

GESCHICHTE

**Die Adelherrschaften an Ober- und Mittelweser des
13. und 14. Jahrhunderts**

**im Kräftespiel zwischen einer neu formierten welfischen Hausmacht
und expandierenden geistlichen Territorien**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der**

Philosophischen Fakultät

der

**Westfälischen Wilhelms - Universität zu
Münster (Westf.)**

vorgelegt von

Friedhelm Biermann

aus Lübbecke (Westf.)

2005

Tag der mündlichen Prüfung: 11.07. 2005

Dekan: Professor Dr. Wichard Woyke

Referent: Professor Dr. Hagen Keller

Korreferent: Professor Dr. Peter Johanek

Meinen Lehrern

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	
1.1	Vorbemerkungen	4
1.2	Die Weserregion im Spätmittelalter - „Festung“ und „Brückenland“	
1.2.1	Topographie erklärt historisch gewachsenen „Festungsbegriff“	5
1.2.2	Karolinger schaffen Grundlagen für die spätmittelalterliche Raumordnung	8
1.2.3	Alle Wege im sächsischen Herzogtum führen zur Weser	10
1.3	Forschungsstand und erkenntnisleitende Fragestellung	13
1.4	Quellenbasis	21
2	Die Machtverteilung in der Weserregion zu Beginn des 13. Jahrhunderts	
2.1	Reichsfürsten, Grafen und Edelfröhen - Nutznießer einer zerfallenden Zentralgewalt	29
2.1.1	Inhaltliche Veränderungen des mittelalterlichen Personenverbandsstaats	29
2.1.2	Verhältnis zwischen Königtum und sächsischem Adel (950 - 1250)	33
2.1.2.1	Erfolgreiche Ottonen wecken sächsisches Selbstverständnis und Wir-Gefühl	34
2.1.2.2	Salier mit einem latenten sächsischen Gegenkönigtum konfrontiert	39
2.1.2.3	Die königliche Hausmacht endet in staufischer Zeit am Südhang der Mittelgebirge	43
2.2	Einflußbereich und Machtgrundlagen der sächsischen Herzöge	51
2.2.1	Liudolfinger und Billunger begründen Herzogsgewalt	52
2.2.2	Lothar von Süpplingenburg und Heinrich der Löwe - Herrscher auf neuen Wegen	56
2.2.3	Der Gelnhäuser Hoftag und seine Auswirkungen	63
3	Die politische Landschaft an der Weser verändert sich um 1180.....	70
3.1	Herzogliche Vasallen begründen eigene Herrschaften.....	70
3.1.1	• im Dreieck Mittelweser - Deister - Steinhuder Meer	71
3.1.2	• zwischen Oberweser und Leine	84
3.1.3	• zwischen Werra, Fulda und Diemel	97
3.1.4	• zwischen Weser, Wiehen, Osning und Egge	112
3.2	Mittel und Wege zur Bildung der neuen Territorien	136
3.2.1	Allodialbesitz, Lehen, Grafen- und Vogteirechte -herrschaftsbildende Basiselemente	
3.2.1.1	• Die Grundherrschaft	138
3.2.1.2	• Lehnrecht und Lehnswesen	148
3.2.1.3	• Graftschaft, Vogtei und Gerichtsbarkeiten.....	156
3.2.2	Burgenbauten und Städtegründungen sichern das Land	
3.2.2.1	• Territoriale Burgenpolitik	180
3.2.2.2	• Territoriale Städtepolitik	194
3.2.3	Regalien und Rodungsrechte	205
3.2.4	Erste administrative und landständische Strukturen	
3.2.4.1	• Ämterorganisation und Einnahmeverwaltung	238
3.2.4.2	• Anfänge ständischer Mitbestimmung und Mitverantwortung	262
3.2.5	Interterritoriale dynastische Beziehungen verdichten sich	
3.2.5.1	• Dynastische Familienpolitik	267
3.2.5.2	• Die Rolle der Fehde bei Konfliktlösungen	282
3.2.5.3	• Lokale und regionale Allianzen im Dienst der Landfriedensbewegung	297
3.2.6	Symbiotische Verbindungen der Landesherrn mit Klöstern und Stiften	312
3.2.7	Territoriale Entwicklung der Graftschaft Ravensberg - ein Fallbeispiel -.....	342
3.2.8	Bewertung und Gewichtung eingesetzter herrschaftsbildender Elemente.....	378

4	Nur echtes Gold bleibt klar im Feuer - im Kampf um Selbstbehauptung und Bestand	
4.1	Hochstifte verfolgen selbstbewußt ihre Interessen	380
4.1.1	• Mindener Territorialpolitik sind enge Grenzen gesetzt	383
4.1.2	• Hildesheimer Bischöfe widerstehen welfischem Druck	394
4.1.3	• Fürstbistümer Mainz und Paderborn verlieren Kampf um den Reinhardswald.....	404
4.2	Die Reichsabteien Corvey und Herford ringen um ihre Selbständigkeit	421
4.3	Die askanische und kölnische Herzogsgewalt	448
4.3.1	• Der 'sächsische' Dukat der Askanier	449
4.3.2	• Das Kölner Herzogtum 'Westfalen und Engern'	465
4.4	Wieder erstarkte Welfen schieben Westgrenze zur Weser vor	496
4.4.1	• Herzog Otto das Kind gewinnt verlorene Machtpositionen zurück	500
4.4.2	• Expansion des Fürstentums Lüneburg zwischen Aller und Mittelweser	503
4.4.3	• Oberweser und Werra markieren die Dukatgrenzen im Südwesten	514
4.5	Nur wenige Adelherrschaften bewahren am Ende ihre Eigenständigkeit	522
4.5.1	• Verdrängungswelle erfaßt zuerst den landsässigen Adel	523
4.5.2	• Konzentrationsprozeß setzt sich im Dynastensterben fort	532
4.5.3	• Ursachen und Anlässe für Niedergang und Machtverzicht	551
4.5.4	• Ausblick auf die territoriale Weiterentwicklung in der Neuzeit	569
5	Ergebnisse	
5.1	Die Weserlande des 13. Jahrhunderts - ein idealer Raum für dynastische Territorienbildung	575
5.2	Ziele und Strategien - Erfolge und Mißerfolge der Hauptakteure	579
5.3	Territorialisierung - aus der Perspektive des Begriffspaares „Krieg und Frieden“	590
5.4	Landesgeschichtliche Forschungserkenntnisse	601
6	Anhänge	
	1. Zerfall des Herrschaftsbereiches Heinrichs des Löwen - Karte -.....	613
	2. Bewertung und Gewichtung eingesetzter herrschaftsbildender Elemente.....	614
	3. Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht.....	616
7	Abkürzungsverzeichnis.....	620
8	Quellenbasis	
8.1	Ungedruckte Quellen.....	623
8.2	Quellensammlungen.....	623
8.3	Diplomatische Quellen, Regesten, Register, Lehn- u. Rechtsbücher, Weistümer.....	625
8.4	Erzählende Quellen, Chroniken, Annalen, Historische Texte.....	630
9	Literaturverzeichnis	
9.1	Handbücher, Reihen, Lexika, Ausstellungskataloge.....	634
9.2	Darstellungen.....	635
9.3	Hinweise auf kartographische Darstellungen und Karten.....	665
	Lebenslauf des Autors	

1 Einführung

1.1 Vorbemerkungen

Der Weserraum zwischen Minden und Münden und das sich südlich daran anschließende, durch Diemel, Fulda und Werra gebildete Gebietsdreieck haben zahlreiche Historiker immer wieder in ihren Bann gezogen, handelt es sich dabei doch, nicht nur historisch gesehen, um eine der interessantesten deutschen Regionen. Wo Karl der Große und Widukind aufeinander trafen, der erste Konrad und der Liudolfinger Heinrich um die Führung im neuen Reich der ostrheinischen „gentes“ stritten, wo in Helmarshausen mit dem Heinrichs-Evangeliar eine der berühmtesten Kostbarkeiten der Buchkunst entstand, tat sich mit dem Sturz Heinrichs des Löwen unversehens ein Machtvakuum auf, das bislang im zweiten Glied stehende herzogliche Vasallen zu eigener Herrschaftsbildung nutzten.

Die Anstrengungen dieser Akteure, ihr Weg zu diesem Ziel, ihre Auseinandersetzungen mit ihren mächtigen geistlichen und weltlichen Nachbarn, die Aufstieg und Untergang zugleich bedeuten konnten, soll Gegenstand unserer Untersuchung sein. Diese indeterminiert verlaufene territoriale Entwicklung war im 13. Jahrhundert überlagert von einer durch sie angeschobenen Welle von neuen Siedlungsgründungen, einer Ausdehnung vorhandener und sich neu bildender örtlicher, regionaler und überregionaler Märkte, die wiederum Wohlhabenheit und Selbständigkeitsstreben der Städte und ihrer Bürger förderten. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde auch die Weserregion nicht verschont von der allgegenwärtigen Pest, die ein Drittel der Bevölkerung dahinraffte und Anlaß gab für zahlreiche Wüstungen.

Die zeitliche Begrenzung der Arbeit auf das Spätmittelalter erscheint einerseits deswegen folgerichtig, weil der von uns zu beobachtende Weg zur landesherrschaftlichen Selbständigkeit in enger Verbindung steht mit der verfassungsrechtlichen Entwicklung auf der Reichsebene, die einen Bogen schlägt von den Vorstellungen Friedrichs I. Barbarossas zum Reichsfürstenstand und Gebietshertogtum, das Interregnum überbrückend, bis zur neuen mit der Goldenen Bulle 1356 erkennbar werdenden Machtaufteilung zwischen König und Kurfürsten. Zudem erreicht der mit der Zerschlagung des sächsischen Herzogtums eingeleitete territoriale Veränderungsprozeß Anfang des 15. Jahrhunderts mit dem Eversteiner Erbfolgekrieg und der damit verbundenen Arrondierung des neugegliederten welfischen Herzogtums im Weserraum eine gewisse Zäsur.

Vor diesem differenzierten geschichtlichen Hintergrund wollen wir versuchen, abweichend von der Fülle jener Arbeiten, die detailliert und räumlich eng begrenzt die landesherrschaftliche Bildung einzelner Territorien behandeln, die Interdependenzen im Kräftespiel aller Akteure des 13. und 14. Jahrhunderts im Umfeld der Oberweser darzustellen. Dabei werden die Ereignisse, die den Aufbau und Zerfall der regionalen Herrschaften bestimmten, die lang- und mittelfristig wirkenden lehns- und landesrechtlichen Veränderungen, die schon erwähnten neuen spätmittelalterlichen ökonomischen Grundlagen sowie - nicht zu ver-

gessen - auch die zu dieser Zeit immer deutlicher werdenden Machtansprüche der Fürstbischöfe im Mittelpunkt stehen.

Mit Blick auf unser Ziel, insbesondere großräumige und epochale Linien zu verfolgen, kann zwangsläufig weder auf alle Dynastengenealogien näher eingegangen werden noch lassen sich sämtliche politischen Vorkommnisse im einzelnen darstellen. In Ausschnitten werden jedoch exemplarisch neben den historisch interessanten Ereignissen auch wichtige Schwerpunkte der Verfassungs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte berührt, die zum Verständnis der Gesamtentwicklung erforderlich sind. Dabei sind wir uns im klaren, daß wir bei dieser Konzeption sicher auch kritische Stimmen, die hier diese und dort jene Unvollständigkeit bemängeln könnten, hinnehmen müssen.

Da die Weserregion ungeachtet der hier verlaufenden kulturellen Grenzen als Kulturraum heute¹ als Einheit betrachtet wird, wäre es zu wünschen, wenn die von uns verfolgte, landesgeschichtliche Grenzen von Nordrhein Westfalen - Lippe, Niedersachsen und Hessen überschreitende Betrachtungsweise im Sinne Peter Moraws² auch innerhalb der historischen Forschung weiter an Boden gewänne. Hierzu soll diese Arbeit einen Beitrag leisten.

1.2 Die Weserregion im Mittelalter - „Festung“ und „Brückenland“

1.2.1 Topographie erklärt historisch gewachsenen „Festungsbegriff“

Wie andere territoriale Entwicklungen sind auch die im Weserraum wesentlich von den topographischen Gegebenheiten beeinflußt worden, deren Untersuchung uns zugleich einen ersten Blick auf die ältere Historiographie dieses Landstrichs gestatten soll, sofern sich schon Umriss der uns im Spätmittelalter begegnenden Interessensphären der Erzstifte Mainz und Köln, des sächsischen Herzogtums oder einzelner Landesherrschaften erkennen lassen.³

Auch wenn sich jemand nur oberflächlich mit der Weser beschäftigt, bleibt ihm als Charakteristikum wahrscheinlich in Erinnerung, daß dieser Fluß keine Quelle hat. Der Zusammenfluß von Werra und Fulda im Mündener Talkessel, wo ein Gedenkstein dieses Ereignis sogar literarisch würdigt, ist gemeinhin bekannt.⁴ Von hier hat der neue Strom bis zur ehemaligen Bischofsstadt Minden ca. 200 Kilometer Strecke zurückzulegen, bis er dort den von uns zu betrachtenden Raum verläßt.

Geographisch gesehen sind Werra und Weser jedoch genaugenommen ein einziger Fluß, in den die Fulda mündet. Der Blick dafür ist im Laufe der Zeit je-

¹ 'Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600', Kat. Corvey 1966; 'Die Weser ein Fluß in Europa', Kat. Hameln - Brake - Bünde 2000.

² Moraw, Landesgeschichte und Reichsgeschichte, S. 177 - 178.

³ Solche Zusammenhänge zeigen u.a. Karl Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie; Peter Johaneck, Sächsische Kirchenorganisation; Heinz Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande; Joseph Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes.

⁴ Der „Weserstein“ trägt die Inschrift: „Wo Werra sich und Fulda küssen,/ Sie ihren Namen büßen müssen;/ Und es entsteht durch diesen Kuß/ Deutsch bis zum Meer der Weserfluß“, in: Brandt, Niedersachsen, S. 141. Vgl. auch Udolph, Der Weserraum, S. 26.

doch verlorengegangen, weil sich die ursprüngliche einheitliche altdeutsche Bezeichnung „*wiserha*“ (lat. *visarius*) im oberdeutschen sächsisch-thüringischen Sprachraum zu „*wirraha*“ und schließlich „Werra“, im niederdeutsch-nieder-sächsischen aber zu „Weser“ wandelte.⁵

Das Stromgebiet der Weser erhielt seine wesentlichen Konturen während der Triasperiode und jüngsten Eiszeit. Mit dem Abtauen des Eisrandes mußte sich der Fluß erst mühsam durch aufgeschüttete Schotterfluren den Weg bahnen, deren Reste bis heute als Terrassenränder stehenblieben. Seit 150 Millionen Jahren bilden Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein die Baustoffe für die Weserberge und bieten hier herrlichen Laubwäldern günstige Vegetationsmöglichkeiten. Die Landschaftslinien ziehen im Süden der Region nord-südwärts. Das trifft sowohl für Egge-Gebirge und Teutoburger Wald im Westen zu als auch für das Buntsandsteinband unmittelbar am Fluß, zu dem Kaufunger Wald, Bramwald, Solling und auf dem westlichen Ufer der Reinhardswald gehören.⁶ Die Fränkischen Reichsannalen berichten, daß Karl der Große 797 hier bei Herstelle sein Winterlager aufschlug, Gesandtschaften empfing, *mansiones* und wahrscheinlich auch die Kapelle errichtete, in der er 798 das Osterfest feierte.⁷

Von Beverungen bis zur Emmermündung erstreckt sich die Paderborner Muschelkalkhochebene mit dem Köterberg (Grenzberg) in der Mitte, der diese Bezeichnung wohl deshalb erhielt, weil dort in germanischer Zeit drei Gaugrenzen zusammenliefen. Zahlreiche Heilquellen treten in diesem Gebiet zwischen Driburg und Salzuflen an die Erdoberfläche, von denen der *Hyllige Born* im Staatsbad Pyrmont schon Heinrich von Herford im 14. Jahrhundert bekanntgewesen ist.⁸ Nördlich davon bis zur Werre bildet Gestein des Keupers das Lippische Bergland, wo das gleichnamige Fürstentum als eines von wenigen kleineren mittelalterlichen Landesterritorien bis in die Neuzeit seine Eigenständigkeit behaupten konnte.⁹

Ab Bodenwerder paßte sich die Weser der nordwestlichen Hauptrichtung ihrer bis zum Leinegraben reichenden Randgebirge (Vogler, Hils, Ith, Süntel, Deister) zur Rechten an, bevor sie zwischen Wittekindsberg (Wiehengebirge) und Jakobsberg (Wesergebirge) an der Porta Westfalica vor knapp 200 000 Jahren den Gebirgskamm, ehemals in seiner gesamten Ausdehnung Süntel genannt, gegen Ende der vorletzten Vereisung durchbrach.¹⁰

Bereits dieser kurze geographische Überblick läßt erkennen, was Albert von Hofmann veranlaßte, mit dieser Landschaft den Begriff „Festung“ zu verbinden.

⁵ Vgl. Garfs, Weserbergland, S. 18-19; Udolph, Der Weserraum, S. 24 u. 26.

⁶ Vgl. Hamm, Erdgeschichtliche Weserfahrt, S. 17-19 u. 28; Brandt, Niedersachsen, S. 140.

⁷ *Annales regni Francorum ad 797*, in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 1. Teil., Neubearb. v. Reinhold Rau, (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des deutschen Mittelalters. Freiherr v. Stein Gedächtnisausgabe 5), (künftig: FSGA), S. 66-67. Vgl. auch Streich, Burg und Kirche, S. 90; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 27.

⁸ Vgl. Garfs, Weserbergland, S. 56-57 u. 130.

⁹ Vgl. Brandt, Niedersachsen, S. 140; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 421-422.

¹⁰ Vgl. Garfs, Weserbergland, S. 197-198; Hamm, Erdgeschichtliche Weserfahrt, S. 29; Grünhagen, Das Gesicht des Landes, S. 14; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Minden, S. 1; Knoke, Wald und Siedlung im Süntel, S. 3 - 4.

Das allseits von Gebirgen eng umschlossene, oben näher beschriebene Gebiet läuft nach Nordwesten bei Osnabrück in einen Spitzkeil aus, dessen Flanken vom Teutoburger Wald und Wiehengebirge gebildet werden. Jeder von Westen oder Süden nahende Gegner hatte daher zunächst die „Weserfestung“ zu bezwingen, bevor er weiter nach Norden und Osten vorstoßen konnte. Auch der Weg durch das enge Weser Tal ließ sich durch sächsische Volksburgen auf dem Brunsberg bei Höxter und am Wittekindsberg verhältnismäßig einfach sperren.¹¹

Von den germanischen Stämmen haben offenbar die Cherusker hiervon zuerst Besitz ergriffen, als sie aus dem Raum südlich des Harzes zur mittleren Weser vordrangen. Die bereits von ihnen bzw. zuvor von der keltischen Urbevölkerung durch Ringwälle gesicherte Region erwies sich schon im Kampf gegen die Römer von hohem strategischen Wert. Der genaue Ort blieb immer umstritten, weil auch ein Tacitus-Hinweis diesbezüglich wenig hilfreich ist. Man nimmt heute an, daß der historische Kampf zwischen dem Cheruskerfürsten Arminius und Varus, dem römischen Feldherrn und Statthalter in der Provinz Germania, im Jahre 9 n. Chr. irgendwo im Bereich der „Weserfestung“ bzw. in einer ihrer Randzonen stattgefunden hat.¹²

Wann genau nördliche Nachbarn, seien es die Angrivarier allein oder bereits im Bunde mit der sächsischen Heerschaft der Engern Besitz von diesem Gebiet ergriffen, liegt im dunkeln. Doch geben uns Siedlungs- und Gräberfunde sichere Kunde, daß die Engern im Zuge der sächsischen Landnahme spätestens im 6./7. Jahrhundert hier siedelten.¹³ Ob sie die Cherusker verdrängt hatten oder ob die

¹¹ Vgl. Hofmann v., Das deutsche Land, S. 25 ff.; Brandt, Karls Sachsenkriege, passim; Brandt, Niedersachsen, S. 146; Uhl, Befestigung der Werra/Weser-Linie, S. 282 - 283; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 34. Prinz, Entwicklung des oberen Weserraums, S. 93 und Stob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 203 u.a. stellen Beziehungen zwischen Topographie und geschichtlichen Ereignissen her, die den Begriff „Weserfestung“ verdeutlichen. Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 31: „Die Weserfestung‘ der Sachsen scheint eine vom sächsischen Adel geplante Sperre gegen die Franken gewesen zu sein.“ Detaillierte Ausführungen zu den altsächsischen Volksburgen finden sich auch bei Gaul, Mittelalterl. Dynastienburgen, S. 246-247 und Baaken, Königtum, Burgen und Königsfreie, S. 39 ff.

¹² Tacitus, *Annales*, I, cap . 60, S. 86-87: (*Sc. L.Stertinius*) „...repperit undevicesimae legionis aquilam cum Varo amissam ...haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.“ Die frühe Forschung sah daraufhin in der Umgebung der Grotenburg bei Detmold den Ort der Varusschlacht, wo 1875 das Hermannsdenkmal (Hermann = Eideutschung des Namens Arminius) erbaut wurde. Ergebnisse von Grabungen zwischen dem Kalkrieser Berg und Großem Moor nördlich von Osnabrück sprechen heute eher für die Annahme, daß dort der Kampf zwischen Cheruskern und Römern stattfand, Schwarze, Westfalen, Bd. I, S. 140. Vgl. Garfs, Weserbergland, S. 160.

¹³ Zur Gliederung des Sachsenstammes in die Heerschaften Westfalen, Engern und Ostfalen [unerwähnt blieben die Nordalbingier oder Nordliudi], vgl. Bauermann, ‚herescephe‘, S. 61, Anm. 84. Der Poeta Saxo (MGH, *Poetae latini medii aevi*, IV,1, S. 8) beschrieb die Lage ihrer Gebiete freilich recht unbestimmt:

„Denique Westfalos vocitant in parte manentes
occidua, quorum non longe terminus amne
a Rheno distat. Regionem solis ad ortum
inhabitans Osterliudi, quos nomine quidam
Ostvalos alio vocitant ...
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. Horum
patria Francorum terris sociatur ab austro
Oceanoque eadem coniugitur ex aquilone.“

Stammeskulturen nach kontinuierlicher Überlagerung miteinander verschmolzen, wird heute noch kontrovers diskutiert.¹⁴

Sicher ist aber, daß im zentral gelegenen engrischen Gebiet in Marklo¹⁵ jährlich das von kultischen Riten geprägte sächsische Allthing an der Weser stattfand, wo aus allen Gauen die Satrapen mit paritätisch zusammengesetzten Ständevertretungen zusammenkamen. Die ältere Forschung glaubte, diese Flur in der Nähe von Stolzenau oder Nienburg ausgemacht zu haben. Es spricht heute jedoch vieles dafür, sie unterhalb der Porta Westfalica in der Weseraue bei Rehme zu lokalisieren.¹⁶ Damit wird deutlich, daß die Weserregion bereits im frühen Mittelalter innerhalb des sächsischen Kulturraums auch ein „Brückenland“ war. An dessen Südgrenze befand sich die über dem Diemeltal gelegene *Ermensul* (Irminsul), das für die pagane sächsische Religion wichtigste Säulenheiligtum und wohl deshalb auch in den Sachsenkriegen Karls des Großen erstes Angriffsziel, in deren Verlauf Sachsen als Ganzes in das fränkische Reich eingefügt wurde.¹⁷

1.2.2 Karolinger schaffen Grundlagen für die spätmittelalterliche Raumordnung

Die Zerstörung von Irminsul und Eresburg im Jahre 772 markiert eine bedeutende Bruchstelle der altsächsischen Geschichte. Denn anders als Karl Martell und Pippin der Jüngere 720 und 753, die sich nach Erreichen der Weserfestung wieder über den Rhein zurückzogen, wollte Karl mehr: Sachsen sollte endgültig ins Frankenreich integriert und dessen Bevölkerung zum Christentum bekehrt werden.¹⁸ Doch wie schwierig es selbst für die militärisch überlegenen und sieg-

Vgl. auch Siegmund und Fassbinder, Gräberfelder Paderborn, Ossendorf, Fürstenberg, in: Kunst u. Kultur der Karolingerzeit (Kat. Paderborn 1999), Bd. I, S. 215-220 u. 251-255; Giese, Stamm der Sachsen, S. 8; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 83 ff.; Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, S. 586 ff; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 22.

¹⁴ Vgl. Lammers, Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 294. E. Schröder (Sachsen u. Cherusker, S. 13) betont eine weiterwirkende Bedeutung der Cherusker beim Prozeß der Saxonisierung, obwohl er den „Ursachsen“ die überwiegende politische und militärische Rolle zugesteht. Nach L. Schmidt (Die Westgermanen, S. 35) sind die Angriwarier zum größten Teil bereits von den Chauken ins Bruktererland abgedrängt worden.

¹⁵ Vita Lebuini antiqua, S. 793: „... *morisque erat, ut semel in anno generale consilium agerent in media Saxoniam iuxta fluvium Wisuram ad locum qui dicitur Marklo.*“ Vgl. Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 2; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 97; Johaneck, Fränkische Eroberung, S. 24; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 29; Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, S. 579; Becher, Die Sachsen im 7. u. 8. Jahrhundert, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 189-190; Freise, Frühmittelalter, S. 282 u. 294; Heutger, Historische Weserstudien, S. 87 ff.

¹⁶ Vgl. Johaneck, Fränkische Eroberung, S. 24 ff.; Freise, Frühmittelalter, S. 283; Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, S. 577 ff.; Prinz, Marklo, passim, bes. S. 22 ff.

¹⁷ Rudolf v. Fulda, Translatio s. Alexandri, S. 676; Annales regni Francorum *ad* 772, S. 26-27. Vgl. Bauermann, Das Land Westfalen, S. 46; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 24; Lampen, Sachsenkriege, S. 267.

¹⁸ Lampert v. Hersfeld, Annales *ad* 720, S.14-15; Annales regni Francorum *ad* 753, S. 14-15; Einhardi Vita Karoli, cap. 5, S. 172-175. Vgl. Piderit, Grafschaft Schaumburg, S. 21-22; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 9 ff.; Lampen, Sachsenkriege, S. 264; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 34. Büttner-Dietrich, Kräftespiel, S. 133: „Die Entscheidung

gewohnten Franken war, einen mit den natürlichen Gegebenheiten des Weserberglandes vertrauten Gegner zu bezwingen, mußte auch Karl bald erkennen.¹⁹

Insbesondere der Westfalenherzog Widukind leistete ihm während der zweiten Phase des Krieges lange Zeit erfolgreich Widerstand, bis er endlich auf ein Friedensangebot Karls einging und sich im Jahre 785 in Attigny taufen ließ.²⁰ Über mehrere Kampfhandlungen in unserem Raum, 782 am *Suntal* [Süntel] und 783 bei *Theotmalli* [Detmold] sowie an der Hase und 794 auf dem Sindfeld berichten die *Annales regni Francorum* mehr oder weniger ausführlich.²¹ Anstelle der eroberten Fliehburgen (Skidroburg bei Alt-Schieder, Iburg bei Driburg, Babilonie im Wiehengebirge, Heisterburg im Deister, Eresburg, Brunzburg, Wittekindsburg u. a.) errichtete man kleinere Burgen karolingischer Bauart, mit denen die Nachschubwege für das Heer gesichert und das unterworfen Land beherrscht werden konnten.²²

Mit den organisatorischen Grundsatzentscheidungen bezüglich der Einteilung von Tauf- und Predigtbezirken wurden in dieser Zeit die Voraussetzungen für den Kulturwandel vom Heiden- zum Christentum und die erwünschte Akkulturation an die fränkische Reichskultur geschaffen. Über die Diözesanordnung entschied Karl selbst erst später.²³ Im Paderborner Land und im Diemelraum war die kirchliche Erschließung dem Bistum Würzburg und an der Weser dem Kloster Fulda übertragen worden, während das Erzstift Mainz, wie im Spätmittelalter, seinen Blick bereits zum Leine Tal und Eichsfeld lenkte. Das Erzbistum Köln hatte die Missionsaufgaben für Südwestfalen bis zur Lippe übernommen, ein Anrecht, das seine Erzbischöfe Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgreich zu nutzen wußten.²⁴

zum Beginn des langwierigsten, grausamsten und für das Frankenvolk anstrengendsten Krieges wurde 772 in Worms getroffen.“

¹⁹ Erfolgreicher sächsischer Überfall bei *Hlibeki* (Lübbecke): *Annales regni Francorum ad 775*, S.30-31. Vgl. Lintzel, *Ausgewählte Schriften*, S. 141-143.

²⁰ Karl Brandis Aussagen (Karls Sachsenkriege, S. 41-43) über Widukinds Beisetzung in Enger werden heute stark angezweifelt. Den seit dem 10. Jh. entstandenen, jeglicher historischer Realität entrückten Widukind-Mythos skizzieren W. Krogel (Widukind - ein historischer Mythos, S. 21-31) und G. Kaldewei (Widukind Museum Enger, S. 6-15 u. 55-60). Eine „Verbannungsthese“ G. Althoffs, Sachsenherzog (Widukind auf der Reichenau, passim) blieb bislang unbewiesen. Vgl. dazu auch Johaneck, *Fränkische Eroberung*, S. 28 ff.

²¹ *Annales regni Francorum ad 782/783*, S. 44-47. Vgl. Piderit, *Grafschaft Schaumburg*, S. 23-25; Brandi, *Karls Sachsenkriege*, S. 42; Lintzel, *Ausgewählte Schriften*, S.138-140, 144-146; Lampen, *Sachsenkriege*, S. 267-268; Klocke v., *Blutbad von Verden*, S. 180; Leesch-Schubert, *Kreis Höxter*, S. 35.

²² Hömberg (Zwischen Rhein und Weser, S. 94, 115-116) beschreibt den fränkischen Burgenbau exemplarisch unter anderem an der Eresburg. Vgl. auch Grupen, *Origines Pyramontanae*, S. 32; Gaul, *Mittelalterl. Dynastenburg*, S. 246 und Freise, *Frühmittelalter*, S. 288; Baaken, *Königtum, Burgen und Königsfreie*, S. 39-41.

²³ *Annales Mosellani ad 780*, S. 497. Vgl. Johaneck, *Sächsische Kirchenorganisation*, in: *Kat. Paderborn 1999*, Bd. 2; S. 502 ff.; ders., *Fränkische Eroberung*, S. 27 u. 34; Klüeting, *Geschichte Westfalens*, S. 30; Brandi, *Karls Sachsenkriege*, S. 44-45; Kahl, *Karl der Große und die Sachsen*, S. 104; Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S.97.

K. Hauck, *Fränkisch-deutsche Monarchie*, S. 103-105, hält eine Entscheidung über die Bistumsorganisation erst 804 in Lippspringe für möglich. Freise, *Frühmittelalter*, S. 295, unterstreicht den Gedanken der „Christianisierung von oben“ im Sinne Papst Gregors I., Ep. XI,37 v. 22. Juni 601 (*Gregorii I papae, registrum epistolarum*, MGH EE 2, S. 308-310).

²⁴ Vgl. Johaneck, *Sächsische Kirchenorganisation*, in: *Kat. Paderborn 1999*, Bd. 2, S. 502-503; Metz, *Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse*, S. 122-124; Klüeting, *Geschichte*

Diese Form der Missionspatenschaften belebte zwangsläufig die Beziehungen zwischen dem Weserraum und seinen Nachbarregionen. Sie ließen aufs neue dessen Brückenfunktion erkennbar werden, die ihm in Friedenszeiten dank seiner geographischen Lage immer wieder zufiel.²⁵ Die um 800 erfolgte Zuordnung der sächsischen Bistümer zu den Kirchenprovinzen Köln und Mainz stellte maßgebliche Weichen für die spätere territoriale Entwicklung und wird uns deshalb nachfolgend noch eingehend zu interessieren haben.²⁶ Nach dem Tode Karls ergänzte sein Sohn Ludwig der Fromme die Kirchenorganisation des Vaters im Weserraum mit der Gründung des Bistums Hildesheim und der Reichsabteien Corvey und Herford.²⁷

Für christlich gewordene, unter fränkischen Schutz geflüchtete sächsische Edelleute gab es seit 782 ein Kooperationsangebot mit Einbindung in das fränkische Lehnrecht, als *comes* an die Spitze einer der neuen Grafschaften zu treten.²⁸ Über deren Größe und Organisation ist uns in der Anfangsphase wenig bekannt. Nur soviel wissen wir genau, daß die Grenzen der alten *pagi* und neuen *comitatus* keineswegs übereinstimmten, auch wenn das in Einzelfällen durchaus möglich gewesen sein kann. Im späten 9. und 10. Jahrhundert, einer Zeit, in der wir über urkundliche Zeugnisse verfügen, waren die Gaue bereits ihres früheren raumgeschichtlichen bzw. politischen Inhalts entkleidet und dienten, wie uns die Beispiele *Buckigau*, *Nethegau*, *Hasegau*, *Hessengau* u. a. verdeutlichen, als rein geographische Begriffe allenfalls nur noch zur Lagebezeichnung von Ansiedlungen.²⁹ Eine letzte Erinnerung an das Eigenleben dieser Gaue dürfte aber im mittelalterlichen *Go* erhalten geblieben sein.³⁰

1.2.3 Alle Wege im sächsischen Herzogtum führten zur Weser

Ob wir eine Landschaft als verkehrsfreundlich oder gegenteilig beurteilen, bestimmen vor allem ihre geographische Lage sowie die Boden- und Oberflächenbeschaffenheit. In der Regel lassen sich Flußtäler günstig zur Anlage von Verkehrswegen an den Ufern nutzen. Die Oberweser bietet solche Möglichkeiten

Westfalens, S. 30-31; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, passim; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 39; siehe dazu unten Abschnitt 4.3.2.

²⁵ Vgl. Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 104.

²⁶ Siehe unten Abschn. 4.1.1, Anm. 9 - 10; Abschn. 4.1.2, Anm. 48; Abschn. 4.1.3, Anm. 83; sowie Abschn. 4.3, Anm. 221.

²⁷ Vgl. Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 106-107; Freise, Frühmittelalter, 312-313; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 31; Wilms, WKU. I, Nr. 13; siehe hierzu unten Abschn. 4.2., Anm. 138.

²⁸ *Annales Mosellani*, S. 497; *Annales Laureshamenses ad 782*, S. 32. Vgl. Johanek, Sächsische Kirchenorganisation, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 498; Lampen, Sachsenkriege, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 271; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 229 u. 244; Freise, Frühmittelalter, S. 299; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 45; Vogell, Grafschaft Spiegelberg, S. 4; Kahl, Karl der Große und die Sachsen, S. 104; Willoweit, Graf, Grafschaft, HRG 1, Sp. 1778 -1783.

²⁹ Die Forschung nimmt für Westfalen rund 30 Gaue an. In den anderen sächsischen Großräumen kann von ähnlichen Größen ausgegangen werden, Lammers, Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, S. 307, Anm. 172. Vgl. Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 131; Niemeyer, *Pagus* des frühen Mittelalters, S. 172; Freise, Frühmittelalter, S. 301; Schulze, Art. Gau, in: HRG 1, Sp. 1397 - 1401; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraums, S. 86 u. 90; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 253.

³⁰ Vgl. Weyhe, Art. Go, in: LexMA 4, Sp. 1527.

jedoch nicht, weil der Reinhardswald zur Linken und der Bramwald zur Rechten zwischen Hann.-Münden und Herstelle zu dicht an den Strom heranrücken. Östlich der Weser nach Norden hin ist das Massiv des Sollings für den Verkehr ungeeignet und muß umgangen werden. Wenn gleichwohl das Weserbergland wegen guter Anbindung an sein Umfeld gemeinhin als „Brückenland“ gesehen wird, so ist das einer Reihe von bequem zu passierenden Nebentälern und Furten zu danken, die im Mittelalter Stromüberquerungen auch ohne technische Hilfsmittel ermöglichten.³¹

Die Weser selbst spielte als Verkehrsweg nur eine untergeordnete, regionale Rolle, weil der Schiffsverkehr von der Werra und Fulda Weser abwärts bereits durch das von der Stadt Münden seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert geltend gemachte Stapelrecht erheblich behindert wurde. Ähnlich versuchten Hameln, Rinteln, Vlotho und Minden am Weserverkehr zu partizipieren, weswegen es immer wieder Streitigkeiten gab, die die Kaufmannschaft zur stärkeren Nutzung der Landwege zwangen.³²

Der am stärksten in Nord-Südrichtung benutzte Straßenzug führte von Lüneburg über Braunschweig nach Frankfurt. Er stieß bei Holzminden an die Weser, lief bis kurz vor Herstelle am rechten Ufer entlang, querte dort den Fluß und führte durch das Diemel Tal nach Kassel, wo Nordhessen als Durchgangsland zum Süden erreicht wurde.

Eine andere wichtige Nord-Süd-Verbindung, die *strada regia antiqua* [Hessenweg], strebte von Bremen auf die Porta Westfalica zu, durchquerte die Grafschaft Ravensberg und bog bei Salzuflen durch die Dörenschlucht in Richtung Paderborn ab. Von hier führte die alte, bereits von den Franken genutzte Straße über Marsberg, Korbach, Marburg durch die Wetterau nach Frankfurt.³³

Von den zahlreichen Ost-West-Straßen wollen wir nur die drei wichtigsten ansprechen:

- Wer aus der Ijssel-Region nach Magdeburg, zu den Saalestädten oder Leipzig reisen wollte, konnte sich in Osnabrück für die Route nördlich des Wiehengebirges nach Minden oder für den Weg am Teutoburger Wald entlang über Herford nach Hameln entscheiden. Von beiden Weserübergängen wurden über Hildesheim die genannten Ziele angesteuert.
- Die Rheinmetropole Köln war mit dem Osten über eine das Hochsauerland passierende Straße verbunden, die den Weserraum nur bei Kassel und Witzenhausen streifte. Dort überschritt sie die Werra und verlief anschließend über Nordhausen am Südrand des Harzes nach Halle.
- Die älteste und bekannteste der großen West-Ost-Straßen war indes der Hellweg. Er nahm seinen Anfang am Rhein bei Duisburg, berührte Dortmund, Soest und Paderborn, wo er sich teilte. Ein südlicher Zweig hielt die östliche Richtung bei, überwand bei Driburg das Eggegebirge und erreichte bei Höxter die Weser.

³¹ Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes, S. 192; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, S. 54 ff.

³² Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes, S. 197-198; Pezold v., Stapelrecht der Stadt Münden, passim; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, S. 61; siehe dazu unten Abschn. 3.2.3, Anm. 682.

³³ Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes, S. 198-199; Lüdorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 7; Rothmann, Durchgangslandschaft Nordhessen, passim. K. Hauck (Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 100) macht auf die Bedeutung der angesprochenen Nord-Süd-Verbindungen in den Sachsenkriegen Karls des Großen aufmerksam.

Nach Überschreitung des Flusses mußte der Solling umgangen werden. Danach steuerte er auf Goslar und Magdeburg zu. Seine nördliche Route benutzte von Paderborn aus den Paß bei Horn, querte das Lippische Bergland und kreuzte bei Hameln die Weser. Im weiteren Verlauf berührte sie die Cathedralstadt Hildesheim und die welfische Residenz Braunschweig.³⁴

Diese günstige verkehrsgeschichtliche Situation kam bereits den Liudolfingern bei der Begründung ihrer Regionalherrschaft in Sachsen zugute. Sie waren ursprünglich am Ostharz beheimatet. Im Jahre 909 erwarb dieses Geschlecht mit der Heirat von Heinrich und Mathilde, einem Sohn Ottos des Erlauchten und der Tochter des Grafen Dietrich und Urururenkelin Widukinds, Anspruch auf reichen Allodialbesitz im Raum Herford. Damit konnte es seinen Aktionsradius beträchtlich erweitern.³⁵ Beim Ausbau seiner herzoglichen Stellung hatte die Weserregion für dieses Geschlecht vor allem deshalb eine herausragende Bedeutung, weil alle Verbindungslinien zwischen den liudolfingischen Grundherrschaften an Harz und Werre durch sie hindurchführten.³⁶

Wie groß die Bedeutung des Hellwegs auch schon für die Karolinger war, ist daran zu erkennen, daß sie zur Sicherung dieser Nachschublinie mit der *Francia* in regelmäßigen Abständen von wenigen Kilometern Königshöfe anlegten. Genauso wichtig wurde er später für die Ottonen als schnelle Verbindung zwischen ihren Pfalzen am Harz und in den Rheinlanden. Sie nutzten ihn während ihres Königtums jahraus, jahrein ausgiebig und trugen damit maßgeblich zur wirtschaftlichen Förderung der Hellwegorte bei. Deshalb können wir A.K. Hömberg nur zustimmen, wenn er den mittelalterlichen Hellweg als „eine der großen Königsstraßen im engeren Sinne“ ansieht.³⁷ Auch wenn er im 12. Jahrhundert wegen neuer Ausrichtungen der rheinisch-westfälischen Handelsbeziehungen auf den Ostseeraum an Bedeutung verlor, blieb er für Orte wie Geseke, Paderborn oder Corvey-Höxter, um nur einige zu nennen, auch danach noch die wichtigste Anbindung zum Westen und Osten.³⁸

Bei den vorhandenen topographischen Gegebenheiten, die nur grobrastrig skizziert werden konnten, wechselten im von Leine, Kaufunger Wald, Diemel, Teutoburger Wald und Wiehen/Wesergebirge begrenzten Großraum weitflächig unfruchtbare, entsprechend sehr dünn besiedelte Waldgebiete mit größeren, fruchtbaren Offenlandschaften ab, die das Entstehen von mittleren und kleineren weltlichen sowie geistlichen Territorien in ausgesprochener Gemengelage begünstigten. Einen kräftigen Schub erfuhr diese für das Weserland typische politische Strukturierung mit dem Sturz Heinrichs des Löwen und der damit verbundenen

³⁴ Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraums, S. 194-196; Schnath, (Hg.): Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens, Ausg. 1939, Karte 76 b (Mittelalterliches Straßennetz von Niedersachsen, Entwurf H. Dörries).

³⁵ Vgl. Büttner-Dietrich, Kräftespiel, S. 144. Zur Abstammung der Königin Mathilde von Widukind: K. Schmid, Die Nachfahren Widukinds, S. 69-74.

³⁶ Vgl. Büttner-Dietrich, Kräftespiel, S. 145; Rabe, Mittelalterl. Fernhandel im Weserraum, S. 56.

³⁷ Reg. Westf. 1, Nr. 641 u. 642 ad 978 u. 979. Vgl. Hömberg, Zwischen Rhein u. Weser, S. 116-118; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 120; Brandi, Karls Sachsenkriege, S. 37 - 38; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 109; Althoff, Otto III., S. 23. Wichtige Straßen standen unter dem besonderen Schutz des Königs und wurden deswegen zu Recht als 'Königsstraßen' bezeichnet, Spieß, W., Marktprivileg, S. 351.

³⁸ Vgl. Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 32; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 342.

Zerschlagung der sächsischen Herzogsgewalt am Ende des 12. Jahrhunderts, also genau zu dem Zeitpunkt, an dem unsere Untersuchungen ansetzen.³⁹

Die zwischen den einzelnen Akteuren hier schon ein halbes Jahrhundert zuvor erkennbaren, nicht ohne Folgen bleibenden Spannungen ziehen sich als roter Faden durch die gesamte Territorien-geschichte der Region bis in die Neuzeit hinein.⁴⁰ Dem bereits im 13. und 14. Jahrhundert beginnenden Konzentrationsprozeß konnten sich nur wenige Adelsherrschaften entziehen.⁴¹ Die geistlichen Territorien verloren ihren politischen Einfluß mit der Säkularisierung. So gibt es heute in unserer föderal aufgebauten Bundesrepublik nur noch drei unabhängig agierende Anrainer an der Oberweser: die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen, die bei Herstelle ein Dreiländereck bilden.⁴²

1.3 Forschungsstand und erkenntnisleitende Fragestellung

Bei unserem Anliegen, die Zusammenhänge zwischen den historischen Ereignissen und den ihnen zugrunde liegenden politischen Entscheidungen im hoch- und spätmittelalterlichen regionalen Spannungsfeld an der Oberweser aufzuzeigen und damit eine Darstellung des jüngsten Forschungsstands zu verbinden, wollen wir uns an nur wenigen Leitfragen mit längsschnittartigem Charakter orientieren.

Im Kontext mit den eingangs zu klärenden methodischen Fragen nach der zeitlichen und räumlichen Abgrenzung unserer Untersuchung stellten wir das für die Weserregion charakteristische gegensätzliche Begriffspaar „Festung und Brückenland“ in den Vordergrund. Damit griffen wir zum einen den schon von A. v. Hofmann geprägten „Festungsbegriff“⁴³ erneut auf, dem wir zum andern die verbindende Funktion unseres Raums gegenüberstellten, wie sie auch im Motto „Die Weser. Ein Fluß in Europa“ in einer unter der Schirmherrschaft des Landes Niedersachsen stehenden bundesländerübergreifenden Ausstellung ‘1200 Jahre Geschichte und Kultur des Weserraumes’ zum Ausdruck kommt. Sie fand zur Jahrtausendwende in Hameln, Schloß Brake, Petershagen und Bünde statt.⁴⁴ Die jüngsten Forschungsergebnisse zur ergänzend behandelten Entwicklung der frühmittelalterlichen Weserlande faßt der Katalog der Paderborner Ausstellung 1999 „Kunst und Kultur der Karolingerzeit“ zusammen, der uns wertvolle Anregungen und Hinweise vermittelte.⁴⁵

³⁹ Vgl. Stephanblome, Die Provinz Westfalen, S. 131; Schmidt, H., Territoriale Entwicklung Niedersachsens, S. LI; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 151. Hauck (Die Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 115) registriert einen „unaufhaltsamen neuen Regionalismus“ nach dem Scheitern des latenten welfischen Gegenkönigtums 1180 in Würzburg [und Gelnhausen].

⁴⁰ Petri -Droege, Werden des Landesteils Nordrhein, S. XLVIII, gehen insbesondere auf die Rolle der Kölner Erzbischöfe ein. Vgl. Engel, Politische Geschichte Westfalens, S. 93.

⁴¹ Siehe unten Abschnitt 4.5.

⁴² Vgl. Schreiber, Grenzkorridore aus alter Zeit, S. 74 ff.

⁴³ Hofmann v., Das deutsche Land, S. 25 ff. Vgl. dazu auch Brandi, Ebner, Prinz, Stoob oben Anm. 11.

⁴⁴ Humburg-Schween(Hg.): ‘Die Weser. Ein Fluß in Europa’, Kat. Hameln - Brake - Bünde 2000, Bd. I, Leuchtendes Mittelalter [Kat. Hameln 2000].

⁴⁵ Stiegemann-Wemhoff (Hg.): Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Kat. Paderborn 1999, 2 Bde., besonders M. Becher, Die Sach-

Unabdingbar erscheint uns, vor dem Einstieg ins Thema vorab auch die Interdependenzen zwischen Königtum, herzoglicher Regionalgewalt und den lokalen Adelsherrschaften zu Beginn des 13. Jahrhunderts in unserem Raum zu hinterfragen. Dabei wollen wir wegen der Bedeutung, die diesem Kapitel zum Verständnis aller nachfolgenden Ausführungen zukommt, uns nicht auf eine die Zeit um 1200 erfassende Momentaufnahme beschränken, sondern im Zeitraffertempo deren Entwicklung und Veränderung über drei Jahrhunderte von der Ottonen bis zur Stauferzeit verfolgen.⁴⁶

Neben den Bereichen Reichsstruktur⁴⁷ und Verfassungsgeschichte⁴⁸, Lehnswesen⁴⁹ und der Bildung des Herzogtums Sachsen⁵⁰ interessieren uns in diesem Zusammenhang insbesondere die Beziehungen der Reichsgewalt zu unserem Raum, weil sich hieraus eine Antwort auf die Frage nach der Machtverteilung in den Weserlanden an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert eo ipso ergibt.⁵¹ Daß themenrelevante Fragen, wie der Übergang vom mittelalterlichen Personenverbandsstaat zum Flächenstaat,⁵² das Verhältnis zwischen Königtum und säch-

sen im 7. und 8. Jahrhundert; P. Johaneck, Sächsische Kirchenorganisation; A. Lampen, Sachsenkriege; siehe oben Anm. 21, 22-24 u. 28.

⁴⁶ Siehe unten Kapitel 2.

⁴⁷ Überblicke vermitteln J. Ehlers (Entstehung des deutschen Reiches); H. Keller (Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung); ders. (Reichsorganisation, Herrschaftsformen); ders. (Charakter der 'Staatlichkeit'); Müller-Mertens (Reichsstruktur); ders. (Verfassung des Reiches). Vertiefende Ergänzungen: H. Angermeier (König und Staat); H. Stingl (Deutsche Stammeshertzogtümer). Siehe dazu unten Abschn. 2.1.1, bes. Anm. 1, 4, 7 u. 8.

⁴⁸ Längsschnitte bieten G. Waitz (Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 6 - 8); Th. Mayer (Fürsten und Staat); H. Mitteis (Staat des hohen Mittelalters); H. Mitteis-H. Lieberich (Deutsche Rechtsgeschichte); H.K. Schulze (Grundstrukturen der Verfassung); K.S. Bader (Volk, Stamm, Territorium). Wichtige Detailfragen klären Klingelhöfer (Die Reichsgesetze von 1220/1231/1232); W. Schlesinger (Landesherrschaft). Siehe dazu unten Abschn. 2.1.1, bes. Anm. 18, sowie Abschn. 3.2.1.3, Anm. 368 - 370.

⁴⁹ Neben älteren Veröffentlichungen von J. Ficker (Vom Reichsfürstenstande); H. Mitteis (Lehnrecht und Staatsgewalt); E.E. Stengel (Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstands) zitieren wir mit G. Droege (Landrecht und Lehnrecht); K-H. Spiess (Lehnrecht, Lehnspolitik) die jüngere Forschung. Siehe dazu unten Abschn. 3.2.1.2.

⁵⁰ Den Bogen von Ludwig Weiland (Das sächsische Herzogtum), über jüngere Forschungsergebnisse von H.J. Freytag (Herrschaft der Billunger); H.W. Vogt (Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg) zum heutigen Forschungsstand schlagen M. Becher (*Rex, Dux und Gens*) sowie HW. Goetz (Das Herzogtum der Billunger), die beide schon zur jungen Forschungsgeneration zählen. Siehe dazu unten Abschn. 2.2.1, bes. Anm. 89 u. 91.

⁵¹ Neben den zur Verfügung stehenden erzählenden Quellen und Urkunden der Ottonen, Salier, Lothars III., Heinrichs des Löwen und der Staufer entnehmen wir Arbeiten von K. Jordan, (Sachsen und das deutsche Königtum); K. Heinemeyer (Adel, Kirche und Königtum an der oberen Weser) weiterführende Anregungen. Zur Erforschung des Rückzugs der Reichsgewalt aus Nordwestdeutschland siehe die im Abschnitt 2.1.2.3, Anm. 88 zitierten Veröffentlichungen H. Steinbachs (Reichsgewalt in Norddeutschland); P. Moraws (Verwaltung des Königtums und des Reiches); H. Angermeiers (König und Staat).

⁵² Die Forschung zu diesem bereits seit den 1930er Jahren aktuellen Themenkreis repräsentieren: Th. Mayer (Das deutsche Königtum und sein Wirkungsbereich); ders. (Entstehung des „modernen“ Staates); ders. (Grundlagen des modernen deutschen Staates); E. Rosenstock (Königshaus und Stämme); H. Keller (Grundlagen ottonischer Königsherrschaft); ders. (Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont: Kapitel 'Reichsbewußtsein und Reichsbegriff', S. 206 ff.); E. Müller-Mertens (Verfassung des Reiches); A. Gerlich (Geschichtliche Landeskunde, S. 284); G. Theuerkauf (Art. Fürst, in: HRG 1); W. Goetz (Art. Fürstenprivilegien Friedrichs II., in: HRG 1); F. Merzbacher (Art. Landesherr, Landesherrschaft, in:HRG 2). Siehe unten Abschn. 2.1.1, Anm. 3-4, 16, 19-21.

sischem Adel⁵³ oder die Diskussion zum Inhalt der Begriffe „*dux*“ und „*ducatus*“ in Sachsen⁵⁴ einen breiteren Raum einnehmen, während andere nur gestreift werden, versteht sich von selbst und bedarf keiner besonderen Begründung. Ein besonderes Augenmerk muß auch der 1152 begonnenen und in den 1170er Jahren abrupt endenden Kooperationsperiode zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und seinem Vetter Heinrich dem Löwen gelten, mit der sich alle Historikergenerationen bis in die Gegenwart sowie zahlreiche Verfassungsrechtler intensiv beschäftigten.⁵⁵

Wie wir heute wissen, hat ein ganzes Bündel von persönlichen und politischen Gründen Kaiser Friedrich Barbarossa und die *nobilissimi principes imperii* 1180 in Würzburg veranlaßt, die gemeinsam betriebene Entmachtung Heinrichs des Löwen unumkehrbar werden zu lassen.⁵⁶ Angesichts der dadurch zwangsläufig ausgelösten politischen Folgen stellt sich uns heute die spannende Frage, ob mit der Zerschlagung des sächsischen Herzogtums in Gelnhausen ein politisches Ungleichgewicht entstand und wie ggf. die beteiligten Akteure darauf reagierten. Nachdem mit der Restitution des welfischen Allodialguts 1181 in Erfurt für Ostfalen eine zeitgenössisch allenthalben als akzeptabel angesehene Lösung realisiert wurde, können wir uns bei der Antwortfindung deshalb auf das Quellgebiet der Weser zwischen Diemel, Fulda und Werra sowie auf das nördlich anschließende Weserbergland zwischen dem Leinegraben im Osten sowie dem Eggegebirge und Osning im Westen konzentrieren, wo den Kölner Erzbischöfen und Askaniern in ihren neuen *ducatus* „*Westfalie et Angarie*“ die herzogliche Obergewalt gegenüber den hier ansässigen Fürstbischöfen, Grafen und Edelfherren übertragen worden war.⁵⁷

Im dritten Kapitel beabsichtigen wir, mit der Untersuchung der genealogischen Wurzeln der im 13. Jahrhundert im Weserraum agierenden Territorialherren die Entwicklung ihres sozial-gesellschaftlichen Umfeldes zu erhellen, unter deren Einbeziehung wir der Antwort auf die Frage näherzukommen hoffen, welche Beweggründe im einzelnen den entscheidenden Anstoß zur Territorienbildung

⁵³ Besonders interessierten uns die Arbeiten von K. Jordan (Sachsen und das deutsche Königtum); ders. (Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe); L. Fenske (Adelsopposition); W. Giese (Stamm der Sachsen); E. Boshof (Das Reich in der Krise); H.K. Schulze (Sachsen als ottonische Königslandschaft); D. Salewsky (Otto I. und der sächsische Adel). Siehe unten Abschnitte 2.1.2 u. 2.2.1.

⁵⁴ Maßgebliche Diskussionsbeiträge lieferten K. Jordan (Herzogtum und Stamm); M. Becher (*Rex, Dux und Gens*); ders. (Herzogliche Herrschaft); H-W.Goetz' Dissertation („*Dux*“ und „*Ducatus*“). Siehe dazu unten Abschnitt 2.2.1, bes. Anm. 89 u. 94.

⁵⁵ Den Forschungsstand ihrer jeweiligen Zeit bestimmten maßgeblich die von uns zitierten Arbeiten von L.Weiland (Das sächsische Herzogtum); F. Güterbock (Die Gelnhäuser Urkunde); K. Jordan (Heinrich der Löwe. Eine Biographie); K. Heinemeyer (Prozeß Heinrichs des Löwen); G. Theuerkauf (Prozeß gegen Heinrich den Löwen); O.Engels (Die Staufer); die Essays der Ausstellungskataloge Stuttgart 1977 (Die Zeit der Staufer, hrsg. v. R. Hausherr und Ch. Väterlein) und Braunschweig 1995 (Heinrich der Löwe und seine Zeit, hrsg. v. J. Luckhardt und F. Niehoff). Siehe dazu unten Abschnitte 2.1.2.3 und 2.2.3.

⁵⁶ Vgl. C-P. Hasse (Von Chiavenna bis Gelnhausen); St. Weinfurter (Erzbischof Philipp von Köln); ders. (Entmachtung Heinrichs des Löwen); K. Heinemeyer (Prozeß Heinrichs des Löwen). Siehe dazu unten Abschnitte 2.1.2.3, Anm. 139-141; sowie 2.2.3, Anm. 161-162.

⁵⁷ Vgl. H. Grauert (Herzogsgewalt in Westfalen); W.D. Mohrmann (Das sächsische Herzogtum); K. Boedler (Die Gewalt der askanischen Herzöge); G. Droege (Das kölnische Herzogtum Westfalen); J. Prinz (Der Zerfall Engerns); H. Patze (Die Welfen in Europa). Siehe dazu unten Abschnitte 2.2.3. und 4.3.

gegeben haben könnten. Damit dürfte sich wahrscheinlich bereits zum Teil die im vorhergehenden Kapitel aufgeworfene Frage nach einem politischen Gleich- bzw. Ungleichgewicht in der durch den Sturz Heinrichs des Löwen veränderten Situation im Weserraum beantworten lassen. Hierbei können wir auf eine ganze Reihe von Arbeiten zurückgreifen, die sich detailliert, zumeist chronologisch mit der Genealogie eines Geschlechts oder den Ereignissen einzelner kurzer Zeitspannen beschäftigen. Die meisten stellen, obwohl bereits vor längerer Zeit veröffentlicht, immer noch den neusten Forschungsstand dar.⁵⁸

Die Anschlußfrage, welche Wege dabei beschritten und welche Mittel zum Aufbau neuer Landeshoheiten eingesetzt worden sind, führt uns im zweiten Teil des dritten Kapitels an einen der Kernpunkte unserer Untersuchung. Nach Sichtung der einzelnen für die Territorialisierung relevanten Komponenten und deren Eingruppierung nach spezifischen Merkmalen als grundlegende herrschaftsbildende, Hoheitsrecht erweiternde oder als grenz- und friedenssichernde Elemente wollen wir, jüngeren Forschungsstimmen und unseren gewonnenen Erkenntnissen folgend, auf weitergehende Rankingversuche verzichten.⁵⁹ Statt dessen ist beabsichtigt, das facettenreiche Zusammenspiel der einzelnen Komponenten an prägnanten Beispielen transparent werden zu lassen, die uns abschließend eine den gesamten Weserraum umfassende Zusammenschau ermöglichen. Damit dürfte über den innerhalb unserer Untersuchung zentrale Bedeutung einnehmenden Mitteleinsatz Klarheit gewonnen sein. Einbeziehen werden wir darin auch

⁵⁸ Von den zum Abschnitt 3.1, 'Herzogliche Vasallen begründen eigene Herrschaften', vorliegenden Arbeiten möchten wir folgende wegen ihrer Bedeutung besonders hervorheben: U. Bockshammer (Grafschaft Waldeck); K.E. Demandt (Geschichte des Landes Hessen); K.A. Eckhardt (Landschaft an der Werra); G. Engel (Politische Geschichte Westfalens); H. Engel (Grafschaft Pyrmont); B. Engelke (Grenzen der älteren Diözese Minden); ders. (Der Marstengau); F. Forwick (Grafen von Schwalenberg); A. Gottlob (Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal); K. Günther (Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser); W. Heinemann (Das Bistum Hildesheim, bes. Excurse I und II); K. Heinemeyer (Aufbau der Landesherrschaft in Hessen); W. Heinemeyer (Das Hochmittelalter, in: Das Werden Hessens); A.K. Hömberg (Westfälische Landesgeschichte); ders. (Herrschaft Lippe); E. Kittel (Geschichte des Landes Lippe); N. Kruppa, (Die Grafen von Dassel); K.-H. Lange (Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim); D.J. Meyer (Genealogie der Grafen von Everstein); R. Oberschelp (Edelherren von Büren); H. Patze [Hg.] (Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, 2 Bde.); J. Prinz (Territorium des Bistums Osnabrück); G. Schmidt (Die alte Grafschaft Schaumburg); G. Schnath (Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg); ders., (Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens); E. Schubert (Geschichte Niedersachsens, Bd. 2,1); A. Ulrich (Geschichte der Grafen von Roden mit Regesten der Grafen); H.W. Vogt (Das Herzogtum Lothars von Süplingenburg); S. Zillmann, (Welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert); D. Zunker (Adel in Westfalen).

Herangezogen wurden auch dem neusten Forschungsstand entsprechende Arbeiten von Historikern, Heimatforschern oder heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften, die aus Anlaß eines Jubiläumsereignisses, als Handbuchbeitrag bzw. in Zusammenarbeit mit der Deutschen Heimatpflege entstanden, die bestimmte, uns interessierende örtliche Entwicklungen gezielt in größere zeitliche und räumliche Zusammenhänge stellten. Zur Gruppe dieser von uns genutzten Veröffentlichungen gehören R. Feige (Heimatchronik der Stadt Hameln); M. Oppermann (Geschichte des Kreisgebiets Hameln-Pyrmont); K. Mittelhäuser (Der Landkreis Springe); Schreiber, F. (Die Eversteiner und ihre Zeit); ders. (Die Edelherrschaft Homburg im 12. - 14. Jahrhundert); W. Leesch u. P. Schubert (Heimatchronik des Kreises Höxter sowie des Kreises Paderborn); E. Tacke (Der Landkreis Holzminden); H. Clausmeyer, (Der Landkreis Warburg); W. Ehbrecht (Lippstadt. Beiträge zur Stadtgeschichte) sowie die Beiträge zum Jubiläumsband 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen.

⁵⁹ Vgl. unten Einleitung zu Abschnitt 3.2, Anm. 303.

die Frage nach relevanten wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Faktoren, wie die nach strukturellen gesellschaftlichen Veränderungen in Stadt und Land bzw. nach den innerhalb der ständisch formierten Gesellschaft bestehenden Möglichkeiten zum Aufstieg.⁶⁰ Hieran schließt sich dann die Frage nach den

⁶⁰ Maßgebliche richtungsweisende Forschungsergebnisse zum im Kapitel 3.2 behandelten Territorialisierungsprozeß, den dazu unentbehrlichen herrschaftsbildenden Elementen sowie zu den wirtschaftlichen und sozial-gesellschaftlichen Strukturveränderungen im 13. und 14. Jahrhundert entnehmen wir:

- Zum Abschnitt 'Grundherrschaft':
O. Brunner (Sozialgeschichte Europas); K. Bosl (Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter); W. Wittich (Meierrecht); H.K. Schulze (Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, Kap. Grundherrschaft, S. 95 ff.); ders. (Art. Meierrecht, in: HRG 3); M. Last (Villikationen geistlicher Grundherren); K. Schreiner ('Grundherrschaft').
Der Themenkreis „Grundherrschaft im späten Mittelalter“ war 1978 und 1979 Gegenstand von zwei Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte, deren Ergebnisse von H. Patze 1983 zusammengefaßt und in einer zweibändigen Ausgabe der Reihe 'Vorträge und Forschungen' herausgegeben wurden, H. Beumann, Vorwort zu H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter (VuF 27, 1 u. 2).
- Zum Abschnitt 'Lehnrecht und Lehnswesen': Siehe hierzu oben Anm. 49.
- Zum Abschnitt 'Grafschaft, Vogtei, hohe und niedere Gerichtsbarkeit':
H. Hirsch (Hohe Gerichtsbarkeit); A. Waas (Vogtei und Bede); A.K. Hömberg (Westfälische Freigrafschaften); R. Scheyhing (Eide, Amtsgewalt und Bannleihe); E. Schmeken (Sächsische Gogerichtsbarkeit); O. Merker (Grafschaft, Go und Landesherrschaft); D. Willoweit und E. Wadle (Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1); H. Hoffmann (Grafschaften in Bischofshand).
- Zu den Abschnitten 'Territoriale Burgen- und Städtepolitik':
E. Schrader (Befestigungsrecht); E. Ennen (Burg, Stadt und Territorialstaat); E. Kittel (Lippische Städte); H. Stooß (Städtewesen im oberen Weserlande); F. Hillebrand (Öffnungsrecht bei Burgen); H. Schoppmeyer (Der Bischof von Paderborn und seine Städte); C. Haase (Westfälische Städte); O. Gaul (Mittelalterliche Dynastienburgen); G. Henkel (Wüstungen des Sintfeldes); H. Patze [Hg.](Die Burgen im deutschen Sprachraum); H. Ebner (Burg als Forschungsobjekt); H-M. Maurer (Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg); P. Aufgebauer (Burgen- und Burgenpolitik); G. Pischke (Nieder-sächsische Städte sowie Weserstädte im Mittelalter); H. Patze - W. Paravicini [Hg.] (Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa).
- Zum Abschnitt 'Regalien und Rodungsrechte':
R. Schröder - E. v. Künßberg (Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte); H. Kiewning (Das lippische Hagenrecht); F. Engel (Rodungsrecht der Hagensiedlung); A. Timm (Waldnutzung in Nordwestdeutschland im Spiegel der Weistümer); H.K. Schulze (Rodungsfreiheit und Königsfreiheit); A. Lilge (Kleinsiedlung und geschlossenes Dorf im Weserbergland); J. Asch (Grundherrschaft und Freiheit. Entstehung und Entwicklung der Hägergerichte in Südniedersachsen); H. Schmidt (Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte); W. Abel (Wüstungen).
H. Thieme (Die Funktion der Regalien im Mittelalter); J. Fried (Regalienbegriff im 11. und 12. Jahrhundert); I. Ott (Der Regalienbegriff im 12. Jahrhundert); W. Wegener (Art. Regalien, in: HRG 4); H. Grote (Münzstudien); J. Weingärtner (Gold und Silbermünzen der Abtei Corvey sowie des Bistums Paderborn); W. Jesse (Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens); A. Koenig (Hessische und Hessen benachbarte Münzstätten); W. Spieß (Das Marktprivileg); M. Schmoekel (Art. Zollregal, in: HRG 5); H.C. Kalisch (Über das Verhältnis des Geleitregals zum Zollregal); B. Koehler (Art. Geleit, in: HRG 1).
- Zum Abschnitt 'Territoriale Entwicklung der Grafschaft Ravensberg':
A. Lamey (Diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensberg); O. Terheyden (Die Heimat und älteste Geschichte der Grafen von Calvelage); K.A. von der Horst (Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg); H. Harland (Geschichte der Herrschaft und Stadt Vlotho); K.W. Waldhecker (Alte Verkehrswege nach dem Urbar der Grafschaft Ravensberg); A.K. Hömberg - W. Leesch (Zum Werden Westfalens); J. Prinz (Territorium des Bistums Osnabrück); E. Stange (Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg); G. Engel (Politische Geschichte Westfalens); ders. (Die Osning-Grafschaft Ravensberg); ders. (Landesburgen und Landesherrschaft an Osning, Wiehen und Weser); ders. (Die

Wegen an, die von den Landesherren zur Herrschaftskonsolidierung eingeschlagen wurden. Dabei interessieren uns insbesondere die territoriale Verwaltung, ihre Organisationsform und Finanzierung sowie der Personenkreis, dem man diese Aufgaben übertrug. Ergänzend stellt sich auch die weiterführende Frage nach Beteiligung der sich im 13. Jahrhundert ihrer eigenständigen Rolle bewußt werdenden Landstände, die sich oftmals 'ihrem' Territorium sogar noch stärker verpflichtet fühlten als der Landesherr selbst.⁶¹

Die tiefe religiöse Bindung des mittelalterlichen Menschen veranlaßte vor allem auch die Dynasten zu den Klöstern und Stiften ihrer Herrschaft, insbesondere zum Hauskloster ihres Geschlechts, enge Beziehungen zu pflegen, die sie durchweg mit großzügigen Schenkungen verbanden. Dazu wollen wir Quellen und die vorliegenden Forschungsergebnisse hinterfragen, ob über persönliche Beweggründe hinaus dafür auch andere Ambitionen, beispielsweise weltlich-politische, Anlaß waren.⁶²

Die jüngste Forschung stellt zu Recht heraus, daß die Territorien-geschichte im Mittelalter in wesentlichen Bezügen dynastische Geschichte war, die einerseits durch persönliches Engagement und diplomatisches Geschick, andererseits aber auch sehr oft von biologischen Zufälligkeiten maßgeblich geprägt wurde. Bei der Untersuchung dieses Komplexes werden im Focus unserer Fragestellung Variabilität und Grenzen der Entscheidungsfindung von den führenden Männern stehen, die im Rahmen jeweiliger interterritorialer Kriegsallianzen und Landfriedensbündnisse richtungsweisende territoriale Entwicklungsprozesse in Gang setzten und steuerten, die Krieg oder Frieden, Sicherheit oder Krise und am Ende Gebietszuwachs oder Zersplitterung, wenn nicht gar Annexion durch einen Stärkeren bedeuten konnten. Zur Vertiefung knüpft hier die Anschlußfrage an, welchen Beitrag die regionalen Landfriedensordnungen zur Erfüllung des im 13.

Stadtgründung im Bielefelde); ders. (Riege und Hagen); H. Klüeting (Geschichte Westfalens); R. Vogelsang (Die Grafschaft Ravensberg); Zunker (Adel in Westfalen).

⁶¹ • Zum Abschnitt 'Ämterorganisation und Einnahmeverwaltung':

H. Aubin (Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn); A. Waas, (Vogtei und Bede); G. Schnath (Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg); D. Willoweit (Entwicklung und Verwaltung der spätmittelalterlichen Landesherrschaft; Art. Landessteuer, in: HRG 2); I.-M. Peters (Art. Ämter und Landesherrschaft, in: LexMA 1); E. Bamberger (Die Finanzverwaltung in den deutschen Territorien des Mittelalters 1200 - 1500). Zur ständischen Mitbestimmung: H. Spangenberg (Landesherrliche Verwaltung, Feudalismus und Ständetum in den deutschen Territorien des 13. bis 15. Jahrhunderts); P. Moraw (Das späte Mittelalter, bes. S. 202 ff.); E. Engel (Frühe ständische Aktivitäten); P. Blickle (Unruhen in der ständischen Gesellschaft); H. Heimpel (Königtum, Wandel der Welt, Bürgertum); F. Hartung (Herrschaftsverträge und ständischer Dualismus in deutschen Territorien); A. Haverkamp (Die „frühbürgerliche“ Welt im hohen und späten Mittelalter); R. Mitsch (Art. Stand, Stände, -lehre, in: LexMA 8); A. Laufs - A. Eichener (Art. Stände, Ständewesen, in: HRG 4); I. Baumgärtner (Niederhessen in der Krise ?).

⁶² • Zum Abschnitt 'Symbiotische Verbindungen der Landesherren zu Klöstern und Stiften':

Überblicke und Einblicke in die religiöse Welt unseres Raumes vermittelten O.G. Oexle (Memoria und Memorialüberlieferung); G. Althoff (Verwandte, Freunde und Getreue); ders. (Adels- und Königsfamilien); G. Streich (Klöster, Stifte und Kommenden); ders. (Burg und Kirche); K. Honselmann (Das Klosterwesen im Raum der oberen Weser, Übersicht); H. Richter (Stifte und Klöster im Weserraum); K. Hengst (Hg.): (Westfälisches Klosterbuch); W. Dersch (Hessisches Klosterbuch); K. Schmid (Zum 'Liber Vitae' des Klosters Corvey); H. Thümmel (Weserbaukunst im Mittelalter); D. Klemm (Sakralbaukunst entlang der Weser).

Jahrhundert immer lauter werdenden Rufes nach Durchsetzung der erhofften *pax dei* zu leisten imstande waren. Von all diesem völlig unbeeinflussbar, doch mindestens ebenso zäsurbildend und damit für uns ebenfalls von besonderem Interesse, wirkten sich die bereits erwähnten biologisch-genealogischen Tatbestände aus, die ein Geschlecht begünstigen, aber auch negativ treffen konnten. Gemeint sind Kinderreichtum, lange Lebenszeiten regierender Dynasten auf der einen bzw. das Aussterben vieler Geschlechter auf der anderen Seite, wodurch auch im Weserraum zahlreiche hoffnungsvolle Entwicklungen scheiterten.⁶³

Es muß auch danach gefragt werden, welche Ziele im Kräftespiel der weltlichen Adelsherrschaften die Hochstifter und Reichsabteien unseres Raumes verfolgten, wer deren Handeln im einzelnen bestimmte und wie erfolgreich sie dabei waren.⁶⁴ Und was die beiden 1180 neu geschaffenen Herzogtümer Westfalen

⁶³ • Zum Abschnitt 'Dynastische Familienpolitik – Rolle der Fehde – Landfriedenswahrung':

Vgl. P. Moraw (Landesgeschichte und Reichsgeschichte im 14. Jh., S. 181): Zusammenhänge zwischen „Dynastie“ und „Familie“ müssen transparent werden und mit ihnen die auch im Spätmittelalter verbreitete Auffassung von territorialem Besitz, wenn wir ein brauchbares Beziehungsgeflecht für die Territorialgeschichte im 13. und 14. Jahrhundert gewinnen wollen.

Den Forschungsstand erfassen im Überblick: K.Schmid (Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie); ders. (Welfisches Selbstverständnis); E.Meyer (Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts); R. Sprandel (Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter, Abschnitt Haus, Familie, Verwandtschaft); B. Schneidmüller (Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte); genealogische Arbeiten F. v. Altens, E.F. Mooyers, D.J. Meyers, O. Weerths und H. bei der Wiedens.

In diesen Zusammenhang stellen wir auch die folgenden Arbeiten zur mittelalterlichen Konfliktführung und -bewältigung von O. Brunner (Land und Herrschaft); K.G. Cram (*Iudicium belli*. Zum Rechtscharakter des Krieges im deutschen Mittelalter); G. Althoff (Spielregeln der Politik im Mittelalter); F. v. Klocke (Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen); Th. Ilgen - R. Vogel (Geschichte des thüringisch-hessischen Erbfolgekrieges); P. Bartels (Der eversteinsche Erbfolgekrieg); C. Terharn (Die Herforder Fehden im späten Mittelalter); A. Boockmann (Art. Fehde, Fehdewesen, in: LexMA 4); E. Kaufmann (Art. Fehde, in: HRG 1); B. Diestelkamp (Art. *Homagium pacis [emendae]*, in: HRG 2); G. Pfeiffer (Die Bündnis- und Landfriedenspolitik der Territorien zwischen Rhein und Weser im späten Mittelalter); H. Angermeier (Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter); G. Landwehr (Königtum und Landfriede); E. Engelbert (Einungen und Landfriedensbündnisse des Spätmittelalters); E. Bock (Der Kampf um die Landfriedenshoheit in Westfalen); O. Klohn (Die Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse); M. Welz (Zur Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen); E. Kaufmann (Art. Landfrieden I [Landfriedensgesetzgebung], in: HRG 2); H. Holzhauser (Art. Landfrieden II [Landfrieden und Landfriedensbruch], in: HRG 2).

⁶⁴ • Zu den Abschnitten 'Interessenlage der geistlichen Zentren Minden, Hildesheim, Paderborn, Mainz, Corvey und Herford':

R. Schieffer (Der ottonische Episkopat zwischen Königtum und Adel); H. Blotevogel (Studien zur territorialen Entwicklung des ehemaligen Fürstentums Minden); B. Frie (Die Entwicklung der Landeshoheit der Mindener Bischöfe); D. Scriverius (Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 - 1392); W. Heinemann (Das Bistum Hildesheim im Kräftespiel der Reichs- und Territorialpolitik); H.W. Klewitz (Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim); H. Aubin (Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter); H. Bannasch (Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk); H.J. Brandt - K. Hengst (Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn); E. Fenner (Die Erwerbspolitik des Erzbistums Mainz von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts); A. Schroeder-Petersen (Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg); H. Falk (Die Mainzer Behördenorganisation in Hessen und auf dem Eichsfelde); K. Günther (Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser); W. Metz (Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse an der oberen Weser); W. Heine-

und Engern anlangt, so beabsichtigen wir der Frage nachzugehen, warum die mit ihnen belehnten Askanier und Kölner Erzbischöfe in diesen Dukaten die Herzogsgewalt nicht bzw. nur bedingt durchzusetzen vermochten.⁶⁵ Ihnen stand östlich der Weser mit den im 13. Jahrhundert wieder erstarkten Welfen ein mächtiger Antagonist gegenüber, der keine der in seinem Umfeld liegenden Territorialherrschaften zu fürchten brauchte und sich mit den nachbarlichen Hochstiftern zu arrangieren wußte. Bei der Beschäftigung mit diesem ursprünglich in Süddeutschland beheimateten Geschlecht gilt es zu klären, worauf sich dessen erfolgreiche Restitutionspolitik an Mittel- und Oberweser stützte. Dabei werden wir nicht umhin können, des öfteren auch einen Blick über den östlichen Tellerrand unseres Arbeitsfeldes zu werfen, wo die welfischen Kerngebiete im Braunschweigischen und Lüneburgischen lagen.⁶⁶ Wenn wir dann im letzten Abschnitt des vierten Kapitels auf den Kampf der kleinen und mittleren Adelsgesellschaften ums Dasein eingehen, schließen wir unseren Fragenkatalog mit der offenen Frage, wieso es einigen der neuen Territorien gelingen konnte, sich auf Dauer zu behaupten, während viele ihrer Konkurrenten schon im 13. und 14. Jahrhundert den Kampf um Selbstbehauptung und Bestand verloren.⁶⁷

meyer [Hg.]: (Das Werden Hessens); G. Christ - G. May (Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen); A. Niemeyer (Die staatsrechtliche Entwicklung der Abtei Corvey bis zum Ende des 12. Jahrhunderts); K. Schmid, Zum „*Liber Vitae*“ des Klosters Corvey); H. Röcklein (Reliquientranslationen nach Sachsen); A.K. Hömberg (Höxter und Corvey); H.H. Kaminsky (Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit); W. Stüwer (Geschichte der Abtei Corvey); F. Korte (Die staatsrechtliche Entwicklung von Stift und Stadt Herford); Th. Ilgen (Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung; G. Engel (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford);); W. Leesch (Art. Herford - Reichsabtei, in: Westfälisches Klosterbuch).

⁶⁵ • Zum Abschnitt 'Die askanische und kölnische Herzogsgewalt':

K. Boedler (Die Gewalt der askanischen Herzöge in Westfalen und Engern bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts); H. Grauert (Die Herzogsgewalt in Westfalen); A.K. Hömberg (Zwischen Rhein und Weser); F.J. Esser (Studien zum Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg); G. Kallen (Das Kölner Erzstift und der „*ducatus Westfalie et Angarie*“); G. Wrede (Herzogsgewalt und kölnische Territorialpolitik in Westfalen); W. Janssen (Geschichte des Erzbistums Köln); ders. (Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter); ders. Die „*mensa episcopalis*“ der Kölner Erzbischöfe im Spätmittelalter); G. Droege (Das kölnische Herzogtum Westfalen); G. Engel (Kölns Kampf um die Weser).

⁶⁶ • Zum Abschnitt 'Wieder erstarkte Welfen schieben Westgrenze zur Weser vor':

L. Hüttebräuker (Das Erbe Heinrichs des Löwen. Die territoriale Grundlage des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg); B.U. Hucker (Otto IV., der kaiserliche Sohn Heinrichs des Löwen); H. Patze (Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas); E. Boshof (Die Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg); H. Patze - K.-H. Ahrens (Die Begründung des Herzogtums Braunschweig im Jahre 1235 und die „Braunschweigische Reimchronik“); A. Bähr (Albrecht I., Herzog zu Braunschweig und Lüneburg); G. Pischke (Die Landesteilungen der Welfen im Mittelalter); E. Schubert (Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert). Einen detaillierten Überblick über die gesamte welfische Expansionspolitik im 13. und 14. Jahrhundert geben: S. Zillmann (Die welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert) sowie H. Patze (Die welfischen Territorien im 14. Jahrhundert).

⁶⁷ • Zum Abschnitt 'Zahlreiche Adelsgesellschaften verlieren Kampf um ihren Bestand':

J. Prinz (Die geschichtliche Entwicklung des oberen Weserraumes im Mittelalter); G. Bode (Uradel in Ostfalen); Th. Ilgen - R. Vogel (Geschichte des thüringisch-hessischen Erbfolgekrieges); E. Giefers (Herren von Brakel); J. Schäffer (Paderborn und Hessen im Diemelände); A. Gottlob (Grundherrschaften und Grafschaften im Twistetal); U. Bockshammer (Grafschaft Waldeck); K. Günther (Grundzüge hessischer Eroberungspolitik); G. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg); Patze, Landesherrliche „Pensionäre“; E. Kittel (Geschichte des Landes Lippe); P. Bartels (Der eversteinsche Erbfolgekrieg); B. Klasen (Die territorialen Beziehungen zwischen Paderborn und Köln im

Bei der Komplexität unseres Themas wäre es vermessen zu glauben, daß mit den im Schlußkapitel präsentierten Ergebnissen bereits eine erschöpfende Antwort auf alle aufgeworfenen Fragen gefunden wäre. Doch hoffen wir darauf, mit unserer grenzübergreifenden Arbeit für die landesgeschichtliche Erforschung des Weserraums eine neue, den heutigen Forschungsstand erfassende Basis bieten zu können, die ihrerseits wiederum Impulse für ähnliche breit angelegte Projekte zu geben vermag.

1.4 Quellenbasis

Bei der Sammlung und Auswertung der zur Verfügung stehenden Quellen soll die Besinnung darauf, daß viele mittelalterliche Historiographen in ihren Werken eigene gegenwartsbezogene Intentionen zum Ausdruck brachten, unseren Blick schärfen für komplexe Überlieferungssituationen, für eine kritische Quellenhinterfragung und deren Einordnung ins geschichtliche Gesamtbild ihrer Zeit, entsprechend ihrem sachlichen Gewicht. Nach gegebenenfalls notwendiger Einsicht in Parallelüberlieferungen bei sich widersprechenden Quellenaussagen kann anschließend die unverzichtbare, mit Blick auf den Aufbau unserer Arbeit erforderliche Materialelektion und -ordnung in Angriff genommen werden.⁶⁸

Obwohl für den Leserkreis dieser Arbeit im Grunde überflüssig, sei hier allgemein darauf hingewiesen, daß die Quellenlage für die Zeit des frühen und teilweise auch noch hohen Mittelalters, als die im Mittelpunkt unserer Untersuchung stehenden Adelsherrschaften aus dem Dunkel der Geschichte herausstraten, recht dürftig ist. Diese Situation änderte sich mit dem im 13. Jahrhundert feststellbaren Durchbruch zur Verschriftlichung, der sich im Weserraum bereits am Ende des 12. Jahrhunderts in einer zunehmenden Zahl von Stiftsurkunden erkennen läßt.⁶⁹

Unter den schriftlichen Quellen überwiegen die historiographischen. Sie beschrieben jedoch im 10. und 11. Jahrhundert in erster Linie die Geschichte der Königsherrschaft und des Kaisertums, weil regionalen und lokalen Ereignissen für sich allein gesehen zu dieser Zeit noch kein Überlieferungswert beigemessen wurde. Eine Geschichtsschreibung von Landesherrschaften und Territorien existierte noch nicht.⁷⁰ Ab dem beginnenden 12. Jahrhundert erweiterte sich dann

Mittelalter); K. Sudeck (Die westfälische Politik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden); F. Forwick (Grafen von Schwalenberg); N. Kruppa (Die Grafen von Dassel); D. Zunker (Adel in Westfalen).

⁶⁸ „Die jeweilige *'causa scribendi'* wirkte in unterschiedlichen Graden verändernd auf das Ganze der schriftlich fixierten Erinnerung ein und beeinflusste zweifellos auch das spezielle Interesse einzelner Adressaten und Empfänger. Woran man sich erinnerte und erinnern wollte und wozu man sich erinnerte, war von entscheidender Bedeutung und die Rezeption auf ein zurückliegendes Ereignis sehr oft dem Wandel unterworfen“, Johannes Fried, Die Königserhebung Heinrichs I., S. 276. Vgl. dazu Gerd Althoff, *Causa scribendi* und Darstellungsabsicht, passim; ders. Verwandte, Freunde und Getreue, S. 77; Keller, Reichsorganisation, Herrschaftsformen, S. 194; Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 86 ff. u. 95; Graus, Mentalitäten im Mittelalter, S. 308 ff.

⁶⁹ Vgl. Beumann, Stellung des Weserraums, S. 151; Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 90; Keller, Vom 'heiligen Buch' zur 'Buchführung', S. 5 u. 21; Hüttebräcker, Erbe Heinrichs des Löwen (Analyse der 1881 bis 1235 veröffentlichten Urkunden des Hochstiftes Hildesheim), S.49.

⁷⁰ Vgl. Graus-Patze, Zusammenfassung der Reichenau-Tagungen 1980-1982, S. 822.

aber dieser relativ enge Horizont, indem sich die zeitgenössischen Historiographen nun auch mit der Geschichte kleiner überschaubarer Institutionen und Gruppen, von Dynastenfamilien, Territorien, Klöstern, Bistümern und Städten befaßten. Die parallel dazu fortschreitende Alphabetisierung, die in Deutschland vor allem die von uns beobachteten Dynasten und die bürgerliche Oberschicht in den Städten erreichte, ließ ab der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert das Verständnis für den Inhalt von historiographischen Werken zunehmen. Dazu trug vor allem auch das allmähliche Eindringen der deutschen Volkssprache in die bis dato von Mönchen und Klerikern ausschließlich in Latein niedergeschriebenen Texte bei.⁷¹ Dem auf dem Boden dieser Entwicklung gewachsenen Identitäts- und Geschichtsbewußtsein des welfischen Hauses dürfen wir mit der Auftragserteilung für die *'Genealogia'* und *'Historia Welforum'* sowie für die dem Herzog Albrecht I. gewidmete *'Braunschweigische Reimchronik'* das Entstehen erster zusammengehöriger, auch von uns herangezogener Abschnitte ihrer Landesgeschichte danken. Inhaltlich gehört hierzu auch das Heldengedicht *Lippiflorium seu Lippifloriger*, das der Magister Justinus in Lippstadt zwischen 1259 und 1264 über das Leben des Edelherrn Bernhard II. zur Lippe schrieb.⁷²

Für unsere sich topographisch im altsächsisch-thüringischen Raum bewegende Untersuchung stehen erfreulicherweise eine ganze Reihe von Werken der mittelalterlichen 'erzählenden Geschichtsschreibung'⁷³ zur Verfügung, die hier entstanden sind. Entsprechend fühlten sich ihre Autoren, wie Widukind von Corvey [*Res gestae Saxonicae*] oder die zu ihm erkennbar in literarischen Beziehungen stehende Hrotsvith von Gandersheim [*Gesta Oddonis, Primordia coenobii Gandeshemensis*], der anonyme Poeta Saxo [*Annales de gestis Caroli Magni*] sowie Thietmar von Merseburg [*Chronicon*], dem sächsischen Stamm eng verbunden.⁷⁴ Offenbar sah auch Adam von Bremen [*Gesta Hammaburgensis ec-*

⁷¹ Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 145, 150-151; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 68.

⁷² Heine (Hg.): Geschichte der Welfen, S. 10: „Heute besteht Konsens darüber, daß Verfasser der *Historia Welforum* ein Kleriker aus der nächsten Umgebung von Welf VI. gewesen sein dürfte.“ Mit der *Genealogia* und der *Historia Welforum* im Zusammenhang zu betrachten sind auch die in den Annalen des *Annalista Saxo* verstreuten Nachrichten über die Welfen, vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 296.

Vgl. ferner Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 139; Braunschweigische Reimchronik, Einleitung v. L. Weiland, S. 430 ff.; Oexle, *Historia Welforum*, *Genealogia Welforum*, passim; Ehlert, Braunschweigische Reimchronik, passim; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 68 ff.; Schmid, K., Welfisches Selbstverständnis, passim; Becher, M., Welf VI., Heinrich der Löwe und der Verfasser der *Historia Welforum*, S. 151 - 154 u. 172 (mit ausführlicher Literaturübersicht).

Zum *Lippiflorium*: Vgl. Justinus von Lippstadt, Das *Lippiflorium*, hrsg. v. H. Althof, passim; Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 383; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 55

⁷³ Die Forschung differenziert zwischen der ausführlicheren, auch Belehrungen nicht ausschließenden Form der *'historia'* und der mit weniger persönlicher Verve verfaßten, kürzer gehaltenen *'res gesta'*; doch bevorzugten nach unserer Erkenntnis die mittelalterlichen Autoren viel häufiger eine Mischform. Vgl. dazu auch Engels, Art. Begriffsverständnis im Mittelalter, in: Historisches Lexikon 2, S. 610 - 624.

⁷⁴ Widukinds Sachsengeschichte ist Stammesgeschichte, aber die Königsherrschaft der Ottonen machte sie zugleich zum wichtigsten Werk der Reichsgeschichte dieser Zeit [des 10. Jahrhunderts], Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 387. Vgl. dazu auch Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, Teil 1, S. 25 ff., 34 ff., 52 ff.; Beumann, Widukind von Corvey als Geschichtsschreiber, passim; Althoff, Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung, passim; ders., Gandersheim und

clesiae pontificum], obwohl gebürtiger Franke, seine sächsische Wahlheimat, die er wiederholt als „*nostra Saxonia*“ und dessen Bewohner als ‘die Unsrigen’ bezeichnete, als neues Zuhause an.⁷⁵ In der gleichen Tradition steht Brunos Buch vom Sachsenkrieg [*Liber de bello Saxonico*], eines der wenigen echten zeitgenössischen Zeugnisse des 11. Jahrhunderts.⁷⁶ Im Gegensatz zu ihnen allen gelang es Wipo [*Gesta Chuonradi II. imperatoris*], aus dessen Feder die bedeutendsten Überlieferungen der salischen Epoche stammen, den gentilen Blickwinkel zu überwinden und in dem von ihm vermittelten ‘Wir-Gefühl’ die Gesamtheit der deutschen Stämme einzubinden.⁷⁷ Eine unter Verwendung von kaiserlichen Briefen, Augenzeugen- und Hofberichten entstandene Ergänzung reichsgeschichtlicher Ereignisse aus staufischer Zeit bieten die von Otto von Freising und dessen Kaplan Rahewin für Kaiser Friedrich I. verfaßten *Gesta Friderici seu rectius Cronica*, die sich nicht auf eine Charakterisierung der Persönlichkeit Barbarossas und der Darstellung von dessen Taten beschränkten.⁷⁸ Der schon erwähnten ersten Bischofsgeschichte Adams von Bremen folgten im sächsischen Norden im 12. Jahrhundert mehrere auch für uns relevante ähnliche Werke: in Hildesheim, [*Chronicon Hildesheimense (episcoporum Hildesheimensium)*], Halberstadt [*Gesta episcoporum Halberstadensium*] und Magdeburg [*Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*].⁷⁹

Die zweite Säule unserer Quellenbasis ist die chronographisch-annalistische Überlieferung. Während in den aus den Ostertafeln - Jahresreihen mit Angabe des jeweiligen Osterdatums - hervorgegangenen *annales* kurze, knappe Berichterstattungen anonymer Verfasser nach Jahren geordnet sind, will der Verfasser eines *chronicon*, in dem chronologisch geordnete Ereigniszusammenhänge mit ihren zeitlichen Bezugspunkten im Vordergrund stehen, in der Regel belehrend auf den Leser einwirken. Die zu den erzählenden Quellen gehörenden *chronica* wurden häufig einer hochgestellten Persönlichkeit gewidmet.⁸⁰

Die Chronographie erfuhr zeitgenössisch größte Beachtung, weil sie zumeist Weltgeschichte in engen Zusammenhang mit der theologischen Heilsgeschichte

Quedlinburg, passim; Hartmann, M., Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, passim; Hoffmann, Hrotsvith von Gandersheim, Werke, passim; ders., Thietmar von Merseburg, Chronik, passim, Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 80 ff., 216 ff. u. 223 ff.; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 41 u. 56 ff.

⁷⁵ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis*, II,21, S. 250 - 251 sowie IV,1, S. 436-437. Vgl. dazu Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 146 ff.; Wattenbach-Holtzmann, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, Teil 2, S. 563 ff.

⁷⁶ Vgl. Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 154 ff.; Sprigade, Datierung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, passim; Grundmann, *Geschichtsschreibung*, S. 59; Wattenbach-Schmale, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, Bd. 1, S. 387; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, II.1, S. 269.

⁷⁷ Vgl. Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 129; Wattenbach-Holtzmann, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, S. 76 ff.

⁷⁸ Die panegyrische Einstellung Ottos von Freising zu Kaiser Friedrich I. ist auch für Rahewin charakteristisch, Wattenbach-Schmale, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, S. 66. Vgl. auch Otto von Freising und Rahewin, *Gesta Friderici*, Einleitung v. F.J. Schmale, S.1-42; Grundmann, *Geschichtsschreibung*, S. 43 u. 62; Otto, E.F., *Otto von Freising und Friedrich Barbarossa*, passim.

⁷⁹ Vgl. dazu Grundmann, *Geschichtsschreibung*, S. 42; Wattenbach-Holtzmann, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, Teil 1, S. 66 ff.; Wattenbach-Schmale, *Geschichtsquellen im Mittelalter*, Bd. 1, S. 18 ff. sowie 396 - 399; siehe auch unten Anm. 107.

⁸⁰ Vgl. Grundmann, *Geschichtsschreibung*, S. 24 ff.; Schmale, *Mittelalterliche Geschichtsschreibung*, S. 96, 110 - 111 u. 164.

stellte, wie dies Otto von Freising in seinem *Chronicon sive historia de duabus civitatibus* meisterhaft gelang.⁸¹ Dabei war es üblich, daß die Verfasser mittelalterlicher Chroniken auch auf andere ihnen zugängliche Quellen zurückgriffen, an die sie die Ereignisse der von ihnen überschaubaren oder erlebten Epoche in ausführlicherer Form anhängten. Entsprechend sind nahezu alle chronographischen Berichte um so individueller und damit für uns interessanter, je mehr sie sich den Jahren ihrer Niederschrift nähern.⁸² Als gutes Beispiel hierfür können bestehende Zusammenhänge zwischen den Chroniken Frutolfs von Michelsberg und Ekkehards von Aura⁸³, der *Chronica regia Coloniensis*,⁸⁴ dem *Annalista Saxo*⁸⁵ und einer verlorenen Quellschrift des 12. Jahrhunderts dienen, die Paul Scheffer-Boichhorst 1870 aufgrund dessen rekonstruieren konnte.⁸⁶ Mit einer ihm gewidmeten, heute nicht mehr erhaltenen Handschrift von Ekkehards Chronik nahm die Corveyer Geschichtsschreibung unter Abt Erkenbert (1107-1128) einen neuen Aufschwung. Die Corveyer Annalen sind bis 1117, also in Erkenberts Zeit, fortgeführt worden. Unter diesem Abt dürfte auch die Corveyer Bearbeitung von Thietmars Chronik entstanden sein.⁸⁷ Unter Thietmars Nachfolgern setzte sich die Corveyer Annalistik mit dem *Chronographus Corbeiensis* für die Jahre 1145 - 1148 fort.⁸⁸

Nach diesem Exkurs, der zur Annalistik des engeren Weserraums hinführte, kommen wir nun zu den übrigen zitierten Chroniken und Annalen, denen wir uns unter chronologischem Blickwinkel zuwenden:

- Die frühesten dieser Quellen reichen mit den auf den *Annales Mosellani* basierenden *Annales Laureshamenses* [Lorscher Annalen] für die Jahre 703 bis 803 und mit den *Annales regni Francorum* [Reichsannalen] für die Jahre 741 bis 829 in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen zurück.⁸⁹ Sie wurden im Ostfränkischen in den sogenannten Xantener Annalen⁹⁰ bis 860, in einer ihrer Abschriften sogar bis 873 sowie in den *Annales Fuldenses* bis 902 fortgeführt.⁹¹

⁸¹ Vgl. Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 150; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 60; Nilgen, Otto von Freising, *Chronica*, passim.

⁸² Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 106-107; Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 85.

⁸³ Vgl. Frutolfs und Ekkehards Chroniken, Einleitung von F.J. Schmale, in: FSGA 15, S. 19 u. 36-38; Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Teil, S. 491 ff.; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 59-60.

⁸⁴ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 105 ff.

⁸⁵ Mit dem *Annalista Saxo* identifiziert die heutige Forschung den Abt Arnold von Berge und Nienburg, vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 14 ff.

⁸⁶ Die engen Beziehungen Scheffer-Boichhorsts zum Kloster Abdinghof mögen ihm Anlaß gegeben haben, die rekonstruierte Quelle '*Annales Patherbrunnenses*' zu nennen. Die jüngere Forschung möchte sie wegen ihrer Informationsfülle heute sogar in den Rang von 'Reichsannalen im westlichen Sachsen' erheben, vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, 1. Bd., S. 22 ff. Vgl. Beumann, Stellung des Weserraums, S. 156; Schmale, „Paderborner“ oder „Korveyer“ Annalen?, passim.

⁸⁷ Vgl. Beumann, Stellung des Weserraums, S. 154; Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Teil, S. 588 ff.; Prinz, Die Corveyer Annalen, passim.

⁸⁸ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Teil, S. 589, bes. Anm. 80; Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 376.

⁸⁹ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 26; Käuper, Art. *Annales regni Francorum* und *Annales Laureshamenses*, passim; *Annales regni Francorum*, Einleitung v. R. Rau, in: FSGA 5, S. 1 - 8.

⁹⁰ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 27; Löwe, *Annales Xantenses*, passim; *Annales Xantenses*, Einleitung v. R. Rau, in: FSGA 6, S. 8 - 10.

⁹¹ *Annales Fuldenses*, Einleitung v. R. Rau, in: FSGA 7, S. 1 - 5.

- In der Spätzeit Kaiser Ottos I. setzte in Sankt Maximian bei Trier der Mönch Adalbert, später Erzbischof von Magdeburg, die 908 abschließende Chronik Reginos von Prüm bis 967 fort. In diese Fortsetzung übernahm er Daten der Jahre 923 - 967 aus den Annales Maximini Trevirensis.⁹² Zu unseren Quellen des 11. und des beginnenden 12. Jahrhunderts gehören die Annalen Lamperts von Hersfeld,⁹³ die schon erwähnte Chronik Ekkehard von Aura⁹⁴ sowie die Chronik Hermanns von Reichenau (*Hermannus Contractus* 1013 -1054)⁹⁵, der die erste Weltchronik Schwabens verfaßte. Auch die Niederschrift der Quedlinburger und Hildesheimer Annalen⁹⁶ begann bereits im frühen 11. Jahrhundert. Während die ersteren aber schon 1025 abbrechen, reichen die letzteren bis 1137 noch in das nächste.
- Die Herrschaft Lothars von Süpplingenburg gab den sächsischen Annalisten neuen Auftrieb, vor allem in den Klöstern Sankt Petri in Erfurt [Annales s. Petri Erphesfurtenses antiqui],⁹⁷ und Halle auf dem Petersberg [Chronicon Montis Sereni],⁹⁸ in Pöhlde [Annales Palidenses],⁹⁹ Pegau [Annales Pegavienses],¹⁰⁰ sowie in Steterburg [Annales Stederburgenses (Chronicon)].¹⁰¹ Der Kampf zwischen Heinrich dem Löwen und seinen Widersachern mit den Berichten über das Ende des Sachsenherzogs spiegelt sich in dieser Annalistik, aber auch in der Chronik Arnolds von Lübeck,¹⁰² der die Slavenchronik Helmolds von Bosau¹⁰³ fortsetzte, sowie in den fast bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts weiterführenden Annales Stadenses (Cronica) des Albert von Stade.¹⁰⁴
- Den Konflikt zwischen dem Sachsenherzog und Kaiser Friedrich I. beleuchten aus staufischer Sicht, ohne ins Panegyrische zu verfallen, die um 1209/10 abgefaßte Chronica Ottos von St. Blasien und das um 1229/30 entstandene Chronicon Burchards von Ursberg [Ursperg].¹⁰⁵ Ihnen können wir im übrigen auch eine ausführliche Darstellung der sich um die Doppelwahl des Jahres 1198 rankenden Ereignisse entnehmen. Die Bedeutung der Annales Marbacenses¹⁰⁶ be-

⁹² Reginonis Chronica, Einleitung v. R. Rau, in: FSGA 7, S. 6-10; Annales S. Maximini Trevirensis, Einleitung, in: MGH SS 2, S. 212. Vgl. auch Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 20, 27, 54 - 55.

⁹³ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, Zweiter Teil, S. 456 ff.; Struve, Lampert von Hersfeld, passim.

⁹⁴ Siehe oben Anm. 83.

⁹⁵ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, 1. Teil, S. 232 ff.

⁹⁶ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, 1. Teil, S. 42 ff.; Holtzmann, Quedlinburger Annalen, passim.

⁹⁷ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 406.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 388; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 159.

⁹⁹ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 388 ff.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 415 ff.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 420 ff.; Naß, Gerhard von Steterburg, *Chronicon Stederburgense*, passim.

¹⁰² Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 437 ff.; Althoff, Sturz Heinrichs des Löwen, S. 166 - 167; Hucker, Arnold von Lübeck, *Chronik (Historia regum)*, passim.

¹⁰³ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 427 ff.; Petersohn, Helmold von Bosau, *Slavenchronik*, passim.

¹⁰⁴ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 423 ff.; Schneidmüller, Stemma aus der Chronik Alberts von Stade, passim.

¹⁰⁵ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 112 ff. u. 115 ff.; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 63; Ottonis de sancto Blasio, *Chronica*, Einleitung v. F.J. Schmale, in: FSGA 18 a, S. 1-4.

¹⁰⁶ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 120 ff.; Grund-

steht darin, daß sich in ihnen Nachrichten über die Regierungszeit des Staufers Heinrich VI. finden, die andere Quellen nicht bieten.

• Die frühestens 1337 im ludowingischen Hauskloster Reinhardsbrunn verfaßte *Cronica Reinhardsbrunnensis* vermittelt ein anschauliches Bild über die Anfänge des Thüringer Landgrafenhauses.¹⁰⁷ Zu den wichtigsten Zeitzeugen des engeren Weserraumes gehören im 14. Jahrhundert Heinrich von Herford [*Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon*]¹⁰⁸ und Hermann von Lerbeck [*Cronica comitum de Schowenburg* und *Catalogus episcoporum Mindensium*]. Das letztere Opus wurde 1917 von K. Löffler zusammen mit der lange auch Lerbeck zugeschriebenen, nach heutiger Forschungsmeinung aber vom Domherren Tribbe inspirierten ‘Jüngerer Mindener Bischofschronik’, als erster Band der Mindener Geschichtsquellen herausgegeben. Um 1460 erschien von Heinrich Tribbe außerdem eine Beschreibung von Stadt und Stift Minden.¹⁰⁹

Deutlich personenbezogener als die Chronographie sind wieder die Werke der Hagiographie, der dritten Säule unserer Quellenbasis, angelegt. Sie beschäftigen sich so gut wie ausschließlich mit den vorbildhaften Lebensbeschreibungen von Persönlichkeiten bzw. Translationsberichten von Märtyrern, die im Mittelalter als Heilige verehrt wurden oder eine solche Verehrung nach Meinung der Autoren verdienten.¹¹⁰ So verfolgte Caesarius von Heisterbach mit seiner im Auftrag des Kölner Erzbischofs Heinrich von Molenark (1225-1236) unmittelbar nach der Ermordung Engelberts von Berg verfaßten *Vita s. Engelberti* als Hauptziel die offizielle Kanonisation des Ermordeten.¹¹¹

Die älteste von uns herangezogene Vita, Einhards Vita Caroli, stellt insofern eine Besonderheit dar, weil sie, an Suetons Kaiser-Biographien ausgerichtet, eine der ganz wenigen Laienviten des Mittelalters geblieben ist.¹¹² Ebenfalls aus karolingischer Zeit stammen die zwischen 840 und 864 niedergeschriebenen *Vita Lebuini antiqua*¹¹³ und *Erconrads translatio S. Liborii*,¹¹⁴ letztere erst

mann, Geschichtsschreibung, S. 28; Annales Marbacenses, Einleitung v. F.J. Schmale, in: FSGA 18a, S. 5 - 10.

¹⁰⁷ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 410 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 143 ff.; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 37-38.

¹⁰⁸ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 23; Schlemmer, Die Bedeutung Heinrichs von Herford, passim; Schumann, Heinrich von Herford, passim.

In seiner Wirkung wird Heinrichs westfälischer Lebensbereich erkennbar, wenn er relativ häufig von den Klöstern Herford und Corvey berichtet und sogar eine kleine Geschichte Mindens verfaßt, vgl. H.Schmidt, in: Verfasserlexikon 5, Sp. 345 - 347.

¹⁰⁹ Löffler (Hg.): Mindener Geschichtsquellen Bd. 1: Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen). Vgl. dazu Brosius, Der „*Catalogus episcoporum Mindensium*“ und die „*Cronica comitum de Schowenburg*“, passim.

Löffler (Hg.): Mindener Geschichtsquellen Bd. 2: Des Domherrn Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden.

¹¹⁰ Vgl. Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 112 ff.; Coué, Hagiographie im Kontext, passim; Schlesinger, Theodor Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis, S. 27 ff.

¹¹¹ Vgl. Caesarius von Heisterbach, Leben, Leiden und Wunder des heiligen Erzbischofs Engelbert von Köln, Einleitung v. K. Langosch, S. 14 - 24 sowie S. 27, Brief des Caesarius an Erzbischof Heinrich von Molenark [Müllenark].

¹¹² Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 34; Einhardi Vita Karoli, Einleitung von R. Rau, in: FSGA 5, S. 157 - 162.

¹¹³ Vgl. Johaneck, Fränkische Eroberung, S. 26; Freise, Frühmittelalter, S. 293 - 294.

¹¹⁴ Im Jahre 836 ließ Bischof Badurad von Paderborn die Gebeine des hl. Liborius aus Le

1964 wiederentdeckt. Etwa zur selben Zeit dürften in der Klosterschule Corveys der Bericht über die Translation des hl. Vitus (836) nach Corvey, etwas später dann die Translatio S. Pusinnae virginis sowie die Vita Hathumodae des Mönchs Agius geschrieben worden sein.¹¹⁵ Aus dem 9. Jahrhundert stammt auch die Translatio s. Alexandri des Rudolf von Fulda.¹¹⁶

Noch zu Lebzeiten des letzten Ottonen begann Adalbold von Utrecht seine Vita Heinrici II. imperatoris, ohne sie jedoch bis zu seinem Tode im Jahre 1026 vollenden zu können.¹¹⁷

Mitte des 12. Jahrhunderts (1155-65) wurde im Kloster Abdinghof sehr wahrscheinlich vom Abt Konrad die Lebensbeschreibung des Bischofs Meinwerk von Paderborn (1009 - 1036), die Vita Meinwerki episcopi Patherbrunnensis, aufgezeichnet, eine für unsere Arbeit hochinteressante Quelle.¹¹⁸ Ebenfalls in diesem hagiographienreichen Jahrhundert entstanden die Vita Heinrici IV. imperatoris,^{118a} die Translatio s. Modoaldi des Abtes Thietmar von Helmarshausen,¹¹⁹ die Vita venerabilis domni Petri Aroldensis presbyteri,¹²⁰ die Vita Norberti archiepiscopi Magdeburgensis¹²¹ sowie die Vita S. Waltgeri.¹²²

Königs- und Privaturkunden, Briefe sowie Akten, die das Gegenstück zu den erzählenden Quellen bilden, wurden bis ins 12. Jahrhundert hinein von den mittelalterlichen Historiographen nur selten, allenfalls paraphrasierend, herangezogen, weil sie inhaltlich für die damaligen Zeithistoriker und deren Intentionen wohl zu wenig hergaben.¹²³ Dies änderte sich allerdings an der Wende zum 13. Jahrhundert mit dem zu dieser Zeit beginnenden Siegeszug der Schriftkultur in Europa. Daher stehen für unsere Periode dann im Weserraum erfreulicherweise nahezu lückenlos Urkunden oder Regesten als vierte und wichtigste Quellensäule zur Verfügung, auf die wir unsere Untersuchung abstützen können. Dazu gehören mit Gesetzen, Papst-, Einkünfte- und Lehnsregistern etc. noch etliche andere Formen normativer Texte, wie die im 13. Jahrhundert entstandenen deutschen Rechtsbücher Sachsen- und Schwabenspiegel.¹²⁴ Darüber hinaus werden

Mans nach Paderborn holen, Beumann, Stellung des Weserraums, S. 147. Vgl. Erconrads translatio S. Liborii, hrsg. v. A. Cohausz, S. 52 ff.

¹¹⁵ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 33; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 146 - 147.

¹¹⁶ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 32.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 35.

¹¹⁸ Vgl. Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, Teil 1, S. 72; Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 377; Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 36; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 156.

^{118a} Vgl. Schmale, Zur Verfasserfrage der Vita Heinrici IV., passim.

¹¹⁹ Vgl. Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 154 - 155.

¹²⁰ Vgl. Honselmann, Carta, S. 162.

¹²¹ Vgl. Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 36; Pirker, Vita beati Norberti, passim.

¹²² Vgl. Raddatz, Vita S. Waltgeri, S. 44 ff., bes. S. 45.

¹²³ Eine Ausnahme bildete Bruno von Magdeburg, der als erster eigene Ansichten mit zitierten Briefen zeitgenössischer Persönlichkeiten authentisch untermauerte, vgl. Schmale, Mittelalterliche Geschichtsschreibung, S. 85 u. 98.

¹²⁴ „Es ist auch heute nicht zu bezweifeln, daß die Urkunde als Geschichtsquelle der Historiographie überlegen ist“, Beumann, Widukind von Corvey als Geschichtsschreiber, S. 136. Vgl. auch Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen im Mittelalter, Teil 1, S. 74 ff.; Schlesinger, Theodor Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis, S. 28; Ebel, Art. Sachsen Spiegel, in: HRG 4; Trusen, Art. Schwabenspiegel, in: HRG 4. Siehe hierzu ferner Bibliographie: B 1: Ungedruckte Urkunden; B 2: Handschriften; B 3: Acta imperii inedita sowie MGH, Abt. I - IV; B 4: Diplomatische Quellen, Regesten, Register, Rechtsbücher. Ein

wir aber auch auf komplementäre Fachgebiete und Hilfswissenschaften wie die Genealogie,¹²⁵ Numismatik¹²⁶ und Heraldik¹²⁷ zurückgreifen, wenn davon weitergehende Erkenntnisse zu erwarten sind. Besonders werden wir darum bemüht sein, die Ergebnisse unserer Untersuchungen an solchen Quellen festzumachen, die räumlich und inhaltlich in enger Beziehung zum Weserland stehen, die im westfälischen,¹²⁸ niedersächsischen¹²⁹ oder thüringisch-hessischen¹³⁰ Umfeld wurzeln.

Die Inangriffnahme unserer umfangreichen Recherchen ist uns durch zahlreich erschienene Neuausgaben älterer Urkundenbücher und -sammlungen und Regestenbänden wesentlich erleichtert worden, die sonst schwierig einsehbare Quellen auch für eine breiter angelegte Untersuchung wie die unsrige griffbereit verfügbar machen und eine schnelle Quellenerschließung gewährleisten. Deshalb ließ sich die Archivarbeit auf Verfolgung interessanter Ausnahmefälle im Bereich der Staatsarchive Münster, Hannover, Wolfenbüttel und Marburg sowie der Stadtbibliothek Trier beschränken.¹³¹

Sonderaugenmerk verdienen die im Mittelalter recht zahlreichen Verfälschungen von Urkunden, so in unserem Raum die sogenannten Abdinghofer und Arolser Fälschungen, vgl. Honselmann, Abdinghofer Fälschungen, passim; ders. Carta, S. 161 ff.; Wilmans, Urkundenfälschungen des Klosters Abdinghof, passim.

¹²⁵ Vgl. Quirin, Einführung, S. 147 ff.; Hamelmann, Genealogiae et familiae comitum, baronum et dominorum, S. 378 - 380, 391 - 401, 410 - 411, 420 - 424.

¹²⁶ Vgl. Quirin, Einführung, S. 150 ff.; Grote, Münzstudien, Bd. 1 u. 5, passim.

¹²⁷ Vgl. Quirin, Einführung, S. 150 ff.

¹²⁸ Übersicht über wichtige westfälische Quellen:

Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen; Jaffé, Wibaldi epistulae in Monumenta Corbeiensia; Westfälisches UB mit den Regestae historiae Westfaliae; Wigand, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westphalens; Seibertz, UB zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen; Knipping, Kisky, W. Janssen, Regesten der Erzbischöfe von Köln; Preuß-Falkmann, Lippische Regesten; Mooyer, Regesta nobilium dominorum de Monte seu Scalcesberge; Darpe, Einkünfte- und Lehnregister der Fürst- abtei Herford; Engel, Ravensberger Regesten.

¹²⁹ Übersicht über wichtige niedersächsische Quellen:

Leibniz-Scheid, Origines Guelficae; Sudendorf, Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande; Wippermann, Regesta Schaumburgensia; Ulrich, Regesten der Grafen von Roden; Dürre, Homburger Regesten; Kruppa, Regesten der Grafen von Dassel; Spilcker v., Geschichte der Grafen von Everstein [Eversteiner UB]; Calenberger UB; Urkundenbücher des Erzstifts Magdeburg, der Hochstifte Halberstadt und Hildesheim, des Stiftes und der Stadt Hameln sowie der Städte Hannover und Goslar; siehe hierzu Bibliographie: B 4.

¹³⁰ Übersicht über wichtige thüringisch-hessische Quellen:

Winkelmann, Acta Maguntina seculi XII; Grotefend-Rosenfeld, Regesten der Landgrafen von Hessen; Dobenecker, Regesta historiae Thuringiae; Stimming, Mainzer UB, Wenck, UB zur Hessischen Landesgeschichte; UB der Reichsabtei Hersfeld; Schannat, Fuldaischer Lehnhof; siehe hierzu Bibliographie: B 4.

¹³¹ Siehe dazu Bibliographie: B 1: Ungedruckte Urkunden und B 2: Handschriften.

2 Die Machtverteilung in der Weserregion zu Beginn des 13. Jahrhunderts

2.1 Reichsfürsten, Grafen und Edelfherren - Nutznießer einer zerfallenden Zentralgewalt

Früh-, Hoch- und Spätmittelalter stellen keine in sich geschlossenen Epochen dar, weil jeder dieser geschichtlichen Abschnitte durch den vorhergehenden mehr oder weniger vorbereitet wird. Darum wollen auch wir eingangs mit der Frage nach Konsistenz und Handeln von zentraler Reichs- und regionaler Herzogsgewalt und deren Einwirkung auf unseren vorab geographisch definierten Raum im Hochmittelalter einer Entwicklungslinie nachgehen, die zum einen den historischen Hintergrund unserer Arbeit transparent werden läßt und zum andern direkt zu unserem Zentralthema hinführt. Methodisch zwingt uns dieser Einstieg zugleich zu der mit unserer Untersuchung beabsichtigten doppeltepoligen Betrachtungsweise der uns interessierenden Ereignisse, historischen Zusammenhänge etc. aus reichs- und landesgeschichtlicher Perspektive.

2.1.1 Inhaltliche Veränderungen des mittelalterlichen Personenverbandsstaats

In dem von den ostrheinischen *gentes* getragenen ostfränkisch-frühdeutschen Reich war die Königserhebung einem illustren, nach unten aber nicht scharf abgegrenzten Kreis einflußreicher *principes* vorbehalten, die nicht nur als Königswähler, sondern auch als Berater und Helfer des Herrschers einen maßgeblichen Einfluß auf die Reichsspitze ausübten.¹ Wie bereits unter den ersten Königen, Konrad I. und Heinrich I., erkennbar, reichte die Macht des als Integrationsfaktor unverzichtbaren Königtums deshalb wohl nur soweit, wie seine Repräsentanten sich gegenüber den Großen durchzusetzen und diese von der Richtigkeit ihres Handelns zu überzeugen vermochten.²

Seit Theodor Mayer in den 1930er Jahren, einen Gedanken von E. Rosenstock aufgreifend, für diese von Lehnrecht und persönlicher Gefolgschaft gekennzeichnete Führungsstruktur der Ottonen, Salier und Staufer den Begriff „Personenverbandsstaat“ prägte, wurde dieser allenthalben rezipiert und bestimmt bis heute die verfassungsgeschichtliche Diskussion maßgeblich.³ Mayer charak-

¹ Vgl. Wipo, cap. 2, S. 536 (*De electione regis*): „*Ibi dum convenissent cuncti primates, et ut ita dicam vires et viscera regni, cis et citra Rhenum castra locabant.*“, Reuling, Die Kur, S. 162 - 163; ders., Entwicklung der Wahlformen, S. 234 ff.; Ehlers, Entstehung des deutschen Reiches, S. 25; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 5 ff.; Keller, Charakter der 'Staatlichkeit', S. 258; Müller-Mertens, Verfassung des Reiches, S. 191.

² „Um den Anhang zu halten, mußte der König eine entsprechende Interessenpolitik nach innen und nach außen betreiben“, Müller-Mertens, Verfassung des Reiches, S. 192. Vgl. auch Keller, Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, S. 18 - 19; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 110 - 111; Erkens, Konrad II., S. 125.

³ Vgl. Mayer, Entstehung des „modernen“ Staates, S. 211; ders., Das deutsche Königtum und sein Wirkungsbereich; S. 19 ff.; Rosenstock, Königshaus und Stämme, S.114; Schlesinger, Theodor Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis, S. 20; Keller, Investitur, S. 52 - 53; Müller-Mertens, Verfassung des Reiches, S. 191.

terisiert damit den Einfluß einer sich im Hofstaat, in der Hofkapelle oder bei den Hoftagen um den König scharenden privilegierten Gruppe von geistlichen und weltlichen *principes* auf die Reichsgewalt, deren Macht sich über das gesamte Reichsgebiet erstreckte. Trotz der unmittelbaren Königsnähe blieben sie jedoch, wie die jüngere Forschung herausstellt, mit Familie, Freunden, Gefolgschaft und Stamm eng verbunden, deren Auffassungen und Normen ihr Handeln nach wie vor entscheidend weiterbestimmten.⁴

Eine der wichtigsten Grundlagen dieses Herrschaftssystems war das zusammen mit der Grafschaftsverfassung von den Karolingern übernommene Lehnswesen, das den Königen die Möglichkeit eröffnete, treue Dienste ihrer Vasallen mit Benefizien in Form von Grundbesitz und den dazu gehörenden Pertinenzen zu belohnen, um sie damit persönlich an sich zu binden. Mit der Einbeziehung der Ämter und der Reichskirche in die Feudalisierung gewannen die Lehnbeziehungen im Reich weiter an Intensität und nahmen damit ständig an Bedeutung zu.⁵ Dies läßt sich an der wachsenden, in spätottonisch-frühsalischen Zeit einen Höhepunkt erreichenden Zahl von Reichsforst-, Königshof-, ja ganzen Grafschaftsübertragungen an die in der Huld des Königs stehenden Großen ablesen.⁶ In besonderem Maße wurden die Institutionen der Reichskirche mit solchen Schenkungen bedacht, deren Verwaltung danach jedoch nahezu vollständig wieder in die Hände weltlicher Lehnsherren überging, wie die jüngste Forschung festgestellt hat. Gleichwohl gelang es den Bischöfen, Erzbischöfen, Äbten und Äbtissinnen, begünstigt durch die im Wormser Konkordat zwischen Königtum und Kurie getroffenen Vereinbarungen, zu höchsten Kronvasallen und später in den Kreis der fürstlichen Landesherren aufzusteigen, wofür die Grundlagen schon früh unter den Ottonen gelegt wurden.⁷

Waren nach der Zerfaserung der spätkarolingischen Königsmacht in Ostfranken zunächst wieder Adelsgeschlechtern, wie den Liudolfingern in Ostsachsen und

⁴ Vgl. Keller, Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, S. 20 - 21 u. 26; ders., Reichsorganisation, Herrschaftsformen, S. 168, 172, 180, 182, 190-191; Schmid, Verhältnis von Person und Gemeinschaft, passim; Müller-Mertens, Reichsstruktur, S. 243; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 215.

⁵ Mit einem Trend zur Verdinglichung wandelte sich an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert der Charakter des Lehens, das daraufhin immer weniger als *beneficium*, sondern zunehmend als *feudum* bezeichnet wurde. Diese Entwicklung nutzten vor allem die in der Lehnpyramide auf hoher Stufe stehenden, zur Landesherrschaft strebenden *domini terrae*, Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 68 - 69. Vgl. Schlesinger, Landesherrschaft, S. 190; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 217; Krieger, Lehnshoheit, S. 235 ff.; Rödel, Lehnsgewohnheiten, in: HRG 2, Sp. 1712; Spieß, K-H., Art. Lehn(s)recht, Lehnswesen, in: HRG 2, Sp. 1731; ders., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 85 ff. u. 111 ff.

⁶ Vgl. Stengel, Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstandes, S. 295; Schreiner, Grundherrschaft, S. 13; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 175; Althoff, Huld, passim; ders., Otto III., S. 25; Keller, Charakter der 'Staatlichkeit', S. 262; siehe auch unten Abschnitte 2.1.2.1 und 2.1.2.2 sowie 3.2.1.2, Anm. 339.

⁷ „Als erster Herrscher in Deutschland schenkte Otto III. den Bistümern ganze Grafschaften und traf damit für die Entwicklung der Reichsverfassung eine grundlegende Entscheidung“, Keller, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S. 86. Vgl. auch Schölkopf, Sächsische Grafen, S. 34; Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel, S. 202; Keller, Die Investitur, S. 61 ff.; Heinemeyer, K., König und Reichsfürsten, S. 8 ff. u. 13; Santifaller, Ottonisch-salisches Reichskirchensystem (Übersicht über Bistümer, Kirchenprovinzen, Grafschaftsschenkungen an kirchliche Institutionen), S. 48-71; Köhler, Die Ottonische Reichskirche, S. 179; siehe unten Anm. 17 sowie Abschn. 2.1.2.1 u. 2.1.2.2. Zu den jüngsten Forschungsergebnissen: Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 376 u. 462.

Thüringen, regionale Führungsrollen in ihren Stämmen zugefallen, die im Kampf gegen Normannen und Ungarn auch Schutzfunktionen für das Reich übernehmen mußten, erreichte das Königtum im 10. Jahrhundert unter Führung der Ottonen wieder alten Glanz und neue Stärke.⁸ Daran änderte sich auch unter deren salischen Nachfolgern zunächst nichts, solange die maßgeblich mit der Reichskirche verbundenen, gewohnten personenbezogenen Führungsstrukturen vom Klerus und den weltlichen *principes* akzeptiert wurden.⁹ Als während der durch Sachsenaufstand und Investiturstreit unter Heinrich IV. ausgelösten Reichskrise dieser Konsens nicht mehr vorhanden war, setzte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf den verschiedensten Ebenen, ob im politischen, klerikalen, gesellschaftlich-kulturellen oder wirtschaftlichen Bereich, ein grundlegender Wandel ein.¹⁰ Aus dem Blickwinkel unseres landesgeschichtlich bezogenen Themas ist er für uns in dreifacher Hinsicht relevant: Zum einen interessieren die unmittelbaren Auswirkungen auf die königliche Zentral- und herzogliche Regionalgewalt, explicit im Weserraum, zum anderen erkennbar werdende verfassungsrechtliche Veränderungen und zum dritten die einsetzenden Bestrebungen von aufstrebenden Landesherrn, ihre Herrschaften zu verdichten und zu Territorien auszubauen. In- und miteinander verflochten werden diese Themenkreise, die sich schon in der Fragestellung spiegeln, als rote Fäden unsere gesamte Arbeit durchziehen.¹¹

Nach dem Verfall der alten fränkischen Grafschaftsverfassung, die noch auf königlicher Verleihung der gräflichen Stellung basierte, können wir in unserem Raum bereits ab dem 10. Jahrhundert allenthalben eine Tendenz zur 'Allodialisierung' der Grafschaft erkennen. Dies gilt besonders für Sachsen und Thüringen, wo adeliges Eigengut schon immer einen Schwerpunkt in den *comitiae* bildete.¹² Oberhalb der Grafschaftsebene legte 936 König Otto I. in Sachsen mit der Ernennung Hermann Billungs zum *princeps militaris* die Grundlagen für das billungische Herzogtum, in dem das jüngere sächsische Herzogtum des 12. Jahrhunderts wurzelte.¹³

⁸ Die *Annales Fuldenses*, S. 94 überliefern den Tod der Liudolfinger Brun und Wichmann 880 im Kampf gegen die Normannen. Vgl. auch Stingl, *Deutsche Stammeshertogtümer*, S. 41-42 u. 156; Tellenbach, *Vom karolingischen Reichsadel*, S. 201-202; Althoff-Keller, *Heinrich I. u. Otto d. Gr.*, S. 46-47; Becher, *Die Liudolfinger*, S. 110 ff.; Mayr-Hartling, *Herrschaftsrepräsentation der ottonischen Familie*, passim; Keller, *Reichsorganisation, Herrschaftsformen*, S. 181 u. 186; ders., *Die Kaiserkrönung Ottos des Großen*, passim; Weinfurter, *Sakralkönigtum*, passim. Zum Aufbau einer ostsächsischen Königslandschaft und zur residenzartigen Ausgestaltung von Aachen und Ingelheim: Schulze, *Sachsen als ottonische Königslandschaft*, passim; Keller, *Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung*, S. 87; siehe auch unten Abschnitt 2.1.2.1, Anm. 25 u. 26.

⁹ Vgl. Tellenbach, *Libertas*, S. 163; Keller, *Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont*, S. 89 ff.; Fleckenstein, *Ottonisch-salische Reichskirche*, passim; Weinfurter, *Ottonisches und salisches Königtum*, S. 357.

¹⁰ Vgl. Bruno von Magdeburg, *Brunos Buch vom Sächsischen Krieg*, passim; Erkens, *Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit*, passim; Keller, *Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont*, S. 164, 206, 219 ff. u. 238 ff.; ders., *Reichsorganisation, Herrschaftsformen*, S. 199; Weinfurter, *Ottonisches und salisches Königtum*, S. 359 - 360.

¹¹ Vgl. dazu Weinfurter, *Ottonisches und salisches Königtum*, S. 359; siehe unten Abschnitte 2.1.2, 2.2, 3.1 u. 3.2.

¹² Vgl. Thietmar, *IV,31*, S. 148-149; Schölkopf, *Sächsische Grafen*, S. 19; Tellenbach, *Vom karolingischen Reichsadel*, S. 196; Keller, *Reichsorganisation, Herrschaftsformen*, S. 172; Willoweit, *Art. Graf, Grafschaft*, in: HRG 1, Sp. 1782; siehe auch unten Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 409.

¹³ Vgl. Althoff-Keller, *Heinrich I. u. Otto d. Gr.*, S. 70-71; Freytag, *Herrschaft der Billun-*

Gelang es den Ottonen noch, trotz innerer und äußerer Gefahren,¹⁴ die Zentralgewalt des Reiches zu festigen, bahnte sich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, zunächst latent, im Verhältnis zwischen Königtum und Kronvasallen eine von gegenseitigem Mißtrauen begleitete tiefgreifende Entfremdung an. Diese begann schon unter Heinrich III.¹⁵, setzte sich im Aufstand der Sachsen gegen Heinrich IV. fort und erreichte während des Investiturstreits einen Höhepunkt. In dem Maße, wie das Königtum dadurch an Durchsetzungskraft verlor, begannen die Großen im Reich, insbesondere die sächsischen, ein eigenständiges Verantwortungsgefühl für das Reich und dessen Führungsprobleme zu empfinden. Damit verschafften sie der Ausbreitung des Territorialisierungsgedankens Raum, der im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts ständig an Boden gewann.¹⁶

Nach den tiefgreifenden Auseinandersetzungen zwischen den salischen Repräsentanten des Königtums und *principes* während des Investiturstreits sind im 12. und 13. Jahrhundert die Grundlagen des Personenverbandsstaats nochmals durch mehrere Auseinandersetzungen zwischen Staufern und Welfen schwer erschüttert worden. Wohl am deutlichsten kam dies in der Doppelkönigswahl des Jahres 1198 zum Ausdruck, mit der Folge, daß die quer durchs Reich verlaufende Parteienspaltung immer mehr Dynasten dazu veranlaßte, sich weniger den Reichsinteressen verpflichtet zu fühlen als dem Ausbau der eigenen Landesherrschaft.¹⁷

ger, S. 9; Althoff, Die Billunger, S. 311; Keller, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung S. 101; Giese, Stamm der Sachsen, S. 9. Zur Ernennung Hermann Billungs: Widukind, II,4, S. 92-93: „*Placuit igitur novo regi (sc. Otto I.) novum principem militiae constituerre*.“ Siehe dazu auch unten Abschn. 2.2.1, Anm. 97 u. 108.

¹⁴ Zahlreiche außen- und innenpolitische Gefahrenherde gab es: die Opposition innerhalb der Königsfamilie gegen Otto I., die Ungarneinfälle, die erst durch Siege Heinrichs I. bei Riade und Ottos des Großen auf dem Lechfeld gebannt wurden, die Niederlage Ottos II. 982 gegen die Sarazenen bei Cotrone, mit dem großen Slawenaufstand im Gefolge oder die vom sächsischen Adel 984 unterbundenen Königsambitionen von Heinrich dem Zänker, Keller, Die Ottonen, S. 30-32, 37 ff., 44, 63 und 66.

¹⁵ Hermann von der Reichenau, Chronicon, S. 133 berichtet *ad* 1053 über eine Kurbedingung, die die Fürsten Heinrich III. bei der Thronfolgeregelung für den jungen Heinrich IV. stellten: „... *filium aequivocum regem a cunctis eligi eique post obitum suum, si rector iustus futurus esset, ...*“. Vgl. Fuhrmann, Deutsche Geschichte, S. 55; Erkens, Fürstliche Opposition, S. 310 - 311 u. 369; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 79. Wie der 'Lesumer Zwischenfall' 1047 zeigt, muß es schon vorher in Sachsen eine Opposition unter Billunger Führung gegeben haben, Althoff, Die Billunger, S. 319 ff.; Boshof, Das Reich in der Krise, S. 275. Dazu auch Keller, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S.127; Weinfurter, Ottonisches und salisches Königtum, S. 359.

¹⁶ In dem Auseinanderrücken von König und Reich manifestierte sich eine neue Realität, die ihren deutlichsten Ausdruck in einem Ultimatum fand, das die Großen 1121 König Heinrich V. stellten, Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 206. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Bruno von Magdeburg, Kap. 91, S. 108 (Bericht über die Wahl Rudolfs v. Rheinfelden zum Gegenkönig *ad* 1077); Weinfurter, Sarralkönigtum, S. 123; Giese, Stamm der Sachsen, S. 41-42; Erkens, Konrad II., S. 124; Fenske, Adelsopposition, S. 40; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 284; Theuerkauf, Art. Fürst, in: HRG 1, Sp. 1346.

¹⁷ Zum 'welfisch-staufischen Konflikt', zum Gegenkönigtum Konrads von Staufen (1125-1135), zu den Auseinandersetzungen zwischen Konrad III. und Heinrich dem Stolzen (1138 - 1139), Friedrich I. und Heinrich dem Löwen (1178-1181) sowie zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. (1198-1208), vgl. Engels, Die Staufer, S. 27-47, 117-119 u. 142-148. Vgl. auch Schneidmüller, Welfische Identität, S. 70 ff. Siehe ferner dazu unten Abschn. 2.1.2.3, Anm. 59 u. 81, sowie Abschn. 2.2.3.

Zwar hatte Friedrich I. Barbarossa nochmals versucht, mit den ronalischen Gesetzen, der Begründung von Gebietshertzogtümern und einer engeren vasallitischen Bindung des Reichsfürstenstandes an den König den mittelalterlichen Lehnsstaat zu reorganisieren und dadurch den schwindenden Einfluß der Zentralgewalt wieder zu stärken. Ein durchgreifender Erfolg blieb ihm indes versagt, vor allem in Sachsen, wo der Sturz Heinrichs des Löwen und die Zerschlagung der Herzogsgewalt mit einer Welle von neuen Territorienbildungen sogar eine gegenteilige Entwicklung einleitete.¹⁸

Der Enkel Barbarossas, Friedrich II., trug mit dem Erlaß seiner Fürstenprivilegien in der *'Confoederatio cum principibus ecclesiasticis'* im Jahr 1220 und dem von seinem Sohn Heinrich (VII.) vorbereiteten *'Statutum in favorem principum'* 1232 dieser Entwicklung Rechnung. Wenn der Kaiser im *'Statutum'* ausdrücklich feststellte: „ *Item unusquisque principum libertatibus, iurisdictionibus, comitatibus, centis sibi liberis vel infeodatis utetur quiete secundum terre sue consuetudinem approbatam.*“, bestätigte er damit einen bereits im 12. Jahrhundert erkennbaren Trend zur territorialen Staatlichkeit,¹⁹ in dem Th. Mayer den Übergang zum Flächenstaat erblickte.²⁰ In dem Maße, wie sich diese neue, den Raum erfassende Herrschaftskonzeption von der Bindung an den Grundbesitz löste, gewannen beim Ausbau der Landeshoheit der Erwerb und die Ausübung von Regalien zunehmend an Bedeutung, worauf wir im Abschnitt 3.2.3 näher eingehen werden.²¹

2.1.2 Verhältnis zwischen Königtum und sächsischem Adel (919 - 1250)

Lenken wir nun unseren Blick darauf, welchen Einfluß die Reichsgewalt vom Beginn der Ottonenzeit bis zum Untergang der Stauferdynastie in unserem Raum hatte und wie sie dort ihre Handlungsspielräume zu nutzen verstand.

¹⁸ Vgl. MGH Const. 1, Nr. 177 (*Constitutio de iure feudorum*) ad 1158; Otto v. Freising, *Gesta Friderici*, IV, 7-10, S. 520-529; Georgi, Art. Roncaglia, Reichstag v., in: LexMA 7, Sp. 1021; Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 32), S. 278-285: Privileg für das Herzogtum und Bistum Würzburg ad 1168; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande I*, S. 130; Schönherr, *Lehre vom Reichsfürstenstande*, S. 59-62; Stengel, *Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstands*, S. 300-301; Heinemeyer, K., *König und Reichsfürsten*, S. 4 ff. u. 24; Boshof, *Reichsfürstenstand und Reichsreform*, S. 43; Bosl, *Die Reichsministerialität als Element der Staatsverfassung*, S. 77; Mitteis-Lieberich, *Deutsche Rechtsgeschichte*, S. 119; Haase, *Westfälische Städte*, S. 14; Krieger, *Lehnshoheit*, S. 173; Schneidmüller, *Welfische Identität*, S. 70; Hömberg, *Westf. Landesgeschichte*, S. 126; siehe unten Abschn. 2.2.3 u. Abschn. 3.2, Anm. 299.

¹⁹ Vgl. Urkunden - *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* - April 1220 sowie - *Statutum in favorem principum* - Mai 1232, beide gedr. in: *Quellen zur Verfassungsgeschichte des römischen-deutschen Reiches im Spätmittelalter* (FSGA 32), Nr. 95 u. 114, S. 376-383 bzw. 434-439; Goetz, Art. Fürstenprivilegien Friedrichs II., in: HRG 1, Sp. 1358-1361; Klingelhöfer, *Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235*, S. 170; Boockmann, *Stauferzeit*, S. 166; Boshof, *Reichsfürstenstand und Reichsreform*, passim.

²⁰ Im Flächenstaat, der das Verfassungsgefüge des Reiches total veränderte, sah Th. Mayer (*Grundlagen des modernen deutschen Staates*, S. 311) „das Endziel der mittelalterlichen Verfassungsentwicklung, die aber nur noch in den Territorien und nicht mehr im Reich zur Durchführung gelangte“. Vgl. Schlesinger, *Th. Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis*, S. 20; Merzbacher, Art. Landesherr, Landesherrschaft, in: HRG 2, Sp. 1387; Bader, *Territorialbildung und Landeshoheit*, S. 128; Hömberg, *Westf. Landesgeschichte*, S. 126.

²¹ Vgl. Mayer, *Das deutsche Königtum*, S. 29-30; ders., *Entstehung des „modernen“ Staates*, S. 212.

2.1.2.1 Erfolgreiche Ottonen wecken sächsisches Selbstverständnis und Wir-Gefühl

Mit der Wahl Heinrichs I. erhielt das Königtum einen starken Rückhalt im Nordosten des Reiches, wo die Liudolfinger in der Region um Gandersheim am Nordharz und als Laienabte des Klosters Hersfeld in Hessen und Nordthüringen seit dem Ende des 9. Jahrhunderts über reiches Allodialgut und politische Macht verfügten. Zur Arrondierung hatte auch Heinrich selbst durch Heiraten mit Hatheburg, Erbtöchter eines begüterten Seniors im Umfeld Merseburgs, und Mathilde, aus der *stirps magni ducis Widukindi*, sowie durch den Gewinn von zur Mainzer Kirche gehörenden Gütern in Thüringen nach erfolgreichem Kampf gegen Konrad I. um 915 beigetragen.²² Die politischen Konsequenzen der 909 mit Mathilde geschlossenen Ehe waren insofern weitreichend, als der liudolfingische Herrschaftsanspruch damit auch Westfalen und die Landschaft an der Weser mit einbezog. Für einige Generationen verband sich dadurch die Geschichte unseres Raumes eng mit der politischen Reichsgeschichte.²³ Als Könige griffen Heinrich I. und sein Sohn Otto der Große noch weiter aus, nahmen Rückgriff auf altes Königsgut bis hin zu den fränkischen Kernlanden im Rheinland, das sie mit der ostsächsisch-nordthüringischen Basis in der ottonischen „*Francia et Saxonia*“ zusammenfaßten. Als der fränkische *dux* Eberhard 939 bei Andernach gefallen war, konnte auch Rheinfranken mit den Pfalzen Frankfurt und Ingelheim sowie Nordhessen in den engeren ottonischen Herrschaftsbereich einbezogen werden.²⁴

Inmitten der ostsächsischen Königslandschaft legte Otto I. 937 mit der Gründung eines dem hl. Mauritius geweihten Klosters und dem 955 begonnenen Dombau in Magdeburg schon sehr früh den Grundstein für seine Elbmetropole. Doch erst mit der lange umstrittenen Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum gelang dem Kaiser 967/968 die Krönung seiner politisch-missionarischen Vision.²⁵

²² Vgl. UB Hersfeld, Nr. 37, S. 65-68 u. Nr. 39, S. 74-75; Keller, Die Ottonen, S. 24; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 536-537; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 20; Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, S. 42; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 145-146; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 129; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 91 u. 101; Becher, Die Liudolfinger, S. 116 ff. Zur Abstammung Mathildes: Widukind, I.31, S. 62-63; Thietmar, I, 9, S. 12-15; Schmid, Nachfahren Widukinds, S. 69; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 14 ff.

²³ MGH DD H I, Nr. 13 *ad* 926 u. MGH DD O I, Nr. 430 *ad* 973 (Heinrich I. und Otto I. bestätigen Besitz und Privilegien des Stiftes Herford aus der Karolingerzeit); MGH DD O I, Nr. 27 *ad* 940 (der Abtei Corvey hatte Otto zuvor schon das Burgbannrecht zugestanden). Vgl. Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 350; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 15; Becher, Die Liudolfinger, S. 116; Büttner-Dietrich, Kräftespiel, S. 144-145; Heinemeyer, K., Adel, Kirche und Königtum, S. 122; Kaminsky, Reichsabtei Corvey, S. 47; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 59 - 60.

²⁴ Vgl. Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 537; Müller-Mertens, Reichsstruktur, S. 158 u. 241; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 116; Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd, S. 40; Becher, Herzogliche Gewalt, S. 132; ders., *Rex, Dux und Gens*, S. 280; Stingl, Deutsche Stammeshertzogtümer, S. 210; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im oberen Weserraum, S. 56; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 125 u. 127; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 246 u. 248 ff.

²⁵ MGH DD O I, Nr. 300 u. 301 *ad* 965 (Kaiser Otto I. verleiht Magdeburg und dem Moritzstift Burgbann, Gerichtsbarkeit, Markt- und Münzrecht); RI II,1, Nr. 413 u. 418 *ad* 967/68 (der Herrscher verkündet 968 die Gründung der erzbischöflichen Kirche in Magdeburg, das ein Jahr zuvor vom Papst Johannes XIII. zum Erzbistum erhoben worden war). Dazu Huschner, Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum und Gründung der dortigen erzbischöf-

Großzügige Schenkungen der Ottonen verbanden Magdeburg auch wirtschaftlich mit den anderen politischen Zentralräumen an Weser, Werra, Nieder- und Mittelrhein, die nicht zuletzt dem Erzstift und seinem königlichen Mäzen ideale Zugriffsmöglichkeiten auf die Integrationsstränge in den westfälischen, thüringischen, englischen und hessischen Durchzugsgebieten sicherten.²⁶

Als Brückenland kam der Weserregion, wie wir eingangs festgestellt haben, bereits in der Karolinger Zeit eine eminente Bedeutung zu. Daran änderte sich auch im 10. Jahrhundert nichts, weil alle Königsstraßen in Richtung Westen oder Süden vom Harz strahlenförmig ausgehend durchs Weser- Leine- und Werratal zum Nieder- oder Mittelrhein bzw. nach Süddeutschland führten. Zur Infrastruktur dieser für die Herrschaft wichtigen strategischen Verbindungen gehörten Brücken, Dämme, Befestigungen, Stützpunkte in *curtes*, Villikationen, Siedlungen und Klöster, unabdingbare Voraussetzungen zur Bewältigung der mit dem mittelalterlichen Reisekönigtum verbundenen enormen logistischen Anforderungen.²⁷

Wie wir sehen, lenkten nicht allein die Heirat Heinrichs I., sondern darüber hinaus handfeste wirtschaftliche und machtpolitische Interessen den Blick der Ottonen auf die Mittel- und Oberweser. Wie an Fulda und Diemel ist auch dort seit dem frühen 9. Jahrhundert bereits eine sächsische Oberschicht nachweisbar, deren Angehörige zum Teil als Landflüchtige zur Zeit Karls des Großen ins Land gekommen sein dürften. Noch heute erinnern im Waldeckschen die alten Namen Sachsenberg oder Sachsenhausen daran. Mit Unterstützung Ottos des Großen und seiner Nachfolger gründeten sie hier mit Geseke, Helmarshausen, Hilwarshausen und Fischbeck an Hellweg und Weser bedeutende Klöster. Stifter und Königtum durften sich davon gleichermaßen Vorteile versprechen, weil alle mit Hilfe der neuen, teilweise zur Reichsabtei erhobenen kirchlichen Mittelpunkte ihren Einfluß in der Region verstärken konnten.²⁸

lichen Kirche, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 350 - 354.

Vgl. im übrigen Thietmar, II,11, S. 44-45; Vita Norberti, S. 698; Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium *ad* 937 u. 968, S. 376 u. 381; Schulze, Sachsen als ottonische Königslandschaft, passim; Keller, Herrschaftsrepräsentation, S. 433-434; ders., Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S.90; Giese, Stamm der Sachsen, S. 108 u. 109; Althoff, Gründung des Erzbistums Magdeburg, passim; ders., Magdeburg - Halberstadt - Merseburg, S. 268; Schubert-Leopold, Magdeburgs ottonischer Dom, passim; Schubert, Imperiale Spolien, S. 10 u. 15; Ludowici, Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg, passim; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 106, 108 ff. u. 130; Becher, Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg, S. 246 u. 248 ff.

Mit 23 nachweisbaren Aufenthalten war Magdeburg, Morgengabe für Ottos I. Gemahlin Edgith und spätere Grablege des Herrscherpaares, beliebteste Pfalz dieses Kaisers, Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 537. Vgl. Müller-Mertens, Reichsstruktur, S.188.

²⁶ Mit 55 Urkunden stand die Moritzkirche Magdeburgs an der Spitze aller Privilegienempfänger Ottos I., Müller-Mertens, Reichsstruktur, S. 188. Vgl. Holtzmann, Otto der Große und Magdeburg, S. 28-29. Zu den Schenkungen zitieren wir exemplarisch MGH DD O I Nr. 361 *ad* 968, ein Diplom, das die Schenkung des von Königin Mathilde gegründeten Kollegiatstifts Enger an das Magdeburger Erzstift belegt. Vgl. auch Reg. Westf. 1, Reg. 569 u. 608; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 46; Rüthing, Kollegiatstift Enger, S. 289.

²⁷ Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, S. 60-61: „Bayrische Angelegenheiten sind oft in den Orten Salz und Rohr im Werragebiet behandelt worden“. Dazu auch Müller-Mertens, Reichsstruktur, S. 238. Vgl. ferner Mayer, Das deutsche Königtum, S. 32 und oben Abschnitt 1.2.3.

²⁸ MGH DD O I, Nr.158 *ad* 952 (Otto I. stellt das vom Grafen Hahold und seiner Sippe gestiftete Kloster Geseke unter seinen Schutz); MGH DD O I Nr. 174 *ad* 955 (Zustimmung

Keine dieser neuen Klostergründungen vermochte jedoch der alten Abtei Corvey den Rang abzulaufen, die auch südlich der Diemel im Hessischen begütert war. Als klerikaler Mittelpunkt und Ruhestätte der Gebeine des hl. Vitus war sie über die Grenzen Sachsens hinaus bekannt. In der Translation dieses Heiligen, der auch von Thietmar als *patronus Saxoniae* apostrophiert wurde, von St. Denis an die Weser, sieht der ottonische Hofgeschichtsschreiber Widukind von Corvey ein historisches Schlüsselereignis: „... *ex hoc res Francorum coeperunt minui, Saxonum verum crescere*“. Mit diesem indirekten Lob für sein Herrscherhaus macht Widukind geschickt auch auf sein Heimatkloster aufmerksam, stellt es neben das ungenannte Magdeburg, schlägt damit auch eine kulturelle Brücke zwischen unseren Weserlanden und der ottonischen Königslandschaft am Harz. Stolz auf das Königtum und adeliges Selbstbewußtsein schlossen sich zu dieser Zeit nicht aus.²⁹

An den Gewohnheiten der Herrscher, die Hochfeste nach Möglichkeit in den Zentralräumen zu feiern, Hoftage und Synoden dort abzuhalten und hier in der Regel auch zu urkunden, änderte sich nichts, auch als sie mit dem Erwerb Italiens und der Wiederbegründung des Kaisertums im Abendland in eine hegemoniale Stellung hineinwuchsen. Stets legte man weiter Wert darauf, allen Regionen am Harz und Rhein einen gleichmäßigen Anteil ihrer *caritas* zukommen zu lassen. Mit zunehmender Dauer der königlichen Italienaufenthalte vollzog sich in Sachsen dann aber eine allmähliche Aufwertung der Billunger Herrschaftstellung, wofür wir uns später noch genauer interessieren müssen.³⁰

Nach dem Tode Ottos III. hatte es Heinrich II. schwer, in Sachsen Anerkennung zu finden, da man ihn hier, trotz einer *paterna successio*, nicht als einen der ihren betrachtete, mit Ekkehard von Meißen einen eigenen Thronfolgekandidaten

des Königs zur Gründung Fischbecks). MGH DD O I, Nr. 206 ad 960 (Der König schenkt dem Nonnenkloster Hilwartshausen ihm von der Matrone Aeddila übertragene Besitzungen und verleiht das Äbtissinnenwahlrecht); MGH DD O II., Nr. 21 ad 972 (zu den Gütern diesseits und jenseits der Alpen, die Otto II. der *consors imperii* Theophanu schenkte, gehörte auch das Stift *Herivord*); MGH DD O III., Nr. 256 ad 997 [durch spätere Zusätze verfälscht] (Otto III. bestätigt die vom Grafen Eccard initiierte Gründung des Klosters Helmarshausen und nimmt sie als Reichsabtei unter seinen Schutz).

Vgl. auch *Translatio S. Modoaldi* ad 997, S. 290; Falk, *Der Fischbecker Kopf*, S. 118; Heinemeyer, K., *Adel, Kirche und Königtum*, S. 127; Bannasch, *Bistum Paderborn*, S. 110 u. 321; Pöppel, *Das Hochstift Paderborn*, S. 38; Streich, *Klöster und Stifte in Niedersachsen*, S. 61 u. 86.

²⁹ Widukind, I.34, S. 66-67. Vgl. *Translatio s. Viti*, S. 49 ff.; Thietmar (Korveyer Überarbeitung durch R. Holtzmann) VI, 66, S. 357; Weingärtner, *Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey*, S. 44-45; Stengel, *Politische Wellenbewegungen*, S. 351; Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 57; ders., *Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg*, S. 237 ff., 241 ff., 247; Heinemeyer, K., *Adel, Kirche und Königtum*, S. 62; Beumann, *Stellung des Westerraums*, S. 144, 146 u. 152; ders., *Imperator Romanorum, rex gentium*, S. 220 u. 228; Eggert-Pätzold, *Wir-Gefühl*, S. 216-217; Lent, *Niedersachsenbewußtsein*, S. 33; Isenberg, *Kulturwandel*, in: *Kat. Paderborn 1999*, Bd. 1, S. 320; Röcklein, *Reliquientranslationen nach Sachsen*, S. 100 ff. u. 174 ff; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, 2.1, S. 132.

³⁰ Vgl. Keller, *Herrschaftsrepräsentation*, S. 434; ders., *Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung*, S. 90 ff.; Seidlmayer, *Deutscher Nord und Süd*, S. 43; Müller-Mertens, *Reichsstruktur*, S. 148 ff. u. 243; Zotz, *Gegenwart des Königs*, S. 368-369; Freytag, *Herrschaft der Billunger*, S. 13; Salewyky, *Otto I. und der sächsische Adel*, S. 61; Jordan, *Sachsen und das deutsche Königtum*, S. 538; Engel, G., *Politische Geschichte Westfalens*, S. 60; siehe unten Abschnitt 2.2.1.

präsentierte und der Königswahl Heinrichs sogar fernblieb. Dennoch gelang es diesem auf seinem Königsumritt in Merseburg, die sächsischen Großen für sich zu gewinnen, indem er ihrer Forderung nachkam und versprach, das Stammesrecht nicht anzutasten.³¹ Sein Itinerar weist nachfolgend noch zahlreiche, auch längere Besuche in Ostsachsen aus, doch setzte seine Herrschaftspraxis, beginnend mit dem schon erwähnten Königsumritt, auch neue Akzente. So nutzte er die sich ihm mit dem *servitium regis* bietende Möglichkeit, allerorten die Bischöfe zur Königsgastung heranzuziehen. Dadurch war er weniger an Pfalzen und Königshöfe in Kernlandschaften gebunden, konnte deshalb auch die abseits liegenden Reichsteile aufsuchen, wie uns die jetzt über das gesamte Reichsgebiet verstreuten *Acta-Orte* zeigen.³²

Der bevorzugte Aufenthaltsort Heinrichs in unserem Raum war Paderborn, wo am Laurentiustage des Jahres 1002 seine Gemahlin Kunigunde von Erzbischof Willigis von Mainz gekrönt und gesalbt worden war. Überliefert ist aus demselben Jahr eine Neufassung des Paderborner Forstprivilegs, der sich 1003 eine königliche Gesamtbestätigung der Paderborner Güter und Rechte für Bischof Rethar anschloß.³³

Mit dessen Nachfolger Meinwerk führte der König in den Klöstern des Weserraumes die Gorzer Reformen durch. Ihrer tiefen persönlichen Beziehung, die bereits in die Zeit ihres gemeinsamen Besuchs der Hildesheimer Domschule zurückreichte, danken das Bistum Paderborn und dessen Cathedralstadt einen steilen Aufschwung. Neben reichen Grundbesitzschenkungen seitens des Königs und des Bischofs, der sein gesamtes immedingisches Familienerbe einbrachte, betrieb Meinwerk die Neuerrichtung sakraler Bauten und die Gründung des Klosters Abdinghof.³⁴ Doch auch das benachbarte Corvey wird gemeinsam mit

³¹ Thietmar, V, 16, S. 210: „*Legem igitur vestram non in aliquo corrumpere, sed vita comite malo clementer in omnibus adimplere et vestre rationabili voluntati, in quantum valeo, ubique animum adhibere.*“ RI II, 4 Nr. 1493 b, c ad 1002. Vgl. auch Weinfurter, Anspruch Heinrichs II. auf die Königsherrschaft, S. 125-126: „Das Königtum der ‚väterlichen‘ Linie Heinrichs II. wurde von König Heinrich I. begründet ...“ sowie auch Schramm, Kaiser, Könige und Päpste, Bd. 3, S. 118; Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 241-242.

³² Vgl. Thietmar VI, 81, S. 328-329, VII, 53, S. 412-413; Keller, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S. 90 u. 93. Zotz, Gegenwart des Königs, S. 363-364: „Zur Spitzengruppe der Itinerarorte Heinrichs II. gehört neben Bamberg der 1004 von ihm wiederbegründete Bischofssitz Merseburg mit 26 Aufenthalten und fünf Osterfeiern.“

³³ Annales Hildesheimenses ad 1002, S. 92; Vita Meinwerki, cap. 8 u. 9, S. 14-15; MGH DD H II Nr. 17 ad 1002 u. Nr. 45 ad 1003; RI II, 4, 1496a. Vgl. auch Schramm, Kaiser, Könige, Päpste, Bd. 3, S. 119; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 134, 137 u. 146; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 13; Vry de, Liborius, S. 19.

³⁴ Die Vita Meinwerki (cap. 29, S. 33) überliefert die Schenkungen Meinwerks am Tage der Domeinweihung am 15. Sept. 1015: „*Episcopus autem de bonis hereditariis in Saxonia positis urbem sitam in loco, qui Plesse dicitur, cum undecies centum mansis ... ecclesie delegavit et confirmavit.*“ Vgl. auch Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 756 ad 1013.

Zu den Schenkungen Heinrichs II.:

MGH DD H II, Nr. 371 ad 1017 u. Vita Meinwerki, cap. 144, S. 76 (Reichsabtei Helmarshausen wird als Eigenkloster Paderborn eingegliedert); bes. dazu Heinemeyer, W., Ältere Urkunden der Abtei Helmarshausen, S. 305; ders., Das Hochmittelalter, S. 166-167 u. S. 189; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 151, 177-178. Die Vita Meinwerki, cap. 11, S. 17-19 u. MGH DD H II Nr. 418 u. 430 ad 1019/1020 belegen weitere Schenkungen, z.B. des *forestum Reginherishusun* (Reinhardswald) an die bischöfliche Kirche in Paderborn. Mit MGH DD H II Nr. 225 ad 1011, Nrr. 439 u. 440 ad 1021 erhält der Paderborner Bischof mit Grafschaften des Grafen Hahold im Raum Detmold und auf dem Sindfeld, des *comes* Dodiko, im Hessen-, Nethe-, Itter- und Bohteresgau sowie eines Grafen Liudolf im Sorathveld u. Simuthvelt in seinem Sprengel gräfliche Gewalt.

Paderborn des öfteren im Itinerar der ottonischen Könige genannt.³⁵

Im südlich davon gelegenen Kaufunger Wald, bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein Königsforst, gründeten Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde um 1017 die Reichsabtei Kaufungen. Zu ihrer Ausstattung gehörten der alte Kaufunger Königshof, das Markt- und Zollrecht (1019) sowie der ihn umgebende Forst nebst zahlreichen Siedlungen im Klosterumfeld. Auch bei dieser Gründung dürfte die Absicht im Vordergrund gestanden haben, den königlichen Einfluß an einem strategisch wichtigen Punkt zu verstärken.³⁶

Diese Beispiele ottonischer Herrschaftspraxis sollten genügen, uns einen ausreichenden Überblick über die persönlichen Aktivitäten der einzelnen Herrscher in unserem Raum zu geben, dessen Kontrolle wegen seiner Lage inmitten des Pfalzdreiecks Magdeburg - Aachen - Ingelheim für deren Machterhalt unabdingbar und deshalb so wichtig war. Die Königswürde hatte die Liudolfinger nach einer mit dem Tod Heinrichs I. beendeten Konsolidierungsphase in die Lage versetzt, ihre grundherrschaftliche Basis am Harz zu einer Königslandschaft auszubauen. Der damit verbundene wirtschaftliche und kulturelle Auftrieb gewöhnte die Sachsen, insbesondere den Adel, innerhalb von vier Generationen daran, die Maßnahmen der Ottonen als Ausfluß deren königlicher Stellung zu sehen. Die militärischen Siege über die einst als übermächtig erscheinenden Ungarn und Normannen, die Anerkennung durch die Mittelgewalten in den übrigen Reichsteilen, Ansehen mehrende Eheverbindungen mit den Widukinden, dem englischen Königshaus und Byzanz, dazu die 962 erreichte imperiale Würde, taten ein übriges, ein sächsisches Selbstbewußtsein wachsen zu lassen. Dies blieb auch dem zeitgenössischen Historiker Widukind nicht verborgen. Im Bericht über eine am Ostabhang des Eggegebirges stattgefundene Auseinandersetzung zwischen benachbarten Sachsen und Franken nennt er uns als tieferen, nach allem vorher Gesagten auch einleuchtenden Grund: „*Saxones imperio regis facti gloriosi dedignabantur aliis servire nationibus quaesturasque quas haberunt ullius alii nisi solius regis gratia habere contempserunt.*“³⁷

Vgl. auch RI II.4, Nr. 1959 *ad* 1019 u. Nr. 1982 *ad* 1021; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 29 u. 32; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 421 ff.; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Paderborn, S. 68-69; Santifaller, Ottonisch-salisches Reichskirchensystem, S.68; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 170-173; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 156, 224-241; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 68 - 72; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 13; ders., Paderborn als Hansestadt, S. 315, bes. Anm. 7; Streich, Burg und Kapelle, S. 197.

³⁵ Vgl. MGH DD O I, Nr. 35 *ad* 940 u. O III, Nr. 37 *ad* 987; Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, S. 73 erwähnt 7 Aufenthalte Heinrichs II., u. a. 1019 am Tage des Stiftsheiligen *Vitus*. Dazu auch *Annales Corbeienses ad 1019*, S. 5; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 181; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 72.

³⁶ MGH DD H II, Nrr. 256 ff. *ad* 1013, Nrr. 363, 375 u. 406 *ad* 1017 u. 1019; RI II,4, Nrr. 1947, 1948, 1950, 1954, 1960 *ad* 1019. In Werla bestätigte Heinrich II. eine Grafschaftschenkung Ottos III. im Ostfalengau für Bischof Bernward von Hildesheim, deren Besitz 1017 nochmals bestätigt wurde (MGH DD H II, Nr. 259 *ad* 1013). Vgl. Roques, Kloster Kaufungen, S. 19 ff.; Santifaller, Ottonisch-salisches Reichskirchensystem, S. 67 - 68; Heinemeyer, K., Adel, Kirche und Königtum, S. 162; Müller, O., Königsurkundenverzeichnis des Bistums Hildesheim, passim, bes. S. 493; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 30-31; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter S. 165 - 166.

³⁷ Widukind, II.6, S. 92-93. Vgl. auch Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 7; Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 115.

Heinrich II. als Ottone der bayrischen Nebenlinie wurde als erster mit dieser Einstellung konfrontiert, als ihm der Stammessprecher und damit herzogliche Funktion verkörpernde Bernhard Billung am 24. Juli 1002 in Merseburg sächsische Vorbedingungen für die geplante Königshuldigung stellte. Heinrich blieb keine Wahl, er mußte akzeptieren. Genauso erging es zwei Jahrzehnte später seinem salischen Nachfolger Konrad II. Daß die Erinnerung an die „sächsische Herrscheridee“ der Ottonen nicht verblaßte, dafür sorgten neben den von uns schon zitierten Werken der sächsischen Geschichtsschreibung, Widukinds von Corvey (*Res gestae Saxonicae*), Hrotsviths von Gandersheim (*Gesta Oddonis*) und Thietmars von Merseburg (*Chronicon*), vor allem der Ausbau Magdeburgs zum politisch-religiösen Mittelpunkt Ost Sachsens, für den sächsischen Adel ein ständig sichtbares Symbol, wenn es galt gewachsenes Selbstbewußtsein und Wir-Gefühl gegen jegliche Überfremdung zu verteidigen.³⁸

2.1.2.2 Salier mit einem latenten sächsischen Gegenkönigtum konfrontiert

In Sachsen konnte der Dynastiewechsel zu den Saliern und die damit verlorene Königsnähe nicht anders als Prestigeverlust des Stammes empfunden werden. Dieses Empfinden mag wohl den Entschluß bekräftigt haben, an der Königswahl abermals nicht teilzunehmen. Statt dessen hielten es die Sachsen für richtiger, anschließend mit dem neuen König Bedingungen für seine Anerkennung auszuhandeln.³⁹ Konrad II. war deshalb gut beraten, auf seinem Königsritt nach dem Besuch Niederlothringens sich unverzüglich um die Huldigung der auf Eigenständigkeit bedachten Sachsen zu bemühen. Sie wurde ihm 1024 in Minden unter gleichen Bedingungen zuteil, wie seinem Vorgänger Heinrich, d. h. auch er mußte sächsischen Sonderrechten zustimmen.⁴⁰

Mit dem Übergang der Herrschaft auf den Salier verlagerte sich auch deren Schwergewicht von Sachsen wieder in die älteren fränkischen Kernlandschaften an Rhein und Main. Da das salische Eigengut im Umkreis von Worms nicht sehr umfangreich war, mußte es oberstes Ziel Konrads sein, die Verfügungsgewalt über das vorwiegend in Sachsen gelegene Krongut in die Hand zu bekommen. Gleichwohl kam es unter seiner klugen, sich durch Stetigkeit auszeichnenden Regierung in Sachsen, wo er die Herzogswürde der Billunger anerkannte, zu keiner Auflehnung.⁴¹

³⁸ Vgl. Thietmar, V.16, S. 208-211; Wipo, cap. 6, S. 556-559; siehe auch unten Abschnitt 2.2.1, Anm. 101. Zu den Quellen des sächsischen Stammesstolzes und Wir-Gefühls exemplarisch: Widukind, I,1, S. 20-21; Hrotsvith, Gesta Oddonis, S. 204; Thietmar, Chronicon (Corveyer Überarbeitung v. R. Holtzmann) I, prologus, S. 3; Eggert-Pätzold, Wir-Gefühl, S. 80-81, 98-99 u. 223; Lent, Niedersachsenbewußtsein, S. 31; Puhle, Otto der Große, Magdeburg und Europa, passim.

³⁹ Die *Vita Meinwerci*, cap. 1195 u.197, S. 112-114 berichtet über sächsische Versammlungen in Werla und Herzfeld. Vgl. auch Erkens, Konrad II., S. 58; Boshof, Das Reich in der Krise, S. 279; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 78; Berges, Werla-Goslarer Reichsbezirk, S. 153; Schnath, Vom Sachsenstamm S. 21.

⁴⁰ *Annales Hildesheimenses ad 1025*, S. 96: „*Cuonradus rex natalem Christi Mindo cum ingenti gloria et leticia peregit. Ibi etiam plurimos, qui predictae eius electioni non intererant, obvios habuit omnesque sibi devotos in gratiam recepit.*“ Anschaulich beschreibt Wipo, cap. 6, S. 556 u. 558 die Anerkennung der „*lex crudelissima Saxonum*“. Vgl. Giese, Stamm der Sachsen, S. 31; Ortman, Bistum Minden, S. 40; Schieffer, Th., Heinrich II. und Konrad II., S. 388; siehe oben Anm. 31 u. 38.

⁴¹ Vgl. Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, S. 96; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 543; Schieffer, Heinrich II. und Konrad II., S. 388; Erkens, Konrad II., S. 133; Stimming, Das deutsche Königsgut, S. 14; Mayer, Das deutsche Königtum, S. 33.

Bei dem sich in Sachsen sichtlich wohlfühlenden Heinrich III. sollte sich dies aber schon ändern. In Goslar setzte dieser den von Heinrich II. begonnenen und von Konrad II. fortgesetzten Aufbau der Pfalz weiter fort. Weil er hier auch Hochfeste zu feiern gedachte, ließ Heinrich innerhalb des Pfalzbezirks das seinen Geburtsheiligen geweihte Münster St. Simon und Judas errichten. Stift und Pfalzpalatium sollten darüber hinaus als *seminarium Germaniae* mit der Ausbildung künftiger Bischöfe eine zentrale Funktion in der Reichskirche erfüllen, die von ihm überall im Lande mit großzügigen Schenkungen bedacht wurde.⁴²

Die Sachsen sahen darin jedoch keine Aufwertung, wie das noch unter den Ottonen der Fall gewesen wäre; ihre Herzen konnte der König nicht gewinnen, auch wenn das seine dem eigenen Wunsch entsprechend für immer in Goslar ruhen sollte. So blieb Heinrich III. in Sachsen ein Fremder, zumal er gleichzeitig energisch den Ausbau des Reichsguts vorantrieb und durch lange Aufenthalte in der im Reich bereits als *coquina imperatoris* bekannten *provincia Saxoniae* dieser ständig überproportionale Lasten seiner Hofhaltung aufbürdete.⁴³ Ein plötzlicher Tod des Königs nach einem Jagdunfall in Bodfeld hat möglicherweise eine offene Rebellion verhindert, wie sie sich schon früher nach der Ernennung des bei den Billungern unbeliebten Bremer Bischofs Adalbert 1047 einmal abgezeichnet hatte. Der Konfliktstoff selbst war damit jedoch noch keineswegs beseitigt, wie sich ein Jahrzehnt später zeigen sollte.⁴⁴

Nachdem bereits mit dem Aussterben des ottonischen Hauses ein Großteil des in Sachsen gelegenen Kronguts nicht an das Reich zurückgefallen, sondern in die Hände lokaler Gewalten geraten war, wiederholte sich dieser Vorgang nochmals unter der Regentschaft von Kaiserinwitwe Agnes (1056-1065). Als Heinrich IV. die Regierung selbst übernahm, versuchte er, gestützt auf seine *maiestas*, die verlorengegangenen königlichen *iura et bona* zurückzugewinnen, ohne sich dabei in Sachsen um die von Konrad II. zugestandenen Sonderrechte zu kümmern.⁴⁵ Die Inbesitznahme von noch intakten liudolfingischen Burgen und deren Ergänzung durch zahlreiche Neubauten sah der sächsische Adel als erstes Alarmzeichen, zumal zugleich als Burgmannen schwäbische Ministeriale ins Land geholt worden waren. Diese stifteten, teils vom König dazu inspiriert, teils aus Unkenntnis, weil nicht mit sächsischem Landesrecht vertraut, tagtäglich Unfrieden unter der einheimischen Bevölkerung. Bruno von Magdeburg und Lampert von Hersfeld sprechen von Zwingburgen, werten die Übergriffe des Königs und seiner Ministerialen als unzumutbare Eingriffe in die sächsische

⁴² Vgl. Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut, S. 99; Boshof, Das Reich in der Krise, S. 276; Berges, Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks, S. 153-154; Fenske, Adelsopposition, S. 19; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 38; Klewitz, Königtum, Hofkapelle und Domkapitel, S. 148 ff.; Fuhrmann, Deutsche Geschichte, S. 55; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 174, 206 u. 209.

⁴³ Casus monasterii Petrishuensis, S. 645 ff.; Adam v. Bremen, Gesta Hammaburgensis, III,5, S. 332-333. Vgl. Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 545; Boshof, Das Reich in der Krise, S. 276; Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd, S. 58; Fuhrmann, Deutsche Geschichte, S. 55; Schubert, Geschichte, Niedersachsens, S. 173.

Berges, Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks, S. 154: „In 17 Regierungsjahren hielt sich Heinrich III. 18 mal für Wochen und Monate in Goslar auf; letztwillig bestimmte er, daß sein Herz in Goslar beigesetzt werde.“

⁴⁴ Vgl. Boshof, Das Reich in der Krise, S. 266; Althoff, Die Billunger, S. 319-320; Berges, Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks, S. 153-154; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 545; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 213.

⁴⁵ Vgl. Meyer v. Knonau, Jbb. der deutschen Geschichte, Heinrich IV. u. Heinrich V., Bd. 2, S. 227; Giese, Stamm der Sachsen, S. 154 u. 166; Fenske, Adelsopposition, S. 18 u. 33-34.

libertas und in die *leges patriae*. Als solcher wurde der Versuch Heinrichs IV. verstanden, die Abtei Corvey dem Erzbischof Adalbert von Bremen zu überlassen, den der König nach energischem Widerstand Ottos von Northeim ein Jahr später jedoch widerrufen mußte. Corvey wurde danach zu einem Hort der sächsischen Opposition gegen die Salier.⁴⁶

1073 entlud sich die wachsende Spannung im großen Sachsenaufstand, der sich mit größeren Unterbrechungen über fünfzehn Jahre hinzog und auch auf das thüringisch-hessische Grenzgebiet übergrieff. Ohne auf nähere Einzelheiten eingehen zu wollen, sei dazu nur soviel gesagt, daß Heinrich IV. seine rigorose Rekonquäristenpolitik gegen den massiven Widerstand der Sachsen unter Führung ihres „latenten Gegenkönigs“ Otto von Northeim nicht durchzusetzen vermochte. Der König hatte endgültig verloren, als die sächsische Sache durch den 1076 aufflammenden Investiturstreit eine nicht vorhersehbare Unterstützung erfuhr. Seit 1089 hat Heinrich IV. Sachsen nicht mehr betreten. Einen Zug, den er 1104 gegen Sachsen unternehmen wollte, mußte er wegen des Abfalls seines Sohnes abbrechen.⁴⁷

Auch Heinrich V. konnte trotz einer anfänglichen Liaison mit dem sächsischen Adel, aus dessen Kreis er 1106 Lothar von Süpplingenburg zum Herzog erhoben hatte, in Sachsen nicht mehr festen Fuß fassen. In dem Augenblick, als er die väterliche Politik in Sachen Königsgut fortsetzen wollte, kam es erneut zu Konspirationen gegen ihn.⁴⁸ Die Vernichtung eines kaiserlichen Heeres 1115 am Welfesholz durch sächsische und mit ihnen verbündete rheinisch-kölnische Verbände unter Führung von Herzog Lothar sollte den salischen Einfluß in Sachsen und in den angrenzenden Marken endgültig beenden. Der sächsische Stamm durfte sich dadurch in seinem Selbstbewußtsein erneut bestätigt fühlen, das zehn Jahre später noch dadurch eine Steigerung erfuhr, als mit dem Sieger vom Welfesholz wieder ein Sachse zum deutschen König gekürt wurde.⁴⁹

Zweifellos dürfen wir die salische Politik gegenüber Sachsen heute aber nicht allein aus den überlieferten Berichten ihrer zeitgenössischen Kritiker beurteilen.

⁴⁶ MGH DD H IV Nr. 168 *ad* 1065 u. Nr. 179 *ad* 1066; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1098; Bruno v. Magdeburg, cap. 16, S. 19-20; Lampert v. Hersfeld, Annalen, S. 166-167. Vgl. Meyer v. Knonau, Jbb. Heinrich IV. u. Heinrich V., Bd. 2, S. 228-230; Struve, Lampert von Hersfeld, S. 42-43; Schrader, Befestigungsrecht, S. 9; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 172; Eichenberger, Patria, S. 160 - 161; Fenske, Adelsopposition, S. 17 u. 29; Stüwer, Abtei Corvey, S. 11; Giese, Stamm der Sachsen, S. 151-154; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 17, bes. Anm. 15; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 276 ff.; Berges, Werla-Goslarer Reichsbezirk, S. 135: „Die Reichsburg Harzburg ist 1073 ersterwähnt.“ Siehe auch unten Abschn. 4.2, Anm. 169.

⁴⁷ Lampert v. Hersfeld *ad* 1073, S. 180: „... *tum vulgus promiscuum supra LX milia erat, qui ad asserendam libertatem patriae legesque tuendas promptissimo animo manus operaque suam promittebant.*“ Vgl. auch Bruno v. Magdeburg, cap. 25, S. 27-28; Fenske, Adelsopposition, S. 40; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 173; Mitteis, Formen der Adelherrschaft, S. 246; Eichenberger, Patria, S. 160 ff.; Vollrath, Konfliktwahrnehmung, S. 281 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 263.

⁴⁸ Vgl. Annales Pegavienses *ad* 1114, S. 251; Giese, Stamm der Sachsen, S. 187 u. 190; Stimming, Das deutsche Königsgut, S. 118; Stoob, Sächsische Herzogswahl 1106, *passim*.

⁴⁹ Vgl. Meyer v. Knonau, Jbb., Heinrich IV. u. Heinrich V., Bd. 6, S. 322-325; Vogt, Das Herzogtum Lothars v. Süpplingenburg, S. 18; Giese, Stamm der Sachsen, S. 191; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 549-550; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 4, S. 76-77; Schmale, Lothar III. und Friedrich I., S. 35-36.

Denn als Könige waren die Salier verantwortlich gegenüber dem Reichsganzen, durften von daher einer Schmälerung des Reichsguts nicht tatenlos zusehen. Zwar erreichten sie ihr Ziel, die ottonische Königslandschaft dem Reich zu erhalten, trotz großer Bemühungen letztendlich nicht, doch haben sie dabei in der Weserregion etliche Spuren hinterlassen, denen wir nun folgen wollen:

Wenn Paderborn unter den Orten, die Konrad II. in unserem Raum besuchte, an erster Stelle steht, so dürfte das vor allem Bischof Meinwerk zu danken sein, dessen Bemühen um sein Bistum vom König tatkräftig unterstützt wurde. Für ihn, der auch unter den Urkundenempfängern Konrads an der Spitze steht, fand der erste Salier wiederholt Worte höchster Anerkennung, wie: (*sc. Meinwercus*) „*qui nobis sepe et multum frequenter et fideliter servivit.*“⁵⁰

Von den 12 Diplomata Konrads für Paderborn greifen wir exemplarisch zwei der für das Bistum wichtigsten heraus: Wenn wir erfahren, daß der König nach seinem Regierungsantritt Meinwerk zunächst eine Grafschaft entzog und dem Erzstift Mainz übertrug, kann daraus entnommen werden, daß die persönliche Beziehung zwischen Konrad II. und dem Bischof erst langsam gewachsen ist. Bei dem in Rede stehenden Objekt handelte es sich um die bereits oben erwähnte Grafschaft Dodikos im Diemelraum, ein Geschenk Heinrichs II. aus dem Jahre 1021. Diese Entscheidung korrigierte Konrad II. zwölf Jahre später wieder zugunsten Meinwerks.⁵¹ Bereits ein Jahr zuvor erhielt das Paderborner Hochstift vom König Grundbesitz im Werragebiet sowie eine ebenfalls an der Diemel gelegene Grafschaft eines *comes Heriman in pagis Auga, Netega, Hessiga ... in proprium*. Damit erweiterten sich die gräflichen Gewalten Meinwerks in seinem Sprengel nicht unbeträchtlich.⁵²

Gleich zu Beginn seiner Regierungszeit muß Heinrich III. die Reichsabtei Kaufungen dem Bruder der Gründerin Kunigunde, Bischof Dietrich II. von Metz, übertragen haben, wie wir anlässlich eines anderen Kaufunger Grundstücksgeschäfts im Jahre 1040 erfahren.⁵³ Sein Interesse an den Klöstern und Bistümern im Wesergebiet wird auch durch Schenkungen an das Nonnenkloster Hilwarshausen und das Domkapitel zu Paderborn dokumentiert.⁵⁴ Aus einer Vielzahl von weiteren Urkundungen erscheinen uns die Schenkung der brunonischen Grafschaften in Nordthüringen, im Salz-, Ostfalen- und Derlingau sowie der an der Leine gelegenen Poppenburg durch König Heinrich III. an das Hildesheimer Bistum erwähnenswert, die wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Unruhen nach 1047/48 im Jahre 1051 erfolgten. Sie wurde 1068/69 durch Heinrich IV. noch erweitert, der die Komitate in den Gauen Valedungon, Aringe und Guttinon, Valon und Hardegan hinzufügte.⁵⁵

⁵⁰ MGH DD K II, Nrr. 82, 152, 159, 160 u. 177. Vgl. Breßlau, Jbb. der deutschen Geschichte, Konrad II., Bd. 1, S. 307; Rieckenberg, Königsstraße u. Königsgut S. 96; Zotz, Gegenwart des Königs, S. 372; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 42.

⁵¹ Zu erschließen aus der Rückerstattungsurkunde: MGH DD K II, Nr. 198 *ad* 1033. Vgl. Vita Meinwerci, *cap.* 198, S.114; Droëge, Landrecht und Lehnrecht, S. 172; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 198 u. 310 ff.; siehe auch oben Abschn. 2.1.2.1, Anm. 34.

⁵² MGH DD K II, Nr. 178 *ad* 1032 (Übertragung der Grafschaft des Grafen Hermann von Reinhausen). Vgl. Droëge, Landrecht und Lehnrecht, S. 171-173 u. 209; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 207 u. 311.

⁵³ MGH DD H III, Nr. 61. Vgl. Heinemeyer, K., Adel, Kirche und Königtum, S. 141.

⁵⁴ MGH DD H III, Nr. 163 *ad* 1046 u. 206 *ad* 1047 Vgl. Heinemeyer, K., Adel, Kirche und Königtum, S. 122.

⁵⁵ MGH DD H III, Nr. 236a *ad* 1049 u. 279 *ad* 1051; UB Hochstift Hildesheim I, Nrr. 111,

Welche Bedeutung man im hohen Mittelalter schon den Forstgebieten beimaß, läßt sich am Beispiel des Reinhardswaldes zeigen. Er wechselte unter Heinrich II. mit Übertragung an Paderborn ad 1019/20 erstmals den Eigentümer, wurde kurze Zeit später wieder dem König [Heinrich III.] überlassen, bevor das Paderborner Hochstift durch Heinrich IV. 1059 endgültig die Verfügungsgewalt über den alten Königsforst erhielt. Damit setzte auch dieser Salier, der in Sachsen gemeinhin als *persona non grata* angesehen wurde, die guten Beziehungen seines Hauses zu den Bistümern fort. Dagegen hielt sich sein Sohn Heinrich V. im Gegensatz zu den Vorgängern mit Zuwendungen an Kirchen und Klöster sehr zurück. Er achtete strikt darauf, das wenige ihm verbliebene Reichsgut beisammenzuhalten.⁵⁶

Während es Herzog Lothar von Süpplingenburg 1115 gelang, den unerwünschten Zugriff der salischen Könige auf sächsisches Land endgültig zurückzuweisen und die Kirche unter den Saliern in der Region durch umfangreiche Schenkungen ihre Stellung beträchtlich verstärken konnte, verlor das Königtum in den Auseinandersetzungen mit dem sächsischen Adel bis auf wenige Pfalzen und Burgen am Harz und in Thüringen den Zugriff auf das in unserem Raum gelegene Krongut mehr und mehr. Die Reichsgewalt wurde damit hier ihrer eigentlichen Machtbasis beraubt und nach der nur Episode gebliebenen Süpplingenburger Königsherrschaft (1125-1137) gezwungen, sich danach Schritt für Schritt aus dem Norden zurückzuziehen.⁵⁷

2.1.2.3 Die königliche Hausmacht endet in staufischer Zeit am Südhang der Mittelgebirge

Als der plötzliche Tod Lothars III. 1137 dessen Pläne verhinderte, mit seinem welfischen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen eine dynastische Nachfolge im sächsischen Herzogtum und im Reich zu sichern, trat an die Stelle des salisch-sächsischen Konflikts nun der Kampf von Staufern und Welfen um Thronfolge und Macht. Der 1138 sich durchsetzende Staufer Konrad III. konnte sich anfangs nur auf eine schwache Hausmacht in Franken und am mittleren Rhein stützen und wäre von daher kaum in der Lage gewesen, sich gegenüber dem mächtigeren Welfen zu behaupten.⁵⁸ So sah er seine Chance darin, den Kontrahenten

113 u. 114 ad 1068/69. Vgl. Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 50 u. 143 ff.; Berges, Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks, S. 153; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 117; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 17 ff.; Heinemann, W., Das Bistum Hildesheim, S. 141 u. 315; Schubert, Geschichte Niedersachsens, II.1, S. 244 ff; siehe dazu unten Abschn. 4.1.2, Anm. 54.

⁵⁶ MGH DD H IV, Nr. 52 ad 1059. Vgl. Heinemeyer, K., Adel, Kirche und Königtum, S. 122. Schenkungen an das Bistum Hildesheim dokumentieren: MGH DD H IV, Nr. 132 ad 1064 (Kloster Petersberg zu Goslar), Nr. 157 ad 1065 (Forst an der Leine), Nr. 218 ad 1069 (Lehnsgrafschaft im Ostfalen- u. Harzgau) u. Nr. 219 (Grafschaft bei Göttingen); Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte 14: Reichsgut im und am Harz (Entwurf von K. Naß); siehe unten Abschn. 4.1.3, Anm. 102.

⁵⁷ Vgl. Moraw, Hessen und das deutsche Königtum, S. 50; Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd, S. 102; Stimming, Das deutsche Königsgut, S. 115; Huismann, Grafen von Schwalenberg, S. 5; siehe dazu oben Anm. 49 dieses Abschnitts.

⁵⁸ Geschichte der Welfen (Historia Welforum), cap. 24, S. 63 ff; Otto von Freising, Chronica, VII, cap. 22, (FSGA 16), S. 538-539. Lothar III. und der Bayernherzog Heinrich der Schwarze hatten mit der Heirat ihrer Kinder, Gertrud und Heinrich, eine Verbindung zwischen Sachsen und Welfen geschaffen, die bis in die jüngste Gegenwart Geschichte und

Heinrich den Stolzen mit der Aberkennung der sächsischen und bayrischen Herzogswürde zu entmachten, ohne daß es einen Rechtsgrund dafür gegeben hätte. Der von ihm als neuer sächsischer Herzog erkorene Askanier Albrecht der Bär erwies sich jedoch als Fehlgriff.⁵⁹ Trotz frühen Todes Heinrichs des Stolzen konnte sich Albrecht gegen den sächsischen Adel nicht durchsetzen, der die Ansprüche der Welfen-Dynastie gemeinsam mit der Kaiserinwitwe Richenza und deren Tochter Gertrud wirksam verteidigte. Bei diesen Gegebenheiten blieb Konrad III. nichts anderes übrig, als 1142 den jüngsten Welfensproß, ebenfalls ein Heinrich, der später den Beinamen 'der Löwe' führen sollte, mit dem sächsischen Herzogtum zu belehnen.⁶⁰ Während dieser sich kurz darauf im Kampf um das Stader Erbe gegen den Willen des Königs und des Erzbischofs von Bremen Respekt verschaffen konnte, blieb Konrads Einfluß in Sachsen auf den Weserraum sowie auf Hessen beschränkt. Hier hat er versucht, eine Zone königlichen Einflusses gegen die immer spürbarer werdende Territorialpolitik Heinrichs des Löwen aufzubauen.⁶¹

Zunächst sicherte er sich 1142 mit der Restitution der unter Mainzer Einfluß geratenen Reichsabtei Hilwartshausen und mit der Übernahme der Boyneburg nach dem Tod seines Lehnsmannes Siegfried IV. von Northeim, die er als heimgefallenes Reichlehen wieder an sich zog, im Jahre 1144 einen Brückenkopf an der Werra.⁶² Zwei Jahre später erweiterte er diese Position, indem er in der Reichsabtei Corvey mit Hilfe vom Paderborner Bischof Bernhard I. die Wahl seines Vertrauten Wibald von Stablo als Abt durchsetzte.⁶³ Um dessen Kompetenzbereich zu vergrößern, sollten die nördlich und südlich von Corvey gelegenen Klöster Fischbeck und Kemnade in die Abtei gegen Zahlung eines Entgelts von 300 Mark in die Reichskasse inkorporiert werden. Hiergegen setzte sich jedoch der Mindener Bischof Heinrich zur Wehr, unterstützt von Graf Adolf II. von Schauenburg. Während sich nach dessen Intervention der Status Fischbecks nicht änderte, blieb die Angliederung Kemnades 1151 bestehen. Zugleich wurde die vom Reiche zu Lehen gehende Vogtei dieses Stiftes dem Cor-

Politik in Nordwestdeutschland maßgeblich beeinflusste; vgl. Bernhardi, *Jbb. der deutschen Geschichte*, Lothar v. Supplinburg, S. 42-43; Ehlers, *Ein europäischer Fürst*, S. 10; Hausmann, *Anfänge des staufischen Zeitalters*, S. 55 u. 57; Engels, *Die Staufer*, S. 35 ff.; Schmale, *Lothar III. und Friedrich I.*, S.40 u. 45; Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit*, Bd. 4, S. 235; Schneidmüller, *Welfische Identität*, S. 69.

⁵⁹ *Annalista Saxo ad 1138*, S. 776. Vgl. Schulze, *Adelsherrschaft*, S. 163; Schwineköper, *Heinrich der Löwe*, S. 141; Hausmann, *Anfänge des staufischen Zeitalters*, S. 57; Marcus, *Herzog Bernhard von Anhalt*, S. 34; siehe dazu unten Abschn. 4.3.1, Anm. 226.

⁶⁰ Auch Welf VI. kämpfte als Onkel für die Ansprüche des Kindes, Bernhardi, *Jbb. der deutschen Geschichte*, Konrad III., S. 182 ff. Vgl. auch Jordan, *Sachsen und das deutsche Königtum*, S. 552; ders., *Herzogtum und Stamm*, S. 17; Büttner, *Erzbischof Heinrich von Mainz*, S. 250; Pischke, *Die Welfen*, S. 200; Marcus, *Herzog Bernhard von Anhalt*, S. 35 ff.; Schwineköper, *Heinrich der Löwe*, S. 137; Heinemann, *Das Bistum Hildesheim*, S. 161 u. 169; siehe unten Abschnitt 2.2.2, Anm. 120.

⁶¹ Vgl. Jordan, *Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit*, S. 492.

⁶² Vgl. Bernhardi, *Jbb. der Deutschen Geschichte*, Konrad III., S. 388; Lange, *Stellung der Grafen von Northeim*, S. 91-92; Heinemeyer, K., *Boyneburg*, S. 25 ff.; ders., *Gründung der Stadt Münden*, S. 204 - 206.

⁶³ *Reg. Westf. 2*, Reg. Nr. 1676 *ad 1146* Vgl. Hausmann, *Anfänge des staufischen Zeitalters*, S. 73; ders. *Wibald, Abt. v. Korvey*, S. 6; Büttner, *Erzbischof Heinrich von Mainz*, S. 254; Jordan, *Sachsen und das deutsche Königtum*, S. 553; Falk, *Der Fischbecker Kopf*, S. 118; Jakobi, *Wibald von Stablo und Corvey*, S. 78 u. 83 ff.; Brandt-Hengst, *Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn*, S. 102; Beumann, *Stellung des Weserraums*, S. 158; Meier, G., *Die Bischöfe von Paderborn*, S. 157 ff.

veyer Abt übertragen, der sie sofort an den bisherigen Inhaber Heinrich den Löwen weiterverlehnte. Als 1149 mit Rainald von Dassel ein weiterer Parteigänger der Stauer in der Diözese Hildesheim zum Dompropst erhoben worden war, wurden Corvey und Hildesheim vorübergehend Zentren einer königlichen Rekuperationspolitik.⁶⁴

Während Konrad III. südlich der Mittelgebirge in Franken, im Eger- und im Vogtland seine bescheidene Hausmacht erweitern konnte, war er im Norden und Nordosten dem mächtigeren welfischen Sachsenherzog nicht gewachsen. Für die Machtverhältnisse an der Weser ist denn auch bezeichnend, daß Wibald, als Corvey und Höxter 1149 gegen Übergriffe ihrer Schwalenberger Vizevögte Volkwin II. (*Folcwinus*) und Widekind II. Hilfe brauchten, diese nicht beim König, sondern beim Erzbischof von Köln erbat.⁶⁵ Was Konrads Aktivitäten in Sachsen generell anlangt, so ist die jüngste Forschung übereinstimmend der Meinung, daß er sich in einem erfolglosen Kampf gegen die Welfen verzehrte und mit diesem ungelösten, die gesamte Reichspolitik belastenden Konflikt seinem Nachfolger Friedrich I. Barbarossa ein schweres Erbe überließ. Dagegen hatte der Stauer im sächsisch-hessischen Grenzgebiet an den Landgrafen von Thüringen seit deren 1139 vollzogenen Parteiwechsel einen starken Rückhalt.⁶⁶

Wenn bezüglich der Konfliktauflösung große Hoffnungen auf dem zweiten Stauer ruhten, wie uns Otto von Freising berichtet, so hat er sie vorbildlich erfüllt. Ein schon vor der Königswahl beginnendes Einvernehmen Friedrichs I. mit seinem welfischen Vetter Heinrich, das sich in den nächsten Jahren immer mehr festigte und für mehr als zwei Jahrzehnte die Reichspolitik bestimmte, hat bis zu ihrem Zerwürfnis für beide Seiten reiche Früchte getragen. Friedrich ließ dem Welfen in Norddeutschland und Bayern freie Hand. Auf der anderen Seite fand der Stauer beim Versuch, den *honor* des Reiches in Reichsitalien und gegenüber der Kurie wiederherzustellen, in Heinrich anfangs eine kräftige Stütze.⁶⁷

⁶⁴ MGH DD K III, Nrr. 182 *ad* 1147, 206 *ad* 1149, 245 *ad* 1151; Chronographus Corbeiensis *ad* 1147, in: Monumenta Corbeiensia, S. 55 u. 56; Wibaldi Epistolae Nr. 180 *ad* 1149 u. Nr. 207 *ad* 1149, in: Monumenta Corbeiensia, S. 300-301 u. 326 ff.; Annales Stederburgenses, *ad* 1158, S. 207; Regesta Schaumburgensia, Nr. 39.

Vgl. Hausmann, Wibald, Abt. v. Korvey, S. 7 u. 11; ders., Anfänge des staufischen Zeitalters, S. 62; Beumann, Stellung des Weserraums, S. 158; Jakobi, Wibald von Stablo, S. 83 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim; S. 190 - 191, 198 - 199, 206 u. 340 - 341; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 7-8; Ortmanns, Bistum Minden, S. 65 ff.

⁶⁵ Wibaldi Epistolae Nr. 93 u. 149, in: Monumenta Corbeiensia, S. 166-167. Vgl. Hausmann, Anfänge des staufischen Zeitalters, S. 63 u. 76; Schlesinger, Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 196; Dalwigk, Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 158; Engel G., Corvey und der Weserraum, S. 149; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 158.

⁶⁶ Vgl. Schmale, Lothar III. und Friedrich I., S. 45; Büttner, Erzbischof Heinrich von Mainz, S. 262 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 176 u. 181; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 208 - 209 u. 221 - 222.

⁶⁷ Otto v. Freising, Gesta Friderici, II, cap. 2, S. 286-287; MGH DD F I, Nr. 38 [Entwurf erstellt im Febr. 1152] (die Zeugenliste beweist zu diesem Zeitpunkt eine Zusammenkunft des schwäbischen Herzogs Friedrich III. mit seinem Vetter Heinrich dem Löwen). Vgl. Appelt, Heinrich der Löwe und die Wahl Friedrich Barbarossas, *passim*; Althoff, Die merkwürdige Urkunde aus Kloster Arnsberg, *passim*; Jordan, Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit, S. 494-495; ders., Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 48 u. 56 - 57; ders., Sachsen und das deutsche Königtum, S. 553; ders., Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 61 - 62 u. 66; Haverkamp, Einführung, in: Ders. (Hg.): Friedrich Barbarossa, S. 25; Engels, Restitution des Bayernherzogtums an Heinrich den Löwen, S. 162; Schweineköper, Heinrich der Löwe, S. 132; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des

Das Bündnis der beiden Vettern machte eine sich schon zum Ende der salischen Epoche abzeichnende Nord-Süd-Gewaltenteilung offenkundig und förderte sie weiter. Die mit der Vergabe der Goslarer Vogtei und des Wildbanns im Harz zu Reichslehen⁶⁸ begonnene, sich bei der Entscheidung über das Erbe der Grafen von Winzenburg⁶⁹ fortsetzende kaiserliche Unterstützung des Herzogs erreichte ihren Höhepunkt, als Barbarossa 1168 vermittelnd in einen Streit zwischen Heinrich dem Löwen und einer Fürstenopposition im sächsischen Umfeld zugunsten seines Veters eingriff.⁷⁰

Unberührt blieb davon jedoch die Reichskirchenpolitik in Sachsen. Während der Kaiser das königliche Recht der Bischofsinvestitur in Transelbingen und in der Obodritenregion 1154 dem Herzog als persönliches Privileg übertrug, sorgte er dafür, daß die Bischofsstühle im sächsischen Kernland mit Klerikern seines Vertrauens besetzt blieben. Dabei standen die Durchsetzung des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg gegenüber der Kurie sowie die Absetzung der Bischöfe von Minden und Hildesheim im Mittelpunkt, wodurch ein Gleichgewicht zur Machtposition des Sachsenherzogs aufrechterhalten werden sollte. An der oberen Weser stützte sich Barbarossa auf die Reichsabteien Hilwartshausen und Fredelsloh.⁷¹

Noch bevor Friedrich I. seine universalen Ideen in Italien umzusetzen versuchte, widmete er sich in den ersten Regierungsjahren der Erweiterung seiner Hausmacht im Elsaß, in Franken, am Kyffhäuser und im Pleißenland. Als dann 1167 der Sohn Konrads III., Friedrich von Rothenburg, mit vielen Großen des deutschen Hochadels im Heer Barbarossas vor Rom am Sumpffieber verstarb, konnten diese Gebiete mit dem Egerland zu einer größeren *terra imperii* vereinigt werden, die sich von Altenburg im Norden bis nach Eger im Süden erstreckte.⁷²

Löwen, S. 183; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 381; Boockmann, Stauferzeit, S. 81-82.

⁶⁸ Zur Goslarer Vogtei, deren welfische Verwaltung spätestens 1169 zu Ende ging, gehörte der lukrative Silberbergbau im Rammelsberg. Vgl. dazu Jordan, Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit, S. 494; ders., Sachsen und Königtum, S. 556; ders., Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 110.

⁶⁹ Mit dem Winzenburger Erbe gelangte der Sachsenherzog 1152 in den Besitz aller ihm noch fehlenden Rechtstitel des northeimischen Hauses, die seine Herrschaft an Leine u. Weser arrondierten. Vgl. dazu Helmold, cap. 73, S.254-255; Annales Palidenses, ad 1152, S. 86; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen v. Northeim, S. 8; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 62 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 217 - 218; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S.555; ders., Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 64 - 65; ders., Das sächsische Herzogtum und der Raum an der oberen Weser, S. 130; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 387.

⁷⁰ Helmold v. Bosaus Bericht (Auszug) zu den Hoftagen von Würzburg, Wallhausen und Bamberg ad 1168 u. 1169, cap. 107, S. 369: „Nach mancherlei Vertragungen wurden mit großer Umsicht und Klugheit die Streitigkeiten zwischen dem Herzog und den Fürsten durch friedliche Übereinkunft geschlichtet. ...“ Vgl. dazu Annales Palidenses ad 1168, S. 94; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 556; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 388; Ehlers, Heinrich der Löwe, S. 439; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 149 ff.; siehe dazu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 279.

⁷¹ MGH DD FI, Nr. 80 ad 1154; RI IV. 2,1, Nr. 178 ad 1153 u. 223 ad 1154. Vgl. Schwinekörper, Heinrich der Löwe, S. 133 -134; Schwarz, Urkunde Friedrichs I. zur Bischofsinvestitur, passim; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 554; ders., Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 63; Patze, Barbarossa und der Osten, S. 26 - 27 u. 31; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 210; Boockmann, Stauferzeit, S. 83; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 51 ff.

⁷² Vgl. Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 555; Schlesinger, Egerland, Pleißenland, Vogtland, S. 196-197; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 389; ders., Das

Daß dabei die am Südhang der Mittelgebirge verlaufende Grenze zwischen der welfischen und staufischen Interessensphäre beachtet wurde, zeigt uns ein zwischen den Vettern 1158 vereinbarter Tausch der dabei in welfische Hand gelangenden Harzburgen Herzfeld, Scharzfels und Pöhlde gegen die Burg Badenweiler, mit der Barbarossa seine Stellung am Oberrhein festigte.⁷³

Nicht notwendig erscheint uns, im Rahmen dieser Untersuchung auf alle Details einzugehen, die in den 1170er Jahren zur Entfremdung zwischen dem Welfen und Staufer führten, über die bereits die Geschichtsschreiber des Mittelalters, sich teilweise in Einzelheiten widersprechend, vielerlei Vermutungen äußerten, ohne zu einem einheitlichen Ergebnis zu kommen. Ob der Schlüssel zum Verständnis dieses Beziehungskonflikts tatsächlich in Chiavenna liegt, ob der Abschluß eines Erbvertrags zwischen Friedrich und seinem Onkel Welf VI. eine Rolle spielte oder ob dem Kaiser plötzlich nur zum Bewußtsein kam, wie übermächtig die Stellung des welfischen Veters in Deutschland geworden war, die den Rahmen der lehnsrechtlichen Ordnung im Reich zu sprengen drohte, mag deshalb dahingestellt bleiben. Die Forschung vertritt heute, ohne eine monokausale Erklärung gefunden zu haben, die Meinung, daß der Bruch zwischen Kaiser und Herzog keinen anekdotisch faßbaren Anlaß hatte, wohl aber Ursachen im politischen und persönlichen Bereich.⁷⁴

Fakt ist: In Anagni wurde 1176 mit dem Beschluß, den 1160 vom Sachsenherzog aus seinem Bistum Halberstadt vertriebenen Bischof Ulrich zurückkehren zu lassen und für den Erzbischofsstuhl in Bremen einen Sohn Albrechts des Bären vorzusehen, der Sturz Heinrichs des Löwen bereits vorbereitet. Entsprechend fand der Herzog nach dem Frieden von Venedig, der trotz kaiserlichen Verhandlungsgeschicks das Scheitern der Italienpolitik Barbarossas offenbar werden ließ, beim aus Italien zurückkehrenden Kaiser kein persönliches Gehör mehr. Selbst berechtigte Klagen gegen Übergriffe des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg im Raum Höxter blieben unbeachtet.⁷⁵ Die Fronten zwischen den Vettern verhärteten sich endgültig, als Heinrich der Löwe aus der

deutsche Königtum, S. 34; Vollmer, Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I., passim; Patze, Friedrich Barbarossa und die deutschen Fürsten, S. 111 ff.; ders., Barbarossa und der Osten, S. 28 ff.

⁷³ Orig. Guelf. III, S. 466. Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 110; ders., Sachsen und das deutsche Königtum, S. 555; ders. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 67; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 245.

⁷⁴ Arnold v. Lübeck, II, cap. 1, S. 34-35; Annales Stadenses *ad* 1176, S. 348; Burchard v. Ursberg, S. 53 ff.; Annales Marbacenses, S. 52; Otto v. St. Blasien *ad* 1176, S. 36; Historia Welforum (Fortsetzung von Steingaden) *ad* 1175, S. 84. Vgl. Althoff, Sturz Heinrichs des Löwen, S. 167-175; Güterbock, Die Gelnhäuser Urkunde, S. 150-151; Jordan, Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 66 ff.; Schmid, K., Welfisches Selbstverständnis, S. 414 - 415; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 133; Heinemeyer, K., Der Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 60; Hasse, Von Chiavenna bis Gelnhausen, passim; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 184 -186; Ehlers, Ein europäischer Fürst, S. 13; Barz, Heinrich der Löwe, S. 267-268; Feldmann, Herzog Welf VI., S. 86 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 225.

⁷⁵ Zu Anagni: MGH Const. I., Nr. 249 *ad* 1176, S. 351. Die erste Begegnung zwischen Heinrich dem Löwen und Friedrich I. nach dessen Rückkehr aus Italien fand am 11.11. 1178 auf dem Hohtag in Speyer statt. Vgl. dazu Annales Pegavienses *ad* 1178, S. 262; Annales Palidenses, S. 95; Arnold v. Lübeck, II, cap. 10, S. 46; Chronicon Montis Sereni, S. 157; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 153; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 183 u. 186; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 31; Schneidmüller, Die Welfen, S. 225.

Einberufung von *Suevi suae condicionis* zum Hoftag in Worms (Januar 1179) erkennen mußte, daß nicht der Kölner Erzbischof, sondern er selbst als Angeklagter geladen werden sollte, und deshalb zeitgenössischen *consuetudines* folgend diesem Hoftag fernblieb. Barbarossa konnte daraufhin den nächsten juristischen Schritt, nämlich die Ächtung des Herzogs, vorbereiten.⁷⁶

Da uns hier aber der Prozeßverlauf weniger interessiert, wollen wir uns nur auf das Ergebnis konzentrieren: Der Verhängung der Reichsacht im ersten landrechtlichen Teil folgte im Lehnprozeß ein Fürstenspruch in Würzburg am 13.1.1180. Dieses Urteil entzog dem Welfen unwiderruflich alle Reichs- und Kirchenlehen und sprach sie der Verfügungsgewalt des Kaisers zu. Bekanntlich wurde das Herzogtum Sachsen daraufhin drei Monate später auf dem Hoftag in Gelnhausen geteilt und neu vergeben. Während der östliche Teil an den Askaniern Bernhard von Anhalt ging, wurde der westliche Teil, der sich auf den Sprengel des Erzstifts Köln im südlichen Westfalen und das Bistum Paderborn erstreckte, der Kölner Kirche geschenkt und ihr Erzbischof Philipp von Heinsberg damit belehnt.⁷⁷

Warum man als Rechtstitel der beiden neuen Dukate nicht den erwarteten Begriff 'Saxonia', sondern 'Westfalie et Angarie' wählte, darüber gibt uns die Gelnhäuser Urkunde expressis verbis keine Auskunft. Sie bot aber gerade deshalb immer wieder Anlaß zu neuen Spekulationen und Forschungsdiskussionen. Möglich erscheint, daß sich der Kaiser mit der Ausklammerung 'Ostfalens' einen Handlungsspielraum für die Ausdehnung der eigenen Hausmacht in die Harzregion bzw. für eine Restitution welfischen Allodialguts offen halten wollte. Nachdem die Waffen gesprochen, der Herzog bei Lüneburg kapitulierte und sich auf dem Hoftag in Erfurt der kaiserlichen Gnade ausgeliefert hatte, fiel mit der Begnadigung des Welfen und der Rückgabe seiner Eigengüter 1181 die Entscheidung; denn danach war für den Aufbau eines Reichsterritoriums, beispielsweise mit dem Kristallisationspunkt Goslar, kein Raum mehr.⁷⁸

In die Reichspolitik schien sich die Vollstreckung des Würzburger Fürstenurteils in Gelnhausen nahtlos einzupassen, denn die Zerschlagung der alten, noch an einen gentilen Ursprung erinnernden Herzogtümer und ihre Umwandlung in überschaubare Territorien gehörte zu den von Friedrich I. ins Auge gefaßten strukturellen Veränderungen. Mit der Angliederung des westlichen Dukats „Westfalen und Engern“ an das Erzbistum Köln wurde dies Ziel in unserem Raum jedoch verfehlt, weil sich mit der Ausweitung des kölnisch-rheinischen Blocks bis zur Weser nur eine Verschiebung, jedoch keine wesentliche

⁷⁶ Arnold v. Lübeck, II, cap. 10, S. 46. Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 153; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 184 u. 186; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 147; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 305; Heine-meyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 33; Boockmann, Stauferzeit, S. 118.

⁷⁷ RI IV.2, Nr. 2530 ad Jan. 1180; Gelnhäuser Urkunde v. 13.4.1180, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 32), Nr. 74, S. 298-303. Vgl. Heine-meyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 37-38, 49-50, 57; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 292 ff. u. 301; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 170; Boockmann, Stauferzeit, S. 118; Mayer, Friedrich I. u. Heinrich der Löwe, S. 418. Zum Unterschied zwischen land- und lehnrechtlichem Verfahren vgl. Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 240. Siehe auch unten Abschnitt 2.2.3.

⁷⁸ Annales Marbacenses, S. 52; Arnold v. Lübeck, II, cap.22, S. 67. Vgl. Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 228; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 194-195; Althoff, Sturz Heinrichs des Löwen, S. 175; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 149; Angermeier, König und Staat, S. 172; Jordan, Sachsen und das deutsche König-tum, S. 558; siehe auch unten Abschnitte 2.2.3. sowie 4.3, Anm. 220 - 223.

Veränderung der Machtkonstellationen ergab. Das zeigte sich schon sehr bald in danach aufkeimenden Spannungen zwischen dem Kaiser und dem von ihm bis dato geförderten Kanzler Philipp von Heinsberg, gegen dessen Willen und den der mit ihm verbündeten *principes* nach Lage der Dinge 1180 aber wohl keine andere Entscheidung möglich gewesen sein dürfte.

Damit traten, wie wir sehen, zwischen Staufer und Welfen nun die Reichsfürsten, Grafen und Edelherrn als interessenformierte „dritte Kraft“, die die Gunst der Stunde zur Bildung eigener Landesherrschaften wahrnahmen und damit insbesondere in der uns interessierenden Weserregion die wahren Nutznießer der Gelnhäuser Teilung wurden.⁷⁹

Die Zeit nach 1177 hat zu einem grundlegenden Wandel in der Deutschlandpolitik Barbarossas nicht mehr ausgereicht. Da auch der Blick seines Sohnes Heinrichs VI. mit dessen sizilischer Heirat zwangsläufig wieder stärker nach Italien gelenkt war, dienten dessen kurze Deutschlandaufenthalte hier allenfalls der Konsolidierung seiner Hausmacht, nachdem sowohl sein 'Erbreichsplan' als auch seine Absicht, Thüringen nach dem Tode des Landgrafen Ludwigs III. als erledigtes Reichslehen einzuziehen, am Widerstand der Reichsfürsten gescheitert waren. Doch hat er währenddessen einer Aussöhnung mit den Welfen den Weg geebnet und schuf damit die ersten Voraussetzungen für den 1235 wieder erreichten Aufstieg in den Reichsfürstenstand. Zunächst schloß Heinrich VI. 1194 in Tilleda persönlichen Frieden mit Heinrich dem Löwen, nachdem er kurz zuvor einer Heirat zugestimmt hatte, die seine Nichte Agnes, Erbtochter des staufischen Pfalzgrafen Konrad, und Heinrich, ältester Sohn des gestürzten Sachsenherzogs, eingehen wollten.⁸⁰

Der frühe Tod Heinrichs VI. stürzte das Reich 1198 mit der Doppelwahl Ottos IV. und Philipps von Schwaben in eine gefährliche Regierungskrise. Wieder standen sich ein Welfe und ein Staufer als Kontrahenten gegenüber, wieder kämpften Anhänger der welfischen und staufischen Partei um die Führung im Reich auf sächsischem Boden, auch in unserem Raum. Erst nach zehnjährigem Bürgerkrieg deutete sich mit einer nach der Ermordung Philipps im Jahre 1208 erfolgten allseitigen Anerkennung Ottos IV. eine Entspannung an. Doch auch diese sächsische Königsherrschaft blieb nur Episode.⁸¹

⁷⁹ Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 383: „Unter Friedrich Barbarossa hat sich der Charakter der Herzogsgewalt in Deutschland einschneidend verändert.“ Vgl. dazu auch Schmale, Lothar III. und Friedrich I., S. 46; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 187-189; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 4 u. 59; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 265; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 211; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 400; Engels, Die Staufer, S. 122 ff.; Huisman, Die Grafen von Schwaben, S. 18.

⁸⁰ Arnold v. Lübeck, IV, *cap.* 20, S. 193; Annales Steterburgenses *ad* 1194, S. 229. Vgl. Toeche, Jbb. der deutschen Geschichte, Kaiser Heinrich VI., S. 166; Perels, Der Erbreichsplan Heinrichs VI., *passim*; Schmale, Lothar III. und Friedrich I., S. 48; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 36 ff.; Haverkamp, Einführung, in: Ders. (Hg.): Friedrich Barbarossa, S. 15; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 558; ders., Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 231; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 253; Seidlmayer, Deutscher Nord und Süd, S.103; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, 183-184; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 156; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 3; Zunker, Adel in Westfalen, S. 367.

⁸¹ Heinrich von Herford, Chronicon, Kap. 92, S. 172-173. Vgl. Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 64 ff.; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 430; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 59; Schmid, Welfisches Selbstver-

Nach der Ausweitung des deutschen Thronstreits auf die europäischen Nachbarn Frankreich und England und der Niederlage des kaiserlichen Heeres 1214 bei Bouvines gegen Philipp II. August von Frankreich mußte Otto IV. dem von Papst Innozenz III. ins Spiel gebrachten Gegenkönig Friedrich II. die Reichsgewalt überlassen und sich auf die Harzburg zurückziehen.⁸² Unter seiner Regierung gab es für Otto keine realen Möglichkeiten, die welfische Hausmacht zu stärken. Aus übergeordneten reichspolitischen Gründen mußte er in den Jahren 1198 und 1201 sogar bereit sein, dem Erzbischof Adolf von Köln den Besitz aller Güter und Lehen seines Vaters zu bestätigen, die 1180 mit dem Dukat Westfalen und Engern an das Erzstift Köln übergegangen waren.⁸³ Ein nicht unrealistischer welfischer Traum, den Wiederaufstieg vielleicht schon über das Königtum zu erreichen, erfüllte sich zur Jahrhundertwende noch nicht und war 1218 mit Ottos Tod vorerst ausgeträumt.⁸⁴

Mehr noch als sein Vater Heinrich VI. wurde dessen Sohn Friedrich II. vom Ausbau seines sizilischen Erbreichs zu einem zeitgenössischen 'Modellstaat' so in Anspruch genommen, daß er die deutsche Politik weitgehend Reichsverwersen und seinen Söhnen Heinrich (VII.) und Konrad IV. überlassen mußte. Heinrich (VII.) war mit der ihm vom Vater gestellten Aufgabe eindeutig überfordert, sollte er doch einerseits die Rechte der Reichsfürsten nicht verletzen, andererseits aber auch keine Rechte des Königtums preisgeben. Nach der durch Friedrich II. noch selbst verkündeten „*Confoederatio cum principibus ecclesiasticis*“ war es ihm kaum noch möglich, sich gegen die immer selbstbewußter auftretenden Großen im Reich durchzusetzen. 1231/1232 erzwangen sie mit dem „*Statutum in favorem principum*“ die Gleichstellung mit den geistlichen Fürsten. Damit gehörte die Zukunft den Territorien, den weltlichen nun ebenso wie den geistlichen.⁸⁵

Friedrich II. kam im Sommer 1219 letztmalig nach Sachsen, wo ihm auf dem Hoftag in Goslar Pfalzgraf Heinrich die Reichsinsignien aushändigte, wie es sein Bruder Otto testamentarisch verfügt hatte. Der König betraute ihn daraufhin mit dem Reichsvikariat im Gebiet zwischen Weser und Elbe. Als Friedrich 1235

ständnis, S. 416; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 157 ff.; Engels, Die Staufer, S. 148 ff.; Boockmann, Stauferzeit, S. 152; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 394 ff.

⁸² Heinrich von Herford, Chronicon, Kap. 93, S. 180. Vgl. Heinemann v., L. Heinrich von Braunschweig, S. 152; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 432; Engels, Die Staufer, S. 154; Boockmann, Stauferzeit, S. 155-157; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 162 ff., Schneidmüller, Große Herzöge, S. 59.

⁸³ WKU 2, Nr. 256 ad 1198 u. Nr. 258 ad 1201; Reg.EbKln 2, Nrr. 1550 u. 1596; Orig. Guelf. III, Nr. 272 ad 1200 [Dat. richtig 1201], S. 762-764: „...*universa illa bona, quae Philippus, quondam Coloniensis Archiepiscopus de Ducata quondam Patris nostri ... sive in allodiis, sive in feodis, seu in Ministerialibus aut in servis obtinuerat ...*“. Vgl. Heinemann v., L. Heinrich von Braunschweig, S. 202 u. 203.

⁸⁴ Vgl. Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 259.

⁸⁵ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 95, S. 376 - 383, u. Nr. 114, S. 434 - 439. Vgl. Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 491; Boshof, Reichsfürstenstand und Reichsreform, S. 62; Boockmann, Stauferzeit, S. 166. Als Reichsverweser und Heinrichs (VII.) Vormunde fungierten Erzbischof Engelbert I. von Köln und Herzog Ludwig von Bayern, vgl. Bosl, Art. Heinrich (VII.), in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, Bd. 1, Sp. 1079. Siehe dazu auch oben Abschn. 2.1.1, Anm. 19.

nochmals nach Deutschland kam, besuchte er die sächsisch-thüringische Region zwar nicht, traf aber in Mainz mit der Erhebung von Otto dem Kinde zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg eine für die Welfendynastie, aber auch für die politische Entwicklung im Weserraum, bedeutsame Entscheidung.⁸⁶

An Heinrich (VII.) erinnern im Umfeld des Weserberglands einige Privilegien, deren Initiatoren jedoch die Kölner Erzbischöfe Engelbert I. von Berg und Heinrich I. von Müllenark [Moelenark] gewesen sein dürften. Urkundlich fixiert wurde zum einen die Bestätigung von Freiheiten und Rechten für das Kloster Helmarshausen im Jahre 1223, zum andern die Überweisung des corveyischen Marsberg an die Kölner Kirche *ad* 1226, die zwei Jahre später auf Weisung des Vaters aber wieder zurückgenommen werden mußte.⁸⁷

Gegen Ende der staufischen Dynastie waren die Berührungspunkte des Königtums, dessen Machtbasis sich nach Süddeutschland verlagert hatte, mit dem norddeutschen Raum nur noch gering. Daran änderte sich auch später nichts mehr, als die deutsche Zentralgewalt während des Interregnums für zwei Jahrzehnte zu einem Spielball von mehreren um die Macht ringenden Parteien wurde. Während sich danach südlich der Mittelgebirge im Umfeld des jeweiligen Königs regionale Zentren mit Residenzcharakter entwickelten und die freien Reichsstädte Nürnberg und Frankfurt durch Übernahme von Reichsfunktionen profitierten, gewöhnten sich im Norden Territorialherren und Städte daran, ihre Politik völlig unabhängig und ohne Rücksicht auf die Belange von Gesamtreich und Zentralgewalt zu gestalten. Entsprechend handelten auch die politischen Kräfte an der Weser und in ihrem Umfeld, die im Mittelpunkt unserer weiteren Untersuchungen stehen werden.⁸⁸

2.2 Einflußbereich und Machtgrundlagen der sächsischen Herzöge

Nachdem wir uns eingehend der Frage widmeten, wie sich die politischen Verhältnisse in unserem Raum unter wechselnden Dynastien und Führungskonzeptionen entwickelten, wollen wir nun unter landesgeschichtlichen Gesichtspunk-

⁸⁶ Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 32), Nr. 93, S. 370-375 (Testament von Kaiser Otto IV. *ad* 1218); *Chronica regia Coloniensis*, S. 196; RI V,1, Nr. 1025 *ad* 1219 (Aushändigung der Reichsinsignien an Friedrich II.); UB Goslar 1, Nr. 544 *ad* 1235 (Begründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg). Vgl. Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 170 ff.; Rosendahl, Geschichte Niedersachsens, S. 147; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 558-559; Giese, Stamm der Sachsen, S. 214; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, passim; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 73; Theuerkauf, Art. Fürst, in: HRG 1, Sp. 1347; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 59-60; Boockmann, Stauferzeit, S. 170.

⁸⁷ Winkelmann, *Acta Imperii*, Nr. 447, S. 380; WUB 4, Nr. 161; Reg.EbKöln 3, Nr. 606 u. 656 *ad* 1226 u. 1228. Vgl. Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 152.

⁸⁸ Mit der Ernennung des Herzogs Ludwig von Bayern als Reichsverweser nach der Ermordung Engelberts I. von Köln verlagerte sich die Reichsgewalt endgültig in den Süden, Huismann, Grafen von Schwabenberg, S. 20. Vgl. Boshof, Reichsfürstenstand und Reichsreform, S. 66; Steinbach, Reichsgewalt in Niederdeutschland, S. 67; Moraw, Gedanken zur politischen Kontinuität, S. 47-48; ders., Verwaltung des Königtums und des Reiches, S. 34; ders., Das späte Mittelalter, S. 196; Angermeier, König und Staat, S. 168; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 127; Schneidmüller, Die Welfen, S. 286; Martin, Pfälzen im dreizehnten Jahrhundert, S. 289 ff. mit Itineraren der Könige Rudolf v. Habsburg, Adolf von Nassau und Heinrich VII.

ten dem Einfluß der Herzogsgewalt im Spannungsfeld von Regionalismus und Zentralismus nachgehen.

2.2.1 Liudolfinger und Billunger begründen Herzogsgewalt

Die Grenzen des sächsischen Stammes wurden bei engen Verbindungen mit Thüringen gegenüber Franken und Friesen am Ende des 9. Jahrhunderts gezogen, ohne daß sich damit sogleich die Bildung eines Herzogtums verband, das den strengen Definitionen heutiger Forschung entsprach.⁸⁹ Zu dieser Zeit konnte Sachsen bei der Abwehr der auf das Land zukommenden Invasionen von Normannen, Slawen und Magyaren auf die immer schwächer werdende Zentralgewalt nicht mehr zählen und war zunehmend auf sich selbst gestellt. Angesichts dieser Situation übernahmen hier die Liudolfinger in Ostsachsen die militärische Führung, der sich die übrigen *nobiles* der Region unterordneten. Gefördert wurde ihr Aufstieg zweifellos auch mit der Heirat des Karolingers Ludwig des Jüngeren und Liutgard, einer Tochter des Ahnherrn Liudolf. Von Brun, ihrem Bruder, hören wir, daß er 880 im königlichen Auftrag ein sächsisches Aufgebot im Kampf gegen die Dänen befehligte, das aber ohne Westfalen nicht den gesamten Stamm umfaßte.⁹⁰ Wenn gleichwohl Widukind von Corvey behauptet, Brun habe den „Dukat über ganz Sachsen“ verwaltet, müssen wir daraus Schlüsse hinsichtlich eines differenzierten Gebrauchs der Begriffe „*dux*“ und „*ducatus*“ in den erzählenden Quellen des 10. Jahrhunderts ziehen. Keineswegs dürfen wir uns aber dadurch zu der Annahme verleiten lassen, den Liudolfinger Besitzkomplex in Ostfalen und Thüringen bereits als Herzogtum, geschweige denn als Stammesherzogtum anzusehen, wie es der älteren Forschung noch geläufig war.⁹¹ Hierin werden wir bestätigt, wenn wir die weitere Entwicklung des Geschlechts unter Otto dem Erlauchten verfolgen. Dieser soll nach Widukinds Bericht bei der Königswahl des Jahres 911 zunächst der Wunschkandidat von Franken und Sachsen gewesen sein, dann aber zugunsten Konrads I. verzichtet haben. Dennoch wird er in Urkunden und anderen Quellen nur gelegentlich als

⁸⁹ Die Herzogsgewalt subsumiert folgende Aufgaben: die Vertretung des Königs gegenüber dem Stamm und die Repräsentation des Stammes bei wichtigen Angelegenheiten, die militärische Führung über das Stammesaufgebot, die Einberufung von Landtagen, das Geleit, eine den Grafen übergeordnete Gerichtsbarkeit und den Landfriedensschutz; vgl. hierzu Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 33; Mitteis-Lieberich, S. 176; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 130 u. 133; Bosl, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, S. 748; Goetz, Art. Herzogtum, in: LexMA 4, Sp. 2182; Eberhardt, Territorialfürstentum, S. 8 ff.

⁹⁰ Vgl. Widukind, I.16, S. 44-45; Thietmar, II. 23, S. 58-60. Liudolf selbst wird in den Quellen als „*comes a septrione*“ (Annales Xantenses, S. 23) und „*dux orientalium Saxonum*“ (Vita Hathumodae, cap. 2, S. 167) bezeichnet und damit als bedeutende Persönlichkeit charakterisiert. Vgl. auch Annales Fuldenses, S. 94; Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 85 u. 87; Krüger, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung (Quellen zur Genealogie der Liudolfinger), S. 64 ff.; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 14; Stingl, Deutsche Stammesherzogtümer, S.42 u. 156-157; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 5; Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 72; ders., Die Liudolfinger, passim; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 264.

⁹¹ Vgl. Widukind, I.16, S. 44-45. Das Wort ‘*dux*’ bezeichnet in dieser Zeit eine militärische Führerstellung, den Träger eines königlichen Mandats zur Verwaltung einer Provinz oder synonym gebraucht, wie „*comes maior*“, die Zugehörigkeit zur hohen Reichsaristokratie. Ebenso wie der im 9. Jh. nur zur Lagebezeichnung eines Ortes verwendete Begriff „*ducatus*“ deutet er aber noch nicht auf ein Herzogtum hin. Vgl. Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel, S. 196; Goetz, „*Dux*“ und „*Ducatus*“, S. 285 ff.; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 5; Aubin, Ursprung von Westfalen, S. 32; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 142 ff.; Stingl, Deutsche Stammesherzogtümer, S. 39; Becher, Die Liudolfinger, S. 112.

dux bezeichnet, daneben wechselweise auch als „*comes*“ und „*marchio*“.⁹² Von ihm wissen wir, daß er neben den Familiengütern im nördlichen Harzvorland als Laienabt des Klosters Hersfeld großen Grundbesitz in Nordthüringen besaß, in Westfalen aber außer Herzfeld über kein weiteres Allodialgut und keine Grafschaftsrechte verfügte.⁹³

Der ihm nachfolgende Sohn Heinrich baute hierauf auf und erweiterte den Herrschaftsbereich der Familie nach Süden und Südosten, vor allem in Thüringen. Seine Ehe mit Mathilde aus dem Geschlecht der Widukinde hatte sein Ansehen vermehrt und ihn im Wehsigau Fuß fassen lassen. Damit schuf er weitere Voraussetzungen für ein gesamtsächsisches Herzogtum. Auch die wichtige Landschaft an der Weser mit Corvey und Paderborn konnte damit in die politischen Erwägungen der Liudolfinger einbezogen werden, die als Brücke von Ost- zu Westfalen eine eminente Bedeutung hatte. 912 gelang es Heinrich, die Mainzer Güter in Sachsen zwischen Weser und Leine in seine Hand zu bringen und damit seinen Einfluß bis ins Eichsfeld auszudehnen. In den Kämpfen mit König Konrad I. (913 bis 915) verdrängte er auch die Konradiner von der oberen Weser. Verwirklicht war damit ein sächsisches Herzogtum zwar noch nicht, doch waren die Liudolfinger auf gutem Wege zu einer stammesbezogenen herzoglichen Stellung, als Heinrich I. im Jahr 919 die Königsherrschaft erlangte.⁹⁴ Während er nach seiner Wahl in Schwaben, Bayern und Franken, später auch in Lothringen, die zur Führung aufgestiegenen Regionalfürsten als Herzöge anerkannte, sah er in Sachsen davon ab, einen Herzog zu ernennen. Seine häufige Präsenz in seiner Heimat war dafür mehr als ein Ausgleich und bewirkte, daß man sich hier mit der Königsherrschaft der Liudolfinger identifizierte und den Sachsen ihre *patria* als das eigentliche Reich galt. Damit korrespondieren offensichtlich die Forschungsergebnisse über die nach der Königserhebung Heinrichs I. nachgewiesenen „sächsischen Stammestage“ in Werla.⁹⁵

⁹² Widukind I.16, S.44: „*Omnis populus Francorum atque Saxonum quaerebat Oddoni diadema imponere regni.*“ Vgl. auch *Annales Corbeienses*, S. 4; UB Hersfeld, Nr. 37, S. 67. Stingl (*Deutsche Stammesherzogtümer*, S. 42-43) und Schubert (*Geschichte Niedersachsens*, 2,1, S. 95) weisen darauf hin, daß in früheren Aufzeichnungen (u.a. *Annales Fuldenses*, S. 190, *Annales Corbeienses*, S. 4) Otto meist als *comes* bezeichnet wird, während er in späteren Überlieferungen (Widukind, *Res gestae Saxonicae*, I,16, S. 44-45) als *dux* erscheint. Hrotsvith v. Gandersheim, *Primordia*, S. 229, Z. 18, charakterisiert Ottos herausgehobene Stellung mit den Worten: „*Principibus fit par, ducibus sed nec fuit impar.*“ Vgl. dazu Schlesinger, *Landesherrschaft*, S. 144.

⁹³ Jordan, *Sachsen und das deutsche Königtum*, S. 536, beklagt die Quellenarmut über Ottos Wirken, stuft dessen Stellung, ohne von einem „Stammesherzogtum“ sprechen zu wollen, aber schon als „herzogsgleich“ ein. Vgl. ders., *Herzogtum und Stamm*, S. 6-7; Schlesinger, *Landesherrschaft*, S. 145; Stingl, *Deutsche Stammesherzogtümer*, S. 42; Eberhardt, *Territorialfürstentum*, S. 8; Hömberg, *Comitate des Werler Grafenhauses*, S. 122 ff.; Becher, *Die Liudolfinger*, S. 116. „Allein der Grundbesitz des Klosters Hersfeld umfaßte nach einem Güterverzeichnis aus der Zeit des Erzbischofs Lul von Mainz 1800 Hufen“, Hömberg, *Grundherrschaft und Rodung*, S. 31.

⁹⁴ Vgl. Widukind, I.22 u. 23, S. 52-57. Wir sehen im Gegensatz zu H. Mitteis mit H-W. Goetz und M. Becher die Herzogsbildung in Sachsen 919 noch nicht als vollendet an. Dazu Mitteis, *Staat des hohen Mittelalters*, S. 111; Goetz, „*Dux*“ und „*Ducatus*“, S. 410; Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 91; ders., *Herzogliche Herrschaft*, S. 131; ders., *Die Liudolfinger*, S. 112. Vgl. Schlesinger, *Landesherrschaft*, S. 145-146; Jordan, *Herzogtum und Stamm*, S. 7; ders., *Sachsen und das deutsche Königtum*, S. 536; Büttner-Dietrich, *Kräftepiel*, S. 144; dazu oben Abschn. 2.1.2.1, Anm. 22, u. Anm. 89 dieses Abschnitts.

⁹⁵ Vgl. Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 63 u. 65; ders. *Herzogliche Herrschaft*, S. 131-132; Eichenberger, *Patria*, S. 67 u. 159 ff.; Rieckenberg, *Werla*, S. 299.

Sein Sohn Otto I. ging im Laufe seiner Regierung dann aber doch dazu über, eine zeitlich begrenzte Stellvertretung in Sachsen zu schaffen, als er sich nach der Einbeziehung Frankens und der Rheinlande in die ottonischen Zentrallandschaften auch dort häufiger aufhielt.⁹⁶ Bereits 936 hatte Otto I. mit Hermann Billung einen Mann seines Vertrauens als *princeps militiae* mit einem Kommando in der Mark an der unteren Elbe betraut, den er dann 953, 961 und 966 mit seiner *procuratio* in Sachsen beauftragte. In dieser Ernennung sieht die Forschung die Keimzelle des billungischen Herzogtums.⁹⁷

Daß der König jedoch nicht gewillt war, dem Billunger die ständige Führung in der *Saxonia* anzuvertrauen, dürfen wir den Urkunden der königlichen Kanzlei entnehmen. Sie pflegte ihn als *marchio* und *comes* zu bezeichnen und vermied es sicher aus triftigem Grund, ihm den 'dux-Titel' zuzubilligen.⁹⁸ Dennoch gelang es Hermann, die ihm übertragene Amtsgewalt nicht nur zu behaupten, sondern auch zu festigen. Dies kommt in der von ihm 968 in Werla ohne Plazet des Königs veranlaßten Einsetzung des Bischofs Hildeward in Halberstadt sowie in seiner Anerkennung auch im zeremoniellen Bereich durch den Erzbischof Adalbert zum Ausdruck, der ihn 972 in Magdeburg mit königlichen Ehren empfing.⁹⁹ Gleichwohl sieht Karl Jordan die Billunger nicht als 'Herzöge von Sachsen', sondern als 'Herzöge in Sachsen', „weil ihre herzogliche Herrschaft nicht auf einer besonderen Rechtsstellung, sondern auf ihren Befugnissen als Markgrafen, auf Grafschafts- und Vogteirechten sowie auf ihrem ständig wachsenden Allodialbesitz beruhte.“ Wie dem auch sei, auf jeden Fall dürfte der im Laufe der Zeit „zugewachsene“ Herzogstitel das billungische Ansehen innerhalb der sächsischen Großen wesentlich gestärkt haben.¹⁰⁰

⁹⁶ Vgl. Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 251; Jordan, *Herzogtum und Stamm*, S. 7.

⁹⁷ Widukind II.4, S. 92 ad 936: „*Elegit (Sc. Otto I.) virum nobilem et industrium satisque prudentem nomine Herimannum ...ad principem militiae ...*“. Ders., III.23, S. 115 ad 953: „*Herimannus dux Saxoniam procurabat.*“ Diese *procuratio* beinhaltete de jure „eine Vertretung des Königs gegenüber dem Stamm.“ Dazu Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis*, II.8, S. 240-241; *Annalista Saxo*, S. 621.

Vgl. Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 12 u. 251 ff.; Althoff, *Die Billunger*, S. 311-312; Jordan, *Herzogtum und Stamm*, S. 7-8; Berges, *Werla-Goslarer Reichsbezirk*, S. 148; Salewsky, *Otto I. und der sächsische Adel*, S. 53-55; Giese, *Stamm der Sachsen*, S. 9; Merker, *Grafschaft, Go und Landesherrschaft*, S. 22 ff.; Bei der Wieden, B., *Ordnungen im Weserraum*, S. 16; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, 2.1, S. 155 ff., 159 u. 180.

⁹⁸ MGH DD O I Nrr. 183, 308 u. 309.

⁹⁹ *Gesta episcoporum Halberstadensium ad 968*, S. 85; *Annalista Saxo*, S. 621; Thietmar, II, 20 u. 28, S. 58-59 u. 64-67; Becher, *Rex, Dux und Gens*, S. 290-291 u. 301; Althoff, *Das Bett des Königs in Magdeburg*, passim; ders. *Magdeburg - Halberstadt-Merseburg*, S. 268-269; Salewsky, *Otto I. und der sächsische Adel*, S. 62 - 63.

¹⁰⁰ Vgl. Jordan, *Herzogtum und Stamm*, S. 9; Vogt, *Das Herzogtum Lothars von Süppingenburg*, S. 10; Mohrmann, *Das sächsische Herzogtum*, S. 47; Althoff, *Die Billunger*, S. 317; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 156. Die Forschung beurteilt die verfassungsrechtliche Stellung der Billunger nicht einheitlich: Werle (Art. Herzog, Herzogtum, in: HRG 2, Sp. 122) und Keller (Reichsstruktur u. Herrschaftsauffassung, S. 103) stellen noch den Charakter des sich von den süddeutschen Herzogtümern abhebenden 'Amtsherzogtums' heraus; Becher (*Rex, Dux und Gens*, S. 262) glaubt dagegen, gestützt auf Widukind v. Corvey, bereits in der ersten *procuratio* 953 eine „herzogliche Provinzialverwaltung“ Hermanns erkennen zu können, während Goetz („*Dux*“ und „*Ducatus*“, S. 410) den Begriff 'Herzog' durch den Terminus 'Fürst' ersetzen will.

Profitiert hat das Geschlecht dann zweifellos davon, daß sich mit dem Tode Ottos III. das Verhältnis zwischen Königtum und sächsischem Stamm „abkühlte“. Denn schon der Nachfolger Hermanns, Bernhard I., trat 1002 in Merseburg bei der sogenannten Nachwahl von König Heinrich II. als Repräsentant des Stammes gegenüber dem König auf. Am Ende seines Lebens muß er als „*dux a rege secundus*“ allgemein ein hohes Ansehen genossen haben. Sein Sohn Bernhard II. wird in den Quedlinburger Annalen als einer der mächtigsten Männer im Reich vorgestellt und dürfte in Minden 1024 König Konrad II. in ähnlicher Weise gegenübergetreten sein, wie sein Vater *anno* 1002 Heinrich II. in Merseburg, obwohl dies von Wipo nicht konkret gesagt wird.¹⁰¹

Die Schwerpunkte des Billunger Grundbesitzes sowie ihrer Grafschafts- und Vogteirechte lagen im Raum Lüneburg, im Bistum Münster und an der Mittel- und Oberweser, wofür wir uns insbesondere interessieren. Schon um die Jahrtausendwende ist billungischer Einfluß im Wehsigau, Tiliithigau, Wethigau und im benachbarten Augagau urkundlich nachweisbar. Im Bereich der Diözese Hildesheim umfaßte eine Grafschaft Bernhards II. den Westen des Ostfalengaus.¹⁰² Einen zweiten größeren Billunger Machtkomplex bildeten innerhalb der Diözese Minden liegende Grafschaften, Vogteien, Burgen und Klöster. In einer zwischen 1073 und 1080 zu datierenden Urkunde empfiehlt sich Herzog Magnus dem Mindener Bischof Egilbert als „*fidelissimus tutor et defensor*“, woraus zu entnehmen ist, daß sich um diese Zeit die Mindener Bistumsvogtei mit der Schalksburg an der Porta in Händen der Billunger befand.¹⁰³ Nachweisbar ist auch ihr Einfluß auf die Weserklöster Möllenbeck, Fischbeck und Kemnade.¹⁰⁴

Diese grobrastrige Übersicht über die Kristallisationspunkte der billungischen Herzogsgewalt könnte Gedanken aufkommen lassen, daß die Herzöge ein größeres geschlossenes Territorium zwischen Elbe und Weser beherrscht hätten. Doch dem ist nicht so. Zum einen existierte neben der Herzogsdynastie noch die

¹⁰¹ Thietmar, V, *cap.* 16, S. 208: „*Bernhardus dux cum consensu omnium astante coram rege voluntatem plebis convenientis asperiens omniumque necessitatem ac legem specialiter exponens, ...*“; *Annales Quedlinburgenses ad 1011 u. 1020*, S. 80 bzw. 84; Wipo, *cap.* 6, S. 558-559. Vgl. auch Freytag, *Herrschaft der Billunger*, S. 14; Jordan, *Herzogtum und Stamm*, S. 8; ders., *Art. Bernhard I.*, in: *LexMA 1*, Sp. 1986 ff.; Althoff, *Die Billunger*, S. 316 u. 319; ders., *Adels- und Königsfamilien*, S. 104 ff.; Goetz, *Herzogtum der Billunger*, S. 190; Fenske, *Adelsopposition*, S. 66; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 181.

¹⁰² Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis*, II. 9, S. 240: „*... mox etiam succendentibus prosperis comisit (sc. Otto I.) ei (sc. Herimannus) vices prefectorum.*“ Da die Besitztitel der Billunger in Arbeiten Hans-Joachim Freytags (*Herrschaft der Billunger*, S. 28 ff.) und Gudrun Pischkes (*Herrschaftsbereiche der Billunger*) detailliert aufgelistet worden sind, wollen wir hier auf eine Wiederholung verzichten. Vgl. dazu Gruben, *Origenes Pyramontanae*, S. 4 u. 8; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 379 ff.; Bork, *Die Billunger*, S. 106; Grauert, *Herzogsgewalt in Westfalen*, S. 61; Bannasch, *Bistum Paderborn*, S. 51; Goetz, *Herzogtum der Billunger*, S. 177; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, 2.1, S. 156.

¹⁰³ *Reg. Westf. 1*, *Reg. Nr. 1141 ad 1073-1080 u. Cod. Nr. 156*; *Annales Quedlinburgenses ad 1020*, S. 84. Vgl. Grauert, *Herzogsgewalt in Westfalen*, S. 24; Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S. 132; Ehlers, *Heinrich der Löwe*, S. 438; Freytag, *Herrschaft der Billunger*, S. 47; Hömberg, *Westfalen und das sächsische Herzogtum*, S. 17 u. 105; Hüttenbräuer, *Erbe Heinrichs des Löwen*, S. 31; Goetz, *Herzogtum der Billunger*, S. 178.

¹⁰⁴ *MGH DD H II*, Nr. 87. Vgl. Freytag, *Herrschaft der Billunger*, S. 29, 31, 48 u. 66; Hömberg, *Westfalen und das sächsische Herzogtum*, S. 18 u. 107, *Anm. 74*; Goetz, *Herzogtum der Billunger*, S. 178.

Wichmannsche-Nebenlinie, der ein beträchtlicher Teil des Gesamtbesitzes gehörte.¹⁰⁵ Zum andern konnten die vom eigentlichen billungischen Kerngebiet im Raum Lüneburg relativ weit entfernt liegenden Grafschaften und Vogteien an der Weser nur unter Einschaltung von Lehngrafen verwaltet werden. Diese waren in der Regel mehr an den eigenen Interessen als an denen ihres an der Elbe ansässigen Lehnsherrn interessiert.¹⁰⁶ Zum dritten gab es eingeschlossene Immunitäten, bischöfliche Sprengel (Paderborn, Hildesheim, Minden, Verden), unabhängige Abteien (Corvey, Herford) und Grafschaftskomplexe anderer ebenso mächtiger Geschlechter, wie die der Werler, Stader und Northeimer, die den billungischen Handlungsspielraum erheblich einschränkten. Im Kreis dieser Dynasten waren die Billunger jedoch die *primi inter pares*.¹⁰⁷

Da ihnen in einigen Landesteilen Ostfalens und Thüringens, im südlichen Westfalen sowie im Bistum Osnabrück, Stützpunkte gänzlich fehlten, erfaßte ihre Herrschaft niemals ganz Sachsen. Deshalb kann von einem Billunger Stammesherzogtum nicht die Rede sein. Gleichwohl haben sie ihre Stellung trotz ständiger Auseinandersetzungen mit den Saliern und im Norden mit den Erzbischöfen von Bremen über eineinhalb Jahrhunderte behaupten und festigen können. Ohne eine intakte territoriale Machtbasis und ohne ein auf gegenseitiger Anerkennung beruhendes Arrangement mit dem sächsischen Adel wäre das sicher nicht möglich gewesen. Wer dies übersieht, wird der Leistung der Billunger nicht gerecht. Hieraus, insbesondere aber im herzoglichen Auftreten Bernhards I. und II. als Repräsentanten des Stammes [1002 und 1024], erkennen wir die ersten Umrisse des jüngeren sächsischen Herzogtums, auch wenn die Nachfolger Ordulf und Magnus die herzogliche Führungsrolle in Sachsen kaum noch übernahmen.¹⁰⁸

2.2.2 Lothar von Süpplingenburg und Heinrich der Löwe - Herrscher auf neuen Wegen

Als Herzog Magnus Billung 1106 starb, ernannte König Heinrich V. mit Lothar von Süpplingenburg zwar einen zum vornehmen sächsischen Adel gehörenden,

¹⁰⁵ Vgl. Althoff, Die Billunger, S. 318.

¹⁰⁶ Vgl. Werle, Art. Herzog, Herzogtum, in: HRG 2, Sp. 124; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 132-133; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 61; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 124; Ehlers, Ein europäischer Fürst, S. 10; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 314.

¹⁰⁷ Vgl. Pischke, Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg, S. 27-60; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, passim; Hucke, Die Grafen von Stade, passim; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 12; Bollnow, Die Grafen von Werl, passim; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 314; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 23.

¹⁰⁸ In der Ausübung des Marschallamtes auf dem Hoftag zu Quedlinburg im Jahre 986 durch Bernhard I. wird eine Gleichstellung mit den Herzögen Bayerns, Schwabens und Kärntens ersichtlich. Dazu Thietmar, IV,9, S. 122 - 123.

Unsere Schlußfolgerungen zum billungischen Herzogtum stimmen mit den wesentlichen Ergebnissen einer jüngeren Arbeit von H-W.Goetz (Herzogtum der Billunger, bes. S. 174, 184-185 u. 192-193) überein. Vgl. auch Ehlers, Entstehung des deutschen Reiches, S. 82; Althoff, Die Billunger, S. 329; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 132; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 94-95; Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 14 ff.; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 47; Schubert, Geschichte Niedersachsens, 2.1, S. 179; sowie oben Anm. 100 u. 101 dieses Abschnitts.

Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel, S. 227, sieht in der auf Grafschaften, Vogteien und Grundherrschaften beruhenden Macht der Billunger ursprünglich nichts Herzogliches, die aber durch den Rang der Inhaber einen herzoglichen Charakter erhalte.

politisch bis dahin jedoch noch nicht hervorgetretenen und nur gering begüterten Grafen zum Nachfolger. Dabei wurden mit den Schwiegersöhnen des Verstorbenen, dem bayrischen Herzog Heinrich dem Schwarzen und dem askanischen Grafen Otto von Ballenstedt die nächsten Erbberechtigten übergeben. Vermutlich wollten der König und mit ihm die sächsischen Fürsten eine zu starke Machtkonzentration in einer Hand verhindern.¹⁰⁹

Das wurde erreicht. Denn der Anspruch des Süpplingenburgers umfaßte nur die mit dem Herzogtum verbundenen Markgrafen-, Komitats- und Vogteirechte, nicht aber die den Askaniern und Welfen zufallenden Allodialgüter der Billunger. Verfassungsrechtlich hatte sich mit diesem Übergang der Herzogswürde zunächst nichts verändert, da Inhalt und Umfang der herzoglichen Gewalt in Sachsen nicht umschrieben waren und die Durchsetzung der Befugnisse im übrigen wesentlich von der Tatkraft des Herzogs und seiner Hausmacht abhing.¹¹⁰

Die anfänglich bescheidene machtpolitische Situation des jungen Herzogs änderte sich aber schon sehr bald durch einige Erbschaften. Danach vereinigte er neben den väterlichen Gütern im nördlichen Harzvorland und in Nordthüringen, den durch seine Frau Richenza als Mitgift in die Ehe eingebrachten Teilbesitz der Northeimer Grafen um Göttingen, den seiner Großmutter gehörenden Herrschaftskomplex der Grafen von Haldensleben sowie nach dem Tode seiner Schwiegermutter, Gertrud von Braunschweig, auch das brunonische Kerngebiet im Umfeld Braunschweigs mit dem Teil des ihr 1106 zugefallenen Katlenburger Erbes in einer Hand. Damit verlagerte sich der Herrschaftsschwerpunkt in den Raum Königslutter-Braunschweig.¹¹¹

Die von den Billungern übernommenen Grafschaften und Vogteien beließ Lothar in den Händen der Lehngrafen. An der Oberweser begegnet uns im Wehthigau und Tilithigau die Schwalenberger, nach 1122/23 im letzteren dann die Eversteiner als Vizegrafen. Im Wehsigau amtierten die Ravensberger als herzogliche Vasallen. Innerhalb dieser Komitatsbereiche hing die Herrschaftsstellung des Herzogs noch wesentlich von seinem persönlichen Verhältnis zu seinen Lehns Männern ab, die sich aber unter dem Eindruck späterer politischer Erfolge im Laufe der Zeit mehr und mehr gefestigt haben dürfte. Im Osterburg- und Buckigau bemühten sich die Schaumburger um die Arrondierung ihres Besitzes, die als loyale Parteigänger des Herzogs 1110 mit der Grafschaft Holstein-Stormarn belehnt und mit der Grenzsicherung im Norden beauftragt worden waren.¹¹²

¹⁰⁹ Zur Vita Heinrichs des Schwarzen: Genealogie der Welfen, S. 27; Annales Patherbrunnenses *ad* 1106, S. 116; Annales Palidenses *ad* 1106, S. 75. Vgl. Meyer, E., Dynastisches Erbrecht, S. 150; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 9-11; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 13; Goetz, Das Herzogtum der Billunger, S. 183; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 137 ff.; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 15 ff.

¹¹⁰ Vgl. Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 14; ders., Sachsen und Königtum, S. 548; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 11; Althoff, Die Billunger, S. 329; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 390; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 133.

¹¹¹ Reg. Lothars v. Süpplingenburg Nr. 2 *ad* 1105, in: Vogt, Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 148; ders., a.a.O., S. 7-8, 124, u. 136; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 4, S. 234; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 95; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 14-15; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 2; Lange, Die Grafen von Northeim (Diss. 1958), S. 119 ff., bes. Anm. 114 u. 123; Stoob, Westfalen und Niederlothringen, S. 351.

¹¹² Helmold, cap 36 *ad* 1110/11, S. 148 - 149, bes. Anm. 1; Reg. Lothars v. Süpplingenburg Nr. 11 *ad* 1110, in: Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 150-151; ders.,

Den gleichen Weg wie die Schaumburger beschritt auch der Herzog selbst. Er schuf neue Grafschaften und ließ seine Allodialgüter, die Komitate des brunonischen Erbes und wichtige Vogteien, wie die seines Hausklosters in Königslutter oder des Klosters St. Marien in Braunschweig, von Dienstmannen verwalten. Damit begann in Sachsen die Rolle der Ministerialität als wichtigster herzoglicher Helfer. Die auf der Herrschaft über Personen basierenden lehnsrechtlichen Bindungen wurden allmählich abgelöst. Die neue politische Zielrichtung sah in zusammenhängenden Gebieten eine Zusammenfassung von Streubesitz und Einzelrechten vor, um den Raum zu beherrschen. Damit hatte das jüngere sächsische Herzogtum konkrete Gestalt angenommen.¹¹³

Als 1114 kaiserfeindliche Strömungen, die von einer kölnisch-westfälischen Opposition ausgingen, auch nach Ostsachsen übergriffen, übernahm Lothar, der eben einen mehrjährigen Konflikt mit König Heinrich V. beendet hatte, als Herzog deren Führung. Sein militärischer Erfolg am Welfesholz, wo ein Reichsheer von den Sachsen vernichtend geschlagen wurde, gab dem Süpplingenburger freie Hand, seine politischen Aktivitäten nach Westfalen, an den Rhein, nach Nordthüringen und in die Mark Meißen auszudehnen.¹¹⁴ Noch im Jahre 1115 nahm er das kaiserliche Dortmund ein und belagerte Münster, wo er auf die Bischofseinsetzung Einfluß nahm. Sechs Jahre später behielt die Stadt ihn nicht in guter Erinnerung, als sie nach erneuter Belagerung 1121 durch einen Brand völlig zerstört wurde.¹¹⁵ Sicher hat der Herzog die Gunst der Stunde genutzt, um im für ihn fernen Westen des Landes die Verbindungen mit seinen Calvelager Verwandten zu festigen und seine Anhänger in Führungspositionen zu bringen. Doch ist nicht bekannt, daß er seine Eroberungen territorialpolitisch für Zwecke der eigenen Machtausweitung nutzte, wie dies bereits zu dieser Zeit für die Kölner Erzbischöfe und das Hochstift Münster belegt ist.¹¹⁶

Doch Lothar bewährte sich nicht nur im Kampf gegen die Kaiserlichen. Seine Einflußnahme als Herzog auf Bischofseinsetzungen in den Hochstiften Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden und Halberstadt wurden schon gestreift.¹¹⁷ Auch im Bereich der Landfriedenswahrung zeigte der Süpplingenburger, daß er gewillt war, seine herzoglichen Funktionen voll auszuschöpfen. So griff er 1124

a.a.O., S. 95-102, 111-114; Petke, Art. Lothar III. (v. Süpplingenburg), in: LexMA 5, Sp. 2126; Bei der Wieden, Ordnungen im Weserraum, S. 16 ff.; Pischke, Die Welfen, S. 205.

¹¹³ MGH DD L III, Nr. 67 *ad* 1134 u. Nr. 74 *ad* 1135. Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 125; ders., Herzogtum und Stamm, S. 15; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 416; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 40 u. 95 - 96; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 34; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 126; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 461.

¹¹⁴ Regesten Lothars von Süpplingenburg Nr. 22 u. 29-34 *ad* 1114/15. Vgl. Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 16-18 u. S. 153 ff.; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 4, S. 77 u. 234; Petke, Art. Lothar III. (v. Süpplingenburg), in: LexMA 5, Sp. 2125; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 366.

¹¹⁵ Annales Patherbrunnenses *ad* 1121, S. 139; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1459 *ad* 1121; Reg. Lothars v. Süpplingenburg Nr. 37 *ad* 1115 und Nr. 58 *ad* 1121. Vgl. Grauert, Herzogsge-
walt in Westfalen, S. 24; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 19 u. 24; Prinz, Der Zerfall Engerns, S. 104; Stoob, Westfalen und Niederlothringen, S. 357 u. 362; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 117.

¹¹⁶ Vgl. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 36-37 u. S. 113, Anm. 122; Zunker, Adel in Westfalen, S. 386.

¹¹⁷ Vgl. Vogt, Das Herzogtum Lothars v. Süpplingenburg, S. 29-30; siehe oben Anm. 115.

ordnend in westfälische Angelegenheiten ein, wo er nach dem Tode des Grafen Friedrich von Arnsberg mit der Wevelsburg und Schloß Rietberg dessen Hauptburgen zerstörte und die Neubesetzung der Paderborner Stiftsvogtei mit dem ihm getreuen Widukind I. von Schwalenberg in seinem Sinne lenkte. Eben diese Sorge um den Landfrieden hebt Lothar von Süpplingenburg aus der Reihe seiner Vorgänger deutlich heraus.¹¹⁸

Wenn die östlichen und westlichen Landesteile Sachsens um 1125 nach Jahrhunderten, zumindest nach außen, erstmals wieder eine politische Einheit und Kernlandschaft darstellten, so ist dies Herzog Lothar von Süpplingenburg zu danken. Seine aus väterlichem, großmütterlichem und schwiegermütterlichem Erbe entspringende Macht ließ ihn bereits als Herzog über die Stellung der Billunger hinauswachsen. Seine auf militärischen Erfolgen gründende starke Position gegenüber den geistlichen und weltlichen *nobiles* ermöglichte ihm, seine Vizegraven am straffen lehnsrechtlichen Zügel zu führen und sein Allodialgut durch ihm loyal ergebene Dienstmannen verwalten zu lassen. Die bei solcher Machtkonzentration leicht entstehenden Zwistigkeiten, die zwischen ihm und einigen Großen Anfang der 1120er Jahre offenkundig wurden, waren aber mit der Königserhebung Lothars sofort wieder vergessen. Wie zur ottonischen Zeit identifizierte sich die sächsische Oberschicht erneut spontan mit dem aus „ihrem Stamm“ hervorgegangenen König, verlagerte sich das Schwergewicht der Reichsgewalt nochmals für kurze Zeit nach Sachsen und in unseren Raum.¹¹⁹ Welche Kräfte solche ethnozentristischen Regungen freizumachen vermögen, zeigte sich nach dem plötzlichen Tod Lothars III. [1137] und seines als Nachfolger vorgesehenen Schwiegersohnes, Heinrichs des Stolzen [1139]. Der sächsische Adel machte damals spontan Front gegen die Ambitionen von König Konrad III. und Albrecht dem Bären und bewahrte das Herzogtum zusammen mit der Kaiserinwitwe Richenza für ihren Enkel Heinrich.¹²⁰

Lothar von Süpplingenburg zeigte über längere Zeitabschnitte auch in Westfalen als Herzog Flagge, wo wir nach 1127 unter den weltlichen Großen nur zuverlässige Anhänger Lothars III. finden. Dennoch endete seine politische Macht wie bei den Billungern de facto im Westen am Teutoburger Wald. Dies mußte 1142 auch nach ihm Heinrich der Löwe akzeptieren, der, nimmt man spätere Äußerungen von ihm wörtlich, die Grenzen seiner Einflußsphäre sicher gern bis zum Rhein vorgeschoben hätte. Den zur Verfügung stehenden machtpolitisch gezogenen geographischen Rahmen nutzte der junge Welfe aber von Anfang an zur Machterweiterung voll aus.¹²¹

¹¹⁸ Annalista Saxo, *ad* 1124, S. 761; Annales Patherbrunnenses *ad* 1124, S. 146; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1487 *ad* 1124; Schaten 1, S. 489. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 24, Anm. 3; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 425 ff.; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 29; Jordan, Herzogtum u. Stamm, S. 16; Stob, Westfalen und Niederlothringen, S. 364; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 134; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 78-79; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 368.

¹¹⁹ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1490 *ad* 1125. Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 24; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 132; Stob, Westfalen und Niederlothringen, S. 359 ff.; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 365; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 116, Anm. 78.

¹²⁰ Historia Welforum, cap. 25, S. 66: „Nach seinem Tod (sc. Heinrichs des Stolzen) erhoben sich die Sachsen aus Liebe für seinen Sohn, welchen er ihnen lebend noch empfohlen hatte, aufs Neue gegen den König.“ Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 24; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 17; ders. Sachsen und das deutsche Königtum, S. 552.

¹²¹ In den Orig. Guelf. III, Nr. 94 heißt es: Heinrich behauptete „*ducatus sui limites extendi*

An der inneren Struktur des Herzogtums konnte allerdings auch er zunächst kaum etwas ändern, namentlich in jenen Gebieten, in denen von seinen Vorgängern Vizegrafen und Vizevögte eingesetzt worden waren. Hier mußte er sich mit der lehnsrechtlichen Oberhoheit begnügen. Wo immer möglich, setzte er jedoch Ministeriale als Grafschafts- und Vogteiverwalter ein, die nach zeitgenössischem Dienstrecht als Unfreie von ihm stärker abhängig waren als Lehnsleute. In dieser Maßnahme wollte man in der Forschung eine Zeitlang sogar schon die Frühform eines „modernen Staates“ erblicken. Diese von Ruth Hildebrand vertretene Ansicht forderte allerdings bald berechtigten Widerspruch heraus und konnte sich nicht durchsetzen.¹²²

Aus welchem Holz der bei seiner Belehnung mit dem Herzogtum eben erst dreizehn Jahre alte jüngste Welfensproß geschnitzt war, bewies dieser bereits 1144 bei der Verfolgung unsicherer Erbensprüche in der Grafschaft Stade gegenüber dem Bremer Erzbischof Adalbero. Auch die königliche Unterstützung seines Kontrahenten hinderte ihn nicht daran, sich durchzusetzen.¹²³ Genauso ging er vor, als die Grafen von Winzenburg (1152), die Grafen von Assel (1178) und die Pfalzgrafen von Sömmerschenburg (1179) im Mannesstamm ausstarben. Dabei nahm er das in Sachsen unbekanntes Heimfallrecht für sich in Anspruch und setzte es oft mit Gewalt durch. Im Falle des Winzenburger Besitzes, mit dem seit 1144 der Nachlaß der Northeimer Grafen vereinigt war, erhielt der Sachsenherzog bekanntlich entscheidende Rechtshilfe durch seinen königlichen Vetter Friedrich I. Barbarossa.¹²⁴ An Oberweser, Leine und unterer Werra bildete sich dadurch ein dritter, weitgehend geschlossener Machtkomplex. Heinrich der Löwe besaß hier jetzt fast alle Grafschaften sowie die Vogteien über die Abteien Corvey und Helmarshausen. Dazu kam noch reicher Allodialbesitz, der sich im Süden bis in die Gegend von Eschwege und bis an den Reinhardswald erstreckte.¹²⁵ Der mit dieser Mediatisierungspolitik und rigorosen Ausnutzung des Rechts des Stärkeren herausgeforderte Widerstand anderer Fürsten konnte zwar durch kaiserliche Schlichtung 1168/69 zum Vorteil des Herzogs nochmals

integra equitis lancea ultra eam ripam, qua Tuitium urbi Coloniensium est oppositum.“

Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 112; ders., Sächsisches Herzogtum, S. 129; ders., Herzogtum und Stamm, S. 24; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 57 u. 76; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 41; Stoob, Westfalen und Niederlothringen, S. 367 u. 370; Droege, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 222; Pischke, Die Welfen, S. 205.

¹²² Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 127-128; ders., Das sächsische Herzogtum, S. 131; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, passim; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 182.

¹²³ Vgl. Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, S. 437; Jordan, Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit, S. 492-493; Pischke, Die Welfen, S. 205 ff.; Althoff, Schriftliche Fixierung adligen Selbstverständnisses, S. 42 - 43.

¹²⁴ Helmold, cap. 102, S. 356-357. Vgl. Simonsfeld, Jbb. deutscher Geschichte, Friedrich I., Bd. 1, S. 129; Güterbock, Die Gelnhäuser Urkunde, S. 139; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 390 u. 415; ders., Entstehung des „modernen“ Staates, S. 305; Heinemann, W., Das Bistum Hildesheim, S. 287-288 u. 291-292; Hildebrand, der „sächsische“ Staat“, S. 252 ff.; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 24, 28 u. 59; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 182; Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, S. 438; Weise, Schloß Nienover, S. 11; Lange, Die Grafen von Northeim (Diss. 1958), S. 160, Anm. 604; Pischke, Die Welfen, S. 206; Zunker, Adel in Westfalen, S. 387. A. Kraus, Heinrich der Löwe und Bayern, S. 208-209, wies nach, daß das 'Heimfallrecht' altes königliches Recht war.

¹²⁵ Vgl. Jordan, Das sächsische Herzogtum, S. 130; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 100; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 129.

beigelegt werden. Der eigentliche Konfliktstoff war damit aber nicht aus der Welt geschafft. Wann der Zusammenstoß der Hauptkontrahenten, des nach Osten expandierenden Kölner Erzstifts mit dem im Wehtigau sowie in der Grafschaft Mark über Komitatsrechte und Grundbesitz verfügenden Sachsenherzog erfolgen würde, war daher nur noch eine Frage der Zeit.¹²⁶

In allem lassen sich weitgesteckte politische Ziele Heinrichs des Löwen erkennen, der ebenso wie Lothar von Süpplingenburg darauf aus war, die sächsische Regionalgewalt durch Beherrschung des Raums zu stärken. Die ältere Forschung, insbesondere Ludwig Weiland, hatte in der Politik des Welfen noch den Versuch gesehen, das alte Stammesherzogtum wiederzubeleben. Mit anderen (K. Jordan, H-W. Goetz) können wir dem jedoch nicht mehr folgen, weil es nach unseren Feststellungen kein sächsisches Stammesherzogtum gegeben hat, das mit dem der Agilolfinger des 6. - 8. Jahrhunderts in Bayern vergleichbar wäre. Damit wollen wir eine „Stammesbezogenheit“ des jungen sächsischen Herzogtums aber nicht in Abrede stellen.¹²⁷

Eine Kodifikation, die uns genaue Auskunft über die verfassungsrechtlichen Grundlagen des damaligen herzoglichen Rechts, auf die auch Heinrich der Löwe seine Autorität als Herzog hätte abstützen können, ist uns nicht überliefert. Darum geht die heutige Forschung davon aus, daß bis zu dem berühmtesten mittelalterlichen Prozeß, der den Sturz des 'Löwen' besiegelte, die Durchsetzung von Befugnissen eher eine Macht-, denn eine Rechtsfrage war. An diesen Grundsatz hat sich der Welfe als Kind seiner Zeit stets gehalten. Der gleichzeitig einsetzende Wandel von Recht und Rechtskultur hat ihn wenig interessiert, allenfalls dann, wenn sich das Lehnrecht zum eigenen Vorteil nutzen ließ.¹²⁸

Sicher ist die in seinen Händen liegende Macht nicht immer im Sinne von *ius et iustitia* eingesetzt worden. Exemplarisch sei nur an die zuvor behandelten Erbaueinandersetzungen zwischen 1152 und 1179 erinnert. Doch ist sie auch der Landfriedenswahrung zugute gekommen. So konnte Friedrich I. voll auf seinen Vetter setzen, als er ihn beauftragte, gegen Volkwin und Widekind von Schwalenberg vorzugehen, die um 1148 die Stadt Höxter überfallen und die umliegende Gegend verwüstet hatten. Im Jahre 1157 wurde Widekind auf einem Gerichtstag in Corvey vom herzoglichen Gerichtsherren verurteilt, das Land zu verlassen, und zwar, wie Heinrich seinem Vetter brieflich mitteilte, „... *omnem Teutonicam terram, quam nobis Renuis dividit* ...“. Außerdem wurde ihm das Lehen bezüglich der Burg *Dasenberch* (Desenberg bei Warburg) entzogen.¹²⁹

¹²⁶ Helmold, cap. 103 u. 107, S. 356-361 bzw. 368- 369. Vgl. Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, S. 439; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 183; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 556; ders. Herzogtum und Stamm, S. 17-18; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 64-70.

¹²⁷ Vgl. Weiland, Das sächsische Herzogtum, S. 67; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 24; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 72; Goetz, „*Dux*“ und „*Ducatus*“, S. 409; Stingl, Deutsche Stammesherzogtümer, S. 25 ff.

¹²⁸ Vgl. Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 133; Goetz, „*Dux*“ und „*Ducatus*“, S. 183; Keller, Charakter der „Staatlichkeit“, S. 260; Weinfurter, Erzbischof Philipp v. Köln, S. 462 - 463; siehe auch unten Anm. 129 u. 133 dieses Abschnitts.

¹²⁹ Wilmans, Kaiserurkunden II, Nr. 231 a, b u. c *ad* 1152; Wibaldi Epistulae Nr. 93 *ad* 1148 u. Nr. 462 *ad* 1157, in: Monumenta Corbeiensia, S. 595; Helmold, cap. 107, S. 370-371. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 420; Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 180 - 187; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 34 ff.; Güterbock,

1164 sehen wir den Herzog eine Exekution zusammen mit dem damaligen Erzbischof von Köln, Rainald von Dassel, sowie den Hochstiftern von Minden, Münster und Paderborn gegen den Grafen Heinrich von Arnsberg durchführen, der im Streit mit seinem Bruder diesen hatte verhungern lassen.¹³⁰ Damit richtete sich Heinrich der Löwe auch auf dem so wichtigen Feld des Landfriedens am Vorbild seines Großvaters aus. Der Süpplingenburger und der Welfe unterscheiden sich in ihrer damit zum Ausdruck kommenden Herrschaftsauffassung grundlegend von ihren Vorgängern.¹³¹

Wenn Heinrich der Löwe seine herzogliche Obergewalt gegenüber den Mächtigsten im Lande bis zu seinem Sturz zu wahren wußte, dann unseres Erachtens zum einen deshalb, weil er in bedeutenden zusammenhängenden Kerngebieten um Braunschweig, Lüneburg sowie an der Oberweser Grundherren-, Grafen- und Vogteirechte mit Markgrafenrechten in Nordalbingen und den slawischen Gebieten in Mecklenburg und Pommern in einer Hand vereinigte. Zum andern konnte er sich auf viele ihm ergebene Ministeriale verlassen, von denen ihn die Mehrzahl erst auf kaiserlichen Druck hin verließ, einige ihm sogar in die Verbannung folgten.¹³²

Deshalb war es für den Herzog jahrzehntelang kein Problem, die ihm zustehenden Lehnrechte mit Nachdruck einzufordern, vor allem die Hof- und Heerfahrt.¹³³ Großen Wert legte er darauf, seine Amtsauffassung auf den von ihm abgehaltenen Landtagen zur Geltung zu bringen, wo er sich gern als der oberste Friedenswahrer präsentierte.¹³⁴ Gleiche Vorstellungen spiegeln sich auch in den

Die Gelnhäuser Urkunde, S.130 - 132; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 59; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 60-61; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 79; Zunker, Adel in Westfalen, S. 181 u. 362.

¹³⁰ Annales Patherbrunnenses *ad* 1164, S. 171; Annales Egmundani *ad* 1164, S. 464; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1916. Vgl. Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 24-25; Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, S. 441; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 47; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S.52.

¹³¹ Wibaldi Epistulae Nrr. 391 *ad* 1152 u. 462 *ad* 1152, in: Monumenta Corbeiensia, S. 522 bzw. 595. Vgl. Simonsfeld, Jbb. der deutschen Geschichte, Friedrich I., Bd. 1, S. 113; Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 262; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 148; Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 134; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 187.

¹³² Vgl. Pischke, Der Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen, *passim*. Arnold v. Lübeck, II, 17, S. 57: „Viele Dienstleute des Herzogs, die von Kindesbeinen an von demselben aufgezogen waren, und deren Väter ihm ohne Widerrede gedient hatten, wie Heinrich von Witha, ... und mehrere Andere verließen ihn und traten zum Kaiser über.“ Dazu auch Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 205; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 462.

¹³³ Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit, S. 498; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 462. „Im Aufgebot des ersten Italienzuges Barbarossas stellten die Sachsen unter Herzog Heinrich das stärkste Kontingent“, Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 56-57.

¹³⁴ Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 148: „Auch im Inneren Sachsens berief er [Heinrich der Löwe] solche Landtage ein. So fand im Jahre 1163 in Hannover ein Hoftag statt, bei dem auch westfälische Dynasten anwesend waren.“ Die Teilnehmer sind aus Urkunde Nr. 66 Heinrichs des Löwen ersichtlich, in: Jordan, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, S. 97-99. Dazu Sudendorf 7, Einleitung, S. 87.

Ein Landtag wurde auch 1162 nach Corvey einberufen. Im Jahre 1173 hören wir von einer großen Versammlung in Paderborn.“ Dazu: Reg. Westf. 2, Nr. 362; Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 25; Brandt - Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 107;

Arengen seiner Urkunden. Der Glaube an Reichtum, Ansehen und Macht verknüpft sich darin geschickt mit einer auf Gottes Gnade bezogenen Herrschaftslegitimation.¹³⁵

Wie zuvor bereits festgestellt, setzte Heinrich der Löwe konsequent den von seinem Großvater Lothar beschrittenen Weg fort. Insofern ist er kein Neuerer gewesen. Sein Herzogtum verkörperte jedoch bereits prägnant das im *stadium nascendi* befindliche territoriale Fürstentum des ausgehenden 12. Jahrhunderts. Bei der Lösung von Machtfragen ging er Auseinandersetzungen niemals aus dem Wege und versuchte das durchzusetzen, was er als Recht ansah. Dabei verfolgte er neben eigenen Interessen aber auch die seines Herzogtums, wobei er sein Augenmerk nicht nur der königgleichen Hofhaltung in seiner Residenz Braunschweig, sondern vor allem auch der Stärkung der Regionalgewalt widmete. Nicht selten überschritt er dabei jedoch das übliche Maß an Zumutbarkeit. Geistliche und weltliche Fürsten haben dies genauso oft zu spüren bekommen, wie die eigenen Vasallen. Sie hat er zweifellos daran gehindert, eigenständige Herrschaften aufzubauen, wie dies anderenorts im Reich schon geschah. Chancen dazu boten sich ihnen erst, als im Gelnhäuser Prozeß 1180 Kaiser und Reichsfürsten abrupt einen Schlußstrich unter das politische Lebenswerk des Welfen setzten, zu einem Zeitpunkt, als dieser gerade dabei war, aus dem Schatten des *dux Saxonum* hervorzutreten und als erster *dux Saxoniae* in die Geschichte einzugehen.¹³⁶

2.2.3 Der Gelnhäuser Hoftag 1180 und seine Auswirkungen

Mit einem „Tag der Landesgeschichte“ erinnerte der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine am 28. September 1980 in Gelnhausen an einen der bekanntesten Hoftage der mittelalterlichen Reichsgeschichte, der hier im April des Jahres 1180 stattfand.¹³⁷ Dort wurde damals der seit November 1178 in Speyer bzw. Januar 1179 in Worms nach zeitgenössischem Recht betriebene politische Prozeß gegen Heinrich den Löwen mit dem Ziel weitergeführt, noch vor dem Abschluß des landrechtlichen Verfahrens mit der Verkündung der Reichsoberacht im Juni 1180 in Regensburg das sächsische Herzogtum neuen Lehnsherren zu übergeben.¹³⁸ Da wir auf die Hintergründe, die zum Pro-

Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 47.

¹³⁵ Jordan, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, exemplarisch zitiert Nr. 37: „*Quoniam a deo creatore nostro divitiis, gloria ac potestate misericorditer exaltati sumus, iustum est, ut et ipsum debita devotione honoremus, cuius clementiae honorem nostrum recognoscimus.*“

¹³⁶ Arnold v. Lübeck, II, cap. 17; Orig. Guelf. III, S. 104; Ravensberger Regesten Nr. 180 ad 1177. Vgl. Stengel, Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstandes, S. 146; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte, S. 153; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 72; Althoff, Heinrich der Löwe in Konflikten, S. 123; Jordan, Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, S. 71; ders., Sachsen und das deutsche Königtum, S. 557; ders., Herzogtum und Stamm, S. 26-27 u. 33; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 84; Schubert, Der Hof Heinrichs des Löwen, passim; Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, S. 437; Niehoff, Heinrich der Löwe - Herrschaft und Repräsentation, passim; Heinemeyer, K., Der Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 27; siehe auch oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 76 u. 77.

¹³⁷ Vgl. Heinemeyer, W., Vorwort, in: Patze, H. (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen, S. 1.

¹³⁸ Arnold v. Lübeck, II, cap. 10, S. 47; Annales Pegavienens ad 1180, S. 263; Güterbock, Gelnhäuser Urkunde, S. 100 u. 141; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 203; Engels, Art. Heinrich der Löwe, in: LexMA 4, Sp. 2077; Schwind, Gelnhausen S. 73.

zeß führten, bereits an anderer Stelle eingegangen sind, hier dazu nur noch der Hinweis, daß Vorentscheidungen schon 1176 in Italien gefallen sein müssen. Denn sowohl im Vorfrieden von Anagni als auch im Frieden von Venedig 1177 sind, wie mit der Wiedereinsetzung Bischofs Ulrich von Halberstadt, Vereinbarungen enthalten, die sich eindeutig gegen Heinrich den Löwen richteten.¹³⁹

Treibende Kraft der Fürstenopposition gegen den Welfen, die seit dem Scheitern der Italienpolitik Barbarossas, anders als 1168, den Kaiser auf ihrer Seite wußte, war der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg. Unter Berufung auf Durchsetzung von Erbansprüchen aus dem Asseler Erbe fiel er 1178 ohne Vorankündigung in die Weserlande ein und verwüstete dort die Gebiete der herzoglichen Grafschaften und Vogteien im Umfeld von Höxter und Hameln, als sich der Sachsenherzog auf einem Feldzug gegen die Slawenfürsten im Ostseeraum befand. Auf seiner Seite standen mit dem schon genannten Bischof Ulrich von Halberstadt und dem Landgrafen Ludwig III. von Thüringen zwei potente Reichsfürsten.¹⁴⁰ Diese Entwicklung dürfte den Intentionen des im Spätherbst dieses Jahres ebenfalls nach Deutschland zurückkehrenden Kaisers entsprochen haben. Denn Klage und Gegenklage der Kontrahenten auf dem Hoftag in Speyer gaben ihm die Möglichkeit, bei der Vorbereitung der nächsten, im Januar 1179 nach Worms einberufenen Reichsversammlung seinen Vetter in die Rolle des Beschuldigten zu drängen. Zu einer Gegenwehr des 'Löwen' wollte es Barbarossa offenbar gar nicht kommen lassen. Denn noch in Worms, wo Heinrich der Löwe nicht erschien, verlangte er unverzüglich eine formelle Übergabe des welfischen Besitzes in Schwaben.¹⁴¹

Parallel zum Prozeß setzten sich die 1178 begonnenen Kämpfe zwischen welfischen und kölnisch-kaiserlichen Anhängern in der Folgezeit fort. Wie aus den Teilnehmern der Schlacht auf dem Halerfeld 1179 bei Osnabrück zu entnehmen ist, verliefen die Fronten quer durch unseren Raum, verwandelten die Weserlande von Münden bis zum Steinhuder Meer und vom Osning bis zum Leinegraben in ein schachbrettartiges Feld von Freunden und Gegnern des Sachsenherzogs.¹⁴² Nach einem Bericht Arnolds von Lübeck finden wir auf dem Haler-

¹³⁹ MGH Const. I., Nr. 249 (*Pactum Anagninum*) ad 1176, S. 351: „*Gero autem nunc dictus Halberstadiensis presice deponetur et Vlricus verus Halberstadiensis restituetur.*“ Vgl. Arnold v. Lübeck, II, cap. 1-2, S. 35-37; Hasse, Von Chiavenna bis Gelnhausen, passim; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 467; ders., Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 184 u. 186; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 77 ff.; siehe dazu oben Abschnitt 2.1.2.3, Anm. 75, 77 und 79.

¹⁴⁰ *Annales Pegavienses* ad 1178, S. 262: „*Philippus archiepiscopus Coloniensis cum exercitu multo usque Wiseram omnia quae ducis Heinrichi fuerant miserabiliter vastavit; ubi pro dolor etiam aecclesiis non parcitur.*“ Arnold v. Lübeck, II, cap. 10 u. 11, S. 46 - 49; *Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores*, S. 63; Reg.Eb Köln 2, Nr. 1105 ad 1178; *Chronica regia Colonienses*, S. 129; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 152-153; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 46; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 287-288; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 467 u. 470; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 27ff.; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 80.

¹⁴¹ Vgl. Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 186; Feldmann, Herzog Welf VI., S. 86ff; Schneidmüller, Die Welfen, S. 226; Zunker, Adel in Westfalen, S. 332; siehe dazu auch oben Anm. 138 dieses Abschnitts.

¹⁴² *Orig.Guelf. III*, S. 106; Ravensber Regesten Nr. 184 - 188 ad 1179. Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 199-200; Engel, G., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 27; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 16; Zunker, Adel in Westfalen, S. 335.

feld auf Kölner Seite bereits die Grafen Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arnsberg und Widekind II. von Schwalenberg, die dort unter Führung des Grafen Simon von Tecklenburg einem Vasallenheer Heinrichs des Löwen unterlagen, in dem Adolf III. von Schaumburg-Holstein, Graf Bernhard von Wölpe und die beiden Brüder Graf Ludolf und Wilbrand von Hallermund kämpften.¹⁴³ Währenddessen bedrängten Bernhard zur Lippe und Widukind von Rheda die kölnischen Städte Soest und Medebach.¹⁴⁴

Ein ausbrechender Streit zwischen dem Herzog und seinen Vasallen um Gefangenlösegelder, der mit einem Abfall des Holsteiners, des Grafen von Ratzeburg, wahrscheinlich auch schon der Grafen von Hallermund und anderer endete, ließ dem Triumph eine Schwächung der militärischen Ressourcen auf dem Fuße folgen. Während Holstein vorübergehend vom Welfen besetzt wurde, gelang es Graf Adolf III. im Schaumburgischen, den seinem herzoglichen Lehnsheer noch treu gebliebenen Grafen Konrad von Roden aus dem Felde zu schlagen und dessen Burg *Honroth* (Hohenrode) bei Rinteln zu brechen.¹⁴⁵

Die Landgrafen von Thüringen hatten nach der Begründung verwandtschaftlicher Beziehungen mit den Staufern bereits seit 1139 die staufische Karte gespielt. Der gleiche Grund dürfte auch Graf Albert [Adalbert] II. von Everstein 1166 veranlaßt haben, seine Beziehungen zum Sachsenherzog abubrechen.¹⁴⁶

Die 1179 auf das östliche Sachsen übergreifenden Kampfhandlungen spielten sich vor allem im Raum Halberstadt, Haldensleben sowie im Nordthüringischen ab. Nach dem Flammeninferno von Halberstadt am 23. September bei der Eroberung durch Truppen Heinrichs des Löwen mit der Zerstörung des Doms und anderer Kirchen, dem Tod zahlreicher Kleriker und der Gefangennahme des Bischofs Ulrich schwanden insbesondere bei vielen geistlichen Reichsfürsten bis dahin noch vorhanden gewesene welfische Sympathien. Seinen letzten Parteigänger aus diesem Kreise, den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, verprellte der Herzog im Streit um das Erbe des 1179 verstorbenen Pfalzgrafen Adalbert von Sömmerschenburg.¹⁴⁷

¹⁴³ Arnold v. Lübeck II, cap. 13, S. 49 - 50; Annales Palidenses ad 1179, S. 95. Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 162; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 200; siehe auch unten Abschn. 3.2.7, Anm. 1219.

¹⁴⁴ Annales Patherbrunnenses ad 1179, S. 175: „*Eodem tempore Bernhardus de Lippia et Widekindus de Rheden contra Susatum armata manu tendentes provinciam circumquaque incendio vastaverunt et inde divertentes oppidum Medebeke concremaverunt.*“ Vgl. auch Biereye, Die Kämpfe Heinrichs des Löwen, S. 163; Zunker, Adel in Westfalen, S. 335.

¹⁴⁵ Arnold v. Lübeck, II, cap. 13 u.16, S. 50 u. 56-57; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 51 und Anm. 175, S. 119; Dobbertin, Grafen von Roden, S. 191 u. 200; Zunker, Adel in Westfalen, S. 335.

¹⁴⁶ 1139 heiratete der als Landgraf bereits designierte Ludowinger Ludwig II. Jutta von Schwaben, eine Nichte von König Konrad III. und Halbschwester des späteren Kaisers Friedrich I. Barbarossa, Bosl, Art. Ludowinger, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, Bd. 2, Sp. 1708 - 1709. Graf Albert (Adalbert) II. von Everstein war mit Rikeze (Rixa) von Schlesien, einer Nichte Barbarossas, vermählt, Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 143 u. 159 (Tafel I). Vgl. auch Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 50; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 298; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 179; siehe dazu unten Abschn. 3.2.5.1, Anm. 842.

¹⁴⁷ Arnold v. Lübeck, II, cap. 14, S. 51-52; Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores, S. 63 - 64; Chronicon Montis Sereni, S. 157; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Lö-

Bis zum Ende des Jahres 1179 konnte der 'welfische Löwe' seine Gegner militärisch noch in Schach halten. Die am Kampf gegen ihn beteiligten Reichsfürsten waren ohne kaiserliche Hilfe offensichtlich zu schwach, um sich gegenüber dem Sachsenherzog durchsetzen zu können. Gleichwohl erscheint ein dreimonatiges Waffenstillstandsangebot im Januar 1180 aus heutiger Sicht uns deshalb so schwer verständlich, weil es unmittelbar nach dem Würzburger Fürstenurteil im Lehnsprozeß gegen den Welfen abgegeben wurde. Karl Jordan könnte mit seiner Vermutung recht haben, daß man vermutlich mit dieser Offerte den Kaiser unter Druck setzen und zu einem schnellen, den Wünschen der Fürstenfronde entgegenkommenden politischen und militärischen Handeln bewegen wollte. Wenn dies das Ziel des als *Spiritus rector* wirkenden Philipps von Heinsberg gewesen sein sollte, so hat er es wenig später in Gelnhausen erreicht.¹⁴⁸

Am 13. April 1180 ließ dort Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit einem für das Erzstift Köln und den askanischen Grafen Bernhard von Anhalt ausgestellten, als Gelnhäuser Urkunde bekanntgewordenen Diplom die Zerschlagung des sächsischen Herzogtums unwiderruflich festschreiben. Gleichzeitig regelte er darin den erwünschten Heimfall aller Kirchenlehen Heinrichs des Löwen.¹⁴⁹ Da diese Entscheidung für die sächsische Geschichte, insbesondere für unseren Westerraum und dessen Umfeld, weitreichende Folgen hatte, vor allem während des von uns behandelten Zeitraums, wollen wir im folgenden auf sie noch etwas näher eingehen. Daß die Gelnhäuser Urkunde darüber hinaus als wichtiges Dokument auch zur Beurteilung des mittelalterlichen Land- und Lehnrechts immer wieder herangezogen wird, interessiert uns hier allerdings nur am Rande und soll deshalb vernachlässigt werden.¹⁵⁰

Die im Diplom hervorgehobene Mitwirkung der Fürsten und schwäbischen Edlen an der kaiserlichen Entscheidung unterstreicht den Bezug zum Würzburger Fürstenurteil und damit zum Lehnrecht. Hierauf wird Philipp von Heinsberg als Urkundenempfänger ein besonderes Augenmerk gelegt haben, weil eine lehnsrechtliche Verfügung auch für den Kaiser nur noch mit Zustimmung der Reichsfürsten veränderbar war und deshalb für den Kölner Erzbischof eine hohe juristische Sicherheit beinhaltete.¹⁵¹ Besonders fällt auf, daß der wegen Verletzung der *libertas*, *possessiones* und *iura* der Kirchen und Edlen des Reiches sowie wegen Prozeßversäumnis, fortgesetzter Mißachtung und Verletzung der

wen, S. 163 - 164; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 201 - 202; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 291 - 292; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 233.

¹⁴⁸ *Annales Pegavienses ad 1180*, S. 263: „*De qua curia principes reversi, pacem composuerunt inter ipsos et ducem usque in octavam paschae.*“ Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 170; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 202; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 187.

¹⁴⁹ MGH DD F I, Nr. 795 *ad* 1180; Gelnhäuser Urkunde *ad* 1180, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (FSGA 32), Nr. 74, S. 298 - 303. Vgl. auch Kohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 74; Weinfurter, Gelnhäuser Urkunde, *passim*; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. 100 [C].

¹⁵⁰ Vgl. Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 218 ff.

¹⁵¹ Mit der Heranziehung von schwäbischen Standesgenossen des Herzogs in das Hofgericht folgte Barbarossa dem im mittelalterlichen Recht anerkannten Grundsatz der Ebenbürtigkeit, Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte*, Bd. 8, S. 19 ff. Vgl. auch Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 41; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 187.

kaiserlichen Majestät¹⁵² in Würzburg zum Verlust seiner Herzogtümer und Reichslehen verurteilte Heinrich der Löwe nicht als *dux Saxonie*, sondern als *dux Bawarie et Westfalie*, und sein sächsisches Herzogtum als *ducatu Westfalie et Angarie* bezeichnet wird. Die jüngere Forschung zog daraus den Schluß, daß man in Gelnhausen wohl nur über jene sächsischen Landstriche eine Verfügung treffen wollte, über die sich das 'billungische Herzogtum' erstreckt hatte, ohne die großen zusammenhängenden welfischen Kerngebiete im Raum Lüneburg und Braunschweig zu tangieren. Welche Gründe, ob juristische oder politische, hierfür ausschlaggebend waren, erfahren wir durch die Urkunde leider nicht, die deshalb in der Vergangenheit immer wieder Anlaß zu neuen Vermutungen gegeben hat. Entscheidend könnte auch die Überlegung gewesen sein, bei der Benennung der neuen Gebietsherzogtümer bewußt den raumübergreifenden Stammesnamen 'Sachsen' aufgeben zu sollen. Eingebürgert hat sich der vom Kaiser verliehene Dukatsname für das Land zwischen Rhein und Weser jedoch nicht, sondern im Verlauf des 13. Jahrhunderts die vereinfachende Gebietsbezeichnung 'Westfalia'. Sie behielt ihre identitätsstiftende Kraft auch, als im Weserraum an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert im Zuge der Territorienbildung immer wieder neue Landschaftsnamen en vogue waren.¹⁵³

Den geographischen Gegebenheiten entsprechend, erhielt das Erzstift Köln von den beiden neuen Dukaten *Westfalie et Angarie* das westlich gelegene, „*que in episcopatum Coloniensem et per totum Pathebrunnensem episcopatum extendatur*“, mit den Grafschaften, Vogteien, Geleitrechten, Hufen, Höfen, Lehen, Dienstmannen, Hörigen und allem, was zu diesem Herzogtum sonst noch gehörte.¹⁵⁴ Der restliche zur Disposition stehende Teil Westfalens und Engerns wurde dem zuvor konsultierten Grafen Bernhard von Anhalt übergeben. Dabei dürfte es sich im wesentlichen um den aus dem billungischen Erbe hervorgegangenen Grafschaftskomplex innerhalb der Diözese Minden handeln, wo die Askani-er selbst zuvor schon über Grundbesitz und allodiale Rechte verfügten. Dazu gehörten ferner die herzoglichen Reichslehen in Dithmarschen und Transelbingien. Aber auch über die Grenzverläufe dieses Dukats erfahren wir durch die Urkunde nichts Genaueres.¹⁵⁵ Darum ist es nicht verwunderlich, daß die dem Ereignis zeitlich nahestehenden *Annales Stadenses* und *Annales Pegavienses* über die Gelnhauser Teilung ebenfalls nur recht ungenau berichten.¹⁵⁶

¹⁵² Mit der dem Herzog vorgeworfenen Majestätsmißachtung könnte neben der *contumax* auch dessen Hilfeverweigerung in Chiavenna verstanden werden, in der Arnold v. Lübeck den eigentlichen Prozeßgrund sieht. Vgl. Arnold v. Lübeck, II, cap. 2, S. 36 - 38; Althoff, Sturz Heinrichs des Löwen, S. 172 ff.; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 222 - 223; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 81.

¹⁵³ Vgl. Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 88; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 228; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 24 - 25; Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Prinz, Der Zerfall Engerns, passim; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 48; Pischke, Die Welfen, S.200; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 242; siehe auch oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 76-78.

¹⁵⁴ Gelnhäuser Urkunde ad 1180, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 32), S. 300-301. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 20; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 89; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 223; Droegge, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 275.

¹⁵⁵ Vgl. Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 223: „... *publico consensu dilecti consanguinei nostri ducis Bernardi, cui reliquam partem ducatus concessimus*, ...“ Vgl. dazu auch Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 47 ff.; Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 3; Heinrich, Art. Askani-er, in: LexMA 1, Sp. 1111.

¹⁵⁶ *Annales Stadenses ad 1180*, S. 349: „*Bernardus comes de Anehalt suscepit ducatum Sa-*

Ludwig Weiland glaubte wohl deswegen, eine Ost-Westteilung mit der Weser als Mittelgrenze zu erkennen. Seine Annahme, daß auch die Kölner Suffraganbistümer Westfalens, Münster, Osnabrück und Minden in die Gelnhäuser Entscheidungen einbezogen gewesen wären, ist inzwischen jedoch widerlegt und entspricht nicht mehr dem Stand der neusten Forschung.¹⁵⁷

Hauptnutznießer der in Gelnhausen für den nordwestdeutschen Raum getroffenen Gebietsneuregelung waren auf den ersten Blick das Erzstift Köln, dessen Erzbischof *vexillo imperiali* als Herzog feierlich investiert worden war, und die askanische Linie der Grafen von Anhalt. Beide erhielten mit ihren Lehen als *duces* in Westfalen und Engern weitreichende Rechte. Als unmittelbare Kronvasallen und Angehörige des Reichsfürstenstandes waren sie in die Heerschildordnung des Reiches an verantwortlicher Stelle eingebunden, der Kölner sogar in doppelter Funktion als weltlicher und geistlicher Landesherr. Wie weit sie im Nachhinein in der Lage waren, die ihnen übertragenen Dukate zu durchdringen und mit Inhalt auszufüllen, wird im nachfolgenden Gegenstand eines gesonderten Abschnitts unserer Untersuchung sein.¹⁵⁸

Der Hoftag von Gelnhausen brachte aber für die von uns betrachtete Region noch eine weitere wichtige Entscheidung mit der Übertragung der seit dem Tod des Pfalzgrafen Adalbert von Sömmerschenburg vakanten sächsischen Pfalzgrafschaft an den Landgrafen Ludwig III. von Thüringen.¹⁵⁹ Außerdem wurde in Gelnhausen für den 25. Juli 1180 der Beginn einer Heerfahrt angesetzt, die den gefaßten Beschlüssen den nötigen militärischen Druck verleihen und ihre Durchsetzung sicherstellen sollte.¹⁶⁰

Doch kampflos hat der Löwe den Entzug seiner Herzogtümer und Reichslehen nicht hingelassen. Noch über ein Jahr zogen sich die von Barbarossa mit der Belagerung der Burg Lichtenberg eröffneten Kämpfe hin, bis nach der Kapitulation Lübecks im August 1181 der welfische Widerstand gebrochen war. Wenig später unterwarf sich Herzog Heinrich zu Martini mit einem Fußfall der kaiserlichen Gnade auf dem Erfurter Hoftag, wo er sich verpflichten mußte, das Reich für drei Jahre zu verlassen.¹⁶¹ Diesen Vorgang hat Arnold von Lübeck ausführ-

xoniae, et Philippus Coloniae ducatum Westphaliae; vgl. auch Annales Pegavienses ad 1180, S. 263.

¹⁵⁷ Vgl. Weiland, Das sächsische Herzogtum, S. 172 ff.; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 22-23; Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 5, 10-11; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 52.

¹⁵⁸ Vgl. Droge, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 301-302; Krieger, Art. Heerschild, -ordnung, in LexMA 4, Sp. 2007 - 2008; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 70; siehe dazu unten Abschnitt 4.3.

¹⁵⁹ Annales Pegavienses ad 1180, S. 263: „*Loutwigus provincialis comes, palatinus efficitur loco Adelberti de Sumerissinburg, qui sine herede obiit*“; Acta Maguntina Nr. 136 u. 138 ad 1199 (der Thüringer Landgraf Hermann I. führt den Nebentitel '*palatinus comes Saxonie*'). Vgl. auch Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 203 - 204; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs der Löwen, S. 24; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 182; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 234; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 90.

¹⁶⁰ Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 204; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 321.

¹⁶¹ Annales Pegavienses ad 1180, S. 263: „*Imperator Fridericus ... cum exercitu post festum sancti Iacobi Saxoniam intravit, et cum principibus castrum ducis Liechtinberc obsedit...*“; Annales Stadenses ad 1181, S. 349: „*Imperator Lubeke veniens, eam in deditio-*

lich und anschaulich überliefert. Dabei erschien ihm wichtig, darauf hinzuweisen, daß der Kaiser nach der Restitution der 'Erblande' seines Veters unter Eid *per thronum regni sui* zusagen mußte, „diesen ohne Zustimmung der Reichsfürsten nie mehr in seinen früheren Rang einzusetzen.“¹⁶²

Mit der Zerschlagung des sächsischen Herzogtums und der welfischen Herrschaftsstruktur, die in der Weserregion in Verbindung mit dem im 11. Jahrhundert begonnenen schrittweise vollzogenen Rückzug der Zentralgewalt vorübergehend ein Machtvakuum entstehen ließ, eröffnete sich hier für jene Grafen und Edelfherren neue Perspektiven, die bisher im Schatten des Sachsenherzogs gestanden hatten. Etliche von ihnen, wie die Eversteiner, Homburger, Dasseler, Schaumburger, Ravensberger oder Lipper, um nur einige der bekanntesten Geschlechter zu nennen, nutzten die Gunst der Stunde, den Aufbau eigener Landesherrschaften zu wagen. Dazu hatte der Gelnhäuser Hoftag, namentlich in dem uns interessierenden Raum, günstige Voraussetzungen geschaffen.¹⁶³

nem accepit. Henricus dux se cum filiis suis in potestatem imperatoris tradidit et fines imperii abiuravit.“ Vgl. auch Braunschweigische Reimchronik, ad 1181, S. 503; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 208 - 209; Engels, Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 45; Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 9; Althoff, Heinrich der Löwe in Konflikten, S. 127 ff.; Dussberg, Burg Lichtenberg, passim; Schneidmüller, Die Welfen, S. 229 u. 233 ff.; Petke, Die Grafen von Wöltingerode- Wohldenberg, S. 321; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 58; Zunker, Adel in Westfalen, S. 336.

¹⁶² Arnold v. Lübeck, II, cap. 22, S. 67. Vgl. auch Braunschweigische Reimchronik ad 1181, S. 504; Kohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 74-75; Althoff, Der Sturz Heinrichs des Löwen, S. 179 ff.; ders., Heinrich der Löwe in Konflikten, S. 128; Engels, Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 51.

¹⁶³ Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 10; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32 ff.; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 210; Patze, Die Welfen in Europa, S. 153; ders., Welfische Territorien, S. 7 ff.; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 249; Mohrmann, Das sächsische Herzogtum, S. 84; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 64.

3 Die politische Landschaft an der Weser verändert sich um 1180

Räumlich gesehen hatten sich die Schwerpunkte der herzoglichen Gewalt in Sachsen mit dem Gelnhäuser Urteil an dessen Peripherien im Westen nach Köln und im Osten in die askanischen Lande an der Elbe verlagert. Bei dieser Kräftekonstellation mußten sich nahezu zwangsläufig die zuvor unter dem Druck ihres mächtigen Lehnsherrn Heinrichs des Löwen stehenden Herzogsvasallen¹ herausgefordert fühlen, eigene unabhängige Herrschaften aufzubauen. Ihren Weg aus dem Dunkel der Geschichte in das Licht politischer Selbstbehauptung wollen wir im ersten Teil des dritten Kapitels verfolgen bis zur grundlegenden Neuorientierung ihrer größten Gegenspieler, der welfischen Herzöge, durch kaiserliches Privileg am 21. August 1235.² Als dann werden wir uns in der zweiten Hälfte dieses Kapitels den Möglichkeiten zuwenden, die den neuen Landesherren zur Verfügung standen, um eine auch den Raum erfassende und durchdringende Herrschaftsform zu verwirklichen, zu der bereits Heinrich der Löwe in Sachsen den Weg gewiesen hatte.³

3.1 Herzogliche Vasallen begründen eigene Herrschaften

Nach Georg Schnaths Feststellungen gliederte sich das sächsische Herzogtum um 1200 in mehr als vierzig geistliche und weltliche Territorien, von denen allein 31 im Weserraum bzw. in dessen unmittelbarem Umfeld zu lokalisieren sind und daher in unsere Betrachtungen, wenn auch nur kurz, entsprechend ihrer Bedeutung einbezogen werden müssen.⁴ Besonders günstige Voraussetzungen boten sich für das Emporkommen neuer Herrschaften dort, wo zwischen Vogler, Solling und Ith die Grenzen der Bistümer Minden, Paderborn, Hildesheim und des Erzbistums Mainz ein Ländereck bildeten.⁵

¹ Die Zeugenliste einer Schenkungsurkunde für das Kloster Flechtendorf *ad* 1163 nennt die Namen wichtiger herzoglicher Lehnsmänner: *comes Otto et frater ipsius Henricus de Ravensberg, comes Henricus et frater ejus Fridericus de Arnsberg, comes Folckwinus et frater ejus Wedekindus de Schwalenberg, comes Adelbertus de Eversteine*, in: UB Hannover 1, Nr. 1. Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; Ehlers, Der Hof Heinrichs des Löwen, S. 46; Pischke, Die Welfen, S. 209; Zunker, Adel in Westfalen, S. 175 u. 325 ff. Siehe dazu auch Anh. 1: 'Zerfall des Herrschaftsbereichs Heinrichs des Löwen 1180 - 1235', Karte 20, in: Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke.

² MGH Const. 1, Nr. 197, S. 263; Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 120, S. 484 - 491 (Gründungsurkunde des Herzogtums Braunschweig). Vgl. Schneidmüller, Welfische Identität, S. 66 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, 2.1, S. 525. Der schon im Hochmittelalter beginnende Territorialisierungsprozeß ermöglicht es nach dem quellenarmen 10. Jahrhundert von diesem Zeitpunkt an, den Weg eines Adelsgeschlechts relativ zuverlässig zu verfolgen, K. Schmid, Struktur des Adels, S. 3, mit weiterführenden Literaturhinweisen.

³ Vgl. Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 26; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2, Anm. 136.

⁴ Vgl. Lindner, Die Veme, S. 337; Schnath, Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 353.

⁵ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 9 ff.; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 15.

3.1.1 im Dreieck Mittelweser- Deister - Steinhuder Meer

Beginnen wir unsere *Tour d'horizon* im Nordosten unseres Untersuchungsgebietes mit den Territorien an der Mittelweser, in den östlich des Flusses zur Diözese Minden gehörenden altsächsischen Gauen [*Marstem-, (Merstem-) Bucki-, Tilithi- und Osterburggo*].⁶ Im 10. Jahrhundert besaßen hier die Billunger umfangreiche Eigengüter und am Anfang des 11. Jahrhunderts auch sämtliche Grafenrechte.⁷ Mit dem Tode des Herzogs Magnus gingen diese mit dem sächsischen Herzogtum an Lothar von Süpplingenburg über und gelangten nach dessen Tod über Heinrich den Stolzen 1142 in die Hände Heinrichs des Löwen. In Gelnhausen wurden sie 1180 dem Askanier, Herzog Bernhard I., zugesprochen. Diese Region gehört deswegen nicht zu den altwelfischen Gebieten, aus denen 1235 das neue Herzogtum Braunschweig-Lüneburg hervorging; aber gerade deshalb bietet sie uns ein außerordentlich interessantes Beobachtungsfeld für die neuen Herrschaftsbildungen.⁸

Es ist anzunehmen, daß bereits die Billunger Herzöge die eine oder andere Grafenschaft oder Vogtei weiter verliehen haben. Mit Bestimmtheit wissen wir es von Lothar von Süpplingenburg und Heinrich dem Löwen. Als herzogliche Lehn- oder Vizegrafen finden wir zwischen dem Bückeberg, Deister und dem Steinhuder Meer die Grafen von Schwalenberg, von Roden, von Hallermund und von Schaumburg (Schauenburg). Neben ihnen ist das Geschlecht der Edelherrn vom Berge für unsere Arbeit relevant, während die Grafen von Hoya, von Wölpe und die Edelherrn von Diepholz uns als Nachbarn der Mindener Bischöfe nur marginal interessieren.⁹

Zwei erhaltene Urkunden bezeugen um 1120 im Marsterngau die Schwalenberger Grafen, das Wirken des *comes Widekindus de Swalenberg* als Gerichtsherr, zum einen *in loco Lindem* [Linden], zum andern in *Lindard* [Linderte bei Weetzen östlich der Ihme], wo nach Enger'schem Recht gerichtet wird. Die Anwesenheit von Herzog Lothar von Süpplingenburg beim Ding in Linden, wohl in seiner Eigenschaft als Oberlehnsherr, erlaubt uns, die Schwalenberger zu dieser

⁶ Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 108 - 117. Den Begriff „Territorium“ verwenden wir auch im folgenden nicht nur als Flächen- und Raumbezeichnung, sondern auch im Sinne des für 'fürstliche Herrschaft' heute in der Forschung gebräuchlichen Terminus „Territorialstaat.“ Im Gegensatz zu Hans Patze und Franz Petri haben wir uns entschlossen, diese den spätmittelalterlichen Gegebenheiten noch nicht entsprechende Bezeichnung zu vermeiden, zumal sie unzulässige Assoziationen mit dem 'Staatsbegriff' im modernen Wortsinn wecken könnte. Vgl. Willoweit, Art. *Dominium*, in: LexMA 3, Sp. 1223 - 1224; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 55 u. 81; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, passim; Patze (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, passim.

⁷ Vgl. Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 29, 47 u. 68; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 133; ders., Der Marsterngau, S. 279; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 11; siehe auch oben Abschn. 2.2.1, Anm. 103.

⁸ Vgl. Becher, Herzogliche Herrschaft, S. 134; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 134; ders., Der Marsterngau, S. 279; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 7; dazu auch oben Abschnitte 2.2.2, Anm. 110 u. 120 sowie 2.2.3, Anm. 155.

⁹ Vgl. Würdtwein, *Subsidia diplomatica*, 6, Nr. 104, 106 u. 108; Reg. Westf. 1, Reg. Nrr. 1282, 1464 u. 1465; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 120, 132 u. 134 ff.; siehe auch oben Abschn. 2.2.2, Anm. 112 u. 122.

Zeit im Marstemgo als herzogliche Untergrafen ansehen zu dürfen. Erhärtert wird diese Annahme dadurch, daß in unserem zweiten Urkundenzeugnis des Mindener Bischofs Siegward die Zeugenreihe mit dem *Widikindus comes* beginnt, gefolgt von einem *Widikindus advocatus*, dem Mindener Edelvogt vom Berge.¹⁰ Doch nun verlieren sich hier die Spuren Widekinds I., der danach seine Aktivitäten vornehmlich auf den Ausbau des im Wehti- und Tilithigau gelegenen schwalenbergischen Besitzes sowie auf seine Aufgaben als Stiftsvogt von Paderborn und Vizevogt von Corvey fokussierte.¹¹

Das bedeutete jedoch nicht, daß die Schwalenberger damit ihr Allodialgut und ihre Einflußmöglichkeiten östlich der Weser ganz aufgegeben hätten. Die um 1190 erfolgte Gründung des Klosters Barsinghausen am Deister auf Mindener Lehnsgelände und dessen reiche Ausstattung mit dem Gründungsdorf Nienstedt sowie mit Barsinghausen und Altenhof durch Widekind IV. (1177-1203), der bereits der schwalenbergischen Nebenlinie Pymont zuzurechnen ist, liefert dafür einen schlüssigen Beweis. Friedhelm Forwick glaubt, aus dem Umfang und der Streulage dieser Güter über den gesamten Marstemgo sogar entnehmen zu dürfen, daß die Grafschaft hier bereits unter den Billungern in schwalenbergische Hände gelangt sei, weil sich der Erwerb eines solchen Besitzes nur auf eine längere Zeit erstreckt haben könne.¹² Die letzten Schwalenberger Lehen in diesem Gebiet sind im Jahre 1365 an die Welfen gekommen.¹³

Die Schwalenberger Nachfolge als Gaugrafen durch die Grafen von Roden dürfte unverzüglich nach dem uns nicht ausdrücklich überlieferten Verzicht Widekinds I. auf seine Grafenrechte zwischen Deister und Leine erfolgt sein. Denn bereits 1124 wird im Marstemgo ohne nähere Ortsangabe das *placitum* eines

¹⁰ Würdtwein, *Subsidia diplomatica*, 6, Nr. 104 u. 106, zwei undatierte Urkunden der Mindener Bischöfe Witelo (1097-1120) und Siegward (1121-1140); Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1282 u. 1464. Vgl. Lindner, *Die Veme*, S. 191; Engelke, *Die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden*, S. 129-130; Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 11-12; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 3 u. 23; Bockshammer, *Grafschaft Waldeck*, S. 84; Huisman, *Grafen von Schwalenberg*, S. 8; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 180.

¹¹ Wann Widekind v. Schwalenberg auf die entfernt liegende Grafschaft im Marstemgau verzichtete, ist nicht genau bekannt. Es ist anzunehmen, daß dies vor 1124 geschah; denn danach amtierte an seiner Stelle Graf Hildebold von Roden, Regesten der Grafen von Roden Nr. 2. Vgl. auch Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S. 108; ders., *Die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden*, S. 130; Dalwigk v., *Genealogie Haus Schwalenberg - Waldeck*, S. 143 u. 153 ff.; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 24; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 195; siehe auch unten Abschnitt 3.1.4., Anm. 192 ff.

¹² Eine Stiftsurkunde, aus der die Gründung Barsinghausens eindeutig hervorgeht, ist uns nicht überkommen. Doch läßt sie sich, ausgehend von dem ersten datierten Grundstückserwerb von 1193 und dem Inhalt einer 1203 von Bischof Dietmar von Minden ausgestellten Urkunde, nach der das Kloster während seiner Amtszeit gestiftet wurde, auf die Zeit zwischen 1185 und 1193 eingrenzen, UB Barsinghausen, Einführung von Achim Bonk, S. V u. VIII, Urk. Nr. 5 sowie Cal. UB 1, Nr. 2 u. 4. Vgl. auch WUB 6, Nr. 11 (Graf Gottschalk von Pymont verzichtet auf die Vogtei des Klosters Barsinghausen); Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 23-24, 41 u. Stammtafel I; Vogt, *Das Herzogtum Lothars von Süplingenburg*, S. 92; Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 7; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 28; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 173; siehe unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 383.

Beweise für im 13. Jahrhundert noch erhaltenen Pymont-Schwalenberger Besitz liefern die folgenden Urkunden: Cal. UB 3, Nr. 45 *ad* 1221, Nrr. 82-84 *ad* 1240-41, Nr. 75 *ad* 1239, 154 *ad* 1251, Nr. 164 *ad* 1252 u. Nr. 444 *ad* 1285.

¹³ Sudendorf 3, Nr. 259 u. 260 *ad* 1365. Vgl. Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 12.

neuen Gerichtsherrn erwähnt, von *comes Hildeboldus, filii Hogeri de Ripen*.¹⁴ Zwischen 1120 und 1140 lag seine Dingstätte *in occidentali ripa Himene fluminis*, wie wir aus einer weiteren erhaltenen Urkunde des Mindener Bischofs Siegward erfahren.¹⁵ Der Ahnherr dieses Grafenhauses, Hoyer von Ripen, entstammt nach den Erkenntnissen der jüngeren Forschung einem nordwestlich von Bad Nenndorf gelegenen gleichnamigen Dorf.¹⁶ Die namensgebende Burg der Grafen hat der Forschung Rätsel aufgegeben: Während diese nach K. Jordan und H.W. Vogt lange Zeit bei Cronbostel lokalisiert wurde, geht man heute nach Hans Dobbertin davon aus, daß es die Burg Rohden bei Segelhorst im Weserbergland war, nach der sich Hildebold I. erstmals nannte.¹⁷

Ihren seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts sich zwischen Weser und Leine kontinuierlich vollziehenden Aufstieg verdanken die Rodener dem Wohlwollen ihrer Lehnsherren, vor allem den Mindener und Hildesheimer Bischöfen und später Heinrich dem Löwen, dem Konrad I. von Roden (1160-1203) auch nach dessen Sturz noch die Treue hielt. Wohl deswegen hat ihm der nach Sachsen zurückgekehrte Herzog um 1190 die Grafschaft Stade anvertraut, die Konrad jedoch nicht lange halten konnte.¹⁸ Zwischen ihm und den Grafen von Schaumburg bestand wegen ihrer gleichgelagerten Interessen eine latente Rivalität, die 1180 nach dem Übertritt Adolfs III. von Schaumburg ins kaiserliche Lager offen aus-

¹⁴ Regesten der Grafen von Roden Nr. 2. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 300; Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden S. 197.

¹⁵ Würdtwein, *Subsidia diplomatica*, 6, Nr. 108; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1465. Vgl. Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 91; Engelke, Die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden, S. 130; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 300.

¹⁶ Zur Lokalisierung der Burg Rohden: Gegen H. Plath (Namen und Herkunft der Grafen von Roden) wies Hans Dobbertin (Zur Herkunft der Grafen von Roden, *passim*) die Lage der Burg bei Segelhorst nach. Vgl. dazu Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 334.

¹⁷ Vgl. Urkunden Heinrichs des Löwen, ed. v. K. Jordan, Register, S. 247; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 93; Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 190 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 334.

¹⁸ In den Urkunden seiner Lehnsherren, der Bischöfe von Minden und Hildesheim (Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 109; Regesta Schaumburgensia, Nr. 24; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 3 *ad* 1141, Nr. 4 *ad* 1160, Nr. 5 *ad* 1167, Nr. 6 u. 7 *ad* 1168, Nr. 11 *ad* 1182, Nr. 14 *ad* 1187) tauchen die Grafen Hildebold I. und Konrad I. als Zeugen auf; als *comites* sind sie jedoch nur sporadisch benannt. Wenn Wolfgang Heinemann (Bistum Hildesheim, Excurs II, S. 334) jedoch hieraus folgert, die Rodener lediglich als Dienstbeauftragte der Bischöfe von Minden ansehen zu müssen, vermögen wir ihm in diesem Punkt nicht zuzustimmen. Wir nehmen mit B. Engelke, H.W. Vogt u. a. vielmehr an, daß das in Rede stehende Geschlecht nach dem Rückzug Widekinds I. von Schwalenberg dessen Nachfolge als Gaugraf von Herzog Lothar von Süpplingenburg antrat. Da eine solche Belehnung urkundlich nicht nachweisbar ist, wäre auch vorstellbar, daß die Rodener 1124 die Gunst der Stunde nutzten, die Grafenfunktion nördlich der Ihme zu usurpieren und sie im Gefolge Heinrichs des Löwen als dessen treueste Vasallen auch zu behaupten. Für beide Annahmen spricht, daß die Grafen von Roden am Beginn des 13. Jahrhunderts in der Lage waren, ohne zu den *principes* zu gehören, ein ausgedehntes Territorium zu beherrschen, das auf reichem Allodial- und Lehnbesitz sowie auf der den gesamten nördlichen Marstemo umfassenden Gogerichtsbarkeit in den Gobezirken Gehrden, Seelze und Engelbostel gründete. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 305 ff.; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 94; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 10-11; Engelke, Der Marstemo, S. 279-280; ders. Die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden, *passim*; siehe auch unten Anm. 22 dieses Abschnitts sowie Abschn. 3.2.1.3, Anm. 409.

Zum Stader Lehen vgl. bes. Ulrich, Geschichte der Grafen von Roden, S. 101; Hamburgisches UB, Nr. 307; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 21 *ad* 1195.

brach und mit der Zerstörung des von Graf Konrad I. südlich der Weser bei Exten erbauten *castrum Honroth* (Hohenrode) durch den Schaumburger einen Höhepunkt erreichte.¹⁹ Diesem schaumburgischen Druck weichend, haben sich die Grafen von Roden, ohne ihren Besitz an der Weser aufzugeben, von da an verstärkt ihrer 'Engerschen Grafschaft' nördlich der Ihme gewidmet. Dort finden wir ihre Dingstätten an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in *Selessen in loco Salseken* [Go Seelze] und Algesdorf in einem Gebiet, wo an der Stammesgrenze zwischen Engern und Ostfalen die Alt- und Neustadt Hannovers entstanden.²⁰ Auf Konrad I. geht hier auch 1196 die Gründung des Rodener Hausklosters Marienwerder am Nordrand des Leine Tals unterhalb von Hannover zurück, von ihm *in loco patrimonii sui, qui dicitur insula sancte Marie*, reich ausgestattet, dessen Vogtei stets dem Ältesten seiner Familie vorbehalten bleiben sollte.²¹

Das Rodener Hauptschloß war zu dieser Zeit die Burg Limmer, noch bis 1208 gemeinschaftlicher Sitz von Hildebold II. und Konrad II.²² Kurz darauf muß es zwischen den Brüdern zur Teilung ihres ausgedehnten Besitzes gekommen sein, zu dem außerhalb des Marstengaus die von den sächsischen Herzögen zu Lehen gehende Grafschaft Nienburg sowie die *comitia iuxta Mindam*, die Vogtei Möllenbeck und die eng miteinander verzahnten, im Ostfälischen östlich der Leine gelegenen sogenannten *comitiae maior et minor* als Hildesheimer Lehen gehörten.²³ Da 1215 Konrad II. auf dem neuen Schloß Lauenrode residiert, müssen die Grenzen der Ost-West-Teilung zwischen diesem und der Hildebold überlassenen Burg Limmer verlaufen sein. Nach ihnen nannten sich die Brüder nun *comes de Limbere* und *comes de Lewenrothe*.²⁴

¹⁹ Arnold v. Lübeck II, cap. 13 u. 16, S. 50 u. 56-57; Annales Stederburgenses, S. 230; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 10. Vgl. Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 191 u. 202; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 306; Ortmanns, Bistum Minden, S. 87; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 334.

²⁰ Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 123: „... *in mallo Conradi comitis in pago Selessen in loco Salseken coram multis nobilibus ac liberis Angarice legis ac juris peritis* ...“; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 13 *ad* 1185-1206 u. Nr. 25 *ad* 1203; Cal. UB 3, Nr. 31 *ad* 1203 (zur Vogtei des Klosters Möllenbeck). Vgl. UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 35, 40, 51; Grupen, Origines Hanoverenses, S. 26 ff.; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 91-92; Engelke, Der Marstengau, S. 251 u. 279; ders., Die Engersche Grafschaft der Grafen von Roden, passim; Jürgens, Aus der Vergangenheit Hannovers, S. 5 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 117.

²¹ Cal. UB 6, Nr. 1 u. 10; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 22 *ad* 1196 u. Nr. 46 (zur Vogtei des Klosters Marienwerder). Vgl. dazu Ulrich, Geschichte der Grafen von Roden, S. 102; Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 188; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 306 ff.; Engelke, Der Marstengau, S. 269; Heutger, Niedersächsische Klöster (800 Jahre Kloster Marienwerder), S. 27 ff.; Hasse, Siegel der Grafen von Rhoden-Lauenrode und von Rhoden-Limmer, S. 636.

²² Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 10-11; Engelke, Hannoversche Pfennige, S. 139.

²³ Die Grafschaften bei Minden und Nienburg wurden zwischen 1212 und 1228 an die Grafen von Hoya verkauft, Regesten der Grafen von Roden, Nrr. 35 u. 37; Hoyer UB 1, Nrr. 1-3. Vgl. Regesta Schaumburgensia, Nr. 573 *ad* 1203; Sudendorf 1, Nr. 12; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 308; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 108 u. 118; Engelke, Grenzen der älteren Diocese Minden, S. 134.

Zur Teilung der Rodener Herrschaft, vgl. Sudendorf 1, Einl. S. XVI; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 11; Engelke, Hannoversche Pfennige, S. 139 ff.; ders., Der Marstengau, S. 269.

²⁴ In einer 1215 auf dem neuen Schloß Lauenrode ausgestellten Urkunde (Cal. UB 6, Nr. 4;

Ob Konrads II. Söhne, die Grafen Konrad III. [1208-1239] und Heinrich II. [1208-1274] mit dem Verkauf der bereits zuvor verpfändeten *comitia minor* im Jahre 1236 an Bischof Konrad II. von Hildesheim für 380 Pfund [Pfennige hildesheimischen Geldes] in Reaktion auf die im vorausgegangenen Jahr vollzogene Restitution der welfischen Herzogsgewalt beim Hochstift Schutz suchten, wie B. Engelke annimmt, oder die bei dieser Gelegenheit zugestandene freie Lauenroder Verfügungsgewalt über deren 'Große Grafschaft' ausschlaggebend war, wissen wir nicht. Ebenso gut ist möglich, daß die Entscheidung zur Veräußerung erst getroffen wurde, nachdem sich drei Jahre vor dem Tod Konrads III. das Aussterben dieser Linie bereits abzeichnete.²⁵ Burg Lauenrode blieb nur wenige Jahre noch Mittelpunkt der kleinen Herrschaft. Denn schon 1248 verkaufte der kinderlos gebliebene Graf Heinrich II. alle seine Erbgüter und Lehen samt Ministerialen und Unfreien an Herzog Otto von Braunschweig für eine jährliche Leibrente von 20 Mark.²⁶

Dagegen verlegten die Söhne Hildebolds II., die Grafen Konrad V. [1223-1244] und Ludolf I. [1223-1283], nach dem Tod des Vaters ihre Residenz schon sehr bald nach Wunstorf und bezeichneten sich später [erstmalig 1237] nach dieser 1228 erbauten Burg und dem nahegelegenen gleichnamigen Flecken als Grafen von Wunstorf. Sie entzogen sich damit eine Zeitlang dem welfischen Einflußbereich, waren dort jedoch bei Rodungen im Dülwald, am Steinhuder Meer sowie im Bereich der Gogerichte *to der Ramstede* und *Gehrden* wieder mit den Interessen der Schaumburger sowie auch der Mindener Bischöfe konfrontiert.²⁷

Wo zwischen Osterwald, Saupark, Deister, Ihme und Leine die Grenzen von Tithi-, Marstem- und Flenithgau und die der Diözesen Minden und Hildesheim

sowie Cal. UB 3, Nr. 40; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 39) nennt sich Konrad III. noch *Conradus de Roden* [*Rothen*]. Bischof Friedrich von Halberstadt (UB Hochstift Halberstadt 1, Nr. 489, ausgefertigt am 15. Juni 1215) bezeichnet beide Brüder *Conradus* und *Hilteboldus* bereits als *comites de Limbere*. Später ausgestellte Urkunden, z. B. Cal. UB 9, Nr. 5 *ad* 1228, Nr. 6 *ad* 1241, Nr. 9 *ad* 1248; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 43 *ad* 1220 u. 45 *ad* 1223, berücksichtigen schon die oben genannten Namensänderungen. Vgl. Gruben, *Origines Hanoverenses*, S. 177 ff.; Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 307 ff.; Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 11; Engelke, *Hannoversche Pfennige*, S. 139; Hasse, *Siegel der Grafen von Rhoden-Lauenrode und von Rhoden-Limmer*, S. 636; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 121.

Die 1214/15 gefundene Teilungslinie hat sich als Grenze zwischen den späteren Ämtern Langenhagen und Ricklingen noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten, Engelke, *Der Marstemgau*, S. 270.

²⁵ Sudendorf 1, Nr. 13 *ad* 1235 u. 17 *ad* 1236; UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 445; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 65. Vgl. auch Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 12; Engelke, *Die große und kleine Grafschaft*, S. 218-219, bes. Anm. 7.

²⁶ In der Verkaufsurkunde des Jahres 1248 sind weder die Große Grafschaft oder der Go Englbostel noch das Schloß Lauenrode ausdrücklich genannt (Sudendorf 1, Nr. 32; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 90). Doch besteht wohl kein Zweifel, daß alle diese Herrschaftsteile eingeschlossen waren. Vgl. auch Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 12; Engelke, *Die große und kleine Grafschaft*, S. 220.

²⁷ Zum Streit zwischen Graf Ludolf I. und dem Hochstift Minden wegen Burg, Vogtei und Stadt Wunstorf sowie einigen Hagendörfern: Sudendorf 1, Einl. S. XVI; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 164, 166 u. 167; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 87-89 *ad* 1247; Sudendorf 7, Einleitung S. 90-91. Vgl. auch Cal. UB 9, Nr. 5 *ad* 1228; Engelke, *Grenzen der älteren Diocese Minden*, S. 129; ders., *Der Marstemgau*, S. 269-271; Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 313 ff.; Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 34, 36-40; Brüning, *Der Landkreis Schaumburg-Lippe*, S. 8 ff.; Srivierius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 222.

zusammenstießen, boten sich im 13. Jahrhundert für die Grafen von Hallermund günstige Voraussetzungen für den Aufbau einer eigenen territorialen Herrschaft.²⁸ Der erste Namensträger dieses Geschlechts begegnet uns zwischen 1120 und 1150 mit dem *comes Wilbrandus [antiquus]* in Mindener, Hildesheimer und Paderborner Dokumenten. Nach der *Vetusta narratio de fundatio monasterii Luccensis* ist er der Gründer des Klosters Loccum.²⁹ In einer undatierten, wahrscheinlich um 1180 entstandenen Bestätigungsurkunde des Mindener Bischofs Anno [1170-1185] für Loccum wird Wilbrand bei einer Stiftung für das Seelenheil des *comes Burchardus*, wie wir heute wissen seines Schwiegervaters, als dessen *successor et heres legitimus* bezeichnet.³⁰ Zweifellos verdankt der Hallermunder die wirtschaftlichen Grundlagen für seinen Aufstieg der Heirat mit Beatrix von Lockenem, einer der Erbtöchter dieses Burchard, der ein enger Vertrauter Lothars von Süpplingenburg, Graf im Friesischen und im südlichen Amberg sowie Vogt des Stiftes Gandersheim war. Nach dessen durch Hermann I. von Winzenburg 1130 angestifteten Ermordung dürfte Graf Wilbrand von Hallermund über einen erheblichen Grundbesitz verfügt haben.³¹ Denn neben der bereits erwähnten Gründung Loccums wird ihm auch eine maßgebliche Beteiligung an der Stiftung des Benediktiner Klosters Schinna bei Stolzenau zugeschrieben, womit er nicht nur dem eigenen Seelenheil genutzt, sondern auch sein Ansehen in der Hochadelsgesellschaft seines Umfeldes gemehrt haben dürfte. Als Wilbrands Söhne nicht vom dritten Kreuzzug heimkehrten, erbte deren Schwestersonn, Ludolf II. von Kefernburg-Hallermund, die Besitzungen. Zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn kommt dieser häufig in den Zeugenreihen welfischer Urkunden vor.³²

²⁸ Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 17-18; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 12; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 121.

²⁹ Urk. des Bischofs Siegward von Minden, Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 106; UB Hildesheim 1, Nr. 263 ad 1150; Orig. Guelf. III, S. 447; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 298 ad 1154; Cal. UB 3, Nr. 1 ad 1163 ('*Vetusta narratio*'); Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, ad 1163, S. 152 ff. Vgl. dazu Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 149 ff.; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 94, mit weiteren Hinweisen auf ältere Literatur; Thümmler, Weserbaukunst, S. 272; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 121.

³⁰ Cal. UB 3, Nr. 1, 8, 9; *Regesta Schaumburgensia*, Nr. 57a ad 1174-1184. Vgl. Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 149; Meier, O., Genealogie der Grafen von Hallermund und ihre Münzprägungen, S. 36; Heinemann, Bistum Hildesheim, Excurs II, S. 337; Heutger, Loccum, S. 5 ff.

³¹ *Burcardus de Lucca (de Luckenheim)* wird erstmals in der oben genannten Urkunde des Bischofs Witelo von Minden erwähnt, (Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 104, siehe Anm. 10), datiert zwischen 1113 und 1119; zur Datierung: Regesten Lothars von Süpplingenburg Nr. 21. Vor seiner Ermordung, über die der *Annalista Saxo* (ad 1130 S. 767) sowie nahezu alle zeitnahen Annalen, wie zum Beispiel die *Annales Hildesheimenses*, S. 115, und *Annales Palidenses*, S. 78, berichten, begegnet uns Burchard nochmals 1129 im Gefolge von König Lothar III. auf dem Hoftag in Goslar; in einer dort ausgefertigten Königsurkunde erscheint *Burcardus de Lucca* als Zeuge vor *Widekindus de Svalenberg*, MGH DD Lothar III, Nr. 21. Vgl. Orig. Guelf. II, S. 495; Schaten 1, S. 501; Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 136-139; Breslau, Jbb. der deutschen Geschichte, Lothar von Supplinburg, S. 257; Meier, O., Genealogie der Grafen von Hallermund und ihre Münzprägungen, S. 33 u. 36; Heinemann, Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 336; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 594 ff.

³² In der Schinnaer Gründungsurkunde des Mindener Bischofs Heinrich [1140-1153] wird der Stifter nur unvollkommen als „*dominus W.*“ bezeichnet, dessen Identität erst 1220 in einem Dokument des Klosterabtes Giselbert eindeutig geklärt wird: „... *bona quedam in Horenberge [Harenberg], que ex largitione domini Wilbrandi senioris comitis de Halremunt ... ecclesia nostra ... quiete possederat*“, Hoyer UB, Abt. 7, Nr. 1 ad 1148. Vgl.

Der um 1170 errichtete Stammsitz, Schloß Hallermund, lag im Mittelpunkt der als herzogliches Lehen zu betrachtenden gleichnamigen Grafschaft auf dem Hallermundskopf im Kleinen Deister bei Springe, von dem der Zugang zum Hameltal und damit zur Weser überwacht werden konnte. In den Händen der Grafen vereinigte sich hier am Anfang des 13. Jahrhunderts ein kompakter Grundbesitz mit der Gerichtsbarkeit in den Goen Pattensen, Gestorf, und Eldagsen. In Pattensen besaßen sie nach 1180 auch das Münzregal.³³ Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen haben die Hallermunder versucht, über Altenhagen hinaus in den Besitz des gesamten Hamelgoes zu gelangen, dessen Zugehörigkeit zur Herrschaft Hallermund zwar nicht direkt überliefert, doch zumindest für den oberen Teil für einige Jahrzehnte wahrscheinlich ist. 1231 besteht hier ein Freiding der Grafen, vor dem Güter zu *Bebere* [Böbber am Süntel bei Münder] aufgelassen werden. Zuvor war jedoch erheblicher Besitz verlorengegangen, den Ludolf I. und Wilbrand II. zur Finanzierung ihrer Teilnahme am Kreuzzug Barbarossas an Bischof Adelog von Hildesheim verpfändet hatten, den ihre Nachfolger nicht wieder einlösen konnten.³⁴

Nach dem Erwerb der 'Großen Grafschaft' durch Otto das Kind, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, waren die Grafen von Hallermund seit 1248 im Go Pattensen, seit 1260 auch im Go auf der Hamel einem ständigen Expansionsdruck der Welfen ausgesetzt, dem sie auf Dauer nicht standhalten konnten. Bereits 1282 mußten sie sogar einer Verpfändung ihrer Stammburg und halben Grafschaft zustimmen. Seitdem haben sie keine selbständige politische Rolle mehr spielen können. Sie zogen sich danach in den Deister zurück, wo sie Springe zu ihrer letzten Residenz ausbauten. Ihre kontinuierliche Verdrängung durch die Welfen bis zur vollständigen Entmachtung wollen wir vertiefend, als typisches Beispiel für den im 13. Jahrhundert in den Weserlanden entbrennenden Machtkampf, an anderer Stelle nochmals ansprechen und weiterverfolgen.³⁵

Westliche Nachbarn der Hallermunder und Roden-Wunstorfer waren die Grafen von Schaumburg, deren Territorium sich im 13. Jahrhundert zwischen Weser,

Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, S. 52 und 151 *ad* 1148; Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 99; Schmid, K., Familie, Sippe und Geschlecht, S. 47; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stifts, S. 6; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 117; Meier, O., Genealogie der Grafen von Hallermund und ihre Münzprägungen, S. 38; Hasse, Siegel Ludolfs II., Graf von Hallermund, S. 635; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 305; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122, bes. Anm. 1050.

³³ Cal. UB 3, Nr. 41 *ad* 1216 (Graf Ludolf urkundet in Schloß Hallermund). Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 18; Engelke, Der Marsterngau, S. 258-259; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 133-134; Heinemann, Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 336-337; Mittelhäuser, Der Landkreis Springe, S. 14. Die Pattenser Münzprägungen, die neben der hallermundschen Rose den welfischen Löwen darstellen, weisen auf eine welfische Lehnabhängigkeit hin, Meier, O., Genealogie der Grafen von Hallermund und ihre Münzprägungen, S. 44-45 u. 48; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122.

³⁴ Cal. UB 3, Nr. 61 *ad* 1231; Orig. Guelf. IV, S. 488. Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 119; Engelke, Der Marsterngau, S. 258; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 180; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 305.

³⁵ Orig. Guelf. IV, Nr. 15, S. 493 *ad* 1282. Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 18-20, 22, 74 u. 119 ff; Engelke, Der Marsterngau, S. 258; Hartmann, Spiegelberger Fehde, S. 62; Mittelhäuser, Der Landkreis Springe, S. 14-15; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 123; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 67; HHSD 2, (Springe), S. 371; siehe oben Anm. 26 dieses Abschnitts, unten Abschn. 4.4.2, Anm. 395 u. 397, sowie Abschn. 4.5.

Deister und Steinhuder Meer am Übergang vom Mittelgebirge zur norddeutschen Tiefebene über den gesamten Buckigau sowie Teile des Osterburg- und Tilitigaus erstreckte.³⁶ Ihre Herkunft konnte bis heute noch nicht eindeutig geklärt werden und ist deswegen in der Forschung immer noch strittig. Mit mehr oder weniger Vorbehalten sprechen die einen, trotz inzwischen widerlegter Zeitangaben und anderer historiographischer Ungereimtheiten, den Aussagen der um 1400 entstandenen Werke Hermanns von Lerbeck (*Chronicon comitum Schaumburgensium* und *Catalogus episcoporum Mindensium*) bezüglich des Santerlebenschen Ursprungs der Schaumburger bei Magdeburg einen gewissen historischen Kern nicht ab, zumal dieses Geschlecht nachweislich in den Stiften Magdeburg und Halberstadt über nennenswerte Lehen verfügte.³⁷ Dagegen betrachten andere, wie Franz Engel, den Bericht des Hermann von Lerbeck über die Santerlebener Herkunft heute als Sage. H.W. Vogt und ihm beipflichtend F. v. Klocke schließen ihrerseits aus dem urkundlich überlieferten Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem im Engerschen aufgewachsenen Mindener Bischof Siegward und *Adolfus senior comes de Scoamburg*, daß auch der allgemein als Stammvater der Dynastie angesehene Adolf I. [1110-1130] an der Weser beheimatet war. Der Träger dieses Familienleitnamens wird 1096 in einer Urkunde des Bischofs Ulrich von Minden als *'Atholf'* neben dem Edelvogt vom Berge erstmals erwähnt.³⁸

1110 kam er als dem Sachsenherzog Lothar treu ergebener Vasall im Norden des Reichs zu Besitz und hohen Ehren. Der Süpplingenburger belehnte ihn dort nach dem Tode des noch von den Billungern eingesetzten und in der Hamburg residierenden Vizegrafen Gottfried mit der Grafschaft über Holstein und Stormarn.³⁹ Obwohl nun zwangsläufig eine Zeitlang die Sicherung der Reichs-

³⁶ Vgl. Heinemann, Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 334; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 19 ff.

³⁷ Hermann von Lerbeck beginnt seinen Bericht im *Chronicon comitum Schaumburgensium* (Zit. in Campe, Belehnung Adolfs von Santerleben, S. 19): „*Anno igitur verbi incarnati MXXX imperii Conradi secundi tertio dominium comitum de Schowenborg habuit initium. Ex horum virorum nobilium ... ab imperatore cum duabus ecclesiis Sandersleve et Scaensleve infeudati, ... nobiles de Santerleve multis temporibus sunt vocati. ... ex his nobilibus nomine Adolfus ... Mindam properans ...*“. Vgl. dazu UB Erzstift Magdeburg 1, Nr. 425 ad 1189; Brosius, Der „*Catalogus episcoporum Mindensium*“ und die „*Cronica comitum de Schowenborg*“ des Hermann von Lerbeck, passim; Piderit, Grafschaft Schaumburg, S. 39 u. 42; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 129-130; Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 203; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 14 ff.; Heinemann, Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 334; Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 123.

³⁸ Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 96: „Entgegen der Ansicht Hildebrands [vgl. Anm. 37] möchten wir das Wesergebiet als ursprüngliche schaumburgische Heimat ansprechen.“ Dazu: Reg. Westf. 1, Nr. 189 ad 1121/22 (Übertragung der Erbgüter des Bischofs Siegward von Minden an seine Kirche mit Zustimmung seiner Verwandten): „... *consentiente etiam in id ipsum et adstipulante fidelissimo amico et cognato eodem mundiburdo meo dno. Adolfo comite sene de Scoamburg, ...*“. Vgl. auch Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 24 ff.; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 45; Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 101; Regesten der Edelherrn vom Berge Nr. 2 ad 1096; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 20 u. 22; Bei der Wieden, H. Schaumburgische Genealogie, S. 7 u. 9.

³⁹ Helmold, cap. 36: „*Comiciam vacantem [ad 1110] dedit Luderus dux nobili viro Adolfo de Scowenborg. Fuitque pax inter Adolfum comitem et principem Slavorum ...*“. Da Helmold diese Sätze nicht willkürlich nebeneinandergestellt haben dürfte, müssen wir daraus folgern, daß der Schaumburger den Grafentitel zuvor noch nicht führte. Vgl. auch Reg. Lothars v. Süpplingenburg, Nr. 11; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 33-34; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 40; Bei der Wieden, H., Schaumburgische Genealogie,

grenze gegen Dänen und Slawen für das Schaumburger Grafenhaus im Vordergrund stand, auf die wir jedoch nicht näher eingehen wollen, vernachlässigten sie ihre Stammlande nicht, wie der Bau der bis 1119 fertiggestellten Schaumburg auf dem Nesselberg oberhalb des heutigen Hess. Oldendorf beweist. Nach ihr nannte sich Adolf I. schon 1121 *comes de scoamburg*.⁴⁰ Auch in den folgenden Generationen konnten sich die Schaumburger hier nicht nur behaupten, sondern ihre Stellung sogar noch festigen, beispielsweise in den Kämpfen, die den Sturz Heinrichs des Löwen in der Weserregion begleiteten. Mit der Brechung der Burg Hohenrode bei Exten gelang es 1180 dem Enkel des Ahnherrn, dem Grafen Adolf III., seinen Konkurrenten, den Grafen Konrad von Roden, empfindlich zu schwächen und diesen zum Abzug aus dem Osterburggau zu bewegen.⁴¹

Danach muß es den Schaumburgern gelungen sein, auch nördlich des Wesergebirges im Buckigau Fuß zu fassen und dort die Edelferren von Arnheim kontinuierlich zu verdrängen. Von hier dehnten sie ihre Herrschaft durch eigene Rodungen im Dülwald und Übernahme von Waldhufendörfern der Grafen von Roden schrittweise weiter nach Norden in Richtung Steinhuder Meer aus.⁴² Die Grenzen ihres Territoriums, dessen Konturen sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts schon abzuzeichnen begannen, obwohl darin noch beachtliche Immunitäten des Bistums Minden sowie der Klöster Möllenbeck, Obernkirchen, Fischbeck, Rinteln, Egesdorf und Abdinghof eingeschlossen waren, sicherten inzwischen die Städte Rinteln und Oldendorf [Hess. Oldendorf] an der Weser sowie Stadthagen als Mittelpunkt der Rodungskolonie im Dülwald. Diese schaumburgischen Städte machten auch ihre ländliche Umgebung schaumburgisch.⁴³ Ergänzende Schutzfunktionen übernahmen später im Norden seit 1297 das *ca-*

S. 8; Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen 1989, R. Täubrich, Erläuterungen zu Karte 24, S. 12.

⁴⁰ Die gemeinsame Verwaltung von Holstein und den schaumburgischen Weserlanden endet nach verschiedenen Teilungen im Jahre 1295, als Adolf VI. (nach der von uns übernommenen holsteinschen Zählung) die Stammgrafschaft Schaumburg zusammen mit der unbedeutenderen Herrschaft Pinneberg erhält, Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 123. Zur ersten Dokumentation des Dynastienamens „*de scoamburg*“: Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 105; Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 189 *ad* 1121/22.

Vgl. Brosius, Das Land Schaumburg-Lippe, S. 85; Last, Burgen in Niedersachsen, S. 462 u. 467; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 21-22; HHSD 2, (Schaumburg), S. 357; siehe auch oben Anm. 19 u. 38 dieses Abschnitts.

⁴¹ Siehe dazu oben Anm. 19 dieses Abschnitts.

⁴² Vgl. Brosius, Das Land Schaumburg-Lippe, S. 85; Engel, F., Schaumburg Lippe, S. 123; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 32 ff.; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 129; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 22-23, 26 ff.; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 18 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, 2.1, S. 532, Anm. 385. Zur schaumburgischen Politik im Buckigau, insbesondere zur Begründung und Festigung ihrer Grafenrechte, siehe unten Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 425-428; zur Rodungskolonisation im Dülwald siehe unten Abschnitt 3.2.3, Anm. 645 ff.

⁴³ Zur Gründung Stadthagens und Alt-Rintelns um 1230 sowie dessen Neugründung *ad* 1238 auf der gegenüberliegenden Weserseite, wo bereits 1223 ein schaumburgisches Freigrafending *ante pontem Rintene presente libero comite Johanne de Stenburc* nachweisbar ist, Regesta Schaumburgensia Nr. 106 u. 107a; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 33 ff. Vgl. auch Heutger, Historische Weserstudien, S. 57 ff.; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 116; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 29; Vogt, K., Stadt Rinteln, S. 7-8. Etwa zur selben Zeit wie Rinteln wurde auch Hess. Oldendorf als Siedlung neben dem „Alten Dorfe“ neu angelegt, Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 30. Dazu auch Piderit, Grafschaft Schaumburg, S. 47 u. 53; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 16-17, 21 u. 35; Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 123.

strum Sachsenhagen sowie im Westen das Anfang des 14. Jahrhunderts erbaute neue Schloß Bückeburg sowie die seit 1284 partiell in Schaumburger und Mindener Besitz befindliche Burg Arnheim bei Peetzen.⁴⁴ Da die letztere nur vier Kilometer von der Mindener Weserbrücke entfernt lag, ließ sich von dieser Feste aus der gesamte darüber fließende Warenverkehr kontrollieren.⁴⁵

Das Verhältnis zum Hochstift Minden, für die Schaumburger einer ihrer bedeutendsten Lehnsherren, war lange Zeit ungetrübt. Unstimmigkeiten mit dem Bistum gab es jedoch, als Graf Adolf III. seine um 1220 begonnenen Rodungen bei *Grevenalveshagen* [Stadthagen] mit einer Burg sichern wollte. Bischof Johannes von Diepholz [1242-53], der seine Rechte als Oberlehnsherr gefährdet sah, griff in diesem Falle ein und zwang die Schaumburger Brüder Gerhard und Johannes im 1244 zu Peetzen geschlossenen Übereinkommen, Burg und Stadt *Grevenalveshagen* nebst Rodungen dem Hochstift als *feudum oblatum* aufzulassen. Alle neuen Rodungen sollten nach der Vereinbarung geteilt werden, ausgenommen die bei Idensen, die sich der Bischof allein vorbehielt. Dieser konnte damit nicht nur seine Lehnsansprüche wahren, sondern die Schaumburger auch als Bundesgenossen im Kampf gegen die Grafen von Hoya gewinnen. Auf der anderen Seite behielten die Grafen Gerhard I. und Johann I. als Nutzer der Lehen politisch weiter freie Hand, zumal die Gerichtsbarkeit im Buckigau und im Rodungsgebiet ihnen ungeteilt verblieb.⁴⁶

Die Beziehungen zu den sächsischen Herzögen, von denen das Schaumburger Grafenamt nach 1180 zu Lehen ging, vertieften sich mit der ehelichen Verbindung zwischen Graf Adolf VI. und Helena, der Tochter Herzogs Johann I. von Sachsen-Lauenburg, die 1297 anstelle einer Mitgift von 500 Mark reinen Silbers die Pfandschaft und damit die Verfügungsgewalt über den sächsischen Teil von Burg und Stadt Sachsenhagen in die Ehe einbrachte.⁴⁷ Auch von den welfischen

⁴⁴ 1297 verpfändete Herzog Albrecht II. von Sachsen-Lauenburg Sachsenhagen mit den Hagedörfern Lauenhagen, Nordsehl u. Lüdersfeld dem Grafen Adolf VI. als Sicherheit für die Mitgift seiner Schwester Helena, die der Graf damals heiratete, *Regesta Schaumburgensia*, Nr. 259 *ad* 1297; Prinz, *Anfänge der Stadt Stadthagen*, S. 38. Vgl. auch Piderit, *Grafschaft Schaumburg*, S. 190 ff.; Brüning, *Der Landkreis Schaumburg-Lippe*, Tafel II. Das um 1300 erbaute Wasserschloß Bückeburg, die spätere schaumburgisch-lippische Residenz, wurde nach der bei Obernkirchen gelegenen „alten Bückeburg“ benannt, Engel, F., *Schaumburg-Lippe*, S. 123; Gaul, *Mittelalterliche Dynastenburg*, S. 263; Kaemling, *Atlas zur Geschichte Niedersachsens*, S. 57; siehe dazu unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 428. Zur Burg Arnheim bei Peetzen: WUB 6, Nr. 1424 *ad* 1289; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* XI, Nr. 95; ders., *Nova subsidia diplomatica* IX, Nr. 52 *ad* 1302. Vgl. Scriverius, *Weltliche Regierung des Stiftes Minden*, S. 84.

⁴⁵ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* XI, Nr. 45 *ad* 1273. Vgl. Scriverius, *Weltliche Regierung des Stiftes Minden*, S. 84 u. 220-221; Brüning, *Der Landkreis Schaumburg-Lippe*, S. 8; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, 2.1, S. 532.

⁴⁶ Sudendorf 1, Nr. 184, Auszug aus dem Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden [1304-1324], Pos. 6: „*Comes de schowenborch habet in pheodo ab ecclesia Mindensi. ipsum Castrum Schowenborch, Indaginem comitis adolfi sic vulgariter nuncupatur. Opidum Rintelen. Dimidietatem Castri Arnhem ...*“; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 160; WUB 6, Nr. 410 *ad* 1244 (Vertrag zu Peetzen). Vgl. hierzu Schröder, *Chronik des Bistums und der Stadt Minden*, S. 137; Scriverius, *Weltliche Regierung des Bistums Minden*, S. 51 u. 220; Maack, *Grafschaft Schaumburg*, S. 26; Prinz, *Anfänge der Stadt Stadthagen*, S. 35; Brüning, *Landkreis Schaumburg-Lippe*, S. 8; HHSD. 2, (Stadthagen), S. 376-377.

⁴⁷ *Regesta Schaumburgensia* Nrr. 259 u. 492 *ad* 1527 (Besitzbestätigung für das Schloß Sachsenhagen durch Herzog Franz von Braunschweig-Lüneburg). Vgl. Piderit, F.C.T.,

Herzögen wurde die Schaumburger Dynastie offenbar respektiert, mit denen sie ebenfalls durch eine 1265 geschlossene Ehe zwischen Herzog Johann von Braunschweig-Lüneburg und der schaumburgischen Gräfin Liutgard verwandt waren. Nachbarschaftliche Kontakte hatte man bei Lauenau, wo unsere Grafen gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Wunstorfer als Herren im *Go Gehrden* sowie im *Go to der Ramstede* abgelöst hatten.⁴⁸ Die hier von den Welfen angelegte, 1307 erstmals erwähnte Burg Lauenau, später Mittelpunkt eines Amtssitzes von 20 Dörfern, kam im Verlaufe des 14. Jahrhunderts mehrmals als Pfand in Schaumburger Besitz, in deren Händen sie bis ins 16. Jahrhundert verblieb.⁴⁹

Die Teilung des schaumburgischen Gesamtbesitzes um 1290 hat sich für die Grafschaft Schaumburg nicht nachteilig ausgewirkt. Denn wie wir festgestellt haben, gelang es auch der 'Jüngeren-Schaumburger Linie', die seit Graf Adolf III. [1164-1225] infolge Rodungskolonisation, Erwerb von Grafengerichten und Städtegründungen prosperierende Schaumburger Stammlandschaft weiter zu entwickeln und sich im nahen Umfeld auch gegenüber dem Welfenhaus zu behaupten. Damit waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß diese spätmittelalterliche Herrschaft nach und nach auch administrativ zu einer vom Wir-Gefühl der Untertanen mitgetragenen Einheit zusammenwachsen konnte.⁵⁰

Westlich des Schaumburger Waldes schloß sich das kleine, an der Porta Westfalica strategisch aber sehr günstig gelegene Territorium der Edelherren vom Berge an, die im 13. und 14. Jahrhundert das Gebiet rechts der Weser zwischen Vlotho und Stolzenau beherrschten.⁵¹ Wie E.F. Mooyer im Vorwort zu den von ihm gesammelten *Regesta nobilium dominorum de Monte seu de Scalcesberge* mit Bedauern feststellen muß, liegt auch die Urgeschichte dieses Geschlechts, wie bei den meisten adeligen Familien unseres Untersuchungsgebietes, im 11. Jahrhundert noch im dunkeln.⁵² Es ist aber nicht auszuschließen, daß einem in zwei Mindener Urkunden des Bischofs *Odalricus* 1096 erstmals genannten '*Widikin Advocatus*' die Vogtei des Hochstifts Minden noch vom Billunger Herzog Magnus persönlich übertragen wurde.⁵³ Im Lehnsregister der Mindener Kirche werden die Edelherren am Anfang des 14. Jahrhunderts nämlich auch als Inhaber der Vogteien über die Kollegiatskirche St. Martin und das Mauritius-Kloster in Minden genannt, beides Gründungen von Mindener Bischöfen des 11. Jahrhunderts. Einige Jahrzehnte später müssen sie bereits hohes Ansehen genossen haben, da sie in den urkundlichen Zeugenreihen des 12. Jahrhunderts stets einen vornehmen Platz einnehmen.⁵⁴

Grafschaft Schaumburg, S. 190; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 35; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; siehe auch oben Anm. 44 dieses Abschnitts.

⁴⁸ Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 38 ff.; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8.

⁴⁹ Sudendorf 3, Nr. 235 *ad* 1364. Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 41; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 269; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 9; HHS 2 (Lauenau), S. 283.

⁵⁰ Vgl. Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 9; Brosius, Das Land Schaumburg-Lippe, S. 85; Höing, Der Raum Schaumburg, Vorwort S. XIV; Bei der Wieden, H., Schaumburgische Genealogie, S. 46 u. 79; siehe auch vorige Anm. 49.

⁵¹ Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10.

⁵² Vgl. *Regesta nobilium dominorum de Monte*, Vorwort von E.F. Mooyer, S. 5.

⁵³ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 101 u. 103; *Regesta nobilium dominorum de Monte*, Nr. 2 u. 3 *ad* 1096. Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 19.

⁵⁴ Sudendorf 1, Nr. 184 (Mindener Lehnsregister 1304-24, Punkt 18). Vgl. Frie, Landesho-

Die Schalksburg bei Hausberge, ihr Stammsitz, nach der sie sich Ende des 12. Jahrhunderts *'de Monte'* oder auch *'de Schalicksberg'* nennen, begegnet uns in den Quellen bereits 1020 als Stützpunkt des Billunger Herzogs Bernhard II. Von der Burg ließ sich zusammen mit dem auf dem gegenüberliegenden Flußufer liegenden *castrum Wedegonis* [Burg Wedigenstein], Ende des 13. Jahrhunderts ebenfalls im Besitz der Edlen vom Berge, der gesamte Verkehr durch die Westfälische Pforte zu Lande und zu Wasser kontrollieren.⁵⁵ Im Mittelpunkt der Herrschaft der Edelherren gelegen, die sich auf reichen Grundbesitz,⁵⁶ diverse Gogerichte⁵⁷ sowie vor allem auf den Besitz der Stiftsvogtei Minden nebst anderen bedeutenden Vogteirechten⁵⁸ gründete, bot die Schalksburg ihren Besitzern günstige Möglichkeiten, ihren Einflußbereich mit stetigen Erwerbungen Weser abwärts und -aufwärts auszudehnen. Den südlichen Teil ihres Territoriums beherrschten sie längere Zeit von der Burg Vlotho, die die Edelvögte Heinrich und Gerhard vom Berge zwischen 1270 und 1290 gemeinsam mit dem Grafen Otto III. von Ravensberg besaßen.⁵⁹ Im Norden bauten sie auf Bitten des Bischofs Ludwig [1324-1346], sich ihrer Schutzaufgaben als Vögte des Stiftes erinnernd, 1335 zusammen mit dem Domkapitel und der Mindener Bürgerschaft die zum Schutz der nördlichen Diözesangrenze wichtige Feste Schlüsselburg.⁶⁰

heit der Mindener Bischöfe, S. 19.

⁵⁵ *Annales Quedlinburgenses ad 1020*, S. 84: „*Bernhardus iunior dux, ... Schalkesburg intravit.*“ Vgl. auch *Reg. nob.dom. de Monte*, Nr. 21 *ad* 1185 u. 26 *ad* 1198; *Mindener Geschichtsquellen Bd. 2*, S.24; *Gruppen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae*, S. 23 u. 7. Vgl. Blotevogel, *Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 14; Horst, *von der, Rittersitze*, Nachtrag, S. 139-141; Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Minden*, S. 9; Engel, G., *Landesburgen und Landesherrschaft*, S. 49 ff. u. 53 ff.

⁵⁶ Umfangreiche Allodien und Lehen der sächsischen Herzöge müssen die Edelherren im Umfeld von Lahde besessen haben, wo Wedekind III. 1265 sein Hauskloster gründete, *WUB 6*, Nr. 812; *Reg. nob. dom. de Monte*, Nr. 77, 82, 84, 86-87. Erwähnt wird ferner der Besitz von 12 Höfen zwischen Lahde und Nienburg (*Hoyer UB*, Abt. 1, Nr. 63 *ad* 1318) und 1356 der Kauf des *'pagus'* Dankersen von den Gebrüdern von Uffeln, d. h. von Dorf und Gemarkung Dankersen (*Reg. nob.dom. de Monte*, Nr. 295).

⁵⁷ 1318 ist der Besitz vom Gogericht Windheim sowie der Holzgrafschaft Lahde belegt, *Hoyer UB*, Abt. 1, Nr. 61 u. 63. 1328 wurde das zu Lehen der sächsischen Herzöge gehende Gogericht Frille über die drei Kirchspiele Frille, Dankersen und Lerbeck erworben, *Reg. nob.dom. de Monte*, Nr. 211 u. 213. 1388 gehörte auch das Gogericht Veltheim *'Vor den sieben Eichen'* nachweislich zum Kerngebiet der Schalksberger, *Sriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 228. Vgl. auch Blotevogel, *Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 12, 14 u. 17.

⁵⁸ Am bedeutsamsten waren neben der Mindener Stiftsvogtei die *'Vogtei in Gohfeld'* (*WUB 6*, Nr. 142 *ad* 1224; *Mindener Geschichtsquellen 2*, S. 24), die Vogtei *sancte Margarete in monte Widegonis* (*Reg. nob. dom. de Monte*, Nr. 196) und die Vogtei Windheim (*Hoyer UB*, Abt. 1, Nr. 61 u. 63 *ad* 1318); siehe dazu auch oben Anm. 53 u. 54. Vgl. dazu Blotevogel, *Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 18 ff.

⁵⁹ Im Interessenkonflikt mit den Erzbischöfen von Köln, die mit dem Besitz der Burg Vlotho ihre Position an der Weser nochmals festigen wollten, hat sich der Edelherr Gerhard vom Berge im Juli 1290 mit dem Verkauf seiner Burghälfte an Erzbischof Siegfried von Westerburg für 1500 Mark Herforder Geldes aus Vlotho zurückgezogen, *Würdtwein, Subsidia diplomatica 11*, Nr. 98 *ad* 1290; *WUB 6*, Nr. 1444; *Reg.nob.dom. de Monte*, Nr. 137. Vgl. Harland, *Herrschaft und Stadt Vlotho*, S. 47 ff.; Blotevogel, *Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 17-18; *Sriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S.228; Gaul, *Mittelalterliche Dynastenburgen*, S. 277.

⁶⁰ „*Eodem anno [1335] in die decollationis beati Johannis castrum Slotelborch [Schlüsselburg] aedificatum est*“, *Mindener Geschichtsquellen Bd. 1*, S. 72. Vgl. Culemann, *Mindi-*

Das Verhältnis zwischen der Mindener Kirche und ihren Vögten war bis dahin über lange Zeiträume hinweg von Streitigkeiten überschattet gewesen. So gibt es Berichte der Bischöfe über Übergriffe ihrer Vögte bereits seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die sich im 13. Jahrhundert mehren. 1227 klagt Bischof Konrad I.: „*Multa sunt gravamina, que etiam a filiis suis in presentiarum sancta patitur ecclesia, inter que frequentes advocatorum exactiones homines ecclesiarum in tantum solent attenuare, ut censum suum domesticum non valeant persolvere*“. Offensichtlich stellten die Edelherren vom Berge bereits in dieser Zeit ihre Eigeninteressen über ihre Pflichten als Schirmvögte, die sie zum Schaden des Bistums auch später immer wieder sträflich vernachlässigten und lange Zeit lediglich noch nominell wahrnahmen. Selbst ein Rechtspruch des Königs Adolf von Nassau, der in die Streitigkeiten auf Bitten von Bischof Konrad II. eingriff, beendeten diese nicht.⁶¹ Im Gegenteil, 1301 lagen die Edelherren vom Berge als Bundesgenossen von Simon zur Lippe in blutigem Kampf mit ihrem Bischof, der zwar siegte, die Vögte jedoch nicht zum Verzicht auf ihre Vogteirechte veranlassen konnte. Mit dieser Fehde waren die Ressourcen der Edelherren allerdings so erschöpft, daß sie in den nächsten Jahren eine Anzahl Besitzungen an die Grafen von Hoya verkaufen oder verpfänden mußten.⁶²

In dieser Situation suchten sie zu Hoya eine enge Verbindung. Im Jahre 1318 stellte ihnen *Wedekind de Monte* im Zusammenhang mit umfangreichen Güterverkäufen im Raum Lahde/Nienburg sogar in Aussicht, seinem Hoyaer Oheim im Falle seines kinderlosen Todes seine Herrschaft *to den Berge* hinterlassen zu wollen. Dazu kam es jedoch nicht, weil sich in der Folgezeit das Verhältnis zwischen dem Hochstift und seinen Edelvögten wieder verbesserte, wie dies in der Wahl der Mindener Bischöfe Wedekind II. und Otto III. aus dem Geschlecht derer vom Berge zum Ausdruck kam. Als der letzte Stiftsvogt, *Wedekindus V. de Monte*, 1386 ohne Leibeserben starb, lebten zwar noch vier seiner Brüder, die jedoch sämtlich geistliche Ämter bekleideten, womit sich das Ende ihres Geschlechts abzeichnete. Der letzte von ihnen, Bischof Otto von Minden, übertrug 1397 die Herrschaft vom Berge mit allem Zubehör dem Mindener Stift. Das gespannte Verhältnis zwischen dem Bistum und seinen Vögten hatte damit einen versöhnlichen Abschluß gefunden, im Nekrolog mit den folgenden Worten gewürdigt: „*Anno Domini MCCCXCVIII. in sacra nocte circumcisionis Domini obiit Otto nobilis de Monte, episcopus Mindensis in ordine XLV., qui dedit ecclesiae Mindensi dominium Montis.*“⁶³

sche Geschichte 2, S. 20; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 26-27; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 32 ff. u. 227; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 274-275.

⁶¹ WUB 6, Nr. 166 *ad* 1227 u. Nr. 1555 *ad* 1295. Vgl. dazu Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 24; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 32 - 33 u. 227, Anm. 4.

⁶² Mindener Geschichtsquellen 1 *ad* 1301, S. 69; Reg. nob. dom. de Monte, Nrr. 169 *ad* 1306, 184 *ad* 1316, 190 *ad* 1318 u. 195 *ad* 1318. Vgl. dazu Piderit, A., Die lippischen Edelherren, S. 68; Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 140; Schröder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 196; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 25; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Minden, S. 32 u. 118; Erler, Grafschaft Hoya, S. 338 ff.

⁶³ Hoyer UB, 1. Abt. Nrr. 61 u. 63-65 *ad* 1318; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10 (Auszug aus dem Necrolog I. zum 5. Jan. 1398); Wigand's Archiv VII, S. 345-348. Vgl. Horst von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 140; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 16 u. 19; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 157 u.

3.1.2 zwischen Oberweser und Leine

Südlich des Süntel lagen im schmalen von Ith, Hils, Vogler und Solling beherrschten Gebietsstreifen zwischen Oberweser und Leinegraben die Territorien der Grafen und Edelherrn von Spiegelberg-Poppenburg, Everstein, Homburg und Dassel, von denen die dasselschen und eversteinschen Grafschaften auch auf das linke Weserufer übergriffen.⁶⁴

In unmittelbarer Nachbarschaft der Grafschaft Hallermund begegnen uns im Grenzbereich des Gos *auf der Hamel* am Beginn des 13. Jahrhunderts die Grafen von Spiegelberg.⁶⁵ Als erster führte Graf Bernhard von Poppenburg um 1217 den Namen *de Speigelberch* nach der südlich vom Deister erbauten Wasserburg *tom Speigelbarg* und wurde damit der Stammvater dieses bis 1557 existierenden Geschlechts. Seine Vorfahren lassen sich als hildesheimische Lehnsträger in den Zeugenlisten bischöflicher Urkunden bis 1132 und 1133 zurückverfolgen.⁶⁶

Wenn Graf Bernhard mit dem Burgbau und der Namensänderung in seinem Umfeld ein Zeichen für die Gründung eines eigenständigen spiegelbergischen Territoriums zu setzen gedachte, hat er wohl kaum damit gerechnet, mit welchen massiven militärischen Reaktionen die Edelherrn von Homburg seinen Plan beantworten würden. In die 1226 ausbrechende Fehde griff sogar Kaiser Friedrich II. schlichtend ein, weil er durch sie im Reich die Sache des in Vorbereitung befindlichen fünften Kreuzzugs gefährdet sah.⁶⁷ Nach Beendigung der Kämpfe zugunsten des Edelherrn Bodo finden wir die Homburger 1238 auf dem Spiegelberg und 1247 auch im Besitz von Burg Lauenstein, die sie nach der Zerstörung des *castrum* Spiegelberg am Ostausgang des einzigen Ith-Passes als neuen Herrschaftsmittelpunkt errichtet hatten.⁶⁸

229; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 374; siehe auch oben Anm. 60 dieses Abschnitts.

⁶⁴ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg, Spiegelberg, passim; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, passim; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, § 12 Die Grafschaft Dassel, S. 453 ff.

⁶⁵ Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 117 u. 120; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 124.

⁶⁶ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 200, 201 u. 703; Homburger Regesten Nr. 40 *ad* 1216/17. Vgl. auch Mooyer, Genealogie der Grafen von Spiegelberg, S. 124-128; Vogell, Geschichte der Grafschaft Spiegelberg, S. 12; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 117-119 u. 146-154; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 54; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 51; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs 1), S. 324-325; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 275; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 179.

⁶⁷ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 179 *ad* 1226: „Kaiser Friedrich II. gebietet den Grafen von Wohldenberg, den mit der Beilegung der Fehde zwischen Bodo von Homburg und Bernhard von Spiegelberg beauftragten Herzog Heinrich von Braunschweig zu unterstützen.“ Vgl. ferner UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 180-181; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 118 u. 154; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 120; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 55; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 52; Mittelhäuser, Der Landkreis Springe, S. 15; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; Schubert, Geschichte Niedersachsens, 2.1, S. 529 ff.

⁶⁸ UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 516 *ad* 1238; Orig. Guelf. IV, S. 223-224 *ad* 1247. Vgl. auch Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 52; HHSD 2,

Während die 1275 ausgestorbene Poppenburger Hauptlinie bereits zur Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Aufgabe ihrer Stammburg den politischen Einfluß zwischen Ith und Hildesheimer Wald verlor, verlegten die von den Homburger Edelherren aus dem Raum des späteren Amtes Lauenstein verdrängten Spiegelberger ihre Aktivitäten zu dieser Zeit ins Mecklenburgische und beteiligten sich an der großen Ostkolonisation.⁶⁹ Doch schon wenige Jahrzehnte später kehrten die Enkel des Grafen Bernhard, Moritz II. und Hermann, wieder ins Weserbergland zurück, wo ihnen nach dem Aussterben der Edelherren von Brünighausen deren Erbschaft zugefallen war. 1281 erwarben sie dort auch vom Kloster Loccum den Grund und Boden für eine Burganlage in Coppenbrügge. Von diesem Stützpunkt aus gelang ihnen im 14. Jahrhundert der Neuaufbau eines kleinen Territoriums unter Einbeziehung ihres weit verstreut liegenden, noch vorhandenen Lehens- und Allodialbesitzes. Mit einzelnen Gütern reichte er bis an das Steinhuder Meer und bis vor die Städte Hannover, Goslar, Einbeck und Peine. Heute deutet nur noch der Name der Domäne 'Hof Spiegelberg' bei Salzhemmendorf (Kr. Hameln - Pyrmont) auf das einst nicht unbedeutende Geschlecht der Spiegelberger hin.⁷⁰

Über die Herkunft der Edelherren von Homburg, die wir bereits als Kontrahenten der Spiegelberger kennenlernten, gibt es keine genauen Hinweise. Die Forschung zieht als Anhaltspunkte dazu die ersten urkundlichen Erwähnungen der Brüder *Bodo* und *Bertholdus de Hoinburch* heran, die sich bereits um 1130 nach der Homburg nannten und deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit auch hier beheimatet sein dürften. Von ihnen weiß man, daß sie nach einem Allodialgüterverzeichnis des letzten Northeimer Grafen Siegfried IV. *de Bomeneburg* (*de Boyneburg/Hoinburch*) zwischen 1129 und 1135 als dessen Lehnsleute im Umfeld der für das Kloster Amelungsborn als Schutz erbauten Homburg Güter besaßen, wo im 10. Jahrhundert das *castellum Wikanafeldisten* gestanden hatte. 1150 gehörte der Homburger Ahnherr *Bertholdus* zu den zwölf *liberi homines*, die Graf Hermann II. von Winzenburg als Bürgen dem Bischof Bernhard von Hildesheim zur Sicherung eines Lehnungsvertrages über die Winzenburg und Homburg stellte.⁷¹

(Lauenstein , Kr. Hameln-Pyrmont), S. 284-285; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 275; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172.

⁶⁹ UB Hochstift Hildesheim 2, Nrr. 25 (o. Dat. 1221-27), 634 *ad* 1241, 685 u. 689 *ad* 1243, 808 *ad* 1248. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 52; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 120; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 55; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 153-155.

⁷⁰ Cal. UB 9, Nr. 29 *ad* 1281 u. Nr. 48 *ad* 1294. Das 1281 noch als *villa* bezeichnete Coppenbrügge entwickelte sich nach Errichtung einer festen Wasserburg um 1300 als Spiegelberger Residenz an der Handelsstraße Minden-Hildesheim zum Burgflecken, der durch eine Wall- und Hagenbefestigung gesichert war, HHSD 2, (Coppenbrügge, Kr. Hameln-Pyrmont), S. 102-103; Vogell, Geschichte der Grafschaft Spiegelberg, S. 87-89.

Vgl. Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 118 u. 156-157; ders. Spiegelberger Fehde, S. 62-64, bes. Anm. 7; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172, 179-180; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 264; Heinemann, Bistum Hildesheim, (Excurs I), S. 325; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 52; Udolph, Ortsnamenforschung, S. 35. 1303 erhielt Moritz II. von Spiegelberg die Grafschaft im Umfeld von Coppenbrügge von Herzog Albrecht II. von Braunschweig-Göttingen zum Lehen, Dobbertin, Hämelsche Kinder, S. 65.

⁷¹ UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 40 (ohne Datierung) u. 263 *ad* 1150; Homburger Rege-

Nachdem die Homburg mit dem Winzenburger Erbe in die Hände Heinrichs des Löwen gekommen war, wurde sie nach dessen Sturz 1183 vom Hochstift Hildesheim zunächst zu gleichen Teilen den Grafen von Dassel und den Homburger Edelherrn verliehen, denen als Vasallen Siegfrieds IV. von Boyneburg, des Winzenburgers und später auch des Sachsenherzogs wohl schon seit Bestehen der Feste die Burghut übertragen war. Der dasselsche Anteil wurde später vom Hildesheimer Bischof Heinrich [1246-1257] abgelöst und geriet danach wahrscheinlich als Pfand in die Hände der interessierten Homburger, die von da an allein über die Burg verfügten.⁷²

Schon Graf Siegfried IV. bzw. nach Übernahme der Northeimer Hinterlassenschaft Hermann II. von Winzenburg könnten ihrem Lehnsmann *Bertholdus de Homburg* mit der Wahrnehmung von Grafenrechten betraut haben. Denn wie wir aus der schon genannten, für die Homburg bedeutsamen Urkunde des Bischofs Bernhard von Hildesheim des Jahres 1150 erfahren, lag die dem Winzenburger als Lehen übertragene Homburg *in mallo comitis Bertholdi*, in dem Georg Schnath niemand anders als Berthold I. von Homburg erkannte, dessen Sohn Bodo II. im Jahre 1167 auch gräfliche Rechte in Völksen bei Einbeck ausübte.⁷³ Einen weiteren Hinweis auf Homburger Grafenrechte geben uns Hildesheimer Urkunden aus den Jahren 1236, 1251 und 1264 an der Gründungsstätte des Klosters Escherde, wo zu *Bovingehusen* das Kloster 1236 ein *quoddam ius expeditum a Bodone de Honborch et filliis eius* erhält, ... *quod habebant ratione comece*.⁷⁴ Ergänzt wurden diese Rechte später durch den Besitz der Gogerichte in Lüethorst, in Stroit und am Eichberg, von denen dem letzteren „an den hengheken by der Weser“ die größte Bedeutung zukam. 1329 bekun-

sten Nr. 1 u. 5 *ad* 1129-1135 u. 1150; Orig.Guelf. III, S. 444-448. Vgl. Kindlinger, Münsterische Beiträge 3.1, Beil. 13; Schrader, Ältere Dynastienstämme, S. 194; Dürre, Stammbaum der Edelherrn von Homburg, S. 23 u. Tafel zu S. 22; ders., Die Homburg, S. 159; Rustenbach, Gau Wikanavelde, S. 227 u. 233; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 19-20; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 25-27; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 171; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 15-16; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239; Last, Burgen in Niedersachsen, S. 416-420 u. 496-497; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 19-20; siehe auch oben Anm. 67 dieses Abschnitts sowie unten Abschnitt 3.2.1.2, Anm. 347-352.

⁷² Annales Palidenses, S. 86; Homburger Regesten Nr. 13 - 17; Orig.Guelf. III, S. 549; UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 422 *ad* 1183; Annales Hildesheimenses, S. 147 u. 150. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20-21; Schrader, Ältere Dynastienstämme, S. 196; Dürre, Die Homburg, S. 196; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 25-26 u. 127; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 171; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 17-18 u. 22; siehe unten Abschn. 3.2.1.2, Anm. 347 - 352.

⁷³ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 263 *ad* 1150 sowie Nr. 343 *ad* 1167; Orig.Guelf. III, S. 445. Vgl. dazu Rustenbach, Gau Wikanavelde, S. 221; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 25; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239. Dazu auch Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20, 22-23, bes. aber S. 25: „Die Zahl der in Oldendorf unter der Homburg [dem späteren Stadtoldendorf] datierten Auflassungs- und Schenkungsurkunden ist so groß, daß man daran denken kann, den *mal-lus Bertholdi comitis* von 1150 hier festzulegen.“

⁷⁴ UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nrr. 469 *ad* 1236 u. 880 *ad* 1251 sowie UB des Hochstifts Hildesheim 3, Nr. 81 *ad* 1264. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 23; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16.

deten die Herzöge Erich und Albrecht von Sachsen-Lauenburg, daß der Edelherr Heinrich von Homburg (1302-1338) *de stedeginge* dieses Gogerichts von ihnen zu Lehen trug.⁷⁵

Zusätzlich gestützt auf einen kompakten Allodialbesitz am Fuße der Homburg sowie im Raum Greene und Lauenstein, arrondiert durch Corveyer, Gandersheimer, Hildesheimer, Mainzer und Mindener Lehen, gelang den Homburgern der Aufbau einer Landesherrschaft, die sie kontinuierlich nach allen Seiten auszuweiten verstanden.⁷⁶ Diese Herrschaftsbasis wurde darüber hinaus durch eine Hagenkolonisation verbreitert, die zum Teil schon aus hildesheimischer Zeit übernommen, aber unzweifelhaft im Verlaufe des 12. und 13. Jahrhunderts am Vogler und zu beiden Seiten des Ith weiter ausgebaut worden ist, wo die Orte Buchhagen, Breitenkamp und Heinrichshagen entstanden. Auf die hieraus entwickelte Homburger Ämterorganisation werden wir im Abschnitt 3.2.4.1 noch näher eingehen.⁷⁷

Zu den Hildesheimer Bischöfen und zum Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, insbesondere auch später zu dessen Nachfahren nach deren Wiedererstarken im Jahre 1235, wußten die Edelherrn ein gutes Einvernehmen zu erhalten. Dabei war es zweifelsohne von Vorteil für die Homburger, daß ihr Lehnsgut weitgehend von geistlichen Territorien herrührte, die eine wirksame Ausübung der Lehnshoheit kaum wahrnehmen konnten, weil sie entweder, wie Mainz und Minden, zu weit entfernt, oder, wie Corvey und Gandersheim, zu schwach waren.⁷⁸

Mit der Verdrängung der Grafen von Spiegelberg von ihrem Stammsitz hatte Homburg allen Nachbarn 1226 gezeigt, daß man sich auch militärisch durchzusetzen verstand.⁷⁹ Der Bau von Burg Lauenstein und deren Auflassung an den Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Otto das Kind, sicherte 1247 den hinzugewonnenen Distrikt als Mittelpunkt der späteren *advocatia Louwensteyne*.⁸⁰

⁷⁵ Orig.Guelf. IV, S. 503 *ad* 1329; Homburger Regesten Nrr. 152 *ad* 1295 u. 240 *ad* 1329; Sudendorf 9, Nr. 111 *ad* 1401. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 23 u. 26; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 173; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153.

⁷⁶ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 24-25; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 173; Berner, Amt Grohnde (Auszüge aus Homburger Lehnregistern der Jahre 1305 und 1400); Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 16-17; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 22; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 240.

⁷⁷ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 24; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172, 174 u. 192.

⁷⁸ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 25; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 301 ff., bes. S. 302, Anm. 908; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239-240; siehe auch unten Anm. 80 dieses Abschnitts.

⁷⁹ UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 516 *ad* 1238. Vgl. Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 104; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172-173; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21, 29 u. 52; Schubert, Geschichte Niedersachsens, 2.1, S. 529 ff.; siehe auch oben Anm. 67 dieses Abschnitts.

⁸⁰ Homburger Regesten Nr. 71 *ad* 1247; Orig.Guelf. IV, S. 223-224. Vgl. Rudorff, Amt Lauenstein, S. 252-253; Vogell, Geschichte der Grafschaft Spiegelberg, S. 118-119; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 29; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 240 ff.; siehe auch oben Anm. 68 dieses Abschnitts.

Bereits 1229 war den Homburgern eine Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären mit dem Hochstift Hildesheim im Osten gelungen, wie dies aus zwei unmittelbar an der Leinegrenze geschlossenen Abkommen, 1229 *prope Grene super ripam fluminis* und 1241 anlässlich eines *placitum* an der Leinebrücke zwischen *Ledhen* und *Empne* [Gronau], zu entnehmen ist.⁸¹

In unmittelbarer Nähe der Homburg entwickelte sich unter dem Schutz unserer Edelherren der mit Urkirche und Gericht ausgestattete Flecken Stadtoldendorf in günstiger Lage an der alten Heer- und Frachtstraße vom Rhein zur Elbe. Er erhielt im 13. Jahrhundert Stadtrecht.⁸² 1245 faßten die Edelherren mit dem Erwerb des Weserwerders beim Kloster Kemnade, wo sie bereits die Vogtei besaßen, auch im Weser Tal Fuß. Nach der Befestigung der *insula* mit einem *castrum* entstand hier ein wirtschaftlicher Schwerpunkt, die nach dem Leitnamen der Homburger Familie benannte Stadt Bodenwerder, die sich wie ein Keil in das nachbarliche Territorium der Grafen von Everstein hineinschob.⁸³ Zwischen diesen Geschlechtern, deren Stammburgen in der Luftlinie nur wenige Kilometer voneinander entfernt lagen, bestand seit der homburgisch-eversteinschen Fehde im Jahre 1228 eine erbitterte Feindschaft, die wegen der Ermordung Bodos IV. von Homburg durch einen Eversteiner im Bereich des Klosters Amelungsborn ausgebrochen war. Daran hatte auch ein Sühnetermin des Hildesheimer Bischofs Konrad II. nichts zu ändern vermocht, der den Schuldigen schwere Kirchenbußen auferlegte und dazu aufforderte, mit den Rittern und Knappen ihres Gefolges vor den Söhnen, Brüdern und Anhängern des Erschlagenen öffentlich Buße zu tun.⁸⁴ Während die Eversteiner, denen wir uns jetzt zuwenden wollen, zu dieser Zeit bereits den Zenith ihrer Herrschaft erreicht hatten, gelang es den Homburger Edelherren durch geschickte Politik und Ressourcennutzung, ihren Aufstieg bis zu ihrem Aussterben am Beginn des 15. Jahrhunderts ungehindert

⁸¹ UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 275 und WUB 6, Nr. 194 *ad* 1229; UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 629 *ad* 1241. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 24 u. 33.

⁸² Vgl. Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 112-113; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 112; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 31-32; Garfs, Das Weserbergland, S. 82.

⁸³ WUB 4, Nr. 356 *ad* 1245; Homburger Regesten Nr. 69 *ad* 1245. Die Stadtrechtsverleihung an Bodenwerder fällt in das Jahr 1287, Gengler, Deutsche Stadtrechte, Bodenwerder, S. 28-30. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22 u. 28-29; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 126; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 91; Gehrmann, Das „slot“ der Homburger zu Bodenwerder, S. 14-15 u. 19; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 240; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 32 ff. Zur Vogtei des Stifts Kemnade, dem Hauskloster der Homburger Edelherren, vgl. Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 48; Jordan, Das sächsische Herzogtum, S. 130; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 24; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 174. Neben der Vogtei Kemnade besaßen die Homburger auch die 1294 an Kemnade verpfändete Vogtei Tündern, Homburger Regesten Nr. 149 *ad* 1294.

⁸⁴ UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 235 *ad* 1227 (richtige Datierung 1228); Orig. Guelf. III, S. 689; Homburger Regesten Nr. 52 *ad* 1228: „Die Grafen von Everstein verpflichten sich, für Bodos Seele fünftausend Messen und Vigilien singen zu lassen und ihm in fünfzig Klöstern die Brüderschaft zu erwerben, ...“. Vgl. auch Dürre, Stammbaum der Edelherren von Homburg, Nr. 9 Bodo [1198-1228], S. 25 ff.; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 447; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 120, Anm. 1; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 171; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 19-20; Zunker, Adel in Westfalen, S. 39.

fortzusetzen und die Eversteiner Konkurrenz im Gebiet zwischen Weser und Leine zu überflügeln.⁸⁵

Im südlichen Niedersachsen waren die Grafen von Everstein neben den Edelherren von Homburg im Spätmittelalter eine der einflußreichsten Adelsfamilien, die nach dem Sturz Heinrichs des Löwen im Schnittpunkt der vier Diözesen Mainz, Paderborn, Hildesheim und Minden ihren umfangreichen Eigenbesitz zur Landesherrschaft ausbauten. Der weite Streubereich der Allodialgüter versetzte sie zwar schon früh in die Lage, nicht nur in ihrem Kernbereich an der Oberweser zwischen Hameln und Holzminden, sondern auch an der Twiste und Diemel bis Marsberg, bei Warburg und Scherfede, weiter östlich bei Göttingen und auch im Eichsfeld Einfluß zu gewinnen. Gesichert ist ferner ihre Verwandtschaft mit den im Vogtlande, im Gau Dobna begüterten Eversteinern, deren Besitz später von ihnen zu Lehen ging.⁸⁶

Ihre um 1100 erbaute Stammburg Everstein lag zehn Kilometer nordöstlich von Holzminden zwischen Lobach und Negenborn, die schon Helmold von Bosau in seiner um 1170 entstandenen Slavenchronik erwähnte.⁸⁷ Der Burgherr *Conradus de Everstein* wird mehrfach in zeitgenössischen Corveyer und Paderborner Urkunden 1120 als *vir nobilis* und 1126 auch schon als *comes* genannt.⁸⁸ In Zeugenlisten des Erzstifts Mainz tauchte Konrad zuvor 1122, 1123, 1125 und 1128 an hervorragender Stelle als *beneficatus archiepiscopi* auf. Aus diesen frühen, offensichtlich engen Lehnbeziehungen zu Mainz, in Verbindung mit dem 1187 nachgewiesenen Besitz der Gerichtsstätte der *cometia ad Thunersberg* hat eine auf den Ergebnissen Georg Schnaths aufbauende Forschung die Grafenrechte der Eversteiner aus dem 'Donnersberger Grafentitel' abgeleitet.⁸⁹ Da

⁸⁵ Sudendorf 9, Nr. 46 *ad* 1399. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Dürre, Stammbaum der Edelherren von Homburg, Nr. 47 *Henricus* [1340-1409], S. 36-37 sowie Tafel zu S. 22; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 47; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 740.

⁸⁶ Vgl. Hamelmann, *Genealogiae et familiae comitum (De Comitatu Eberstein)*, S. 378-380; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 9-10 u. 13; Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, S. 69 u. 70; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 46-47; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 169; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Exkurs II), S. 337; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 24; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 42.

Zur eversteinschen Verbindung zum Vogtland: WUB 6, Nr. 877 *ad* 1267; *Regesta historiae Thuringiae* 2, Nr. 797 *ad* 1188; Schlesinger, Egerland, Vogtland, Pleißenland, S. 200; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 50 u. S. 119, Anm. 171

⁸⁷ Helmold, cap. 42, S. 170-171: Auf dem Everstein fand 1122/23 Vicelin, der spätere Apostel Holsteins, vor Beginn seines Studiums bei der Mutter des Grafen Konrad Aufnahme. Ob ein bereits 1031 im Augau amtierender Graf mit dem eversteinschen Leitnamen Konrad als Stammvater dieses Geschlechts angesehen werden kann, ist möglich, aber nicht gesichert. Dazu MGH DD K II, Nr. 159 *ad* 1031; Zunker, Adel in Westfalen, S. 28.

⁸⁸ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 188 *ad* 1120 (Urkunde des Corveyer Abtes Erkenbert). Zwei Urkunden des Jahres 1126, Aussteller Abt Erkenbert von Corvey und Bischof Heinrich von Paderborn (Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 198, sowie Additamenta Nr. 34 zum WUB), sprechen bereits vom *comes conradus de Eversten*. Vgl. Wigand, der Corveysche Güterbesitz, S. 122 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 28.

⁸⁹ Mainzer UB 1, Nr. 503 *ad* 1122, Nr. 511 *ad* 1123, Nr. 528 *ad* 1125; Acta Maguntina, Nr. 9 *ad* 1122 u. 14 *ad* 1128; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 7 *ad* 1122, Nr. 10 *ad* 1125 u. Nr. 19 *ad* 1187. Vgl. dazu die Folgerungen G. Schnaths und anderer: Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 10; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 86; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 58; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 142; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont,

die Quellen auf den Inhaber dieser Grafschaft zwischen 1123 und 1187 jedoch keine Hinweise geben, halten wir Schnaths Schlüsse für nicht zwingend. Mit H.W. Vogt und W. Heinemann sind wir vielmehr der Meinung, daß die Verbindung des *comes*-Titel mit dem Eversteiner Kernland an der Weser, wo die Grafen seit 1122/23 ansässig waren, viel näher liegt, zumal alle Linien dieses Geschlechts auch nach der Teilung des Familienbesitzes um 1250 am Namen und ihrem Anteil am Stammsitz Everstein festhielten. Deswegen spricht einiges dafür, daß Konrad I. von Everstein nach dem Tode des Billunger Herzogs Magnus die Grafenrechte im Tilithi- und nördlichen Augau direkt übernommen haben könnte. Doch ist es nach Meinung von Julius Ficker, Herbert W. Vogt, Sigurd Zillmann und Diana Zunker noch wahrscheinlicher, daß die Eversteiner im 12. Jahrhundert Lehngrafen Lothars von Süpplingenburg bzw. der Northeimer Grafen und danach Vasallen Heinrichs des Löwen gewesen sind, denen es erst nach 1180 gelang, die Reichsunmittelbarkeit zu erreichen, indem sie die vorgenannten Grafenrechte an sich zogen.⁹⁰ Die Nachfolger des Eversteiner Ahnherrn Konrad konnten den eversteinschen Herrschaftsbereich durch gute Beziehungen zu ihren Lehnsherren Corvey,⁹¹ Fulda,⁹² Minden,⁹³ Mainz,⁹⁴ Paderborn,⁹⁵ und Hildesheim,⁹⁶ aber auch zu den Northeimer Grafen⁹⁷ erweitern.

Seit 1144 mit dem Tod des letzten Northeimers das bis dahin vorhandene northeimische Übergewicht die Eversteiner in ihrem unmittelbaren Umfeld nicht mehr belastete, gewannen sie vorübergehend sichtlich weiter an Bewegungsfreiheit. Dadurch ergab sich aber bald ein engeres Beziehungsgeflecht zum Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, der 1152 mit dem Winzenburger Erbe in den

S. 169; Pischke, Holzminden, S. 33; Bei der Wieden, H., Die Grafen von Everstein, S. 269. Zur eversteinschen Lehnsrührigkeit der *comitia* Donnersberg von Mainz, Paderborn und den Northeimer Grafen vertiefend, Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 434; Zunker, Adel in Westfalen, S. 54, Anm. 208-211.

- ⁹⁰ MGH DD L III Nr. 63 *ad* 1134 u. Nr. 114 *ad* 1137 (in dem als Zeugen genannten *Conradus comes* erkennt die jüngste Forschung den Eversteiner Ahnherrn Konrad I.) Dies würde für eine lehnsgräfliche Abhängigkeit der Eversteiner von Lothar III. sprechen. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 429; Wigand, Der Corveysche Güterbesitz, S. 122 ff.; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 42, Anm. 1-3; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 99 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 19, Anm. 73; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, (Excurs II), S. 337; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 228 ff., bes. Anm. 1948; Zunker Adel in Westfalen, S. 59, Anm. 241, u. S. 84; siehe hierzu auch unten Abschn. 4.3.1, Anm. 251.
- ⁹¹ Reg. Westf. 2, Reg. 1732 *ad* 1149 sowie Cod. Nrr. 302 *ad* 1155 u. 454 *ad* 1185; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 23 *ad* 1197. Vgl. Zunker, Adel in Westfalen, S. 35 ff.
- ⁹² UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 8; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 113 *ad* 1259. Vgl. Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Zunker, Adel in Westfalen, S. 42.
- ⁹³ Reg. Westf. 2, Reg. 2384; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 22 *ad* 1197. Vgl. Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Zunker, Adel in Westfalen, S. 55 ff.
- ⁹⁴ Mainzer UB 1, Nr. 552; Acta Maguntina, Nr. 65 *ad* 1158; Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 15 *ad* 1158 u. 16 *ad* 1162. Vgl. Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, S. 69-70 u. 200; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 144; Zunker, Adel in Westfalen, S. 52 ff.
- ⁹⁵ Reg. Westf. 2, Reg. 2384 *ad* 1197 u. Cod. Nrr. 256 *ad* 1146, 260 *ad* 1147, 314 *ad* 1158, 362 *ad* 1173; Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 11 *ad* 1142, 12 *ad* 1146, 21/22 *ad* 1196/97; WUB 4, Nr. 142 *ad* 1225 u. 1644 *ad* 1281. Vgl. Zunker, Adel in Westfalen, S. 56.
- ⁹⁶ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 17 *ad* 1184. Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 337; Zunker, Adel in Westfalen, S. 50.
- ⁹⁷ Vgl. Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 24; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 67 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 18-19 u. 53; Zunker, Adel in Westfalen, S. 60 ff.

Besitz aller Rechtstitel des northeimischen Hauses gelangt war, wozu auch den Eversteinern übertragene Grafenrechte im Hessen- und Nethegau sowie an der Werra gehörten.⁹⁸ Trotz dieser Bindungen als herzoglicher Lehngraf löste sich Albrecht II. [III.] um 1170 vom Welfenhaus mit der Heirat der schlesischen Piastentochter Richenza [*Rikeze*], die durch ihre babenbergische Mutter mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa verwandt war. Folgerichtig zählten die Grafen von Everstein fortan zu den staufischen Parteigängern und gehörten im Weserraum zu den Geschlechtern, die nach 1180 vom Sturz des Sachsenherzogs profitierten.⁹⁹ Im Kernland auf dem rechten Weserufer, wo die Askanier die ihnen zugefallenen herzoglichen Rechte nicht ausüben vermochten, erreichte die eversteinische Dynastie eine reichsunmittelbare Stellung, auch wenn sie formal nicht zum Reichsfürstenstand gehörte.¹⁰⁰ In den Graf- und Freigrafschaften Donnersberg, Dringenberg und Scherfede links der Weser, wo Erzbischof Konrad I. im zweiten Pontifikat alte mainzische Lehnsrechte neu beleben konnte, vertieften sich ihre Beziehungen zum Erzstift als dessen *fideles*. Später sehen wir die Grafen von Everstein auch im Besitz des wichtigen Mainzer Burglehens Rusteberg auf dem Eichsfeld. Ob die Eversteiner Stellung im sächsischen Hessen- und Nethegau auf ein früheres Lehnsverhältnis zu den Grafen von Northeim zurückgeht, ist möglich, kann bei der gegebenen Quellenlage jedoch nicht belegt werden.¹⁰¹

Eckpunkte der Eversteiner Herrschaft an der Weser waren die Städte Hameln und Holzminden. Zu Hameln, das bereits um 800 als Fuldaer Missionsstation und Klosterhof im Go auf der Hamel an einem der wichtigsten Weserübergänge gegründet worden war, müssen die Eversteiner wohl schon im frühen 12. Jahrhundert Verbindungen geknüpft haben. Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen gelangten sie in den Besitz der Vogtei im *predium Hamelense*, wozu während dieser Zeit neben dem Stift auch schon eine als *civitas* bezeichnete Ansiedlung gehörte, wie der einen Zollstreit zwischen Minden und Hameln schlichtenden Urkunde des Mindener Bischofs Thietmar von Stromberg entnommen werden kann.¹⁰² Als Vogt über Stift und Stadt zeichnete Graf Albrecht II. [III.] bzw.

⁹⁸ MGH DD HdL, Nrr. 19 *ad* 1152, 26 *ad* 1154, 34 *ad* 1156, 51 u. 53 *ad* 1162, 66 *ad* 1163, 69 *ad* 1164, 73 *ad* 1166, 112 *ad* 1179. Vgl. auch Stoob, Doppelstädte, S. 133; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 41-42 u. 49; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 24.

⁹⁹ Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 143; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Stoob, Doppelstädte, S. 133-134; Bei der Wieden, H., Die Grafen von Everstein, S. 271; Zunker, Adel in Westfalen, S. 31 ff. u. 69 ff.; Anh.: Stammtafel der Eversteiner mit abweichender Zählung der 'Albrechte' [Alberte] gegenüber D.J. Meyer (Genealogie der Grafen von Everstein, Stammtafel I, S. 159).

¹⁰⁰ Eine reichsunmittelbare Stellung der Eversteiner läßt sich namentlich daraus ableiten, daß Graf Hermann 1399 in einem später nicht wirksam gewordenen Erbvertrag mit Paderborn seine gesamte Grafschaft in der Absicht zu Lehen auftrag, daß diese bei seinem etwaigen kinderlosen Tode dem Hochstift zufallen solle, Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 429 u. 433 *ad* 1399; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II. 3, S. 433.

Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 229; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 24; Zunker, Adel in Westfalen, S. 67, bes. Anm. 315.

¹⁰¹ Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 26 *ad* 1205, 28 *ad* 1206, 35 *ad* 1219, 41 *ad* 1225; WUB 4, Nr. 23 *ad* 1206 u. Nr. 1728 *ad* 1283; Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 10. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 146 u. 376; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 433 ff.; Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 24, 26, 29-31; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 94; Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 1. Forts., S. 74; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 19 - 20; siehe dazu oben Anm. 89 dieses Abschnitts.

¹⁰² UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 8 (datiert nach dem Pontifikat Thietmars von 1185 -

sein Sohn für Stadterweiterungen mit eversteinschen Planungselementen verantwortlich. Zugleich wurde die Stiftskirche nach einem Brand im Jahre 1209 neu gestaltet. Typisch blieb seitdem für Hameln, wie für Holzminden, die Anlehnung in einem Dreiviertelkreis an die Weser.¹⁰³ Nach einem 1259 erfolgten Verkauf der Fuldaer Oberlehnsherrschaft an Minden ließ sich die von den Grafen Konrad III. und Friedrich I. ausgebaute starke Eversteiner Stellung in Hameln aber nicht mehr lange halten. Schrittweise entglitt die Stadt- und Stiftsvogtei nun ihren Händen, bis sie Herzog Albrecht I. von Braunschweig 1277 endgültig in weltlichen Besitz gebracht hatte.¹⁰⁴

Holzminden, wo die Eversteiner nachweislich um 1200 Fuß faßten, kann auf eine interessante Frühgeschichte zurückblicken. Schon im Güterverzeichnis von Bischof Meinwerk findet sich beim Haupthof Heinsen mit dem Eintrag, „*vorwerd Holtisminne duo*“, ein Hinweis auf die Ortskerne der heutigen Stadt und von „*olden Holtesmyne*“, des 1923 eingemeindeten Altendorfs.¹⁰⁵ Neben dieser Siedlung entstand vermutlich zwischen 1192 und 1202 unter Albrecht III./[IV.] von Everstein die *nova plantatio* mit der Burg hart am Weserübergang als Markt- und Zollstätte.¹⁰⁶ 1245 bestätigte Graf Otto II. [1219-1282] seiner Stadt *-oppido nostro Holtesmyne* - die Stadtrechte. Otto selbst nannte sich nach einer um 1240 erfolgten, urkundlich nicht genau datierbaren Teilung des Familienbesitzes unter die Söhne Albrechts III./[IV.] als Begründer der 'Holzmindener Linie' Graf von Everstein zu Holzminden.¹⁰⁷ Mit der Umsetzung der

1206). Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 57-58; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 22-23; Spanuth-Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 89; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Stoob, Doppelstädte, S. 134; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236; Zunker, Adel in Westfalen, S. 80 u. 82.

¹⁰³ Vgl. Spanuth/Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 88-89 u. 93; Stoob, Doppelstädte, S. 134-135; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 87-88; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 235; Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, S. 45.

¹⁰⁴ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 113 *ad* 1259; UB Stift u. Stadt Hameln, Nr. 48 *ad* 1259; Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, S. 185, mit falscher Jahresdatierung 1261 (nach dem Kauf Hamelns konnte sich Bischof Wedekind 1260 zwar *iuxta villam dictam Zedemunde* im anschließenden Kampf mit den Bürgern der Stadt und dem Stiftsvogt durchsetzen, mußte dann aber den in Hameln willkommenen Herzögen Albrecht I. und Johann I. von Braunschweig-Lüneburg noch im selben Jahr eine Hälfte der Stadt abtreten (WUB 6, Nr. 736 *ad* 1260; UB von Stift u. Stadt Hameln 1, Nr. 52 *ad* 1260). Ein Eversteiner Versuch, 1265 die Stadt- und Stiftsvogtei durch Auflassung als *feudum oblatum* an das Erzstift Köln zu sichern, blieb erfolglos, UB Stift u. Stadt Hameln 1, Nr. 55 u. 56 *ad* 1265. Im Jahre 1277 bestätigt bereits der Braunschweiger Herzog Albrecht als neuer Stadtherr die Hamelner Stadtrechte, UB von Stift u. Stadt Hameln 1, Nr. 79 *ad* 1277.

Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 58; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 30-31; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 66; Schreiber, Die Eversteiner, S. 25; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 237 ff.

¹⁰⁵ Reg. Westf. 1, Nr. 127; WUB 4, Nr. 204. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 14; HHSD 2, (Holzminden), S. 204-205; Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, S. 299, 2 b; Last - Aufgebauer, Niedersächsische Städte, in: Kat. Braunschweig 1985, Bd. 3, S. 82.

¹⁰⁶ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 22-25. Vgl. Meier, P.J., Nieders. Städteatlas, S. 34 u. Tafel XI, 21; HHSD 2, (Holzminden), S. 204; Stoob, Doppelstädte, S. 134; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 112; Pischke, Holzminden, S. 34; Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, S. 299, 2a; Zunker, Adel in Westfalen, S. 80 u. 82.

¹⁰⁷ Codex Traditionum Corbeiensium, Nr. 464, S. 930 ff. Vgl. Gengler, Deutsche Stadtrechte, Holzminden, S. 205 ff.; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 145, 148 u. Tafel III, S. 161; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 112; Pischke, Holzminden, S. 33; Kleinau, Geschicht-

Holzmindener Pläne des Grafen Albrecht III./[IV.] und seines Sohnes Otto II. fiel dieser Stadt eine Brückenfunktion zwischen den Eversteiner Weserlanden und ihrem Besitz im Twiste- und Diemetal zu, wo die Grafen vom Erzstift Mainz lehnsrührige Komitatsrechte und die Schirmvogtei über die dortigen Corveyer Güter im Raum Volkmarsen besaßen.¹⁰⁸

In unmittelbarer Nähe der Eversteiner Freigrafengerichte am Donnersberg, vor dem 1246 von den Eversteinern gestifteten Kloster Wormeln, „*up dem Rede*“ an der Forster Brücke und der Dingstätte *Reigerlütersen* zwischen Külte und Herbsen (seit 1294 waldeckisch) entstand um 1200 als zentraler Stützpunkt in diesem Gebiet Burg Kogelenberg [Kugelsburg].¹⁰⁹ Als Eversteiner Gäste trafen hier 1260 Erzbischof Conrad von Köln, der braunschweigische Herzog Albrecht und Abt Thimo von Corvey zusammen und legten in einem „*solempni colloquio*“ die Weser als Grenze zwischen den welfischen und Kölner Interessen fest.

In ihren Kernlanden östlich der Weser sahen sich die Eversteiner dagegen seit der Begründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg einem starken Druck der Welfen ausgesetzt, der sich schon im Verlauf der Asseburger Fehde mit einer durch Herzog Albrecht I. von Braunschweig 1257 veranlaßten grausamen Hinrichtung des in seine Hände gefallenen Grafen Konrads III. in aller Deutlichkeit bemerkbar gemacht hatte.¹¹⁰ Mit dem Untergang der Staufer verließen auch dem 'steigenden Eversteiner Löwen'¹¹¹ die Kräfte, der bis dahin Symbol eines stetigen Aufstiegs gewesen war. Nach militärischen Mißerfolgen und finanziellen Engpässen mußten die Eversteiner ab der zweiten Hälfte des 13.

liches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, S. 299, 2a.

¹⁰⁸ Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 28 *ad* 1206, 41 *ad* 1225, 80a *ad* 1241 (zu den Mainzer Lehen der Eversteiner im Leine-, Hessen- und Nethegau). Vgl. Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.1, Beil. Nr. 27 *ad* 1187; Stoob, Doppelstädte, S. 135; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 282-283, bes. Anm. 53; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 86; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 125; Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 24; siehe oben Anm. 101 dieses Abschnitts.

¹⁰⁹ Die Kugelsburg wurde 1225 erstmals erwähnt, Spilcker, v. Nr. 40 *ad* 1225. Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 93 ff., bes. S. 96-97; Stoob, Doppelstädte, S. 135. Zu den Eversteiner Freigrafenschaften: Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 19 *ad* 1187, 26 *ad* 1205; WUB 4, Nrr. 1644 *ad* 1281 u. 2488 *ad* 1298; Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 10. Vgl. dazu Lindner, Die Veme, S. 146 u. 376-378; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 94, 98-99; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 10; Schreiber, Die Eversteiner, S. 20.

¹¹⁰ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 121 *ad* 1260; WUB 7, Nr. 1054 *ad* 1260 (zum Weservertrag von Kogelenberg). Vgl. dazu Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 88 u. 162 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 153-154; Berner, Das Amt Ohsen, S. 12.

Den gemeinsam mit dem Erzbischof von Mainz bei Göttingen gefangenen Grafen Konrad III. von Everstein ließ Herzog Albrecht I. von Braunschweig 1257 durch Aufhängen an den Füßen schimpflich hinrichten, Braunschweigische Reimchronik, S. 559; Heinrich von Herford, Chronicon, S. 197-1988. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 147; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 15-16; Schreiber, Die Eversteiner, S. 20 u. 28; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84 ff. Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 93; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 234 ff.; siehe dazu unten Abschn. 3.2.5.2, Anm. 925 - 928.

¹¹¹ Vgl. Hasse, Der Quedlinburger Wappenkasten, S. 576 und Übersicht Abb. 19b, Wappen von Albert II./ [III.] von Everstein: schwarzer, steigender Löwe im roten Schild; Zunker, Adel in Westfalen, S. 79.

Jahrhunderts nicht nur ihre Hamelner Stadtanteile und die Vogtei aufgeben,¹¹² sondern auch in Ohsen und Aerzen¹¹³, mit dem Verlust des Eversteins,¹¹⁴ dem Verkauf von Holzminden und ihren Grafschaften im Hessen- und Nethegau¹¹⁵ ein Eversteiner Machtzentrum nach dem andern räumen. Parallel dazu setzten sich zur gleichen Zeit die Welfen an der Weser an vielen strategisch günstigen Punkten fest, 1247 in Münden, 1257 in Gieselwerder, 1260 in Hameln, 1265 in Höxter und 1272 auch im und am Solling in der Grafschaft Dassel-Nienover. Aus dieser um 1250 beginnenden Umklammerung konnten sich die Eversteiner auch später im 14. Jahrhundert nicht mehr befreien, nachdem der vom Erzstift Köln erhoffte Schutz und Schirm mit dem Abschluß des Vertrages von Kogelenberg und 1288 nach der Schlacht bei Worringen brüchig und hinfällig geworden war.¹¹⁶

Die Anfänge der Grafen von Dassel sind im waldreichen Solling und am Meißner zu suchen. Im 13. Jahrhundert reichte ihre verhältnismäßig geschlossene Herrschaft vom namensgebenden Dassel über Nienover bis in den Reinhardswald. Ihr bekanntester Sproß, der zum geistlichen Amt bestimmte Rainald [Reinold II.] erlangte als Reichskanzler unter Kaiser Friedrich I. und Erzbischof von

¹¹² Vgl. oben Anm. 104 dieses Abschnitts.

¹¹³ Mit dem Wiedererstarken der Welfen im 13. Jh. suchte Graf Konrad IV. Schutz beim Erzstift Köln, dem er aus diesem Grunde 1259 bzw. 1283 das Eigentum an den Schlössern Ohsen und Aerzen übertrug und im Gegenzug jeweils eine Hälfte zu Lehen nahm, Lacomblet 2, Nr. 480 ad 1259; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 118 ad 1259; Reg.EbKln 3, Nr. 2078. Vgl. Berner, Das Amt Ohsen, S. 12; Lücke, Das Amt Aerzen, S. 8; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 26; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S.223 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 80 ff.

¹¹⁴ Ungeachtet einer 1265 und 1283 erfolgten Auflassung als *feudum oblatum* an das Erzstift Köln geht den Eversteinern 1284 auch die Verfügungsgewalt über ihre Stammburg Everstein nach Belagerung und erzwungenem Verkauf an die welfische Linie Grubenhagen verloren, Lacomblet 1, Nr. 560 ad 1265; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 203 ad 1283. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 292; HHSD 2, (Everstein), S. 120; Lücke, Das Amt Aerzen, S. 8; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 51. Graf Otto V. verlegte danach seine Residenz 1285 in die zeitgenössisch für uneinnehmbar gehaltene Burg Polle links der Weser, nach der er sich dann Graf von Everstein zu Polle nannte, WUB 4, Nr. 1832 ad 1285. Vgl. dazu Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 82 ff.; Garfs, Das Weserbergland, S. 67; Wagner, 700 Jahre Burg Polle, passim; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 156 u. Tafel V, S. 163; Schreiber, Die Eversteiner, S. 23.

¹¹⁵ Um 1285 verkaufte Graf Otto V. von Everstein zu Polle dem Erzstift Köln auch Burg und Stadt Holzminden, die damit in die Hände der kölnischen Marschälle von Westfalen gelangten, Lacomblet 2, Nr. 804 ad 1285; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 270 (Datierung zwischen 1290 u. 1309); Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Pischke, Holzminden, S. 36.

Zum Verkauf bzw. der Verpfändung der Eversteiner Grafschaften Scherfede und Dringenberg an das Hochstift Paderborn bzw. Erzstift Köln sowie zum Verlust der zur Grafschaft Donnersberg gehörigen Gerechtsame an Waldeck, vgl. Spilcker v., Eversteiner UB Nrr. 182, 246 u. 316; WUB 4, Nr. 1419 ad 1316. Vgl. auch Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 97 u. 123; Zunker, Adel in Westfalen, S. 83 u. 194; siehe unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 449 u. 450.

¹¹⁶ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 433; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11-12; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Stoob, Doppelstädte, S. 137; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff. u. 292; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 26; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 153 u. 155; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 81; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 52; siehe auch oben Anm. 110 dieses Abschnitts.

Köln historische Berühmtheit.¹¹⁷ Sein Vater Reinold, der Ahnherr dieses Geschlechts, war von 1097 - 1127 im Suilbergau sowie in der Gegend von Burgufflen reich begütert.¹¹⁸ 1113 wird eine der Abtei Corvey zugefallene Schenkung *in concilio Reinoldi comitis* vollzogen. Weitere Zuwendungen wurden der Abtei 1116 - 1118 bestätigt *in placito Reinoldi, in cuius comitatu eadem predia sita sunt, primo iuxta Olberg* [Markoldendorf] bei Einbeck. In einer Paderborner Urkunde des Jahres 1126 wird *Reinoldus* erstmals 'de Dassele' genannt, bevor wir ein Jahr später ein letztes Mal als Corveyer Vogt von ihm hören. Ähnlich wie in Corvey wird Reinold 1127 auch in Northeim als Vogt der dortigen Grafen erwähnt.¹¹⁹

Die von H.B. Wenck, Ludwig Schrader und Ruth Hildebrand zu den Dasseler Grafenrechten entwickelten Theorien, Verwandtschaft mit der Northeimer Dynastie bzw. gräfliche Lehnsabhängigkeit von den Katlenburgern, den Norheimern und nachfolgend von Heinrich dem Löwen, werden von der jüngeren Forschung (Johannes Schildhauer, Karl-Heinz Lange, Wolfgang Heinemann, Nathalie Kruppa - Kurt Günther ausgenommen) nicht mehr vertreten. Denn weder eine Dasseler Verwandtschaft mit den Norheimern, noch Katlenburger- oder Northeimer Grafenrechte bzw. eine Lehnsabhängigkeit von Heinrich dem Löwen sind im Suilbergau nachweisbar.¹²⁰ Die Grafen von Dassel gehörten vermutlich zu den Geschlechtern, die durch Besitzakkumulation am Beginn des 12. Jahrhunderts in der engeren Umgebung ihrer Stammburg Grafentitel und Grafenrechte übernahmen. Einmal in deren Besitz, dürfte der staufische Kanzler Rainald am kaiserlichen Hof seinen Bruder Ludolf I. beim Ausbau der Dasseler Herrschaft nach Kräften unterstützt haben, wie wir das von der Übertragung zahlreicher bedeutender Kirchenlehen im Sauerland wissen. Obwohl Dasseler Grafen auch des öfteren als Zeugen in Diplomen Heinrichs des Löwen auftauchen (Urkunden Heinrichs des Löwen Nrr. 21 *ad* 1153, 34 *ad* 1156, 51 *ad* 1162, 73 *ad* 1166), sind ihnen die Bindungen zu den Staufern bzw. zum Lehnshof der Erzstifte Köln und Mainz doch noch wichtiger gewesen.¹²¹

¹¹⁷ Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 337; Mooyer, Genealogie der erloschenen Grafen von Dassel, S. 88-90 u. Tafel zu S. 115; Bosl, Biographisches Wörterbuch, Art. Rainald von Dassel, Sp. 2248-2251; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 142 u. 199 ff. sowie Stammtafel, S. 532-533.

¹¹⁸ Reg. Westf. 1, Cod. Nrr. 182 *ad* 1113, 185 *ad* 1116-18; Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, Urk. Nr. 15, S. 93-98; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 198 *ad* 1126 (als erster Zeuge erwähnt: *Remboldus comes*); Regestae Thuringiae 1, Nr. 1125 *ad* 1117 (unter den Zeugen: *Reinboldus advocatus*); Reg. der Grafen von Dassel, Nrr. 3, 6, 7 u. 9. Vgl. dazu Wenck 2, S. 878; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 4-5; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 13, 20 u. 199.

¹¹⁹ Reg. Westf. 1 Nr. 182 *ad* 1113 sowie Nr. 185 *ad* 1118; Additamenta zum WUB Nr. 34 *ad* 1126; Reg. Westf. 2, Nr. 204 *ad* 1127; Reg. der Grafen von Dassel, Nrr. 3, 7, 10 u. 11. Vgl. Wenck 2, S. 879; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 16; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 4 ff., 11 ff. u. 30 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 29 ff.; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 164 ff.; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 20 u. 203.

¹²⁰ Vgl. Wenck 2, S. 877 ff.; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 121, 175, 215 ff.; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 269; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 460, bes. Anm. 59; Lange, Herrschaftsbereich der Northeimer Grafen, S. 27, bes. Anm. 122 u. 125; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, passim; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 338; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 74 ff.

¹²¹ UB Goslar 1, Nrr. 239, 240 und 241. Vgl. Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 32, Anm. 10; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 27; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 29-30.

Kein Forschungsdissens besteht bei den Dasseler Rechten bezüglich der Grafschaft Nienover, des Sollings mit der zugehörigen Grafschaft nebst Vogteien, Geleitrechten und Weserzöllen als Reichslehen, die den Grafen nach der Entmachtung Heinrichs des Löwen mit den ehemaligen northeimisch-winzenburgischen Komitaten in diesem Gebiet zufielen.¹²² Von hier ausgehend weitete sich der gräfliche Besitz in östlicher Richtung am Ende des 12. Jahrhunderts bis zur Elbe aus. 1183 gehörten die Dasseler zu den Vertrauten des Bischofs Aldelog von Hildesheim, der ihnen eine Hälfte der Homburg zur Burghut anvertraute, und 1189 bestätigte Erzbischof Wichmann einen Grundstücksverkauf der Brüder Ludolf II. und Adolf I. in Salbke an das Magdedeburger Kloster 'Unserer Lieben Frauen'.¹²³ Während die Welfen in dieser Phase nicht in der Lage waren, der Ausweitung und Vertiefung der Dasseler Herrschaft im Solling entgegenzutreten, mußte Paderborn im Streit um Rodungen in diesem Raum seine Oberlehnsherrschaft zu wahren.¹²⁴

Im Westen suchte Dassel von den Vogtei-Brückenköpfen Lippoldsberg und Hilwartshausen¹²⁵ in den Reinhardswald vorzustoßen und in Richtung Hofgeismar-Grebenstein eine Brücke zum alten Dasseler Besitz bei Burgufflen zu schaffen. Hier müssen die Grafen Adolf II. [1210-1257] und Ludolf III. [1210-1219] vor 1212 die zwei Gerichtsbezirke umfassende Grafschaft Schöneberg als mainzisches Lehen in die Hand bekommen haben, von denen sie ein *iudicium* als Mitgift für Schwester Adelheid ihrem Schwager Bertold von Schöneberg überließen.¹²⁶ Die Dasseler Herrschaft konnte 1244 durch die Burghut in Gieselwerder und vermutlich kurz vor 1271 mit der Übernahme der Grafschaft Meiser-Scharenberg, ebenfalls als Mainzer Lehen, nochmals erweitert werden. Letztere ging aber schon bald darauf wieder verloren, dazu auch 1273 die Herrschaft Schöne-

Graf Ludolf I. besaß als kölnische Lehen die Burg Hachen, die Vogteien über die Villikationen Menden, Sümmern und Eisborn, über die Abtei Grafschaft sowie andere Güter und Zehnten im Sauerland. Vgl. dazu Seibert UB 1, Nrr. 54 *ad* 1165, 56 u. 57 *ad* 1166; ders., Dynasten, S. 400; Hömberg, Westfalen, S. 50 u. 119, bes. Anm. 170; ders., Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 50 u. 58; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 269, bes. Anm. 285; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 80; Matscha, Heinrich von Müllenark, S. 313 ff. u. 334. Vgl. im übrigen Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 434; Weise, Schloß Nienover, S. 13 u. 15; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 14 u. 232 ff.

¹²² Den Rechtscharakter der Dasseler Grafschaften als Reichslehen bestätigen Urkunden des Königs Richard von Cornwall vom 20. Januar 1270 (Sudendorf 1, Nr. 70 u. 71) sowie eine Urkunde der Grafen Ludolf V. von Nienover und Adolf VII. von Dassel vom 3. Jan. 1274 zum Verkauf von Dasseler Lehns-, Forst-, Geleit- und Zollrechten an der Weser (Sudendorf 1, Nr. 80). Vgl. RI V.1, Nr. 5468 u. 5469 *ad* 1270; Weise, Schloß Nienover, S. 13 - 14 u. 18 ff.; Steinbach, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 63; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289-290; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 21 u. 248.

¹²³ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 422 *ad* 1183; UB Erzstift Magdeburg 1, Nr. 425 *ad* 1189; Reg. der Grafen von Dassel Nr. 75. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Weser, S. 460 u. 465; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 265; dazu auch oben Anm. 72 dieses Abschnitts.

¹²⁴ WUB 4, Nr. 41 *ad* 1210; UB Plesse, Nr. 47 *ad* 1210. Vgl. Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 87; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 465.

¹²⁵ Vgl. Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 31; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 465; Weise, Schloß Nienover, S. 14; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 206 ff. u. 211.

¹²⁶ 1151 ließ Hermann II. zu Winzenburg Burg Schöneberg dem Erzstift Mainz zu Lehen auf. Vgl. Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 23; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 243.

berg.¹²⁷ Mit der damit beginnenden Auflösung des Dasseler Herrschaftsgebietes, die sich auf welfischen Druck hin auch im Solling fortsetzte,¹²⁸ boten sich im Oberwesergebiet Ansätze zur Formierung neuer Kräftegruppen, wie den um den Reinhardswald streitenden Mainzer und Paderborner Hochstiftern, die im Endeffekt aber vor allem den welfischen Herzögen und den Landgrafen von Hessen nutzten, deren Aufstieg wir im folgenden Abschnitt behandeln.¹²⁹

3.1.3 zwischen Werra, Fulda und Diemel

Im Süden enden unsere Untersuchungen in Niederhessen, wo sich zwischen Eder, Diemel, Fulda und Werra die Grenzen der Hochstifte Mainz und Paderborn sowie die weiträumigen Immunitäten der Abteien Fulda, Hersfeld und Kaufungen mit den Einflößbereichen der Landgrafen von Hessen und Grafen von Schwalenberg berührten. Schwerpunktmäßig konzentrieren wir uns hier auf die *comitia Hassia*, den Itter-, den sächsischen und fränkischen Hessengau und beziehen im Osten die Werra-Region um Hanstein und Boyneburg sowie im Nordwesten die Grafschaft Waldeck ein.¹³⁰

Mit den Grafschaften der Eversteiner und Dasseler im Diemel- und Twistetal haben wir im vorhergehenden Abschnitt schon den Raum gestreift, in dem auch die Herrschaft Schöneberg lag. Als Stiftsvögte von Neuenheerse und Paderborner Lehnsmannen besaßen die Schöneberger Edelherren im Reinhardswald bereits an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert bedeutenden Grundbesitz. Ihre Abstammung läßt sich bis zu einem *vir nobilis* Haold von Eberschütz zurückverfolgen, der 1089 in einer Urkunde für das Kloster Helmarshausen auftritt.¹³¹

¹²⁷ Wenck 2, Urk. Nr. 127 *ad* 1244; Regesta Thuringiae 3, Nr. 1169 *ad* 1244 (der Erzbischof Siegfried von Mainz nimmt Adolf von Dassel und seine Söhne als Burgmannen in Gieselwerder auf). 1271 verkaufte der söhnelose Graf Ludolf VI. von Dassel die Grafschaft Meiser-Schartenberg dem Bischof Simon von Paderborn (WUB 4, Nr. 1237; Reg. der Grafen von Dassel Nr. 461) und 1273 [1272] seinen Anteil an Schloß Schöneberg mit der Grafschaft, Gerichtsbarkeit und 28 Dörfern sowie den Vogteirechten über die Klöster Lippoldsberg und Hilwartshausen dem Erzstift Mainz (Gudenus 1, Nr. 341 *ad* 1273; Reg. der Grafen von Dassel Nr. 474); siehe dazu unten Abschn. 3.1.3, Anm. 137.

Vgl. Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 31; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 412; Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 17 u. 23; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 15, 456, 463 u. 479; Weise, Schloß Nienover, S. 14; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 291; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327 u. 331; Fenner, Erwerbspolitik, S. 30 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 236, 242 u. 266 ff.

¹²⁸ Sudendorf 1, Nrr. 80 u. 81 *ad* 1274 (Ludolf V. u. Adolf VII. von Dassel resignieren ihre Reichslehen im Solling zugunsten von Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg); ebd., Nr. 173 *ad* 1303 (Graf Simon von Dassel willigt in den Verkauf von Schloß Nienover mit der Grafschaft ein). Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457-458; Weise, Schloß Nienover, S. 14 u. 17; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 290; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22 u. 255.

¹²⁹ Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 480; siehe dazu unten Abschn. 4.1.3.

¹³⁰ Da sich unsere Arbeit thematisch am Oberweserraum als topographischem Mittelpunkt ausrichtet, bleiben die Grafschaft Ziegenhain und das sich südwestlich daran anschließende Oberhessische unberücksichtigt. Vgl. dazu Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 17.

¹³¹ Gudenus 1, Nr. 76; INA II.1, Nr. 9, S. 7; WUB 4, Nr. 291a. Den Eberschützern dürften im Nethegau zu Beginn des 12. Jahrhunderts Northeimer Grafenrechte anvertraut gewesen sein, da 1130 in einer Urkunde des Paderborner Bischofs Bernhard I. ein *placitum Conradi comitis de Everscutte* erwähnt wird, Reg. Westf. 2, Nr. 211 *ad* 1130. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; Günther, Territorialgeschichte zwischen Die-

Dessen Enkel Bertold I., Vizevogt Heinrichs des Löwen in der Abtei Helmarshausen, nannte sich in einem Diplom Kaiser Friedrichs I. für das Kloster Hilwartshausen 1170 „*de Sconenberch*“ nach der Burg Schöneberg. Deshalb war er wohl schon unmittelbar nach dem Tode des Erbauers, Hermanns II. von Winzenburg, entweder vom Mainzer Erzstift oder von Heinrich dem Löwen als Erben der Winzenburger mit dem Schloß belehnt worden.¹³² Mit dem Zugewinn eines *iudiciums* von mehr als 40 Hufen der Dasseler Grafschaft im Umfeld des Schönebergs, das Alheid [Adelheid] von Dassel als Mitgift in die Ehe mit dem Edelherren Bertold II. einbrachte, erweiterte sich 1212 die Basis der Schöneberger Herrschaft beträchtlich.¹³³ In dieser Position war Bertolds Neffe, Konrad II. [1231-1255], für das Erzstift Mainz ein wichtiger Lehnsmann, dem 1240/41 Erzbischof Siegfried III. die Burghut auf dem Schöneberge und zu Gieselwerder anvertraute.¹³⁴

Doch schon bald gerieten die Edelherren in einen Sog von Kontroversen, die sich im Kampf um den Reinhardswald zwischen Mainz mit seinem Vorort Hofgeismar, dem Bistum Paderborn, den Landgrafen von Hessen und den Herzögen von Braunschweig entwickelten. 1249 setzte sich zunächst Hofgeismar in einer bewaffneten Auseinandersetzung gegenüber Konrad III. [1231-1249/54] durch, woraufhin die Schöneberger in einem vom Mainzer Erzbischof diktierten Sühntermin die Kontrolle über den hofgeismarschen Sondern im Reinhardswald den Bürgern der Stadt überlassen mußten.¹³⁵ Im Jahre 1265 gehörte Conradus *nobilis de Sconenberg* neben dem Marschall Arnold von Westfalen und seinem Verwandten Graf Ludolf von Dassel zu den Observanten des Landfriedens zwischen dem Landgrafen Heinrich von Hessen und dem Bischof Simon von Paderborn.¹³⁶ Eine 1272/1273 erkennbar werdende Schwäche ihrer Dasseler Verwandten berührte mit dem Verkauf des Dasseler Anteils am Schöneberg an Erzbischof Werner von Eppstein und der damit verbundenen Auflösung einer sich zehn Jahre hindurch bewährten gemeinsamen Verwaltung des Schlosses auch die Schöneberger.¹³⁷ Der daraus resultierende Hofgeismarer Machtzuwachs

mel und Oberweser, S. 433; ders., Grundzüge hessischer Eroberungspolitik, S. 11; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 19-20.

¹³² MGH DD F I, Nr. 556 *ad* 1170. Mit der Auflassung des *castrum* Schöneberg 1151/52 als *feudum oblatum* an das Mainzer Erzstift durch Hermann von Winzenburg beginnt bereits die Mainzer Oberlehnsherrschaft. Auch wenn das Schloß in den oben genannten Jahren als Afterlehen Heinrich dem Löwen zugefallen sein sollte, wird sich dadurch an der Schöneberger Verfügungsgewalt und Mainzer Oberlehnsherrschaft nichts geändert haben. Vgl. Gudenus 1, Nr. 76 *ad* 1151 [Datierung wahrscheinlicher 1152]; Uslar-Gleichen v., Grafen von Winzenburg, S. 169 - 170; Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 23; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 434; Heinemeyer, K., Gründung der Stadt Münden, S. 199; HHSD 4, (Schöneberg, Kr. Hofgeismar), S. 376.

¹³³ Reg. der Grafen von Dassel, Nr. 132. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 434 ff. u. 462; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 45.

¹³⁴ Gudenus 1, Nr. 230 u. 233 *ad* 1240 bzw. 1241; Wenck 2, S. 900 - 901; Regesten der Landgrafen von Hessen, Nr. 560; Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 963 *ad* 1241. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 14, 435-436 u. 447.

¹³⁵ Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 438.; Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 352.

¹³⁶ WUB 4, Nr. 1026 *ad* 1265. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 437; Pfeiffer, Bündnis- und Friedenspolitik, S. 90, bes. Anm. 161; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 45 ff.

¹³⁷ Gudenus 1, Nr. 341 *ad* 1273 [der Verkauf selbst erfolgte bereits 1272]; Reg. der Grafen v. Dassel Nr. 474 *ad* 1273. Vgl. Wenck 2, S. 905 ff.; Fenner, Erwerbspolitik des Erzbistums

wurde für ihre Herrschaft bald spürbar. 1303 mußte Konrad V. in einem erneuten Sühnetermin dem Erzstift sogar das Öffnungsrecht für den Schöneberg und die um 1300 erbaute Trendelburg einräumen sowie auf die Rechte in den Dörfern 'vor dem Wald' mit den dort angelegten Rodungen verzichten.¹³⁸

Eine damit erzwungene Verletzung von Lehnrechten des Hochstifts Paderborn veranlaßte Bischof Otto von Rietberg, den Schöneberg 1303 kurzerhand zu besetzen. Während in den Folgejahren der Besitz dieses Schlosses häufig wechselte, mußten sich die Edelherren von Schöneberg als Amtmänner auf die Trendelburg zurückziehen, die sie in bedrohlicher Lage zunächst dem Erzstift Mainz verpfänden und 1304/1305 zusammen mit der Stadt und ihrem Anteil am Reinhardswald dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen verkaufen mußten.¹³⁹ Dennoch blieben die Schöneberger dank ihres umfangreichen Allod- und Lehnbesitzes als hessisch-paderbornische sowie auch Mainzer Amtsleute bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1428 im Reinhardswald ein politischer und wirtschaftlicher Machtfaktor.¹⁴⁰

Mit der Übertragung herzoglicher Rechte und Aufgaben an die Ludowinger durch Lothar III. von Süpplingenburg, mit der sich erstmals der Begriff 'Landgrafschaft' verknüpft, nahm dieses Adelsgeschlecht um 1130 als Stellvertreter dieses Königs in der grafchaftsübergreifenden Region Thüringen innerhalb des

Mainz, S. 31; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 31; Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 17; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 15 u. 438; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327; Fenner, Erwerbspolitik, S. 31; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 242 ff.

¹³⁸ Reg.EbMainz 1, Nr. 780 *ad* 1303. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; Pfaff, F., Stadt Hofgeismar, S. 42; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 17; Fenner, Erwerbspolitik, S. 31; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327.

¹³⁹ Wenck 2, S. 907 ff. u. UB Nr. 254 *ad* 1304 u. 255 *ad* 1305; Reg.EbMainz 1, Nr. 780 *ad* 1303 u. Nrr. 831/32 *ad* 1304; Reg. der Landgrafen von Hessen, Nr. 446 *ad* 1304 sowie Nrr. 453, 454, 462 *ad* 1305. In den folgenden Jahren teilten sich Landgraf Heinrich I. und Bischof Otto von Paderborn, wie auch deren Nachfolger Landgraf Otto und Bischof Dietrich, in Besitz und Verwaltung des Schönebergs nebst zugehörigen Dörfern und der Trendelburg, Reg. der Landgrafen von Hessen Nr. 473 - 475 *ad* 1306 u. Nr. 560 *ad* 1312; WUB 9, Nachtrag Nr. 1014a *ad* 1312.

Nach 1312 kaufte Herzog Albrecht I. von Braunschweig diese Burgen, von denen 1318 eine Hälfte des Schlosses Schöneberg wieder an Mainz abgegeben wurde, Reg.EbMainz 1.1, Nr. 2048, 2051-52. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13 ff. u. 17; Fenner, Erwerbspolitik des Erzbistums Mainz, S. 63, 65 u. 87; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 17-18 u. 439; Bitsch, Verpfändungen, S. 20 ff., bes. S. 21, Anm. 50-51; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327.

¹⁴⁰ Wenck 2, UB Nr. 342 *ad* 1340 u. 415, Anm. 1 *ad* 1372 (Landgraf Heinrich überläßt seinen Amtsleuten, den Edelherren Konrad V. u. VI. sowie Burkhard von Schöneberg, pfandweise den Reinhardswald, die Trendelburg und Immenhausen); ebd., UB Nr. 426 *ad* 1386 (Burkhard von Schöneberg erhält von Erzbischof Adolph von Mainz ein Burglehen auf die Zapfenburg/Sababurg).

Nach dem Tode des Edelherrn Heinrich II. von Schöneberg im Jahre 1428 kaufte Landgraf Ludwig I. von Hessen 1429 den Rest der Schöneberger Güter mit Zubehör und zugehörigen Rechten, ausgenommen die von Paderborn und Mainz zu Lehen gegangenen Besitztitel im Raum Neuenheerse und Göttingen, Wenck 2, UB Nr. 440. Vgl. dazu Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 17 ff., 21 u. 32; Pfaff, F., Stadt Hofgeismar, S. 43 u. 50; Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 281 u. 302; Falk, Mainzer Behördenorganisation, Nr. 245, S. 9; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 443 u. 448.

Hochadels eine herausgehobene Stellung ein.¹⁴¹ In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelang es dem ersten Landgrafen Ludwig mit der Heirat Hedwigs, der Erbtöchter des Grafen Giso IV. von Gudensberg, der in Alt- bzw. Niederhessen das Erbe des Wernerschen Grafengeschlechts bei Gudensberg und seines eigenen Hauses in einer Hand vereinigt hatte, die ludowingische Herrschaft nach Westen auszuweiten. Bereits 1122 wird er in einer Urkunde des Mainzer Bischofs Adalbert I. als Inhaber der Vogtei des Klosters Hasungen genannt, mit der sich auch die *iurisdictio* der Gerichtsstätte der Grafschaft Maden verband, bei der die Forschung davon ausgeht, daß es sich dabei um mainzische Lehen handelte. Zwingende Beweise gibt es dafür jedoch nicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß der Landgraf damals mit den Vogteien der Klöster Hersfeld, Hasungen und Breitenau auch mit dem letzten Königsgut im Kaufunger Wald an der unteren Fulda belehnt wurde.¹⁴²

Die extrem abseitige Lage ihrer hessischen Besitzungen wird der Hauptgrund dafür gewesen sein, daß die Landgrafen der ersten Generationen diese als Nebenland betrachteten und jeweils durch einen jüngeren Bruder verwalten ließen. Eine völlige Verschmelzung des hessischen und thüringischen Landesteils hat sich deswegen auch später nie ergeben.¹⁴³ Beim Ausbau ihres Territoriums kam den Nachfolgern von Landgraf Ludwig I. dessen politischer Kurswechsel ins staufische Lager zustatten, den dieser nach dem Tode von König Lothar III. vollzogen hatte. Durch eine Heirat zwischen Ludwig II. und Jutta, einer Nichte Konrads III. und Halbschwester Friedrichs I. Barbarossa, war diese Allianz 1139 für die Zukunft abgesichert worden.¹⁴⁴ Als staufischer Parteigänger im

¹⁴¹ Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1130, S. 532. Vgl. Orth, Art. Landgraf, in: HRG 2, Sp. 1501-1503 (Die älteren Landgrafschaften, 12. Jh.); Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 45; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 208 u. 550 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 176; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21.

Auch wenn sich mit dem Landgrafentitel nicht eo ipso der Eintritt in den Reichsfürstenstand verband, konnten sich die Landgrafen in Thüringen als eine den Grafschaften übergeordnete Institution durchsetzen, Mayer, Landgrafschaften, S. 199. Eine Übersicht über die Entwicklung des Titels gibt Dobenecker, Landgrafschaft, S. 319.

¹⁴² Mainzer UB 1, Nr. 503 ad 1122; Regesta historiae Thuringiae 1, Nr. 1165 ad 1122. Graf Ludwig III. führt um 1130 als Ludwig I. als erster seines Hauses den Landgrafentitel. Vgl. Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 18 u. S. 91 (Stammtafel der Landgrafen von Thüringen); Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 42-43; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 45; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 143; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 193 u. 205.

Eine frühe Lehnsabhängigkeit der hessischen Grafschaft von Mainz, insbesondere von Grafschaft und Gerichtsstätte Maden, wird von der Forschung zwar vermutet, urkundlich bezeugt ist sie jedoch erst 1263, Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 77 ad 1263. Vgl. hierzu Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 420 ff.; Heinemeyer, K., Hessen im Fränkischen Reich, S. 139 ff.; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 57 u. 60; ders., Königshöfe, S. 217, bes. Anm. 528 versus Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 171 u. 317 ff.; Eisenträger-Krug, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, 25 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 203; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 86; Kroeschell, Zentgerichte in Hessen, S. 334; ders. Hessische Allein herrschaft im Kaufunger Wald, S. 223.

Zum Begriff Alt- oder Niederhessen, vgl. Schich, Einführung: Der Raum Nordhessen, S. 4.

¹⁴³ Vgl. Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 46; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 145; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 180; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 63; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; Studt, Das Land und seine Fürsten, S. 179.

¹⁴⁴ Vgl. Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 179; Heinemeyer, K., Aufbau der Landes-

Zuge der Entmachtung Heinrichs des Löwen bei der Verteilung heimfallender Reichslehen begünstigt, konnte Ludwig III. um 1180 mit der ihm übertragenen sächsischen Pfalzgrafschaft und der Integration der welfischen Grafschaften im Leinegau und an der Werra die *cometia Hassie* und sein Kernland Thüringen enger zusammenführen.¹⁴⁵ Mit Marburg und dem Ausbau von Kassel um 1150, in dessen Umfeld von Graf Heinrich Raspe II. und seiner Mutter Hedwig auf königlichem Grund das Augustiner Chorfrauenstift Ahnaberg zwischen 1140 und 1148 als Familienkloster gegründet worden war, schufen die Landgrafen schon früh erste politische Zentren im hessischen Raum, dem sich nach 1180 eine Welle von Mittel- und Kleinstadt-Gründungen anschloß.¹⁴⁶ Eine wesentliche Ausdehnung der thüringischen Macht bedeutete auch die Heirat, die Friedrich, ein Sohn Ludwigs II., 1186 mit der Erbtochter Lukardis des Grafen Gosmar von Ziegenhain-Reichenbach schloß; denn sie brachte ihm die Burgen Wildungen, Reichenbach, Keseberg, Staufenberg sowie Rechte in Treysa und Ziegenhain ein. Im Jahre 1212 empfing Landgraf Hermann I. gegen Zahlung eines Kaufpreises von 300 Mark die *praedia Fuldensis ecclesiae in Westra* (Westermarck) zu Lehen, die bei einer 1231 zwischen den Brüdern Heinrich Raspe IV. und Konrad vorgenommenen Teilung der Landgrafschaft mit den Grafschaften an Leine und Werra zum hessischen Teil geschlagen wurde.¹⁴⁷

Bei dem Bestreben, ihre Stellung in Nordhessen weiter auszubauen, kam es im Jahre 1232 zu einem heftigen Zwist mit dem Erzstift Mainz. Im Zuge dieser Auseinandersetzung um die am Eder Übergang an der Straße zwischen Fritzlar und Melsungen gelegene Mainzer Burg Heiligenberg zerstörte Landgraf Konrad mit Fritzlar das neben Amöneburg bedeutendste mainzische Zentrum in Hessen. Darauf ging Erzbischof Siegfried III. [1230-49] in gleicher Weise gegen Witzenhausen vor. Dabei setzte dieser in Verquickung von geistlicher und weltlicher Herrschaft erstmals den Bann gegen einen Landgrafen ein.¹⁴⁸ Daß Mainz

herrschaft in Hessen, S. 96; ders. Gründung der Stadt Münden, S. 203; Kat. Marburg 1983, Die heilige Elisabeth in Hessen, S. 17.

¹⁴⁵ Codex diplomaticus. Saxoniae regiae 1,3, Nr. 403 und 420 ad 1229. Vgl. Wenck 2, S. 726 ff.; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 46; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 145; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 14; Kat. Marburg 1983, Die hl. Elisabeth in Hessen, S. 17 ff.

¹⁴⁶ Während Marburg, 1130 planmäßig angelegt, Vorort des oberhessischen Raums blieb, wurde Kassel, der Hauptort Niederhessens, durch seine Verkehrslage am Fulda-Übergang begünstigt, 1277 hessische Residenz, Reg. der Landgrafen v. Hessen, Nr. 199 ad 1277; Mainzer UB 2,1, Nr. 174 ad 1152 betr. Kloster Ahnaberg. Vgl. auch Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 8-9; Dersch, Hessisches Klosterbuch (Ahnaberg), S. 93; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 268; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 143-144; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 181-182; Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen, S. 39-40; HHSD 4, (Kassel), S. 237-238. In unserem Raum entstanden seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts u. a. Melsungen, Homberg/Efze, Rotenburg a.d. Fulda, Wolfhagen, Gudensberg, Frankenberg, Witzenhausen, Allendorf, Münden (erst 1183 als Stadt im Besitz der thüringischen Landgrafen bezeugt). Vgl. Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1225, S. 602; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 60-61; ders., Gründung der Stadt Münden, S. 141 ff.; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 50; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 14 - 15; Rothmann, Durchgangslandschaft Nordhessen, S. 222; HHSD 2, (Münden), S. 334; Dehio-Gall, Nördliches Hessen (Wolfhagen), S. 42; Schich, Landesausbau, S. 36-37.

¹⁴⁷ Vgl. Schannat, Fuldischer Lehnhof Nr. 22, S. 203; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 146; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 49 u. 63.

¹⁴⁸ Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1232, S. 613: „*Hoc anno magna discordia inter episcopum Moguntinum et Conradum lantgravium Thuringie ... pro monte Heylinginberg in*

danach nicht gewillt war, seine Herrschaftsansprüche in Niederhessen aufzugeben, bewies es nicht nur mit dem alsbaldigen Wiederaufbau eines noch stärker befestigten Fritzlar, sondern vor allem auch mit seinem Anspruch auf die Lehns-hoheit über die hessische Grafschaft und das Gericht Maden, als mit dem Tode von Heinrich Raspe IV. 1247 das ludowingische Geschlecht im Mannesstamm ausstarb.¹⁴⁹

Die als hessisch-thüringischer Erbfolgestreit bekanntgewordenen Ausein- setzungen zwischen dem Neffen und der Nichte des Verstorbenen und den mit ihnen Verbündeten, dem Meißener Markgrafen Heinrich dem Erlauchten und Sophie, Witwe des Brabanter Herzogs Heinrich II., mit deren Sohn Heinrich, endeten 1264 mit einem Vergleich. Darin verzichteten die Landgräfin und ihr Sohn auf alle Ansprüche in Thüringen, erhielten dafür aber acht vorübergehend in welfische Hände gefallenen Werrastädte und Burgen, u. a. Eschwege, Wizenhausen, Allendorf und Sontra. Das sich seit 1247 im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg befindliche Münden blieb jedoch welfisch.¹⁵⁰ Zuvor hatte der Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein im Jahre 1261 nochmals vergeblich versucht, wie 1252 schon Erzbischof Gerhard, mit Exkommunikation und Interdikt die Brabanterin und ihren Sohn zu veranlassen, einer Rückgabe von Lehnsrechten zuzustimmen, die von Mainz beansprucht wurden, insbesondere jener über die Gerichtsstätte Maden.¹⁵¹ Eine diesbezügliche Einigung kam erst zwei Jahre später im Vertrag von Langsdorf zustande, in dem Landgräfin Sophie und Heinrich das Kind die Städte Grünberg und Frankenberg dem Erzstift zu Lehen auftragen mußten, dafür aber als rechtmäßige Nachfolger der Ludowinger in Hessen anerkannt wurden. Zugleich erhielten sie nun offiziell die *comitia sive Lantgerichte Hassie* [Maden] mit allen Zehnten, die Vogteien Hasungen und Breitenau sowie zahlreiche andere namentlich aufgeführte Burgen und Güter vom Mainzer Erzbischof zu Lehen. Die Grenze verlief seitdem ungefähr entlang der Linie zwischen Haupt- und Nebenland, jedoch so, daß die erwähnten acht Werraburgen und -städte an Hessen fielen.¹⁵²

Hassia orta est“. Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 274-275; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 147; Heinemeyer, K. Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 65; Rothmann, Durchgangslandschaft Nordhessen, S. 222.

¹⁴⁹ Vgl. Schwind, Thüringen und Hessen, S. 18 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 151; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 185; Heinemeyer, K., Erhebung Landgraf Heinrichs I., S. 103 ff.; ders. Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 65; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 18.

¹⁵⁰ Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1264, S. 624; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 86 ad 1264. Vgl. Ilgen-Vogel, Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg, passim; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 68 - 69; ders. Königshöfe, S. 141; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 278; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 19-20; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 83; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91 - 92; Kroeschell, Hessische Alleinherrschaft im Kaufunger Wald, S. 224 - 225; Doebner, Städteprivilegien, Urk. Nr. 9, S. 26 (Privileg Herzog Ottos von Braunschweig-Lüneburg für die Stadt Münden); HHSD 2, (Münden), S. 334. Auf die unrühmliche Rolle des welfischen Herzogs Albert I. im thüringisch-hessischen Erbfolgekrieg soll im Abschn. 4.4.3 näher eingegangen werden.

¹⁵¹ Gudenus 1, Nr. 299 ad 1261; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 33 ad 1252 u. Nr. 68 ad 1261; Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 2007. Vgl. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152. Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 68; Fenner, Erwerbspolitik, S. 19.

¹⁵² Gudenus 1, Nr. 311 ad 1263; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 76-79 ad 1263. Vgl. Moraw, Hessen und das deutsche Königtum, S. 54; ders., Hessen und Thüringen, S. 22;

Damit schienen die Mainzer Pläne, die Ludowinger in Hessen zu beerben und in dieser Region ein eigenes großflächiges, zusammenhängendes Territorium mit den Eckpfeilern Amöneburg, Fritzlar, Hofgeismar und Kassel aufzubauen, gescheitert zu sein. Dennoch mußte nur ein Jahrzehnt später Landgraf Heinrich I. erneut gegen Mainz zu Felde ziehen, um der provokativen Tätigkeit der vom Erzstift allerorts in Konkurrenz zur landgräflichen Gerichtsbarkeit etablierten erzbischöflichen Sendgerichte Einhaltung zu gebieten. Wieder nutzte Erzbischof Werner seine geistlichen Waffen und wurde diesmal dabei von König Rudolf unterstützt, der gemäß der *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* dem Bann die Reichsacht gegen den jungen Landgrafen folgen ließ.¹⁵³ Durch kluge Unterstützung der Reichspolitik in Böhmen gelang es diesem jedoch, 1277 König Rudolf von Habsburg zur Aufhebung der Reichsacht zu veranlassen, der sich seit 1275 ohnehin nicht mehr vom Junktimkonstrukt der ‘*Confoederatio*’ zwischen Exkommunikation und Reichsacht binden lassen wollte.¹⁵⁴ Nach einer empfindlichen Niederlage 1280 bei Fritzlar mußte Erzbischof Werner von Eppstein in einen Verzicht auf das geistliche Sendgericht in den landgräflichen Städten einwilligen. Zu einem dauerhaften Ausgleich mit dem Erzstift kam es aber erst später unter dem Pontifikat Gerhards II. [1289-1305], wodurch die Grundlagen für die 1292 erfolgte Erhebung des hessischen Landgrafen in den Reichsfürstenstand geschaffen wurden. Die junge Dynastie berief sich zu ihrer Legitimation unter Verzicht auf die ins 11. Jahrhundert zurückreichende ludowingische Vorgeschichte allein auf ihre direkte Abstammung von der heiligen Elisabeth, die Ende des 14. Jahrhunderts Patronin des ganzen Landes werden sollte.¹⁵⁵

Die bis dahin noch fehlende notwendige territoriale Bindung der Landgrafschaft an das Reich geschah mit einer von K.A. Eckhardt als ‘*feudum remuneratorium*’ bezeichneten Rechtsform. In einer Kombination von ‘*feudum oblatum*’ und

Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 68; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 313; siehe dazu oben Anm. 150 dieses Abschnitts.

¹⁵³ MGH Const. 2, Nr. 73 (*Confoederatio cum principibus ecclesiasticis ad 1220*), Abschn. 7; RI V.1, Nr. 94; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 179 *ad* 1274 (Wiedergabe eines im Dez. 1273 zu Worms ergangenen Rechtsspruchs von König Rudolf). Vgl. Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 352-353; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 422 ff.; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 70; Fenner, Erwerbspolitik, S. 31. Zum Sendgericht: Diestelkamp, Städteprivilegien, S. 200.

¹⁵⁴ RI VI.1 Nr. 339 *ad* 1275 u. Nr. 808 *ad* 1277. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 431 (Zit. aus dem Vertrag von Fritzlar zwischen Landgraf Heinrich I. und Erzbischof Werner von Mainz im Jahre 1280): „... zum dritten, das hinfurter kein sendprobst auf der ertzpriester angeben oder jemals anders clage einigem underthanen aus dem furstenthumb Hessen umb weltlicher sachen willen oder geldschulden fur ire geystliche gerichte heischen noch laden.“. Vgl. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 153; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 71, bes. Anm. 114.

¹⁵⁵ Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 226 *ad* 1280; Reg. der Erzbischöfe von Mainz 1.1, Nr. 152 *ad* 1290. Seit 1270 führte Heinrich I. in der Regel den Titel ‘*Heinricus dei gratia lantgravius, terre Hassie dominus*’, den er auf dem Revers seines Siegels ergänzte: ‘*et filii nate sancte Elizabet*’, Schwind, Thüringen und Hessen, S. 20, bes. Anm. 134. Vgl. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 442 ff.; Naendrup-Reimann, Territorien und Kirchen, S. 140; Demandt, Verfremdung, S. 125-127; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 71 ff.; Werner, *Mater Hassiae*, S. 510-513; Kat. Marburg 1983, Die hl. Elisabeth in Hessen, S. 72 ff.; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 19 u. 21; Studt, Das Land und seine Fürsten, S. 180 - 181.

‘*feudum datum*’ wurde die als Eigengut des Landgrafen betrachtete Stadt Eschwege dem Reich zu Lehen aufgetragen und anschließend gemeinsam mit einem Reichsgut, der Burg Boyneburg, vom König Adolf von Nassau dem Landgrafen Heinrich als *pars pro toto* symbolisch für die gesamte Landgrafschaft wieder übergeben, damit sie von ihm und seinen Erben „besessen werden ... vom heiligen Reich zu Lehen als ein Fürstentum ...“. Zuvor hatten die Kurfürsten ihre Zustimmung zur Aufnahme Heinrichs in den Kreis der *principes imperii* in Wilbriefen erklärt.¹⁵⁶ Damit hatten die hessischen Landgrafen in ihrer *terra Hassie* die gleiche überragende übergräfliche Stellung erreicht, wie die Ludowinger um 1130 in Thüringen. Nicht nur die Herrschaftsbehauptung gegenüber dem Erzbistum Mainz wurde nun leichter, sondern auch die Einbindung kleinerer Herrschaftsträger in den landgräflichen Lehnshof. Insgesamt wurde Hessen aber erst 1373 als reichslehnbare Fürstentum von Karl IV. anerkannt, als er der Erbverbrüderung zwischen unseren Landgrafen und den Wettinern zustimmte und zugleich die Auftragung der gesamten Landgrafschaft gestattete.¹⁵⁷

Im Grenzgebiet zwischen der Landgrafschaft Hessen, dem Bistum Paderborn und der Grafschaft Waldeck lagen im Itter- und sächsischen Hessengau die Herrschaften der Edlen von Itter und der Grafen von Padberg.¹⁵⁸ Als Ahnherr der alten Padberger gilt, obwohl nicht belegbar, ein unehelich geborener Graf Bernhard, aus der Grafenfamilie der Haholde, dessen *predium* Padberg Kaiser Konrad II. dem Repräsentanten der Paderborner Kirche, Bischof Meinwerk, 1030 geschenkt hatte. In ihm sah J.S. Seibertz den Vater des Grafen Erp, nach dem die Padberger auch als Erponen bezeichnet werden. Ihre Stammburg (Oberhaus) lag auf einem hohen Bergkegel über dem Diemel Tal.¹⁵⁹ Sicher ist, daß dieses den Northeimer Grafen nahestehende Geschlecht als deren Lehngrafen im sächsischen Hessen- und im Ittergau gräfliche Rechte ausübte, die es partiell zu allodifizieren vermochte.¹⁶⁰

¹⁵⁶ MGH Const. 3, Nrr. 476 u. 477 *ad* 1292; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 302 u. 317 *ad* 1292; Zeumer, Quellensammlung zur deutschen Reichsverfassung, Nr. 115. Vgl. Moraw, Hessen und das deutsche Königtum, S. 49 ff., Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 447 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 153; Althoff, Die Erhebung Heinrichs des Kindes, *passim*; Heinemeyer, K., Die Erhebung Landgraf Heinrichs I., *passim*, bes. S. 90, Anm. 3 u. S. 108 ff.; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 71-72; Krieger, Lehnshoheit, S. 329 -330.

¹⁵⁷ RI VI.1, Nr. 5300 u. 5308 *ad* 1373; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nrr. 340 u. 345 *ad* 1294 u. 1295. Vgl. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156; Heinemeyer, K., Die Erhebung Landgraf Heinrichs I., S. 112, bes. Anm. 115; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 72 u. 74; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 443, bes. Anm. 1, sowie S. 447 ff.; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 22-23; Fenner, Erwerbspolitik, S. 56 ff.

¹⁵⁸ Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 19-20; Lange, Herrschaftsbereich der Northeimer Grafen, S. 16-17 u. 20-22; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 104; Hömberg, Kirchenorganisation Westfalens (zu den Grenzen des Ittergaus), S. 56.

¹⁵⁹ MGH DD K II, Nr. 152 *ad* 1030; Vita Meinwerci, cap 203 u.205; Reg. Westf. 2, Nr. 143 *ad* 1052. Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 355 ff., 378 ff., 381 ff.; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 427; Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 351; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 31-32, bes. Anm. 119; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 63, 66, 68 u. 78; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 16; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 272; HHSD 3, (Padberg), S. 600-601; Zunker, Adel in Westfalen, S. 54, Anm. 208.

¹⁶⁰ Vita Meinwerci, cap. 75, S. 49; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1096 sowie Urk. Nr. 143 *ad* 1052; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 817 sowie Urk. Nr. 87 *ad* 1015. Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 384; Lindner, Die Veme, S. 146; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 1720;

Der letzte Graf dieses Namens aus dem alten Padberger Haus wird um 1100 erwähnt, auch als Inhaber der *comitia* Donnersberg, die aus dem *comitatus* des Grafen Dodico von Warburg hervorgegangen ist.¹⁶¹ Im Jahre 1101 gründete dieser Erpone in Boke an der Lippe ein Benediktiner Kloster, das noch im gleichen Jahr nach Flechtdorf verlegt wurde. Damit seine reich dotierte Stiftung niemals unter einer erblichen Vogteiherrschaft leiden sollte, legte er als Gründer fest, daß ein Klostervogt nur für ein bis zwei Jahre gewählt werden und bei Neuwahlen niemals ein Kandidat aus dem Haus des amtierenden Vogts Berücksichtigung finden sollte.¹⁶² Nach dem Tod des im Familienkloster Flechtdorf beigesetzten Grafen übertrugen sein ebenfalls kinderloser Bruder Thietmar und Erps Witwe Beatrix im Jahre 1120 die gesamte padbergische Grundherrschaft mit dem Schloß, den Vorwerken, Eigenkirchen, Mühlen und allen sonstigen Pertinenzen, darunter auch die Vogtei über das Kloster Flechtdorf, dem Erzstift Köln. Weitere Einzelheiten über Geldsummen, Leibrenten, Lehnvereinbarungen oder dergleichen erfahren wir aber nicht. Wenn zwei Jahrzehnte später bei der Bestätigung einer Schenkung für das Padberger Familienkloster durch den Kölner Erzbischof Arnold I. als Flechtdorfer Obervogt Graf Siegfried IV. von Boyneburg-Homburg und als Zeugen unter den *nobiles* die zur 'jungen Padberger Dynastie' gehörenden Wizzel, Otto und Hermann *de Patberg* genannt werden, so dürfen wir daraus wohl zu Recht folgern, daß diese dem Kölner Lehnshof zuzuordnen sind. Offensichtlich hatten inzwischen der einflußreiche Northeimer Graf und das Kölner Erzstift die Rechte am padbergischen Erbe einvernehmlich aufgeteilt.¹⁶³

Die ursprünglich zur Ministerialität gehörenden, vom Erzstift Köln mit der Verwaltung des Erponen-Erbes betrauten „jungen Padberger“ waren am Beginn des 13. Jahrhunderts jedoch mit allen Mitteln bestrebt, eine unabhängige Herrschaft aufzubauen, auch wenn sie ihr Schloß 1217 dem Erzbischof Engelbert I. von Köln öffnen mußten. Dabei konnten sie sich auf das Gogericht Flechtdorf stützen, bis dieses 1308/09 in Kölner Besitz übergang. Unterhalb der Burg war ein

Zunker, Adel in Westfalen, S. 54.

¹⁶¹ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1292 sowie Urk. Nr. 170 *ad* 1100 überliefern eine Paderborner Grundstücksübertragung *apud Thunerberg in placito Erphonis presidis*. Vgl. Vita Meinwerci, cap. 32 u. 75; Seibertz, Dynasten, S. 382-383; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 33; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 428; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 17-18; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 255-259; Zunker, Adel in Westfalen, S. 54.

¹⁶² StAM Msc VII 6704, S. 28 ff.; Seibertz UB 1, Nr. 36 *ad* 1101 (nach Honselmann, Carta, S. 80, eine Fälschung) u. Nr. 37 *ad* 1104 (Fälschung bzw. spätere Ausfertigung nicht auszuschließen, Semmler, Klosterreform von Siegburg, S. 81); Reg. Westf. 1, Nrr. 1303 *ad* 1101 u. 1316 *ad* 1104; Flechtdorfer Chronik, S. 288 ff. (*Catalogus abbatum monasterii in Flechtdorpp*) sowie S. 327 ff. (Gründungsgeschichte). Vgl. Mooyer, Urkunden, Kloster Flechtdorf, S. 8; Seibertz, Dynasten, S. 385-388 ff.; Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 1. Forts., S. 71-73; Richter, Klöster im Weserraum, S. 387; Dersch, Hessisches Klosterbuch (Flechtdorf), S. 23; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 51; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 203 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 148 ff.

¹⁶³ Seibertz UB 1, Nr. 41 *ad* 1120; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1455 *ad* 1120; Additamenta zum WUB, Nr. 44 *ad* 1140/41; Reg. EbKöln 2, Nr. 173 *ad* 1120, Nr. 394 *ad* 1141 u. Nr. 1496 *ad* 1195. Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 386 u. 388 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Northeimer Grafen, S. 55-58; HHSD 3, (Padberg), S. 601; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 32; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 204; Zunker, Adel in Westfalen, S. 149.

um 1204 bezeugter Markt Ausgangspunkt für die Stadtgründung. Deren 1263 von Johann und Gottschalk von Padberg erteilten ‘Statuarrechte’ bestätigte *Fridericus dominus in Patberg* im Jahre 1290. Sein ‘Padberger Privileg’ befreite die Bürger von *vime et vokedhing et fringedhing*. Wenig später entstand auf dem Neuenhagen am Hoppecke Tal als Lehen und Offenhaus der Kölner Kirche eine zweite Burg, das kleine oder neue oder untere Haus.¹⁶⁴ Hundert Jahre später wurde die Stadt 1394 in die Auseinandersetzungen zwischen dem Bengelerbund und den für den Landfriedenserhalt streitenden westfälischen Großen hineingezogen und vollständig zerstört. Am Anfang des 15. Jahrhunderts erteilte sie nach Eroberung durch die Nachbarstadt Korbach nochmals das gleiche Schicksal.¹⁶⁵

Zum Kreis der edelfreien Dynasten, die zum Beginn des 12. Jahrhunderts in der niederhessisch-westfälischen Grenzregion umfangreiches Allodialgut und einen eigenen Lehnshof besaßen, gehörten auch die Herren von Itter, die um 1060 bereits im Gefolge des Bischofs von Paderborn erscheinen.¹⁶⁶ Wie bei den Padbergern dürfen wir auch bei ihnen wohl davon ausgehen, daß Edelherr *Folcmarus de Ittera* schon früh um 1113 gräfliche Rechte im Ittergau von den Northheimern zu Lehen genommen hatte.¹⁶⁷ Den Mittelpunkt der Herrschaft bildete eine im 11. Jahrhundert errichtete Burg mit dem Dorf Itter, dem schon 1126 Markt und Zollrechte übertragen waren. Nach der Ermordung des 1120 letztmals urkundlich genannten *Folcmarus* und seines Sohnes *Hereborth* durch einen Lehnsmann machte dessen Nichte und Erbin *Riclinde* dem als Grablege für ihren Oheim ausgewählten Kloster Hasungen eine reiche Schenkung und trug mit ihrer Schwester *Friderun* den Stammsitz mit allen zugehörigen Gütern in *Dorfitter, Ense, Lutterbach* (Lauterbach) und *Dalewig* samt Ministerialen und Hörigen der Abtei Corvey auf Lebenszeit als *feudum oblatum* auf. Wegen ihrer Bedeutung wurde diese Auftragung *in placito Popponis ad vicem Sigifridi comitis* unter Königsbann an der Dingstätte des Ittergaus bestätigt.¹⁶⁸ Auf den rei-

¹⁶⁴ Seibertz UB 1, Nr. 432 *ad* 1290; WUB 7, Nr. 138 *ad* 1217 u. Nr. 1113 *ad* 1263; Seibertz 2, Nr. 530 *ad* 1309. Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 390; Lindner, Die Veme, S. 148; Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 259 (Padberg); Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 32, 134 ff. u. 175; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 32 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 190; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 170-173; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 272; HHSD 3, (Padberg), S. 601; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 140; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 152; Heyden, Walram von Jülich, S. 222; Zunker, Adel in Westfalen, S. 344.

¹⁶⁵ Seibertz 2, Nr. 876 *ad* 1387 u. 893 *ad* 1397; Cosmidromius Gobelini Person, S. 140. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 149; Seibertz, Topographie der Freigrafschaften, Fortsetzung in: WZ 27 (1867), S. 239-40; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 116; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 28; HHSD 3, (Padberg), S. 601.

¹⁶⁶ *Witheroldus* und *Reinwercus de Ittera* werden in mehreren Urkunden des Paderborner Bischofs Imad als Zeugen benannt, Additamenta zum WUB Nr. 14, [1051-1076], Nr. 17 *ad* 1058, Nr. 18 [1061-71]. Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 19; Seibertz, Dynasten, S. 390 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, (Stammtafel Haus Itter-Schwalenberg), S. 277; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 163; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 121; Hömberg, Bauerntum, S. 39.

¹⁶⁷ Im Jahre 1113 bezeugt ein *Folcmarus comes* neben dem Vogt Siegfried IV. eine Corveyer Urkunde (Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 182), der wohl mit Folkmar von Itter identisch ist. Dazu Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 122-123. Zu den gräflichen Rechten der Edelherrn von Itter, vgl. Lange (Herrschaftsbereich der Grafen von Northheim, S. 21-22) u. Lindner (Die Veme, S. 145).

¹⁶⁸ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 188 *ad* 1120 (Diplom des Corveyer Abtes Erkenbert); Mainzer UB

chen Grundbesitz der Edelfherren deutet auch die 1131 veranlaßte Stiftung des Augustiner Nonnenklosters in *Aroldessen* (Arolsen) durch Edelfrau Gepa von Itter hin, die mit ihren drei Töchtern zu den letzten Angehörigen des älteren Hauses Itter zählte.¹⁶⁹

Während nach dem Tode Siegfrieds IV. von Boyneburg die Schwalenberger Grafen als Vizevögte von Corvey, als Vögte der Klöster Arolsen und Flechtdorf sowie als Lehngrafen Heinrichs des Löwen im Ittergau immer festeren Fuß faßten, verraten uns die Quellen über die vermutlich von einer der Itterschen Erb-töchter abstammenden Familie der jüngeren Edelfherren von Itter nur wenig. Ihr Besitz schloß zwar wieder das von Corvey zu Lehen gehende Stammschloß ein, beschränkte sich aber im übrigen auf ein kleineres Gebiet im südlichen Teil der alten Herrschaft. Vermutlich ist mit dem Erlöschen des alten Hauses Itter ein Bruch in der Entwicklung des Geschlechts eingetreten, der sowohl dessen äußeren Bestand als auch seinen politischen Einfluß negativ bestimmt hat. Burg Itter gehörte zu den festen Plätzen unseres Raumes, die durch Ankauf Philipps von Heinsberg in den Besitz des Kölner Erzstifts gelangten.¹⁷⁰

Sporadisch begegnen uns 1167 ein Gerlach von Itter als Vizevogt Heinrichs des Löwen in der Abtei Helmarshausen in einer herausgehobenen Position sowie 1192 *Folbertus de Itera*, 1227 Konrad von Itter, 1267 *Regenhardus de Ittere* im Besitz des Paderborner Burglehns Fürstenberg und 1285 Heinemann von Itter in Flechtdorfer und Corveyer Urkunden. Anfang des 14. Jahrhunderts wird Dietrich von Itter [1310-1321] zum Bischof von Paderborn gewählt.¹⁷¹ Ihre Nach-

1, Nr. 514 *ad* 1123; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1494 sowie Urk. Nr. 198 *ad* 1126. Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 19; Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, S. 21; Seibertz, Dynasten, S. 391-393; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 42; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 50 u. 87; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 21; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 268; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 116; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, U 8, S. 255 ff; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 121; Zunker, Adel in Westfalen, S. 35 u. 151.

¹⁶⁹ Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 2 (nach Honselmann, Carta, S. 143-144, 161 ff., eine inhaltlich nicht zu beanstandende Fälschung des ausgehenden 12. Jahrhunderts, deren Zeugenreihe in die Mitte der 1150er Jahre gehört; Inhalt bestätigt durch 'Vita Petri Aroldensis presbyteri'), übers. in: Wiegand, Aus der Frühzeit des Klosters zu Arolsen, Geschichtsblätter für Waldeck 50 (1958), S. 70-87, bes. S. 73; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1537 *ad* 1131; WUB 4, Nr. 241 (Excurs zum Stift Arolsen). Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 394; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 112; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 197 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 21-22, bes. Anm. 91; Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 1. Forts., S. 67; Dersch, Hessisches Klosterbuch (Arolsen), S. 9; Zunker, Adel in Westfalen, S. 159; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 40.

¹⁷⁰ Chronographus Corbeiensis, in: Monumenta Corbeiensia, S. 44-45; Additamenta zum WUB, Nr. 39 *ad* 1137; Reg. EbKln 2, Nr. 1386 um 1190 (Verzeichnis der Erwerbungen Philipps von Heinsberg). Vgl. Seibertz, Dynasten, S. 393; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 72-73; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 22; Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 352; Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 2. Fortsetzung, S. 175; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 33 u. 40; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 121 ff. u. S. 124; HHSD 4, (Itter), S. 230; Zunker, Adel in Westfalen, S. 151 ff. u. 192.

¹⁷¹ Reg. Westf. 2, Nr. 339 *ad* 1167 (Urkunde des Paderborner Bischofs Evergis); Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 17 *ad* 1227; Mooyer, Urkunden Kloster Flechtdorf, Nr. 18 *ad* 1263, Nr. 19 *ad* 1285 S. 77-79; WUB 4 Nr. 1105. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 146; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 91; Lange, Herrschaftsbe-

folger standen in wechselnden Lehnsbeziehungen zur Abtei Corvey, zu Paderborn, den Mainzer Erzbischöfen und Landgrafen von Hessen, denen sie ihre Burgen öffnen mußten. 1345 ließ Erzbischof Walram von Jülich durch Heinrich von Itter die Burg zum Offenhaus erklären. Nach der Eroberung durch Mainz, Waldeck und Hessen 1356/57 wird die Herrschaft Itter zunächst zu je einem Viertel vom Erzstift Mainz und den hessischen Landgrafen erworben, die danach auch die restliche Hälfte unter sich aufteilten. 1358 ist ein mainzisches Amt Itter belegt, das allerdings nur kurze Zeit Bestand hatte.¹⁷² Denn bereits im darauffolgenden Jahr übernahmen Graf Otto II. von Waldeck und sein Sohn Heinrich II. die Mainzer Hälfte als Pfand. 1381/83 vereinigten dann Tile Wolf von Gudenberg und seine Nachfolger das waldeckische Afterpfand zusammen mit dem hessischen Anteil und nach dem Aussterben der Itterschen Familie 1441 im Mannesstamm auch deren Lehen in einer Hand.¹⁷³

Im Herzen des Territoriums der Grafen von Waldeck, in dem sächsische und chattische Gebiete miteinander verschmolzen, liegt zwischen Eder und Diemel die Korbacher Hochfläche. Sie ist einer der ältesten Siedlungsräume in der Region, im Westen begrenzt durch das Upland und im Südosten vom hessisch-waldeckischen Bergland. Nachbarn waren während des 13. und 14. Jahrhunderts im Norden das Hochstift Paderborn, im Osten die Mainzer Ämter Naumburg und Fritzlar, die Landgrafschaft Hessen sowie die Abtei Corvey - später im Raum Volkmarsen durch Kurköln abgelöst - im Süden wieder die hessischen Landgrafen und die Herren von Itter sowie im Westen das Herzogtum Westfalen und Engern der Kölner Erzbischöfe.¹⁷⁴

An der Südgrenze beherrschte die Stammburg der Waldecker Grafen das gesamte mittlere Edergebiet, die vor ihnen schon einem älteren Corveyer Ministerialengeschlecht, den Oppolt von Waldeck, den Namen gegeben hatte. Um 1140 gelangte sie in den Besitz von Graf Volkwin II. von Schwalenberg [1137-1178], dessen Sohn Widekind III. [1178-89] sich seit 1180 erstmals nach seiner zur Residenz erkorenen Feste an der Eder *de Waltecke* nannte.¹⁷⁵ Als dieser vom dritten Kreuzzug nicht zurückkehrte und der ihm im Grafenamt nachfolgende Bruder Hermann von Waldeck kinderlos blieb, wurde die sich bei den Schwalenbergern bereits am Ende des 12. Jahrhunderts andeutende Abnabelung einer Waldecker Nebenlinie erst in der folgenden Generation von den Brüdern Volkwin IV. und Adolf I. [1219-1271] vollzogen.¹⁷⁶

reich der Grafen von Norheim, S. 21-22, bes. Anm. 92; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 138 ff.; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 343.

¹⁷² Reg.EbMainz 2,1, Nr. 962. Vgl. Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 60; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 38; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 343; Heyden, Walram von Jülich, S. 223; HHSD 4, (Itter), S. 230.

¹⁷³ Vgl. Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 90; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 175-176; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 343; HHSD 4, (Itter), S. 230; siehe dazu unten Abschn. 4.5.1, Anm. 480 - 481.

¹⁷⁴ Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 27; Hamelmann, *Genealogiae et familiae comitum (De Comitatu Waldek)*, S. 420-424; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 408; Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 352; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 1-2; Falk, Mainzer Behördenorganisation), S. 69-71.

¹⁷⁵ MGH Const. I, Nr. 279 u. Reg.Westf. 2, Nr. 407. *ad* 1180: Die Gelnhäuser Urkunde nennt *Widikindus de Waltecke* als Zeugen. Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 22; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 277; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 94; Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 6; HHSD 4, (Waldeck), S. 410.

¹⁷⁶ Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 197 u. 212; Forwick, Grafen

Beheimatet waren die uns im Diemel Tal als Wegbereiter der Grafen von Waldeck interessierenden Schwalenberger im Wethi- und Tilithigau zwischen Emmer und Weser, wo vermutlich schon 1031 ein Vorfahr namens Widekind als Untergraf der Billunger nachweisbar ist.¹⁷⁷ Seit dem frühen 12. Jahrhundert stoßen wir nicht nur hier, sondern auch im Marstengau auf Komitatsrechte Widekinds I. von Schwalenberg und seiner Söhne, den die Forschung als Ahnherrn unserer Grafendynastie ansieht.¹⁷⁸ Von hier aus gelang ihnen der Vorstoß nach Süden zur Diemel- und Twiste. Bereits Widekind I. ebnete dazu durch Eheirat in das im Mannesstamm aussterbende Geschlecht der älteren Edelherren von Itter den Weg. Welche Güter ihm mit dieser Verbindung zufielen, wissen wir nicht. Doch dürfte es ihm als Vizevogt Corveys und seit 1124 auch als Vogt des Bistums Paderborn leicht gefallen sein, diese Brückenposition im Ittergau zu weiterem Erwerb von Allodial- und Lehnsgütern zu nutzen. Wahrscheinlich sind zu dieser Zeit die späteren Waldecker Freigrafschaften im Umfeld der Wevelsburg in Schwalenberger Besitz gekommen.¹⁷⁹ Widekinds Sohn Volkwin II. amtierte bereits zu Lebzeiten des Vaters als Vogt des Klosters Arolsen, bevor er als Erbe 1137 dessen Vogteiämter übernahm, die Vizevogtei in Corvey zusammen mit seinem Bruder Widekind II.¹⁸⁰

Seitdem ist Volkwin in zahlreichen Flechtdorfer Urkunden als Zeuge und seit 1166 auch als Vogt dieses Klosters nachweisbar. Die Forschung nimmt an, daß er diese Stellung zusammen mit der eines Lehngrafen im Ittergau dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen verdankt, wo er ein weiteres Vordringen des Erzbistums Köln verhindern sollte.¹⁸¹ Schon vor 1144 hatte Volkwin II. die Tochter

von Schwalenberg, S. 8-12; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 95; Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 6; Zunker, Adel in Westfalen, S. 192.

¹⁷⁷ MGH DD K II, Nr. 160 u. 171 *ad* 1031; Reg. Westf. 1, Nr. 107; Vita Meinwerchi, cap. 208. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 2 u. 17-18; siehe dazu unten Abschn. 3.1.4, Anm. 196.

¹⁷⁸ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 2 ff. u. 18-24; siehe dazu oben Abschnitt 3.1.1, Anm. 10-13.

¹⁷⁹ Reg. Westf. 1, Nr. 194 *ad* 1123 (Datierung gehört ins Jahr 1124); Reg. Westf. 2, Urk. Nr. 203 *ad* 1127. Umfassender urkundlicher Nachweis der Aktivitäten Widekinds I. als Vogt von Paderborn und Corvey bei Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 2. Forts., S. 175 ff. Im Gegensatz zur älteren Forschung (Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 165; Wilmans, Exkurs zu WUB 4, Nr. 241) wird heute als Gemahlin Widukinds I. nicht Luttrudis von Oesede, sondern Luttrudis von Itter angesehen, Tochter der Edlen Gepa von Itter, Stifterin des Klosters Arolsen; siehe dazu oben Anm. 169. Vgl. auch Seibertz, Topographie der Freigrafschaften, 2. Forts., in: WZ 26 (1866), S. 12 ff.; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 431; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 87; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 112 mit Bezug auf die 'Vita Petri Aroldensis presbyteri' (*Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis*, P.I tom. 2, 1889, S. 105 ff.) u. S. 119-120; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 28, 38, 41, Stammtafel I, S. 109; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 116; siehe auch unten 3.2.1.3, Anm. 391.

Die *comitiae* Düdinghausen, Grünenbike, Holzhusen bei Geseke, Langenstrog, Rameshusen, Sindfeld, und Wünnenberg waren nach dem Waldecker Lehnsverzeichnis von 1332 an die Edelherren von Büren verlehnt, Forwick, Grafen von Waldeck, Anhang S. 94 - 99.

¹⁸⁰ Vgl. Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, 2. Fortsetzung, S. 183-184; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 121; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 88 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 40-41; siehe dazu auch unten Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 392.

¹⁸¹ Vgl. Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, S. 183 ff.; Lan-

Lutgardis der Grafen von Ziegenhain geheiratet, die ihrem Schwiegersohn in der Folgezeit dabei behilflich waren, Burg Waldeck im südlichen Edergebiet als festen Stützpunkt zu gewinnen.¹⁸² Der schon erwähnte, heute als Stammvater der Waldecker Linie geltende Graf Adolf I., ein Enkel Volkwins II., baute das *castrum* im 13. Jahrhundert zu einer mächtigen Feste aus, von der als älteste Teile der Bergfried und zwei Bastionen an der Ostseite noch heute erhalten sind. Am Treppenturm befindet sich ein alter Wappenstein, der uns den in das Waldecker Wappen übernommenen achtstrahligen Stern der Schwalenberger deutlich erkennen läßt.¹⁸³

In einem ins Jahr 1227 zu datierenden Sühnebrief des Bischofs Wilbrand von Paderborn, der eine Fehde des Bischofs mit den wegen schwerer Verfehlungen gegen die Paderborner Kirche beschuldigten und exkommunizierten Grafen Volkwin IV. und Adolf I. beendete, werden beide noch als „*fratres de Svalenberg*“ angesprochen. Ab dem folgenden Jahr finden sich dann aber immer häufiger, ab 1231 nur noch Urkunden, in denen Volkwin und Adolf nach ihren Burgen Schwalenberg bzw. Waldeck „*Volcquinus et Adolfus fratres comites de Svalenberg et de Waldecke*“ genannt werden. Erstmals geschah dies 1228 im Stiftungsbrief der späteren Waldecker Grablege Netze. Für uns ergibt sich daraus der Schluß, daß die Trennung der Grafschaft Waldeck von Schwalenberg zwischen 1227 und 1231 erfolgt sein muß.¹⁸⁴

Um 1250 gelang es dem ersten Waldecker Senior, Adolf I., aus den politischen Gegensätzen der Landgrafen von Hessen und Erzbischöfe von Mainz Vorteile zu ziehen, indem er 1247 zunächst das Pfandrecht am Gericht Wildungen erwarb, dem 1263 die Besetzung von Burg und Stadt folgte. Ebenso konnte er die mit der Eversteiner Grafschaft Donnersberg verbundene Gerichtsbarkeit an sich bringen. Auch im Reichsdienst erreichte er als Anhänger Wilhelms von Holland 1255 als dessen Hofrichter eine herausragende Position. Zuvor hatte es der rührige Adolf I. 1254 noch geschafft, auch Korbach als zentral gelegenes Machtzentrum in die Hand zu bekommen, wo Schwalenberg bereits seit 1124 die Vogteirechte und seit 1186 das Freigericht der Stadt besaß.¹⁸⁵

ge, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 58-59; Dersch, Hessisches Klosterbuch (Flehtdorf), S. 23; Zunker, Adel in Westfalen, S. 149, nimmt an, daß die Schwalenberger nach dem Tod Siegfrieds IV. von Northeim das Flehtdorfer Lehen an die Ravensberger Grafen gegeben haben.

¹⁸² Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 431; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 90-91; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S.126; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter,, S. 186; Grote, Münzstudien, Bd. 5, S. 82; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 277; Zunker, Adel in Westfalen, S. 171.

¹⁸³ Vgl. Hoffmeister, Grafen und Fürsten von Waldeck und Pyrmont, S. 3; Dehio-Gall, Nördliches Hessen (Waldeck), S. 124; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 277; HHSD 4, (Waldeck), S. 410; Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 28 u. 30 (Bergfried und Wappenstein); Zunker, Adel in Westfalen, S. 193.

¹⁸⁴ WUB 4, Nr. 152 ad 1227 (Sühneurkunde des Bischofs Wilbrand) sowie Nr. 1129 ad 1267; Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 19 ad 1228 (Stiftungsurkunde für das Kloster Netze). Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 240-241; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 10-11, 42; Stoob, Doppelstädte, S. 139; Schoppmeyer, Landstände, S. 272 ff.; Huismann, Grafen von Schwalenberg, S. 21; Zunker, Adel in Westfalen, S. 166.

¹⁸⁵ Korbach hatte 1188 durch Bischof Bernhard II. auf Bitten seines Schwalenberger Vogts Widekind III. das Soester Stadtrecht erhalten, Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2216 ad 1188. Im Jahre 1254 gehört die Hälfte der Stadt zur Eheverschreibung Adolfs für seine lippische Gattin *Ethellendis*, WUB 4, Nr. 55. Vgl. dazu auch MGH Const. II, Nr. 372 ad 1255; Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 18 ad 1228; WUB 7,

Neue Stützpunkte ließen sich auch in Sachsenhausen (um 1260 Stadt), Freienhagen (1253 Stadt) sowie in Mengerlinghausen gewinnen, das mit Hilfe der Arolsener Vogteirechte den Grafen von Everstein entfremdet werden konnte.¹⁸⁶ Mit einer Verpfändung der Burg Lichtenfels und der Städte Sachsenberg, Fürstenberg und anderen Corveyer Gütern (1267) boten Erzbischof Engelbert von Köln und Bischof Simon von Paderborn den Waldeckern die Möglichkeit zu deren Erwerb. Sie waren noch vor dem Ende des Jahrhunderts von Waldeck fest inkorporiert, dessen Westgrenze damit bis zum Sauerland reichte.¹⁸⁷ Hier erweiterte sich der Waldecker Einfluß im 14. Jahrhundert kontinuierlich mit der Lehnsherrschaft über die Freigrafschaften Grönebach, Bigge, Usseln, Rüdtenberg (partiell), Düdinghausen und eines anteiligen Besitzes an den Burgen Kanstein und Nordenau.^{187a} Heftigere Auseinandersetzungen gab es um 1300 im Diemel- und Twistetal mit den Kölner Erzbischöfen, wo das Erzstift seit 1230 eine Hälfte von Marsberg besaß und seit 1303 über die Burg Kogelenberg und das befestigte Volkmarsen verfügte.¹⁸⁸

Im Jahre 1349 wurde Graf Otto II. durch König Karl IV. von den alten Lehnsabhängigkeiten, die immer wieder rechtliche Auseinandersetzungen und Konflikte mit Köln heraufbeschworen hatten, endgültig gelöst und in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Erhebung bestätigte König Wenzel 1379 auch dem Grafen Heinrich VI.¹⁸⁹ Doch mit dem Erreichen dieses Höhepunkts hatten sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch die wirtschaftlichen und damit auch militä-

Nr. 568 *ad* 1244; Hoffmeister, Historisch-genealogisches Handbuch von Waldeck und Pyrmont, S. 31; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 174; Rothert, Westfälische Geschichte, S. 219 u. 223; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 273; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 21 ff; Zunker, Adel in Westfalen, S. 83, 191 u. 194.

¹⁸⁶ Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 173; HHSD 4, (Sachsenhausen), S. 365; Dehio-Gall, Nördliches Hessen (Freienhagen), S. 48-49, (Mengerlinghausen), S. 58.

¹⁸⁷ WUB 4, Nr. 241 (Excurs zum Corveyer Güterbesitz im Waldeckschen), Nr. 1119 *ad* 1267 sowie Nr. 2440 *ad* 1297: Der Verzichtsvertrag des Stifts Corvey mit Graf Otto I. von Waldeck wegen Lichtenfels, Sachsenberg und Fürstenberg beendet auch zugleich noch bestehende mainzische und hessische Ambitionen bezüglich Wildungen.

Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 309 u. 342; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 128, 136-138, 141 u. 174 ff.; Dehio-Gall, Nördliches Hessen (Sachsenberg), S. 364, (Burg Lichtenfels = Dalwigksthall) u. (Fürstenberg), S. 135-136; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S.91; HHSD 4, (Sachsenberg, Kr. Waldeck), S. 364-365; siehe hierzu unten Abschn. 4.2, Anm. 205.

^{187a} Seibertz 2, Nr. 597 *ad* 1323 u. Nr. 698 *ad* 1346 (Einigung des Grafen Otto II. von Waldeck mit Erzbischof Walram von Köln wegen des Burglehens der Wetterburg und des Samtbesitzes an den Burgen Kanstein und Nordenau); ebd. Nr. 815 *ad* 1370. Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 129, 136-138, 141-142, 144, 146 u. 175; Heyden, Walram von Jülich, S. 221 - 222.

¹⁸⁸ WUB 4, Nr. 180 *ad* 1230; WUB 8, Nr. 131 *ad* 1303; Reg.EbKöln 3, Nr. 700 *ad* 1230 sowie Nr. 3923 *ad* 1303; Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Friedenspolitik, S. 89 u. 91; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 119, Anm. 74-75, u. S. 138; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 123 ff.; Stoob, Stadt Marsberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 236; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90.

¹⁸⁹ Seibertz UB 1, Nr. 450 *ad* 1294; Reg.EbKöln 3, Nr. 3435 *ad* 1294 (Verbot einer Befestigung von Burg und Stadt Roden sowie Landau durch das Erzstift); Reg.EbKöln 4, Nr. 1245 *ad* 1321 (Beilegung von Streitigkeiten zwischen dem Kölner Erzbischof Heinrich II. und Graf Heinrich II. von Waldeck). Zur Erhebung der Waldecker Grafen in den Reichsfürstenstand: Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nrr. 84 u. 88 *ad* 1349 u. 1379. Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 431; Hildebrand, Der sächsische „Staat“ S. 73-75.

rischen Ressourcen des Landes so erschöpft, daß die bis dahin verfolgte aggressive Expansionspolitik nicht länger durchgehalten werden konnte. Deshalb mußten sich die Waldecker Grafen nun im wesentlichen auf die Sicherung ihres Territoriums beschränken, das sich im Jahre 1356 mit der vom letzten Schwalenberger Grafen Heinrich VIII. noch zu Lebzeiten veranlaßten Schenkung seiner im Waldeckischen gelegenen Lehnsgüter nochmals beträchtlich vermehrt hatte.¹⁹⁰ Mit wiederholten Landesteilungen schwächten sich nachfolgend die Waldecker Grafen aber auch selbst. So bildeten sich 1397 mit der 'Älteren Landauer' und der 'Neueren Waldecker' zwei sich später genealogisch noch weiter auffächernde Linien. Gleichwohl ist es ihren Fürsten bei Akzeptanz einer seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts bestehenden Lehnsabhängigkeit von der Landgrafschaft Hessen mit dieser Einschränkung gelungen, bis ins 20. Jahrhundert die bodenständige Waldecker Dynastie und weitgehend auch deren historisch gewachsene Eigenständigkeit zu erhalten.¹⁹¹

3.1.4 zwischen Weser, Wiehen, Osning und Egge

Am Fuße des Köterberges stoßen wir bei Marienmünster im von Nethe, der mittleren Weser und Emmer begrenzten Wehtigau auf die Stammburg der Grafen von Schwalenberg, deren Ahnherr Widekind I. [1101 - 1137] uns bereits im Marsterngau und im Waldeckischen begegnete.¹⁹² In Lehnsabhängigkeit von Lothar von Süplingenburg besaß er als einer von dessen mächtigsten Vasallen auch in seinen Stammlanden im Wehti- und Tilithigau die Grafen- und bedeutende Vogteirechte. Sie bildeten die Grundlage für eine der ältesten und weiträumigsten gräflichen Territorialherrschaften unseres Untersuchungsgebietes, die sich zeitweilig bis nach Hannover und zur Lippe sowie im Süden bis zur Eder erstreckten. Die Schwalenberger gehörten zwar nicht zum älteren Reichsfürstenstand, doch liefert die Übertragung von Vizevogtei Corvey und der Vogtei des Hochstifts Paderborn die Erkenntnis, daß diese edelfreie Familie schon über eine gewisse Machtstellung im Paderborner Raum verfügt haben muß, da ihre Repräsentanten sonst dieser Aufgabe nicht gewachsen gewesen wären.¹⁹³ 1127

¹⁹⁰ Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 85 ad 1356; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 162.

¹⁹¹ Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 95 ad 1397. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 432 (zur Lehnsauftragung der Grafschaft Waldeck an Hessen im Jahre 1438); Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 45; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 484; Schich, Einführung: Der Raum Nordhessen, S. 3; HHSD 4, (Landau), S. 262 (1397 durch Graf Adolf IV. zur Residenz der 'Landauer Linie' erhoben); Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 9 (Stifter der 'Neueren Waldecker Linie' wurde Graf Heinrich V./VII.); Zunker, Adel in Westfalen, S. 197.

¹⁹² Die alte Burg Schwalenberg, nach der sich Widukind I. nannte, wurde, nachdem Graf Volkwin IV. um 1230 einen Burgneubau errichtet hatte, *Auldenburgh* oder Oldenburg genannt. Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 163; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 333; Zunker, Adel in Westfalen, S. 146; siehe auch oben Abschn. 3.1.1., Anm. 10 - 13, sowie Abschn. 3.1.3, Anm. 174 - 191.

¹⁹³ MGH DD Lothar III, Nrr. 21 [1129], 31, 42, 57, 60, 85 u. 89 [1136]. Frühe Corveyer und Paderborner Urkunden (Reg. Westf. 1, Nrr. 185, 188 u. 194 ad 1116, 1120 u. 1123/1124) stellen uns Widekind I. schon als Vizevogt der Abtei Corvey und Vogt des Hochstifts Paderborn vor. Vgl. Bernhardt, Jbb. der deutschen Geschichte, Lothar von Supplinburg, S. 605 ff.; Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 157, 159 ff., 165; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 112; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 31;

wird Widekind I. in Urkunden des Paderborner Bischofs Heinrich II. und des Abtes Erkenbert von Corvey erstmals nach seinem Stammsitz *de Swalenbergh* genannt.¹⁹⁴

Wenige Jahre vor seinem Tode gründete er mit seiner Gemahlin Luttrudis von Itter zu beider Seelenheil und Ruhme ihrer Dynastie mit Hilfe des Paderborner Bischofs Bernhard I. [1127-1160] das Kloster Marienmünster als Schwalenberger Grablege, wo ein ausdrucksvoller Epitaph noch heute an den Klostergründer erinnert. Das mit Corveyer Mönchen besetzte, 1136 von König Lothar III. unter seinen Schutz gestellte Kloster mußte sich später 1324 den Paderborner Bischöfen unterstellen.¹⁹⁵ Da die Schwalenberger Familie in den nachfolgenden Generationen neben Volkwin den Namen Widekind zum Leitnamen wählte, vermutet die Forschung, daß ein bereits um 1031 als Billunger Untergraf im Wehti- und Tilithigau nachweisbarer *comes Widekind* ein Vorfahr unseres 1137 verstorbenen Schwalenberger Ahnherrn gewesen sein könnte.¹⁹⁶

Dessen Söhne Volkwin II. [1137-1178] und Widekind II. [1148-1186] bauten nach Übernahme der vorerwähnten Gerechtsame als Lehngrafen und Vögte der Northeimer Grafen, Heinrichs des Löwen, der Abtei Corvey und des Hochstifts Paderborn ihre grafchaftsübergreifende Herrschaft nach Süden und Westen im Alme-, Diemel-, Twiste- und Edertal sowie im Nordosten im Tilithigau weiter aus. So ließ Volkwin 1142 auf dem Terrain der altsächsischen Fluchtburg in diesem Raum mit der Iburg eine erste Höhenburg errichten.¹⁹⁷ Als die Brüder jedoch ihre Vogteigewalt als Corveyer Vizevögte mißbrauchten und 1148, 1152 sowie 1157 gewalttätig gegen die ihrem Schutz Anvertrauten vorgingen, erregte insbesondere Widekind II. zeitweilig den höchsten Unwillen bei Kaiser Friedrich I. Barbarossa und beim Sachsenherzog.¹⁹⁸ Als dann der Sturz Heinrichs des Löwen, ihres obersten Lehnsherrn, den Schwalenbergern eine größere politische

Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 164; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 44 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 4, 32, 38 u. 57 ff.; ders., Vogtei der Grafen von Schwalenberg, S. 5 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 85; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 125; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 48; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 51; Heinemann, Das Bistum Hildesheim (Excurs II), S. 333; Zunker, Adel in Westfalen, S. 151, 173, 180; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 121; siehe dazu auch unten Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 391.

¹⁹⁴ Reg. Westf. 2, Nr. 203 u. 204 *ad* 1127. Vgl. auch Seibertz, Dynasten, S. 394; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 19; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 7; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 164; Zunker, Adel in Westfalen, S. 146.

¹⁹⁵ Reg. Westf. 2, Nr. 205 *ad* 1128 (Gründungsurkunde), Nr. 210 *ad* 1130; MGH DD Lothar III, Nr. 89 sowie Reg. Westf. 2, Nr. 220 *ad* 1136 (Schutzurkunde). Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 164; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 48; Thümmeler, Weserbaukunst, S. 272 - 273; Richtering, Klöster im Weserraum, S. 399; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 100; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 50; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 8; Zunker, Adel in Westfalen, S. 180, bes. Anm. 273 u. 278; HHSD 3, (Marienmünster), S. 492 - 493.

¹⁹⁶ MGH DD K II, Nr. 160 u. 171 *ad* 1031; Reg. Westf. 1, Nr. 107; Vita Meinwerchi, cap. 208. Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 148; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 124; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 2, 17 u. 18; siehe auch oben Abschnitt 3.1.3, Anm. 177.

¹⁹⁷ MGH Urk. HdL Nrr. 21 [1153], 24-27, 34, 66, 73, 75, 77, 87 [1171]. Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 166, 171 ff. u. 176; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 88 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 5 u. 6.

¹⁹⁸ Eine Klage des Corveyer Abtes Wibald von Stablo hatte insbesondere für Widekind II.

Selbständigkeit gestattete, waren Graf Widekind II. und sein Neffe Widekind III. aber schon nicht mehr im welfischen Lager.¹⁹⁹ Nach 1180 bestanden zum einen weitreichende Lehnbeziehungen zu den Erzbischöfen von Mainz und Köln, zu den Hochstiften Minden, Paderborn, Osnabrück und Hildesheim, zu den Reichsabteien Corvey und Gandersheim, zu den welfischen Herzögen und später auch zum Landgrafen von Hessen; zum andern waren die Schwalenberger Lehnsherren der *nobiles viri* von Brakel, Büren und Homburg.²⁰⁰

Während sich bis dahin Volkwin, von dem der Corveyer *Chronographus* als ‘*vir prepotentis Sualenbergensi*’ spricht, vornehmlich um die südlichen Grafschaftsteile und die Stiftsvogtei Paderborn gekümmert hatte, richtete Bruder Widekind sein Hauptaugenmerk auf die nordöstlichen Gebiete. Auch als 1179 nach dem Tode Volkwins dessen Sohn Widekind III., der sich zur Unterscheidung von der widekindischen Linie 1180 schon *de Waltecke* nannte, die Nachfolge seines Vaters als Edelvogt von Paderborn antrat, änderte sich an dieser Arbeitsteilung zunächst nichts.²⁰¹ 1185 beteiligten sich die Brüder Hermann, Volkwin III. und Widekind III. zusammen mit Bernhard II. zur Lippe und Widukind von Rheda an der Stiftung des Klosters Marienfeld und schenkten ihm die Kirche in Stapel-lage. Einen ersten Rückschlag gab es, als Widekind III. 1189 seine Beteiligung am dritten Kreuzzug mit der Verpfändung der Paderborner Stiftsvogtei finanzierte, die nach seinem Tod im Heiligen Land 1193 den Schwalenbergern verloren ging.²⁰²

Eine für die Entwicklung der Dynastie weitere folgenreiche Entscheidung traf Widekind II., Schwalenberger Senior, am Anfang der 1180er Jahre mit dem

1157 mit einer vorübergehenden Verbannung durch Herzog Heinrich den Löwen ein ernstes Nachspiel, Wibaldi Epistulae Nr. 93 *ad* 1148, Nr. 384 *ad* 1152 u. Nr. 462 *ad* 1157, in: Monumenta Corbeiensia, S. 166 ff., 515 u. 595; MGH Urk. HdL Nr. 35 u. 36 *ad* 1157.

Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 180-187; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 33 - 35; ders., Vogtei der Grafen von Schwalenberg, S. 8 - 12; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 71-72; siehe auch oben Abschnitt 2.2.2, Anm. 129.

¹⁹⁹ Arnold v. Lübeck II, cap.13, S. 50. Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 199 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 7-8; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 16.

²⁰⁰ Exemplarische urkundliche Nachweise der Schwalenberger Lehnbeziehungen: zum Erzstift Mainz (Gudenus, S. 483 *ad* 1223; zum Erzstift Köln (Reg. Stadt Lügde, Nr. 15a *ad* 1184); zum Bistum Minden (Cal. UB 1, Nr. 2 u. 4); zum Bistum Paderborn (Reg. Westf. 1, Nr. 194; Lindner, Die Veme, S. 136); zum Bistum Osnabrück (Osnabrücker UB 1, Nr. 412 *ad* 1193); zum Bistum Hildesheim (UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 689 *ad* 1243; zur Abtei Corvey/Stadtvogtei Höxter (WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1265); zur Abtei Gandersheim (WUB 4, Nr. 1264 *ad* 1271); zu den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg (WUB 4, Nr. 244 *ad* 1235); zum Landgrafen von Hessen (Wenck 2, Nr. 336 *ad* 1336); zu den Edelherren von Büren (Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 43 mit Hinweis auf das Waldecker Lehnregister von 1332-1344); zu den Edelherren von Homburg (Reg. Westf. 2, Nr. 316 *ad* 1158); zu den Edelherren von Brakel (Reg. Westf. 2, Nr. 392 *ad* 1177).

²⁰¹ Chronographus Corbeiensis, in: Monumenta Corbeiensis, S. 44 ff.; MGH Const. I, Nr. 279 u. Reg. Westf. 2, Nr. 407 *ad* 1180 (Gelnhäuser Urkunde). Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 207; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 94; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 6; ders., Vogtei der Grafen von Schwalenberg, S. 8; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 175.

²⁰² Reg. Westf. 2 Nrr. 451 *ad* 1185, 484 *ad* 1188, Nr. 490 *ad* 1189 u. Nr. 527 *ad* 1193; Lipp. Reg. Nr. 110 *ad* 1188. Vgl. Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S.49 ff; Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg, S. 208; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 260; siehe hierzu unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 396 u. 401.

Verkauf seines Allods *Udistorp* im Pyrmonter Tal nebst allem Zubehör, Ministerialen, Unfreien, Hufen, Mühlen, Äckern, Wiesen und Wäldern an Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln und Herzog im 1180 in Gelnhausen neu geschaffenen Dukat *Westfalie et Angarie*. Dieser ließ hier zur Verteidigung und zum Schutz seines Herzogtums binnen weniger Jahre eine Burg errichten, die zu Ehren des heiligen Petrus *petri mons* genannt wurde. Eine Hälfte dieser Burg „*infra comitatum et iurisdictionem dni widekindi fratris Volquini de per mut erat*“ vertraute Philipp dem von ihm erstmals als Grafen apostrophierten Schwalenberger zur Burghut an.²⁰³ Auf Bitten des Kölner Erzbischofs war diesem der neue Besitz durch Papst Lucius III. bereits am 7. März 1184 bestätigt worden, woraus sich schließen läßt, daß bei der Lehnsauftragung im April dieses Jahres das *castrum* auf dem Schellenberg bereits fertiggestellt war.²⁰⁴

Während Widekind II. als Senior seine Residenz auf Burg Schwalenberg beibehielt, zogen seine Söhne Widekind IV., Gottschalk und Friedrich in die neue Burg. Im Gegensatz zu F. Forwick sind wir nicht der Meinung, daß sich bereits der ältere Widekind II. „von Pyrмонт“ nannte und damit als Begründer der Pyrmonter Nebenlinie angesehen werden müßte. Wie Hermann Engel unseres Erachtens überzeugend nachwies, ließ ein verfälschter Textteil, nämlich die Worte „*de permu[n]t*“ der bereits oben zitierten Urkunde Varnhagens vom 2. April 1184, die in „*de Sualenberg*“ zu korrigieren sind, jene irrtümliche Auslegung zu.²⁰⁵

Für die damit einsetzende Herauslösung der Pyrmonter Herrschaft mit der Corveyer Vogtei und dem Gogericht zu Lügde aus der Schwalenberger Grafschaft läßt sich kein bestimmter Zeitpunkt angeben, da sie sich nicht sprunghaft, sondern allmählich nach 1184 vollzog. Durch den Tod Widekinds II. im Jahre 1186 sind die Trennungstendenzen zweifellos begünstigt und beschleunigt worden, da danach seine Neffen Widekind III., Hermann und Heinrich das eigentliche Erbe in der Grafschaft Schwalenberg antraten. Damit waren Widekind IV., Gottschalk I. und Friedrich, der später die Familie Kollerbeck begründete, auf den Schwalenberger Restbesitz und Pyrмонт verwiesen, das sie zur selbständigen Grafschaft ausbauten. Bereits seit 1187 führten sie das auf die Burg Philipps von Heinsberg zurückgehende *cognomen* „*de Pyrмонт*“ in den verschiedensten Schreibweisen wie *Pyrremont*, *Pi[r]emont*, *Peremont* etc. Unter dem Eindruck

²⁰³ Hermann von Herford, *Chronicon*, Kap. 90, S. 168: „*Item Phylippus hic construxit de novo castrum Peremont super Wiseram in allodio, quod ipse pecunia sua comparaverat et beato Petro donaverat*“; Varnhagen, *Waldeckische Grafen- und Regentengeschichte*, Urk. Nr. 4 *ad* 2. April 1184; Grupen, *Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae*, S. 22.

Vgl. Dalwigk v., *Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck*, S. 200 ff.; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 6 u. 19; Esser, *Philipp von Heinsberg*, S. 79; Engel, H., *Grafschaft Pyrмонт*, S. 34 ff.; Huismann, *Die Grafen von Schwalenberg*, S. 17.

²⁰⁴ WUB 5, Nr. 144 *ad* 1184; Reg. Stadt Lügde, Nr. 15 a; Reg. EbKöln 2, Nr. 1221. Vgl. Engel, H., *Grafschaft Pyrмонт*, S. 37 - 38; Gaul, *Mittelalterliche Dynastienburgen*, S. 272 - 273; HHSD 3 (Bad Pyrмонт), S. 29.

²⁰⁵ Varnhagen, *Waldeckische Grafen- und Regentengeschichte*, Urk. Nr. 4 *ad* 2. April 1184; Cal. UB 3, Nr. 45 *ad* 1221 (In einer Urk. für das Kloster Loccum erwähnt Gottschalk I. von Pyrмонт seinen Vater ‘*widekinnus videlicet senior de Swalenberg*’). Vgl. dazu Forwick, *Grafen von Pyrмонт*, S. 6 vs. Engel, H., *Grafschaft Pyrмонт*, S. 45 - 47, bes. Anm. 47. Wahrscheinlich sollte, wie Hermann Engel annimmt, der irrtumserregende Zusatz „*de permu[n]t*“ nur zur Unterscheidung dienen, um von drei zu dieser Zeit lebenden ‘Schwalenberger Widekinden’ den richtigen, nämlich den Bruder Volkwins, herauszufinden.

der Kreuzzüge wählten die Pyrmonter Grafen als Wappenzeichen das Ankerkreuz.²⁰⁶

Die nach dem Tode Philipps von Heinsberg vorübergehend nachlassende Kölner Kontrolle an der Nordostgrenze des westfälisch-engriscen Dukats dürfte die Bemühungen der Herren von Pyrmont um den Ausbau einer eigenen Herrschaft weiter beflügelt haben. Wahrscheinlich vollzog sich der nominelle, 1222 auch urkundlich nachweisbare Aufstieg des *dominus Godescalus I. de Perremunt* zum Grafen sogar mit Zustimmung oder zumindest Billigung des Kölner Lehnsheeren Engelbert I. von Berg, weil diesem bei seinem gespannten Verhältnis zum Hochstift Paderborn ein starker Pyrmonter Vasall nützlich erschien.²⁰⁷ Da Gottschalk I. den 1239 erfolgten Wechsel der Kölner Erzbischöfe auf die anti-staufische Seite nicht mitvollzog, sehen wir in der nächsten Generation dessen Söhne Gottschalk II. und Hermann II. zunächst im Lager des Paderborner Bischofs Simon I. zur Lippe, der 1254 im Kampf gegen die unter Konrad von Hochstaden neu auflebende Kölner Expansionspolitik auf dem Wülferichskampe bei Brechten mit seinen Verbündeten der Übermacht des Erzstifts unterlag. Während Bischof Simon zwei Jahre gefangengehalten wurde, mußten die Pyrmonter Brüder unter dem Druck des Siegers für ihre Stammburg Pyrmont erneut die inzwischen in Vergessenheit geratenen Lehnbedingungen des Jahres 1184 anerkennen und darüber hinaus in die Übertragung der Hälfte ihrer um 1250 entstandenen Stadt Lügde an das Erzstift Köln einwilligen, die als Pfandschaft in der Folgezeit häufig den Besitzer wechselte. Mit dieser Unterwerfung, die sie in eine stringente Lehnsabhängigkeit zum Erzstift Köln zurückführte, war ihnen der Weg zu einer eigenen Landesherrschaft ein für allemal verbaut.²⁰⁸ Wenige Jahre später verloren sie nach erzwungener Resignation 1265 auch die Vogtei über Höxter an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, konnten jedoch den Besitz der Corveyer Edelvogtei bis zum Aussterben im Mannesstamme im Jahre 1494 behaupten.²⁰⁹

²⁰⁶ Cal. UB 3, Nr. 45, 75, 82-84, 154 u. 164 [dat. zwischen 1221 u. 1252] (Hinweise auf Grundbesitz der Pyrmonter Grafen und der Familie Kollerbeck im Marstengau). Vgl. Weerth, Die Edelherren von Kollerbeck, passim; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 6, 19, 22 u. 36; Garfs, Weserbergland, S. 128; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 53 u. 55; Engel, G., Landesburgen und Landesherrschaft, S. 138 ff. Das Gogericht zu Lügde wurde noch 1354 erwähnt, Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 375. Zum Pyrmonter Wappen, vgl. Curtze, Wappen des waldeckischen Regentenhauses, S. 336 - 341.

²⁰⁷ WUB 4, Nrr. 105 *ad* 1122 u. 152 *ad* 1227; Lipp.Reg. 1, Nr. 168 *ad* 1222; Reg. Stadt Lügde, Nr. 19. Vgl. Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 71 - 74 u. 181; Zunker, Adel in Westfalen, S. 194.

²⁰⁸ WUB 4, Nr. 608 u. Lacomblet UB Niederrhein 2, Nr. 417 *ad* 1255. Reg. Stadt Lügde: Willeke, Einführung, S. 37 sowie Reg. Nr. 33. In das von ihnen gegründete und befestigte Lügde hatten die Pyrmonter Grafen Mitte des 13. Jahrhunderts ihren Wohnsitz von der Burg auf dem Schellenberg verlegt, Garfs, Weserbergland, S. 128. Vgl. Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 73 ff. u. 181 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; Forwick, Vogtei der Grafen von Schwalenberg, S. 16; Huisman, Die Grafen von Schwalenberg, S. 17, Anm. 107; Stoob, Doppelstädte, S. 114; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 124, Anm. 217; Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 90; HHSD 3, (Lügde), S. 485.

²⁰⁹ StAM Corvey - A 295,1 - Nr. 243 (Abschr. Msc. I -245- Chronica Corbeiense II). Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 61; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 58, bes. Anm. 192, S. 121; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 45 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 36 u. 82; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 98; siehe auch unten Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 403.

Parallel zum Aufbau der Pyrmonter Nebenlinie vollzog sich die zur Zeit Widekind's III. [1179-1189] und seines Bruders Hermann [1184-1223] noch aufgeschobene Trennung der Waldecker Grafen von der Schwalenberger Stammlinie endgültig um 1228 unter Graf Heinrichs I. Söhnen, den Brüdern Volkwin IV. [1214-1248] und Adolf I. [1219-1271]. Der letztere ist damit als Stammvater der „älteren Waldecker Linie“ anzusehen.²¹⁰ Die Verselbständigung Adolfs zwang Volkwin dazu, seine Herrschaft auf den nördlichen Teil der Grafschaft zu beschränken, wo zu dieser Zeit der Bau einer neuen Burg um 1230 und die Gründung der Stadt Schwalenberg erfolgten. Die Diemellinie bildete ungefähr die Grenze, die den Allodialbesitz der beiden Schwalenberger Brüder schied.²¹¹

Noch bevor Volkwin IV. 1248 starb brachte die Abspaltung der Grafschaft Sternberg eine neuerliche Auffächerung und damit für die Hauptlinie Schwalenberg abermals erhebliche Gebietsverluste:

Volkwins ältester Sohn Heinrich III. hatte Ende der 1230er Jahre einen Teil der Schwalenberger Herrschaft übernommen, der ihr nach Aussterben einer mit den Schwalenbergern verwandten Alt-Sternberger Dynastie mit allen Gerechtsamen zugefallen war.²¹² Er nannte sich 1243 erstmals *H. nobilis de Sterrenbergh* nach der von ihm in unmittelbarer Nähe vom *castrum* Alt-Sternberg neu errichteten Stammburg Sternberg und führte seit 1252 den Sternberger Grafentitel.²¹³

Diese zwischen dem Bega- und Extertal gelegene Burg wurde der Mittelpunkt der Grafschaft, die neben dem späteren Amt Sternberg und der Stadt Barntrop noch ansehnliche Gebiete im benachbarten Schaumburgischen und im Umfeld von Hameln umfaßte und mit dem Rumbecker Forst die Weser erreichte. Ihre Ostgrenze verlief nach einem uns überlieferten Grenzvertrag zwischen Graf Hermann III. von Everstein und Heinrich IV. von Sternberg unter Hinzuziehung von 12 Altsassen „von der Weser an durch die Kirche zu Helpensen, an der Heide her nach dem Postholze hinauf bis in die Rodenbecke, hinter den Boldenkoven hinauf an die Kirche zu Reyne, wieder herunter in den Reyner Bach, hinter dem Molenberge her nach der Linde zu Dudenßen [Duensen], nach Reddelsem hinauf die 'Snedec' [Schneideck] nach dem Gryßen, die Eylbreden an dem Pade herauf der von Lügde kommt, die Bußen-Grund herab bis an die Emmer“.²¹⁴

²¹⁰ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 8 ff.; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 121; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 175 u. 176.

²¹¹ Das *opidum Svalenberg* wird schon 1231 in einer Paderborner Urkunde (WUB 4, Nr. 204) erwähnt. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 11 - 12; Kittel, Lippische Städte, S. 45; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 271; siehe oben Anm. 192.

²¹² Die Forschung zieht heute eine Verbindungslinie von einem unbekanntem Sohn des Schwalenberger Stammvaters Widekind I. zu einem in der Vogtei Herford am Ende des 12. Jahrhunderts amtierenden Alt-Sternberger-Vogt Widekind und weiter zu Erzbischof Konrad von Magdeburg bzw. Mechtild von Dorstadt als den letzten Vertretern der Alt-Sternberger Familie, WUB 4, Nr. 72 A (Anm.) ad 1191. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 4 - 5 u. 44; Schöning, Die Edelherrn von Alt-Sternberg, S. 108 ff.

²¹³ WUB 3, Nr. 412; Lipp.Reg. 1, Nr. 275 ad 1252; Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, Urk. Nrr. 1 ad 1245, 2 ad 1252 u. 3 ad 1260 sowie Tafel zu S. 68. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 24 u. Stammtafel III.; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 276; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 5, 9, 13 ff.; Schöning, Die Edelherrn von Alt-Sternberg, S. 108 ff.; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 121.

²¹⁴ Lipp.Reg. 1, Nr. 179; die Datierung des nach einem Schreibfehler im Original von O. Preuß und A. Falkmann in das Jahr 1226 eingeordneten Vertrages wurde bereits von E.F. Mooyer 1858 in „1326“ berichtigt; siehe dazu Anm. ebd. Vgl. auch Weber, Grafschaft Sternberg, S. 5 - 6.

Da hier im Osterburggau alte billungische Grafenrechte bezeugt sind, dürfen wir annehmen, daß sich auch die Alt-Sternberger wie die Schwalenberger im Wehti- und Tilithigau auf Grafschaftsrechte stützten, die sie von Lothar von Süpplingenburg, Heinrich dem Löwen und den Herzögen von Sachsen zu Lehen trugen.²¹⁵

Zu den bedeutendsten Gerechtsamen der Sternberger Herrschaft gehörten zweifelsohne die Vogteien Herford und Möllenbeck. Beide dürften die Alt-Sternberger schon im 12. Jahrhundert bzw. an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert gewonnen haben: die Vogtei Möllenbeck um 1200, als sich die Grafen von Roden aus dem Osterburggau zurückzogen, und Herford vielleicht schon als Nachfolger Burchards von Loccum nach 1160 als Untervögte von Heinrich dem Löwen.²¹⁶ Den Beweis dafür, daß die Sternberger auch noch Gericht und Stadtvogtei Herford besaßen, als diese als Pertinenz des sächsischen Herzogtums 1180 de jure in Kölner Hände übergegangen waren, liefert uns die Verkaufsurkunde Hoyers I. von Sternberg [1252-1303] aus dem Jahre 1281.²¹⁷ Am Anfang des 14. Jahrhunderts verwaltete Heinrich III. von Sternberg [1281-1318] diese Rechte zusammen mit den Burgen *Vlotowe* (Vlotho), Kogelenberg, Crukenberg, Werrenberg und der Stadt Höxter als Amtmann des Kölner Erzbischofs Wikbold von Holte.²¹⁸

Im Zusammenhang mit dem Bau der Burg Sternberg stand die Anlage Barntrups an der Grenze zwischen den Diözesen Paderborn und Minden, das 1317 als befestigter Ort genannt und 1376 zur Stadt erhoben wurde. 1346 wird erstmals auch Burg Bösingfeld erwähnt, die mit den Dörfern Almena, Goldbeck, Schönhagen und Redesen vom Grafen Heinrich V. als Leibzucht seiner Gattin Allheyde von Schaumburg bestimmt wurde.²¹⁹ Die geringen wirtschaftlichen Möglichkeiten der kleinen Herrschaft waren damit wohl schon erschöpft und ihr Höhepunkt längst überschritten, als im Jahre 1377 sich der vorgenannte Graf Heinrich und sein Sohn Johann entschlossen, die Sternberger Grafschaft für 3000 Lemgoer Pfennige an ihren Verwandten zu verkaufen, den Grafen Otto I. von

²¹⁵ MGH DD O II, Nr. 189 *ad* 979. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 24; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 66.

²¹⁶ 1203 ist Graf Hildebold von Roden-Limmer noch im Besitz der Vogtei Möllenbeck (*Regesta Schaumburgensia*, Nr. 573 *ad* 1203), während die erste Kunde von den Sternbergern in Möllenbeck aus dem Jahre 1252 stammt: Lipp.Reg. 1, Nr. 275. Als Vögte in Herford sind sie 1191 nachweisbar, WUB 4, Nr. 72 A, Anm.; siehe hierzu auch oben Anm. 210 dieses Abschnitts. Vgl. dazu auch *Additamenta* zum WUB, Nr. 53 *ad* 1163; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 5, 43 ff. u. 46 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 164.

²¹⁷ WUB 4, Nr. 1640 *ad* 1281: „*Nos Hoygerus nobilis de Sterrenberge ... iudicium et advocatiam in civitate Heruordensi cum omni iure, utilitate ac profectu, quibus nostri progenitores et nos tenuimus et possedimus ab ... archiepiscopis et ecclesia Coloniensi venerabili domino nostro Sifrido [Siegfried von Westerburg] ... et ipsius ecclesie Coloniensi vendidimus ac libera et bona ... resignavimus ...*“. Vgl. Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, S. 51; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 45; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 139; Schöning, Die Edelherrn von Alt-Sternberg, S. 116; Zunker, Adel in Westfalen, S. 164.

²¹⁸ Reg.EbKöln 3, Nr. 3923 *ad* 1303. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 46; siehe auch unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 404.

²¹⁹ Lipp.Reg. 2, Nr. 1266 *ad* 1376: „Graf Heinrich V. von Sternberg verleiht seiner Stadt zu Barntorf (Barntrup) alle Rechte, welche die Stadt Lemgo und die anderen Städte des Edelherren zur Lippe genießen.“ Vgl. Weber, Grafschaft Sternberg, S. 22, 32 u. 34; Henkel, Territorium Lippe, S. 77.

Schaumburg.²²⁰ Als der kinderlose Johann erkennen mußte, daß mit ihm sein Geschlecht wohl im Mannesstamm aussterben würde, verzichtete er urkundlich auf sein Wiederkaufsrecht und auf seine Kölner Lehen zugunsten seines Schaumburger Oheims, unter dem Vorbehalt, Schloß Bartrup, den halben Zehnten zu Uffeln, seine Güter und Leute in Bösingfeld sowie den Zoll zu Rinteln mit einer garantierten Einnahme von 30 Mark Rinteln'scher Pfennige jährlich als Leibzucht behalten zu dürfen.²²¹

Offensichtlich reichten die finanziellen Möglichkeiten der Schaumburger aber nicht aus, um nach einer für sie unglücklichen Teilnahme am Lüneburger Erbfolgekrieg den Erwerb der Sternberger Grafschaft kurzfristig verkraften zu können. Denn schon im Jahre 1400 verpfändeten die Grafen Otto und Alf Schloß und Stadt Bartrup sowie Salzuflen an den Edelherren Simon III. und dessen Sohn Bernhard VI. zur Lippe, bevor Graf Adolf IX. im Jahre 1405 auch den Rest der Sternberger Herrschaft dem Grafen Hermann VII. zu Everstein-Polle und dem lippischen Edelherrn Bernhard VI. für 600 Mark braunschweigischen Silbers und 2840 rheinische Gulden verpfändete. Aus dieser Verpfändung, die Sternberg in lippische Hand übergehen ließ, ist die Grafschaft nicht wieder gelöst worden, obwohl Schaumburg im 15. und 16. Jahrhundert dazu erhebliche Anstrengungen machte.²²²

Nach diesem Blick auf die Pyrmonter und Sternberger Seitenlinien wollen wir uns wieder der Schwalenberger Hauptlinie zuwenden:

Aus dem Kreis der Söhne von Graf Volkwin IV. führte Widekind VI. [1238-64] als Senior mit seinen Brüdern Adolf II. [1238-1301] und Albert II. [1244-1314] die Tradition des Hauses Schwalenberg von der Stammburg weiter.²²³ Ob nach dessen Tod Adolf und Albert die Grafschaft unter sich teilten oder sie gemeinsam verwalteten, dafür gibt es keine eindeutigen Beweise. Daß ihre Dynastie zu dieser Zeit trotz aller vorhergegangener Teilungen noch ein hohes Ansehen im Hochadel genoß, ist daraus zu schließen, daß mit Volkwin V. als Bischof von Minden, Günther I. als Domherr und erwählter Erzbischof zu Magdeburg, mit Heinrich IV. als Kanoniker zu Minden und Hildesheim sowie deren Schwestern Cunigundis, Ermegard und Mechtild als Äbtissinnen von Falkenhagen, Neuen-

²²⁰ Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, Urk. Nr. 52 ad 1377; Lipp.Reg. 2, Nr.1282 ad 1377; Grupen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, S. 139. Zu den Sternberger Rechten gehörte auch eine Salzrente, Lipp.Reg. 2, Nr. 1280. Vgl. dazu auch Weber, Grafschaft Sternberg, S. 33 u. 54-55; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 65-66.

²²¹ Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, Urk. Nr. 59 ad 1391; Lipp.Reg. 2, Nrr. 1392/93 ad 1391; Regesta Schaumburgensia Nr. 420 ad 1391; Grupen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, S. 139. Letztmals wird der Graf Johann von Sternberg auf einem Lehntag des Erzbischofs Dietrich von Köln erwähnt, als er seine Kölner und Paderborner Lehen mit der Bitte resignierte, damit den Grafen Adolf IX. von Schaumburg zu belehnen, Weber, Grafschaft Sternberg, S. 57. Vgl. auch Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 66.

²²² Lipp.Reg. 2, Nr. 1489 ad 1400 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 ad 1405; Grupen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, S. 139 ff. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 435; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 60-66; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 66. Da ältere Lehnregister des Bistums Paderborn nicht erhalten sind, bleibt unklar, worauf das Hochstift Paderborn im 15. u. 17. Jahrhundert Ansprüche auf die Sternberger Grafschaft stützte; wahrscheinlich beruhen sie auf älteren Lehnverhältnissen des 11. Jahrhunderts, vgl. Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 58, bes. Anm. 232.

²²³ Lipp.Reg. 1, Nr. 243 ad 1246 nennen Widekind VI. als Zeugen in einem Diplom von König Heinrich Raspe, der selbst um 1250 den Titel „Widekindus Dei gratia comes de Swalenberg“ führte (WUB 4, Nr. 422).

heerse und Möllenbeck sechs Kinder Volkwins IV., dazu seine Enkelin Sophie als Äbtissin von Gandersheim, hohe geistliche Ämter erreichten.²²⁴

In der nächsten Generation grenzten dagegen die Söhne Adolfs und Alberts, die Vettern Günther II. [1295 - 1336] und Heinrich VI. [1287 - 1349], ihre Kompetenzen gegeneinander ab, so daß jeder über seinen Teil der Grafschaft frei verfügen konnte. Davon wollte Graf Günther bereits 1321 Gebrauch machen, wie aus Verkaufsverhandlungen zu entnehmen ist, die in diesem Jahr auch mit Graf Otto IV. von Ravensberg geführt wurden, aber wohl ohne Erfolg; denn schon im März 1323 besaß Edelherr Simon I. zur Lippe nachweislich Verfügungsrechte über im Güntherschen Grafschaftsteil gelegene Orte und Burganrechte (Vahlbruch, Oldenburg und Schwalenberg). Günthers Söhne Adolf III. und Walrav waren zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben.²²⁵

Da sich der Einfluß von Graf Heinrich VI. von Schwalenberg damit auf einen geringen Bruchteil der früheren Herrschaft beschränkte, mußte er sich Mitte des 13. Jahrhunderts mit seinen Söhnen Burchard [1324-46] und Heinrich VIII. [1324-1365] nach Bundesgenossen bzw. Schutzherrn umsehen. Nachdem er schon 1336 die Oldenburg und die *villa* Kollerbeck dem hessischen Landgrafen Heinrich als *feudum oblatum* aufgelassen hatte, schloß er 1345 und 1346 wenig später mit seinem Lehnsherrn, dem Corveyer Abt Dietrich, sowie erneut mit Landgraf Heinrich II. von Hessen zwei weitere, allerdings widersprüchliche Verträge. Diese sicherten beiden Partnern Öffnungsrechte für die Schwalenberger Burgen sowie Vorkaufsrechte für die gesamte Herrschaft zu.²²⁶ Die damit verbundenen rechtlichen Ansprüche ließen sich jedoch nicht durchsetzen, als die unmittelbaren Nachbarn Schwalenbergs, das Hochstift Paderborn und die aufstrebenden Edelherrn zur Lippe, nach dem Tod Heinrichs VI. mit dessen Sohn Heinrich 1358 wegen des Ankaufs und der Aufteilung des letzten Schwalenberger Grafschaftsteils einig geworden waren. Nach dem Eigentumsübergang faßten sie dieses Gebiet in den gemeinsam verwalteten Ämtern Schwalenberg, Oldenburg und Stoppelberg zusammen.²²⁷ Rechtlich erhebliche Bedeutung erhielt zuvor lediglich noch eine zwischen Heinrich VIII. und seinem *consanguineus*, dem Grafen Otto II. von Waldeck, vereinbarte Schenkung über Erb- und Lehngüter, wovon wahrscheinlich aber nur die im Waldeckischen liegenden tangiert waren.²²⁸ Seine unwiderruflich letzte Verfügung traf Graf Heinrich VIII.

²²⁴ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 13 - 14 und Stammtafel I.

²²⁵ Lamey, Codex diplomaticus Ravensbergensis, Nr. 90, 92 - 93; Lipp.Reg. 2, Nrr. 665 *ad* 1321 (bes. auch Anm.), 684 *ad* 1323 u. 930 *ad* 1350. Wenn Abt Dietrich von Corvey 1345 den lippischen Edelherrn mit dem von Graf Günther II. gekauften Grafschaftsteil belehnte, muß 1180 die Oberlehnsherrschaft über die Schwalenberger Grafschaft im Wehtigau an die Reichsabtei Corvey übergegangen sein, Lipp.Reg. 2, Nr. 865 *ad* 1345. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 49; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 14 u. 52; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61.

²²⁶ Wenck 2, UB Nr. 336 *ad* 1336; Lipp.Reg. 2, Nr. 862 *ad* 1345; StA Marburg: Vertrag zwischen Hessen und Schwalenberg *ad* 1346, Urk A 1 d Schwalenberg v. 15. März 1346. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 23; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 53; ders., Vogtei der Grafen von Schwalenberg, S. 16.

²²⁷ StAM, Fürstbistum Paderborn Nr. 768 *ad* 5. Mai 1355; Lipp.Reg. 2, Nr. 1023 *ad* 17. Jan. 1358. Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 33; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 54 - 55; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94.

²²⁸ Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 85 *ad* 1356; Lipp.

von Schwalenberg 1365 mit der Überlassung seiner ihm noch rechts der Weser verbliebenen geistlichen und weltlichen Lehen und Lehnsmannen an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.²²⁹

Die Edelherren von Büren, deren Herrschaftsmittelpunkt im Almetal lag, wurden bereits in Verbindung mit den Schwalenberger Grafen erwähnt. Sie dürften im Bereich der bis dahin arnsbergischen Wevelsburg schon früh um 1124 Schwalenberger Lehnsmannen geworden sein, als Widekind I. den Arnsberger Grafen Friedrich den Streitbaren nach dessen Tod als Paderborner Stiftsvogt ablöste.²³⁰ Zur gleichen Zeit waren sie aber auch Lehnsleute der Grafen von Arnsberg, wie aus den auf uns überkommenen Arnsberger Lehnsinventuren zu schließen ist. Dafür spricht auch, daß die Arnsberger ihre Lehnsherrenrechte gegenüber den Bürener Edelherren zeitweilig sogar mit militärischen Mitteln einforderten, als diese schon längst zum Lehnshof der Bischöfe von Paderborn gehörten.²³¹ Bereits in Urkunden von Bischof Heinrich I. wird ihr Ahnherr *Thietmarus* als Zeuge unter den *nobiles viri* aufgeführt.²³² Während des Episkopats Bernhards I. ist ihm in mehreren Urkunden der Titel „*advocatus*“ zuerkannt. Und in einem anderen Diplom deutet Thietmars *cognomen* 'de Buiren' bereits auf die Existenz einer gleichnamigen Burg hin. In ihm und seinen Nachfolgern hat Paderborn später stets militärisch wertvolle Lehnsleute gesehen, deren Dominium an der Westgrenze des eigenen Territoriums zunächst einen wirksamen Puffer gegen Arnsberg und später auch gegen die Expansion von Kurköln bildete.²³³

Bischof Bernhard II. [1188-1204] ließ den Edelherren Berthold und Thietmar um 1195 denn auch gern seine Hand beim Bau der ihm zu Lehen aufgetragenen, neben der Stammburg entstehenden *civitas* Büren. Zur Befestigung dieser städtischen Neugründung, die dem bischöflichen „*mandatum et servitium*“ wie Paderborn und Warburg unterstehen und dem Hochstift bei Fehden gegen Arnsberg offenstehen sollte, steuerte er 30 Mark bei. Außerdem stattete Bischof Bernhard II. die Stadtherren mit dem Münz- und Zollrecht sowie den Zehnten von *Buren, Holthosen, Sidinchosen, Barchosen und Hodingch.* aus. Dieser Lehnungsvertrag, mit dem sich das Paderborner Hochstift eine herausgehobene Lehnsherrenposition über die Bürener sicherte, läßt uns deutlich dessen Intention erkennen, mit einer möglichst weitgehenden Beschränkung der Rechte welt-

Reg. 2, Nrr. 665 (Anm.) u. 1005 *ad* 24. Dez. 1356. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 54.

²²⁹ Sudendorf 3, Nr. 259 *ad* 1365. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 55.

²³⁰ Vgl. Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 19, 34 u. 41; ders., Wevelsburg, S. 377 - 378; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 28; Schoppmeyer, Büren, S. 193; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 128 ff.

²³¹ Seibert UB 2, Nr. 551, S. 114 (1281-1313: Güterverzeichnis des Grafen Ludwig von Arnsberg, Pos. 139), Nr. 665, S. 273-274 (1338: Güterverzeichnis des Grafen Gottfried IV. von Arnsberg, Pos. 3 u. 8).

Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 129 - 130 u. 133 - 134; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 12, 34 u. 36.

²³² Reg. Westf. 2, Nrr. 201 u. 203 *ad* 1127. Vgl. Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 2; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 135; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 263.

²³³ Reg. Westf. 2, Nrr. 228 *ad* 1138, 236 *ad* 1142, 316 *ad* 1158. Wenn Edelherr Thietmar um 1150 den Beinamen *de Buren* führte, dürfte es wahrscheinlich zu dieser Zeit auch schon eine Burg gleichen Namens gegeben haben. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 436; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 2 u. 34.

licher Herren sich selbst den Weg für den Aufbau einer eigenen Landesherrschaft zu ebnen.²³⁴

Bei diesen Gegebenheiten haben die Bürener Edelherren immer wieder versucht, auch in Anlehnung an die Kölner Erzbischöfe, ihre Lehnsabhängigkeit von Paderborn nicht zu stark werden zu lassen. So gelang es 1222, eine Ehe zwischen Bertold von Büren und der Gräfin Walburga von Kessel zu stiften, einer Verwandten des Erzbischofs Engelbert I. von Köln, deren Mitgift den Bürener Güterbesitz nicht unerheblich erweiterte.²³⁵ 1254 standen unsere Edelherren im Kampf bei Brechten auf der Kölner Seite und sollen dabei sogar tatkräftig zur Gefangennahme des Paderborner Bischofs Simon I. beigetragen haben. In der anlässlich des Friedensschlusses in Essen 1256 ausgestellten Urkunde fanden sie ausdrücklich als *homines ecclesie Coloniensis* Erwähnung.²³⁶

Am Anfang des 13. Jahrhunderts teilte sich das Geschlecht in zwei Linien auf, deren Senioren bis zum Jahre 1269 den umfangreichen Allod- und Lehnbesitz sowie Stadt und Burg Büren gemeinsam verwalteten. 1243 gründeten die Brüdersöhne Bertold II. und III. das Zisterzienserinnenkloster Holthausen, das zur Bürener Grablege ausersehen war. Zu dessen Gunsten verzichteten die Vettern auf ihre Patronatsrechte über die Kirche in Büren.²³⁷

Da man sich über die Nutzungsrechte an den Gütern oft nicht einigen konnte, sollte eine Teilung die daraus resultierenden Streitigkeiten zwischen den Familien endgültig beilegen, nachdem man bereits zuvor 1258 mit Hilfe von Paderborn und des kölnischen Marschalls von Westfalen eine andere, aber wohl nicht tragbare vertragliche Lösung konzipiert hatte.²³⁸

Danach richtete jeder Familienzweig sein Augenmerk auf neue Herrschaftsmittelpunkte. So gründete Bertold VI., Senior der auf Thietmar II. zurückgehenden Linie, am Beginn des 14. Jahrhunderts Burg und Stadt Wünnenberg, nach denen er sich dann auch nannte. Von dieser spaltete sich in der nächsten Generation

²³⁴ Schaten 1 *ad* 1195, S. 633 ff; Grupen, *Origines Pymontanae et Swalenbergicae*, S. 69 ff.; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2198 u. 2353 sowie Cod. Nr. 468 u. 469. [Diese Urkunden sind nicht datiert, doch wird die erstere, die im Original erhalten ist (StAM, Büren, Urk. 1), herkömmlich ins Jahr 1195 gesetzt].

Vgl. hierzu auch Haase, *Entstehung der westfälischen Städte*, S. 52; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 436; Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 35; ders., *Wevelsburg*, S. 377; Schoppmeyer, *Büren*, S. 195 - 197; ders., *Landstände im Hochstift Paderborn*, S. 260.

²³⁵ WUB 4, Nr. 100 *ad* 1222: Erzbischof Engelbert I. von Köln schenkt seiner Verwandten, Frau des Bertold von Büren, geborene von Kessel, Güter in *Belsenbike*, *Seyenhof* (Sennhoff), *Ulede* und *Hevenhusen*.

Vgl. Rosenkranz, *Herrschaft Büren*, S. 135; Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 4 - 5 u. 34; Schoppmeyer, *Büren*, S. 39.

²³⁶ Schaten 2 *ad* 1254, S. 56; WUB 4, Nr. 662 *ad* 1256; Lipp.Reg. 1, Nr. 286 *ad* 1256. Vgl. Rosenkranz, *Herrschaft Büren*, S. 142; Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 39.

²³⁷ Schaten 2 *ad* 1243, S. 31; WUB 4, Nr. 326 *ad* 1243; Schaten 2, *ad* 1243, S. 31. Die Vettern Bertold II. oder der Ältere, Sohn Thietmars II., und Bertold III., der Jüngere, ein Sohn Bertolds I., waren Enkel des bereits erwähnten Ahnherrn Thietmar, Oberschelp, S. 4. Vgl. auch Rosenkranz, *Herrschaft Büren*, S. 135; Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 30 ff.; siehe auch oben Anm. 232 u. 233 dieses Abschnitts.

²³⁸ WUB 4, Nr. 730 u. Schaten 2, S. 139 *ad* 1269: Einigung zwischen Bertold II. u. III. mit ihren gleichnamigen Söhnen Bertold IV. u. V., die auf eine zuvor im Jahre 1258 getroffene Vereinbarung zwischen den Familien hinweist. Vgl. Rosenkranz, *Herrschaft Büren*, S. 137 ff.; Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 39; ders., *Wevelsburg*, S. 377.

die uns nicht weiter interessierende Davensberger Linie ab, benannt nach Schloß Davensberg im Münsterland.²³⁹

Die andere Familie hatte die Vogtei über das Kloster Böödeken erhalten, mit deren Rückendeckung man versuchte, sich durch den Wiederaufbau der 1124 zerstörten Wevelsburg eine neue Stammburg zu schaffen. Dieses Vorhaben wurde jedoch vom Paderborner Bischof Otto von Rietberg sofort durchkreuzt, der dadurch seine Rechte in der Stadt Büren gefährdet sah. Nach einer 1301 getroffenen Vereinbarung verzichtete zunächst Graf Otto I. von Waldeck auf alte noch auf Schwalenberg zurückzuführende Lehnsrechte und gab damit Raum für eine gebräuchliche Interessenkonfliktlösung: Edelherr Bertold VII. wurde veranlaßt, die neue Wevelsburg dem Hochstift Paderborn aufzulassen, woraufhin er und seine Erben dann eine Hälfte wieder als Lehen zurückerhielten. Seither führt seine von Bertold I. begründete Linie den Zunamen „Wevelsburg“.²⁴⁰ Doch bereits die Folgewirkungen dieser Teilung verhinderten im Verbund mit dem übermächtigen Einfluß der Paderborner Bischöfe Bürens Aufstieg zu einem unabhängigen Territorium. Denn mit der Ausbildung der Herrschaften Wünnenberg und Wevelsburg wurde bereits der Höhepunkt des Bürener Einflusses im durch rivalisierende Nachbarn eng begrenzten Umfeld des Almetals erreicht. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts schloß sich ein kontinuierlicher Verkauf von Grundbesitz, Lehns- und Freigrafschaftsrechten bis zum Aussterben beider Linien im Mannesstamm an, auf den wir an anderer Stelle im Abschnitt 3.2.1.1 nochmals näher eingehen.²⁴¹

Im Nethetal sind seit dem frühen 12. Jahrhundert die Herren von Brakel zu finden, über deren Ursprung die Quellen keine näheren Hinweise geben.²⁴² In Paderborner und Corveyer Urkunden der Jahre 1136, 1137 und 1142 taucht ein *Wernerus von Brak* (*von Brach/ von Brache*) als Zeuge bzw. als Ausstatter des neugestifteten Klosters Gehrden auf, dem er mehrere Hufen seines Besitzes zu Lüerdissen, zu Werneshem bei Gehrden und zu Heisten bei Horn schenkte.²⁴³ Sein Sohn Hermann I. gehörte zusammen mit den Grafen Otto von Ravensberg, Adolf von Schaumburg und dem Edelherrn Hermann zur Lippe zu zwölf namentlich benannten Vasallen Heinrichs des Löwen, die dem Hochstift Paderborn einen störungsfreien Besitz an dem ihm vom Herzog verpfändeten Gut zu Mersche verbürgten. Nur wenig später wird Werner I. von Brakel 1158 in einer Urkunde des Bischofs Bernhard I. von Paderborn unmittelbar nach Thietmar von Büren unter den Edelherren letztmalig erwähnt. Nicht geklärt ist, ob eine Identi-

²³⁹ Bereits seit 1305 führte Bertold VI. das *cognomen* „Wünnenberg“ (WUB 8, Nr. 288 *ad* 1305). Vgl. Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 1 u. 41 ff.; ders. Wevelsburg, S. 377.

²⁴⁰ StAM, Mscr. VII 6704, Bl. 15; WUB 8, Nr. 27 *ad* 1301 (Regest). Vgl. Giefers, Burg und Herrschaft Wevelsburg, S. 341 u. 344; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 17, 23 ff., 30 u. 41; ders., Wevelsburg, S. 378; Schoppmeyer, Büren, S. 195.

²⁴¹ Mit dem Verkauf an Paderborn am 23. Nov. 1355 (StAM, Büren, Urk. Nr. 63 a), tritt der unverheiratete und kinderlose Walram II. die Wünnenberger Herrschaft ab, die nachfolgend nur noch in der von uns nicht verfolgten Seitenlinie bis 1661 existierte, während die Wevelsburger Linie bereits am Anfang des 15. Jahrhunderts ausstarb. Vgl. dazu Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 146; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 1, 45, 54 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 348; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 140; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 70 ff.; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 292; siehe auch unten Abschn. 3.2.1.1, Anm. 326 - 332.

²⁴² Vgl. Giefers, Herren von Brakel, S. 92.

²⁴³ Reg. Westf. 2, Nrr. 219 *ad* 1136 u. 236 *ad* 1142 sowie Additamenta zum WUB Nr. 39 *ad* 1138. Vgl. auch Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 1 - 3, S. 92 - 93 u. S. 100 - 101; ders., Stadt Brakel, S. 214 - 215.

tät mit dem in einer Paderborner Urkunde des Jahres 1173 genannten, im Umfeld von Lemgo ansässigen *Werno de Brach* besteht, die O. Preuß/A. Falkmann und E. Giefers verneinen.²⁴⁴

Als neunzehn Jahre später 1177 der Paderborner Bischof Evergis die Resignation eines Schwalenberger Lehens zu Valhusen durch *Wernerus de Brack* beurkundet, wird ein *Hermannus de Brach* erstmals bei den Dienstmännern aufgeführt. Bei einer solchen Zeugeneinreihung verbleibt es bis zum Aussterben der Brakeler Herren im Mannesstamm am Ende des 14. Jahrhunderts.²⁴⁵ Daraus ist zu schließen, daß die vorgenannten Brakeler Herren Werner II. [1177-1203] und sein Sohn Hermann II., vermutlich verlockt durch Aussicht auf zusätzliche Lehen und eine einflußreiche Stellung, zwischen 1158 und 1177 Ministeriale geworden sein müssen. Damit verband sich der Entschluß, wie wir späteren Quellen entnehmen können, dem Stift Heerse (Neuenheerse) ihre Allodien als *feudum oblatum* aufzutragen.²⁴⁶ Die Söhne und Enkel, gesellschaftlich zumindest noch im 13. Jahrhundert weiter wie Edelfreie anerkannt, versahen im Dienst des Hochstifts später als Adjutoren, Domherren, Testamentsvollstrecker und Burgmannen herausragende Aufgaben und nahmen in den Paderborner Urkunden unter den Ministerialen stets den vornehmsten Platz ein.²⁴⁷ Macht- und Ansehensverluste ergaben sich für Werner II. und sein Haus mit dem Wechsel in die Ministerialität daher offensichtlich nicht, denn nach wie vor kamen danach Eheschließungen mit den Grafen von Everstein und Dassel sowie mit den Edlen von Homburg oder von Büren vor. Aus freien Stücken erfolgte ein solcher Schritt sicher nicht allzu häufig, doch war er im 12. und 13. Jahrhundert keineswegs ungewöhnlich, wenn man sich davon Vorteile versprach. Die Forschung nimmt im Falle der Brakeler Herren an, daß wirtschaftliche Gründe im Spiel gewesen sein dürften. Zwar ging ihnen ihr Platz unter den Edelherren verloren, doch vermehrten sich zugleich ihr Reichtum, ihre Vogteirechte und ihr Einfluß mit dem Zugewinn von heersischen und paderbornischen Lehen.²⁴⁸

²⁴⁴ Additamenta zum WUB, Nr. 45 [1146-1153] sowie Reg. Westf. 2, Nr. 316 ad 1158 u. Nr. 362 ad 1173; Lipp. Reg. 1, Nr. 80 ad 1173. Vgl. dazu Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 7 u. 8, S. 93 - 94 sowie S. 101.

²⁴⁵ Exemplarisch genannt einige Paderborner Urkunden: Reg. Westf. 2, Nrr. 392 ad 1177 (Urk. von Bischof Evergis), 484 ad 1188 u. 566 ad 1197 (zwei Urk. von Bischof Bernhard II.). Vgl. Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 10, 14 u. 17, S. 94 - 95 u. 102.

²⁴⁶ Als Bischof Siegfried von Paderborn 1184 einen Streit der Klöster Heerse (Neuenheerse) und Gehrden beilegt, gehört *Wernherus de Brakel II.* zu den Beiständen der Äbtissin von Heerse, Reg. Westf. 2, Nr. 449. Im Jahre 1323 trat das Stift Heerse das Obereigentum über die Hinnenburg und Stadt Brakel, das ihm in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Brakeler Herren als *feudum oblatum* übertragen worden war, an das Hochstift Paderborn ab, Asseburger UB 2, Nr. 871 ad 1323. Vgl. dazu Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 11, S. 94-95 u. 113-114; ders., Stadt Brakel, S. 216 - 217, 224 u. 240 - 241; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 477 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 276; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 276.

²⁴⁷ Reg. Westf. 2, Nr. 460 ad 1185/86; Additamenta zum WUB, Nr. 84 ad 1201; WUB 4, Nrr. 5 u. 6 ad 1202 sowie 56 ad 1213; Wigand's Archiv 4, S. 84. Vgl. dazu auch Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 19, 20, 23, 155, 156, 159, 215 u. 219; ders., Stadt Brakel, S. 227; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 90.

²⁴⁸ Die beiden Töchter des Ritters Berthold von Brakel heirateten Mitte des 13. Jahrhunderts in die Dynastien der Asseburger und Grafen von Dassel ein, Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 126 ad 1261.

Bernhard I. von Brakel (1252-1316) war durch seine Ehe mit Sophie von Everstein mit Graf Otto V. von Everstein zu Polle verschwägert, Lacomblet 2, Nr. 767 ad 1282, Meyer,

Als *villa Brechal* fand Brakel schon früh in der Geschichte im Zusammenhang mit der Translation der Reliquien des hl. Vitus im Jahre 836 von St. Denis nach Corvey als letzte Zwischenstation Erwähnung.²⁴⁹ Die Gründung der Stadt, 1227 bereits mit dem Münzregal ausgestattet und 1229 *civitas* genannt, lenkten die Ritter Berthold, Werner und Hermann vermutlich zwischen 1213 und 1223.²⁵⁰ Von ihnen residierte Hermann im ‘*slot up dem Ty*’, das die Oldenburg oder Palburg im 13. Jahrhundert ersetzt hatte. Berthold saß auf der erstmals um 1237 erwähnten *Hindeneburg* (Hinnenburg), während der dritte Bruder Werner, wie schon sein Vater Hermann, als Paderborner Burgmann auf der bei Driburg gelegenen Iburg die Burghut übernommen hatte.²⁵¹ Daß die Brakeler Herren trotz des Abstiegs ihres Geschlechts in die Ministerialität als Stadtvögte ihrer Lehnherrin, der Äbtissin von Heerse, die Brakeler Vogtei und hohe Gerichtsbarkeit in Händen hatten, bezeugen Urkunden aus den Jahren 1244 und 1259. In diesen überließen sie den Bürgern die um die Stadt führenden Gräben, setzten die ihnen im *voething* zustehende Gerichtsgebühr von sechzig Schillingen auf drei Schillinge herab und ermäßigten die Höhe der vom *iudicium cottidianum* zu verhängenden Strafe auf ebenfalls drei Denare.²⁵²

Bevor Berthold von Brakel, der 1268 noch im Besitz der Hinnenburg war, söhnelos starb, übergab er sein Erbe, u.a. die Hinnenburg und seinen Anteil an der Stadt Brakel, seinem Schwiegersohn Burchard von Asseburg, der bereits im Jahr 1256 bei ihm Aufnahme gefunden hatte.²⁵³ Damit begann eine Phase, wäh-

D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, Stammtafel V, S. 163. Vgl. auch Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 93, S. 128; ders., Stadt Brakel, S. 220, 225, 230 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 23; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 259 ff.; siehe dazu unten Abschn. 4.5.1, Anm. 465, bes. den Hinweis auf die Untersuchungen von Georg Bode (Uradel in Ostfalen, S. 250).

²⁴⁹ Translatio s. Viti, S. 583: „... *ad aliam villam, cui nomen est Brechal, ubi multitudo magna populi adunata est*“; Reg. Westf. I, Nr. 346. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 202 - 203; siehe dazu auch unten Abschn. 4.2, Anm. 140.

²⁵⁰ WUB 4, Nr. 169 *ad* 1229. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 223; Berghaus, Anfänge Münzprägung, S. 112; Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 57; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 46, bes. Anm. 22; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 268.

²⁵¹ Wigand's Archiv 4, S. 84: „*Bertholdus, commorans in Hindeneborch, Wernerus in Triborch, Hermannus in urbe veteri, milites dicti de Brakele*“; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 249 *ad* 1268. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, 227 ff.; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 263, 266, 267; HHSD 3, (Brakel), S. 112, (Iburg), S. 358 u. (Hinnenburg), S. 326. „Das Wappen der Edelherrn von Brakel und das Siegel der von ihnen gegründeten Stadt Brakel zeigt drei senkrechte Pfähle, die durch einen Querbalken verbunden sind. Damit weist es auf die durch eine Pfahlarmierung geschützt gewesene ‘Pahlburg’ hin“, Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 81 mit Abb. 73.

²⁵² Wigand's Archiv, 5, S. 156 *ad* 1244 und 4,2, S. 179-180 *ad* 1259; WUB 4, Nr. 804 *ad* 1259. Vgl. auch Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 34, S. 32; Giefers, Stadt Brakel, S. 225 - 226; Hömberg, Westfälische Freigrafschaften, S. 46; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 46.

‘1350 versetzten die Brüder Albrecht (Albert) und Hermann von Brakel ihren Teil des Gerichts zu Brakel, Vorheuer und die Hälfte des Brakeler Gogerichts, der sich 1379 eine erneute Verpfändung des Gogerichts durch Hermann von Brakel an die Stadt Brakel anschloß’, Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 159; StAM, Fü Paderborn, Urk. Nr. 1042. Vgl. hierzu Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 222, S. 156; Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, WZ 40 (1882), S. 85.

²⁵³ Giefers, Stadt Brakel, S. 242; siehe dazu unten Abschn. 4.5.1, Anm. 468.

rend der den Herren von Brakel der Besitz an ihrer Stadt kontinuierlich von Paderborn entfremdet wird:

- In einem ersten Schritt gelingt es Bischof Otto von Rietberg 1289 ein Sechstel der Stadt zu kaufen, dem 1316 ein weiteres Sechstel hinzugefügt werden konnte, das vorübergehend im Besitz der Eversteiner gewesen war. Zu diesem Zeitpunkt teilen sich die Stadtherrschaft Hermann von Brakel, Burchard von Asseburg und die Diözese Paderborn gleichmäßig zu je einem Drittel.²⁵⁴
- 1323 geht das zuvor schon dem Ritter Heinrich Went verpfändete Asseburger Drittel in Paderborner Besitz über.
- Den Erwerb des Restdrittels konnte Bischof Simon II. erst nach dem Aussterben der Brakeler Herren im Jahre 1383 erreichen, denen es bis dahin gelang, ihren Einfluß in Brakel zu behaupten.²⁵⁵ Für das Hochstift Paderborn ging damit endlich der lang angelegte, konsequent ein Jahrhundert hindurch verfolgte Plan in Erfüllung, das am Hellweg verkehrsmäßig günstig gelegene, wirtschaftlich und politisch bedeutende Brakel in die eigene Landesherrschaft zu integrieren.²⁵⁶

Ausgehend von der lippischen Urzelle im Umfeld des heutigen Lippstadt, mit den Eckpunkten Stift Cappel, Lippborg und Lipperode, baute das Geschlecht der Edelherren zur Lippe zwischen Weser und Osning in den Gauen *Haverga*, *Limga*, *Aga* und *Thiatmalli* im 13. und 14. Jahrhundert eine der erfolgreichsten mittelalterlichen Adelsherrschaften auf, die bis in unsere Zeit Bestand hatte.²⁵⁷ Deren Begründer, die Brüder Bernhard I. und Hermann I., begegnen uns bereits im frühen 12. Jahrhundert in Paderborner Urkunden, aber auch als Vasallen von Herzog Lothar von Süpplingenburg und Heinrich dem Löwen.²⁵⁸ Letzte Erwäh-

²⁵⁴ Wigand's Archiv 4.1, S. 3-6, bes. auch Anm. 1 u. 2 zur Urk. 3; WUB 4, Nr. 2036 (Regest) ad 1289; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 208 ad 1284; Asseburger UB 2, Nr. 760 ad 1316. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 231 ff. u. 236 - 237; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 47 ff.

²⁵⁵ Wigand's Archiv 5, S. 169. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 264; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 287; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 79; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 120.

²⁵⁶ Vgl. Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; ders. Landstände im Hochstift Paderborn, S. 287.

²⁵⁷ Die Ergebnisse der neueren Forschung von Hermann Rothert sprechen versus Hans Kiewning (Lippische Geschichte, S. 13) und Werner Henkel (Territorium Lippe, S. 15 u. 77), die die Stammburg der Lipper in Lipperode suchten, für deren Anlage in Lippstadt. Vorgefundene Mauerreste im dortigen Stiftsbereich, wo zuvor der von Hermann I. zur Lippe angelegte Herrenhof „*tu dem Hermelinghove*“ gestanden haben dürfte, lassen einen solchen Schluß zu, Rothert, Der Hermelinghof, passim; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22 u. 30-31. Vgl. auch Hömberg, Entstehung der Herrschaft Lippe, S. 6 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 52; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 43; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 108; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 270; Zunker, Adel in Westfalen, S. 90, Anm. 36 sowie S. 130 u. 132. Im Jahre 1918 bekam Lippe im Rahmen des föderativen Reichsaufbaus noch den Status eines Freistaats. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es auf Anordnung der britischen Militärregierung 1947 in Nordrhein-Westfalen auf, HHSD 3, Ausg. 1963, (Lippe), S. 410 ff.; siehe dazu auch unten Abschn. 4.5.4, Anm. 618.

²⁵⁸ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 191 u. Lipp.Reg. 1, Nrr. 42 ad 1123 (Ersterwähnung von *Bernhart de Lippe*), ferner 49 ad 1136, 51 ad 1137; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 205 u. Lipp.Reg. 1, Nr. 44 ad 1128 (bei der Gründung des Klosters Marienmünster durch Widekind I. von Schwalenberg werden als einzige weltliche Zeugen die Edelherren Bernhard und Hermann namentlich genannt); Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 207 sowie Lipp.Reg. 1, Nr. 45 ad 1129 (Zeugen: *Bernhardus de Lippia et frater eius Herimannus*). 1121 soll Sachsenherzog Lothar das von ihm erbaute *castrum* Sassenberg an die Edelherren zur Lippe übergeben haben,

nung finden die Gründer des Klosters Cappel [1139] in den Jahren 1158 bzw. 1160.²⁵⁹

Die Nachfolge trat der ursprünglich zum Geistlichen bestimmte Sohn Hermanns, Bernhard II., an. Ihn stellte der Lippstädter Magister Justin als Helden in den Mittelpunkt seines um 1260 entstandenen Epos *'Lippiflorium'*, dessen Erscheinen dem Ansehen des lippischen Hauses und seinem politischen Einfluß recht förderlich gewesen sein dürfte.²⁶⁰ Im welfisch-staufischen Konflikt stand Bernhard, 1181 als Verteidiger Haldenslebens bekanntgeworden, im welfischen Lager und gehörte zu den wenigen *fideles*, die Heinrich den Löwen nicht verließen. Die Forschung nimmt an, daß der Lipper zu dieser Zeit mit der Vogtei über das Stift Enger belehnt worden ist. Nach dem Sturz des Sachsenherzogs verfiel Bernhard II. vorübergehend selbst der Reichsacht und mußte den Entzug von Lehen hinnehmen.²⁶¹

Hiernach war es erstes Ziel für ihn, eine Restitution dieser Verluste zu erreichen, während er zugleich über seine erste Stadtgründung *'tor Lippe'* nachdachte, wie sich Lippstadt noch bis ins 17. Jahrhundert nannte. Als er sich zwischen 1184 und 1186 mit dem Kölner Erzbischof Philipp als neuem Herzog von Westfalen über die eigenen Herrschaftsrechte in Form einer Lehnvereinbarung arrangierte, konnte er mit der Rückübertragung alter, inzwischen in arnsbergische Hand gekommenen Lehen wieder einen größeren Handlungsspielraum erreichen. Denn der von Philipp von Heinsberg erwünschte und gleichzeitig durchgesetzte, mit einer Lehnsauftragung gekoppelte Verkauf von Burg und Stadt *Lyppia* für 300 Mark schränkte die Verfügungsgewalt des Gründers de facto nicht ein.²⁶² Obwohl kein genaues Gründungsdatum belegt ist, geht die

Hamelmann, *Genealogiae et familiae comitum*, S. 394. Vgl. Piderit, Die lippischen Edelherrn, S. 17; Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 116; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 113, Anm. 119; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22 -23; Zunker, Adel in Westfalen, S. 86 u. 117 ff.

²⁵⁹ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 314 *ad* 1158; Osnabrücker UB 1, Nr. 309 *ad* 1160 (letzte Erwähnungen Bernhards I. und Hermanns I.). Der in den Lipp.Reg. 1, Nr. 72, überlieferte Tod eines *H. comes de Lipia* 1167 vor Rom im Heer von Kaiser Friedrich I. könnte ein Hinweis auf den im *Lippiflorium* (S. 24 - 25, Verse 55 - 62) erwähnten verstorbenen Bruder von Bernhard II. sein. Vgl. dazu Henkel, Territorium Lippe, S. 17; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22, sowie zur Gründung des Stifts Cappel, S. 23 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 128; HHSD 3, (Cappel), S. 141.

²⁶⁰ Das *Lippiflorium*, S. 24-25. Trotz seiner Unzulänglichkeiten kann auf das *'Lippiflorium'* als der ältesten selbständigen zeitgenössischen Quelle der lippischen Geschichte nicht verzichtet werden, siehe oben Abschn. 1.4, Anm. 72. Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 119-120; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 55; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 61; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22 u. 26 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 128; siehe auch vorstehende Anmerkung 259.

²⁶¹ Lipp.Reg. 1, Nr. 89 *ad* 1181; Reg.Westf. 2 Nr. 414 [o. D.]; Das *Lippiflorium*, S. 32-33 ff.; *Annales Pegavienses ad* 1181, S. 264 (Bericht über die Verteidigung von Haldensleben); Ravensbergische Regesten Nr. 191 *ad* 1181 (zur Übertragung der Vogtei Enger an Lippe). Vgl. Piderit, Die lippischen Edelherrn, S. 31 ff.; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 45; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 37; Zunker, Adel in Westfalen, S. 119 ff.

²⁶² Reg.EbKöln 2, Cod. Nr. 1258 *ad* 1186 (Rückgabe Lippischer Lehen durch Arnsberg). Während die von Papst Lucius vom Kölner Erzstift erbetene Bestätigung neuerwerbener Güter 1184 noch keinen Hinweis auf Lippstadt enthält (WUB 5, Nr. 144 u. Reg.EbKöln 2, Nr. 1219 *ad* 1184), sind „*Lippia Bernhardi cum oppido suo*“ im wahrscheinlich vor 1188 aufgestellten Gütererwerbsverzeichnis Philipps von Heinsberg aufgeführt, Reg.EbKöln 2, Nr. 1386 (Pos. 9). Vgl. Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 45; Esser, Philipp v. Heinsberg, S. 77; Janssen, Kölnische Ansprüche, S.139; Stoob, Doppelstädte, S. 122; Kittel, Geschichte

jüngere Forschung versus Scheffer-Boichhorst aufgrund dieser Fakten und des zumindest in weiten Teilen als zuverlässige Überlieferung anzusehenden Lippifloriums davon aus, daß Lippstadt um 1185 entstanden sein dürfte. Diese Annahme deckt sich im übrigen mit dem numismatischen Befund. Einem ergänzenden Hinweis von Wilfried Ehbrecht stimmen wir zu, daß die kaiserliche Privilegierung auch erst kurz danach 1186/87 erfolgt sein könnte.²⁶³

Das Stadtplanungsmodell Lippstadts ist später nicht nur im lippischen, sondern darüber hinaus im weiten westfälischen Umfeld und in der Weserregion zusammen mit seinem sich an Soest und Lübeck anlehrenden Stadtrecht von zahlreichen Stadtgründern übernommen worden, u. a. in Lemgo, Horn, Detmold, Büren, Rheda, Rietberg, Lügde, Stadthagen, Rinteln oder Bodenwerder. Ohne daß es dafür urkundliche Beweise gäbe, wird allgemein angenommen, daß die Gründung Lemgos im Begatal an der Fernstraße von Herford nach Hameln um 1200 noch auf Bernhard II. selbst zurückgeht.²⁶⁴

Bevor dieser schon sehr früh die Regierungsgewalt 1196 an seinen Sohn Hermann II. [1196-1229] abgab, um sich in klösterlicher Abgeschiedenheit fortan geistlichen Studien zu widmen, setzte er mit der Stiftung des Klosters Marienfeld bei Harsewinkel, der Inkorporation der Grafschaft Rheda und dem Bau der Burg Falkenberg an der bei Berleburg den Osning überwindenden Gauseköte nochmals drei für den Aufbau der lippischen Landesherrschaft bedeutende Marksteine:

- 1185 begegnet uns unser Edelherr nicht nur als Stadtgründer, sondern zusammen mit seinem Freund und *cognatus* Widukind von Rheda und Ludger von Wohlenberg als Stifter des in der Diözese Münster gelegenen Zisterzienserklosters Marienfeld, woran sich auch die Schwalenberger Brüder Widekind III.,

des Landes Lippe, S. 52 - 53; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 124; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 381; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 37 ff; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 122.

²⁶³ Das Lippiflorium, S. 40-47; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 541 *ad* 1194/95 u. Lipp.Reg. 1, Nr. 125; Overmann, Lippstadt, Privilegien und Recesses Nr. 1 (Stiftungsbrief Bernhards II.): „... *quod cum ego Bernardus de Lippia, imperatoria majestate favente, in bonis proprietate michi cedentibus civitatem novellam plantarem*“. Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 125 ff. u. 220 ff; Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 55; Stoob, Doppelstädte, S. 122; Berghaus, Anfänge Münzprägung, S. 118 (Beschreibung der ältesten um 1193-1200 geprägten Lippstädter Pfennige und Hälblinge); Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 289 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 52; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld, S. 15; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 199; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 24, 29 (Ablichtung eines Gutachtens des Staatsarchivs Münster zum Gründungstermin) sowie 38 ff.; Patze, Stadtgründung und Stadtrecht, S. 178; HHSD 3, (Lippstadt), S. 474 ff.

²⁶⁴ Das 'Lippstädter Modell' ist gekennzeichnet durch drei parallel in Längsrichtung verlaufende Haupt- und zwei Mauerstraßen, die an ihrem Ende vor einem Stadttor zusammengefaßt werden, Gaul, Entgegnung, S. 91; HHSD 3, (Lippstadt), S. 475 (Stadtplan). Vgl. Lipp.Reg. 125, Anm.; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 36; Stoob, Doppelstädte, S. 122 - 123; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 199; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg, und Spiegelberg, S. 28. Zur Gründung Lemgos, dessen Entstehungszeit umstritten ist und heute nach 1180 und vor 1240 angesetzt wird, vgl. Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 54-55; Kittel, Lippische Städte, S. 16 ff., bes. S. 19; Meier-Lemgo, Festung Lemgo, S. 90 u. 93 (Stadtplan); Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Zur Stadtgeschichte: Exponat Nr. 659, S. 792; HHSD 3, (Lemgo), S. 452. 1245 bestätigte Bernhard III. der Stadt die von seinen Altvorderen schon erteilten Rechte, Lipp.Reg. 1, Nr. 235 *ad* 1245.

Volkwin III., Hermann und Heinrich I. mit der Schenkung des Meierhofs und der Kirche in Stapelage beteiligten. Marienfeld wurde 1190 Grablage für den vor Akkon während des dritten Kreuzzugs verstorbenen Widukind von Rheda und sieben Jahre später auch die Stätte, wohin sich Bernhard II. zurückzog, bevor er Anfang des 13. Jahrhunderts als *monachus Cisterciensis* ins Baltikum ging, wo man ihn zum Abt von Dünamünde und später in Livland zum Bischof von Selonien [Sengallen] wählte. Als Vertrauensmann von Papst Innozenz III. erhält er von diesem persönlich eine Predigtlizenz und die Erlaubnis zur Bischofsweihe.²⁶⁵

• Im 12. Jahrhundert bemühten sich die Rhedaer Edelfherren Everwin [1142 - 1166] und dessen Sohn Widukind [1169-1190] wie die Edlen zur Lippe, nur wenige Kilometer nordwestlicher im Dreieck Freckenhorst - Rheda - Liesborn, ebenfalls eine eigene Herrschaft aufzubauen, zu der die Kirchspiele Rheda, Herzebrock, Clarholz, Lette und Gütersloh gehörten. Beide werden 1142 bzw. 1169 als Vögte von Freckenhorst und Liesborn genannt. Doch schon 1170 führte Widukind, der vermutlich unmittelbar nach seinem Regierungsantritt als dortiger Vogt die Wasserburg Rheda als Wohnsitz auswählte, den Beinamen „*de Reden*“.²⁶⁶ Da dieser keine Erben hatte, vermachte er im Einvernehmen mit seiner Mutter Luttrude seinen gesamten Grundbesitz dem von ihm 1185 mitbegründeten Kloster Marienfeld, bevor er mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa zum dritten Kreuzzug aufbrach. Nach seinem Tod vor Akkon sollen seine sterblichen Überreste wieder in die Heimat überführt und in Marienfeld beigesetzt worden sein, worauf im Kloster noch heute zwei Grabdenkmäler hinweisen.²⁶⁷

Danach gelang es den Edelfherren zur Lippe, die Rechte der Rhedaer Herrschaft mit Stammburg und Grafengericht sowie alle münsterischen Lehen (Vogteien Freckenhorst, Herzebrock, Liesborn) zu übernehmen. Möglicherweise wurde vor der Abreise Widukinds ins Heilige Land sogar eine Erbvereinbarung getroffen, über die wir nicht unterrichtet sind. Widerspruch von anderen, beispielsweise von den im benachbarten Rietberg residierenden Arnsbergern oder dem in Wiedenbrück engagierten Osnabrücker Bischof hat es jedenfalls nicht gegeben. Die Einbeziehung Rhedas in den Lipper Herrschaftskomplex bot Bernhard III. die Möglichkeit, als das Gelände der Lippstädter Burg für den weiteren Stadtausbau, insbesondere für das noch von Bernhard II. gegründete Stift Marien gebraucht wurde, seine Residenz von Lippstadt nach Rheda zu verlegen.²⁶⁸

²⁶⁵ Das Lippiflorium, S. 48-49 u. 62-63; Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 451 *ad* 1185 (Gründungsurkunde des Klosters Marienfeld) u. 484 *ad* 1188; Lipp.Reg. 1, Nr. 110 *ad* 1188; WUB 3, Nrr. 10 u. 167; WUB 5, Nr. 216 *ad* 1207; Chronicon universalis anonymi Laudunensis, S. 455. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 18, bes. Anm. 94; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 39 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 121; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld, S. 16 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 53; Gaul, Residenz Rheda, S. 185; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 108; Zunker Adel in Westfalen, S. 127; siehe oben Anm. 202 dieses Abschnitts.

²⁶⁶ Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 238 *ad* 1142, 274 *ad* 1150, 342 *ad* 1169 u. 345 *ad* 1170. Rheda wird bereits um 1080 in der Heberolle des Klosters Herzebrock sowie 1088 im Güterverzeichnis des Klosters Iburg als „*forwerch Retthe*“ bzw. „*Rethe cum ipsa ecclesia*“ erwähnt, Ludorff, Baudenkmäler Kreis Wiedenbrück, S. 1, 29 u. 51. Vgl. Gaul, Residenz Rheda, S. 184 - 185; ders. Mittelalterliche Dynastensorgen, S. 273; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 36, bes. Anm. 127; Zunker, Adel in Westfalen, S. 87, Anm. 10.

²⁶⁷ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 496; Lipp.Reg. 1, Nr. 114 *ad* 1189. Vgl. Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41; Gaul, Residenz Rheda, S. 185; ff.; Schöning, Die Edelfherren von Alt-Sternberg, S. 132 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 98; siehe dazu obige Anm. 265.

²⁶⁸ WUB 3, Nr. 170 *ad* 1221; Kindlinger 3.2, Urk. 174 (Auszug aus dem Lehnbuch des mün-

• Nach dieser Arrondierung seiner Herrschaft ‘diesseits des Waldes’ wandte Bernhard II. seinen Blick nach Osten, wo er auf dem Falkenberg eine Burg anzulegen gedachte, mit der er die Gauseköte und den „Alten Postweg“ nach Paderborn, zwei wichtige Straßen über den Osning, kontrollieren konnte. Dabei bedurfte es größten diplomatischen Geschicks, einen offenen Streit mit dem sich dadurch herausgefordert fühlenden Bischof Bernhard II. von Paderborn zu vermeiden und ihn zu einer Vereinbarung zu bewegen. Diese sah schließlich eine Teilung der neuen Burg und aller Pertinenzen sowie des sie umgebenden Forstes vor, wobei die Lipper Hälfte vom Hochstift zu Lehen genommen werden mußte. Wie wertvoll dieser Vertrag später für die Edelherren einmal werden sollte, ergab sich erst, nachdem es gelungen war, die Paderborner Besitzrechte und Lehnsherrschaft abzustreifen. Danach blieb die Burg Falkenberg bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ein zentraler Punkt der lippischen Herrschaft ‘jenseits des Waldes’.²⁶⁹

Zur gleichen Zeit dürfte Bernhard II. die oben schon angesprochene Gründung von Lemgo verfolgt haben, wo ihm im Aga-, Thiatmali-, Limga- und Havergago wahrscheinlich auf dem Paderborner Hoftag Heinrichs des Löwen 1173 die von *Werno de Brach* resignierten paderbornischen Lehen übertragen worden waren.²⁷⁰ Daß neben der Verbindung von Vogtei-, Grafen-, Freigrafschafts- und Gogerichtsrechten beim Aufbau der Herrschaft Lippe insbesondere die Städtepolitik der Edelherren eine eminente Rolle spielte, werden wir in den Abschnitten 3.2.1.3 und 3.2.2.2 nachweisen.²⁷¹ Kriegerische Herausforderungen wurden auch von den Nachfolgern Bernhards II. zu allen Zeiten mutig angenommen, die jedoch nicht auf Dauer zu zählbaren Erfolgen führten, wie die an anderer Stelle als typische Nachbarschaftsfehden noch zu behandelnden Auseinandersetzungen von Simon I. [1275-1344] mit den Osnabrücker Bischöfen und Ravensberger Grafen 1300-1305, von Bernhard V. [1344 -1360] und Simon III. [1360-1410] sowie ihre Beteiligung am Eversteiner Erbfolgekrieg [1404-1409] beweisen.²⁷²

sterischen Bischofs Florenz *ad* 1379), S. 487. Vgl. Gaul, Residenz Rheda, S. 188; Falkmann, Fürstenthum Lippe, S. 192; Hömberg, Westfälische Freigrafschaften, S. 17 ff.; ders. *Comitate* des Werler Grafenhauses, S. 31; ders. Herrschaft Lippe, S. 26; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 53; Leesch, Die Grafen von Rietberg, S. 284 ff.; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 48; Schöning, Die Edelherren von Alt-Sternberg, S. 133; Zunker, Adel in Westfalen, S. 93, 100 ff. u. 132.

²⁶⁹ Reg. Westf. 2, Nr. 470 [ohne Datierung]; Lipp.Reg. 1, Nr. 105 [1186-1203], Preuß u. Falkmann plädieren in der Anm. für eine Datierung in die Zeit um 1194. Die Burg zählte bei der 1344 vollzogenen lippischen Landesteilung mit Lippstadt, Rheda und Lemgo zu den wichtigsten Bestandteilen der Herrschaft, HHSD 3, (Falkenberg), S. 223. Vgl. Piderit, Die lippischen Edelherren, S. 36; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 56; Goetz, Gestalten des Hochmittelalters (Bernhard II. zur Lippe), S. 278; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 380; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 265; ders. Residenz Rheda, S. 186; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 123 ff.; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 197; Zunker, Adel in Westfalen, S. 155; siehe auch unten, Abschn. 3.2.1.3, Anm. 433.

²⁷⁰ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 362; Lipp.Reg. 1, Nr. 80 *ad* 1173 (zum Erwerb des lippischen Besitzes im Aga-, Limga-, Thiatmali- u. Havergago). Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 435 ff.; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 13, Anm. 4; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 54; siehe oben Anm. 264 dieses Abschnitts.

²⁷¹ Siehe unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 432 - 443 sowie Abschn. 3.2.2.2, Anm. 526, 534-535, 564-566. Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 435 ff.; Kittel, Lippische Städte, *passim*.

²⁷² Siehe unten Abschn. 3.2.5.1, Anm. 854-855 (zur Tecklenburger Fehde); Abschn. 3.2.5.2.,

Um so wichtiger war es für die militärisch nicht allzu mächtigen Lipper bei solchen politischen Konstellationen, sich ständig nach respektablen Bundesgenossen umzusehen, die sie gern in den geistlichen Herrschaften ihres Umfeldes suchten. Dazu ebnete ihnen bereits ihr berühmtester Sproß Bernhard II. den Weg, der nach Aufgabe seiner weltlichen Ämter im 13. Jahrhundert Mönch im Kloster Marienfeld wurde und danach als Abt im Marienfelder Tochterkloster Dünamünde und Bischof von Selonien hohes Ansehen im Klerus genoß.²⁷³ Als Siebzigjähriger kehrte er noch dreimal nach Westfalen zurück, wo er 1215 seinen Sohn Otto als Bischof von Utrecht und 1219 Sohn Gerhard als Erzbischof in Bremen durchsetzte. Die Söhne Dietrich und Bernhard stiegen zum Propst in Deventer und in Paderborn zum Bischof auf. Seine vier Töchter Gertrud, Kunigunde, Adelheid und Ethelind wurden Äbtissinnen in Herford, Freckenhorst, Elten und Bassum; zwei seiner Enkel wurden ebenfalls Bischöfe, Simon in Paderborn und Otto in Münster. Auch durch ihre ehelichen Bindungen mit Frauen aus fürstlichen und gräflichen Geschlechtern eröffneten sich den Lipper Edelherren glänzende Allianzen.²⁷⁴

Rückschlägen im westlichen und nordwestlichen Teil des Territoriums durch eine um 1240/1245 beginnende Entfremdung der lippischen Vogteien zwischen oberer Ems und Lippe, Verlust der Burg Ravensberg 1257, Zerstörung der Burg Enger 1305 sowie 1365 der Übergang Rhedas in die Hände der Bentheim-Tecklenburger [1369-1400], standen im Nord- und Südosten 1297 mit der Pfandnahme Holzmindens und 1323 mit dem Kauf der Burg Varenholz und des Gogerichts Langenholzhausen, außerdem 1323/1358 mit der Übernahme von drei Vierteln der Schwalenberger Restgrafschaft von den Grafen Günther II. und Heinrich VIII. und der Grafschaft Sternberg im Jahre 1405, erhebliche Gebietszuwächse gegenüber.²⁷⁵ Bei der 1344 zwischen den Brüdern Otto und

Anm. 906 - 920 (zum Eversteinschen Erbfolgekrieg).

²⁷³ Das Lippiflorium, Vers 43 - 44, S. 24-25:

„Glänzender war ihr Adel als ihrer Güter Besitztum,
Aber von eigenem Gut lebten sie standesgemäß.“

Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 118 u. 173 - 213; Goetz, Gestalten des Mittelalters, Bernhard II. zur Lippe, S. 285 ff.; Falkmann, Fürstenthum Lippe, S. 191 ff.; Henkel, Territorium Lippe, S. 18, bes. Anm. 94; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 53; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 39 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 96 ff. u. 105.

²⁷⁴ Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 214; Weerth, Genealogie des lippischen Fürstenhauses, S. 95-98; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 198; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 59 u. 74; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 153; Stoob, Doppelstädte, S. 121. Zu den „Bischofssippen“ des Mittelalters: K. Schmid, Struktur des Adels, S. 12 ff.; Goetz, Gestalten des Hochmittelalters (Bernhard II. zur Lippe), S. 279 u. 288.

²⁷⁵ WUB 3, Nrr. 373 *ad* 1240 u. 431 *ad* 1245 (Bernhard III. verzichtet 1240 auf die Vogteien in Warendorf, Beckum und Ennigerloh zugunsten der Diözese Münster und trägt 1245 Bischof Ludolf und dem Stift Münster sein Schloß Rheda und alle seine Besitzungen westlich des Osning zu Lehen auf); WUB 4, Nr. 713, u. Lipp.Reg. 1, Nr. 291 *ad* 1257 (Ausöhnung wegen Wegnahme der unter lippischem Schutz stehenden Ravensburg); Lipp.Reg. 2, Nr. 545 *ad* 1305 (Zusage Simons I. bei Entlassung aus Osnabrücker Gefangenschaft, seine Schlösser zu Enger und Rheda zu zerstören); Reg. EbKln 3, Nr. 3515 [Dat. vermutlich 1297] (zum Besitzübergang Holzmindens an den Edelherren Simon I. zur Lippe); Lipp.Reg. 2, Nr. 1128 *ad* 1365, sowie Nr. 1474 *ad* 1400 (Vertrag zwischen den Grafen von Bentheim-Tecklenburg und den Erben Bernhards V. zur Lippe wegen der Übergabe der Grafschaft Rheda); Lipp. Reg. 2, Nr. 686 *ad* 1323 (Kauf der Burg Varenholz

Bernhard V. zur Lippe vereinbarten Landesteilung waren die Gebiete 'diesseits und jenseits des Waldes' mit Lippstadt und Rheda einerseits sowie der Burg Falkenberg und Lemgo andererseits noch gleichgewichtig. Danach verlagerte sich der Schwerpunkt der Herrschaft in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eindeutig in den östlichen Landesteil, wo von Simon I. zwischen 1305 - 1310 das Schloß Brake bereits zur Residenz ausgebaut worden war. Damit hatte das nun bis zur Weser reichende Lipper Territorium, zu dem im Westen nur noch die relativ kleine Lippstädter Exklave gehörte, am Beginn des 15. Jahrhunderts endgültige Gestalt angenommen.²⁷⁶

In unmittelbarer Nähe der 1323 in lippische Hände übergegangenen Burg Varenholz lebten im 12. und 13. Jahrhundert in der Wasserburg Schune im Wesertal die Edlen Herren von Vlotowe (Vlotho). Zum ersten Mal hören wir ihren Namen in einem undatierten Diplom des Mindener Bischofs Anno [1173-1185], worin eine Schenkung des *Godefridus de Vlotowe* für das Kloster Loccum beurkundet wird.²⁷⁷ Ende des 12. Jahrhunderts verbürgt sich ein *dominus A. de Flotuwe*, vermutlich ein Sohn Gottfrieds, zusammen mit den Gebrüdern von Schonenberg, Wedekindus de Schalicsberg (Edelvogt vom Berge) und Hermann von Itter als Bürgen für die Brüder Bertold und Thietmar von Büren gegenüber dem Bischof Bernhard II. von Paderborn.²⁷⁸ Dabei handelte es sich wohl um jenen Edelherrn Adolphus, der zwischen 1184 und 1188 die Burg Vlotho dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg für 60 Mark verkaufte. Obwohl in diesem Falle zwar nicht belegt, dürfen wir davon ausgehen, daß wie bei anderen Burgenkäufen des Kölners eine Hälfte wieder als Lehen an den Verkäufer zurückgegeben worden ist.²⁷⁹

mit dem Gogericht über das Kirchspiel Langenholzhausen); Lipp.Reg. 2, Nr. 684 *ad* 1323 (erster Beweis für lippische Verfügungsgewalt im Güntherschen Teil der Schwalenberger Restgrafschaft); Schaten 2 *ad* 1358, S. 245 ff.; Lipp.Reg. 2, Nrr. 1023 u. 1025 *ad* 1358 (Vergleich der Lipper Edelherren Otto und Bernhard V. mit dem Hochstift Paderborn wegen der Aufteilung des vom Grafen Heinrich VIII. übernommenen Schwalenberger Grafenschaftsteils); Lipp.Reg. 2, Nr. 1489 *ad* 1400 sowie Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405 (Verpfändung der Grafschaft Sternberg an die Edelherren zur Lippe). Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 45, 55-57, 66, 87; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 ff.; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 383 - 384; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 91; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 52; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CVII [107] ff.; siehe hierzu oben Anm. 222 dieses Abschnitts.

²⁷⁶ Lipp.Reg. 2, Nr. 853 *ad* 1344 (Teilungsvertrag zwischen Bernhard V. zur Lippe und seinem Bruder Otto). Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 52 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 458; Griese, Bünde, S. 110; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 161; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 263; HHSD 3, (Brake), S. 112.

²⁷⁷ Grupen, Origines Hanoverenses, S. 307. Die Lage der verschenkten Güter im Dorf Letter an der Leine sowie in Engern an der Weser bei Rinteln lassen einen ausgedehnten Streubesitz vermuten, Ledebur v., Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 10- 11. Vgl. auch Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 38; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 95; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 277.

²⁷⁸ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 469 [o. Dat.]; Grupen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, S. 69 - 70; Reg. nob. dom. de Monte, Nr. 26 *ad* 1198; Ravensberger Regesten, Nr. 250. Vgl. Ledebur v., Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 11-12; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 38.

²⁷⁹ WUB 5, Nr. 144 *ad* 1184 (Bestätigungsurkunde des Papstes Lucius III. für Gütererwerbe Philipps von Heinsberg, die die Burg Vlotho noch nicht erwähnt). Eine Dokumentierung des Verkaufs liegt wenig später aber mit dem Erwerbsverzeichnis des Hochstifts vor, das wahrscheinlich 1188 niedergeschrieben wurde, Reg.EbKöln 2, Nr. 1386, Pos. 2. Vgl. Ledebur v., Schloß und Herrschaft Vlotho, S. 14 ff. u. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho,

Noch einmal wird in einer von Würdtwein in die *Subsidia diplomatica* aufgenommenen Urkunde im Jahre 1211 ein *Adholfus [Arnoldus] de Flotowe* erwähnt, als dieser vom ältesten Sohn Heinrichs des Löwen, dem Pfalzgrafen Heinrich, die Schenkung seines von Minden zu Lehen gehenden Hofes *Velthem* (Velthem an der Weser) nebst allem Zubehör an die Mindener Kirche beurkunden läßt. Da aber schon bald darauf 1214 die Ravensberger Grafen auf der Vlothoer Burg auftauchen, müssen die Edelherrn in kürzester Zeit ausgestorben sein, womit die wechselvolle Geschichte für die Ravensberger Grafen und deren Nachfolger sowie für das *castrum* Vlotho allerdings noch nicht endete.²⁸⁰

In den Urkunden der Bischöfe von Osnabrück erscheinen um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Edelherrn von Blankena, deren Stammburg in der Bauerschaft *Blanken prope Holhusen* [Holsen bei Bünde] inmitten der Grafschaft Ravensberg lag.²⁸¹ Viele der von Mooyer in seiner von uns zitierten Arbeit genannten Allodien und Lehen der Blankenaer sind im unmittelbaren Bänder Umfeld nachgewiesen, wie die Ortschaften Hoyel, Aschen, Kilver, Gevinghausen und Eniglen [Ennigloh]. Mit den zur Blankenaer Untervogtei der Reichsabtei Herford gehörenden Kirchspielen Bünde, Hiddenhausen und Rödinghausen und der Markenhoheit in der Bänder Feldmark lag hier einer der bedeutendsten Herrschaftsschwerpunkte unserer Edelherrn. Neben zahlreichen von den Stiftern Herford und Osnabrück zu Lehen gehenden Gütern besaß man mit der Schirmvogtei des Marienstifts auf dem Berge vor Herford, des Klosters Iburg und Untervogteirechten der Osnabrücker Bischöfe darüber hinaus weitere wertvolle Hoheitsrechte. Waren die Edelherrn von Blanken durch Auftragung ihres Eigenguts Ravensberger Vasallen, als Vögte Osnabrücker und Herforder Gefolgsleute sowie durch die Lehnsnahme einiger Zehnten Tecklenburger Mannen geworden, so standen auf dem Zenit ihres Einflusses auch fünf Ritter und eine noch umfangreichere Ministerialenzahl in ihren eigenen Diensten.²⁸²

S. 39 [beide nennen für die Vlothoer Burg fälschlich einen Kaufpreis von 600 statt 60 Mark]; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 277.

²⁸⁰ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 128 ad 1211. Mit Bezug auf eine handschriftlich verfaßte Berichtigung Kindlingers, der eine Namensverwechslung zwischen 'Adolf' und 'Arnold' glaubte nachweisen zu können, folgten ihm darin L. v. Ledebur und H. Harland, vgl. Ledebur v., Schloß und Herrschaft Vlotho, S. 12, bes. Anm. 1, sowie Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 40.

Über Ehen zwischen den Dynastien Ravensberg, Tecklenburg und Oldenburg war Vlotho um 1250 in die Hand von Graf Heinrich dem Bogener von Oldenburg gelangt, der um 1258 dort eine neue Höhenburg auf dem Amtshausberg erbauen ließ. Seitdem wird die Talburg Schune als *antiquum castrum* bezeichnet. Vgl. Oldenburgisches UB 4, Nr. 20; Auszug aus dem Codex Rastede, S. 92, gedr. von Lappenberg im Friesischen Archiv, II, S. 313; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 119; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 125; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 95; Meyer zu Ermgassen, Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, S. 235 - 237; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 277; siehe auch unten Abschn. 3.2.7., Anm. 1202 ff.

²⁸¹ Im Gegensatz zu Philippi (Osnabrücker UB 2, Nr. 171 ad 1223), Mooyer (Dynastengeschlechter, Abt. II, Dynasten von Blanken, S. 262) und Möser (Osnabrücker Geschichte, S. 257) ist sich die heutige Forschung über den Standort der Burg Blankena bei Bünde inzwischen sicher, Hoffbauer, Blankena, S. 235; Griese, Bünde, S. 16 u. 107 ff.; Engel, G., Stadt Bünde, S. 40; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 86 ff.

²⁸² WUB 4, Nr. 172 ad 1229; Osnabrücker UB 2, Nr. 298. Vgl. Mooyer, Dynastengeschlechter, Abt. II, passim, bes. S. 263, 268, 270 u. 288; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 187; Hoffbauer, Blankena, S. 233 - 236; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 47; Engel, G., Stadt Bünde, S. 40-41; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 88, bes. Anm. 562.

Der erste uns bekannte *vir nobilis* aus dem Geschlecht von Blankena ist Adolf I. [1152-1171] als Schirmvogt des Klosters Iburg. Seine Vorfahren dürften in der Grafschaft Bentheim ansässig gewesen sein, wo Adolf 1152 als einer der Stifter für das Kloster Wietmarschen und 1154 in einer bischöflichen Bestätigungsurkunde für dieses Stift zusammen mit dem Edlen Bernhard von Horstmar unter den Zeugen genannt wird.²⁸³ Dessen Söhne Heinrich I. und Rabodo I. finden wir dann immer häufiger in Urkunden und in der nächsten Umgebung der Bischöfe von Osnabrück, ihrer Hauptlehnsherren.²⁸⁴

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nehmen Nachrichten über Blankenaer Güterverkäufe zu, die sich kontinuierlich durch sechs Jahrzehnte hindurch fortsetzen. Weil nach und nach sogar auch die wertvollsten Vogteirechte einbezogen wurden, muß ein auf ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten hindeutender Verkaufsdruck vorgelegen haben, von der sich die allmählich verarmende Dynastie nicht mehr befreien konnte. Nachfolgend sind die wichtigsten Veräußerungen zusammengefaßt:

- 1222 verkaufte Hermann I. [1222-1250] mit Zustimmung seiner Frau Agnes und seines Sohnes Adolf die Vogtei über drei Haupt- und vier Einzelhöfe im Osnabrücker Nordlande dem Domkapitel des Hochstifts und verzichtete auf die Lehnrechte.²⁸⁵
- Nur ein Jahr später wurden dem Kloster Iburg ein Teil seiner Klostervogtei sowie dem Osnabrücker Domkapitel weitere Vogteirechte und Einkünfte aus zehn bei Osnabrück gelegenen Meyerhöfen (Nordhof, Eversfeld, Wallenhorst, Hörnscher Hof, Osterhus, Icker, Hagen [Kr. Iburg], Helstede [Eyelstädt], Haren und Hoyel) für 101 Mark veräußert; abgetreten wurden außerdem auch die Vogteien über Höfe zu Rheda, Hiddeshausen, Goldenstedt, Berge, Helvern, Halstenbeck und Versmold.²⁸⁶
- 1233 ging eines der Herzstücke des Grundbesitzes verloren, die Vogteien über die zur Abtei Herford gehörende Kirche zu Bünde, über die Meierhöfe zu *Hunerbrock* (Hunnebrock), *Rothinchusen* (Rödinghausen) sowie über die Kirche und Meierei zu Hiddenhausen. Der Edelherr Wilhelm I. [1222-32] veräußerte sie für 1000 Mark an das Stift Herford im Einvernehmen mit dem Kölner Erzbischof Heinrich I. von Müllenark als Oberlehnsherrn.²⁸⁷

²⁸³ Osnabrücker UB 1, Nr. 285 [nach 1152]; Jung, *Historiae comitatus Bentheimensis*, Nr. 18 u. 21; Möser's Werke VIII, Nr. 66 *ad* 1171 (Urk. des Osnabrücker Bischofs Philipp, worin Adolf als Vogt des Klosters Iburg bezeichnet wird). Vgl. Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 269 ff.

²⁸⁴ Möser's Werke VIII, Nr. 81 u. Osnabrücker UB 1, Nr. 385 *ad* 1186 (Urk. des Bischofs Arnold) sowie Nr. 420 *ad* 1195 (Urk. des Bischofs Gerhard I.); Jung, *Historiae comitatus Bentheimensis*, Nr. 28 u. Osnabrücker UB 1, Nr. 412 *ad* 1193 (gleichfalls Urk. des Bischofs Gerhard I.). Vgl. Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 271 ff.

²⁸⁵ Osnabrücker UB 2, Nr. 144 *ad* 1222; Ravensberger Regesten Nr. 300; Möser's Werke VIII, Nr. 123. Vgl. ders., *Osnabrückische Geschichte* 3, S. 257; Stüve, J.E., *Geschichte des Fürstenthums Osnabrück*, S. 187; Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 277; Hoffbauer, Blankena, S. 233.

²⁸⁶ Osnabrücker UB 2, Nrr. 169 u. 171 *ad* 1223; Ravensberger Regesten Nrr. 304 u. 305; Möser's Werke VIII, Nr. 178. Vgl. ders., *Osnabrückische Geschichte* 3, S. 260; Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 278; Stüve, *Geschichte des Hochstifts Osnabrück*, S. 187; Engel, G., *Stadt Bünde*, S. 40.

²⁸⁷ Eine undatierte Urkunde des Kölner Erzbischofs Heinrich I. von Molenark [Müllenark] überliefert alle Einzelheiten dieser juristisch hochinteressanten Vogteiveräußerung zwischen 1230 und 1232, die neben üblichen dinglichen Verfügungen auch Elemente des Lehn- und Verpfändungsrechts einschließt, WUB 4, Nr. 193; Osnabrücker UB 2, Nr. 298

- 1252 resignierte *Hermannus de Blankena* [Hermann II.] Kilver, ein Lehen der Tecklenburger Grafen, zugunsten des Klosters Oesede.²⁸⁸ Die Brüder Adolf III. [1222-1267] und Hermann II. [1250-1285] führen mit den Besitzveräußerungen fort. Besonders erwähnenswert ist die 1253 vom erwählten Osnabrücker Bischof Bruno beurkundete Weitergabe der von ihm gekauften dortigen Vogtei an das Kloster Iburg gegen Erstattung des Kaufpreises von 156 Mark und der Abtretung des Iburger Burggerichts.²⁸⁹
 - Als sich mit den letzten Ausverkäufen das Ende der einst so reichen Blankenaer Herrschaft abzeichnete, beanspruchte die Osnabrücker Kirche ein Vorkaufsrecht und band künftige Grundstücksgeschäfte der Edelherren an die Zustimmung ihres Bischofs.²⁹⁰
 - Alle restlichen ihm noch verbliebenen Allodien, Lehen, Ministerale und Hörige übertrug Hermann II. im Jahre 1285, nachdem sein Bruder bereits 1267 ohne Nachkommen verstorben war, seinem Blutsverwandten, dem Edelherrn Rudolf von Diepholz.
- Mit dieser Nachricht verschwindet die Herrschaft aus der Geschichte. Wenn das Geschlecht nicht unmittelbar darauf ausgestorben ist, dürfte es wahrscheinlich in die Ministerialität abgefallen sein. Darauf könnte ein um 1400 in einem Hoyer Lehnsregister noch genannter Gerd von Blankena hindeuten.²⁹¹
- Wann die von Rabodo I. begründete zweite Linie mit dessen Enkel Wilhelm II. (*Willekinus*) ausstarb, ist nicht bekannt, denn letzterer wird überhaupt nur zweimal erwähnt, zum ersten in einer Urkunde der Herforder Äbtissin Ida im Jahre 1264 und zum zweiten ohne nähere Datenangabe als Ravensberger Lehnsmann. Doch ist anzunehmen, daß das Geschlecht von Blankena schon früher in eine ravensbergische Lehnsabhängigkeit gelangt ist.²⁹²

Die größten Nutznießer vom Niedergang der Herrschaft Blankena waren das Bistum Osnabrück, die Edelherren von Lippe und, wie erwähnt, vor allem die Grafen von Ravensberg, die nach einem um 1280 erstellten ravensbergischen Lehnsregister um diese Zeit im *castrum Blankena* und in dessen Umfeld als Oberlehnsherren des *dominus Willekinus* [Wilhelm II.] *de Blankena* Fuß gefaßt hatten, womit den Ravensbergern der erste Schritt ins Elsetal gelang. Im 13. Jahrhundert teilten sie sich die Herrschaft Blankena mit den Edelherren zur Lippe, die im Raum Bünde Vogteirechte des Klosters Quernheim besaßen.²⁹³

[1233]; Ravensberger Regesten Nr. 371. Vgl. Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 289; Hömberg, *Herrschaft Lippe*, S. 47; Engel, G., *Stadt Bünde*, S. 40; Korte, *Das westfälische Marschallamt*, S. 37; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 335; Hillebrand, *Osnabrücker Adel*, S. 88.

²⁸⁸ Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, Urk. Nr. VII *ad* 1252.

²⁸⁹ Osnabrücker UB 3, Nrr. 65 (Verkauf der Iburger Schirmvogtei), 75, 76 (alle *ad* 1253) und 102 *ad* 1254; Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, Urk. Nrr. VIII. - XI. *ad* 1252-53 sowie Urk. Nr. XIII - XVII *ad* 1259 - 1262. Vgl. auch Griese, *Bünde*, S. 108.

²⁹⁰ Vgl. Engel, G., *Stadt Bünde*, S. 40.

²⁹¹ Osnabrücker UB 4, Nr. 142 *ad* 1285; Ravensberger Regesten Nr. 745 *ad* 1285. Vgl. Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 263u. 97; Engel, G., *Stadt Bünde*, S. 41; Hillebrand, *Osnabrücker Adel*, S. 88.

²⁹² WUB 4, Nr. 142. Vgl. Mooyer, *Dynastengeschlechter*, Abt. II, S. 301, sowie Urk. Nr. XIX *ad* 1264; Hillebrand, *Osnabrücker Adel*, S. 88; siehe auch die nachfolgende Anm. 293.

²⁹³ WUB 6, Nr. 1206 *ad* 1280: „Hii sunt, qui infeodati sunt de patrimonio comitum de Ravensberge: ... Dominus Willekinus de Blankena habet medietatem ipsius castri Blankena, medietatem molendini, curiam Brochoe cum omnibus attinentiis, II domos Hunrixen, unam domum Berinctorpe, unam domum prope Werztere, dimidiam domum Aschen,

In der Grafschaft Ravensberg, die wir in Vlotho und Blankena bereits streiften, endet unser im Marsterngau begonnener historischer Rundblick über die Adels-herrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts der Weserregion. Die Wurzeln dieses mächtigen, schon dem alten Reichsfürstenstande angehörenden Geschlechts lassen sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Um 1070 heiratete der bei Vechta beheimatete Graf Hermann von Calvelage Ethelinde, die Tochter des mächtigen Northeimer Grafen Otto.²⁹⁴ Ihrem Sohn, Graf Hermann II. [1096-1137], war es vorbehalten, im westfälischen und friesischen Emsland, im Agradin-, Dersi- und Graingau gelegene Güter in die eigene Herrschaft zu integrieren, so daß schon zu dieser Zeit der Calvelager Besitz vom Osnabrücker Nordland bis ins Münsterland hineinreichte. Als Zeuge in einer Urkunde für das Kloster Clarholz von Kaiser Lothar III. steht Graf Hermann II. 1134 bereits vor dem Grafen von Berg. Und auch in einer Münsteraner Urkunde desselben Jahres finden wir *Herimannus de Calvelage* an der Spitze der weltlichen Zeugen.²⁹⁵ Da wir die Grafschaft Ravensberg ausgewählt haben, um am Ende dieses Kapitels das Ineinandergreifen aller Komponenten, die für den Aufbau der spätmittelalterlichen Landesherrschaften relevant waren, in ereignisgeschichtlichem Zusammenhang an einem Fallbeispiel zu erläutern, konnten wir uns deshalb hier mit diesem kurzen Blick auf den Ursprung der Ravensberger Grafen begnügen.²⁹⁶

3.2 Mittel und Wege zur Bildung der neuen Territorien

Neben dem Aufblühen der Städteneugründungen war im deutschen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts die nicht monokausal erklärbare landesherrschaftliche Territorienbildung eines der bedeutendsten zeitgenössischen Phänomene.²⁹⁷ Eine ihrer Wurzeln fußte sicher in dem Streben nach *ius et pax*, einem für den mittelalterlichen Menschen hohen Wert, der durch die Ausuferung des Fehdewesens zu dieser Zeit insbesondere dort bedroht schien, wo bisherige Garanten des Friedensschutzes abgelöst und deren Kompetenzen neu verteilt wurden, wie dies 1180 im Untersuchungsgebiet geschah.²⁹⁸ Die mit dem Sturz des sächsi-

domum Wenegos, curiam Sineke, curiam Lithe. ...” Vgl. Mooyer, Dynastengeschlechter, Abt. II, S. 301; Engel, G., Stadt Bünde, S. 42 u. 48; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 126; Griese, Bünde, S. 109; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 87; siehe auch unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 389

²⁹⁴ Vgl. *Annalista Saxo ad 1110*, S. 53. Vgl. Nieberding, Niederstift Münster, S. 138 ff.; Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage, S. 93 u. 108; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 100, bes. Anm. 2 (Genealogie der Grafen von Calvelage-Ravensberg); Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 102, bes. Anm. 285.

Zur Stammburg Calvelage im Lerigau bei Vechta: Terheyden, a.a.O., S. 109.

²⁹⁵ Osnabrücker UB 1, Nrr. 254 u. 255 *ad 1134*. Das Lehnregister des Münsterschen Bischofs Florenz von Wevelinghoven (Kindlinger, Münsterische Beiträge 3.2, Urk. Nr. 174) bezeugt, daß die Grafen von Ravensberg in der Diözese Münster das Amt eines „*supremus pincerna ecclesiae Monasteriensis*“ innehatten. Vgl. Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage-Ravensberg, S. 107; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 92 u. 102; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 95; siehe dazu unten Abschn. 3.2.7, Anm. 1134 u. 1135.

²⁹⁶ Siehe unten Abschnitt 3.2.7, ‘Territoriale Entwicklung der Grafschaft Ravensberg’ - ein Fallbeispiel.

²⁹⁷ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 473; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 280; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 95.

²⁹⁸ Zum herzoglichen Friedensschutz, vgl. Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 262 - 263;

schen Herzogs freigesetzten Herrschaftsrechte wurden daraufhin zwangsläufig von anderen einflußreichen geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern beansprucht, die als herzogliche Vasallen schon im 11. und 12. Jahrhundert mit dem Bau einer namensgebenden Burg und Gründung eines Hausklosters ein selbstbewußtes Adelsgeschlecht geformt und damit erste Voraussetzungen für eine räumliche Konzentration von Herrschaftsrechten geschaffen hatten. Nun gingen sie daran, ihren Streubesitz zu arrondieren, zusätzliche Hoheitsrechte zu erwerben und ihren Herrschaftsbereich durch Burgen und Städtegründungen zu sichern.²⁹⁹

Wer sich als Landesherr durchsetzen wollte, mußte versuchen, einerseits eine weitgehende Unabhängigkeit zu gewinnen und andererseits konkurrierende autonome Kräfte im eigenen Umfeld auszuschalten, um eine umfassende, alleinige Entscheidungsgewalt in die Hand zu bekommen.³⁰⁰ In der Regel hat sich derjenige im Territorialisierungsprozeß behauptet, der als adeliger Grundherr selbst einen umfangreichen Besitz als Allod oder Lehen mit einer zugehörigen beachtlichen Gefolgschaft besaß und damit Lehns- und Hoheitsrechte am effektivsten in Form von gräflicher Gerichtsbarkeit, Schirmherrschaft, als Vogt oder Inhaber von Regalien, wie Zoll, Markt-, Münz-, Geleitrechten u. a., verknüpfen konnte. Je vollständiger eine solche Verbindung gelang, je besser man den Raum verwaltungsmäßig zu durchdringen vermochte und durch einen Kranz von Burgen und Städten nach außen abzusichern verstand, um so größer waren die Erfolgsaussichten, Landeshoheit zu verwirklichen. Dabei war es nicht von Belang, ob es sich um einen Reichsfürsten oder einen Grafen bzw. Edelherren des vierten Heerschilds handelte; die Wirklichkeit wurde bestimmt von den tatsächlichen lokalen und regionalen Machtverhältnissen und den Möglichkeiten, diese durchzusetzen.³⁰¹ Einen Königsweg zur Macht gab es nicht, weswegen die Entwicklung in den einzelnen Territorien keineswegs linear und geradlinig verlief, je nachdem, wie schnell die Territorialherren die sich ihrem Machtstreben widersetzenen Kräfte überwinden konnten.³⁰²

Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 120 u. 148; Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 150; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2, Anm. 118, 129 u. 131.

²⁹⁹ Vgl. Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 24; ders. Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 506; Mayer, Friedrich I. und Heinrich der Löwe, S. 411; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 32 u. 39; Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 267 - 268; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 274 u. 284; Streich, Burg und Kirche, S.3; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 157; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 35; ders. - Keller, Heinrich I. und Otto der Große, S. 129; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 66; Pischke, Die Welfen, S. 209; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 525. Die Feststellungen Wadles (Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1787 ff.) zur Machtverschiebung beim Fehlen bzw. Wegbrechen einer starken Herzogsgewalt treffen im 13. und 14. Jahrhundert auch für den Weserraum zu. Dazu Lindner, Die Veme, S. 337.

³⁰⁰ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 475; Moraw, Von offener Verfassung zu gestaltender Verdichtung, S. 185; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 292; Petri u. Droege, Geschichtliches Werden der Rheinlande, S. XLIX.

³⁰¹ Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 73; Mitteis-Lieberich, S. 206 ff.; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 286-287; Moraw, Von offener Verfassung zu gestaltender Verdichtung, S. 183-185; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 41, Anm. 157; Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 208; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 149; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 182; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 108-109; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 45 ff.

³⁰² Vgl. Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 223; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 39; Sellert, Art. Landeshoheit, in: HRG 2, Sp. 1389; Willoweit, Spätmittelalterliche

Im Endeffekt war der Landesherr, der die *gewere* am Land in Händen hatte, d. h. mehrere Gerechtsame, die zusammengefaßt als Herrschaft zu bezeichnen waren. Wenn die ältere Forschung dabei der *iurisdiction* die größte Bedeutung zusprach, so können wir heute einer solchen Verallgemeinerung nicht mehr zustimmen. Denn auch mit anderen Herrschaftskomponenten lassen sich, wie wir nachfolgend zeigen werden, nicht weniger erfolgreiche Strategien zum Territoriumsausbau entwickeln, zumal deren Kombination von Fall zu Fall ständig neue Synergieeffekte ergeben konnten.³⁰³

Wenn uns in einem auf dem Wormser Hoftag 1231 verabschiedeten Königspruch sowie unmittelbar nachfolgend im *Statutum in favorem principum* Heinrichs (VII.) und Friedrichs II., das die Entwicklung fürstlicher und landesherrlicher Rechte im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts spiegelt, wiederholt die Begriffe *'meliores et maiores terre'*, *'domini terrae'* oder *'nobiles terrae nostrae'* begegnen, läßt sich darin eine Bestätigung für das Erwachen eines raumbezogenen territorialen Denkens erkennen. Zu dessen Trägern gehörten neben den Reichsfürsten in zunehmendem Maße auch Grafen und Edelherrn. Welche Mittel sie zum Gewinn der Landeshoheit eingesetzt und welche unterschiedlichen Wege sie beschritten haben, wollen wir nachfolgend im einzelnen auf der abgesteckten räumlichen und zeitlichen Ebene untersuchen.³⁰⁴

3.2.1 Allodialbesitz, Lehen, Grafen- und Vogteirechte - herrschaftsbildende Basiselemente

3.2.1.1 Die Grundherrschaft

Wer im 13. Jahrhundert im Kampf um die Führung in einem Territorium bestehen wollte, dem mußte schon als Angehörigem der adeligen Oberschicht eine reiche Grundherrschaft in die Wiege gelegt worden sein. Diese Form der Agrarwirtschaft war für das hoch- und spätmittelalterliche Sachsen seit der Karolingerzeit charakteristisch geblieben, namentlich in den uns interessierenden ostwestfälischen, südniedersächsischen und nordhessischen Gebieten. Obwohl wir einen dem Begriff „Grundherrschaft“ entsprechenden Terminus in den mittelalterlichen Quellen vergeblich suchen, fand diese moderne Begriffsprägung in der

Landesherrschaft, S. 67; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1787; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 57.

³⁰³ Vgl. Mitteis, Land und Herrschaft (Rezension von Otto Brunners gleichnamiger Arbeit), S. 47, 50, 61; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 2; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 18; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 269; Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 53 - 54, Anm. 69; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 293; Bader, Territorienbildung, S. 124 - 125; Willoweit, Territorialgewalt, S. 17, Anm. 2; siehe dazu unten Abschn. 3.2.8 u. Anh. 2.

³⁰⁴ MGH Const. II., Nr. 305 *ad* 1231 sowie *Statutum in favorem principum ad* 1231/32, in: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 114, S. 434-439. Vgl. auch Klingelhöfer, Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235, S. 189; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 643- 644; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 182; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 244; Willoweit, Art. *Dominium*, in: LexMA 3, Sp. 1223-1224; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1788; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 105; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 59.

Forschung gleichwohl Akzeptanz.³⁰⁵ Basierend auf der germanischen Hausherrschaft über die *familia* beinhaltet dieser Begriff nicht nur die *gewere* über Sachen, sondern auch eine *munt* über die zugehörigen Grundholde. Diese als „Herrschaft über Land und Leute“ zu charakterisierende Hausgewalt entfaltete eine Schutz und Schirm - Wirkung, die umso kraftvoller nach außen wirken konnte, je mehr Hintersassen zu ihr gehörten. Eingebunden wurden alle diese Gerechtsame in eine umfassende Immunität mit einer Garantie vor Eingriffen des Königs und seiner Vertreter, die Angehörige des weltlichen Adels aus ihrer ererbten Stellung heraus besaßen, geistlichen Grundherren durch Königsprivileg verliehen werden konnte.³⁰⁶

Im Mittelpunkt der Grundherrschaften stand ein Fron- oder Salhof, ursprünglich *villa* oder *curtis dominica* genannt, der vom Grundherrn selbst oder einem beauftragten *villicus* oder *maior* verwaltet wurde.³⁰⁷ Darum gruppierte sich das zu Villikationen zusammengefaßte, halbfreien Kleinbauern (*mansi serviles*) zur Eigenbewirtschaftung überlassene Hufenland. Sie besaßen als abgabe- und dienstpflichtige Hörige an „ihren Höfen“, die in der Regel in Hufen zu 30 Morgen parzelliert waren, ein erbliches Sitz- und Nutzungsrecht. Verkaufen, verschenken oder mit Schulden belasten durften sie den Hof jedoch nicht. Dieses Recht stand nur dem Grundherrn zu. Im Gegensatz zu den ostelbischen Leibeigenen war aber der westfälische und niedersächsische Hufenbauer deswegen niemals ein rechtloser Knecht. Zusammen mit den auf dem Fronhof arbeitenden Unfreien (*mancipia, servi non casati*) sicherten die Hufner durch ihre Arbeit die wirtschaftliche Existenz des Grundherrn. Dafür sorgte dieser für ihren Schutz. Die zu leistenden Frondienste waren ebenso wie die Abgaben individuell so festgesetzt, daß Zeit zur eigenen Hofbewirtschaftung und ein Überschuß aus der Bebauung des Landes für den Lebensunterhalt des Hörigen verblieb.³⁰⁸

³⁰⁵ Die sich im 13. Jahrhundert entwickelnde flächenstaatliche Landeshoheit wurzelte in der Grundherrschaft des Adels, die damit bei der Territorienbildung eine Substratfunktion erfüllte, Merzbacher, Art. Landesherr, Landesherrschaft, in: HRG 2, Sp. 1388.

Vgl. dazu auch Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 73; Schulze, Art. Grundherrschaft, in: HRG 1, Sp. 1824; ders., Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 115 u. 117; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 108; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 115; Schulz, Entwicklung der Landwirtschaft, S. 142; Schreiner, Grundherrschaft, S. 21; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 289; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 15.

³⁰⁶ Schwabenspiegel, Bd. 2, Landrecht, § 308, S. 215: „*wir sullen den herrn dar umb dienen das sy uns schirmen.*“ Vgl. Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 22 - 23; Henkel, Territorium Lippe, S. 50; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 65; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 201; Schulze, Art. Grundherrschaft, in: HRG 1, Sp. 1825-1826; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 68 ff.; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 92; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 53; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 67; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 346.

³⁰⁷ Nach einer Corveyer Heberolle des 11. Jh. (Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 199 - 200) umfaßte zum Beispiel die Corveyer Villikation Hullersen (*Huulileshusun*) wie zwei weitere Bauernstellen in Nachbardörfern. Im Untersuchungsgebiet finden sich noch heute etliche solcher Fronhöfe, als spätere Meierhöfe an der Namensgebung des Hofes oder seines Eigentümers (Meyer zu Knolle, Overmeier etc.) kenntlich, unter denen die sieben Sattelmeierhöfe in und um Enger eine Sonderstellung einnehmen, Kaldewei, Widukind Museum Enger, S. 46 ff., und Engel, G., Rezension von G. Grieses Schrift: Die Höfe der Sattelmeyer in Ravensberg, S. 139 - 140. Vgl. auch Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 124; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 61 ff.; Schreiner, Grundherrschaft, S. 21; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 66 ff.; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 109; Schütte, *Villicus*, S. 350 u. 352.

³⁰⁸ Dem vom Corveyer Abt Hermann *ad* 1225 schriftlich fixierten Recht seiner Hörigen

Charakteristisch für die Weserlande war die Zahlung eines Kopfzinses [*census capitalis*] sowie eines Grund- und Weidezinses [*census de rure et pascuarium*] für die Nutzung von Grund und Boden, Wäldern und Weideflächen. Man zahlte sie in Form von Getreide, anderen Naturalien, im Spätmittelalter daneben auch schon in Geld. Bei einem Wechsel des Besitzers entrichtete der abziehende Bauer ein Abfahrts-, der neue Hofinhaber ein Auffahrtsgeld. Beim Todesfall des Grundholden hatte der Herr in der Regel Anspruch auf das beste Stück Vieh [Besthaupt, Kurmede], beim Tod von dessen Frau auf das beste Kleid [*mortuarium*]. Frauen, die einen fremden Hörigen heiraten wollten, mußten eine Heiratsgebühr [*maritagium, dotalicium*] zahlen. Kirchliche Institutionen erhielten den Zehnten [*decima*], ursprünglich eine freiwillige, dann Pflichtabgabe an die Kirche, der im Hoch- und Spätmittelalter aber zu einem transferierbaren Objekt wurde, das man kaufen, verkaufen, vertauschen oder verpfänden konnte.³⁰⁹

Der Fronhof erfüllte neben der Hebestellenfunktion für Abgaben gleichzeitig die einer Einsatzstelle für zu leistende Hand- und Spanndienste und war zudem Sitz des grundherrlichen Hofgerichts. Mit einem Eid, „dem Dinghof“ gehorsam zu sein, mußten sich die Hintersassen gegenüber ihrem Herrn bzw. Meier in Gegenwart der anderen Hofleute zur Treue verpflichten. Den Vorsitz im Dinghof führte der Grundherr selbst oder der *villicus* als sein Vertreter; die Urteile wurden von gerichtspflichtigen, hofhörigen Schöffen gefunden. Auf dem Meierhof Rahden, nördlich von Lübbecke gelegen, kamen die Hausgenossen jedes Jahr am 22. Januar zusammen. Nachdem vor dem an diesem Tage gehaltenen Gericht alle anstehenden Fälle behandelt worden waren, gab es ein großes Mahl, das die zu bezahlen hatten, die seit dem letzten Zusammentreffen geheiratet hatten.³¹⁰

(WUB 4, Nr. 140) entnehmen wir: „... *litones [qui howelinge nuncupantur] nobis et dictis scultetis ex parte nostra occasione agrorum, quos colunt, ad honesta et consuetuta servitia obligati videntur, ita sane, quod non violentia servitutis importune opprimantur, ...*“. Das alte Freibauerntum, mit dem das volle Eigentumsrecht am Hofe verbunden war, hat es in unserem Untersuchungsbereich kaum noch gegeben, Engel, G., Heepen, S. 135. Vgl. auch Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 108; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 188-189; Hömberg, Grundherrschaft und Rodung, S. 32 u. 43; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, S. 61; Schulze, Art. Grundherrschaft, in: HRG 1, Sp. 1831; ders., Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 148 ff.; Schreiner, Grundherrschaft, S. 21; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 96; ders., Wirtschaftsgeschichte Stift Herford, S. 36; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 67 - 68; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 53 ff.; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 142 u. 256; ders., Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 93; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 109; Blickle, Deutsche Untertanen, S. 29.

³⁰⁹ Exemplarisch seien einige Diplome aus den Urkundenbüchern der Klöster Barsinghausen und Marienrode genannt: Bischof Dietmar von Minden überträgt dem Kloster Barsinghausen den Zehnten in den Marken (Cal. UB 1, Nr. 2, Dat. o. J.- 1200 - 1204); Propst Gerold zu Marienrode [*backenrod*] tauscht vier Hufen zu 'Quicborne' nebst Zehnten für den Zehnten zu 'Sickenrod' (Cal. UB 4, Nr. 7 *ad* 1190); die Grafen Gerhard d. Ä. und Gerhard d. J. von Hallermund schenken dem Kloster Marienrode sechs Hufen mit dem Zehnten und einem Walde zu Bremerode (Cal. UB 4, Nr. 82 *ad* 1292). Vgl. dazu WUB 4, Nr. 21 *ad* 1206; Kindlinger, Münsterische Beiträge, 2, S. 245; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 148 -150; Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 22-23; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 254; Last, Villikationen, S. 400, 402, 404. Eben diesen Rechtsbeziehungen zwischen Herrn und Grundholden widmete Eike von Repgow ein besonderes Augenmerk, Fehr, Grundherrschaft im Sachsenspiegel, S. 276. Zur Zehntzahlung und zu deren Fälligkeitstagen siehe ferner, Sachsenspiegel, Landrecht II, 48, § 5 u. 6, sowie 58, § 2.

³¹⁰ Vgl. Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 67.

Die Gerichtsbarkeit des Grundherrn, zu der auch die vermögens- und familienrechtliche Vertretung der Hofgenossenschaft gehörte, wird in der neueren Forschung als Ausfluß der adeligen Herrengewalt über alle zur *familia* zählenden Personen betrachtet, für die sich bei weltlichen Herrschaften kraft autogener Immunität eine königliche Privilegierung erübrigte. In die Kompetenz des grundherrschaftlichen Hofgerichts fielen indes nur Entscheidungen in wirtschaftlichen und grundherrlichen Rechtsangelegenheiten. In Strafsachen blieben die Hofgenossen dem öffentlichen bzw. einem vogteilichen Gericht unterstellt. Nachdem der Kauf und Verkauf von Herrschaftsrechten üblich geworden war, boten sich mit dem Erwerb von Gerichtsrechten des landsässigen Adels finanzkräftigen Grundherren gute Möglichkeiten, den eigenen Einflußbereich zu erweitern.^{310a}

Im Spätmittelalter fanden sich unter den Grundholden auch unseres Raums vermehrt Freigeborene, die zur Sicherung ihrer Existenz oder um den Lasten des Kriegsdienstes zu entgehen, vornehmlich in den Stadtneugründungen kirchliche Grundherren um Aufnahme in deren *familia* gebeten hatten. Mit diesem Schritt gewannen sie zwar wirtschaftliche Sicherheit, wurden dann aber wie andere Hüfner als Pertinenz der Grundherrschaft betrachtet, die sich wie Höfe, Wälder, Wiesen etc. auch verkaufen, verschenken oder tauschen ließen. Sie mußten neben einer bei Klöstern üblichen Wachszinszahlung, Nachlaßabgabe (beste Habe) und Dienstleistungspflicht auch die Schollengebundenheit sowie gewisse personenrechtliche Einschränkungen akzeptieren, beispielsweise die Einholung einer Heiratserlaubnis für sich selbst und ihre Kinder oder das Verbot, zu Lebzeiten Eigentum zu verschenken. Wer seinen abhängigen Besitz veräußern wollte, durfte dies ohne die Zustimmung des Herrn nicht tun.³¹¹

Neben Allodien konnten auch Lehen nebst zugehörigen Pertinenzien Basis für eine Grundherrschaft sein. Da sich Lehnobjekte für die Dauer eines Lehnsver-

^{310a} Hans Hirsch sieht in der Hofgerichtsbarkeit die Keimzelle aller exemierten Gerichtsbarkeiten, aus der sich die vogteiliche Gerichtsbarkeit über die *familia* der geistlichen Grundherrn ableite, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 132 - 133. Vgl. auch Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.1, S. 142 u. 153; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 143 ff.; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 130; Theuerkauf, Lehnswesen in Westfalen, S. 16; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 175; Nordsieck, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 236; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 93; Drooge, Verfassung und Wirtschaft in Kurköln, S. 182 ff.; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, S. 62.; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 108.

³¹¹ WUB Additamenta Nr. 30 ad 1115-1124: „*Eiliko et uxor sua eque libera nomine Biva dederunt se in proprietatem Patherbrunnensis cenobii in honore sancte Dei genetricis Marie sanctorumque apostolorum Petri et Pauli et omnium sanctorum a domino Meinwero venerabili episcopo constructi*“ [Abdinghof]; Ravensberger Regesten Nr. 331 (zu Rechten und Pflichten von Wachszinsigen in den Diözesen Münster u. Paderborn). Zur Auswirkung der Schollengebundenheit, die einen Verkauf, Schenkung, Tausch von Ministerialen, Grundholden und Unfreien einschloß, exemplarisch: Sudendorf 1, Nr. 32 ad 1248 und Reg. der Grafen von Roden Nr. 90 (Heinrich Graf von Lewenrode [Lauenrode] verkauft an Herzog Otto von Braunschweig '*omnem proprietatem ... ministeriales et homines qui in nostram partem cadere videbantur*' ... für eine lebenslängliche Rente von jährlich 20 Mark). Vgl. dazu UB Herrschaft Plesse, Nr. 165 u. Nr. 208; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2347; Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, S. 238 u. 246; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 120 u. 141; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 193; Kitzel, Geschichte des Landes Lippe, S. 41; Borgolte, Sozialgeschichte des Mittelalters, S. 187; Hüffmann, „*Proprietas*“ und „*Possessio*“, S. 3 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 69; Bosl, Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 94.

hältnisse in der tatsächlichen Verfügungsgewalt des Belehnten befanden, waren sie de facto damit dem Zugriff des Lehnsherrn entzogen. Aus politischer Sicht war es daher gleichgültig, wie sich eine Herrschaft aus Eigen- und Lehnsgütern zusammensetzte. Besonders interessant waren in diesem Zusammenhang Lehen, durch die sich Besitzkomplexe arrondieren und Grundherrschaften verdichten ließen.³¹² Wie im nachfolgenden Abschnitt noch näher erläutert, gab das Lehnswesen aber ebenso Raum zu gegenläufigen Entwicklungen. Angehende Landesherren mußten schließlich auch darauf bedacht sein, eine zahlenmäßig und qualitativ potente Gefolgschaft um sich zu scharen, mit der sie andere Konkurrenten beeindrucken konnten. Dazu wurde mit Beginn des 13. Jahrhunderts vermehrt auch Grund und Boden eingesetzt, den man entweder loyalen Ministerialen zur Verwaltung übergab oder an andere adelige Landsassen verlehnte.³¹³

Der kirchliche Grundbesitz soll hier nur kurz angesprochen werden, da wir in den Abschnitten 4.1 und 4.2 noch darauf näher eingehen wollen. An dieser Stelle nur soviel:

Bereits um das Jahr 1025, also nur 250 Jahre nachdem das Christentum auf sächsischem Boden Einzug gehalten hatte, waren hier nach groben Schätzungen schon etwa 30 % des gesamten Grund und Bodens im Besitz der „toten Hand“. Die Zunahme setzte sich danach in unverminderter Stetigkeit fort, da die Gründung neuer Orden und Abteien dem Schenkungseifer im Hochmittelalter ständig neue Impulse gab. Unterstützt wurde diese Tendenz durch das für kirchliche Institutionen bestehende Gebot, einmal integrierten Grund und Boden nicht wieder zu veräußern.³¹⁴ Beeinträchtigt war die Eigennutzung des kirchlichen Grundbesitzes allerdings lange Zeit durch die von Kurie und vom Königtum für erforderlich gehaltene Bevogtung des Grundbesitzes geistlicher Herren, der wir uns im Abschnitt 3.2.1.3 besonders zuwenden.³¹⁵ Bevor Bistümer und Klöster sich darum bemühten, die ihre Grundherrschaften häufig stark belastenden Vogteirechte durch Rückkauf in die eigene Hand zu bekommen, besaßen sie an ihren Gütern nur die bloße *gewere* mit dem Recht zur Zinseinnahme. Bei diesen Gegebenheiten gab es häufig Streit zwischen Grundherren und den auf Durchsetzung ihrer eigenen Interessen bedachten Vögten. Diese unliebsamen Auseinandersetzungen waren allerdings für den Grundbesitz der Kirche weit weniger gefährlich als Entfremdungen, die im Rahmen von Verlehnungen drohen konnten. Weil entfernt gelegener Streubesitz besonders davon betroffen war, versuchte zum Beispiel das westfälische Kloster Marienfeld, das am Ende des Mittelalters über einen Komplex von rund 400 abhängigen Höfen verfügte, dem durch eine gezielte, auf Arrondierung und Konzentration ausgerichtete Wirtschaftspolitik entgegenzuwirken. Ebenso verfahren auch das Kloster Corvey und die Edelherren zur Lippe.³¹⁶

³¹² Vgl. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 78; ders., Art. Grundherrschaft, in: HRG 1, Sp. 1834; Theuerkauf, Lehnswesen in Westfalen, S. 16.

³¹³ Vgl. Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 68 - 69; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 127 - 128; siehe auch unten Abschnitt 3.2.1.2, Anm. 361 u. 362.

³¹⁴ Vgl. Hömberg, Bauerntum, S. 39; ders., Grundherrschaft und Rodung, S. 38; Ogris, Art. Tote Hand, in: HRG 5, Sp. 281-282; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 6 u. 7.

³¹⁵ Vgl. Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 242.

³¹⁶ Vgl. Schreiner, Grundherrschaft, S. 27; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 178; Henkel, Territorium Lippe, S. 60; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 48-49; Leidinger, P., *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld, S. 22 - 23; Last, Villikationen, S. 407; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 266. Häufig erfolgten Verkäufe auch unter politischen Gesichtspunkten, wie der Verkauf des Corveyer „Amtes“ Scherfede an das Klo-

Welche Entwicklungsmöglichkeiten sich einer kleinen geistlichen Grundherrschaft am Anfang des 13. Jahrhunderts boten, soll am Stift Levern (*Liverun*) gezeigt werden, dessen Gründung als Zisterzienserinnenkloster durch mehrere Edelherrn im *Hlibbekigo* der Mindener Bischof Konrad von Rügenberg beurkundete. 1235 wurde es durch Kaiser Friedrich II. in kaiserlichen Schutz genommen.³¹⁷ Zur ersten Ausstattung des Stifts gehörte eine seit dem 10. Jahrhundert in Levern bestehende Eigenkirche des Mindener Lehnsmannes *Vuonradus*, die dieser dem Bistum samt einer *curia* mit acht *mansi* geschenkt hatte. Sie wurde 1227 vom Bischof Konrad zur klösterlichen Eigenkirche umgewidmet. An der Dotierung, die im 13. Jahrhundert jedoch längst nicht mehr mit den großzügigen Schenkungen in der Karolingerzeit vergleichbar war, beteiligten sich adelige Landsassen, Ministeriale und Priester im örtlichen Umfeld genauso, wie Herzog Albrecht I. von Sachsen und der Pfalzgraf Heinrich als Welfenchef, die ihr Einverständnis zur Lehnsübertragung von je zwei Höfen in Oppenwehe [*Openewide*] gaben.³¹⁸ Auch in den Folgejahren finden wir zahlreiche Nachrichten über umfangreiche Güter- und etliche Zehntschenkungen, die dem Stift Levern zugute kamen.³¹⁹ Gemäß der Zisterziensertradition war ihm Vogtfreiheit gewährt worden. Die niedere weltliche Gerichtsbarkeit ging daraufhin an den Klosterpropst selbst, die Hochgerichtsbarkeit an den gräflichen Richter über. Eine weitere Aufwertung erfuhr das Stift mit der Ernennung seines Propstes zum Archidiakon für das Levrner Kirchspiel.³²⁰ Damit konnte das Stift Levern eigenständig seinen Grundbesitz verwalten. Da sich damit in der Hand des Propstes neben der kirchlichen Amtsgewalt auch die niedere weltliche Gerichtsbarkeit vereinigte, besaß es im Kreis der Kongregationen seines Umfeldes schon eine gewisse Sonderstellung. Doch zu einem weiteren Aufstieg reichten

ster Hardehausen *ad* 1250, WUB 4, Nr. 417; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 104. Gleiche Entwicklungen zeigen Untersuchungen von G. Theuerkauf für den Bereich des Hoch- und Niederstifts Münster, Land und Lehnswesen, S. 42 - 43.

³¹⁷ WUB 6, Nr. 167 *ad* 1227; Osnabrücker UB II, Nr. 224; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 102. Vgl. Olpp, Kloster Levern, S. 19 ff.; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 150 ff.; ders., *Geschichte des Stiftes Levern*, passim; Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Lübbecke*, S. 49 - 50.

³¹⁸ WUB 6, Nr. 167; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 102; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 150; Olpp, Kloster Levern, S. 8 - 10; Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Lübbecke*, S. 50 u. 78; Hömberg, Grundherrschaft und Rodung, S. 44.

³¹⁹ Güter- und Grundstücksschenkungen bzw. Käufe: in Destel [*Desle*] *ad* 1238 u. 1266, in Dielingen [*Dylingen*] *ad* 1244, in Heddinghausen [*Hethelinghusen, Heddinchusun*] *ad* 1236, in Isenstedt [*Isenstede*] *ad* 1242, in Niedermehnen [*Nordmenethen*] *ad* 1242 und 1256 (WUB 6, Nrr. 376, 426 u. 506), sowie in Westrup [*Westorpe*] *ad* 1292 u. 1293. Zehntrechtübertragungen: in *Haledum* [Haldem] *ad* 1236, in Harlinghausen *ad* 1277, in Oppenwehe [*Openewide*] *ad* 1243 u. 1283, in Twiehausen [*Twihusen*] *ad* 1233 (WUB 6, Nrr. 192, 260, 271, 738), in Westrup *ad* 1257, in Börninghausen 1270 (WUB 6, Nr. 971). Vgl. dazu im einzelnen: Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Lübbecke*, S. 26, 37-38, 48, 50-51, 62 u. 78; Horst, von der, *Rittersitze*, S. 95.

³²⁰ WUB 6, Nr. 167 *ad* 1227: „... *sicut a pluribus predecessoribus nostris ab advocatia libertata est*“; u. Nr. 1107 *ad* 1277. Vgl. Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 151; ders., *Geschichte des Stiftes Levern*, S. 91; Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Lübbecke*, S. 7 u. 50; Olpp, Kloster Levern, S. 19 u. 20.

Dazu Hirsch, *Klosterimmunität*, S. 123 -127: Mit der Entwotung waren die *familiae* der Zisterzienser auch vom weltlichen Gerichtszwang befreit; während die niedere Gerichtsbarkeit bei den Äbten oder wie in Levern in Händen des Propstes lag, waren diese in Blutgerichtsällen gehalten, den Beistand der weltlichen Gerichtsbarkeit in Anspruch zu nehmen. Vgl. auch Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 937-938; Rustenbach, *Kloster Amelungsborn*, S. 57.

seine nur auf den lokalen Raum bezogenen wirtschaftlichen Ressourcen nicht aus.

An der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert schufen die Ausbreitung der Geldwirtschaft, eine kontinuierliche Villikationsauflösung und parallel dazu das Aufkommen der Rentengrundwirtschaft sowie die Einführung des Meierrechts in Niedersachsen sowie im östlichen und südlichen Westfalen neue grundlegende Verhältnisse, und zwar sowohl für die Grundherren als auch für deren *mancipii* und *servi casati*. Villikations- und Meierrecht gingen in Niedersachsen und im Paderbornischen ineinander über, wie wir einer Urkunde des Klosters Marienrode entnehmen können: „... *nihil iuris haberent, preter jus villicy, quod vulgariter meyerrecht nuncupatur, ...*“.

In Hessen setzte sich zur gleichen Zeit das dem Meierrecht vergleichbare Landsiedelrecht durch. Vom Meierrecht unterschied es sich dadurch, daß es keine Erbpacht-, sondern nur Zeitpachtverhältnisse zuließ.³²¹ Eine gezielte und abrupte Abschaffung des Villikationssystems, wie dies W. Wittich noch annahm, hat es nach den Ergebnissen der jüngsten Forschung aber wohl nicht gegeben.³²²

Zahlreiche Grundherren sahen sich schon zu dieser Zeit veranlaßt, zugunsten einer gezielten Besitzpolitik die landwirtschaftliche Eigenwirtschaft, deren Hauptzweck bis dato noch die Selbstversorgung gewesen war, ganz oder teilweise aufzugeben und über das Meierhofsystem die Bodenrendite ihrer Güter zu verbessern. Dazu legte man nach Aufteilung von Fronhöfen und nicht mehr benötigten Tafelgütern nach Bedarf Hufen zu größeren Flurstücken zusammen und verpachtete sie an leistungsfähige Hufner, Ministeriale, Ritter, Geistliche oder im Umfeld von neuen Städten auch an deren Bürger auf Zeit oder auf Lebenszeit. Daraus entwickelte sich die heutige Erbpacht. Bei weitläufigem Streubesitz vertraten die Meier auf abgelegenen Höfen in der Regel die abwesende Grundherrschaft auch nach außen.³²³ Größte Gewinner waren dabei zweifellos aus der Unfreiheit aufgestiegene Grundholde, deren Möglichkeiten zur Entwick-

³²¹ Cal. UB 4, Nr. 303 *ad* 1338. Vgl. auch Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 93 ff.; Schulze, Art. Meierrecht, in: HRG 3, Sp. 445; Schütte, *Villicus*, S. 348; Molitor, Freibauern in Norddeutschland, S. 321; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 71 ff.; Schulz, Entwicklung der Landwirtschaft, S. 142; Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 27-28; Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 35 u. 54; Engel, G., Wirtschaftsgeschichte Stift Herford, S. 76; Spieß, K-H., Landflucht, S. 165; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 111; Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 265; Thieme, Art. Landsiedelrecht, in: HRG 2, Sp. 1570 - 1571; Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 138 ff. u. 150.

³²² Vgl. Last, Villikationen, S. 406; Wittich, Meierrecht, *passim*; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 112. Die Veränderungen im Villikationssystem sind vor allem auch durch das im 13. und 14. Jahrhundert erkennbare stringente Bemühen der Territorialherren um eine räumliche Abschließung ihrer Herrschaftsbereiche angestoßen worden. Vgl. hierzu Last, Villikationen, S. 434; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 208 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 10 ff.; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 93 ff.

³²³ Zur traditionellen Selbstversorgung der Abtei Corvey gehörten auch Weingüter an der Mosel bei Traben-Trarbach und in Kessenich, die im 13. Jh. verkauft wurden, als man sich den Wein auf den Märkten beschaffte, WUB 4, Nr. 505; Last, Villikationen, S. 403. Zu den Rechten der Meier und ihrer Einsetzung: Osnabrücker UB 1, Nr. 407 (Verleihung eines Corveyer Meieramtes durch Abt Widukind [1190-1203]). Dazu Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 121. Vgl. ferner Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 35; Posch, Siedlungsgeschichte, S. 315; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 118 ff.; Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 27-28; Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 263-264; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 74; Peters,

lung von Eigeninitiativen zuvor durch grundherrliche Eigentumsrechte stark eingeschränkt waren. Ihnen eröffneten sich nun als Ministeriale und Pächter zuvor nicht gekannte wirtschaftliche Perspektiven. Stolz nannten sie sich jetzt selbst Meier und die von ihnen eigenverantwortlich bewirtschafteten Anwesen Meierhöfe.³²⁴ Als Äquivalent für die Bodennutzung mußten sie den Meierzins an den Herrn entrichten und hatten daneben den Zehnten und ggf. vom Landesherrn zusätzlich geforderte Abgaben zu zahlen. Trotz dieser Lasten wirkte sich die Vermeierung für sie nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht positiv aus. Denn ein Großteil der bäuerlichen Bevölkerung wurde dadurch selbständiger und mündiger, was sich wiederum in der nachfolgend einsetzenden Bildung eigenständiger Dorfgemeinschaften bemerkbar machte. Auch zu beiden Seiten der Oberweser entwickelten sich aus Fronhofsverbänden zu dieser Zeit Bauerndörfer.³²⁵

Wo eine solche gesunde wirtschaftliche Erneuerung bis zum 14. Jahrhundert nicht gelang, brach danach vielerorts infolge einer auch das Untersuchungsgebiet nicht verschonenden Agrarkrise die grundherrschaftliche Basis weg, wodurch viele Dynastengeschlechter in permanente finanzielle Schwierigkeiten gerieten, auch solche, die wie die Edelherrn von Büren schon dabei waren, eine kleinere Landesherrschaft aufzubauen. Ihr Weg im 14. Jahrhundert interessiert uns hier besonders, weil sich deren Stellung zu einem wesentlichen Teil auf Grundbesitz stützte.

• Drei namensgebende Ereignisse kennzeichneten den Aufstieg des seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in zwei Linien gesplitteten Geschlechts: die Gründung der Stadt Büren im Jahre 1195, um 1300 der Wiederaufbau der 1124 zerstörten Wevelsburg unter Anerkennung einer Paderborner Lehnsoberrherrschaft sowie 1305 bis 1308 die Entstehung von *castrum* und Stadt Wünnenberg. Seither führte man die *cognomina* Wevelsburg und Wünnenberg.³²⁶

Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 248 ff.; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 256; ders., Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 66.

³²⁴ Darpe, Einkünfte- und Lehns-Register Fürstabtei Herford, S. 37: Abgaben des Herforder Meierhofs Biest bei Lemgo. Vgl. Bosl, Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 66; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 52, Anm. 201; Schulze, Art. Meierrecht, in: HRG 3, Sp. 445 - 446; ders., Art. Grundherrschaft, in: HRG 1, Sp. 1835; Schütte, *Villicus*, S. 348 u. 350; Last, Villikationen, S. 406, 432 u. 440-441; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 75; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 35; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 118 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 264-265; Engel, G., Riege und Hagen S. 16; siehe dazu oben Anm. 308 dieses Abschnitts.

³²⁵ Im Paderborner Lande nahmen die auf einem Vollerbe sitzenden Bauern sämtlich die Bezeichnung 'Meier' an. Von ihren Höfen, an denen sie erbliches Besitzrecht erhielten, hatten sie den alten Grundherren eine laufende Abgabe zu zahlen, Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 265.

Vgl. auch Schulze, Art. Meierrecht, in: HRG 3, Sp. 446 - 447; Bader, Dorfgemeinschaft, S. 85 ff; ders., Staat und Bauerntum, S. 120 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 92; Blickle, Deutsche Untertanen (zur Entstehung der Dorfgemeinschaften); Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 260-261.

³²⁶ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2197 u. 2198 sowie Cod. Nr. 468 u. 469; WUB 8, Nrr. 27 u. 288; StAM, Mscr. VII 6704, Bl. 25; ebd., Büren, Urk. Nr. 18 *ad* 1301; Grupen, Origines Pyramontanae et Swalenbergicae, S. 69 ff.; Lipp.Reg. 2, Nr. 528 *ad* 1301.

Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 175; Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 131 - 132 u. 139; Giefers, Burg und Herrschaft Wevelsburg, S. 341 ff. u. 344; Oberschelp, Edelherrn von Büren, S. 1, 35 u. 41; Haase, Westfälische Städte, S. 52; Schoppmeyer, Büren, S. 195 ff; ders., Landstände des Hochstifts Paderborn, S. 292;

- Wie den Quellen zu entnehmen ist, müssen die Bürener danach schon bald in arge Geldnöte geraten sein, denn bereits im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts beginnt ihr Besitz abzubröckeln. Ohne Einzelheiten zu nennen, wollen wir nur auf die wichtigsten Verluste eingehen: 1334 bzw. 1337 verpfändete Edelherr Walram I. von Büren-Wünneberg zwei Drittel der Freigrafschaft Düdinghausen an den Grafen von Waldeck und den Rest dem Ritter Hermann von Rhena.³²⁷ 1337 gaben auch die Büren-Wevelsbürger ein Viertel der Wevelsburg den Waldeckern unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs.³²⁸ 1339 folgte die Verpfändung des halben Wünneberger „Schlosses“ an den Paderborner Bischof Bernhard V. zur Lippe.³²⁹ Nachdem die Wevelsbürger 1353 einen weiteren Teil ihrer namensgebenden Burg an den Ritter Volmar von Brenken verpfändet hatten, gab Bertold IX. von Büren-Wevelsburg mit Diplom vom 24. Febr. 1355 dem Bischof Balduin von Paderborn ein Viertel an der von den Bürener Linien bislang zur Gesamthand verwalteten Stadt Büren zum Pfand.³³⁰
- Noch im selben Jahr kaufte Bischof Balduin vom Edelherrn Walram II. dessen Anteil an der Burg Fürstenberg und den Rest der gesamten Herrschaft Wünneberg, von der sich nach Gewinn der Burg Davensberg im Münsterland eine Davensberger Linie abgespalten hatte. Walram, unverheiratet und kinderlos, sicherte sich durch den Verkauf einen angenehmen Lebensabend.³³¹
- Eine am 19. Juni 1374 ausgestellte Urkunde bestätigte den Verkauf des letzten Teils von „*borg, stad und herscap to Büren*“ an den Paderborner Bischof Heinrich III., den Hauptlehnsherrn der Wevelsbürger. Zwischen 1384 und 1391 wurde auch der Rest der Herrschaft Wevelsburg, den die Edelferren noch besaßen, von ihnen aufgegeben. Die landesherrlichen Träume der Bürener Edelferren waren damit im Tal der Alme gescheitert, vor allem an der Expansionspolitik des Hochstifts Paderborn, der sie nicht gewachsen waren. Maßgeblich hat dazu auch die Herauslösung zahlreicher Dörfer aus den Frei- und Gogerichten der Edelferren und deren Übergabe an ritterbürtige Landsassen beigetragen.³³²
- Der Rest der Bürener Herrschaft blieb im Besitz der Davensberger Linie. Doch auch diese mußte seit 1382 die Lehnsoberhoheit der Paderborner Kirche anerkennen. Vollständig ist dieser Teil aber erst im 18. Jahrhundert in das Fürstbistum Paderborn eingegliedert worden.^{332a}

Wenn wir eingangs festgestellt haben, daß die Grundherrschaft Substratfunktion für die Erringung einer Territorialherrschaft hatte, erhärtete sich diese Aussage durch unsere ersten Untersuchungsergebnisse und Fallbeispiele zweifellos. Doch

³²⁷ Vgl. INA III.2, S. 58; StAM, Büren Nr. 30; Seibertz, Dynasten, S. 398; Lindner, Die Veme, S. 132; Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 44; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 141.

³²⁸ Vgl. INA III.1, S. 53; Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 44.

³²⁹ StAM, Mscr. VII 5112, Bl. 30 - 32. Vgl. Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 44.

³³⁰ StAM Bü Nr. 49 - 53. Vgl. dazu INA III.1 S. 59 *ad* 1353; Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 44 - 45; Schoppmeyer, Büren, S. 208.

³³¹ StAM Bü Nr. 63a. Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 144; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 437; Lindner, Die Veme, S. 137; Rother, Westfälische Geschichte 1, S. 348; Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 1, 42 u. 45; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 93.

³³² StAM Bü Nr. 113; Schatten 2 *ad* 1374. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 139; Giefers, Burg und Herrschaft Wevelsburg, S. 345; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 140; Rother, Westfälische Geschichte, S. 348; Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 48 - 49, 51 u. 53; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 156; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 93; Klüeting, Westfälische Landesgeschichte, S. 70 ff.

^{332a} Vgl. Oberschelp, Edelferren von Büren, S. 1; siehe dazu oben Abschn. 4.5.2, Anm. 511.

ein reicher Grundbesitz allein war kein Garant, auf dem Weg zur Landeshoheit ans Ziel zu gelangen, wie ein Blick auf die Reichsabteien Corvey und Herford zeigt. Beide gehörten dank großzügiger Ausstattungen Kaiser Ludwigs des Frommen, seines Sohnes Ludwigs des Deutschen und reicher Stiftungen und Schenkungen sächsischer Großer bereits im Frühmittelalter zu den größten Grundherren im Wesergebiet.³³³ Während wir um 1200 Herford 600 - 750 Haupt- und Mansenhöfe zurechnen dürfen, zu denen auch Salzpflanzen in Salzuflen und Weingüter in Leutesdorf bei Bonn gehörten, dürfte Corvey, über dessen Grundbesitz wegen lückenhafter Güterregister heute keine genauen Angaben möglich sind, wohl über 2000 Höfe besessen haben.³³⁴ Charakteristisch für diese kirchlichen Großgrundherrschaften war, daß sich ihr Besitz weitflächig verstreute. Deshalb waren fortlaufend Anstrengungen nötig, insbesondere die abgelegenen Güterkomplexe vor Entfremdung zu schützen und deren Einkünfte zu sichern. Das ist zahlreichen erhaltenen Corveyer Urkunden zu entnehmen, die Grundherrendienste, Hofübertragungen an Meier oder Zinszahlungen regeln. Außerdem mußte sich namentlich Corvey des öfteren mit kaiserlicher und herzoglicher Hilfe gegen Übergriffe seiner eigenen Vögte zur Wehr setzen.³³⁵ Als im Umfeld der beiden Reichsabteien während des 13. Jahrhunderts die Grafen von Ravensberg, von Everstein, von Dassel, von Waldeck, die Landgrafen von Hessen oder die Edelherrn von Homburg und Lippe immer mächtiger wurden, suchten Corvey und Herford Schutz und Schirm bei den Kölner Erzbischöfen. Diese ließen sich nicht lange bitten, schlossen mit Corvey bereits 1198 einen ersten Schutzvertrag, dem sich weitere in den Jahren 1277 und 1298 anschlossen. Diese übernahmen 1281 auch in Herford die Tutorenschaft. Bei diesen Gelegenheiten konnten weder die Äbte Corveys noch die Äbtissinnen Herfords an die Verwirklichung einer „echten, eigenständigen“ Landeshoheit denken. Sie behaupteten sich zwar als Grundherren bis zum Reichsdeputationshauptschluß 1803 weiter, doch den Sprung in den Kreis der Territorialherren schafften sie trotz Reichtums und erheblicher Einkünfte nicht und blieben das, was sie eh und je gewesen waren, mächtige Grundherren ohne nennenswerten politischen Einfluß.³³⁶

³³³ WKU 1, Nr. 7 u. 13-16 (Urkunden Ludwigs des Frommen für Corvey u. Herford); ebd., Nr. 29 (Urk. Ludwigs des Deutschen ad 853 für Herford); MGH DD LdD, Nr. 61 u. 73 *ad* 851/ 852 [strittige Datierung] u. 855 für Herford u. Corvey; siehe dazu oben Anm. 305. Vgl. Engel, G., Wirtschaftsgeschichte Stift Herford, S. 33 - 34; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 79; Stüwer, Abtei Corvey, S. 7 u. 9; Ditt, Naturräume Westfalens, S. 121; siehe dazu unten Abschn. 4.2, Anm. 138 - 139 sowie 161 - 168.

³³⁴ Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, Urkunden Nr. 19 (Güterverzeichnis des Corveyer Abtes Erkenbert, 1106-1128), S. 119-147; Nr. 36, (Korfeische Einkünfte aus den Osnabrücker Nord- und Südländern unter Abt Wedekind, 1190-1205), S. 221 - 232; Besitzverzeichnisse und Urbare des Klosters Korvey, in: Last, Villikationen, Anh. II, S. 444-445; Niemeyer, Abtei Corvey S. 30-40; Darpe, Einkünfte- und Lehns-Register Fürstabtei Herford, passim; Engel, G., Wirtschaftsgeschichte Stift Herford, S. 31 - 40; Hömberg, Bauerntum, S. 37; ders., Wirtschaftsgeschichte Westfalens, S. 31.

³³⁵ Exemplarisch: Urkunden der Corveyer Äbte Folcmar (Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1527), Widukind [1190-1205] und Hermann *ad* 1225 (Osnabrücker UB 1, Nr. 417, sowie UB 2, Nr. 199); siehe auch unten Abschn. 3.2.1.3, Anm. 386, Abschn. 4.2, Anm. 152, 170 u. 171.

³³⁶ WUB 4, Nr. 135 *ad* 1224 (Gründung der Herforder Neustadt unter Beteiligung von Erzbischof Engelbert I.) In den Jahren 1198, 1277 und 1298 Abschluß von Schutz- und Trutzbündnissen zwischen Corvey und dem Erzstift Köln, Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 570; Reg. EbKöln 2, Nr. 1548 *ad* 1198; WUB 4, Nr. 2515; Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 708 *ad* 1277 u. Nr. 996 *ad* 1298; Reg. EbKöln 3, Nr. 2727 *ad* 1277 u. Nr. 3606 *ad* 1298. Vgl. Kohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 77, 83-85; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 92 u. 123; Bader, Territorienbildung, S. 125; Pfeiffer,

Wie die letzten im Zusammenhang zu sehenden Beispiele aus der Geschichte der Edelherrn von Büren sowie der Reichsabteien Corvey und Herford verdeutlichen, war eine die wirtschaftliche Unabhängigkeit sichernde Grundherrschaft für einen Territorialherrn von größter Bedeutung, doch garantierte sie keineswegs jedem begüterten Adeligen oder geistlichen Herrn eine hindernisfreie Einbahnstraße in eine politische Spitzenposition. Um eine solche zu erreichen, bedurfte es weiterer zusätzlicher Voraussetzungen.

3.2.1.2 Lehnrecht und Lehnswesen

Durfte das 12. Jahrhundert noch als Hochblüte des Feudalismus betrachtet werden, gingen die von ihm ausgehenden festigenden Impulse für die Führungsstrukturen im Reich, insbesondere für das an der Spitze der Lehnspyramide gedachte Königtum, im Spätmittelalter mit dem sich in dieser Zeit vollziehenden Begriffswandel von *beneficium* zu *feudum* mehr und mehr verloren. Daran konnten auch die Bemühungen Barbarossas nichts ändern, mit der Einbindung des geistlichen und weltlichen Fürstenstandes in die Heerschildordnung alle unmittelbaren Reichslehen selbst wieder fest in die Hand zu bekommen.³³⁷ Dasselbe Ziel strebte auf der Territorialebene Heinrich der Löwe auf seine Weise an, der die Lehnbindungen auch für sich als Sachsenherzog stringent zu nutzen verstand. Aber auch nach seinem Sturz verloren diese im 13. und 14. Jahrhundert ihre Klammerfunktion zwischen aufstrebenden Territorialherren, hohem und landsässigem Adel nicht.³³⁸ Sie haben uns deswegen zu interessieren, insbesondere unter dem Aspekt, ob und ggf. inwieweit sie landesherrliches Streben nach Gebietshegemonie zu fördern vermochten oder dem entgegenwirkten.

Im Prozeß gegen Heinrich den Löwen hatte der Kaiser allen Großen im Reich deutlich vor Augen geführt, welche weitreichenden Auswirkungen von einer

Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89 - 90; Raddatz, *Vita sancti Waltheri*, S. 44; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 87; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 68; siehe unten Abschnitt 4.2., Anm. 153, 199-206.

³³⁷ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 474; Spieß, K.-H., Art. Lehn(s)recht, Lehnswesen, in: HRG 2, Sp. 1731-1734.

Die mit dem Wormser Konkordat von den Zepterlehen der Geistlichkeit unterschiedenen Fahnenlehen der weltlichen Großen verlieh Kaiser Friedrich I. Barbarossa seit der 1156 vollzogenen Teilung Bayerns den Reichsfürsten mit einer die Hochgerichtsbarkeit symbolisierenden Blutfahne. Noch deutlicher wurde die Bindung zwischen Reichsfürsten und König 1235 bei der Rückkehr der Welfen in den Reichsfürstenstand, als der neue Herzog von Braunschweig-Lüneburg vor der Investitur seine Allodien dem König auftragen mußte, die er danach *per vexilla* zusammen mit der Stadt Braunschweig als Reichslehen wieder zurückerhielt (UB Goslar 1, Nr. 544 ad 1235). Vgl. auch Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 149; Otto v. Freising u. Rahewin, *Gesta Friderici*, cap. 57, S. 388-391; Braunschweigische Reimchronik, V. 7570 ff., S. 553, Anm. 7; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 270 ff.; Stengel, Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstands, S. 325 ff.; Krieger, Lehnshoheit, S. 36 ff. u. 173, bes. Anm. 294; Heine-meyer, K., König und Reichsfürsten, S. 17 u. 32; Theuerkauf, Art. Fürst, in: HRG 1, Sp. 1345; Merzbacher, Art. Landesherr, Landesherrschaft, in: HRG 2, Sp. 1384.

³³⁸ Vgl. Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 144; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 182; Spieß, K.H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 6; ders., Art. Lehn(s)recht, Lehnswesen, in: HRG 2, Sp. 1737-1738; Willoweit, Territorialgewalt, S. 31; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 43; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 537 ff.; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2, Anm. 124 u. 133.

‘Lehnsfähig war im Spätmittelalter in der Regel nur ein Adliger; doch gab es in dieser Epoche in Ausnahmefällen auch bereits Bürgerlehen’, Patze, Welfische Territorien, S. 33.

konsequenter Auslegung und Anwendung des Lehnrechts ausgehen konnten. Regelte es ursprünglich nur persönlich-rechtliche Beziehungen zwischen königlichen, kirchlichen und adeligen Herrn, die sich aus dem Besitz von *beneficia* und korrekter Erfüllung von Gefolgschaftspflichten ergaben, schlug mit einem an der Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter einsetzenden Verdinglichungsprozeß die Geburtsstunde des sich im 13. Jahrhundert schnell entwickelnden territorialen Lehnswesens mit einer Zentrierung auf den jeweiligen Landesherrn. Für die Territorialisierung ergab die Ausbildung dinglicher Verfügungsrechte am Lehnsgut, wie die Verknüpfung der namentlich von Kurköln genutzten ligischen Lehnbindungen mit dem Offenhausrecht an einer Burg, neue günstige Perspektiven.³³⁹

Mit der Verkümmern der bereits im Verlaufe des Frühmittelalters erblich gewordenen, nur selten schriftlich fixierten persönlichen Lehnrechte traten in den Lehnbriefen sowie in den Einkünfte- und Lehnregistern des 13. und 14. Jahrhunderts die Lehnobjekte und deren finanzielle Nutzung in den Vordergrund, wie Grundbesitz (*curtes, bona, mansi*), Burgen (*castra*), Amts- und Gerichtslehen, Regalien (Markt-, Münz-, Zollregal etc.), Geldrenten, Zehnte (*decumae*) und andere Abgaben, von denen nur noch Burghut und Befestigungsrechte an den eigentlichen militärischen Charakter des Lehnswesens erinnern.³⁴⁰

Als später die Verpflichtung der Vasallen nicht mehr allein auf den Landesherrn, sondern auch auf das Territorium bezogen wurde, konnten Lehnrecht und Lehnswesen vom Landesherrn noch intensiver genutzt werden, um mit deren Hilfe fraglich und brüchig gewordene Beziehungen zu Angehörigen des landsässigen Adels in neuer Form wieder zu verstärken, z. B. durch Stiftung erblicher Burglehen.³⁴¹

Diese mit dem Vordringen der Geldwirtschaft begünstigte Auflockerung des feudalistischen Gefüges gestattete im Spätmittelalter, als Lehnstreue und Lehn-

³³⁹ Vgl. Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 66; Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 464; Spieß, K-H., Art. Lehn(s)recht, Lehnswesen, in: HRG 2, Sp. 1735 - 1736; ders., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 180; Landwehr, Herrschaftsordnung im 14. Jh., S. 492; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 72; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 4; Diestelkamp, Lehnrecht, S. 83; siehe auch oben Abschnitt 2.2.3.

³⁴⁰ Exemplarisch: Sudendorf 1, Nr. 184 (Lehnsbuch des Mindener Bischofs Gottfried). Vgl. Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 443; Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 165 ff.; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 242; Klebel, Territorialstaat und Lehen, S. 206; Patze, Welfische Territorien, S. 33; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 53 ff.

Hinsichtlich der Rechtsqualität der Lehen unterschieden die Lehnregister zwischen Burgmann-, Mann- und Dienstmannsgütern, Theuerkauf, Land und Lehnswesen, S. 34.

³⁴¹ Wechselnde Lehnsmannschaften, wie auch die Aufnahme von Lehen verschiedener Lehnsherren, wurden zur Regel und führten bei Fehden häufiger zu Loyalitätskonflikten, Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 8.; Diestelkamp, Lehnrecht, S. 74-75; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 68.

1324 beurkunden die Brüder de Wend (Lipp.Reg. 2, Nr. 698), daß ein von ihnen über das Gogericht Langenholzhausen gesetzter Gograf vor ihnen, vor den lippischen Herrn oder deren dazu abgesandten Boten und vor dem Lande „zu Mantlikes Rechte schwören“ sollte. Dazu Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 253 ff. u. 264; ders., Art. Lehn(s)-recht, Lehnswesen, in: HRG 2, Sp. 1737.

Vgl. auch Brunner, O., Sozialgeschichte, S. 30 u. 32; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 57 u. 58; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 150 u. 173; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 100; Bitsch, Verpfändungen, S. 122 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 207 - 209; siehe dazu unten Abschn. 3.2.2.1, Anm. 513.

pflichten trotz der sich verändernden Rechtsauffassung noch lebendig waren, den Lehnsherren eine wesentlich flexiblere Nutzung ihrer wirtschaftlichen Ressourcen, insbesondere ihres Grundbesitzes. Weil persönliche Bindungen nur noch eine marginale Rolle spielten, konnten die Lehnsubjekte jetzt nahezu beliebig ge- und verkauft, getauscht oder verpfändet werden, je nachdem wie es die eigenen finanziellen Gegebenheiten oder die verfolgten politischen Strategien erforderten. Es liegt auf der Hand, daß diese Entwicklung insbesondere mächtigen Großen zugute kam, wenn sie ihre Möglichkeiten wirkungsvoll am rechten Ort, zum rechten Zeitpunkt einsetzten. Dabei waren Lehnmänner und Aftervasallen beim Verkauf ihrer Rechte an die Zustimmung ihrer Herren gebunden, während der Herr verlehnte Güter jederzeit mit den darauf sitzenden Vasallen an einen anderen Lehnsherrn abtreten konnte, ohne daß sich die Lehnsleute dagegen zu wehren vermochten. Diese Praxis war trotz eines schon am 28. Mai 1037 durch Kaiser Konrad II. erlassenen Verbots im Reich zur Gewohnheit geworden. Allenfalls konnten betroffene Lehnsleute versuchen, ihre Lehen aufzusagen, wovon man in der Regel jedoch nur selten Gebrauch machte.³⁴²

Mit der Darstellung von einigen typischen lehnsrechtlichen Vereinbarungen, darunter besonders markanter, auf die Machtverteilung in unserem Raum einflußnehmender Übereignungen, wollen wir das Vorhergesagte veranschaulichen:

- Der Verkauf eines Aftervasallenlehens setzte, wie bereits erwähnt, neben der Einigung von Käufer und Verkäufer das Einverständnis aller in der Lehnkette über dem verkaufswilligen Lehninhaber stehenden Lehnsherren voraus. Sie mußten dessen Resignation entgegennehmen und konnten danach entweder den Käufer in ihren Lehnshof als neuen Lehnsmann aufnehmen oder auf ihre Oberlehnsherrschaft verzichten. Einen solchen Vorgang überliefert eine 1215 ausgestellte Urkunde des Halberstädter Bischofs Friedrich zu einem Lehnverkauf des Ministerialen Anno von Blankenburg von 16 Hufen und 20 Höfen in Eilsleben für 162 Mark an das Kloster Marienthal. In derselben Urkunde bestätigte der Bischof auf Bitten der gräflichen Lehnsherren *Conradus* und *Hiliboldus de Limbere* [Limmer] dem Kloster auch den Eigentumsübergang.³⁴³
- Daß sich ein Lehnverkauf für die zwangsläufig mitbetroffenen Landsassen auch vorteilhaft auswirken konnte, zeigt der Erwerb der Freigrafschaft Stemmweede durch Bischof Wedekind von Minden [1253-1261], mit dem dieser den Mindener Besitz im nördlichen *Hildbekigo* abrunden konnte.

Die Grafschaft war zu diesem Zeitpunkt als Reichslehen von den sächsischen Herzögen an die Grafen Gerhard und Johann von Schauenburg weitergegeben, die sie ihrerseits den Gebrüdern von Fülme verpfändet hatten. Diese Besitzerkette, in die man als Mediatoren des vorgesehenen Eigentumsübergangs auch noch die Grafen von Oldenburg einschaltete, spiegelt sich in den Mindener Geschichtsquellen, teilweise auch in der Belehnungsurkunde König Wilhelms von Holland vom 18. Mai 1254 für Bischof Wedekind von Minden: „... *Cum itaque illustris vir Albertus Dux Saxoniae carissimus princeps et affinis noster comitiam librorum in Stemmweede ... quam a nobis et imperio tenebat in feudo ad*

³⁴² MGH DD K II, Nr. 244 *ad* 1037, gedr. auch in Goetz, Lehnrecht und Staatsgewalt, Nr. 1, S. 11 ff. Exemplarisch: Cal. UB 1, Nr. 17: Die Grafen Gottschalk und Hermann von Pyrmont übertragen dem Kloster Barsinghausen auf Bitten einer Lehninhaberin, *domina Offenienia*, das Obereigentum eines Hofes in Everloh. Vgl. auch Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 164 - 165.

³⁴³ UB Halberstadt 1, Nr. 489 *ad* 1215; Reg. der Grafen von Roden, Nr. 40.

petitionem venerabilis W. Mindensis episcopi dilecti princeps nostri per suas pattentes litteras nostro culmini duxerat resingnandam, Nos eiusdem Epiccopi piis supplicationibus inclinati resignationem ipsam ratam habentes et gratam predictam comiciam eidem Episcopo et ecclesiae Mindensi sibi comisse liberalite regalis culminis pure concedimus a nobis et Imperio tituli feudi possidendam.“³⁴⁴

Zuvor schon hatte der Oldenburger Graf die von ihm eingelöste Freigrafschaft Stemwede gegen Zahlung von 600 Mark Bremer Silbers an Bischof Wedekind weitergegeben. Gleichwohl kam es anschließend noch zu langen Streitigkeiten mit den Grafen von Schaumburg, die trotz des abgewickelten Pfandgeschäfts mit Heinrich von Oldenburg weitere Zahlungen von Minden forderten. Erst nachdem 1261 ein Vergleich geschlossen und vom Bischof nochmals 800 Mark gezahlt worden waren, konnte das Hochstift Minden die Inkorporation Stemwedens erfolgreich abschließen.³⁴⁵ Alle in der Grafschaft lebenden *liberi*, die als Königsfreie ihrem Stand nach bis dato freie Grundeigentümer geblieben waren, erreichten 1263 bei einer Einmalzahlung von 550 Silbermark die Rechtsstellung von Mindener Ministerialen, die außer den Ministerialenabgaben nur den althergebrachten Königszins weiterzahlten und damit auch unter dem Krummstab eine Sonderstellung behaupten konnten.³⁴⁶

Werfen wir nun unseren Blick auf die wechselvolle Geschichte von zwei der interessantesten Burglehen im Weserraum, der Stammburgen der Edelherrn von Homburg und der Grafen von Everstein:

- Nach der Homburg, nördlich von Stadtoldendorf auf einem 400 Meter hohen Gipskegel errichtet, nannte sich bereits ihr Erbauer, der letzte Northeimer Graf Siegfried IV. von Bomeneburg, seit 1129 auch *de Hoinburc [de Homborch]*. Inmitten der Hildesheimer Diözese gelegen, war sie im 12. und 13. Jahrhundert nicht nur für die Sicherheit des Klosters Amelungsborn, sondern auch für das Hildesheimer Bistum wichtig, weswegen bei ihrer Verlehnung stets besondere rechtliche Vorkehrungen zur Absicherung des bischöflichen Einflusses getroffen wurden.³⁴⁷
- 1150 war sie in Hildesheimer Hand gekommen, als Graf Hermann II. von Winzenburg die Feste mit allem Zubehör und 200 Hufen Land in den *praediis Hunzenhusen, Aldenthorpe* (Stadtoldendorf), *Ulrikeshagen, in Palude* (Bruchhof),

³⁴⁴ Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 62 *ad* 1254; WUB 6, Nrr. 612 *ad* 1254 u. 783 *ad* 1263; Mindener Geschichtsquellen 1., S. 184; Würdtwein, *Subsidia diplomatica*, 6, Nr. 17. Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 382 ff.; Engelke, *Das Gogericht auf dem Stemwede*, S. 58 - 59; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 69-70; Willoweit, *Art. Freigrafschaft (1)*, in: HRG 1, Sp. 1225 - 26.

³⁴⁵ StAM Fstm. Minden, Urk. Nr. 128 *ad* 1261 (die Schaumburger Grafen übertragen Stemwede dem Hochstift Minden); WUB 6, Nrr. 597, 612, 747-749; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 184 (König Wilhelm von Holland belehnt Bischof Wedekind mit Stemwede). Vgl. Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S. 136; Nordsiek, *Grundherrschaft im Amt Reineberg*, S. 231; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 60-62.

³⁴⁶ Vgl. WUB 6, Nr. 783 *ad* 1263; Culemann, *Verträge des Fürstenthums Minden*, Nr. 2 [Dat. 1263]. Vgl. Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S. 136; Hömberg, *Veme*, S. 162, Anm. 75; Nordsiek, *Grundherrschaft im Amt Reineberg*, S. 231; Molitor, *Freibauern in Norddeutschland*, S. 315; Lütge, *Deutsche Agrarverfassung*, S. 57; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 62 u. 69-70.

³⁴⁷ *Schatten 1 ad* 1129, S. 501. Vgl. Schnath, *Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg*, S. 19; Dürre, *Die Homburg*, S. 159 ff.; Bode, *Die Herrschaft Hohenbüchen*, S. 83 ff.; Heinemann, *W., Das Bistum Hildesheim*, S. 194 u. 302; Last, *Burgen in Niedersachsen*, S. 496; siehe dazu oben 3.1.2, Anm. 71 - 72.

Osteressem, Adololdesheim (Ahrholzen), *Elersem* und *Scorenburnen* dem Bischof Bernhard I. als *feudum oblatum* auftrag. Nach dem förmlichen Auflassungsakt bezog dieser mit dem Marien-Reliquiar für einen Tag die Burg und nahm sie dadurch für sein Hochstift in Besitz. Zur Sicherung wurden ihm 12 Bürgen gestellt. Außerdem schenkte Graf Hermann seinem Vertragspartner einen zur Besatzung der Homburg gehörenden Ministerialen.³⁴⁸

- Mit dem Winzenburger Erbe, das auf dem Merseburger Hoftag des Jahres 1152 Heinrich dem Löwen zugesprochen wurde, gelangte auch das Homburger Burglehen in die Hand des Sachsenherzogs, den wir seitdem mit den Edelherren von Homburg als Burgverwaltern im Lehnshof der Hildesheimer Kirche finden.³⁴⁹

- Nach dem Sturz seines Veters interessierte sich sogar Kaiser Friedrich I. für die Homburg, die er 1181 als heimgefallenes Lehen einzuziehen und in ein Reichslehen umzuwidmen gedachte. Hiergegen konnte sich jedoch Bischof Adelog unter Hinweis auf seine alten Rechte aus dem Jahr 1150 mit Unterstützung seiner *fideles* und Dienstmännern erfolgreich zur Wehr setzen. Der Hildesheimer Bischofschronik zufolge war das kaiserliche Einvernehmen allerdings nicht ohne Zahlung einer in ihrer Höhe unbekannt gebliebenen Summe Geldes zu erreichen gewesen.³⁵⁰

- Damit hatte das Hochstift aber wieder freie Hand, das Burglehen neu zu vergeben. Dies geschah wiederum mit vielen rechtlichen Vorbehalten zwei Jahre später mit der Belehnung der Grafen Ludolf II. und Adolf I. von Dassel und der bisherigen Burghüter, der Edelherren Berthold und Bodo von Homburg.³⁵¹ Danach sollte es aber nochmals fast achtzig Jahre dauern bis sich die Homburger während des Episkopats des Hildesheimer Bischofs Otto I. [1260-1279] endgültig am Alleinbesitz des bis dahin gesplitteten Burglehens erfreuen konnten. Als Residenz und funktionaler Mittelpunkt der Homburger Herrschaft erfüllte die Burg in den nächsten eineinhalb Jahrhunderten zahlreiche militärische und administrative Aufgaben, bis sie mit dem Aussterben der Edelherren als bischöfliches Lehen 1409 wieder den Welfen zufiel.³⁵²

³⁴⁸ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 263 *ad* 1150; Orig. Guelf. III, S. 444; Homburger Regesten Nr. 5 *ad* 1150. Vgl. auch Scheidt, Von dem hohen und niederen Adel, S. 113; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 194 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 555; Dürre, Die Homburg, S. 163; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 194-195.

³⁴⁹ Annales Paladinenses, S. 86 *ad* 1152; Homburger Regesten Nrr. 13 - 16 *ad* 1162-1180. Vgl. Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 196; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 128; Jordan, Politisches Kräftespiel, S. 105; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 18-20; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 265.

³⁵⁰ MGH DD F I, Nr. 818 *ad* 1181; UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 406; Chronicon Hildesheimense, S. 85; Orig. Guelf. III, S. 547 ff.
Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 11; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 195; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 129-130; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 301.

³⁵¹ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 422 *ad* 1183; Homburger Regesten Nr. 17 *ad* 1183; Orig. Guelf. III, Nr. 87, S. 549.
Vgl. auch Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 11; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 84; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 195; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 301 - 302; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 557.

³⁵² Orig. Guelf. III, Nr. 144, S. 626-627 *ad* 1202 (gedr. auch in: UB Hannover 1, Nr. 2). Vgl.

- Dieser geraffte Überblick über das mit der Homburg verknüpfte Burglehen vom 12. bis zum beginnenden 15. Jahrhundert läßt die mittelalterlichen Lehnbeziehungen in ihrer ganzen Vielfalt transparent werden; zeitweilig über Jahrzehnte geraten sie scheinbar in Vergessenheit und werden im sich verändernden politischen Tagesgeschehen plötzlich wieder brandaktuell. Dennoch bleibt es schwierig, bei diesem interessanten und von vielen begehrten spätmittelalterlichen Lehnobjekt die einzelnen Fäden des komplexen Beziehungsgeflechts zwischen den verschiedenen Heerschildebenen angehörenden Lehnsträgern zu verfolgen und richtig einzuordnen.³⁵³

- Ließ das Beispiel „Homburg“ die allgemeine Bedeutung des Lehnswesens aus Sicht der unterschiedlichsten Lehnsträger transparent werden, sei es im Sinne von *dominium directum* als tragender Säule bischöflicher Landesherrschaft oder als *dominium utile*, das den Homburgern den Aufbau ihres Territoriums mit der Burg als Kristallisationspunkt ermöglichte, wollen wir im Zusammenhang mit der Burg Everstein auf das erfolgreichste Instrument der spätmittelalterlichen Lehnspolitik näher eingehen, auf die Auftragung als *feudum oblatum*.³⁵⁴
- Auch den Grafen von Everstein bot der Sturz Heinrichs des Löwen die Möglichkeit, ihre Macht im Weser- und Diemelraum zu steigern, deren Kulminationspunkt etwa um 1225 erreicht wurde. Als ihre erklärten Gegner, die Welfen, deren Vasallen sie zuvor gewesen waren, nach Wiederaufnahme in den Reichsfürstenstand 1235 durch Kaiser Friedrich II. in den darauffolgenden Jahrzehnten in Münden (1247), in Gieselwerder (1257), in Hameln (1269) und Höxter (1265) an der Weser wieder festen Fuß faßten, suchten die Eversteiner Schutz und Rückendeckung bei den westfälischen Herzögen in Köln.³⁵⁵
- Zu diesem Zweck übertrug zunächst Konrad von Everstein IV. 1259 die Hälfte seiner Burg Ohsen zusammen mit der Hälfte seiner Geleitrechte an diesem Weserabschnitt dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und dem Erzstift Köln als *feudum oblatum*.³⁵⁶ 1265/66 folgte die Auftragung der Eversteiner Stammburg mit 100 Mansen anliegenden Allods an Erzbischof Engelbert II. durch Graf Otto VI. [Linie Holzminden], Hermann I. [Linie Polle], Ludwig III. [Niedersächsische Linie] und Konrad IV. [Linie Ohsen] nebst einer Hälfte der Stadt Hameln, der Hälfte der Einkünfte der dortigen Vogtei, des Zollrechts und des Schultheißenamtes. 1283/84 wurde diese Vereinbarung bezüglich des Konrad IV. gehörenden Lehnrechtsanteils an einem Viertel des Eversteins nochmals bestätigt.³⁵⁷

Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22 u. 32; Hüttebräuer, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 11; Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 84 ff.; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 266; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 538; Garfs, Weserbergland, S. 82.

³⁵³ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 19 ff.

³⁵⁴ Vgl. Willoweit, Art. *Dominium*, in: LexMA 3, Sp. 1223; Schwab, Art. Eigen, in: HRG 1, Sp. 879; Spiess, K.-H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 35.

³⁵⁵ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20; Zillmann, Welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert, S. 235 - 238; Heinemeyer, K., Königshöfe, S. 141.

³⁵⁶ WUB 6, Nr. 721; Spilcker von, Eversteiner UB Nr. 118; Lacomblet, 2, Nr. 480 ad 1259; Reg.EbKöln, 3, Nr. 2078, Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, Tafel II - Linie Ohsen - S. 160; Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 227; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 303; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 16; Zillmann, Welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert, S. 223 ff.

³⁵⁷ Der Everstein wurde erstmals von Helmold v. Bosau als Aufenthaltsort des jungen Vicelin vor Beginn seines Studiums (ad 1122/23) genannt, Helmold, cap. 42, S. 170-171: (Sc. Vi-

- Aus einer solchen Auftragung vermochten in der Regel beide, sowohl Lehnsherr als auch Lehnsmann, Vorteile zu ziehen. Der erstere gewann zum einen auf diese Weise einen neuen Gefolgsmann, ohne dafür Güter aus dem eigenem Besitz zu verlieren, zum andern konnte er beim Aussterben der für seinen Lehnshof gewonnenen Vasallenfamilie das Heimfallrecht geltend machen. Auf der anderen Seite sicherte sich der auf sein Eigentum verzichtende Lehnsmann über das *feudum oblatum* den Schutz und Schirm eines mächtigen Herrn, ohne selbst die Verfügungsgewalt über das Lehnsubjekt aufgeben zu müssen.³⁵⁸
- Diese Ziele haben die Kölner Erzbischöfe und Eversteiner Grafen mit der Auftragung von Schloß Ohsen und dem Everstein allerdings nicht erreicht, weil ihre eigenen von den expansiven Plänen der Welfenherzöge durchkreuzt wurden. Denn bereits unmittelbar nach der letzten Auftragung 1283/84 waren die vergeblich auf Kölner Hilfe wartenden Eversteiner gezwungen, unter dem Druck einer kurzen Belagerung in den Verkauf ihrer Stammburg an die welfische Linie Grubenhagen einzuwilligen.³⁵⁹

Auch wenn sich, wie in diesem Fall, Erhofftes nicht immer erreichen ließ, blieben im fehdereichen Spätmittelalter die *feuda oblata* bei Schutz-Suchenden und Schutz-Bietenden weit verbreitet. Dabei boten sich auf den ersten Blick den Lehnsherren mit der Verstärkung ihrer Gefolgschaft zweifellos die größeren Vorteile, weniger im wirtschaftlichen als im politisch-militärischen Bereich. Wie Karl-Heinz Spiess in einer breit angelegten Untersuchung der Lehnsverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein für diese nachwies, widmeten auch andere spätmittelalterlichen Landesherren dem Aufbau ihrer Lehnshöfe, insbesondere den *feuda in curte* innerhalb des eigenen Territoriums und der Pflege einer landeseigenen Lehngerichtsbarkeit ein besonderes Augenmerk. Man sah hierin ein wirksames Mittel, sich vor gefährlichen *coniurationes* zu schützen, das eigene Beziehungsnetz zu stärken und damit die Konkurrenz, insbesondere im nachbarlichen Umfeld, zu beeindrucken und von Übergriffen abzuhalten.³⁶⁰ Zugleich nutzten die Territorialherren jede Gelegenheit, eine möglichst große Zahl von Personen unter die eigene Gerichtshoheit zu bringen. Um Entfremdungsversuchen der Aftervasallen vorzubeugen, pflegte man seit dem 13. Jahrhundert beim Beginn seiner Regierungszeit Lehnstage zu halten. Alle Lehnleute waren ver-

celin) ... „, *divertit in castellum Eversten, ubi nobilis domina mater Conradi comitis iuvenem ... aliquandiu tenuit ...*“. Dazu auch Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 9; Last, Burgen in Niedersachsen, S. 458. Die Lehnsauftragung der bis dato von vier Eversteiner Linien in Gesamthand gehaltenen Stammburg an die Kölner Erzbischöfe als Ultima ratio-Entscheidung läßt den zu dieser Zeit auf den kleineren Territorialherren östlich der Weser lastenden welfischen Druck deutlich spürbar werden. Zur Lehnsauftragung im einzelnen: Lacomblet, 2, Nr. 560; UB Stift u. Stadt Hameln, Nr. 55 [beide Urkunden 1265 dat.]; Reg.EbKöln 3, Nrr. 2349 u. 3015 ad 1266 u. 1284 [Kölner Dat.]; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 203 ad 1283. Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, Tafeln II - V, S. 160 - 163; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 16; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 175 u. 176. O. irrt u. E., wenn er, wie im übrigen auch Schnath, in 'Herrschaften', S. 16, die in Rede stehende Lehnsauftragung entgegen der o. a. Meyerschen genealogischen Untersuchung, einem Grafen Konrad VI. zuschreibt.

³⁵⁸ Vgl. Spiess, K-H., Lehnsrecht, Lehnspolitik, S. 183 u. 263.

³⁵⁹ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 16; Oppermann, Geschichte Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 40 ff.

³⁶⁰ Vgl. Spiess, K-H., Lehnsrecht, Lehnspolitik, S. 126, 163 u. 247; ders. Art. Lehngericht, in: HRG 2, Sp. 1715-1716; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 92 u. 94.

pflichtet zu erscheinen, ihre Lehen zu nennen und nach symbolischem Neuempfang dem neuen Herrn zu huldigen.³⁶¹

In der Nachbarschaft unseres Untersuchungsraums machten die Grafen von Arnsberg mit 700 bis 800 ausgegebenen Lehnsgütern auf ihre wirtschaftliche und militärische Macht aufmerksam. Entsprechend der Größe und Bedeutung ihrer Herrschaft zählte der Lehnshof der Edelherrn zur Lippe Anfang des 15. Jahrhunderts circa 150 Höfe; relativ bescheiden nehmen sich im Vergleich dazu die um 1300 erfaßten 48 Vasallen der Grafen von Spiegelberg sowie 1126 die von der Herrschaft Itter verlehnten 100 Hufen aus.³⁶² Dabei ist davon auszugehen, daß die Herren einen Teil dieser verlehnten Güter zuvor selbst als Lehen von anderen im Heerschild höherstehenden Partnern genommen hatten, die sie als Afterlehen weitergaben. Der genaue Umfang der auf diese Weise wieder in Aktivlehen umgewandelten Passivlehen läßt sich wohl kaum jemals ermitteln, weil das Ausstellen von Lehnbriefen auch im 13. Jahrhundert noch keineswegs lückenlos geschah. Doch wenn schon die überlieferte Lehnsnahme der Billunger Herzöge, Stader und Northeimer Grafen bei sämtlichen kirchlichen Institutionen ihres Umfelds, den Abteien Corvey und Gandersheim, den Erzstiften Bremen und Mainz sowie den Hochstiften Paderborn und Hildesheim auf einen ansehnlichen Umfang an Passivlehen schließen läßt, dürfte auch zweihundert Jahre später die Zahl der von kirchlichen Institutionen stammenden Lehen in der Hand von Territorialherren kaum geringer gewesen sein. In dem von uns betrachteten Zeitraum folgten auch geistliche Fürsten diesem Trend, wie es die Lehnbücher des Mindener Bistums im 13. Jahrhundert zeigen.³⁶³

Ein Blick auf die vorgenannten Zahlen läßt eine gewisse Korrelation zwischen dem Besitzumfang des Lehnsherrn und der Größe seines Lehnshofs erkennen, was darauf hindeutet, daß die möglichen Verlehnungsrahmen von den Gebietsherren für den Ausbau und die Sicherung ihrer Herrschaften voll ausgeschöpft worden sind. Der seit der Vererbbarkeit von Lehen bestehenden Entfremdungsfahr begann man seit dem 12. Jahrhundert mit dem Erstellen von Heberollen, Einkünfte- und Lehnsregistern etc. im Rahmen einer eigenen Lehnsverwaltung entgegenzuwirken, bevor man seine Lehen später in die Ämterverwaltung integrierte.³⁶⁴ So setzten die Hochstifte Köln und Paderborn neben Dienstmännern sogenannte *officiati ein*, die ihre Ämter zwar nicht mehr als Lehen erhielten,

³⁶¹ Piderit, Die lippischen Edelherrn, S. 95-96; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 371; Theuerkauf, Land- und Lehnswesen, S. 27 u. 82 ff.; Willoweit, Rechtsgrundlagen der Territorialgewalt, S. 105; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 39. Der Mainzer Erzbischof Werner machte gegen den Edelherrn Gottschalk von Plesse sogar von der Exkommunikation Gebrauch, als dieser die von Mainz zu Lehen gehende Burg Stein als sein Eigen betrachtete, UB Plesse, Nr. 259.

³⁶² Vgl. Hömberg, Bauerntum, S. 39-40; Vogell, Geschichte der alten Grafschaft Spiegelberg, (Vasallenverzeichnis um 1300), S. 103 - 116.

³⁶³ Vgl. Adam von Bremen, Gesta Hammaburgensis, III, 49, S. 388-391: „*Ita prorsus divisio in tres partes Bremensi episcopatu, cum unam partem Udo [Graf v. Stade], alteram Magnus [Billung] haberet, vix tercia remansit episcopo, ...*“; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 6, S. 108 - 109; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 99 - 102; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 72; Last, Die Burg Plesse, S. 58.

³⁶⁴ Exemplarisch seien das Heberregister (*ad* 1333) sowie das Einkünfte- und Lehnsregister der Fürstabtei Herford angeführt, hrsg. v. F. Darpe, (*Codex traditionum Westfalicarum IV*), passim. Vgl. dazu auch Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 491-492; Theuerkauf, Land und Lehnswesen, S. 60 ff., bes. S. 64 mit Hinweisen auf Lehnbücher der Grafschaft Ravensberg und des Hochstifts Minden.

deren Beziehungen zum Dienstherrn aber noch wesentlich vom Lehnverhältnis mitbestimmt wurden. Robert Scheyhing charakterisiert dies Dienstverhältnis als „eine von der Treuebindung des Lehns- oder Dienstmanns umfaßte Amtspflicht, als eine Aktualisierung des auf Mannschaft und Treueid basierenden persönlichen Vasallenverhältnisses durch die Übertragung eines Amtes“. ³⁶⁵ Doch auch wenn sich infolge des einsetzenden Verdinglichungsprozesses diese persönlichen Bindungen zwischen Lehnsherren und ihren Vasallen im Spätmittelalter mehr und mehr lockerten, blieb das Lehnswesen für den Landesherrn weiter ein wertvoller, unentbehrlicher Baustein beim Ausbau und bei der Absicherung seiner Herrschaft. Zum einen bot es vielfältige rechtliche Formen und Möglichkeiten, um Gebietsarrondierungen mit vorhandenen und neu erworbenen Hoheitsrechten unter einem Dach zusammenzufügen. Zum andern war das lehnrechtliche Band dehnbar und eignete sich deshalb ideal dazu, nach Bedarf sowohl locker gewordene politische Beziehungen wieder zu festigen als auch neue auf Dauer angelegte Bande zu knüpfen. ³⁶⁶

3.2.1.3 Grafschaft, Vogtei und Gerichtsbarkeiten

Innerhalb der hochadeligen Oberschicht nahmen im Reich die vom König oder später auch von dessen mächtigsten Kronvasallen als Grafen und Edelvögte eingesetzten Dynasten eine herausgehobene Stellung ein. Die Ursprünge ihrer Ämter können in unserem Raum bis in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen zurückverfolgt werden, als mit der Grafschaftsverfassung und dem *advocatus* als Kirchenvogt zwei bedeutende Elemente der fränkischen Reichsstruktur im eroberten und danach christianisierten Sachsen eingeführt wurden. ³⁶⁷

Die *comitatus* im sächsischen Stammesgebiet unterschieden sich zu Beginn des 9. Jahrhunderts strukturell von den relativ geschlossenen Grafschaften im übrigen Ostfranken vor allem dadurch, daß ihre Herrschaftsgrundlage hier nicht auf

³⁶⁵ Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe (Zitat), S. 120. Vgl. auch Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 108 ff.; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 34; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 451 u. 470; Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 498 ff.; Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 239 u. 245: „Die Beamten erhielten zwar ihr Amt als solches nicht zu Lehen, aber ihre Beziehungen zu ihren Dienstherrn wurden wesentlich von dem Lehnverhältnis bestimmt.“

³⁶⁶ Vgl. Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik, S. 6, 163, 183, 253 u. 264; Klebel, Territorialstaat und Lehen, S. 227-228; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 669; siehe dazu unten Abschn. 4.5.3., Anm. 587- 591.

Wie bedeutungsvoll auch die räumliche Bindung der Lehnleute im 13. Jahrhundert geworden war, zeigen die von den münsterschen Bischöfen einberufenen Lehnstage für ihre Vechtaer Lehnleute nach dem Erwerb der dortigen Herrschaft, Theuerkauf, a.a.O., S. 35.

³⁶⁷ Bereits 614 hatte Chlothar II. im Edikt von Paris den Schutz von Gütern der Kirchenpriester verfügt, den man *agentes*, *actores* oder *advocati* überließ; von diesen Begriffen setzte sich *advocatus* als Bezeichnung für den Vogt als Schutzherrn kirchlicher Institutionen durch, Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 53 - 54; Bosl, Art. Chlothar II., in: Biographisches Wörterbuch, Sp. 450 - 451.

Annales Laureshamenses ad 782, S. 32: „*Carlus rex ...constituit super eam ex nobilissimis Saxones genere comites*“. Dazu Brunner-Schwerin v., Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2, S. 228, Anm. 78. Vgl. auch *Annales Mosellani*, S. 497 *ad* 780 u. 782; Kindlinger Münsterische Beiträge, 3.1, S. 148 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 20; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 55; Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 252; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 229; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 933; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 30; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 218; siehe dazu oben Abschnitt 1.2.2, Anm. 28.

Königsgut, sondern auf weit verstreut liegendem Allodialgut basierte. Entsprechend verband sich in der Grafenfunktion dieser Zeit der Amtscharakter der Königsvertretung mit einem Grundherrschaftsanspruch nach eigenem Recht. Geschlossene Herrschaftsbezirke, die wie ein Netz das gesamte Land überzogen, entstanden jedoch nicht, weil Grafschaften und eingestreute geistliche Machtbereiche miteinander eine mosaikartige Gemengelage bildeten.³⁶⁸ Die Idee des Amtscharakters der Grafschaft blieb indes noch lange Zeit lebendig, so daß am Anfang des 13. Jahrhunderts immer noch nur das regierende Mitglied einer Grafenfamilie als *comes* bezeichnet wurde. Das änderte sich jedoch, als auch die Grafen ihre Herrschaft von Gott abzuleiten begannen und dies in ihren Urkunden mit der *'Dei gratia'*-Titulatur zum Ausdruck brachten.³⁶⁹

Im Verlaufe des Hochmittelalters entstanden zwar an Mittel- und Oberweser sowie im Leine-, Diemel- und Allertal mit den Billunger-, Katlenburger- und Northeimer Herrschaften einige umfangreiche Grafschaftskomplexe, die sogar mehrere altsächsische Gaue umfaßten. Typisch wurden solche Gebietskonzentrationen in der Hand einzelner Dynasten für die Weserlande im Grunde jedoch nicht. Denn die meisten der alten karolingischen Komitate zerfielen hier nach und nach in sich teilweise überlagernde kleinere Einheiten, durchlöchert von klein-dynastischen Allodialgraftchaften und jüngeren Klostergründungen im 11. und 12. Jahrhundert.³⁷⁰ Dafür liefert der am Ostufer der Weser gelegene Augau in der Zeit zwischen 1000 und 1030 ein anschauliches Bild, wo Diplome Heinrichs II. und Konrads II. seit 1004 die Billunger, seit 1015/1036 die Northeimer und um 1031/32 einen *comes* Hermann nebeneinander als Grafen bezeugen.³⁷¹ Während das Gros solcher Streugrafschaften später seinen Einfluß nahezu ver-

³⁶⁸ Vgl. Willoweit, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1781; Krüger, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung, S. 43; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 245-246; Hömberg, Grundherrschaft und Rodung, S. 35; ders., Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 10 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 54 ff.

³⁶⁹ Exemplarisch: Osnabrücker UB 1, Nr. 311 *ad* 1160: „*testes Otto comes de Raphensberch ... Heinricus de Raphensberch frater Ottonis comitis*“; Osnabrücker UB 2, Nr. 22 *ad* 1204: „*testes ... comes de Tekenborch Hinricus, frater eius Otto*“; ebd., Nr. 82 *ad* 1217: „*H(ermannus) Dei gratia comes de Ravenesberc ...*“; Vgl. Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 102; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 535 u. 537.

³⁷⁰ Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 7, S. 19-20; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 156 - 157; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 175; Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 37; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 23; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, *passim*; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 13; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 16; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 73; Freytag, Herrschaft der Billunger, *passim*; Hömberg, Westfälische Freigrafschaften, S. 115 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 18; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 94; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 459; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 245; Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, S. 601.

³⁷¹ MGH DD H II, Nr. 87; Vita Meinwerchi, cap. 75, S. 49: „*... in pago Auga in comitatu Bennonis comitis* [Graf Benno, Vater Ottos v. Northeim] ...“; MGH DD K II, Nr. 178 *ad* 1032. Vgl. Freytag, Herrschaft der Billunger S. 36 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 12 - 15; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 58; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 154.

Der Begriff „Gaugrafschaft“ wird bei den überlieferten Gegebenheiten u. E. zu Recht von der jüngsten Forschung allgemein abgelehnt, Schulze, Art. Gau, in: HRG Bd. 1, Sp. 1398; ders., Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit, S. 312 u. 318; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 253. Vgl. dazu auch Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 7, S. 14 ff.; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 176; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 427.

lor und deren Inhaber nicht selten zu bloßen Titulargrafen auf die Stufe des landsässigen Adels herabsanken, stiegen andere im Gefolge der oben genannten Regionalherrschaften zu deren Vizegraven oder zu Edelvögten von Bistümern und Reichsabteien auf. Bei diesen Gegebenheiten, die der Tüchtigkeit des einzelnen breiten Raum ließen, war es für den Laienadel trotz königlicher und herzoglicher Gebote relativ leicht, im lokalen Bereich Dinge auf eigene Faust zu regeln, wobei auch Usurpationen von Grafentiteln nicht selten vorkamen, wie die Entstehung von Allodialgrafschaften zeigt. Dieser Trend verstärkte sich in der Zeit, als die Geschlechter begannen, sich nach ihren Stammsitzen zu nennen.³⁷²

Behielten sich die Ottonen anfangs, wie in der spätkarolingischen Zeit üblich, die Grafenbelehnung in vasallitischer Form noch selbst vor, änderte sich diese Herrschaftspraxis im Untersuchungsgebiet im 10. Jahrhundert. Mit der Ausgestaltung der Billunger Herzogsgewalt und anderer mächtiger gräflicher Herrschaften sowie den königlichen Überlassungen von Grafschaften in Bischofshand verlagerte sich die Mehrzahl der Grafeninvestituren zunehmend auf die später dem zweiten und dritten Heerschild angehörenden Kronvasallen. Damit reduzierte sich seitdem der Königseinfluß auf die Übertragung der gräflichen Gerichtsgewalt mit Bannleihe an die zu den *principes* gehörenden Reichsgrafen. Mit der Begründung des jüngeren Reichsfürstenstandes gehörte das gräfliche Bannleiherecht ohnehin zum Inhalt der symbolisch mit Übergabe einer bildlosen roten Blutfahne übertragenen Fahnenlehen.³⁷³ Seit es den *comites* im Verlaufe des Früh- und Hochmittelalters gelungen war, die Vererbbarkeit ihrer Grafschaften und eine damit verbundene verbesserte Rechtsstellung durchzusetzen, durften ihnen diese nur noch bei schweren Verstößen gegen die Lehnspflichten entzogen werden. Da es für reichbegüterte Grundherren im Spätmittelalter nicht schwierig war, sich mit einem Grafentitel zu schmücken, beschränkte sich seine Bedeutung auf die eines unprivilegierten reinen Standesprädikats, obschon man

³⁷² Vgl. Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 182 ff.; Mayer, Grundlagen des modernen Staates, S. 302; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 459; Hömberg, Westfälische Freigrafschaften S. 118; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 99; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 157; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 535; siehe auch unten Anm. 385, 391-392 u. 427.

Der Begriff 'Allodialgrafschaft' findet sich bereits bei Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 462; siehe dazu unten Anm. 409 dieses Abschnitts.

³⁷³ Thietmar, V, 21, S. 214-215; ebd., VI,50, S. 298-299; MGH DD H II, Nr. 225 *ad* 1011, Nr. 259 *ad* 1013 sowie Nrr. 439 u. 440 *ad* 1021; Cronica Reinhardsbrunnensis *ad* 1130, S. 532.

Vgl. Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 24 ff.; Freytag, Herrschaft der Billunger, passim; Lange, Herrschaft der Northeimer Grafen passim; Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 37; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 443; Waas, Herrschaft und Stand, S. 221; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 405 - 411 u. S. 426 - 430; Hömberg, Veme, S. 153, Anm. 33; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 91; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 27; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 245 u. 274; Kaufmann, Art. Bannleihe, in: HRG 1, Sp. 314; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 29, 82-85, 202, 227, 239-240, 255, 275 u. 309; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 337. Die obligatorische königliche Bannleihe der Gerichtsgewalt wird vom im Untersuchungsgebiet allgemein anerkannten Sachsenspiegel noch gefordert: „...des en mag der richter nicht richten, wen zu rechter dingstat unde undir koninges banne.“, SSP Landrecht I, 59, § 1, S. 62, sowie Lindner, Die Veme, S. 343. Die Delegation der Bannleihe auf die Reichsfürsten gab im Laufe des 13. Jahrhunderts dann aber den Weg frei für die Ausbildung eigener landesherrlicher Gerichtsorganisationen, Merzbacher, Art. Landesherr, Landesherrschaft, in: HRG 2, Sp. 1387.

ihn innerhalb der hochadeligen Gesellschaft gern benutzte, beispielsweise um seinen Rang und seine Zugehörigkeit zum 4. Heerschild zu bekunden.³⁷⁴

Bezüglich der Vogtbestellung und ihrer Begründung divergieren die Forschungsmeinungen bis heute. Während die Schutz- und Schirmfunktion der Vogtei für kirchliche Korporationen nach herrschender Meinung unumstritten blieb, glaubte Adolf Waas in einer tiefschürfenden Untersuchung über „Vogtei und Bede“ den Beweis für eine vogteiliche Muntherrschaft führen zu können.³⁷⁵ Demgegenüber verband Hans Hirsch die Zuständigkeiten des Königs unter eigenkirchlichen Gesichtspunkten mit dessen Stellung als Haupt der Reichskirche. Und Theodor Mayer sowie Robert Scheyhing sahen die königliche Kompetenz für Vogtbestellung und Bannleihe in dessen Funktion als oberster Gerichtsherr.³⁷⁶ Ebenfalls kontrovers beurteilt wurden Einfluß und Bedeutung des kanonischen Gebots, „*Ecclesia non sinit sanguinem*“, mit dem die Kirchenführung das Fällen von Bluturteilen durch Kleriker ausschloß. Es behielt immerhin bis in die Zeit von Papst Bonifatius VIII. [1294 - 1303] Gültigkeit.³⁷⁷

Stand zunächst bei der Unterstellung von Bistümern, Klöstern und Stiften unter Königsschutz und bei den Verleihungen von Immunitätsprivilegien die Exemtion der kirchlichen Institutionen vom Grafengericht im Vordergrund, wurde schon bald Kirchen und Stiften entweder der Königsbann selbst bzw. das positive Recht einer freien Vogtwahl zuerkannt, wozu de jure auch das finanzielle Nutzungsrecht der Immunitätsgüter gehörte. Auf dieser rechtlichen Grundlage ließ sich das Innenverhältnis zwischen Immunitätsherrn und Vogt in lehnrechtlicher Form regeln, womit auch individuelle Vereinbarungen über die den Vögten außerhalb der Gerichtsgefälle zustehenden Einkünfte getroffen werden konnten.³⁷⁸ Unabhängig von königlichen Privilegien stand kraft Eigenkirchenrecht bis zum Beginn der klösterlichen Reformbewegung die Vogtei neugegrün-

³⁷⁴ Vgl. Schölkopf, Sächsische Grafen, S. 18 ff; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 24; Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 126; Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 199; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 242; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 175; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 153.

³⁷⁵ Willoweit, Territorialgewalt, S. 71: „Die Vogtei ist im Kern ein reines Schutzrecht. Das alte lateinische Wort für Vogtei, „*advocatia*“, wird in fast synonymen Sprachgebrauch durch den Begriff „*protectio*“ interpretiert. Dem entspricht auch eine Definition des Mager a Schoenberg: „*Advocatia est ius in clientelam susceptos, eorumque et iniuriam de jure et de facto, De advocatia armata, Cap. IV, Nr. 22, S. 6.* Vgl. Waas, Vogtei und Bede, bes. S. 77; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt, Bannleihe, S. 307; Willoweit, Territorialgewalt, S. 64, Anm. 217; ders., Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 932.

³⁷⁶ Vgl. Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 146; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 939; Mayer, Fürsten und Staat, S. 88 - 89; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 207; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 225 ff.

³⁷⁷ Vgl. Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 242; Kaufmann, Art. Bannleihe, in: HRG 1, Sp. 314; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 349; Janssen, Geschichte des Erzbistums Köln 1, S. 46; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 373, Anm. 167; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 938; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 251, 273 u. 317.

³⁷⁸ Exemplarisch ausgewählte Urkunden u. Regesten: Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 631 *ad* 974 (Genehmigung von freier Bischofs- und Vogtwahl für das Bistum Minden); MGH DD H II, Nr. 42 *ad* 1003 für Kloster Möllenbeck (Gewährung von Königsschutz, freier Äbtissinnenwahl, Befreiung von der gräflichen Gerichtsbarkeit); MGH DD H II, Nr. 101 *ad* 1005 für das Kloster Schildesche (Bestätigung von Königsschutz, Immunität und freier Äbtissinnen- und Vogtwahl).

Vgl. ferner Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 936; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 200, 205, 211, 307 und 318; siehe unten Anm. 381.

deter Klöster einem Mitglied der hochadeligen Stifterfamilie zu. Die damit vererbten Patronatsrechte waren zwar auch von den Einkünften her von Interesse, aber weit mehr wegen der mit ihnen verbundenen Kollaturrechte, die von Territorialherren zum Ausbau eines ihnen verpflichteten geistlichen Personenverbands genutzt werden konnten.³⁷⁹

Als während des Hochmittelalters den Vögten auch die Entscheidung über *dieb* und *frevel* zuerkannt wurde, profitierte davon insbesondere die adelige Oberschicht; denn nur sie war in der Lage, qualifizierte Edel- und Schirmvögte zu stellen, die dieser Aufgabe gewachsen waren. In ihrer einflußreichen Stellung fühlten sich die Vögte schon bald eher als Herren der von ihnen bevogteten Kirche, denn als abhängige Beamte. Für Dynasten, denen es gelungen war, mehrere Vogteien in die Hand zu bekommen, war es bereits im Hochmittelalter gang und gäbe, loyale Vasallen als Untervögte einzusetzen; auch zu deren Investitur gehörte die Verleihung des königlichen Bannes.³⁸⁰

Dazu wollen wir einige Königs- und Bischofs- bzw. Klosterurkunden als exemplarisch raumbezogenes Quellenmaterial des 10. bis 13. Jahrhunderts heranziehen:

- 977 dokumentiert eine Urkunde von Kaiser Otto II. für den Mindener Bischof Milo die Verleihung des Königsbanns, des Markt-, Münz- und Zollrechts an die bischöfliche Kirche zu Minden: „... *hoc est bannum nostrum et ut monetam macellumque publicum ibi construi liceret, concederemus.*“ Die Mindener Immunität gelangte damit zur vollen Exemption.³⁸¹
- 997 bestellte Otto III. den Stifter des Klosters Helmarshausen, Graf Eccard, und dessen jeweiligen ältesten Nachkommen zum Vogte unter Vorbehalt der freien Vogtwahl nach dem Aussterben des Geschlechts: „*Insuper quoque iam dicti monasterii [sc. Helmwardeshusen] ... prenomiatum comitem Eccardum advocatum sancimus esse ponendum, et quicumque post eius obitum in ipsius progenie maior natu visus fuerit extitisse, eiusdem advocacionis iure decrevimus esse prefeciendum. Hiis autem < de medio factis > abbas eiusdem monasterii qui tempore fuerit, communi fratrum consilio eligat loco et congregationi utilem et competentem advocatum.*“³⁸²
- 1203 nahm Bischof Dietmar von Minden das vom *nobilis Widekindus* [IV.] *de Svalenberch* gestiftete Kloster *in loco, qui Berchingehusen* [Barsinghausen]

³⁷⁹ Vgl. Mager a Schoenberg, *De advocatia armata*, Cap. IX, Nr. 442, S. 378; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 449 u. 568, Anm. 8; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 55; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 936 u. 940; Schmid, Familie, Sippe und Geschlecht, S. 44; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 40-41; Schreiber, Die Eversteiner, S. 17; siehe auch unten Abschn. 3.2.6, Anm. 1016.

³⁸⁰ Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 22, 29, 38, 47; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 936 u. 938; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 21; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 17; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 85; Janssen, Geschichte des Erzbistums Köln, S. 47; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 118 - 123; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 63; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 201; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 212 u. 222; MGH DD Loth. III., Nr. 119 ad 1137: „... *Qui advocatus si secundum a se advocatum ordinare voluerit, ille secundus bannum a nostra manu accipere debet.*“ Zur Blutgerichtsbarkeit und zum Übergang zum System der Einzelvogteien zur edelfreien Großvogtei siehe MGH Const. I., Nr. 320, S. 457 - 459 (*Sententia de iudicio advocatorum* von Kaiser Friedrich I. ad 1188) sowie Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 144, 223, 225-226, 235-236.

³⁸¹ MGH DD O II, Nr. 147 ad 977; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 637 ad 977.

³⁸² MGH DD O III, Nr. 256 ad 997.

nuncupatur in seinen Schutz. Da der als Vogt amtierende Bruder des Stifters auf die Vogtei verzichtet hatte, wurde dem Kloster nun zugleich die freie Vogtwahl gestattet: „...*competens incrementum vir illustris Godescalus de perremont frater predicti Widekindi advocatiam eiusdem loci, ... similiter libere et integraliter multis presentibus nobis resignavit; ad cuius suggestionem et nutum ibi servientibus liberam contulimus facultatem eligendi loco advocati.*“³⁸³

• Die Diözese Minden selbst stand während des 11. Jahrhunderts de facto unter dem Schutz der Billunger Herzöge, die hier auch die meisten Grafschaften besaßen. So war es nur eine Frage der Zeit, bis Bischof Egilbert und Herzog Magnus in der Mitte des Jahrhunderts die Vogteiübernahme vertraglich fixierten:

„... *ut ipse dux fidelissimus tutor et defensor sit Mindensis ecclesiae in omnibus rebus et bonis, familiis atque libertis, et ubicunque ius et ratio valent, tueatur firmissime, ... consilio iuuet fidelissime.*“³⁸⁴ An der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert finden wir die Mindener Vogtei dann aber bereits im Lehnsbesitz der Edelherren vom Berge. Sie nannten sich seit 1185 nach ihrem Stammsitz, der Schalksburg an der Porta Westfalica, wo sie sich bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1398 behaupteten.³⁸⁵

Hatten die zu beschützenden Bischöfe, Äbtissinnen und Äbte bei der Wahl ihrer Vögte freie Hand, achteten sie darauf, einen militärisch potenten und politisch einflußreichen Partner zu gewinnen, dessen Macht Schutz vor den Übergriffen anderer Magnaten versprach. Gern bevorzugten sie ein Mitglied ihrer eigenen *familia* oder einen *advocatus*, der sich bereits als Mäzen und Stifter ihrer besonderen Gunst erfreute. Dennoch wurden die Beschützten, trotz der von Kaiser Friedrich II. im Mainzer Reichslandfrieden 1235 ergangenen Mahnung an die Vögte, von ihren oft nur auf den eigenen Einfluß bedachten Schirmherren häufig bitter enttäuscht, wie dies aus zahlreichen Überlieferungen hervorgeht:³⁸⁶

• So zwang in Corvey im Jahre 1143 der letzte Northeimer Vogt, Graf Siegfried IV., der Abtei seinen dort unwillkommenen eigenen Stiefbruder Heinrich als Abt auf. Und nur wenige Jahre später inszenierten die Corveyer Untervögte Heinrichs des Löwen, Volkwin II. und Widekind II. von Schwalenberg, Übergriffe

³⁸³ Cal. UB 1, Nr. 4; WUB 6, Nr. 11 *ad* 1203.

³⁸⁴ Vgl. Reg. Westf. 1, Nr. 156 sowie Reg. Nr. 1141 *ad* 1073-1080; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 18 ff.; siehe auch oben Abschnitt 2.2.1, Anm. 103.

³⁸⁵ Erster urkundlich belegter, von den sächsischen Herzögen belehnter Vogt aus dem Geschlecht der Edelherren vom Berge ist ein auf den Leitnamen dieser *familia* hinweisender Widekind, der 1096 als Zeuge bei einer Güterschenkung an die Mindener Kirche auftritt, Reg. der Edelherren vom Berge, Nr. 2, 21 u. S. 194. Vgl. auch Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, Nachrichten über Mindener Bischöfe aus Nekrologen Nr. 45, S. 10: „*Necr. I. zum 5. Januar: Anno Domini MCCCXCVIII ... obiit Otto nobilis de Monte, episcopus Mindensis in ordine XLV., qui dedit ecclesiae Mindensi dominium Montis.*“ Vgl. ferner Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 19-20; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 11 ff. u. 19; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Minden, S. 32; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 33, bes. Anm. 2.

Mit der Durchsetzung der Erblichkeit konnten die Vögte ihre Stellung gegenüber Bischöfen, Äbten, Domkapiteln und Konventen erheblich stärken, Olpp, Kloster Levern, S. 18.

³⁸⁶ Bedrückungen sowie willkürlich geforderte Dienste und Gastungen durch Vögte waren im Spätmittelalter an der Tagesordnung. Nach Heimfall eines Immunitätsbesitzes besetzten die Vögte freigewordene Höfe gern mit eigenen Hörigen, womit sie deren Entfremdung von der Grundhörigkeit einleiteten, Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 99. Dazu auch Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 162.

Die Mahnung Friedrichs II., MGH Const. II, Nr. 196, § 2 *ad* 1235 (Mainzer Reichslandfriede): „*In bonis eciam advocaciarum suarum ita se rationabiles et modestos exhibeant, ut ad nos de ipsis gravis querela non veniat.*“, war daher berechtigt.

und Brandschatzungen im Abteiumfeld, namentlich 1152 und 1156 in Höxter, die ein herzogliches Eingreifen erforderlich werden ließen.^{386a}

- Auch die Ludowinger mußten sich Klagen anhören, weil sie in ihren Vogteien Breitenau, Hasungen, Fritzlar und Hersfeld unter Mißbrauch der Vogteirechte eigene Burgen und Städte [Melsungen, Rotenburg a. d. Fulda] errichteten.^{386b}
- Ähnliche Vorfälle ereigneten sich im 12. und 13. Jahrhundert auch in der Diözese Minden. Erst im 14. Jahrhundert fanden sich dort die Edelvögte vom Berge mit der bischöflichen Regierung zu einem Ende ihrer Streitigkeiten und einem einvernehmlichen Ausgleich bereit.^{386c}

Bei einer ständigen Kompetenzerweiterung vom Früh-, über das Hoch- bis zum Beginn des Spätmittelalters leiteten die Vögte aus der übertragenen Gerichtsgewalt eine uneingeschränkte Vertretungsmacht ab, die sie für die ihrem Schutz unterstellten kirchlichen Institutionen samt allen zugehörigen Klerikern, Ministerialen und Hörigen nach außen, insbesondere im Rechtsverkehr, wahrnahmen. Der Vogt klagte als Gerichtsherr vor dem ordentlichen Gericht kirchliche Ansprüche ein und trat als *defensor* der Grundherren auf, wenn diese beklagt wurden; er veräußerte und erwarb die Güter seiner Klientel als deren Rechtsvertreter. Dabei konnte er sich in der Regel des eigenen Vogteigerichts bedienen. In etlichen zeitgenössischen Diplomen spiegelt sich diese Rechtspraxis in der gebenden bzw. nehmenden Hand des Vogtes (*cum manu advocati* oder *per advocatum suum*) als Symbol seiner Gewalt und seines Schutzes. In Corvey gehörte es zu den Ehrendiensten des Edelvogtes, bei allen feierlichen Anlässen dem Abt einen silbernen Stab voranzutragen. Innerhalb der Immunität, der sie auch zur Waffenhilfe verpflichtet waren, verkörperten die Vögte die Ordnungsgewalt.³⁸⁷

Außerdem hatte der *advocatus* als *iudex publicus* im Vogteibereich strafgerichtliche Untersuchungen zu führen und Urteile zu fällen. Ursprünglich er-

^{386a} Wibaldi Epistulae, Nrr. 93 *ad* 1148, 384 *ad* 1152 u. 462 *ad* 1157, in: Monumenta Corbeiensia, S. 166 ff., 515 ff. u. 595. Vgl. Wigand, Geschichte Corvey, S. 315; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 53; Lübeck, Heinrich I. von Corvey, 6 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 6 u. 33; siehe dazu unten Abschn. 4.2, Anm. 170 - 171.

^{386b} Codex diplomaticus Saxoniae regis, 1,3, Nr. 209 *ad* 1215. Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 205; Schwind, Thüringen und Hessen, S. 15; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 61.

^{386c} WUB 6, Nr. 209 *ad* 1230. Vgl. auch Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 23- 28; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 33, 157 u. 226 ff.; siehe unten Abschnitt 4.1.1, Anm. 33 - 37.

³⁸⁷ Eine Urkunde des Corveyer Abtes Erkenbertus (Reg. Westf. 2, Nr. 198 *ad* 1126) überliefert die Auffassung der Burg Itter an die Abtei Corvey: „Acta sunt autem hec primo in villa Eisse (Eißen), postea vero confirmata traditione legitima Corbeie super altare sanctorum martirum Stephani et Viti, suscipiente advocato Comite Sigefrido [Siegfried IV. von Bomeneburg] et vice advocato Widekindo coram omni congregatione et laicis tam nobilibus quam liberis et ministerialibus.“ Vgl. ferner StAM Mscr. I, Nr. 147, S. 23; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 24-25 u. 36; Waas, Vogtei und Bede, S. 77, 81, 83 - 85; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 282; Willoweit, Territorialgewalt, S. 71; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 203. Vogteidingstätten befanden sich in der Regel an den Mittelpunkten der Großgrundherrschaften und bei jedem Haupthof, an den sich eine größere Villikation anschloß. U. a. am Beispiel des Fürstbistums Paderborn wies Albert K. Hömberg auf die große Bedeutung der Vogteigerichte für die mittelalterliche Rechtsprechung hin, wo bis auf Schönloh alle Freistühle in der 1318 erworbenen Grafschaft Dringenberg als Vogteidingstätten anzusprechen sind, Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 14 u. 16.

streckten sich diese nur auf Strafsachen, die mit der Strafe zu Haut und Haar oder mit einem *gewedde* von fünf Solidi sühnbar waren. Im Verlaufe des Hochmittelalters erfuhr diese beschränkte richterliche Funktion des Vogtes mit der bereits erwähnten Befugnis zum Fällen von Bluturteilen eine Aufwertung. Damit glichen sich gräfliche und vogteiliche Gerichtsbarkeit unter Beibehaltung der alten Zuständigkeitsbereiche über die Freien der Grafschaft einerseits und über die *familia* des Immunitätsherrn andererseits inhaltlich an. Entsprechend erhielt die bisherige königliche Richterbannleihe für den Vogt nun den Charakter der Blutbannleihe, die bislang nur dem Grafen im öffentlichen Grafengericht vorbehalten gewesen war. Es liegt auf der Hand, daß sich dies insbesondere für jene *nobiles viri* bei ihrem Territoriausbau vorteilhaft auswirkte, die noch keinen Grafentitel führten. Da in den bevogteten klösterlichen Grundherrschaften die Vögte im Spätmittelalter aber nicht nur Hochgerichtsherren, sondern auch für den bewaffneten Schutz zuständig waren, ergaben sich aus dieser Konstellation für deren Territorialpolitik vielfältig nutzbare Synergien. Ein Ausschnitt aus der Geschichte der Edelherren zur Lippe soll dies nachfolgend illustrieren.³⁸⁸

Dazu wenden wir unseren Blick in das ostwestfälische Bünde. Ausgangspunkt für das Entstehen einer im 14. Jahrhundert nachweisbaren lippischen Exklave war hier das vom Osnabrücker Bischof Philipp gegründete Stift Quernheim, dessen Vogtei sich nachweislich seit 1285 in Händen der lippischen Edelherren befand. Ihm gehörten auch zahlreiche Höfe im Kirchspiel Bünde. Nördlich des gleichnamigen Dorfes besaßen die Lipper im Holzgericht der Dünner Mark ein zweites Standbein. Wie und wann es ihnen in diesem dürftigen Kraftfeld aus eigener Setzung gelang, noch dazu in Konkurrenz eines seit 1352 bestehenden Osnabrücker Gogerichts, ein eigenes mit dem Recht der Blutgerichtsbarkeit ausgestattetes Ortsgericht in Bünde durchzusetzen, ist urkundenmäßig nicht nachweisbar. Nach Ansicht von O. Preuß und G. Engel wurde aber bereits im 14. Jahrhundert in der Ortsmitte von Bünde auf einem freien, circa 50 Fuß großen Platz mit Linde *zu Halse und Buke* gerichtet. Seitdem haben die Lipper diesen Besitz nördlich der Else über Jahrhunderte behaupten können und ihn als ihre Immediats Herrschaft angesehen.³⁸⁹ Allein schon dieser kurze Einblick in das

³⁸⁸ Ausgenommen von der vogteilichen Gerichtsgewalt, in der Regel mit drei Vogtdingen jährlich, war lediglich die mit einem höheren Sonderfrieden ausgestattete, nur das eigentliche Stift umfassende *muntat*, die dem geistlichen Gericht unterstellt blieb, Schröder-Künßberg v., S. 616, sowie Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 938.

Bei der Strafe zu Haut und Haar handelte es sich um eine entehrende Strafe, in erster Linie für Unfreie geschaffen in Fällen, in den Freie mit einer Geldzahlung davonkamen. Dazu Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 123, 125, 179-180 u. 223.

Zum gräflichen und vogteilichen *gewedde* unter Königsbann, Sachsenspiegel, Landrecht, III 60, § 4: „*Sechstig schillinge wettet man deme greven unde ouch dem voite, der under koninges banne dinget, ab her den ban von deme koninge selben hat.*“ Vgl. dazu auch Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 162 ff.

³⁸⁹ Osnabrücker UB 4, Nr. 155; Lipp.Reg. 1, Nr. 415 *ad* 1285; Lipp.Reg. 3, Nr. 1889 u. 1976; Lipp.Reg. 4, 2531 u. 2891. Falkmann u. Preuß nehmen an, daß bereits Bernhard II. zur Lippe als Osnabrücker Lehnsman in Beziehung zur Vogtei über das Stift Quernheim gestanden haben könnte, Lipp.Reg. 1, Nr. 103 *ad* 1186 (Anm.)

Vgl. Preuß, Die Ulenburg, S. 93 u. 94; Griese, Bünde, S. 15, 77 ff., 109 u. 115 ff.; Nord-siek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 39; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 128-129; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 60. Wahrscheinlich haben zur lippischen Exklave im Raum Bünde außer diesem Ort und Kirchspiel die Bauerschaften Spradow, Dünne, Dünnerholz, Oberbauerschaft, Klosterbauerschaft, Beendorf, Niedringhausen, Büttendorf, Stift Quernheim und Randringhausen, vielleicht auch das Dorf Quern-

Werden einer kleinen, überschaubaren lippischen Exklave zeigt uns, wenn auch nur andeutungsweise, welche Vielzahl von Optionen mit nahezu unbegrenzten Möglichkeiten den Territorialherren in der spätmittelalterlichen politischen Gemengelage des Weserraums beim Ausbau ihrer Territorien offenstanden. Die wichtigsten und interessantesten werden wir in unsere Untersuchung einbeziehen.

Daß der Besitz von Vogteien nicht nur lukrative Einkünfte aus Liegenschaften und Gerichtsgefällen³⁹⁰ bescherte, sondern sich außerdem auch dazu nutzen ließ, seinen Einfluß über die eigene Grundherrschaft hinaus auszuweiten, wurde schon früh vom Stammvater der Schwalenberger, *Widikindus comes* [Widekind I., 1101-1137] erkannt. Wir finden ihn bereits um 1120 als Graf im Marstem- und Wehtigo sowie als Vizevogt der Abtei Corvey, bevor er als Nachfolger des Grafen Friedrich von Arnsberg erstmals 1123/1124 auch als Inhaber der Stiftsvogtei Paderborn genannt wurde, die bereits erbliches Lehen war.³⁹¹

• Widekind I., der 1128 für die Vogtwahl des von ihm im selben Jahr gegründeten Hausklosters Marienmünster einen Kandidaten der eigenen Familie durchsetzte, sicherte danach auch in Corvey und im Hochstift Paderborn die

heim sowie im 15. Jahrhundert die Ulenburg bei Löhne gehört. Sie blieb 300 Jahre, wahrscheinlich sogar noch länger, rein lippisch. Dazu bes. Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 43-45, 47 u. 53.

³⁹⁰ Die Vogteieinkünfte setzten sich nach der fränkischen Gerichtsverfassung aus einem Drittel an den Gerichtsgefällen, den Vogteilasten (*advocacia*) für die verwalteten und beschirmten Güter des Immunitätsherrn, aus der Nutzung der Vogteilehen sowie aus zusätzlichen, häufig willkürlich geforderten Diensten und Gastungen (*angariae, hospitalitates, servitia*) zusammen, MGH Const. 1, Nr. 75 ad 1104 (*Sententia de iure advocatorum*), S. 126 - 127. Vgl. WUB 6, Nr. 209 ad 1230; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 938-939; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 27, 36-37; Last, Villikationen, S. 416; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 33-34; ders., Landesherrschaft Thüringen, S. 518 ff.; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 270; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 226 ff.; Olpp, Kloster Levern, S. 18. Gelegentlich wird berichtet, daß die Vogteilasten die Hälfte der grundherrlichen Einkünfte insgesamt ausgemacht haben sollen, Osnabrücker UB 3, Nr. 572 ad 1276; Cal. UB 9, S. 129 ad 1376/79: „*nympt de helfte van der vogedyhe wegen*“. Vgl. dazu auch Last, Villikationen, S. 417 sowie oben Anm. 377 dieses Abschnitts.

Aus den immer wiederkehrenden Unterstützungsgesuchen der Stiftsvögte an die Vogtleute entwickelte sich später die landesherrliche Bede, Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 589. Hierzu auch Kindlinger, Münsterische Beiträge 3,1, S. 14-16; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 941; Hirsch, Klosterimmunität, S. 135.

³⁹¹ Unter den Zeugen zweier Urkunden des Corveyer Abtes Erkenbert (Reg. Westf. 1, Nr. 185 u. 188, datiert ad 1116 und 1120), tauchen der Northeimer Edelvogt Siegfried (*Sigifrido comite et advocato*) und als Vizevogt ein Widekind auf (*Widikindo vice advocato*), bei dem es sich nur um Widekind I. von Schwalenberg handeln kann. Vgl. dazu auch Additamenta zum WUB Nr. 12, Anm. 1, und Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 90; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 22. Am 18. Nov. 1124 nahm im *placitum* zu Balhorn bei Paderborn Vogt Widekind für das Kloster Abdinghof die inkorporierte Kirche Atlon (Atlen) entgegen, Reg. Westf. 1, Nr. 194. Die Datierung dieser bei Erhard unter dem Jahre 1123 gedruckten Urkunde ist umstritten. Die jüngere Forschung (Honselmann, Abdinghofer Fälschungen, in: WZ 100, 1950, S. 341) datiert sie „nach 1124“. Weitere Einzelheiten zur Edelvogtei Paderborn bei Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S.425; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 2, 3, 32 u. 38 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 84-85; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 164; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 118 u. 145, Anm. 39; Pöppel, Hochstift Paderborn, S. 50 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.1.1., Anm. 10 u. 11, sowie 3.1.4, Anm. 192 - 196.

Vognachfolge im Sinne seiner Söhne Widekind II. und Volkwin II. Der letztere, als *advocatus* zweifelsohne der aktivere, vertrat als Vizevogt tatkräftig Corveyer Interessen im Diemel- und Twistetal gegen Heinrich von Arnsberg. Dadurch bot sich ihm die Gelegenheit, auch im Ittergau und im später schwalenberg-waldeckschen Gebiet Fuß zu fassen.³⁹²

- Seinem hohen Ansehen als Paderborner Stiftsvogt verdankte Volkwin, daß ihm auch eine Reihe anderer Klöster die Vogtei übertrug. Außer Abdinghof und Busdorf, die unmittelbar zur Vogtei des Hochstifts gehörten, vereinigte er in seiner Hand die Vogteien über Marienmünster, Arolsen, Willebadessen, Flechtdorf, wahrscheinlich auch Gehrden sowie die Stadtvogtei über Höxter und die Vizevogtei von Corvey zusammen mit seinem Bruder Widekind II.³⁹³

- Während die höxtersche Vogtei 1265, expressis verbis als *advocatia civitatis Huxariensis intra muros* bezeichnet, an die welfischen Herzöge Albrecht und Johann verlorenging, behaupteten die Pymonter Grafen als Schwalenberger Nebenlinie die ihr nach dem Sturz Heinrichs des Löwen zugefallene *nobilem advocatiam Ecclesiae Corbeiensis* bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1494.³⁹⁴

- Wann die Schwalenberger auch die Vogtei der Reichsabtei Herford übernommen haben, wahrscheinlich ein Graf aus ihrer Nebenlinie Alt-Sternberg noch als Untervogt und Lehnsmann des Sachsenherzogs, ist urkundlich nicht belegbar. Sichere Nachricht hierzu findet sich erst 1191 nach dem Übergang der Oberlehnherrschaft an die Kölner Herzöge von Westfalen und Engern, als ein Immobilienaustausch *in presentia advocati Widekindi actum est et banno ipsius cum omni firmitate que in huiusmodi fieri solet corroboratum*.³⁹⁵

- Als 1193 im Anschluß an eine folgenreiche Verpfändung der Stiftsvogtei Paderborn durch Graf Widekind III. von Waltecke den Schwalenbergern die wichtigste Vogtei³⁹⁶ durch Rückgabe an das Hochstift verlorengegangen war,

³⁹² 1137, d. h. unmittelbar nach dem Tode seines Vaters, erscheint Volkwin II. bereits in einer Corveyer Urkunde als Zeuge. In deren Bestätigung durch den Paderborner Bischof ist er dann hinter dem Hauptvogt Siegfried IV. *de Bomeneburg* noch eindeutiger als „*Volcvinus advocatus*“ aufgeführt, Wilmans, *Additamenta*, Nr. 39, und Schaten, Bd. I., S. 748.

Vgl. dazu auch Chronographus Corbeiensis, in: *Monumenta Corbeiensia*, S. 44 - 45; Klohn, *Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse*, S. 65; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 5 u. 32 ff; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 151 ff.

³⁹³ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 209 *ad* 1136 (Verlegung des Klosters Iburg nach Gehrden) u. Nr. 313 *ad* 1158; ebd., Reg. Nr. 1922 *ad* 1166 (Volkwin II. erscheint als Vogt des Klosters Flechtdorf).

Vgl. auch Dalwigk v., *Genealogie des Hauses Schwalenberg-Waldeck*, S. 191; Wigand, *Denkwürdige Beiträge*, S. 107 ff.; Klohn, *Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse*, S. 66; Kloppenburg, *Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen*, S. 184; Bockshammer, *Grafschaft Waldeck*, S. 88 ff.; Cramer, *Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen*, S. 112; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 33 u. 37; Leesch-Schubert, *Kreis Höxter*, S. 71; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 149.

³⁹⁴ WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1265. Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen dürften die Grafen von Pymont zu Corveyer Hauptvögten avanciert sein; denn schon um 1190 verkaufte *Godescalcus de Perremont* für 260 Mark die Vogteien über acht Corveyer Villikationen an den Abt der Abtei, Reg. Westf. 2, Nr. 508; *Regesten Stadt Lügde*, Nr. 17. Vgl. im übrigen Klohn, *Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse*, S. 63, 66-69, 75, 80; Engel, H., *Grafschaft Pymont*, S. 97-98; Hömberg, *Entstehung der westfälischen Freigrafschaften*, S. 15; ders., *Westfalen und das sächsische Herzogtum*, S. 58, Anm. 192, S. 121; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 336.

³⁹⁵ WUB 4, Nr. 72 A. *ad* 1191. Vgl. Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 43 - 45 sowie zur Nebenlinie Alt-Sternberg auch Stammtafel I.

³⁹⁶ Die Paderborner Stiftsvogtei erstreckte sich nicht nur auf die Güter des Hochstifts, sondern

bemühte sich das Geschlecht ständig darum, mit dem Erwerb neuer Vogteirechte den Verlust wettzumachen. Dies gelang allerdings nicht mehr auf Dauer, sondern nur noch vorübergehend für das von Graf Widekind IV. gegründete Kloster Barsinghausen [1193-1203] und die Abtei Burghagen (seit 1247 nach Falkenhagen verlegt), für das 1228 als Sühnekloster gegründete Netze sowie für Stift Schildesche, wo Graf Adolf von Waldeck 1241 bis 1294 als Vogt amtierte.³⁹⁷

Wir wollen an dieser Stelle den Verbleib der Schwalenberger Vogteien im einzelnen nicht weiter verfolgen, aber ein kurzes Resümee ziehen:

- Mit der erfolgreichen Konzeption von Widekind I. und seinem Sohn Volkwin II., durch Vogteienkumulation politischen Einfluß zu gewinnen und wirtschaftliche Einkünfte zu sichern, hatte die Dynastie Schwalenberg um 1180 eine glänzende Ausgangsposition für den Ausbau einer bedeutenden Territorialherrschaft zwischen Diemel und Nethe erreicht.³⁹⁸
- Ihre Nachfolger nutzten dieses Potential jedoch nicht optimal und verhinderten mit Dynastieteilungen,³⁹⁹ leichtfertigen Herausforderungen der Paderborner Bischöfe⁴⁰⁰ und einer risikoreichen Verpfändung der Paderborner Stiftsvogtei, die deren anschließenden Verlust zur Folge hatte,⁴⁰¹ das Entstehen einer Schwalenberger Großherrschaft.

auch auf das Kloster Abdinghof und das Stift Busdorf. Außerdem gehörten dazu der Zehnte in *Atlen*, die *curia Dalpenhusen* und das *servicium episcopale Herevorde* [Herford], eine Abgabe, die seit 1082 (Reg. Westf. 1, Nr. 161) vom Herforder Stift den Paderborner Bischöfen gegeben werden mußte, Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39. Einzelheiten zum Übergang der Stiftsvogtei auf das Hochstift Paderborn siehe unten Anm. 401 dieses Abschnitts. Vgl. auch Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 23 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 55 ff.; Schoppmeyer, Büren, S. 135; Zunker, Adel in Westfalen, S. 177.

³⁹⁷ Cal. UB 1, Nr. 2 u. 4, sowie oben Anm. 383 dieses Abschnitts; WUB 4, Nr. 204 *ad* 1231 u. 310 *ad* 1241. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41, 42, 46 u. 66; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 95; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 50 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 85.

³⁹⁸ Bei seinem Tode im Jahre 1178 besaß Volkwin II. als *advocatus* von Paderborn und Vizevogt von Corvey weitere vier Vogteien in Marienmünster, Arolsen, Flechtdorf und Höxter. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 5 - 6.

³⁹⁹ Zu den Teilungen der Schwalenberger Hauptlinie siehe unten Abschn. 3.2.5.1, Anm. 858.

⁴⁰⁰ 1227 bekundet Bischof Wilbrand von Paderborn, daß die Brüder Volkwin IV. und Adolf I. von Schwalenberg „*propter multiplices excessus et iniurias, quas sepius ecclesie et nostris antecessoribus et eciam nobis intulerant*“, deswegen exkommuniziert und aller Paderborner Lehen verlustig erklärt worden seien. Außerdem mußten die Brüder auf ihre Vogteien Willebadessen und Gehrden sowie auf etliche weitere Güter und Rechte verzichten, WUB 4, Nr. 152; Reg. Stadt Lügde, Nr. 20; Lipp.Reg. 1, Nr. 180 *ad* 1227. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 10 u. 42; Zunker, Adel in Westfalen, S. 160 u. 177; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 184.

⁴⁰¹ Mit der Verpfändung der vom Vater Volkwin II. übernommenen Paderborner Stiftsvogtei finanzierte *Widekindus de Walteke* (Widukind III. von Waldeck) 1189 seine Teilnahme am dritten Kreuzzug, von dem er nicht zurückkehrte (Reg. Westf. 2, Nr. 490 *ad* 1189; Lipp.Reg. 1, Nr. 112). Danach blieb seinem Bruder Hermann nur die 1193 vollzogene Resignation an den Stiftsvogteirechten übrig (Reg. Westf. 2, Nr. 527, sowie WKU II, Nr. 251 *ad* 1193). Vgl. auch Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 23; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 90, 91; Lindner, Die Veme, S. 151; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 - 40; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 99; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 95; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 227 ff.; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 111 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 55 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 177.

- Dabei wurden sie im Bereich ihres Vogteibesitzes ab dem Ende des 12. Jahrhunderts mit zunehmenden Aktivitäten der Paderborner Fürstbischöfe konfrontiert, die mit dem Rückkauf bzw. erzwungenen Rückgaben von Vogteigerechtsamen die eigene Landeshoheit zu stärken wußten.⁴⁰²
- Während die Schwalenberger Hauptlinie nicht zuletzt unter dem Druck der Paderborner Fürstbischöfe alle Vogteien verlor, konnten die Pyrmontener Grafen die Vogtei Corvey bis zu ihrem Aussterben 1494 behaupten, mußten die Stadtvogtei Höxter jedoch 1265 den welfischen Herzögen überlassen.⁴⁰³
- Die Herforder Stiftsvogtei, die nach einer Mitte des 13. Jahrhunderts zwischen Widekind VI. und Hermann III. vereinbarten Gebietsteilung an die Sternberger Linie gefallen war, konnte von dieser als Kölner Lehen noch bis zum Ende des Jahrhunderts gehalten werden. Dann blieb auch für sie nur noch übrig, als Ämtmänner in Kölner Dienste zu treten und in dieser Funktion Vogtei und Gericht Herford für das Erzstift zu verwalten.⁴⁰⁴

Der im 12. Jahrhundert beginnende Rückkauf verlehnter Vogteien mußte sich für alle Dynasten im unmittelbaren Umfeld finanzkräftiger Immunitätsherren zwangsläufig negativ auswirken, weil ihren Händen damit ein für den eigenen Landesausbau wichtiger Baustein entwunden wurde. Wie das Beispiel der Schwalenberger Hauptlinie zeigt, geriet dadurch manche territoriale Entwicklung ins Wanken, die vorwiegend auf Vogteirechte abgestellt war, sofern sie sich nicht durch andere herrschaftsbildende Elemente alsbald kompensieren ließen, zum Beispiel durch Hoheitsaufgaben und -rechte, die sich mit einer Grafschaft verbanden. Gelungen ist das aber fast nur den Bischöfen, die mit eigenen Machtmitteln die Vögte willfährig machen konnten, den Klöstern und Stiften nur dann, wenn ihre Vögte in wirtschaftlichen Notlagen verkaufen mußten.⁴⁰⁵

⁴⁰² Nach dem 1193 unter dem Episkopat Bernhards II. von Ibbenbüren der Rückkauf der Paderborner Stiftsvogtei gelungen war, nötigte Bischof Wilbrand Ostern 1227 mit landesherrlicher Autorität die Brüder Volkwin IV. und Adolf I. von Schwalenberg zum Verzicht auf die Gehrdenener und Willebadessener Vogteien, Reg. Westf. 1, Nr. 490 u. 527; WUB 4, Nr. 152. Vgl. dazu Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 10, 11, 39, 40, 42; Brandt - Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 111 u. 122.

⁴⁰³ WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1065. Vgl. Wigand, Geschichte der Reichsabtei Corvey, S. 316; ders., Denkwürdige Beiträge, S. 107 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 61; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 121, Anm. 192; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 98; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 91; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 209.

⁴⁰⁴ Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 46: „Im 13. Jahrhundert besaßen die Sternberger die Vogtei Herford als kölnisches Lehen, im 14. Jh. führten sie nur noch die Aufsicht über die Vogtei als jederzeit absetzbare Ämtmänner Kölns.“ Vgl. dazu WUB 4, Nr. 1640; Reg. EbKöln 3, Nr. 2899; Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, S. 51 ff.; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 138-139.

⁴⁰⁵ Bereits im 12. Jahrhundert setzte in erheblichem Umfang der Rückerwerb von Vogteien durch die bevogteten Kirchen ein. Die Bischöfe von Münster entzogen sich 1173 der Vogtei, die Paderborner 1193 und die Osnabrücker 1236, während den Mindenern erst Ende des 14. Jahrhunderts die Stiftsvogtei zufiel, vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 23, Anm. 2.; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstbistums Minden, S. 16. In Hildesheim unterstützte 1180 Kaiser Friedrich I. das Domkapitel beim Rückkauf der Kirchenvogteien, UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 395. Vgl. auch Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 244 u. 245; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 940; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 94; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 60; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 157 u. 229; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 226 ff.

Solche Rechte und die daraus resultierenden Kompetenzen hoben die gräflichen Inhaber nachdrücklich aus der adeligen Führungsschicht heraus. Denn schon bei den Karolingern oblag den Grafen neben dem Erhalt und der Verwaltung des Königsguts die Führung des Aufgebotes der dem König zur Heerfolge Verpflichteten, die Wahrnehmung von Heimfallrechten zugunsten der Krone sowie auch die Friedenswahrung. Das bedeutete, daß ein Graf den Königsschutz nicht nur für die Hintersassen auf Krongut, sondern für einen viel größeren Kreis wahrzunehmen hatte, nämlich für alle in seinem Komitat ansässigen Freien, mit Ausnahme der in eingeschlossenen kirchlichen oder anderen hochadeligen Immunitäten lebenden Personen.⁴⁰⁶ Wenn auch ein Teil dieser Aufgaben, wie beispielsweise die Landesfriedenswahrung, in unserem Raum mit der Ausbildung des sächsischen Herzogtums unter den Billungern, Lothar von Süpplingenburg und Heinrich dem Löwen dieser Regionalgewalt zuwuchs, blieb die Grafschaft bzw. im spätmittelalterlichen Westfalen auch die dortige Freigrafschaft gleichwohl ein wichtiges Machtinstrument des Hochadels.⁴⁰⁷

Mit der Feudalisierung hatte sich im 10. Jahrhundert ihre rechtliche Basis grundlegend verändert. Unter dem Einfluß des Lehnrechts fand eine allmähliche Verschmelzung eigenständiger Grundherrenrechte mit der gräflichen Amtsgewalt sowie eine Wandlung der Komitate in erbliche Territorien statt, ohne daß ihr Amtscharakter bis zum 13. Jahrhundert deswegen aber völlig verloren ging.⁴⁰⁸ Diese Entwicklung führte indes dazu, daß uns an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert neben alten Grafengeschlechtern edelfreie, über reichen Allodialbesitz verfügende Grundherren begegnen, die sich wie alteingesessene Dynastien nach einer Burg oder einem neuerbauten Schloß nannten und einen usurpierten Grafentitel führten, wie dies Johannes Schildhauer für die Grafen von Dassel annimmt. Wenn sie in ihren Machtbereichen, von der Forschung als „Allodialgraftschäften“ bezeichnet, das Bedürfnis ihrer Leute nach Schutz und Rechtspflege befriedigen konnten, hatten sie eine gute Chance, sich zu behaupten und anerkannt zu werden, auch wenn ihrem Titel der Charakter des königlichen Amtes fehlte.⁴⁰⁹

⁴⁰⁶ Thietmar, VI, 19, S. 262 - 263: „(Sc. rex) Ius [sit in pala]tio et in omnibus regni suimet comita[tibus expeditionem] ad Poloniam ... per [bannum fieri] .“

Vgl. Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.1, S. 148 ff.; Hömberg, Veme, S. 152 u. 157; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 245 u. 271-272; Willoweit, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1779 - 1780; Engelke, Der Marstemgo, S. 247 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 163.

⁴⁰⁷ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 603; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 272 u. 274; Willoweit, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1779; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 51; siehe auch oben Abschn. 2.2.2, Anm. 118 u. 134.

⁴⁰⁸ Vgl. Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1787; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 605; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 175; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 119.

⁴⁰⁹ Wie Willoweit (Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1782) feststellt, hatte in Sachsen und Thüringen der Schwerpunkt der Grafschaft schon immer auf adligem Allod gelegen, wodurch Usurpationen von Grafentiteln hier sicher begünstigt wurden. Stammsitze, später auch Fideikommiß genannt, in der Regel im Besitz des Seniors, häufig jedoch auch in Gesamthand, waren wichtige Kristallisationspunkte, die auch bei Teilungen den Zusammenhalt einer Dynastie festigten, Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 170. Vgl. auch Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadel, S. 225; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 157; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 139; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsge-

Dank der bereits erwähnten, im Laufe der Zeit noch erweiterten Reichsaufgaben und der mit Königsbann übertragenen hohen Gerichtsbarkeit waren die Grafschaften im frühen und hohen Mittelalter wichtigste Verwaltungseinheiten, konzentriert auf die gräfliche Burg als Mittelpunkt, aus der sich im Zuge der Territorialisierung mit den landesherrlichen Ämtern im Spätmittelalter neue effizientere Verwaltungsstrukturen entwickelten. Auch in unserem Raum weisen die Benennungen der Ravensberger, Eversteiner, Schwalenberger, Waldecker und vieler anderer Grafengeschlechter nach ihren Stammsitzen auf die auch anderenorts bereits im Hochmittelalter erkennbar werdende Gleichstellung von Grafschaft und *dominium* hin. Dabei differenziert Albert K. Hömberg zu Recht zwischen der Grafschaft als politischem Begriff, d. h. als gesamten, durchaus auch mehrere Komitate umfassenden Machtraum eines Grafen, und der Grafschaft im juristisch-administrativen Sinne als Hochgerichtsbezirk, dem wir uns jetzt zuwenden wollen.⁴¹⁰

Trotz des auch im Wesergebiet, namentlich während des 11. und 12. Jahrhunderts auf Grafschafts- und Dukatebene zu beobachtenden Aufbaus von Machtkonzentrationen, nach deren Zerschlagung sich 1180 wieder ganz neue politische Perspektiven eröffneten, blieben hier die gräflichen Hochgerichtsbezirke in mehr oder weniger modifizierter Form bis ins 13. Jahrhunderte bestehen. Bereits die Ottonen hatten der gerichtlichen Organisation im Reich ein besonderes Augenmerk gewidmet und mit der Exemption der kirchlichen Grundherrschaften von der gräflichen Gerichtsbarkeit eine Entwicklung eingeleitet, an deren Ende die juristischen Rechte von Grafen und Vögten ungeachtet unterschiedlicher Kompetenzbereiche standen. Sie waren nebeneinander als gleichgewichtig anzusehen, bildeten aber mit Blick auf die Landesherrschaft für diese erst zusammengefaßt mit den grundherrlichen Rechten über Land und Leute ein festes Fundament. Dazu gehörten auch regelmäßige laufende Abgaben und Leistungen, wie Königszins, Landgrafenfutter etc., die von den dingpflichtigen Freien an ihre gräflichen Stuhlherren zu entrichten waren.⁴¹¹

Doch schon im Verlaufe es Hochmittelalters hatte sich der Aufgabenbereich von Graf und Grafschaft auf die Funktion eines Gerichtsbezirks reduziert.⁴¹² Dessen

schichte, S. 175; Keller, Reichsorganisation, Herrschaftsformen, S. 172; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, HRG 1, Sp. 1785; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 32 u. 39; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 174; Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 29; siehe dazu oben Anm. 372 dieses Abschnitts.

⁴¹⁰ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 325; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 25, Anm. 95; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 174; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 118, 121; Lange, Herrschaftsreich der Grafen von Northeim, S. 6; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1788 - 1789; siehe dazu auch oben Anm. 406.

⁴¹¹ Codex diplomaticus Saxoniae regiae 1.3, Nr. 451 *ad* 1231. Vgl. Lange, Herrschaft der Grafen von Northeim, S. 8; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 118-120; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 94; siehe oben Abschn. 2.2.2, Anm. 136. Der Königszins wurde erhoben durch die Grafen oder deren Stellvertreter; er floß nicht dem König zu, sondern den Grafen selbst, Lindner, Die Veme, S. 373 ff. Dazu Seibertz 1, Nr. 42; Spilcker v., UB Everstein, Nr. 28.

⁴¹² Wurde im frühen Mittelalter die Banngewalt mit dem Grafenam erworben, erhielten *principes* und *nobiles* nach dessen Verleihung den Bann zusammen mit dem Lehen in den Formen des Lehnrechts übertragen. Fürstliche Lehngrafen empfingen vom Lehnherren das Gericht und vom König den Bann gegen Leistung eines Amtseides, Scheyhing, Eide,

sachlicher Zuständigkeitsbereich erstreckte sich auf Entscheide über Streitigkeiten, Veräußerungen oder sonstige rechtliche Liegenschaftsveränderungen, auf Freiheitsprozesse und Ungerichtsklagen gegen im Bezirk ansässige Schöffenbarfreie, Pfleghafte [Gemeinfreie] und Königsfreie, mit Ausnahme von ebenbürtigen Hochadeligen, für die persönlicher Gerichtsstand das königliche Hofgericht war. Güter und Personen, die zur Herrschaft von *nobiles* oder *liberi* gehörten, wurden vor dem Grafengericht vom Grundherrn vertreten.

In Westfalen hatte sich seit dem 12. Jahrhundert das ‘*vriedinc*’ oder ‘*freygericht*’ entwickelt, dem im Hessischen sachlich die ‘*Zenten*’ entsprachen. Die Grafen von Waldeck beanspruchten beispielsweise als Inhaber des Freigerichts in Astinghausen alle Klagen, die *leib und leben, gelimpf und ehr* betrafen, insbesondere die Bestrafung von Dieberei, Raub, Mord, Reraub und Mordbrennen, Ehebruch und Blutschande, ehrenrührigen Schmähungen, Abfall vom christlichen Glauben, Verletzung des Friedens der Kirchen, Kirchhöfe und Königsstraßen und anderen Vergehen mehr.⁴¹³

Das zwei- bis dreimal jährlich abzuhaltende ungebotene, *echte ding* sowie nach Bedarf zusätzlich ein *afterding* sicherten Grafen und Vögten ständige persönliche Kontakte zu den ihrer Gerichtsbarkeit Unterworfenen, die zum Aufbau einer für einen *dominus terrae* unverzichtbaren loyalen Gefolgschaft trefflich genutzt werden konnten. Dabei stand es den Stuhlherren frei, selbst den Vorsitz im Frei- oder Freigrafenschaftsgericht zu führen oder diese Kompetenz einem vom König zu bestätigenden Freigrafen zu überlassen. In der Regel wurden „peinlich zu ahnende Verbrechen“ sowie Angelegenheiten, die keinen Aufschub duldeten, in einem ad hoc zusammentretenden gebotenen Ding verhandelt.⁴¹⁴

Je mehr es den angehenden Landesherrn gelang, auch die als Institutionen der Niedergerichtsbarkeit neben den Graf- bzw. Freigrafschaften bestehenden Go- und Zentgerichte durch Usurpation oder Kauf in ihre Herrschaftsbereiche zu

Amtsgewalt und Bannleihe, S. 239. Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 74; Hömberg, Veme, S. 152; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 162.

⁴¹³ SSp, Landrecht I, 2, § 2: „*Die schephenbaren vrien suchen des greven ding ubir ach(zchen) wochen under koninges banne.*“; ebd., § 3: „*Die phleghaften sint ouch phlichtig, des schultheizen ding zu suchene ...*“. Den Schöffenbarfreien, qualifiziert durch mehr als drei Hufen Eigen, oblag im Grafending als gewählten Schöffen die Aufgabe, das Urteil über Personen und Sachen zu finden. Für die Pfleghaften war im Gegensatz dazu das vom Grafen verlehnbare Gericht des Schultheißen zuständig, in der Regel der Vertreter eines zum Herrn eines Dominium aufgestiegenen Grafen oder Edelherren, Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 30 und 31; ebd., S. 178 ff.

Vgl. SSp, Landrecht I, 52, § 1; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 607; Seibertz, Topographie der Freigrafenschaft, 2. Fortsetzung in: WZ 26 (1866) S. 1 ff.; Bockshammer, Grafenschaft Waldeck, S. 269 ff. (zu Astinghausen); Wadle, Art. Graf, Grafenschaft, in: HRG 1, Sp. 1787 - 1788; Hömberg, Grafenschaft, Freigrafenschaft, Gografenschaft, S. 12; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 210 ff.; Honselmann, Carta, S. 62; Willoweit, Art. Freigericht, in: HRG 1, Sp. 1225 - 26.

⁴¹⁴ Lipp.Reg. 2, Nr. 1276 ad 1377: Kaiser Karl IV. ernennet nach Präsentation von Simon III. zur Lippe Johannes gen. Junghe zum *vrigravius* nach dessen Eidesleistung vor dem Kaiser. Vgl. auch Lacomblet 1, Nr. 260; Spilcker v., UB Everstein, Nr. 19 ad 1187 u. Nr. 41 ad 1225; Wenck II, UB Nr. 425 ad 1385; Sudendorf 7, Einleitung, S. 86; Kindlinger, Münsterische Beiträge 3.1, § 27, S. 182. Vgl. Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 607; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 8, S. 79-80; Schröder, Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels, S. 4; Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 72; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt, und Bannleihe, S. 232-233; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 32 ff.

integrieren, umso mehr verstärkte sich im Verlaufe des Hochmittelalters ein von den Gerichtsherren angestoßener Trend zur Zusammenarbeit von Frei-, Stadt- und Gogerichten, die bis zur Zusammenfassung in Personalunion reichte. Entweder waren diese Ämter dann, von Ausnahmen abgesehen, an Schöffenbarfreie verlehnt oder wurden mit Vögten, zumeist Ministerialen, als landesherrlichen Amtsträgern besetzt.⁴¹⁵ Ein Anreiz dazu war gegeben, seit man Go- und Zentgerichten, ursprünglich nur für einfache Straftaten und als Notgericht zur Aburteilung von auf handhafter Tat ergriffenen Rechtsbrechern zuständig, im 13. Jahrhundert zunehmend auch die Blutgerichtsbarkeit übertrug. Daneben waren mit der Zent- und Gografschaft seit eh und je polizeiliche Funktionen verbunden, wie die Verpflichtung, Verbrecher zu verfolgen, Vorsorge für die Landwehr zu treffen bzw. unter Führung der Gografen Landfolge zu leisten.⁴¹⁶ Während im Hessischen und Niedersächsischen mit der Territorialisierung auch ein Umwandlungsprozeß der Gerichtsverfassung begann, aus dem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Landgerichte und die Hofgerichte der Landesherren hervorgingen, blieben im süd- und östlichen Westfalen und ihrem Umfeld unter dem Einfluß der Veme die unter Königsbann richtenden gräflichen Freigerichte noch bis ins 15. Jahrhundert hinein bestehen. Aufgrund der ihnen zugestandenen Kompetenzen, die über den eigenen Bezirk hinausgriffen, versuchten sie Veme-Verfahren im gesamten Reich an sich zu ziehen.⁴¹⁷

⁴¹⁵ Der spätmittelalterliche Go faßte in Westfalen Gruppen kleinerer Kirchspiele zusammen, deren landsässige Dingpflichtige oder besonders dazu berechnigte Erben ursprünglich den Gografen wählten, SSp Landrecht I, 55, § 1, 56 u. 58, § 1; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 254; ebd., S. 168, 171-173, 249-251; Meister, Ostfälische Gerichtsbarkeit, S. 159. In Hessen, wo die Zentbezirke seit altersher „verraint“ und „versteint“ waren, wurden dagegen die Zentgrafen vom Zentherren bestimmt, Theuerkauf, Art. Zent, in: HRG 5, Sp. 1663-1664; ders. Art. Zentgericht, in: HRG 5, Sp. 1664-1665; Kroeschell, Zentgerichte in Hessen, S. 346 ff.; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 283.

Vgl. im übrigen WUB 3, Nr. 1718; WUB 4, Nr. 221; Seibertz 1, Nr. 722; INA IV,1, Nr. 76 ad 1341, S. 51; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 325; Lindner, Die Veme, S. 152 ff. u. 351; Weyhe, Art. Go, in: LexMA 4, Sp. 1527; Hömberg, Grafschaft, Freigrafenschaft, Gografschaft, S. 24 - 25; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1790; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 68.

Zur Verleihung von Frei- und Gogerichten und deren Besetzung mit Amtsträgern der Landesherrn siehe bes. SSp Landrecht III 52, § 3 und 54, § 1; Sudendorf 7, Einleitung, S. 87-88; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 228 ff.

⁴¹⁶ Seibertz 1, Nr. 42, § 25: Zeugnis für eine sehr frühe Blutgerichtsbarkeit eines Gogerichts gibt das Soester Stadtrecht: „*Omnis causa infra bannum nostrum quam vel mors punit vel detruncationem membri meretur ad iudicium pertinet advocati, nisi prius fuerit proclamatum ad iudicium rurensis gogravii*“. Zur Not- und Blutgerichtsbarkeit sowie zu den sonstigen Kompetenzbereichen der Go- und Zentgerichtsgrafen, vgl. auch SSp Landrecht, I. 52, § 2; Grimm, Weisthümer, Bd. 2, Nr. 8, S. 467; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 243; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 245; Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 188-189; Hömberg, Grafschaft, Freigrafenschaft, Gografschaft, S. 11; ders., Die Veme, S. 156; ders. Entstehung der westfälischen Freigrafenschaften, S. 39; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 156, 274 ff. u. 284; Meister, Ostfälische Gerichtsbarkeit, S. 156 ff.; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 155 (zur Godinge-Verfassung); Engelke, Der Marstemo, S. 276; Rothert, Westfälische Geschichte, S. 269.

⁴¹⁷ Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 224: „Als die Grafen zur Landeshoheit vorrückten, haben sie den Landrichtern gegenüber, denen sie die hohe Gerichtsbarkeit über die bäuerliche Bevölkerung des platten Landes überließen, die landesfürstliche Bannleihe mit Erfolg zur Geltung gebracht.“ Vgl. auch Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, S. 255; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 439; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 220 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 99; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1789; Mitteis - Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 245;

Aus allem geht hervor, daß explicit in unserem Untersuchungsraum neben den gräflichen Freigrafschaften auch die Go- und Zentgerichte beim Ausbau der Landeshoheit eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielten, insbesondere nach ihrer Aufwertung im 13. Jahrhundert und dem damit einhergehenden Rückgang der Vogteigerichtsbarkeit. Spätestens dann waren sie als Ergänzung und Festigung von Grafschaftsrechten für die Territorienbildung eminent wichtig, wie nachfolgend am Go Angelbeke, an der Entstehung des Schaumburger Amtes Bückeberg und dem Aufbau der Landesherrschaft der Edelleute zur Lippe gezeigt werden soll:⁴¹⁸

- Der nach dem Oberlauf der Hunte benannte *Go Angelbeke unde to Ostercappeln* lag im westlichen Teil des Lidbekigaus, im Grenzgebiet der Hochstifte Minden und Osnabrück. Nach einer Urkunde von 1359 umfaßte er die Kirchspiele Osterkappeln mit Bohnte und Hunteburg, Venne, Essen, Barkhausen, Lintorf, Oldendorf, den westlichen Teil Börninghausens sowie die drei Kirchspiele auf dem Stewede, Dielingen, Wehden und Burlage.⁴¹⁹ Ein 1279 noch im gleichen Gebiet nachweisbares Freigericht in der *comitia libera inter Angelbeke et Wiseram fluvios* hat offensichtlich im Gegensatz zum Gogericht keinen Bestand gehabt.⁴²⁰
- Steckten die Bistümer Osnabrück und Minden in diesem Gebiet im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Interessensphären mit dem gemeinsamen Besitz der Burg Reineberg im Wiehengebirge bei Lübbecke ab, änderten

Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 144 ff.; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 168 u. 212; Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 125; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 52; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 75 ff.; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 277.

Eine Übertragung von Vemegerichtsbarkeit „*under konninges banne nach veme recht, also in dem lande Westfalen recht is*“, mit der sich eine reichsrechtliche Legitimation verband, erbaten im 14. Jahrhundert u.a. die Äbte von Corvey (Privileg Karls IV. ad 1349), der Landgraf von Hessen (Privilegien Karls IV. ad 1348 und des Königs Wenzel ad 1385), der Erzbischof Gerlach von Mainz (Privileg Karls IV. ad 1360) wie auch die Bischöfe von Minden (Privilegien Ludwigs des Bayern ad 1332 und Kaiser Karls IV. ad 1354), vgl. Lindner, Die Veme, S. 149 ff., 159 - 160, 192 u. 382. Dazu auch Hömberg, Die Veme, S. 158 u. 162; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S.211; Prinz, Der Zerfall Engerns, S. 107.

⁴¹⁸ Auch im westlichen Ostfalen, wo König Rudolf 1277 den Hildesheimer Bischöfen das *iudicium saeculare seu dignitatem que Gografchaft dicitur in vulgari* bestätigte, trat an die Stelle des Grafengerichts das Goding, vgl. Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 28; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 157 u. 159.

Vgl. WUB 10, Nr. 83; Kindlinger, Münsterische Beiträge 2, S. 255; Seibert, Topographie der Freigrafschaften, passim; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 262, 263, 281 u. 284 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 100; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 52 ff.; Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 54; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 206; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 320; Theuerkauf, Art. Zentgericht, in: HRG 5, Sp. 1664-1665; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 397; Krieger, Lehnshoheit, S. 318 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 76 ff.

Im Spätmittelalter verblieb die Gografenwahl nur noch in wenigen Fällen in den Händen von Erbenen, wie im Gogericht Bogenstelle des Mindener Bischofs Ludolf oder im Marstemgo, Sudendorf UB 1, Nr. 513.

⁴¹⁹ Engelke, Grenzen der älteren Diocese Minden, S. 117-119; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Lübbecke, S. 6; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 154, Anm. 12.

⁴²⁰ Hoyer UB 1, Nr. 30; RI VI,1, Nr. 1057. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 187-188, 356-357; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 383; Freedon, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 14; Vogt, Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 109; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 102; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 189.

sich die politischen Verhältnisse hier schlagartig mit dem Vordringen der Ravensberger zum nahegelegenen Limberg und der Übernahme der Burghut des dort errichteten Mindener *castrum Lymberch*.⁴²¹ Der Osnabrücker Bischof Gottfried [1321-1349] wurde hierdurch veranlaßt, seinen Einfluß auf die Gografschaft Angelbeke zu verstärken, die sich bis ins 15. Jahrhundert hinein als Lehen der sächsischen Herzöge in der Hand der ritterbürtigen Familie Bar zu Borgwede befand. So wurde auf seine Veranlassung der ursprünglich in der Mindener Diözese gelegene Gerichtssitz bei Wimmer nun neben die Burg Wittlage verlegt, deren Bau von seinem Vorgänger Engelbert II. von Weihe an der alten Heerstraße Osnabrück-Osterkappeln-Minden zur Sicherung der Kirchspiele Osterkappeln und Essen begonnen worden war.⁴²²

• Während es den Mindener Bischöfen 1368 gelang, von Johann de Bare die zum Angelbeker Go gehörenden vorgenannten Kirchspiele auf dem Stewede zu kaufen und hier einen eigenen Gografen einzusetzen, blieben die im Ravensberger Amt Limberg liegenden Kirchspiele Oldendorf und Börninghausen (halb) in der Angelbeke und zu Osterkappeln dingpflichtig.⁴²³ Mit der Anerkennung des Ravensberger Burglehens über das *castrum Lymberch* hatte 1325 ein Kampf um den politischen Einfluß im Angelbeker Go und damit um den späteren Verlauf der Landesgrenzen zwischen der Grafschaft Ravensberg und den Fürstbistümern Osnabrück und Minden begonnen, der Ende des 14. Jahrhunderts für Osnabrück den Gewinn der Kirchspiele Lintorf und Barkhausen brachte, wahrscheinlich gegen einen Verzicht seiner Interessen an der Burg Reineberg.⁴²⁴

• Aus ihren im Weser Tal zwischen Rinteln und Fischbeck zu Füßen der Schaumburg [Schaumburg] gelegenen Stammlanden muß den Schaumburger Grafen

⁴²¹ Nach der Zerstörung einer älteren Burganlage der Tecklenburger Grafen auf dem Meesenkopf ließ Bischof Konrad von Minden [1209-1236] wahrscheinlich mit Beteiligung des Osnabrücker Bischofs Adolf die bereits 1221 erwähnte Burg auf dem Reineberg am Übergang über das Wiehengebirge bei Lübbecke errichten; sie wurde vor 1286 gemeinsam mit den Osnabrücker Bischöfen unterhalten, WUB 6, Nr. 102; Würdtwein, *Subsidia diplomatika*, 10, Nr. 91; Mindener Geschichtsquellen, Bd.1, S. 14, 61 u. 173. In den Jahren 1344 und 1360 hören wir zuletzt von einem Burganteil des Osnabrücker Hochstiftes, Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 32-34.

Vgl. auch WUB 10, Nrr. 175-176 ad 1306; Mindener Geschichtsquellen Bd. 2, S. 26-28; Lamey, Nr. 97 ad 1325 sowie S. 58; Ludorff, *Baudenkmäler des Kreises Lübbecke*, S. 54-55; Schroeder, *Chronik Bistum und Stadt Minden*, S. 215 u. 220; Prinz, *Territorium des Bistums Osnabrück*, S. 125-126; Stueve, J.E., *Geschichte des Hochstifts u. Fürstenthums Osnabrück*, S. 208; Engel, G., *Landesburg und Landesherrschaft*, S. 156.

⁴²² Sudendorf 7, Einleitung, S. 89. Vgl. Stueve, J.E., *Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück*, S. 213 u. 217; Engel, G., *Landesburg und Landesherrschaft*, S. 111 ff; Prinz, *Territorium des Bistums Osnabrück*, S. 125-126; Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S.118; HHSD 2 (Wittlage), S. 434.

⁴²³ Vgl. Engelke, *Gogericht auf dem Stewede*, passim. Das Goding für Angelegenheiten, die nur die Kirchspiele Oldendorf und Börninghausen berührten, fand jedoch nicht in Osterkappeln, sondern vor der ravensbergischen Burg Limberg oder auch in Oldendorf „unter der Linde“ statt, Engelke, *Grenzen der alten Diözese Minden*, S. 118.

⁴²⁴ Zur Auftragung des Limbergs an Bischof Ludwig von Minden durch Graf Otto IV. von Ravensberg und Anerkennung als Ravensberger Lehen, WUB 10, Nr.994 u. 995 ad 1325; Würdtwein, *Nova subsidia diplomatika*, XI, Nr. 34; siehe dazu auch oben Anm. 421 dieses Abschnitts. Während sich *Hinricus de Hamme* 1244 nur „*gogravius de Angelbeke*“ nannte, führten die Gografen des 15. Jahrhunderts entsprechend den 1397 veränderten Besitzverhältnissen meistens die Amtsbezeichnung „*ein sworn richter und gegreve in der Angelbeke unde to Ostercappeln*“, Osnabrücker UB 2, Nr. 447 ad 1244; Engelke, *Grenzen der alten Diözese Minden*, S. 118, Anm. 4; Stüve, J.E., *Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück*, S. 115; siehe dazu auch unten Abschn. 3.2.5.2, Anm. 892.

gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine Erweiterung ihrer Grafschaft über den Süntel [Wesergebirge] hinweg in den Buckigau gelungen sein. Denn bereits eine Urkunde des Bischofs Konrad von Minden [1209-1236] berichtet von einem Rechtsgeschäft, das *in mallo Adolphi de Scovenborgh ... in pago Ouerenkerken sub arbore prope cimiterium sita abgeschlossen wurde*.⁴²⁵ Dort stießen sie auf die Edelherrn von Arnheim, die nach dem Verlust der Alt-Bückeberg [1180] und ihres Stammsitzes bei Peetzen [zwischen 1290 und 1302] dem Schaumburger Druck auf Dauer nicht standhalten konnten.⁴²⁶

- Parallel zur Besiedlung der Hänge des Bückeberges hatte Graf Adolf III. um 1220 großangelegte Rodungen im Dülwald zusammen mit den Grafen von Roden und den sächsischen Herzögen eingeleitet, wo sich ihm mit der Gründung von *Grevenalveshagen* [Stadthagen] weitere günstige Gelegenheiten boten, den schaumburgischen Besitz im Buckigau zu erweitern.⁴²⁷ Mit der im 14. Jahrhundert vollzogenen Eingliederung des Gogerichts Velen reichte dieser bereits vom Wesergebirge bis zur Meerbecker Wasserscheide. Mit dem um 1300 erbauten *Schlats tho der Bückeborch* entstand hier neben Stadthagen ein zweiter Verwaltungsmittelpunkt, den die Grafen später zu einer kleinen, aber feinen Residenz ausbauten.⁴²⁸

- Ähnlich verlief zu dieser Zeit die Entwicklung im Territorium der Edelherrn zur Lippe. Wenn diese auch im 13. und 14. Jahrhundert nur ausnahmsweise als Grafen tituliert wurden, sind sie von anderen Geschlechtern unseres Raumes dennoch als ebenbürtig angesehen worden. Allerdings ist daraus zu entnehmen, daß sich die Herrschaftsrechte der Lipper nicht aus reichsunmittelbaren Lehen, sondern aus Afterlehen bzw. aus exemten grundherrlichen Immunitäten mit vogteilichem Charakter herleiteten.⁴²⁹

- Urkundlich ist uns keine Grafenamtsbelehnung eines Lipper Edelherrn bekannt, doch lassen in den Quellen überlieferte Hinweise auf lippische Freigrafschaften schließen, daß die Edelherrn de facto auch gräfliche Gerechtsame besessen haben. So ist in der Forschung der Besitz einer Lipper Freigrafenschaft im

⁴²⁵ Regesta Schaumburgensia, Nr. 90. Vgl. dazu Lindner, Die Veme, S. 191; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 16 u. 19; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 25; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süplingenburg, S. 95.

⁴²⁶ Graf Dietrich v. Werben übertrug 1180 die Altbückeberg zusammen mit der Kapelle und allen Pertinenzen zu seinem Seelenheil dem Kloster Obernkirchen. Dazu mußten *Hermannus de Arnheim cum uxore Demud et filio suo Gothefrido* das Burglehen resignieren. Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 410-412 u. 421- 23; Regesta Schaumburgensia, Nr. 60-63 (Bestätigung der Schenkung durch Herzog Bernhard von Sachsen und seine Brüder). Vgl. dazu Mooyer, Dynasten von der Bückeberg und Arnheim, S. 3; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 15 ff. Wahrscheinlich ist auch die Obernkirchner Vogtei, die die Grafen von Schaumburg später besaßen, ihnen von den Arnheimern oder von den Herzögen von Sachsen überkommen, Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 21; siehe dazu unten Abschn. 4.3.1, Anm. 237, sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 459.

⁴²⁷ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 173. Vgl. Prinz, Das alte Stadthagen, S. 34 ff.; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 111 ff.; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 26; siehe dazu unten Abschn. 3.2.3, Anm. 648

⁴²⁸ Regesta Schaumburgensia, Nr. 384. Vgl. Mooyer, Dynasten von der Bückeberg und Arnheim, S. 7; Piderit, F.C.Th., Grafschaft Schaumburg, S. 184 ff.; Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 8, 21 - 22; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 26; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 7, 13, 119, Tafel II, Abb. 3 (Die bäuerlichen Gobezirke des Mittelalters); Brosius, Land Schaumburg Lippe, S. 85; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 263.

⁴²⁹ Lipp.Reg. 1, Nr. 72, 89, 90, 199; UB des Stifts Obernkirchen Nr. 43. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 31 -32 u. 41; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 11 - 12.

Umfeld ihrer in Lippstadt gelegenen Stammburg mit mehreren Freistühlen unstrittig. Denn wir wissen heute, daß der Freistuhl *prope monasterium monialium in Cappele* [Stift Cappel] von lippischen Freigrafen und vom Bistum Münster gemeinsam als Dingstätte in Anspruch genommen wurde.⁴³⁰

- Mit den nach dem Tode Widukinds von Rheda übernommenen Herrschaftsrechten ist um 1190 mit Sicherheit auch das Recht der Freigrafschaft Rheda auf die lippische Dynastie übergegangen, die dort 1223 nachweislich mit Albert von Rheda den ersten Freigrafen stellte. „*De vrye stol to reden*“ lag „*by de molen ter wysch*“, d. h. vor den Toren der Stadt. Weiteren Freigrafschaftsbesitz westlich des Osnings belegt das Lehnbuch des Hochstifts Münster von 1379 für den *dominus Lippensis*: „*Item tenet liberum Comitatum Wilhelmi Malemans* [Freigrafschaft 'zur Wesenfurt (Wesenfort)'] - *Item comitatum Engelberti de Altena* [im Umfeld von Lippborg und Beckum gelegen].“⁴³¹
- Das räumlich davon getrennte Kerngebiet des späteren Landes Lippe, das sich im wesentlichen über die Gaue Haverga, Limga, Thiatmalli und Aga erstreckte, gehörte um 1000 noch zur Grafschaft des Grafen Hahold. Sie kam 1011 als Schenkung von König Heinrich II. in die Hände des Paderborner Bischofs Meinwerk.⁴³² Wie der edelfreie Grundbesitz später entstanden ist, wissen wir nicht. Nach den Feststellungen der jüngeren Forschung spricht aber vieles dafür, obwohl lippisches Eigen bei Heiligenkirchen schon 1160/68 nachweisbar ist, daß die Edelherren hier erst in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts festen Fuß faßten, sei es unter Bischof Evergis von Paderborn oder durch Übertragung von welfischen Rechten aus der Billunger Zeit wie im Raum Stapelage.⁴³³

⁴³⁰ WUB 4, Nr. 2011. Vgl. Seibertz, Topographie der Freigrafschaften, Kap. 8: Freigrafschaft der Edelherren zur Lippe, in: WZ 25 (1865), S. 184-193; Lindner, Die Veme, S. 162; Henkel, Territorium Lippe, S. 29, 31, 49 u. 50; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 7, 10 u. 30; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 193; Zunker, Adel in Westfalen, S. 136, Anm. 396.

⁴³¹ WUB 3, Nr. 170; Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.2, Nr. 174 (Auszug aus dem Lehnbuch des Münsteraner Bischofs Florenz *ad* 1379), S. 487.

Vgl. Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Wiedenbrück, S. 5 u. 52; Lindner, Veme, S. 31 ff., 51 ff. u. 160 ff.; Henkel, Territorium Lippe, S. 32 - 33, 35 u. 42; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 25 ff. u. 33 ff.

⁴³² MGH DD H II, Nr. 225; Lipp.Reg. 1, Nrr. 16 *ad* 1011 u. 27 *ad* 1016. Vgl. Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 427; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 170 u. 173; Pöppel, Hochstift Paderborn, S. 28-29, Abb. 18.

⁴³³ Reg.Westf. 2, Nr. 362, u. Lipp.Reg. 1, Nr. 80 *ad* 1173, bes. Anm. v. A. Falkmann, S. 92, letzter Abs. (Urk. des Bischofs Evergis mit Hinweis auf eine spätere Belehnung der Lipper mit Gütern im Raum Lemgo/Brakel, die auf dem Paderborner Hoftag Heinrichs des Löwen ein „*quidam Werno de Brach*“ resigniert hatte). Reg.Westf. 2, Nr. 470 u. Lipp.Reg. 1, Nr. 105 [o. D., vermutlich 1186-1203] (Vertrag zwischen Bischof Bernhard von Paderborn und Edelherrn Bernhard II. zur Lippe wegen des Schlosses Falkenberg und dessen Umfeld). Während über die Anfänge der lippischen Landeshoheit im Raum Falkenberg/Detmold/Lage/Lemgo zeitlich kein Dissens besteht, glaubten E. Kittel (Lippische Städte, S. 19) und A.K. Hömberg (Comitate des Werler Grafenhauses, S. 72), daß die in Rede stehenden Lehnrechte vornehmlich als herzogliche Afterlehen Heinrichs des Löwen an Lippe gelangten, während J. Ficker (Vom Reichsfürstenstande, II,3, S. 435 ff.), O. Gaul (Entgegnung, S. 88 ff.) und D. Pöppel (Das Hochstift Paderborn, S. 54) annehmen, daß es sich um Paderborner Lehen gehandelt habe. Während bezüglich des Forstes Falkenberg Quellenmäßig keine Zweifel bestehen, sprechen u.E. die mit dem o.a. Diplom des Bischofs Evergis aus 1173 überlieferte Rücknahme von Paderborner Lehen sowie ein von Simon I. zur Lippe zu Lehen getragener von Paderbon lehnsrühriger Zehnt in 'Bist' und 'Brac' (Lipp.Reg. 2, Nr. 701 *ad* 1325) im Raum Lemgo/Brake für eine Paderborner Verfügungsgewalt. An dieser Einschätzung ändert sich auch nichts durch eine im Jahre 1409 durch den Paderborner Bischof Wilhelm geforderte Auftragung von Lage, Falkenberg und Horn als *feudum oblatum*, worin wir nur eine Erneuerung von alten Lehen erblicken.

Zum Ausbau ihrer Landesherrschaft nutzten sie hier insbesondere alte Grafen- und Vogteirechte, worauf die Freistühle zu Schoetmar, bei Uffeln, zu Biest bei Lemgo, zu Falkenberg, zu Horn, zu Willbadyssen und Wilbasen bei Blomberg hinweisen. Doch die bedeutendsten Grafenrechte sind zweifelsohne erst mit der Übernahme der Grafschaft Sternberg (1405) und der Restgrafschaft Schwalenberg (1223-1358) erworben worden.^{433a}

- Auch die in lippischen Händen belegten Stift- und Klostervogteien waren wahrscheinlich sämtlich Lehen, und zwar die Vogtei über Quernheim osnabrückisches,⁴³⁴ über Enger magdeburgisches,^{434a} über Freckenhorst, Liesborn, Herzebrock, Kappel und Clarholz münsterische,⁴³⁵ über Geseke kölnisches⁴³⁶ sowie die über das *officium in villa Reme et in Eydinchusen* (Amt Rehme-Eidinghausen) Abdinghofer Lehen.⁴³⁷ Bis 1240 besaßen die Edelferren außerdem noch die Vogteien über die Städte *Warenthorpe* (Warendorf) und *Bikehem* (Beckum) sowie über die Kirche zu *Energerlo* (Ennigerloh).⁴³⁸ Die Vogteien über die Paderborner Villikationen Nieder-Barkhausen, Bexten und Heiligenkirchen verschmolzen mit der Freigrabschaft im Ago und bildeten die Grundlage für die lippischen Ämter Barkhausen und Heerse.⁴³⁹

- Eine usurpatorische Übernahme von Gogerichten durch die Lipper ist lediglich für das Ortsgericht Bünde bezeugt.⁴⁴⁰ Dagegen finden sich mehrfach Urkunden, in denen ein Ankauf von Gogerichten bekundet wird:

So wurden 1323 zusammen mit der Burg Varenholz das Gogericht Langenholzhausen, 1332 das Gogericht über die Kirchspiele Lage und Stapelage, 1398 das Gogericht zu *Hilvertorpe* [Hillentrup] und 1399 das Go- und Burggericht zu *Heyden* (Heiden) erworben. 1365 berichten die Quellen auch von einem Gografen zu *Detmele* [Detmold]. Damals beurkundete Johann de Zedeler, Freigraf des Junkers zur Lippe und gleichzeitig Gograf, die Vergabe eines Hofes zu

Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 31 u. 36 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 55-57; Hoppe, Stadt Lemgo, S. 33; Sandow, Schadensverzeichnis der Edelferren zur Lippe, S. 61; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 73, 75 u. 78; Zunker, Adel in Westfalen, S. 114.

^{433a} StAM Fürstbistum Paderborn, Nr. 768 *ad* 1355; Lipp.Reg. 2 Nrr. 665 *ad* 1321, 684 *ad* 1323, 1023 *ad* 1358, 1631 *ad* 1405. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 161-163; Henkel, W., Territorium Lippe, S. 55 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 ff. u. 66; Droege, Landrecht, S. 193 ff; Zunker, Adel in Westfalen, S. 136, Anm. 396.

⁴³⁴ Osnabrücker UB 4, Nr. 155 *ad* 1285. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 28 u. 30; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 46 ff.; siehe auch oben Anm. 389 dieses Abschnitts.

^{434a} Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 414 [o. Dat.]; Ravensberger Regesten Nr. 191 mit Kommentar von G. Engel; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 44.

⁴³⁵ WUB 3, Nr. 431 *ad* 1244; Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.2, Nr. 174, S. 487. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 28 -30; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 9 ff., 26, 36 - 37.

⁴³⁶ Seibertz, UB 1, Nr. 484. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 30; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 18 ff.

⁴³⁷ Lipp.Reg. 1, Nr. 310; WUB 6 Nr. 765. Vgl. Holscher, Bisthum Minden, S. 56; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 48 - 49.

⁴³⁸ WUB 3, Nr. 373. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 31; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 38.

⁴³⁹ WUB 3, Nrr. 373 u. 431; Seibertz, UB 1, Nr. 484. Vgl. auch Henkel, Territorium Lippe, S. 30 - 31; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 18 ff.; siehe auch oben Anm. 334 u. 335.

⁴⁴⁰ Die Ursprünge des lippischen Gerichts in Bünde liegen im dunkeln. Während E. Schmeken von Anfängen im 15. Jahrhundert ausgeht, sehen sie O. Preuß und G. Engel im Kontext mit den Lipper Vogteirechten in Quernheim und Enger bereits im 14. Jahrhundert. Vgl. dazu Preuß, Die Ulenburg, S. 94-95; Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 44; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 129; siehe dazu oben Anm. 389 dieses Abschnitts.

Meierrecht.⁴⁴¹ Andere Gogerichte wie das *unter dem Hagedorn* zu Varenholz, später mit dem Gogericht in Langenholzhausen vereinigt, oder das „ am Steinernen Kreuz“ bei Horn befanden sich ebenfalls in lippischem Besitz, ohne daß Zeit und Art ihrer Erwerbung näher bekannt sind.⁴⁴² Im Gegensatz zu den oben genannten Vogteien und Freistühlen spielten die erst spät erworbenen Gogerichte bei der Konstituierung der Landeshoheit in Lippe wohl nur eine marginale Rolle, waren als wirklich unabhängige landesherrliche Institutionen dann aber in der Konsolidierungsphase der Herrschaft um so bedeutender.⁴⁴³

• Wenn sowohl die Schaumburger als auch die lippische Herrschaftsbildung nach allem erfolgreich verlief, dürfte das Geheimnis dieses Erfolges zu einem Großteil sicher auf die von ihnen verfolgte Strategie zurückzuführen sein, sich ergänzende Freigrafschafts-, Vogtei- und Gogerichtsgerechtsame sinnvoll miteinander zu verschränken.^{443a}

Mit dem zunehmend sich verflüchtigenden Amtscharakter der Grafschaft geriet im Spätmittelalter auch der damit ursprünglich verbundene Grundsatz ihrer Unteilbarkeit mehr und mehr in Vergessenheit, obwohl durch Kaiser Friedrich I. im ronkalischen Lehnsgesetz für die Reichslehen nochmals bestätigt und vom Sachsenspiegel aufgenommen.⁴⁴⁴ Den Hauptgrund dafür sieht die Forschung im mittelalterlichen Erbrecht, das ein Vorrecht des Erstgeborenen nicht kannte und deswegen Erbteilungen und territoriale Zersplitterung begünstigte.⁴⁴⁵ Fast immer führten sie zu einer substantiellen Herrschaftsschwächung, die nicht selten sogar einen politischen Abstieg einleiteten. Dafür lassen sich auch in unserem Raum neben den Eversteiner- und Schwalenberger-Teilungen noch eine Reihe anderer Beispiele anführen, die wir anschließend im Abschnitt 3.2.5.1 noch gesondert untersuchen wollen.⁴⁴⁶ Doch gab es auch Geschlechter, wie die

⁴⁴¹ Lipp.Reg. 2, Nr. 686 *ad* 1323, Nr. 750 *ad* 1332, Nr. 1132 *ad* 1365, Nr. 1451 *ad* 1398, Nr. 1471 *ad* 1399; Lipp.Reg. 3, Nr. 2264; WUB 4, Nr. 561; WUB 10, Nr. 877. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 66; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 143 ff., bes. S. 145.

⁴⁴² Lipp.Reg. 3, Nr. 1962, Nr. 2264; sowie Lipp. Reg. 4, Nr. 3189. Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 66; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 193.

⁴⁴³ Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 63 u. 66; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 46; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 51; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 143-144.

^{443a} Siehe oben Anm. 425 - 443 und unten Abschn. 4.5.2, Anm. 614 u. 618; sowie auch Anh. 2.1 u. Anh. 3.4.

⁴⁴⁴ MGH Const. 1, Nr. 177 (*Constitutio de iure feudorum*) *ad* 1154; SSp Landrecht III, 64, § 5: „*Verliet ein greve siner greveschaft ein teil adir ein voit siner voitige, daz ist wider recht.*“ Vgl. dazu Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 636, Anm. 49 u. 668, Anm. 205; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 606 u. 643.

⁴⁴⁵ In den ständig zunehmenden Erbteilungen spiegelte sich die spätmittelalterliche Auffassung der Herrschenden, über ihre Territorien den eigenen Vorstellungen entsprechend zu verfügen; erst die Einführung des Unteilbarkeitsprinzips in den Kurlanden führte zu einer Umkehr und rückte wieder mehr staatliches Denken in den Vordergrund, Tellenbach, Unteilbarkeit, S. 42; Quellen zur Verfassungsgeschichte des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter (1250-1500), FSGA Bd. 33, Nr. 94 (Die Goldene Bulle *ad* 1356), Kapitel 7 (Die Erbfolge der Kurfürsten), S. 346-347, u. Kapitel 25 (Über die Nachkommen der weltlichen Fürsten), S. 380-383. Vgl. auch Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 643; Willoweit, Art. Landesteilungen, in: HRG 2, Sp. 1416 ff.; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 51; Pischke, Landesteilungen der Welfen, *passim*.

⁴⁴⁶ D.J. Meyer (Genealogie der Grafen von Everstein, S. 145-146 u. Tafel I, S. 159) sieht den Grund für den im 13. Jahrhundert einsetzenden Abstieg des Eversteiner Grafengeschlechts nach dessen Glanzzeit unter Albert III/IV. [1197-1214] vor allem in der Teilung des Fa-

Lipper Edelherrn, die 1368 mit einem Erbvertrag, den sie *Pactum unionis* nannten, schon früh den Vorbildcharakter der Goldenen Bulle für die Kurlande aufnahmen und darin für alle Zukunft Erbteilungen ausschlossen. Der Plan dazu war bei Simon III. zur Lippe allerdings erst gereift, nachdem ein zwischen den Brüdern Otto und Bernhard V. 1344 vereinbarter Landesteilungsvertrag im Jahre 1365 zu Erbauseinandersetzungen mit den Grafen von Tecklenburg und zum Verlust von Rheda geführt hatte.⁴⁴⁷

Eine andere Gefahr drohte den jungen Landesherrschaften dadurch, daß viele Territorialherren nach Einführung der Geldwirtschaft und mit fortschreitender Verdinglichung der Lehen verführt wurden, finanzielle Engpässe durch Verkauf, Tausch oder Verpfändung von Liegenschaften, Burgen und Grafschaften zu überbrücken. Wie unsere nachfolgenden Beispiele erkennen lassen, erfolgte eine solche Veräußerung von 'familiärem Tafelsilber' allerdings in den allermeisten Fällen nur selten freiwillig:⁴⁴⁸

- Bereits drei Jahrzehnte nach der erwähnten eversteinschen Erbteilung um 1240 waren die niedersächsische und holzmindensche Linie wahrscheinlich aus Geldmangel gezwungen, wichtige Positionen im Twiste - und Diemel Tal aufzugeben.
- 1279(1289) verkaufte Ludwig III. von Everstein [1266-1312] eine Hälfte der Grafschaft Scherfede und des Gerichts unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs an den Paderborner Bischof Otto von Rietberg: „*dimidietatem comitiae et iurisdictionis nostre in Scherue cum omnibus suis pertinenciis et iuribus universis sicut hactenus habuimus pro triginta et quatuor marcis examinati argenti quatuor solidis denariorum sive pro quinquaginta et septem marcis denariorum Wartberg [Warburg] et Huxoriae [Höxter] legalium obligavimus ita videlicet quod nos ... quolibet redimere poterimus pro pecunia memorata*“. 1298 ist zwar nochmals die Wiedereinlösung bezeugt, doch bereits 1302 befand sich die Grafschaft Scherfede dann endgültig im alleinigen Besitz der Erzbischöfe von Köln.⁴⁴⁹
- 1292 veräußerten die Eversteiner Grafen Otto IV. (1277-1330) und Friedrich II. (1277-1321) ihre Grafschaft Dringenberg für 36 Mark paderbornischer Denare an das Hochstift Paderborn. Nachdem die beiden Brüder von dem auch in

milienbesitzes unter den vier Söhnen Alberts (Konrad III., Otto II., Ludwig I. und Hermann I.) zwischen 1236 und 1243.

Zu der Zerfaserung der Schwalenberger Hauptlinie: Vgl. Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 64; Weerth, Edelherren von Kollerbeck, passim; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 4, 9, 19 u. 52; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 184, Abschn. 3.1.4, Anm. 205, 210, 213, 225; sowie unten Abschn. 3.2.5.1, Anm. 857-858; und Abschn. 4.5.3, Anm. 576-586.

⁴⁴⁷ Lipp.Reg. 2, Nr. 853 *ad* 1344 u. 1189 *ad* 1368; Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3.2, Nr. 169 (*Pactum unionis*). Infolge der Tecklenburger Fehde fiel die Grafschaft Rheda an die Grafen von Tecklenburg. Vgl. Falkmann, Fürstenthum Lippe, S. 190 ff.; Piderit, Die lippischen Edelherren, S. 78-83; Henkel, Territorium Lippe, S. 52 ff. u. 84 ff.; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Wiedenbrück, S. 5; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62-63; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 383 ff.; siehe dazu unten Abschnitt 3.2.5.1, Anm. 854 - 855.

⁴⁴⁸ Vgl. Böhrer, *Acta imperii selecta*, Nr. 520 *ad* 1297; Wadle, Art. Graf, Grafschaft, in: HRG 1, Sp. 1786; siehe dazu unten Abschn. 4.5.3, Anm. 561 - 575.

⁴⁴⁹ WUB 4, Nr. 2021 *ad* 1289 u. Nr. 2488 *ad* 1298; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 182 *ad* 1279. Dazu Th. Lindner (Die Veme, S. 147), der auf eine Datierung im Original *ad* 1289 hinweist. Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 433 u. 438; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 97; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 24-25; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 129.

diesem Verträge vorbehaltenen Wiederkaufrecht Gebrauch gemacht hatten, kam es 1316 zum endgültigen Verkauf von Dringenberg für 104 Soester Denare an den Paderborner und Mindener Propst Bernhard zur Lippe, der die erworbene *comitia* 1318 an das Paderborner Bistum abtrat.⁴⁵⁰

- Im Vergleich dazu waren die Gebietsverluste der Dasseler Grafen aber noch weit umfangreicher, seit sie um 1270 politischem Druck und finanziellen Verlockungen der Mainzer Erzbischöfe und welfischen Herzöge nachgegeben hatten und danach ihren Herrschaftsaufbau kontinuierlich aufgaben:
- 1267 resignierte Graf Ludolf VI. sein Mainzer Lehen an der Burg und Grafschaft Schartenberg, um es dem Hochstifts Paderborn zu überlassen.⁴⁵¹
- 1270 verkaufte Graf Ludolf V. im Einvernehmen mit König Richard von Cornwall als Lehnsherrn die Hälfte des Solling nebst dem halben Geleit von Adelebsen nach Höxter und von Münden nach Hameln auf der Weser sowie Zollrechten in Bodenfelde und *Wanbeke* [Wahmbeck] an Herzog Albrecht I. von Braunschweig.⁴⁵²
- 1272 überließ er dem welfischen Herzog auch die zugehörige Grafschaft im Westsolling, ausgenommen einige Dörfer und Gerichtsrechte.⁴⁵³
- 1273 veräußerte Graf Ludolf VI., Senior der ludolfinischen Linie, seine Anteile an der Burg Schöneberg mit der Vogtei von Hilwartshausen, Vogteirechten über zahlreiche Orte im Reinhardswald und über Güter des Klosters Lippoldsborg an das Erzstift Mainz.^{453a}
- 1274 gaben die Dasseler Grafen Ludolf V. und sein Bruder Adolf den welfischen Interessen abermals nach. Ihre damalige Vereinbarung bezüglich der Übertragung ihres Reichslehens an Schloß Nienover und restlichen Teilen des Sollings, mit der sich auch die Abtretung ihrer Rechte an der Stadt Einbeck verband, erlangte jedoch keine Rechtskraft, weil wahrscheinlich König Rudolf von Habsburg seine Einwilligung versagte.⁴⁵⁴

⁴⁵⁰ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 246 *ad* 1292 u. Nr. 316 *ad* 1316; WUB 4, Nrr. 1409 *ad* 1316 sowie 1693 u. 1694 *ad* 1318; Wigands Archiv, IV,1, S. 123 ff. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 433 u. 438; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twiste Tal, S. 97 u. 123; Lindner, Die Veme, S. 156; Hömberg, Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, S. 15; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 71; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 138; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 92, Abb. 85. Dazu auch Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald, Landesherrschaften, S. 8: „Mit dem Erwerb der alten Freigrafschaft Dringen der Grafen von Everstein, die als Fremdkörper im Gebiet des Hochstifts Paderborn lag, wurde ein wesentliches Ziel zur territorialen Abrundung der Paderborner Landesherrschaft erreicht.“

⁴⁵¹ WUB 4, Nr. 1237; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 461 *ad* 1271. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 455 - 456 u. 466; Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 114.

⁴⁵² Sudendorf 1, Nrr. 70 u. 71; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 456 *ad* 1270. Vgl. dazu Bähr, Albrecht I., S. 43; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Weise, Schloß Nienover, S. 19; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 215.

⁴⁵³ UB Plesse, Nr. 248; Sudendorf UB 1, Nr. 73; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 466 *ad* 1272. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 43; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101; Weise, Schloß Nienover, S. 19; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 255 u. 347.

^{453a} Gudenus 1, Nr. 341; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 474 *ad* 1273. Vgl. Falckenheimer 2, Geschichte hessischer Städte, S. 273; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 37 u. 40 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 15 ff. u. 438; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 242 ff.

⁴⁵⁴ Sudendorf 1, Nrr. 80 u. 81; Regesten der Grafen von Dassel Nrr. 476 u. 477 *ad* 1274. Vgl.

- Dieser Verkauf wurde später dann aber doch noch perfekt, als Graf Simon, der letzte Dasseler, 1303 endgültig alle Rechte am Stammsitz Nienover aufgab.⁴⁵⁵
- Von der Auflösung der Dasseler Herrschaft, der die Kräfterneugruppierungen an der Oberweser zur Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ihre Substanz verdanken, profitierte 1310 auch der Bischof von Hildesheim. Ihm verkaufte Graf Simon, der seine letzten Lebensjahre, bevor er 1325 verstarb, als reicher Mann mit seiner Frau in Göttingen verbrachte, zu guter Letzt noch das Weichbild zu Dassel mit der gleichnamigen Grafschaft.⁴⁵⁶

Wenn wir im ersten Abschnitt dieses Kapitels die Substratfunktion der Grundherrschaft für den Ausbau der Landeshoheit hervorgehoben haben, läßt sich nunmehr feststellen, daß erst ein Verbund mit Grafschafts- und Vogteirechten den anfänglich noch auf unsicheren Füßen stehenden neuen Territorien ein festes Fundament bieten konnte. Zweifellos kam aber auch der den Grafen, im Verlaufe des Hochmittelalters auch schon den Vögten vom König bzw. von einem Reichsfürsten verliehenen Hoch- und Blutgerichtsbarkeit eine große Bedeutung zu, insbesondere wenn es gelang, diese mit dem Erwerb von Go- und Zentgerichten zu verbinden. Denn jede durchgesetzte Exemption vom Gericht eines anderen Gerichtsherrn förderte zwangsläufig die eigene Macht und Herrschaft. Doch erst aus allem, dem Allodialbesitz, dem durch Königsbann aufgewerteten Amt als Hochrichter, aus der Schutz- und Schirm-Funktion für die kirchlichen Immunitäten sowie den nicht zu vernachlässigenden Lehnsherren- und Patronatsrechten konnte sich weitblickenden Grafen oder Vögten gegenüber den Freien und Unfreien ihres Umfelds eine dominierende Stellung erschließen. Ihr Aufstieg zum *dominus terrae* war damit bereits geebnet, eine Landeshoheit aber noch keineswegs gesichert. Dazu war es für jeden Landesherren zusätzlich eminent wichtig, gefährdete Grenzbereiche seines Territoriums ständig im Auge zu behalten und diese durch Burgenbauten und Städtegründungen gegen Übergriffe anderer zu schützen.⁴⁵⁷

3.2.2 Burgenbauten und Städtegründungen sichern das Land

3.2.2.1 Territoriale Burgenpolitik

Seit am Ende des 11. Jahrhunderts die Dynastenfamilien begannen, sich zunehmend nach ihren Stammburgen zu nennen, als das Leitnamensystem mit seinem personalen Bezug ihnen nicht mehr genügte, diente die Anlage von Burgen und festen Plätzen nicht allein der eigenen Sicherheit, sondern vor allem

Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 51; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101 u. 116, Anm. 14; Weise, Schloß, Nienover, S. 20; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 255.

⁴⁵⁵ Sudendorf 1, Nr. 173; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 577 *ad* 1303. Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 51; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 290; Weise, Schloß Nienover, S. 21 u. 23; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 256 u. 347.

⁴⁵⁶ Scheidt, Codex diplomaticus, Nr. 39a. Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 51; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22 u. 27; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 279 ff.

⁴⁵⁷ Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 98; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 6; Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 73; Tellenbach, Libertas, S. 87-88; Theuerkauf, Land und Lehnswesen, S. 61; Engel, G., Riege und Hagen, S. 29; Müller-Mertens, Verfassung des Reiches, S. 191.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 305.

der Begründung und Festigung eines dauerhaften und topographisch zu lokalisierenden Herrschaftsbereichs.⁴⁵⁸ Wer mehrere Burgen bzw. Schlösser besaß, konnte mit der Wahl seiner Beinamen unterschiedliche territorialpolitische Schwerpunkte setzen, wie der letzte Northeimer Graf Siegfried IV., der sich zunächst nach seinem wichtigsten Reichslehen, der Boyneburg, später aber nach der Homburg *de Hoinburch* nannte.⁴⁵⁹

Von den bedeutendsten Sitzen des Hochadels in unserem Untersuchungsbereich wurde der Everstein der Grafen von Everstein erstmals um 1108 erwähnt,⁴⁶⁰ die Schaumburg auf dem Nesselberg bei Hessisch Oldendorf um 1120,⁴⁶¹ die Homburg bei Stadtoldendorf um 1130⁴⁶² und die Wasserburg Lippia um 1123, die die Lipper Edelherrn in Lippstadt anstelle des Hermelinghofs bauen ließen.⁴⁶³ Sogar die Aufspaltung der Schwalenberger Dynastie in Haupt- und Seitenlinien wird in ihren Burgen erkennbar: nach Burg Waldeck, ab 1140 im Schwalenberger Besitz, nannte sich Graf Widukind III. um 1180 erstmals *de Waltecke*;⁴⁶⁴ Burg 'petri mons' (*Peremont*) war seit 1184 Sitz der späteren Pyrmonter Grafen als Lehnsleute der Erzbischöfe von Köln;⁴⁶⁵ Burg Sternberg wählte Graf Heinrich III. zur Residenz, nach der er sich 1243 *H. nobilis de Sterrenbergh* nannte;⁴⁶⁶ zwei Jahrzehnte zuvor hatte Graf Volkwin IV. um 1220 für die schwalenbergische Hauptlinie anstelle des ursprünglichen, nun Oldenburg genannten Stammsitzes, die neue Burg Schwalenberg erbaut.⁴⁶⁷

⁴⁵⁸ Vgl. Schmid, Familie, Sippe und Geschlecht, S. 30 ff.; ders., Struktur des Adels, S. 13; ders., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. XXV. (Einl. der Herausgeber) u. S. 102 ff.; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 343; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 62 u. 66; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 102; Patze, Adel und Stifterchronik, S. 15; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 297; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 13 u. 18; Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 42; Uhlhorn, Territorialgeschichtliche Funktion der Burg, passim; Stoob, Westfalen und Lothringen, S. 360; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 91; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 231.

Die Ergänzung der Vornamen durch Herkunftsnamen begann in den Diplomen von Kaiser Heinrich V. und nahm dann in den Urkunden Lothars III. und Konrads III. sowie in denen des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen vermehrt zu, Last, Burgen in Niedersachsen, S. 453. Eine Ausnahme bildeten im 12. Jahrhundert die Welfen, die bis 1235 die Ableitung ihres Geschlechternamens von einem Personennamen beibehielten, vgl. Schmid, Welfisches Selbstverständnis, S. 403.

⁴⁵⁹ Vor 1500 überschneiden sich die Begriffe 'castrum' (Burg) und 'slot' (Schloß) fast willkürlich; sie werden deshalb auch von uns nicht differenziert gebraucht. Erst danach wandte sich die Architektur fürstlichen Burgenbaus von der fortifikatorischen Zweckmäßigkeit hin zu dem auf Wohnkomfort und Repräsentation ausgerichteten Schloßbau.

Vgl. dazu Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser 1, S. VIII ff., Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 42; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 160, Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 21.

⁴⁶⁰ Helmold, cap. 42, S. 170-171; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 87.

⁴⁶¹ Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 105; Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 189 ad 1121/22; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 38 u. 40.

⁴⁶² Homburger Regesten Nr. 1 u. 5 ad 1129 - 1135; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 71.

⁴⁶³ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 191 u. Lipp. Reg. 1, Nr. 42 ad 1123. Vgl. Rothert, Der Hermelinghof, passim; dazu auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 257 u. 258.

⁴⁶⁴ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 407 ad 1180; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 175.

⁴⁶⁵ Varnhagen, Waldeckische Grafen- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 4 ad 1184; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 203 - 206.

⁴⁶⁶ WUB 3, Nr. 412 ad 1243; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 213.

⁴⁶⁷ WUB 4, Nr. 204 ad 1231: Ersterwähnung des zusammen mit Burg Schwalenberg entstandenen *oppidum Svalenberg*; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 211

Doch nicht nur diese mächtigen Adelsgeschlechter ignorierten das ursprünglich königliche Befestigungsrecht.⁴⁶⁸ Unter den Burgbauherren des Hoch- und Spätmittelalters finden sich genauso Fürstbischöfe und Klosteräbte. Erwähnenswert sind in der Weserregion unter diesem Aspekt der Bau der Iburg bei Driburg (1189), der Wasserburg Neuhaus (1275) sowie der Burgen Fürstenberg (1325), Hunnenborch bei Büren und Beverungen (1332) an der Weser durch die Paderborner Bischöfe Bernhard II. und Simon I.,⁴⁶⁹ die Errichtung der Mindener Landesburgen Reineberg (1221), Petershagen (1306) und Schlüsselburg (um 1335),⁴⁷⁰ der Bau der Wildburg, zwischen Amelunxen und Wehrden um 1160, der Burg Lichtenfels im Waldeckschen um 1200, der Tonenburg in der Weserniederung bei Höxter um 1315 durch die Corveyer Äbte Widekind, Konrad und Ruprecht,⁴⁷¹ der Krukenburgbau zum Schutz der Helmarshausener Abtei⁴⁷² sowie die Anlage der Burgen in Bredenborn und Vörden durch Kloster Marienmünster.⁴⁷³ Genauso hatten östlich der Leine auch die Hildesheimer Bischöfe den inneren Kern ihres Sprengels durch einen Kranz uneinnehmbarer Burgen abgesichert, zu denen Ruthe, Peine, Lutter, die Poppen-, Lieben-, Winzen- und Wohldenburg sowie die Schlösser Steuerwald und Marienburg gehörten.^{473a}

Die Fürstenprivilegien Friedrichs II. und seines Sohnes Heinrich (VII.) trugen dieser Entwicklung 1220 bzw. 1232 Rechnung, die allen Bischöfen und Reichsfürsten generell die Erlaubnis zum Burgenbau erteilten, womit der Kaiser eine für die Ausbildung adeliger Herrschaftszentren unverzichtbare Voraussetzung

⁴⁶⁸ Vgl. Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 1 ff. u. S. 15; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 344 u. 353; Ebner, Die Burg als Forschungsobjekt, S. 43; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 88.; Bumke, Höfische Kultur, S. 137 ff.

In der staufischen Zeit gibt es nur noch wenige nachweisbare Burgenbaugenehmigungen, wie die von König Konrad III. für den Grafen Gottfried von Arnberg im Jahre 1145, MGH DK III, Nr. 138; WKU 2, Nr. 220. Vgl. dazu Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, S. 108-109, sowie Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 43 u. 44, der in der oben erwähnten generell für *patrimonium* und *beneficia* des Grafen erteilten Burgenbaugenehmigung ein Anzeichen für eine freiwillige Aufgabe des königlichen Befestigungsregals sieht. Eine allgemeine Anerkennung des gräflichen Befestigungsrechts ergibt sich schließlich 1184 aus einem Urteil des Reichshofgerichts, Schrader, E., a.a.O., S. 44 ff.

Vgl. ferner Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg, S. 89 ff.; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 517; Allmendinger, Art. Befestigungsrecht, in: HRG 1, Sp. 348.

⁴⁶⁹ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 254, 267 u. 271; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 94 -95; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 292; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 12.

⁴⁷⁰ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 61, 70 u. 72. Vgl. Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 32-33; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 37, 102 u. 119; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 272 - 274.

⁴⁷¹ Vgl. Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90 - 91; Dehio-Gall, Nördliches Hessen, S. 135; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 263, 276; siehe unten Abschn. 4.2, Anm. 186 ff.

⁴⁷² Vgl. Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 42 ff.; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 269; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 272, bes. Anm. 42; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 130; siehe auch unten Abschn. 3.2.2.2, Anm. 546.

⁴⁷³ Vgl. Haase, Westfälische Städte, S. 114; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 68; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 94; dies., Kreis Paderborn, S. 124; siehe hierzu unten Abschn. 4.5.2, Anm. 514.

^{473a} Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 85; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 31 ff; bes. S. 36 (Burgenkarte); Heinemann, Bistum Hildesheim, Excurs 1, S. 324; siehe dazu unten Abschn. 4.1.2, Anm. 63.

sanktionierte. Eine besondere Stärkung ergab sich zusätzlich für die geistlichen Landesherrn aus dem sowohl in der *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* als auch im *Statutum in favorem principum* enthaltenen Passus, daß keine neuen Burgen und Städte weder mit Hilfe des Vogteirechts noch unter irgendeinem anderen Vorwand auf Grund und Boden der Kirche errichtet werden durften. Außerdem wurde verfügt, daß eine ohne Erlaubnis der Kirchenoberen angelegte Burg oder Stadt in *regia potestate* wieder niedergerissen werden konnte.⁴⁷⁴ Auf derselben Linie bewegt sich auch Eike von Repgow, wenn er im etwa zur gleichen Zeit entstandenen Sachsenspiegel dem gräflichen Landrichter die Erlaubniserteilung zum Burgenbau zuspricht: „*Man en muz ouch keine burg bowen, noch stat vestenen mit planken noch mit muren, ... ane des landes richteres orlop.*“⁴⁷⁵

Dem Hochadel bot sich damit die Möglichkeit, die später im 14. Jahrhundert auch von Ministerialen und vom landsässigen Adel genutzt wurde, auf weithin sichtbaren Höhen- oder an markanten Stellen errichteten Wasserburgen zu wohnen und sich dort einen von der übrigen Bevölkerung abgesetzten Raum für das eigene gesellschaftliche Leben zu schaffen.⁴⁷⁶ Auch rechtlich hob sich die Burg als eine *domus firma* mit eigenem Friedensbereich aus ihrer Umgebung heraus, der gegenüber dem öffentlichen Gericht Immunität genoß, in dem sich die Bewohner - sozial gesehen - als besondere Standesgruppe fühlen durften. Sie war wie Haus und Hof gegen unbefugtes Eindringen geschützt. Das galt sogar auch bei Verfolgung von Rechtsbrechern, die sich in eine Burg geflüchtet hatten.⁴⁷⁷

Aus militärisch-politischer Sicht war für eine Landesherrschaft aber weniger die Einzelburg von Belang als der Aufbau eines Burgensystems, das das gesamte Territorium schützte und beherrschte, wie die Harzburgen Heinrichs IV. im 11.

⁴⁷⁴ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 95 u. 114, S. 380 - 381 bzw. S. 434 - 435; MGH Const. II, Nr. 306 *ad* 1231 (*Sententia de iure muniendarum civitatum principum*) Königs Heinrich (VII.). Mit den Fürstenprivilegien war die Streitfrage, ob eine kirchliche Vogtei auch das Recht zum Burgenbau auf kirchlichem Boden einschließe, zuungunsten der Vögte geklärt worden, Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg, S. 94. Vgl. auch Schrader, Befestigungsrecht, S. 34-35; Ebner, Die Burg als Forschungsobjekt, S. 43 ff.; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 109; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 517; Allmendinger, Art. Befestigungsrecht, in: HRG 1, Sp. 348.

⁴⁷⁵ SSp Landrecht III. 66 § 1, S. 153. Als befestigt wurde im übrigen von Eike von Repgow ein Grundstück oder Bauwerk angesehen, wenn es eine Mauer besaß, die höher war, als ein zu Pferd sitzender Mann reichen konnte, SSp. Landrecht III. 66 § 3, S. 154.

⁴⁷⁶ Die dauernd bewohnte Herrenburg leitete eine Entwicklung ein, in deren Folge die Burg schlechthin zur Verkörperung adlig-herrschaftlichen Selbstverständnisses und zum zentralen Objekt mittelalterlicher Politik überhaupt wurde, Streich, Burg und Kirche, S. 2. Vgl. auch Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 159-160; Ebner, Die Burg als Forschungsobjekt, S. 12, 18-19; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 101.

⁴⁷⁷ Die Notwendigkeit, Frieden und Recht innerhalb einer Burg zu wahren, ergab sich besonders bei sog. 'Ganerbenburgen', die sich in gemeinsamen Besitz befanden. Die in solchen Fällen zwischen den Beteiligten fixierten Vereinbarungen nannte man im 13. Jahrhundert 'Burgfrieden'. Ein solcher Vertrag zwischen den Bürener Edelherren Bertold II. und III. bezüglich ihres Schlosses Büren ist aus 1269 überliefert, WUB 4, Nr. 730. Vgl. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 115 ff.; Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Burg, S. 88; Hillebrand, Das Öffnungsrecht bei Burgen, S. 46. Die Burgherrn unterstanden 'nach Burgrecht' der Gerichtsbarkeit ihres Burgherrn, das dieser jedoch nur „*uffe sinen burgen*“ ausüben durfte, SSp Lehnrecht, 71, § 19, S. 235. Dazu auch Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 521.

oder das erwähnte ungleichmäßige Vieleck hildesheimischer Landesburgen im 13. Jahrhundert.⁴⁷⁸ Vergleichbar sind die aus Burgen, Städten und anderen festen Plätzen gebildeten Burgenlinien der Thüringer Landgrafen oder in den Weserlanden die im Umkreis ihres Stammsitzes entstandenen Homburger Schlösser.⁴⁷⁹ Die Homburg selbst lag auf einem rund 400 Meter hohen Gipskegel bei Stadtoldendorf.⁴⁸⁰ Nördlich davon war um 1240 am Ith-Paß Burg Lauenstein erbaut worden.⁴⁸¹ Im Westen konnte mit dem Erwerb des Weserwerders bei Kemnade 1245 der Grundstein für den Bau von Schloß und Stadt Bodenwerder gelegt werden.⁴⁸² Den Osten und Südosten sicherten im 14. Jahrhundert die Burgen Greene (1308), Hohenbüchen (1355) und Luethorst (1383).⁴⁸³ Und auf dem Höhepunkt ihrer Macht waren die Herren von Homburg überdies im Pfandbesitz des Eversteins sowie der Burgen Ohsen und Gieselwerder.⁴⁸⁴ Sie sicherten alle strategischen Punkte, wie die Flußübergänge, Gebirgspässe oder Kreuzungen wichtiger Handelsstraßen, wobei den Burgen in Grenznähe die größte Bedeutung zukam. Denn ihr Besitz entschied letztlich über die Herrschaft in den sich hinter ihnen öffnenden Landschaften. Dafür gibt es in unserem Raum keine besseren Beispiele als die Schalksburg bei Hausberge und den Wedigenstein auf der gegenüberliegenden Weserseite, mit denen die Edelvögte vom Berge die durch die Porta Westfalica verlaufenden Handelswege kontrollierten. Die gleiche Funktion übernahm die Eversteiner Wasserburg Ottenstein auf der gleichnamigen Hochfläche am westlichen Weserufer.⁴⁸⁵

Im Wesergebiet finden wir die hoch- und spätmittelalterlichen Burgen bzw. befestigte Ansiedlungen sehr häufig an denselben Plätzen, wo früher altsächsische Volksburgen gestanden hatten, die wie die Eresburg bei Obermarsberg oder die Brunsburg bei Höxter der gesamten Bevölkerung ihres Umfelds Schutz bieten

⁴⁷⁸ Bruno v. Magdeburg, cap. 16, S.19-20; Lampert v. Hersfeld, Annalen, S. 166-167, 174 ff; Ekkehard v. Aura, Chronicon ad 1075, S. 200. Siehe oben Abschn. 2.1.2.2, Anm. 46, sowie Anm. 473a dieses Abschnitts.

⁴⁷⁹ Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 494 u. 559; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 30 ff.; Ebner, Die Burg als Forschungsobjekt, S. 31.

⁴⁸⁰ Homburger Regesten Nr. 1 u. 5; Orig.Guelf. III, S. 444-448. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 20 ff.; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 17 ff.; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 31; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 267; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 71 u. Abschn. 3.2.1.2, Anm. 347 - 352.

⁴⁸¹ Homburger Regesten Nr. 71 ad 1247; Orig.Guelf. IV, S. 223 - 224. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 29; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 34; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 269; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 68 u. 80.

⁴⁸² Homburger Regesten Nr. 69 ad 1245. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22 u. 28 ff.; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 32 - 34; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 83.

⁴⁸³ Homburger Regesten, Nr. 206 ad 1308. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22, 30-31; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 35-36 u. 38.

⁴⁸⁴ Orig.Guelf. IV, S. 505 (Verpfändung des Eversteins 1363/64 durch die Grubenhagener Linie der Welfen bis 1392); Homburger Regesten Nrr. 270/271 ad 1355 (Übertragung der Herrschaft Hohenbüchen als Corveyer Lehen); ebd., Nrr. 274 ad 1357 u. 293 ad 1365 (Verpfändung von je einer Hälfte der Schlösser Gieselwerder und Ohsen durch Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg an Siegfried von Homburg u. dessen Sohn Heinrich). Vgl. Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 39-40.

⁴⁸⁵ Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 193; Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 - 11; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 266, 271 u. 278; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 193; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 55.

konnten.⁴⁸⁶ Unter Berücksichtigung der nachhaltig veränderten zeitgenössischen militärischen Anforderungen baute man im Hoch- und Spätmittelalter die Dynastenburgern des Weserberglandes unter Nutzung aller natürlichen Gegebenheiten überwiegend als Höhenburgen in Spornlage oder auf schwer zugänglichen Bergkegeln mit Steilhängen, wie den Everstein, den Desenberg oder die Homburg. Wo solche Gegebenheiten fehlten, legte man im Flachland Wasserburgen auf künstlichen Inseln mit breiten Gräften an wie in Rheda oder Brake.⁴⁸⁷ Weil sie anfangs keine repräsentativen Aufgaben zu erfüllen brauchten, wurden hochmittelalterliche Burganlagen noch durchweg als architektonisch schmucklose „feste Häuser“ in ovaler Form (Homburg, Burg Plesse) konzipiert, bis man in der gotischen Epoche rechteckigen Grundrissen den Vorzug gab. Nur wenige der weserländischen Burgen haben auch künstlerische Bedeutung erlangt, z.B. das um 1220 - 1235 zur lippischen Residenz vom Edelherrn Bernhard III. ausgebaute Wasserschloß Rheda mit seinem berühmten Kapellentorturm und dem leider nicht mehr erhaltenen Tempelherrenturm.⁴⁸⁸

Im fehdereichen 13. und 14. Jahrhundert stand bei einer Burg zweifelsohne deren Befestigung mit mächtigen Ringmauern, Mauertürmen, Zwingern und Zugbrücken im Vordergrund. War im 12. und 13. Jahrhundert noch der als letzter Zufluchtsort gedachte runde Bergfried charakteristisch, der bei der Bramburg (Kr. Münden, bei Bursfelde) eine solche Höhe von 24 Metern erreichte, traten zwischen 1320 und 1330 mehr und mehr Wohntürme an dessen Stelle. Diese boten den Burgbesatzungen bereits einen größeren Komfort, weil sie sich zur Verteidigung und zum dauernden Wohnen vielseitiger nutzen ließen.⁴⁸⁹ Der bedeutendste Bauteil war jedoch der Palas, der im Obergeschoß gewöhnlich den auch als Waffenkammer genutzten ‘großen Rittersaal’ und die Kemenate des Burgherren enthielt, während das Erdgeschoß hauptsächlich wirtschaftlichen Zwecken sowie dem Aufenthalt des Gesindes diente.⁴⁹⁰

Große Aufmerksamkeit widmete man im Spannungsfeld zwischen Wehr- und Sakralbau mit der Anlage von Burgkapellen auch der religiösen Funktion der Burg. In unserem Raum verdient diesbezüglich neben der bereits erwähnten Rhedaer Doppelkapelle die schon 1126 geweihte, nach dem Vorbild der Jerusalemer Grabeskirche erbaute Johanniskapelle auf dem Kruenberg bei Helmarshausen Beachtung. Beim Bau der später errichteten Kruenburg wurde sie als Burgkapelle in die Gesamtkonzeption der Anlage einbezogen. Da Burgkirchen allgemein als besonders geschützter Friedensbezirk innerhalb des Burgfriedens galten, dienten sie häufig als Aufbewahrungsort für Kleinodien oder Archivalien.⁴⁹¹

⁴⁸⁶ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 246 u. 263; Baaken, Königtum, Burgen und Königsfreie, S. 40 - 41.

⁴⁸⁷ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 247 ff., 263 - 265, 267 u. 273; Bumke, Höfische Kultur, S. 137.

⁴⁸⁸ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 248-250; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 16 u. 18; Zunker, Adel in Westfalen, S. 132.

⁴⁸⁹ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 251 - 254; Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 7; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 13; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, 2, S. 120; Bumke, Höfische Kultur, S. 143 ff.

⁴⁹⁰ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 254-255; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 121.

⁴⁹¹ Gerhard Streich (Burg und Kirche, S. 7) erblickt in der Burgkapelle einen zentralen Schlüssel zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Kirche, Adel und Herrschafts-

Bei der auf Selbstversorgung ausgerichteten Wirtschaftsform des Mittelalters mußte zur Burg auch ein landwirtschaftlicher Betrieb gehören, der die Burgbewohner und deren Tiere mit Kleidung, Nahrung und Futter versorgte. Diese Höfe lagen wie bei den Burgen Waldeck oder Ravensberg zumeist am Fuße des Burgberges oder in einem geschützten Burghagen wie bei Burg Schwalenberg oder Stadthagen. War bei Wasserburgen der Wirtschaftshof auf einer getrennten Insel angelegt, vermochte er der Hauptburg quasi als Vorburg zusätzlichen Schutz zu gewähren.⁴⁹²

Eine systematische Funktionsanalyse für alle Burgen unseres Untersuchungsbereichs stößt wegen der bei frühen Gründungen nur spärlich zur Verfügung stehenden Quellen auf Schwierigkeiten, abgesehen davon, daß ein solches Vorhaben auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Darum müssen wir uns darauf beschränken, die wesentlichsten Funktionen anzusprechen und diese an im Wesergebiet vorgefundenen Beispielen transparent werden zu lassen.⁴⁹³ Dazu ist zunächst grundsätzlich festzustellen, daß die Burg im hohen und späten Mittelalter als Herrschaftsinstrument unter unterschiedlichen Blickwinkeln in miteinander korrespondierende machtpolitisch-militärische, rechtliche und soziale Zusammenhänge einzuordnen ist.⁴⁹⁴

Die Verlegung der Herrensitze aus den Dörfern in die Burgen erfüllte aus Sicht der Dynasten zum einen deren Wunsch nach mehr Sicherheit und spiegelte zum anderen ihr gewachsenes adeliges Standesbewußtsein. Dabei spielte die Lage des Stammschlusses naturgemäß eine wichtige Rolle. Denn ein Wehrbau konnte seine Bewohner und deren Grundbesitz nur dann wirkungsvoll schützen, wenn er selbst, möglichst weit sichtbar, Unangreifbarkeit und herrschaftliche Macht ausstrahlte. So boten Burgen den Territorien Schutz nach außen und sicherten als Stützpunkte des Landesherrn auch die Herrschaft im Innern. Zu Recht werden daher von vielen Mediävisten Burgenbesitz und Burgenpolitik, die Geschichte von Burgen, ihrer Erwerbung, Erbauung oder Zerstörung als wichtigstes Kernstück der mittelalterlichen Territorialpolitik gesehen.⁴⁹⁵

bildung im Mittelalter. Vgl. auch Gaul, *Mittelalterliche Dynastienburgen*, S. 256-257, 269 u. 273; Ebner, *Die Burg als Forschungsproblem*, S. 68 u. 81; Schulze, *Grundstrukturen der Verfassung*, S. 121. Schäden am Archivalienbestand des hessischen Staatsarchivs Marburg machen noch heute diesen einstige Deponierung auf der Feste Ziegenhain unvergeßlich.

⁴⁹² Vgl. Gaul, *Mittelalterliche Dynastienburgen*, S. 260 ff.; Ebner, *Die Burg als Forschungsobjekt*, S. 80 - 81; Last, *Burgen in Niedersachsen*, S. 512; Aufgebauer, *Burgen und Burgenpolitik*, S. 13.

⁴⁹³ Zur Quellenlage: Last, *Burgen in Niedersachsen*, S. 478.

⁴⁹⁴ Vgl. Schulze, *Grundstrukturen der Verfassung*, Bd. 2, S. 101; Gerlich, *Geschichtliche Landeskunde*, S. 299; Bumke, *Höfische Kultur*, S. 162 ff.

⁴⁹⁵ Der Verteidigungswert einer Burg war in der Regel größer als die Bedeutung für offensive Aktionen, weil der Burgenbau im Spätmittelalter der Entwicklung mauerbrechender Waffen noch etwas voraus war, Gerlich, *Geschichtliche Landeskunde*, S. 298.

Vgl. Schulze, *Grundstrukturen der Verfassung*, S. 104; Ebner, *Die Burg als Forschungsobjekt*, S. 1, 30, 58 u. 79; Petri, *Territorienbildung und Territorialstaat*, S. 398; Merzbacher, *Art. Landesherr, Landesherrschaft*, in: *HRG 2*, Sp. 1386; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 31; Patze, *Welfische Territorien*, S. 32; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik, Anhang (Exkurs I)*, S. 322; Aufgebauer *Burgen und Burgenpolitik*, S. 13.

Am konsequentesten hat wohl der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg in seinem westfälisch-engriscen Dukat eine solche Politik verfolgt. Sie beruhte darauf, unter Nutzung des Lehnrechts entweder den Baugrund für eine Burg oder die Burg selbst zu kaufen, um danach eine Hälfte davon dem Verkäufer wieder als Lehen zu überlassen. Auf diese Weise gelang es ihm, an vielen wichtigen strategischen Plätzen in Westfalen, u. a. in Lippstadt, bei Pymont oder Vlotho feste Vorposten zu schaffen und zugleich seine Vertragspartner als Lehnsleute für seinen Lehnshof zu gewinnen. Die damit kurzfristig erreichte Oberherrschaft erwies sich jedoch nur zu bald als brüchig und politisch unwirksam, weil die westfälischen Großen, die sein Geld genommen und Philipp den Lehnseid geschworen hatten, nicht daran dachten, in ihren Territorien eine eigene, von Köln unabhängige Politik aufzugeben.⁴⁹⁶

Beim Bau einer Burg, und damit kommen wir zu den sich damit verbindenden Rechtsfragen, brachte ein königliches Burgbannprivileg dem Begünstigten erhebliche Vorteile: Es räumte ihm nämlich das Recht ein, die Einwohner seines Burggebietes zu Befestigungsarbeiten und zur Verteidigung heranzuziehen. Schon von Otto I. und Otto II. erfahren wir, daß sie den Abteien Corvey (940) und Gandersheim (980) einen solchen *bannum quem burgban vocant* übertrugen. In Corvey erstreckte sich dieser über die Bewohner von mehreren Grafschaften des *Augo*, *Nethego* und *Wethigo* unter Ausschaltung der Befugnisse der dortigen Grafen.⁴⁹⁷ Wer als Burgherr ein solches Privileg nicht besaß, konnte im Gegensatz dazu nur seine Hintersassen im Rahmen seines Grund- und Leihherrnrechtes zum Bau und zur Unterhaltung seiner Burg heranziehen; eine die gesamte Bevölkerung erfassende öffentliche Pflicht durfte er nicht geltend machen.⁴⁹⁸

Seit die königliche Zentralgewalt im Weserraum im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts nachhaltig an Einfluß verloren hatte, wie oben im Abschnitt 2 aufgezeigt, sind königliche, aber auch herzogliche Genehmigungen für Burgenbauten nur noch sporadisch nachweisbar. Dies zeigt klar, daß sich eben in der Zeit des zunehmenden Burgenbaus ein gräfliches Gewohnheitsrecht entwickelte, aufgrund dessen 'feste Häuser' zumeist ohne königliche Erlaubnis gebaut worden sein dürften.⁴⁹⁹ Erst der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden versuchte in

⁴⁹⁶ Reg.EbKöln 2, Nr. 1386, Pos. 1, 2 und 9 (Auszug aus dem Verzeichnis der Gütererwerbungen des Erzbischofs Philipp von Heinsberg). Vgl. Schrader, Befestigungsrecht, S. 80 ff.; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 302; ders., Landrecht und Lehnrecht, S. 145 ff.; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 135 ff.; Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 64 - 65; Kettering, Territorialpolitik des Erzbischofs Konrad von Hochstaden, S. 11; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 272-273, 277; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 203-204, 262, 279, sowie unten Abschn. 4.3.2, Anm. 280-288.

⁴⁹⁷ MGH DD O I, Nr. 27 *ad* 940 u. O II, Nr. 214 *ad* 980. Vgl. Waas, Herrschaft und Staat, S. 93 - 94; Hirsch, Klosterimmunität, S. 160; Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 10; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 73 u. 88; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 38; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 81; Wiesemeyer, Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, S. 43. Zum Begriff 'Burgbann' und zu seinen unterschiedlichen Bedeutungen, vgl. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 110 ff.

⁴⁹⁸ Allein schon die mit der Errichtung und Erhaltung einer Burg anfallenden Bautätigkeiten wirkten herrschaftsintensivierend, vgl. Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 515. Vgl. ferner Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 112; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 88.

⁴⁹⁹ Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 8, S. 203 ff.; Schrader, E., Befestigungs-

seinem Herzogtum Westfalen und Engern mit aller Macht wieder ein herzogliches Befestigungsrecht durchzusetzen, auf das seine Vorgänger nahezu sieben Jahrzehnte zumindest offiziell keinen Anspruch mehr erhoben hatten. Dabei kam es zwangsläufig zu Auseinandersetzungen mit anderen Territorialherren. Denn auch die Fürstbischöfe von Paderborn beanspruchten nach den Reichsgesetzen von 1220 bzw. 1231/32 in ihrer Diözese inzwischen längst dieselbe Befugnis für sich, die sie sich 1257 sogar von der Kurie und hernach 1290 auch von König Rudolf von Habsburg bestätigen ließen.⁵⁰⁰

Rechtlich erhebliche Bedeutung kam ferner dem Abschluß von sogenannten 'Offenhaus- und Burghutsverträgen' zu, in denen sich Burgenpolitik und Lehnswesen verbanden. Sie waren frei zwischen Burgherren, ihren Bündnispartnern, Lehnsherren und Burgmannen [*castrenses*, *castellani*] aushandelbar. Da derjenige, der das Öffnungsrecht an einer Burg besaß, in Kriegszeiten eine Besatzung in sie hineinlegen und ihre strategische Lage nutzen konnte, behielten sich die Landesherren in der Regel bei zu Lehen ausgegebenen Burgen oder bei Verpfändungen das Öffnungsrecht vor. Ein solches '*ius aperturae*' sicherte zudem nicht nur ihre Anerkennung als Oberlehnsherr, sondern gab ihnen auch die Möglichkeit, daraus die Zugehörigkeit einer Burg zur eigenen Herrschaft abzuleiten. Für die Burgherren ergaben sich daraus manchmal aber Vielfachabhängigkeiten und damit zwangsläufig auch beträchtliche Einschränkungen ihrer rechtlichen und tatsächlichen Verfügungsgewalt.⁵⁰¹ Zumeist wurden die Burgen in solchem Falle, wie es Philipp von Heinsberg bereits im 12. Jahrhundert praktizierte, nur zur Hälfte an den Vasallen ausgegeben, während die andere Hälfte in den Händen des Landes- bzw. Lehnsherrn verblieb, wodurch diesem die Nutzung des Schlosses im Kriegsfall garantiert war. Der von uns in der Anmerkung exemplarisch zitierte, aus vielen derartigen Überlieferungen ausgewählte Vertrag zwischen dem welfischen Herzog Wilhelm von Lüneburg und dem Homburger Edelherren Siegfried gibt darüber hinaus Einblicke in Regelungen,

recht, S. 33; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 84; siehe auch oben Anm. 468 dieses Abschnitts.

⁵⁰⁰ WUB 5, Nr. 587 *ad* 1257 (Papst Alexander IV. bestätigt Bischof Simon I. von Paderborn das Befestigungsrecht); WUB 4, Nr. 2076 *ad* 1290 (König Rudolf von Habsburg bestätigt Bischof Otto von Rietberg und seiner Diözese zwei Burgen zu bauen); Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 95 *ad* 1220 u. Nr. 114 *ad* 1232 (Fürstenprivilegien Friedrichs II.); MGH Const. II, Nr. 306 *ad* 1231 (*Sentencia de iure muniendarum civitatum principum*) Heinrichs (VII.)

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 312 ff.; Schrader, Befestigungsrecht, S. 83; Droge, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 298; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 224; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 93 - 94; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 67 ff.; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 151.

Zu den Auseinandersetzungen von Kurköln mit den Fürstbischöfen von Paderborn siehe im einzelnen unten Abschn. 3.2.2.2, Anm. 547 - 551.

⁵⁰¹ Exemplarisch: Sudendorf 2, Nrr. 463 u. 490; Reg. EbMainz 1.1, Nr. 2051 *ad* 1318 (Herzog Otto der Milde u. Erzbischof Peter v. Mainz einigen sich über eine gemeinsame Nutzung der Burg Schöneberg).

Vgl. Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 18 u. 63; Hillebrand, Das Öffnungsrecht bei Burgen, S. 46; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 108; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 118 - 119; Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 62 ff.; Klebel, Territorialstaat und Lehen, S. 213; Bitsch, Verpfändungen, S. 18.; Theuerkauf, Art. Burglehen, in: HRG 1, Sp. 562; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 298; Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 535; ders. Welfische Territorien, S. 39; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 231.

die man zusätzlich vereinbarte, z. B. über die Bau- und Instandhaltung oder einen Schadensersatz im Verlustfalle.⁵⁰²

Nachdem schon im 12. und 13. Jahrhundert die Kaiser Friedrich I. und II. in Einzelfällen den Städten Hamburg und Lübeck zugebilligt hatten, daß niemand innerhalb von zwei Meilen um diese Städte herum eine Burg bauen dürfe, entwickelte sich daraus bald der allgemeine Rechtssatz, daß jedes *castrum* einen Schutzkreis habe, in dem keine andere Feste gestattet sei.⁵⁰³ Im Interesse des Landfriedens wurde dieser Grundsatz von den Königen und Landesherren im 14. Jahrhundert weitergeführt. So erklärte Kaiser Karl IV. 1372, daß weder im Kölner Gebiet noch innerhalb einer Meile an dessen Grenzen ohne ausdrückliche Genehmigung der Erzbischöfe Burgen oder Städte angelegt werden dürften. Damit sollte wohl die Gefahr von Grenzstreitigkeiten und überraschenden Überfällen eingedämmt bzw. ausgeschlossen werden, die von befestigten Plätzen in Grenznähe drohen konnten.⁵⁰⁴

Ähnlich wurde zwischen dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und Herzog Albrecht I. von Braunschweig 1260 auf der Kugelsburg zum Schutz ihrer an der Weser verlaufenden Interessengrenzen vereinbart: „*quod nec ipse archiepiscopus nec sussesores sui aliquas civitates aut castra vel munitiones aliquas trans fluvium Werre sive Wisere, qui ipsorum terras separat, edificabunt ullo unquam tempore, nec emptione aliqua comparabunt. Similiter nec dux nec fratres sui facient trans aquam prefatam infra duo miliaria proxima extra ducatum Westfalie versus Hassiam, nec infra ducatum eiusdem Westfalie, nec infra Mindensem et Osnaburgensem dyoceses castra aliqua, civitates aut opida, nec emptione aliqua comparabunt.*“ Daß dieser für Kurköln und die welfischen Herzöge so wichtige Vertrag auf einer Burg abgeschlossen wurde, zeugt davon, daß man im 13. Jahrhundert den sich mit der Burg verbindenden Symbolgehalt bewußt nutzte, wenn man sie als Beurkundungsort für bedeutende Rechtsakte auswählte.⁵⁰⁵ Schließlich standen Residenzen, wie die Wartburg bei Eisenach, aber auch der erzbischöfliche Hof in Köln, längst im Mittelpunkt des hochadeligen gesellschaftlichen und höfischen Lebens als Hort von Minne-

⁵⁰² Exemplarisches Beispiel: Sudendorf 3, Nr. 264 *ad* 1365: Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verpfändet dem Edelherren Siegfried von Homburg und dessen Sohn Heinrich die Hälfte des Schlosses zu Ohsen unter Vorbehalt des Öffnungsrechts. Dazu wird weiter vereinbart, daß die Homburger während eines Krieges einem herzoglichen Amtmann die obere Burg oder Vorburg einräumen. Während sich die Edelherren weiter verpflichten, nach Anweisung des Herzogs gegen Vergütung Bauwerke zu errichten, soll die Verteidigung des Schlosses und seiner Burgmänner dem Herzog obliegen, der bei Verlust des Schlosses entweder beim Bau eines anderen zu helfen oder aber die Pfandsomme zurückzahlen habe.

Vgl. auch Hillebrand, Das Öffnungsrecht bei Burgen, S. 53 ff.; Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 63 ff.; Theuerkauf, Art. Burglehen, in: HRG 1, Sp. 563; Patze, Welfische Territorien, S. 38; Spiess, K.-H., Lehnsrecht, Lehnspolitik, S. 217; siehe auch oben Anm. 496 dieses Abschnitts, sowie unten 4.3.2, Anm. 280 ff.

⁵⁰³ Vgl. Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 56 - 57.

⁵⁰⁴ Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 728 *ad* 1372: „*Nec etiam aliqua castra, fortalicia seu opida nova in ipsius ecclesie Coloniensis jurisdictionibus, dominiis aut districtibus, vel infra unam leucam a locis seu terminis iurisdictionis aut districtus eiusdem ... edificare vel construere, sine dicti archiepiscopi Coloniensis et successorum suorum ... speciali consensu et libera voluntate.*“ Vgl. auch Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 58.

⁵⁰⁵ Lacomblet UB Niederrhein 2, Nr. 489 *ad* 1260. Vgl. dazu Schrader E., Befestigungsrecht, S. 58; Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg, S. 78 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 153.

gesang und glänzenden Turnieren, wo ein Wolfram von Eschenbach oder Walther von der Vogelweide [1170-1230] ihre Epen zum Vortrag brachten und mutige Ritter Proben ihres Könnens im Waffenhandwerk darboten. Im fortschreitenden Spätmittelalter blieb die höfische Gesellschaft aber immer weniger unter sich und verlagerte ihre Feste und Ritterspiele in die Städte bzw. in deren Umfeld, wo den Gästen ein noch prachtvollerer Rahmen geboten werden konnte.⁵⁰⁶

Mit der Erschließung der wirtschaftlich-fiskalischen Kraft des Landes für die politischen Zwecke seiner Herren fiel den Burgen im Spätmittelalter eine weitere, ganz neue Funktion zu. Als Amtsburgen dienten sie Amtmännern, Vögten oder Vitztumen als Verwaltungssitz und rückten damit in den Mittelpunkt der sich im Kölner Dukat, in den Hochstiften Hildesheim und Paderborn bildenden Ämter. Genauso verlief die Entwicklung in den kleineren Herrschaften der Grafen und Edelherren, wo sich ebenfalls erste administrative Strukturen bildeten. Nur wo die Burgen ungünstig lagen, übernahmen sogleich Städte diese Verwaltungsfunktionen.⁵⁰⁷

Darüber hinaus waren die Burgen auch als Kapitalobjekte gefragt, vor allem wenn sie Kristallisationspunkte der landesherrlichen Verwaltung geworden waren. Denn nicht nur von Philipp von Heinsberg, sondern auch von den hessischen Landgrafen wissen wir, daß sie erhebliche Summen aufwandten, um sich den Besitz wichtiger Burgen zu sichern und deren vormalige Eigentümer an sich zu binden. Wenn die laufenden Einnahmen dazu nicht reichten, wurden an anderer Stelle kurzerhand Allodialgüter und Lehen, aber auch Hoheitsrechte verpfändet.⁵⁰⁸ Andererseits konnte man durch Veräußerung oder Verpfändung

⁵⁰⁶ Vor allem die Burgen prägten die Szenerie der höfischen Ritterdichtung, Wiesinger, Funktion der Burg und der Stadt in der mittelhochdeutschen Epik, S. 211. Walther von der Vogelweide sah man häufiger als Gast an den Höfen Ottos IV., Friedrichs II., des als Reichsgubernator amtierenden Kölner Erzbischofs Engelbert v. Berg sowie des Thüringer Landgrafen Hermann I. und seines Sohnes, Ludwigs des Heiligen, Halbarch, Walther von der Vogelweide, S. 17 u. 18; Hucker, Otto IV., S. 364; Goetz, Gestalten des Hochmittelalters (Herr Walther von der Vogelweide), S. 331-350, bes. S. 342.

Vgl. auch Grundmann, Geschichtsschreibung, S. 61; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 346; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 66 - 67; Oexle, Aspekte des Adels, S. 39; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 18; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnhofes, S. 5; Bumke, Höfische Kultur, S. 118 ff., 227 ff. u. 365 ff.; Schreiner, „Hof“ und „höfische Lebensführung“, S. 80; Fleckenstein, Das Turnier als höfisches Fest, passim, bes. S. 256.

⁵⁰⁷ Als paderbornische Amtssitze und Hebestätten für die landesherrlichen Erträge dienten die Landesburgen Neuhaus [zeitweilig Bischofsresidenz], Dringenberg, Lichtenau, Steinheim, Herstelle und Beverungen, vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 114 sowie Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 95. Vgl. ferner Tewes, Amts- und Pfandpolitik, der Erzbischöfe von Köln, S. 27; Allmendinger, Art. Befestigungsrecht, in: HRG 1, Sp. 348 - 349; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 176 ff.; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 2, S. 104; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 55 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 37; Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 6; ders., Welfische Territorien, S. 40 ff.; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 298.

⁵⁰⁸ Burgen waren die wertvollsten Immobilien, die sich zur Pfandsicherung eigneten, nicht zuletzt deshalb, weil die Baulichkeiten der Burg im rechtlichen Verbund mit Gütern und Rechten zur Versorgung der Burgbewohner standen, vgl. Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 532 ff.; ders., Welfische Territorien, S. 36 ff. Vgl. auch Reg.EbKln 2, Nr. 1386 [o. D. um 1190] (Gütererwerbsverzeichnis Philipps von Heinsberg); Janssen, Geschichte des Erzbistums Köln, S. 47; Bitsch, Verpfändungen, S. 26; Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, S. 60-61.

von Burgen und Burgbezirken auf Zeit oder Dauer auch rasch in den Besitz hoher Geldbeträge gelangen. So verpfändeten die welfischen Herzöge 1364 ihr Schloß Lauenau dem Grafen Adolf von Schaumburg für 716 löthige Mark. 1417 brachte ihnen die ehemals eversteinsche Burg Polle als Pfand 4000 Gulden ein. Und für die Versetzung aller Burgen, Städte und Dörfer in den 1408/09 in welfische Verfügungsgewalt übergegangenen Herrschaften Everstein und Homburg war zwischen den Lüneburger Herzögen Otto und Friedrich und dem Hildesheimer Bischof Magnus sogar eine Pfandsumme von 30000 Gulden vereinbart worden. Diese Verpfändung wurde jedoch von ihrem Vetter Wilhelm von Braunschweig nicht akzeptiert und erfolgreich angefochten, weil sie ohne seine Zustimmung erfolgt war.⁵⁰⁹

Ein Pfandbesitz verschaffte dem Gläubiger die tatsächliche Herrschaft über die Pfandsache und erlaubte ihm, sie in üblicher Weise zu nutzen. Für den Besitzer, dem mit der Verpfändung auch das Burgbaurecht zugefallen war, bestand jedoch eine Verpflichtung, die Substanz zu erhalten. Bei einer Burg bedeutete dies, daß zum Zeitpunkt der Pfandeinlösung alle Waffen und Gerätschaften, Nahrungs- und Futtermittelvorräte in Zahl und Menge vollzählig zurückgegeben werden mußten. Bei der Auslösung, mit der der Pfandgeber seine alte Rechtsposition zurückgewann, durfte der Gläubiger aufgewendete Baukosten der Pfandsumme zuschlagen.⁵¹⁰ Zum mitverpfändeten „Zubehör“ gehörte in der Regel auch die wirtschaftliche Basis, d.h. die Höfe, Wiesen, Felder im näheren Umfeld nebst Hörigen und Ministerialen. Bei einer Stammburg konnte sogar die gesamte Herrschaft zur Burg gehören, weil beide nach zeitgenössischer Vorstellung untrennbar verbunden waren.⁵¹¹

Doch häufig war die Pfandschaft über eine Burg zugleich Vorstufe für Entfremdung und Verlust. Denn im Spätmittelalter nutzten vermögende Angehörige des landsässigen Adels, aber auch begüterte Geschlechter, gern finanzielle Notlagen eines Landesherrn, um über Pfandschaften in den Besitz von Landesburgen zu gelangen, auf denen es sich in landesherrlichem Schutz sogar noch sicherer leben ließ als in einem eigenen festen Haus. Etliche der im 13. Jahrhundert aus dem Ministerialenstand aufgestiegenen Familien haben auf diese Weise den

⁵⁰⁹ Sudendorf 3, Nr. 235 *ad* 1364; StA Han, Cel Or. 9, Schr. X Kaps. 17 Nr. 16 *ad* 1417 (Siegel abgefallen); UB Stadt u. Stift Hameln 2, Nr. 185 *ad* 1433, S. 118, bes. Anm. 3.

Vgl. dazu auch Lipp.Reg. 2, Nr. 1489 (Verpfändung von Burg und Stadt Bartrup durch Otto und Alf von Schaumburg *ad* 1400 für 1000 rh.Fl.); Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 6; Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 26 - 27.

⁵¹⁰ WUB 10, Nr. 628 *ad* 1319 (Verpfändung der Burg Limberg des Grafen Otto IV. v. Ravensberg an seine Burgmannen); Sudendorf 3, Nr. 264 *ad* 1365 (Verpfändung der Burg Ohsen durch Herzog Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg an den Edlen Siegfried von Homburg). Vgl. Landwehr, Verpfändung, S. 318-319, 324-327, 359; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 299; Patze, Welfische Territorien, S. 38-40.

Zu Substanzerhalt und Schadensersatz siehe oben Anm. 502 dieses Abschnitts.

⁵¹¹ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 198 *ad* 1126: (Abt Erkenbert von Corvey bestätigt den Verkauf von Burg und Herrschaft Itter durch die Edle Riclinde und ihre Schwester Friderun) „... *ego Erkembertus adquisivi ecclesie sancti Viti in Corbeia a quadam matrona nobili Riclinde et eius sorore Friderun, Castrum Itere cum mercatu, theloneo et allodiis adjacentibus, in his villis, videlicet Itere.*“ Siehe hierzu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 168.

Bei Verpfändung einer Burg kam es vor, daß oft willkürlich bestimmte Objekte wie Dörfer, Mühlen, Höfe etc. alten überlieferten Pertinenzen zugeschlagen wurden, vgl. Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 532. Vgl. auch Ebner, Die Burg als Forschungsobjekt, S. 57.

Grund für ihren Aufstieg und einen Jahrhunderte überdauernden Reichtum gelegt.⁵¹²

Der Aufbau eines ineinandergreifenden Burgensystems konnte nur dann gelingen, wenn dem Landesherrn loyale Burgmannen (*castellani*) zur Seite standen, die in seinem Sinne die sich über das Territorium verteilenden Schlösser verwalteten und im Kriegsfall auch verteidigten. War es am Anfang des 12. Jahrhunderts vor allem bei geistlichen Fürsten noch üblich gewesen, Burgenbesitz in allgemeiner Form zu verleihen, ging man in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mehr und mehr dazu über, seine Burgen nach speziellem Burglehnrecht in die Hand von Burggrafen und Burgmannen zu geben. Beispielsweise wird in Lehnsbriefen, die im 13. und 14. Jahrhundert über Burglehen ausgestellt wurden, der Treueid der *castrenses residentes* als *'custodia, que burghude vulgarter appellatur'* ganz besonders hervorgehoben. Als Gegenleistung für ihre Dienste erhielten die Burgmannen in der Regel Lehen in Form von Renten oder Grundbesitz. Dazu gehörte meist auch ein Wohnsitz auf der Burg selbst oder in unmittelbarer Nähe. Weil sich mit Burghutsverträgen auch rechtlich landesherrlicher Einfluß absichern ließ, waren sie ein beliebtes Mittel zur Territorienbildung und zu politisch-militärischer Bindung.⁵¹³

Die Residenzpflicht (*residentia personalis* oder *residentia continua*), d. h. ein dauernder Aufenthalt auf der Burg, galt auch für landesherrliche Stadtburgen.⁵¹⁴

⁵¹² Reg. der Landgrafen von Hessen, Nr. 340 *ad* 1294: Im Verkaufs- und Burghutsvertrag der Brüder von Scharfenberg mit dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen bezüglich ihres Schlosses Scharfenberg findet sich die Vereinbarung, daß der Landgraf die Brüder gegen alle Angreifer, besonders gegen den Erzbischof von Mainz und den Grafen von Waldeck, verteidigt.

Zu den bekanntesten Aufsteigern gehörten in unserem Raum die Familien von Mandelslo in der Diözese Minden, die von Wend, von Oeynhausen und von Varenholz im lippischen Territorium oder die von Brenken im Umfeld Bürens, die wiederholt als Geldgeber der Bürener Edelherren und Bischöfe von Paderborn genannt werden. 1370/71 stellte Friedrich von Brenken, der in Büren zu diesem Zeitpunkt bereits die Stadtherrenfunktion ausübte, die Weichen für eine Beerbung der Büren-Wevelsburger Linie noch zu deren Lebzeiten. Vgl. dazu INA III.1 Nr. 111-114 *ad* 1370/71, S. 69; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 48; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 198, bes. Anm. 2, sowie S. 206; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 60-61; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 134; Görner, Raubritter, S. 65 ff.

Zum Ministerialenaufstieg allgemein: Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 1, S. 84; Bosl, Dienstrecht und Lehnrecht, S. 85; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 113; siehe dazu auch unten Abschn. 4.5.1, Anm. 486-490.

⁵¹³ Gudenus 1, S. 714 - 717; Lipp.Reg. 2, S. 471; UB Plesse, Nr. 180 *ad* 1258; Reg. der Landgrafen von Hessen, Nr. 340 *ad* 1294; Kindlinger, Münsterische Beiträge, 3,1, § 15, S. 73. Vgl. Schröder-Künßberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 564 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 105; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Wiedenbrück, S. 72; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 66; Henkel, Territorium Lippe, S. 79; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 113 ff.; Allmendinger, Art. Befestigungsrecht, in: HRG 1, Sp. 348; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 89; Weise, Schloß Nienover, S. 23; Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 191.

In der Regel war es nicht gestattet, Burglehen weiterzuverleihen: „*Burglenen en mag kein burger [Burgmanne] lien*“, SSp Lehnrecht, 71 § 9, S. 234. Dazu auch Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 522.

⁵¹⁴ Gudenus 1, S. 714 ff.; Reg. der Landgrafen von Hessen, Nr. 340 *ad* 1294. Vgl. Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 172 - 173; Schulze, Grundstruktu-

Dieser Usus lockerte sich ab dem Ende des 13. Jahrhunderts dahingehend, daß jährlich nur noch eine bestimmte Zeit auf einer Burg verbracht werden mußte. Das galt jedoch nicht für Gefahrenzeiten. Bei vielen Burgen wohnten die Burgmannen in Vorburgen oder im späten Mittelalter auch auf Meierhöfen, die in unmittelbarer Nachbarschaft der Burgen lagen.⁵¹⁵

Diese Burgmannshöfe bildeten häufig zusammen mit dem zur Burg gehörenden Herrenhof am Fuß der Höhenburgen oder in unmittelbarer Nähe einer Wasserburg den Kern von Ansiedlungen. Wenn anfangs nur die lebensnotwendigen Banngewerbe der Müller, Bäcker, Fleischhauer und Gastwirte hierher kamen, so zogen doch diese wiederum andere Handwerker und schließlich auch Kaufleute an. Wie in Lippstadt, Warburg und anderswo wurden auf diese Weise Burgen im 12. und 13. Jahrhundert Urzellen von neuen, aufblühenden Stadtanlagen. Deshalb ist es sicher richtig, im mittelalterlichen Burgenbau ein kontinuierlich gewachsenes Bindeglied zwischen ländlicher und urbaner Siedlungspolitik zu sehen, durch das für eine lange Zeit nicht nur in der Weserregion die Form des menschlichen Zusammenlebens maßgeblich bestimmt wurde.⁵¹⁶

Bis zum frühen 13. Jahrhundert wird die gemeinsame Anlage von Burgen und Städten immer häufiger. Dabei ist es auch für den Historiker nicht immer leicht zu entscheiden, ob zuerst die Burg oder die Stadt da war oder ob beide gleichzeitig angelegt worden sind. Dazu gehörten in unserem Raum Stadthagen, Bielefeld, Schwalenberg und Blomberg sowie in Niederhessen Städte wie Gudensberg, Melsungen, Allendorf, Rotenburg a. d. Fulda oder Wolfhagen, die seit Gründung von Anbeginn mit einer Burg verbunden waren. Die letztere, im Raum Kassel gelegen, die die nordwestliche Flanke des landgräflichen Territoriums schützen sollte, wurde 1231 als *oppidum* erstmals erwähnt. Obwohl mit der Burg als Einheit konzipiert, erhielt sie keinen Burg-, sondern einen Ortsnamen, der denen der Ausbausiedlungen im Wald entsprach. An die Burg mit dem zugehörigen Wirtschaftshof und die Höfe der Burgmannen schloß die planmäßige Stadtanlage an, wobei die Stadtmauer die Verlängerung der Burgmauer bildete.⁵¹⁷ Diese im gesamten Untersuchungsgebiet nachzuweisende Entwicklung verdeutlicht, daß Stadtgründungen, die im politischen Konzept Philipps

ren der Verfassung, Bd. 2, S. 113.

⁵¹⁵ Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 59: „Die adeligen Burgmannshöfe ... in der Stadt Lübbecke [am Fuße der Burg Reineberg] waren die grundherrschaftlichen Institutionen für viele Höfe im Amt Reineberg.“ Vgl. auch Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag (zu den 16 Lübbecker Burgmannshöfen, S. 85-105; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 65 ff.; Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg, S. 148; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 261; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 114; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 89; dies., Kreis Paderborn, S. 125 ff.

⁵¹⁶ Vgl. Gruben, Origines Hanoverenses, S.27-28; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 221; Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 31; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 248; Ebner, Burg als Forschungsproblem, S. 79; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 182; Petri-Droege, Werden des Landesteils Nordrhein, S. 50 [L].

Lübbecke ist einer der Orte unseres Raumes, die ihre Verfassung als reine ‘Burgmannenverfassung’ ausbildeten, vgl. Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 43, Anm. 8.

⁵¹⁷ Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 211. Vgl. Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 97 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 440 - 445 u. 459; Kroeschell, Rodungssiedlung und Stadtgründung, S. 62 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 173 ff. u. 182; Schwich, Landesausbau, S. 38 - 39; Keyser (Hg.): Hessisches Städtebuch, S. 469.

von Heinsberg noch eine völlig untergeordnete Rolle gespielt hatten, nur wenige Jahrzehnte später dessen Burgenpolitik in den Hintergrund treten ließen und selbst zu einer unentbehrliche Komponente erfolgreicher Territorialpolitik avancierten.⁵¹⁸

3.2.2.2 Territoriale Städtepolitik

Die in Deutschland und seinen Nachbarländern durch Seßhaftwerdung der im Frühmittelalter noch reisenden Kaufleute, durch wachsende Bevölkerungszahlen und Prosperität im 12. und 13. Jahrhundert begünstigte Städtegründung förderte als modernste Form der Herrschaftsbildung nicht nur die wirtschaftliche Erschließung des Landes. Dank ihrer Befestigung und großer Einwohnerzahlen, die als Verteidiger zur Verfügung standen, konnten die Städte auch militärische Aufgaben übernehmen wie eine Großburg.⁵¹⁹ Zugleich bildeten sie anstelle der oft nur schwer zugänglichen Burgen mehr und mehr die Mittelpunkte der herrschaftlichen Verwaltung und Hofhaltung. Wie Bernhard II. zur Lippe hatten nahezu alle der zur Landesherrschaft strebenden Grafen und Edelherrn an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert erkannt, daß Städte ihren Stadtherren nicht nur bedeutende Geldeinnahmen bescherten, sondern darüber hinaus als befestigte Plätze die gegebenen Zentralorte für den Sitz ihrer Amtsleute waren. Deshalb machten sie in Form von Eigengründungen oder aber durch den Erwerb von Städten von diesem für sie zu dieser Zeit noch neuen, wirksamen Element der Territorialpolitik sehr regen Gebrauch, das alle Herrschaftsrechte von vornherein in der Hand des Gründers vereinte. Ihre spätere Entwicklung wurde dann nicht nur von den auch die Weserlande nicht verschonenden, periodisch auftretenden Pestepidemien stark beeinflußt, sondern war vor allem auch vom Zuzug neuer Bürger aus dem Umland abhängig.⁵²⁰

Zu den ältesten, im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Ansiedlungen unseres Untersuchungsgebietes gehören neben den Bischofssitzen Paderborn, Minden und Hildesheim mit den Abteistädten und Missionszellen Herford, Hameln, Corvey-Höxter und Horhusen-Marsberg alle bedeutenden geistlichen Zentren. Dazu zählt aber auch Salzuflen, das sich im Umfeld des alten Salzhofs neben der Salze aus einem Dorf entwickelte.⁵²¹ Zu diesen gesellten sich im lippischen

⁵¹⁸ Haase, Westfälische Städte, S. 44: „Zwischen 1180 und 1350 geht die aktivste Städtepolitik in Westfalen neben den Bischöfen von Münster von den Kölner Erzbischöfen aus.“

⁵¹⁹ Vgl. Spiess, K-H.; Landflucht, S. 157; Haase, Stadt als Festung, passim; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 126; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 173; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 300 - 301 u. 377; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 295; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 126; Hauptmeyer, Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 1067.

⁵²⁰ Die Beziehungen zwischen den Städten und ihren Gründern spielten nicht nur in ein oder zwei Bereiche hinein, sondern spiegelten sich auch in der Gerichtsverfassung und Verwaltungsorganisation, vgl. Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 22. Dazu auch ebd. S. 13- 14, 34, 42 u. 130 ff. Vgl. ferner Ennen, Burg, Stadt und Territorialstaat, S. 58; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 123; Mitteis, Staat im hohen Mittelalter, S. 234; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 404; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 234; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 173-174; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 200; Rörig, Wirtschaftskräfte im Mittelalter, S. 660; Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 188 u. 190; De-necke, Stadt und Land in Nordwestdeutschland, S. 191.

⁵²¹ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 1 ad 996 ; Additamenta zum WUB, Nr. 117, S. 103 (frühe

Bereich um 1200 Lippstadt und Lemgo, Bielefeld in der Grafschaft Ravensberg, im Paderbornischen Büren, Brakel und Warburg, Hofgeismar und Korbach in Niederhessen sowie Helmarshausen, Holzminden und Münden an der Weser. Hinter ihnen stand meistens schon ein mehr oder weniger ausgereifter Gründungsplan landesherrlicher Kräfte, der am augenfälligsten bei den lippischen Städten erkennbar wird. Für die Standortwahl dieser frühen Gründungsstädte ist neben einer günstigen Verkehrslage dann vor allem auch das Vorhandensein einer schützenden Burg oder eines Klosters ausschlaggebend gewesen.⁵²²

Als das Befestigungsrecht im 13. Jahrhundert vollständig in die Hände der Landesherren gelangt war, begann um 1240/50 eine große Welle neuer Mittel- und Kleinstadtgründungen zumeist in der Nähe größerer Waldungen, für die das Weserbergland mit seiner typischen topographischen Gliederung in Gebirgsketten, Täler, Mulden und Bergkessel entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten bot, aber das Entstehen von Großstädten nicht zuließ.⁵²³

Die Gründungen dieser Epoche lassen sich in wenigen Schwerpunkten wie folgt zusammenfassen:

• im Tal der Weser

Vlotho, Rinteln, Hess.Oldendorf, Bodenwerder, Münden;⁵²⁴

• östlich der Weser an Wesergebirge, Deister, Hils und Solling

Bückeburg, Coppenbrügge, Eldagsen, Gehrden/Nds., Münder, Pattensen, Springe, Stadthagen, Stadtoldendorf und Uslar;⁵²⁵

• im Raum Lippe-Sternberg-Schwalenberg

Barntrup, Blomberg, Detmold, Horn, Neustadt Lemgo, Lügde, Rischenau, Schwalenberg, Sternberg;⁵²⁶

Erwähnung Salzuflens *ad* 1151). Vgl. Stob, Städtewesen, S. 203 - 204; Haase, Westfälische Städte, S. 16, 19-26; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 124; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 272; HHSD 2, Art. Hildesheim, S. 228 ff.; Pischke, Niedersächsische Städte, S. 2-3, bes. Anm. 5; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 56 ff.
⁵²² Vgl. Haase, Westfälische Städte, S. 52, 54 - 57; Stob, Städtewesen, S. 208 - 209; ders., Doppelstädte, S. 122 - 123, 132 - 134, 142 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 57; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 271-272; Giefers, Stadt Warburg, *passim*; Schoppmeyer, Büren, S. 195; Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 11; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 92; Zunker, Adel in Westfalen, S. 129 ff., 133 u. 291; HHSD 2, (Holzminden u. Münden), S. 204 ff. u. 333 ff.; HHSD 3 (Brakel u. Warburg), S. 112 ff. u. 752 ff.; HHSD 4, (Helmarshausen u. Hofgeismar), S. 195 ff. u. 217 ff.

⁵²³ Vgl. Hömberg-Leesch, S. LXXXVI - VII; Pischke, Niedersächsische Städte, S. 5 u. 7 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92. Eine Ausnahme bildete das im Leinetal von den Grafen von Roden gegründete Hannover, das sich als welfische Residenz später zur Großstadt entwickelte. Vgl. Gruppen, Origines Hanoverenses, S. 26-28 u. 177 ff.; Jürgens, Aus der Vergangenheit Hannovers, S. 5 ff.; Busch, Hannover, Wolfenbüttel und Celle, S. 15 - 24.

⁵²⁴ Vgl. Stob, Städtewesen, S. 206; Pischke, Niedersächsische Städte, S. 4, Anm. 2; Haase, Westfälische Städte (Vlotho), S. 93; Last-Aufgebauer, Niedersächsische Städte, S. 83; Heinemeyer, K., Gründung der Stadt Münden, *passim*; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92;

⁵²⁵ Vgl. Stob, Städtewesen, S. 206; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 70 ff., 82 ff., 93 ff. u. 112; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, *passim*; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 83.

⁵²⁶ Vgl. Haase, Westfälische Städte, S. 89 - 90, 92, 94, 115; Kittel, Lippische Städte, S. 52; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 271; Süvern, Acht Jahrhunderte lippische Landesherrschaft, S. 381 ff.; Engel, H. Grafschaft Pyrmont (Die Gründung der Stadt Lügde), S. 80 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Zunker, Adel in Westfalen, S. 133; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 27 siehe hierzu oben Ab-

- im Bereich der Diözese Paderborn
Blankenrode, Beverungen, Borgentreich, Borgholz, Driburg, Dringenberg, Gehrden, Lichtenau, Neuhaus, Nieheim, Steinheim, Wünnenberg;⁵²⁷
- die Städte des Kölner Erzbischofs Engelbert I. im Ostteil seines Dukats
Brilon, Geseke, die Neustädte Herford und Helmarshausen, Obermarsberg, Rüthen und eine Beteiligung an Wiedenbrück;⁵²⁸
- in Niederhessen und Waldeck (ausgenommen Festungsstädte)
Eschwege, Frankenberg, Freienhagen, Fürstenberg, Grebenstein, Immenhausen, Kassel, Mengerlinghausen, Rhoden, Sachsenhausen, Sachsenberg, Sontra, Waldeck, Witzenhausen.⁵²⁹

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Städte an der Weser zwischen dem seit Beginn des 9. Jahrhunderts schon existenten Bischofssitz Minden und dem sich seit 1183 im Besitz der Thüringer Landgrafen befindlichen Münden.⁵³⁰ Zwischen diesen Polen im Norden und Süden finden wir die Städte Höxter-Corvey, Rinteln, Vlotho und Minden auf der linken Flußseite und Holzminden, Hameln, Bodenwerder sowie Hessisch-Oldendorf auf dem rechten Ufer. Für nahezu alle hatten ihre Gründer günstige Plätze an Weserübergängen, Furten oder wichtigen Handelswegen ausgewählt. Brücken waren allerdings in dem für unsere Arbeit gewählten Zeithorizont noch selten und werden nur für Höxter (1115), Rinteln (1223), Minden (1258), Hameln (1277), Bodenwerder (1289) und um 1400 für Hessisch-Oldendorf erwähnt.⁵³¹

Ihre Stadtherren, die Ludowinger in Münden (1183), die Schaumburger in Rinteln (1239) und Hess. Oldendorf (1244), die Homburger Edelherren in Bodenwerder (1245), die Eversteiner in Holzminden (um 1200) und in Hameln als Schultheißen und Vögte der Fuldaer Äbte und Mindener Bischöfe (1200-1260), die Grafen von Pyrmont-Schwalenberg als Vögte der Abtei Corvey in Höxter bis 1265, die Ravensberger seit dem Aussterben der Herren von *Vlotowe* in Vlotho (1214) sowie in Minden der Fürstbischof als Landesherr, waren im Besitz von lukrativen Regalien, wie Markt-, Münz-, Zoll- und Stapelrechten, mit denen sie teilweise bereits im frühen Mittelalter belehnt worden waren.⁵³² Mitte des 13.

schnitt 3.1.4, Anm. 264.

⁵²⁷ Vgl. Wigand, *Der Corveysche Güterbesitz*, S. 35 ff.; Stoob, *Städtewesen*, S. 206; Schoppmeyer, *Der Bischof von Paderborn und seine Städte*, S. 27-28; ders., *Landstände im Hochstift Paderborn*, S. 291 u. 293; Haase, *Westfälische Städte*, S. 117; Giefers, *Burg und Stadt Dringenberg*, passim; Klüeting, *Geschichte Westfalens*, S. 93 ff.; Lilje, *Kleinsiedlung im Weserbergland*, S. 45; Decker, *Burgen im Raum Warburg/Zierenberg*, S. 25.

⁵²⁸ Vgl. Hömberg, *Zwischen Rhein und Weser*, S. 124 ff.; Stoob, *Doppelstädte*, S. 114 ff. u. 126; Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 192 ff., 221 ff., 229 u. 237 ff.; Janssen, *Geschichte des Erzbistums Köln*, S. 48.

⁵²⁹ Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert verknüpften die Landgrafen [von Thüringen] den Ausbau ihrer Herrschaft in Hessen mit einer systematischen Städtepolitik, um ihre dortigen Herrschaftsrechte zu sichern und die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, Heß, *Hessische Städtegründungen*, S. 35; Schich, *Landesausbau*, S. 37. Vgl. ferner Schwind, *Thüringen und Hessen*, S. 14-15; ders., *Anfänge des Städtewesens in Hessen*, S. 39-40.

⁵³⁰ *Annales Laureshamenses ad 780*, S. 31; *Annales Mosellani ad 780*, S. 497. Vgl. Engelke, *Grenzen der älteren Diözese Minden*, S. 97 ff.; Diestelkamp, *Städte in Norddeutschland*, S. 394; HHS 2, (Münden), S. 333 ff.; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 277.

⁵³¹ Vgl. Pischke, *Die Weserstädte im Mittelalter*, S. 38; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 192; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 484, Anm. 39 u. 40; Hömberg, *Höxter und Corvey*, S. 46 - 47.

⁵³² WKU 1, Nr. 13 *ad* 833 (Kaiser Ludwig der Fromme verleiht dem Kloster Corvey Markt- und Münzrecht); Doebner, *Städteprivilegien*, Urk. Nr. 9, S. 26 (Verleihung von Stapel-

Jahrhunderts faßten hier dann auch die Welfen in Münden (1247), Höxter (1265) und Hameln (1260) Fuß.⁵³³

Starke Impulse waren seit dem Ende 12. Jahrhunderts insbesondere von der gelungenen Stadtplanung des lippischen Edelherren Bernhards II. für Lippstadt ausgegangen, die oft kopiert wurde. Nicht nur in Lippe, wie Bernhard III. [1229-1265] bei den Gründungen von Horn, Blomberg und Detmold, orientierte man sich an ihr. Denn das 'Lippstädter Modell' bot unter Einbeziehung einer Stadtburg günstige Möglichkeiten zur Verteidigung und Grundstücksaufteilung. Überdies wurde Lippstadt, das sein Stadtrecht partiell von Soest übernommen hatte, auch als „Mutterstadt“ innerhalb der lippischen Stadtrechtsfamilie entlang der Weser anerkannt und übernahm damit eine führende Rolle bei der Klärung von auslegungsbedürftigen Rechtsfragen.⁵³⁴

Vergleiche des 1245 verliehenen Holzmindener Stadtrechts mit der Lippstädter Verleihungsurkunde haben in vielen Paragraphen Übereinstimmung ergeben. *Via* Holzminden wurden die Homburger Städte Stadtoldendorf, Bodenwerder und Wallensen einbezogen. Am 13. August 1239 erteilte Graf Adolf IV. von Schaumburg seiner Neugründung Rinteln ebenfalls das Stadtrecht von Lippstadt. Noch vor 1315 gelangte es auch nach Hessisch-Oldendorf, 1344 nach Stadthagen und von hier weiter zur Residenz Bückeberg (1365), später auch nach Rodenberg und Sachsenhagen. Dagegen richtete sich Minden und mit ihm Höxter nach den Dortmunder Rechtssätzen und wurde daraufhin selbst rechtsweisend für Wunstorf, Hannover und die eigenen Stiftsstädte Lübbecke, Schlüsselburg, Petershagen und Hausberge, vermutlich auch für Hameln und Münden. Eine systematische Rechts- und Verfassungskodifikation dürfen wir uns unter dem oben angesprochenen Soester-Lippstädter Stadtrecht aber noch nicht vorstellen, auch wenn es urkundlich verliehen wurde, sondern allenfalls eine Zusammenstellung von bewährten Sachverhaltsregelungen und geklärten Rechtsfragen, die nach einvernehmlicher Absprache zwischen Stadtherrn und Stadtrat schriftlich fixiert worden waren.

Mit diesem Bereich der Städte des sogenannten westfälischen Rechts stimmte das westfälische Quartier der Hanse nahezu überein. Im Osten setzte es sich an

recht und Zollfreiheit durch Herzog Otto das Kind an Münden *ad* 1247); Lipp.Reg. 1, Nr. 403 *ad* 1284 (Erwähnung der *consules in Insula* [Bodenwerder]. Vgl. auch Pischke, Die Weserstädte im Mittelalter, S. 41 - 44; dies., Niedersächsische Städte, S. 4 u. 6; Gengler, Deutsche Stadtrechte, Holzminden, S. 206; HHSD 2, (Bodenwerder), S. 56 ff.; (Hameln), S. 161 ff.; (Hessisch- Oldendorf), S. 226-227; (Holzminden), S. 204 ff.; (Rinteln), S. 395.

⁵³³ „Vor allem Herzog Otto betrachtete seine Städte nicht 'als Gegenstand und Ziel einer bewußten Förderung um ihrer selbst willen', sondern sah ihren Wert vornehmlich in der Bedeutung, die sie für seine Gesamtpolitik einnahmen.“, Diestelkamp, Städteprivilegien Ottos des Kindes, S. 222 ff. Vgl. auch Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236 ff. u. 274; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 235; siehe dazu auch unten Abschn. 4.4.

⁵³⁴ WUB 4, Nr. 2524 *ad* 1298 Mit einem eigenen Städtebauprogramm ist dann Edelherr Bernhard III. zur Lippe, der auf den vom Großvater geschaffenen städtebaulichen Grundlagen aufbauen konnte, zum eigentlichen Begründer der lippischen Landeshoheit geworden, vgl. Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 381 - 382; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 199.

Zum Lippstädter Stadtplanungsmodell: Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 271 -272; Zunker, Adel in Westfalen, S. 135; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 264. Zur Bewidmung mit Stadtrechten einer Mutterstadt, Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 222 ff., bes. S. 224: „Für die Frage nach der Rechtswirklichkeit ist wichtig zu wissen, daß die übernommenen Rechtsnormen schnell durch eigene Rechtssätze aus der alltäglichen Rechtspflege ergänzt wurden.“

der Weser gegen das sächsische Drittel der Hanse ab, woraus wir schließen dürfen, daß die westfälische, wie im übrigen auch die hessische Region, im spätmittelalterlichen Beziehungsgefüge gegenüber dem niedersächsischen und übrigen norddeutschen Raum eigenständig auftrat.⁵³⁵

Durch die Gewährung von Stadtrechten, namentlich renommierter älterer Städte, denen der Ruf vorausging das Recht der Bürger besonders günstig zu regeln, boten die Stadtherren der Bevölkerung des Umlandes Anreize zur individuellen Lösung aus ihren bisherigen grundherrlichen Bindungen und zum Umzug in die Stadt.⁵³⁶ Die Privilegien, die ein Landesherr einem Ort zugestehen mußte, wenn dieser sich zur Stadt entwickeln sollte, kamen jedoch nur Eigenleuten zugute, die sich entweder zuvor freigekauft hatten oder binnen Jahr und Tag von ihren ehemaligen Herren nicht erneut in Anspruch genommen worden waren. In solchen Fällen mußte der Herr für frühere leibherrliche Bindungen den Beweis führen. Der hieraus abgeleitete Rechtssatz „Stadtluft macht frei“ entstammt jedoch nicht den Weistümern des 13. und 14. Jahrhunderts, sondern ist erst im 19. Jahrhundert von Jacob Grimm formuliert worden.⁵³⁷ Als *urbani* oder *cen-suales* (Wachszinser) konnten die Zugewanderten in der Stadt, von Fronarbeit befreit, individuellen Beschäftigungen als Handwerker, Kaufleute, Dienstleistende oder Ackerbürger nachgehen. Frei im heutigen Sinne waren sie damit jedoch nicht. Denn sie hatten jährlich einen, wenn auch nur geringen, Anerkennungszins an einen von ihnen zum neuen Leihherrn fiktiv auszuwählenden Heiligen zu zahlen. Ihren Obulus nahm stellvertretend ein Kloster oder eine andere kirchliche Institution in Empfang.⁵³⁸ Diese sich zunächst vornehmlich aus weniger Wohlhabenden (*pauperes*) zusammensetzende Neubürgerschicht war aber schon bald darauf in der Lage, Aufgaben der Stadtverwaltung zu übernehmen, die ihr als Dienstmannen des Stadtreiments aufgetragen wurden. In diesem günstigen Umfeld konnte sich die vornehmlich von der Schicht der reichen Kaufleute beherrschte städtische Selbstverwaltung relativ frei entfalten. In Konkurrenz zur landesherrlichen territorialen Städtepolitik gipfelten ihre Bestrebungen bald in der Gründung eigener Städtebünde. Wir werden im Abschnitt 3.2.5.3 näher darauf eingehen.⁵³⁹

⁵³⁵ Vgl. Overmann, Lippstadt, Einleitung u. S. 1 ff.; Kittel, Lippische Städte, S. 57 ff.; Pischke, Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen, S. 58 - 62; dies., Die Weserstädte im Mittelalter, S. 45; Kulke, Minden und die Hanse, S. 18; Stoob, Minderstädte, S. 227 - 228; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 226; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 163; Denecke, Stadt und Land in Norddeutschland, S. 200.

⁵³⁶ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 350; Petri-Droege, Werden des Landesteils Nordrhein, S.50 [L]; Spiess, K-H., Landflucht, S. 172; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 118; Irsigler, *Divites et pauperes*, S. 498; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S.73. „Die Beziehung zwischen Stadtrecht und Schriftlichkeit tritt in den Gründungsstädten besonders deutlich zutage, weil die bodenrechtliche Konstituierung der Bebauungsfläche im Urkundenzeitalter einen Beurkundungsakt verlangte“, Patze, Stadtgründung und Stadtrecht, S. 196; Ehbrecht, Stadtrecht in Westfalen, S. 222.

⁵³⁷ Vgl. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer I, S. 466; Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 49; Diestelkamp, Norddeutsche Städte, S. 394; Spiess, K-H., Landflucht, S. 163, 178 - 179, 194 ff.; Haase, R., „(Stadt-)Luft macht frei“, passim; Denecke, Stadt und Land in Nordwestdeutschland, S. 194 ff.

⁵³⁸ Vgl. Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 227; ders., Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 58; Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 191.

⁵³⁹ Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 102; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 501 ff.; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im

Dieser von der Forschung als revolutionär angesehene Entwicklungsprozeß innerhalb der mittelalterlichen städtisch-bürgerlichen Gesellschaft kam erst um 1350 zu einem gewissen Abschluß, als sich mit dem aus den *urbani* hervorgegangenen wehrhaften Bürgertum eine aktive, einflußreiche Mittelschicht bildete. Daneben gab es die breite Unterschicht der Dienstboten, Tagelöhner, Bettler und Armen. Sie alle hatten keinen Anteil an den vielgepriesenen städtischen Freiheiten. Zur Oberschicht durften sich neben gutbetuchten Kaufleuten Ministeriale und Ritterbürtige zählen, denen der Zugang zum Stadtrat sowie zu den vom Stadtherrn zu vergebenden Ämtern offenstand.⁵⁴⁰

Neben neuen Freiheiten boten die Städte ihren Bürgern zugleich auch persönlichen Schutz und Sicherheit für ihre Habe vor Überfällen und Plünderungszügen raublustiger und fehdefreudiger Ritter. Die häufig sofort nach der Stadtrechtsverleihung angelegte Stadtmauer stellte ein sichtbares Zeichen dieses gebotenen Schutzes dar.⁵⁴¹ Der hiervon ausgehende Sog auf die Unfreien des Umlandes mußte zwangsläufig Reaktionen der dort ansässigen Grundherren auslösen, die wegen der kontinuierlichen Abwanderung ihrer Leute nicht selten um die eigene Existenz fürchten mußten. Örtlich führte die im Verlauf des 13. Jahrhunderts ständig zunehmende Landflucht sogar zu Wüstungen, wie zum Beispiel im östlichen Lipper Bergland, am Nordrand des Solling oder besonders stark ausgeprägt auf dem Sind- und Soratfeld. Dort ließ ein um 1300 nach Gründung der Stadt Wünnenberg entstehender Umsiedlungsprozeß nicht weniger als fünf Siedlungen (Ober- und Niederblikesen, Imminghausen, Edinghausen, Bruchhausen) und im nächsten Umkreis von Lichtenau das Dorf Kettrup mit acht weiteren Orten wüst werden. Die mittelalterliche Stadt kann bei diesen Gegebenheiten nicht als ein isoliertes, in sich geschlossenes Gemeinwesen begriffen werden, sondern als Teil eines zusammenhängenden Siedlungsgefüges mit einer mehr oder weniger großen Zahl von Dörfern in ihrem Umfeld.⁵⁴²

Bei den Stadt- und Landesherren, die über höhere Einwohnerzahlen eine Steigerung der Finanz- und Verteidigungskraft ihrer Kommunen anstrebten, stießen die Bemühungen der Leibherren um die Bekämpfung der Abwanderung ihrer Hörigen auf wenig Verständnis. Denn ihnen ging es vorrangig darum, die Städte wirtschaftlich, militärisch und politisch optimal zur Befestigung und zum Ausbau der eigenen Machtstellung einzusetzen.⁵⁴³ Welchen Wert und welche Auf-

Mittelalter, S. 234; Irsigler, *Divites et pauperes*, S. 498 ff.; Bumke, *Höfische Kultur*, S.52.
⁵⁴⁰ Vgl. Hömberg, *Westfälische Landesgeschichte*, S. 111; Bosl-Weis, *Gesellschaft in Deutschland*, Bd. 1, S. 80; Borgolte, (Hg.): *Sozialgeschichte des Mittelalters*, S. 151 ff.; Bumke, *Höfische Kultur*, S. 53; Decker, *Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn*, S. 54 ff.

⁵⁴¹ Vgl. Spiess, K-H., *Landflucht*, S. 173 - 174.

⁵⁴² Vgl. ebd., S. 174 ff.; *Dürre, Wüstungen des Kreises Holzminden*, passim; Tacke, *Landkreis Holzminden*, S. 99 ff.; Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur*, S. 87 ff., bes. S. 89; Henkel, G., *Die Wüstungen des Sintfeldes*, S. 2, 23 - 33; Hömberg, *Zwischen Rhein und Weser*, S. 128; Lilje, *Kleinsiedlungen im Weserbergland*, S. 38 u. 44-46; Peter, *Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde*, S. 273-274; Schoppmeyer, *Das Hochstift Paderborn*, S. 22; Denecke, *Stadt und Land in Norddeutschland*, S. 191; Moraw, *Von offener Verfassung zu gestaffelter Verdichtung*, S. 268 ff.; Hauptmeyer, *Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, S. 1046 ff. (zur Wirtschaftskrise des 14. Jahrhunderts in Niedersachsen).

⁵⁴³ Während die Zahl der adeligen *bellatores* nicht beliebig vermehrt werden konnte, ließ sich die der für ihren Lebensunterhalt selbst sorgenden „Bürgersoldaten“ leicht steigern, vgl.

merksamkeit die Territorialherren unseres Raumes diesbezüglich ihren Gründungen beimaßen, soll nachfolgend an den Planungen des Bistums Paderborn und seines großen Gegenspielers, des Kölner Erzbischofs und Herzogs von Westfalen und Engern, Engelbert I. von Berg (1216 - 1225), gezeigt werden.⁵⁴⁴

- Als die Paderborner Bischöfe im 13. und 14. Jahrhundert ihre zahlreichen, schon genannten Städte gründeten, vermieden sie es, sich einem Stadtrechtssystem anzuschließen, das von Soest, dem westfälischen Vorort ihrer Kölner Gegner abhing, und übernahmen wahrscheinlich deswegen für ihren Bereich das Dortmunder Recht. Ihre bedeutendsten Städte waren so günstig am Hellweg (Salzkotten, Paderborn, Driburg, Brakel) und an von diesem in nord- und südöstlicher Richtung abzweigenden Nebenstraßen (Nieheim, Dringenberg, Kleinenberg, Warburg) angelegt, daß sie im gesamten Sprengel als Verwaltungszentralen und Zollhebestellen fungieren konnten. Beverungen entstand etwas später um 1332 als Paderborner, Corveyer und Brakeler Gemeinschaftsgründung unter dem Schutz einer Burg. Beim Aufbau der Paderborner Landeshoheit waren alle Städte wertvolle Stützen und halfen den Bischöfen ihre Hoheit auch an bis dahin nur schwach entwickelten Punkten durchzusetzen.⁵⁴⁵

- Engelbert I. von Berg war unter den Kölner Erzbischöfen der bedeutendste Städtegründer, wobei er in allen Fällen Orte auswählte, die zuvor schon als Marktflecken eine gewisse überörtliche Funktion erlangt hatten. Im südöstlichen Westfalen waren es überdies Plätze, die im Verbund mit Rüthen, einer Gründung seines Vorgängers Adolfs I. von Altena, und den zu dieser Zeit vom Erzbistum kontrollierten Burgen Padberg und Pymont alle Straßen blockieren konnten, die ins Bistum Paderborn führten. Im Süden lagen Brilon, Obermarsberg und Volkmarsen an den Einfallspforten zum Sauerland und nach Waldeck bzw. Hessen. Im Osten an der Weser war Engelbert vom Helmarshäuser Abt die Hälfte der sich dort entwickelnden Stadt übertragen worden, wo er seine Position mit der Anlage einer Neustadt und dem wohl ihm zuzuschreibenden Bau bzw. Ausbau der Krukenburg noch verstärkte. Im Norden bestanden über die gemeinsame Gründung der Neustadt gute Kontakte zur Äbtissin der Reichsabtei Herford und in Wiedenbrück beteiligte sich der Erzbischof an der Befestigung dieses ihm ebenfalls zur Hälfte übertragenen Osnabrücker Ortes. In den genannten Städten und ihren Gemarkungen gewann Engelbert I. erstmals Gebiete, in denen er die Hoheitsrechte nicht mit dem westfälischen Hochadel zu teilen brauchte.

Die Verwirklichung seiner vornehmlich gegen Paderborn gerichteten Planungen hatte 1217 am Hellweg mit dem Ausbau von Geseke zur Festungsstadt begonnen. Wie sich später zeigen sollte, war gerade sie aus Kölner Sicht an dieser Stelle eine außerordentlich wichtige Bastion. Zweifellos hat das Schwergewicht

Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 127. Vgl. auch Spiess, K-H., Landflucht, S. 195; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 73; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 265.

Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226, Kommentar v. G. Engel, S. 329: „Bei den Abwandernden handelte es sich vorwiegend um ‘eynlucke lude’, Leute ohne Grundbesitz, in erster Linie um nicht zum Erbe gekommene und unverheiratet gebliebene *emancipati* [los-jungen], die sich gegen den Willen ihres Grundherrn aus dem Hofverband entfernten.“

⁵⁴⁴ Vgl. Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, *passim*; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 42, 64 - 65 u. 130.

⁵⁴⁵ Vgl. Wigand, Der Corveysche Güterbesitz, S. 35 ff.; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 162; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 291; Ehrbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 234; siehe dazu oben Anm. 527 dieses Abschnitts sowie unten Abschn. 3.2.4.1, Anm. 732 - 735.

aller dieser Stadtgründungen, die wie ein Sperrriegel den gesamten Paderborner Sprengel einschnürten, auf politischem Gebiet gelegen. Wahrscheinlich wollte sich der Kölner in einem Gebiet, wo ihm Vasallen fehlten, mit ihnen eine flächendeckende Ausgangsbasis schaffen, die er zur Durchsetzung und Verdichtung seiner herzoglichen Gewalt zwischen Rhein und Weser jederzeit flexibel nutzen konnte.⁵⁴⁶

- Östlich vom vorerwähnten Geseke erhob 1247/48 der erwählte Bischof Simon I. von Paderborn Salzkotten zur Stadt, das durch die Festen Drecksburg, Imbsenburg und Burg Vilsen [Vielsen] hervorragend geschützt war.⁵⁴⁷ In einem vom Bischof von Münster geschlichteten Streit mit dem Kölner Metropoliten Konrad von Hochstaden mußte Simon danach zwar dessen Oberhoheit als Herzog von Westfalen anerkennen und sich verpflichten, Salzkotten zu entfestigen sowie in seinem Bistum keine weiteren Burgen ohne Kölner Genehmigung mehr zu bauen, wollte sich damit aber offensichtlich nicht abfinden.⁵⁴⁸ Denn bereits 1254-1256 kam es erneut zum Kampf, diesmal mit dem auf Kölner Seite stehenden südwestfälischen Adel auf dem Wulferichskampe bei Brechten, in dessen Verlauf Bischof Simon gefangenommen wurde.
- 1256 mußte er im Frieden zu Essen der Schleifung von Burg Vilsen zustimmen, während für Salzkotten und Geseke eine für Paderborn akzeptable Gesamtlösung gefunden wurde: Beide Städte sollten von nun an den Erzbischöfen und Bischöfen je zur Hälfte gehören.⁵⁴⁹ Nur ein Jahr darauf erwirkte der Bischof bei Papst Alexander IV. mit Dekret vom 30. Mai 1257 die Erlaubnis, entgegen dem erzbischöflichen Befestigungsverbot Burgen errichten und Städte befestigen zu dürfen, wo und wie es ihm beliebt. Von diesem wiedergewonnenen Recht machte der Fürstbischof alsbald 1260 beim Mauerbau der Neustadt Warburg Gebrauch.⁵⁵⁰
- Auch Otto von Rietberg, der 1277 in Paderborn die Nachfolge Simons I. angetreten hatte, verfolgte die politische Linie seines Vorgängers gegenüber Köln weiter. Doch erst die erzbischöfliche Niederlage 1288 bei Worringen entschied den bis dahin immer noch schwelenden Befestigungsstreit endgültig

⁵⁴⁶ Vgl. Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 130; ders., Zwischen Rhein und Weser, S. 30, 124 - 125, 141 - 146 ff., 150, 153 ff., 272, Anm. 42 u. 43; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 78; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 15; Ehbrecht, Ziele kölnischer Städtebildung, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 231 ff.

Im Gegensatz zu A.K. Hömberg sieht O. Gaul (Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 269) den Bau oder Ausbau der Krukenburg durch Erzbischof Engelbert I. weder urkundlich noch durch den Baubefund bestätigt. Offensichtlich müssen dabei von ihm jedoch die in WUB 7, Nr. 183 *ad* 1220 und WUB 5, Nr. 305 *ad* 1223 überlieferten Beurkundungen von Erzbischof Engelbert I. und Papst Honorius III. unberücksichtigt geblieben sein, auf die Hömberg seine These zum Bau der Krukenburg zwischen 1220 und 1223 stützte.

⁵⁴⁷ Vgl. Bessen, Erzbistum Paderborn 1, S. 203 ff.; Lappe, Stadt Salzkotten, S. 24 ff.; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 34 - 35.

⁵⁴⁸ WUB 4, Nr. 390 *ad* 1248; RegEbKöln 3, Nr. 1384 *ad* 1248.

⁵⁴⁹ WUB 4, Nr. 666 *ad* 1256: „*Ante omnia castrum Vilse destruetur.*“ Vgl. auch Lappe, Stadt Salzkotten, S. 25; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff.; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 24 ff.; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 74; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 45; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 48; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 138.

⁵⁵⁰ WUB 5, Nr. 587 *ad* 1257; WUB 4, Nr. 833 *ad* 1260. Vgl. Bessen, Erzbistum Paderborn 1, S. 206; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 25; Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 558; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 78.

zugunsten der Kölner Widersacher, des Grafen von der Mark und des Hochstifts Paderborn. Diese Kräfteverschiebung kam auch in den 1294 neu ausgehandelten Vereinbarungen zwischen Erzbischof Siegfried von Westerbürg und Bischof Otto von Rietberg über Geseke und Salzkotten sowie in dem nun zugestandenem Befestigungsrecht zum Ausdruck. Dadurch konnte sich der letztere wieder Luft zum Ausbau des eigenen Territoriums zu beiden Seiten des Eggebirges verschaffen.⁵⁵¹

Schon wenige Jahre nach dem Tode von Erzbischof Engelbert wurden solche Pläne, wie er sie mit der 57 ha umfassenden Anlage Gesekes in die Tat umgesetzt hatte, nicht mehr verfolgt. Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begnügten sich die Gründer nun allein aus militärischen Gesichtspunkten mit der Ummauerung von fünf bis höchstens zehn Hektar, da die zu dieser Zeit vornehmlich in Grenznähe oder an strategisch wichtigen Punkten auf Hochflächen und Bergen, vielfach in Spornlage gegründeten Kleinstädte nichts anderes als die Aufgabe einer Festung erfüllen sollten. Ebenso gut hätte man damals anstelle von Alverdissen, Gehrden, Lippspringe, Blankenrode, Stoppelberg u. a. nur eine Burg bauen können. Doch hatten Städte für den Landesherrn den Vorteil, daß ihre „Bürgersoldaten“ nicht nur ihren Lebensunterhalt selbst verdienten, sondern obendrein auch noch Steuern zahlten. Doch von diesen Spätgründungen entwickelten sich längst nicht mehr alle so, wie dies ursprünglich erwartet worden war, und sind entweder wie Stoppelberg wieder zu Dörfern herabgesunken oder wie Blankenrode sogar gänzlich untergegangen.⁵⁵²

Unser Blick auf das spätmittelalterliche Städtewesen bliebe ohne ein Wort zur Residenzenbildung in dieser Epoche unvollständig, die als Legitimations- und Verwaltungszentren eine immer stärkere Beachtung fanden. Wie Peter Moraw als wesentliches Ergebnis seiner 'Residenzenforschung' herausstellt, konzentrierten sich auch die deutschen Territorialstaaten schon früh um einen Hof patriarchalischen Zuschnitts mit Hofrat, Hofbeamten und Kanzlei, zu dem in den meisten Fällen auch ein Hofgericht gehörte. Doch der schon von Heinrich dem Löwen verfolgte und in Braunschweig umgesetzte Gedanke, die bis dahin übliche 'Reiseherrschaft' einzuschränken und von einer festen Residenz aus zu regieren, brauchte bis zur allgemeinen Verwirklichung noch eine längere Zeit.⁵⁵³

Für fürstliche Residenzen war das Vorhandensein einer Stadt oder Burg Voraussetzung, wobei wie bei Waldeck, Schwalenberg oder Rheda in vielen Fällen

⁵⁵¹ Lacomblet UB Niederrhein 2, Nr. 867 *ad* 1289; WUB 4, 2312 *ad* 1294. Vgl. dazu Schrader, Befestigungsrecht, S. 84; Lappe, Stadt Salzkotten, S. 25, bes. Anm. 3; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 48 ff.; Haase, Westfälische Städte, S. 98; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155; ders., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 16; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 23 ff.

⁵⁵² Vgl. Haase, Westfälische Städte, S. 76, 94, 104 u. 128; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 127; ders. Zwischen Rhein und Weser, S. 127 - 128 u. 141; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 196; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 272; Stoob, Städtewesen, S. 210 - 211; Kat. Corvey 1966, Bd. 2: Zur Stadtgeschichte, Exponat Nr. 667 'Blankenrode', S. 795; HHSD 3, (Bad Lippspringe), S. 44.

⁵⁵³ Vgl. Moraw, Von offener Verfassung zu gestaffelter Verdichtung, S. 188; Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 6 - 7; ders., Welfische Territorien, S. 30; Koller, Die Residenz im Mittelalter, S. 38; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 77. Moraw (Residenz im deutschen Spätmittelalter, S. 468) betont den zwischen 'Hof' und 'Residenz' bestehenden engen Zusammenhang.

der Stadt eine Burg vorausging oder zugleich mit ihr angelegt wurde. Außerdem zeichneten sie sich in der Regel auch durch eine außergewöhnliche bauliche Gestaltung sowie durch eine Zusammenfassung von Mittelpunktfunktionen aus, wodurch sie sich dann von anderen Orten im Territorium abhoben.⁵⁵⁴ Daß man sie im 13. Jahrhundert aus den Burgen immer mehr in die Städte verlegte, dafür gab es gute Gründe. Zum einen ließen sich die komplexer gewordenen Regierungsgeschäfte, für die man u. a. auch zur Unterbringung des notwendigen Personals mehr Raum benötigte, besser von verkehrsgünstigen Punkten als von einer in Waldeinsamkeit gelegenen Burg erledigen. Zum andern wollte der hohe Adel auch auf den Komfort nicht mehr verzichten, wie ihn nur die Stadtkultur bieten konnte.⁵⁵⁵ Es gab jedoch auch Rückentwicklungen, z. B. wenn ein Landesherr bei Differenzen mit den nach Autonomie strebenden Bürgern und immer selbstbewußter auftretenden Stadträten gezwungen war, seine Residenz aufzugeben und sich wieder auf eine Burg bzw. in eine Kleinstadt zurückzuziehen. Dazu sahen sich die Bischöfe von Paderborn schon im Jahre 1275,⁵⁵⁶ die Bischöfe von Minden und Hildesheim im 14. Jahrhundert,⁵⁵⁷ aber genauso auch die welfischen Herzöge der Lüneburger -⁵⁵⁸ Braunschweiger -⁵⁵⁹ und Göttinger Linien⁵⁶⁰ veranlaßt.

⁵⁵⁴ Vgl. Patze/Paravicini, Zusammenfassung der Resümeees zweier Residenztagungen des Konstanzer Arbeitskreises 1984/85, S. 477; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 346; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 95; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 273, 275 u. 277; HHSD 3 (Bad Pyrmont), S. 29 (zur Verlegung der Residenz der Pyrmonter Grafen nach Lügde); siehe auch oben, Abschn. 3.1.3, Anm. 175, sowie Abschn. 3.1.4, Anm. 211 u. 267-268.

⁵⁵⁵ Vgl. Koller, Die Residenz im Mittelalter, S. 36 ff.; Patze/Paravicini, Zusammenfassung des Ergebnisses zweier Residenztagungen, S. 478; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 32; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 77.

⁵⁵⁶ Wasserburg Neuhaus wurde von Bischof Simon I. zur Lippe im Jahre 1275 errichtet und war seitdem bischöfliche Residenz, WUB 4, Nr. 1386 *ad* 1275. Vgl. auch Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 271; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 123; Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 204, Becker, Paderborner Bischöfe im Schloß Neuhaus, *passim*; Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 208; Engel, Politische Geschichte Westfalens, S. 125; HHSD 3, (Paderborn), S. 604.

⁵⁵⁷ Der Bau von Wasserburg und Stadt Petershagen wurde 1305 vom Mindener Bischof Gottfried begonnen, der hierher seine Residenz verlegte, Mindener Geschichte 1, S. 70 u. 199. Vgl. auch Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 16; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 31; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 272; Krieg, Das wehrhafte Minden, S. 8; Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 208; Bei der Wieden, B., Ordnungen im Weserraum, S. 26.

Chronicon Hildesheimense, S. 869. Vgl. Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 47; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 135.

⁵⁵⁸ Die Welfen wurden 1371 aus Lüneburg vertrieben und machten 1378 Celle zur neuen Residenz, das 1292 von Herzog Otto dem Strengen gegründet worden war, vgl. Patze-Paravicini, Zusammenfassung des Ergebnisses zweier Residenztagungen, S. 478; Patze, Welfische Territorien, S. 31; Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 208; Busch, Hannover, Wolfenbüttel, Celle, S. 27; Ahrens, Landesherrliche Residenzen, S. 30.

⁵⁵⁹ „Im Miteinander von Stiftskirche, Welfengrablege, Pfalzanlage und Burgplatz mit Löwenstandbild hatte sich schon Herzog Heinrich der Löwe im 12. Jahrhundert in Braunschweig einen glanzvollen Herrschaftsmittelpunkt geschaffen, Schneidmüller, Welfische Identität, S. 72. Doch als der Druck der nach Unabhängigkeit strebenden Braunschweiger Bürgerschaft zu stark wurde, ließ Herzog Heinrich der Wunderliche 1283 vorsorglich in Wolfenbüttel eine neue Residenzburg errichten, vgl. Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 14; Patze, Welfische Territorien, S. 31 u. 52; Busch, Hannover, Wolfenbüttel und Celle, S. 25; Ahrens, Landesherrliche Residenzen, S. 30; Pischke, Landesteilungen, S. 214.

⁵⁶⁰ 1387 mußte sich auch Herzog Otto der Quade aus Göttingen auf seine Burgen Moringen

Mit den vorerwähnten Kathedralstädten Minden, Paderborn und Hildesheim wurden die ältesten Residenzen unseres Raums bereits genannt. Den künstlerisch ersten Rang nahmen jedoch die Wartburg,⁵⁶¹ lange Zeit zentraler Mittelpunkt der Landgrafschaft Thüringen, und Marburg,⁵⁶² als Nebenresidenz in Hessen ein, auch noch nachdem die dortigen Landgrafen ihren herrschaftlichen Schwerpunkt nach Kassel⁵⁶³ verlegt hatten. Unter künstlerischen Aspekten verdienen auch die spätmittelalterlichen Wasserburgen Rheda⁵⁶⁴ und Brake bei Lemgo⁵⁶⁵ hervorgehoben zu werden, von wo aus Lippe im 13. bzw. 14. Jahrhundert regiert wurde. Das benachbarte Detmold existierte zu dieser Zeit zwar auch schon, erhielt Residenzcharakter und -funktion jedoch erst später.⁵⁶⁶

Fassen wir zusammen:

- Die spätmittelalterlichen Burgen und Städte waren im rechtlichen Rahmen von Burgfrieden, Offenhaus- und Burghutsverträgen bis zur Erfindung des Schießpulvers an der Schwelle zur frühen Neuzeit unverzichtbare Elemente zur Absicherung und zum Ausbau der landesherrlichen Territorialpolitik.⁵⁶⁷
- Dazu konnten geistliche Herrschaften und weltliche Dynasten bereits im frühen 12. Jahrhundert das Befestigungsregal, ursprünglich königliches Recht, für sich nutzen, namentlich in unserem Raum, aus dem sich die Zentralgewalt seitdem kontinuierlich zurückzog.⁵⁶⁸
- Eine herausragende Rolle spielten Burgen und Städte als politisch beliebig einsetzbare Pfandobjekte, mit denen sich auch unvorhergesehener Geldbedarf decken ließ, wenn die vom Landesherrn erwarteten laufenden fiskalischen Einkünfte nicht ausreichten oder vorübergehend ausblieben.⁵⁶⁹
- Wie unser Vergleich der Paderborner und Kölner Städtepolitik im 13. Jahrhundert zeigt, überlagerten sich bei Stadtgründungen häufig wirtschaftliche Überlegungen mit militärisch-machtpolitischen Absichten.⁵⁷⁰

und Hardegsen zurückziehen, vgl. Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 15; Patze, Welfische Territorien, S. 31-32; HHSD 2, (Göttingen), S. 149; Ahrens, Landesherrliche Residenzen, S. 30; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 9; ders., Geschichte Niedersachsens, S. 728; Pischke, Landesteilungen, S. 214.

⁵⁶¹ Vgl. Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 7; Neitmann, Was ist eine Residenz ?, S. 21.

⁵⁶² Der Bau der Elisabethkirche, der feingliedrigen Schloßkapelle und eines zweischiffigen Rittersaals förderte die Entwicklung Marburgs zur Residenz, vgl. Patze-Streich, Landesherrliche Residenzen, S. 8-9; Neitmann, Was ist eine Residenz ?, S. 22, 34; Leppin, Die Elisabethkirche in Marburg, passim; Kat. Marburg 1983, Die heilige Elisabeth in Hessen, S. 72; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 146.

⁵⁶³ Reg. der Landgrafen von Hessen Nr. 199 *ad* 1277. Vgl. HHSD 4, (Kassel), S. 237 ff.; Neitmann, Was ist eine Residenz ?, S. 34.

⁵⁶⁴ Vgl. Fremdenverkehrsverband Teutoburgerwald, Landesherrschaften, S. 28; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 273; siehe auch oben Anm. 487 dieses Abschnitts.

⁵⁶⁵ Schloß Brake wurde von Simon I. zur Lippe um 1305 - 1310 zur Residenz ausgebaut, vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S. 263; HHSD 3, (Brake), S. 112; siehe auch oben Anm. 487 dieses Abschnitts.

⁵⁶⁶ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgern, S.263 -264; Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 211; Haase, Westfälische Städte, S. 89-90.

⁵⁶⁷ Siehe oben Anm. 458, 477 - 485, 495 - 496, 501 - 502, 513 - 515, 533 - 534, 541.

⁵⁶⁸ Siehe oben Anm. 460 - 475, 499 - 500.

⁵⁶⁹ Siehe oben Anm. 508 - 511.

⁵⁷⁰ Siehe oben Anm. 545 - 551.

- Politisch bestimmt war auch die Zusammenfassung der administrativ-fiskalischen Aufgaben in Burgen und Städten, die der Landesherr zum Sitz seiner Amtsleute erkoren hatte.⁵⁷¹
- Zur Residenz mit repräsentativem Charakter ausgebaut, waren sie Hort des kulturellen und zeremoniellen Hoflebens, in dem sich Ansehen und Reichtum der Dynastenfamilien spiegelten.⁵⁷²
- Auch gesellschaftspolitisch boten Burgen und Städte des Spätmittelalters den Rahmen für epochale Veränderungen, zum einen für die adelige Oberschicht, zum andern aber auch für den sozialen Aufstieg von Ministerialen und wehrhaftem Bürgertum, dessen Repräsentanten in den Stadträten in der Folgezeit neben Adel und Klerus eigene landständische Korporationen bildeten.⁵⁷³

3.2.3 Regalien und Rodungsrechte

Zu den königlichen Regalien, die im Vertrag zwischen König Heinrich V. und Papst Paschalis II. im Jahr 1111 bei der Vorbereitung des Wormser Konkordats auch von der Kurie ausdrücklich anerkannt wurden, gehörten die Verfügung über Städte, Herzogtümer, Markgrafschaften, Grafschaften, über Münz-, Zoll- und Marktrechte, Vogteien des Reiches, Zentgerichte, Reichshöfe mit Zubehör und Reichsburgen.⁵⁷⁴ Sie und die mit ihnen verbundenen detaillierten Einzelrechte hatten im ostfränkisch-deutschen Reich der materiellen Stütze des Königtums gedient, ihm die Verfügungsgewalt über die Reichsämtler und wichtigsten Einnahmequellen gesichert, obwohl seine Repräsentanten seit spätkarolingischer und ottonischer Zeit schon über Jahrhunderte hinweg freigiebig Regalien, vor allem an kirchliche Institutionen und geistliche *principes*, verschenkt und verliehen hatten.⁵⁷⁵

Im 12. Jahrhundert gerieten die Regalien dann aber nicht nur in Oberitalien in Gefahr, dem Kaiser und Reich entfremdet zu werden, wie aus den Gesetzen des ronkalischen Hoftags von 1158 zur staufischen Revindikationspolitik entnehmbar, sondern auch durch das Bestreben deutscher Dynasten, alle wichtigen Herrschaftsrechte selbst in die Hand zu bekommen. Seit dieser Zeit ist mehr und mehr ein durch Usurpation eingetretener Übergang dieser königlichen Rechte auf die Landesherrn festzustellen.⁵⁷⁶ Diesen Intentionen wollen wir nachgehen

⁵⁷¹ Siehe oben Anm. 507, 520.

⁵⁷² Siehe oben Anm. 553 - 566.

⁵⁷³ Vgl. Dilcher, *Alteuropäischer Adel*, S. 77; siehe auch oben Anm. 476, 495, 506, 512, 536 - 540 dieses Abschnitts sowie unten Abschnitt 3.2.4.2, Anm. 813, 816 u. 824.

⁵⁷⁴ MGH Const. 1, Nr. 90, S. 140 ff.: „... *eadem regalia ...*, *id est, civitates, ducatus, marchias, comitatus, monetas, teloneum, mercatum, advocatias regni, iura centurionum et curtes que manifeste regni erant, cum pertinentiis suis, militiam et castra regni ...*“ Vgl. Ott, *Regalienbegriff*, S. 253 ff.; Fried, *Regalienbegriff*, S. 451; Schreiber, *Die Eversteiner*, S. 17.

⁵⁷⁵ Exemplarisch zu nachweisbaren Regalienverleihungen im Weserraum: Seibert UB 1, Nr. 4 *ad* 900 (König Ludwig das Kind genehmigt für die *villa Horhusen* [Marsberg] einen öffentlichen Markt, Münze und Zoll); MGH DD O I, Nr. 430 *ad* 973 (Otto d. Gr. bestätigt dem Kloster Herford ein Privileg Ludwigs des Deutschen bezüglich des Marktrechts zu Odenhausen nebst Münze und Zoll); MGH DD O II, Nr. 147 *ad* 977 (Otto II. verleiht der Bischofskirche zu Minden Königsbann mit Münz- und Zollrecht); MGH DD O III, Nrr. 256 *ad* 997 u. 357 *ad* 1000 (Otto III. verleiht bzw. bestätigt dem Kloster Helmarshausen das Markt- und Münzrecht). Vgl. dazu Brunner, O., *Land und Herrschaft*, S. 368; Keller, *Reichsorganisation, Herrschaftsformen*, S. 173 - 174.

⁵⁷⁶ Ebenso unvollständig wie die des Jahres 1111 ist eine Regalienaufzählung in den ronkali-

und vor dem rechtlichen Hintergrund der zur Regalienverleihung im Wormser Konkordat, in den Fürstenprivilegien Friedrichs II. und im Sachsenspiegel kodifizierten Regelungen untersuchen, welche Rolle *regalia* bei der Territorialisierung in unserem Gebiet gespielt haben.⁵⁷⁷

Dabei wäre es sicher nicht richtig, die Regalien im Spätmittelalter allein aus einem wirtschaftlichen Blickwinkel zu betrachten, weil sich mit einem Teil von ihnen auch weitergehende Gemeinschaftsaufgaben der Landfriedenswahrung und gemeinnützigen Daseinsvorsorge verbanden. Darüber hinaus wurden sie von den Territorialherren in besonderem Maße auch zur Festigung der eigenen Herrschaft eingesetzt.⁵⁷⁸ Da wir auf Herzöge, Grafen, Vögte, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit bereits oben in den Abschnitten 2.2 und 3.2.1.3 eingegangen sind bzw. im Abschnitt 4.3 nochmals darauf zurückkommen werden, können wir uns nachfolgend auf das für den Landesausbau nicht weniger bedeutende Bodenregal nebst Forst-, Wildbann-, Fischereirecht, Berg- und Salzregal sowie auf die Behandlung von Münz-, Markt-, Zoll-, Stapel- und Geleitsrechten beschränken.

Zu den ältesten ursprünglich königlichen Rechten gehörte zweifelsohne das Bodenregal [*ius eremi*], das dem Reich und seiner Zentralgewalt das ausschließliche Eigentumsrecht auf herrenloses Land und unbewohnte Wälder innerhalb der Reichsgrenzen vorbehielt. Ihm stand lediglich ein allgemeines Nutzungsrecht in den Holzmarken an den Rändern der großen Wälder gegenüber.⁵⁷⁹ Deshalb war es auch ein altes Recht der Könige, aufgrund des *ius forestense* oder *ius forestale* Waldungen unter ihren Bann zu stellen, sie durch 'Einforstung' in gefriedete Reichsforste umzuwandeln, in denen neben königlichen Jagdgesellschaften nur mit dem Wildbann Privilegierte das Jagdrecht ausüben durften. Wie aus den von uns zitierten Diplomen hervorgeht, konnte der Wildbann zusammen mit

schen Gesetzen, mit denen das staufische Königtum verlorene Rechte in Italien wieder in Anspruch nahm, MGH Const. 1, Nr. 175-178, S. 244 ff. Vgl. Ott, Regalienbegriff, S. 303; Wegener, Art. Regalien, in: HRG 4, Sp. 474; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 7; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 368 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 117; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 119; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 243; Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 484; Bader, Territorialbildung und Landesherrschaft, S. 128; Krieger, Lehnshoheit, S. 238 ff.

⁵⁷⁷ MGH Const. 1, Nr. 108 (Wormser Konkordat), S. 161: „*Electus [sc. episcopus] autem regalia per sceptrum a te recipiat et quae ex his iure tibi debet faciat.*“ SSp Landrecht 3. 60, § 1, S. 149: „*Der keiser liet alle geistliche vursten len mit deme zepter, alle wertliche vanlen mit vanen.*“ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 95, S. 378-379 (*Confoederatio cum principibus ecclesiasticis ad 1220*): „[2] *Item nova thelonea et novas monetas in ipsorum [sc. principes ecclesiasticis] territoris sive iurisdictionibus eis inconsultis seu nolentibus non statuemus ...*“, sowie Nr. 114, S. 434-435 (*Statutum in favorem principum ad 1232*): „[6] *Item unusquisque principum libertatibus, iurisdictionibus, comitatibus, centis sibi liberis vel infeodatis utetur quiete secundum terre sue consuetudinem approbatam.*“ Vgl. auch Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 569; Heinemeyer, K., König und Reichsfürsten, S. 13 ff.

⁵⁷⁸ Karl Siegfried Bader verwies schon 1953 (Territorialbildung und Landeshoheit, S. 125) darauf, daß erst die Kumulierung von Herrschaftsrechten die Position der zur Landesherrschaft strebenden *domini terrae* stärkte. Vgl. Thieme, Regalienfunktion, S. 75, 83, 85.

⁵⁷⁹ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 579; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 8, S. 256 - 257; Mayer, Entstehung des „modernen“ Staates, S. 285; Lappe, Stadt Salzkotten, S. 482 ff.; Engel, G., Riege und Hagen, S. 7; Timm, Waldutzung, S. 29, spricht von der Ausbildung eines 'Waldallmendregals'.

dem Grund und Boden verschenkt oder als *'exercitium venationis'* auch nur als Jagdberechtigung übertragen werden.⁵⁸⁰ Während Otto d. Große noch völlig frei über Wild- und Forstbann verfügte, berücksichtigten seine Nachfolger bereits fremde Eigentumsrechte und führten bei Verleihungen einen Konsens mit den Eigentümern von eingeschlossenem Grundbesitz herbei. Daraus entwickelte sich schrittweise für die einbezogenen Grundbesitzer und Vogtherren eine Mitberechtigung. In unserem Raum profitierten in dieser Zeit ausschließlich geistliche Institutionen von Wild- und Forstbannschenkungen, für die diese Übertragungen die Grundlage für deren spätere Landesherrschaften bildeten. Für wie bedeutend der Paderborner Bischof Imad schon im Hochmittelalter Forstrechte hielt, zeigen uns seine Bemühungen bei Kaiserin Agnes um Rückgabe des ihm durch König Heinrich III. entzogenen Reinhardswaldes.⁵⁸¹ Es ist aber wohl anzunehmen, daß bis zum 13. Jahrhundert so ziemlich alle größeren Grundbesitzer, sei es direkt über den vom König selbst verliehenen Bann oder mittelbar als Vasallen der beschenkten Kirchen, Reichsabteien etc. in den Besitz von Wild- bzw. Forstbannrechten gekommen waren, die mit der Ausbildung der Landeshoheit später in der Hand der Territorialherren den Charakter von landesherrlichen Hoheitsrechten annahmen.⁵⁸²

Abgesehen von der Jagdberechtigung waren Wildbannrechte selbstverständlich auch wirtschaftlich verwertbar und damit von den Landesherren mit Blick auf deren zumeist angespannte Kassenlage sehr begehrt. In der Waldwirtschaft des frühen und hohen Mittelalters stand neben dem Sammeln von Brennholz und

⁵⁸⁰ MGH DD H II, Nr. 379 *ad* 1018: „... *banno nostro imperiali constringere et ut rustice dicunt forestare ...*“; Nrr. 17 *ad* 1002 und 418/430 *ad* 1119/20 (Heinrich II. schenkt der bischöflichen Kirche zu Paderborn Forste im Osning und Reinhardswald). MGH DD K II, Nrr. 137 *ad* 1029 u. 193 *ad* 1033 (Konrad II. schenkt der bischöflichen Kirche zu Minden den Wildbann über ein Waldgebiet im Entergau sowie das Forstrecht über einen Wald am Vogler bei Bodenwerder). MGH DD H IV, Nr. 108 *ad* 1065 (Heinrich IV. schenkt der Hildesheimer Kirche einen Forstbann im Leinegraben). Vgl. Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte* 8, S. 257 ff.; Waas, *Herrschaft und Staat*, S. 76 ff.; Schröder-Künßberg v., S. 582 ff.; Thimme, *Forestis*, S. 142 ff., 152 ff.; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 27; Müller, O., *Entstehung der Landeshoheit*, S. 69; Posch, *Siedlungsgeschichte*, S. 31 ff.; Engel, G., *Riege und Hagen*, S. 7; Asch, *Grundherrschaft und Freiheit*, S. 183; Kellenbenz, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte* 1, S. 85.

⁵⁸¹ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 103 *ad* 1062: König Heinrich IV. schenkt der Hildesheimer Kirche einen Forst mit seinem Bann westlich der Leine mit Zustimmung der hier Begüterten, des Bayernherzogs Otto von Norheim, der Bischöfe von Minden und Paderborn, des Abtes von Corvey und der Äbtissin von Gandersheim. MGH DD H IV, Nr. 52 *ad* 1059 (Rückgabe des Forstes im Reinhardswald an die Paderborner Kirche). Vgl. Thimme, *Forestis*, S. 129 u. 139; Schröder-Künßberg v., *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, S. 583; Prinz, *Entwicklung des oberen Weserraumes*, S. 91; Kaminsky, *Studien zur Reichsabtei Corvey*, S. 72; Engel, G., *Riege und Hagen*, S. 10 u. 12.

⁵⁸² Zwei Beispiele aus unserem Weserraum sollen diese Vorgänge veranschaulichen: Lipp. Reg. 1, Nr. 11 *ad* 997 u. Nr. 13 *ad* 1005; MGH DD H II, Nr. 100 *ad* 1005 (Otto III. veranlaßt eine im Jahre 1005 von Heinrich II. bestätigte Schenkung der *civitas Scidere* [Königshof Schieder] an das Erzstift Magdeburg). Danach als Lehen in die Hände der Schwalenberger Grafen gelangt, wurde Schieder 1350 vom Grafen Heinrich VII. von Schwalenberg an den Edelherrn Otto zur Lippe verkauft und damit fest in die lippischen Landesgüter und -forste integriert (Lipp. Reg. 2, Nr. 933 *ad* 1350). 1384 verkauften Graf Otto von Hallermund und seine Söhne dem Hochstift Hildesheim Lehensanteile in Eldagsen mit Holzgerechtsamen und der Jagd im Osterwald und Nesselberge sowie ihre Fischerei und Fähre zu Schlieckum, Cal. UB 8, Nr. 144 *ad* 1384. Vgl. Schröder - Künßberg v., *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, S. 583; Schmidt, H., *Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte*, S. 23 - 24.

dem Plaggenstechen zur Verbesserung der Ackerböden die Schweinemast in Eichen- und Buchenwäldern an erster Stelle. Denn der Nutzwert der Schweinehaltung wurde alljährlich im wesentlichen vom Ertrag der Eichel- und Bucheckernmast bestimmt. Mit dem ständig steigenden Holzbedarf für Kohlegewinnung und Neubauten in den Städten nahm später aber das Schlagen von Nutzholz den Spitzenplatz ein. Dieser Trend, der den Ausbau einer kommerziellen Forstwirtschaft erforderte, erfolgte im wesentlichen auf Kosten der Waldmarken und drängte die alten bäuerlichen und grundherrschaftlichen Markengenossenschaften kontinuierlich immer weiter aus den größeren Waldgebieten heraus. Denn wer sich in den Besitz einer Waldmark setzen konnte, beherrschte damit ein geschlossenes Waldgebiet, das beim Aufbau der Landeshoheit in vielerlei Hinsicht von Nutzen sein konnte.⁵⁸³ Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bemühten sich deswegen die Landesherren zunehmend, Holzgrafenrechte oder das Richteramt im *Holtding* und damit die Mark selbst durch Kauf oder Tausch in die Hand zu bekommen.⁵⁸⁴ In Lippe gelang den Edelherrn die Beherrschung der Wälder zuerst über den Forstbann und über Vorrechte in den Marken der von ihnen selbst gegründeten Städte. Auch in Waldeck, Hessen und Ravensberg wurde der Landesherr im Spätmittelalter zum erblichen Obermärker und konnte in dieser Position Einfluß auf Nutzungs- und Hegerechte nehmen. 1286 führten die Herren von Schöneberg und die Stadt Geismar [Hofgeismar] sogar eine Fehde um Anrainermarkenrechte im Reinhardswald.⁵⁸⁵ Rudimentäre Elemente dieser alten Holzrechte und Gewohnheiten, wie sie im *Hölting* gewiesen wurden, erhielten sich noch lange bis ins 16. Jahrhundert hinein, nämlich dort, wo es gelang, die bisher selbstverständliche Nutzung der Wälder gegen landesherrschaftliche Ansprüche zu wahren. Dazu mag auch der Sachsenspiegler Eike von Repgow beigetragen haben, der Verstöße gegen das Holzrecht empfindlich geahndet wissen wollte.⁵⁸⁶

In engem Zusammenhang mit dem Wildbann steht das Fischereirecht; denn die königlichen Wildbannprivilegien erstreckten sich regelmäßig auf Jagd und Fi-

⁵⁸³ Zur Bedeutung der Schweinemast in den Wäldern: Osnabrücker UB 1, Nr. 162 ad 1070 - 1088. Vgl. auch Timm, Waldnutzung, S. 27 ff., 49 ff. u. 69 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 433; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 71; ders., Häger und Hägergerichte, S. 573.

⁵⁸⁴ Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 10 u. 31; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 47 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 26 ff. u. 38.

⁵⁸⁵ WUB 4, Nr. 2530 ad 1298 (Graf Otto von Waldeck entschied als Waldherr und *Holtgreve* mit Zustimmung der *Erfexen* [*Erbexen*] über Schlagholz- und Schweinemastrechte im Hessewald).

Lipp.Reg. 2, Nr. 698a ad 1324 (Edelherr Simon I. zur Lippe erteilt seine erforderliche Zustimmung zum Verkauf eines Waldstücks, das in seinem „*dominium belegen sei*“, durch Heinrich Gogreve von Herford an das Nonnenkloster Lemgo). Weitere aufschlußreiche Ergebnisse liefern Untersuchungen von H. Schmidt (Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte, S. 26) zur Entwicklung der Rechtsverhältnisse im Lemgoer Markenwald. Vgl. auch Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte, S. 271; Roßberg, Territorialherrschaft in der Grafschaft Ravensberg, S. 48; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 28, 114 u. 125.

⁵⁸⁶ Grimm Weisthümer Bd. 3, S. 299 (Holting zu Münder): „*Zeliger grave Otto zu Schaumburgk, hat sich unterstanden ... unss und unseren mitmarckgenossen den Honsteyn abzu-zwacken, ...; wyr aber haben darauff gepfandet stets und auch noch, wollen nicht weychen, godt helff unss weiter.*“ Zum Holzrecht im Sachsenspiegel: Landrecht 2, 28, §§ 1-3, S. 91. Vgl. auch Freudenstein, Waldeigentum in der Grafschaft Schaumburg, S. 5 ff.; Bader, Staat und Bauerntum, S. 119; Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 433; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 90, 93 u. 157.

scherei in Bannwäldern und -gewässern. Das Fischen in geschlossenen Gewässern wurde davon nicht berührt, das man als Pertinenz zum Allod des Grundherrn ansah. Auch die Fischerei in den Flüssen geriet im Spätmittelalter mit der Abschwächung des ursprünglich ebenfalls königlichen 'Stromregals' in die Hände des jeweiligen Stromherrn.⁵⁸⁷ Bei den Allmendegewässern war die Fischereierlaubnis in der Regel den Markgenossen vorbehalten, sofern nicht ein Höhergestellter, wie zum Beispiel der lippische Landesherr Simon I. zur Lippe im Falle der Jagd- und Fischereirechte im Lemgoer Stadtwald, Interesse daran bekundete und diese Ansprüche auch durchzusetzen verstand.⁵⁸⁸

Wie interessant Wasser- und Fischereirechte für unsere Grund- und Landesherren waren, sei es der Erträge, an Grenzgewässern aber auch des dort mit ihnen verbundenen politischen Prestiges wegen, soll exemplarisch an Fischereigerechtsamen des Klosters Amelungsborn, der Grafen von Everstein und Wunstorff sowie der homburgischen und lippischen Edelherren verdeutlicht werden:

- Vom Zisterzienserkloster Amelungsborn wissen wir, daß seine Mönche in unmittelbarer Klostersnähe verschiedene Fischteiche angelegt hatten. Dazu kauften sie um 1284 von den Grafen von Everstein die Fischerei im Forstbach von der Stadtoldendorfer Grenze bis zur Mühle bei Golmbach.⁵⁸⁹
- 1220 erwarb dies Kloster auch Weser-Fischereirechte bei Reileifzen von den Homburger Edelherren und 1313 kamen weitere bei Haslewerder hinzu.⁵⁹⁰
- Daß es zwischen den Eversteinern und Homburgern im Konkurrenzkampf um die Vorherrschaft im Tal der Oberweser auch Auseinandersetzungen gab, läßt eine im Jahre 1353 ausgestellte Urkunde erahnen. Darin versprach der Hildesheimer Domherr Graf Otto von Everstein seinem Neffen Siegfried von Homburg, ein Fischwehr beim Schloß Ohsen nach Abnutzung nicht mehr zu erneuern, weil es das gegenseitige Verhältnis offenbar belastete.⁵⁹¹
- 1355 gelang es dem Edelherrn Bernhard V., die Fischerei im Umfeld von Lippstadt gegen Rat und Bürgerschaft selbst in der Hand zu behalten.⁵⁹²
- 1368 verpfändete Junker Simon III. zur Lippe dem Johann von Osen für eine Schuld von 88 Mark löthigem Lemgoer Silber sein Dorf Wöbbel mit dem Zehnten und der Fischerei auf der Emmer.⁵⁹³
- Auch an den Grenzen ihrer Herrschaft wußten die Lipper ihre Fischereirechte zu behaupten. Wie aus einem Einnameregister des Jahres 1359 hervorgeht, brachte ihr Fischfang in der Else bei Bünde reiche Erträge.⁵⁹⁴
- Zu den bedeutendsten Fischgründen unseres Gebietes zählte schließlich das Steinhuder Meer, die im 13. Jahrhundert den Wunstorfer Grafen gehörten.^{594a}

⁵⁸⁷ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 584; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte 8, S. 267 ff.

⁵⁸⁸ 1321 gehörten Simon I. zur Lippe die Fischereirechte in der Mark Lemgo, von denen er einen Teil bereits 1323 wieder an die Bürger seiner Lemgoer Neustadt für 60 Mark *dativorum denariorum* verkaufte, Lipp.Reg. 2, Nr. 687 ad 1323. Vgl. auch Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 584; Schmidt, H., Lippische Siedlungs- u. Waldgeschichte, S. 26 - 27; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 93.

⁵⁸⁹ Vgl. Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 71 ff.; Abel, Agrarkrisen u. Agrarkonjunktur, S. 34.

⁵⁹⁰ Vgl. Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 71.

⁵⁹¹ Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 374 ad 1353. Vgl. Berner, Das Amt Ohsen, S. 59.

⁵⁹² Lipp.Reg. 2, Nr. 994 ad 1355.

⁵⁹³ Ebd., Nr. 1184 ad 1368.

⁵⁹⁴ Vgl. Griese, Bünde, S. 16 - 17.

^{594a} WUB 6, Nr. 1651 ad 1300 (als Herren des Steinhuder Meeres gestanden die Grafen von

Auf derselben Grundlage wie das Wildbann- und Fischereirecht beruhte das Berg- und Salzregal. Wie das Wild und die Fische, so galten im 12. Jahrhundert auch die mineralischen Bodenschätze an sich als herrenlos und waren deshalb nicht der Herrschaft des Grundeigentümers unterworfen. Entsprechend erhob der König kraft des Bodenregals von Bergbautreibenden oder Salzproduzenten einen Berg- bzw. Salzzins und war berechtigt, die freien Bodenschätze überall im Reich für sich zu nutzen oder anderen das Schürfregal zu verleihen. Dieses erstreckte sich auf den Abbau aller Metalle, insbesondere von Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen sowie auf die Nutzung der Salzquellen.⁵⁹⁵

Bewilligungen wurden in erster Linie denjenigen erteilt, die als Bodenherren kraft Gewohnheitsrecht schon Bergbau betrieben. Einmal in den Besitz dieser gewinnbringenden Rechte gelangt, achtete jeder Eigentümer anschließend stringent darauf, den Abbaubetrieb selbst unter Kontrolle zu behalten.⁵⁹⁶ Als dann aber 1356 durch die Goldene Bulle den Kurfürsten das Berg- und Salzregal für ihre Kurlande ganz allgemein zuerkannt wurde, konnten nachfolgend auch die anderen Landesherren davon profitieren und das für die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Territorien immer wichtiger gewordene Bergbaurecht bis zum Ende des Mittelalters in ihre Hand bringen.⁵⁹⁷

Auch in unserem Gebiet stoßen wir vereinzelt auf Bergbaurechte, die den Landesherren den Abbau von Mineralien erlaubten:

- 1150 genehmigt König Konrad III. dem Abt Wibald von Corvey und dessen Nachfolgern Goldwäsche und Metallabbau bei Marsberg: „*Venas metalli, videlicet auri, argenti, cupri, plumbi et stanni ..., que intra montem Eresburch, ... latet, tibi et per te Corbeiensi ecclesie concedimus, ...*“⁵⁹⁸
- Nicht weit davon entfernt im Waldeckschen werden Goldgruben am Westabhang des Eisenbergs um 1250 von Albertus Magnus erwähnt, wonach der Ort Goldhausen sich noch heute nennt. Wahrscheinlich ist die Burg Goldhausen mit dem 1254 im Besitz von Graf Adolf von Waldeck befindlichen *castrum Goldenberg* identisch.⁵⁹⁹
- 1188 macht König Heinrich VI. das königliche Bergregal für die kurz zuvor entdeckten Silbergruben bei *Dehemuhl* [Dehme] und *Krukenberge* [Krückeberg,

Roden-Wunstorf dem Bischof von Minden das Recht zu, zwölf Schiffe auf dem Meer zu halten). Vgl. dazu auch Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 37 (im 16. Jahrhundert war das alleinige Recht der Fischer von Steinhude, Schiffe und Fischnetze zu halten, als Pertinenz ihres Amtes Hagenburg auf die Schaumburger Grafen übergegangen).

⁵⁹⁵ Vgl. Schröder - Künßberg v., S. 585 ff.; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 8, S. 271 ff.; Wegener, Art. Bergregal, in: HRG 1, Sp. 378-381; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1, S. 85; Putzer, Art. Salzregal, in: HRG 4, Sp. 1291 - 1293.

⁵⁹⁶ SSp Landrecht 1.35, §§ 1-2, S. 51: „1. *Alle schatz undir der erden begraben, tifer den ein phlug get, daz hort zu koninglicher gewalt. 2. Silbir en muz ouch nimant brechen uf eines anderen mannes gute ane sinen willen.*“ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 587 u. 648; Wegener, Art. Bergregal, in: HRG 1, Sp. 380.

⁵⁹⁷ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 588 u. 648; Wegener, Art. Regalien, in: HRG 4, Sp. 474; ders., Art. Bergregal, in: HRG 1, Sp. 380.

⁵⁹⁸ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1741 u. Cod. Nr. 273 ad 1150. Vgl. Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 87 - 88; dies., Kreis Paderborn, S. 118; HHSD 3, (Marsberg), S. 496.

⁵⁹⁹ *De mineralibus* Buch IV, c. 6, in: *Raimundus Lullus, De secretis naturae*, Straßburg 1541, fol. 174, zitiert in: Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 212. Vgl. auch HHSD 4, (Eisenberg, Kr. Waldeck) u. (Goldhausen, Kr. Waldeck), S. 97 bzw. 167.

Kr. Rinteln] im Bistum Minden geltend und beansprucht ein Drittel der Erträge. Zwei Drittel überläßt er Bischof Dietmar von Stromberg.⁶⁰⁰

- 1192 überträgt Heinrich VI. die Bergbaurechte für Gold, Silber und sonstige Metalle dem Abt Widekind von Corvey im gesamten Bereich der Abtei.⁶⁰¹
- Die ältesten Nachrichten über Bergbau in Lippe stammen aus dem Jahr 1260. Am 15. August dieses Jahres übergibt Widekind VI. von Schwalenberg dem *monasterium prope Svalenberg* [Marienmünster] seine Güter zu Völsen gegen das Recht, auf allen Klostergründen Gold und Silber zu fördern, die er wohl aus dem in Lippe häufiger vorkommenden Schwefelkies zu gewinnen gedachte.⁶⁰²
- 1365 gestattet Junker Simon III. zur Lippe dem Ritter Heinrich und dessen Bruder Johann, Propst zu Bustorf, genannt *Westphelinge*, auf seinem Grunde das Graben von *Yserensten* [Eisenstein] und in seinem Walde und Holze zu 'kolen', soviel sie zum Betrieb der ihnen gleichzeitig verpfändeten Schmiede zu *Kolstede* [Kohlstädt] benötigten.⁶⁰³

Zwischen dem salzquellenreichen Weserbergland und dem Salzregal bestehen mannigfache Bezüge. Doch nicht die bekanntesten heutigen Staatsbäder wie Bad Oeynhausen, Bad Pyrmont oder Bad Lippspringe, Bad Salzuflen ausgenommen, sind für unsere Arbeit die wichtigsten Bezugspunkte. Denn für die mittelalterliche Salzgewinnung spielten nicht sie, sondern andere Orte, wie zum Beispiel Werl und Salzkotten am Hellweg oder östlich der Weser Salzhemmen-dorf und Münder eine bedeutsamere Rolle:

- Die erste in unserem Gebiet 833 bereits erwähnte Salzquelle, eine Schenkung von Kaiser Ludwig dem Frommen an die Abtei Corvey, lag bei Bodenfelde im Leinegau.⁶⁰⁴
- Salzkotten, wo am Übergang des Hellwegs über die Heder am Pfingsttage des Jahres 836 der Translationszug mit den Gebeinen des hl. Liborius auf seinem Wege von Le Mans nach Paderborn haltmachte, muß um 1020 in die Hände des Paderborner Bischofs Meinwerk gelangt sein. Es ist jedoch nicht genau bekannt, wann sich hier die ersten Sälzer niederließen und ihre Salzsiedehäuser [Kotten] anlegten. Das Nutzungsrecht war in dem von uns betrachteten Zeitraum auf 24 Anteile, die sogenannten 'Salzwerke', beschränkt. Wie aus Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhundert entnehmbar, waren sie in dieser Zeit offenbar beliebte Handelsobjekte zwischen Besitzern aller Stände, ohne daß dabei das Salzregal erkennbar in Rede stand.⁶⁰⁵
- Im Jahre 1246 erkannten die Kölner Erzbischöfe das erbliche Siederecht in der Saline Werl in Werl ansässigen Bürgern zu und 1321 nahm Graf Robert von

⁶⁰⁰ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2215 *ad* 1188; Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, S. 166.

⁶⁰¹ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2286 u. Cod. Nr. 519 *ad* 1192.

⁶⁰² Lipp.Reg. 1, Nr. 472 *ad* 1260. Vgl. Kenter, Bergbau im Lande Lippe, S. 30 u. 40; Weerth, Bergbau bei Falkenhagen, S. 73-74.

⁶⁰³ Lipp.Reg. 2, Nr. 1124 *ad* 1365. Vgl. Timm, Waldnutzung, S. 32.

⁶⁰⁴ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 331 u. Cod. Nr. 9 *ad* 833; WKU 1, Nr. 14 *ad* 833. Vgl. Garfs, Weserbergland, S. 34.

⁶⁰⁵ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1870 *ad* 1256 (Bischof Bernhard I. von Paderborn verkauft drei Salzhäuser in Salzkotten an das Kloster *Herwidehusen*/Hardehausen). WUB 4, Nr. 645 *ad* 1256 (Dompropst Heinrich von Paderborn beurkundet in Salzkotten den Ankauf eines Salzwerks durch Propst Elger von Arolsen). WUB 4, Nr. 819 u. 820 (1260 schenkt Propst Heinrich selbst ein Salzkottener Salzwerk dem Kloster Marienmünster). WUB 4, Nr. 1389 *ad* 1275 (Rudolf von Erwitte, Vogt von Geseke, und sein Sohn übergeben „*medietatem aree sive kase salis in opido Saltkoten*“ dem Ritter Konrad von Etteln). Vgl. dazu Lappe, Stadt Salzkotten, S. 19; HHSD 3 (Salzkotten), S. 660 ff.

Virneburg als kölnischer Marschall in Westfalen den zur Saline gehörenden Salzbrunn im Stadtgraben in Kölner Besitz. Im 14. Jahrhundert hat dann Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden augenscheinlich eine landesherrliche Aufsicht übernommen und mit den Werler Erbsälzern bezüglich deren Recht eine Kompromißlösung gefunden.⁶⁰⁶

- In Münden sind die Solequellen seit 1033 bezeugt. Dort müssen sich die Grafen von Hallermund in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts maßgeblich an der Salzherstellung beteiligt haben, wie dies urkundlich belegt ist.⁶⁰⁷
- 1244 schenkte der Hildesheimer Bischof Konrad sein Obereigentum an der Saline *hemmendorp* dem Kloster Marienwerder. Hundert Jahre später muß zumindest ein Teil der Salzhemmendorfer Lehen in die Hände der Gandersheimer Äbtissin gelangt sein. 1355 ist die Rede von einem Lehen aus einem Salzwerk, das Edelherr Siegfried von Homburg vergeben hatte. Im Jahre 1409 fallen diese homburgischen Besitzanteile in Salzhemmendorf mit der Gesamtherrschaft an die welfischen Herzöge. Auch den Grafen von Everstein und dem Kloster Amelungsborn standen an den Salzwerken Berechtigungen zu.⁶⁰⁸
- In Hessen verzichtete Landgraf Heinrich I. 1300 gegenüber den *‘geburen von Sooden, die geerbet sind czo deme salzwerk’* auf das Setzen eigener Pfannen. Sitz der *‘Pfännerschaft’* war das benachbarte Allendorf.^{608a}

Wie bereits festgestellt, war das Bodenregal, auf dem der Forstbann fußte, königliches Recht. Seine herrschaftspolitische Bedeutung muß außer dem Vorhergesagten vor allem darin gesehen werden, daß ihm als weiteres Recht das Rodungsrecht anhaftet.⁶⁰⁹ Denn in dem Augenblick, in dem Rodungen in herrenlosen, aber eingeforsteten Wäldern vorgenommen werden, erweitern sich die Bannrechte, gehen die Vogteigerichtsbarkeit über die Rodungsbauern und das Eigentum am gerodeten Land auf den rodungsberechtigten Banninhaber bzw. dessen Beauftragten über. Rodungsgewinn beinhaltet daher zugleich unmittelbaren Herrschaftsgewinn über Raum und Leute.⁶¹⁰

Eigenmächtiges Roden in herrenlosem Land, gleich ob in Wäldern, Sümpfen oder Mooren, galt dagegen *injuste* und *contra legem*. Trotzdem muß es, wie

⁶⁰⁶ Die Genossenschaftsbildung im 13. Jahrhundert dürfte in Werl ähnlich wie in der *salina apud Thetvorde* [Salzdetfurth] verlaufen sein, wo die im Lammetal angesiedelten Salzsieder eine Pfännergilde bildeten, HHSD 2 (Bad Salzdetfurth), S. 31.

Seibertz 2, Nr. 860 ad 1382. Vgl. auch Putzer, Art. Salzregal, in: HRG 4, Sp. 1292;

Freiburg, Verfassungsgeschichte der Saline Werl, passim; HHSD 3 (Werl), S. 768 ff.

⁶⁰⁷ UB Barsinghausen, Nr. 65 ad 1278 (Graf Wulbrand von Hallermund überträgt dem Kloster Barsinghausen eine Salzpflanne in Münden) sowie Nr. 74 ad 1289 (Gräfin Adelheid von Hallermund genehmigt den von ihrem Vater vorgenommenen Verkauf dreier Salzpflanzen in Münden an das Kloster Barsinghausen). Vgl. dazu Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 93; HHSD 2 (Bad Münden a. Deister), S. 28: „Die *‘Soltkotten undt Pannenerke’* lagen vor dem südöstlichen Tore in der 1328 zuerst *Sodendorp* genannten Vorstadt Salz.“

⁶⁰⁸ Cal. UB 6, Nr. 24 ad 1244; Homburger Regesten Nr. 269 ad 1355. Vgl. Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 37 - 38; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 120 ff.; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont; S. 170.

^{608a} Regesten der Landgrafen von Hessen Nr. 406 ad 1300. Vgl. Baumgärtner, Niederhessen in der Krise, S. 153; HHSD 4 (Bad Sooden-Allendorf), S. 31.

⁶⁰⁹ Vgl. Waas, Staat und Herrschaft, S. 77; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 183; Engel, G., Riege und Hagen, S. 9; siehe auch oben Anm. 579 dieses Abschnitts.

⁶¹⁰ Vgl. Waas, Staat und Herrschaft, S. 77 ff.; Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 36; Engel, G., Riege und Hagen, S. 11.

die Quellen berichten, immer wieder versucht worden sein.⁶¹¹ Auf Intervention der auf Wahrung ihrer Rechte bedachten Forstrechtinhaber einigten sich die Beteiligten in der Regel wohl meist gütlich, wie uns durch Vereinbarungen aus den Jahren 1210 und 1244 zwischen den Bischöfen von Paderborn und den Grafen von Dassel bzw. den Mindener Bischöfen und den Schaumburgern bekanntgeworden ist.⁶¹² Das nachfolgend angesprochene Beispiel Eschershausen zeigt jedoch, daß sich die Ansetzung von Rodungsbauern aber keineswegs auf die Einöde beschränkte. Denn auch im Allmendebereich bestehender Siedlungen oder im Umfeld eines größeren Villikationshofs sind in dem von uns zu betrachtenden Zeitraum sehr viele Rodungsdörfer entstanden, vor allem im Lipper Land.⁶¹³

Rodungsgebiete sind topographisch bereits leicht an Ortsnamen festzumachen. So deuten Siedlungsbezeichnungen mit dem Grundwort '-hagen', wie Steinhagen, Brockhagen etc., in der Regel darauf hin, daß es sich bei ihnen um alte Hägerorte handelt.⁶¹⁴ Heute weiß man, daß sie nicht schlagartig, sondern über längere Zeiträume hinweg entstanden sind, die bei der Kultivierung unseres Raums mit Schwerpunkten im Ith, Hils, Solling, im Reinhards- und Kaufunger Wald, im lippischen Bergland, an den Hängen des Osning, im Springer Talkessel und im Dülwald zwischen Bückeberg und Steinhuder Meer eine wichtige Rolle spielten, wo seit dem 12. Jahrhundert mächtige Grundherren versuchten, den in dieser Epoche durch starken Bevölkerungszuwachs zunehmenden Bedarf an Siedelland für den eigenen Landesausbau zu nutzen.⁶¹⁵

Während für die frühe sächsische Rodungsperiode sowie für die sich daran anschließenden Rodungsaktivitäten im Hochmittelalter das bäuerliche Landbedürfnis unter Nutzung der günstigsten natürlichen Bedingungen charakteristisch war, wurde Rodungstätigkeit im 13. Jahrhundert maßgeblich unter dem Einfluß der grundherrlichen und politisch-territorialen Verhältnisse mit dem Ziel planmäßiger Landgewinnung betrieben. Dabei war die Gewinnung von Land durch Rodung dort am einfachsten und erfolgreichsten, wo sie sich auf herrenlose, noch grafchaftsfreie Gebiete erstreckte, die sich mit dem eigenen Herrschaftsbereich zu geschlossenen Bezirken vereinigen ließen.⁶¹⁶

⁶¹¹ Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter (FSGA 31), Nr. 74 *ad* 1140-1172. Vgl. Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 36.

⁶¹² WUB 4, Nr. 41 *ad* 1210; UB Plesse, Nr. 47 *ad* 1210; Sudendorf 1, Nr. 184 (Lehnsregister von Bischof Gottfried von Minden, Punkt 6); Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 160; WUB 6, Nr. 410 *ad* 1244 (Vertrag zu Peetzen). Vgl. Engel, G. Riege und Hagen, S. 10 u. 38; siehe auch oben Abschnitte 3.1.1, Anm. 46, sowie Abschn. 3.1.2, Anm. 124.

⁶¹³ Vgl. Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 183; Schmidt, H., Lippische Siedlungsgeschichte, S. 43 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 33 ff.

⁶¹⁴ Hägersiedlungen entstanden zuerst an der Mittelweser, in Lippe und an der Leine, Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 22. Vgl. Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 331; Udolph, Ortsnamenforschung, S. 36 ff.

⁶¹⁵ Vgl. Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 37; Molitor, Freibauern in Norddeutschland, S. 318; Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 121; Engel, G., Riege und Hagen, S. 13, 29, 40 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 22-27 u. 34; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 127, 134, 175 ff.; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 58; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 98; Kiewning, Das lippische Hagenrecht, *passim*; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 82; Blohm, Hagenhufendörfer in Schaumburg-Lippe, *passim*; Jäger, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete, S. 9.

⁶¹⁶ Vgl. Mayer, Grundlagen des modernen deutschen Staates, S. 300 - 301; Ennen, Burg, Stadt und Territorialstaat, S. 88; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 202 ff.; Mittel-

Konnte man in den frühen Rodungsperioden noch eine große Auswahl zwischen fruchtbaren und leicht zu bearbeitenden Böden treffen, die man unter den Pflug nehmen wollte, blieben der späteren grund- und landesherrlich gelenkten Flächenrodung nur die weniger guten Böden der bis dahin unbesiedelt gebliebenen Wälder übrig. Um trotzdem genügend Siedler anzulocken, die bereit waren, die Mühen der Rodungsarbeit auf sich zu nehmen, wurden ihnen, die durchweg aus der Schicht der Hörigen stammten, mit dem sogenannten 'freien Hägerrecht' Schutz und Schirm, Siedlerprivilegien und eine besondere Rechtsstellung geboten, die in etwa der der Siedler in den Ostseegebieten von Mecklenburg bis Pommern entsprach. Nach einem zur Mitte des 13. Jahrhunderts erreichten Höhepunkt liefen danach in Westfalen und im Weserbergland die Hagen Gründungen allmählich aus, weil dafür geeignete, größere herrenlose Ödlandflächen nicht mehr zur Verfügung standen. Mitte des 14. Jahrhunderts schloß sich hieran eine von Landflucht und Bevölkerungsrückgang bestimmte Agrarkrise und Wüstungsperiode an, die auch in etlichen Landstrichen unseres Raumes, wie im Solling oder auf dem Sintfeld, wieder zu Umstrukturierungen Anlaß gaben.⁶¹⁷

Doch zurück zum Hägerrecht. Es hatte sich im 12. Jahrhundert aufgrund des „Eschershäuser Vertrags“ entwickelt, den der Hildesheimer Bischof Bernhard I. [1130-1153] mit von ihm und seinem Vorgänger Udo von Reinhausen [1079-1114] ins Land gerufenen niederrheinischen, möglicherweise auch flämischen Siedlern abschloß.⁶¹⁸ Danach war für diese das Rodeland zunächst zins- und zehntfrei. Erst sechs Jahre nach der völligen Urbarmachung begannen Zinszahlungen, die im zehnten Jahr die Maximalhöhe von einem Solidus p.a. erreichte. Diese Vereinbarung sowie die für Hägersiedlungen zumeist gewählte Form des Reihenhufendorfs veranlassen zur Annahme, daß jeder Häger seine Hufe selbständig bebaute. Im Gegensatz zu Hörigen anderer Grundherren waren die Häger freizügig. Ihnen stand auch das Recht zu, ihren Hof zu verkaufen oder einem Dritten nach Hagenrecht zu übertragen. Dennoch gewannen sie niemals eine volle Freiheit, denn im Sterbefall waren ihre Familien, wie die anderer Grundholde, zur Abgabe des „Besthaupts“ [*Kurmede*] verpflichtet. An die Kirche mußte mit der 'zehnten Garbe' der übliche Zehnt gezahlt werden.⁶¹⁹

häuser, Landkreis Springe, S. 83; Engel, G. Riege und Hagen, S. 27 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 20; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 174.

⁶¹⁷ Mit den ihm gewährten 'Freiheiten' hob sich der Häger aus der Masse der zur *familia* eines Grundherren gehörenden Grundholden heraus. Vgl. Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 126; Engel, G., Riege und Hagen, S. 24 ff. u. 34; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 55; Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 276 ff.; ders., Territorialbildung und Landeshoheit, S. 126; Timm, Waldnutzung, S. 95, bes. Anm. 37; Jäger, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete, S. 10 u. 30; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 429 - 430; Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 51 ff. u. 87 ff.; Henkel, G., Die Wüstungen des Sintfeldes, S. 23-33; siehe unten Anm. 618 u. 654 dieses Abschnitts.

⁶¹⁸ StA Wolf. VII B Hs 113, Bd. 1, Bl. 7-8. Der Eschershäuser Vertrag fand sich im Cartular des Klosters Amelungsborn als „*Rescriptum privilegii rusticorum de Eschereshusen, in quo continentur iura hegerorum, quod ecclesie noster [Diözese Hildesheim] valet ...*“, abgedruckt in Engel, F. Rodungsrecht, S. 9 - 12. Vgl. Rustenbach, Häger und Hägergerichte, S. 563 ff. u. 568 ff.; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 339; Engel, G., Riege und Hagen, S. 21, bes. Anm. 83; Jäger, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete, S. 9; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 13 u. 24.

⁶¹⁹ Vgl. dazu Engel, F., Rodungsrecht, S. 10 ff.; Rustenbach, Häger und Hägergerichte, S.

Die der Eschershäuser Ansiedlung in toto zugestandene eigene Hägergerichtsbarkeit, auf einer Schutz- und Treuebeziehung zwischen Rodungsbauern und Rodungsherrn basierend, gestattete ihnen Angelegenheiten der niederen Gerichtsbarkeit im Hägerding mit dem bischöflichen Vogt als Vorsitzenden selbst zu verhandeln. Später übernahmen Hagmeister diese Funktion.⁶²⁰

Ins lippische, schauburgische, hessische und ins paderbornische Hagenrecht wurden diese Sätze aufgenommen und den dortigen Verhältnissen angepaßt, worauf wir aber im einzelnen nicht weiter eingehen wollen.⁶²¹ In Teilen Hessens begegnet uns das Hagenrecht häufig als „Waldrecht“, entsprechend heißen die Häger dann dort ‘Waldmänner’. Beide Rechte weichen jedoch nur in unwesentlichen Punkten voneinander ab.⁶²² Das Hagenrecht bot in den Rodungsgebieten im Einvernehmen mit den Rodungsherren Raum zu genossenschaftlichen Bildungen eigener Art, aus denen langfristig eine dörfliche Selbstverwaltung erwachsen konnte, die alte *familia*-Bande aufhob und den Hägern den Weg zu einer bescheidenen persönlichen Freiheit ebnete.⁶²³ Doch schwand die anfangs in allen Hagen anzutreffende löbliche Einstellung der Rodungsherren bald dahin, die Häger für ihre außergewöhnlichen Anstrengungen durch eine freiheitliche Rechtsstellung entschädigen zu sollen. Durch rigorose Nutzung ihrer Einflußmöglichkeiten über die Bestellung des Richters im Hägerding verstanden sie es, die besondere Qualität der Hägergerichtsbarkeit allmählich auszuhöhlen.⁶²⁴

Zu den ersten Grundherren, die ihre spätere Landesherrschaft auf Rodungssiedlungen begründeten, gehörten die Ludowinger in Thüringen. Von einem ihrer Ahnherrn, Ludwig dem Springer, wird berichtet, daß er im Jahre 1085 sechs Rodungsdörfer zur Ausstattung seinem Hauskloster Reinhardsbrunn überließ. Westlich davon erstreckte sich zu dieser Zeit ein weiteres Rodungsgebiet, der bei Mechterstädt angelegte Bifang.⁶²⁵ Im Kaufunger Wald, wo sie Inhaber des

564 ff.; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 340 - 341; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 110, bes. Anm. 29 zu Kap. 2, S. 165; Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 125; Engel, G., Riege und Hagen, S. 21 u. 24 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 262.

⁶²⁰ Grimm, Weisthümer 4, S. 671 ff. (Hägergericht der Herrschaft Homburg). Die Hägergerichte entwickelten sich im Verlauf des Spätmittelalters zu Selbstverwaltungsorganen, deren Hagmeister entweder, wie in Lippe, vom Landesherrn aus der Mitte der Häger ausgewählt oder, wie im Schaumburgischen, von den Hägern selbst gewählt wurden. Vgl. Rustenbach, Häger und Hägergerichte, S. 629 - 635; Kiewning, Das lippische Hagenrecht, S. 76; Engel, F., Rodungsrecht, S. 5 ff.; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 342 - 343; ders., Freibauern in Norddeutschland, S. 319; Engel, G., Riege und Hagen, S. 25 ff.; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 127, 158. Der besondere Rechtsstand der Hagendörfer wird auch im Sachsenspiegel als „*sonderliches Dorprecht*“ ausdrücklich hervorgehoben, SSp Landrecht 3.79, §§ 1 u. 2.

⁶²¹ Vgl. Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 344; Engel, G., Riege und Hagen, S. 21 ff.; Grimm, Weisthümer 6, S. 728 (Hagenrecht von *Wygenhusen*); Grotefend, Das Hagenrecht von *Wygenhusen* (Neuausgabe), S. 149 ff.; Kiewning, Das lippische Hagenrecht, S. 69 ff. (Hagenrecht von *Hederhagen*) und S. 74 ff. (zur *Kurmede*); Grimm, Weisthümer 3, S. 306 ff. (Recht der schauburgischen sieben freien Hagen); Wigands's Archiv 5, S. 385 - 390 (Zum Recht der sieben freien Hagen der Grafschaft Ravensberg); Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 82; Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 119.

⁶²² Vgl. Engel, Riege und Hagen, S. 23; Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 132.

⁶²³ Vgl. Borgolte, Sozialgeschichte des Mittelalters, S. 151.

⁶²⁴ Vgl. Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 160 ff.

⁶²⁵ Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 166 ff.; Lütge, Deutsche Agrarverfassung, S. 67 ff.

einstigen Reichsforsts geworden waren, gründeten die Ludowinger 1172/80 das Hägerdorf *Landwehrhagen*. Hier, wie im Umfeld von Reinhardsbrunn, setzten sie schon Anfang des 13. Jahrhunderts Forstbeamte ein [*custodes nemoris*], denen der Schutz der landgräflichen Wälder oblag.⁶²⁶ Darin und mit der Erschließung weiter Flächen des Landes durch Rodungen und Siedlungen unterschieden sich unsere Landgrafen von allen anderen Thüringer Dynasten, die in ihrer Hand nur verstreute Rechte vereinigten, aber keine Herrschaft über Flächen zu entwickeln verstanden.⁶²⁷

Ihre großen Gegenspieler in Hessen, die Mainzer Erzbischöfe, verfügten über den Forstbann am Oberlauf der Leine, wo sie dem Kloster Reinhausen zwischen 1201 und 1207 einen größeren Streifen Ödland mit Rodungserlaubnis nach Hägerrecht schenkten. Auch auf dem mainzischen Eichsfelde finden sich mit *Bokelhagen, Bergeshagen, Hundshagen, Freienhagen, Rüdigershagen* auf engstem Raum ganze Gruppen von Ortsnamen auf '-hagen', die dort ebenfalls auf Rodungsaktivitäten schließen lassen, wobei noch unklar ist, welcher Periode ihre Entstehung zugeordnet werden muß.⁶²⁸

Dem Hildesheimer Vorbild in Eschershausen folgend, gingen auch die Grafen von Everstein, von Dassel und die Edelherren von Homburg daran, im Solling, am Ith, Hils und Vogler ihre dortigen Einflußbereiche durch eigene Rodungen bzw. durch Übernahme von Hägerdörfern weiter auszubauen. Lagen die Homburger Siedlungsschwerpunkte mit *Eschershausen, Ulrichshagen, Bodenhagen, Heinrichshagen, Eichhagen und Buchhagen* zu beiden Seiten des Ith und am Vogler, besetzten die Eversteiner mit *Lichtenhagen, Wiehagen, Großenberg, Kleinenberg, Eichborn, Vahlbruch* und *Lüntorf* vornehmlich die Ottensteiner Hochfläche im Umfeld ihrer gleichnamigen Burg, das Forsttal und den südlichen Vogler, wo die Eversteiner Grafen als Oberhäger auftraten.⁶²⁹ Die Grafen von Dassel suchten ihre Chancen, über Rodungen zu Landgewinn zu kommen, im Reinhardswald zusammen mit ihren Schöneberger Verwandten und im Solling, wo sie seit 1180 nach dem Sturz des sächsischen Herzogs Heinrich des Löwen große Reichslehen gewinnen konnten.⁶³⁰

⁶²⁶ Regesta historiae Thuringiae 2, Nr. 2415 ad 1227; Gengler, Stadtrechte von Cassel, § 7, ad 1239, *Codex iuris municipalis Germaniae* 1, S. 468. Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 524; Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 117 ff.; Engel, G., Riege und Hagen, S. 12.

Magistri fori sind im 13. Jahrhundert auch im ältesten überlieferten Tafelgüterverzeichnis der Erzbischöfe von Mainz erwähnt, vgl. Ehrhard, Erzbischöflich-mainzische Heberolle, S. 27 ff.

⁶²⁷ Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 166 u. 559; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21.

⁶²⁸ Vgl. Engel, F., Rodungsrecht, S. 13; Engel, G., Riege und Hagen, S. 35 - 36. Johannes Müller (Die Frankenkolonisation auf dem Eichsfeld [1911], S. 59) hielt die Hagenorte des Eichsfeldes für Straßendörfer oder ältere Rodungssiedlungen.

⁶²⁹ Vgl. Rustenbach, Häger und Hägergerichte, S. 572; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 332; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 13 u. 24; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170, 172, 174, 192; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 23 u. 34; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 136 ff. u. 177.

⁶³⁰ Sudendorf 1, Nrr. 70, 71, 73 ad 1270 u. 1272; WUB 4, Nr. 41 u. UB Plesse, Nr. 47 ad 1210. Vgl. Kroeschell, Waldrecht und Landsiedelrecht, S. 126; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 177; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 409, 446-447, 461; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 28; siehe oben Anm. 612 dieses Abschnitts.

Nach siedlungsgeschichtlichen Forschungen von Eberhard Tacke und Helmut Jäger dürften während der spätmittelalterlichen Rodungsperiode allein in den Kreisen Hofgeismar und Holzminden vom Reinhardswald bis zur Leine und von der Ottensteiner Hochfläche bis in die Hilsmulde zwischen 40 und 60 Neusiedlungen im Waldland entstanden sein. Bevor der Schwarze Tod um 1350 auch in unserem Raum die Bevölkerungszahl um wenigstens ein Drittel schrumpfen und den Solling im Gefolge von Wüstungen wieder nahezu menschenleer werden ließ, spannte sich über dieses Gebiet ein dichtes Netz größerer und kleinerer Siedlungen.⁶³¹ Anlaß zu späteren Wüstungen bot aber auch die im gesamten Wesergebiet zu beobachtende Landflucht in ein sichereres und verlockenderes urbanes Leben.⁶³² Doch nicht nur die Städte zogen die Landbevölkerung magisch an. Wie das Beispiel der Zisterziensermönche in Amelungsborn zeigt, versuchten auch rührige geistliche Grundherren, die Dorfbewohner ihres Umfelds zu integrieren, indem sie ursprüngliche Rodungssiedlungen erwarben und in klösterliche Grangien oder städtische Feldmarken umwandelten.⁶³³

Im Paderborner Land zwischen Weser und Egge finden wir nur eine schwach ausgeprägte Hagenkolonisation vor, obwohl es auch dort größere Waldungen gab. Überliefert sind eine von Bischof Evergis 1163 veranlaßte Besiedlung des Waldes bei Herstelle zu Hägerrechtbedingungen sowie durch Bischof Bernhard III. [1204-1223] die Anlage von Dörenhagen, dessen Pfarrer sich in einer Urkunde des Jahres 1223 *plebanus de Indagine* nannte. Weitere Hägersiedlungen gab es bei Sandebeck (*Bodikenhagen*), im Heiliggeisterholz bei Höxter (Elmenhagen) und im Tal zwischen Brenkhausen und Fürstenau (*Leverschehagen*). Südlich von Kleinenberg lagen der Marschall-Hagen und der Oberhagen, bei Delbrück der Nord- und Südhagen und westlich von Salzkotten der Lange Hagen, deren Hagenrecht erst aus einer Aufzeichnung des 18. Jahrhunderts erhalten ist.⁶³⁴ Ein Hägergericht wurde, wie schon erwähnt, in *Wygenhusen* bei

⁶³¹ Vgl. Tacke, Landkreis Holzminden, S. 99; Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 38, 43, 53; Jäger, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete, S. 10; Marten, Wüstungsprozeß, S. 45; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 22.

Die Erinnerung an diese für die Bevölkerung unseres Raumes schwere Zeit hält eine Inschrift an der Nordseite der Andreaskirche in Lübbecke wach: „*ao dni mccc anno iubile quo flagellati ibant pestis fuit iudei occidebantur et amplificata est haec ecclesia*“, Ludorff, Baudenkmäler Kreis Lübbecke, S. 59.

⁶³² Vgl. Spiess, K-H., Landflucht, S. 157 u. 178; Henkel, G., Wüstungen des Sintfeldes, S. 2 u. 22 - 23; Dürre, Wüstungen des Kreises Holzminden, passim; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 429 ff.; Schreiner, Sozialer Wandel, S. 274; Schoppmeyer, Forschungen zur Sozialgeschichte, S. 144; Hömberg, Wirtschaftsgeschichte Westfalens, S. 80 ff.; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 273 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 536 ff. u. 541 - 542.

⁶³³ Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 224 ad 1286. Vgl. Tacke, Landkreis Holzminden, S. 99; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 136; Hömberg, Wirtschaftsgeschichte Westfalens, S. 82; HHSD 2 (Bodenwerder), S. 56.

Kloster Amelungsborn setzte aber auch selbst Neurodungen an, z. B. im erweiterten Umfeld bei Greene oberhalb des Bruchhofs, darüber hinaus sogar in großem Stile auch in Mecklenburg und Pommern, Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 90 ff.; ders. Häger und Hägergerichte S. 564 ff.; Engel, G., Riege und Hagen, S. 30.

⁶³⁴ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 329 ad 1163; Grimm, Weisthümer 3, S. 101 ff. Vgl. Wigand's Archiv 2, S. 144 - 145; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 334; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Paderborn, S. 19; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 261; Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 24; Engel, G., Riege und Hagen, S. 43; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 15; ders., Forschungen zur Sozialgeschichte, S. 148.

Wormeln gehalten. Das ‘*Wygenhuser hegersrecht*’ stellt insofern eine Besonderheit dar, weil es die Gografengerichtsbarkeit ausdrücklich ausschließt und dem Hagherrn eine modifizierte Hochgerichtsbarkeit für im Hagen begangene Kapitalverbrechen zuweist.⁶³⁵

In Lippe und in der benachbarten Grafschaft Ravensberg⁶³⁶ erfolgten Hägergründungen, ausgenommen am Osning, zumeist nicht als großangelegte Flächenplanungen, sondern kontinuierlich in Form von Siedlungsverdichtungen im bereits kultivierten Raum. Nach den umfangreichen Städtegründungen der lippischen Edelherren gab es in ihrem Herrschaftsbereich keine zusammenhängenden Waldgebiete mehr, die sich für größere Hägerkolonien geeignet hätten. Zu Rodungen stand daher nur genossenschaftliches Markenland oder das Gelände größerer grundherrlicher Haupthöfe zur Verfügung. Diese Gegebenheiten erklären, daß von den rund 50 lippischen Hägerorten nur etwa ein Drittel ein spezielles Hägerrecht erhielt.⁶³⁷

Träger dieser Rodungen waren in Lippe vornehmlich örtliche Grundherren, wie die von Wend, von Kalldorf, von Donop, von Münchhausen, Gogreve u. a., während die Landesherren ihr Augenmerk hauptsächlich ihren Städtegründungen und dem Erwerb von Gogerichten zuwandten. Erst im 16. Jahrhundert ging mit dem Erwerb des umfangreichen Besitzes der Familie von Wend auch der größte Teil der Hägerdörfer in landesherrlichen Besitz über.⁶³⁸ Daneben gab es inmitten der Herrschaft Lippe auch Immunitäten, die von geistlichen Grundherren zur Landgewinnung genutzt werden konnten. So verdankt das Waldhufendorf Ehlenbruch seine Existenz einer Rodung, die vom Wirtschaftshof Stapellaage des Klosters Marienfeld ausging, während die Gründung des Rintelschen Hagens dem Kloster Möllenbeck zugeschrieben wird.⁶³⁹ In diesem Zusammenhang dürfen die außerhalb Lippes von den lippischen Edelherren angeschobenen Hagengründungen Ober- und Nieder-Jöllennebeck im Ravensbergischen nicht unerwähnt bleiben, von wo aus sie danach trachteten, die eigene Herrschaft außerhalb der eigenen Grenzen auszuweiten.⁶⁴⁰

Auf dem gegenüberliegenden östlichen Weserufer lagen am Deister „*in campimarchia Halrespringh*“ Rodungssiedlungen der Hallermunder Grafen, die in dem im 13. Jahrhundert noch siedlungsleeren Springer Kessel die Oberherrschaft über die Waldungen besaßen.⁶⁴¹ Im Norden des Kreises Springe gewann das Kloster Loccum im *Go Gestorf* Ländereien für neue Kötnerhöfe [Kötterhö-

⁶³⁵ WUB 4, Nr. 111 *ad* 1223. Vgl. Grimm, Weisthümer 6, S. 728; Philippi-Grotefend, Neue Quellen zur Geschichte Westfalens (Das Hagenrecht von Wygenhusen), S. 149; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 335; Engel, G., Riege und Hagen, S. 28-29; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 24 - 25; Asch, Grundherrschaft und Freiheit, S. 159; siehe auch oben Anm. 621 dieses Abschnitts.

⁶³⁶ Zu den Ravensberger Hagengründungen siehe unten Abschnitt 3.2.7, Anm. 1179-1182.

⁶³⁷ Vgl. Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 25 ff.; Schmidt, H., Lippische Siedlungsgeschichte, S. 43 ff., bes. S. 46; Engel, G., Riege und Hagen, S. 38; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 108 u. 129; Hömberg, Wirtschaftsgeschichte Westfalens, S. 36; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.2.2, Anm. 526 u. 534.

⁶³⁸ Vgl. Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 334 - 335; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 25 ff.; Peter, Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, S. 265.

⁶³⁹ WUB 3, Nr. 344 und Lipp.Reg. 1, Nr. 211 *ad* 1237. Vgl. Engel, G., Riege und Hagen, S. 30 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 63.

⁶⁴⁰ Vgl. Engel, G., Riege und Hagen, S. 38 - 39.

⁶⁴¹ Vgl. Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 335; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 14 u. 82.

fe] im Feuchtgebiet zwischen Pattensen und Lüdersen in Kombination von Rodung und Entwässerung. Auch im Auetal am Süntel entstanden mit Altenhagen, Waltershagen und Blumenhagen Hägersiedlungen, die von der Forschung zu den Ausläufern des schauburgischen Rodungsgebietes gezählt werden.⁶⁴² Insgesamt weitete sich damit in den Niederwäldern am Deister im Hoch- und vor allem im Spätmittelalter der Siedlungsraum um ein Drittel zugunsten der vorgenannten Rodungsherren aus.⁶⁴³

Als Graf Adolf III. von Schaumburg Anfang des 13. Jahrhunderts im nordwestlich angrenzenden Schaumburger Lande ebenfalls Häger ins Land rief, sollen, wie die ältere Forschung noch vermutete, Leute vom Niederrhein und aus Holland gekommen sein. Dafür konnten bislang jedoch keine schlüssigen Beweise erbracht werden, weshalb man heute annimmt, daß die meisten der damaligen Neusiedler aus Lippe und dem Oberwesergebiet ins Schaumburgische zogen. Auch sie erhielten mit dem Recht der 'Sieben freien Schaumburger Hagen' ein besonderes Hagenrecht, das rechtlich gesehen aber zum hundert Jahre früher entstandenen 'Eschershäuser Recht' in keinem Bezug steht.⁶⁴⁴

Bei der Verwirklichung eines der größten spätmittelalterlichen Rodungsprojekte im nordwestdeutschen Raum, zu dem an die zwanzig zum Teil sehr große, kilometerlange Hagendörfer gehörten, wirkten im Mindener Forst zwischen dem Bückeberg im Süden, dem Schaumburger Wald im Westen und dem Steinhuder Meer im Norden neben den Schaumburgern die askanischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg und die Grafen von Wunstorf-Roden als Rodungsherren.⁶⁴⁵ Sie wandelten dabei auf den Spuren des Edlen *Mirabilis von Broke*, der als reicher Grundherr im Buckigau bereits ein halbes Jahrhundert zuvor seinen Besitz durch Rodungen weit in den Dülwald vorgeschoben hatte. Als er 1167 ohne Erben starb, vermachte er seinen gesamten Grundbesitz der Mindener Kirche, die seitdem zusammen mit den askanischen Herzögen von Sachsen als Oberlehnsherr in diesem Gebiet auch über die Forstrechte verfügte.⁶⁴⁶ Die Umwandlung des riesigen Dülwaldgebietes in Ackerland mit dem gleichzeitigen Aufbau einer großzügigen Infrastruktur, die nicht nur neue Straßen und Wege, sondern auch durch Burgen gesicherte Oberzentren in Stadthagen, Sachsenhagen und Lauenhagen schuf, kann für den Landesausbau nicht hoch genug eingeschätzt werden.⁶⁴⁷ Ihr mußte das nördlich von *Grevenalveshagen* [Stadthagen] gelegene Kloster *Bischoperode* um 1224 nach Rinteln weichen, dessen Gründung wohl auf einen Mindener Bischof zurückgeht. Genaues darüber wissen wir aber nicht.⁶⁴⁸

⁶⁴² Vgl. Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 82.

⁶⁴³ Vgl. ebd., S. 83; Timm, Waldnutzung, S. 95, bes. Anm. 37.

⁶⁴⁴ Grimm, Weistümer, S. 306 ff. (Recht der 'Sieben freien Schaumburger Hagen'). Vgl. Engel, F., Rodungsrecht, S. 5; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 32; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 261; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 112; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 335 - 336.

⁶⁴⁵ Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 27 ff. mit Karte (S. 28); Blohm, Hagenhufendörfer, S. 48 u. 54; Engel, G., Riege und Hagen, S. 23; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 262.

⁶⁴⁶ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 293 (1153-1170); Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, S. 53 ad 1167 (Edelherr *Mirabilis* vermacht seinen Gesamtbesitz im schauburgischen Gebiet von Sülbeck bis Sachsenhagen der Mindener Kirche). Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 33; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 110 ff.

⁶⁴⁷ Vgl. Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 113 u. 119; Kroeschell, Rodungssiedlung und Stadtgründung, S. 65 - 66; Heutger, Historische Weserstudien, S. 57 ff.

⁶⁴⁸ Codex diplomaticus historiae comitum Schauenburgensium 2, Nr. 23 ad 1224; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 173: „*Item monasterium monialium, tunc ordinis Cisterciensis de*

Die Zahl der Höfe und besiedelten Flächen muß sich innerhalb weniger Jahrzehnte nahezu verdoppelt haben, wodurch die gebietsmäßigen Grundlagen für die späteren Schaumburger Ämter Stadthagen, Sachsenhagen, Hagenburg und Bokeloh gelegt wurden, weil sich ihre Konkurrenten im Rodungsgebiet dort auf Dauer nicht gehalten haben.⁶⁴⁹ Dagegen konnten sich die Bischöfe von Minden nicht nur als Oberlehnsherren in der Region behaupten, sondern darüber hinaus nicht unbeträchtliche Ländereien mit Dörfern und Hägern im Rodungsgebiet gewinnen und damit lukrativ am Rodungsprojekt 'Dülwald' partizipieren:

- 1244 schloß Bischof Johann von Minden mit den Grafen Gerhard und Johann von Schaumburg den Vertrag zu Peetzen, der einerseits den Schaumburger Besitz an Stadthagen und den Siedlungen in dessen Umfeld als bischöfliches Lehen festschrieb, andererseits die Mindener Kirche zur Hälfte an allen Neurodungen beteiligte.⁶⁵⁰
- 1247 verzichtete Graf Ludolf von Wunstorf-Roden zugunsten der Mindener Bischöfe teilweise auf seine Eigentumsrechte an den Rodungsorten im Raum Lüdersfeld, Lauenhagen und Nordsehl, die er als Mindener Lehen dann wieder zurückerhielt.⁶⁵¹
- 1253 ließ Herzog Albert [Albrecht] I. von Sachsen-Lauenburg dem Bistum Minden in gleicher Form seine im mittleren Düllwald gelegene Burg Sachsenhagen nebst seinem in der Diözese gelegenen Allod auf. Während ihm alle Güter wieder als Lehen übertragen wurden, blieb Burg Sachsenhagen geteilt, je zur Hälfte Mindener Eigen und sächsisches Lehen. Ebenso geteilt wurden die zur Burg gehörigen Hagensiedlungen.⁶⁵²

Bischopperode iuxta oppidum Grevalveshagen per episcopum Mindensem dudum fundatum per comitem Adolphum de Scovenborch, ... primo monasterium in Oldenrintelen transtulit, Vgl. Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 33; Blohm, Hagenhufendörfer, S. 33; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 112; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 115.

⁶⁴⁹ Reg. Schaumburgensia Nr. 259 ad 1297 (Helena, eine Tochter des Herzogs Johann I. von Sachsen-Lauenburg, bringt als Mitgift Burg und Stadt Sachsenhagen mit allen Gütern und Pertinenzen in die Ehe mit Graf Adolf VI. von Schaumburg ein). Vgl. dazu Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33 - 38.

Die um 1200 im Grenzgebiet des Marsterngaus durch die Grafen von Roden angelegten Kolonien *Heidorn*, *Altenhagen*, *Steinhude*, *Boclo* [Bokeloh] und *Idensen*, darunter aber auch *Lauenhagen* und die Dörfer in seinem Umfeld, gingen im Laufe des 13. Jahrhunderts, und zwar noch vor 1297, an die Schaumburger Grafen verloren, Engelke, Der Marsterngau, S. 271; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 34; Blohm, Hagenhufendörfer, S. 42. Siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 44, 46 u. 47.

⁶⁵⁰ WUB 6, Nr. 410 ad 1244; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 160. Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 137; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 39; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33; Blohm, Hagenhufendörfer, S. 34-35; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 35; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 113; HHSD 2 (Stadthagen), S. 376-377; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 220; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 46, sowie unten Anm. 653 dieses Abschnitts und Abschn. 4.1.1, Anm. 14.

⁶⁵¹ Reg. Schaumburgensia Nr. 138 ad 1247; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 180 ff. Vgl. Sudendorf 7, Einleitung, S. XC; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 39; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 36; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33; Blohm, Hagenhufendörfer, S. 32; siehe dazu unten Abschn. 4.1.1, Anm. 14.

⁶⁵² WUB 6, Nr. 591 ad 1253; Mindener Geschichtsquellen 1 [1253-61], S. 184. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 382 ff.; Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 141; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 89; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33; Blohm, Hagenhufendörfer, S. 38; Prinz, Die Anfänge der

Finanzielle Engpässe der Mindener Diözese nutzten die Grafen von Schaumburg in den folgenden Jahrzehnten aus, um mittels Kauf- und Pfändungsverträgen fast sämtliche Hagenbesitzungen der Mindener Bischöfe in die Hand zu bekommen. Eine Urkunde des Jahres 1415 über die Leibzuchtverschreibung des Grafen Adolf IX. für seine Gemahlin Lencken zählt umfassend alle Besitzungen auf, die die Schaumburger im Dülwalder Rodungsgebiet entweder selbst anlegten, vom Mindener Bischof oder von den Grafen von Wunstorff-Roden erwarben bzw. als Mitgift von den sächsischen Herzögen erhielten.⁶⁵³

Zusammenfassend läßt sich zur Nutzung des Rodungsrechts beim Landesausbau in unserem Arbeitsgebiet folgendes feststellen:

- Als Gründer von Hägerdörfern zur Hochzeit der Hagenkolonisation im We-serraum begegnen uns neben etlichen wohlhabenden Grundherren im lippischen Bergland vornehmlich Geschlechter des hohen Adels, wie die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, die Landgrafen von Thüringen, die Grafen von Everstein, von Dassel, von Ravensberg, von Hallermund, von Schaumburg, von Wunstorff-Roden, die Herren von Schöneberg, von Homburg und außerhalb ihrer Territoriumsgrenzen auch die Edelherren zur Lippe.⁶⁵⁴
- Im Gegensatz zu den Aktivitäten einiger Zisterzienserklöster wie Loccum oder Amelungsborn waren eigene Rodungsinitiativen bei den Hochstiften Paderborn und Minden nicht allzu stark ausgeprägt. Sie achteten allerdings strikt darauf, daß ihnen Forstbann- und damit verbundene Oberlehnsrechte durch eigenmächtige Rodungen anderer nicht entfremdet wurden.⁶⁵⁵
- Ein Teil der neuen Hägersiedlungen, namentlich auf mageren Waldböden angelegte, mußte jedoch im Verlauf von schweren Agrarkrisen wegen eines erheblichen Bevölkerungsrückgangs im Gefolge der Pest und nicht zuletzt wegen der ständig zunehmenden Landflucht im 14. Jahrhundert wieder aufgegeben werden. Die deswegen hinzunehmenden Ertragseinbußen konnten die Rodungsherren aus territorialer Sicht jedoch dadurch mehr als wettmachen, daß man in den wüst gefallenen Landstrichen daranging, eine moderne, noch ertragreichere Forstverwaltung aufzubauen. Diese ließ sich danach wiederum ausgezeichnet in den Dienst der landesherrlichen Territorialpolitik stellen.⁶⁵⁶

Zu den ältesten Regalien, von denen wir bereits in karolingischer und ottonischer Zeit erfahren, gehören die zumeist gebündelt verliehenen Markt-, Münz- und Zollrechte, denen wir uns nun zuwenden wollen. So konzidierte schon Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 833 in unserem Raum dem mit seiner Zu-

Stadt Stadthagen, S. 38; Kroeschell, Rodungssiedlung und Stadtgründung, S. 65; siehe dazu auch unten Abschn. 4.1.1, Anm. 14.

⁶⁵³ Regesta Schaumburgensia Nr. 428a *ad* 1410. Vgl. Blohm, Hagenhufendörfer, S. 40 - 41; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 206 ff. u. 221.

⁶⁵⁴ Siehe dazu oben Anm. 623 - 630, 636 - 638, 640 - 645 u. 653 dieses Abschnitts.

⁶⁵⁵ Siehe oben Anm. 612, 618, 633 - 634, 639, 650 - 652 dieses Abschnitts.

⁶⁵⁶ Vgl. Dürre, Wüstungen des Kreises Holzminden, *passim*; Abel, Wüstungen, S. 6; Jäger, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete, S. 20; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 185, 210 ff.; Timm, Waldnutzung, S. 98 ff., bes. S. 108 - 109; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 22; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 129; siehe auch oben Anm. 631 u. 632 dieses Abschnitts.

Schon Ende des 13. Jahrhunderts bezeichnet sich *Lippold von Hedereshusen* als „*advocatus in sehusen*“ [Seesen] ... sowie als „*iudex et vorstmester*“ des Herzogs Heinrich von Braunschweig, Sudendorf 1, Nr. 105 *ad* 1287.

stimmung gegründeten Kloster Corvey die Errichtung eines Marktes und das Recht, Münzen zu schlagen. Hierbei handelte es sich um das älteste Privileg dieser Art im rechtsrheinischen Gebiet. Und 946 verlieh Otto der Große auch dem zu dieser Abtei gehörenden Missionsprengel Meppen im Emsland den Marktban mit Zoll und Münze. Mit der Übertragung der Banngewalt über den Markt zum Schutz der Marktstätte wurden zugleich Marktaufsicht und -gerichtsbarkeit begründet.⁶⁵⁷ Frühe Markturkunden, wie die oben genannten, begnügten sich zumeist mit dem kurzen Hinweis, daß der Privilegienempfänger berechtigt sei, einen Markt anzulegen und zu halten [*mercatum concedere*]. Sie ließen noch nicht erkennen, ob der Aussteller die Gründung einer Marktsiedlung im Auge hatte oder ob er nur die Einrichtung eines fluktuierenden Jahrmarktes beabsichtigte.⁶⁵⁸ In ottonischer und frühsalischer Zeit sind in dieser Form über hundert Märkte durch königliches Privileg begründet worden, wobei die Mehrzahl der Empfänger Bischofskirchen, Klöster oder Stifte waren.⁶⁵⁹ Im 12. Jahrhundert zeigen uns die genauer werdenden Überlieferungen, daß seitdem nicht mehr das Königtum allein, sondern aus eigener Machtvollkommenheit auch reiche Grundherren, meistens im Zuge von Stadtgründungen, Marktfrieden verkündeten oder zum Markt gehörende Zoll- und Münzrechte vergaben. Die Existenz einer Münzstätte deutet daher in aller Regel auch auf den Besitz eines Marktregals hin, weil es in dem von uns betrachteten Zeitraum nur sinnvoll war, die geschlagenen Münzen auf einem eigenen Markt in Umlauf zu setzen. Während die Reinerträge aus der Münze den Marktherren zufließen, waren die mit einem Markt verbundenen Verwaltungs-, Aufsichts- und Kontrollaufgaben im Verlauf des 13. Jahrhunderts Ministerialen, Burgmannen oder Amtsmännern übertragen, die als Marktrichter und Marktvögte, Zolleinnehmer oder Münzmeister im Auftrage des Privilegieninhabers tätig waren. Meist ging mit einer Stadtrechtsverleihung aber ein großer Teil dieser Befugnisse in die Hand der städtischen Räte über.⁶⁶⁰

⁶⁵⁷ WKU 1, Nr. 13 ad 833: „*Insuper etiam, quia locum mercationis ipsa regio indigebat, monetam nostrae auctoritatis publicam ... statuimus.*“ MGH DD O I, Nr. 77 ad 946 sicherte auch den Marktteilnehmern für An- und Abreise sowie für die Dauer ihres Aufenthalts am Markort ein Friedensrecht zu: „*in illis ... locis [sc. Meppen] pacemque firmissimam teneant aggredientes et regredientes et ibi manentes ...*“. Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 54; Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 321, 326 u. 350; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 201; Waas, Herrschaft und Staat, S. 79; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 107; Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen, S. 33 ff.; Raabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 54; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 108.

⁶⁵⁸ Vgl. Spieß, W. Das Marktprivileg, S. 337 u. 340.

Aus Marktflecken sind vielfach, ohne daß es später eines besonderen Gründungsaktes bedurfte, kontinuierlich gewachsene Städte entstanden, wobei die Grenzen zwischen Markt- und Stadtrecht im Mittelalter vollkommen fließend waren, Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen, S. 35. Vgl. dazu auch Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 53; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 222.

⁶⁵⁹ Exemplarisch: UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 89 ad 1053 (Kaiser Heinrich III. verleiht Markt-, Zoll- und Münzrechte in Wienhusen dem Hildesheimer Bischof Azelin).

Vgl. Waas, Herrschaft und Staat, S. 79, bes. Anm. 158 mit zahlreichen Hinweisen auf ottonische Diplome zum Marktban; Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 113; Keller, Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, S. 27-28; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 65; Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen, S. 33 - 34.

⁶⁶⁰ *Reg. Westf.* 1, Cod. Nr. 184 ad 1115 (Abt Erkembert von Corvey legt die Standgelder auf dem Markt fest, der als *forum adiacet ponti in hugseli* [Höxter] bezeichnet wird); Seibert UB 1, Nr. 46 ad 1144 (Erzbischof Arnold I. von Köln stattet Medebach, *immo honestum oppidum forum habens publicum et banno regio confirmatum*, mit Markt und Münze nach Soester Vorbild aus); WUB 6, Nr. 60 [1213-36] (Bischof Konrad von Minden bestätigt die

Mit dem in der *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* enthaltenen Einverständnis Friedrichs II., Neueinrichtungen von Zoll- und Münzstätten an die Zustimmung der geistlichen Reichsfürsten zu binden, wurde das Königtum zu einer ersten offiziellen, urkundlich nachweisbaren Einschränkung von Regalienrechten gezwungen. Im *Statutum in favorem principum* erweiterte sich 1232 der Kreis der Begünstigten auch auf die weltlichen Fürsten und der Regalienverzicht des Kaisers auf die Geleit- und Marktrechte.⁶⁶¹ Daß damit lediglich ein in der Zwischenzeit gewachsenes Gewohnheitsrecht der *principes* bestätigt wurde, zeigt uns die *Cronica Reinhardsbrunnensis* mit einem Hinweis auf die bereits 1225 erfolgte Gründung von Witzenhausen an der Werra durch den Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen: „... *et in proximo pascha in Witzenhusin nundinas fieri constituit et forum vulgare ad emendum que hominibus sunt necessaria et vendenda.*“ Exemplarisch zitieren wir dazu des weiteren einige Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts, die uns Auskunft geben über Marktgenehmigungen der Grafen von Roden und lippischen Edelherrn für die Stadt Wunstorf und das Kloster Cappel, die Neustadt Lemgo und die Stadt Detmold.⁶⁶²

Seit der Stauferzeit gehen die Markturkunden im engeren Sinne, durch die ein bloßes Wochen- oder Jahrmarktsrecht verliehen wurde, weitgehend in der Aus-

dem Martinsstift durch Bischof Anno genehmigte zollfreie Abhaltung eines Wochenmarktes in der Woche seines Kirchweihfestes); ebd., Nr. 256 *ad* 1232 (ders. Bischof trifft eine Übereinkunft mit der Stadt Minden wegen eines Wochenmarktes zum Fest des Apostels Jacobus); WKU 2, Nr. 268 *ad* 1223 (König Heinrich [VII.] gestattet Erzbischof Engelbert I. von Köln in Helmarshausen am Feste Johannes des Täufers einen Jahrmarkt zu veranstalten).

Vgl. Sprandel, Verfassung und Gesellschaft S. 119; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung; S. 499; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 283; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 49; Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen; S. 34-35; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 56; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 174; ders., Entmachtung des Mindener Wichgrafen, S. 160 u. 164.

⁶⁶¹ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (FSGA 32), Nr. 95, S. 378-379 (*Confoederatio cum principibus ecclesiasticis*) *ad* 1220: „(2) *Item nova thelonea et novas monetas in ipsorum territorii sive iurisdictionibus eis inconsultis seu nolentibus non statuemus ...*“; sowie Nr. 114, S. 434-437 (*Statutum in favorem principum*) *ad* 1232: „(2) *Item quod nova fora non possint antiqua aliquatenus impedire. ...* (14) *Item conductum principum per terram eorum, quam de manu nostra tenent in feodo, vel per nos vel per nostros non impediemus vel infringi paciemur.*“

Vgl. Kalisch, Verhältnis Geleitregal zum Zollregal, S. 13 ff., bes. S. 15 u. 17; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 56; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1, S. 86; siehe auch oben Anm. 577 dieses Abschnitts.

⁶⁶² *Cronica Reinhardsbrunnensis ad* 1225, S. 602; UB Stadt Wunstorf Nr. 2 *ad* 1287 (Graf Johann v. Roden bewilligt der Stadt Wunstorf einen Jahrmarkt); Lipp.Reg. 2, Nr. 716 *ad* 1328 (Simon I. zur Lippe erteilt Befreiung für ein vom Kloster Cappel mit Graben und Zaun umgebenes, zur Abhaltung eines Jahrmarktes bestimmtes Areal), Nr. 734 *ad* 1330 (ders. erlaubt seiner Neustadt Lemgo einen „dreifachen Markt am S. Philippus-Jacobus und Walburgis-, am Kreuzeserhöhungs- und am S. Nicolaustage sowie einen Wochenmarkt, wie er und seine Vorfahren dies der Altstadt Lemgo gewährt haben“) und Nr. 1066 *ad* 1361 (Simon III. gestattet seinen Bürgern in *Detmelle* [Detmold] neben dem bisher am S. Vitustage gehaltenen Markt einen weiteren jährlichen Markt (*forum annale*) am Sonntag vor dem Martinstag sowie an den zwei vorhergehenden und nachfolgenden Tagen). Vgl. auch Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 317; Schmidt, H., Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte, S. 30; Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 192: „... auch Höxter, Herford, Geseke und Hameln entwickelten sich aus frühen Kloster- bzw. Stiftsmärkten“.

stellung der Stadtrechtsdiplome auf, in denen das Marktrecht lediglich als Per-
tinenz Erwähnung findet. Ab dem 14. Jahrhundert nimmt die Zahl der eigentli-
chen Markturkunden aber wieder deutlich zu, weil die wachsenden Städte zur
Steigerung ihrer Attraktivität an der Einrichtung von zweiten, dritten oder gar
vierten Jahrmärkten interessiert waren.⁶⁶³ Während die in der Regel auf Werkta-
ge gelegten Wochenmärkte stets nur einen Tag dauerten, wurden die mehrtägi-
gen Jahrmärkte sonntags bzw. vor und/oder im Anschluß an kirchliche Feste ab-
gehalten, nach denen man sie benannte.⁶⁶⁴ Insbesondere mit dem Vordringen
des Geldes in den Leistungskatalog der Villikationen wurden die lokalen und re-
gionalen Märkte für die Grundherren und deren *villici*, sogar auch für die Inha-
ber der Latenhufen, immer wichtiger. Günstig gelegene Villikationszentren, wie
das östlich von Hameln gelegene, zu Corvey gehörende Hemmendorf, konnten
sich am Beginn des 13. Jahrhunderts zu Marktorten entwickeln.⁶⁶⁵

In engem Zusammenhang mit dem Marktfrieden, den die Marktherren als Trä-
ger des Marktbanns allen Besuchern, Ausstellern und Kaufleuten zusagten, steht
das Geleitrecht. Sah man in ihm bis zum Ende des 12. Jahrhunderts offenbar
noch ein königliches Oberrecht, mit dem sich eine unentgeltlich zu leistende
Verpflichtung zum Schutz der öffentlichen Verkehrswege verband, entwickelte
sich daraus im Laufe des 13. Jahrhunderts neben dem weiter bestehenden vorer-
wähnten konkurrierenden königlichen Recht ein wirtschaftlich nutzbares fürstli-
ches Hoheitsrecht.⁶⁶⁶ Als 'Zoll- und Marktgeleit' erhoben Zoll- und Markther-
ren Abgaben als Äquivalent für den Bau von Brücken, Dämmen und Wegen und
den Schutz innerhalb der Bannteile ihrer Marktorte.⁶⁶⁷ Davon unterscheiden
sich die Durchgangszölle, deren Erhebung als Straßen- und Flußzölle mit den
Geleitgeldern erfolgte, die so miteinander verquickt waren, daß man sie im
Spätmittelalter zunehmend als Einheit betrachtete. Wenn in dieser Zeit des öf-
teren Klage über ungerechte Zölle (*telonea injusta*) geführt wurde, handelte es
sich dabei zumeist um nichts anderes als neu eingeführte Geleitzölle. Offensicht-

⁶⁶³ 'Erst die fortschreitende Städtebildung machte neben Jahrmärkten auch die Abhaltung von
Wochenmärkten notwendig', vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 60.

Vgl. auch Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 338; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung
und universalem Horizont, S. 453.

⁶⁶⁴ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 96 ad 1226 (König Heinrich (VII.) verleiht der Neustadt Hil-
desheim einen Jahr- und Wochenmarkt): „*Indulgemus etiam eidem civitati semel in anno
nundinas, scilicet in festo beati Lamberti, et forum semel in septimana, scilicet die domi-
nico vel alio, quem sibi utilem viderint et comodum.*“ Sudendorf 1, Nr. 66 ad 1287 (Urk.
des Grafen Joh. von Roden für Wunstorf): „... *in dominica videlicet precedente festum
Johannis Baptiste.*“.

Vgl. Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 340 ff.; Schoppmeyer, Büren, S. 203

⁶⁶⁵ Vgl. Last, Villikationen, S. 402 - 403.

⁶⁶⁶ 1281 folgte König Rudolf I. mit der *Constitutio pacis in Bawaria* dem *Statutum in favo-
rem principum* Friedrichs II., indem er verkündete: „Ez ensol nieman dhein geleitte geben
dann der lantherre oder dem er ez bevilhet.“ (MGH Const. 3, Nr. 278, Punkt 24, S. 271).
Damit galt das zuvor noch den Charakter eines Reichslehens tragende Geleit als landes-
herrliches, frei übertragbares Regal, vgl. Koehler, Art. Geleit, in: HRG 1, Sp. 1483; Ka-
lisch, Zum Verhältnis von Geleits- und Zollregal, S. 21-22; Schröder-Künßberg v., Lehr-
buch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 700.

Exemplarisch: UB Herford Nr. 71 ad 1369: 'Die Drost in Vechta geben Bürgermeistern,
Ratsherren und Mitbürgern der Stadt Herford, die den Markt in Vechta am Sonntag nach
Mariae Himmelfahrt besuchen wollen, vier Tage vor- und hinterher sicheres Geleit'.

⁶⁶⁷ Vgl. Kalisch, Zum Verhältnis von Geleitsregal und Zollregal, S. 10; Spangenberg, Lan-
desherrliche Verwaltung, S. 496; Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 352 ff.; Koehler, Art.
Geleit, in: HRG 1, Sp. 1485.

lich versuchten die Territorialherren über das Geleit das sie belastende Zollregal des Königs zu umgehen.⁶⁶⁸

- De jure wurde das Geleitrecht für den Hellweg und das südliche Westfalen mit der Gründung des Herzogtums Westfalen und Engern als dessen Zubehör den Kölner Erzbischöfen übertragen. De facto waren die Kompetenzen in diesem Bereich, wie Hans Conrad Kalisch feststellt, ähnlich wie für den Schiffs- und Straßenverkehr auf und längs der Weser, aber längst nicht so klar geregelt. Denn hier wie da müssen die Zoll- und Geleitrechte vielfach als Reichs- bzw. Afterlehen oder durch Okkupation in den Besitz der dort ansässigen Dynasten gelangt sein, auch wenn sichere Nachrichten dazu fehlen.⁶⁶⁹
- Den Dasseler Grafen sind vermutlich 1180 zusammen mit Allodialgütern und Vogteigewalten aus der Hinterlassenschaft Heinrichs des Löwen bedeutsame Lehen des Reiches im Bereich der Grafschaft Nienover im Solling mit den dazugehörigen Fluß- und Geleitsrechten zugefallen, wo sie im übrigen auch schon zuvor über einen eigenen Grundbesitz verfügten.⁶⁷⁰ Genaueres erfahren wir erst etwa hundert Jahre später, als die Dasseler gezwungen waren, mit den Grafschaftsrechten in ihrem Kerngebiet auch die Zollrechte zu Bodenfelde und Wahmbeck nebst dem halben Geleit von Adelebsen nach Höxter und von Münden nach Hameln den welfischen Herzögen zu verkaufen.⁶⁷¹
- Nördlich davon im Raum Hameln⁶⁷² und Ohsen⁶⁷³, den die Grafen von Everstein als Vögte und Burgherren schon im 12. Jahrhundert kontrollierten, besaß

⁶⁶⁸ Reg.EbKln 6, Nr. 1428 ad 1361 (Beispiel für die königliche Ausübung des Zollregals durch Kaiser Karl IV.) Demgegenüber weisen Patze (Landesherrschaft in Thüringen, S. 560) u. Schmoeckel (Art. Zollregal, in: HRG 5, Sp. 1763-64) darauf hin, daß im Spätmittelalter Zölle im Königsbann schon vielfach aus eigener Machtvollkommenheit von Territorialherren erhoben wurden.

Vgl. Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 353; Kalisch Zum Verhältnis von Geleitsregal und Zollregal, S. 22-23; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 23; Thieme, Regalienfunktion, S. 75, bes. Anm. 63; Koehler, Art. Geleit, in: HRG 1, Sp. 1485; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980 Bd. 1, S. 56; siehe hierzu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 321.

⁶⁶⁹ 1180 wird das Geleitsrecht in der Gelnhäuser Urkunde als Reichslehen dem Kölner Erzstift mit dem Dukat *Westfalie et Angarie* geschenkt: „... *unam partem ... cum omni iure et iurisdicione, videlicet cum comitatibus, cum advocatiis, cum conductibus ... ecclesie Coloniensi legitimo donationis titulo imperatoria liberalite contulimus.*“, Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (FSGA 32), Nr. 74, S. 300-301. Auch wenn um 1300 und im Jahr 1351 das kölnische Geleitrecht in Westfalen noch als Pertinenz des westfälischen Marschallamtes angeführt bzw. vom Erzbischof Wilhelm von Gennep den Soester Bürgern zugesagt wird, erkennt die Forschung darin nur Erneuerungen eines alten Anspruchs, der nach 1180 im westfälisch-engriscen Dukate aber allenfalls partiell dort durchgesetzt werden konnte, wo man die Gogerichte kontrollierte, Seibertz 1, Nr. 484 ad 1293-1300, S. 644; Seibertz 2, Nr. 722 ad 1351, Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 92; Kalisch, Geleitsregal im kölnischen Herzogtum Westfalen, S. 594 ff. u. 609.

Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 321 ff.; Lindner, Die Veme, S. 351; Droege, Landrecht und Lehnsrecht, S. 212; ders. Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 294; ders. Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 225; siehe hierzu unten Anm. 676 dieses Abschnitts.

⁶⁷⁰ Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Weise, Schloß Nienover, S. 20.

⁶⁷¹ Sudendorf 1, Nr. 70 u. 71 ad 1270. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Weise, Schloß Nienover, S. 18 - 19; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 452.

⁶⁷² UB des Stiftes und der Stadt Hameln 1, Nr. 8 (1185 - 1206): Bischof Thietmar von Min-

diese Adelsfamilie das Geleitrecht auf der Weser und beiderseits des Flusses. Noch 1385 ist Graf Hermann VII. von Everstein vom Reich mit dem Zoll bei Aerzen belehnt.⁶⁷⁴

- Homburger Zollstätten befanden sich zu Bodenwerder, Eschershausen, Greene, Ammensen und Hemmendorf. Daß die Homburger Edellherren in ihrem Herrschaftsbereich auch Geleitrechte beanspruchten, läßt eine im Hildesheimer Rat 1383 behandelte Beschwerde wegen Geleitbruchs gegen *Hinrik here to Homborch* erkennen.⁶⁷⁵

- Für den Bereich des Bistums Paderborn, wo 1180 der Kölner Einfluß noch kaum wahrnehmbar war, hat das Erzstift sein herzogliches Geleitrecht offenbar schon bald zugunsten des Schwalenberger Stiftsvogts *Widekindus III. de Waltecke* aufgegeben bzw. verzichten müssen. Denn 1189 gehörte das *pedagium sive ducatum Paderburne* zu den Rechten, die Widukind zusammen mit der Paderborner Stiftsvogtei dem Hochstift Paderborn resignierte.⁶⁷⁶ Im 14. Jahrhundert nannte man hier die Zölle in der Hand der Bischöfe ‘*gewonlich gheleide*’, deren Erhebung in Zollstätten am Hellweg und an den von ihm abzweigenden Straßen in Dringenberg, Driburg, Nieheim, Salzkotten, Warburg und Kleinenberg erfolgte. Sie waren in der Regel in die Amtsverwaltung der Diözese eingebunden. Nur im Amte Neuhaus bestand eine Sonderregelung, weil hier die Edellherren zur Lippe neben dem Geleit auch die Zölle besaßen.⁶⁷⁷

- Seit wann die Lipper über *jus conductus* und *teloneum* in ihrem eigenen Territorium frei verfügen konnten, liegt im dunkeln. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren sie im Besitz dieser Rechte, wie folgende Beispiele zeigen:

- 1306 stellt Simon I. eine *area* der Beginen in Lemgo von allen Lasten frei, einschließlich Zöllen.

- Simon III. befreit 1366 seine ‘Stadt zu der Lippe’ [Lippstadt] von Zoll und

den urkundet über die Beilegung eines Zollstreits zwischen den Bürgern von Minden und Hameln. Zu dieser Zeit dürfte in Hameln auch schon ein Markt bestanden haben.

Nachweisbar sind Jahrmärkte und Münze seit 1237 und das Recht einer Zollerhebung auf der Weser seit 1277. Den Anstoß hierzu und zur Entwicklung des 1304 erstmals genannten ‘Hamelner Stapels’ hat wahrscheinlich das Hamelner Loch bei der Pfortmühle als schwierigstes Hindernis der Weserschiffahrt gegeben, das eine Durchfahrt für beladene Schiffe nicht gestattete. Vgl. Feige, *Chronik Stadt Hameln*, S. 22 ff.; Fischer, *Stapelrecht der Stadt Münden*, S. 31- 32; Meckseper, *Topographie von Hameln*, S. 207 ff.; Rabe, *Mittelalterlicher Fernhandel*, S. 58 - 59; Schreiber, *Die Eversteiner*, S. 18.

⁶⁷³ Das *castrum Osen* wird zwar erstmalig 1259 erwähnt. Doch da die Eversteiner schon 1197 Höfe in Hastenbeck und Nordohsen besaßen, wird angenommen, daß die Burg auch schon zu dieser Zeit errichtet wurde, Berner, *Amt Ohsen*, S. 9.

⁶⁷⁴ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 118, und Lacomblet 2, Nr. 480 *ad* 1259 (Graf Konrad IV. von Everstein läßt seine Burg Ohsen einschließlich seiner Geleitrechte, *conductus prout in aqua ipsius Wisere atque terra consistit*, dem Erzstift Köln als *feudum oblatum* auf), vgl. Berner, *Amt Ohsen*, S. 12; Oppermann, *Kreisgebiet Hameln - Pymont*, S. 170. UB des Stiftes und der Stadt Hameln 1, Nr. 672 *ad* 1385 (Graf Hermann VII. von Everstein zu Polle und die Stadt Hameln schlichten einen Streit um Zollfreiheit). Vgl. dazu Meckseper, *Topographie von Hameln*, S. 207.

⁶⁷⁵ UB Stadt Hildesheim, Nr. 544 *ad* 1383. Vgl. Schnath, *Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg*, S. 32.

⁶⁷⁶ Reg. Westf. 2, Nr. 490 *ad* 1189. Vgl. Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 49 u. 50.

⁶⁷⁷ Lipp.Reg. 2, Nr. 971 *ad* 1354: Bernhard V. zur Lippe versetzt den Brüdern Heinrich, Johann und Ludolf Lubbracht seinen Zoll, „den man gewöhnlich ‘Gheleyde’ nennt, in der Stadt und dem Stifte Paderborn“. Vgl. Aubin, *Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn*, S. 146; Schoppmeyer, *Der Bischof von Paderborn und seine Städte*, S. 64 - 66; siehe auch folgende Anm. 678.

Geleit auf den Straßen, die von Paderborn, Delbrück und Anreppen in die Hochstifte Köln und Münster führen, soweit diese zur lippischen Herrschaft gehören.

- Simon III. und sein Sohn Bernhard verpfänden für eine Schuld von 200 Mark westfälischen Silbers u. a. ihr Schloß zu Schötmar an die Ritter Heineke und Dietrich von *Monikhusen* [Münchhausen] mit Ausnahme ihrer Straße und des freien Stuhls zu Schötmar. Dabei versprechen die von Münchhausen die Straße der lippischen Herren zu *'frieden'*.
- Ebenso verpfändeten die vorgenannten Lipper Edelfherren 1395 dem Heinrich Waltheringh und seiner Frau Ilseke zu Lemgo für eine Schuld von 500 Mark Lemgoer Pfennige ihr Dorf *'zur Lage'* mit dem Zehnten. Nur die Zolleinkünfte blieben ausgenommen.⁶⁷⁸
- Im Bistum Minden, wo die Geleitrechte keine Bedeutung erlangten, wurde Zoll ursprünglich nur in Minden als Markt- und Brückenzoll erhoben. 1232 konnten die Einwohner der Diözese eine Befreiung erreichen, wodurch sich sofort die Stiftseinnahmen erheblich verminderten.⁶⁷⁹ Wenig später, als Bischof Kuno um 1259 in Hameln Fuß fassen wollte, versuchte er dort mit dem Privileg der Zollfreiheit die Bürger der Stadt, insbesondere die Kaufmannschaft, für sich zu gewinnen. Im Jahre 1377 kam mit Genehmigung von Kaiser Karl IV. die Zollstelle in Petershagen hinzu.⁶⁸⁰
- 1389 versprachen die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg Rat und Bürgern der Stadt Hannover einen freien durch ihr Geleit geschützten schiffbaren Wasserweg von Hannover bis in die Aller und modifizierten zugleich die bisherige Zollerhebung.⁶⁸¹
- Mit Münden, Gieselwerder, Bodenfelde, Herstelle, Lauenförde, Holzminden, Polle, Grohnde, Bodenwerder, Ohsen, Hameln, Großenwieden, Rinteln, Varenholz, Vlotho, Hausberge, Minden, Petershagen, Schlüsselburg und Stolzenau verteilten sich wie Perlen am Lauf von Ober- und Mittelweser, soweit zu unserem Untersuchungsgebiet gehörend, zeitweilig bis zu zwanzig Zollstätten der welfischen Herzöge, der Dasseler, Eversteiner, Sternberger und Ravensberger Grafen, der Edelfherren von Homburg und Lippe sowie der Edelvögte vom Berge und der Bischöfe von Minden.⁶⁸²

Zu den landesherrlichen Reglementierungsmitteln, die insbesondere die Warentransporte zu Schiff auf der Weser erheblich belasteten, gehörte neben den Zöllen vor allem das Stapel- und Niederlagerecht, das die Möglichkeit bot, von durchreisenden Kaufleuten und Schiffseignern zu verlangen, an festgelegten

⁶⁷⁸ Lipp.Reg. 2, Nr. 563 *ad* 1306, Nr. 1156 *ad* 1366 (zur Befreiung Lippstadts von 'Zoll und Geleit' durch Simon III. zur Lippe); ebd., Nr. 1378 *ad* 1389, Nr. 1431 *ad* 1395.

Vgl. auch Henkel, W., Territorium Lippe, S. 70; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 146; Hömberg, Herrschaft Lippe, S. 56.

⁶⁷⁹ WUB 6, Nr. 256 *ad* 1232. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 174 - 175.

⁶⁸⁰ Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 72.

⁶⁸¹ Sudendorf 6, Nr. 270 *ad* 1389. Vgl. Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 60.

⁶⁸² Orig.Guelf. IV, Nr. 95 a (Zoll zu Münden); Sudendorf 1, Nr. 70 (Zoll zu Bodenfelde); Homburger Regesten Nr. 358 u. 374 (Zoll zu Bodenwerder); Lipp.Reg. 2, Nr. 1392 (Zoll zu Rinteln). Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 174 (Zoll zu Münden); Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 33 (Zollstellen zu Gieselwerder, Herstelle, Lauenförde, Holzminden, Polle, Grohnde, Ohsen, Großenwieden, Varenholz, Vlotho, Hausberge, Petershagen, Schlüsselburg, Stolzenau); Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 59 (Zoll zu Hameln). Vgl. Bei der Wieden, B., Historische Beziehungen, S. 18.

‘Stapelplätzen’ mitgeführte Waren zu entladen und in der Regel dort drei Tage zum Verkauf anzubieten.⁶⁸³ An der Weser wurde es 1247 der Stadt Münden durch Herzog Otto das Kind von Braunschweig-Lüneburg verliehen: „*Vecturae etiam, quas ex omnibus partibus ad civitatem contingerit accedere memoratam, ibi sua deponent onera, vendentes et ementes, ut ex eo civitas emendetur.*“⁶⁸⁴ Ob sich dieses Recht, mit dem Herzog Otto die rechtlichen Grundlagen der Stadt für deren spätere Prosperität und Wohlhabenheit legte, schon unmittelbar nach der Verleihung durchsetzen ließ, wissen wir nicht. Erst aus dem Jahr 1316 existiert eine Urkunde des hessischen Landgrafen Otto I., die über die Anwendung des aus hessischer Sicht als Repressalie aufgefaßten Stapelrechts in Münden ausführlich berichtet. Seitdem waren die Hessen bemüht, nach dem Vorbild Mündens auch für Kassel ein Stapelrecht zu erlangen, das sie mit einem Privileg von Kaiser Ludwig dem Bayern 1336 schließlich auch erreichten.⁶⁸⁵

Während der ‘Hamelner Stapel’ weniger auf einem verbrieften Recht als auf einem schon erwähnten Schifffahrtshindernis fußte und keine Verpflichtung zur Warenniederlegung beinhaltete, beanspruchte Minden seit dem Spätmittelalter ein Stapelrecht für Getreide, Bau- und Floßholz. Hierdurch entwickelte sich an der Anlegestelle ein Markt, der im mittelalterlichen Verkehrsnetz bald danach einen bedeutenden Knotenpunkt darstellte. Ein Ende dieser für den Stadt- und Landesherren vorteilhaften Rechte zeichnete sich erst im frühen 19. Jahrhundert ab, als sich auf dem Boden liberalistischen Gedankenguts auch in Deutschland sukzessive ein Abbau von Handelsbeschränkungen durchsetzte.⁶⁸⁶

Ein Münzregal kannte man schon in der Antike. Seit Einführung der Münzen als von Hand zu Hand wanderndes Zahlungsmittel sahen griechische Stadtstaaten, wie später auch die Römer, in ihnen nicht nur eine bedeutende Einnahmequelle, sondern daneben auch eine wichtige Legitimationsfunktion für den jeweiligen Stadtherrn bzw. Augustus, die sie gezielt als Träger von politischen Parolen und herrschaftsbezogenen Symbolen zur Mehrung ihres Ruhmes einsetzten. Dieser Tradition folgten die Karolinger, im ostfränkisch-deutschen Reich die Ottonen, Salier, Staufer, aber auch mächtige Herzöge, wie der Bayer Arnulf oder Heinrich der Löwe in Sachsen, bis hin zu den uns interessierenden geistlichen und weltlichen Territorialherren im Spätmittelalter.⁶⁸⁷

⁶⁸³ Vgl. Henning, Art. Stapelrecht, in: HRG 4, Sp. 1921; ders., Art. Niederlage (Stapel), in: HRG 3, Sp. 987 - 991; Behr, Stapelzwang, S. 51; Pezold, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 58.

⁶⁸⁴ Orig. Guelf. IV, Nr. 95 a, S. 201-202, gedr. in: Gengler, Deutsche Stadtrechte, S. 302-304; Doebner, Städteprivilegien, S. 26-27. Die Echtheit des verschollenen Originals ist bis heute zweifelhaft; gegen den Inhalt, der 1319 auf Bitte von Herzog Otto II. dem Strengen von der Stadt Braunschweig nochmals bestätigt wurde, bestehen jedoch keine Bedenken. Vgl. dazu Doebner, Städteprivilegien, S. 10; Diestelkamp, Städteprivilegien, S. 182 ff., 207 ff.

⁶⁸⁵ Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 608. Vgl. Eisenträger - Krug, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, S. 157, Anm. 47; Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 16; Friderici, Kassel und das Stapelrecht der Stadt Münden, S. 65; HHSD 4 (Kassel), S. 238; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 59; Pezold, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 58.

⁶⁸⁶ Vgl. Behr, Stapelzwang, S. 53; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel, S. 59. Die den Schiffsverkehr einengenden Stapelrechte Bremens, Mindens und Mündens wurden erst mit der vom Deutschen Bund initiierten ‘Weserschifffahrtsakte’ im Jahre 1823 aufgehoben. Dazu Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 65; Pezold, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 70; Behr, Stapelzwang, S. 71; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 340.

⁶⁸⁷ Vgl. Christ, Antike Numismatik, S. 80; ders., Antike Siegesprägungen, S. 528; Suhle,

Einleitend wiesen wir in diesem Abschnitt bereits darauf hin, daß das Münzregal zunächst fast ausschließlich geistlichen Institutionen zusammen mit der Verleihung bzw. Bestätigung ihrer Immunität übertragen wurde, womit ihnen auch die Einkünfte der Münzstätten zufielen. Am Beginn des 11. Jahrhunderts waren fast alle Prälaten in unserem Raum durch kaiserliche Verleihungen in den Besitz des Münzrechts gelangt. Damit war ihnen zugleich auch die Aufgabe übertragen, in ihrem Bereich umlauffähiges Geld auszubringen und die rechtliche Aufsicht über den Münzumlauf wahrzunehmen. Der danach anfänglich noch erkennbare Bezug zum Königtum durch Prägungen mit Herrschernamen und Hinweis auf königliche Attribute verlor sich im Laufe der Zeit und wurde dann durch einen stilisierten thronenden Bischof oder Abt/Äbtissin mit Mitra, Krummstab, Lilienzepter, Kreuz oder Buch bzw. durch Darstellung eines Heiligen ersetzt. Im 13. Jahrhundert, d. h. parallel zur beginnenden Territorialisierungswelle, fügten die Bischöfe ihre Namen, später gegen Ende des 14. Jahrhunderts dann auch noch ihr Wappen hinzu.⁶⁸⁸

Grafen und Edelherren waren nach und nach ebenfalls in den Besitz von Münzrechten gelangt, sei es durch Privilegierung oder aber durch eigenmächtige Aneignung, wie es die Fürstenprivilegien Friedrichs II. vermuten lassen. Die 1356 durch die Goldene Bulle den Kurfürsten offiziell erteilte Befugnis zur Errichtung neuer Münzstätten war zu dieser Zeit in den Territorien bereits Gewohnheitsrecht geworden.⁶⁸⁹ Wie Bischöfe und Äbte ließen sich auch die weltlichen Münzherren in charakteristischer Kleidung mit den ihnen entsprechenden Attributen wie Wappenschild, Schwert, Lanze etc. darstellen. Ein früher Reiterbrakteat aus Thüringen, den wir aus der großen Zahl gut erhaltener Prägungen von weltlichen Herrschern exemplarisch herausgriffen haben, stellt den Landgrafen Hermann I. [1190 - 1217] als Ritter zu Pferd über einer Burganlage dar. Bei dieser könnte an die Wartburg gedacht werden. Den Schild im Mittelpunkt der Abbildung ziert kein thüringischer Löwe, wie bei anderen Darstellungen des

Münzbilder, S. 11; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 111; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 88.

⁶⁸⁸ Vgl. Grote, Münzstudien, Bd. 1, S. 180; Kamp, Münzprägung in salischer Zeit, S. 106 u. 110; Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, S. 16, 18 ff., 64 ff.; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bistums Paderborn, S. 42; Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 28 ff.; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 11; Berger, Münzstätten in Sachsen, S. 482 - 484, Abb. G 8 g u. h (Darstellungen des Hildesheimer Bischofs Adelog [1171 - 1190] und des Fuldaer Abtes Heinrich III. [1192 - 1216] auf Hildesheimer und Hamelner Münzen); siehe dazu auch oben Anm. 575 u. 657 dieses Abschnitts.

Für Münzbilder wurden vornehmlich, wie in Paderborn der hl. Liborius, solche Heilige ausgewählt, deren Feste örtlich mit großen Jahrmärkten zusammenfielen, auf denen die Münzen hauptsächlich auch ausgegeben wurden, Suhle, Münzbilder, S. 11 - 12. Dazu Weingärtner, wie oben, S. 40 ff. u. 81 (Abbildung des hl. Liborius auf Münzen nur in Paderborn). Die Auflösung des sächsischen Herzogtums 1180 hat nach Feststellungen H. Grotes (Münzstudien, Bd. 5, S. 158) auf das Münzwesen insofern einen sichtbaren Einfluß ausgeübt, als zu diesem Zeitpunkt die geistlichen und weltlichen Münzherren dazu übergingen, ihre Namen und die ihrer Münzstätten auf die Münzen setzen zu lassen.

⁶⁸⁹ MGH Const. 2, Nr. 73 (2) *ad* 1220 sowie Nr. 171/72 *ad* 1232 (Fürstenprivilegien Friedrichs II.); Quellen zur Verfassungsgeschichte des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter 1250-1500 (FSGA 33), Nr. 94, c. 10 „*De monetis*“, S. 352-353 (Goldene Bulle *ad* 1356). Vgl. auch Schröder-Künßberg v., S. 646 ff.; Suhle, Münzbilder, S. 12; Henkel, Territorium Lippe, S. 71; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 492; Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 126.

Landgrafen, sondern ein Adler. Er weist symbolhaft legitimierend auf die den Thüringern im Jahre 1180 zugefallene Pfalzgrafenwürde von Sachsen hin und hebt damit hervor, welche besondere politische Bedeutung Hermann I. diesem Reichsamt zumaß.⁶⁹⁰

Der im Frühmittelalter allenthalben noch im Umlauf befindliche fränkische *denarius* (Silberpfennig) war östlich der Weser in Niedersachsen sowie in Thüringen und Hessen in den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts durch die in dünn ausgewalztes Silberblech gestanzten *hole penninge* (Hohlpfennige oder Brakteaten) ersetzt worden.⁶⁹¹ Westlich der Weser begann das Währungsgebiet des „schweren“, beidseitig geprägten Kölner Pfennigs, auf dem im 10. Jahrhundert im Avers ein Kreuz mit der auf Otto II. bzw. III. hinweisenden Umschrift *Oddo IMP* [erator] *AUG* [ustus] und im Revers monogrammartig die Münzstätte, z. B. *S* [ancta] *Colonia A* [grippina], angegeben waren.⁶⁹² Die Währungsgrenze zwischen Hohl- und Kölner Pfennig verlief im 13. Jahrhundert also genau dort, wo sich die Interessensphären der welfischen Herzöge und Kölner Erzbischöfe in unserem Untersuchungsgebiet berührten.⁶⁹³

Am Ende des Jahrhunderts endete die Ausprägung von Kölner Pfennigen. Die numismatische Forschung sieht diesbezüglich einen Zusammenhang mit der 1288 von Erzbischof Siegfried von Westerburg verlorenen Schlacht bei Worringen, die den Einfluß Kölns in Westfalen in vielerlei Hinsicht stark minderte. Nur in Nordhessen und im engrischen Westfalen läßt sich die Prägung der „schweren“, zweiseitigen Pfennige noch einige Jahrzehnte in Korbach, Wolfhagen, Volkmarsen, Warburg, Hofgeismar, Brakel, Bielefeld, Herford und Minden (erst um 1380) weiter nachweisen.⁶⁹⁴ Danach bildeten die Münzstätten an der Oberweser eigene Bezirke und gaben damit Anlaß für die Ausbildung neuer Wäh-

⁶⁹⁰ Vgl. Suhle, Münzbilder, S. 84 und Abb. 32; Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, (Die Münzen der Fürstbischöfe von Hildesheim) S. 1 ff.: Hinweis auf einen in der mittelalterlichen Münzgeschichte einmaligen Kreuzbrakteaten des Bischofs Adelog mit der Umschrift '*Ego sum Hildensemensis*'; Berger, Der Ritter im Münzbild, S. 625 ff., Abb. G 119 f; siehe dazu auch oben Abschn. 2.2.3, Anm. 159.

Zur Entwicklung heraldischer Symbole, vgl. Fenske, Adel und Rittertum, S. 94 u. 102 ff.

⁶⁹¹ Vgl. Suhle, Münzbilder, S. 13-14; Berger, Münzstätten in Sachsen, S. 481.

Grundlage des karolingischen Münzsystems war das Pfund lötigen Silbers [*siclus, talentum* = 367 gr.], eingeteilt in 20 Schillinge [*solidi*] und diese in 12 Pfennige [*denarii*]. Im Spätmittelalter zahlte man westlich der Weser allgemein mit kölnischer Mark, im Bistum Minden und im Schaumburgischen mit der Bremer Silbermark. Hohe Beträge wurden in Barren nach Silbergewicht bezahlt. Daneben entwickelte sich die Zählmark, die in Westfalen in 12 Schillinge geteilt war, während sich im Hohlpfennigbereich das alte Zählpfund zu 20 Schillingen und 240 Pfennigen noch behauptete, Vgl. Grote, Münzstudien, Bd. 5, S. 133 ff.; Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, S. 17; Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 28 ff., 34-35 u. 39; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bistums Paderborn, S. 18.

⁶⁹² Vgl. Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, S. 18; Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 31 ff.; Berghaus, Das Münzwesen, S. 218; Berger, Münzstätten in Sachsen, S. 480.

⁶⁹³ Lacomblet UB Niederrhein 2, Nr. 489 ad 1260 (Vertrag zu Kogelenberg zwischen Erzbischof Konrad von Hochstaden, Herzog Albrecht I. von Braunschweig und Abt Thimmo von Corvey).

Auf niedersächsische Art prägten zu dieser Zeit an der Weser nur die Münzstätten Rinteln, Sternberg (Bösingfeld) und Hameln, wo der Stiftspropst das Münzrecht im Auftrage des Abtes von Fulda ausübte. Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 5 - 6; Peus, Das Münzwesen in Westfalen, S. 364; Feige, Chronik Stadt Hameln, S. 23.

⁶⁹⁴ Vgl. Berghaus, Das Münzwesen, S. 218; ders., Währungsgrenzen, S. 4; Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 32.

rungsgrenzen, wie aus den Währungsangaben in einer Urkunde des *Henricus Comes in Aldenburg* (Oldenburg) hervorgeht, der im Raum Vlotho 1256 mit *Reinbertus dictus de Busce* ein Immobiliengeschäft über einen Wiederkaufswert von *quinquaginta marcas denariorum Monasteriensium et triginta quinque marcas denariorum usualis monete* [Vlothoer Sterlingmünzen] abschloß.⁶⁹⁵

Mit der Zunahme des Geldverkehrs schwoll am Ende des 12. Jahrhunderts die Zahl der Münzstätten in Deutschland generell gewaltig an, vor allem nun auch in den im Interesse ihres Landesausbaus um die Übertragung von Hoheitsrechten bemühten Adelsherrschaften. Dabei nahmen Niedersachsen und der Weserraum eine herausragende Stellung ein, wo sich zu dieser Zeit die Schwächung der königlichen Zentral- und die Zerschlagung der herzoglichen Regionalgewalt besonders nachhaltig auswirkten.⁶⁹⁶ Das Münzregal war aus vielerlei Gründen sehr begehrt, seit die Territorialherren erkannt hatten, welche Vorteile es ihnen als Einnahmequelle, Wechselmonopol und beim Aufbau florierender Kapitalmärkte bot. Denn der Besitz einer Münze förderte mit dem Handelsverkehr zugleich die Entwicklung der landesherrlichen Markt- und Städtegründungen. Und wie das Beispiel Philipps von Heinsberg und seiner Nachfolger auf dem Kölner Metropolitanstuhl zeigt, die sich sogleich nach 1180 auf ihren Münzen nur noch mit Stab und Fahne, dem Symbol ihrer neuen Herzogswürde darstellen ließen, nutzte man seine Münzschlagstätten darüber hinaus gern und immer häufiger auch zur Demonstration der eigenen Macht- und Herrschaftsansprüche.⁶⁹⁷

Als Herzöge von Westfalen und Engern dürften die Kölner Erzbischöfe das Münzrecht den Grafen von Pyrmont und zusammen mit dem Geleitsrecht im Bistum Paderborn auch den Schwalenberg-Waldecker Grafen weiterverliehen haben. In deren Komitaten sind jedenfalls nachweislich um 1200 in Korbach⁶⁹⁸ und Lügde⁶⁹⁹ die ersten Schwalenberg-Waldecker und Pyrmonter Münzen geprägt worden. Im Ort Schwalenberg selbst wurde erst um 1230 eine Münzstätte eingerichtet, nachdem sich die Waldecker- und Schwalenberger Linien getrennt hatten. Seit etwa 1220 existierte auch eine Sternberger Münze in Bösingfeld.⁷⁰⁰

⁶⁹⁵ WUB 6, Nr. 657 ad 1256. Die Grenze zwischen dem westfälischen und englischen Währungsgebiet trennte verlief am Osning, Berghaus, Währungsgrenzen, S. 6 u. 21.

⁶⁹⁶ Vgl. Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 28; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 112; Berger, Münzstätten in Sachsen, S. 480; Henkel, Territorium Lippe, S. 71; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 49.

⁶⁹⁷ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 492; Haase, Westfälische Städte, S. 36; Hävernich, Die Münzen von Köln, S. 5; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 105 - 106; Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponat Nr. 814 (Pfennig Erzbischofs Engelbert I. von Berg der Münzstätte Helmarshausen um 1220); Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 149 (Hinweis auf eine um 1217 geprägte Marsberger Elektenmünze Engelberts I. von Berg); Boerger, Belehungen, S. 33; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 175. Siehe dazu auch unten Anm. 708, 709 u. 711 dieses Abschnitts.

⁶⁹⁸ Die Münzstätte Korbach, im nach Westfalen orientierten Teil Waldecks gelegen, prägte nur westfälische Münzarten. Vgl. dazu Grote, Münzstudien, Bd. 5, S. 95 ff. Zwischen 1238/44 ist dort ein gemeinsamer Besitz des Kölner Erzbischofs und des Grafen Adolf von Waldeck erwiesen, Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 131.

⁶⁹⁹ Regesten Stadt Lügde, S. 33 - 34. Vgl. Grote, Münzstudien, Bd. 5, S. 88 ff.; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 112; ders., Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 133; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 80.

⁷⁰⁰ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 49; Berghaus, Anfänge des Münzwesens, S.

Nördlich davon erlebten im Lippischen die Münzstätten Lippstadt und Lemgo, deren Prägertätigkeit um 1200 einsetzte, zusammen mit der Blomberger-, Herforder- und Bielefelder Münze am Ende des 13. Jahrhundert ihre Blütezeit. Im 14. Jahrhundert scheinen dann Lippstadt und Blomberg von ihren Konkurrenten überflügelt worden zu sein; denn in den Urkunden dieser Zeit werden Lippstädter und Blomberger Denare nicht mehr genannt. Mit der Einführung des rheinischen Goldgulden in der Mitte des 14. Jahrhunderts stellten kleinere Münzstätten zumeist ihren Betrieb ein, weil die bis dahin geschlagenen Silbermünzen als Scheidemünze vollkommen ausreichten. Viele hatten sich, wie Lippstadt und Lügde oder um 1200 auch die Münze der Bürener Edelherren, hauptsächlich auf das Schlagen von Kopien konzentriert, die sich nur durch eine hinzugefügte lippische Rose oder das Pyrmonter Ankerkreuz von ihren Kölner, Soester, Paderborner oder Wiedenbrücker Vorbildern unterschieden. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat in Lippe wahrscheinlich nur noch Horn seinen Münzbetrieb aufrechterhalten, von dessen auf die Edelherren Bernhard V. und Simon III. hinweisenden Prägungen noch einige Stücke aus dieser Zeit erhalten sind. Für kurze Zeit hat sich auch in Nieheim eine gemeinsam von Kurköln und dem Hochstift Paderborn betriebene Prägestätte befunden.⁷⁰¹

Östlich der Weser sind uns Hildesheim, Pattensen und Rinteln um 1200 als Münzstätten der Hildesheimer Bischöfe, Grafen von Hallermund bzw. Schaumburger Grafen bekannt. In dieser Region, zu der Mitte des 13. Jahrhunderts währungsmäßig auch Minden gehörte, war es üblich, Zahlungen von größeren Summen in *marca Bremensis* argenti (Bremer Silbermark) zu leisten. Hier entstand neben den schon erwähnten Hildesheimer Kreuzbrakteaten des Bischofs Adelog wahrscheinlich um 1185 in Rinteln ein weiterer Brakteat mit dem Abbild des Schaumburger Grafen Adolf III. und seinem Herrschaftssymbol, dem Nesselblatt, die beide zu den künstlerisch anspruchsvollsten Prägungen aus der Zeit vor 1200 gehören.⁷⁰² Den Grafen von Hallermund und ihrer Münze in Pattensen sind eine ganze Reihe Münzen zuzuschreiben, die man in Bokel bei Bremerförde (1928), Bünsdorf in Schleswig (1827) sowie in Gotha fand. Auf allen ist in unterschiedlichen Variationen der welfische Löwe zusammen mit fünfblättrigen Hallermunder Rosen dargestellt, wie sie aus erhaltenen Siegeln dieser

112; Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponate Nr. 780 u. 781 (Hohl- und Sterlingpfennig der Sternberger Grafen um 1210 und 1260) sowie Nr. 783 (Sterling-Pfennig des Grafen Volkwin III. von Schwalenberg).

Die Paderborner, Schwalenberger, Waldecker und teilweise auch nordhessischen Münzstätten zwischen Detmolder Hügelland, Eggegebirge, Diemel und Weser bildeten später eine gemeinsame Währungszone, die sogenannte *moneta transnemoralis*, Berghaus, Währungsgrenzen, S. 57.

⁷⁰¹ Vgl. Grote, Münzstudien, Bd. 5, S. 88 ff., 144, 159 ff. u. 200; Berghaus, Anfänge des Münzwesens, S. 112, 118, 124, 127 ff.; ders., Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 129, 132 ff. u. 137; ders., Währungsgrenzen, S. 22 ff.; Schoppmeyer, Büren, S. 197; Nitzsch, Die ravensbergische Territorialverfassung, S. 23 (zur Münze Bielefeld); siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 234.

⁷⁰² Neben Rinteln bestanden in der Grafschaft Schaumburg Münzstätten in [Hessisch] Oldendorf, Bückeburg und Stadthagen. Vgl. Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, S. 6 (Münzstättenkarte für den Bereich der Mindener Diözese); Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 28-29, 39-40; Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, S. 2; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 63 ff.; Fenske, Adel und Rittertum, S. 112; Berghaus, Währungsgrenzen, S. 36; Peus, Das Münzwesen in Westfalen, S. 363; siehe dazu oben Anm. 690 dieses Abschnitts.

Grafen bekannt sind. Dieses klare Konzept offenbart schon zum Beginn des 13. Jahrhunderts eine starke Abhängigkeit der Hallermunder von ihren welfischen Nachbarn, die sich auch später nicht mehr abschütteln ließ und letztendlich im Jahre 1411 zur Integration der Hallermunder Restgrafschaft in das welfische Herzogtum führte.⁷⁰³ Der Bünsdorfer Fund enthielt im übrigen auch zwei um 1213/15 geschlagene Brakteaten der Grafen von Roden, die wegen ihrer ebenfalls um einen welfischen Löwen angeordneten Umschriften „*MONETA IN HONOVEI*“ bzw. „*MONETA COMITIS IN HON*“ numistisch als „Hannoversche Pfennige“ bekanntgeworden sind.⁷⁰⁴

Eine besondere Beachtung verdienen die Tutoren-Münzen Corveys, die dessen wechselnde Schutzherrschaften getreu spiegeln.⁷⁰⁵ Während die Corveyer Münzen selbst kaum Bedeutung erlangten, außer einer in die Amtsführung des Abtes Hermann [1223 - 1254] fallenden Prägung, deren Umschrift *Curveie civitas* die Existenz der im Schutz der Abtei entstandenen Stadt Corvey beweist, gehören die Tutoren-Münzen zu den interessantesten und seltensten in unserem Raum.⁷⁰⁶ Sie entstanden in den Corveyer Münzstätten Höxter und Volkmarsen im 13. Jahrhundert unter Schutzherrschaften, die der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden [1237 - 1261] zusammen mit dem Paderborner Bischof Simon I. [1247-1277] und im Anschluß daran der letztere zusammen mit Erzbischof Engelbert II. [1261 - 1275] für die Abtei Corvey übernahmen.⁷⁰⁷ Um diese *tutela* hatten sich die Corveyer Äbte bemüht, vermutlich weil ihnen die seit dem Sturz Heinrichs des Löwen als Corveyer Hauptvögte amtierenden Pyrmontener Grafen zu schwach erschienen, um der Abtei auf Dauer hinreichenden Schutz zu gewähren. Der Abschluß dieser Schutzverträge wurde nicht nur urkundlich in gebührender Form festgehalten, sondern zum Teil auch mit der Ausgabe von Münzen im Avers mit den Namen der Tutoren Erzbischof Konrad von Hochstaden, Bischof Simon I. von Paderborn und Erzbischof Engelbert II. von Köln nach außen dokumentiert.⁷⁰⁸

⁷⁰³ Vgl. Meier, O., Genealogie und Münzprägungen der Grafen von Hallermund, S. 44 ff.; Engelke, Der Marstengau, S. 260, bes. Anm. 3; Hasse, Siegel Ludolfs II., Graf von Hallermund, S. 635; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 104; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 114, bes. Nr. 12 (Bokel) u. 14 (Bünsdorf); Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponat Nr. 779.

Zum stilisierten welfischen Löwen, Fleckenstein, Das Turnier als höfisches Fest, S. 95.

⁷⁰⁴ Vgl. Engelke, Hannoversche Pfennige, S. 140 - 141.

⁷⁰⁵ Vgl. Weingärtner Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 36 ff.; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 115 ff.

⁷⁰⁶ Seibertz 1, Nr. 4 ad 900. Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 9, 19, 36 ff., 63 ff.; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 43, bes. Anm. 19: 'Höxter, dessen Währung als *Huxariensis monete* schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erwähnt wird, übernimmt etwa hundert Jahre später im Wettstreit mit der *Curveia civitas* eine führende Rolle im Währungsgebiet der Oberweser'.

⁷⁰⁷ Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 36 ff. u. 63 ff.; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 115; Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 130 ff. u. 137 ff.; Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen in Münzprägung und Geldumlauf, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 291.

⁷⁰⁸ WUB 4, Nr. 180 ad 1230 (Abtei Corvey schließt ein Schutzverhältnis mit dem Kölner Erzbischof Heinrich von Müllenark). WUB 4, Nr. 715 und Spilcker v., UB Everstein, Nr. 105 ad 1257 (Bischof Simon von Paderborn urkundet als „*sancte Bremensis et Corbeyensis ecclesiarum tutor*“). WUB 4, Nr. 1032 ad 1265 (Abt Thimmo von Corvey und der Paderborner Dompropst Heinrich in Vertretung seines Bischofs und Tutors des Stifts belehnen die Herzöge Albert und Johann von Braunschweig nach Resignation der Grafen von

Ähnlich lagen die Verhältnisse etwa zur gleichen Zeit im Mainzer Hofgeismar, wo sich Markt und Münze zwischen 1220 und 1230 in Händen des Erzbischofs Siegfrieds II. von Eppstein befanden. 1248 waren sie in den Pfandbesitz des bereits mehrfach erwähnten Paderborner Bischofs Simon gelangt und vor 1272 stand der Ort vorübergehend auch unter dem Schutz der Erzbischöfe von Köln. Im Kontext ist für uns interessant, daß in dieser Phase in dem von Paderborn und Köln zugleich als Vorposten betrachteten Hofgeismar nebeneinander Münzen mit den Monogrammen der Paderborner Bischöfe Simon I. zur Lippe und Otto von Rietberg, des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden und des Mainzer Erzbischofs Werner von Eppstein geschlagen worden sind. Die Prägungen der beiden Paderborner Bischöfe in Hofgeismar werden von Numismatikern heute als ‘Pfandschaftspfennige’ bezeichnet.⁷⁰⁹ Die numismatische Forschung ist beim Bemühen, für „diese abnormen Erscheinungen“ plausible Erklärungen zu finden, zu Ergebnissen gekommen, die uns nicht zu überzeugen vermögen. Joseph Weingärtner sieht in ihnen lediglich „Nachahmepprägungen“, wie sie in den Währungsbezirken an der Weser aber nur bis 1215 üblich waren. Ihr Entstehen verdankten sie nach seiner Meinung allein geschäftstüchtigen lokalen Münzpächtern, die sich einen hohen Schlagschatzgewinn davon versprochen hätten. Sofern Weingärtner und dem sich ihm anschließenden Adolf Gottlob die von uns exemplarisch zitierten, deshalb nur teilweise erfaßten Vertragsabschlüsse und urkundlichen *intitulationes* bekannt waren, haben sie den zwischen ihnen und den Tutorenmünzen bestehenden politischen Bezug und deren Bedeutung als herrschaftliche Identifikationssymbole offensichtlich verkannt. Doch auch in den späteren zur Kölner Politik in Westfalen vorliegenden Arbeiten haben diese den ‘*Concordia*-Programmen’ der römischen Cäsaren verwandten Sonderprägungen kaum Beachtung gefunden. Bei einer Behandlung in anderem Zusammenhang werden wir auf diese für Corvey so wichtigen Schutzbündnisse in den Abschnitten 4.2 und 4.3.2 nochmals zurückkommen.⁷¹⁰

Pyrmont mit der Vogtei über die Stadt Höxter und der zugehörigen Orte). WUB 4, Nr. 1106 *ad* 1266 (Erzbischof Engelbert II. von Köln und Bischof Simon I. von Paderborn verbünden sich zur Abwehr von Angriffen gegen das Stift Corvey). WUB 4, Nr. 1079 *ad* 1266 (Erneute Wahl von Bischof Simon zum Tutor des Stiftes Corvey). Vgl. auch Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 36 ff. u. 63 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 75, 78 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 146; siehe auch oben Abschnitt 3.2.1.1, Anm. 336, und unten Abschnitt 4.2., Anm. 199.

⁷⁰⁹ Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 65 ff.; ders., Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 39-40; Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponat Nr. 803 (Pfandschaftspfennige mit Paderborner Bischofsmonogrammen der Münzstätte Hofgeismar); Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 326; Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 131 u. 138.

Zur Paderborner Schutzherrschaft in Hofgeismar: WUB 4, Nr. 2307 *ad* 1294; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 95.

⁷¹⁰ Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 39: „In meinem obgedachten Werke [sc. Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, a.a.O. Anm. 709] habe ich in der Abhandlung über Hofgeißmarsche Denare den Beweis zu liefern versucht, daß diese abnorme Erscheinung lediglich durch den Münz-Pächter veranlaßt sei.“ Ebd., S. 38 u. 68, begründet Weingärtner ähnlich auch die Corveyer Tutorenmünzen sowie ergänzend mit einem unseres Erachtens aber ebenfalls nicht stichhaltigen Hinweis auf die im 13. Jahrhundert üblichen ‘Nachahmepprägungen’ kleinerer Münzstätten. Denn daß Landesherren sehr wohl Einfluß auf die Arbeit ihrer Münzmeister ausübten, beweist eine Schlaggenehmigung des Herzogs Wilhelm von Jülich, Berg und Graf von Ravensberg an seinen Münzer Peter Lasnyre zu Bielefeld, Lipp.Reg. 2, Nr. 1346 *ad* 1386.

Eine Tutorenschaft hatte die Kölner Kirche an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert auch für die Abtei Herford übernommen, deren älteste Münzen aus dem 11. Jahrhundert stammen. Als Erzbischof Engelbert I. von Berg während seines Pontifikats die Gründung der Herforder Neustadt vorantrieb, dokumentierte die Herforder Münze dies Ereignis mit einem auf münsterschen Schlag geprägten Silberpfennig dieses Metropoliten. Von der Münzgestaltung einmal abgesehen, blieb der währungsmäßige Einfluß der Münzstätte Köln in der Folgezeit allerdings gering, vor allem als sich Herford vom übrigen Westfalen abkoppelte und zusammen mit dem ravensbergischen Bielefeld und dem lippischen Lemgo bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts ein eigenes Währungsgebiet im Weserraum bildete.⁷¹¹

Von den Mindener und Paderborner Bischöfen, über deren Privilegierung mit dem Münzregal wir durch Urkunden von Kaiser Otto II. und Konrad II. aus den Jahren 977 bzw. 1028 unterrichtet sind, wissen wir, daß sie die damit vom Reich übertragenen Kontrollaufgaben, die Überwachung der Prägestätten, der Geldwechselstuben, Wechselkurse und Münzmeister sehr genau nahmen, um für ihre Märkte gleichbleibende Münzqualitäten zu sichern. Die Ausübung lag dagegen fast überall vor Ort in den Händen der jeweiligen Städte. Vom Mindener Bischof Kono von Diepholz [1261 - 1266] liegt uns eine Münzverordnung aus dem Jahre 1265 mit detaillierten Anweisungen für den Münzmeister vor, die auch die Bedingungen für den Geldwechsel in Minden festlegte.⁷¹² Anlaß dazu

Vgl. dazu, Weingärtner., Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 65 ff.; siehe auch die vorstehenden Anm. 708 u. 709 sowie unten Abschn. 4.2, Anm. 199, 200-201, 204-206, sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 291, 320 u. 343.

Zu den 'Nachahmepprägungen' im Weserraum = Übernahme von Münztypen größerer Prägestätten wie Köln, Soest oder Paderborn etwa bis 1215/20, vgl. Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 112; ders., Währungsgrenzen, S. 23.

Zu römischen Münzprägungen mit der „Concordia-Parole“ exemplarisch, *Roman Imperial Coinage*, Bd. 6, ed. by Sutherland, C.H.V., London 1967, S. 306, Nr. 61, Tafel XVI; Bleckmann, B., Konstantin der Große (rowohlts monographien), Reinbek 1996, S. 28.

Vgl. dazu besonders Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 40 u. 67, (Münze Nr. 35 der Münzstätte Volkmarsen: im Avers Monogramm des Erzbischofs Engelbert II., im Revers Monogramm des Paderborner Bischofs Simon I).

⁷¹¹ Auch die Abtei Herford erhielt das Münzregal schon im 9. Jahrhundert, wie aus einem Diplom Ottos des Großen (MGH DD O I, Nr. 430 *ad* 973) hervorgeht, das von einer Verleihung durch *scripta Hluthowici* spricht, die selbst jedoch nicht mehr erhalten sind. Mit dem Kauf der Vogtei und des Stadtgerichts sowie des Gogerichts Herford im Jahre 1281 verstärkte das Erzbistum Köln seinen Einfluß im Bereich der Abtei Herford erheblich, nachdem um 1220 Erzbischof Engelbert I. durch eine gemeinsame Gründung der Herforder Neustadt zusammen mit Äbtissin Gertrud zur Lippe dort schon Fuß gefaßt hatte. Seit Anfang des 13. Jahrhunderts erscheinen der jeweilige Erzbischof von Köln mit der Äbtissin auf den Herforder Münzen, nachdem Köln die Halbscheid an der Herforder Münze erworben hatte, vgl. Ilgen, Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 24 ff.

Vgl. auch Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 29; Korte, Stadtherrschaft, S. 14 u. 150 ff.; Berghaus, Währungsgrenzen, S. 22 ff.; ders., Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 129 u. 140 ff.; Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponate Nrr. 772 - 774; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 70; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 336.

⁷¹² MGH DD O II, Nr. 147 *ad* 977, sowie KII Nr. 127 *ad* 1028. Vgl. Grote, Münzstudien, Bd. 1, S. 38 ff. (Bischöflich Mindensche Münzordnung v. 30. Sept. 1265); Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 175; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 10; Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden,

gab die zugleich erfolgte Verpachtung der Mindener Münze an den Münzmeister Heinrich von Nienburg. In der hierzu ausgefertigten Urkunde werden neben Pachtsumme und Zahlungsempfängern auch vom Pächter einzuhaltende *certi articuli* genau aufgeführt.⁷¹³

Etwa zum gleichen Zeitpunkt, d. h. genauer fünf Jahre früher, sah sich auch Bischof Simon I. von Paderborn wegen Geldknappheit veranlaßt, seine Münzstelle in Warburg für einige Jahre der Stadt zu verpfänden. Kurz darauf muß er auch die Münze in der Bischofsstadt ganz an die Stadt Paderborn abgegeben haben. Diese Verträge erfolgten, wie oben dargestellt, stets unter strengen detaillierten Auflagen. Da auch die Städte selbst ein eigenes Interesse daran hatten, Beliebtheit und Absatz ihrer Münzen weiter zu fördern, brauchten Münzwechsler und Kaufleute in der Regel bei städtischen Münzen Münzverschlechterungen und Münzverrufungen weniger häufig zu befürchten als bei denen fürstlicher Münzherren, die den Schlagschatz eher als willkommene Einnahmequelle betrachteten.

Die von uns weiterverfolgte Entwicklung in Minden zeigt, daß vor allem der Kapitalmarkt am Bischofssitz von der bischöflichen Verordnung profitierte, der daraufhin alle Geldgeschäfte im Stiftsgebiet an sich ziehen konnte.⁷¹⁴ So wie in Minden und Paderborn versuchten langfristig auch anderenorts die finanzstarken Städte durch Kauf- oder Pachtverträge einen immer stärkeren Einfluß auf das Münzwesen zu gewinnen.⁷¹⁵ Dabei vermochten sich in dieser Konkurrenzsituation die am besten an den Märkten durchzusetzen, deren Münzen im näheren und weiteren Umfeld als gängigste Zahlungsmittel akzeptiert wurden. Darüber vermögen noch heute die von der Numismatik registrierten und ausgewerteten Münzfunde Aufschlüsse zu geben, von denen wir einige zu Vergleichszwecken aus Veröffentlichungen von Peter Berghaus hier wiedergeben, die für das 'Währungsgebiet Weserraum' interessant sind. Sie bestätigen, um dies vorweg festzustellen, auch für unser Untersuchungsgebiet, daß von kleineren Prägestätten in Umlauf gesetzte Münzen nur eine relativ geringe Verbreitung fanden, dafür aber für die lokale und regionale Wirtschaftsentwicklung eine um so größere Bedeutung hatten:

S. 5 - 6; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 60 - 61; ders., Hochstift Paderborn, S. 13.

⁷¹³ WUB 6, Nr. 831 *ad* 1265. Die Münzmeister prägten in der Regel unter genauer Fixierung von Münzfuß und Feingehalt auf eigene Rechnung; die Landesherren erhielten den vereinbarten Schlagschatz, Bamberger, Finanzverwaltung, S. 212. Vgl. auch Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, S. 5 - 6.

⁷¹⁴ Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 10 - 11; Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 140; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 228; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 175.

Wie Spangenberg (Landesherrliche Verwaltung, S. 492 ff.) feststellt, trieb Geldnot manchen Territorialherren häufig sogar mehr als einmal im Jahr dazu, eine Verschlechterung der Währung durch den Umtausch von 'gutem alten Geld' gegen neue Münzen zu veranlassen.

⁷¹⁵ Sudendorf 1, Nr. 122 *ad* 1293 (Herzog Otto II. der Strenge und seine Gemahlin Mechthild verkaufen die Münze zu Lüneburg an die Stadt und Stände im Lande Lüneburg). UB Hannover, Nr. 143 *ad* 1322 (Herzog Otto II. der Strenge verkauft Münze und Wechsel zu Hannover an die Ritterschaft und Stadt Hannover). Sudendorf 6, Nr. 9 *ad* 1382 (Herzog Otto der Quade von Göttingen verkauft Rat und Bürgern der Stadt Göttingen unter Vorbehalt des Wiederkaufs nach drei Jahren die Geldwechsel und Münze zu Göttingen). Vgl. Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 35 - 36 u. 38.

- Fund Herford (vergraben nach 1212)
[414 Soester, 252 Osnabrücker, 134 Münstersche, 77 Paderborner, 104 Kölner und 14 Münzen des westfälischen Oberwesergebietes].⁷¹⁶
- Fund Bokel, Kreis Bremervörde (vergraben um 1225)
[unter den 15 000 meist norddeutschen Hohlpfennigen befanden sich lediglich 30 ‘schwere’ westfälische Pfennige].⁷¹⁷
- Fund Hessel, Kreis Halle (vergraben um 1235)
[fast alle der 527 Münzen gehören zum westfälischen Raum, darunter 274 Stücke aus Münster; ca. 40 Münzen sind Köln zuzuordnen].⁷¹⁸
- Fund Hildesheim (vergraben nach 1252)
[unter 2 500 vorwiegend niedersächsischen Brakteaten fanden sich 35 ‘schwere’ westfälische Pfennige, davon 11 aus Lemgo, und 98 Stücke der Sterlingprägung, davon 49 Lemgoer, 8 Vlothoer, 2 Lügder, 2 Blomberger und 2 Schwalenberger Münzen].⁷¹⁹
- Fund Niederkaufungen (vergraben um 1290)
[Prägungen aus Wolfhagen, Korbach, Warburg, Helmarshausen].⁷²⁰
- Fund Blasheim, Kreis Lübbecke (vergraben um 1300)
[ca. 30 % Bielefelder und Herforder Münzen, 70 % Stücke der westfälischen Münzorte Osnabrück, Münster, Soest und Paderborn].⁷²¹
- Fund Bevern, Kreis Holzminden (vergraben um 1310)
[von 143 Münzen stammen 80 % aus den Münzstätten Warburg, Corvey, Höxter, Brakel, Nieheim, Lügde, Helmarshausen, Volkmarsen, Wolfhagen; aus Niedersachsen befanden sich nur 9 Brakteaten und aus Westfalen kein einziges Stück darunter].⁷²²
- Fund Hessisch-Oldendorf (vergraben um 1400)
[drei Silberbarren punziert von Rinteln sowie Rintelner Hohlpfennige].⁷²³

Allein dieser kurze Überblick über die im Spätmittelalter für den Landesausbau verfügbaren Regalien läßt erkennen, welche vielfältigen Möglichkeiten sich unseren Territorialherren im Weserraum boten, sie zusammen mit Allodial- und Lehnsbesitz, mit Grafschafts-, Vogtei- oder Gerichtsrechten als beliebige Ver-

⁷¹⁶ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 34.

⁷¹⁷ Vgl. Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 114.

⁷¹⁸ Vgl. Wippo, Neuere Münzfunde, S. 236 ff. (Der Hesseler Münzfund); Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 28 - 29; Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 114, Nr. 15.

⁷¹⁹ Vgl. Berghaus, Anfänge der Münzprägung, S. 115.

⁷²⁰ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 36 - 37; Peus, Das Münzwesen in Westfalen, S. 363-364: Der Niederkaufunger Münzfund gibt gute Hinweise auf die durch Waldeck und Nordhessen verlaufende Währungsgrenze. In den Münzstätten Volkmarsen, Hofgeismar, Korbach und Wolfhagen schlug man schwere Pfennige nach westfälischem Muster und rechnete die Mark zu 12 Schillingen, während der Hessengau mit dem Umfeld der Burg Waldeck zum hessischen Währungsbereich gehörte, in dem man am Ende des 13. Jahrhunderts noch mit dem in 20 Schillinge geteilten Pfund rechnete. Dazu auch Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponat Nr. 830 (Pfennige auf westfälischen Schlag der hessischen Münzstätte Wolfhagen).

⁷²¹ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 30 u. 36 - 37.

⁷²² Vgl. ebd., S. 37.

⁷²³ Vgl. Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum, Exponat Nr. 820, S. 840 ff.

satzstücke einzusetzen. Zudem konnte man sie als lukrative Einnahmequellen in die Haushalte der Landesherren als feste Größen einplanen.

Die auf dem Bodenregal basierenden Forst-, Wildbann-, Rodungs- und Fischereirechte sowie das Berg- und Salzregal standen allerdings mit Einschränkungen nur dann zur Verfügung, wenn die Naturlandschaft eines Territoriums, wie im Bereich des Fürstbistums Minden und der Reichsabtei Corvey, die Voraussetzungen bot. Wo diese gegeben waren, wurden sie an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in vielen Teilen unseres Raumes genutzt, angefangen vom Kaufunger- und Reinhardswald im Süden bis zum Bückeberg und Dülwald im Nordosten. Grund- und Landesherren verwandelten hier mit Rodungsprojekten und der Gründung von Hägersiedlungen weiträumige Forstgebiete in Kulturland und trieben damit den Landesausbau voran. Die großen Forste waren es auch, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach Wüstung vieler Rodungsorte erneut die Blicke der Landesherren, aber auch von finanzkräftigen Grundeigentümern, auf sich lenkten, und zwar nun zur Anlage moderner, ertragreicher Forstwirtschaften.⁷²⁴

Mit verliehenem Königsbann gaben Marktprivilege den Landesherren das Recht, mit der Gründung und Förderung eigener Märkte Kristallisationskerne für neue Siedlungen zu schaffen. In den Städten gehörten Jahrmärkte als fester Bestandteil von Kirchweih- und Heiligen-Festen zu den abwechslungsreichsten Ereignissen. Den Markt- und Münzherren, die für Schutz und Straßensicherheit zu sorgen hatten, bescherten sie reiche Zoll- und Schlagschatzerträge. Als Zollerherr hatte man es in der Hand, über Zoll- und Stapelprivilegien den Handel zum Wohl seines Territoriums und der eigenen Untertanen in bestimmte Bahnen zu lenken. In Verbindung mit dem Münzregal ließen sich nicht nur Geldquellen zur Durchsetzung von politischen Zielen erschließen. Denn wie uns die oben eingehender behandelte Münzpolitik der Kölner und Paderborner Bischöfe zeigt, eigneten sich gezielt eingesetzte Prägungen auch dazu, an wichtigen Vorposten als Landesherr Flagge zu zeigen. Und die Wege zwischen den einzelnen Zentren ließen sich, ob zu Lande oder zu Wasser, mit der Ausübung übertragener, oft über weite Strecken durch fremde Herrschaftsgebiete führenden Geleitrechten und dem Bau von Zollstationen wirksam kontrollieren. Insofern erfüllten *regalia*, besonders wenn man sie im Verbund mit anderen Elementen zielgerichtet einsetzte, wichtige Bausteinfunktionen beim Aufbau und bei der Verdichtung von administrativen Infrastrukturen, worauf wir im folgenden Abschnitt den Blick richten wollen.⁷²⁵

3.2.4 Erste administrative und landständische Strukturen

3.2.4.1 Ämterorganisation und Einnahmeverwaltung

Der im 13. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet überall anzutreffende Trend, sich ergänzende Hoheitsrechte innerhalb der Territorien organisatorisch zusammenzufassen, gab zum einen Anlaß dazu, die Domänen- und Einkünfteverwal-

⁷²⁴ Zum Wildbann- und Fischereirecht siehe oben Anm. 580 - 594, zum Berg- und Salzregal Anm. 595 - 608, zum Rodungsrecht Anm. 609 - 656 dieses Abschnitts.

⁷²⁵ Zum Marktrecht siehe oben Anm. 657 - 665, zum Zoll- und Geleitregal Anm. 666 - 682, zum Stapel- und Niederlagerecht Anm. 683 - 686 und zum Münzregal Anm. 687 - 723 dieses Abschnitts. Vgl. dazu Bader, Volk, Stamm und Territorium, S. 279.

tung dezentral zu organisieren und zum anderen geeignete Aufgabenträger zu suchen, denen der Landesherr diese neuen Funktionen anvertrauen konnte. Damit sollte sich, wie aus zeitgenössischen Urkundenformeln - „*per nos vel nostros officiatos*“ oder „das Amt soll er *innehauen van onsenwegen*“- entnehmen, die landesherrliche Stellvertretung vor Ort verbinden.⁷²⁶ Die Vasallen der Lehnshöfe scheinen in den Augen ihrer Lehnsherren dafür wohl weniger geeignet gewesen zu sein, seit sich überall die Vererbbarkeit von Lehen durchgesetzt hatte. Deswegen war es zu Beginn des 13. Jahrhunderts zur Gepflogenheit geworden, um der Feudalisierung und den mit ihr verbundenen Gefahren einer Entfremdung entgegenzuwirken, ledige Amtmannsstellen grundsätzlich nur an Angehörige des Ministerialenstandes zu vergeben, möglichst an solche aus der eigenen *familia*.⁷²⁷

Als Unfreie, deren Status durch ein besonderes Dienstmannenrecht geregelt war, standen diese in der Abhängigkeit ihrer Herren, die als absetzbare *officiati* anfänglich noch keine Möglichkeit hatten, ihre Ämter zu vererben. In Bestallungsbriefen, die die Verfügungsgewalt des Herrn sicherten, wurde ihnen ihre Position oft zunächst nur auf Zeit bzw. unter dem Vorbehalt der jederzeitigen Kündigung übertragen, die von einem Dienstherrnwechsel in der Regel aber nicht berührt wurde. Für ihre Dienste wurden die Amtmänner nicht mit Benefizien, sondern „*amtz- und pfandgewise*“ in Geld oder Anweisungen auf die Einkünfte ihres Amtsbezirks entlohnt, vor allem dann, wenn ihnen das Amt für eine festgelegte Summe Geldes verpfändet worden war. Erstreckten sich diese Verpfändungen über längere Zeiträume, betrachtete man aber auch diese Pfründe zunehmend als erblich. Weil bei diesen Gegebenheiten nur solche Amtsinhaber aus den übertragenen Ämtern Profite herausholen konnten, die sich voll ihren Aufgaben widmeten, hat es wahrscheinlich, wie aus fehlenden Quellenhinweisen zu schließen ist, wegen mißbräuchlicher Amtsführung kaum Amtsenthebungen gegeben.⁷²⁸

⁷²⁶ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 473; Aubin, Verwaltungsorganisation im Fürstbistum Paderborn, S. 108 u. 147; Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 71; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 190; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 15; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 26 u. 31.

⁷²⁷ Quellen, die von der Übertragung eines Amtes berichten, sprechen ganz überwiegend von „*officiatum facere*“, d. h. vom Setzen und Machen des Amtmanns, Lacomblet UB Niederrhein 3, Nr. 344 ad 1339; Reg.EbKöln 4, Nr. 1110 (Beispiel für eine Amtsübertragung auf Zeit). Vgl. Below v., Unfreie Herkunft des niederen Adels, S. 421; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 88; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 476 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 1 ff.; Henkel, Territorium Lippe, S. 81-83; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 275, 277; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 287; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 24 u. 252; Stolleis, Art. Amt [2], in: LexMA 1, Sp. 550; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 96.

⁷²⁸ MGH DD H II Nr. 440 ad 1021 (Kaiser Heinrich II. gibt Einverständnis zur Übertragung eines öffentlichen Amtes [Grafschaftsverwaltung] an einen Ministerialen); Asseburger UB 1, Nr. 91 ad 1218 (Hinweis auf Ministerialentausch, veranlaßt von König Otto IV.); Reg. EbKöln 5, Nrr. 717 ad 1340 u. 1189 ad 1345 (Ämterverpfändungen Erzbischofs Walram von Jülich).

Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 483; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 48 u. 127; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 39; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 250; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 176; Janssen, *Mensa episcopalis*, S.324; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 26 ff.; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 50 u. 52; Droege, Landrecht und Lehnrecht, S. 186; Kittel, Geschichte des Landes Lippe,

Neben den *officiatus*, der vornehmlich Ordnungs-, Rechtsprechungs- und Schutzaufgaben im Sinne der Landfriedensordnung wahrnahm, trat im Verlauf des 13. Jahrhunderts der dem Amtmann nicht unter- sondern nebengeordnete *cellerarius* [Kellner], der sich um Besitz, Regalien und um alle Einkünfte des Landesherrn kümmerte. Besonders in Hessen, wo man die obersten Amtmänner als Landrichter oder Landvögte bezeichnete, wurde mit diesem Titel deren rechtliche Aufgabenstellung noch stärker betont.⁷²⁹

Auch wenn innerhalb der neuen Ämter reichsunmittelbare Gebiete, geistliche Immunitäten und exemte Herrschaften des landsässigen Adels erhalten blieben, konnte die topographisch an Gogerichtsgrenzen, Burgen, Vogteien oder Kirchspielen, gelegentlich auch an Villikationshaupthöfen orientierte Organisation der Lokalverwaltung so weit durchgeführt werden, daß sie landschaftlich zusammenhängende Gebiete als administrative Einheit zusammenfaßte. Sie schuf die Möglichkeit dafür, daß sich auf dieser Ebene Landesherrschaft und Landesbewohner begegnen konnten.⁷³⁰ Dazu boten sich für die die besten Voraussetzungen in den Diözesansprengeln, die mit den Kathedralstädten alle über gewachsene Herrschaftsmittelpunkte verfügten. Doch ergab sich daraus kein Vorteil, solange die Fürstbistümer noch von einem Laienvogt abhängig waren. Erst als dem Paderborner Hochstift im Jahre 1189/1193, der Hildesheimer Kirche unter Bischof Hartbert [1199-1215] und Konrad II. [1221-1246] und dem Mindener Bistum mit dem Aussterben ihrer Edelvögte vom Berge im Jahre 1398 die Rückbildung der Stiftsvogteien gelang, konnten sie daran gehen, eine eigene lokale Verwaltung aufzubauen. Im kölnischen Dukat *Westfalie et Angarie* stand den Erzbischöfen als deren Vertreter in Westfalen der westfälische Marschall zur Seite, dessen Zuständigkeitsbereich sich insbesondere auf die Landfriedenswahrung und auf die Oberaufsicht über die Verwaltung erstreckte.⁷³¹

S. 75; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 190; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 20; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 16 u. 22; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 83, 89-90; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 97; Peters, I-M., Art. Amt [3], in: LexMA 1, Sp. 551; Landwehr, Die Verpfändung, S. 497 ff.; Görner, Raubritter, S. 65; siehe dazu unten Anm. 804 dieses Abschnitts.

⁷²⁹ Exemplarisch: WUB 4 Nr. 632 (Landrichter Konrad von Hevelde wird 1255 *iudex provinciae* genannt); Reg.EbKöln 4, Nr. 636 (Johann von Nordenau erscheint 1310/11 in Personalunion als Amtmann und Richter im Gogericht).

Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 94, 108; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 253 ff.; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 22 u. 58 ff.; Janssen, *Mensa episcopalis*, S. 325; Demandt, Die hessische oberste Amtsmannschaft, S. 278 - 283; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 16 ff.; Peters, I-M., Art. Amt [3], in: LexMA 1, Sp. 551-552; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 89.

⁷³⁰ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 480 - 481; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 136; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 175 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 75; Petri, Territorienbildung, S. 455; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 16 ff. u. 64; Last, Villikationen, S. 435 ff.; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 32 ff.; Engel, G., Das „Amt Enger“, S. 2 ff.

⁷³¹ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 490 *ad* 1189 sowie Nr. 527 *ad* 1193 (Übergang der Paderborner Vogtei von den Grafen von Schwalenberg an die Paderborner Kirche). Dazu Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 ff; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 111; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 401.

UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 161, 171 (Rückbildung der Vogteiverfassung im Bistum Hildesheim) sowie Nr. 424 *ad* 1235 (Urkunde Friedrichs II. für das Hildesheimer Domkapitel zum Vogteirückkauf). Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S.

- Der Sprengel des Bistums Paderborn ist, nachdem sich am Ende des 14. Jahrhunderts die endgültigen Grenzen der Landesherrschaft abzeichneten, im Zuge einer administrativen Neuordnung nach topographischen Gesichtspunkten in zwei Teilregionen gegliedert worden, in den unter- und oberwäldischen Distrikt. Beide wurden durch das Eggegebirge getrennt.
- Mittelpunkt des unterwäldischen Bezirks war das Oberamt Neuhaus [unterteilt in das Rentenamt Neuhaus, die Gografschaften Paderborn und Salzkotten, das Richteramt Neuenbeken sowie in die Vogteien Kempen und Stukenbrock], um das sich die Ämter Lichtenau, Delbrück und Boke sowie die erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Bürener und Wünnenberger Herren gekauften Ämter Büren, Wevelsburg und Wünnenberg sowie später auch das als Samtbesitz mit dem Erzbisum Köln verwaltete Amt Erwitte-Westernkotten gruppierten.⁷³²
- Im oberwäldischen Distrikt befand sich das Oberamt in Dringenberg, das aus dem Rentenamt Dringenberg, der Frei- und Gografschaft Warburg, der Gografschaft Brakel, der Landvogtei Peckelsheim, der Vogtei Driburg und den Richtereien Borgentreich, Borgholz und Nieheim bestand. Damit zusammengefaßt waren auch die Ämter Beverungen-Herstelle, Steinheim und das 1360 integrierte Amt Lügde. Hinzu kamen die Samtämter Schwalenberg, Oldenburg und Stoppelberg, die den Paderborner Bischöfen und Lipper Edelherren seit 1358 je zur Hälfte gehörten. Eine herausgehobene Stellung nahmen in diesem Gefüge die ministerialischen Stadtgrafen von Paderborn und Warburg ein.⁷³³
- Wie dies Ämterpuzzle im Verlauf eines Jahrhunderts zusammengefügt wurde, dessen Anfänge sich bis in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen, weiß man im einzelnen nicht genau. Die zur Verfügung stehenden Quellen lassen nur bruchstückhafte Aussagen zu. Gewiß dürften der Bau der

222 ff. (Rekuperationspolitik der Bischöfe Hartbert und Konrad II.); Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21.

Mindener Geschichtsquellen Bd. 1, S. 10; Wigand's Archiv VII, S. 345 - 348 (Übertragung des *dominium Montis* an die Mindener Bischofskirche); siehe dazu oben Abschnitt 3.1.1, Anm. 63.

Zum Marschallamt in Westfalen, Korte, Das westfälische Marschallamt, passim; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 42, 57 u. 250; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 225 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 416.

⁷³² StAM Bü Nr. 63a *ad* 1355 u. 113 *ad* 1374 (Verkauf der Herrschaft Wünnenberg und Restherrschaft Büren an den Lehnsherrn, d. h. an das Hochstift Paderborn); siehe auch oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 330 - 332a. Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 93 u. 97 ff.; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 45 u. 48 ff.; Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald, Landesherrschaften, S. 8.

Das aus dem Gogericht Erwitte hervorgegangene Amt Erwitte/Westernkotten war im späten Mittelalter noch kölnisch, ist dann aber im Verlauf des 15. Jahrhunderts von Kurköln und dem Fürstbistum Paderborn gemeinsam verwaltet worden, vgl. Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 112 ff.

⁷³³ StAM, Fürstbistum Paderborn Nr. 768 *ad* 1355; Lipp.Reg. 2, Nr. 1023 *ad* 1358 (Übergang des letzten Grafschaftsteils der Schwalenberger Hauptlinie an die Edelherren zur Lippe und die Paderborner Bischöfe). Dazu Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 94; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 227.

Vgl. ferner Aubin, a.a.O., S. 93 ff. u. 95 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 52 ff.; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 277; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91, 93 u. 99; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 116; HHSD 3 (Stoppelberg), S. 708; Buchda, Art. Gesamthand, gesamte Hand, in: HRG 1, Sp. 1587-91.

Zum Amt Lügde: Vgl. Aubin, a.a.O. S. 96 (Die Grafen von Pymont verkaufen 1360 ihre Lügder Stadthälfte an den Paderborner Bischof Balduin); Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 159; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 107 ff.

Iburg und der Burg Wartberg mit den in ihrem Schutze gegründeten Städten Driburg und Warburg, der Ausbau des Gutes Neuhaus zur Bischofsresidenz, die von Bischof Simon I. veranlaßte Errichtung des „Paderborner Städterings“, das Zusammenwirken seiner Nachfolger, Dietrichs von Itter [1310 - 1321] und Bernhards V. zur Lippe [1321 -1341] mit den Präläten ihrer Domkapitel bezüglich des Erwerbs der Grafschaft Dringen, der Bau der Burgen Fürstenberg, Huneburg bei Büren und Beverungen sowie die Gründung der Städte Dringenberg und Lichtenau eine wichtige Rolle gespielt haben.⁷³⁴ Dagegen hat die früh auf Selbständigkeit bedachte, im Zusammenspiel mit den Kölner Erzbischöfen seit 1217 häufig mit ihrem bischöflichen Stadtherrn im Streit liegende Stadt Paderborn dazu keinen positiven Beitrag geleistet.⁷³⁵

• Ähnlich lagen die Verhältnisse in der Diözese Hildesheim, wo sich die Bischöfe im 13. Jahrhundert die Rückbildung der in viele Hände gelangten Stiftsvogteirechte zum Ziel gesetzt hatten. In einem ersten Schritt konnte das Domkapitel 1235 vogtfrei gewordenen Kirchengut in 14 Villikationen zusammenfassen, die seitdem innerhalb der Organisation des Hildesheimer Stiftsgebiets als eigenes Amt eine besondere Stellung einnahmen.⁷³⁶ Urzellen der in der Mitte des 13. Jahrhunderts sich ausbildenden, bis 1330 abgeschlossenen Hildesheimer Amtsverfassung waren im übrigen die zum Schutz der Bistumsgrenzen in einem ungleichmäßigen Vieleck rund um die Kathedralstadt angelegten Landesburgen. Teils wurden sie von den rührigen Bischöfen Konrad II. und Otto I. selbst erbaut, teils mit dem Rückkauf von verlehnten Grafschaften als deren Pertinenzien in das Burgensystem und die Ämterorganisation der Diözese integriert.⁷³⁷

⁷³⁴ Reg. Westf. 2, Nr. 468 (Gründung der Stadt Büren mit Hinweis auf *Wartberg* [Warburg]); WUB 4, Nr. 1409 *ad* 1316 u. 1693/1694 *ad* 1318 (Veräußerung der Grafschaft Dringen [Dringenberg] über Propst Bernhard zur Lippe an das Hochstift Paderborn).

Vgl. auch Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 109; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 423; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 138-142 (Viten und Landespolitik der Bischöfe Dietrich von Itter und Bernhard V. zur Lippe); Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91-93 u. 96 ff.; Oberschelp, Edelherrn von Büren, S. 42; HHSD 3 (Dringenberg), S. 174, (Iburg), S. 358 - 359, (Lichtenau), S. 461 - 462, (Warburg), S. 752-754; Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 360, Warburg (*Wartberg*), S. 513; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, (Wasserburg Neuhaus), S. 271; Becker, Paderborner Bischöfe im Schloß Neuhaus, *passim*; Giefers, Burg und Stadt Dringenberg, *passim*; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 18; ders., Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 24 ff. (Städtegründungen des Bischofs Simon I.)

⁷³⁵ WUB 4 Nr. 39, S. 29, Anm. 5, u. Nr. 40 *ad* 1210, S. 30, Anm. 1 (Die Stadtgrafen von Paderborn und Warburg sind unter den Ministerialen des Hochstifts Paderborn aufgeführt). Vgl. Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 422; Brandt - Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 116 (Vita des Bischofs Bernhard III. von Oesede); Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 72.

⁷³⁶ Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 216 u. 222; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 480; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 19, 31 u. 50.

⁷³⁷ UB Hochstift Hildesheim 2, Nrr. 161 *ad* 1226 u. 424 *ad* 1235 (Kaiser Friedrich II. gestattet Bischof Konrad II. und dem Hildesheimer Domkapitel den Rückkauf von Vogteirechten) sowie Nr. 312 (Bischof Konrad II. vergleicht sich mit Graf Konrad von Lauenrode wegen der Resignation der 'Großen Grafschaft').

Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 216 u. 227; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 480; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 19, 21 ff., 31 ff. u. 37; Stoob, Landesherrschaft und Städtewesen, S. 197 (zur Bedeutung des Hildesheimer Bischofs Konrad II.)

- Während die Bischöfe im Westen gegenüber ihren Lehnsmännern, den Homburger Edelherren sowie den Eversteiner und Spiegelberger Grafen, die Leine als Grenze akzeptierten, waren sie in allen übrigen Grenzbereichen, z.B. in der ‘Großen Grafschaft’, im Bereich von Sarstedt und Peine sowie auch in Lutter am Barenberge ständig auf der Hut, Übergriffe ihrer mächtigen welfischen Nachbarn abzuwehren.⁷³⁸
- Im Süden drängten Bischof Otto und seine Nachfolger Siegfried II. und Heinrich III. die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg kontinuierlich im Ambergau zurück, bevor sie deren Erbe vollständig übernahmen. Der gräfliche Stammsitz, Burg Wohldenberg, wurde Verwaltungsmittelpunkt des gleichnamigen Amtes, wo 1279 der erste Vogt residierte.⁷³⁹ Mit dem Erwerb des Weichbilds Dassel und seines Umfelds im Jahre 1310 sowie der Burg Wohldenstein im Jahre 1357 gelang dort mit Einrichtung der Ämter Hunnesrück und Bilderlahe sogar ein Vorstoß über die Diözesangrenzen hinaus.⁷⁴⁰ Festsetzen konnte sich Bischof Siegfried II. außerdem im früher mainzischen Westerhof, wo er 1302/1323 Schloß und Grafschaft kaufte.⁷⁴¹
- Peine, das größte und leistungsstärkste Amt des Hochstifts, war zugleich sein nördlichstes. Hier, wo sich welfische und hildesheimische Interessen auf engstem Raum berührten, gelang es Bischof Otto I. 1258 in der Asseburger Fehde, sich gegen seinen Bruder, Herzog Albrecht I. von Braunschweig, durchzusetzen und seiner Kirche den Besitz von Peine zu sichern. Um 1297 werden erste Spuren einer Amtsverfassung erkennbar, in der zahlreiche Vogtei- und Gerichtsrechte, wie die Godinge von Hohenhameln und Bettmar, mit dem Grafschaftsbezirk Peine und Teilen der ‘Großen und Kleinen Grafschaft’ miteinander verschmolzen.⁷⁴²
- Die Nordwest- und Westgrenze an der Leine sicherten die Burgen Poppenburg, die mit dem Aussterben der Poppenburger Dynastie 1287 endgültig in Hildesheimer Besitz übergang, und Sarstedt, auf der es schon seit 1246 einen *officiatus* gab. Doch nach wenigen Jahrzehnten ging ihre Funktion als Amtsmittelpunkt an Ruthe verloren, als dort um 1280 in strategisch sehr günstiger Lage am Zusammenfluß von Leine und Innerste eine neue Landesburg entstand.

⁷³⁸ In Lutter, das 1323 von den Braunschweiger Herzögen aus finanzieller Not verkauft werden mußte (UB Hochstift Hildesheim 4, Nr. 718), entstand danach ein sehr kleines Amt. Vgl. Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 22, 30, 34, 43, 51, 63; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 220.

⁷³⁹ Chronicon Hildesheimense, S. 863: „*Castrum Woldenberge cum indagine castris tantum a comitibus de Woldenberghe pro mille quingentis marcis, quod in parte australi magnis etiam sumptibus pro parte muravit.*“ UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 510 ad 1279. Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 242 ff.; Klewitz, Territorialgeschichte des Bistums Hildesheim, S. 22, 24, 63 ff.; siehe unten Abschn. 4.1.2, Anm. 63.

⁷⁴⁰ Chronicon Hildesheimense, S. 867: „... *castrum Hundesruge et opidum Dasle cum adiacente comitatu mille et nongentis marcis emptiois titulo comparavit.*“; Scheidt, Codex diplomaticus, Nr. 39 a.; UB Hochstift Hildesheim 4, Nr. 17 ad 1310. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 425 u. 453; Klewitz, Territorialgeschichte des Bistums Hildesheim, S. 39, 57 u. 66. Dazu auch UB Hochstift Hildesheim 5, Nr. 441 ad 1351 (als erster bischöflicher Amtmann und Vogt wird Heinrich von Gittelde genannt, dem 1357 Hunnesrück und Grafschaft Dassel verpfändet werden); siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 456.

⁷⁴¹ Chronicon Hildesheimense, S. 867; Sudendorf 1, Nr. 170 ad 1302; UB Hochstift Hildesheim 4, Nr. 718 ad 1323; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 34 - 35 u. 39.

⁷⁴² Chronicon Hildesheimense, S. 864. Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 237, 240 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 32 u. 42 ff.; siehe dazu unten Abschn. 4.5, Anm. 467.

Zur selben Zeit ist in dem sich parallel entwickelnden Amt Poppenburg ein Vogt nachweisbar, zu dessen Bereich vermutlich die von Bischof Heinrich I. [1247 - 1257] gekaufte Grafschaft *iuxta Laenam* [Leine] gehörte. Mit dem Leineübergang beherrschte man hier den Handelsweg, der von der Weser über Hildesheim nach Goslar führte. Südlich davon lag im Umfeld der Burg Gronau, die anstelle der zerstörten Burg *Empne* [Emne] erbaut worden war, die *voghedeye to Gronowe*, erstmals 1353 erwähnt.⁷⁴³

- In der äußersten Südwestecke der Hildesheimer Diözese lag ihre älteste Burg, die wahrscheinlich bereits 1109 an den *comes Herimannus de Winceburch* verlehnt war. Mit dem Aussterben der Winzenburger im Jahre 1152 an das Hochstift heimgefallen, ist die Burg, abgesehen von wenigen kurzfristigen Episoden, durch bischöfliche Ministeriale verwaltet worden. Zum Amt Winzenburg, dessen Bildung um 1283 abgeschlossen war, gehörten neben der *iurisdictio* über die *comecia Bodenburg* die vier Gogerichtsbezirke Niedere und Obere Börde, Hasekenhausen und das Gericht im Alten Dorfe zu Alfeld.⁷⁴⁴
- Als gegen die Welfen gerichtete Bollwerke im Osten entstanden im 14. Jahrhundert die Ämter Liebenburg [1313], Wiedelah [1341], Schladen [1353] und Vienenburg [1367]. Dem Ausbau des Amtes Liebenburg widmete Bischof Siegfried II. sein besonderes Augenmerk, wo er mehrere Dörfer, Güter und Rechte im unmittelbaren Umfeld der Burg gegen andere für ihn weniger wichtige südlich der Winzenburg und im Raum Goslar gelegene Allodien und Patronatsrechte eintauschte. Zum Amt Schladen gehörte das *iudicium ad Bocla*, das von Siegfried II. 1291 zurückerworben worden war.⁷⁴⁵
- Eine Sonderstellung nahmen die beiden Ämter Steuerwald und Marienburg ein, die ihre Entstehung den Auseinandersetzungen zwischen Bischof Heinrich III. und seiner Kathedralstadt Hildesheim verdankten. Sein Nachfolger, Bischof Otto II. [1318 - 1331], baute Steuerwald zur bischöflichen Residenz aus, wo

⁷⁴³ UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 754 (*Bodo de Gledinge* wird 1246 als bischöflicher *officiatus* in *Chyarstide* [Sarstedt] erwähnt). *Chronicon Hildesheimense*, S. 862 (Kauf der *comecia iuxta Laenam*), S. 864, Z. 6-7 (Befestigung der Burg Poppenburg durch Bischof Otto I.) u. S. 867 in Verbindung mit Sudendorf 1, Nr. 106 *ad* 1287 (Einlösung der an Graf Gerhard I. von Schaumburg verpfändeten Burg Poppenburg auf Weisung des Erzbischofs Heinrich von Mainz); UB Hochstift Hildesheim 5, Nr. 498 *ad* 1353 (Erwähnung der Vogtei Gronau).

Vgl. Peters, A., *Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim*, S. 226, 231 ff., 233 ff., 239; Müller, O., *Entstehung der Landeshoheit*, S. 36; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 32 u. 50 ff. (Amt Ruthe), S. 33 u. 54 ff. (Amt Poppenburg) sowie S. 62 (Amt Gronau a.d.Leine).

⁷⁴⁴ *Annales Hildesheimenses*, S. 112 *ad* 1109 (erste Erwähnung eines *Herimannus de Winceburch*); UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 315 *ad* 1160 (Papst Victor IV. verbietet Bischof Bruno, die Winzenburg zu veräußern); UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 136 *ad* 1235 (Bischof Konrad II. kauft die Vogtei über Burg Winzenburg zurück).

Vgl. Peters, A., *Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim*, S. 219 ff., 237 ff.; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 58 ff.; Müller, O., *Entstehung der Landeshoheit*, S. 37.

⁷⁴⁵ UB Hochstift Hildesheim 4, Nr. 204 (Nachweis des ersten Vogtes im Amt Liebenburg 1313). *Chronicon Hildesheimense*, S. 870 u. UB Hochstift Hildesheim 5, Nr. 27 *ad* 1341 (Erwerb des Schlosses Wiedelah). *Chronicon Hildesheimense*, S. 866 *ad* 1291 (Zerstörung der welfischen Burg *Mosborch in terminis cometae Bocla* durch Bischof Siegfried II.). UB Hochstift Hildesheim 5, Nr. 1217 *ad* 1367 (Die Grafen von Wernigerode verkaufen dem Bischof Gerhard die Vienenburg mit allem Zubehör).

Vgl. auch Peters, A., *Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim*, S. 244 ff.; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 25, 67 ff. u. 70 ff.; Meister, *Ostfälische Gerichtsverfassung*, S. 157 ff.

uns der erste Amtsvogt um 1343 begegnet. Als Pendant dazu wurde im Süden von Hildesheim der Bau der Marienburg im Jahre 1349 vollendet, von der sich im Zusammenspiel mit Steuerwald alle zur Stadt führenden Verkehrswege kontrollieren ließen.⁷⁴⁶

- Eine knappe aber treffende Darstellung der Aufgaben und Rechte der Hildesheimer Amtmänner und Vögte als Vertreter des bischöflichen Landesherren verdanken wir einer das Amt Winzenburg betreffenden Pfandverschreibung des Bischofs Heinrich III. vom Jahre 1334, worin er seinem Domkapitel als Pfandnehmer verspricht, dessen Rechte nicht zu beeinträchtigen „*an deme hus [sc. castrum wintzenborch] an der voghedye an gherichte an gheleide an ungherichte an broken an allerleye nût de dar afvallen mach*“ und auch nicht zu hindern bei der Forderung von „*bede unde denst de van luden van klosteren unde van stichten vallen moghen dede wente herto deme hus ghehoert hebben.*“⁷⁴⁷

- Wie bereits darauf hingewiesen wurde, vermochte sich das Bistum Minden erst relativ spät 1398 mit dem Austerben des Geschlechts der *nobiles de Monte seu de Scalkesberge* vom Einfluß seiner Edelvögte zu lösen. Bis dahin war, solange das *dominium Montis* am Ostufer der Weser die Kerngebiete der Mindener Diözese im nördlichen Hildbekigau von denen am Deister, im Bucki- und Tilithigau sowie im Raum Wunstorf wie ein Sperriegel trennte, an deren Zusammenfassung im Rahmen einer Ämterorganisation nicht zu denken.⁷⁴⁸ Zwar gelang es den Bischöfen Konrad I. von Rüdenberg, Wedekind I. von Hoya, Wilhelm und Kono von Diepholz mit dem Bau der Burgen Reineberg im Wiehengebirge um 1221, Neuhaus und Liebenau 1242, dem Erwerb der Freigrafschaften *Borthere* [*Bordhere*] mit der Burg *Venowe* 1241 sowie der Freigrafschaft Stemwede 1253/54 oder der Verleihung des Mindener Stadtrechts an Wunstorf im Jahre 1261 einige bedeutende herrschaftliche Kristallisationspunkte zu schaffen, denen sich 1306 die Errichtung einer neuen Residenz in der Wasserburg Petershagen anschloß.⁷⁴⁹ Doch erst als Otto, der letzte Edelherr vom Berge, zugleich Bischof von Minden, 1397 testamentarisch die Eingliederung der Herr-

⁷⁴⁶ Chronicon Hildesheimense, S. 868 - 869; UB des Hochstifts Hildesheim 5, Nr. 94 *ad* 1343 (Bischof Heinrich III. urkundet in *Sturewald*). UB des Hochstifts Hildesheim 5, Nrr. 352 *ad* 1349 u. 538 *ad* 1354 (Bischof Heinrich belehnt Ritter Heinrich von Volksen mit der Marienburg, wo dieser uns 1354 als Vogt begegnet).

Vgl. Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 47 - 49; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 262, bes. Anm. 182.

⁷⁴⁷ Sudendorf 1, Nr. 577 *ad* 1334, S. 298 - 299. Vgl. auch Peters, A., Amtsverfassung des Hochstifts Hildesheim, S. 271 ff.

⁷⁴⁸ Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 20 u. 34 ff.; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 47 ff.; siehe dazu Abschn. 3.1.1, Anm. 63.

⁷⁴⁹ WUB 6, Nr. 102 *ad* 1221 (Erwähnung eines *Gerardus cappellanus de castro Reineberge*); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 63 ff. u. 180 *ad* 1242 (Bau der Burgen Liebenau und Neuhaus); WUB 6, Nr. 352 *ad* 1241 (Verkauf der Freigrafschaft *Borthere* und Burg *Venowe* an Bischof Wilhelm von Diepholz durch die Grafen von Oldenburg); Urk. König Wilhelms von Holland *ad* 1253; Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 62; WUB 6 Nrr. 597, 612, 747, 749 u. 751 (Erwerb der Freigrafschaft Stemwede); siehe oben Abschnitt 3.2.1.2, Anm. 344 ff.; Sudendorf 1, Nr. 54 *ad* 1261 (Verleihung des Mindener Stadtrechts durch Bischof Kono von Diepholz an Wunstorf); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 70 u. 199 *ad* 1306 (Bau der Bischofsresidenz in Petershagen). Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 34; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S.30 ff., 43 ff., 53 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 50, 60 ff., 70 u. 102 ff.

schaft vom Berge in das Bistum verfügte, mit der sich der Heimfall der Stiftsvogtei verband, war das wesentlichste, dem Aufbau der Landeshoheit bis dahin immer noch im Wege stehende Hindernis beseitigt. Da die Kräftekonstellation in den östlich der Weser gelegenen Gebieten des Bistums, von den dazu erforderlichen finanziellen Voraussetzungen einmal ganz abgesehen, jedoch zu dieser Zeit eine administrative Verschmelzung mit dem westlichen Sprengelteil nicht mehr zuließ, mußte die Mindener Landeshoheit auf den verhältnismäßig engen Raum der erst später voll entwickelten Ämter Hausberge, Petershagen, Schlüsselburg, Reineberg und Rahden beschränkt bleiben.⁷⁵⁰

Nach diesem Überblick über die Verwaltungsanfänge in den Hochstiften unseres Gebiets wollen wir nun exemplarisch die Amtsstrukturen einiger weltlicher Territorien betrachten, im Schaumburgischen sowie in den Edelherrschaften Homburg und Lippe, die zu den fortschrittlichsten in unserem Gebiet gehörten:

• Die Ämter der Grafschaft Schaumburg

- Zu den ältesten Teilen der schaumburgischen 'Urgrafschaft' gehörten neben dem Amt Bückeberg das im Süden gelegene, auf alten Grafschaftsrechten basierende Amt Schaumburg mit der Weser-Vogtei am Nesselberg, dem Gogericht zu Exten sowie den Vogteien Fischbeck, Lachem und Hattendorf. Vorübergehend gehörte nach dem Kauf der Grafschaft Sternberg 1377/91 bis zu deren Verpfändung an Lippe 1400/1405 auch die Vogtei des Klosters Möllenbeck zum Schaumburger Amt.⁷⁵¹
- Mittelpunkte des Amtes Bückeberg waren das um 1300 errichtete neue Schloß Bückeberg, von den Schaumburgern später zur Residenz erkoren, und der Go Vehlen, von dem noch Teile zum Nachbaramt Stadthagen gehörten. 1387 ist auf der Bückeberg ein Vogt nachweisbar, in dessen Amtsbereich um 1400 etwa 30 Dörfer zusammengefaßt waren. Das Stift Obernkirchen behielt seinen exemten Status.⁷⁵²
- Vom Amt Arensburg wissen wir nicht viel mehr, als daß sich seine Dörfer um die von den Schaumburgern um 1300 erbaute gleichnamige Höhenburg im Wesergebirge gruppierten. Die Forschung nimmt an, daß diese Siedlungen ursprünglich der Versorgung der Burg gedient haben.⁷⁵³
- Das Amt Stadthagen geht auf einen anderen Ursprung zurück. Der Hauptort, zuerst 1230 als *Indago comitis* erwähnt, später *Grevenalveshagen* genannt, war Mittelpunkt für die Hagendörfer des im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts be-

⁷⁵⁰ Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10, 20 ff. (Amt Hausberge), S. 29 ff. (Amt Petershagen), S. 37 ff. (Amt Schlüsselburg), S. 40 ff. (Amt Reineberg), S. 52 ff. (Amt Rahden); Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 47 ff., 77 ff., 121 ff., 136 ff., 157 ff., 211 ff., 221, 230; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, passim, bes. S. 39; Leesch, Erläuterungen zum Geschichtlichen Handatlas von Westfalen, (Fürstbistum Minden), S. 102 ff.

⁷⁵¹ Lipp.Reg. 2, Nr. 1282 ad 1377; Regesta Schaumburgensia Nr. 420 ad 1391 (Kauf der Grafschaft Sternberg durch Graf Otto I. von Schaumburg); Lipp.Reg. 2, Nr. 1489 ad 1400 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 ad 1405 (Verpfändung der Grafschaft Sternberg durch Otto und Alf von Schaumburg an die Edelferren zur Lippe). Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 24 ff. u. S. 44 ff.; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 54 u. 62 ff.

⁷⁵² Obernkirchener UB, Nr. 350 ad 1387. Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 8, 21 ff., 34 u. 41; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 263; siehe auch oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 428.

⁷⁵³ Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 262; Schmidt, G., Alte Grafschaft Schaumburg, S. 23 - 24; HHSD 2 (Arensburg, Kr. Schaumburg-Lippe), S. 18.

gonnenen großzügigen Rodungsprojekts im Dülwald. Im Verlaufe dieses Jahrhunderts muß den Schaumburgern über Lehns- und Pfandverträge mit den Mindener Bischöfen nördlich davon eine weitere Arrondierung mit den ursprünglich

Rodener Dörfern im Umfeld von Lauenhagen gelungen sein. Über den sich bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts kontinuierlich erweiternden Bestand des Amtes Stadthagen informiert uns schließlich detailliert ein Diplom des Grafen Adolf IX., als er 1410 seine *Stad tom Grevenalffeshagen und de borch dar ynne* zur Leibzucht seiner Gemahlin Helena bestimmte. Die Hägergerichtsbarkeit in den Rodungsdörfern des Amtes erhielt sich partiell noch bis ins 19. Jahrhundert hinein.⁷⁵⁴

- Auch die Ämter Sachsenhagen und Hagenburg wurzeln im Dülwalder Rodungsgebiet. Dabei handelt es sich ursprünglich um Rodungen der Wunstorfer Grafen [Hagenkolonie Groß- und Klein-Heidorn in unmittelbarer Nähe des Steinhuder Meeres mit der Hagenburg] und der Herzöge von Sachsen-Lauenburg [Burg, Siedlung und 'Halsgericht' Sachsenhagen mit etlichen Hagenkolonien]. Während Schloß Hagenburg 1378 erstmals im schauburgischen Besitz erwähnt wird, ging der sächsische Teil des Verwaltungsmittelpunkts Sachsenhagen schon 1297 als Mitgiftpfand anlässlich einer ehelichen Verbindung zwischen der Tochter des Sachsenherzogs Johann I. mit Graf Adolf VI. in schauburgische Hände über. Seitdem war auch Sachsenhagen mindisches Lehen der Grafen.⁷⁵⁵

- Auch Bokeloh, wie Hagenburg in unmittelbarer Nähe des Steinhuder Meeres gelegen, das 1317 zunächst von den Wunstorfer Grafen der Mindener Kirche überlassen wurde, ist im Verlaufe des 14. Jahrhunderts ein Schaumburger Amt geworden.⁷⁵⁶

- Gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden wir die Schaumburger Grafen auch zwischen Bückeberg und Deister im *Go to der Ramstede* und im Gehrdenener *Go*, die sie von den Grafen von Roden um 1300 als geschlossenes Gebiet mit den Orten Apelern, Rodenberg, Nenndorf und Lindhorst erwarben. Im Jahre 1317 saß hier auf der Rodenburg ein schauburgischer Amtmann.⁷⁵⁷

⁷⁵⁴ Obernkirchener UB, Nr.41 *ad* 1230 und Sudendorf 1, Nr. 184 [6], Auszug aus dem Lehnregister des Mindener Bischofs Gottfried [1304-24]: „*Comes de schowenborch habet in pheodo ab ecclesia Mindensi ... Indaginem comitis adolfi sic vulgariter nuncupatur.*“ Regesta Schaumburgensia Nr. 132 *ad* 1244 (Vertrag zu Peetzen zwischen den Grafen Gerhard und Johann von Schaumburg und Bischof Johannes von Minden) sowie Nr. 428a *ad* 1410 (Leibzuchtverschreibung des Grafen Adolf IX.). WUB 10, Nr. 374 *ad* 1312 (Pfandbesitzbestätigung bezüglich Nortsehl durch Graf Adolf von Schaumburg für Bischof Gottfried von Minden). Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33 ff.; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 46, u. Abschnitt 3.2.3.1, Anm. 647.

⁷⁵⁵ Regesta Schaumburgensia Nr. 259 *ad* 1297 (Übergabe des *castrum Sassenhagen* durch die sächsischen Herzöge an Graf Adolf VI.), Nr. 404b *ad* 1378 (Schloß Hagenburg schauburgischer Besitz), Nr. 492. *ad* 1527 (Erneute Bestätigung der bedeutendsten Mindener Lehen, in Händen der Schaumburger). Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 35 - 37; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 47.

⁷⁵⁶ WUB 10, Nr. 557 *ad* 1317 (Vergleich zwischen Bischof Gottfried von Minden und den Grafen Johann u. Ludolf von Wunstorf wegen der Burgen in Wunstorf, Borstelde und Bokeloh [Boklo]. Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 37; Brüning, Landkreis Schaumburg Lippe, S. 9; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 223.

⁷⁵⁷ Cal. UB 7, Nr. 110 *ad* 1317 u. Regesta Schaumburgensia, Nr.430 b. Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 38 ff.; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8 - 9.

- Zu den größten territorialen Errungenschaften gehört aber zweifelsohne der Besitz des Amtes Lauenau. In der Mitte des 13. Jahrhunderts mußten die im Tal zwischen Süntel und Deister ansässigen Grafen von Hallermund zunächst dem Druck der wiedererstarkten welfischen Herzöge nachgeben und ihnen Lauenau überlassen. Dieser Machtwechsel fand im Bau der Burg *to der Lawenaw* um 1300 sichtbaren Ausdruck, wo zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein welfischer Beamter residierte. Doch schon drei Jahrzehnte später konnten sich dort die Schaumburger festsetzen. 1331 übernahmen sie Burg und Amt in Pfandbesitz, der nach etlichen Prolongierungen 1565 in ein Lehen umgewandelt wurde. Erst im 17. Jahrhundert fiel dieses dann endgültig wieder an die Welfen zurück.⁷⁵⁸ Ihre größte Ausdehnung erreichte die Grafschaft Schaumburg am Ende des 14. Jahrhunderts in einem kompakten Herrschaftsgebiet, das sich vom Steinhuder Meer im Norden bis zur Burg Sternberg im Süden sowie von der Burg Arnheim im Westen bis nach Lauenau im Osten erstreckte.^{758a}

- Die Ämter der Herrschaft zur Lippe

- Die verwaltungsmäßige Gliederung des lippischen Gebietes hatte sich anfangs zunächst nur daran ausgerichtet, möglichst günstige Voraussetzungen für eine vollständige und reibungslose Abgabenerhebung zu schaffen, wozu man Burgen, Kirchspiele, Gogerichte und Städte entsprechend den jeweiligen lokalen Bedürfnissen als Bausteine zu Ämtern zusammenfügte. Dabei blieb die Abgrenzung zwischen den beiden Kerngebieten 'diesseits und jenseits des Waldes' [Osning] erhalten, denen die Exklaven Lippe mit dem alten Stammsitz der Edelherrn auf der einen und das 'Amt' Enger auf der anderen Seite zugeordnet waren. Im 14. Jahrhundert kamen im Osten und Südosten die angegliederten Grafschaften Schwalenberg und Sternberg hinzu.⁷⁵⁹
- Kurzfristig waren im Bereich der Grafschaft Sternberg am Ende des 14. Jahrhunderts die Interessen der Grafen von Schaumburg und der Edelherrn zur Lippe hart aufeinander geprallt, bevor Sternberg 1405 als Pfandobjekt in lippischen Besitz überging. Es bildete danach im Lipper Territorium stets eine besondere Verwaltungseinheit, deren Grenzen aber nie mehr genau mit denen der alten Grafschaft übereinstimmten. Die schon bald nach der Verpfändung zwischen Schaumburgern und Lippern wieder aufflammenden Streitigkeiten sind endgültig erst 1585 mit der Heirat von Simon VI. zur Lippe und Elisabeth von Schaumburg beigelegt worden.⁷⁶⁰
- Zuvor konnte Lippe im Südosten zwischen 1323 und 1358 zusammen mit dem Hochstift Paderborn den nach Abspaltung mehrerer Seitenlinien übriggebliebenen Restteil der Grafschaft Schwalenberg übernehmen. Edelherrn und Fürstbi-

⁷⁵⁸ Sudendorf 4, Nr. 235 *ad* 1364 (Prolongierung des Schaumburger Pfandbesitzes über die Burg Lauenau mit allem Zubehör). Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 41 ff.; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 269; HHSD 2, (Lauenau, Kr. Springe), S. 283 ff.

^{758a} Vgl. Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 31.

⁷⁵⁹ Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 58; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 75; Engel, G., Das 'Amt' Enger, *passim*; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 257, 268 - 271 u. 275.

⁷⁶⁰ Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405 (endgültige Verpfändung der Grafschaft Sternberg durch die Schaumburger Grafen an die Edelherrn zur Lippe); Lipp.Reg. 4, Nr. 3039, Anm. S. 292 (Heirat von Simon VI. und Elisabeth von Schaumburg). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 56-57; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 66; Falkmann, Fürstenthum Lippe 2, Stammtafel II; HHSD 3 (Sternberg, LKr. Lemgo), S. 703; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 222.

schöfe verwalteten danach Schwalenberg, Stoppelberg und Oldenburg als Samtämter gemeinsam.⁷⁶¹

- Im Umfeld von Lippstadt und Cappel, wo wir den Ursprung des lippischen Geschlechts zu suchen haben, bezeichnete Bernhard III. zur Lippe 1250 in einer Schenkungsurkunde für das Marienkloster in Lippstadt *Heremannus de Woltorppe* als *officialis noster*. Daraus läßt sich entnehmen, daß sich hier bereits recht früh ein Amtsbezirk bildete.⁷⁶²
- Die Südostflanke der lippischen Herrschaft schützten die Ämter Horn und Blomberg mit den gleichnamigen Burgen als Verwaltungsmittelpunkten. Urkundlich werden sie erstmalig 1323 bzw. 1348 erwähnt. Blomberg umfaßte als Oberamt die Ämter/Kirchspiele *Relenkerken* [Reelkirchen] und *Cappel*.⁷⁶³
- Das bedeutendste lippische Amt Detmold wurde 1352 in einer Urkunde des Ministerialen *Johann Cappelle* zuerst genannt. Einen Hinweis auf das Schloß findet sich 1368 in einem der für die Geschichte Lippes wichtigsten Diplome, im *Pactum unionis*. Das Oberamt Detmold gliederte sich um 1400 in die Ämter Heerse bei Schötmar, Barkhausen, Oerlinghausen, Lage und Falkenberg. Im Jahre 1399 wurde auch das von Friedrich *de Wend* erworbene Go- und Burggericht Heyden angeschlossen.⁷⁶⁴
- Die Wasserburg Brake bei Lemgo, vom Edelherrn Simon I. um 1305 - 1310 zur Residenz ausgebaut, war Kristallisationspunkt für das gleichnamige Amt. Mit dem zugehörigen Go Hillentrup war es als Bollwerk an der lippischen Ostgrenze zum Schutz gegen das im 14. Jahrhundert noch eigenständige Sternberg konzipiert.⁷⁶⁵

⁷⁶¹ StAM Fürstbistum Paderborn Nr. 768 *ad* 1355; Lipp.Reg. 2, Nr. 684 *ad* 1323 (Bestätigung des lippischen Besitzes an den Burgen Schwalenberg und Oldenburg) sowie Nr. 1023 *ad* 1358 (Bischof Balduin von Paderborn einigt sich mit den Brüdern Bernhard V. und Otto zur Lippe über den Besitz der Schwalenberger Restgrafschaft).

Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 50 ff., 55 u. 79; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 52 - 55; HHSD 3 (Stoppelberg), S. 708; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 139; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 70; Buchda, Art. Gesamthand, in: HRG 1, Sp. 1587-91; siehe auch oben Anm. 733 dieses Abschnitts.

⁷⁶² WUB 7, Nr. 744 *ad* 1250 (Erwähnung von *Heremannus de Woltorppe* als *officialis*). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 50 u. 82; Lindner, Die Veme, S. 163.

⁷⁶³ Lipp.Reg. 2, Nr. 684 *ad* 1323 (Erwähnung der Burg Blomberg), Nr. 852 *ad* 1344 (Konrad Bose verspricht, daß er als Burgmann Bernhards V. in dessen Schloß Horn wohnen und dienen wolle), sowie Nr. 853 *ad* 1344 (Erwähnung der zum Oberamt Blomberg gehörenden Ämter/Kirchspiele Reelkirchen und Cappel); Lipp.Reg. 3 Nr. 1537 nach 1361 (Bestandsverzeichnis der Güter und Gefälle des Oberamtes Blomberg) sowie Nr. 1555 *ad* 1389 (Rechnungen, die über Existenz und Aktivitäten in den Ämtern Blomberg [1389] und Horn [1394] Auskunft geben).

Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 78; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 74 (Karte zur Verwaltungsgliederung des Landes Lippe um 1400).

⁷⁶⁴ Lipp. Reg. 2, Nr. 956 *ad* 1352 u. Nr. 1189 *ad* 1368; Kindlinger, Münsterische Beiträge 3,2, Nr. 169 (*Pactum unionis* mit Hinweis auf Burg Detmold); Lipp.Reg. 2, Nr. 562 *ad* 1306 und Nr. 748 *ad* 1332 (Hinweis auf die *officia* in Heerse u. Barkhausen); Lipp. Reg. 2, Nr. 750 *ad* 1332 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1535 [1360-62] (Nennung der Ämter Oerlinghausen und Lage; das letztere ging 1332 aus dem Gogericht über das Kirchspiel Lage-Stapelage hervor); Reg.Westf. 2, Nr. 470 und Lipp. Reg. 1, Nr. 105 (Bernhard II. zur Lippe baut die Burg Falkenberg im Einvernehmen mit dem Paderborner Bischof Bernhard II: von Ibbenbüren [1186-1204], wobei eine Besitzteilung vereinbart wurde); WUB 7, Nr. 898 *ad* 1256 (Bernhard III. zur Lippe urkundet auf Burg Falkenberg); Lipp.Reg. 2, Nr. 1471 *ad* 1399 (Friedrich de Wend verkauft dem Edelherrn Simon III. das Go- und Burggericht zu Heyden). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 82 - 85.

⁷⁶⁵ Lipp.Reg.2, Nr. 557 *ad* 1306 (Erwähnung Brakes *iuxta muros civitatis Lemgoviensis*);

- 1323 erreichte die Herrschaft der Lipper mit dem Ankauf der Burg Varenholz und dem Gogericht über das Kirchspiel Langenholzhausen von der Familie von Varenholte die Weser. Dies ritterbürtige Geschlecht gehörte seitdem zum lippischen Lehnshof. Dem Ausbau des Amtes Varenholz, das sich am Jahrhundertende aus den Kirchspielen/Godingen Langenholzhausen, Hohenhausen, Talle und Lüdenhausen zusammensetzte, standen die Ritter von Varenholte nicht im Wege.⁷⁶⁶
- Außer den nicht amtsgebundenen Städten Lippstadt, Detmold, Lemgo, Horn, Blomberg und Salzuflen blieb im lippischen Territorium westlich des Osning schließlich nur noch das Gogericht des landsässigen Rittergeschlechts von Wend über das Kirchspiel St. Johann vor Lemgo übrig, das nicht in die landesherrliche Ämterorganisation eingebunden war.⁷⁶⁷ Zu dieser Zeit befand sich die Herrschaft Rheda, die bis 1365 sicher über eine eigene Verwaltungsbasis verfügte, längst in der Hand der Tecklenburger und entfällt daher bei unserer Betrachtung der lippischen Verwaltung um 1400.⁷⁶⁸
- So bleibt denn abschließend nur noch ein kurzer Blick auf die zweite Lipper Exklave, auf das 'Amt' Enger. Trotz der geringen Einnahmen, die um 1360 einem Edelherrn Otto, einem nachgeborenen Sohne aus dem Hause Lippe als Paragium zugewiesen waren, sind wir darüber gut unterrichtet. Nach der Zerstörung der Burg Enger 1305 in einer für Lippe unglücklich verlaufenen Fehde gegen die Grafen von Ravensberg und Bischöfe von Osnabrück verlor Enger als befestigter Vorposten im Norden an Bedeutung. 1409 wurde das Amt von den Edelherren Simon III. und Bernhard VI. dem zum Paderborner Bischof erwählten Herzog Wilhelm von Berg für 2000 rheinische Gulden verpfändet.⁷⁶⁹

- Die Ämter der Edelherrschaft Homburg

- Auch der Ausbau der Homburger Ämter, in denen sich mit Grundherrschafts-, Grafschafts- und Vogteirechten, Gogerichtsbarkeit und einer Inanspruchnahme des Bodenregals zur Hagenkolonisation nahezu alle bedeutenden Elemente der Territorialisierung einfügten, läßt sich aus den Quellen verhältnismäßig gut erschließen.⁷⁷⁰
- Das im Westen an den Eversteiner Herrschaftsbereich grenzende Amt Homburg war aus mehreren Vogteien zusammengewachsen, zu denen Eschershau-

Lipp.Reg. 3, Nr. 1535 *ad* 1360-62 (Belege zur Rechnungslegung im Amt Brake); Lipp.Reg. 2, Nr. 1451 (Friedrich *de Wend* verkauft das Gogericht *Hilperntorpe* [Hillentrup] an die Edelherren Simon III. und Bernhard VI. zur Lippe). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 78; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 263; HHS 3 (Brake i. Lippe, LKr. Lemgo), S. 112.

⁷⁶⁶ Lipp.Reg. 2, Nr. 686 *ad* 1323 (Die Ritter Statius u. Heinrich von Varenholte verkaufen Burg Varenholz und das Gogericht Langenholzhausen an Simon I. zur Lippe und erhalten diese von ihm als Lehen zurück); Lipp.Reg. 3, Nr. 1962 *ad* 1437 (Erwähnung des Amtes zu Varenholz im Besitz der Brüder Heinrich und Friedrich *de Wend*). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 45 u. 79; Kittel, a.a.O. Anm. 763 dieses Abschnitts.

⁷⁶⁷ Lipp.Reg. 2, Nr. 1449 *ad* 1397 (Die Familie *de Wend* verpfändet das Gogericht zu St. Johann der Stadt Lemgo). Vgl. Henkel, W., Territorium Lippe, S. 66; Kittel, a.a.O. Anm. 763 dieses Abschnitts.

⁷⁶⁸ Kittel, a.a.O. Anm. 763 dieses Abschnitts; Leesch, Erläuterungen zum Geschichtlichen Handatlas von Westfalen, S. 110 (Ämter/Kirchspiele der Edelherrschaft Lippe).

⁷⁶⁹ Lipp.Reg. 3, Nr. 1532 [1359-69] (Rechnungen aus dem Amte Enger/ Einnahmeregister der Jahre 1359/60 u. 1365/66); ebd., Nr. 1714 *ad* 1409 (zur Verpfändung des Amtes Enger an Paderborn). Vgl. Engel, G., Das „Amt“ Enger, *passim*, bes. S. 1 - 4; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 75.

⁷⁷⁰ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22 - 24.

sen gehörte, die älteste Hagensiedlung des Wesergebietes. Amtsmittelpunkt war die von Graf Siegfried IV. von Northeim im 12. Jahrhundert erbaute Homburg, über die nach mehrfachem Besitzerwechsel um 1250 die sich nach ihr nennenden Edelherrn allein verfügen konnten.⁷⁷¹ 1295 werden mit dem Gericht Bodos von Homburg zu Stadtoldendorf und der 1305 erfolgten Einsetzung Dietrichs von Halle als Vogt auf der Homburg die Anfänge des Amtes erkennbar. Gestützt auf einen kompakten Allodialbesitz sowie auf die Eingliederung des Gogerichtes bei den „hängenden Eichen an der Weser“ am Eichberg zwischen Brokensen und Heyen ging daraus im Verlauf des 14. Jahrhunderts der flächenmäßig größte Verwaltungsbezirk der Homburger Herrschaft hervor.⁷⁷²

- Ein um 1400 entstandenes Homburger Güterverzeichnis weist allerdings darauf hin, daß zu diesem Zeitpunkt der Distrikt Hehlen mit den Dörfern Hehlen, Daspe, Heyer, Brokensen, Börry, Kreipke, Bremke und Linse als *advocatia* wohl separat verwaltet wurde. Nachweisbar ist der Amtsstatus für Hehlen in dem uns interessierenden Beobachtungszeitraum jedoch noch nicht. Auch das südlich von der Homburg gelegene Umfeld von Luethorst blieb trotz einer dort 1383 errichteten Feste dem Amt Homburg noch eine Zeitlang unterstellt.⁷⁷³
- Im Nordosten sicherten die Homburger den Übergang über den Ith um 1240 mit dem Bau des Schlosses Lauenstein. Wenige Jahre zuvor hatte etwa an gleicher Stelle Burg Spiegelberg, der Stammsitz der Spiegelberger Grafen, gestanden, den unsere Edelherrn in einer zwischen 1226 und 1238 erbittert geführten Fehde ihren Nachbarn entrissen hatten. Im Bemühen um ein entspanntes Verhältnis zu seinen welfischen Nachbarn läßt Heinrich von Homburg das *castrum Lewensten* 1247 den Braunschweiger Herzögen als *feudum oblatum* auf.⁷⁷⁴ In ihrem Bereich entstand die *advocatia* [Amt] *Louwensteyne*, die um 1400 für die

⁷⁷¹ Homburger Regesten Nr. 1, 5, 13-17 [datiert zwischen 1129/1135 und 1183] (frühe Zeugnisse der Homburger *nobiles* als Burgmannen in Diensten der Northeimer und Winzenburger Grafen und Hildesheimer Lehnsmannen auf der Homburg); UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 263 *ad* 1150 (Graf Hermann von Winzenburg übergibt die Homburg der Hildesheimer Kirche und empfängt sie von Bischof Bernhard als Lehen zurück); *Annales Hildesheimenses*, S. 147 u. 150 (Bischof Heinrich I. von Hildesheim [1247-57] löst den Dasselschen Lehnsanteil an der Homburg ab und überträgt ihn [wahrscheinlich pfandweise] den Edelherrn von Homburg).

Vgl. Dürre, Die Homburg, S. 196; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 25-26 u. 127; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg, und Spiegelberg, S. 20 - 21; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 31; Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 83 ff.; HHSD 2 (Homburg, Kr. Holzminden), S. 205-206; siehe oben Abschn. 3.1.2, Anm. 71 - 72, sowie Abschn. 3.2.1.2, Anm. 347 - 352.

⁷⁷² Homburger Regesten Nr. 152 *ad* 1295 (Erwähnung eines Homburger Gerichts im Umfeld von Stadtoldendorf), Nr. 240 *ad* 1329 (Belehnung des Edelherrn Heinrich zu Homburg mit dem Gogericht *to den Hengh-Ecken by der Weser*). Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 25 ff.

⁷⁷³ Sudendorf 3, Nr. 121 *ad* 1360 (Die Ritter von Gladebeke leisten Siegfried von Homburg Verzicht auf alle Ansprüche „an dem Gute und Gerichte zu Lüthorst“); Homburger Regesten Nr. 365 *ad* 1390 (Abgaben und Zinsen aus dem Distrikt Lüthorst [*Luthardissen*] sollen jährlich auf der Homburg abgeliefert bzw. gezahlt werden). Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 27.

⁷⁷⁴ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 179 *ad* 1226 (Kaiser Friedrich II. greift in die Fehde zwischen Spiegelberg und Homburg ein); UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nr. 516 *ad* 1238 (Berthold und Heinrich von Homburg urkunden auf der Burg Spiegelberg); Homburger Regesten Nr. 71 *ad* 1247 (Heinrich von Homburg überträgt das *castrum Lewensten* dem Herzog Otto von Braunschweig). Vgl. Rudorff, Amt Lauenstein, S. 252-253; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 269; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 29; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 67 u. 79 - 80.

Abgabenerhebung von etwa 40 Dörfern zuständig war. Ihre Entstehung und die Veränderung ihrer rechtlichen Grundlagen läßt sich an Quellenhinweisen aus den Jahren 1322, 1359 und 1360 nachzeichnen.⁷⁷⁵

- Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde im Einvernehmen mit dem Kloster Amelungsborn als fester Stützpunkt im Südosten zwischen der Leine und ihren Nebenflüssen Wispe und Ilme die Feste Greene errichtet. Bei Einbeck und nördlich davon besaß Bodo von Homburg bereits im 12. Jahrhundert neben Allodialgütern, Lehen und Zehnten auch die Grafschaftsrechte, die seine Nachfolger zum Ausbau der Landesherrschaft in diesem Raum nutzen konnten. Hauptgrundlage ihres Einflusses dürfte hier aber neben der Burg wohl der Besitz des Gogerichtes Stroit gewesen sein.⁷⁷⁶
- Als letztes Glied und Verbindungsstück zwischen den Ämtern Lauenstein und Greene konnten die Homburger 1355 die von Corvey zu Lehen gehende Grafschaft Hohenbüchen in ihre Herrschaft einfügen. Für die Folgejahre läßt sich über die tatsächlichen Rechtsverhältnisse in Hohenbüchen keine Klarheit mehr gewinnen, weil sich dazu vorliegende Urkunden inhaltlich widersprechen. Denn zum einen erscheint Hohenbüchen 1384 als Hildesheimer und zum andern 1399 abermals als Corveyer Lehen. Möglich, daß die Edelherrn, deren Lehnsbesitz dadurch ja nicht geschmälert wurde, sich von einer 'Doppellehnherrschaft' eine zusätzliche Sicherung versprochen. Genauerer sagen uns die Quellen dazu allerdings nicht.⁷⁷⁷
- Damit bildete die Herrschaft Homburg um 1400 zum Zeitpunkt ihres Aussterbens im Mannesstamm ein gut abgerundetes, noch nicht durch größere Verpfändungen belastetes, lebenskräftiges Territorium, in welchem die Edelherrn über alle landesherrlichen Rechte und Kompetenzen verfügten. Der vorbildlichen Gliederung ihrer Ämter, die bis auf Greene nach letztwilliger Verfügung des 1409 verstorbenen Edelherrn Heinrich in welfischen Besitz übergingen, folgten in etwa die bis ins 19. Jahrhundert bestehenden Verwaltungsgrenzen des späteren Kreises Holzminden.⁷⁷⁸

⁷⁷⁵ UB Stadt Hameln 1, Nr. 197 *ad* 1322 (Erwähnung eines *grotten voghet* von *Lewensteyne*); Homburger Regesten Nr. 278 *ad* 1359 (Nachweis der *advocatia* Lauenstein); Sudendorf 3, Nr. 113 und Homburger Regesten Nr. 280 *ad* 1360 (Siegfried von Homburg wird von der Gandersheimer Äbtissin Lutgarde mit Schloß Lauenstein belehnt). Vgl. Rudorff, Amt Lauenstein, S. 252; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 29.

⁷⁷⁶ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 343 *ad* 1167 (Hinweis auf Homburger Grafenrechte in Völksen bei Einbeck); Homburger Regesten Nr. 204 u. 206 *ad* 1308 (Hinweis auf die bei Greene neuerbaute Burg); Sudendorf 9, Nr. 111 *ad* 1401 (Hermann Hagemeister urkundet als Gograf der Homburger Edelherrn in *Strud* [*Stroit*]). Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 30 ff.

⁷⁷⁷ Homburger Regesten Nr. 270 *ad* 1355 (Die Grafschaft Hohenbüchen wird Siegfried von Homburg und seinen Erben als Lehen von der Abtei Corvey übertragen); Sudendorf 6, Nr. 76 vom 13.1.1384 (Die edlen Herren Heinrich, Gebhard und Bodo erklären, daß sie ihr Schloß Homburg, die Herrschaft Hohenbüchen nebst anderen Lehen vom Bischof Gerhard von Hildesheim und vom Stifte empfangen haben) sowie Nr. 78 vom 16.1.1384 (Bischof Gerhard gelobt mit seinen Prälaten, die Edelherrn von Homburg gegen alle wegen der ihnen am 13.1.1384 verliehenen Lehen von anderen vor Gericht zu erhebenden Ansprüche zu verteidigen); Sudendorf 9, Nr. 46 *ad* 1399 (erneute Bestätigung von Hohenbüchen als Corveyer Lehen durch Abt Wilbrand).

Vgl. Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 83 u. 85 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 31; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 39 ff.

⁷⁷⁸ Orig. Guelf. IV, S. 509 ff; Sudendorf 6, Nr. 103 *ad* 1384 (Leibzuchtverschreibung des Edelherrn Heinrich von Homburg für seine Gemahlin Schonette); Homburger Regesten

Oberhalb dieser beschriebenen, stark an lokale Gegebenheiten angepaßten dezentralen Verwaltungsformen sind zentral angelegte Infrastrukturen während unseres Beobachtungszeitraums erst ganz schwach ausgeprägt und deswegen noch kaum wahrnehmbar.⁷⁷⁹ Auch wenn im 13. Jahrhundert bei einzelnen Ämtern bereits Lehnbücher, Einnahmeverzeichnisse, Heberollen, Sammlungen von Amtsrechnungen etc. angelegt wurden, fehlten für eine landesherrliche Etatplanung, Buchführung, Archivalisierung etc. noch alle Voraussetzungen, jedenfalls solange man auf die damals auch in den Territorien übliche Reiseherrschaft nicht verzichten konnte.⁷⁸⁰ Deshalb gab es zu dieser Zeit für die Landesherren gar keine andere Möglichkeit, als ihre Amtsmänner über die Einnahmeerhebungen hinaus auch mit anderen Aufgaben zu betrauen, zum Beispiel mit der Abwicklung von Transferzahlungen oder im Bereich der Immobilienverwaltung mit der Umsetzung von vereinbarten Pfändungen oder anderen den Allodial- und Lehnsbesitz berührenden vor Ort zu treffenden ad hoc-Entscheidungen.⁷⁸¹

Unabhängig davon gab es mit dem Ämterquartett des Marschalls, Mundschenken, Truchseß' und Kämmerers im personellen Umfeld der meisten Territorialherren im 13. Jahrhundert aber schon die traditionellen Hofämter, in denen die ersten Ansätze einer bescheidenen Hofverwaltung wahrnehmbar werden. Im Fürstbistum Paderborn hatte sie Bischof Bernhard II. [1188-1204] eingeführt. Schon früh nachgewiesen sind die Ämter des *camerarius*, *marschalks* und *dapifers* auch in der Abtei Corvey, im Bistum Minden und in Lippe. Ursprünglich oblag ihnen nur die persönliche Bedienung ihres Herrn. Daraus entwickelten sich dann aber mit dem Verwahren von Wertsachen, der Einkünfte in der Schatzkammer und der Aufsicht über den Rüstungs- und kompletten Hauswirtschaftsbereich bald weiterreichende Verwaltungsaufgaben.

In Niederhessen gibt uns ein während der Regierungszeit der Landgrafen Heinrich II. und Hermann IV. in den 1370er Jahren angelegtes Lehnbuch einen Ein- und Überblick über die sich dort aufbauenden zentralen Verwaltungsstellen, insbesondere bezüglich des Aufbaus und der Aufgaben der Kanzlei in der Residenz in Kassel. Dieser war zunächst vor allem die Aufgabe zugeordnet, alle landgräflichen Rechte schriftlich zu fixieren, damit man diese dann um so ent-

Nr. 415 u. 419 *ad* 1409 (Testament des Edelherrn Heinrich von Homburg und dessen Erbvertrag mit Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg wegen der Herrschaft Homburg; Amt Greene ist als Witwensitz für Heinrichs Gattin Schonette bestimmt). Vgl. Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 27.

⁷⁷⁹ Vgl. Bamberger, Finanzverwaltung, S. 176, 190, 213 u. 235; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 189 u. 191; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 107; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 27 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 74, a.a.O. Anm. 763; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 40 ff; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 100.

⁷⁸⁰ Exemplarisch: Sudendorf 1, Nr. 184 (Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden [1304-1324]; Seibertz 1, Nr. 484 (Bestand des [kölnischen] Marschall-Amtes in Westfalen [1293 - 1300]; Darpe, (Einkünfte- und Lehnsregister der Fürstabtei Herford sowie Heberollen des Stifts auf dem Berge bei Herford (u. a. Herforder Heberregister aus dem Jahre 1333); Lipp.Reg. 3, Nrr. 1532 u. 1535 *ad* 1359 - 69 (Belege zur Rechnungslegung der lip-pischen Ämter Brake und Enger).

Vgl. Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 271; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 189; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 36; Droewe, Finanzielle Grundlagen des Territorialstaates, S. 147.

⁷⁸¹ Vgl. Droewe, Finanzielle Grundlagen des Territorialstaates, S. 147; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 292 ff.

schiedener gegenüber dem hessischen Adel behaupten konnte.⁷⁸² Aus diesen Anfängen gingen mit dem Hofrat, Hofgericht, der Hofkammer und Finanzverwaltung die Aufgabenbereiche der späteren, dann vorwiegend zentral organisierten Verwaltungsinstitutionen hervor.⁷⁸³

Ließen sich die *principes* im Hochmittelalter vornehmlich von ihren Vasallen beraten, ging diese Vertrauensstellung im 13. Jahrhundert mehr und mehr an ausgewählte Dienstmannen über, denen in der Regel auch die oben erwähnten Hofämter anvertraut waren. Im Untersuchungsgebiet bildete sich 1233 in Corvey der „*geschworne Rat*“ als ständige Einrichtung heraus, der zu wichtigen Rechtsgeschäften und politischen Verhandlungen hinzugezogen wurde. Seine Mitglieder bestimmte der Abt. Ähnlich wie in der Reichsabtei Herford amtierte seit 1230 auch im Hochstift Paderborn ein Verwaltungsrat, dem Vertreter des Domkapitels, der Abt von Abdinghof, der Propst von Busdorf, edle Lehnsleute und vornehme Dienstmannen angehörten. Aus der allenthalben damit verbundenen Aufwertung des Ministerialenstandes erklärt sich, daß eben zu dieser Zeit zahlreiche Edelherren aus eigenem Entschluß auf ihre angeborenen Freiheitsrechte zugunsten einer ministeriellen, wirtschaftlich gesicherten und politischen einflußreichen Stellung am Hof verzichteten.⁷⁸⁴

⁷⁸² WUB 4, Nr. 39 *ad* 1210 Urk. des Paderborner Domkapitels: Unter den Zeugen sind der *cellerarius* Johannes sowie der *dapifer Heinricus* aufgeführt; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 272 *ad* 1150 (Konrad III. entscheidet einen Streit zwischen dem Corveyer Abt Wibald und dessen Hofbeamten); WUB 3, Nr. 80 *ad* 1213 sowie WUB 7, Nr. 464 *ad* 1213 u. Nr. 570 *ad* 1244 (Erwähnung von lippischen *dapiferi*).

Vgl. Schriftgut der landgräflich hessischen Kanzlei im Mittelalter, Teil 2, Rechnungen und Rechnungsbelege 1, *passim*; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 2 u. 16 - 17; Schubert, Der Hof Heinrichs des Löwen, S. 195; Brandt-Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 112; Patze, Welfische Territorien, S. 49; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 76; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 34 ff u. 38 ff.; Gundlach, Hessische Zentralbehörden, Bd. 1, S. 29 - 36; Demandt, Die hessische oberste Amtsmannschaft, S. 278 - 283; Hesse, Spätmittelalterliche Verwaltung, S. 200 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 135, Anm. 392 (zum Nachweis der lippischen Hofämter); siehe dazu auch unten Abschn. 3.2.4.2, Anm. 823.

⁷⁸³ Wie bescheiden die Lebenshaltung eines kleineren Landesfürsten zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Regel war, zeigt uns ein Vertrag des welfischen Herzogs Otto Cocles mit seinen Landständen. Darin werden diese verpflichtet, für den Unterhalt seiner 18 Bediensteten [u. a. Kämmerer, Kaplan, Schneider, Koch, Gärtner, Stallbursche, Jagdaufseher und drei Pfeifer] zu sorgen, die dem Herzog bei seinen Reisen durch seine 'Lande' eine angemessene Aufmerksamkeit sichern sollten, vgl. Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 37. Vgl. ferner Müller, R. A., Der Fürstenhof, S. 5 ff., 19 ff., 26; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 105; Henkel, Territorium Lippe, S. 83; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 74; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 112; Droege, Die territoriale Finanzverwaltung, S. 328.

⁷⁸⁴ Vgl. Below v., Die unfreie Herkunft des niederen Adels, S. 446; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 650 ff.; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 10, 22 ff., 62 ff.; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 2; Bode, Uradel in Ostfalen, S. 250; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 272 - 273; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 476 ff. u. 484; Jakobi, Wibald von Stablo u. Corvey, S. 206 ff.; Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 37; Becker, Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn, S. 33; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 273 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 99; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 245 - 248 (Übertritt der Herren von Brakel in die Ministerialität), sowie unten Abschnitt 4.5.1, Anm. 465 u. 475.

Dazu Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 197: „Bei wichtigen Entscheidungen holte der Mindener Bischof nicht nur die Zustimmung des Domkapitels, sondern auch seiner Ministerialen ein.“

Die Ministerialen waren jedoch nur so lange ideale Vertreter und Ratgeber der Landesherren, bis sie mit dem Aufstieg in den Ritterstand, den sie sich mit ihrer vielseitigen militärischen und politischen Verwendbarkeit verdienten, und mit dem Erwerb der aktiven und passiven Lehnsfähigkeit eine Gleichstellung mit den freien Vasallen erlangten. Mit dem Abstreifen ihres Rechtstatus als unfreie Dienstmannen und dessen Wandlung in eine ausschließlich dingliche Abhängigkeit vom Dienstherrn war es ihnen anschließend leicht möglich, sich mit Hilfe des Lehnrechts auch der letzten landesherrlichen Fesseln zu entledigen.⁷⁸⁵

Von den Inhabern der Hofämter fielen dem Marschall und Kämmerer Schlüsselpositionen zu. Der Aufgabenbereich des letzteren umschloß, nachdem es üblich geworden war, zentrale Kassen zu schaffen, die Sorge für den 'Schatz' seines Herrn sowie die Vereinnahmung der Güter- und Domänenenerträge. Irgendeinen Einfluß auf die Verwaltung selbst oder auf die Ämterbesetzung hatte er aber nicht. Genausowenig durfte der Kämmerer über die von ihm verwahrten Summen eigenhändig verfügen, weil man alle einlaufenden Gelder, ob Domänenzinsen, Vogteiabgaben, Gerichtsgefälle, Zölle, Steuern usw. als persönliches Eigentum des Landesherrn ansah, über das dieser allein verfügen konnte. Daraus ist eindeutig zu entnehmen, daß das spätmittelalterliche *dominium* trotz Ämterorganisation und ansatzweiser 'Verbeamtung' noch kein transpersonal zu denkendes Staatsgebilde war.⁷⁸⁶

Die Einkünfte setzten sich in den einzelnen Territorien unterschiedlich zusammen. Während im Bereich des Harzes das Bergregal die bedeutendste Einnahmequelle darstellte und an Rhein und Weser überproportionale Anteile an Zoll- und Geleitrechtsabgaben zu Buche standen, gehörten in ländlichen Gegenden die Domänenenerträge zu den wichtigsten Einnahmen. Diese reichten jedoch zu meist nicht aus, den ständig steigenden Finanzbedarf zu decken, weshalb den Untertanen daneben auch Steuerzahlungen aufgebürdet werden mußten.⁷⁸⁷ In besonderen Fällen war es möglich, von Verpfändungen und Verkäufen abgesehen, auch außerordentliche Steuern zu erheben, die im 14. Jahrhundert allerdings der Zustimmung der korporierten Stände bedurften.⁷⁸⁸

Im Zuge der sich im Verlaufe des 13. Jahrhunderts wandelnden Villikationsverfassung führten auch die Territorialherren für ihre Eigengüter und Domänen

⁷⁸⁵ Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 12 ff. u. 19; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 484 ff.; Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 38 - 39; Bosl, Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 66; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 87; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 97 - 98.

⁷⁸⁶ Vgl. Müller, R.A., Der Fürstenhof, S. 20; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 196 - 197; Droege, Finanzielle Grundlagen des Territorialstaates, S. 151; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 85; Hasse, Hofämter am welfischen Fürstenhof, passim.

⁷⁸⁷ „ Aus der Kurkölnener Rechnungslegung vom 1.10. 1418 - 1.6. 1419 ergibt sich bei einer Gesamtsumme von 12 454 Gulden folgende Einnahme-Spezifizierung: Anteil an Regalrechten 51 %, Anteil aus den Dömänen 2 %, Anteil aus Steuern 16 %, Anteil an geistl. Einkünften 20 %, Sonstige Einnahmen 11%“, Droege, Finanzielle Grundlagen des Territorialstaates, S. 149. Vgl. auch Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 378 ff.; Hattemer, Landgrafschaft, S. 7; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 202; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 272-273.

⁷⁸⁸ Vgl. Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 273; Droege, Finanzielle Grundlagen des Territorialstaates, S. 148; Görner, Raubritter, S. 65 ff. (zur Verpfändungspraxis in der Herrschaft Lippe).

neue Verwaltungsformen ein. Die nun vorzugsweise an freie Pächter nach Meierrecht vergebenen Fronhöfe wurden gleichzeitig zu *officia* zusammengefaßt und einem landesherrlichen Amtmann unterstellt. Um Wirtschaftshöfe sind diese nur noch ganz selten zentriert, sondern wohl auch aus Sicherheitsgründen fast immer im Umfeld einer Burg oder von befestigten Städten, wie wir diese im kölnischen Westfalen häufig antreffen. Früheste Beispiele hierfür finden sich im Bereich der Diözese Hildesheim mit dem schon 1225 erwähnten *officium Clauen* [Clauen] oder dem Amt Winzenburg, in dem wie auch anderenorts die Burg als repräsentativer Amtssitz genutzt wurde.⁷⁸⁹

Die dort residierenden *officiati* oder *advocati* waren nicht nur für die Pächtererhebung von den zugehörigen Höfen zuständig. Als Vertreter ihrer Herren oblag ihnen auch die Wahrnehmung der Grund- und Gerichtsherrenrechte sowie der Einzug der öffentlich-rechtlichen Steuern. Die fälligen Pachtzinsen wurden in Form von Geld- und Kornrenten, Schweine-, Hühner- und Käsegülten erhoben. Hinzu kamen der Freikauf, Weinkauf, die *Bedemund* [Heiratsgebühr], *Kurmede* [Todesfallabgabe] sowie auch die Bede. Außerdem flossen ihnen Einnahmen aus Regalien und im Niedersächsischen auch die Gerichtsgefälle aus der Vogteigerichtsbarkeit mit Ertragsbeteiligung zu. Darüber hinaus entschieden sie über die Anforderung und sinnvolle Verwendung der in den Ämtern zu leistenden Fronen [Acker-, Fuhr-, Bau-, Jagdfronde u. a.] sowie der vogtei- und landesherrlichen Dienste [Brücken-, Wege-, Burgenbau etc].⁷⁹⁰ Beträchtliche Einnahmeposten machten auch Friede- und Lösegelder für Gefangene aus, also Einnahmen, die aus Fehden resultierten. Bei dieser Aufgabenfülle ergab sich schließlich die Notwendigkeit, im beginnenden 13. Jahrhundert auf der lokalen Ebene die Verwaltungsspitze zu verstärken und mit den Kellnern neben den Amtsmännern zusätzlich reine Finanzbeamte einzusetzen, die sich ausschließlich um die Abgabenerhebung und -verwaltung kümmern konnten.⁷⁹¹

Die oben angesprochene Rechnungslegung des Kölner Erzbistums zeigt uns recht deutlich, welche große wirtschaftliche Bedeutung der Nutzung und Vermarktung von Hoheitsrechten zukam. Während das Salz- und Bergregal im 13. Jahrhundert in den Bergrevieren und 'Salzstädten' einer besonderen regalen Verwaltungsorganisation des Landesherrn unterstellt bzw. zur Ausbeutung privilegierter Grundeigentümern oder ständischen Korporationen überlassen wurden, kamen Einkünfte aus dem Markt- und Münzregal fast ausschließlich in grö-

⁷⁸⁹ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 91 sowie Sudendorf 1, Nr. 577, Anm. 3 *ad* 1225, S. 297; UB des Hochstifts Hildesheim 3, Nr. 655. Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim S. 248 ff.; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 56; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 95; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.2.1.1., Anm. 321 - 325.

⁷⁹⁰ Sudendorf 1, Nrr. 170 *ad* 1302 u. 251A *ad* 1313 (Aufteilung von Bannbußen oder Strafgeldern [Brüche] an die Vögte der Ämter Liebenburg und Wohldenberga als Gerichtsherren). Vgl. Bamberger, Finanzverwaltung, S. 178 ff. u. 210; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 112; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 498; Heyden, Walram von Jülich, S. 170; Schulze, H.K., Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 148 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 75; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 253, 256 ff.; Peters, I-M., Art. Ämter und spätmittelalterliche Landesherrschaft, in: LexMA 1, Sp. 551. Im Gegensatz zum westlichen Ostfalen und dem westfälischen Raum vertreten in den welfischen, Hildesheimer und Halberstädter Territorien die Amtsvögte seit dem 13. Jahrhundert die Gerichtsherrschaft des Fürsten im Gogericht, Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 101.

⁷⁹¹ Droege, Die territoriale Finanzverwaltung, S. 341.

Beren, in der Regel amtsfreien Städten auf und flossen dort dem Landesherrn als Pacht, Schlagschatz oder in seiner Stadtherrenfunktion unmittelbar über seine dortigen Beamten zu. Dagegen fiel die Erhebung von Zöllen, Geleit- und Hudegeldern in großem Umfang in die Zuständigkeit der Ämter. Dabei wurden jedoch fällige Grundsatzentscheidungen, z. B. über eine Einnahmeaufteilung zwischen Städten und Ämtern, in jedem Einzelfalle vom Landesherrn selbst getroffen.⁷⁹² Ein schönes Beispiel dazu bieten uns wieder die Hildesheimer Bischöfe, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit der Stadt Goslar gegenseitige Zollerleichterungen vereinbarten. Ähnlich gestand in Minden der Bischof Konrad im Jahre 1232 den Bürgern die Befreiung vom Markt- und Brückenzoll zu, den man bis dahin an den Stadttoren zu zahlen hatte. Erst unter Bischof Wedekind [1369 - 1383] erhielt das Bistum durch Verleihung Karls IV. in Petershagen erneut eine Zollstätte an der Weser, die vermutlich auch von den Mindener Kaufleuten wieder Geld fordern durfte. An der Oberweser genehmigten die Landgrafen von Thüringen dem Kloster Lippoldsberg 1182/85 Befreiung vom Durchgangszoll und später auch vom Flußzoll auf Fulda und Werra. In solchen Zollfreiheitsgewährungen für eigene Städte oder nahestehende Klöster auf der einen und geforderten Mehrbelastungen von den nicht zur eigenen Herrschaft Gehörenden auf der anderen Seite, werden Ansätze einer territorialen Zollpolitik erkennbar, die später zu den bekannten Schutzzollsystemen überleiteten.⁷⁹³

Unter den erhobenen Steuern nahm die Bede, eine auch Schatzung oder *precaria* genannte Vermögenssteuer, den ersten Rang ein. Ursprünglich wurde sie von den Untertanen nicht aufgrund eines Rechtsanspruchs gefordert, sondern von den Schutz gewährenden Herren nur beim Vorliegen bestimmter finanzieller Bedürfnisse 'erbeten'. Eine Zahlungsverweigerung war indessen wegen der herausgehobenen Stellung der 'Bittenden' in der Regel aber kaum möglich.⁷⁹⁴ Im Spätmittelalter hatte die Bede bereits den Charakter einer gewöhnlich von den

⁷⁹² Seibertz 2, Nr. 860 ad 1382 (Erzbischof Friedrich von Köln verleiht den Sälzern zu Werl und ihren männlichen Erben die dortigen Salzwerke). Marktprivilegien wurden im Spätmittelalter von den Territorialherren ihren Landstädten zumeist bereits mit den Stadtrechten verliehen, Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 335. Vgl. dazu Freiburg, Verfassungsgeschichte der Saline Werl, S. 21 - 38; Wegener, Art. Bergregal, in: HRG 1, Sp. 380; Bamberger Finanzverwaltung (zum Münzregal), S. 212; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.2.3, Anm. 595-603 (zum Bergregal) u. 604 - 608a (zum Salzregal).

⁷⁹³ UB Hochstift Hildesheim 3, Nrr. 1397 u. 1399 ad 1302 (Bischof Siegfried II. und die Stadt Goslar machen sich bezüglich der Zollerhebung im Amt Liebenburg und in Goslar gegenseitige Zugeständnisse); UB Stadt Goslar 3, Nr. 234 ad 1310 (Bischof Heinrich III. hebt den Zoll in Liebenburg zugunsten der Goslarer Bürger auf); WUB 6, Nr. 256 ad 1232 (Bischof Konrad von Minden hebt den Mindener Markt- und Brückenzoll auf). Vgl. Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 252; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 174 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen (Befreiung des Klosters Lippoldsberg vom Flußzoll auf Fulda und Werra); Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 496. Siehe auch oben Anm. 787 dieses Abschnitts.

⁷⁹⁴ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 589; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 273 - 275; Waas, Vogtei und Bede, Teil 2, S. 75 ff.; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 46; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 193; Erler, Art. Bede, in: HRG 1, Sp. 346; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 164; Drooge, Verfassung und Wirtschaft in Köln, S. 178 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 94; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 663 ff.; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 74. Ders., Art. Landessteuer, in: HRG 2, Sp. 1412 ff., weist darauf hin, daß die Bede als allgemeine Landessteuer in etlichen Territorien nicht durchgesetzt werden konnte.

Grundholden im Mai und Herbst als Grund- und Gebäudesteuer zu zahlenden allgemeinen Landessteuer angenommen, die zur Finanzierung des fortschreitenden Landesausbaus unentbehrlich geworden war. Auf dem Lande wurde sie größtenteils unmittelbar von den einzelnen Grundstücken entrichtet, während in den Städten der Steuereinzug gesamtschuldnerisch den kommunalen Selbstverwaltungsorganen oblag. Zur Zeit Friedrichs II. setzte man die Bede in den Gemeinden noch jährlich in Verhandlungen mit deren Vertretern fest, wobei besondere Ereignisse und Belastungen, wie Stadtbrände, Plünderungen, Mißernten etc., Berücksichtigung fanden. Auf dem Land wurde sie vorwiegend in Naturalien in Form von Kühen, Schweinen, Hühnern oder Getreide entrichtet. Auf lippischem Gebiet ist zum ersten Mal im Jahre 1306 von einer solchen Erhebung durch den Edelherrn Simon I. im Amt Heerse die Rede.⁷⁹⁵

‘Schatz’- oder ‘Notbeden’ waren deswegen aber keineswegs abgeschafft. Parallel zur ordentlichen Bede wurden sie bei außergewöhnlichen Belastungen [Lösegeldforderung bei Gefangenschaft des Landesherrn, Ritterschlag eines Sohnes bzw. Verheiratung einer Tochter] oder in den Fällen einer Landesnot als außerordentliche Landessteuern erhoben, von der es keine Befreiung gab. Sie konnten vom Landesherrn aber niemals allein festgesetzt werden, sondern beruhten auf Konsens mit seinen Landständen. Anschauliche Beispiele dafür finden sich auch in unserem Raum. So liefern Wigand’s Archiv und eine Arbeit von W.E. Giefers über die Geschichte der Stadt Brakel den Nachweis über eine Sonderbede der Ritter Hermann von Brakel und seiner Söhne Berthold und Werner in Höhe von 80 Mark im Jahre 1281, die diese von der Brakeler Bürgerschaft zur Einlösung ihres verpfändeten Schlosses einforderten. Hohe Sonderopfer erwartete auch der Paderborner Fürstbischof Bernhard V. von seinen Landeskindern, wobei er sich nicht gescheut haben soll, sogar Kirchenglocken einsammeln und einschmelzen zu lassen.⁷⁹⁶

Für die Stadtbevölkerung kamen mit dem ‘Wortgeld’, ein von den Bürgern zu zahlendes Wohnstättengeld, und dem aus praktischen Gründen zumeist an den Stadttoren erhobenen ‘Ungeld’ auf Wein, Bier und allerlei andere Verbrauchsgüter weitere Steuerbelastungen hinzu. Die letztere war im 13. Jahrhundert ursprünglich eine Verkehrsabgabe und wurde erst später zu einer mit der heutigen Umsatz/Mehrwertsteuer vergleichbaren Verbrauchssteuer umgebildet. Mit ihr finanzierte man in den Städten außergewöhnliche Ausgaben, wie zum Beispiel den Bau oder die Instandsetzung der Stadtmauern. Wie bei den Zöllen war auch

⁷⁹⁵ Lipp.Reg. 2, Nr. 562 *ad* 1306. Vgl. Kindlinger 2, S. 242; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 590 u. 668; Below v., Territorium und Stadt, S. 126; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 495; Waas, Vogtei und Bede, Teil 2, S. 73 ff.; Henkel, Territorium Lippe, S. 72, Rothert, Westfälische Geschichte, Bd. 1, S. 272; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 46 u. 49; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 193; Erler, Art. Bede, in: HRG 1, Sp. 346.

Ein offensichtlich ernsthafter Versuch vom Hildesheimer Bischof Otto I. [1261-1279], auch die Güter der Prälaten seines Domkapitels zur Besteuerung heranzuziehen, hatte zur Folge, daß sein Nachfolger Siegfried II. in seiner Wahlkapitulation 1279 dem Domkapitel versprechen mußte, keine Abgabe (*exactio*) von dessen Gütern erheben zu wollen, UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 515 *ad* 1279, S. 276, viertletzter Abs.; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 265 ff.

⁷⁹⁶ Wigand’s Archiv 4.1, Urk. Nr. 1, S. 2 ff. Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 668; Below v., Territorium und Stadt, S. 252; Giefers, Stadt Brakel, S. 230; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 74; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 47; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 294 ff.

die Einführung des Ungeldes [Akzise] an eine königliche Genehmigung gebunden. Doch weder darum noch um ein in den Mainzer Landfrieden aufgenommenes Verbot des Ungeldes kümmerte man sich im Spätmittelalter kaum noch.⁷⁹⁷

Auf diese Weise gewannen in Sonderheit die landesherrlichen Stadtherren großen Einfluß auf die städtische Wirtschaftspolitik. Da ihnen die Bürger als Gründern zumeist großzügige Privilegien, repräsentative Bauten, wie Rat-, Zunft- und Gildehäuser, wirtschaftliche Prosperität, Wohlstand und Sicherheit verdankten, war man anfangs bereit, mit Stättegeld, Bier-, Weinkauf und Bede ohne Murren einen Strauß vielfältiger Abgaben zu akzeptieren,⁷⁹⁸ die die städtischen Selbstverwaltungsgorgane im Auftrag des Stadtherrn von den durch Steuereid verpflichteten Bürgern einzogen.⁷⁹⁹ Diese Verhältnisse veränderten sich aber in dem Maße, wie die finanziellen Schwierigkeiten der Territorialherren und damit deren Abhängigkeit von ihren Ständen zunahmen, namentlich von den nach Selbständigkeit strebenden Städten. Wie in Minden und Hannover, wo Bischof Kono im Jahre 1265 seine Münze verpachtete und Herzog Otto der Strenge Münze und Wechselstube zu Hannover mit weiteren Zugeständnissen an die Ritterschaft und Stadt Hannover verkaufte, war es im 14. Jahrhundert bald allorts üblich, Bodenzins, Gerichtsgefälle, Markt-, Zoll- und Münzrechte durch Vergleich, Kauf, Pacht oder Pfandnahme den Händen der fürstlichen Gönner zu entwinden.⁸⁰⁰

Eine ähnliche Entwicklung war auf dem Lande zu beobachten, wo zahlreiche Ritter, Adelige, aber auch schon Bürger als Finanziers des Landesherrn von diesem nicht nur die Beden, Zehnten, Zölle, Gülten, Mühlen, sondern auch Hand- und Spanndienste, kurzum alles übernahmen, was an Gütern und Rechten verkauf-, verpacht- oder verpfändbar war.⁸⁰¹

Die Landesherrn sahen sich gezwungen, zu diesen Mitteln zu greifen, weil das Instrumentarium der spätmittelalterlichen Geldwirtschaft noch nicht ausreichte,

⁷⁹⁷ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 [FSGA 32], Nr. 119 (Mainzer Landfrieden), S. 470 - 471: „*Districte insuper inhihemus, ne domini vel civitates ... vel exactiones instituant, que vulgo dicuntur ungelt, ...*“. Erler, Art. Ungeld, Ungelt, in: HRG 5, passim: Die Vorsilbe „un“ bringt zum Ausdruck, daß es sich bei dieser Steuer um eine Abgabe ohne Gegenleistung handelt. Vgl. auch Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 52 ff.; Allmendinger, Art. Befestigungsrecht, in: HRG 1, Sp. 349; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 46; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Wiedenbrück, S. 72.

⁷⁹⁸ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 377; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 498 - 499.

⁷⁹⁹ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 377; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 191; Aubin, Verwaltungsorganisation im Fürstbistum Paderborn S. 114, Anm. 3 (Auszug aus dem Dringenberger Stadtrecht von 1323): „*Quam dimidiam marcarn dicti oppidiani nostri de eodem censu ... colligere debent et exsolvere ... monasterio ... in Lemego.*“

⁸⁰⁰ WUB 6, Nr. 831 ad 1265 (Bischof Kono von Minden verpachtet die Mindener Münze dem Münzmeister Heinrich von Nienburg); UB Stadt Hannover Nr. 143 ad 1322: „*We van Goddes gnaden Otto hertoghe to Bruneswich unde Luneborch, de eldere, ... hebbet verkoft de munte unde wesle to Honovere ... den ridderen unde der stad to Honovere*“; Homburger Regesten Nr. 272 ad 1357; Scheidt, Von dem hohen und niederen Adel, S. 511 (Edelherr Siegfried von Homburg und der Rat von Bodenwerder schließen ein Übereinkommen über die Verteilung anfallender Geldstrafen und Bußen für Beleidigungen). Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 175; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 502, 504 u. 506; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 233.

⁸⁰¹ Vgl. Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 485; Bamberger, Finanzverwaltung, S. 231; Bitsch, Verpfändungen, S. 18 u. 53.

für überschaubare Zeiträume einen regelmäßigen Eingang der zu erwartenden Abgaben sicherzustellen. Vor allem dann, wenn unvorhersehbar höhere Beträge benötigt wurden, ließen sich diese Geldmittel über den Regelsteuereinzug nicht beschaffen. So blieb meist nur übrig, wie oben beschrieben, den finanziellen Engpaß durch Verkäufe oder Verpfändungen größerer Objekte, von Höfen, Gärten, Fischteichen, Dörfern, Märkten, Burgen, Städten oder ganzen Grafschaften zu überwinden.⁸⁰² Diese Form der Kreditnahme war insofern aber nicht ganz ungefährlich, als bei einem länger anhaltenden Geldmangel eine Entfremdung oder gar der Verlust der Pfandobjekte die Folge sein konnten.⁸⁰³

Zwei Beispiele aus dem Hessischen und Schaumburgischen veranschaulichen dies:

- 1385 sah sich der hessische Landgraf Hermann zur Deckung von Kriegskosten gezwungen, seine Städte Immenhausen, Grebenstein und Wolfhagen dem Erzbischof Adolf von Mainz zu verpfänden, deren Wiedereinlösung ihm im vereinbarten Zeitraum nicht möglich war.^{803a}
- 1405 blieb die vom schaumburgischen Grafen Adolf IX. an Bernhard VI. zur Lippe für 600 Mark braunschweigischen Silbers und 2840 rheinischen Gulden verpfändete Grafschaft Sternberg für immer in der Hand der lippischen Edelherrn, obwohl sich Schaumburg später des öfteren um eine Pfandeinlösung bemühte.^{803b}

Um dem zu begegnen, ging man im 14. Jahrhundert dann vorzugsweise dazu über, seine Ämter „*in amtsmannsweise*“ zu übertragen, d. h. bei der Vergabe eines Amtes dessen Erträge für eine gewisse Zeit dem eigenen Amtmann zu verpfänden. Wie hierzu aus dem Paderbornischen berichtet wird, suchten die Amtsleute anschließend, die über die Verpfändung dem Landesherrn vorgeschossenen Gelder baldmöglichst wieder einzutreiben, notfalls sogar durch Anwendung von Gewalt. Dabei war das Vieh der betroffenen Pächter das gängigste Pfandobjekt, weil es sich fortreiben und damit am einfachsten der Nutzung zahlungsunwilliger Eigentümer entziehen ließ.⁸⁰⁴

⁸⁰² Homburger Regesten Nrr. 231 u. 233 ad 1324 sowie 367 ad 1392 (Bezüglich der Herausgabe der von den braunschweigischen Herzögen an den Edelherrn Heinrich von Homburg verpfändeten Feste Everstein entwickelte sich ein ernstlicher Streit). Seibert 2, Nr. 849 ad 1327 (Erzbischof Friedrich III. von Köln verpfändet dem Paderborner Bischof Heinrich III. seinen Anteil an der Stadt Lügde sowie die Burgen Kogelenberg und Almen). Vgl. Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 495 ff.; Bitsch, Verpfändungen, S. 27, 51, 53, 76; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 48; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 62 (Verpfändung des Geleits von Nörten bis Salzderhelden an das Bistum Hildesheim durch die welfischen Herzöge); Melville, Vorfahren und Vorgänger, S. 223; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 449 - 450, 452 - 453, 455 - 456, sowie Abschnitt 3.2.2.1, Anm. 509 - 512.

⁸⁰³ Siehe hierzu unten Abschn. 4.5.3, Anm. 561 - 562 und 568 - 575.

^{803a} Chronicon Moguntinum ad 1385, S. 54 (Verpfändung von Immenhausen, Grebenstein und Wolfhagen). Vgl. Baumgärtner, Niederhessen in der Krise?, S. 147.

^{803b} Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 ad 1405 (Verpfändung der Grafschaft Sternberg durch Graf Adolf IX. von Schaumburg an den Grafen Hermann VII. von Everstein-Polle und den Edelherrn Bernhard VI. zur Lippe, die daraufhin in lippische Hände überging). Vgl. Weber, Grafschaft Sternberg, S. 63 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 222, sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 505b.

⁸⁰⁴ Exemplarisch: Reg.EbKöln 5, Nr. 468 ad 1337 (Erzbischof Walram von Köln bestellt den Grafen Hermann III. von Everstein-Polle zu seinem Amtmann in Stadt und Amt Lügde bis zur Rückzahlung der Schuld von 100 Soester Mark. Der Graf durfte währenddessen die üblichen Einkünfte und Gefälle einziehen, ohne mit dem Erzbischof darüber abrechnen zu

Zusammenfassend läßt sich feststellen:

- In den Fürstbistümern unseres Gebiets konnten die Grundlagen für die Ämterorganisation erst mit der Rückführung der Stiftsvogteirechte und dem Rückkauf verlehnter Grafschaftsteile und Grafschaften in voneinander abweichenden Phasen und mit unterschiedlichen Erfolgen geschaffen werden.⁸⁰⁵
- Ähnlich entstanden auch in den meisten weltlichen Territorien in dieser Epoche administrative Einheiten in mehr oder weniger ausgeprägter Form, die man je nach den örtlichen Gegebenheiten als Amt, aber auch als Vogtei, Kirchspiel oder Pflege bezeichnete. Mit ihrem Aufbau wurde eines der wichtigsten landesherrlichen Ziele, die Herrschaft über den Raum, unumkehrbar.⁸⁰⁶
- Mit der neuen Vertrauensstellung des Amtmanns verband sich eo ipso in seinem Sprengel die Stellvertretung des Landesherrn. Nahezu ausnahmslos begegnen uns in diesen Positionen Ministeriale, die als Unfreie in enger Abhängigkeit von ihren Herren die größte Gewähr für eine loyale, *terra*-bezogene Amtsführung zu bieten schienen. Mit ihnen hoffte man, den an der Schwelle zum 13. Jahrhundert immer deutlicher werdenden zentrifugalen Kräften des Feudalismus entgegenwirken zu können.⁸⁰⁷
- Die landesherrliche Zentralverwaltung entwickelte sich im Vergleich dazu erst relativ spät aus den Hofämtern, nachdem mit der Residenzenbildung u. a. auch die räumlichen Voraussetzungen geschaffen worden waren.⁸⁰⁸
- Doch auch nach der Ämterorganisation stellten die Landesherrschaften noch längst keine einheitlichen räumlichen Gebilde dar. Ihre Konsistenz läßt sich bis heute nicht besser beschreiben als mit der von Walter Schlesinger getroffenen Feststellung, „daß die spätmittelalterlichen Territorien nicht in Ämter eingeteilt waren, sondern sich vielmehr aus ihnen zusammensetzten.“⁸⁰⁹
- Darin eingebettet vollzog sich der Auf- und Ausbau der Finanzadministration, die in der Allodialgut- und Domänen- sowie Regalien- und Steuerverwaltung miteinander verknüpft waren. In der Forschung wird sie als eine der wesentlichsten Neuerungen der spätmittelalterlichen Politik gesehen, deren Erträge und Ergebnisse je nach Befähigung des Landesherrn, damit umzugehen, über Erfolg oder Mißerfolg entscheiden konnten. Eben deshalb kam auch der sich zur gleichen Zeit entwickelnden ständischen Mitbestimmung in Finanzfragen eine ebensolche eminente Bedeutung zu.⁸¹⁰

müssen); Reg.EbKöln 6, Nr. 585 - 586 *ad* 1354 (Prolongierung der Verpfändung Lügdes an Graf Otto X., Sohn Hermanns III. von Everstein-Polle). Vgl. Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 498; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 91; Schreiber, Die Eversteiner, S. 16; Scriverius, Weltliche Regierung des Stiftes Minden, S. 211; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 295.

⁸⁰⁵ Vgl. Spangenberg, Landesherrliche Herrschaft, S. 479; siehe dazu auch oben Anm. 732 - 750 dieses Abschnitts.

⁸⁰⁶ Vgl. Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 191; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 350; siehe dazu auch oben Anm. 751 - 778 dieses Abschnitts.

⁸⁰⁷ Vgl. Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 86; siehe dazu auch oben Anm. 727 u. 728 dieses Abschnitts..

⁸⁰⁸ Vgl. Bamberger, Finanzverwaltung, S. 196; Bumke, Höfische Kultur, S. 75 ff.; siehe dazu auch oben Anm. 779 - 783 dieses Abschnitts.

⁸⁰⁹ Feststellung Walter Schlesingers, zitiert in: Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 17. Vgl. dazu auch Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 499.

⁸¹⁰ Vgl. Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 498; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 202 ff; siehe

3.2.4.2 Anfänge ständischer Mitbestimmung und Mitverantwortung

Die frühständischen Aktivitäten im Spätmittelalter wurzelten in der hochmittelalterlichen Gesellschaftsordnung, die mit der Gliederung in *oratores*, *bellatores* [*pugnatores*] und *laboratores* die gewachsene Arbeitsteilung innerhalb dieser Großgruppen spiegelte. Der Adel schützte Geistlichkeit und Bauern vor äußeren Feinden sowie Übergriffen von Rechtsbrechern, der Klerus vermittelte den Laien mit einem Gott geweihten Leben das Heil, während Bauern und Handwerker die Herrenstände mit Nahrung und Gebrauchsgütern versorgten.⁸¹¹ Damit war über Jahrhunderte hinweg ein allgemeiner Rahmen für die gesellschaftliche Ordnung im deutsch-ostfränkischen Reich vorgegeben, der jedoch keineswegs eine soziale Mobilität ausschloß. Das beweisen die Bildung des Ministerialenstandes an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, der danach nur wenig später beginnende Aufstieg etlicher bis dahin unbedeutender Adelsfamilien in den Kreis der *domini terrae* oder in den Städten die Entwicklung des Bürgertums.⁸¹²

Die Territorienbildung wurde im Spätmittelalter zunehmend von den an Bedeutung gewinnenden privilegierten Stände beeinflusst, zu denen im 13. Jahrhundert die Städte hinzugetreten waren. Als Antagonisten zum Landesregiment bestimmten an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert ständische Repräsentativorgane, die aus den Lehnskurien und ebenfalls schon ständisch zusammengesetzten beratenden Gremien hervorgegangen waren, bis ins 19. Jahrhundert hinein die Regionalpolitik in den deutschen Landen.⁸¹³ Dabei fiel den Landesherren die Aufgabe zu, Land, Leute und den Landfrieden 'zu schützen und zu schirmen', während die Landstände verpflichtet waren, ihm dabei zu 'raten und zu helfen'. Entsprechend verlangten diese mit der bei jedem Regierungswechsel üblichen Huldigung die Bestätigung ihrer *jura et libertates*.⁸¹⁴

dazu auch oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 326 - 332a (Abstieg der Bürener Edelherren im 14. Jahrhundert), 3.2.1.3, Anm. 448 -456 (Gebietsverluste der Eversteiner und Dasseler Grafen durch Verkauf von Hoheitsrechten und Grafschaften, die bei den letzteren die Auflösung ihrer Herrschaft einleiteten) sowie unten Abschnitt 3.2.4.2, Anm. 825 u. 827.

⁸¹¹ Vgl. Borgolte, Sozialgeschichte des Mittelalters, S. 157; Mitsch, Art. Stand, Stände, -lehre, in: LexMA 8, Sp. 46-47; Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels, S. 39; Blickle, Unruhen, S. 3-4; Bumke, Höfische Kultur, S. 39 ff.

⁸¹² Vgl. Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 176, 224, 227 ff.; ders., Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, S. 44 ff., 58, 96 - 97; Schnath, Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 353; Hömberg, Westfälische Geschichte, S. 87 u. 111; Decker, Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn, S. 19 ff.

Auf dem Wege über das Rittertum finden die Ministerialen den Anschluß an den Adel und bilden seit dem 13. Jahrhundert den sogenannten 'niederen' Adel, Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels, S. 39. Dazu auch Fleckenstein, Entstehung des niederen Adels, S. 17.

⁸¹³ Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 670; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 360 - 361; Brunner, O., Sozialgeschichte Europas, S. 78; Näf, Frühformen des „Modernen Staates“ im Spätmittelalter, S. 229; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 272 - 273; Laufs-Eichener, Art. Stände, Ständewesen, in: HRG 4, Sp. Sp. 1901 - 1903; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 191; Hömberg - Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CX; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 80. Unter Bischof Günter von Schwalenberg [1307-10] bildete sich im Bistum Paderborn ein Gremium aus ständischen Vertretern, „*qui vulgariter 'rath' dicuntur, quorum quatuor erant canonici de capitulo, quatuor ministeriales seu castrenses, duo de Paderborne, duo de Wartberg [Warburg] burgenses*“, Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 289; siehe auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 784.

⁸¹⁴ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 423 ff. u. 457; ders., Sozialgeschichte Europas,

In allen wichtigeren Angelegenheiten, nicht nur bei außergewöhnlichen Steuerbewilligungen, wurden die Territorialherren fortan immer mehr an die Mitwirkung der Stände gebunden, wobei im Gegensatz zu den Lehnskurien in den territorialen Versammlungen in der Regel nur einheimische Landsassen vertreten waren. Nur in großflächigen Herrschaften, wie z. B. im Kölner Erzstift, gab es Ausnahmen, in dessen Herrenkurie sich auch andere Landesherren durch Beauftragte vertreten ließen, deren *dominia* als Immunitäten innerhalb der Hochstiftsgrenzen lagen.⁸¹⁵

Die Landesherren gewöhnten sich in dieser Zeit daran, von den *meliores et maiores terrae* oder von ihrem *'lande mit slossen und luden'* zu sprechen. Ob im Gegenzug Ritter, Klerus und Städte nun auch ihre Beschlüsse vornehmlich mit Rücksicht auf das Landeswohl trafen, wie das als Vertreter 'des Landes' im Grunde ihre Pflicht war, ist aber keineswegs sicher. Es gibt zwar *ad hoc*-Entscheidungen in dieser Richtung, beispielsweise im Zusammenhang mit Dynastiewechseln, Landesteilungen und dergleichen. Anfangs trachteten die Stände mit der Forderung nach Mitbestimmung und Kontrollen im Steuerbereich vorrangig nur danach, den Erhalt ihrer eigenen Interessen und Privilegien zu sichern. Weitestgehend galt das in der Mitte des 13. Jahrhunderts auch für die Repräsentanten des Städtebürgertums, die allerdings mit auf ihre Belange ausgerichteten Autonomiebestrebungen nie ein sonderlich stabilisierendes Element der frühen ständischen Bewegung waren. Wie in Paderborn hören wir des öfteren auch anderswo von Machtkämpfen zwischen Patriziat und den in Gilden und Zünften zusammengeschlossenen anderen, ebenfalls zur Teilhabe am Stadtregiment drängenden Bürgergruppen.⁸¹⁶ Die Grundhaltung der Städte veränderte sich erst, als sie im 14. Jahrhundert mehr und mehr erkennen mußten, daß ihre

S. 79; Blickle, Deutsche Untertanen, S. 63.

⁸¹⁵ Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 173; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 670; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 41.

⁸¹⁶ Exemplarisch: WUB 4, Nrr. 122 - 126 *ad* 1223-24 (Das Paderborner Domkapitel setzt sein ausschließliches Recht der Bischofswahl erfolgreich durch) sowie Nr. 1562 um 1279 (Bischöfliche Wahlkapitulation des Paderborner Elekten Otto von Rietberg); UB des Hochstifts Hildesheim 3, Nr. 515 *ad* 1279 (Wahlkapitulation des Hildesheimer Bischofs Siegfried II.); StAM Mscr.VII, 2401 *ad* 1338 (Vereinbarungen zwischen dem Mindener Bischof Ludwig von Braunschweig-Lüneburg und seinem Domkapitel bezüglich der Burg Reineberg geben Hinweise auf eine strenge Kontrolle des Bischofs durch das Domkapitel); WUB 4, Nr. 1906 *ad* 1286: „... *nos ministeriales, scabini, consules totaque universitas veteris et novi opidorum Hervordensium* ...“ (Beteiligte bei einem Vertrag der Stadt Herford mit Graf Otto von Ravensberg).

Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 174; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 671; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 450; Droëge, Verfassung und Wirtschaft in Kurköln, S. 83 u. 85; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 41; Engel, E., Frühe ständische Aktivitäten, S. 57; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 89; Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 63; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 273; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 156; Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 192, 198 ff. u. 222 (zur Grundhaltung des städtischen Bürgertums, bes. in Lippstadt und Hildesheim); Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 266; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 121, 173 u. 212 ff.; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 258 - 259; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 41 u. 94; Bumke, Höfische Kultur, S. 75 (zu den Auseinandersetzungen in den Bischofsstädten); siehe auch oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 556 - 560, Abschn. 3.2.4.1, Anm. 746, sowie unten Anm. 827 dieses Abschnitts.

Exemption aus dem Lande ihr Geschäftsleben zu hindern begann. Aus ihrem Kreis entschlossen sich zuallererst kleinere Bürgergemeinden, in der landständischen Einung mit Prälaten und Rittern zusammenzuarbeiten.⁸¹⁷

Entsprechend seiner Bedeutung, die dem geistlichen Stand im Mittelalter zukam, fiel diesem in den territorialen ständischen Versammlungen der erste Platz zu. Bestehende geburtsständische Schranken wurden durch die Aufnahme in den *ordo clericorum* nicht aufgehoben. Ein Adeliger blieb adelig, ein Freier frei, nur Ritter konnte ein Kleriker nicht bleiben.⁸¹⁸ Speziell in den Fürstbistümern bildete das Domkapitel meistens allein, in der Regel aber zusammen mit den Vertretern der Klöster und Stiftskirchen in einer Kurie, den ersten Stand. Es darf als Ausnahme gelten, wenn es wie in Hildesheim einen eigenen geistlichen Landstand der Klöster und Stifte gab.⁸¹⁹ In den weltlichen Territorien finden wir Prälatenkurien recht spät, meistens erst nach der Ausbildung der Landstandschaft von Rittern und Städten. In vielen weltlichen Herrschaften hat es sie, wie in Lippe, nie gegeben.⁸²⁰

Die Vorrangstellung der Domkapitel in den Hochstiften liegt auf der Hand, seitdem das von Papst Innozenz III. einberufene Vierte Laterankonzil den Domkapiteln eine maßgebliche Beteiligung bei der Wahl der geistlichen Landesherren eingeräumt hatte. Und zu Beginn jedes Pontifikats konnten sie über die im Laufe der Zeit ständig erweiterten Wahlkapitulationen, die sie mit den Erzbischöfen und Bischöfen abschlossen, den Bestand ihrer umfangreichen Privilegien stets aufs Neue sichern. Außerdem hob sie das Recht, während der Sedisvakanz in den Fürstbistümern das Regiment zu übernehmen, aus der Reihe der anderen Stände heraus. Ähnlich wie in den Bistümern wußten die Kapitel auch in den Reichsabteien ihre herausragende Stellung gegenüber Ritterschaft und Städten zu behaupten.⁸²¹

Während eine Herrenkurie, wie wir sie aus dem Bereich des Erzstifts Köln kennen, nur ganz selten nachweisbar ist, bildete die Ritterschaft schon früh in fast

⁸¹⁷ Vgl. Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 223; Lyncker, Schutz- und Trutzbündnis, S. 176 ff.

⁸¹⁸ Spancken, Paderborner Urkunden und Statuten Nr. 28 *ad* 1327 u. Nr. 31 *ad* 1331 (Bischof Bernhard V. von Paderborn und sein Domkapitel erkennen gemeinsam Rechte der Stadt Paderborn an). Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 185; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 35; Fleckenstein, Abschliessung des Ritterstandes, S. 265; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 256.

⁸¹⁹ Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 185; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 35 - 36.

Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 14: 'Zu Beginn der Frühen Neuzeit war das Domkapitel in Hildesheim die politisch einflußreichste Kraft; bereits 1179 hatte ihm Bischof Adelog im „Großen Privileg“ das *ius consentiendi* zugestanden'.

⁸²⁰ Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 187; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 36; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 78.

⁸²¹ WUB 4, Nr. 1562 um 1279 (Wahlkapitulation des zum Paderborner Bischof erwählten Otto von Rietberg). UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 515 *ad* 1279 (Wahlkapitulation des Hildesheimer Bischofs Siegfried II.). Vgl. Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 369; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 236 ff.; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 102 ff.; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 14; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 273; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 35-36; Engel, E., Frühe ständische Aktivitäten, S. 56 ff.; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CX; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 256, 266, 275 ff., 283; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 305.

allen Territorien landständische Korporationen, die dem Landesherrn beratend zur Seite standen. Waren diese anfangs noch in die Fraktionen der freien Vasallen und Ministerialen gespalten, gingen die letzteren allmählich in der ersten auf. Nicht nur aus der Diözese Minden ist bekannt, daß es etlichen Ministerialen gegen Ende des 13. Jahrhunderts gelang, die Umwandlung ihrer Dienstgüter in echte Lehen zu erreichen und gleichzeitig politische Funktionen zu übernehmen. Mit dieser auch in allen Teilen unseres Gebiets zu beobachtenden Ausbildung des niederen Adels vollendete sich der ständische Aufbau des Landes, wie er im wesentlichen bis ins achtzehnte/neunzehnte Jahrhundert Bestand hatte.⁸²² Außer der Ritterbürtigkeit, die den *genus militare* rechtlich fixierte und nach unten abschloß, war nach wie vor die Aufnahmezeremonie der Schwertleite Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum Stand. Der Hochadel zählte sich nicht mehr dazu, d. h. die Reichsfürsten sowie die den vierten Heerschild bildenden Grafen und Edelherrn. Sie bezeichneten sich im Spätmittelalter selbst betont als *nobilissimi* bzw. *nobiles liberi*.⁸²³

Spielten die Ritter bis zum Aufkommen der Söldnerheere im militärischen Bereich die führende Rolle, so wurden die Städte als Träger der Geldwirtschaft für die Landesherrn als Finanzquellen immer unentbehrlicher. In unserem Gebiet hielten sich die umworbenen Kommunen, wie in Lippe, im 13. Jahrhundert aber noch zurück, weil sie stärkere finanzielle Bindungen an die Landesherrschaft offensichtlich noch vermeiden wollten. Doch solche Bedenken schwanden schnell, als man erkannt hatte, wie vorteilhaft sich ein Einfluß auf landesherrliche Entscheidungen für das eigene Streben nach wirtschaftlicher und politischer Selbstständigkeit nutzen ließ.⁸²⁴ Sah ein Stadtreghment seine Interessen dennoch gefährdet, konnte es sogar zum offenen Aufbegehren kommen, wie 1256 in Hildesheim, 1376 im mainzischen Hofgeismar oder im Niederhessischen, wo sich unter Führung Kassels sogar fünfzehn weitere Städte zwischen Werra, Fulda und Diemel wegen überhöhter Ungeldforderungen gegen ihren Landesherrn verbündeten. Initiiert wurde ein solcher Widerstand zumeist von den zu Stadträten und Schöffen gewählten Repräsentanten des Bürgertums aus der städtischen Oberschicht. Beim Mißlingen einer Auflehnung mußten diese, wie in Hessen geschehen, dann aber mit persönlichen Repressalien, Absetzung, Ausweisung schlimmstenfalls gar mit dem Todesurteil rechnen. Am Ende verblieben in Niederhessen vom Landgrafen unterworfen und von seinen Amtsträgern beherrschte Gemeinwesen mit verkümmerten Autonomieelementen.⁸²⁵

⁸²² Vgl. Below v., Territorium und Stadt, S. 177 ff., 184, 198; ders., Die unfreie Herkunft des niederen Adels, S. 420 ff.; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 37; Fleckenstein, Entstehung des niederen Adels, S. 17; Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels, S. 39; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 277; Haverkamp, Die „frühbürgerliche“ Welt, S. 588; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 198; Mitsch, Art. Stand, Stände, -lehre, in: LexMA 8, Sp. 47; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 259 u. 266; Bumke, Höfische Kultur, S. 69 ff.; Werner, Art. Adel, in: LexMA 1, Sp. 123.

⁸²³ „Im Hochstift Paderborn bekleideten die Ministerialen die wichtigsten Ämter der bischöflichen Hofhaltung und fungierten als Stadtgrafen in Paderborn und Warburg“, Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 72. Vgl. Fleckenstein, Abschließung des Ritterstandes, S. 270 ff.; ders., Die Entstehung des niederen Adels, passim, bes. S. 35; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 41; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 37; Bumke, Höfische Kultur, S. 70 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 784.

⁸²⁴ UB Stadt Hannover Nr. 143 ad 1322. Vgl. Spieß, W., Das Marktprivileg, S. 336; Oexle, Aspekte zur Geschichte des Adels, S. 44; Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 15.

⁸²⁵ UB Stadt Hildesheim Nr. 241 ad 1256. Vgl. Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 7; Baumgärtner, Niederhessen in der Krise ?, S. 137, 139, 141, 143, 157 - 159.

Solche destabilisierenden Unruhen beschränkten sich nicht nur auf Ausnahmefälle, wie das Peter Blickle in einer fundierten Arbeit über die 'ständische Gesellschaft' nachwies. In diesen Kontext sind auch die Auseinandersetzungen innerhalb der „frühbürgerlichen“ Gesellschaft in den städtischen Gemeinwesen zwischen Stadtrat und Stadtherren, Zünften und Patriziern oder genossenschaftlichen Korporationen und dem Stadtrat gebunden. Abgesehen von den ernstesten Konflikten in den Bischofsstädten Minden, Paderborn und Hildesheim sowie um 1360 im lippischen Lemgo verliefen die frühständischen Aktivitäten in unserer Weserregion in ruhigen Bahnen. Die in dieser aber auch hier feststellbaren Aufbruchstimmung 'geborenen' Landstände waren zumeist zufrieden, wenn man alte Privilegien nicht antastete und ihnen Mitspracherechte bei der Einführung von neuen Steuern oder der Auswahl von Amtsleuten zugestand. So wurde es seit der zwiespältigen Bischofswahl im Jahre 1277 im Bistum Paderborn guter Brauch, daß der Zustimmung zur Wahl des Fürstbischofs dessen Bestätigung der hergebrachten ständischen Rechte vorauszugehen hatte. Die dann folgende Treuekundgebung schloß allerdings nicht aus, daß die Stände danach jede sich bietende Gelegenheit wahrnahmen, die eigene Stellung gegenüber dem Landesherrn so weit wie möglich auszubauen, wie das 1326 dem Bischof Bernhard V. abgerungene *Privilegium Bernhardi* beweist. Es bildete fortan die Grundlage der späteren landständischen Verfassung Paderborns, die den Besitz des Domkapitels und die Güter der adeligen Familien von Abgaben an den Landesherrn befreite.⁸²⁶ Zur gleichen Zeit erhielten Paderborn [1327/1331] und Warburg [1327] ihre Gerichts- und Selbstverwaltungsrechte zugesichert. Auch in Hildesheim hatten sich seit dem Adelschen 'Großen Privileg' die Rechte des Domkapitels hinsichtlich Regaliennutzung und Mitwirkung bei der Steuererhebung und Ämterbesetzung kontinuierlich erweitert.⁸²⁷

Diese Rechte mußte man zu verteidigen. Ständische Mitverantwortung war zudem aber auch gefragt, wenn Dynastien in biologische Krisen gerieten, in deren Gefolge Vormundschaften bestellt oder Territorien geteilt werden sollten. In

⁸²⁶ Exemplarisch: WUB 4, Nr. 99 *ad* 1222 (Bischof Bernhard III. von Paderborn, dem die Paderborner Bürger die Tore geschlossen hatten, verhängt für fünfhundert von ihnen eine Bußprozession und dazu die Zahlung einer Buße); WUB 6, Nr. 739 *ad* 1260 (Bischof Wedekind von Minden verlangt von den aufständischen Bürgern Mindens 750 Mark Silber als Buße und eine öffentliche Unterwerfung); Koelhoff, Chronik der Stadt Cöln, Bd. 3, S. CLVIII ff. (Cölner Verbundbrief von 1396 sichert den Zünften nach Vertreibung der Geschlechter Mitwirkungsrecht im Rat und den Zugang zu den Stadtämtern); Wigand, Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn u. Corvey 3, Nr. 1 *ad* 1326, S. 1 ff. (Abdruck des '*Privilegium Bernhardi*').

Vgl. Mitsch, Art. Stand, Stände, -lehre, in: LexMA 8, Sp. 48; Blickle, Unruhen in der ständischen Gesellschaft, passim; Engel, E., Frühe ständische Aktivitäten, S. 57 - 58; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 449 ff.; Haverkamp, Die „frühbürgerliche“ Welt, S. 590 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 416 - 417; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 203; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 72; Rörig, Wirtschaftskräfte im Mittelalter, S. 668; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 125 u. 137 (zu den Zunftkämpfen in Minden und Lemgo); Pitz, Bürgereinigung und Städtegründung, S. 84 (Zum Unwillen zwischen Rat und Gilden in Lemgo um 1360); Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 263 ff., 285 ff. u. 287; Decker, Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn, S. 16 ff.; Jarnut, Paderborn, Bd. 1, Das Mittelalter, S. 242 (Paderborn auf dem Wege zur bedingten Autonomie zwischen 1238/40 und 1345); siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 556 - 557, Abschn. 3.2.4.1, Anm. 746, sowie Anm. 816 dieses Abschnitts.

⁸²⁷ Vgl. Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 295 ff.

solchen Situationen bis hin zu Entscheidungen pro Krieg und Frieden fiel den Ständen vielfach eine gewichtige Schiedsrichterrolle zu. Ob sie diese dann im Landesinteresse oder vor allem zum Erhalt bzw. zur Mehrung eigener Ambitionen wahrnahmen, dürfte vom Einzelfall abhängig gewesen sein. Im Gegensatz zu Georg von Below und Georg Droege, die die nach ihrer Ansicht darin zum Ausdruck kommende Sorge der Landstände zum Wohl des Landes überbetonten, vertreten wir mit Peter Moraw, Dietmar Willoweit, Herbert Helbig oder Evamaria Engel den Standpunkt der jüngeren Forschung, der die frühständischen Aktivitäten heute differenzierter erfaßt. Dabei wollen wir keineswegs in Abrede stellen, daß in der aktiven Teilhabe der Stände am politischen Leben, im Widerstand gegen Gebietsverkäufe oder Landesteilungen in der Tat erste Ansätze eines wachsenden landsmannschaftlichen Wir-Gefühls erkannt werden können; doch tun wir gleichwohl gut daran, bei der Beurteilung der in den einzelnen Territorien unterschiedlich verlaufenen Entwicklung in unserem spätmittelalterlichen Zeithorizont weder die 'staatsbildende und bewahrende, Mitwirkung und Mitverantwortung fordernde Kraft' der frühen landständischen Korporationen, noch das Erstarken der Stände als Ursache für krisenhafte Erscheinungen in den Territorien überzubewerten.⁸²⁸

3.2.5 Interterritoriale dynastische Beziehungen verdichten sich

3.2.5.1 Dynastische Familienpolitik

In der spätmittelalterlichen Gesellschaft betrafen familiäre Ereignisse in der Führungsschicht des Hochadels, wie Geburt, Heirat oder Tod, niemals nur den einzelnen Menschen, sondern mit der Dynastenfamilie nicht selten auch das gesamte von ihr beherrschte Territorium. Das daraus resultierende Wissen, daß eine Herrschaft auf Dauer nur erfolgreich sein konnte, wenn man seine Zielvorstellungen in Heiratsbündnisse, Taufpatenschaften, Erbverbrüderungen oder andere verwandtschaftsbezogene Bindungen einzubetten verstand, bestimmte in dieser Zeit denn auch maßgeblich die Grundsätze dynastischer Familienpolitik.⁸²⁹

⁸²⁸ Exemplarisch: Inhalt und Zeugenlisten von zwei für die Diözese Minden bedeutenden Diplomen in WUB 6, Nr. 352 ad 1241 sowie Nr. 410 ad 1244 deuten auf frühe Korporationsbildungen von Klerikern, geistlichen Institutionen (Domkapitel, Klöster, Konvente, Pfarrer) und Rittern (Ministeriale, Burgmannen) hin. Vgl. dazu Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 252, sowie Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 39. WUB 4, Nr. 666 vom 24. Aug. 1256 (Friedensvertrag zwischen dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und Bischof Simon I. von Paderborn zu Essen bezeugt von den *canonici* und *ministeriales* des Hochstifts, der *civitas Paderbornensis* und den *oppidiani de Wartberg*). Vgl. dazu Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 277 ff. Lipp.Reg. 2, Nr. 1189 ad 1368 (Beteiligt an der Verkündung der ältesten Grundzüge der lippischen Landesverfassung im *Pactum* oder *Privilegium unionis*: die gemeinen Burgmannen von Varenholz, Brake, Falkenberg, Blomberg und Detmold sowie die Räte und 'Gemeinheiten' der Städte Horn, Blomberg und Detmold). Vgl. dazu Henkel, Territorium Lippe, S. 84

Vgl. ferner Droege, Verfassung und Wirtschaft in Kurköln, S. 83; Below v., Territorium und Stadt, S. 174 ff.; Näf, Frühformen des „modernen“ Staates, S. 231 ff.; Helbig, Fürsten und Landstände, S. 41 u. 72; Engel, E., Frühe ständische Aktivitäten, S. 57 ff.; Willoweit, Art. Landesteilung, in: HRG 2, Sp. 1418; ders., Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 74-75; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 416 ff. (Zur Macht der Stände in Kurköln nach der Schlacht von Worringen); Stoob, Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, S. 222; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CX.

⁸²⁹ Vgl. Schmid, Familie, Sippe und Geschlecht, S. 48 u. 55; Althoff, Verwandte, Freunde

Damit verknüpfte sich unmittelbar das Herkunftsbewußtsein der adeligen Geschlechter als Teil ihrer Herrschaftslegitimation. Denn je länger die nachweisbare Generationenfolge einer Dynastie und je enger ihre Ansippung an einen besonders berühmten „Spitzenahnen“, möglichst königlichen Geblüts, desto höher waren der eigene Rang und das Ansehen, das man genoß, und um so besser ließen sich daraufhin eigene Führungs-, Erb- und Lehnsansprüche durchsetzen. Dabei war eine Berufung auch auf mütterliche Vorfahren durchaus üblich, wenn sie zum Glanz des Adelsgeschlechtes und seiner zeitgenössischen Träger beisteuerte. Diese traditionellen Maxime galten im übrigen nicht nur für das Königshaus und die Reichsfürsten, sondern hatten auch in den Herrschaften unseres Raumes Gültigkeit.⁸³⁰

Das darin zum Ausdruck kommende Geschichtsbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl führte zur Bildung eigener, von Generation zu Generation in der Familie bleibender Herrschaftsmittelpunkte in Form der Stammburgen, mit denen man ab dem 11. Jahrhundert seine Namensgebung zu verbinden begann. Gleiche Funktionen erfüllten im übrigen auch Aufzeichnungen geschlechtsspezifischer Hausüberlieferungen, die liturgische Memoria oder die Gestaltung der Grablege in den Hausklöstern der Dynasten.⁸³¹ Karl Schmid sah im Verbund dieser geschlechtsbewahrenden und -erhöhenden Elemente die Grundvoraussetzungen für die Dauerhaftigkeit von mittelalterlicher Adelherrschaft schlechthin.⁸³²

Doch die Kontinuitätsfrage stellte sich für das Gros der uns interessierenden Territorien noch in anderem Zusammenhang, und zwar in Gestalt des sogenannten biologischen Zufalls. Er konnte durch den Tod des einzigen männlichen Erben oder das frühe Ableben eines Seniors von heute auf morgen genealogische Tatbestände zäsurbildend verändern. Je größer ein Familienverband, wie

und Getreue, S. 165; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 245; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 29 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 370 ff.

⁸³⁰ Vgl. Schmid, Familie, Sippe und Geschlecht, S. 56 ff.; ders., Struktur des Adels, S. 14; ders., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. XXIII (Einleitung der Herausgeber) u. S. 15 ff., 89, 121; Hauck, Haus- und sippengebundene Literatur, 121 ff. u. 126; Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels, S. 28 - 29; ders., *Fama und Memoria*, S. 62; Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 64 u. 66; Freise, Art. Genealogie, in: LexMA 4, Sp. 1220; Schuberth, Fürstliche Herrschaft, S. 103; Melville, Vorfahren und Vorgänger, S. 216 ff.

Der Nachweis bestimmter Ahnen sollte aber wohl nicht nur das Familienbewußtsein der gerade lebenden Generation stärken; im Bedarfsfalle diente er sicher auch der Durchsetzung von Erbansprüchen, Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 166 ff. Dazu auch Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung, S. 182; Althoff, Schriftliche Fixierung adligen Selbstverständnisses, S. 36.

⁸³¹ Vgl. Schmid, Familie, Sippe und Geschlecht, S. 57; ders., Struktur des Adels, S. 13 ff., 23; ders., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. XXV (Einleitung der Herausgeber), S. 102, 143; ders., Welfisches Selbstverständnis, S. 403; Hauck, Haus- und sippengebundene Literatur, S. 121 - 145; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 62, 66 u. 73; ders., Schriftliche Fixierung adligen Selbstverständnisses, S. 34 u. 46; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 342; Melville, Vorfahren und Vorgänger, S. 222; Hechberger, Staufer und Welfen, S. 107; Oexle, Aspekte der Geschichte des Adels, S. 43 ff.; ders., *Fama und Memoria*, S. 62; ders., Welfische Memoria, S. 61 ff.; ders., Adliges Selbstverständnis, S. 47 - 75; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 124 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 372 (zur Leitnamensgebung und Memoriapflege in unserem Raum); weiterführende Literatur siehe oben Abschnitt 3.2.2.1, Anm. 458.

⁸³² Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 75.

z. B. der der Welfen, um so besser war er gegen ein Aussterben im Mannesstamm gefeit, weil erforderlichenfalls eine Linie für die andere einspringen konnte, wenn es um den Erhalt der Dynastie ging. Diesbezüglich waren eindeutig die vom Wahlrecht geprägten, nach Investiturstreit und Wormser Konkordat entstandenen geistlichen Fürstentümer im Vorteil, deren Fortbestand Bischofs- und Abtwahlen verfassungsmäßig sicherten.⁸³³

Nachteilige Folgen konnten sich schließlich auch mit Erbteilungen verbinden, für die sich die Dynasten des Spätmittelalters beim Vorhandensein mehrerer regierungsfähiger Söhne bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts verhältnismäßig oft entschieden. In der Regel schwächten sie hierdurch ihr Territorium. Denn nicht selten gingen durch Teilungen à la longue Exspektanzen auf Machtzuwachs und Vormachtstellungen verloren, wie uns nachfolgend ein Blick auf diesbezügliche Entscheidungen der Schwalenberger, Eversteiner und Ravensberger Grafen noch zeigen wird.⁸³⁴ Dagegen ließen sich durch Ansehen vermehrende Heiratsverbindungen und kluge Erbverträge aber auch günstige Voraussetzungen und optimale Rahmenbedingungen für einen Aufstieg zum Reichsfürsten schaffen. Für alle *domini terrae*, die dieses Ziel vor Augen hatten, galt es, zwischen diesen Polen den richtigen Weg für das eigene Geschlecht zu finden. Denn wem das nicht gelang, lief Gefahr, bald wieder in die Bedeutungslosigkeit absteigen zu müssen.⁸³⁵

Wie demütigend ein solcher Absturz in politische Königsferne für den einzelnen persönlich sein konnte, lehrt 1180 der Prozeß gegen Heinrich den Löwen mit der Aberkennung von dessen Herzogtümern und aller übrigen Reichs- und Kirchenlehen. In die Verbannung geschickt, verblieben ihm und seinem Haus nach kaiserlichem Gnadenerweis in Erfurt lediglich noch die Allodien in den Kernlanden und die stillschweigend gestattete Weiterführung des an die einstige Machtstellung erinnernden Herzogtitels. So waren denn danach Augenmerk und Wirken dieses nach dem Kaiser einst mächtigsten Reichsfürsten und nachfolgend auch seiner Söhne vor allem auf einen Ausgleich dieses Rangverlustes gerichtet.⁸³⁶ Dabei halfen ihnen ihre mit hohem Ansehen verbundene, in der

⁸³³ Vgl. Moraw, Gedanken zur politischen Kontinuität, S. 56; ders., Landesgeschichte und Reichsgeschichte, S. 184; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 13. Als 1249 Graf Ludwig von Ravensberg starb, war sein Sohn Otto III. eben erst drei Jahre alt; für das Ravensberger Territorium bedeutete dies eine mehrjährige fremde Regentschaft unter Otos Vormund, Bernhard III. zur Lippe, vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 80; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 114 (Stammtafel der Ravensberger und Tecklenburger Grafen); siehe dazu unten Abschn. 4.1., Anm. 5.

⁸³⁴ Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 111 ff.; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 31; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 78; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 146 (Mit der beim Ableben des Grafen Albert III./[IV.] von Everstein [1197-1214] vollzogenen Teilung der Eversteiner Herrschaft unter die Söhne Konrad III., Otto II., Ludwig I. und Hermann I. endete die Glanzzeit dieses Geschlechts); Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 51 ff., bes. S. 55 (zu den Schwalenberger Teilungen); Ravensberger Regesten Nr. 328 ad 1226 u. Nr. 490 ad 1252 (zur Ravensberger Teilung und ihren Folgen); siehe auch unten Anm. 856-858 dieses Abschnitts sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 578 - 580.

⁸³⁵ Vgl. Schmid, Struktur des Adels, S. 15; Scheyhing, Art. Adel, in: HRG 1, Sp. 43; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 18; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 281 - 292 (Abstieg der Edelherren von Blankena), sowie unten Anm. 848 dieses Abschnitts.

⁸³⁶ Arnold v. Lübeck II, cap. 22, S. 67. Vgl. auch Jordan, MGH Urkunden Heinrichs des Lö-

Karolinger Zeit wurzelnde Familientradition sowie die enge Vernetzung ihrer Dynastie mit dem deutschen und europäischen Hochadel. Aus diesem Kreis war als erster der Kölner Erzbischof Adolf von Altena an der Spitze einer potenten Fürstengruppe bereit, als welfischer Fürsprecher aufzutreten, indem er 1198 die Königskandidatur Ottos IV. unterstützte. Doch unter dem Einfluß ungünstiger innen- und außenpolitischer Konstellationen konnte sich dieser trotz alleiniger Anerkennung als König und Kaiser nach dem Tod Philipps von Schwaben nicht lange an der Spitze des Reiches behaupten, so daß sein Königtum für die Welfen nur Episode blieb. So mußte die welfische Partei weiter auf die Wiederaufnahme ihres Herrscherhauses in den Reichsfürstenstand hoffen, die aber erst mit der Erhebung von Otto dem Kind zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1235 Wirklichkeit wurde.⁸³⁷

Wie die welfische Politik über ein halbes Jahrhundert auf dieses Ziel ausgerichtet gewesen war, bemühten sich auch alle anderen Grafen und freien Edelferren des vierten Heerschilds darum. Doch eine solche Erhöhung erreichten im Westerraum in dem uns interessierenden Zeithorizont nach den Grafen von Ravensberg, die man schon im Hochmittelalter als reichslehnbare Grafen betrachtete, nur noch wenige, wie die Grafen von Dassel 1180 nach der Zerschlagung des sächsischen Herzogtums oder 1292 die hessischen Landgrafen, die ihre Legitimation nicht allein auf die ins 11. Jahrhundert zurückreichende ludowingische Tradition, sondern vor allem auch auf ihre direkte Abstammung von der heiligen Elisabeth zurückführten.⁸³⁸

Wie eng oft politische und familiäre Entscheidungen miteinander verknüpft wurden, zeigt ein weiteres Beispiel aus der welfischen Geschichte: Als sich Herzog Otto das Kind 1251/52 entschloß, dem Staufer Konrad IV. die Gefolgschaft aufzukündigen und sich dem Gegenkönig Wilhelm von Holland anzuschließen, wurde dieser neue Bund durch die Heirat von König Wilhelm mit Ottos Tochter

wen, S. LIV; ders., Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 214 ff.; Heinemann v., Heinrich von Braunschweig, S. 200, Anm. 1: 'Heinrich der Löwe nannte sich nach seiner Entmachtung „Herzog Heinrich“ ohne weiteren Zusatz'; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 188; Patze, Die Welfen in Europa, S. 156; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 67 u. 70; ders., Die Welfen, S. 235; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 250; siehe oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 162; sowie unten Abschn. 4.4, Anm. 369 ff.

⁸³⁷ Heinrich von Herford, Chronicon, Kap. 92, S. 173 ad 1208/09; MGH, Const. IV, Nr. 197 ad 1235; Geschichte der Welfen (Historia Welforum), passim. Vgl. Schmid, Welfisches Selbstverständnis, passim, bes. S. 416; ders., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 131 ff.; Bosl, Biographisches Wörterbuch III, Sp. 3067-68 (Stammtafel der Welfen I); Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 253 ff.; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 50 u. 59 ff.; ders., Welfische Identität, S. 67; Theuerkauf, Art. Reichsfürsten, -stand, -rat, in: HRG 4, Sp. 573 - 574; siehe auch unten Abschn. 4.4., Anm. 376.

Zu den Eheschließungen der Welfen, vgl. Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 165.

⁸³⁸ Sudendorf 1, Nrr. 70 u. 71 ad 1270 (Die unmittelbare Reichslehnbarkeit der Dasseler Herrschaft ist aus der erforderlichen königlichen Bestätigung für den Verkauf eines Teils des Sollings durch die Dasseler an Herzog Albrecht I. von Braunschweig belegt). MGH Const. 3, Nr. 476 u. 477 ad 1292 (Erhebung von Landgraf Heinrich I. zum unmittelbaren Reichsfürsten). RI V, Nr. 2152a u. 2172 ad 1236 (Zur Erhebung der Gebeine der hl. Elisabeth in Anwesenheit von Kaiser Friedrich II.) Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, S. 86; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 70; Werner, M., *Mater Hassiae*, S. 510 - 513; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 11; Theuerkauf, Art. Reichsfürsten, -stand, -rat, in: HRG 4, Sp. 573 ff.; siehe dazu ferner oben Abschn. 3.1.3, Anm. 155 u. 156. sowie Abschn. 3.2.1.3, Anm. 452.

Elisabeth 1252 in Braunschweig bekräftigt. Sie diene offensichtlich aber nicht nur welfischen Belangen, sondern wohl ebenso auch der Ausweitung und Stärkung der königlichen Gefolgschaft. Zu einer Wiederbelebung des früher regen welfischen Interesses an der Reichspolitik wurde die neuerliche Anbindung an das Königshaus dann aber kaum genutzt, seit man nach dem Tode Ottos IV. in Lüneburg und Braunschweig eine ausgeprägte Regionalpolitik verfolgte.⁸³⁹ Wenn es das politische Interesse erforderte, durfte man auch bei Ehen zwischen Verwandten ausnahmsweise mit einem päpstlichen Dispens rechnen, wie bei den Eheschließungen von Landgraf Hermann II. und Helene, einer Tochter des Welfenherzogs Otto, im Jahre 1239, und Ludwigs von Braunschweig mit Mechtild, einer Tochter Herzogs Wilhelm von Lüneburg, im Jahre 1355. Die erstere bot Herzog Otto dem Kinde 1247 Gelegenheit, in den 1247 ausbrechenden Thüringer Erbfolgestreit einzugreifen, die andere sollte innerhalb der welfischen Dynastie die Lüneburger Erbfolge zugunsten der Braunschweiger Linie regeln, als damit zu rechnen war, daß Herzog Wilhelm von Lüneburg söhnelos sterben würde. Diese Ehen wurden mit Einwilligung der Päpste Gregor IX. und Innozenz VI. geschlossen.^{839a}

Mit der Ansippung an den König, mit der sich innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft der Wert eines Geschlechtes eo ipso erhöhte, war Otto das Kind nur dem Beispiel seines Großvaters Heinrich des Löwen, seines Vaters Wilhelm und seines Onkels Heinrich gefolgt, die eheliche Bande zum englischen, dänischen und staufischen Königshaus geknüpft hatten.⁸⁴⁰ Die Ehe des letzteren mit der Erbtochter des Pfalzgrafen Konrad bei Rhein und Nichte von Kaiser Friedrich I. Barbarossa brachte dem Welfen-Senior 1195 die Belehnung mit der Pfalzgrafschaft und den Titel '*comes palatinus Rheni*' [*Reni*] sowie den auf seine Person bezogenen Eintritt in den Reichsfürstenstand. Außerdem ebnete diese Verbindung der 1235 endgültig vollzogenen welfisch-staufischen Aussöhnung den Weg.⁸⁴¹

Ins hohe Mittelalter fallen auch die für unseren Raum beachtenswerten Eheschließungen der Ravensberger Grafen Otto I. mit Uta von Heinsberg und sei-

⁸³⁹ Vgl. Steinbach, Reichsgewalt in Niederdeutschland, S. 36 ff.; Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 81, bes. Anm. 239; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 60; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223, 271 ff. u. 318.

^{839a} Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 722 ad 1238; Annales Stadenses, S. 365; Sudendorf 1, S. XIII; Sudendorf 2, Nr. 507 ad 1355. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 271.

⁸⁴⁰ Zur Heirat Heinrichs des Löwen mit Mathilde, Tochter des englischen Königs Heinrich II. und Eleonores von Aquitanien, Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 171; Nilgen, Heinrich der Löwe und England, S. 329; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 70. Zur Heirat Wilhelms von Lüneburg mit Helena, Schwester des dänischen Königs Waldemar: Arnold v. Lübeck VI, cap. 15. Vgl. auch Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 2. Zur Heirat Heinrichs d. Ä., Senior des Welfenhauses an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, mit Agnes, Tochter des staufischen Pfalzgrafen bei Rhein: Arnold von Lübeck IV, cap. 20. Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 230 - 231; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 253; Patze, Die Welfen in Europa, S. 156; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 70; Engels, Art. Heinrich d. Ä. von Braunschweig, in: LexMA 4, Sp. 2076; siehe dazu unten Abschn. 4.4.1, Anm. 387.

⁸⁴¹ RI IV.3, Nrr. 502, 503, 514 ad 1196. Vgl. Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 253; Engels, Art. Heinrich d. Ä. von Braunschweig, in: LexMA 4, Sp. 2076; Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung, S. 11; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 71; ders., Die Welfen, S. 238; siehe dazu oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 80, sowie unten Abschn. 4.4., Anm. 369.

nes Sohnes Hermann III. mit Jutta von Thüringen, des Grafen Albert II./[III.] von Everstein mit der polnischen Prinzessin Rikeze von Schlesien im Jahre 1167 und seines Sohnes Albert III./[IV.] um 1199 mit Agnes von Wittelsbach aus der bayrischen Pfalzgrafenfamilie. Politisch aber wohl noch bedeutender war die den Ludowinger Kurswechsel ins staufische Lager besiegelnde Verbindung zwischen dem gleichnamigen Sohn des Thüringer Landgrafen Ludwig I. und Jutta, einer Nichte von König Konrad III. und Halbschwester des späteren Kaisers Friedrich I. Barbarossa.⁸⁴²

Diese in unserem Raum aber eher seltenen Ehen mit Geschlechtern aus fernerer Regionen lassen recht gut erkennen, daß die Männer offenbar versuchten, möglichst eine Ehepartnerin aus vornehmerem Hause zu finden, die nicht nur wegen ihrer Mitgift eine vorteilhafte 'Partie' darstellte, sondern der Dynastie durch ihre Blutsverwandtschaft auch eine Rangerhöhung für die Kinder und alle Folgegenerationen einbrachte.⁸⁴³ In den meisten Fällen ließen sich die Adelsgeschlechter zwischen Osning und Leine bei der Ehegattenwahl jedoch von viel engeren regionalen Gesichtspunkten leiten, beispielsweise mit einer Braut aus einem benachbarten Haus den eigenen Besitz abzurunden oder auszuweiten. Dabei wurden die weiblichen Familienmitglieder fast ausschließlich nach Familienrason verheiratet. Zu einer 'standesgemäßen' Heirat gehörte damals eine dem Ansehen der Dynastie entsprechende Mitgift, deren Höhe und Zahlungsmodalitäten in der Regel in einem Ehevertrag genau festgelegt wurden, ebenso die Leibzucht für den Fall einer späteren Witwenschaft. Wie die vornehmen Heiraten der Töchter des welfischen Herzogs Heinrich des Wunderlichen erkennbar werden lassen, mehrten diese Ehen zwar das Ansehen des Geschlechts, waren aber auch Hauptgrund für die spätere desolante finanzielle Lage des Grubenhagener Fürstenhauses.⁸⁴⁴

Die Auswertung von Eheverbindungen der Grafen von Dassel und Lipper Edelherrn im 13. und 14. Jahrhundert bestätigte diese auch in der Familienpolitik

⁸⁴² Zur Heirat der Ravensberger Grafen Otto I. und Hermann III., Ravensberger Regesten Nr. 165; Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 335 u. 588; Zunker, Adel in Westfalen, S. 52.

Zur Heirat des Grafen Albert II./[III.] von Everstein mit Rikese [Rikessa, Rixa] von Schlesien und seines Sohnes Albert III./[IV.] mit Agnes von Wittelsbach: Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 143 - 144 u. Stammtafel I, S. 159; Zunker, Adel in Westfalen, S. 31 ff. sowie Anhang: Stammtafel der Grafen von Everstein.

Während die Forschung seit 1944 ohne quellenmäßige Sicherung den genealogischen Studien D.J. Meyers (Genealogie der Grafen von Everstein, passim) folgte und in Adalbert [Albrecht] von Everstein [1142-58] einen Sohn des Stammvaters Konrad erkannte, führt Diana Zunker (Adel in Westfalen, Anhang: Stammtafel der Grafen von Everstein) gleichfalls ohne sichere urkundliche Nachweise die Abstammung des vorgenannten Adalbert auf einen gleichnamigen Grafen im Dobnagau zurück, wodurch sich die Zählung der Adalberte bei ihr um eine Generation erweiterte.

Zur Heirat Ludwigs, Sohn des Landgrafen Ludwig I. mit Jutta, Tochter des Herzogs Friedrich II. von Schwaben: Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1142, S. 535 ff. (bezeichnen Jutta fälschlich als Schwester von König Konrad III. und Herzog Friedrich von Schwaben). Vgl. auch Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 210; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 179 ff.; Katalog Marburg 1983, Die heilige Elisabeth in Hessen, S. 17.

⁸⁴³ Vgl. Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 166.

⁸⁴⁴ Vgl. Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; ders., Das hohe Mittelalter, S. 372; Störmer, Früher Adel, S. 510; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 530, 714 ff. u. 720; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 70; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 348; Zunker, Adel in Westfalen, S. 32 ff.

erkennbare Wende zum Territorialismus in vollem Umfang.⁸⁴⁵ Eine diesbezüglich sehr zielgerichtete Linie schlugen die an den Rand des Schwalenberger Kerngebiets gedrängten Grafen von Pyrmont und von Waldeck ein. Während die einen Bindungen mit Grafenhäusern östlich der Weser, wie mit den Herren von Holte, den Grafen von Wunstorf, Hallermund oder Spiegelberg suchten, wendeten die anderen bei ihrer Brautschau vornehmlich den Blick zum Süden. So auch die Grafen von Waldeck. Außer ihrem Stammvater Adolph I., der sich gleich zweimal mit Lipperinnen vermählte, zum einen mit Sophie, einer Schwester des Paderborner Bischofs Bernhard IV., und zum andern mit Ethelindis, Tochter Hermanns II. zur Lippe, heiratete bis zum Ende des 14. Jahrhunderts nur noch Graf Heinrich VI. von Waldeck mit Elisabeth, Tochter des Grafen Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg, eine Frau aus den Weserlanden.⁸⁴⁶

Gleichwohl trugen hier die Konnubien der Adelsgeschlechter nicht unwesentlich zur Verdichtung der interterritorialen dynastischen Beziehungen bei, die allerdings nur in wenigen Fällen zu längerfristigen Allianzen führten, weil die Frauen nach dem Tode ihres Gemahls oft in ihre alte Heimat zurückkehrten oder wieder neue Ehen eingingen. Beim Aussterben eines Hauses oder einer Linie im Mannesstamm boten in der uns interessierenden Epoche kognatische Verbindungen mit Nachbarfamilien oft günstige Gelegenheiten, territoriale Arrondierungen zu realisieren. Daraus konnten sich aber auch häufig langjährige Auseinandersetzungen mit anderen Erbberechtigten ergeben, wie wir am Entstehen der Tecklenburger und Spiegelberger Fehden nachfolgend noch aufzeigen werden.⁸⁴⁷

In Thüringen verdankten die Ludowinger ihren Aufstieg wahrscheinlich zu einem Gutteil dem Umstand, daß sie bei der Wahl ihrer Gattinnen eine glückliche Hand bewiesen, deren reiche Mitgift und Erbensprüche das ludowingische Ansehen und ihren Herrschaftsbereich schnell wachsen ließen.

⁸⁴⁵ Nach umfassenden Recherchen von N. Kruppa (Grafen von Dassel, S. 29 ff.) gingen Angehörige der Dasselschen Dynastie zwischen 1150 und 1300 fast ausschließlich Ehen mit Adelsgeschlechtern im Weserraum, Thüringen und Hessen ein und berücksichtigten dabei in zwölf von siebzehn belegten bzw. wahrscheinlichen Verbindungen mit Schaumburgern, Wölpern, Eversteinern [4 Ehen], Ravensbergern, Homburgern, Schwalenbergern, Zierenbergern, Schönebergern und Eppsteiner Dynasten, die ebenso mächtig wie sie selbst waren und gleichfalls zur Landesherrschaft strebten. Hinzu kommen Ehen mit einer bedeutenden dänischen Adelsfamilie und der Witwe des Grafen Bernhard II. von Ratzeburg, Tochter einer gebürtigen Hallermunderin. Vgl. auch Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 106; Zunker, Adel in Westfalen, S. 33, bes. Anm. 44.

Ähnlich stellten wir für die Edelherren zur Lippe fest, daß bei zwanzig von fünfundzwanzig im 13. und 14. Jahrhundert ihrer nachweisbaren Eheschließungen Verbindungen zu ebenbürtigen Territorialherren unseres Gebiets geknüpft wurden; nur die Gemahlin Bernhards II., Heilwig von Are-Hochstaden, stammte aus den Rheinlanden, vgl. Weerth, Genealogie des lippischen Fürstenhauses, S. 95 - 98, sowie Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 23. Vgl. auch Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 105; Zunker, Adel in Westfalen, S. 88 ff., bes. Anm. 19 u. 20.

⁸⁴⁶ Vgl. Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 127; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 110 (Stammtafel II - Pyrmont); Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 18; Weerth, Genealogie des lippischen Fürstenhauses, S. 96 (zur Ehe des Grafen Adolf I. v. Waldeck mit Ethelindis zur Lippe); Hoffmeister, Grafen und Fürsten von Waldeck und Pyrmont, S. 5 ff. Dazu auch Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 42.

⁸⁴⁷ Vgl. Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 104; siehe dazu unten Anm. 853 dieses Abschnitts sowie Abschn. 3.7, Anm. 1224-26.

- Bereits der Stammvater Ludwig der Bärtige machte mit Cäcilie von Sangershausen ‘eine gute Partie’, deren Erbgut die *Historia brevis* auf 7000 Hufen bezifferte. Außerdem dürfte sie ihrem Gemahl auch Sangershausen eingebracht haben.⁸⁴⁸
- Als seine Nachfolger durch Ehen mit den aussterbenden Gisonen sowie der Grafenfamilie Werner deren Güter und Rechte in Niederhessen und an der Werra erwarben, konnte sie König Lothar III. nicht übersehen, als er in Thüringen ergebene Gefolgsleute suchte, die er 1131 zu Landgrafen erhob.^{848a}
- Ebenso bedeutungsvoll wie die bereits erwähnte Ansippung Ludwigs II. durch das Konnubium mit der Stauferin Jutta an das regierende Königshaus ist im Nachhinein für die Legitimation der Landgrafen von Thüringen und Hessen die 1121 geschlossene Ehe Ludwigs IV. mit der später heiliggesprochenen ungarischen Königstochter Elisabeth gewesen.^{848b}
- Die nächste uns interessierende Ehe führt bereits in die Zeit des 1247 ausgebrochenen Thüringer Erbfolgekrieges, in dem der Meißener Markgraf Heinrich der Erlauchte und Sophie von Brabant als Enkel und Enkelin des Landgrafen Hermann I. ums Ludowinger Erbe stritten. Mit diplomatischem Geschick gelang es der Brabanterin damals, eine Ehe zwischen ihrer Tochter Elisabeth und Herzog Albrecht I. von Braunschweig einzufädeln und 1254 damit einen der mächtigsten Fürsten als Bundesgenossen zu gewinnen. Freilich wurde die friedliche Regelung des Konflikts dadurch nicht gefördert, solange sich der Welfe offen an den kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligte.⁸⁴⁹

An anderer Stelle haben wir bereits den aus Sicht der Schaumburger Dynastie als vorteilhaft zu betrachtenden Ehebund zwischen Graf Adolf VI. und Helena, einer Schwester des sächsischen Herzogs Albrechts II., erwähnt. Durch ihn kamen langfristig Burg und Stadt Sachsenhagen mit einigen Hagendörfern, später Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes, in die Hand der Schaumburger.⁸⁵⁰ Ausdruck guter Beziehungen zwischen ihren Häusern war auch die zwischen Herzog Johann I. von Lüneburg und der Schaumburger Gräfin Lutgard im Jahre 1265 geschlossene Ehe sowie die Verbindung des Grafen Otto I. von Schaumburg mit der welfischen Prinzessin Mathilde. Sie hatte 1331 anstelle einer Mitgift das Gebiet zwischen Süntel und Deister um die Burg Lauenau als wertvolle Pfandobjekte in diese Ehe eingebracht, wodurch Schaumburg in der Folgezeit dort bis ins 16. Jahrhundert seine Herrschaft sichern konnte.⁸⁵¹

⁸⁴⁸ *Historia brevis*, S. 820: [Sc. Ludewicus Cum-barba] ...Ceciliam de Sangirhusen accepit matrimonialiter, que ad eum 7000 mansorum cum ceteris honorificiis impendiis ex hereditaria successione devolvit“. Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 175.

^{848a} Vgl. Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 208; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 141.

^{848b} Vgl. Werner, *Mater Hassiae*, S. 510 ff.; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; Heine-meyer W., Das hohe Mittelalter, S. 179; Kat. Marburg 1983, Die heilige Elisabeth, S. 72 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 144 u. 145; sowie Anm. 842 dieses Abschnitts.

⁸⁴⁹ Reg. der Landgrafen von Hessen Nr. 47 ad 1254, Nr. 56 ad 1258 u. Nr. 86 ad 1264; Sudendorf 1, Nrr. 40 ad 1256 u. 46 ad 1258. Vgl. Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 67 ff., 76, 79, 83; ders. Heinrich der Löwe an Werra und Oberweser, S. 30; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 277 ff. u. 326 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 150.

⁸⁵⁰ Regesta Schaumburgensia Nr. 259 ad 1297. Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 77; Prinz, Die Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 44, und Abschn. 3.2.4.1, Anm. 755.

⁸⁵¹ Sudendorf 1, S. XIII (Stammtafel der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg). Vgl.

Solche guten Erfahrungen machten welfische Nachbarn jedoch nur selten, insbesondere wenn es um Landbesitz ging. Das mußte auch der kinderlos gebliebene letzte Edelherr von Homburg erkennen, als er das Homburger Erbe 1397 seinem Neffen Moritz von Spiegelberg übertragen wollte. Obwohl er und seine Vorfahren über Jahrhunderte hinweg gute Beziehungen zu den Welfen gepflegt hatten, müssen diese nach Bekanntwerden seines Vermächtnisses den Edelherrn Heinrich [1340-1409] unter massiven Druck gesetzt haben. Das jedenfalls hat die Forschung der noch kurz vor Heinrichs Tod vorgenommenen Testamentsänderung zugunsten Herzogs Bernhard von Braunschweig [1388-1434] entnommen, die der Erblasser aus tiefer Sorge ums Territorium vornahm, wie dies in den Worten „*umme grote gebrecken, schaden unde vorderfnisse, de unser herschop to Homborch ... anliggende sin unde na unsen Dode upstan mochten*“ zum Ausdruck kommt. Daraufhin war auch der Spiegelberger Graf Moritz gezwungen, offiziell von seinem schon sicher geglaubten Erbe zurückzutreten.⁸⁵²

Ein ähnlicher Streit entwickelte sich 1411 nach dem Tode des Grafen Otto von Hallermund um das Erbe der Hallermunder Dynastie mit der die Grafen von Spiegelberg in Doppelhehe verbunden waren. Als die Spiegelberger diesmal nicht kampflös aufgaben, kam es 1421/22 und danach 1434-35 in der Spiegelberger Fehde zu Waffengängen, in denen sich die übermächtigen Welfen im Go auf der Hamel den Zugang zur Weserlinie endgültig sicherten.⁸⁵³

Daß allergrößte Genauigkeit bei der Ausformulierung von Ehe-, Erb- oder Teilungsverträgen am Platze war, erfuhren 1365 die Nachkommen Bernhards V. und Ottos I. zur Lippe. Die beiden Brüder hatten 1344 bei der einvernehmlichen Teilung des väterlichen Erbes 'diesseits und jenseits des Waldes' für den Fall, daß einer von ihnen „ohne rechte Erben“ sterben sollte, vereinbart, „*so solde sin del herschap weder kommen in der rechten erven hant*“. Dieser Passus, der vermutlich dazu gedacht war, den Gedanken an eine spätere Wiedervereinigung wachzuhalten, bewirkte nach dem söhnelosen Tod des Edelherrn Bernhards V. aber genau das Gegenteil. Während Simon III., der Sohn Ottos I., ihn im Sinne einer erneuten Zusammenführung der lippischen Herrschaft in seiner Hand auslegte, machte der Gemahl seiner Tante Alheid, Graf Otto von Tecklenburg,

Piderit, C.Th., Grafschaft Schaumburg, S. 79; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 9; Handatlas Niedersachsen 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 49, Abschn. 3.2.4.1, Anm. 758, sowie unten Abschn. 4.4.2, Anm. 414.

⁸⁵² StA Han Cal.Or. 31, Nr. 28 *ad* 1397 (Erbvertrag des Edlen Heinrich von Homburg mit den Spiegelberger Grafen); StA Han Cal. Or 23, Nr. 1 *ad* 1409 (Testament des Edlen Heinrich von Homburg zugunsten Herzogs Bernhard von Braunschweig-Lüneburg); Orig.Guelf. IV, S. 509 ff. u. 513; Homburger Regesten Nr. 375 *ad* 1397 sowie Nrr. 415 u. 419 *ad* 1409. Vgl. Dürre, Stammbaum der Edelherrn von Homburg, S. 36 - 38 u. Anl. zu S. 22 (Stammbaum); Mooyer, Genealogie der Grafen von Spiegelberg, S. 134 - 136; Hartmann, W., Die Spiegelberger Fehde, S. 68 u. 70; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 22; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 27; Demandt, Hessische Schutzherrschaft über Corvey, S. 176; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176, 178 u. 180; siehe auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 778.

⁸⁵³ Scheidt, Codex diplomaticus, S. 634. Vgl. Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, Stammtafel, zwischen S. 136 u. 137; Hartmann, W., Die Spiegelberger Fehde, passim, bes. ihre Vorgeschichte 1421/22, S. 71 - 74; Demandt, Hessische Schutzherrschaft über Corvey, S. 176; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 178 u. 180 ff.

zusammen mit Bernhards V. Witwe Richarde das Erbrecht seiner Frau geltend. In der sich hieraus entwickelnden, für den Tecklenburger günstig verlaufenen Fehde wußte er diesen Anspruch auch erfolgreich durchzusetzen. Rheda, das seinerzeit von Bernhard III. [1230 - 1265] zur Residenz ausgebaut worden war, ging damals für Lippe verloren, auf das die Edelherrn jedoch erst 1491 endgültig verzichteten.⁸⁵⁴ Aus dieser Erfahrung die rechte Lehre ziehend, führte Simon III. 1368 zusammen mit seinen Rittern, Burgmannen, den Bürgermeistern und Räten der Städte Horn, Blomberg und Detmold mit dem *Pactum unionis* eine Unteilbarkeitsregelung für Lippe ein, die sich an der mit der Goldenen Bulle für die Kurlande gefundenen Regelung orientierte.⁸⁵⁵

Die Lipper konnten den in der 1344 vollzogenen Erbteilung ungewollt angelegten Verlust Rhedas insofern leicht verschmerzen, als ihnen kurz darauf der Mitbesitz an der Schwalenberger Restherrschaft im Südosten zufiel und im Osten der Erwerb der Grafschaft Sternberg gelang. Die bereits erwähnte Eversteiner Teilung, die man nach dem Tode Alberts III./IV. [1197-1214] vornahm, wirkte sich da schon schwerwiegender aus. Von den dreizehn Nachkommen dieses Grafen, darunter acht Söhnen, war nur Heinrich I. bereits im Kindesalter gestorben. Drei Söhne, Otto I., Albert IV. und Friedrich I., traten in den geistlichen Stand, während die restlichen vier Söhne im Einvernehmen mit ihrer Mutter ein Abkommen über die Aufteilung der weiträumig verteilten Güterkomplexe trafen.⁸⁵⁶ Danach sehen wir die Brüder Konrad III., Otto II. und Hermann I. als Senioren der Eversteiner Nebenlinien zu Ohlsen, Holzminden und Polle, während die von Ludwig I. begründete Linie, die außerhalb unseres Untersuchungsgebietes Fuß faßte, sich nochmals in einen dänischen, nieder-sächsischen und pommerschen Zweig aufspaltete.⁸⁵⁷

Die darin erkennbare Eversteiner Tradition, alle nicht versorgten erbberechtigten Söhne gleichmäßig an der Herrschaft teilhaben zu lassen, führte, wie auch bei den Schwalenbergern⁸⁵⁸ und einigen anderen Dynasten beobachtbar, inner-

⁸⁵⁴ Lipp.Reg. 2, Nr. 853 *ad* 1344 sowie Nr. 1128 *ad* 1365; Lipp.Reg. 4, Nr. 2774 *ad* 1491. Vgl. Falkmann I, Fürstenthum Lippe, S. 202; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Wiedenbrück, S. 53; Henkel, Territorium Lippe, S. 85; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 383 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 458; Gaul, Residenz Rheda, S. 190; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 267 - 268.

⁸⁵⁵ Lipp.Reg. 2, Nr. 1189 *ad* 1368; Kindlinger, Münsterische Beiträge 3.2, Nr. 169 (*Pactum unionis*). Vgl. Henkel, Territorium Lippe, S. 52 ff. u. 84; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 387; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 458; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 25 - 25; siehe oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 447.

⁸⁵⁶ Zum Übergang der Schwalenberger Restgrafschaft und Grafschaft Sternberg in lippischen Besitz: StAM Fürstbistum Paderborn Nr. 768 *ad* 1355; Lipp.Reg. 2, Nr. 684 *ad* 1323 u. Nr. 1023 *ad* 1358; Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405. Vgl. Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 ff.; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 185; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 385 ff.; siehe oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 760 u. 761. Zur Eversteinschen Teilung im Jahre 1217: Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 144 ff. sowie 159 (Stammtafel I); Zunker Adel in Westfalen, S. 377.

⁸⁵⁷ WUB 4, Nr. 1798 *ad* 1245 (Ludwig I. von Everstein als *senior comes de Everstein* bei einer Streitschlichtung im Umfeld Höxters genannt). Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 146 ff., 148 ff., 154 ff. sowie S. 160 - 163 (Stammtafeln II - V); Zunker, Adel in Westfalen, S. 83 sowie Anhang: Stammtafel der Grafen von Everstein; siehe auch oben Anm. 834 dieses Abschnitts.

⁸⁵⁸ Zu den Absplitterungen der Schwalenberger Seitenlinien um 1184 (Pyrmont), um 1220

halb weniger Generationen zur Zersplitterung in weniger bedeutende Linien, die den Gedanken an eine Wiederherstellung der einstigen Samtherrschaft immer mehr verblassen ließen. Um diesen Effekt und die damit verbundenen inneren Konflikte auszuschalten, sahen die meisten Dynasten unseres Raumes, wie die Ludowinger, Dasseler, Lipper, Rodener u. a., in der Regel stets nur zwei ihrer Nachkommen für die Erbfolge im Territorium vor. Damit wollten sie sicherstellen, daß bei einem frühen Tod des einen die Kontinuität der Herrschaft vom anderen erhalten werden konnte. Trotzdem mußte oft genug ein in den geistlichen Stand getretenes Familienmitglied für einen plötzlich verstorbenen Vater, Bruder oder Neffen einspringen und seinem Stand entsagen, um die Dynastie zu retten, wie zum Beispiel die Ravensberger Grafen Otto IV. und Bernhard.⁸⁵⁹ Für weitere Söhne und nicht verheiratete Töchter versuchte man über Positionen in Domkapiteln und Stiften geistliche Karrieren zu ebnen. Denn die Bekleidung von hohen Kirchenämtern, wie die Besetzung von Bischofs-, Abt- und Äbtissinnenstühlen, beinhaltete nicht nur für die Amtsinhaber, sondern auch für die Dynastien, denen diese Würdenträger entstammten, eine entscheidende Ausgangsstellung für deren sozialen Aufstieg, der wiederum eigenes Ansehen und politische Einflußnahme mehrte.⁸⁶⁰

Auch im Welfenhouse gaben hausinterne Erbfolgevereinbarungen zu mehreren Erbteilungen Anlaß, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts sogar bei Kaiser Karl IV. die Vorstellung genährt haben könnten,⁸⁶¹ das welfische Herzogtum sei seit

(Waldeck), 1221 (Kollerbeck), um 1240 (Sternberg) und zur Kompetenzaufteilung innerhalb der restlichen Hauptlinie um 1323 zwischen den Grafen Günther II. und Heinrich VI. Vgl. Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 64; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 4, 9, 19 u. 52; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 31; Weerth, Edelherrn von Kollerbeck, passim; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, passim.

⁸⁵⁹ Vgl. exemplarisch Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 56 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, Stammtafel (Regierende ludowingsche Brüderpaare zwischen 1123 und 1247: Ludwig I. - Heinrich Raspe I., Ludwig II. - Heinrich Raspe II., Ludwig III. - Heinrich Raspe III., Ludwig IV. - Heinrich Raspe IV.); Falkmann, Fürstenthum Lippe 2, Stammtafeln I u. II; Henkel, Territorium Lippe, S. 17-20 (Regierende lippische Brüderpaare: Hermann I. - Bernhard I., Hermann III. - Bernhard IV., Otto I. - Bernhard V.) Vgl. ferner Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 75; Scheffer Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 120; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 106; Zunker, Adel in Westfalen, S. 378; siehe hierzu auch unten Anm. 871 dieses Abschnitts (Vita des Edelherren Bernhard II. zur Lippe).

⁸⁶⁰ Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 116: 'In dem Maße wie die geistlichen Territorien in Westfalen an Gewicht gewannen, wurde die Besetzung der Bischofsstühle ein entscheidender Faktor im dynastisch-territorialpolitischen Kampf'. Vgl. Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 19; Schieffer, Der ottonische Reichsepiskopat, S. 277; Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 73 ff.; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 56; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 714; Heinemeyer, K., Territorien ohne Dynastie, S. 14; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 7, 59 u. 100. Die zahlreichsten Kirchenfürsten stellte in unserem Bereich das Haus Lippe: vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis 1364 zwei Erzbischöfe, sechs Bischöfe, vier Pröpste bzw. Domherren, einen Ordensherrn des Deutschen Ritterordens und vier Äbtissinnen, vgl. Falkmann, Fürstenthum Lippe 2, Stammtafel 1; Weerth, Genealogie des lippischen Fürstenhauses, S. 95 - 98; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 198.

Zwischen 1200 und 1400 stammten im Bistum Paderborn von 17 Bischöfen elf und im Bistum Minden von 22 Bischöfen dreizehn aus dem engeren 'geistlichen Versorgungsgebiet' Westfalens, Klocke, Westfälische Landesherren und Landstände, S. 46 u. 53.

⁸⁶¹ Sudendorf 4, Nrr. 51 u. 67 ad 1370 (Kaiser Karl IV. betrachtete das Fürstentum Lüneburg nach dem Tod des Herzogs Wilhelm im Jahre 1369 als heimgefallenes Reichslehen, nach-

1235 in einzelne Fürstentümer zerfallen. So sahen sich die Braunschweiger und Lüneburger Linien nach dem söhnelosen Tod von Herzog Wilhelm 1369 im danach ausbrechenden Lüneburger Erbfolgestreit plötzlich einer harten Zerreißprobe ausgesetzt. Nur unter Aufbietung und Bündelung aller Kräfte obsiegten sie schließlich 1388 in der Schlacht bei Winsen gegen die sächsisch-wittenbergischen Herzöge und konnten damit den Verlust des Lüneburger Landesteils abwenden.⁸⁶² Dazu hatte sich das welfische Lager schon im Vorfeld der drohenden Auseinandersetzungen, seit man 1355 damit rechnen mußte, daß auch der Kaiser die gegnerische Partei stützen würde, zu einer spektakulären, aufsehenerregenden ‘heraldischen Aktion’ aufgerafft: zur gemeinsamen Einführung von Pferdesiegeln in den Fürstentümern Grubenhagen (1361), Göttingen (1362) und Braunschweig (1369) anstelle der bisherigen mit dem welfischen Löwen- bzw. Leopardensymbol. Das weiße Roß im roten Feld, von Herzog Albrecht von Grubenhagen als erstem im Wappen geführt, wurde später in der zeitgenössisch barocken Form vom Königreich Hannover übernommen und prägt noch heute das Wappen Niedersachsens. Mit ihm wurde ein neuer Bezug zu den gemeinsamen Ursprüngen im altsächsischen Stamm gefunden, in dem seit der Zeit Heinrichs des Stolzen und Heinrichs des Löwen welfische Führungsansprüche immer gewurzelt hatten.⁸⁶³

Die erste der oben genannten Teilungen vollzogen 1202 die Söhne Heinrichs des Löwen in Paderborn, nach der sich mit Lüneburg und Braunschweig bereits die Residenzen des 1235 erneuerten Herzogtums als Herrschaftszentren herauskristallisierten.⁸⁶⁴ Ihr schlossen sich, nachdem 1223 der Pfalzgraf Heinrich die Erbansprüche seiner beiden Töchter für die Geschlossenheit der welfischen Lande und zugunsten seines Neffen Otto das Kind geopfert hatte, danach bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in den Jahren 1267/69, 1291, 1345 und 1388 noch vier weitere Teilungen an. Ihnen verdankten in den welfischen Kernlanden zwischen Harz und Niederelbe die Teilfürstentümer Braunschweig, Lüneburg, Göttingen und Grubenhagen ihre Entstehung. Nach Inkorporation der eversteinischen, homburgischen und Hallermunder Territorien und zwei weiteren Teilun-

dem er schon 1355 den Herzögen von Sachsen-Wittenberg eine Eventualbelehrung mit diesem Fürstentum erteilt hatte [Sudendorf 2, Nr. 533 *ad* 1355]. Dabei ‘sah er darüber hinweg’, daß dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg 1235 die subsidiäre weibliche Erbfolge zugestanden worden war: UB Goslar 1, Nr. 544 *ad* 1235 (Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg): ‘... *et imperali auctoritate dictum consanguineum nostrum Ottonem ducem et principem facientes ducatum ipsum in feodum imperii ei concessimus ad heredes suos, filios et filias, hereditarie devolvendum, ...*’. Vgl. Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 60 u. 68 ff.; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 87.

⁸⁶² Vgl. Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 70 - 82; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 86 - 89; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 755 ff. u. 769; Schmidt, H., Regierungsbezirk Lüneburg, S. 235; siehe dazu auch vorige Anm..

⁸⁶³ Schnath, Das Sachsenroß, Tafel VI, Abb. 14 (Frühstes Pferdesiegel des Herzogs Albrecht II., 1361), Tafel XXXVI, Abb. 92 (Stammbaum der Sachsenroß-Wappen) u. S. 44: ‘, Wer [im 14. Jahrhundert] das Roß in den Schild setzte, betonte seine besondere Stellung im Raume des alten Herzogtums.’ Vgl. dazu ders., Geschichte des Landes Niedersachsen, S. 27 ff.; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 26; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 719 u. 756.

⁸⁶⁴ Orig. Guelf. III, Nrr. 144, 145 u. 147 *ad* 1202/03; Braunschweigische Reimchronik, S. 230 *ad* 1202: ‘, Darnach an dhen meytagen quamen zosamene, hor ich sagen, herzogen Heynriches sone dhre dhes alten, dhe ich nante ê, koninc Otte, Willehalm und Heynrich, zo teylene ir erbe vaterlich.’ Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 3 ff.; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 10 ff.; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 5 ff. mit zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen.

gen [1409 und 1428] kam im Oberweserraum 1432 als fünftes noch das Fürstentum Calenberg hinzu.⁸⁶⁵ Wohl kaum eine andere Herrschaft als die der mächtigen Welfen hätte diesen Aderlaß verkraften können, der sich mit Gebietsaufteilungen dieser Größenordnung verband. Wenn dennoch die um 1250 begonnene, zur Weser gerichtete Expansion zwischen Münden und Hameln auf breiter Front fortgeführt wurde, so spiegelt sich darin ihr enormes wirtschaftliches und militärpolitisches Potential, mit dem die Welfen den anderen Adelsgeschlechtern unseres Raumes weit überlegen waren.⁸⁶⁶

Wie uns der Lüneburger Erbfolgestreit zeigt, konnten Erbfallkrisen, wenn sie sich bei Söhne- bzw. Kinderlosigkeit ankündigten, längere Zeit schwelen. Solche und andere die biologische Substanz einer Dynastie gefährdende Ereignisse, wie unerwartete Todesfälle, unheilbare Krankheiten, Unfälle etc., vermochten die natürliche Erbfolge zu stören und sogar die Grundfesten einer Herrschaft zu erschüttern, wie die der Eversteiner zu Beginn des 15. Jahrhunderts.⁸⁶⁷ Als Graf Hermann VII. von Everstein-Polle [1374-1413] damit rechnen mußte, daß seine Ehe mit Ermengard von Waldeck kinderlos bleiben würde, traf er 1399 zunächst ein Abkommen mit dem ihm verwandten Paderborner Bischof Johann I. von Hoya, das diesem die Herrschaft Everstein auf ewige Zeiten zusicherte. Diesen Vertrag bestätigten noch im selben Jahr auch Johanns Nachfolger Bertrando d'Arvazzano und bereits vor seiner Bestätigung als Bischof auch Wilhelm von Berg.⁸⁶⁸ Diese Vereinbarung wurde jedoch hinfällig, als mit Otto XII. bereits im selben Jahr der von der Eversteiner Grafenfamilie schon lange erwartete Stammhalter geboren wurde, der allerdings im dritten Lebensjahr bereits wieder verstarb. Daraufhin leitete Graf Hermann, der traditionellen antiwelfischen Einstellung seines Hauses folgend, eine Erbverbrüderung mit den Edelherrn zur Lippe ein, urkundete danach als Graf zu Everstein und Herr zur Lippe und führte seitdem neben dem steigenden eversteinschen Löwen auch die fünfblättrige lippische Rose im Wappen.⁸⁶⁹ Die Forschung ist heute einhellig der Ansicht, daß dieser Vertrag die Ursache für den kurze Zeit später beginnenden Eversteiner Erbfolgekrieg gewesen sein dürfte, den die verbündeten Eversteiner

⁸⁶⁵ StA Han Cel. Or. 6 Nr. 21 u. 22 *ad* 1345 (Teilungsurkunde der welfischen Herzöge Ernst u. Magnus). Vgl. Pischke, Landesteilungen der Welfen, *passim*, bes. S. 35 (zur Zweiteilung Braunschweig - Lüneburg 1267/69), S. 45 (zur Splittung Braunschweigs in die Fürstentümer Restbraunschweig, Göttingen und Grubenhagen 1291), S. 75 (zur Landesteilung 1345); S. 85 ff. (Hintergründe des Lüneburger Erbfolgestreits [1359-1388] und seine Folgen), S. 137 ff. (Entstehung des Fürstentums Calenberg 1432); dies., Die Welfen, S. 212 ff. (Übersicht über alle Teilungen der Jahre 1267/69 - 1495); Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 8 ff.; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 18 ff.; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 163.

⁸⁶⁶ Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landespolitik, S. 110; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 23 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236 ff.; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 18 (Angliederung der halben Grafschaft Hallermund); Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg (1404-1409), *passim*, bes. S. 78 ff.; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, *passim*, bes. S. 27; Hartmann, Die Spiegelberger Fehde 1434 - 1435 *passim*, bes. deren Vorgeschichte, S. 67 - 75; Bei der Wieden, B., Historische Beziehungen, S. 17 ff.

⁸⁶⁷ Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 76; Schmidt, H., Regierungsbezirk Lüneburg, S. 232 ff.; siehe hierzu oben Anm. 862 u. 863 dieses Abschnitts.

⁸⁶⁸ Spilcker, v., UB Everstein Nr. 429, 431 u. 433 *ad* 1399. Vgl. Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176.

⁸⁶⁹ Lipp.Reg. 3, Nrr. 1597, 1601 u. 1603 *ad* 1403. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 16 ff.; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 104.

Grafen und lippischen Edelherren gegen die welfischen Herzöge um das Erbe der Eversteiner führten. Im nächsten Abschnitt werden wir noch näher darauf eingehen.⁸⁷⁰

Auch die vom Adel erwartete Teilnahme an den Heerfahrten der Könige und den Kreuzzügen forderte von den von uns beobachteten Häusern zahlreiche Opfer mit bitteren Erfahrungen für die einen, die aber anderen auch neue Chancen boten:

- Zusammen mit Rainald von Dassel und dessen Bruder Ludolf I. wurde 1167 von einer im Heer des Kaisers Friedrich I. vor Rom grassierenden fiebrigen Epidemie auch ein *H. comes de Lipia* hingerafft, in dem ein Teil der Forschung (W. Henkel) Hermann I., den Bruder des urkundlich zuletzt 1158 genannten Bernhards I. zur Lippe, ein anderer (A.K. Hömberg) einen Bruder des bekannteren Bernhard II. erkennt. Die Quellenlage ist wenig beweiskräftig und läßt daher Raum für Ausdeutungen, an denen wir uns nicht beteiligen wollen. Auf jeden Fall dürfte das in Rede stehende Ereignis ein wichtiger Anlaß für Lippe gewesen sein, den ursprünglich für ein geistliches Amt bestimmten und im Besitz einer Hildesheimer Dompfründe befindlichen Bernhard II. die Regierungsnachfolge zu übertragen. Im Nachhinein konnte sich das Haus Lippe deswegen glücklich schätzen. Nach einer sehr erfolgreichen Tätigkeit als Städtegründer und langjähriger Senior der Edelherren gilt der bereits um 1260 vom Lippstädter Magister Justinus mit höchstem Lob bedachte Bernhard II. heute als der eigentliche Begründer der lippischen Herrschaft.⁸⁷¹
- Als Erben der Herrschaft Rheda mit dem Freigericht und der Burg profitierte Lippe, genauer gesagt der eben schon erwähnte Edelherr Bernhard II., vom Tode seines Verwandten *Wedekindus de Retha* [de Reden] 1190 vor Akkon, der Kaiser Friedrich I. auf dem dritten Kreuzzug begleitete. Seinen Allodialbesitz hatte Widukind von Rheda, dessen Ehe mit Mathilde von Ricklingen kinderlos geblieben war, schon beim Antritt des Kreuzzugs seinem Hauskloster Marienfeld vermacht, in dem er auch seine letzte Ruhestätte gefunden haben soll. Damit ging Rheda und sein Umfeld für 175 Jahre in lippischen Besitz über, bis es 1365 an die Grafen von Tecklenburg wieder verloren ging.⁸⁷²
- An anderer Stelle wiesen wir bereits darauf hin, wie der Schwalenberger Dynastie die Verfügungsgewalt über die Paderborner Stiftsvogtei in den 1190er Jahren entglitt. Sie war von *Widekindus de Waltekke* 1189 vor Beginn des dritten Kreuzzugs, von dem auch er nicht zurückkehren sollte, der Paderborner Kirche verpfändet worden. Die hieraus resultierende Verschiebung der politischen Kräfte kam eindeutig dem Ausbau des Paderborner Fürstbistums zugute, während die Schwalenberger im Bereich der Diözese einen erheblichen Teil ihres bisherigen Einflusses verloren.⁸⁷³

⁸⁷⁰ Lipp.Reg. 3, Nr. 1608 *ad* 1404 - 09. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 31; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 106; siehe dazu unten Abschn. 3.2.5.2, Anm. 906 ff.

⁸⁷¹ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 314 *ad* 1158; Lipp.Reg. 1, Nr. 72 *ad* 1167; Althof, H. (Hg.): Das Lippiflorium des Magisters Justinus, passim; Regesten der Grafen von Dassel, Nr. 68 [nach 1167]. Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 116 - 120; Henkel, W., Territorium Lippe, S. 17 ff.; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 153 u. 157 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 259-260.

⁸⁷² Lipp.Reg. 1, Nr. 114 *ad* 1189. Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 167 ff.; Gaul, Residenz Rheda, S. 184 - 186; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 267.

⁸⁷³ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 490 *ad* 1189 u. Nr. 527 *ad* 1193; WKU II, Nr. 251. Vgl. Aubin,

• Wenn eine landesherrliche Dynastie im engeren Mannesstamm ausstarb, ein Schicksal, das die Hallermunder während des zuvor schon mehrmals erwähnten dritten Kreuzzugs mit dem Tod der Grafen Ludolf und Wulbrand im Heiligen Land ereilte, wurde das Geschlecht gewöhnlich durch die Ehemänner der letzten Töchter beerbt, die dann in der Regel auch im neuen Umfeld für dauernd ansässig wurden.⁸⁷⁴ Im Falle Hallermund war Graf Günther von Kefernberg, Gemahl Adelheids, der ältesten Schwester des 1191 verstorbenen Ludolf, dieser Glückliche. Im Zuge der bis 1194 vollzogenen Herrschaftsübertragung wußte auch der Hildesheimer Bischof Berno seine Chance zu nutzen, die sich dem Bistum mit dem von den beiden Kreuzfahrern verpfändeten Stammsitz Hallermund bot. Gegen Aufrechnung der Pfandsumme konnte er seinen Lehnbesitz durch zahlreiche Hallermunder Erbgüter beträchtlich erweitern, die er sich vom neuen Herrn auftragen ließ. In der nächsten Generation nahmen die Grafen von Kefernberg als Erben ihrer Mutter deren Namen Hallermund an.⁸⁷⁵

Genauso blieb 1346 der Name der traditionsreichen Grafschaft Ravensberg erhalten, als diese im Mannesstamm ausstarb, indem sich der Markgraf Gerhard von Jülich bei Heirat der Ravensberger Erbtöchter Margarethe einverstanden erklärte, seinem Titel auch die Namen der von seiner Gemahlin eingebrachten neuen Landesteile Berg und Ravensberg hinzuzufügen.⁸⁷⁶ Eine solche Vereinbarung konnte es im ähnlich gelagerten Fall bei der 1408 zum Ende des Eversteiner Erbfolgekriegs unter hegemonialem Druck verabredeten Ehe der Eversteiner Erbtöchter Elisabeth mit Otto, dem Sohn des Braunschweiger Herzogs Bernhard, allerdings nicht geben. Zum einen stand die traditionelle Gegnerschaft zwischen Eversteinern und Welfen dagegen, zum andern ließen auch die gegebenen unterschiedlichen Größen- und Machtverhältnisse den Gedanken an eine solche Regelung wohl gar nicht aufkommen. So erlosch denn mit dem symbolischen Zerbrecen des Wappenschildes beim Hinscheiden des zuletzt 1413 bezugten Grafen Hermann VII. von Everstein zugleich auch der Name dieses einst so ruhmreichen, die Politik im Weserraum lange Zeit mitbestimmenden Adelsgeschlechts.⁸⁷⁷

Nach allem ist festzustellen, daß die Familienpolitik vielfältige Möglichkeiten bot, die Territorialpolitik unserer Adelherrschaften ausgleichend und stabi-

Verwaltungsorganisation im Fürstbistum Paderborn, S. 90 - 91; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 - 40; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 55 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 396 u. 401, sowie Abschn. 3.2.4.1, Anm. 731.

⁸⁷⁴ Vgl. Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 41 - 42.

⁸⁷⁵ Chronicon Hildesheimense, S. 857 ff. *ad* 1190; Cal. UB 3, Nr. 1 (*Vetus narratio de fundatione Monasterii Luccensis*): „Comes vero Ludolfus et frater eius Willebrandus cum Imperatore Friderico ad terram sanctam profecti sunt. Sed Comes Willebrandus in via mortuus Antiochie sepultus est. Comes autem Ludolfus in reditu mortuus est.“ Vgl. Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 162 - 165 u. Stammtafeln I u. II, S. 136/137; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122; siehe unten Abschn. 4.1.2, Anm. 70.

⁸⁷⁶ Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 112: ‘Die Grafschaft Ravensberg ist im 14. Jahrhundert [seit 1346] dynastisch-erbpolitisch mit dem Rheinland verklammert’. Vgl. Lamey, Urk. Nr. 128 *ad* 1346 sowie S. 68.; Melville, Vorfahren und Vorgänger, S. 223; siehe dazu auch unten Abschnitt 3.7., Anm. 1214-15.

⁸⁷⁷ Spilcker v., UB Everstein, Nrr. 466 u. 468 *ad* 1408. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 73 u. 78; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 158 u. 163 (Stammtafel V); Fenske, Adel und Rittertum, S. 76 ff. (zu Wappenschild und Totenkult); siehe dazu oben Nr. 842 sowie unten Anm. 906 ff. u. 925 ff. dieses Abschnitts.

lisierend zu beeinflussen. Denn gute und enge verwandtschaftliche Bindungen gaben stets Rückhalt und Kraft, um sicher und wirkungsvoll gegenüber seinen Konkurrenten auftreten und wirkungsvoll die eigene Politik durchsetzen zu können. Im Verlaufe des Spätmittelalters führten jedoch, wie wir gezeigt haben, Landesteilungen, unvorhergesehene Sterbefälle oder unüberlegt abgeschlossene Erbverträge auch häufig zu Fehlentwicklungen und falschen Weichenstellungen. Durch diese ist man dann nicht selten ungewollt in heftige Fehden hineingezogen worden und mußte danach manche hoffnungsvoll begonnene territoriale Planung schon frühzeitig begraben. Da die Thematik 'Fehde und Friede' deswegen, namentlich auch in den interterritorialen Beziehungen unseres Raumes, keine unbedeutende Rolle spielte, wollen wir sie in den Mittelpunkt der nächsten beiden Abschnitte stellen.⁸⁷⁸

3.2.5.2 Die Rolle der Fehde bei Konfliktlösungen

Für den Adel, dem die mittelalterliche Gesellschaftsordnung das alleinige Recht der Waffenführung zugebilligt hatte, war es im Spätmittelalter üblich, immer extensiver das ihm nach tradierten Vorstellungen gebührende Recht der Selbsthilfe bei der Verfolgung jedweder tatsächlichen oder vermeintlichen Rechte unter Inanspruchnahme der Fehde zu nutzen.⁸⁷⁹ An dieser Einstellung hatten weder der Mainzer Landfriede Heinrichs IV. noch die Versuche von Kaiser Friedrich I. mit der ronkalischen Gesetzgebung oder von Friedrich II. mit dem Mainzer Landfrieden von 1235 etwas ändern können, die die Fehde wegen der von ihr ausgehenden inneren Schwächung des Reiches mit Verweis auf den Rechtsweg verbieten bzw. beschränken wollten.⁸⁸⁰ Im Gegenteil, begünstigt durch den Zusammenbruch der Zentralgewalt während des Interregnums und die Zersplitterung der Gerichtskompetenzen im Zuge der Territorialisierung störte das zum Ende des 13. Jahrhunderts ständig weiter um sich greifende 'Fehdeunwesen' in dem uns interessierenden Zeitraum die wirtschaftliche Entwicklung und den Aufbau von Infrastrukturen im Lande immer empfindlicher, weil adelige Waffenträger

⁸⁷⁸ Vgl. Störmer, Früher Adel, S. 510.

⁸⁷⁹ Vgl. His, Strafrecht des deutschen Mittelalters, Teil 1, S. 2; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 86; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 8 (Der augustinische Begriff des „*bellum iustum*“ bleibt für das ganze Mittelalter maßgebend) sowie S. 41 ff. (Grundlegende Voraussetzungen zur Führung einer 'rechten' Fehde); Mitteis, Land und Herrschaft, S. 29; Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 167 u. 170; Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 145; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 4 ff.; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 60; Erkens, Fürstliche Opposition, S. 361; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 373; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 475; Kaufmann, Art. Fehde, in: HRG 1, passim; Scheyhing, Art. Adel, in: HRG 1, Sp. 43; Vollrath, Konfliktwahrnehmung, S. 293.

⁸⁸⁰ MGH Const. I, Nr. 74 (*Pax Moguntina*) ad 1103, S. 125 - 126: „*Nullus alicuius domum hostiliter invadat nec incendio devastet, nullus aliquem capiat propter pecuniam, nec vulneret, nec percutiat, nec interficiat.*“ MGH Const. I, Nr. 176 (*Constitutio pacis*) ad 1158, S. 245 u. 246: „(1) *Hac edictali lege in perpetuum valitura iubemus, ut omnes nostro subiecti imperio veram et perpetuam pacem inter se observent, ...;* (8) *Preterea eius bona publicentur et domus destruantur, qui pacem iurare et tenere noluerit, et lege pacis non fruatur.*“ MGH Const. II, Nr. 196 ad 1235, S.243: (5) - Selbsthilfeverbot bevor nicht Recht vor einem Richter gesucht worden war, Notwehr ausgenommen sowie Fälle, in denen der Kläger vor dem ordentlichen Gericht kein Recht zu erlangen vermochte. Vgl. Terharn, Die Herforder Fehden, S. 18 ff.; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 5; Kaufmann, Art. Landfrieden I, in: HRG 2, Sp. 1460 ff.

zunehmend die bestehenden Ehrenkodices ihres Standes mißachteten. Doch auch dann reagierten die Landesherren zunächst nur zögerlich, als sie zusammen mit den Städten mittels regionaler Landfriedensverträge versuchten, die rigidesten Auswüchse zu unterdrücken. Wohlweislich rüttelten sie dabei jedoch nie an den Grundfesten des Fehdewesens, weil sie bei einem generellen Verbot fürchten mußten, selbst eine wichtige Waffe zu verlieren, mit der sie ihre äußere und innere territoriale Unabhängigkeit zu verteidigen pflegten. Darauf werden wir im nächsten Abschnitt noch näher eingehen.⁸⁸¹

Da das Spätmittelalter den mit dem Westfälischen Frieden von 1648 ins Völkerrecht eingeführten Souveränitätsbegriff noch nicht kannte, gab es zwischen Fehden kleinerer Grundherren und größeren interterritorialen Auseinandersetzungen keine rechtlichen Unterschiede. Auch sprachlich und inhaltlich differenzierten die Überlieferungen zwischen 'Fehde und Krieg' noch nicht. Sofern sie die Konflikte im Einzelfall nicht genauer als *vede* [*veide*, *vehede*], *gwer-ra* [*guerra*] bzw. *orloge* umschrieben, verwendeten zeitgenössische Historiker dafür zumeist sehr allgemein gehaltene Begriffe wie *discordia*, *iniuria*, *violencia*, *vientschaft*, *twydracht* oder *schelinghe* [Zwist]. Nur H. Patze hält bei seinen Untersuchungen Fehde- und Kriegsschäden genau auseinander, je nachdem ob die Gewaltanwendung den Gegner nur wirtschaftlich oder darüber hinaus auch militärisch schädigen sollte.⁸⁸² Die mittelalterliche Rechtsanschauung, die schlechthin allen ritterbürtigen Personen bei Streitfällen aller Art unter Beachtung von bestimmten Regeln eine legitime Gewaltanwendung, ja unter gewissen Umständen sogar eine Pflicht zur Fehde zugestand, dürften solche Überlegungen aber wohl kaum beeinflußt haben.⁸⁸³ Als häufigste Fehdeanlässe nennen die Quellen Ehr- und Körperverletzungen, Totschlag, Hausfriedensbruch, Brandschatzen, Eigentumsdelikte, Vertrags- und Bündnisverletzungen, Grenzstreitigkeiten, besonders um Burgen, Begünstigungen gegnerischer Parteien, aber auch

⁸⁸¹ Vgl. Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 103; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 270; Kaufmann, Art. Fehde, in: HRG 1, Sp. 1090; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 5 ff. u. 25; Winterfeld v., „*ruten* und *roven*“, S. 75; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 478; Martin Last (Die Burg Plesse, S. 78) konnte allein für die am Ostrand unseres Raumes nördlich von Göttingen ansässigen Herren von Plesse im 14. Jahrhundert eine Beteiligung an wenigstens zehn Fehden nachweisen.

⁸⁸² WUB 4, Nr. 642 ad 1256; UB Stadt Herford, Nr. 25, 51, 77; Levold von Northof, Chronik der Grafen von der Mark, S. 4. Vgl. His, Strafrecht des deutschen Mittelalters 1, S. 264 ff.; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 39 u. 48; Winterfeld v., „*ruten* und *roven*“, S. 74; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 20 ff; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 278 u. 285; Cram, *Iudicium belli*, S. 132.

⁸⁸³ Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 145: „Es bestand geradezu eine Pflicht zur Fehde, denn wer sich sein Recht nehmen ließ, verzichtete auf seine Ehre.“ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 48; Mitteis, Land und Herrschaft, S. 29; Keller, Idee und Gerechtigkeit, S. 103; Althoff, Spielregeln, S. 304; His, Strafrecht des deutschen Mittelalters 1, S. 264; Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand, S. 303 ff.; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 20; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 191; Störmer, Früher Adel, S. 511; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 473; Kaufmann, Art. Fehde, in: HRG 1, Sp. 1090.

Zur Fehdeberechtigung von Ministerialen: Loesch v., Das kürzere Kölner Dienstmannenrecht, S. 298 ff., bes. § 1: „Das auch in weiten Teilen Westfalens geltende Kölner Ministerialenrecht sah für Ministeriale fehderechtlich nur eine Einschränkung vor, nämlich die, daß sie niemals gegen den Ministerialitätsherrn, auch nach Ausscheiden aus der Ministerialität, 'Raub und Brand' ausüben durften. Hieraus entwickelten sich für die späteren landständischen Ritterschaftsorganisationen gleichgerichtete Fehdegrundsätze“. Dazu auch Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 18.

die mißbräuchliche Nutzung von übertragenen Vogtei-, Münz-, Zoll- oder Geleitrechten. Wie Levold von Northof in seiner Chronik berichtet, konnten Fehden gegen einen Landesherrn auch darin ihren Anlaß haben, daß seine Untertanen vom eigenen Gebiet Überfälle auf andere Territorien ausführten.⁸⁸⁴

Doch wenn es darum ging, seine Ehre zu wahren, Rechtsansprüche durchzusetzen oder erlittenes Unrecht zu vergelten, stand ein Adliger unabhängig vom Konfliktgrund niemals allein, weil eine 'rechte' Fehde von Blutsverwandten, Freunden, Lehnsmanen oder Bündnispartnern stets mitgetragen wurde. Diese stellten auch ihre Burgen zur Verfügung. Denn als Mitglieder einer *familia*, eines Freundeskreises oder einer politischen Allianz fühlte sich jedermann verpflichtet, seinen Sippen- und Bundesgenossen gegenüber Außenstehenden Beistand zu leisten. Dies galt auch für Landstände und Untertanen in den Territorien, die sich in der *societas* ihres Landesherrn einerseits sicher und geborgen fühlen durften, die andererseits darum aber auch bereit sein mußten, diesem bei der Abwehr innerer und äußerer Feinde zu helfen, vor allem als es um 1400 üblich wurde, daß sich eine Fehdeansage an den Landesherrn auch an seine Leute richtete.⁸⁸⁵ Aus dieser Zeit sind sogar besondere Fehdebündnisse überliefert, die eine mehrere Jahre gültige Fehdebereitschaft festlegten.⁸⁸⁶

Um Willkürlichkeiten bei der eigenen Rechtssuche weitgehend auszuschalten, setzten die *Constitutio contra incendiarios* von 1186, der Mainzer Reichslandfriede im Jahre 1235 sowie 1356 die Goldene Bulle als wesentliche Voraussetzung für den Beginn einer 'rechten' Fehde übereinstimmend fest, daß sie dem Gegner mindestens drei Tage zuvor angesagt werden mußte. In dieser fristgerechten, jedoch keine besondere Begründung erfordernden mündlichen oder schriftlichen Ansage in Form eines Fehdebriefts, mit der auch der symbolische Wurf einer Waffe oder eines Handschuhs verbunden sein konnte, unterschied sich ein Fehderitter von „zu Raube verbundenen Strolchen“. Nur für die 'Tot-schlagsfehde' [*dotvede*] galt diese kodifizierte Regel nicht, weil bei der Verfolgung einer Blutrache, die nur bei einem an einem Verwandten verübten Totschlag zulässig war, den Tätern keine Vorwarnung zugute kommen sollte. Anders als nach den Reichslandfrieden sahen das Lehnsrecht des Sachsenspiegels bei Lehnsstreitigkeiten wie auch der im Juli 1372 von den Fürsten und Städten Westfalens beschworene westfälische Landfriede Karls IV. nur eine Ansagefrist von einem Tag und einer Nacht vor.⁸⁸⁷

⁸⁸⁴ Levold von Northof, Chronik der Grafen von der Mark, S. 4. Vgl. Winterfeld v., „*ruten und roven*“, S. 75; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 33; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 6, bes. Anm. 12; Vollrath, Konfliktwahrnehmung, S. 293.

„In den mittelalterlichen Fehden geht es meist nicht um Recht in einem allgemeinen Sinne, sondern einerseits viel konkreter um Besitz, Nutzung, Leistungen, Nachfolge usf., ... und andererseits viel weiter um Selbstbehauptung, Anspruch, Rang und Vorrang, Ansehen oder Mißachtung“, Keller, Idee der Gerechtigkeit, S. 105.

⁸⁸⁵ Vgl. Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 134; Borgolte, Sozialgeschichte des Mittelalters, S. 41; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 39 ff., 57 u. 61; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 31 ff. (zu den Rechtsgründen und Zielen einer 'rechten' Fehde); Kaufmann, Art. Fehde, in: HRG 1, Sp. 1087; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 25 u. 26; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 9; dazu oben Anm. 880 dieses Abschnitts. 'Die Verteidigung der Ehre war gleichzeitig Verteidigung von Macht und Besitz', Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand, S. 303.

⁸⁸⁶ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 57; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 26, bes. Anm. 75.

⁸⁸⁷ MGH Const. I, Nr. 318, cap. 17 (*Constitutio contra incendiarios*) ad 1186; MGH Const.

Da die Fehden vordringlich nicht die physische Vernichtung des Kontrahenten oder seiner Leute, sondern zumeist nur dessen wirtschaftliche Schwächung zum Ziel hatten, waren die Beteiligten, sobald die Unterlegenheit einer Partei feststand, in den meisten Fällen relativ schnell zu einem Schiedsverfahren bereit. In der Frieden stiftenden Sühne, die Verwandte, Freunde oder angesehene Persönlichkeiten anschließend zwischen den Streitenden vermittelten, ging es dann vordringlich um Wiedergutmachung und angemessene Schadensersatzleistungen, aber auch um die Wiederherstellung des Status quo ante, ohne daß der unterlegene Gegner sein Gesicht allzu sehr verlor.⁸⁸⁸ Vermutlich ist ein großer Teil der Ritterfehden nach diesen in den oben genannten Reichslandfrieden und der Goldenen Bulle festgehaltenen *consuetudines* der Zeit geführt worden. Gleichwohl tun wir aber sicher gut daran, wenn wir uns den Ablauf spätmittelalterlicher Fehden eher in unregelmäßigen Formen vorstellen, die von Ehrenkodices weniger als vom Recht des Stärkeren bestimmt wurden.⁸⁸⁹

Wie es diesbezüglich an der Weser aussah, wo sich den an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert entstandenen Territorien genügend Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen bot, konnten wir verschiedenen Quellenhinweisen entnehmen, aus denen die folgenden ausgewählt wurden:

- Wie bereits erwähnt, gab es die meisten landesherrlichen Streitigkeiten in den Grenzgebieten ihrer Territorien, wo dann wiederum am häufigsten der Besitz der dort erbauten Burgen im Mittelpunkt von Auseinandersetzungen stand.
- Unser erster Blick gilt daher einem solchen beliebten Fehdeobjekt, der Feste Limberg. Sie wurde wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Schutz der im Umfeld liegenden mindenschen Tafelgüter und der

II, Nr. 196, cap. 6 (Mainzer Reichslandfriede) ad 1235; Quellen zur Verfassungsgeschichte des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter (FSGA 33), Nr. 94 a, Kap. 17 (Goldene Bulle) ad 1356, S. 366 - 367; SSp Lehnrecht, 76, § 5, S. 241; Dortmund Urkundenbuch 2, Nr. 7 ad 25. Juli 1372. Vgl. Wigand, Denkwürdige Beiträge, S. 130; Mitteis, Lehnrecht und Staatsgewalt, S. 543; Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 148 ff.; Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 85; Cram, *Iudicium belli*, S. 130 ff; Holzhauser, Art. Landfrieden II, in: HRG 2, Sp. 1472; Schweineköper, Der Handschuh im Recht, S. 98 u. 100 ff. Zur Totschlagfehde [Blutrache] vgl. His, Strafrecht des deutschen Mittelalters 1, S. 264 ff.; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 62; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 9 ff.; Rösener Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 477. Beispiele für Fehdebriefe: UB Herford Nr. 211 u. 214; Lipp.Reg. 3, Nr. 1618. Dazu Terharn, Die Herforder Fehden, S. 42 ff.; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 6, bes. Anm. 14; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 28 ff.

⁸⁸⁸ Vgl. Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 200 ff.; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 42 ff. u. 52 ff. (zur Fehdeansage und Bewahrung der Ehre); Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 284 ff. (zu Schadensermittlungen); Diestelkamp, Art. *Homagium pacis (emendae)*, in: HRG 2, Sp. 228 ff., passim; Boockmann, Art. Fehde, Fehdewesen, in: LexMA 4, Sp. 332 ff.; siehe dazu unten Anm. 915 dieses Abschnitts.

⁸⁸⁹ Quellen zur Verfassungsgeschichte des römisch-deutschen Reiches im Spätmittelalter (FSGA 33), Nr. 94 a, (Goldene Bulle), Kap. 17, S. 366 - 367: Hiernach wurden als unehrenhafte Fehden alle Kämpfe angesehen, die entweder ohne förmliche Fehdeansage oder aus unehrenhaften oder betrügerischen Absichten eröffnet worden waren. Vgl. Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 19 u. 56; Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 146; Winterfeld v., „*ruten* und *roven*“, S. 74 - 76 u. 90; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 44 ff.; Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, S. 306; Görner, Raubritter, S. 175 ff., 179, 183 ff., 186 ff., 189 u. 237 ff.; siehe hierzu oben Anm. 887 sowie unten Anm. 922 u. 923 dieses Abschnitts.

hier westlich an der Hunte verlaufenden Bistumsgrenze von den Mindener Bischöfen erbaut.⁸⁹⁰ Nachdem 1292 mit dem Erwerb der im Börninghauser Eggetal gelegenen Stromberger Güter mit den dazugehörigen Rechten, zu denen das Burglehen auf dem Limberg gehört haben könnte, auch die Grafen von Ravensberg in diesem Gebiet Fuß gefaßt hatten, gab es bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts heftige Fehden zwischen Bischof Gottfried [1304-1324] und Graf Otto IV. von Ravensberg [1305-1328]. Als die Burg 1319 erstmals urkundlich erwähnt wurde, war sie im Besitz des Ravensbergers.⁸⁹¹ Erst sechs Jahre später wurden die „*multiciples gwerrae et controversiae*“ von Bischof Ludwig von Braunschweig - Lüneburg im Vergleich mit dem Ravensberger Grafen Otto beendet: Minden gab sich mit der Anerkennung seiner Oberlehnsherrschaft zufrieden und die Grafen von Ravensberg blieben als Lehnsleute der Mindener im Burgbesitz.⁸⁹²

• Im gleichen Umfeld trafen vier Jahrzehnte später nochmals die Bistümer Minden und Osnabrück in der Mindener- und Osnabrücker Fehde aufeinander, in die auch wieder die Ravensberger Burg Limberg hineingezogen wurde. Diese Fehde kann als Musterbeispiel für die Kampfführung im 14. Jahrhundert gelten und soll daher ausführlicher behandelt werden.

Ein 1362 zwischen den beiden Kontrahenten abgeschlossener Landfriede hatte die Eröffnung der Kämpfe, die mit einem Streit eines Burgmannes vom Reineberg mit Grönenberger Burgleuten begann, im darauffolgenden Jahr nicht zu verhindern vermocht.⁸⁹³ Zunächst waren der mit der Stadt Minden verbündete Graf Adolf VIII. von Schaumburg [1353-70] und mit ihm der Mindener Edelvogt Wedekind vom Berge plündernd und brandschatzend in die Osnabrücker Diözese eingefallen. An der Holzhausener Beke kam es unterhalb des Limbergs zum Kampf mit vom Osnabrücker Stiftsverweser Dietrich von der Mark und der Stadt Osnabrück gemeinsam aufgebotenen Truppen, in dem die letzteren unterlagen. Der schwerverwundete Graf von der Mark und zahlreiche Osnabrücker Bürger, an der Spitze ihr Bürgermeister, gerieten hier in Gefangenschaft und wurden auf die Schalksburg bei Hausberge verbracht, aber kurz darauf auf Verlangen des Mindener Bischofs Gerhard von Schaumburg diesem übergeben.⁸⁹⁴ Mit dem Eingreifen des Grafen Engelbert von der Mark, der seinem Bruder zu Hilfe eilte und ihn befreien wollte, weitete sich im folgenden Jahre die

⁸⁹⁰ Vgl. Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 59.

⁸⁹¹ Mindener Geschichtsquellen 2, S. 28; WUB 6, Nr. 1485 *ad* 1292; WUB 10, Nr. 628 *ad* 1319; Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, S. 549 ff. (Übersicht über Ravensberger Güter der Bauerschaft Börninghausen). Vgl. Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 68 u. 74 ff.; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 60.

⁸⁹² Lamey, Diplomatique Geschichte der alten Grafen von Ravensberg, Cod. dipl., Nr. 97, S. 89; WUB 10, Nr. 994 *ad* 1325; Mindener Geschichtsquellen 2, S. 28, Anm. 3; Würdtwein, Nova subsidia diplomatica XI, Nr. 34 *ad* 1325. Vgl. Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 60; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 424.

⁸⁹³ Vgl. Stüve, J.K.B., Geschichte des Hochstifts Osnabrück, S. 229 - 230; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 122; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 62 ff.

⁸⁹⁴ Vgl. Stüve, J.K.B., Geschichte des Hochstifts Osnabrück, S. 230; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 122; Rother, Geschichte der Stadt Osnabrück, Teil 1, S. 211; Mooyer, Urfehde des Grafen Dietrich von der Mark, S. 271; Schirmeister, Kommentar zum Herforder Rechtsbuch, S. 125; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 144 ff.

Fehde noch weiter aus. Zwar konnte Minden einer kurzen Belagerung standhalten, doch soll der in seinem Umfeld nach Plünderungen und Verwüstungen aufgetretene Schaden erheblich gewesen sein. Danach endete im Juni 1364 die Fehde mit einem Urfehdeschwur des Grafen Dietrich und einer beträchtlichen Lösegeldzahlung von *anderhalf dusent lodighe mark westfelses silvers unde lemegoscher wechte* (10 000 Gulden). Auch die gefangengehaltenen Osnabrücker Bürger mußten sich mit einer Zahlung von 3094 Mark die Freiheit teuer erkaufen.⁸⁹⁵

- Ähnliche Kontroversen, die sich zu Fehden ausweiteten, hatte es zuvor schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts in anderen Teilen des Bistums Minden gegeben: die Auseinandersetzungen mit den Hoyaer Grafen im Bereich der Burgen Neuhaus und Steyerberg sowie der Freigrafschaft Bordere, der Streit mit den Grafen von Roden-Wunstorf um den Einfluß in Wunstorf und im Umfeld des Steinhuder Meeres oder der 1259/60 gescheiterte Eingliederungsversuch von Hameln nach der Mindener Niederlage bei Sedemünder.⁸⁹⁶ Mehrere Verwicklungen gab es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch mit den Lipper Edelherrn, bei denen 1368 die Burgen Vlotho und Varenholz sowie im Mindischen die Stadt Lübbecke eingeäschert wurden. 1384 fiel mit Holzminden dann wieder eine lippische Stadt den Flammen zum Opfer. Weitere territoriale Auseinandersetzungen zwischen Minden und Lippe sollten später noch folgen.⁸⁹⁷

- Hart umkämpft waren im Süden unseres Raumes lange Zeit der Reinhardswald und seine Burgen.

- Am Anfang des 13. Jahrhunderts besaßen hier die Edelherrn von Schöneberg umfangreiche Eigen- und Paderborner Lehngüter.⁸⁹⁸ Aber bereits um 1250 gerieten sie, nachdem die Edelherrn auch Mainzer Vasallen geworden waren, zwischen die sich im Reinhardswald aufbauenden Fronten des Erzbistums Mainz mit dessen Zentrum Hofgeismar auf der einen und der lange gemeinsam operie-

⁸⁹⁵ Mooyer, Urfehde des Grafen Dietrich von der Mark, S. 273 ff. (Abdruck einer Urkunde v. 14. Juni 1364). Vgl. auch Stüve, J.K.B., Geschichte des Hochstifts Osnabrück, S. 230, bes. Anm. 2; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 122 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 144; Rothert, Geschichte der Stadt Osnabrück, S. 212; Schirmeister, Kommentar zum Herforder Rechtsbuch, S. 125; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 63.

⁸⁹⁶ WUB 6, Nrr. 354 u. 355 ad 1241 sowie Nr. 375 ad 1242 (Vergleiche im Streit der Mindener Kirche mit den Grafen von Hoya); Regesta Schaumburgensia Nr. 138 ad 1247 (Vergleich zwischen Graf Ludolf von Roden-Wunstorf mit dem Bistum Minden); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 65 u. 185 (Der Kauf Hamelns 1259 durch Bischof Wedekind von Hoya und die Schlacht bei Sedemünde [Sedemünder] 1260. Vgl. auch Schroeder, Chronik Bistum und Stadt Minden, S. 149 ff. u. 221; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 215 ff.; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 39 - 40; Feige, Chronik Stadt Hameln, S.30 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 651; sowie unten Abschnitt 4.1.1, Anm. 42.

⁸⁹⁷ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 76: „*cives Mindenses duo castra ... videlicet Vlotow et Vornholte, vi armorum ceperunt et pro parte igni tradiderunt. Item a. D. MCCCLXVIII oppidum Lubbeke a domicello Simone de Lippia spoliatum et incendio traditum est ...*“. Ebd., S. 213 ad 1384: „*Eodem anno iste oppidum Holtesmyne cepit et spoliatum ignem consumens Simoni de Lippia Lubbeke diripienti [diripienti] vicem rependit.*“ Lipp.Reg. 3, Nr. 2421 ad 1471 (Hinweis auf die Fehde zwischen Bischof Albert von Minden und dem Edelherrn Bernhard VII. *bellicosus* zur Lippe). Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 219; Pischke, Holzminden, S. 36; siehe hierzu unten Abschn. 4.1.1, Anm. 42.

⁸⁹⁸ Vgl. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 271 - 272; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 133 - 134.

renden hessischen Landgrafen und Bischöfe von Paderborn auf der anderen Seite.⁸⁹⁹ Als Mainz unter Mißachtung alter Paderborner Oberlehnsrechte im Jahre 1303 nach erneuter Fehde die Edelherrn zwang, eine mit dem Öffnungsrecht verbundene Mainzer Lehnsherrschaft über den Schöneberg ausdrücklich anzuerkennen, reagierte der Paderborner Bischof Otto von Rietberg in Wahrung seiner oben genannten Rechte mit der Eroberung dieser Feste.⁹⁰⁰ Sie konnte jedoch nicht lange gehalten werden, denn bereits wenige Jahre später wußte sich Herzog Albrecht II. von Braunschweig um 1312 durch einen Handstreich in den Besitz des Schönebergs zu setzen, an dem er 1318 durch Verkauf einer Hälfte das Mainzer Erzstift beteiligte.⁹⁰¹

- Neben Hofgeismar entstand 1334 die Sababurg als weiteres Mainzer Machtzentrum im Reinhardswald, während die Verteidigung der paderbornisch-hessischen Interessen den auf die Trendelburg ausgewichenen Schönebergern überlassen war. Dies ist einer aus dem Jahr 1346 erhaltenen Abrechnung zu entnehmen, mit der die Edelherrn von ihren Auftraggebern die Erstattung von Fehdekosten in Höhe von 1167 Mark schwerer Pfennige nebst 175 Mark löthigen Silbers für verlorene Pferde verlangten, die beim Kampf gegen das mainzische Hofgeismar entstanden seien.⁹⁰²

- Nachdem 1365 die Schöneberger Brüder Heinrich und Burchard wieder ins Mainzer Lager gewechselt waren, kam es zwischen ihnen und ihrem früheren Lehnsherren, dem mit dem hessischen Landgrafen Heinrich II. verbündeten Paderborner Bischof Heinrich III. von Spiegel, erneut zu einer von beiden Seiten erbittert geführten Fehde. Dieser letzte Schöneberger Versuch, im Kampf mit Paderborn und Hessen einen Rest ihrer ehemaligen Selbständigkeit zu retten, endete erst Ende 1367, als Heinrich von Schöneberg in einem detaillierten Sühnevertrag seinen stärkeren Gegnern künftiges Wohlverhalten versprechen mußte.⁹⁰³

- Mit einer an die hessischen Landgrafen erfolgten Verpfändung der restlichen Besitzansprüche am Reinhardswald, die dem Bistum Paderborn bis 1355 noch verblieben waren, ließ das Interesse der Bischöfe an diesem Gebiet merklich nach. So waren sie an den letzten großen Auseinandersetzungen der Jahre 1385-1390 und 1419-1427 zwischen dem Mainzer Erzstift und den hessischen Landgrafen, aus denen die letzteren als Sieger hervorgingen, nicht mehr beteiligt.⁹⁰⁴

⁸⁹⁹ Nach einer für Konrad III. von Schöneberg unglücklich verlaufenen Fehde mit Hofgeismar muß dieser 1249 in einem Sühnetermin der Herrschaft über den Sondern der Stadt Hofgeismar und andere Teile des Reinhardswaldes entsagen, Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 272 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 14, 436 u. 438; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 15.

⁹⁰⁰ Wenck II, UB Nr. 254 *ad* 1304; Reg.EbMainz 1.1, Nrr. 646 *ad* 1300 u. 780 *ad* 1303 sowie Nrr. 831 u. 832 *ad* 1304. Vgl. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 275 ff.; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; Fenner, Erwerbspolitik, S. 63; siehe oben Abschnitt 3.1.3, Anm. 138-139; Günther, Territorialgeschichte im Diemelland, S. 439; sowie unten Abschn. 4.1.3, Anm. 113 u. 115.

⁹⁰¹ Reg.EbMainz 1,1, Nrr. 2051 u. 2052 *ad* 1318. Vgl. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 279; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 17; siehe unten Abschnitt 4.1.3, Anm. 118.

⁹⁰² Reg.EbMainz 1,2, Nr. 3376 *ad* 1334. Vgl. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 280 ff.; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 18 u. 21; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 21; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 328 ff.; siehe dazu unten Abschn. 4.1.3, Anm. 122.

⁹⁰³ StAM, Fürstentum Paderborn, Urk. Nr. 879 *ad* 1367. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 28 ff.

⁹⁰⁴ Reg.EbMainz 2,1, Nrr. 1149 - 1151 *ad* 1359; RI VIII, Nr. 4249 *ad* 1366. Vgl. auch Schäff-

- Zu den Fehdehandlungen mit weitreichenden Folgen gehört in der Weserregion zweifellos der auch quellenmäßig gut belegte Eversteinsche Erbfolgekrieg am Übergang vom 14. ins 15. Jahrhundert, dessen Entstehungsgeschichte wir im vorigen Abschnitt schon kurz streiften.⁹⁰⁵ Während sich bei den oben genannten Fehdeberichten mangels überlieferter Fehdebriefe nicht genau feststellen ließ, ob von den beteiligten Akteuren die formalen Fehderegelungen immer beachtet wurden, sind wir uns diesbezüglich bei den als 'rechte' Fehde angesehenen Auseinandersetzungen um das Erbe der Eversteiner ebenfalls nicht ganz sicher.⁹⁰⁶
- Im Verlauf ihrer wechselvollen Geschichte hatten die Grafen, seit sie vor dem Sturz Heinrichs des Löwen ins staufische Lager gewechselt waren, aus ihrer antiwelfischen Einstellung nie ein Hehl gemacht. Wegen der Ungleichheit der Kräfteverhältnisse hatte man jedoch, ob beim Verlust der Vogtei in Hameln oder seiner Stammburg Everstein, dem welfischen Druck stets nachgeben müssen.⁹⁰⁷ Deswegen war es für den letzten Grafen Hermann VII. naheliegend, alles zu versuchen, seine Herrschaft nicht in welfische Hand fallen zu lassen. Bevor er 1403 nach dem Tod seines einzigen Sohnes Otto eine Erbverbrüderung mit den ihm verwandtschaftlich verbundenen Edelherren zur Lippe einging, hatte er 1399 zunächst vorgehabt, seinen Besitz dem Stift Paderborn zukommen zu lassen. Damit mochten sich die Welfenherzöge Bernhard und Heinrich, die selbst ein Auge auf die Eversteiner Grafschaft geworfen hatten, indes nicht abfinden und suchten die Verwirklichung der lippisch-eversteinschen Pläne mit allen Mitteln zu verhindern.⁹⁰⁸
- Da man Rechtsgründe für sich nicht ins Feld führen konnte, blieb aus welfischer Sicht nur Waffengewalt als letztes Mittel übrig, wenn man sein Ziel, die Integration der Eversteiner Herrschaft, doch noch erreichen wollte. Ein geeigneter Anlaß war alsbald in Person des im welfischen Herzogtum als Landfriedensbrecher beschuldigten und verfolgten Ritters Henning von Reden und seinen Söhnen ausgemacht. Diese hatten, nachdem sie in der Appellation in Hofgeismar freigesprochen worden waren, in der lippischen Feste Varenholz Zuflucht gefunden. Wahrscheinlich sind die Lipper ebenso wie Graf Hermann von Everstein bereits unmittelbar nach Bekanntwerden der zwischen ihren beiden Dynastien verabredeten Erbverbrüderung von den Welfen unverzüglich unter politischen Druck gesetzt worden. Denn wie einem leider nicht datierten Brief

fer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 25 ff. u. 30; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 37 ff.; Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte 2, S. 271, Anm. 2; siehe dazu unten Abschn. 4.1.3, Anm. 129, 133 u. 135.

⁹⁰⁵ Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, passim; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 868, 870 u. 877.

⁹⁰⁶ Vgl. Boockmann, Art. Fehde, Fehdewesen, in: LexMA 4, Sp. 332 ff.; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 282; Görner, Raubritter, S. 187: „In Konfliktfällen, an denen Landesherren beteiligt waren, scheint man die Absagepflicht allgemein weniger ernst genommen zu haben.“

⁹⁰⁷ UB von Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 79 *ad* 1277 (Herzog Albrecht I. von Braunschweig bestätigt als neuer Stadtherr die Hamelner Stadtrechte). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 9, 11 - 12; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12 u. 58; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 238, 322; siehe dazu oben Abschn. 3.1.2, Anm. 104 u. 3.2.1.2, Anm. 359.

⁹⁰⁸ Spilcker v., UB Everstein, Nr. 430 - 431 u. 433 *ad* 1399; Lipp.Reg. 3, Nrr. 1597, 1601 u. 1603 *ad* 1403.

Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 16 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12.

Bernhards VI. zur Lippe [von P. Bartels dem Jahr 1404 zugeordnet] an den Hildesheimer Bischof Johann mit der Bitte um Vermittlung zu entnehmen ist, mußte sich der Edelherr nach Erhalt einer herzoglichen Ehrenverwahrung ernsthaft bedroht gefühlt haben.⁹⁰⁹

- Mit diesem Vorgeplänkel und kleineren von beiden Seiten zu verantwortenden Überfällen auf eine unausweichliche Fehde vorbereitet, gelang es den militärisch unterlegenen Lippnern am Elisabethtage des Jahres 1404 einen der welfischen Brüder bei der Verfolgung eines Ritterhaufens am Ohrberg bei Hameln auf eversteinschem Gebiet zu überraschen und gefangenzunehmen. Anschließend mußte Herzog Heinrich sieben Monate auf der Burg Falkenberg und in Lemgo in strenger Haft zubringen, bevor er unter Anerkennung harter Auflagen seine Freiheit wiedererlangte. Zusammen mit seinem Bruder Bernhard, zahlreichen Vasallen und Knappen gelobte er am 8. September Urfehde und mußte versprechen, sich nicht rächen zu wollen. Zudem war, wie bei Gefangennahmen üblich, eine in diesem Falle allerdings außergewöhnlich hohe Lösegeldzahlung von 100 000 guten rheinischen Gulden, zahlbar in fünf Jahresraten, ausgehandelt worden.⁹¹⁰

- Nach der Sühneverhandlung mit Unterwerfung, Anerkennung des Lösegeldes, Urfehdeschwur, Einlagerversprechen und Stellen von Bürgen,⁹¹¹ die gewöhnlich eine Fehde beendeten, hätte nun wieder Friede herrschen können. Unsere Eversteinsche Fehde ging indes weiter. Denn nun schaltete sich König Ruprecht ein und ließ Hermann von Everstein, die Lipper Edelherrn und deren Parteigänger vom Hofgericht zu Heidelberg mit der Reichsacht belegen. Einen Gnadenbrief, mit dem er die besprochenen Sühneverhandlungen sanktioniert hätte, mochte er nicht ausstellen.⁹¹² Da diese Maßnahme nach den vorliegenden Forschungsergebnissen juristisch aber nur auf sehr schwachen Argumenten fußte, ist anzunehmen, daß sich der König dabei vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich, von politischen Erwägungen leiten ließ. Er dürfte dabei eine Intensivierung seiner Beziehungen zu den Welfen im Auge gehabt haben.

⁹⁰⁹ Spilcker v., UB Everstein, Nr. 427 *ad* 14. Sept. 1398 (Urk. über den Freispruch der wegen Landfriedensbruchs beschuldigten Ritter von Reden in einer Berufungsverhandlung in Hofgeismar); Lipp.Reg. 3, Nr. 1618 *ad* Nov. 1404 (Ehrenverwahrung Herzogs Bernhard von Braunschweig-Lüneburg; von Falkmann-Preuß als Fehdebrief angesehen); Sudendorf 9, Nr. 262 [o. Dat.; 1404 zugeordnet] (Brief des Edelherrn Bernhards VI. zur Lippe an Bischof Johann von Hildesheim mit Bitte um Vermittlung).

Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 18 ff., bes. S. 18, Anm. 2, u. S. 19, Anm. 4, sowie S. 22 ff., bes. S. 23, Anm. 1; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 127 (zur Herkunft des Ritters von Reden).

⁹¹⁰ Sudendorf 9, Nr. 274 *ad* 26. Febr. 1405 (Bestätigung einer Klage des Herzogs Bernhard gegen die Edelherrn Simon III. u. Bernhard VI. zur Lippe beim königlichen Hofgericht); Sudendorf 7, Einl. S. 117; Sudendorf 10, Nr. 34 *ad* 22. Juni 1405, Nr. 60 - 63 u. 65 *ad* 8. Sept. 1405; Lipp.Reg. 3, Nr. 1608 *ad* 1404-09 sowie Nrr. 1633 u. 1640 *ad* 1405 (Sühneverhandlungen zwischen den sich befehdenden Parteien).

Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 23 ff., 32 ff., 40 u. 42.

⁹¹¹ Lipp.Reg. 3, Nr. 1633 *ad* 22. Juni 1405 sowie Nr. 1640 *ad* 8. Sept. 1405. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 40 - 42; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 96 ff., bes. S. 103; Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 298. Mit dem Urfehdeschwur und/oder Urfehdebrief mußte die zur Urfehde gezwungene Partei die Rechtmäßigkeit erlittener Haft oder Folter anerkennen und auf Vergeltung verzichten, Saar, Art. Urfehde, in: HRG 5, Sp. 565. Dazu auch Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 86 ff.

⁹¹² Sudendorf 10, Nr. 89 *ad* 15. Dez. 1405; Spilcker v., UB Everstein, Nr. 457 *ad* 1405; Lipp.Reg. 3, Nr. 1645 *ad* 15. Dez. 1405. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 52 - 56; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64; siehe dazu die vorhergehende Anm. 910.

- In dieser Phase müssen Herzog Bernhard und Heinrich, den vorliegenden Aufzeichnungen zufolge, ihrerseits auf den Gedanken gekommen sein, sich von ihren unter Druck erzwungenen Gelübden und Verpflichtungen vom Papst lösen zu lassen. Eine diesbezügliche von Innozenz VII. aufgegriffene Bitte wurde von dessen Nachfolger Gregor XII. weiterverfolgt, der den Dechanten an der St. Alexander Kirche zu Einbeck zum Richter in der Angelegenheit bestimmte. Was dieser im einzelnen verfügte, wissen wir zwar nicht, doch dürfte sicher auch er im welfischen Sinne entschieden haben, da sich im Juli 1407 eine vom Mindener Bischof Wulbrand verkündete Exkommunikation ihrer Gegner anschloß.⁹¹³
- Zuvor waren die Kämpfe im Frühjahr 1407 nach der vom König gegen das lippisch-eversteinsche Lager verfügten Oberacht erneut mit voller Härte ausgebrochen. Der Aufforderung zur Vollstreckung waren neben den welfischen Herzögen Heinrich und Bernhard auch deren Bruder Otto, Landgraf Hermann von Hessen, der Herzog Albrecht von Mecklenburg (in Personalunion König von Schweden), die Grafen von Schaumburg, Roden-Wunstorf und Hallermund, Graf Otto von Hoya, der Erzbischof Otto von Bremen, die Bischöfe Wilhelm von Paderborn, Wulbrand von Minden und einige andere gefolgt. Sie alle erschienen nach der Eroberung Polles 'auf Jakobi' 1407 vor der Stadt Horn und belagerten sie drei Wochen lang. Der dabei im Umfeld entstandene, ohne Ernteverluste auf 453 Mark bezifferte Schaden, war beträchtlich.⁹¹⁴ Während sich die lippischen Edelherren im uneinnehmbaren Blomberg halten konnten, zog das Heer der Verbündeten plündernd durch das lippische Land, wobei sich besonders der Paderborner Bischof Wilhelm hervortat. Von den lippischen Städten, die entgegen königlicher Order loyal an der Seite ihrer Landesherren ausharrten, haben Horn und Blomberg am meisten, Detmold nur wenig und Lemgo gar keinen Schaden gelitten. Die Hauptlast hatten auch hier die Bauern zu tragen, denen man vorzugsweise das Vieh, aber auch Hausrat, Wagen und Vorräte raubte. Bei den Plünderungen blieben auch Kirchhöfe und Kapellen nicht ausgespart. Bemerkenswert ist, daß sie sich ausschließlich gegen lippische Besitzungen richteten, während die Grafschaft Everstein verschont blieb. Vermutlich sahen sich dort die welfischen Herzöge schon als künftige Herren.⁹¹⁵
- In dieser ausweglosen Situation fand sich Graf Hermann VII. von Everstein am 20. Januar 1408 in Hameln bereit, den Wünschen der Welfen nachzugeben. In Abkehr von der ursprünglich gewollten Erbverbrüderung mit den Lippern sah er sich gezwungen, einer Eheverabredung zwischen seiner noch unmündigen Erbtöchter Elisabeth und dem Sohn von Herzog Bernhard zuzustimmen, die als Brautschatz das Eversteiner Erbe in die Ehe einbringen sollte.⁹¹⁶

⁹¹³ Lipp.Reg. 3, Nr. 1645 *ad* 15. Dez. 1405 (Hinweis auf die Belegung des eversteinschen-lippischen Lagers mit der Reichsacht); Sudendorf 10, Nr. 159 *ad* 1406 (Schreiben des Papstes Gregor XII. an den Dechanten der Einbecker Kirche). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 64 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64.

⁹¹⁴ Lipp.Reg. 3, Nrr. 1608 [1404-09], 1662 *ad* 21. Febr. 1407 (Erklärung der Oberacht), 1670 *ad* 1407 (Belagerung von Horn); Spilcker v., UB Everstein, Nr. 462 *ad* 1407. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 68 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64.

⁹¹⁵ Lipp.Reg. 3, Nr. 1645 *ad* 15. Dez. 1405 sowie Nrr. 1662 u. 1673 *ad* 1407; ebd., Nr. 1608, bes. S. 58 u. 59 (Hinweis auf ein zwischen 1407 und 1409 erstelltes lippisches Schadensverzeichnis als Grundlage für eine Schadensklage gegen den Bischof von Paderborn wegen des von ihm zu verantwortenden Bruchs eines bestehenden Freundschaftsbundes und seiner Allianz mit den lippischen Feinden im Eversteiner Erbfolgekrieg). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 71 ff.; Sandow, Schadensverzeichnis aus der Eversteinschen Fehde, S. 58 ff., 63 ff. u. 65 (7); Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 283.

⁹¹⁶ Spilcker v., UB Everstein, Nr. 437 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1597 *ad* 1403 (Erbverbrüderung

- Daraufhin mußten auch die im Verlauf der Fehde in arge Bedrängnis geratenen Lipper von den Vorstellungen abrücken, eines Tages ihre Herrschaft mit dem eversteinschen Territorium vereinen zu können. Da ebenso die Welfen mit dem Erreichten zufrieden waren, konnten im Frühjahr 1409 echte Friedensverhandlungen beginnen. Der von allen Seiten am 7. April 1409 akzeptierte Vertrag zu Polle beendete schließlich die viereinhalb Jahre dauernden Auseinandersetzungen. Mit ihm wurden die Lipper Rechte aus dem erwähnten Erbverbrüderungsvertrag des Jahres 1403 mit dem Eversteiner hinfällig und alle im Jahr 1405 abgegebenen Verpflichtungserklärungen der welfischen Herzöge nichtig. Die als Sieger aus der Fehde hervorgegangenen Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg sagten ihrerseits zu, sich beim König für die Edelfherren um Entlassung aus der Acht und Oberacht zu bemühen sowie auch bei der Lösung vom Bann behilflich sein zu wollen, wie es dann auch geschah.⁹¹⁷
- Auf's Neue war es dem Welfenhaus als stärkster Regionalmacht im Weserraum gelungen, sich gegenüber seinen Hauptwidersachern, den Eversteiner Grafen, durchzusetzen und ihnen vor dem Aussterben im Mannesstamm eine letzte Demütigung zuzufügen. Ob allerdings die Herzöge Bernhard und Heinrich die Eingliederung der Grafschaft Everstein auch ohne die von König Ruprecht beim Heidelberger Hofgericht veranlaßte Achterklärung⁹¹⁸ und die vom Urfehdeschwur befreiende Intervention der Päpste Innozenz VII. und Gregor XII.⁹¹⁹ erreicht hätten, muß zumindest fraglich erscheinen. Dagegen dürfte es kaum Zweifel daran geben, daß die damit verbundenen massiven Verstöße gegen fixierte und ungeschriebene Fehderegeln, die mit Billigung der höchsten weltlichen und geistlichen Instanzen erfolgt waren, nicht unbemerkt geblieben sind und sicher den allerorts um sich greifenden Auswüchsen des Fehdewesens weiteren beträchtlichen Vorschub leisteten.⁹²⁰

zwischen Graf Hermann von Everstein und den Edelfherren Simon III. und Bernhard VI. zur Lippe). Spilcker v., UB Everstein, Nr. 466 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1677 *ad* 20. Januar 1408; Orig. Guelf. IV, S. 165 *ad* 1408. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 73 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 65; Zunker, Adel in Westfalen, S. 83.

⁹¹⁷ Lipp.Reg. 3, Nr. 1701 *ad* 7. April 1409 (Vertrag zu Polle); Spilcker v., UB Everstein, Nr. 469a (Verzichtsvertrag der Edelfherren Simon III. und Bernhard VI. zur Lippe) u. Nr. 470 *ad* 12. Juni 1409 (Lösung der Edelfherren und ihrer Helfer aus Acht und Oberacht durch das Hofgericht in Heidelberg). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 76 - 78.

⁹¹⁸ Sudendorf 10, Nr. 89, Spilcker v., Urkundenbuch Everstein, Nr. 457 u. Lipp.Reg. 3, Nr. 1645 *ad* 15. Dez. 1405 (Hinweis auf Achterklärung). Die rechtliche Bedenklichkeit dieser Maßnahme und damit auch die daraus folgende Oberachterklärung vom 21. Febr. 1407 (Lipp.Reg. 3, Nr. 1662) hat bereits Paul Bartels vs. Havemann nachgewiesen und deren Zustandekommen allein auf politische Erwägungen von König Ruprecht reduziert, Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 55 ff., bes. S. 56 u. 57.

⁹¹⁹ Lipp.Reg. 3, Nr. 1632 *ad* 22. Juni 1405: Am Schluß des Vertrages über die von Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg anerkannte Lösegeldzahlung von 100 000 rheinischen Gulden sowie über die Verpfändung des Schlosses Ohsen gelobte der Herzog „mit aufgerichteten Fingern gestabten Eides, seine Verpflichtung zu halten und keinerlei Behelf dagegen zu Papst oder Kaiser oder irgend einem Gerichte zu nehmen, ...“. Dazu auch Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 40 ff.

Lipp.Reg. 3, Nr. 1640 *ad* 8. Sept. 1405: „Herzog Bernhard von Braunschweig stellt dem Grafen Hermann von Everstein, Junker Simon und Bernd zur Lippe, deren Land und Leuten ... einen Urfehdebrief aus und gelobt mit körperlichem Eide, daß er niemals solange er lebe ... sich an ihnen rächen, auch sie nicht 'anghedingen' wolle mit Papstes, Kaisers oder römischen Königs Briefen.“ [Beglaubigt durch einen Transsumtbrief des Erzbischofs Friedrich III. von Köln.] Dazu Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 42 u. 64 ff., sowie oben Anm. 913 dieses Abschnitts.

⁹²⁰ Boockmann, Art. Fehde, Fehdewesen, LexMA 4, Sp 332 ff.; Kaufmann, Art. Fehde, in: HRG 1, Sp. 1090 u. 1091.

Insbesondere werden solche, wie von uns festgestellt, auch Kreisen des Hochadels nicht fremde machtpolitische, rechtlich bedenkliche Ambitionen innerhalb der landsässigen Ritterschaft fehdelustige Nachahmer geradezu provoziert haben. Schließlich sind nicht von ungefähr die Vorstellungen breiter Schichten über die mittelalterliche Gesellschaft bis heute mit dem 'Raubritterklischee' behaftet, das das Spätmittelalter selbst noch gar nicht kannte. Vermutlich haben zur Verfestigung dieses Topos die schon aus dem 15. Jahrhundert stammenden Berichte Werner Rolevincks und Heinrichs von Herford, später dann auch Bemerkungen namhafter Historiker beigetragen, beispielsweise O. von Zallingers, wenn dieser feststellt, „das Raubrittertum des späten Mittelalters habe sich aus weiten Teilen des Ritterstandes rekrutiert, die sich gewohnheits- und gewerbsmäßig mit Räubereien, Raubzügen, Wegelagerungen und dergl. befaßten.“⁹²¹ Wissenschaftlich sind solche auf Bedenken stoßenden Verallgemeinerungen, die im wesentlichen auch Luise von Winterfeld teilte, schon durch Fritz von Klocke, vor allem aber durch die für den Raum Westfalen richtungsweisende neuere Arbeit von Regina Görner relativiert worden.

Gleichwohl soll und darf jedoch nicht darüber hinweggesehen werden, daß durch die Ausbreitung des Fehdeunwesens im 13. und 14. Jahrhundert die Abgrenzung zwischen „rechter“ Fehde und „Straßenraub“, oder 'Rittern' und 'Räubern', immer diffiziler wurde. Insbesondere beim Absageverfahren hatte sich nach Feststellungen Klockes im Laufe der Zeit „*das gute Recht ...in übles und straffälliges Unrecht verkehrt*“. Vor allem trugen aber auch die vielen lediglich unter Vorwand begonnenen, mutwillig vom Zaun gebrochenen Fehden, für die sich stets 'gute Gründe' finden ließen, sowie die zahllosen vermittlels der Fehde ausgetragenen Streitigkeiten jedweder Art wesentlich dazu bei, den Eindruck zu nähren, daß im Spätmittelalter weitgehend schrankenlose Willkür geherrscht habe.⁹²²

Bei der Analyse der im krassen Gegensatz zu den ritterlichen Ehrenkodizes stehenden beklagten Fehdeauswüchse, in der sich ein Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit spiegelt, ist in der Tat festzustellen, daß viele Waffenträger die Fehdeabsage als Deckmantel mißbrauchten, unter dessen Schutz sie sich ungegerechtfertigt materielle Vorteile verschafften. Dafür spricht, daß zunehmend nichtige Gründe zum Anlaß genommen wurden, um Dörfer, Felder und Weinberge mißliebiger Konkurrenten zu plündern, das Vieh ihrer Hörigen wegzutreiben, Kaufleute zu überfallen und hohe Lösegelder von ihnen zu erpressen oder

⁹²¹ Rolevinck, *De laude veteris Saxoniae et Westphaliae*, S. 213, übt Kritik an den Gepflogenheiten der unteren Schichten des westfälischen Adels seiner Zeit, die sich selber rühmten: „*ruten, roven, det en is gheyn schande, dat doynt die besten van dem lande.*“ Heinrich von Herford, *Chronicon*, S. 286 ff.; Zallinger v., *Kampf um den Landfrieden*, S. 447. Vgl. dazu auch His, *Strafrecht des deutschen Mittelalters* 1, S. 2 u. 263 ff.; Gottlob, *Stadt Warburg*, S., 7 ff.; Erler, *Art. Raubritter*, in: HRG 4, Sp. 191 -192; Görner, *Raubritter*, S. 3; Rösener, *Spätmittelalterliches Raubrittertum*, S. 469 ff. Das Wort „Raubritter“ ist nicht vor 1776 nachweisbar, Grimms *Deutsches Wörterbuch*, Bd. VIII., Leipzig 1893, Sp. 233, zit. in: Klocke v., *Faustrecht und Fehdewesen*, S. 3.

⁹²² Vgl. Gernhuber, *Die Landfriedensbewegung in Deutschland*, S. 18 ff.; Winterfeld v., „*ruten und roven*“, S. 109; Klocke v., *Faustrecht und Fehdewesen*, S. 3 ff., 7 - 9, bes. Zitat S. 55; Borst, *Das Rittertum*, S. 38 ff. u. 43 (Ideale des religiösen, nach Ruhm und Ehre strebenden Rittertums); Goerner, *Raubritter*, S. 175 ff., 178 u. 179; Rösener, *Spätmittelalterliches Raubrittertum*, S. 481.

gar Kirchen und Kirchhöfe zu berauben. Wenn Rolevinck die Haupttriebkkräfte hierfür in einer durch Pest, Bevölkerungsrückgang, Landflucht und fallende Getreidepreise verursachten miserablen wirtschaftlichen Lage des Kleinadels sah, so hat ihm die Forschung in diesem Punkt lange Zeit überwiegend zugestimmt.⁹²³ Regina Görner tritt dieser These indes entgegen, weil sie bei ihren Untersuchungen zum Raubrittertum in Westfalen die 'Hauptübeltäter' vornehmlich in wirtschaftlich gutsituierten Kreisen gefunden hat, die die vom Zerfall der zentralen Reichsgewalt und spätmittelalterlichen Territorialisierungsprozeß geprägte Umbruchzeit des 13. und 14. Jahrhunderts zur eigenen Bereicherung und politischen Machterweiterung genutzt hätten. Und ergänzend macht Werner Rösener darauf aufmerksam, daß sich vermutlich auch im Soldrittertum des Spätmittelalters Kräfte herausbildeten, die nach Verlust ihrer ursprünglichen Bodenständigkeit als dienstlose Ritter für ihr Umfeld gefährlich werden konnten.⁹²⁴

Zwei aufsehenerregende zeitgenössische Begebenheiten sollen das Vorhergesagte vertiefen und exemplarisch veranschaulichen:

- Ein grausames Ende nahm 1256 die Asseburger Fehde mit dem Tode des zusammen mit dem mainzischen Erzbischof Gerhard in welfische Hände gefallenen Grafen Konrad III. von Everstein. Ihn hatte Herzog Albrecht I. von Braunschweig danach unehrenhaft durch den Strang hinrichten lassen.⁹²⁵
- Während der Erzbischof nach einjähriger Haft seine Freiheit nach Zahlung eines hohen Lösegeldes und der Abtretung von Gieselwerder wiedererlangte, durfte der Eversteiner bei Albrecht I. auf keine Gnade hoffen. Denn diesem mochte der Herzog wegen des mit der vorausgegangenen Verwüstung welfischer Gebiete bei Göttingen⁹²⁶ vollzogenen Bruchs eines 1235 gegebenen Freundschaftsversprechens⁹²⁷ nicht verzeihen. Wahrscheinlich um seine Lande ein für alle Male vor 'unrechtlichen und mutwilligen' Fehden, insbesondere

⁹²³ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 42 ff.; ders., Adeliges Landleben, S. 88; Winterfeld v., „*ruten* und *roven*“, S. 74 ff. (zur Verwendung der Begriffe 'Fehde', 'guerra' und 'rof' [Raub] im spätmittelalterlichen Sprachgebrauch; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung 2, S. 103; Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 148 u. 151 ff. mit vielen Beispielen der ungerechtfertigten Fehde; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 37; Sadow, Schadensverzeichnis aus der Eversteinschen Fehde, S. 65 (7); Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 475 ff., bes. S. 481.

Zum sozialökonomischen Aspekt: Rolevinck, *De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae*, S. 210: „*Si ad solvendum symbolum redditus haberent, nunquam de taberna pro rapinis exirent.*“ Vgl. Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 51 ff. u. 57 ff.; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 482 ff.

⁹²⁴ R. Görner relativiert Rolevincks These, daß wirtschaftliche Gründe ein Hauptanlaß für Raubrittertum und Wegelagererei gewesen seien (Raubritter, S. 233, 237 ff.).

Vgl. auch Seeland, Abriß der Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 31 ff.; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 486.

⁹²⁵ Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 152: „Das Hängen und Rädern als typische unehrliche Strafen bilden den Gegensatz zur Enthauptung als ehrlicher Todesart.“

Vgl. His, Strafrecht des deutschen Mittelalters, S. 492 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 235; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 133.

⁹²⁶ Braunschweigische Reimchronik, S. 558, V. 8018 ff. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 234 u. 268 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84; siehe dazu unten Abschn. 4.4.3, Anm. 430 u. 431.

⁹²⁷ Orig. Guelf. IV, Nr. 56 u. Spilcker v., UB Everstein Nr. 53 ad 1235.

Vgl. auch Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 78; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 233; Zunker, Adel in Westfalen, S. 66, Anm. 310; dazu unten Abschn. 4.4.1, Anm. 382

seiner Everseiner Nachbarn, abzuschotten, ließ er den Unglücklichen, ohne die in Kreisen des Hochadels allgemein übliche Begnadigung zu gewähren, wie einen gemeinen Räuber hinrichten, „*in patibulo, versis sursum pedibus et cingula inter pectus et ventrem fortissime constrictus, suspenditur, ne statim deficiens penitere non posset.*“⁹²⁸

• Gewöhnlich mußten Ritter, die ohne Fehdebrief „*in robescher wyse myd wapper hand*“ unterwegs waren, wie die harte ‘unehrliche’ Bestrafung des Eversteiner Grafen Konrad zeigt, bei Ergreifung schon damit rechnen, daß sie nicht ‘ungeschoren’ davonkamen. Wie hart sie indes bestraft wurden, richtete sich ganz nach der jeweiligen Situation und den regionalen und örtlichen Gepflogenheiten. Denn aus Lippe erfahren wir beispielsweise, daß man dort den Johann de Jude, der im Okt. 1400 als Räuber auf ‘*handhafter Tat*’ ergriffen worden war, lediglich mit einer Buße von 150 rheinischen Gulden belegte, während die Welfen etwa zur gleichen Zeit im Vorfeld des Eversteiner Erbfolgekrieges ihren Vasallen Henning von Reden aus gleichem ihm zur Last gelegten Anlaß mit harter Hand verfolgten.⁹²⁹

• Vom Mindener Dominikanermönch Heinrich von Herford ist die Gefangennahme des englischen Herzogs Heinrich von Lancaster und dessen Gefährten im Jahr 1351 überliefert, ein Ereignis, das uns in die im Bistum Paderborn liegende Senne führt. Der Herzog und sein Gefolge sind dort mehreren zeitgenössischen Berichten zufolge von einer Ritterschar unter Führung Johanns von Padberg, Hunolds von Plettenberg und des Grafen Konrad von Rietberg angegriffen und ausgeraubt worden. Wie englischen Quellen ergänzend zu entnehmen, war der auf einem Kreuzzug nach Preußen befindliche Herzog außerdem gezwungen, sich aus der Gefangenschaft mit 3000 Goldstücken loszukaufen. Dabei blieb bis heute im dunkeln, welche Rolle der vom Überfallenen als Anstifter beschuldigte, damals in französischen Diensten stehende Herzog Otto von Grubenhagen und damit vielleicht auch der König von Frankreich als Auftraggeber im Hintergrund bei diesem Unternehmen tatsächlich gespielt haben und ob eine dem Herzog zuvor zugespielte Warnung eine verdeckte Fehdeansage gewesen sein könnte.⁹³⁰ Da sich der Ablauf der Ereignisse nicht außerhalb des Zeitüblichen bewegte, dürfte der Anlaß für das Interesse der zeitgenössischen Chronisten allein im Bekanntheitsgrad des aus dem berühmten Geschlecht der Plantagenets stammenden Herzogs von Lancaster zu suchen sein. Trotz dieser ausführlichen Berichterstattung ist bis heute jedoch unklar geblieben, ob das Unternehmen der im Auftrag handelnden Ritter die formalen Voraussetzungen einer ‘rechten’ Fehde noch erfüllte oder die geharnischte Kritik des Mindener Bettelmönches Heinrich zu Recht verdiente.⁹³¹

⁹²⁸ Heinrich von Herford, *Chronicon*, [irrtümlich 1256, statt Jan. 1257], S. 197-98.

Vgl. auch Braunschweigische Reimchronik, S. 559, V. 8085 ff.; His, *Strafrecht des deutschen Mittelalters*, S. 390; Hattemer, *Landgrafschaft Hessen*, S. 26; Schnath, *Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg*, S. 11; Hömberg, *Zwischen Rhein und Weser*, S. 22; Hoffmann, *Grafschaften in Bischofshand*, S. 470; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 235 u. 268 ff.; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 85.

⁹²⁹ Lipp.Reg. 2, Nrr. 1486 u. 1487 *ad* Okt. 1400. Vgl. Bartels, *Der eversteinsche Erbfolgekrieg*, S. 20; Holzhauer, *Art. Landfrieden II*, in: HRG 2, Sp. 1475; dazu oben Anm. 909.

⁹³⁰ Heinrich von Herford, *Chronicon ad* 1353, S. 286 ff.; *Chronicon Henrici Knighton Leycestrensis*, hrsg. v. J.R. Lumby, in: *Rerum Britannicarum mediæ aevi scriptores* 92, Abt. II, London 1895, S. 68 ff. (zit. in: Klocke v., *Faustrecht und Fehdewesen*, S. 21, Anm. 52). Vgl. dazu Klocke v., a.a.O., S. 20 ff.

⁹³¹ Heinrich von Herford, *Chronicon ad* 1353, S. 286 ff. Vgl. Klocke v., *Faustrecht und Feh-*

Während sich die Landesherren bis ins 13. Jahrhundert hinein prinzipiell um die Fehden und Händel ihres landsässigen Adels nicht kümmerten, jedenfalls solange man nicht direkt selbst tangiert war, mußten sich die Landgrafen in Nordhessen und die Paderborner Bischöfe in ihrem Sprengel im Verlauf des 14. Jahrhunderts mit gefährlichen Ritterkoalitionen auseinandersetzen, die zum einen ihre wirtschaftliche Basis von den aufstrebenden Städten, zum andern ihre Unabhängigkeit von den Landesherren bedroht sahen. In Hessen hatte sich der vom Grafen Gottfried VII. von Ziegenhain angeführte 'Sternerbund' 1370 mit Herzog Otto dem Quaden von Braunschweig-Göttingen, dem zu diesem Zeitpunkt gefährlichsten Gegner der Landgrafen, verbündet. Den Zenit erreichte der Aufstand der Sterner, in deren Reihen wir vorübergehend auch den Paderborner Bischof Heinrich III. von Spiegel finden, 1372 mit der Verwüstung Nordhessens bis Fritzlar. Erst als es Landgraf Heinrich II. und seinem Mitregenten Hermann I. 1373 durch eine Erbverbrüderung mit den Wettinern gelang, ihre Position nach außen wieder zu festigen, gewannen sie auch über den Sternerbund die Oberhand, der nach einer vernichtenden Niederlage bei Wetzlar 1374 allmählich zerfiel.⁹³²

Wie zuvor in Hessen, schlossen sich am 29. September 1385 im Paderbornischen 28 Ritter, Herbord von Brobeck, die Familien von Spiegel, von Brenken, von Calenberg, von Papenheim u. a., gegen ihren Landesherrn, Bischof Simon von Sternberg, zusammen und zogen plündernd durchs Paderborner Land. Beim Angriff auf die Wasserburg Brobeck, wo sich die aufsässigen Ritter verschanzt hatten, erlitt der Bischof eine tödliche Verwundung. Rupert [Ruprecht] von Jülich-Berg setzte als Nachfolger den Kampf um die Wiederherstellung des Landfriedens fort. Im Herbst 1391 hatten sich seine Gegner im Bengelerbund unter Führung von Friedrich von Padberg neu formiert. Als Symbol der Verbundenheit trug man seitdem einen kleinen silbernen 'Bengel', eine Nachbildung ihres gefürchteten, dreschflügelähnlichen Schlaginstruments, auf der Brust. Die Zerschlagung des Bengelerbundes im Jahre 1396 erlebte Fürstbischof Ruprecht allerdings nicht mehr. Wie sein Vorgänger verstarb auch er im Feldlager, wo ihn 1394 bei der Belagerung der Feste Padberg die Pest hinwegraffte.⁹³³

Diese beiden letzten Beispiele zeigen, daß durch ein früheres, nicht nur sporadisches, härteres Durchgreifen der Landesherren die allseits beklagten Auswüchse des Fehdeunwesens sich schon im Spätmittelalter hätten einschränken lassen. Aber offensichtlich war die Gesellschaft dieser Epoche für eine grundlegende Reform der Rechtswahrung noch nicht reif, wie sie mit der Aufhebung des Fehderechts später im Ewigen Landfrieden am Ende des 15. Jahrhunderts durchgesetzt werden konnte. Denn bis zur Festigung der Landeshoheit in den Territorien waren die Instrumentarien, die eine gewaltfreie Konfliktlösung hätten ermöglichen können, noch zu unvollkommen ausgebildet, zumal das Gros

dewesen, S. 22 - 24.

⁹³² Vgl. Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S.38 - 39; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 31 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156 - 157; Schulz, P., Hessisch-braunschweigisch-mainzische Politik, S. 17 ff.; Görner, Raubritter, S. 261; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 480.

⁹³³ Schaten 2 *ad* 1389, S. 309 ff. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 33; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 102 - 104; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 28.

der Ritter und Adelligen fehdebeschränkende Bestimmungen aus offenkundigem Eigennutz und überbetonter ritterlicher Standesehre immer noch ablehnte. Darin sehen wir den Hauptgrund, daß sich die bereits in den spätmittelalterlichen Landfrieden angestrebten positiven Veränderungen im Bereich der Friedenssicherung erst mit erheblicher Zeitverzögerung realisieren ließen. Bei einer zusammenfassenden Beurteilung der Ultima-ratio-Rolle, die die Fehde in vielen Varianten während des gesamten Mittelalters spielte, verdient als charakteristisches Merkmal insbesondere deren Doppelpoligkeit als charakteristisches Merkmal hervorgehoben zu werden, als unverzichtbares Mittel legaler Rechtsuche auf der einen Seite, der gleichzeitig auf der anderen eine gewaltige zerstörerische Kraft innewohnte.⁹³⁴

3.2.5.3 Lokale und regionale Allianzen im Dienst der Landfriedensbewegung

Als Gegenpol zum Fehdewesen läßt sich im abendländischen Europa schon sehr früh die grenzübergreifende Entfaltung der im kirchlichen Bereich gewachsenen Gottesfriedensidee mit der Forderung nach Frieden und Gewaltlosigkeit verfolgen, aus der die im fränkisch-deutschen Reich besonders vom Königtum geförderte Landfriedensbewegung hervorging. Beide waren darauf ausgerichtet, die Fehdeführung einzudämmen und Gewaltverbrechen zu bekämpfen.⁹³⁵ Wie ein Anonymus über den 1085 gestifteten Mainzer Gottesfrieden, einer Kodifikation des kaisertreuen Reichsepiskopates, berichtet, bezog diese bei Androhung der Exkommunikation nahezu alle Schutzbedürftigen der Gesellschaft, die reisenden Kaufleute, die Bauern auf den Feldern, die Angehörigen und Institutionen des geistlichen Standes, aber auch alle Frauen, ohne zeitliche Begrenzung in das Friedensprogramm ein.⁹³⁶

Anders als die Gottesfrieden gingen die späteren Landfrieden mit ihrem Landfriedensgebot von weltlichen Mächten aus, die zur Erhaltung der Grundpfeiler einer durch die Herrschaftswillkür der *potentes* bedrohten öffentlichen Ordnung

⁹³⁴ Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 103: „Die Fehde wurde weder schrankenlos erlaubt, noch gänzlich verboten, sondern eingeschränkt.“ Vgl. Becker, Art. Landfrieden, in: LexMA 5, Sp. 1657 - 1658; Kaufmann, Art. Landfrieden I, in: HRG 2, Sp. 1461; Angermeier, Art. Ewiger Landfriede, in: HRG 1, Sp. 1030-32; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 48; Görner, Raubritter, S. 237 ff. u. 261 ff.; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 477 ff.

⁹³⁵ Vgl. Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 46, 201 u. 225; Wadle, Heinrich IV. und die Friedensbewegung, S. 142; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 562; Welz, Landfriedensbewegung, S. 69; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 139; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 476; Achter, Ursprung der Gottesfrieden, passim; ders., Art. Gottesfrieden, in: HRG 1, Sp. 1762-1765.

⁹³⁶ Ekkehard von Aura, *Chronicon ad 1085*, S. 205/206: „*Synodus Mogontiae habetur, Ibi etiam communi consensu atque consilio constituta est pax Dei.*“ [H. Breßlau hat die zitierte Weltchronik bis 1097 als Werk Frutolfs von Michelsberg erkannt, Schmale, Einleitung zu Frutolfs und Ekkehards Chroniken, in: FSGA 15, S. 28.] Vgl. Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 202-213 (zum Schutz der Frauen, kirchlichen Institutionen, Kaufleute und Bauern sowie des Haus- und Straßenfriedens); Herzberg-Fränk, Die ältesten Land- und Gottesfrieden, S. 138 ff. u. 162 ff.; Wadle, Heinrich IV. und die Friedensbewegung, S. 147 ff.; Ennen, Erzbischof und Stadtgemeinde in Köln, S. 35; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 563; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 280 ff.; Holzhauer, Art. Landfrieden II, in: HRG 2, Sp. 1468.

zuerst ergänzend, dann ausschließlich an die Stelle der Gottesfrieden traten. Auch sie sollten einer schrankenlosen Einzelgewalt Einhalt gebieten, wollten dies aber vornehmlich über ein formalisiertes Fehde- und peinliches Strafrecht sowie über jedermann rechtliches Gehör verschaffende Gerichtsorgane erreichen, die zur Durchsetzung berechtigter Rechtsansprüche in Anspruch genommen werden sollten. An ihnen wirkten Geistliche nur noch in ihrer Eigenschaft als Fürsten mit.⁹³⁷

Wenn der älteste von Heinrich IV. *sua manu* 1103 errichtete Reichslandfriede bei der Verkündung in Mainz vom Kaiser und den Großen des Reiches gemeinsam beschworen wurde, kommt darin deutlich die Selbstbindung aller zum Ausdruck, die sich zur Einhaltung dieses Friedens verpflichtet fühlten. Am Vorabend eines damals geplanten Kreuzzuges wollten die Versammelten insbesondere für die nächsten vier Jahre im Reich Ruhe und Friede gesichert wissen. Mit der Annahme und Befolgung des Friedensdekrets, das in Erweiterung des vorgenannten Gottesfriedens zusätzlich auch Laienbrüder und Juden schützte und Friedensbruch mit Verbannung sowie mit Verlust von Eigen und Lehen bestrafte, ließen sich diese Erwartungen nach übereinstimmender Überlieferung des anonymen Autors der *Vita Heinrici imperatoris* und Ekkehards von Aura anschließend auch eine Zeitlang verwirklichen.⁹³⁸

Genauso erhofften die Staufer mit Einbindung aller gesellschaftlichen Kräfte und Strömungen in den öffentlichen Frieden, ihre Herrschaft neu legitimieren und vertiefen zu können. Dabei beschränkten sie mit allen Friedensordnungen ihrer Ära, angefangen von der Friedrichs I. im Jahre 1152 bis hin zum Mainzer Landfrieden Friedrichs II. 1235, die verschiedensten Wege zur Eindämmung des den Waffenträgern zugebilligten Selbsthilferechts. Zum Ziel gelangten diese Vorstellungen jedoch erst 1495, weil bis dahin viele der einschränkenden Regelungen nur theoretische Programme ohne größere praktische Erfolge blieben.⁹³⁹ Trotz ihres verfassungsrechtlichen Vorbildcharakters leisteten die meist sehr kurzlebigen Landfrieden zur notwendigen Vereinheitlichung der Rechtsnormen aller-

⁹³⁷ Vgl. Herzberg-Fränkler, Die ältesten Land- und Gottesfrieden, S. 163; Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 60; Angermeier, Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung, S. 169; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 476 ff.

⁹³⁸ MGH Const. I, Nr. 74 (*Pax Moguntina*) ad 1103, S. 125 - 126; Vita Heinrici IV., cap. 8, S. 438: „*Quod quidem pacis decretum, quantum miseris ac bonis profuit, tantum perveris et potentibus nocuit.*“; Ekkehard von Aura, Chronicon universale ad 1104, S. 225: „*Undique terra satis quievit, pace simul et fertilitate.*“ Vgl. Herzberg-Fränkler, Die ältesten Land- und Gottesfrieden, S. 157 ff.; Fischer, E., Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 5 ff.; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 198; Wadle, Heinrich IV. und die Friedensbewegung, S. 153 u. 155; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 139.

Der Anwendung des Schwurs zur Bekräftigung der Landfrieden begegnen wir auch später außerordentlich häufig, Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 15; Gernhuber, Die Landfrieden in Deutschland, S. 64 u. 104 ff.; Kaufmann, Art. Landfrieden I, in: HRG 2, Sp. 1460.

⁹³⁹ MGH Const. I, Nr. 140 (*Constitutio de pace tenenda*) ad 1152, S. 194 - 198; RI IV.2, Nr. 125; MGH Const. II, Nr. 196 ad 1235, S. 241-247 (Mainzer Landfriede). Vgl. Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 172 u. 180; Angermeier, Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung, S. 169; ders., Art. Ewiger Landfriede, in: HRG 1, Sp. 1030-1032; Schröder - Künßberg v., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 715; Klingelhöfer, Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32, 1235, S. 192 ff.; Mitteis, Zum Mainzer Reichslandfrieden, passim, bes. S. 125 u. 55; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 139; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 7 - 9; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 476 ff.

dings kaum einen Beitrag. Bei kleinräumig strukturierten Einungen und Mehrfachbeteiligungen an Städte- und Landfriedensbündnissen kam es auch in unserem Raum häufiger zu Überschneidungen von Verbots- und Schutzbestimmungen, die von der Verfolgung von Landfriedensbrechern, Dieben, Räufern und Mördern, einer Ahndung von Kirchen und Kirchhofsverwüstungen bis zur Verhinderung von Mißbräuchen bei Pfandgeschäften reichten. So wurde beispielsweise Landfriedensbruch in einigen Frieden mit dem Abhauen einer Hand, in anderen mit Enthauptung und in dritten mit Erb- und Rechtlosigkeit bestraft. Ungewollt vergrößerte sich dadurch noch die ohnehin im Lande bereits herrschende Unsicherheit, weshalb im Verlaufe des Spätmittelalters die ausgesprochenen Straftatbestände nur noch in die territorialen Landrechte aufgenommen wurden.⁹⁴⁰

Wenn Rudolf His die mittelalterlichen 'Landfrieden' als „weltliche Gesetze oder durch Einungen bewirkte Festsetzung außerordentlicher Normen zur Bekämpfung oder Einschränkung der Ritterfehde und zur Unterdrückung von Raub und anderen Verbrechen, die als Störung der öffentlichen Sicherheit erscheinen“, umschrieb, so ist dies im Kern aus juristischer Sicht zwar richtig. Die Definition greift indes zu kurz, weil sie für uns im Kontext genauso interessierende Determinanten, wie die in zahlreiche Felder aufgesplittete Gerichtsbarkeit oder die breitgefächerte Phalanx der politisch-gesellschaftlichen Wirkkräfte dieser Zeit, unberücksichtigt läßt.⁹⁴¹ Denn in der Tat bestanden bereits vor dem Interregnum stets enge Zusammenhänge zwischen den zentral oder regional verkündeten Rechtsfrieden und den Interessen der einflußreichen Gesellschaftsschichten respektive den Spielräumen, den diese den Friedenshütern ließen. Insofern teilen wir die Meinung Heinz Angermeiers, „daß der Landfriede in hohem Maße Symptom und Gradmesser der politischen Entwicklung gewesen ist, doch nie deren Schrittmacher.“⁹⁴²

Als sich Mitte des 13. Jahrhunderts der Niedergang der staufischen Dynastie andeutete, kümmerten sich in unserem Raum zuerst westfälische Städte selbst um die Friedenssicherung, die sich im Ladbergener und Werner Bund zusammenfanden.⁹⁴³ Zwischen Rhein und Weser lagen nachfolgend die Schwerpunkte der

⁹⁴⁰ Von den 1207, 1208, 1221, 1224 und 1234 noch vor der heute als Verfassungsurkunde betrachteten Mainzer Friedensordnung Friedrichs II. durch Philipp von Schwaben, Otto IV., Erzbischof Engelbert I. von Köln als Reichsverweser und Heinrich [VII.] verkündeten Landfrieden beeinflusste die erste von Engelbert von Berg veranlaßte territoriale Friedensregelung für Sachsen bereits den Sachsenspiegler Eike von Repgow und verdient darum auch unsere Beachtung. Vgl. Fischer, E., Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 8 u. 11; Gernhuber, Die Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 100 ff.; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 20; Angermeier, Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung, S. 169, 176, 180 ff. u. 185; Kulke, Minden und die Hanse, S. 24; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 480 ff.; Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 155, bes. Anm. 6, u. S. 156; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 518 ff.; Holzhauser, Art. Landfrieden II, in: HRG 2, Sp. 1469, 1472 u. 1474. Dazu SSp. Landrecht II, 13, 66, 71 und 72, S. 112 - 116.

⁹⁴¹ His, Strafrecht des deutschen Mittelalters 1, S. 7. Vgl. Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 14; ders., Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung, S. 168; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 476.

⁹⁴² Vgl. Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 16; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 562.

⁹⁴³ Hansisches UB 1, Nr. 345 *ad* 1246 u. Nr. 460 *ad* 1253. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 92 - 93 mit Karte; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 382 ff.,

Landfriedensbewegung im Bereich des kölnischen Herzogtums Westfalen,⁹⁴⁴ im Nordosten, wo die Mindener und Osnabrücker Bischöfe mit den Grafen von Ravensberg sich darum bemühten,⁹⁴⁵ sowie im Thüringischen,⁹⁴⁶ Nordhessischen und im Paderborner Land.⁹⁴⁷ Nur selten gab es Einungen, die ganz Westfalen umspannten bzw. auch Verbindungen zu den Landfriedensbünden östlich der Weser knüpften.⁹⁴⁸

Mit der Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg unter Friedrich II. und der damit verbundenen staufisch-welfischen Aussöhnung veränderten sich 1235 die politischen Verhältnisse östlich der Weser nachhaltig. Dagegen wirkte sich in unserem Raum der zu gleicher Zeit auf dem Mainzer Hoftag verabschiedete Reichslandfriede trotz der damit angekündigten Revindikation alter Reichsrechte und ersten Einsetzung eines Hofrichters an der Weser eher bescheiden aus, weil der Kaiser danach bis zu seinem Tode im Kampf gegen das Papsttum in Italien gebunden blieb. Auch der Einfluß des 1237 anstelle des abgesetzten Heinrichs (VII.) in Wien zum König erwählten Konrad IV. reichte über Süddeutschland nie hinaus, wo dieser sich bis zu seinem Aufbruch nach Italien im Jahre 1251 zuletzt nur mit Hilfe seines wittelsbachischen Schwiegervaters gegen Wilhelm von Holland halten konnte.⁹⁴⁹

Angesichts dieser Situation und einer in ihrem Gebiet zwischen den Grafen Ludwig von Ravensberg und Otto von Tecklenburg tobenden Fehde schlossen die Städte Münster, Osnabrück und Minden mit ihren zugehörigen Wigbolden 1246 den Ladbergener Bund, dem auch Herford und Coesfeld beitraten. Seine Mitglieder wollten damit gegenüber potentiellen Friedensbrechern Einigkeit demonstrieren und ein Zeichen setzen, daß sie ab sofort gewillt waren, Marktfrieden und Handelsverkehr im Münsterland, im nordwestfälischen Tiefland und im Weserbergland gemeinsam zu sichern, aber auch innerstädtische Auseinandersetzungen einzudämmen.⁹⁵⁰ Ihrem Beispiel folgten sieben Jahre später die *scabini*,

Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 38; Winterfeld v., Luise, Der Werner Städtebund, passim.

⁹⁴⁴ Vgl. Grauert, Herzogsgewalt, S. 118 ff.; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 385, 411 ff. u. 441; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 228 ff.

⁹⁴⁵ Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, passim; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, passim.

⁹⁴⁶ Vgl. Leist, Landesherr und Landfrieden in Thüringen, passim.

⁹⁴⁷ Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 95, 110, 112, 114, 116; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 438 ff.

⁹⁴⁸ Zu den „westfälischen Landfrieden“ der Jahre 1338, 1348, 1372 und 1385: Vgl. Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 415 ff. u. 430; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113 ff., Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 166 - 167 u. 173.

Zu den niedersächsischen Einungen der Jahre 1336, 1360 und 1370:

UB Stadt Göttingen 1, Nr. 139 *ad* 1336; Sudendorf 3, Nr. 114 *ad* 1360; Sudendorf 4, Nrr. 43, 48 u. 49 *ad* 1370. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109. Dazu auch Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 28.

⁹⁴⁹ Vgl. Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 270 ff.; Engels, Die Staufer, S. 164, 179 ff., 186 u. 189; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 22 ff. (zur Einsetzung des Hofrichters); Bosl, Art. Konrad IV., in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte 2, Sp. 1535 - 1536.

⁹⁵⁰ Hansisches UB 1, Nr. 345, bes. auch Anm. 1 wegen der Städte Herford u. Coesfeld; Osnabrücker UB 2, Nr. 480; WUB 3, Nr. 450 *ad* 1246 (Bündnis zu Ladbergen); Cod.dipl. (Urk. aus dem Archiv der Stadt Minden) Nr. 3 *ad* 1246, gedr. in den Westphälischen Provinz-

consules, totaque burgensium ac civium Monasteriensis [Münster], *Tremoniensis* [Dortmund], *Susatiensis* [Soest] *ac Lippiensis civitatum universitas* [Lippstadt] am 17. Juli 1253, als sie an der Werner Lippebrücke ‘behufs Aufrechterhaltung des Landfriedens’ ebenfalls einen Bündnisvertrag abschlossen, den man später einige Male 1257, 1268 und 1277 erneuerte und aktualisierte.⁹⁵¹ 1255 traten sie zusammen mit einigen anderen kleineren Ortschaften des Münster- und Sauerlandes auch dem von König Wilhelm von Holland geförderten größeren Rheinischen Städtebund bei, besannen sich bei dessen Auseinanderfall 1257 aber sofort wieder auf die Kraft und Bindewirkung ihrer eigenen Zusammenschlüsse, die immer ihre Spitze gegen die den städtischen Frieden bedrohenden *magnates seu domini terrae* richteten, bis sich nach inneren Streitigkeiten am Ende des Jahrhunderts der Bund auflöste.⁹⁵² In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß sich im 13., 14. und auch noch im 15. Jahrhundert nicht nur die Partnerstädte des Ladbergener und Werner Bundes, sondern neben ihnen mit Hamm im südlichen Westfalen auch Paderborn, Lemgo, Hameln und Bielefeld, die wirtschaftlich stärksten Kommunen des engrischen Weserraums, neben dem eine Sonderrolle einnehmenden Köln als Oberhof- bzw. Prinzipalstädte auch im Hansebund Bedeutung gewannen, worauf hier jedoch nicht näher einzugehen ist.⁹⁵³

War es mit diesen städtischen Einungen vor allem Absicht der Initiatoren gewesen, ihre Autonomie gegen Übergriffe des landsässigen Adels und ihrer Stadtherren zu schützen, gingen im Verlauf des 14. Jahrhunderts die Landesherrn zunehmend dazu über, beim Regierungswechsel die neuen Besitzverhältnisse im Territorium nach außen mit der Errichtung eines Landfriedens kund zu tun. Dafür findet sich ein frühes Beispiel bereits 1250 in Thüringen, wo damals der Mei-

blättern, Bd. 1, Heft 2, enthält Hinweis, daß dieser Ausfertigung neben den Siegeln der Städte Münster, Osnabrück und Minden auch ein Siegel der Altstadt Herford anhängt; Osnabrücker UB 2, Nr. 483 *ad* 1246 (Sühnevertrag zwischen Graf Ludwig von Ravensberg und Graf Otto von Tecklenburg und seinem Sohne Heinrich).

Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 92 ff.; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 13; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 37-38; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 348; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 51 ff.; Pischke, Weserstädte im Mittelalter, S. 50.

⁹⁵¹ Hansisches UB 1, Nr. 456, Osnabrücker UB 3, Nr. 88, WUB 3, Nr. 553 *ad* 1253 (Werner Städtebund). Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 92 ff.; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 13; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 37-38; Winterfeld v., Der Werner Städtebund, *passim*; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 52 ff.; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 349.

⁹⁵² MGH Const.II, Nr. 428 - 437, S. 580 - 596 (*Confoederatio pacis Rhenana*). Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 94; Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 5; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 39; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 383, bes. Anm. 1; Kulke, Minden und die Hanse, S. 25; Blockmans, Geschichte der Macht in Europa, S. 147 ff.; Ehbrecht, Magdeburg im Sächsischen Städtebund, S. 394.

⁹⁵³ Vgl. Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn 1, S. 254 (zum Beitritt der Städte Paderborn, Warburg, Brakel, Lemgo, Herford und Bielefeld zur Hanse im Jahr 1364); Winterfeld v., Das westfälische Hansequartier, S. 276 ff. u. 345 ff.; Gudelius, Lemgo als westfälische Hansestadt, *passim*; Kulke, Minden und die Hanse, S. 23 ff.; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 313, 324, 328 ff., 350, 356 u. 376; Obermeyer, Herford als Hansestadt, S. 18; Salomon, Köln und Westfalen im Rahmen der Hanse, S. 281 u. 284; Ehbrecht, Zu Luise von Winterfelds Untersuchung „Das westfälische Hansequartier“, S. 255 u. 256: „Die Eigenart des westfälischen Hanseraumes bestand darin, von Anfang an Drehscheibe und Brücke zu den umliegenden Wirtschaftslandschaften gewesen zu sein; ...“.

Bener Markgraf Heinrich der Erlauchte im Erbfolgestreit mit der Brabanter Herzogin Sophie und ihrem Sohn Heinrich seinen Anspruch auf das Ludowinger Erbe im Landfrieden zu Mittelhausen aller Welt vor Augen führen wollte.⁹⁵⁴

Unter König Rudolf von Habsburg, der 1282 und 1287 in Würzburg nochmals den Mainzer Landfrieden bestätigte und in einigen Punkten fortschrieb, verlagerte sich der Schwerpunkt der Friedenswahrung von den Reichs- zu den Regionallandfrieden. Dazu gab Rudolf 1289/90 auf dem Erfurter Reichstag selbst den Anstoß, wo er in der Rolle als oberster Thüringer Landfriedensrichter Friedensgespräche vermittelte, aufgegriffene Straßenräuber zum Tode verurteilte und zusammen mit dem Wettiner Landgrafen Albrecht die Schleifung von 66 Burgen und festen Plätzen veranlaßte, die sich in Händen von Landfriedensbrechern befanden. Unter Androhung päpstlicher Exkommunikation und königlicher Acht ging Landgraf Albrecht seinerseits noch einen Schritt weiter, indem er den Wiederaufbau der zerstörten Burgen verbot.⁹⁵⁵

Nach dem Scheitern der Pläne von König Adolf von Nassau und Albrecht I. von Habsburg, Thüringen als Reichsland in ihre Hausmacht zu integrieren, stellten sich die Wettiner Landgrafen Friedrich der Freidige und Friedrich der Ernsthafte mit der Stiftung zweier Thüringischer Landesfrieden am 29. September 1315 bzw. am 30. November 1338 wieder in die Tradition ihres Vorfahren Heinrich des Erlauchten. Dabei waren ihnen die großen Städte des Landes, Erfurt, Nordhausen und Mühlhausen, als Bundesgenossen immer willkommen, wenn deren sich vornehmlich aufs engere Umfeld konzentrierenden Interessen mit den eigenen weitergehenden Machtansprüchen nicht kollidierten.⁹⁵⁶

Als nach Erneuerungen der Reichslandfrieden durch Albrecht I. von Habsburg im Mai 1301 und König Heinrich VII. im August 1310 die Zentralgewalt keine weiteren Friedensinitiativen mehr ergriff, bemühten sich die Landesherren den am Königtum orientierten Schutzgedanken selbst umzusetzen und sahen in der Funktion des obersten Richters im Landgericht fortan eine ihrer herausgehobenen Aufgaben, mittels der sie ihre Rechtsstellung im Territorium sicherten und gegenüber anderen adeligen Konkurrenten unangreifbar machten.⁹⁵⁷ Beim Ab-

⁹⁵⁴ Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 1790 *ad* 1250. Vgl. Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 47, der statt Mittelhausen irrtümlich Mühlhausen als Ort des Landdings nennt; Leist, Landesherr und Landfrieden in Thüringen, S. 5 u. 189 ff.

⁹⁵⁵ Cronica S. Petri Erfordensis moderna, in: Monumenta Erphesfurtensia, S. 293 u. 295; RI VI.1, Nr. 2264 *ad* 1289; UB der Stadt Erfurt 1, Nr. 421 *ad* 1291. Dazu Gernhuber, Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 261: 'Die Wüstung von Burgen hatte im Kampf gegen Raubritter insofern eine nachhaltige Wirkung, als die zurückbleibenden Trümmer lange Zeit den Triumph des Rechts über das Unrecht symbolisierten.' Vgl. Leist, Landesherr und Landfrieden in Thüringen, S. 42-45 u. 191; Welz, Landfriedensbewegungen im nördöstlichen Westfalen, S. 70; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, S. 479. Ähnlich wie in Thüringen hatte König Rudolf in Bayern, Schwaben, im Elsaß, in Franken und Österreich besondere Regional- oder Provinzialfrieden beschwören lassen, Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 45, 73, 80 u. 88. Dabei nahm die Reichsacht als allgemeine Rechtsfolge des Landfriedensbruchs materiellen Strafcharakter an. Sie konnte nach Jahr und Tag in die Oberacht übergehen. Stellte sich der Geächtete jedoch der Verantwortung, so waren Acht und Oberacht auch wieder lösbar, Holzhauser, Art. Landfrieden II, in: HRG 2, Sp. 1474.

⁹⁵⁶ Vgl. Leist, Landesherr und Landfrieden in Thüringen, S. 124 ff. (Der Thüringer Landfrieden 1315), S. 155 ff. (Der Landfrieden von 1338) sowie S. 189.

⁹⁵⁷ Vgl. Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 6 u. 102 (zu den Landfrieden von König Albrecht I. und Heinrich VII.); Gerlich, Geschichtliche Landeskunde, S. 11; Merzba-

schluß der nun immer mehr den Charakter von politischen Bündnissen annehmenden Landfrieden bekräftigten die Partner stets den gegenseitigen guten Willen durch den Schwur eines gemeinsamen Eides. Wer dazu nicht bereit war, blieb außerhalb der Einung, hatte dann aber auch kein Recht auf Hilfeleistung. Da den Teilnehmern nur Vorteile erwachsen sollten, ohne Nachteile hinnehmen zu müssen, wurde gewöhnlich vereinbart, daß alte Rechte und Freiheiten in keiner Weise beeinträchtigt werden sollten. Zudem enthielten viele der von Landesherren abgeschlossenen Landfriedensverträge Bestimmungen, die oft sehr detailliert auf wirtschaftliche Sicherheit abzielten. Weil man zur Durchsetzung ohne zusätzliches Geld in der Regel nicht auskam, sahen sich die Bündnisteilnehmer zumeist auch veranlaßt, für die Zeit der verabredeten Landfrieden Sondergeleitgelder oder einen allgemeinen Landzoll zu erheben, die nur im Interesse des Landfriedens verwendet werden durften. Ergänzende Regelungen standen älteren Landesfrieden nicht im Wege. Das war mit der ersten Erneuerungsanordnung Albrechts I. generell festgelegt worden.⁹⁵⁸

Seit 1265 in Westfalen vom Kölner Marschall Arnold von Honstaden mit Bischof Simon I. von Paderborn und dem hessischen Landgrafen Heinrich I. ein regionaler Landfriede beschworen worden war, richteten die Kölner Erzbischöfe auf die Landfriedenswahrung immer ein besonderes Augenmerk.

- Schon die persönliche Ernennung zum westfälischen Landfriedenshauptmann durch König Adolf von Nassau gab Erzbischof Siegfried von Westerbürg die Möglichkeit, mit der Schlacht bei Worringen verlorenen politischen Einfluß wieder zurückzugewinnen.⁹⁵⁹
- Mit einem von ihm 1298 durchgesetzten Landfriedensbündnis zwischen seinem Kölner Erzstift, dem Bischof von Münster, dem Grafen von der Mark und den Städten Dortmund, Soest und Münster übernahm danach Erzbischof Wikbold von Holte [1297 - 1304] innerhalb der Landfriedensbewegung unseres Raumes die Führungsrolle.⁹⁶⁰
- Eine solche fiel später auch seinen Nachfolgern bei allen in der Folgezeit abgeschlossenen westfälischen Landfrieden zu, und zwar sowohl 1305 und 1307⁹⁶¹

cher, Art. Landesherr, Landesherrschaft, in: HRG 2, Sp. 1383.

⁹⁵⁸ Vgl. Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 4 ff. u. 15 ff., bes. S. 16, Anm. 1; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 224; Fischer, E., Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 11 - 14; Patze, Landesherrliche Residenzen, S. 7; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 53.

⁹⁵⁹ WUB 4, Nr. 1026 *ad* 1265; WUB 6, Nr. 1497; Ravensberger Regesten, Nr. 826 *ad* 1293. Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 46; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 405; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 27, Anm. 5; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 21; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 70; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 385; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 54 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140.

⁹⁶⁰ Dortmunder UB 1, Nr. 255 *ad* 1298; Reg.EbKln 3, Nr. 3590. Vgl. Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 385; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Wyneken, Der Landfrieden in Deutschland, S. 96; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 163; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; ders., Die Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 199; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 88.

⁹⁶¹ MGH Const. IV. 2, Nrr. 1173-1175 *ad* 1307 u. 1310; Seibertz 2, Nr. 508 *ad* 1305; Hansisches UB 2, Nr. 116 *ad* 1307; WUB 10, Nr. 322 *ad* 1310 (Landfriede 1305 u. 1307 zwischen dem Erzbischof von Köln mit allen Städten und Ortschaften des kölnischen Westfalen und den Bischöfen von Paderborn und Münster, dem sich 1310 auch die Bischöfe

als auch 1319, 1325 und 1338.⁹⁶² Von diesen Bündnissen erfaßte das des Jahres 1338 nahezu den gesamten Raum zwischen Rhein und Weser.⁹⁶³

• Zehn Jahr später ging die Initiative zu einem großräumigen Landfriedensbündnis erstmals von den Osnabrücker und Mindener Bischöfen aus, dem sich die Kölner Gruppe unter Führung Walrams von Jülich sofort anschloß. Beim 1348er Westfälischen Frieden hat es sich jedoch um kein einheitliches Konstrukt gehandelt. Denn in von zwei Gruppierungen am 8. und 28. Februar 1348 getrennt ausgestellten Landfriedensurkunden wurden nicht nur abweichende Laufzeiten von drei bzw. fünf Jahren, sondern auch unterschiedliche Inhalte vereinbart. Während man im kölnischen Herzogtum die Exekutionsgewalt nach wie vor dem Erzbischof bzw. seinem westfälischen Marschall übertragen wollte, legte der 1348 in Wiedenbrück geschlossene ostwestfälische Landfriede diese Kompetenz erstmals in die Hände einer Friedensbehörde, zu der jedes Mitglied zwei „*sathmannen*“ stellte. Hier wurde ebenfalls neu vereinbart, daß die Städte abwechselnd das Siegel des Landfriedens aufbewahren sollten, womit ihnen bestimmte Rechte zufielen.⁹⁶⁴

von Minden und Osnabrück anschlossen); Cod.dipl. (Urk. aus dem Archiv der Stadt Minden) Nr. 23 *ad* 1310, gedr. in den Westphälischen Provinzblättern, Bd. 1, Heft 2.

Vgl. Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 98 ff; Schroeder, Chronik Bistum und Stadt Minden, S. 217 ff.; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 52; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 87 ff.

⁹⁶² WUB 8, Nr. 1374, Dortmund UB 1, Nr. 377, Hansiches UB 2, Nr. 345 *ad* 1319 (Landfriede zwischen Wupper und Weser des Erzbischofs von Köln als Herzog von Westfalen, der Bischöfe von Münster u. Osnabrück sowie ihren Stiftern und den Städten Münster, Osnabrück, Soest und Dortmund); Seibertz 2, Nr. 610 *ad* 1325 (Landfriedensbündnis zwischen den Burgmännern und Städten des kölnischen Herzogtums Westfalen); Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 319 *ad* 9. Januar 1338; Lipp.Reg. 2, Nr. 804 *ad* 1338 (Erneuerung des Bündnisses von 1319 [ausgenommen Dortmund] dem sich im März der Paderborner Bischof Bernhard V., die Grafen Adolf von der Mark, Wilhelm von Arnsberg, Heinrich von Waldeck, Bernhard von Ravensberg und der Edelherr Simon I. zur Lippe anschlossen).

Dazu weist G. Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 166 ff., auf eine Urkundenabschrift im Stadtarchiv Lemgo hin, deren Urschrift von den vorgenannten Herren am 22. März *sunnendaches to mitvasten* 1338 ausgefertigt worden ist. Vgl. Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 87; Heyden, Walram von Jülich, S. 120 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 137.

⁹⁶³ Ravensberger Regesten Nr. 1344; Lipp.Reg. 2, Nr. 804; Reg.EbKln 5, Nr. 535 *ad* 1338. Vgl. Fischer, E., Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 71; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 27, Anm. 5; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 163 - 164; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 29 ff. (Ernennung des westfälischen Marschalls im Jahre 1307 zum Landfriedensrichter); Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 215; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 12; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; Heyden, Walram von Jülich, S. 120 ff.; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 89.

⁹⁶⁴ Lacomblet 3, Nr. 456 *ad* 1348 (Landfriedensschluß der Bischöfe Gottfried von Osnabrück und Gerhard von Minden, der Grafen Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg, Adolf von Holstein und Schaumburg, Hermann von Everstein, des Edelherrn Otto zur Lippe sowie der Städte Herford, Osnabrück, Minden und Lübbecke in Wiedenbrück für fünf Jahre). Die Lipp.Reg. 2, Nr. 897 *ad* 8. Febr. 1348, nennen auch die Stadt Lemgo als Teilnehmer. UB der Stadt Dortmund 1, Nr. 634 *ad* 1348, S. 437 ff. u. 441 ff. (Anschluß an den vorgenannten Landfrieden durch den Erzbischof Walram von Jülich, den Grafen Engelbert von der Mark und die Städte Dortmund, Soest und Münster. Im April 1348 kommt Graf Gottfried von Arnsberg). Vgl. Fischer, E., Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 79 ff.; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 52; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 12; Heyden,

Dank dieser seit 1292 begonnenen und seitdem kontinuierlich ausgebauten Vorrangstellung der Kölner Kirchenfürsten, die sicher dazu beitrug, daß die Landfriedenspolitik in Westfalen stärker von territorialen Gewalten bestimmt wurde als anderswo, lassen sich Friedensinitiativen der Reichsgewalt in unserem Raum erst wieder unter Karl IV. nachweisen. Da dieser auf Reichsebene auf eine gute Zusammenarbeit mit den einflußreichen Kölner Metropolit angewiesen war, hatte er nach Festigung seines Königtums gegenüber Ludwig dem Bayern und Günther von Schwarzburg stets ein offenes Ohr für Kölner Wünsche im territorialen Bereich.

- Zunächst stützte er eine ins Auge gefaßte Einflußnahme der Erzbischöfe auf die Freigerichte, die sich in Westfalen unter dem Einfluß der Veme-Gerichtbarkeit zu einem territorialen Machtfaktor entwickelt hatten.⁹⁶⁵
- Und im Dezember 1353 widerrief Kaiser Karl alle unter seiner und Ludwigs des Bayern Regierung neuerrichteten Freigrafschaften im Herzogtum Westfalen und Engern und übertrug dem Erzbischof Wilhelm von Gennepe [1349-1362] das Recht, Urteile der Freigerichte zu revidieren sowie neue Freigrafschaften einzurichten.⁹⁶⁶
- Sechs Jahre später durfte der Metropolit mit kaiserlicher Genehmigung dann auch selbst über die Eignung der Freigrafen und Verlegung von Freistühlen befinden. 1361 wurden diese Rechte auf dem Nürnberger Reichstag nochmals dahingehend erweitert, daß die Kölner im Namen des Kaisers in bestimmten Gebieten sogar auch außerhalb ihres Herzogtums Freigerichte errichten durften.^{966a}

Ernst Fischer rätselte noch darüber, warum Karl IV. bei diesen juristischen Gegebenheiten im Gegensatz zu seinen Friedensplänen in anderen Regionen am 25. November 1371 auf Vorschlag des kurkölnischen Marschalls von Westfalen, Bischof Heinrich III. von Paderborn, mit seinem historisch berühmt gewordenen und später von den Fürsten in Nord- und Mitteldeutschland übernommenen 'Landfrieden für Westfalen' dem Kölner Erzbischof, den Bischöfen von Münster, Osnabrück und Paderborn und dem Grafen Engelbert von der Mark ein besonderes auf den alten Reichslandfrieden basierendes Landfriedensrecht verlieh. Wenn er sich davon eine Stärkung der unter Königsbann richtenden Veme versprach, so konnte ihm dies nach Lage der Dinge aber gerade in Westfalen kaum nützen, wo sie bereits vom Erzstift Köln nahezu lückenlos kontrolliert wurde. Die jüngere Forschung ist heute der Ansicht, daß wohl nur Rücksichtnahme auf Kölner Wünsche den Kaiser zum Erlass seiner westfälischen Landfriedensordnung im Jahre 1371 bewogen haben könnte.⁹⁶⁷ Als dieser von Karl IV.

Walram von Jülich, S. 126 ff.; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 398 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140 - 141; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 54 ff.; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 173 ff.; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74 ff.; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 226 ff., der irrtümlich [wie schon E. Fischer] den Namen der in den Quellen genannten mindenschen Stadt 'Lübbecke' mit der Hansestadt 'Lübeck' verwechselte.

⁹⁶⁵ Vgl. Lindner, Die Feme, passim; Hömberg, Die Veme, S.157 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 417.

⁹⁶⁶ Seibertz 2, Nr. 727 u. 728 *ad* Dez. 1353; Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 120 ff.; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 228; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 224 ff.; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 413.

^{966a} Seibertz 2, Nr. 752 *ad* 1359; Reg.EbKln 6, Nr. 1430 *ad* 14. April 1361.

⁹⁶⁷ Seibertz 2, Nr. 824 *ad* 25. Nov. 1371 (Der westfälische Landfriede Karls IV. sieht neben

deme Lande tho Westphalen gegebene Friede im Juli 1372 von den westfälischen Territorien formgerecht beschworen wurde, luden Erzbischof Friedrich III. von Köln, die Bischöfe Heinrich von Paderborn, Florenz von Münster und Melchior von Osnabrück sowie Graf Engelbert von der Mark zur Bekräftigung des Vertrags ihre Städte zum Mitsiegeln ein, die an gesicherten und friedlichen Verhältnissen ein besonderes Interesse hatten. Wegen der von ihm ausgehenden nachhaltigen Wirkung wurde der Westfälische Friede Karls IV. auch anderswo übernommen, wie 1382 im Herzogtum Sachsen-Lüneburg, 1384 im Erzstift Mainz und darüber hinaus in vielen anderen deutschen Regionen.⁹⁶⁸

Ein weiterer Ansatz zur Befriedung unseres Raumes ging 1385 vom Soester Friedensbündnis aus, das mit der Beteiligung von Erzbischof Friedrich von Saarwerden [1370-1414], den Bischöfen von Münster, Osnabrück und Paderborn, dem Abt von Corvey, den Grafen Engelbert von der Mark und Heinrich von Waldeck, dem Edelherrn Simon III. zur Lippe, den Städten Soest, Münster, Osnabrück und Dortmund sowie dem späteren Beitritt der Bistümer Utrecht und Minden, des Herzogs von Jülich, Berg und Ravensberg, der Grafen von Bentheim, Everstein, Tecklenburg, Wied, Sayn und Limburg, der Territorien Steinfurt und Rietberg sowie des Mindener Edelvogts vom Berge wieder einmal die gesamte Region zwischen Rhein und Weser vereinte. Damit erreichte der Führungsanspruch der Kölner Erzbischöfe in Sachen Friedenssicherung aber auch seinen Höhepunkt, ohne daß es ihnen trotz zwischenzeitlicher Erfolge gelungen war, die ihnen vom Reich zugestandene juristische Kompetenz und weitgehende Organisationsgewalt über Freigerichte, Veme-Gerichtsbarkeit und Landfrieden zu einem Hoheitsrecht umzuwandeln, das beim Ausbau und bei der Sicherung der Landeshoheit im Herzogtum Westfalen und Engern hätte hilfreich sein können.⁹⁶⁹

Denn schon zwei Jahre später wurde das Soester Bündnis vom Sohn Karls IV., König Wenzel, wegen angeblichen Mißbrauchs widerrufen. Ein letzter westfä-

der erwähnten Kompetenzneuregelung für das Landfriedensrecht eine härtere Bestrafung des Landfriedensbruchs mit Lehnentzug und sofortigem Vollzug der Todesstrafe durch den Strang vor).

Vgl. Fischer, E., Landfriedensverfassung unter Karl IV., S. 70 - 74 sowie Exkurs II, S. 100; Lindner, Die Veme, S. 442 ff., bes. S. 448; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 226 ff.; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 27; Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 229 ff.; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 411; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 141; siehe auch vorige Anm. 966.

⁹⁶⁸ Seibertz 2, Nr. 831 *ad* 1372; Dortmunder UB 2, Nr. 7 *ad* 25. Juli 1372. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 445 ff.; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 27 ff. u. 31; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 21; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 189.

Je nach der erreichten Verfestigung der Landesherrschaft gab es Landfriedenseinungen oder einseitige landesherrliche Landfriedensgesetze, Holzhauer, Art. Landfrieden II, in: HRG 2, Sp. 1478.

⁹⁶⁹ Seibertz 2, Nr. 870 u. Lipp.Reg. 2, Nr. 1342 *ad* 1385; Lacomblet 3, Nr. 907 *ad* 1386. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 454 ff.; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 31 ff.; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 417, 430 u. 441; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 12, bes. Anm. 53; Rothert, Westfälische Geschichte, S. 338 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 141; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 116: „Die Entwicklung der Landfriedensverfassung, die dem Erzbischof von Köln einen neuen Weg zum Aufbau politischer Rechte zwischen Rhein und Weser gewiesen hatte, zeigt im Augenblick der unerwarteten Zusammenfassung dieses ganzen westfälischen Raumes und der Nachbarlandschaften im Landfrieden des Jahres 1385 ein völliges Versagen der Kräfte, die diese Einheit hätten tragen sollen.“

lischer Landfriede faßte im Jahre 1392 dann nochmals eine kleine Gruppe derer zusammen, die schon den Soester Frieden beschworen hatten, zu der neben dem Kölner Erzbischof die Bischöfe Otto von Münster, Ruprecht von Paderborn, Graf Adolf von Kleve und Mark sowie die Städte Münster und Soest gehörten. Mit allen Herren, Edelmännern und Städten waren auch deren Ritter und Knechte eingeschlossen. Im folgenden Jahr traten Erzbischof Friedrich III. von Köln, Dietrich von der Mark und Wilhelm von Jülich, Berg und Ravensberg dem grenzübergreifenden Landfrieden bei, den der Mainzer Erzbischof Konrad II., Markgraf Balthasar von Meißen, Herzog Otto der Quade von Braunschweig-Göttingen und Bischof Ruprecht von Paderborn vereinbart hatten.⁹⁷⁰

Wenden wir uns nun dem Norden unseres Untersuchungsgebietes zu, wo wir bei den zuvor behandelten Einungen der Jahre 1338 und 1348 ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl und eine daraus resultierende Bündnisfähigkeit zwischen den hier am Wiehengebirge und Osning entstandenen geistlichen und weltlichen Territorialherren erkennen konnten. Dabei fiel den Fürstbistümern Osnabrück und Minden eine Schlüsselfunktion zu, die dank ihrer geographischen Brückenlage oftmals auch gezwungen waren, mit ihren Nachbarn im Münster- und Emsland bzw. östlich der Weser zu kooperieren.⁹⁷¹ Eine erste umfassendere friedensstiftende Maßnahme beschlossen in dieser Region der Bischof von Minden und die Herforder Äbtissin samt ihren zugehörigen Städten, als sie im '1. Lübbecker Landfrieden' 1277 ihr Bündnis mit dem Hochstift Osnabrück erneuerten und den Grafen Otto III. von Ravensberg mit der Stadt Bielefeld darin aufnahmen. In diesem stand zwar die Aufrechterhaltung des Friedens im Mittelpunkt; doch die charakteristischen Merkmale für einen Landfrieden erfüllte diese Einung noch nicht. In diesem Zusammenhang sei aber angemerkt, daß das ravenbergische Bielefeld damit erstmals als politisch handelnde Korporation in das Kräftespiel seines Umfelds einbezogen wurde. Die Vereinbarung lebte 1281 im '2. Lübbecker Landfrieden' nochmals auf. Und im August 1300 finden sich die Bischöfe Ludolf von Minden und Ludwig von Osnabrück mit der Alt- und Neustadt Herford erneut in einem Bündnis mit lokalem Charakter zusammen, ähnlich wie die Bischöfe Gottfried von Minden und Engelbert von Osnabrück im Jahre 1313.⁹⁷²

Über diese Vorstufen hinaus ging dann aber 1336 die vom Mindener Bischof Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, seinem Stiftsvogt Wedekind vom Berge, der Stadt Minden und dem Weichbild Lübbecke vereinbarte Landfriedensei-

⁹⁷⁰ Seibertz 2, Nr. 875 *ad* 1387 (Widerruf des westfälischen Landfriedens durch König Wenzel); Landfriedensurkunde v. 20. Sept. 1392, in: Tewes, Der letzte westfälische Landfrieden, S. 32 ff.; Lacomblet 3, Nrr. 983 u. 985 *ad* April bzw. Mai 1393. Vgl. Asche, Die Landfrieden unter König Wenzel, S. 44 ff.

⁹⁷¹ Hansisches UB 1, Nr. 345 u. 456 *ad* 1246 bzw. 1253; Osnabrücker UB 2, Nr. 480 *ad* 1246; Osnabrücker UB 3, Nr. 88 *ad* 1253; WUB 10, Nr. 322 *ad* 1310; Ravensberger Regesten Nr. 870 *ad* 1299. Vgl. Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 162 ff., 167 u. 173 ff.; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74 u. 79; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 92 ff. u. 113; siehe auch oben Anm. 950, 951 u. 961 dieses Abschnitts.

⁹⁷² WUB 4, Nr. 1458; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 47; UB Bielefeld Nr. 39 *ad* 1277; Ravensberger Regesten Nr. 673 *ad* 1277; WUB 4, Nr. 1617a *ad* 1281; Osnabrücker UB 4, Nr. 590 *ad* 1300; WUB 10, Nr. 401 *ad* 1313. Vgl. Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 203; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 20; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 72; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 164 ff.; Kulke, Minden und die Hanse, S. 25.

nung, die für sechs Jahre Pilgrimen, Kaufleuten *unde anderen guden luden* Sicherheit geben sollte. Obwohl dieses Bündnis nur in einem relativ kleinen Gebiet Geltung hatte, kommt ihm dennoch eine besondere Bedeutung zu, weil es dokumentiert, daß man in dieser am Rande Westfalens liegenden Landschaft nicht gewillt war, wenn es um Friedenserhaltung und Wohlstandsmehrung für seine Menschen ging, sich allein auf den Schutz anderer zu verlassen, sondern auch die Kraft hatte, eigene, neue Ideen durchzusetzen.⁹⁷³

Das Jahr 1344 bescherte unserer Region mit dem 'Borgholzhausener und Hoyaer Landfrieden' gleich zwei Einungen. Die erste, die friedbrechenden Burgenbau verhindern sollte, beschworen der Bischof Gottfried von Osnabrück mit seinem Domkapitel und seinen Ministerialen, die Städte Osnabrück und Herford (Alt- und Neustadt) sowie Graf Bernhard von Ravensberg.⁹⁷⁴ Mit dem Beitritt zur zweiten beteiligten sich im August 1344 die Grafen von Hoya ein einziges Mal an einem Landfriedensbündnis ihrer westfälischen Nachbarn, des Stifts Minden, der Edelvögte vom Berge, der Stadt Minden, des Weichbilds Lübbecke, der Stadt Herford, des Grafen Bernhard von Ravensberg und der Amtleute und Burgmannen zu Vlotho. Weil sich die Mindener und Hoyaer als alte Feinde offenbar nur wenig trauten, richtete man in diesem Falle von vornherein ein Schiedsgericht zur Schlichtung von Mißhelligkeiten ein und legte fest, in welchen Gebieten welche Teilnehmer mit Fußvolk oder Reiterei zur Hilfe verpflichtet waren.⁹⁷⁵ 1355 beteiligten sich Stift und Stadt Minden sowie Lübbecke erneut an einem interterritorialen Landfriedensabkommen mit dem Grafen Adolf von Schaumburg und dem Edelherrn Cord von Diepholz als Partnern.⁹⁷⁶

Zwei weitere bedeutende Landfrieden, die sich auf das nordöstliche Westfalen beschränkten, wurden 1358/59 zwischen dem Bischof Johann von Osnabrück, seinem Kapitel, seinem Stift und der Stadt Osnabrück nebst Graf Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg sowie 1380 zwischen dem Osnabrücker Bischof Dietrich und dem Mindener Lager unter Führung des Bischofs Wedekind II. mit seinem Stiftsvogt und dem Bürgermeister und Rat von Lübbecke verkündet, bei denen wieder der Charakter des politischen Nichtangriffspakts hervorgehoben war.⁹⁷⁷

Auch in den von den Welfen seit 1235 immer stärker beherrschten Ostfalen waren es zuerst die Städte, die sich Mitte des 13. Jahrhunderts zur Absicherung ihrer Eigenständigkeit und Handelswege zusammenschlossen. Dabei grenzten sie

⁹⁷³ Cod. dipl. (Urk. aus dem Archiv der Stadt Minden) Nr. 40, gedr. in den Westphälischen Provinzblättern, Bd. 1, Heft 4. Vgl. Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 165.

⁹⁷⁴ Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück. Aus Urkunden, Teil 1, Nr. 74 *ad* 1344. Vgl. Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74.

⁹⁷⁵ Cod. dipl. (Urk. aus dem Archiv der Stadt Minden) Nr. 52, gedr. in den Westphälischen Provinzblättern 1, Heft 4. Vgl. Schroeder, W., Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 252 -253; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 172; Kulke, Minden und die Hanse, S. 26.

⁹⁷⁶ Hansisches UB 3, Nr. 28 *ad* 1344 u. Nr. 345, Anm.1, *ad* 1355. Vgl. Kulke, Minden und die Hanse, S. 26.

⁹⁷⁷ Lacomblet 3, Nr. 588 *ad* 1359. Vgl. Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 21 ff.; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 75 ff.

sich lange Zeit von anderen Städtegruppen ab. Die älteste Nachricht über ein solches Bündnis an der Oberweser liefert uns eine undatierte Urkunde, die nach herrschender Meinung 1246 entstand, in der sich Northeim und Münden mit anderen nicht genannten Städten gegen *violencia vel injuria* verbünden.⁹⁷⁸ Man hat deshalb diese Urkunde mit dem am Ende des 13. Jahrhunderts bezeugten Bündnis der Städte Göttingen, Northeim, Duderstadt und Osterode in Verbindung gebracht, das sich ausdrücklich gegen die Herzöge von Braunschweig und Übergriffe ihrer Vögte richtete.⁹⁷⁹ Genauso wie bei dem 1252 von König Wilhelm von Holland bestätigten Bündnis zwischen Goslar, Hildesheim und Braunschweig oder bei der 1256 zustande gekommenen Allianz des Herzogs Albrecht I. von Braunschweig mit der Stadt Hildesheim gegen ihren eigenen Stadtherrn, Bischof Heinrich I., sind für alle diese Einungen niedersächsischer Städte kleinräumige Bündnisstrukturen charakteristisch.⁹⁸⁰ Davon hob sich dann aber inhaltlich ein 1336 vom braunschweigischen Herzog Otto dem Milde [1308-1344] für seine Lande *von deme Hartze bis obir de Wesere* errichteter Landfriede ab, im selben Jahr, in dem Göttingen, Münden und Northeim ihre Bündnisse der Jahre 1246 bzw. 1292 erneuerten.⁹⁸¹

Im Diemellande schlossen 1290 der Paderborner Bischof Otto von Rietberg, Erzbischof Gerhard von Mainz und Landgraf Heinrich I. von Hessen im Feldlager bei Naumburg ein Schutz- und Trutzbündnis auf Lebenszeit.⁹⁸² Vier Jahre später verpflichtete sich Fürstbischof Otto die Städte Warburg, Marsberg, Höxter, Fritzlar, Wolfhagen, Hofgeismar und Naumburg zu schützen.⁹⁸³ Diesen Zusammenschlüssen folgte 1297 ein Bündnis zwischen dem Edelherrn Simon zur Lippe und der Stadt Paderborn auf drei Jahre.⁹⁸⁴

Für den erweiterten Weserraum erlangten wenige Jahre später zwei ausdrücklich gegen Friedensbrecher gerichtete Städtebündnisse Bedeutung, die 1360 und 1370 Hameln mit den zwischen Weser und Elbe gelegenen Städten Hannover, Lüneburg, Braunschweig, Goslar, Einbeck und Helmstedt verklammerten.⁹⁸⁵ Solche Verbindungen, denen hier unser besonderes Interesse gilt, mußte auch das Bistum Minden suchen, dessen Grenzen im Osten bis zum Steinhuder Meer

⁹⁷⁸ Sudendorf 1, Nr. 27 [dat. 1246]. Vgl. Doebner, Städteprivilegien, S. 10; Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 3 u. 6; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 57; Pischke, Die Weserstädte im Mittelalter, S. 50.

⁹⁷⁹ Sudendorf 1, Nr. 120 [dat. 1292]; UB Stadt Göttingen 1, Nr. 48-50 *ad* 1292 sowie Nr. 139 *ad* 1336. Vgl. Doebner, Städteprivilegien, S. 10; Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 4 u. 8; Henn, Städtebünde und regionale Identität, S. 57; Ehbrecht, Magdeburg im Sächsischen Städtebund, S. 396.

⁹⁸⁰ Hansisches UB 1, Nr. 426 u. UB der Stadt Hildesheim 1, Nr. 227 *ad* 1252; UB Hannover Nr. 18, Hansisches UB 1, Nr. 488; UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 241 *ad* 1256. Vgl. Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 4, 7 ff.; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 57; Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 60; siehe unten Abschn. 4.1.2, Anm. 75.

⁹⁸¹ UB der Stadt Göttingen 1, Nr. 139 u. 140 *ad* 1336. Vgl. auch Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 22 ff., bes. S. 23, Anm. 1; Henn, Städtebünde und regionale Identitäten, S. 57, bes. Anm. 77; Pischke, Die Weserstädte, S. 50.

⁹⁸² WUB 4, Nr. 2091 *ad* 1290. Vgl. Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 351.

⁹⁸³ WUB 4, Nr. 2307 *ad* 1294. Vgl. Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 351; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 49. Dazu auch Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, Urk. Nr. 25 *ad* 1325: Es weist auf ein gewachsenes Selbstverständnis der Städte Warburg, Hofgeismar, Volkmarsen und Wolfhagen hin, wenn sie ihr Bündnis 1358 ohne den früheren bischöflichen Schutz erneuerten.

⁹⁸⁴ WUB 4, Nr. 2460 *ad* 1297. Vgl. Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 351.

⁹⁸⁵ Sudendorf 3, Nr. 114 *ad* 1360. Vgl. Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 38; Henn, Städtebünde und regionale Identität, S. 58; Pischke, Die Weserstädte, S. 50-51.

reichten. So berichten die Quellen über Schutzbündnisse, die 1256 von den Ministerialen, dem Rat und den Bürgern der Stadt Minden mit Lübeck, Hamburg, Stade und anderen jenseits der Elbe gelegenen Städten, 1286 vom Mindener Dompropst und der Stadt Minden mit dem Bischof von Verden, Herzog Otto von Braunschweig sowie den Grafen Gerhard von Schaumburg-Holstein und Burchard von Wölpe und 1296 vom Bischof Ludolf von Rostorpe [1295-1304] und seinem Nachbarn und Vasallen, dem Grafen Adolf VI. von Schaumburg, geschlossen wurden.⁹⁸⁶ Und nachdem sich 1370 auch die Stadt Minden mit Hannover, Hildesheim, Goslar, Hameln und Einbeck verbündet hatte, trat 1374 Bischof Wedekind II. von Minden [1369-1383] entsprechend seiner politischen Positionierung im Lüneburger Erbfolgestreit mit seinem Stiftsvogt und der Stadt Minden auch dem niedersächsischen Landfriedensbund des Bischofs Gerhard von Hildesheim, des Herzogs Albrecht von Sachsen und der Herzöge Friedrich und Bernhard von Braunschweig-Lüneburg bei. Edelvogt Wedekind vom Berge übernahm nach Wahl der Versammelten das Amt des Landfriedensvogtes.⁹⁸⁷ Daß es seine Politik, wenn immer möglich, auf friedliche Koexistenz ausrichtete, unterstrich Minden als kleinstes der westfälischen Fürstbistümer eindrucksvoll mit klugen, Weitblick verratenden Friedensinitiativen, die es 1385 durch Beitritte zum Soester Landfrieden mit Westfalen verbanden, während es seine Grenzen im Osten 1348, 1362 und 1395 durch Bündnisverträge mit den welfischen Herzögen von Braunschweig-Lüneburg absicherte.⁹⁸⁸

Auch im südöstlichen Westfalen und Nordhessen waren Erzbischof Adolf von Mainz, Herzog Otto der Quade von Braunschweig-Göttingen, die Grafen Heinrich von Waldeck und Gottfried von Ziegenhain, Edelherr Heinrich von Homburg und viele Ritter im Jahre 1385 übereingekommen, den westfälischen Frieden auf eine Dauer von zehn Jahren einzuhalten. Die zur Überwachung eingesetzte Obmannschaft in Fritzlar sollte sich aus je drei Vertretern des Mainzer Erzstifts, Westfalens, Sachsens und Hessens zusammensetzen.⁹⁸⁹ Nach der Abschaffung dieser in vielen Territorien inzwischen akzeptierten westfälischen Friedensordnung im Jahre 1387 durch König Wenzel versuchten die Bischöfe von Hildesheim und Paderborn, die Herzöge Otto und Friedrich von Braunschweig zusammen mit dem hessischen Landgrafen Hermann am 30. Oktober 1391 die entstandene Lücke mit einem neuen Friedensbündnis wieder zu schließen. Es sollte für zwölf Jahre gelten. Doch bereits zwei Jahre später ersetzte man diese Vereinbarung erneut durch eine räumlich und inhaltlich wesentlich umfangreichere Regelung.⁹⁹⁰ Als sich diesem erneuerten Bündnis von Mainz,

⁹⁸⁶ Hansisches UB 1, Nr. 493 und Hamburgisches UB 1, Nr. 609 *ad* 1256; WUB 6, Nr. 1345 *ad* 1286; Cod. dipl. historiae comitum Schauenburgensium, Nr. 207 u. Reg. der Grafen von Roden, Nr. 203 *ad* 1296. Vgl. auch Kulke, Minden und die Hanse, S. 25; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 78, bes. Anm. 3.

⁹⁸⁷ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 584 *ad* 1370; Sudendorf 5, Nr. 29 *ad* 15. Aug. 1374. Vgl. Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 47 ff. u. 55 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109 u. 114; Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 78, bes. Anm. 3; Kulke, Minden und die Hanse, S. 26; Pischke, Die Weserstädte, S. 50.

⁹⁸⁸ Lipp.Reg. 2, Nr. 1342 u. Seibertz 2, Nr. 870 *ad* Juli 1385 (Soester Landfriedensbündnis). Sudendorf 2, Nr. 293 *ad* 1348; Sudendorf 3, Nr. 170 *ad* 1362; Sudendorf 8, Nr. 13 *ad* 1395 (Bündnisse der Mindener Bischöfe mit den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg). Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 114 - 116; siehe dazu auch oben Anm. 969 dieses Abschnitts.

⁹⁸⁹ Sudendorf 6, Nr. 112 *ad* 13. März 1385.

⁹⁹⁰ Seibertz 2, Nr. 875 *ad* 1387; Wigand's Archiv 7, S. 46 (Landfriede vom 30. Okt. 1391); Sudendorf 7, Nr. 126 *ad* 1393; (Friedenseinung von Mainz, Paderborn, Braunschweig-

Paderborn, Hessen, Thüringen und Braunschweig-Göttingen auch der Kölner Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden sowie Graf Dietrich von der Mark und Herzog Wilhelm von Jülich, Berg und Ravensberg anschlossen, verlagerte sich der Schwerpunkt der Landfriedenspolitik in unserem Raum aus dem Kölner Dukatum endgültig in den Südosten. Dazu hatte König Wenzel 1387 mit dem Widerruf des 'Westfälischen Friedens' seines Vaters und der Aufnahme von etlichen Bestimmungen der vorgenannten 1393er Regionalordnung in seinen eigenen allgemeinen Landfrieden vom 6. Januar 1398 wesentlich beigetragen. Damit hatte aber auch die Weser ihre langjährige Funktion, territoriale Landfriedensbereiche gegeneinander abzugrenzen, verloren.⁹⁹¹

Im Kontext mit dem vorhergehenden Abschnitt, in dem wir Funktion und Rolle der Fehde innerhalb der spätmittelalterlichen Gesellschaft untersuchten, ist festzustellen, daß in Reaktion auf die beobachtbare Ausuferung und mißbräuchliche Nutzung des Fehdewesens im 13. und 14. Jahrhundert eine vom Königtum hingenommene, durch eine Reihe von Provinzialfrieden sogar geförderte Landfriedensbewegung auf lokaler und regionaler Ebene kontinuierlich an Boden gewann. So bildete sich in der Weserregion ab der Mitte des 14. Jahrhunderts, als sich auch die mächtigeren Territorialherren zunehmend an Friedenseinungen beteiligten, von Minden bis Münden und weiter bis Kassel ein zusammenhängendes Landfriedensgebiet. Von den zentralwestfälischen Bündnissen hob es sich ab, obgleich es mit ihnen auch kooperierte.⁹⁹²

Zum einen erfüllte diese Entwicklung vor allem die Hoffnungen all derer, die lange Zeit weitgehend ungeschützt unter dem Treiben fehdelustiger Adelliger und Raubritter zu leiden gehabt hatten. Zum andern läßt sie aber auch erkennen, wie die Einstellung der Landesherrn zur Landesfriedensidee im Laufe der Zeit immer positiver wurde, nachdem sie die dem Landfrieden innewohnenden herrschaftsbildenden Elemente erkannt hatten.⁹⁹³ Dieser Wandel spiegelt sich vor allem auch im Ausbau der Land- und Stadtgerichtsbarkeit, auf die wir bereits an anderer Stelle eingingen.⁹⁹⁴ Wenn es dennoch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts dauerte, bis sich der während des Mittelalters immer wieder angestrebte, aber in Vollkommenheit nie erreichte Schutz des einzelnen vor Mißbrauch und Willkür in Form einer allgemein anerkannten Rechtsordnung durchsetzte, so hat dies wahrscheinlich nicht allein am mangelnden landesherrlichen Durchsetzungsvermögen, sondern lange Zeit vor allem auch am

Göttingen, Thüringen/Mark Meissen und Hessen). Vgl. Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 36 ff. u. 42 ff.

⁹⁹¹ Lacomblet 3, Nrr. 983, 985 *ad* 1393 (nachträgliche Beitritte zur Einung von 1293, s. vorige Anm.). Vgl. Lindner, Die Feme, S. 461; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 44 - 45; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 116; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 439 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 142; siehe dazu oben Anm. 970 dieses Abschnitts.

⁹⁹² Vgl. Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 101 ff.; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 352; siehe auch oben Anm. Nr. 944 . 948 u. 955 - 958 dieses Abschnitts.

⁹⁹³ Siehe dazu oben Anm. 950 - 954 und 959 - 984 dieses Abschnitts.

Vgl. auch Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 400 ff.; Bader, Volk, Stamm, Territorium, S. 363; Willoweit, Deutsche Verwaltungsgeschichte 1, S. 94; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 102; Becker, H-J., Art. Landfrieden, in: LexMA 5, Sp. 1658.

⁹⁹⁴ Vgl. Hirsch, Hohe Gerichtsbarkeit, S. 224; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, *passim*; Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 125; Willoweit, Deutsche Verwaltungsgeschichte 1, S. 95; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 415-417.

fehlenden Durchsetzungswillen des zur Waffenführung privilegierten Adels gelegen.⁹⁹⁵

3.2.6 Symbiotische Verbindungen der Landesherrn mit Klöstern und Stiften

Wenn die Adelsgeschlechter unseres Raumes im Mittelalter auf dem Wege zur Landesherrschaft bemüht waren, ihrem Herrschaftsanspruch und der eigenen geistig-geistlichen Orientierung mit der Gründung eines Hausklosters Ausdruck zu verleihen, so geschah dies nicht nur des eigenen Seelenfriedens wegen, sondern auch aus handfesten wirtschaftlichen und politischen Erwägungen, z. B. um gute Verbindungen zur Geistlichkeit im Territorium aufzubauen. Gewöhnlich erkoren es die Dynastengeschlechter auch als Begräbnisstätte für sich und ihre Nachkommen und pflegten die Dienste der Konventsbrüder oder Stiftsdamen in vielfältiger Weise in Anspruch zu nehmen.⁹⁹⁶ Sie folgten damit dem Vorbild der Karolinger, Ottonen und den von ihnen in Hessen, Engern, Ost- und Westfalen eingesetzten Bischöfen, die im 8. und 9. Jahrhundert in Fritzlar,⁹⁹⁷ Fulda⁹⁹⁸ und Hersfeld,⁹⁹⁹ in Corvey,¹⁰⁰⁰ Herford,¹⁰⁰¹ Hameln,¹⁰⁰² Möllen-

⁹⁹⁵ Gernhuber, Landfriedensbewegung in Deutschland, S. 166: „Das Bestreben, den mittelalterlichen Staat zum alleinigen Friedensträger zu machen, durchzieht wie ein roter Faden das Mittelalter seit Beginn der Friedensbewegung, ...“.

Vgl. auch ebd., S. 172; Keller, Charakter der 'Staatlichkeit', S. 260; Kaufmann, Art. Landfrieden I, in: HRG 2, Sp. 1461 ff.; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 22; Angermeier, König und Staat, S. 173 ff. (präzise Darstellung der Zusammenhänge zwischen Land- und Lehnrecht in den Landfrieden).

„Die lange Verteidigung des Fehdeprivilegs durch den Adel gegen die Landfriedensbewegung und das Monopol auf legitime Gewaltanwendung des entstehenden Staates zeigt deutlich, auf welcher archaischer Grundlage Rang- und Ehrvorstellung des [mittelalterlichen] Adels beruhte“, Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 67.

⁹⁹⁶ Vgl. Mayer, Fürsten und Staat, S. 51; Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 15; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41; Zunker, Adel in Westfalen, S. 373 ff. Keller (Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 345) und Althoff (Adels- und Königsfamilien, S. 21) betonen die besondere Rolle der Vogtei über das Hauskloster.

⁹⁹⁷ Vgl. Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 33 (Bonifatius gründet 723 das Kloster Fritzlar); Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 1 ff.

⁹⁹⁸ Vgl. Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 39 (Gründung der Benediktiner-Reichsabtei Fulda im Jahre 744 auf Veranlassung des Bonifatius durch Sturm).

⁹⁹⁹ Vgl. Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 74 (Gründung der Abtei Hersfeld im Jahre 743 als *cella* durch Sturm, endgültig um 770 durch Bischof Lul von Mainz).

¹⁰⁰⁰ Vgl. Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 8 u. 74; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 384 ff. (Verlegung der ersten Klostergründung im Jahre 822 von Hethis nach Corvey).

Vgl. Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch, Bd. 1, S. 215 ff. (Abtei Corvey); Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 227; Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 27; siehe dazu unten Abschn. 4.2.

¹⁰⁰¹ Vgl. Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, Bd. 1, S. 404 ff. (Abtei Herford); Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 390 ff.; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 225; WKU 1, Nr. 17 *ad* 838; siehe dazu unten Abschn. 4.2, bes. Anm. 138.

¹⁰⁰² Zum Benediktinerstift Hameln, das am Anfang des 9. Jahrhunderts als Fuldaer Missionszelle entstand, vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 388 ff.

Vgl. ferner Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 87; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 224; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 87 ff.; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 124.

beck,¹⁰⁰³ Wunstorf,^{1003a} Gandersheim,¹⁰⁰⁴ Böddeken,¹⁰⁰⁵ Heerse,¹⁰⁰⁶ im 10. Jahrhundert in Geseke,¹⁰⁰⁷ Schildesche,¹⁰⁰⁸ Fischbeck,¹⁰⁰⁹ Kemnade,¹⁰¹⁰ Hilwartshausen,¹⁰¹¹ Helmarshausen¹⁰¹² sowie auf dem Wittekindsberg bei Minden¹⁰¹³ Klöster und Stifte gründeten bzw. unter ihren Schutz nahmen. Diese entwickelten sich danach größtenteils zu wirtschaftlichen, administrativen, sozialen und kulturellen Mittelpunkten.

-
- ¹⁰⁰³ MGH DD Arn, Nr. 147 *ad* 896. Vgl. Heldmann, Kloster Möllenbeck, *passim*; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 99; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 226; Ortmanns, Bistum Minden, S. 19 ff.; Heutger, Stift Möllenbeck, *passim*, bes. S. 8; ders., Historische Weserstudien, S. 119 ff.; Pötter, H., Kloster Möllenbeck, S. 230 ff.; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 343.
- ^{1003a} Mindener Geschichtsquellen 1, S. 97 ff.; WKU 1, Nr. 37 *ad* 871: König Ludwig der Deutsche nimmt die Klosterstiftung des Mindener Bischofs Dietrich [853-880] in seinen Schutz. Vgl. UB Stadt Wunstorf, Einl. S. 9; Heutger, Historische Weserstudien, S. 139 ff.
- ¹⁰⁰⁴ Vgl. Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 8 u. 39 (Gründung des liudolfingischen Hausklosters Brunshausen im Jahre 845/46, das 881 nach Gandersheim verlegt wurde); Naß, Art. Brunshausen, in: Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen 1989, bearb. v. G. Pischke, S. 9, Karte 13; Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands, Teil 2, S. 619; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 18; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 11.
- ¹⁰⁰⁵ Vgl. *Erconrads translatio s. Liborii*, S. 76; Balzer, Art. Böddeken, in: Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch 1, S. 105 ff.; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 225; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 383 (Der Paderborner Archidiakon Meinolf faßt an läßlich der Überführung der Gebeine des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn den Entschluß zur Gründung des Stiftes Böddeken).
- ¹⁰⁰⁶ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 434 *ad* 868; WUB Supplement, Nr. 275 *ad* 868; MGH DD Ludwig d. Dt., Nr. 137 *ad* 871. Vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 390; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 226; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 34.
- ¹⁰⁰⁷ MGH DD OI, Nr. 158 *ad* 952 (Otto I. stellt das Damenstift Geseke unter seinen Schutz). Vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 388; Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 338 ff. (Stift Geseke).
- ¹⁰⁰⁸ *Fundatio monasterii Schildecensis*, MGH, SS 15,2, *passim*; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 547 *ad* 939; MGH DD OI, Nr. 35 *ad* 940 (Otto I. verleiht dem Kloster die Immunität). Vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 404; Honselmann, Klosterwesen im Raum der oberen Weser, S. 226.
- ¹⁰⁰⁹ MGH DD OI, Nr. 174 *ad* 955 (Otto I. gestattet die Errichtung eines Kanonissenstiftes in Fischbeck); MGH DD KIII, Nrr. 182/183 *ad* 114. Vgl. Krumwiede, Das Stift Fischbeck, *passim*, bes. S. 11 ff.; Heutger, Historische Weserstudien, S. 172 ff.; Vogt, Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 116 - 117; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 387; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 226.
- ¹⁰¹⁰ MGH DD KIII, Nrr. 182 u. 183 *ad* 1147. Vgl. Vogt, H.W., Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 116 - 117; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 86; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 396; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 228; siehe dazu unten Abschn. 4.2, Anm. 173.
- ¹⁰¹¹ MGH DD O I, Nr. 206 *ad* 960 (zur Gründung des Reichsstifts Hilwartshausen). Vgl. Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 231; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 81 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 43.
- ¹⁰¹² MGH DD OIII, Nr. 256 *ad* 997 (Ausstattung der durch Graf Eckhard gestifteten Klostergründung in Helmarshausen zur Reichsabtei). Vgl. Heinemeyer, W., Ältere Urkunden der Abtei Helmarshausen, S. 321, 332, 338; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 227; HHSD 4 (Helmarshausen, Kr. Hofgeismar), S. 195 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 37; siehe hierzu auch unten Anm. 1077 - 1089 dieses Abschnitts.
- ¹⁰¹³ Vgl. Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 226 (Kanonissenstift St. Maria 993 auf dem Wittekindsberg gegründet und von Otto III. privilegiert, im Jahre 1000 nach Minden verlegt); Ortmanns, Bistum Minden, S. 35 ff.; Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 17; HHSD 3 (Wittekindsburg), S. 792.

Am Beginn des 11. Jahrhunderts stiftete in Paderborn Bischof Meinwerk aus Eigenmitteln das Benediktinerkloster Abdinghof, über das der Annalista Saxo berichtet, der Bischof habe hier *monachicum ordinem Cluniacensem* eingeführt, d. h. nach cluniacensischer Art mönchisch zu leben.¹⁰¹⁴ Zur gleichen Zeit entstanden auch in den anderen Bistümern der Weserregion, wie in Hildesheim mit der Klosterbasilika St. Michael des Bischofs Bernward und dem Mauritiusstift des Bischofs Hezilo,¹⁰¹⁵ dem Martinistift und St. Moritz-(Mauritius) Kloster der Mindener Bischöfe Sigebert [1022-36] und Bruno [1036-55]^{1015a} oder den Benediktinerklöstern Lippoldsberg und Hasungen der Mainzer Erzbischöfe Ruthard und Aribo,^{1015b} zeitgenössisch einflußreiche Konvente.

Bereits diese Bemerkungen zu den Gründungen im früheren Mittelalter zeigen, daß Klöster und Stifte sich schon eh und je der Aufmerksamkeit der Herrschenden erfreuten. Waren es zunächst vor allem die Könige und Kaiser, die die Reichsabteien unseres Raumes mit großzügigen Ausstattungen in Form von Allodialgütern, Reichslehen, Markt-, Münz- und Zollprivilegien bedachten, wurde die im 12. und 13. Jahrhundert nachfolgende große Welle der Stift- und Klostergründungen vornehmlich von den begüterten edelfreien und ministerialischen Familien getragen. Als Stifter nahmen sie das ihnen nach Eigenkirchenrecht zustehende Eigentumsrecht zwar nur noch sehr selten in Anspruch, das sie in der Regel einem Bischof als Mitgründer übereigneten, doch beanspruchten sie für sich zumeist das wichtige Vogteirecht, exklusive bei Zisterzienser- und Prämonstratenserklöstern, die Vögte ablehnten und sich lieber der allgemeinen Schutzpflicht des Königs unterstellten.¹⁰¹⁶

Aus der Fülle der Klostergründungen unseres Raums in der interessierenden Zeitspanne wollen wir mit den Hausklöstern der bedeutendsten Adelsfamilien die wichtigsten herausgreifen und nachfolgend näher betrachten:

- Eines der beredtesten Beispiele dafür ist die 1128 erfolgte Stiftung des Schwalenberger Eigenklosters Marienmünster durch den Grafen Widekind I. und seine Gemahlin Luttrude unter Mitwirkung des Paderborner Bischofs Bernhard I. von Oesede. Dessen Bestätigungsurkunde können wir entnehmen, welche Bedeu-

¹⁰¹⁴ Annalista Saxo *ad* 1031, S. 678-679. Vgl. Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 22; Streich, Burg und Kirche, S. 197; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 227; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 357.

¹⁰¹⁵ Vgl. HHSD 2 (Hildesheim), S. 228; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 224, 227 u. 228; Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, S. 31 - 34.

^{1015a} MGH DD K II *ad* 1033 (Konrad II. bestätigt die Gründung des Martinistiftes zu Minden durch Bischof Sigebert); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 44 ff.; Reg. Westf. 1, Nr. 137 (undat. Stiftungsurkunde für das St. Mauritius-Kloster des Bischofs Bruno). Vgl. Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 24; Holzhausen Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 26; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 224.

^{1015b} Annalista Saxo *ad* 1020, S. 675 (Zur Gründung Hasungens durch Erzbischof Aribo); Mainzer UB, Nr. 384 (die angebliche Gründungsurkunde des Klosters Lippoldsberg von Erzbischof Ruthard 1089/93). Vgl. Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 397; Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 69 ff (Hasungen) u. 106 ff. (Lippoldsberg).

¹⁰¹⁶ Vgl. Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 171. Zur Vogteifreiheit der Zisterzienser auch Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 144; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 211; Theuerkauf, Lehnswesen in Westfalen, S. 19; Olpp, Kloster Levern, S. 22 ff.; siehe auch oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 379, 387-388 u. 392.

tung diesem Ereignis beigemessen wurde. Sie nennt als Gäste der Gründungsfeier namentlich die Bischöfe von Minden und Osnabrück, die Äbte von Corvey und des Klosters Abdinghof sowie neben dem Stifter selbst auch die Edelferren Bernhard I. und Hermann I. zur Lippe. Darüber hinaus informiert die Urkunde über den Beitrag des Bischofs Bernhard zur Klosterausstattung in Form von Güterübertragungen zu Bredenborn und die Regelung der Vogteiverhältnisse im Sinne der Schwalenberger Dynastie, die zwei Jahre später auch der Mainzer Erzbischof Adalbert I. bestätigte.¹⁰¹⁷ 1136 bzw. 1137 nahmen Kaiser Lothar III. und Papst Innozenz II. die Neugründung in ihren Schutz. Dadurch erhielt diese nach damaliger Auffassung ein höheres Ansehen und größere Sicherheit.¹⁰¹⁸ In älteren Urkunden bezeichnet sich das Kloster selbst als *monmasterium sancte Marie*, das als memoriales Zentrum der Stifterfamilie von dieser immer wieder reich beschenkt wurde, in das auch ihre Söhne eintraten und in dem auch neben Graf Widekind I. und seiner Gemahlin mehrere Angehörige des Geschlechts ihre letzte Ruhestätte fanden.¹⁰¹⁹

1287 urkundeten die Grafen Adolf und Albert von Schwalenberg als *tutores* der Kirche der hl. Jungfrau Maria zu Münster und am 1. August 1345 bestätigte der letzte Schwalenberger Heinrich VIII. dem Abt Helbert noch einmal alle dem Kloster von seinen Vorfahren und deren Vasallen zugewandten Dotationen. Doch schon zuvor hatten dessen Vorgänger dem Druck von Bischof Bernhard V. und Balduin nachgeben und Marienmünster mit den 1319 bzw. zwischen 1324 und 1332 befestigten Städten Vörden und Bredenborn dem Schutz der Paderborner Bischöfe unterstellen müssen.¹⁰²⁰

• Dem Vorbild ihres Stammvaters folgten auch die Nebenlinien der Schwalenberger. Ende des 12. Jahrhunderts entstand auf Mindener Lehngebiet ebenso wie in Marienmünster ein der Gottesmutter Maria geweihtes Kloster als Stiftung der Brüder Widekind IV. und Gottschalk I. von Schwalenberg-Pyrmont in Barsinghausen, in Nachbarschaft zu den drei Jahrzehnte zuvor von Graf Wilbrand von Hallermund und vom Mindener Bischof Werner gegründeten Klöstern

¹⁰¹⁷ MGH DD L III *ad* 1136; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1508, Cod. Nrr. 205 *ad* 1128 u. 210 *ad* 1130; Schaten 1, S. 498 ff. Vgl. Schrader, Fr. X., Regesten und Urkunden Abtei Marienmünster, S. 130 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 399; Thümmeler, Weserbaukunst, S. 272-273; Zunker, Adel in Westfalen, S. 92, 157 ff.; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 8.

¹⁰¹⁸ Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 220 *ad* 1136 u. 222 *ad* 1137. Vgl. Schrader, Fr. X., Regesten und Urkunden der Abtei Marienmünster, S. 133; Zunker, Adel in Westfalen, S. 157 ff.

¹⁰¹⁹ WUB 4, Nrr. 58, 105 *ad* 1222 (Graf Gottschalk von Pyrmont und seine Gemahlin Kunigunde übergeben dem Kloster Marienmünster ihren Sohn Wedekind). Schrader, Fr. X., Regesten und Urkunden der Abtei Marienmünster, S. 134: „In der Zeit seiner größten Blüte, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bestand der Klosterbesitz außer den zur Ausstattung gehörenden Ländereien am Fuße der Oldenburg, einer weiteren größeren Schenkung der Paderborner Bischöfe mit Zehnten in Seybke, Mechtestorpe, Drimtorp, Steinroth, Catschem, Asserinchusen, Volcoldessen, Woldessen und Wenden, aus zwei Burgen in Vörden und Bredenborn, einem großen Hof zu Adessen, dem Dorf Bermerberg sowie einer großen Anzahl Hufen, Zehnten und Grundrechten in Born, Sommerzell, Kollerbeck, Entrup, Eversen, Holzhausen, Rolfzen, Nieheim und Steinheim.“ Vgl. auch Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Zunker, Adel in Westfalen, S. 158.

¹⁰²⁰ Schaten 2, S. 183 u. 214. Vgl. Schrader, Fr. X., Regesten und Urkunden der Abtei Marienmünster, S. 134 u. 135; Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn, S. 232 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 16 u. 41; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105 u. 124; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 292; siehe unten Abschn. 4.5.2, Anm. 514.

Loccum¹⁰²¹ und Obernkirchen.¹⁰²² Kloster Barsinghausen wurde erstmals 1193 erwähnt.¹⁰²³ Als es Papst Innozenz III. 1216 unter seinen Schutz stellte, gab es dort nur noch einen Frauenkonvent, in den in erster Linie Damen aus den Adelsgeschlechtern der näheren Umgebung, ab Mitte des 13. Jahrhunderts aber auch Angehörige des wohlhabenden städtischen Bürgertums aus Hannover, Hameln oder Stadthagen Aufnahme fanden.¹⁰²⁴

In den ersten Jahren übten die Grafen von Schwalenberg-Pyrmont die Vogtei-rechte noch selbst aus, auf die sie allerdings schon 1203 verzichteten. Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts lagen diese dann in den Händen der Schaumburger, bis sie spätestens 1392 an die Welfen übergingen. Gleichwohl ließen die Pyrmontener Grafen ihre Verbindungen zu 'ihrem' Kloster nicht abreißen, wie aus zahlreichen Eigentums- und Grundrechtsverzichtungen zugunsten von Barsinghausen hervorgeht. Eine größere Schenkung in Gestorf geht noch 1268 auf Bernhard und Friedrich von Kollerbeck mit Zustimmung aller ihrer Schwalenberger Verwandten zurück. 1357 schenkten die Grafen Hermann VI. und Heinrich II. von Pyrmont dem Kloster das Patronatsrecht über die St. Alexandri Kirche in Luttringhausen, nachdem der Konvent zu Beginn des 14. Jahrhunderts selbst schon das Patronat über die Kirche in Hohenbostel erworben hatte.¹⁰²⁵

· Wie in Barsinghausen entstand auch anderenorts zwischen den geistlichen Gemeinschaften und ihren Stifterfamilien, aber auch zum landsässigen Adel und dem Bürgertum ihrer Umgebung ein enges Beziehungsgeflecht, aus dem sich der Nachwuchs der Konvente rekrutierte, dem der Eintritt in einen Orden ein echtes religiöses Anliegen war. Wie bereits erwähnt, waren seit dem 13. Jahr-

¹⁰²¹ Cal. UB 3, Nr. 1 *ad* 1163. Vgl. Klemm, Sakralkunst entlang der Weser, S. 82 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 29 u. 30.

Als man im Kloster 1344 ein Kopialbuch anlegte, stellte man den Urkundenabschriften aus Dankbarkeit für die Stifter, die Grafen von Hallermund, die Gründungsgeschichte voran. Allen im Kloster bestatteten Mitgliedern der Gründergeneration, insbesondere aber auch den zwei Grafen, die auf dem dritten Kreuzzug den Tod im Heiligen Land fanden, wurde durch namentliche Nennung ein stetiges ehrendes Andenken bewahrt, Patze, Klostergründung und Klosterchronik, S. 109 ff.

¹⁰²² Mindener Geschichtsquellen 1, S. 40, bes. Anm. 1 u. 2, sowie S. 113 *ad* 936 (Eine erste frühe Klostergründung in *Overenkerken* [Obernkirchen] soll 936 bei einem Ungarneinfall in das Bistum Minden zerstört worden sein; Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 338 *ad* 1167 und 379 *ad* 1176 (Die danach 1167 zu vermutende Neugründung Obernkirchens begann damit, daß Bischof Werner von Minden [1153-1170] einen Propst für seine *novella plantatio* Obernkirchen bestellte und das Kanonissenstift reichhaltig mit Gütern ausstattete). Vgl. Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 103; Klemm, Sakralkunst entlang der Weser, S. 84; Ortmanns, Bistum Minden, S. 93; Heutger, Historische Weserstudien, S. 102; Brosius, Stift Obernkirchen, S. 6 ff.

¹⁰²³ Cal. UB 1, Nr. 2 *ad* 1193 (Bestätigung eines Grundstückverkaufs für das Kloster Barsinghausen durch Bischof Berno von Hildesheim). Das Datum der Gründung läßt sich nach dem Inhalt einer Schutzurkunde des Mindener Bischofs Thietmar für Barsinghausen auf den Zeitraum zwischen 1185 und 1193 eingrenzen, Cal. UB 1, Nr. 4 *ad* 1203. Vgl. dazu UB des Klosters Barsinghausen (Einleitung von A. Bonk, S. VIII ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 381; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 41; Zunker, Adel in Westfalen, S. 173.

¹⁰²⁴ WUB 5, Nr. 242 sowie UB des Klosters Barsinghausen Nr. 14 *ad* 1216 (Urk. des Papstes Innozenz III.); Cal. UB 1, Nr. 24 [o. Dat., 1255-58] (Graf Ludolf von Wunstorf überläßt dem Kloster Barsinghausen für die Aufnahme der Tochter seines Bruders einige Hörige). Vgl. UB des Klosters Barsinghausen, Einleitung von A. Bonk, S. VIII ff.

¹⁰²⁵ Cal. UB 1, Nr. 4 *ad* 1203; UB des Klosters Barsinghausen, Nr. 57 u. 58 *ad* 1268; Gruppen, Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, S. 72 ff. Vgl. UB des Klosters Barsinghausen, Einleitung von A. Bonk, S. IX.

hundert nicht nur die Kinder des Hochadels, sondern auch die von Ministerialen und begüterten Bürgerfamilien als Brüder und Schwestern willkommen. Besonders die Stifte waren bei jungen Damen als Ausbildungs- und Versorgungsstätten sehr gefragt, weil sie dort mit dem Eintritt als Kanonissen keineswegs auf die Verbindung zur Familie oder zu Bekannten zu verzichten brauchten. Trotz Klostermauern konnten sie in nicht allzu strenger Abgeschlossenheit von der Welt im Stift ein ruhiges und friedliches Leben führen. In der Regel war ihnen sogar die eigene Verfügung über eingebrachtes Sondereigentum und daraus resultierende Nebeneinkünfte gestattet, wie auch die Möglichkeit gegeben, sich jederzeit für einen Wiederaustritt zu entscheiden.¹⁰²⁶

- Unweit von Barsinghausen und Obernkirchen entfernt liegt am Ostufer der Weser bei Minden der Ort Lahde (*Lothen*).¹⁰²⁷ Hier gründete 1265 Edelvogt Widekind III. vom Berge mit seiner aus dem Hoyaer Grafengeschlecht stammenden Frau Richenza aus eigenem Besitz ein Dominikanerinnenkloster, das er mit dem Patronat über die Kirche, mit Zehnten und Gütern zu Lahde, Loh und Bierde sowie mit dem Recht am Fluß [Aue] ausstattete, der bei Lahde in die Weser mündete.¹⁰²⁸ Herzog Albert I. von Braunschweig, in Lahde Lehnherr der Edelherren vom Berge, nahm es noch im gleichen Jahr in seinen Schutz. Da sowohl Widekinds Sohn Heinrich mit seinen Brüdern als auch der mit ihm verwandte Graf Heinrich von Hoya 1267 urkundlich auf alle Ansprüche verzichteten, dürfte bei dieser Klostergründung wohl das Seelenheil der Stifterfamilie im Vordergrund gestanden haben, wie dies auch 1268 bei der Vicarien- und Altarstiftung Widekinds und Richenzas für die Kirche zu Minden überliefert worden ist.¹⁰²⁹

Aber schon wenig später muß dem Kloster allerlei Unheil, die Quellen sprechen von *graves iniuria et plurima dampna*, widerfahren sein, wie wir einer Urkunde des Bischofs Otto von Minden von 1274 entnehmen können, der allen, die das geschädigte Kloster unterstützten, einen vierzigstägigen Ablass versprach. Wahrscheinlich waren es auch Sicherheitsgründe, die 1306 Anlaß gaben, das Kloster mit Zustimmung des Edelvogts Gerhard vom Berge, der Bischöfe Gottfried von Minden und Otto von Paderborn sowie des Edelherrn Simon I. zur Lippe an die Marienkirche in der Neustadt Lemgos zu verlegen. Die Nonnen sollen damals unter Führung ihrer Priorin drei Tage und Nächte unterwegs gewesen sein, wobei sie sehr streng darauf geachtet hätten, daß in den Häusern, in denen sie übernachteten, kein männliches Wesen verblieb. In der neuen Umgebung erhielt das Kloster Abgabefreiheit und das Patronatsrecht über die Pfarrkirchen in Lemgo. In der Stadt wurde es bald eine beliebte Bildungs- und Versorgungsinstitution der Töchter des Hauses Lippe ebenso wie des niederen

¹⁰²⁶ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 148. Vgl. Schmid-Wollasch, *Societas et Fraternitas*, S. 3; Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen, S. 45 u. 50 ff.; Hömberg, Wirtschaftsgeschichte Westfalens, S. 40 ff.; Heutger, Stift Möllenbeck, S. 42; ders., Historische Weserstudien, S. 141; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 371 u. 388; Klemm, Sakralkunst entlang der Weser, S. 86; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 49; Linneborn, Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Wormeln, S. 174.

¹⁰²⁷ Orig. Guelf. III, S. 504; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1931 *ad* 1168. Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 51.

¹⁰²⁸ WUB 6, Nrr. 812 u. 827 *ad* 1265; Reg. nob. dom. de Monte, Nrr. 77b u. 82 *ad* 1265. Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 32; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 16; Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 396.

¹⁰²⁹ Hoyer UB, Abt. 8, Nrr. 91 [o. Dat., wahrscheinlich 1267] und 93 *ad* 1268; Reg. nob. dom. de Monte, Nrr. 86 u. 87 *ad* 1267.

Adels und der reichen Bürgerfamilien aus den umliegenden Städten. Im 14. Jahrhundert schätzte man es auch wegen seiner Buchkunstwerkstätte. Enge Beziehungen der landesherrlichen Familie zeigten sich nicht nur in der aktiven Beteiligung Simons I. bei der Verlegung nach Lemgo sowie der Ausstattung und Förderung des Klosters, sondern auch bei der Wahl der Marienkirche zur Grab-
lege seiner Familie.¹⁰³⁰

- Zuvor war schon 1247/48 das Zisterzienser-Nonnenkloster Burghagen nach Falkenhagen im Lippischen verlegt worden. Sein Stifter, Graf Volkwin IV. von Schwalenberg, hatte hier seine Tochter Kunigunde zur ersten Äbtissin ernannt. Zwischen Schwalenberg und Niese dürfte das Kloster zum hl. Johannes zu Burghagen aus gleichem Anlaß und etwa zur gleichen Zeit wie das spätere Waldecker Hauskloster Netze um 1228 entstanden sein, mit deren Gründung die Schwalenberger Brüder Volkwin IV. und Adolf I. für in Fehden im Bistum Paderborn begangene Gewalttaten Sühne leisten wollten.¹⁰³¹ Die Falkenhagener Vogteirechte sind wohl im Schwalenberger Besitz verblieben, bevor sie mit dem Anteil des Grafen Günther an der Restgrafschaft Schwalenberg 1358 an Lippe übergingen. Falkenhagen, das 1406/07 im Eversteinschen Erbfolgekrieg zerstört und von den Nonnen verlassen wurde, war zwar die älteste Klostergründung im Bereich der heutigen Kreise Detmold und Lemgo, jedoch erheblich jünger als das für die lippische Dynastie noch bedeutendere Kloster Marienfeld.¹⁰³²
- Dieses Kloster bei Harsewinkel, eine Gemeinschaftsgründung des Bischofs Hermann II. von Münster und einiger westfälischer Adelige, ist bereits am

¹⁰³⁰ WUB 6, Nr. 1032 *ad* 1274; Lipp.Reg. 1, Anh. Nr. 2 *ad* 1274; WUB 10, Nrr. 159 u. 166 *ad* 1306; Lipp.Reg.2, Nr. 553-555 *ad* 1306; Schaten 2, S. 147. Vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 396; Hengst (Hg.): Westf. Klosterbuch 1, S. 499 ff. (Dominikanerinnenkloster Lemgo); Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 390; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 231; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 u. 90; Piderit, A., Die lippischen Edelherrn, S. 71: „Simons [I. zur Lippe] wohlwollende Gesinnung für das Marienkloster zu Lemgo bestätigte sich durch Zuwendung eines Zehnten aus dem Akhofe bei Heiden, aus dessen Ertrag am Martiniabend jede Schwester und jeder Bruder 1/2 Quart Wein und ein Weizenbrot, der Pleban der Lemgoer Kirche acht Denare, jeder der Kapläne vier Denare, jeder Glöckner, der zu jenen Vigilien und Messen läutet, vier Denare und jeder Terminar der Bettelorden in der Stadt einen Quart Wein erhalten sollte. Zur Erquickung kranker Schwestern sollten ferner zwanzig Hühner und zu Paschen 48 Stiegen Hühnereier aus dem Zehnten überwiesen werden; Simons Tochter Adelheid sollte als Mitschwester des Klosters lebenslänglich zur Verbesserung ihrer Präbende ein Malter Getreide, halb Roggen, halb Gerste, zur Verfügung stehen“

¹⁰³¹ Burghagen wird erstmals 1231 (WUB 4, Nr. 204 *ad* 1231) und danach nochmals 1246 als Konvent zu 'Borchhagen' erwähnt (Lipp.Reg. 1, Nr. 241 *ad* 1246). Lipp.Reg. 1, Nr. 265 *ad* 1251 [erstmalige Erwähnung von Kloster Falkenhagen]. Vgl. dazu Preuß, Anfänge des Klosters Falkenhagen, S. 89 u. 92; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 42; Kittel, Lippische Landesgeschichte, S. 50 ff.; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 386; Zunker, Adel in Westfalen, S. 166.

Zum Waldecker Hauskloster Netze [*Vallis Marie*]: Varnhagen, Waldeckische Landesgeschichte, UB Nr. 19 *ad* 1228 sowie Nrr. 93 u. 94 *ad* 1388; WUB 4, Nr. 1129 *ad* 1267 [Dat. ?]. Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 241 ff.; Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 123; Kittel, Lippische Landesgeschichte, S. 50; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 42; Zunker, Adel in Westfalen, S. 166.

¹⁰³² Lipp.Reg. 2, Nrr. 1039 *ad* 1358. Vgl. Preuß, Anfänge des Klosters Falkenhagen, S. 90; Kittel, Lippische Landesgeschichte, S.51; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 42; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 386; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 229; Zunker, Adel in Westfalen, S. 97, bes. Anm. 100; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 397.

Ende des 12. Jahrhunderts in der Senne am westlichen Rand unseres Untersuchungsgebietes im Grenzgebiet der Bistümer Münster, Osnabrück und Paderborn angelegt worden. Dort hatte um 1185 Widukind von Rheda mit Unterstützung des lippischen Edelherrn Bernhards II. und des Grafen Rüdiger von Wohldenberg sowie durch Grundstückstausch mit dem Stift Freckenhorst ein ansehnliches Areal für den Klostercampus in der Bauernschaft Hundingen erworben. Gemeinsam von allen Stiftern, darunter auch den Schwalenberger Brüdern Widekind, Hermann, Volkwin und Heinrich, wurde es um Kirchen, Höfe und Hufen in Rheda, Harsewinkel, Selhorst, Gronhorst, Alt-Hothmar und Stapelage erweitert. Der Bischof von Münster beteiligte sich an der Ausstattung mit mehreren Zehnten aus Höfen und Kapellen in Wadenhart und Isselhorst. Im November 1186, als dort das Klosterleben der aus Hardehausen, dem ältesten Zisterzienserkloster Westfalens gekommenen Mönche begann, war als weitere Schenkung noch die Pfarrkirche in Wadenhart hinzugekommen, deren Ruinen noch heute vor der Klosteranlage zu sehen sind.¹⁰³³

- Zur Ehre Gottes und zum eigenen Seelenheil war man ans Werk gegangen. Dafür spricht die von Widukind von Rheda geäußerte Absicht, hier im Kloster seinen Lebensabend als Mönch zu verbringen, dem er vor seinem Aufbruch zum Kreuzzug im Gefolge Friedrichs I. seine gesamten Besitzungen vermacht hatte. Auch die Verfügung des münsterschen Bischofs Hermann, Gottliebs von Padberg und anderer Adelige, die ihre Gründung Marienfeld zur Grablege für sich und ihre Familien bestimmten, deuten auf solche religiösen Beweggründe hin. Dies alles schließt aber nicht aus, daß der eine oder andere Stifter zugleich auch politische Ziele verfolgt haben mag, z. B. der münstersche Bischof, der das im äußersten Osten seiner Diözese gelegene Marienfeld unter seinen Schutz stellte.¹⁰³⁴

- Als Edelherr Bernhard II. zur Lippe 1197 sich für etwa zehn Jahre dem Marienfelder Konvent anschloß, nachdem er seiner weltlichen Herrschaft und Macht zugunsten seines Sohnes Hermanns II. entsagt hatte, nahm Kloster Marienfeld bereits einen bedeutenden Platz in der Memoriapflege der lippischen Dynastie ein. Im Jahre 1221 stiftete Bernhard II., den es in der Zwischenzeit ins heidnische Livland gezogen hatte, bei einem Besuch seiner langjährigen Meditationsstätte Marienfeld dem Kloster mehrere Güter zusammen mit dem Zehnten für Herthe. Dafür sollte für ihn selbst, seine Frau Heilwig und die Söhne Gerhard, Otto, Bernhard, Dietrich und Hermann eine jährliche Memorie gehalten werden. Im folgenden Jahr weihte er dann zusammen mit den Bischöfen Dietrich von Münster, Adolf von Osnabrück und Konrad von Minden die für die Zisterzienserarchitektur in Westfalen wegweisende Marienfelder Basilika.¹⁰³⁵ 1275 wurden hier Bernhard IV. zur Lippe sowie ein Sohn vom Edel-

¹⁰³³ Reg. Westf. 2, Nr. 451 *ad* 1185 (Gründungsurkunde des Bischofs Hermann II. von Münster); Lipp.Reg. 1, Nr. 97 *ad* 1185. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II. 3, S. 315; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae*-Marienfeld, S. 16 ff.; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 387; Elm, Zisterziensertum in Westfalen, S. 48 ff.; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 229; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 399; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 53; Schoppmeyer, Art. Marienfeld, in: LexMA 6, Sp. 290; Zunker, Adel in Westfalen, S. 93 ff. u. 162 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 265.

¹⁰³⁴ Vgl. Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld, S. 18; Elm, Zisterziensertum in Westfalen, S. 49.

¹⁰³⁵ WUB 3, Nr. 179 *ad* 1222; Lipp.Reg. 1, Nrr. 165 *ad* 1221 u. 167 *ad* 1222. Vgl. Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41 ff.; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae*-Marienfeld,

herrn Simon I. um 1334 beigesetzt. Für dessen Seelenmessen und standesgemäße Bestattung sowie zu ihrer eigenen Memorie übertrugen die Eltern, Simon I. und Adelheid, ihren vom Bistum Paderborn zu Lehen getragenen Zehnten zu *Hiddingtorpe* [Hiddentrup] an das Kloster. Und nach den zahlreichen Fehden, die Simon I. in seinem Leben bestritten hatte, verfügte er 1343 kurz vor seinem Tode zum Besten Marienfelds, um der Gnade Gottes und seines eigenen Seelentrostes willen sowie zum Ersatz für den Schaden, den das Kloster an Gut und Leuten durch ihn und seine Amtsleute erlitten habe, mit *vollbord* seiner Söhne Bernhard und Otto über 500 Mark 'heiler' Osnabrücker und Soester Denare, die das Kloster aus dem Wortzins in den Städten Lippe [Lippstadt] und Lemgo ausheben solle.¹⁰³⁶

- Während sich adelige Grundherren und wirtschaftlich weniger erfolgreiche geistliche Korporationen während des Mittelalters aus verschiedensten Anlässen immer wieder gezwungen sahen, umfangreiche Besitzungen aufzugeben, gelang es den Zisterziensern in unserem Raum, durch eigene Handarbeit, Ackerbau und Viehzucht die ihnen zugefallenen, oft großzügigen Schenkungen durch Tausch oder Zukauf zu erfolgreich arbeitenden Wirtschaftseinheiten zusammenzufassen. So gehörten am Ende des Mittelalters zum Besitzkomplex unserer Abtei Marienfeld nicht weniger als 400 abhängige Höfe.¹⁰³⁷ Ebenso erfolgreich waren Zisterziensermönche und Laienbrüder seit dem 12. Jahrhundert aber auch auf dem östlichen Weserufer in der Nähe von Stadtoldendorf dabei, Wälder zu roden und in ertragreiche Grangien zu verwandeln.¹⁰³⁸

- Am Rand des Odfeldes war dort unter dem Schutz der Homburg das Kloster Amelungsborn vom letzten Northeimer Grafen Siegfried IV. von Bomeneburg [*de Boyneburg/Hoinburch*] unter Beteiligung seines Lehnsmanes Bertold von Homburg inmitten der Eversteiner und Homburger Herrschaftsbereiche erbaut worden. Als Mutterkloster des reichen Doberan wurde es durch seine führende Rolle bei der Christianisierung Mecklenburgs und seine die welfische und deutsche Ostkolonisation unterstützenden Aktivitäten über die Grenzen des Weserraums hinaus bekannt. Abgesehen vom Gut *Hetvelde* in der Lüneburger Heide war Amelungsborn zunächst nur mit allerdings sehr umfangreichen Northeimer Erbgütern ausgestattet, die am Fuße der Homburg lagen.¹⁰³⁹ Die Forschung geht davon aus, daß seine Stiftung um 1129 erfolgte, obwohl sich die auf dieses

S. 19; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 53; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 83; Zunker, Adel in Westfalen, S. 96 ff., bes. Anm. 100 u. 144; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 273.

¹⁰³⁶ Lipp.Reg.2, Nrr. 765 *ad* 1334 u. 844 *ad* 1343. Vgl. Piderit, A., Die lippischen Edelherren, S. 72 ff.

¹⁰³⁷ Ravensberger Regesten Nr. 310 *ad* 1224. Vgl. Elm, Zisterziensertum in Westfalen, S. 49; Leidinger, *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld, S. 23. Zur Vogtfreiheit der Zisterzienser siehe oben Anm. 1016.

¹⁰³⁸ Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, S. 179; siehe dazu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 633.

¹⁰³⁹ StA Wolf., VII B Hs 113 Bd. 1, Bl. 14 *ad* 1144, Nekrolog Amelungsborn zum *V Kal. Maji*. Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, S. 183 u. 187 ff.; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 124; Uslar-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 139; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 36 ff.; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 229; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 14 ff., 20 u. 56 ff.; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 49; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 381; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 13 u. 38; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S.23; HHSD 2 (Amelungsborn), S.14.

Jahr hinweisende Bestätigungsbulle des Papstes Honorius II. inzwischen als Fälschung erwies. Sicher wissen wir heute lediglich, daß der erste Abt Heinrich mit seinem Konvent aus dem niederrheinischen Zisterzienserklöster Altenkamp im November 1135 Einzug ins vom Hildesheimer Bischof Bernhard geweihte Kloster hielt.¹⁰⁴⁰ Zu dieser Zeit wird auch der Edelherr Bertold von Homburg mit dem Bau des Oratoriums, wie die Zisterzienser ihre schmucklosen Gotteshäuser nannten, begonnen haben, dem im Nekrolog des Klosters unter den „*IV Kal. Septembr.*“ [29. Aug.] mit den Worten gedacht wurde: „*Bertoldus de Homborch, qui et uxor ejus Sophia nostrum oratorium construxerunt et curtem in Odelkissen nostro monasterio contulerunt.*“

- Dessen Sohn Bodo II. begegnet uns 1179/80 entgegen der Zisterziensertradition in Amelungsborn als Vogt. Das läßt darauf schließen, daß sich in der Gründerzeit vermutlich eine lehnsabhängige Vogtei im Besitz der Homburger befand. Im Jahre 1144 scheint Graf Siegfried IV. als Edelvogt wie in Corvey die Vogteirechte noch selbst in der Hand gehabt zu haben. Aber schon 1198 findet sich zu diesem Jahr im Amelungsborner Kopiar die Notiz, daß das Kloster seine Güter in *Buztorp* [Buttesdorp], *Cugruve* [Kogrove] und *Luderze* [Lüerdissen] vom Vogteirecht der Herren von Homburg befreite.¹⁰⁴¹ 1141 war die in der Diözese Hildesheim liegende Abtei vom Bischof Bernhard unter seinen geistlichen Schutz genommen worden, wobei dieser Amelungsborn zugleich den Zehnten der Klosterfeldmark übertrug. 1143 übernahm auch Papst Coelestin II. die Schutzherrschaft.¹⁰⁴²

- Fortan wetteiferten Homburger und Eversteiner, denen gegenüber dem Kloster gewisse rudimentäre Herrenrechte bis ins 15. Jahrhundert hinein zugestanden haben müssen, mit den Bischöfen von Hildesheim um ihren Einfluß beim Abt und Konvent, sei es durch großzügige Schenkungen oder durch Entgegenkommen beim Tausch oder Verkauf von Grundstücken, an denen das Kloster interessiert war.¹⁰⁴³

- In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts übertrugen die Bischöfe Bernhard II., Hermann und Adelog dem Kloster Amelungsborn Zehntrechte und Anteile an Salinen, Salzwerken und Salzhäusern bei Hemmendorf.¹⁰⁴⁴

¹⁰⁴⁰ StA Wolf., VII B Hs 113 Bd. 1, Bl. 6, Cartular Kloster Amelungsborn, Nr. 2 ad 1129; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1522 ad 1129; UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 540. Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, S. 182; Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 124; Lange, Grafen von Northeim, S. 37; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 21 u. 23; Zunker, Adel in Westfalen, S. 38, bes. Anm. 84; HHSD 2 (Amelungsborn), S. 14.

¹⁰⁴¹ Homburger Regesten, Nr. 10 [nach 1158]; UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 394 ad 1179/1180; Homburger Regesten Nr. 28 um 1198. Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, 189 - 193; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 38; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 19; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 23; Zunker, Adel in Westfalen, S. 39.

¹⁰⁴² StA Wolf., VII B Hs 113 Bd. 1, Bl. 10f., Cartular Kloster Amelungsborn, Nr. 3 ad 1141; UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 223 ad 1141; StA Wolfenbüttel VII HsB 113 Bd. 1, Cartular Kloster Amelungsborn Nr. 3a ad 27.12.1143 (Schutzurkunde von Papst Coelestin II.). Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, S. 182; Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 69; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 65; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 176; Zunker, Adel in Westfalen, S. 39, bes. Anm. 86.

¹⁰⁴³ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 540 ad 1198; Homburger Regesten, Nr. 419 (12) ad 1409, u. Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 475 ad 1413 geben Hinweise, daß das Kloster Amelungsborn sowohl Homburgern als auch den Eversteinern Abgaben für die Jagdhundunterhaltung zu leisten hatte. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 24; Zunker, Adel in Westfalen, S. 39 ff.

¹⁰⁴⁴ UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 350 ad 1169 u. 370 ad 1175. Vgl. Rustenbach, Kloster

- Zur Erweiterung war der Besitz des in unmittelbarer Nähe gelegenen Hooptals für das Kloster wichtig, wo bereits von dem vor 1147 verstorbenen Grafen Albert I./[II.] von Everstein Ländereien zur Verfügung gestellt worden waren. Dieses Areal ließ sich mit Zustimmung des Grafen Albert II./[III.] durch Zukauf 1165 weiter vergrößern.¹⁰⁴⁵
- Zwischen 1178 und 1180 bekundete Bischof Adelog von Hildesheim, daß Bodo II. und Bertold II. der Ältere von Homburg den Langenhagen bei Homburg ihm resignierten und zu ewigem Besitz dem Abt Everhelm von Amelungsborn für dessen Kloster übergaben.¹⁰⁴⁶
- 1196/97 bzw. 1204 überließ Graf Albert von Everstein mit Einverständnis der Bischöfe von Paderborn und Minden dem Kloster Lehngüter in Ellersen und die Zehnten zu Holenberg und Nienhagen sowie einen Teil des Sollings, den er von der Paderborner Kirche zu Lehen trug.¹⁰⁴⁷
- Zu den dem Kloster übertragenen Ländereien und Nutzungsrechten gehörten am Anfang des 13. Jahrhunderts neben Gütern in *Lutteken*, Arrondierungen der Härgüter bei Negenborn zum Bau einer Walkmühle sowie Fischereigerechtes der Homburger in der Weser bei Reilefzen und der Eversteiner im Forstbach zwischen Stadtoldendorf und der Golmbacher Mühle.¹⁰⁴⁸
- 1260 verkaufte Graf Hermann I. von Everstein-Polle mit Einwilligung seiner Verwandten dem Kloster den Zehnten in Goldbeck und sechs Jahre später stiftete Graf Ludwig d. Ä. aus der eversteinschen Linie, die größtenteils in Pommern ihre neue Heimat gefunden hatte, unter Mitwirkung seiner Söhne Albert, Ludwig, Otto und Bernhard eine Memorie mit Zuwendung eines Zehnten zwischen Graven und Bredenvörde für seine Gemahlin Adela.¹⁰⁴⁹
- 1280 vermachte Graf Otto II. von Everstein-Holzminden der Abtei Amelungsborn Geld und Einkünfte von Höfen und Mühlen bei bzw. in *Stockem*, *Holteminne* und *Negenborn* mit Einwilligung seines Sohnes Konrad zur Memoria-pflege für seine verstorbenen Familienangehörigen, seine Gemahlin Ermengard und seinen Sohn Albert V.¹⁰⁵⁰
- Amelungsborn gehörte zu den Klöstern, die neben ihrer erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit¹⁰⁵¹ auch ihrem Archiv und ihrer Bibliothek große Aufmerksamkeit widmeten. Wenn ihm zuweilen auch wertvolle Buchschenkungen zugefallen waren, vorwiegend von Klerikern, aber auch von Laien, wie der Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Lüneburg oder der dänischen Königstochter Helene, so dürfte der Bibliotheksbestand doch vorwiegend von den Mön-

Amelungsborn, S. 120 ff.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 69; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 842 (zur Zählung der Eversteiner Grafen).

¹⁰⁴⁶ Homburger Regesten, Nr. 15 zwischen 1178 u. 1180.

¹⁰⁴⁷ Spilcker v., Eversteiner UB, Nrr. 21 u. 22 *ad* 1196 u. 1197 sowie Nr. 24 *ad* 1204; Homburger Regesten, Nr. 25 *ad* 1197. Vgl. Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 24.

¹⁰⁴⁸ Spilcker v., Eversteiner UB, Nrr. 36 u. 37 [o. Dat.]. Vgl. Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 71.

¹⁰⁴⁹ Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 124 *ad* 1260 sowie Nr. 140 *ad* 1266. Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 150 sowie Tafel IV., S. 162.

¹⁰⁵⁰ Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 185 *ad* 1280.

¹⁰⁵¹ Die Amelungsborner Mönche hatten sich vornehmlich auf Vieh- und Fischzucht spezialisiert. In guten Jahren hielt das Kloster ca. 1000 Schafe, 100 Stück Rindvieh und 200 Schweine. Der schwache Zugang an Laienbrüdern zwang im 14. Jahrhundert jedoch zur Aufgabe der Eigenbewirtschaftung und zur Verpachtung nach Meierrecht. Vgl. auch Rustenbach, Kloster Amelungsborn, S. 70 ff.; ders., Gau Wikanafelde, S. 211 u. 233; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 50 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 155.

chen selbst nach und nach stückweise zusammengetragen worden sein. Wahrscheinlich haben sie einen großen Teil im Skriptorium sogar selbst abgeschrieben. Für die Forschung unersetzbar sind immer noch das berühmte Amelungsborner Anniversarienbuch und die dort angelegten Kopialbücher, die uns den Inhalt von mehr als 700 verschollenen Originalurkunden überliefern.¹⁰⁵²

- Im 14. Jahrhundert wandten sich die Homburger dann immer häufiger ihrer Familiengrablege Kemnade zu, die sie als dortige Vögte zum Hauskloster und zur Versorgungsstätte ihrer unverheirateten Töchter erkoren:
- 1304 schenkte Bodo VII. von Homburg dem Kloster Kemnade bei der Aufnahme seiner Tochter Sophie eine Rente von zwei Pfund Hamelnscher Pfennige aus den Dörfern Capellenhagen und Dornhagen.
- 1305 überließ Edelherr Bodo VII. auf Bitten seiner Schwester Adelheidis und Tochter Sophie, beide Nonnen in Kemnade, dem Kloster zwei Höfe in Kemnade zu seinem und seiner Verwandten Seelenheil.
- 1339 überwies Bodo IX. und Siegfried von Homburg dem Kloster Kemnade für die Aufnahme ihrer Schwester Heilwigis eine Jahresrente aus ihren Gütern in Salzhemmendorf.¹⁰⁵³

• Auch außerhalb ihres Kerngebietes östlich der Weser pflegte die seit Beginn des 13. Jahrhunderts in mehrere Linien aufgesplitterte Eversteiner Dynastie gute Beziehungen zu den Zisterziensern. So erfreute sich beispielsweise das Kloster Hardehausen ihrer dauerhaften Gunst.¹⁰⁵⁴ In Wormeln (Kr. Warburg) brachten sie selbst 1246 die seit 1236 nachweisbare Kirche mit dem Pfarrgut als Ausstattung in eine klösterliche Familienstiftung ein, die bald durch die Wormelner grauen Schwestern bekannt wurde.¹⁰⁵⁵ Vier Jahre später bestätigte der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden dem neuen Zisterzienserinnenkloster die von den Eversteiner Gründern, den Grafen Konrad III., Otto II., Ludwig I. und Hermann I. veranlaßte Übertragung des Patronatsrechts der Wormelner Kirche.¹⁰⁵⁶ Noch im gleichen Jahr schenkte Otto II. dem Kloster auch die Kirche in *Heddinchosen* [Heddinghausen], dem 1266 die Übertragung des Patronats dieser Kirche folgte.¹⁰⁵⁷ Auch in den folgenden Jahrzehnten sind bis zum Nieder-

¹⁰⁵² Vgl. Dürre, Cistercienserabtei Amelungsborn, S. 202 ff.; Heutger, Kloster Amelungsborn, S. 4 ff. u. 28 ff.

¹⁰⁵³ Homburger Regesten Nrr. 193 *ad* 1305 u. 249 *ad* 1339. Vgl. Dürre, Stammbaum der Edelherrn von Homburg, Stammbaum, Anl. zu S. 22; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 24. „Noch heute ist das Grabdenkmal Siegfrieds von Homburg aus dem Jahre 1380 das Schmuckstück der Kemnader Kirche“, Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 174.

¹⁰⁵⁴ WUB 4, Nrr. 537/538 *ad* 1253 u. 791 *ad* 1259; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 41 *ad* 1225, Nr. 97 *ad* 1253 u. Nr. 114 *ad* 1259. Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 98; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 11; Elm, Zisterziensertum in Westfalen, S. 48; Zunker, Adel in Westfalen, S. 46 ff.

¹⁰⁵⁵ WUB 4, Nr. 364 *ad* 1246; Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 79 *ad* 1246; INA IV.1, Kreis Warburg, S. 124. Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 102; Linneborn, Zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Wormeln, S. 174 - 175; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 229; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 418; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 124; Zunker, Adel in Westfalen, S. 81, Anm. 416.

¹⁰⁵⁶ WUB 4, Nr. 416 *ad* 1250; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 84 *ad* 1250; INA, IV.1, Kr. Warburg, S. 124. Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 144.

¹⁰⁵⁷ WUB 4, Nrr. 423 *ad* 1250 u. 1065 *ad* 1266; Spilcker v., Eversteiner UB, Nrr. 86 *ad* 1250 u. 138 *ad* 1266; INA, IV.1, Kr. Warburg, S. 124

gang der eversteinschen Herrschaft im Diemelland am Ende des Jahrhunderts dem Kloster noch zahlreiche Besitzungen von den Grafen übertragen worden, die ihre Zuwendungen jedoch nicht auf Wormeln beschränkten, sondern in dieser Region außer dem schon erwähnten Hardehausen auch die Benediktinerinnenklöster Gehrden und Willebadessen einschlossen.¹⁰⁵⁸

- Ebenfalls an der Peripherie der Diözese Paderborn, im Westen vor den Toren der 1195 entstandenen Stadt Büren, begründeten 1243 im Einvernehmen mit ihrem Lehnsherrn, dem Paderborner Bischof Bernhard IV., die Edlen Bertold II. der Ältere und Bertold III. der Jüngere *propter Deum et salutis sue remedium* das Zisterzienserinnenkloster Holthausen. Auch diese Neugründung erhielt bereits wenig später ein päpstliches Privileg.¹⁰⁵⁹ Ebenfalls im Einverständnis mit der Paderborner Kirche übertrugen die vorgenannten Bürener Vettern dem Kloster auch das Patronat über die Pfarrkirchen in der Stadt Büren, die Kapelle vor der Burg und die wohl für das Kloster erbaute Kapelle zu Holthausen, womit sie gleichzeitig die Verbindung zwischen Kloster und Stadtbürgertum festigten. Denselben Zweck diente offensichtlich auch die 1344 an Holthausen erfolgte Übertragung des Patronats der damals vermutlich im unmittelbaren Umfeld Bürens neu errichteten Kapelle der heiligen Brigitta.¹⁰⁶⁰ Wie sehr den Stiftern neben der eigenen Memoria auch die Memorienpflege im allgemeinen am Herzen gelegen haben dürfte, zeigt uns 1276 die letzte Memorienstiftung Bertolds II. für Holthausen kurz vor seinem Tode, die er mit der Arrenga einleitete: „...*ut acta digna memoria literarum elucidatione ita serventur integra, quod in perpetuum esse valeant incorrupta.*“ Des weiteren verfügte er mit Zustimmung seiner Gattin und seines Sohnes eine Übertragung von zahlreichen unweit von Büren gelegenen Gütern zugunsten des bis zum Aussterben der Bürener Edelherrn als Begräbnisstätte erwählten Klosters.¹⁰⁶¹

- Tiefe religiöse Empfindungen dürften auch bei den Geschlechtern der Grafen von Padberg und Herren von Itter im Waldeckschen im Spiel gewesen sein, als sich im 12. Jahrhundert Graf Erpo um 1101 in Boke/Flechtdorf bzw. die Edle

¹⁰⁵⁸ Spilcker v., Eversteiner UB, Nrr. 102 *ad* 1255, 111 *ad* 1258, 169 *ad* 1276 u. 289 *ad* 1306; WUB 4, Nr. 221 *ad* 1233 (Konrad III., Otto II., Hermann I. und Ludwig I. von Everstein genehmigen die Schenkungen ihres Oheims, des Grafen Konrad II., die dieser dem Kloster Willebadessen beim Eintritt seiner Tochter Clementia machte); WUB 4, Nr. 401 *ad* 1248 (Graf Otto II. und dessen Sohn Albert V./[VI.] von Everstein schenken zu einer Memoria für sich und für die verstorbene Gattin Ottos, Ermengard, dem Kloster Gehrden das Echtwort über den zur Villa in Langeneysen [Eissen] gehörenden Wald. Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 102 ff.; Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, Tafel I., S. 159; Stiewe, Kloster Willebadessen, S. 13; HHSD 3 (Willebadessen), S. 786; Zunker, Adel in Westfalen, S. 41 ff.

¹⁰⁵⁹ WUB 4, Nr. 326 *ad* 1243; WUB 5, Nr. 446 *ad* 1245 (Papst Innozenz IV. nimmt das Kloster Holthausen in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen und Rechte). Vgl. Oberschelp, Geschichte des Klosters Holthausen, S. 219-221; ders., Edelherren von Büren, S.38; Schoppmeyer, Büren, S. 199; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 229; Haase, Westfälische Städte, S. 52; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 124; Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 394.

¹⁰⁶⁰ WUB 4, Nr. 495 *ad* 1252 (Bestätigung der Patronatsübertragung durch Bischof Simon I. von Paderborn); StAM, Büren, Urk. Nr. 37a. Vgl. Oberschelp, Geschichte des Klosters Holthausen, S. 220 ff.; ders., Edelherren von Büren, S. 38; Schoppmeyer, Büren, S. 196 u. 199.

¹⁰⁶¹ WUB 4, Nr. 1450 *ad* 1276. Vgl. Oberschelp, Geschichte des Klosters Holthausen S. 222 sowie Tabelle 3, S. 231 ff. (Grundbesitzerwerbungen des Klosters Holthausen bis zum Jahre 1500); ders., Edelherren von Büren, S. 5.

Gepa von Itter um 1131 in Arolsen zu Klostergründungen entschlossen. Das Kloster Flechtdorf gehörte seit 1120 dem Erzstift Köln.¹⁰⁶²

Zu den bedeutendsten landesherrlichen Klosterstiftungen unseres Raumes zählen auch Reinhardsbrunn in Thüringen und Ahnaberg bei Kassel, auf die wir nun unseren Blick lenken.

• Bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts gründete der Ludowinger Ludwig der Springer neben seiner Stammburg Schauenburg auch das Hauskloster seiner Dynastie, die Benediktinerabtei Reinhardsbrunn. Er stattete sie mit sechs Rodungsdörfern aus und ließ sie mit Hirsauer Mönchen besetzen. Wie die Schauenburg der politische, so wurde Reinhardsbrunn der kirchliche und geistliche Mittelpunkt der Ludowinger. Bereits 1092 nahm es Papst Urban II. in seinen Schutz. 1110 schenkte Ludwig der Springer seinem Kloster die Kirche zu Sangershausen zu seinem, der Seinigen und besonders seiner zu Sangershausen bedingten Verwandten Seelenheil. Als Befürworter strenger klösterlicher Riten verband er damit die überlieferte Aufforderung an den Reinhardsbrunner Konvent, daß die dort für einen ausschweifenden Lebenswandel bekannten Kleriker entfernt und durch Mönche ersetzt würden, die nach der Benediktiner Regel lebten. An seinem Lebensende zog sich der Gründer als Mönch selbst nach Reinhardsbrunn zurück und ließ sich dort auch 1123 bestatten. Danach blieb die Abtei bis ins 13. Jahrhundert ludowingische Grablege. Auch Landgraf Ludwig IV., Gemahl der hl. Elisabeth, sowie deren Sohn, Landgraf Hermann II., fanden hier ihre letzte Ruhestätte.¹⁰⁶³

Mit wohlwollendem Interesse dürften die Thüringer Landesherren den Eifer der Reinhardsbrunner Mönche verfolgt haben, als diese in der *Cronica Reinhardsbrunnensis* die guten Taten ihrer religiösen Stifterfamilie priesen. Doch auch die Forschung kann ihnen für ihre ausführliche Überlieferung der Ludowinger Hausgeschichte nur dankbar sein.¹⁰⁶⁴ In diesem Zusammenhang erscheint uns der Hinweis wichtig, daß, wie bei anderen Klosterchroniken festgestellt, auch innerhalb der Reinhardsbrunner Überlieferung eine ganze Reihe von Fälschun-

¹⁰⁶² Seibertz 1, Nrr. 36, 37 u. 41 ad 1101, 1104 bzw. 1120. Varnhagen, Waldeckische Landesgeschichte, UB Nr. 2 ad 1131.

Vgl. Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 119; Semmler, Klosterreform, S. 81; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 43; Honselmann, Klosterwesen im Raume der oberen Weser, S. 227 u. 231; Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 381 u. 387; Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 9 u. 28; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 162 u. 169.

¹⁰⁶³ *Cronica Reinhardsbrunnensis*, Einführung, S. 490: „*Monasterium Reinhardsbrunnense a Ludowico II. comite, cui Saltatoris cognomen est, filio Ludowici I. Barbati, anno 1085 fundatum, ...*“; ebd., S. 525 ad 1085, 529 ad 1110 u. 531 ad 1123; Reg. historiae Thuringiae 1, Nr. 1058 ad 1110.

Vgl. Kat. Marburg 1983: Die heilige Elisabeth in Hessen, S. 15; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 175 u. 302; Patze-Schlesinger, Geschichte Thüringens, S. 9 ff.; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 625.

¹⁰⁶⁴ *Cronica Reinhardsbrunnensis*, passim, in: MGH SS 30,1, exemplarisch. S. 529: „*Anno Domini MCX. Sepedictus Ludewicus [II.] cum uxore sua Adelheida ac filiis eorundem, ... ob amorem Dei et salvatoris nostri Iesu Cristi tradiderunt cenobio Dei genitricis Marie et cetera ecclesiam cum omnibus suis appendiciis in villa que dicitur Sangerhusen, ea condicione, quatinus clericis, qui sibimetipsis ibi inutiliter vibebant, inde remotis, iuge Dei sacrificium a monachis secundum regulam sancti Benedicti viventibus ibidem frequentetur.*“ Vgl. Wattenbach-Schmale, Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, S. 120 ff.; Patze-Schlesinger, Geschichte Thüringens, S. 10; Patze, Klostergründung und Klosterchronik, S. 112; siehe auch oben Abschn. 1.4, Anm. 107.

gen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts existieren, die sich aber wohl in keiner Weise gegen die Ludowinger richten und deren Verdienste um das Kloster Reinhardsbrunn schmälern sollten. Vermutlich beabsichtigten die Fälscher mit ihren Fälskaten, wie auch anderswo, möglichst frühe Zeugnisse für den Erwerb des Klosterlandes durch den Stifter zu gewinnen, wodurch man hoffte, den eigenen Besitz um so nachhaltiger gegen Ansprüche anderer verteidigen zu können.¹⁰⁶⁵

- Als König Konrad III. mit Hilfe des ihm loyal ergebenen Corveyer Abtes Wibald von Stablo versuchte, den staufischen Einfluß an der Oberweser zu verstärken, wurde er darin von den mit ihm verwandten Ludowingern in Hessen unterstützt. Als Lehnsträger des Reichsgutes im Raum Kassel bauten sie diesen Ort zum politischen Schwerpunkt aus. Darin bezogen sie den das Nordufer der Ahna überragenden Ahnaberg ein, auf dem Graf Heinrich Raspe II. und seine Mutter Hedwig um 1148 ein Augustinerdoppelkloster gründeten. 1152 bestätigte Erzbischof Heinrich von Mainz die vollzogene Inkorporation der Kasseler Pfarrkirche S. Cyriazi und 1154 Kaiser Friedrich I. die Reichslehnbarkeit des jeweiligen Klostersvogtes.¹⁰⁶⁶ Um 1180 ging Landgraf Ludwig III. auf die Bitte Ahnabergs ein, seinen *villicus* Rudhard in Kassel anzuweisen, landgräfliche Häger daran zu hindern, die Entwicklung des klösterlichen Kragenhofs zu stören. Eine mögliche Schwächung seines Klosters Ahnaberg dürfte Ludwig wohl vor allem deshalb höchst unerwünscht gewesen sein, weil die Landgrafen, wie die Forschung heute annimmt, mit dessen Anlage 1143 im Raum Kassel zu der in unmittelbarer Nähe erfolgten Gründung des Mainzer Klosters Weißenstein einen Gegenpol schaffen wollten.¹⁰⁶⁷ Daß das Kloster bis zum Aussterben der Ludowinger im Mannesstamm aber auch als Familienkloster eine bedeutende Rolle spielte, beweist eine nach dem Tod Ludwigs IV. von Landgraf Heinrich Raspe IV. und seinem Bruder Konrad veranlaßte Schenkung zu Ehren ihrer Vorfahren.¹⁰⁶⁸

Wenn auch zumeist religiös-geistliche Aspekte bei den mittelalterlichen Kloster- und Stiftsgründungen im Vordergrund standen, läßt sich beim Quellenstudium nicht übersehen, daß sie in vielen Fällen auch mit politischen Ambitionen verquickt waren. Zwar sind wir im Abschnitt 3.2.1.3 bereits auf die Vogteirechte im allgemeinen detailliert eingegangen, wollen sie aber an dieser Stelle nochmals kurz streifen unter dem speziellen Blickpunkt der landesherrlichen Klosterpolitik:

¹⁰⁶⁵ Exemplarisch für erwiesene Reinhardsbrunner Fälschungen stehen: MGH DD H IV, Nr. 393 *ad* 1087, Nr. 401 *ad* 1089, Stumpf-Brentano, Kaiserurkunden, Nr. 3073 *ad* 1111 u. Nr. 3118 *ad* 1114 (Besitzbestätigungen Heinrichs V. bezüglich der Waldgebiete im Umfeld von Reinhardsbrunn) und viele andere. Vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 153 ff. Dazu auch Mainzer UB Nr. 384 *ad* 1089; Honselmann, Abdinghofer Fälschungen, *passim*; ders., Carta, S. 161 ff.; sowie oben Anm. 1015 b und unten Anm. 1116 dieses Abschnitts (zu den angeblichen Gründungsurkunden für die Klöster Lippoldsberg, Arolsen und Gehrden).

¹⁰⁶⁶ Klosterarchive - Regesten und Urkunden 2, bearb. v. J. Schultze, Reg. Nr. 2 sowie Anh. 2 *ad* 1154. Vgl. Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 163; Heinemeyer, K., Königshöfe, S. 214; Dersch, Hessisches Klosterbuch, S. 93; Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 395.

¹⁰⁶⁷ Schultze, J., Klöster, Stifter und Hospitäler der Stadt Kassel - Regesten und Urkunden -, Reg. Nr. 4 sowie Anh., 3 [1172-81]. Vgl. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 144; Schich, Landesausbau, S. 34-35; Büttner, Erzbischof Heinrich von Mainz, S. 251.

¹⁰⁶⁸ Codex diplomaticus Saxoniae, 1.3, Nr. 524 *ad* 1231-1234.

Schon seit dem 11. Jahrhundert waren alle Adelsgeschlechter bestrebt, dynastische Verbindungen zwischen Hauskloster, Familiengrablege, Eigenkirchen- und Vogteirechten zu knüpfen, wobei insbesondere die letzteren gute Ansatzpunkte lieferten, Klöster und Stifte in die Landesherrschaft zu integrieren.¹⁰⁶⁹ In der Regel wurde der zum Vogt erkoren, sofern sich eine Stifterfamilie nicht selbst die Vogteirechte vorbehalten hatte, bei dem man sich am sichersten fühlte. Und das waren in den Augen der Konvente offensichtlich, soweit wir dies heute feststellen können, die angehenden oder bereits etablierten Landesherren, für die man sich am häufigsten entschied. Mit der Wahrnehmung der übertragenen Vogteirechte pflegten diese im Spätmittelalter zumeist einen Ministerialen als Untervogt zu betrauen, der dann für die feste Einbindung in den landesherrlichen Einflußbereich sorgte.

In diesem Zusammenhang sei schließlich noch angemerkt, daß eine Reichssentenz des Jahres 1279 die landesherrliche Position weiter verbesserte, wonach von einer Stifterfamilie vorbehaltene klösterliche Vogteirechte bei deren Aussterben dem jeweiligen Landesherrn zufallen sollten.¹⁰⁷⁰ Mit dem Machtverfall der Stauferdynastie und der danach zunehmenden Fokussierung der Reichsgewalt auf den süddeutschen Raum verstärkte sich dieser Trend in unserem Raum insofern nochmals, als alle bis dahin dem Königtum unterstellten Zisterzienserklöster nun auf den Schutz ihrer Landesherren angewiesen waren. Daraus ergab sich dann nahezu zwangsläufig eine immer engere Verbindung zwischen den regierenden Familien und den Zisterzen.¹⁰⁷¹

Das Streben nach Erwerb und Ausnutzung von Klostervogteien wurde fast von allen zur Landesherrschaft strebenden Grafen und Edelfherren, besonders stringent aber vom Kölner Kirchenfürsten Engelbert I. von Berg verfolgt, der sich in seiner dreifachen Rolle als Erzbischof, Herzog und Reichsverweser selbst zum Protektor der Kirchen und Klöster gegen die Bedrückung ihrer Vögte ernannt hatte. Hierauf baute seine eigene rigorose Vogteipolitik zugunsten der Kölner Kirche auf, die jedoch schon bald zu Verstimmungen nicht nur zwischen ihm, anderen Bischöfen und Äbten, sondern auch zu tiefen Gegensätzen innerhalb seiner Verwandtschaft und mit den weltlichen Großen seiner Umgebung führte. Letztendlich waren diese dann sogar der Anlaß seines gewaltsamen Todes im Jahre 1225. Im südlichen Westfalen hatte Engelbert seine erfolgreichen Städtegründungen ebenfalls eng mit seinen Beziehungen zu den unter seiner Herrschaft oder Aufsicht stehenden dortigen Klöstern verknüpft, die er als Erzbischof leicht veranlassen konnte, ihm den für die Ansiedlungen benötigten Grund und Boden zur Verfügung zu stellen. Dafür beteiligte er die Klöster im Gegenzug an den lukrativen städtischen Grund- und Gerichtsgefällen.¹⁰⁷²

¹⁰⁶⁹ Vgl. Keller, Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S. 103; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 171.

¹⁰⁷⁰ MGH Const. III, Nr. 259 *ad* 1279: „... *si princeps aliquis, comes aut nobilis zelo devotionis inductus aliqua predia sive bona ad ipsum proprietatis iure spectancia alicui monasterio conferat propter Deum, retento tamen sibi iure advocatio in eisdem, et idem postmodum nullo sibi herede vel successore legitimo succedente decedat, utrum advocacia bonorum huiusmodi, que sic vacat, ad ipsum terre principem, cum alium successorem non habeat, merito debeat pertinere.*“ Vgl. Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 231.

¹⁰⁷¹ Vgl. Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 940.

¹⁰⁷² Vgl. Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 349; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 21, 27, 126 u. 131; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 148 u. 152; Caesarius von Heisterbach, Vita s. Engelberti, S. 53 u. 67 ff.; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 61; sie-

Auch Herzog Otto das Kind von Braunschweig-Lüneburg wußte die oben beschriebene Rechtsauffassung, daß beim Heimfall das Schutzrecht über Kirchen und Klöster dem Landesherrn zustehe, stringent für sich zu nutzen. Wenn es ihm unter Berufung auf sein landesherrliches Patronatsrecht gelungen war, anderen Grafen und Edelherren Rechte und Besitzungen zu entreißen, übertrug er diese gern einem von ihm dominierten Kloster oder Stift zur Verwaltung, wie dies recht anschaulich an der Übertragung der vom Grafen Adolf von Dassel resignierten Zehnten zu Gittelde und Eisdorf an den Propst und Konvent zu Osterode im Jahre 1244 erkennbar wird, wo der Herzog durch die Vogtei auch die Stadtherrschaft ausübte. Grenznahe Kirchen und Klöster wurden von Herzog Otto besonders gefördert, um gefährdete Randgebiete zu sichern und dort seinem Einfluß zu erhalten.¹⁰⁷³

Ebenso wie der Kölner Erzbischof oder die welfischen Herzöge gingen im übrigen die Lippischen Edelherren im Raum Rheda und Enger vor, wo sie mit den Vogteien der Klöster bzw. Stifte Cappel, Clarholz, Liesborn, Herzebrock, Enger und Quernheim ihre Landesherrschaft ausbauen konnten. Abschließend verdienen in diesem Zusammenhang auch die an anderer Stelle schon behandelten Schutz- und Trutzbündnisse des Erzbistums Köln mit den im Osten seines westfälischen Herzogtums liegenden Reichsabteien Corvey und Herford eine nochmalige Erwähnung.¹⁰⁷⁴

Die gleiche Vogteipolitik wurde auch in den Fürstbistümern der Weserregion gegenüber ihren Klöstern verfolgt, seitdem deren Bemühungen von Erfolg gekrönt waren, ihre Stiftsvogteien aus den Händen der Vögte zurückzugewinnen. Teilweise geschah dies, wie in Hildesheim, sogar mit kaiserlichem Einverständnis *„auctoritate dei et nostra hoc gratie vobis indulgemus, ut, si quo modo per pecuniam vestram advocatos ab advocatiis remove peteritis et bona vestra ab eorum exactionibus iniustis liberare, liberam vobis unde potestam concedimus ... et ecclesie Hildenesheimensi semper curabimus observare.“* Niemals führte das Ende der alten Vogtei in den geistlichen Herrschaften aber zu völliger Vogtfreiheit. Vielmehr tritt auch hier, wie Dietmar Willoweit feststellt, an die Stelle der adeligen Stiftsvogtei die landesherrliche Schirmvogtei und damit der politische Schutz des entstehenden Territorialstaates. Statt der früher an den Vogt zu leistenden Abgaben sind von den Klosterimmunitäten nun Steuern an den Landesherrn zu entrichten.¹⁰⁷⁵

Unter den frühen Klostergründungen im Bereich der Paderborner Diözese nahmen das Kloster Abdinghof mit seiner für historische Studien zeigenössisch

he dazu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 295, 297 u. 298.

¹⁰⁷³ Sudendorf 1, Nr. 26 *ad* 1244. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289 und 324 (Exkurs II zur welfischen Kirchen- und Klosterpolitik).

¹⁰⁷⁴ Vgl. Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 108, 120 - 121; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 23 ff.; HHSD 3 (Cappel), S. 141 sowie (Liesborn), S. 463; Nitzsch, Die ravensbergische Territorialverfassung, S. 20; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 266 - 267 (zu den lippischen Vogteirechten) und Abschn. 3.2.3, Anm. 705-711.

¹⁰⁷⁵ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 395 *ad* 1180 (Kaiser Friedrich I. gestattet dem Hildesheimer Domkapitel, Vogteirechte zurückzukaufen); Reg. Westf. 2, Cod. Nrr. 490 *ad* 1189 und 527 *ad* 1193 (Rückgewinnung der Paderborner Stiftsvogtei nach dem Tode des Vogtes Widekind III. von Schwalenberg während des dritten Kreuzzuges). Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 289; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 ff.; Willoweit, Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 941.

schon bekannten Klosterschule und das Busdorfstift,¹⁰⁷⁶ beide der Stiftsvogtei unterstellt, sowie die ehemalige Reichsabtei Helmarshausen an der Weser eine Sonderstellung ein. Kein anderes Kloster unseres Raumes hat eine so wechselvolle Geschichte erlebt, wie diese Abtei und eignet sich deshalb wie kein anderes dazu, das ineinandergreifende Kräftespiel der an der Oberweser um Macht und Einfluß ringenden Herrschaften an einem lokalen Objekt detailliert zu veranschaulichen:

- Den 997 unmittelbar nach seiner Gründung durch den Grafen Ekkart [Eccard] von Kaiser Otto III. verliehenen Immunitätsstatus als reichsunmittelbare Abtei behielt das Kloster nicht sehr lange. Denn schon im Jahre 1017 schenkte es Kaiser Heinrich II. der bischöflichen Kirche in Paderborn, womit er die Erwartung verband, daß dessen Bischof Meinwerk die übertragene geistliche Oberaufsicht nutzen werde, das Kloster im Sinne der benediktinischen Regel zu leiten.¹⁰⁷⁷
- Um die Wende des 11. Jahrhunderts erhielt Helmarshausen reiche Schenkungen nicht nur von den Northeimer Grafen, die bereits kurz nach dem Verzicht der Erben des Grafen Eccard seit 1089 urkundlich als Vögte nachzuweisen sind, sondern auch von anderen Familien, wie den Grafen von Reinhausen, von Poppenburg, von Schwalenberg, von Dassel, von Ziegenberg oder den Herren von Malsburg, von Eberschütz und von Padberg.¹⁰⁷⁸
- Aus einer die Helmarshausener Vogtei betreffenden Passage einer vom 17. Oktober 1144 datierten Urkunde Konrads III. ist zu schließen, daß die Northeimer und ihre eversteinschen Untervögte in Helmarshausen die Vogteirechte kaum anders ausgeübt haben, wie dies Herren von Eigenkirchen zu dieser Zeit zu tun pflegten. Daran änderte sich auch nichts, als nach dem Tode des letzten Northeimer Grafen die Vogtei zunächst in die Hände der Winzenburger und danach in die Heinrichs des Löwen überging.¹⁰⁷⁹
- In dieser Epoche erlebte die Abtei, der auch eine Klosterschule angeschlossen war, wirtschaftlich und kulturell eine erste Blüte, wovon die im Kloster entstandene Überlieferung der Translation des hl. Modoald, die Paderborner und

¹⁰⁷⁶ Ludorff, Baudenkmäler Kreis Paderborn, S. 68: „Mit dem Bau eines neuen Domes, der Gründung des Klosters Abdinghof, für dessen Kirche die Gebeine des hl. Felix erworben wurden, und des Busdorfstiftes nach dem Vorbild der Grabeskirche in Jerusalem fachte Bischof Meinwerk in Paderborn ein Bauleben an, wie es bis dahin kein Bischofsitz im Umfeld gesehen hatte.“ Vgl. dazu Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 68 u. 70.

¹⁰⁷⁷ MGH DD O III, Nr. 256 *ad* 997 (Ausstattung mit der Corveyer Freiheit und dem Markt-Münz- und Zollrecht); MGH DD HII, Nr. 371 *ad* 1017: „... *abbatiam nomine Helmuvardehusun cum omnibus suis appenditiis et immobilibus sedi Paterbrunnensi in honore sanctae Mariae sanctorumque Kiliani atque Liborii constructae, cui insignis acquisitionis presul Meginvverkus in presentiarum preest, in proprium dedimus iure et dominio in ius et dominium ipsius amodo potestative et iuxta regulam sancti Benedicti episcopaliter disponendam atque possidendam tradidimus.*“ Vgl. Vita Meinwerki, cap. 143 - 144, S. 75 ff; Heinemeyer, W., Ältere Urkunden der Abtei Helmarshausen, S. 305 u. 356; ders., Das Hochmittelalter, S. 166; Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 17; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 52; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 72; HHSD 4 (Helmarshausen), S. 195; Zunker, Adel in Westfalen, S. 37.

¹⁰⁷⁸ Additamenta zum WUB, Nrr. 23 *ad* 1089 u. 34 *ad* 1126; Wenck 2, Nr. 51 *ad* 1120 (Schenkungsregister des Klosters Helmarshausen). Vgl. auch Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 21; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 48 ff. u. 52 ff.; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 161.

¹⁰⁷⁹ WKU 2, Nr. 219 *ad* 1144. Vgl. Lange, Herrschaftsbereich der Northeimer Grafen, S. 53 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 115; Zunker, Adel in Westfalen, S. 37 u. 58.

Abdinghofer Tragaltäre des Goldschmieds Roger oder das zwischen 1185 und 1188 vom Mönch Hermann für Heinrich den Löwen geschaffene Evangeliar beredete Zeugnisse ablegen. So lag es nahe, daß sich auch Laien edler Herkunft darum bemühten, in die Gebetsgemeinschaft aufgenommen zu werden, um sich vor dem Tor der Helmarshäuser Stiftskirche ihre Begräbnisstätte zu sichern.¹⁰⁸⁰

• Das während des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch bestehende gute Einvernehmen zwischen dem Kloster und seinen Paderborner Oberhirten muß sich danach bald getrübt haben. Darauf deuten nach einer erneuten offiziellen Anerkennung der Paderborner Diözesangewalt in den 1160er Jahren durch Papst Alexander III. etwa zur gleichen Zeit in Helmarshausen selbst angefertigte Urkundenfälschungen hin, mit denen die Abtei zu dieser Zeit unter Abt Konrad II. ihre alte Unabhängigkeit beweisen und sich aus dem Paderborner Bistum zu lösen versuchte.¹⁰⁸¹ Einen Höhepunkt erreichte dieser Streit 1192 mit einer Bulle des Papstes Coelestin III., der dem Kloster seine Besitzungen und alten Privilegien bestätigte. Als im selben Jahr der erwähnte Klosterabt Thietmar III. sich der bischöflichen Investur widersetzte, antwortete Bischof Bernhard II. mit der Exkommunikation. Hatte während des 1198 erneut aufflammenden welfisch-staufischen Konflikts für die Abtei immer noch Hoffnung auf ein vermittelndes Eingreifen durch König Otto IV. bestanden, so erlosch sie mit Ottos Niederlage bei Bouvines.¹⁰⁸²

• Diese spannungsgeladene Situation wußte der Kölner Erzbischof Engelbert I. für die Ausdehnung seines westfälisch-engriscen Dukats bis zur Weser zu nutzen, nachdem er bereits zuvor im Bereich der Paderborner Diözese an verschiedenen Orten Fuß gefaßt hatte. Wahrscheinlich ist von ihm im Jahre 1220 die Anregung zu einem Vertrag ausgegangen, der ihm mit der Übertragung einer Hälfte der sich seit 1179 entwickelnden Stadt Helmarshausen und ihren Einkünften auch maßgeblichen Einfluß auf die Besetzung der Verwaltungsämter mit ihm genehmen Ministerialen sicherte. Dafür bot er dem Kloster seinen herzoglichen Schutz.¹⁰⁸³ Da diese vertragliche Vereinbarung keinerlei Hinweise auf

¹⁰⁸⁰ Translatio s. Modoaldi, MGH SS 12, S. 284-310, passim. Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 40 ff.; Plotzek, Evangeliar Heinrichs des Löwen, passim; Schmalor, Bibliotheken und Skriptorien, S. 207-210; HHSD 4 (Helmarshausen), S. 196.

‘Zu den zahlreichen Reliquien, die Abt Thietmar [1081-1112] für die Abtei beschaffte, gehörten die 1107 aus Trier nach Helmarshausen überführten Gebeine des hl. Modoaldus’, vgl. Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 154.

¹⁰⁸¹ WUB 5, Nr. 125 (Bestätigungsbulle von Papst Alexander III. für das Domkapitel Paderborn bezüglich der Diözesangewalt über Helmarshausen). Vgl. Heinemeyer, W., Ältere Urkunden der Abtei Helmarshausen, S. 349; Stoob, Doppelstädte, S. 115, Anm. 24; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 144; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 112; Schmalor, Bibliotheken und Skriptorien, S. 208.

¹⁰⁸² WUB 5, Nr. 155 ad 1192 (Privilegienbestätigung von Papst Coelestin III. für die Abtei Helmarshausen); dazu auch Additamenta zum WUB, Nr. 80 ad 1195 u. WUB 4, Nr. 304 (Exkurs, S. 205 ff., bes. S. 206, 1. Abs.). Vgl. Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 112; Stoob, Doppelstädte, S. 116.

¹⁰⁸³ WUB 7, Nr. 183 ad 16. Juli 1220 (Erzbischof Engelbert I. von Köln bekundet, daß Abt und Konvent von Helmarshausen ihm die Hälfte der gleichnamigen Stadt mit ihren Einkünften überlassen haben); WUB 4, Nr. 117 ad 1223 (König Heinrich [VII.] bestätigte auf Bitten des Reichsverwesers Engelbert I. die Helmarshäuser Privilegien und verlieh der Abtei den Marktban für einen neuen Jahrmarkt); WUB 4, Nr. 304 ad 1241 sowie Lacomblet UB Niederrhein 2, Nr. 253 ad 1241 (Erzbischof Konrad von Hochstaden bestätigt die von Engelbert I. in Helmarshausen geschaffenen Rechts- und Besitzverhältnisse). Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 44; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 122, Anm. 194; ders. Zwischen Rhein und Weser, S. 141 ff., bes. S. 145; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 34 ff.; ders., Hoch-

eine urkundlich erst 1223 *expressis verbis* erwähnte Befestigung [*munitio*] enthält, der in einem Schutzvertrag eine herausragende Bedeutung zugekommen sein müßte, sind wir mit A.K. Hömberg¹⁰⁸⁴ versus F. Pfaff, O. Gaul, H. Stoob, H. Rothert u. a.¹⁰⁸⁵ der Ansicht, daß deren Bau bzw. wesentlicher Ausbau erst zwischen 1220 und 1223 zusammen mit der Helmarshausener Neustadt in Angriff genommen sein dürfte.

• Im 13. Jahrhundert waren Helmarshausen mit der Krukenburg, die Städte Lügde und Holzminden, die Abtei Herford sowie die Burgen und Schlösser Ohsen und Vlotho die wichtigsten Kölner Vorposten an der Weser, die die Kölner Erzbischöfe und welfischen Herzöge 1260 auf der Kogelenburg [Kugelsburg] bei Volkmarsen als Grenze ihrer Interessensphären festgelegt hatten.¹⁰⁸⁶ Nach der Schlacht bei Worringen 1288 und dem danach immer deutlicher werdenden Verfall der Kölner Herzogsmacht ließen sich diese Außenposten im 14. Jahrhundert von Kurköln nicht mehr halten. Seit 1290 residierte auf Burg Vlotho bereits ein Ravensberger Drost, 1302 wurde Holzminden an die Edelfherren zur Lippe und 1319 auch Helmarshausen an den Grafen Hermann von Everstein verpfändet. Mit dem daraus ersichtlichen nachlassenden Interesse Kölns an seinem Engagement im südöstlichen Westfalen verstärkte sich in Helmarshausen erneut der Paderborner Einfluß. Und schon wenige Jahre später war Bischof Bernhard V. 1326 wieder im Besitz der geistlichen Aufsichtsrechte.¹⁰⁸⁷

stift Paderborn, S. 15; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 136; ders., Corvey und der Weserraum, S. 152; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 22; Zunker, Adel in Westfalen, S. 37 ff.

¹⁰⁸⁴ WUB 5, Nr. 305 *ad* 1223 (Papst Honorius bestätigt dem Kölner Erzbischof die mit dem Kloster Helmarshausen getroffene Vereinbarung über eine *munitio* und ein *oppidum iuxta monasterium*). In der vorgenannten Urkunde Konrads von Hochstaden (WUB 4, Nr. 304 *ad* 1241) ist diese Befestigung dann als *castrum Crukenberg* namentlich bezeichnet. Vgl. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 145 u. S. 272, Anm. 42.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 42, der den Baubeginn von Neustadt und Krukenburg bereits zwischen 1194 - 1218 datiert unter der Ägide der Äbte Thietmar III., Konrad III. bzw. Werner III; bezüglich der Krukenburg folgt ihm auch Rothert, Westfälische Geschichte, S. 199. H. Stoob, Doppelstädte, S. 116, deutet die o. zitierte Bulle des Papstes Honorius III. aus 1223 zwar auch als Hinweis auf den Baubeginn einer Befestigungsanlage nach 1220, sieht darin aber nur einen Bezug zum Bau der großräumigen Neustadt, nicht aber zur Krukenburg. Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 269, vermag sich zur Datierung des Baus bzw. eines Ausbaus der Krukenburg überhaupt nicht festzulegen und begnügt sich mit wenig aussagekräftigen Andeutungen. Einer zweiten Bulle von Honorius III. für Helmarshausen (WUB 5, Nr. 321 *ad* 1225) ist zu entnehmen, daß wegen der Befestigung Helmarshausens zum Schaden der Paderborner Kirche auch der amtierende Paderborner Bischof Bernhard III. zur geistlichen Waffe des Banns gegenüber den Verantwortlichen in der Abtei griff. Vgl. dazu WUB 4, Nr. 304 (Exkurs, S. 208).

¹⁰⁸⁶ WUB 7, Nr. 1054 *ad* 1260 (Bündnis zwischen dem Erzbischof Konrad von Hochstaden, dem Abt Thimo von Corvey und dem Herzog Albert I. von Braunschweig-Lüneburg). Im 13. Jh. waren die Krukenburg mit Helmarshausen, die Stadt Lügde mit Burg Pyrmont, die Burg Werrenberg bei Höxter, Schloß Ohsen bei Hameln, die Abtei Herford und die Burg Vlotho noch feste Kölner Stützpunkte im Wesergebiet, zu denen seit 1285 auch die Stadt Holzminden hinzu kam, vgl. Seibertz 1, Nr. 484 (Bestand des kölnischen Marschallamtes in Westfalen [1293-1300]: Helmarshausen und Krukenburg, S. 615; Lügde mit dem *castrum Peremunt* S. 638; Herford S. 636 ff.; Vlotho, S. 637 ff.; Holzminden, S. 615); Lacomblet 2, Nr. 480 *ad* 1259 (zur Wasserburg Ohsen); Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154 ff.; ders., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 13.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 61 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 156; ders., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Heyden, Walram von Jülich, S. 224.

- Der günstige topographische Standort der Abtei am Zusammenfluß von Diemel und Weser versetzte den Abt Reibold mit seinem Konvent bei diesen Gegebenheiten in die Lage, das Erzstift Mainz ins Spiel zu bringen und die Hochstifter Paderborn und Mainz gegeneinander auszuspielen. Während der Paderborner Bischof im Einverständnis mit Erzbischof Walram von Köln die an Everstein verpfändete Kölner Hälfte der beiden Städte und der Krukenburg erwerben konnte, verkauften Konvent und Abt die Hälfte ihres Anteils an die Mainzer Kirche, woraufhin die Bürger in Helmarshausen auch dem Mainzer Metropolit 1337/38 als neuem Schutzherrn huldigen mußten.¹⁰⁸⁸
- 1341 verständigten sich Bischof Bernhard V. und Erzbischof Heinrich von Mainz über den gemeinschaftlichen Besitz. Für den daraus nicht unerheblichen Mainzer Einfluß spricht, daß zwischen 1337 und 1387 zusammen mit Paderborner nun auch mainzische Amtsleute in Helmarshausen bzw. auf der Krukenburg fungierten und 1360 Erzbischof Gerlach von Mainz die Initiative ergriff, um bei Kaiser Karl IV. die Genehmigung eines Freistuhls für Helmarshausen zu erwirken. Zu dieser Zeit hatten in der Abtei aber schon Stillstand und Niedergang eingesetzt, die mit Verpfändungen und Verkäufen einhergingen, weil die ordentlichen Einnahmen nicht mehr genügten. Mit der Übernahme der Mainzer Positionen an der Diemel durch Hessen geriet Helmarshausen schließlich in den Machtbereich der Landgrafschaft, unter deren Schutz sich der Abt 1479 stellte.¹⁰⁸⁹
- Gelang es dem Fürstbistum Paderborn in Helmarshausen, dessen Abt das Archidiakonats im Südosten seines Sprengels übertragen war, trotz vielfältiger Bemühungen im dortigen brisanten politischen Spannungsfeld nicht, alleiniger Inhaber der Vogteirechte zu werden, so waren die Bischöfe diesbezüglich an vielen anderen für die Sicherung der Landesherrschaft ebenso interessanten Plätzen um so erfolgreicher. So fielen die Vogteien des Klosters Abdinghof und des Busdorfstifts mit der Stiftsvogtei 1189/1193 an das Bistum zurück.¹⁰⁹⁰ Im Jahre 1227 bekam Bischof Wilbrand mit den Vogteirechten über Willebadessen und Gehrden zwei weitere wichtige Bausteine zur Erschließung seines Sprengels endgültig in seine Hände. Nachdem schon 1209 die Grafen Heinrich I. und Hermann von Schwalenberg zu deren Verzicht veranlaßt worden waren, mußten ihn 1227 die Brüder Volkwin IV. und Adolf I. ebenfalls nicht ganz freiwillig erneuern.
- Zur wirtschaftlichen Entwicklung dieser Klöster trugen die von den Paderborner Bischöfen im Klosterumfeld geförderten Ansiedlungen bei, aus denen sich im 14. Jahrhundert befestigte Städte entwickelten.¹⁰⁹¹ Bei der Gründung

¹⁰⁸⁸ StAM Fürstentum Paderborn Nr. 618; Spilcker, v., Eversteiner UB, Nr. 356 *ad* 1336; Schaten 2, S. 204; Reg.EbMainz 1.2, Nrr. 3591, 3597 u. 4844. Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 64; ders., Stadt Hofgeismar, S. 46; Fenner, Erwerbspolitik, S. 100; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 19; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 329.

¹⁰⁸⁹ Wenck 2, UB Nrr. 343 *ad* 1341 und 390 *ad* 1360; Reg.EbMainz 1.2, Nr. 3589. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 160; Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 111 ff.; Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 94 ff.; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 329.

¹⁰⁹⁰ Reg.Westf. 2, Nrr. 490 *ad* 1189 u. 527 *ad* 1193. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105.
Zum Archidiakonats Helmarshausen, vgl. Brandt-Hengst, S. 142; Classen, Kirchliche Organisation Althessens, S. 266 ff.

¹⁰⁹¹ WUB 4, Nrr. 35 *ad* 1209 u. 152 *ad* 1227; WUB 9, Nr. 1782 *ad* 1319 (Stadtgründung

des Klosters Marienmünster war die Vogtei auf Wunsch des Grafen Widekind I. zunächst im Besitz der Schwalenberger Stifterfamilie geblieben. Als die Grafen dann aber infolge zahlreicher Erbteilungen in mehrere Linien zerfallen waren und dem Kloster keinen ausreichenden Schutz mehr zu bieten vermochten, übernahm Bischof Bernhard V. 1324, wie bereits erwähnt, als *defensor, advocatus aut tutor* auch diese Klostersvogtei selbst.¹⁰⁹²

• Ebenso scheint spätestens am Ende des 13. Jahrhunderts die Vogtei des Stiftes Heerse in Neuenheerse, das als Eigenkirche des Bischofs Liuthard im 9. Jahrhundert begründet worden war und 941 das Immunitätsprivileg erhalten hatte, an die Fürstbischöfe übergegangen zu sein.¹⁰⁹³ Welche Bedeutung Vogteirechte für die künftige Landeszugehörigkeit haben konnten, läßt sich sehr deutlich am Übergang der Vogtei des Stiftes Schildesche an die Ravensberger erkennen. 1244 vom Paderborner Bischof Bernhard IV. an den Grafen Ludwig von Ravensberg übertragen, ist der innerhalb der Paderborner Diözese gelegene Immunitätsbereich Schildesches seitdem kontinuierlich in die ravenbergische Grafschaft zwischen Osning und Wiehengebirge integriert worden.¹⁰⁹⁴

Für das wirtschaftlich nicht allzu begüterte und darum auch militärisch schwache Fürstbistum Minden spielten Klostersvogteien bei der Durchsetzung politischer Ziele, insbesondere in den Grenzbereichen des Sprengels, eine gewichtige Rolle. Dabei gingen die Bischöfe individuell auf örtliche Entwicklungen, bei den von ihnen mitgestalteten Klosterverfassungen aber auch auf personelle Wünsche und Gesichtspunkte der Stifter ein.¹⁰⁹⁵

• Mal war die Herrschaft eines Eigenklosters, wie in Obernkirchen, einem vom Bischof erwählten Propst übertragen, der sich in Notfällen seinerseits an seinen Oberhirten wenden konnte. Das bischöfliche Interesse kommt hier in einer im Vergleich zu anderen Mindener Klöstern reichen Güterausstattung sowie in der Verleihung des Archidiakonatsbannes zum Ausdruck. Wegen seiner Lage an den Bückebergen zwischen den westlichen und östlichen Landesteilen sollte das Stift Obernkirchen im Bistum eine Brückenfunktion erfüllen, der es jedoch nicht gerecht werden konnte.¹⁰⁹⁶

von Gehrden). Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 42; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 28; Stiewe, Kloster Willebadessen, S. 25 ff. (Zur Stadtgründung von Willebadessen im Jahre 1317); Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 291; HHSD 3 (Gehrden, LKr. Warburg), S. 244; siehe auch oben Anm. 1058 dieses Abschnitts.

¹⁰⁹² Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105; siehe dazu auch oben Anm. 1017-1020 dieses Abschnitts.

¹⁰⁹³ Vgl. Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105; siehe dazu auch oben Anm. 1006.

¹⁰⁹⁴ WUB 4, Nr. 331 *ad* 1244. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 46; Engel, G. Politische Geschichte Westfalens, S. 109; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 65 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Paderborn, S. 105 u. 107; Nitzsch, Die ravenbergische Territorialverfassung, S. 20; Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch 2, S. 329 ff. (Damenstift Schildesche); siehe dazu unten Abschn. 3.2.7, Anm. 1174.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 45: „Deutlich erkennen wir das Prinzip, nach dem die Bischöfe bereits früher für den Schutz ihrer Tafelgüter gesorgt hatten: sich der Klöster als ‘weiche Bollwerke’ zu bedienen, welche die Kirchengüter mit ihren Immunitätsbezirken gegen fremde Einflüsse abschirmten.“

¹⁰⁹⁶ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2105 u. Cod. Nrr. 410-412 *ad* 1180; UB Stift Obernkirchen Nr. 16 *ad* 1181; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 34. Vgl. Brosius, Das Stift Obernkirchen, S. 63 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 10, 15 u. 29; siehe dazu oben Anm. 1022 dieses Abschnitts sowie unten Abschn. 4.1.1, Anm. 37 u. 38.

- Am häufigsten befand sich aber die Schutzherrschaft über Stifte und Klöster auch im Bistum Minden bei den Stifterfamilien, insbesondere wenn diese angesehen waren und über maßgeblichen politischen Einfluß verfügten, wie die Gründer von Barsinghausen, Nendorf, Schinna, Wennigsen, Marienwerder, Bischoperode/Rinteln und Egestorf. Zwar war den Konventen in der Regel das Recht der freien Vogtwahl zugebilligt, de facto sah man das Vogteirecht jedoch als erbliches Lehen an, das, wenn es nicht zuvor verkauft, zurückgekauft oder verpfändet worden war, erst beim Heimfall wieder neu vergeben werden konnte.
- Eine herausgehobene Stellung nahm im Raum Minden das Kanonissenstift Möllenbeck ein. Es genoß ursprünglich subsidiären Königsschutz, bis es sich im 11. Jahrhundert dem Schutz und Schirm der Grafen von Roden anvertraute.¹⁰⁹⁷
- 1224 konnte Bischof Konrad von Rüdernberg, der selbst 1227 im Nordwesten seiner Diözese die Gründung des Klosters Levern unterstützte, den Grafen Adolf von Schaumburg veranlassen, auf die Vogtei des Stiftes Wennigsen zu verzichten.¹⁰⁹⁸ Im selben Jahr nahm das Mindener Domkapitel die des Klosters Nendorf bei Schlüsselburg vom Grafen Hildebold von Roden als Pfand, bevor sie unter dem Episkopat des Bischofs Wilhelm von Diepholz 1241 endgültig dem Einfluß der Grafen von Hoya entzogen werden konnte.¹⁰⁹⁹
- In diesem Jahr gelang der Ankauf der Vogtei Schinna, die mit der Verpflichtung an das Kloster selbst weitergegeben wurde, bei einem etwaigen späteren Verlust der Vogtei sich in Zukunft der Herrschaft keines Vogtes mehr zu unterwerfen. Sofern die zurückerworbenen Vogteien, wie in Schinna, nicht den Klöstern überlassen wurden, übertrugen die Bischöfe sie entweder an Ministeriale oder andere von ihnen abhängige landsässige Familien.¹¹⁰⁰

Von der Vogteigewalt befreit wurde 1216 auch das Mindener Johannisstift durch ein Privileg des Bischofs Konrad, das um 1200 von Bischof Dietmar gegründet worden war. Vgl. WUB 6, Nr. 66 *ad* 1216; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 31.

¹⁰⁹⁷ Die Vogteien über die genannten Klöster lagen in Händen der Grafen von Schaumburg (Barsinghausen bis 1392, danach bei den Welfen, Wennigsen bis 1224, Egestorf, Bischoperode/Rinteln, Möllenbeck ab 1377), der Grafen von Hoya (Nendorf bis 1241), der Grafen von Roden (Marienwerder u. Möllenbeck vom 11.-13. Jh.), der Grafen von Halermund (Schinna bis 1242), der Grafen von Sternberg (Möllenbeck vom 13. Jh. bis 1377).

Vgl. Bonk, UB des Klosters Barsinghausen - Einführung -, S. IX; Calenberger UB 6 (Archiv Marienwerder), Nr. 1 *ad* 1216; WUB 6, Nr. 1618 *ad* 1298; Regesta Schaumburgensia Nr. 262 a (Gründung des Klosters Egestorf durch Bischof Ludolf von Minden und Graf Adolf VI. von Schaumburg); Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 27, 28, 44; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 32 - 33; Regesta Schaumburgensia, Nr. 573 *ad* 1203 (Nachweis des *comes Hildeboldus de Limbere* als Vogt des Stiftes Möllenbeck); Heutger, Historische Weserstudien, S. 96; ders., Das Stift Möllenbeck, S. 22 ff.; ders. Niedersächsische Klöster, S. 9 (1100 Jahre Stift Möllenbeck) und S. 27

(800 Jahre Kloster Marienwerder); Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 41 (Barsinghausen), S. 43 u. 116 (Bischoperode/Rinteln), S. 56 (Egestorf), S. 99 (Möllenbeck), S. 117 (Schinna).

¹⁰⁹⁸ WUB 6, Nrr. 136 *ad* 1224 (Graf Adolf von Schaumburg verzichtet auf die Vogtei des Klosters Wennigsen) und 166/167 *ad* 1227 (Bischof Konrad von Minden beurkundet die für die Gründung des Klosters Levern erforderlichen Schritte).

Vgl. Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 397 u. 407; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 24; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 30.

¹⁰⁹⁹ Hoyer UB, 6. Abt., Nrr. 11 *ad* 1224 und 15 *ad* 1241. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 44 ff.; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 30 ff.

¹¹⁰⁰ Hoyer UB, 7. Abt., Nr. 19 *ad* 1241. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 44.

- Eine weitere Gruppe bildeten die schon wiederholt angesprochenen Zisterzienser- und Zistersienserinnenkonvente; im Bistum Minden waren es Loccum, Mariensee, Bischoperode, Lavern und Vlotho/Segenstal. Da sie sich der Vogteigewalt eines Grafen oder Edelherren nicht anvertrauen mochten, waren sie im Spätmittelalter bei Schutzbedürftigkeit in unserem Raum allein auf die Hilfe ihrer Landesherren angewiesen. Als organisatorisch unabhängig geführte, nur der geistlichen Aufsicht ihrer Bischöfe unterstehende Institutionen regten sie in mannigfaltiger Art wirtschaftliches Wachstum an und nutzten ihre Fähigkeiten auch dazu, um die Laienbildung und kulturelle Entwicklung ihres Umfeldes positiv zu beeinflussen. Bei diesem Konzept durften die Mindener Fürstbischöfe eine aktive politische Unterstützung durch die in ihrem Sprengel gelegenen Zisterzen allerdings nicht erwarten.¹¹⁰¹

Als Hausdiözese der Liudolfinger stand die Hildesheimer Klosterpolitik von Anfang an unter dem Druck, sich gegenüber deren dynastischen Ambitionen behaupten zu müssen. Dies bekam bereits Bischof Markward [874 - 880] im Verlaufe eines Streits wegen des Kanonissenstifts Gandersheim zu spüren, den König Ludwig der Jüngere mit vier Diplomen für Gandersheim zugunsten der Liudolfinger entschied, mit denen er dem Stift Königsschutz, Immunität und eine Besetzung des Äbtissinnenstuhls mit Töchtern aus liudolfingischem Hause garantierte.¹¹⁰² Schwer hatten es auch Bischof Bernhard I. [1130-1153] und Adelog von Reinstedt [1170-1190], um die Rechte 'ihrer Kirche' gegenüber ihren weltlichen Gegenspielern, Herzog Heinrich dem Löwen und Kaiser Friedrich I. Barbarossa, abzusichern.¹¹⁰³ Ihre Bemühungen waren wegen der Aufteilung der

¹¹⁰¹ Calenberger UB, 3. Abt., Nr. 1 (*Vetus narratio de fundatione Monasterii Luccensis* im Jahre 1163); WUB 6, Nr. 167 *ad* 1227 (Bischof Konrad von Minden beurkundet die Gründung des Klosters Lavern); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 52 u. 152 (Gründung des Klosters Loccum 1163), S. 60 (1215 Verlegung des Klosters Vorenhagen [Todenhausen] nach Mariensee), S. 171 ff. (1227 Gründung Laverns), S. 181, bes. Anm. 8 (1258 erhalten die Nonnen des Klosters Segenstal die alte Burg Schune in Vlotho, die Kirche in Valdorf und andere Güter vom Grafen Heinrich von Oldenburg geschenkt). Vgl. Olpp, Kloster Lavern, S. 7 ff., 14 u. 19; WUB 6, Nr. 689 *ad* 1258; Ravensberger Regesten Nr. 525 (Schenkung des alten *castrum Vlotowe* zur Stiftung eines Klosters durch Graf Heinrich von Oldenburg und dessen Gemahlin); Meyer zu Ermgassen, Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, S. 236, bes. Anm. 12; Elm, Zisterziensertum in Westfalen, Übersichtskarte, S. 44; siehe auch oben Anm. 1016 u. 1037 - 1038.

Zur Verlegung des Zisterzienserinnenklosters Bischoperode um 1230 nach Rinteln mit dem Beginn der Rodungskolonisation im Raum von Stadthagen, Mindener Geschichtsquellen 1, S. 61, 173. Vgl. Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 32-34; Honselmann, Klosterwesen im Raum der oberen Weser, S. 229.

Das zwischen Minden und den Welfen umstrittene Kloster Loccum erscheint 1265 unter welfischer Schutzherrschaft, obwohl ihm erst 1252 König Wilhelm die Reichsunmittelbarkeit zuerkannte, Cal. UB 3, Nr. 165 *ad* 1252 u. Nr. 260 *ad* 1265; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 247; Heutger, Loccum, S. 47 ff. u. 50, bes. Anm. 9.

¹¹⁰² MGH DD LdJ, Nr. 3 *ad* 877. Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 18; siehe hierzu auch oben Anm. 1004 dieses Abschnitts.

¹¹⁰³ Exemplarisch: Bei der Übertragung des 1152 dem sächsischen Herzog Heinrich dem Löwen zugesprochenen Winzenburger Erbes sorgte Bischof Bernhard I. geschickt dafür, daß der Welfe nur teilweise die Hildesheimer Lehen des Winzenburgers erhielt, vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 212 ff. u. 218 ff.

Daß Bischof Bernhard I. insbesondere in der Klosterpolitik die Belange seines Bistums gegenüber dem Reich selbstbewußt vertrat, läßt sich aus einem Diplom von Kaiser Friedrich I. für das Stift Georgenberg (UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 279 *ad* 1152), vor allem aber aus der von Barbarossa veranlaßten Absetzung Bernhards entnehmen, vgl. Heinemann, a.a.O., S. 216 u. 223; Diestelkamp, A., Beiträge zur Geschichte der

ursprünglich in einer Hand befindlichen Stiftsvogtei und deren Verlehnung an mehrere Vögte nicht leicht, weil es die Zersplitterung fremden Kräften, wie den Homburger Edelherren im Westen oder dem Sachsenherzog im Norden und Osten, erlaubt hatte, innerhalb der Diözese eigene Immunitäten auszubauen. Dafür kamen vor allem klösterliche Bereiche in Frage, zu denen u. a. mit dem Petersstift und dem Kloster auf dem Georgenberg bei Goslar sowie den Klöstern Heiningen, Steterburg und Ringelheim einige ehemalige Reichsabteien gehörten.¹¹⁰⁴

- War es Bischof Bernhard I. im Jahre 1146 bei der Gründung seines Eigenklosters St. Godehard in Hildesheim möglich gewesen, diesem eine freie Vogtwahl und für den engeren Immunitätsbereich sogar eine völlige Vogtfreiheit zuzusichern, mußte er dem Klostergründer von Bokeln [Bockel], einem Ministerialen Heinrichs des Löwen, der 1152 seine Stiftung der Hildesheimer Kirche übertrug, die Erbvogtei zugestehen. Auf wie tönernen Füßen aber damit sein Recht als Eigenkirchenherr tatsächlich stand, stellten Bernhards Nachfolger wenige Jahrzehnte später fest, als mit dem Niedergang des Klosters alle zur ehemaligen Ausstattung gehörigen Güter, einschließlich der Vogtei und Bockeler Kirche, nicht in hildesheimischen, sondern in welfischen Besitz übergegangen waren.¹¹⁰⁵

- Hinsichtlich der Vogtei des in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Klosters Ölsburg gelang dem rührigen Bischof Bernhard I. dagegen ein Dauererfolg, als er in zähen Verhandlungen mit Heinrich dem Löwen den Herzog veranlassen konnte, auf seinen Anteil an den Vogteirechten zu verzichten, möglicherweise als Kompensation für eine Verständigung beim Übergang des Winzenburger Erbes an den Welfen.¹¹⁰⁶ Auch die aus Hildesheimer Sicht erfreuliche, kurz zuvor im Jahre 1150 von König Konrad III. verfügte Übertragung der Reichsabtei Ringelheim an das Bistum konnte behauptet werden, obwohl Kaiser Friedrich I. später nichts unversucht ließ, diese Schenkung rückgängig zu machen.¹¹⁰⁷

- Daß Bischof Adelog die von Bernhard I. bereits ins Auge gefaßte Rückbildung der Vogteiverfassung zur Festigung der Landesherrschaft fortsetzen wür-

Diözese Hildesheim, S. 61 ff. Genauso hartnäckig wußte sich 1181 Bischof Adelog gegenüber dem Kaiser durchzusetzen, als dieser 1181 die Homburg nach dem Sturz Heinrichs des Löwen als Reichslehen einziehen wollte, vgl. UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 406 *ad* 1181; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 350.

¹¹⁰⁴ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 60, 107, 164 u. 264; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 255, Anm. 657: „Mit der Investitur des von Heinrich dem Löwen zum Propst von Steterburg auserkorenen Gerhard II. im Januar 1164 wurde das Nonnenkloster praktisch ein Hauskloster des Welfen.“ Propst Gerhard war dem Sachsenherzog Heinrich in dessen letzten Lebensjahren ein wichtiger Ratgeber, vgl. Pischke, Klöster in Sachsen zur Zeit Heinrichs des Löwen, in: Kat. Braunschweig 1995, Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 2, S. 564.

Vgl. auch Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 217 ff. u. 263, bes. Anm. 185; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21.

¹¹⁰⁵ UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 239 *ad* 1146 u. 280 *ad* 1152; Asseburger UB 1, Nr. 94 *ad* 1218; Sudendorf 1, Nrr. 30 u. 31 *ad* 1248. Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 213 ff. u. 218; Hüttebräuker, Erbe Heinrich des Löwen, S. 66 (Welfisches Güterregister); Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, S. 24 ff; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 12.

¹¹⁰⁶ Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 215.

¹¹⁰⁷ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 264 *ad* 1150. Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 216 ff.

de, war bereits 1174 bei Stiftung des Klosters Wöltingerode am Stammsitz der Wöltingeroder Grafen zu erkennen, als er in der Gründungsurkunde strikt darauf bestand, Bestimmungen über die 'engere Immunität' darin aufzunehmen, wie sie bald darauf 1178 auch für die Klausralbezirke Heiningen und Lamspringe fixiert wurden.¹¹⁰⁸ Als dann sogar Barbarossa dem Domkapitel 1180 höchst offiziell die Erlaubnis erteilte, die Kaiser Friedrich II. für Bischof Konrad II. 1226 nochmals erneuerte, die Entvogtung mit Einsatz finanzieller Mittel voranzutreiben, gingen Konrad II. und seine Nachfolger unverzüglich darauf ein. Neuerwerbungen wurden aber seitdem keinem Vogt mehr unterstellt und Vogteirückkäufe weiter forciert.¹¹⁰⁹

- Für einen Teil der Klöster, die unter dem Schutz der Hildesheimer Bischöfe standen, zum Beispiel für das Kreuz- und Andreasstift sowie für das Godehardkloster in Hildesheim, ließ sich eine Vogteiablösung schon bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erreichen. Dieser Prozeß wurde mit den Vogteien von Steterburg, des Moritzstiftes bei Hildesheim, des Hildesheimer Michaelisklosters und Lamspringes unter den Bischöfen Hartbert, Siegfried I., Konrad II., Heinrich und Johannes fortgeführt und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im wesentlichen zum Abschluß gebracht. Bis dahin bekamen die meisten Stifte und Klöster die niedere Vogtei in die eigene Hand, während sich die Bischöfe als oberste Stifts- und Schirmvögte die hohe Gerichtsbarkeit, aber auch besonders wichtige Verwaltungsentscheidungen, selbst vorbehielten. Ausnahmen gab es in diesem Konzept nur wenige, wie zum Beispiel für Steterburg und Lamspringe, deren Pröpste alle Streitigkeiten und Klagen im Immunitätsbereich selbst regeln durften. Nun voll in die Landesherrschaft integriert, leisteten Klöster und Stifter mit ihren Bedezahlungen fortan einen nicht unerheblichen Beitrag zum Ausgleich des fürstbischöflichen Etats.¹¹¹⁰

Während das Erzstift Mainz in die von uns ausführlich behandelte Geschichte Helmarshausens erst relativ spät im 14. Jahrhundert eintrat, verfügte es an der oberen Leine schon dreihundert Jahre früher über einen bedeutenden Besitz. Um 1055 hatte dort Erzbischof Liutpold von Mainz mit der Gründung des Petersstiftes in Nörten die Mainzer Stellung in diesem Raum gefestigt, wo dem Erzstift nachweislich 1022 in Heiligenstadt das Martinstift und ein Güterkomplex im Dorfe Geismar bei Göttingen gehörten. Wie die Forschung inzwischen festgestellt hat, sind bei den dort im 12. Jahrhundert existenten Erzpriester- oder

¹¹⁰⁸ UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 368 *ad* 1174 sowie 384 und 387 *ad* 1178. Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 277; Heutger, Aus Hildesheims Kirchengeschichte, S. 50 ff.

Zur 'engeren Immunität', Hirsch, Die Klosterimmunität, S. 57 ff. u. 173 ff.

¹¹⁰⁹ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 395 *ad* 1180; UB Hochstift Hildesheim 2, Nrr. 161 *ad* 1226 u. 424 *ad* 1235. Vgl. Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 264; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 278.

¹¹¹⁰ Exemplarische Zusammenstellung von einigen bedeutenden Vogteibefreiungen im Bereich der Hildesheimer Diözese:

- UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 402 *ad* 1181 (für das Hildesheimer Kreuzstift);

- UB Hochstift Hildesheim 1, Nrr. 738/739 *ad* 1220 (für Steterburg);

- UB Hochstift Hildesheim 2, Nrr. 563 *ad* 1240 u. 693 *ad* 1243 (für das Moritzstift);

- UB Hochstift Hildesheim 2, Nrr. 575 *ad* 1240 u. 1118 *ad* 1259 (für Lamspringe);

- UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 678 *ad* 1243 (für Wülfinghausen);

- UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 964 *ad* 1255 (für das Michaeliskloster in Hildesheim).

Vgl. Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 263 ff.

Sendkirchen außer in Geismar, Nörten und Heiligenstadt auch in Moringen (1125), Dransfeld (1125), Stöckheim (1142) und Markoldendorf (1142) mainzische Patronatsrechte festzustellen.¹¹¹¹

- Der politisch umsichtig und erfahren agierende Erzbischof Adalbert von Mainz gründete in diesem Umfeld wahrscheinlich mit Unterstützung der Grafen von Dassel kurz vor 1132 das Stift Fredelsloh, nachdem er schon einige Jahre zuvor auf dem Eichsfeld das Kloster Gernrode und an der Weser das im 10. Jahrhundert gegründete Benediktinerinnenkloster St. Maria und Stephan in Hilwartshausen unter seinen Schutz gestellt hatte.¹¹¹²

Nach dem Tode des Northeimer Grafen Siegfried IV. von Boyneburg übertrug der Erzbischof Heinrich I. von Mainz dessen mainzische Kirchenlehen an Heinrich von Assel und dessen Bruder Hermann II. von Winzenburg. Dabei gelang es Mainz, aus dem winzenburgisch-northeimischen Besitz die beiden Klöster Northeim und Reinhausen herauszulösen und in den eigenen Sprengel zu integrieren. Der Metropolit verlieh diesen Abteien die freie Abtwahl und schenkte ihnen jährlich ein Fuder Wein von Lonstein mit der Maßgabe, daß, solange er lebe, der Tag seiner Ordination und später sein Todestag im Kloster gefeiert werde.¹¹¹³

- Als Vorort der Mainzer Besitzungen zwischen Diemel und Leine gilt Hofgeismar, wo 1082 zuerst ein erzbischöflicher Hof bezeugt ist. Vielfach wird in den Quellen auch dieser Ort nur als 'Geismar' bezeichnet. Die dortige vor 1138 gegründete Propstei, Sitz eines Archidiakonats, genoß noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine verhältnismäßig große Unabhängigkeit von Mainz, weil Verfügungen über das Propsteivermögen bis dahin offensichtlich keiner Genehmigung des Erzstifts bedurften. Eine engere Bindung scheint sich erst nach dem Tode des Propstes Marquard um 1254 durchgesetzt zu haben. Seitdem blieb sie im Besitz von Mainzer Domherren. Ob dies erhöhte Interesse an einem Außenposten möglicherweise in einem gewissen Zusammenhang mit der Städtepolitik

¹¹¹¹ MGH DD H II, Nr. 481 *ad* 1022; Mainzer UB 1, Nrr. 266 *ad* 1022 u. 296 *ad* 1055.

Vgl. Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 3 ff.; Tütken, Geschichte des Dorfes und Patrimonialgerichtes Geismar, S. 54; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 54 u. 101; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 21, 28 ff., 30 u. 54.

„Seit dem beginnenden 12. Jahrhundert war das gute Verhältnis zwischen dem Sachsenherzog und dem Erzstift Mainz eine der Grundlagen der Mainzer Politik“, Büttner, Erzbischof Heinrich von Mainz, S. 250.

¹¹¹² Orig. Guelf. V, S. 6 ff. (Privilegierung Hilwartshausens durch König Otto II.); Mainzer UB 1, Nrr. 550 *ad* 1128, 596 u. 613; UB Stift Fredesloh Nr. 1, 2, 45 u. 46. Vgl. Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 62; Falck, Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster, S. 61 ff; Classen, Kirchliche Organisation Althessens, S. 245; Heinemeyer, K., Die Gründung der Stadt Münden, S. 200; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 86; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 206; siehe auch oben Anm. 1011 dieses Abschnitts.

¹¹¹³ Gudenus 1, Nr. 59 *ad* 1144; UB des Eichsfeldes, Nr. 87 *ad* 1144; Regesta historiae Thuringiae 1, Nr. 1504 *ad* 1144. Vgl. Falck, Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster, S. 46 ff.; Uslar-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 143; Hüttebräucker, Das Erbe Heinrichs des Löwen, S. 7; Büttner, Erzbischof Heinrich von Mainz, S. 253; ders., Das Erzstift Mainz und das Reich, S. 23; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 178; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim (Exkurs III, Hinterlassenschaft Siegfrieds IV.), S. 127; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 154, Anm. 117; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 204; Streich, Klöster, Stifte und Kommenden, S. 103 (Northeim).

des Erzbischofs Siegfrieds II. zu sehen ist, der mit der Stadterhebung von Hofgeismar und Heiligenstadt eine Stärkung der Verbindungsbrücke zum mainzischen Eichsfeld anstrebte, ist nicht ganz auszuschließen.¹¹¹⁴ Die gleichen Funktionen erfüllten aus Mainzer Sicht daneben auch das bereits erwähnte Hilwarts- hausen sowie das Kloster Lippoldsberg.

- Der Ort Lippoldsberg [*Liupoldsberg*] verdankt sein Entstehen und seinen Namen einer Initiative des Mainzer Erzbischofs Liutpold [Lupold]. Das hier am Ende des 11. Jahrhunderts entstandene Nonnenkloster soll nach der heute als Fälschung identifizierten angeblichen Gründungsurkunde von Erzbischof Ruthard 1089 gegründet worden sein. Die Forschung nimmt aber an, daß dem ersten Teil der zwischen 1125 und 1151 entstandenen Fälschung die echte Gründungsurkunde noch als Vorlage diente, die man durch Einfügen von verschiedenen später erworbenen Besitzungen ergänzte.¹¹¹⁵ Um 1101 wurde Lippoldsberg zu einem mainzischen Eigenkloster für Benediktinerinnen ausgestaltet, das auch die Grafen von Dassel als Grablege nutzten und als Zentrum ihrer Familienmemoria betrachteten. Die vier Jahrzehnte später errichtete Klosterkirche gehört noch heute zu den interessantesten sakralen Bauwerken der Weserregion.¹¹¹⁶

- Im Immunitätsbereich dieses Klosters liegt das Dorf Gottsbüren, in dessen Umgebung die Grafen von Katlenburg und Dassel begütert waren. Mit großzügigen Schenkungen an Lippoldsberg war dort ein kleiner eigener, von einigen Klerikern betreuter Klosterhof entstanden, aus dem sich um 1330 urplötzlich ein namhafter Wallfahrtsort entwickelte, als sich von dort das Gerücht über den Fund einer blutenden Hostie verbreitete.

- Die Geistlichkeit im Kloster stellte sich dieser Entwicklung nicht in den Weg; im Gegenteil, man förderte sie noch dadurch, daß man den Schaulustigen zum 'Beweis' einen sorgfältig verwahrten echten Leichnam präsentierte und bereits 1331 am Orte des Geschehens mit dem Bau einer dreischiffigen Hallenkirche begann.¹¹¹⁷ Kirchenrechtliche, organisatorische und wegen der zu erwartenden lukrativen Gewinne auch die im Vordergrund stehenden kommerziellen Fragen wurden zwischen den Pröpsten von Lippoldsberg und Hofgeismar zusammen mit dem Erzstift Mainz schnell dahingehend geklärt, daß nach Abzug eines für den Bau der Wallfahrtskirche zu verwendenden Einnahmedrittels der Rest zwischen Kloster und Erzbistum geteilt werden sollte, wie es dann auch geschah.¹¹¹⁸

¹¹¹⁴ WUB 4, Nr. 754 *ad* 1258. Vgl. Classen, Kirchliche Organisation Althessens, S. 14 u. 245; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 9 - 12; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 13 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 236; Dersch, Hessisches Klosterbuch, Hofgeismar [Geismar], S. 84; HHSD 4 (Hofgeismar), S. 217.

¹¹¹⁵ Mainzer UB 1, Nr. 384 *ad* 1089, dazu einführender Kommentar, bes. S. 287. Vgl. Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 28 u. 54; Heinemeyer, W., Die Urkundenfälschungen des Klosters Lippoldsberg, S. 112 ff. u. 199; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 6.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 97; Lange, Die Grafen von Northeim, (Diss.), Exkurs I, S. 281 ff., bes. S. 283; Zunker, Adel in Westfalen, S. 45; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 236; Garfs, Das Weserbergland, S. 32; HHSD 4 (Lippoldsberg, Kr. Hofgeismar), S. 280.

¹¹¹⁶ Mainzer UB 1, Nr. 405 [o. D. 1095-1102]. Vgl. Richterling, Stifte und Klöster im Weserraum, S. 397; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 81 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 141 ff.

¹¹¹⁷ Vgl. Falkenheiner, Der Wallfahrtsort Gottsbüren, S. 14 ff., bes. S. 18-19, 21 sowie Beil. I u. II, S. 28 ff.; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 45; Cohausz, Vier ehemalige Sakramentswallfahrten, S. 275-278; HHSD 4 (Gottsbüren), S. 168.

¹¹¹⁸ Vgl. Falkenheiner, Der Wallfahrtsort Gottsbüren, S. 19 ff.

- Die Opfer der Wallfahrer, Kleinodien, Meßgewänder, kostbare Bilder, Tücher etc. verwandte man zum Ausschmücken der neuen Kirche. Nicht verwendbare Silbersachen wurden eingeschmolzen und erbrachten einen zusätzlichen Reinerlös an Barem. Nach Rechnungen des Rates von Geismar betragen die in den Opferstock gelegten Spenden innerhalb von nur vier Jahren (vom 19. Mai 1334 bis zum 4. Mai 1338) die hohe Summe von 936 Mark reinen Silbers. Das Erzstift Mainz sah sich angesichts dieser sprudelnden Einnahmequelle sogar in der Lage, aus seinem Drittelanteil zur Herrschaftssicherung im Reinhardswald die Sababurg [Zapfenburg] zu bauen.
- Als die goldene Zeit des Wallfahrtsortes zur Jahrhundertwende dann aber genauso schnell wieder verflog, wie sie angebrochen war, verschwand auch 'der heilige Leichnam' ohne eine Spur zurückzulassen. Mit der zurückgebliebenen Erinnerung finden wir im 15. Jahrhundert dort als letzte lebende Zeugen nur noch einige *jungfrouwen zu Godeßburn* als Nachfahren eines Lippoldsberger Tochterklosters, das zur Gottsbürener Blütezeit entstanden war.¹¹¹⁹

Mit diesem Blick auf eine außergewöhnliche, sowohl die niedere als auch hohe Geistlichkeit berührende klösterliche Episode, die im Heiligen Römischen Reich des 14. Jahrhunderts unseres Wissens das Prädikat der Einmaligkeit für sich in Anspruch nehmen kann, enden unsere Betrachtungen zur Symbiose zwischen Klöstern, Stiften und Landesherren mit einem kurzen Fazit:

- In Sorge um das eigene und seiner Familienangehörigen Seelenheil war der mittelalterliche Mensch bereit, entsprechend seiner Macht und Finanzkraft große Opfer zu bringen, sei es durch Schenkung von Reliquien, Altären, liturgischem Gerät, Höfen und Grundstücken samt Hörigen und Lehnrechten, bis hin zur Stiftung kompletter Klosteranlagen. Dabei waren Grablege und Memorienpflege im Hauskloster wichtige Substrate für das adlige Selbstbewußtsein. Häufig spielte auch der Sühnedanke eine vordergründige Rolle.¹¹²⁰
- Je strenger eine mönchische Gemeinschaft nach den Normen ihrer Ordensregel lebte, desto größere Anziehungskraft übte sie auf Herrscher und adelige Stifter aus, die wie König Heinrich II., Bischof Meinwerk in Paderborn oder Ludwig der Springer in Thüringen die cluniacensischen Klosterreformen förderten.¹¹²¹
- Sehr gefragt waren Klöster und Stifte als Versorgungs- und Bildungsstätten adeliger Kinder, später aber auch von Söhnen und Töchtern Ministerialer oder wohlhabender Bürger. Bei deren Eintritt übereigneten die Eltern in der Regel Ländereien oder Bedienstete, deren Erträge bzw. Arbeitskraft das Äquivalent für die Versorgung der Eintretenden bildeten. Dabei wurde darauf geachtet, daß das Ansehen der geistlichen Institution, der man seinen Nachwuchs übergab, auch dem eigenen Rang entsprach. Bevorzugt wurden in der Regel das Hauskloster oder ein anderes nahestehendes Kloster bzw. Stift.¹¹²²

¹¹¹⁹ Reg.EbMainz 1.2, Nr. 4005 *ad* 1334. Vgl. Falkenheiner, Der Wallfahrtsort Gottsbüren, S. 22 u. 27; Cohausz, Vier ehemalige Sakramentswallfahrten, S. 299, bes. Anm. 96; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 21; HHSD 4 (Gottsbüren), S. 168, (Lippoldsberg, Kr. Hofgeismar), S. 280, (Sababurg), S. 364.

¹¹²⁰ Vgl. exemplarisch: UB Kloster Barsinghausen, Nr. 23, 27, 28, 65; Calenberger UB, 3. Abt. (Archiv Kloster Loccum), Nr. 27, 143 u. 185; UB Stadt Bielefeld Nr. 77 *ad* 1306. Vgl. Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 95; Oexle, Aspekte des

¹¹²¹ Vgl. Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 22, 29; siehe oben Anm. 1014 u. 1063.

¹¹²² UB Kloster Barsinghausen, Nr. 24 u. 33. Vgl. Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 49; siehe dazu auch oben Anm. 1024, 1026 u. 1030.

- Aber auch landsässige Adlige und freie Bauern begaben sich häufig, der eigenen Sicherheit willen oder um ihren Heerfahrtpflichten zu entgehen, als Wachszinspflichtige in die Obhut eines Klosters ihrer Wahl.¹¹²³
- Wie sich Klosterbesitz und Vogteirechte als ‘weiche Bollwerke’ zur Grenzsicherung, als Stützpunkte beim Auf- und Ausbau eines Herrschaftskomplexes, zur Verdichtung von Herrschaftsbeziehungen oder zur Förderung von urbanen Entwicklungen nutzen ließen, konnten wir an vielen Beispielen zeigen.¹¹²⁴
- Im Gegensatz zu den vornehmlich von Cluny repräsentierten Mönchen und Nonnen versuchten die Zisterzienser, die von ihnen erstrebte Unabhängigkeit über eine auf agrarischer und gewerblicher Basis aufbauende Selbstversorgungswirtschaft zu erreichen, die in der von ihnen geforderten Vogtfreiheit gipfelte. Namentlich den Stiftern empfahlen sie sich als Partner, die mit einer Klostergründung nicht nur das Lob Gottes mehren wollten, sondern auch die wirtschaftliche Fortentwicklung ihres Territoriums im Auge hatten.¹¹²⁵
- Aus der Palette von Dienstleistungen, die die mittelalterlichen Mönchsorden im Rahmen ihrer sich selbst gestellten Aufgaben, ob in Form von Seelsorge, Totengedenken, Krankenpflege, Bildungsförderung, Landschafts- oder Stadtentwicklung erbrachten, verdient aus unserer Sicht eben im Weserraum noch eine besonders hervorgehoben zu werden, nämlich die große Leistung des hiesigen Mönchtums im Bereich von Kultur und Wissenschaft. Die teils von Mäzenen angeregten, teils aus eigenem Impetus in der abgeschiedenen klösterlichen Welt geplanten und entstandenen Werke der Literatur, Malerei, Bau-, Goldschmiede- oder Buchkunst, um nur einige wichtige Betätigungsfelder zu nennen, sind bis heute in historisch ausgerichteten Museen, Bibliotheken und Ausstellungen über Niedersachsen, Westfalen und Hessen hinaus viel beachtete Anziehungspunkte geblieben.¹¹²⁶
- Mit dieser auch die Kunstgeschichte tangierenden Bemerkung schließt ein Abschnitt, in dem wir versucht haben, ein aus religiösen, kulturellen, landes- und bildungspolitischen Komponenten zusammengesetztes Bild entstehen zu lassen, in dem sich die von tiefen religiösen persönlichen Empfindungen und vielschichtigen Abhängigkeiten geprägte spätmittelalterliche Gesellschaft, in Sonderheit ihre adelige Oberschicht, getreu spiegelt.¹¹²⁷

¹¹²³ WUB 6, Nr. 701; UB Kloster Barsinghausen, Nr. 60 ad 1270 (Der Propst des Klosters Barsinghausen bestätigt, daß Gottschalk von Hohenrode und seine Familie Wachszinspflichtige des Klosters sind); siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 311.

¹¹²⁴ Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 45; Schich, Landesausbau, S. 32 u. 38; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 3 ff. (Mainzer Klosterpolitik an Oberweser und oberer Leine); Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 70 u. 77; ders., Art. Vogt, Vogtei, in: HRG 5, Sp. 940; Zunker, Adel in Westfalen, S. 376 ff.; siehe dazu oben Anm. 1016, 1020, 1025, 1032, 1041, 1066, 1069 - 70, 1073 - 74, 1076 - 1100, 1102-1115 dieses Abschnitts.

¹¹²⁵ Vgl. Elm, Zisterziensertum in Westfalen, S. 45 u. 49; siehe dazu oben Anm. 1038 u. 1051. Zur Vogtfreiheit der Zisterzienser siehe oben Anm. 1016, 1071 u. 1101 dieses Abschnitts.

¹¹²⁶ Vgl. Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 29 ff.; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, passim; Schmalor, Bibliotheken und Skriptorien in Corvey und Helmarshausen, passim; Plotzek, Evangeliar Heinrichs des Löwen, passim; siehe dazu oben Anm. 1030, 1052, 1080 u. 1116 dieses Abschnitts.

¹¹²⁷ Vgl. Schmid-Wollasch, Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen, S. 366.

3.2.7 Territoriale Entwicklung der Grafschaft Ravensberg - ein Fallbeispiel

Der Ursprung der Ravensberger Dynastie, die wir ausgewählt haben, um an ihrem Werden und Wirken das Ineinandergreifen der in den Abschnitten 3.2.1 - 3.2.6 im einzelnen behandelten Herrschaftskomponenten zu veranschaulichen, liegt im äußersten Nordwesten der von uns betrachteten Region, im Emsland, das im Hochmittelalter noch als westfälisch galt. Schon im frühen 12. Jahrhundert gehörten die Ravensberger Grafen, wie den Zeugenreihen zeitgenössischer Königsdiplome und sächsischer Herzogsurkunden zu entnehmen ist, bereits zum erlauchten Kreis der angesehensten *principes*, die später den Reichsfürstenstand bildeten.¹¹²⁸ Auf dem Höhepunkt ihrer Macht, d. h. vor der Spaltung in die Vechta - Vlothoer und Ravensberger Linie, gibt uns 1226 ein Vertrag über die Teilung des väterlichen Erbes zwischen den Grafen Otto II. und Ludwig I., der die Herrschaft stark schwächen sollte, einen guten Überblick über ihren sich weiträumig verteilenden Güterbesitz. Er reichte von der Burg Vlotho an der Weser im Osten über die Stammgrafschaften beiderseits des Osning bis zur Emsgrafschaft im Westen und umfaßte Corveyer Vogteirechte im Osnabrücker Nordland ebenso wie die des Stiftes Borghorst im Münsterland oder Paderborner Lehen im Umfeld ihrer Stadt Bielefeld.¹¹²⁹

Frühe Spuren dieses Geschlechts finden wir im Lerigau, wo sich bei Vechta der Sitz der Mitte des 11. Jahrhunderts noch unbekanntes Grafenfamilie Calvelage befand, die für ihre Söhne, wie später auch die Ravensberger, den Leitnamen Hermann wählten. Nach einer von den ravenbergischen Freigrafenschaften am Ende des 12. Jahrhunderts ausgehenden Studie von J. Prinz dürften ihre ältesten Grafschaftsrechte im Raum Goldenstedt zu suchen sein, während ihre bedeutendsten Allodien im benachbarten Varngau lagen. Ergebnisse numismatischer Forschungen lassen darauf schließen, daß die im 13. Jahrhundert in kaiser-

¹¹²⁸ Durch Friedrich II. und seinen Sohn, König Heinrich [VII.], wurden 1216-1220 (Osnabrücker UB 2, Nr. 65), 1224 (WUB 3, Nr. 198; Osnabrücker UB 2, Nr. 187; Ravensberger Regesten Nr. 316) sowie 1244 (Osnabrücker UB 2, Nr. 451; Ravensberger Regesten Nr. 427) Zoll- und Münzrechte nebst der Emsgrafschaft bei Meppen als ravenbergische Reichslehen bzw. -regalien bestätigt. Vgl. Stange, Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg, S. 27.

Eine Bestätigung der Ravensberger Reichslehen in toto erfolgte jedoch erst 1299 durch König Albert I. (Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 71 ad 1299): „...*quod nos spectabilem virum Ottonem [III.] de Ravensberg comitem nostrum et imperii fidelem, ob sue fidelitas merita favore et gratia cupientes prosequi speciali, ipsum de universis bonis feodalibus, que pater suus et avus suus, ceterique sui progenitores ab imperio et nostris predecessoribus Romanorum regibus illustribus de iure in feodo habebant,...*“. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, S. 86; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 40 ff.; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 102, bes. Anm. 285; ders., Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 48, Anm. 160; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 49; siehe dazu unten Anm. 1132 u. 1133 dieses Abschnitts.

¹¹²⁹ Osnabrücker UB 2, Nr. 211; Ravensberger Regesten Nr. 328 ad 1226 (Teilungsvertrag zu Herford). Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 25; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 7 ff.; Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage-Ravensberg, S. 116; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 42; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 109; ders., Riege und Hagen, S. 48 ff.; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 71; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 452; Zunker, Adel in Westfalen, S. 253, Anm. 43, u. S. 297.

lichen Urkunden bestätigten Münzrechte in Friesland von Calvelagern möglicherweise bereits im 11., spätestens seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts genutzt wurden.¹¹³⁰ Der erste aus ihren Reihen namentlich erwähnte, von Mooyer, aber auch in jüngeren Genealogien durchweg als Graf Hermann I. bezeichnete Stammvater, erreichte sofort einen hohen Bekanntheitsgrad durch seine nach 1070 geschlossene Ehe mit Ethelind [Ethilinde], einer Tochter des Herzogs Otto von Northeim. Da sich die Quellen darüber ausschweigen, sind über deren Mitgift die unterschiedlichsten Hypothesen aufgestellt worden, mit denen der sich im 12. Jahrhundert mehrende Besitz unserer Grafen erklärt werden sollte. Da die westfälischen Besitzungen der Northeimer aber fast ausschließlich südlich der Lippe lagen, könnten die ravensbergischen Güterkomplexe im Vest Recklinghausen, im Raume Beckum sowie die bei Attendorn und Drolshagen im Sauerland dazu gehören, jedoch keineswegs die beiden Grafschaften am Osning, wie die ältere Forschung: C.H. Nieberding und O. Terheyden, sowie der ihr folgende O. Gaul lange vermuteten.¹¹³¹ Mit diesen Grafschaften kann nach der heute herrschenden Meinung frühestens deren Sohn, Graf Hermann II., durch König Lothar III. belehnt worden sein, der zusammen mit dem Süpplingenburger 1115 am Welfesholz stritt und seitdem zu dessen eifrigsten und einflußreichsten Parteigängern gehörte. Darauf weist seine Zeugenschaft in vielen königlichen Urkunden hin.¹¹³² Diese enge Bindung bot in der nächsten Generation

¹¹³⁰ Vgl. Terheyden, Heimat der Grafen Calvelage-Ravensberg, S. 93 u. 108 (Karte); Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 93; Klocke v., Westfälische Landesherren und Landstände, S. 47; Stange, Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg, S. 28-30 (Hinweise auf Münzen eines Prägeherrn Hermann um 1020 - 1051 sowie von Prägeherrn namens Hermann und Otto am Anfang des 12. Jahrhunderts).

Ein großer Komplex calvelagischen Allodialguts mit den Höfen Bersenbrück, Bockraden, Druchhorn, Holsten, Neuenkirchen, Schwagstorf und den zwei Vorwerken Bokel und Westrup lag nachweislich im Vargau (Raum Bersenbrück/Ankum), Osnabrücker UB 2, Nrr. 269-71; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 44 u. 46. Im Gegensatz dazu steht A.K. Hömbergs Einzelmeinung, daß die Urheimat der Ravensberger im 11. Jahrhundert im Stevergau gelegen habe, die jedoch nur als Hypothese gelten kann und sich nicht bestimmen nachweisen läßt, vgl. Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 105. Dazu auch Lange, Die Grafen von Northeim, Diss. 1958, S. 143 ff., Anm. 412 - 414.

¹¹³¹ Annalista Saxo, S. 721 ad 1082-85: „*Matrem Ode [Oda] ... duxerat uxorem Otto de Northeim quondam dux, genuitque ex ea ... et tres filias, ex quibus unam nomine Ethilindam accepit Welpho dux Bawarie, et postquam eam repudiavit, duxit eam Herimannus comes de Calverla, genuitque illi Herimannum comitem.*“

Annales Stadenses, S. 318: „*Tertia [sc. filia Ethelinda ducis Ottonis de Northeim] uxor fuit Hermanni de Calvela, que genuit Ottonem et Heinricum, comites de Ravenesberch*“. Dieser zweite für uns interessante genealogische Hinweis bedarf jedoch einer Korrektur. Zwar war der Ehegatte Ethelindes von Northeim zweifelsohne Graf Hermann I. von Calvelage; doch war Ethelinde weder die dritte Tochter Ottos von Northeim noch die genannten Abkömmlinge Otto und Heinrich ihre Söhne, sondern deren Enkel. Vgl. dazu Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 6 u. 8; Nieberding, Niederstift Münster, S. 138 ff.; Müller, Burgschloß Ravensberg, S. 10 u. 15; Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage-Ravensberg, S. 107; Lange, Die Grafen von Northeim, Diss. 1958, S. 143 ff., bes. S. 144, Anm. 415 - 420; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 273; Engel.,G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 9 ff.; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 102, Anm. 285; Zunker, Adel in Westfalen, S. 249; siehe auch unten Anm. 1138 dieses Abschnitts.

¹¹³² Welche Bedeutung die Verbindung Hermanns I. mit der Northeimerin Ethelinde für das Calvelager Haus hatte, zeigt der Aufstieg ihres Sohnes Hermann II. am Hof Lothars III. Nachfolgend exemplarisch einige Zeugennennungen des Grafen Hermann II. in Urkunden Lothars von Süpplingenburg: Ravensberger Regesten Nrr. 91/92 ad 1115; Nr. 80a ad 1100/ 1101, Nrr. 106, 107, 109, 110, 114, 115 u. 117 ad 1134).

die Grundlage für sich fortsetzende gute Beziehungen zwischen dem Brüderpaar Otto I. und Heinrich von Ravensberg und dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, bis die Ravensberger Grafen diese 1177 in entscheidender Stunde aufkündigten und ins kaiserliche Lager übergingen.¹¹³³

Gustav Engel hält es für möglich, daß auf eben diese Weise auch die Grafschaften im westfälischen und friesischen Emsland, im Agradin-, Dersi- und Graingau als Dank und Lohn für geleistete Hilfe aus der Hand Lothars III. an seinen Vertrauten und angeheirateten Vetter, Graf Hermann II., in Calvelager-Ravensberger Hände kamen. J. Prinz und A.K. Hömberg neigen ihrerseits dazu, den Übergang der genannten Emsgrafschaften an die Calvelager mit einer jedoch nicht eindeutig nachweisbaren Ehe zwischen Judith von Zutphen, Tochter des corveyschen Teilvogts Otto im Osnabrücker Nordland, und unserem Grafen Hermann II. von Calvelage zu erklären. Dieser Theorie stimmten auch K.-H. Lange und W. Hillebrand zu, während G. Engel sie für 'erfunden' hält.¹¹³⁴

Vgl. dazu Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 9-10; Müller, F., Burgschloß Ravensberg, S. 13; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld, S. 20; Stoob, Westfalen und Niederlothringen, S. 352; Zunker, Adel in Westfalen, S. 277 u. 290.

Einige Historiker, u. a. J. Prinz und G. Engel, denen wir aber nicht folgen, stellen Hermann I. einen weiteren, in den Quellen jedoch nicht nachweisbaren Urahn 'Hermann' voran, wodurch sich für dessen 'Hermann' heißende Nachkommen eine abweichende genealogische Zählung ergibt.

Nachdem K.-H. Lange den Nachweis führte, daß die Northeimer Grafen am Osning nie über Grafschaftsrechte verfügten, folgt die Forschung heute versus A.K. Hömberg durchweg H.W. Vogt, der eine Erstverlehnung dieser aus billungischem Erbe stammenden Grafschaften durch König Lothar III. an seinen loyalen Gefolgsmann Graf Hermann II. von Calvelage, Vetter von dessen Frau Richenza, für wahrscheinlich hält, vgl. Lange, Die Grafen von Northeim, Diss. 1958, S. 142 ff., bes. S. 143, Anm. 416 - 420; Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 34; Vogt, H.W., Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 111 ff.; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 48 ff., bes. Anm. 252, 253 u. 256, sowie S. 83; Pischke, Der Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen, S. 93; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 48 u. S. 118, Anm. 161.

¹¹³³ Exemplarisch einige Diplome Heinrichs des Löwen, die eine enge Gefolgschaft der Ravensberger zum Sachsenherzog dokumentieren: MGH, Urk. HdL Nrr. 19 *ad* 1152, 28 *ad* 1154, 32 *ad* 1156, 48 *ad* 1161, 51 *ad* 1162, 66 *ad* 1163, 87, 89 u. 92 *ad* 1171 sowie 104 *ad* 1175. Im Jahre 1168 gehörten die Ravensberger Grafen Otto I. und Heinrich zu den Hochzeitgästen Heinrichs des Löwen in Minden und wurden bei der Schenkung des Haupthofs Lahde an die Mindener Domkirche an erster Stelle der weltlichen Zeugen genannt, MGH, Urk. HdL Nr. 77 u. Ravensberger Regesten Nr. 162 *ad* 1168; Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 12 u. 22-23; Müller, Burgschloß Ravensberg, S. 18; Zunker, Adel in Westfalen, S. 295.

Annales Patherbrunnenses ad 1177, S. 174: „*Eodem anno Bernhardus [II.] de Lippia ex parte ducis Heinrichi montem Levenberg [bei Lämmershagen] occupat et praesidiis munit, quod [postea] inter eundem Bernhardum et Herimannum comitem de Ravensberg gravis discordiae seminarium fuit*“. Zum Wechsel der Ravensberger ins staufische und kölnische Lager vgl. auch Orig. Guelf. III, S. 104; Ravensberger Regesten Nr. 180 *ad* 1177; Lippische Regesten 1, Nr. 83 *ad* 1177; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2028; Müller, F., Burgschloß Ravensberg, S. 22; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 375 ff.; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und Grafschaft Ravensberg, S. 21; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 48 u. 118.

¹¹³⁴ Oldenburger UB 1, Nr. 226 [1107-1113/18] (Verzeichnis der Zutphener Vogtei über corveysche Güter im Bistum Osnabrück); Oldenburger UB 2, Nr. 16; Osnabrücker UB 2, Nr. 419 *ad* 1242; Ravensberger Regesten, Nr. 69, 86, 116. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 49; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36.

Zu den Corveyer Gütern im nördlichen Osnabrücker Sprengel gehörten die *dominicalia Lunne* [Haselünne] u. *Huntlosen* sowie die *curiae Lasdorff* [Lastrup], *Alathorp*

Beide Hypothesen könnten zutreffen, doch welche den höheren Wahrscheinlichkeitsgehalt für sich beanspruchen kann, läßt sich nach der dürftigen Quellenlage unseres Erachtens wohl niemals eindeutig entscheiden. Sicher ist nur, daß die Ravensberger Emsgrafschaften zwischen Meppen und Leer im 13. Jahrhundert vom Reich zu Lehen gingen. Geschützt wurde dieser Besitz später durch vier Herrschaftsmittelpunkte, den Haupthof Haselünne, durch die Fresenburg an der Ems, Burg Vechta und die Juttaburg bei Bokeloh.¹¹³⁵

Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts verlagerte sich das Schwergewicht der Calvelager Herrschaft in den für ihre Entwicklung günstigeren Süden der Diözese Osnabrück und die hieran angrenzenden Teile der Bistümer Münster, Minden und Paderborn, wo zu dieser Zeit entweder Hermann II. oder die ihm nachfolgenden Otto I. und Heinrich I. die Burg Ravensberg errichteten, nach der sich Otto [1141-1170] erstmals 1141/42 *comes de Ravenesberg* nannte.¹¹³⁶ Zu den

[Aldrup] und *Holewide* [Hollwege], Osnabrücker UB 1, Nr. 226 [o. Dat. 1107-1113].

Zur Verbindung zwischen den Geschlechtern der Grafen von Calvelage und Zutphen: Vgl. Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 95 u. 100; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 92 u. Stammtafel 2; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 145; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 42, bes. Anm. 243; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 41 ff., 47 u. 55, Anm. 300; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 11; ders., Güterverzeichnis der Grafen von Dale, S. 165 ff.

Dazu auch Mooyer, Genealogie der Grafen von Ravensberg, S. 119: „Der Name von Hermann's II. Gemahlin ist leider nirgends angegeben; ... und da die Kinder Otto, Heinrich und Hedwig hießen, von denen die Söhne ihre Namen wohl von den Grafen von Northeim erhielten, so wird uns der Weg zu Vermuthungen über das Geschlecht der Mutter abgeschnitten, ...“; Engel, G., Beziehungen der Grafen von Ravensberg zu Münster, S. 52 ff. (mit Zitaten aus einem Brief A.K. Hömbergs vom 30.11. 1951).

¹¹³⁵ Osnabrücker UB 2, Nr. 65, WUB 3, Nr. 198, Ravensberger Regesten Nr. 316 u. 427 (Ravensbergische Emsgrafschaften als Reichslehen); Osnabrücker UB 1, Nr. 226 (Haselünne); Osnabrücker UB 2, Nr. 211 (Friesenberg); WUB 3, Nr. 339 *ad* 1237 (Vechta); Osnabrücker UB 2, Nr. 430 u. WUB 3, Nr. 405 *ad* 1242 (Graf Otto II. kauft *curia Boclo*). Vgl. Hillebrand, S. 47, Anm. 243 u. 244; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 95; Engelke, Verfassung der Stadt Vechta, S. 101; Zunker, Adel in Westfalen, S. 292 ff.; siehe auch oben Anm. 1128 dieses Abschnitts.

¹¹³⁶ Additamenta zum WUB, Nr. 44 *ad* 1141 (Urk. des Erzbischofs Arnold von Köln für das Kloster Flechtdorf); Reg. Westf. 2, Nr. 242 *ad* 1142 (Urk. des Bischofs Bernhard I. von Paderborn); Ravensberger Regesten Nr. 121. Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 11; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 85; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 89; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 9; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 63; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 112, Anm. 117; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 48 ff; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen (Ravensberg), S. 273; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 44; Zunker, Adel in Westfalen, S. 252 u. 291; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36. Zur Abstammungs- versus Verwandtschaftsthese Calvelage - Ravensberg:

In Skeletten einer vierköpfigen Familie, die 1975/76 bei Grabungen in der Borgholzhausener Kirche in einem Steinbau des 11. Jahrhunderts gefunden wurden (Uwe Lobbedey, in: Borgholzhausen. Archäologie einer westfälischen Kirche, 1981, S. 9 ff. u. S. 30, bes. Anm. 35), glaubte Gustav Engel die Grablege einer der Burg Ravensberg zuzuordnenden Stifterfamilie und damit den 'echten' Ursprung der Vorfahren des Grafen Otto I. von Ravensberg zu erkennen. Dieser Fund bestätigte ihn darin, die bisher angenommene direkte agnatische Abstammung der Ravensberger von den Calvelagern anzuzweifeln und durch eine u. E. allerdings wenig überzeugende, lückenhafte Beweiskette sowie auf nicht durch Quellen belegbare hypothetische Annahmen gegründete 'Verwandtschaftstheorie' über Mathilde von Northeim, einer Schwester Ethelindes, und ihren Gatten Konrad von Arnsberg zu ersetzen.

Im Gegensatz zu Engel, der Hermann II. von Calvelage Kinderlosigkeit unterstellt, vermögen wir, wie A.K. Hömberg, in den in einer Urkunde des Bischofs Ludwig von Mün-

nun das Ravensberger Kernland bildenden und deswegen im Fokus unserer Betrachtung stehenden Grafschaften um den Ravensberg gehörten am Beginn des 13. Jahrhunderts der Forstbann in der Senne und am Osning zwischen den Pässen bei Borgholzhausen und Bielefeld, große Teile des sich bis hin zur Weser erstreckenden fruchtbaren Hügellandes sowie ein Anteil an den Dissener Salzquellen. Im Westen verlief die Grenze an den Meller Bergen. Eingeschlossen waren neben einigen kleineren, mit dem lippischen Amt Enger und der Reichsabtei Herford, auch zwei größere fremde Grundherrschaften.¹¹³⁷

In dem im Raum Haltern liegenden Familienbesitz, der teils als Mitgift von Hermanns II. Tochter Hedwig auf die Familie von Dale übergang, teils vom Grafen Otto I. und seiner Frau Uda [Uta von Heinsberg] 1166 zur Ausstattung des Klosters Flaesheim verwandt wurde, vermutet die Forschung einen ezzonischen Erbteil. Bis heute ließ sich nicht bestimmt klären, wie er in ravenbergische Hände gelangte. Dazu könnte auch jener im Bereich von Attendorn, Waldenburg und Drolshagen liegende Güterkomplex gehört haben, den die Ravensberger partiell 1248 an den Grafen von Sayn verkauften. K.-H. Lange hält es für wahrscheinlich, daß Ethelinde von Norheim ihn als Mitgift aus dem ezzonischen Erbgut ihrer Mutter Richenza in die Ehe mit Hermann I. von Calvelage einbrachte, während A.K. Hömberg eine ezzonisch-ravenbergisch-zutphensche Erbfolge für diese Güter konstruierte. Bezüglich der sauerländischen Gütergruppe hält es G. Engel seinerseits für möglich, wenn auch nicht für sehr wahrscheinlich, daß mit ihr Jutta, eine Tochter des Thüringer Landgrafen Ludwigs II. und Nichte Barbarossas, ausgestattet worden sei, als sie um 1200 den Grafen Hermann III. [1166-1218] von Ravensberg heiratete. Auch wenn die Quellenlage in diesem Fall abermals weiten Raum zu Vermutungen offen läßt, dürften am ezzonischen Ursprung dieses Ravensberger Besitzes aber wohl kaum mehr Zweifel bestehen.¹¹³⁸

ster aus dem Jahre 1118 (Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 186) als weltliche Zeugen an erster Stelle genannten *comites Herimannus* und *Otto* durchaus den Grafen Hermann II. und seinen Sohn Otto zu erkennen, der sich später 'von Ravensberg' nannte. Und was die Skelettfunde in der Borgholzhausener Kirche anlangt, könnte es sich bei ihnen statt um hochadelige Stifter nicht ebensogut um eine dort im 11. Jahrhundert ansässige unbekannte Ministerialenfamilie handeln? Wir vermögen deshalb G. Engel, dem wir ansonsten manche Anregungen für die Anlage dieses Abschnitts verdanken, in diesem Punkte nicht zu folgen. Vgl. dazu Engel, G., *Ravenberger Regesten*, Einführung, S. 9 ff., u. Nr. 69, mit Kommentierung G. Engels, S. 143 ff.; ders. *Riege und Hagen*, S. 47, bes. Anm. 207; ders., *Politische Geschichte Westfalens*, S. 109; Hömberg, *Comitate des Werler Grafenhauses*, S. 106.

Diana Zunker (*Adel in Westfalen*, S. 295) geht, obwohl auch sie eine agnatische Abkunft der Ravensberger von den Calvelagern in Abrede stellt, von 'einer wie auch immer gearteten nahen verwandtschaftlichen Beziehung' zwischen ihnen aus, ohne für diese Annahme aber schlüssige Beweise ins Feld zu führen.

¹¹³⁷ Vgl. Ditt, *Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens*, S. 119; Nitzsch, *Die ravenbergische Territorialverfassung*, S. 20, Anm. 1; Engel, G., *Lehen, Pfandschaft, und Vogtei*, S. 55; ders., *Das „Amt Enger“*, passim; ders., *Landesburg und Landesherrschaft*, S. 128 ff. u. 163 ff; Griese, *Bünde*, S. 15.

¹¹³⁸ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 335 *ad* 1166 u. Nr. 588 *ad* 1200; *Ravenberger Regesten* Nr. 160/161 *ad* 1166, Nr. 165 [nach 1170] u. Nr. 179 *ad* 1176. Im Jahr 1231 waren die Güter in Drolshagen noch in ravenbergischer Hand, WUB 3, Nr. 293, *Ravenberger Regesten* Nr. 360 *ad* 1231. Vgl. Angermann, *Urkundenwesen*, S. 32 ff. u. 191 ff. (zur Datierung und Echtheit der Flaesheimer Gründungsurkunde); Bockhorst, *Niederstift Münster*, S. 12; Harland, *Herrschaft und Stadt Vlotho*, S. 40; Fricke, *Geschichte der Stadt Bielefeld und Grafschaft Ravensberg*, S. 20; Engel, G., *Ravenberger Regesten*, Einführung,

Hatte bis zu diesem Zeitpunkt die ravensbergische Familienpolitik unter einem günstigen Stern gestanden und maßgeblich zum Aufstieg des Geschlechts beigetragen, endete diese Aufschwungsphase nach einem Zwist zwischen den Halbbrüdern Graf Otto II. [1200 - 1244] und Ludwig I. [1217 - 1249] mit der schon erwähnten Landesteilung im Jahre 1226. Sie ging von einer klaren Scheidung der Besitzungen in der eigentlichen Grafschaft Ravensberg einerseits und den Gütern und Rechten in den Landesteilen um Vechta und Vlotho andererseits aus. Unerwähnt blieb, daß der ältere Graf Otto II. alle Reichslehen für sich reklamierte. Nach dessen Tod führte die Teilung zur vorübergehenden Abspaltung Vlothos und 1252 mit dem Verkauf an den Bischof von Münster für 40 000 Mark zum endgültigen Verlust aller emsländischen Allodialgüter, Lehen und Grafenrechte, womit sich die bis dato berechnete Hoffnung Ravensbergs, zur Vormacht im nördlichen Westfalen zwischen Ems und Weser aufzusteigen, abrupt zerschlug.¹¹³⁹

Nach diesem Blick auf die Frühgeschichte der Ravensberger Dynastie wollen wir nun näher auf die einzelnen Komponenten eingehen, auf denen sich diese gründete:

Hob K. Nitzsch im Rahmen seiner Betrachtung der ravensbergischen Territorialverfassung noch die Grundherrschaft der Grafen hervor, „aus der das Land Ravensberg hervorgegangen sei“, stößt diese These heute allenthalben auf eine berechnete Skepsis. Zwar dürften Calvelager und Ravensberger als Inhaber von zahlreichen Grafen- und Markenrechten schon über eine komfortable Grundherrschaft verfügt haben. Die Frage ist nur, ob sie als weit auseinandergezogener Streubesitz den Grafen allein bereits genügend Ansätze zur Gewinnung der Landeshoheit bieten konnte. Denn in Relation zum Herrschaftsraum scheinen nämlich bei der Analyse der bereits mehrfach erwähnten Teilungsurkunde von 1226 Zahl und Umfang der ravensbergischen Güter bis dahin nicht gerade sonderlich groß gewesen zu sein, auch wenn davon auszugehen ist, daß mit den darin genannten *curiae Crawynkele* [Meyerhof Krawinkel in Lippe], *Rothen* [Meyerhof Rahden bei Werther], *Drevere* [Meyer zu Drever bei Schildesche], *Burglo* [Meyerhof Borgloh bei Melle], *Vlotowe* [Meyerhof Vlotho], *Hallvess-*

S. 10; ders., Güterverzeichnis der Grafen von Dale, S. 163; Lange, Die Grafen von Northeim, Diss. 1958, S. 36 ff., 45, 47 ff., 55; ders., Stellung der Grafen von Northeim, S. 10; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 91, Anm. 257, sowie Stammtafel 2; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 186; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 161; Zunker, Adel in Westfalen, S. 252, 262 u. 378.

Zu den Grenzen genealogischer Forschungsmethoden, vgl. Althoff, Necrolog von Borg-horst, S. 254, Anm. 227.

¹¹³⁹ Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226 (Herforder Teilung), Nr. 393 *ad* 1238 (Ehebe-redung der Grafen Otto von Tecklenburg und Otto II. von Ravensberg über ihre Kinder Heinrich und Jutta), Nr. 445 *ad* 1246 (Vertrag über die Erbschaft des 1244 verstorbenen Grafen Otto II. von Ravensberg-Vlotho zwischen den Grafen Ludwig I. von Ravensberg und Otto von Tecklenburg in Süntelbeck) sowie Nr. 490 *ad* 1252 und WUB 3, Nr. 540 *ad* 1252 (Verkauf des Ravensberger Emslandbesitzes an den Bischof von Münster). Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 25 u. 29-40; Boerger, Belehnungen, S. 32; Müller, F., Burgschloß Ravensberg, S. 35; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 42; Meiners, Geschichte Stadt Herford und Grafschaft Ravensberg, S. 22; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 13 u. 15 ff.; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 47, 50 u. 215; Zunker, Adel in Westfalen, S. 253, Anm. 43, sowie S. 297 u. 300; siehe oben Anm. 1129 dieses Abschnitts, sowie unten Anh. 3.2, Zeile 16.

nen [Meyerhof Hollwiesen], *Langenholte* [Meyerhof Langenholte], *duae domus* in Beken [Oberbeck bei Löhne] und *bona* in *Volmarinchem* [Wulferdingsens ?], dazu die Vogteien über die Villikation in *Vollbrachtinchen* [Vollmerdingsen] und eine *curia* in *Halteren*, nur die Höfe aufgeführt wurden, deren Besitz streitig war. Diese Annahme, erhärtet dadurch, daß die Ravensberger der Kirche nur relativ geringe Güterschenkungen zukommen ließen, von ihren Klostergründungen in Flaesheim und Bersenbrück einmal abgesehen, findet auch in Forschungsergebnissen G. Engels und W. Hillebrands ihre Bestätigung.¹¹⁴⁰

Im Gegensatz zum söhnelosen Grafen Otto II., der vornehmlich darauf bedacht war, seine ererbten Rechte für seine Frau und Tochter zu sichern, waren in den Folgejahren Graf Ludwig und seine Nachfolger bemüht, durch gezielten Tausch und Erwerb von Höfen und Zehnten ihren Besitz zwischen Osning und Wiehengebirge ständig zu arrondieren. Innerhalb der Grafschaft Tecklenburg lassen sich 1231/1238 in Westerkappeln und Gravenhorst/Riesenbeck zusammenhängende Ravensberger Güterkomplexe nachweisen, die allerdings in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Tecklenburg und Münster abgetreten bzw. zur Dotierung des Klosters Gravenhorst verwendet wurden.¹¹⁴¹ An anderer Stelle kamen Neuerwerbungen in Barnhausen bei Borgholzhausen [bis 1246], Vermold [bis 1277], Habichhorst [bis 1298] und 1293 die Höfe Deesberg und Bexten hinzu. Dagegen gab es im Emsland nach Ausstattung der zweiten Ravensberger Klosterstiftung Bersenbrück mit dem Kauf von Höfen in Langförden, Oythe [1237] und Bokeloh [1242] keinen adäquaten Zuwachs mehr.¹¹⁴² Zur Finanzierung dieser Güter in den Kernbereichen war man in Ravensberg bereit, sich von ererbten, weiter entfernt liegenden Höfen und Grundstücken im Raum Oelde, Beckum, Waldenburg, Olpe, Barmen, Geilsdorf, Sechtem oder am Harz zu trennen, die für den Ausbau der Landesherrschaft weniger Bedeutung hatten. Alle diese Verkäufe erfolgten zwischen 1250 und 1301.¹¹⁴³

¹¹⁴⁰ Osnabrücker UB 2, Nr. 211; Ravensberger Regesten, Nr. 328 *ad* 1226, bes. Kommentierung, S. 324 ff. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 7 ff. u. 15; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 50 ff.; Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 60 ff., bes. S. 61 u. 70; ders., Riege und Hagen, S. 48 ff., bes. Anm. 212.

Zur Ausstattung der ravensbergischen Klöster Flaesheim und Bersenbrück:

Reg. Westf. Nr. 2, Reg. Nrr. 1913/14 sowie Cod. Nr. 335 *ad* 1166 (Gemeinschaftsgründung von Kloster Flaesheim durch die verschwägerten Grafen von Ravensberg und Dale); Osnabrücker UB 2, Nrr. 270-272, Ravensberger Regesten Nrr. 355-358 *ad* 1231

¹¹⁴¹ WUB 3, Nr. 339 *ad* 1237; Osnabrücker UB 2, Nrr. 211 *ad* 1226, 269 *ad* 1231 u. 270 *ad* 1238; Osnabrücker UB 3, Nrr. 262 *ad* 1262 u. 423 *ad* 1270; Ravensberger Regesten Nr. 620. Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 5; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 46, 52, bes. Anm. 281, u. S. 187.

¹¹⁴² Osnabrücker UB 2, Nr. 270 *ad* 1231; ebd., Nr. 483 *ad* 1246 (Die Erwähnung des Ravensberger Ministerialen *Dhrutbrecht de Berenhusen* läßt in Barnhausen auf einen Ravensberger Haupthof schließen). Das gleiche gilt für Vermold, über dessen Markenrechte sich nach Schiedsspruch der Bischof Konrad von Osnabrück und Graf Otto III. von Ravensberg zugunsten Ottos einigten, Osnabrücker UB 3, Nr. 589 *ad* 1277. WUB 4, Nr. 2522 *ad* 1298, u. WUB 10, Nr. 11 *ad* 1301 (Nachweis der ravensbergischen *curtis* Habighorst bei Bünde); Ravensberger Regesten Nr. 826 (Positiver Entscheid zugunsten Ravensbergs im Streit mit den Edelleuten vom Berge um die Höfe Deesberg u. Bexten bei Vlotho u. Herford); WUB 3, Nrr. 339 *ad* 1237 u. 405 *ad* 1242 (zum Kauf von Langförden, Oythe u. Bokeloh. Vgl. auch Hillebrand, Osnabrücker Adel, 49, bes. Anm. 257; Horst, von der, Rittersitze, S. 72 ff.; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 46; Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 38; Zunker, Adel in Westfalen, S. 266 u. 293.

¹¹⁴³ Ravensberger Regesten Nrr. 307/308 *ad* 1223, 367 *ad* 1231, 435 *ad* 1245 u. 676 *ad* 1277

Zu den größten Höfen des Ravensberger Landes gehören noch heute die Sattelmeyerhöfe, die wie die in Wetter bei Melle gesessenen Freien des Stiftes Neuenheerse ursprünglich freie Bauern gewesen sein müssen. Auf eine besondere Tradition können die sieben engerschen Sattelmeyer: Nordmeier, Barmeier, Ringstmeier, Ebmeier, Meier Johann, Meier zu Hücker und Meier zu Hiddenhausen verweisen, die der Sage nach mit Sachsenherzog Widukind in Verbindung gebracht werden, deren Höfe in Wirklichkeit aber wohl fränkische Gründungen waren. Zum Kriegsdienst verpflichtet, mußten sie ihr *heergewedde* selbst stellen. Allerdings dürften nur wenige der heutigen Sattelmeyer tatsächlich ihren Ursprung bis in die sächsisch-fränkische Zeit zurückverfolgen können. Denn wahrscheinlich sind die meisten erst mit der Ausbildung der Grundherrschaft und der territorialen Gewalt entstanden, worauf ihre Konzentration im alten Ravensberger Amt Sparenberg spricht. Um 1550 waren von 130 Meierhöfen in Ravensberg mehr als 50 den Grafen, 17 der Abtei Herford, 4 dem Stift Schildesche und 5 dem Kloster Quernheim hörig. Zum Teil besaßen sie als besondere Rechte bis ins 19. Jahrhundert Jagd- und Fischereigerechtheite oder bekleideten als Holzgrafen und Richter herausgehobene Ämter.¹¹⁴⁴

Der größte Teil des Allodialguts ist im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts entweder als Lehen verausgabt, seltener verpfändet oder, um Entfremdungen vorzubeugen, landsässigen Rittern zur Verwaltung übertragen worden, die man als Ministerale in seine Dienste ziehen wollte. Während die Höfe der Sattelmeyer, wie wir feststellten, hauptsächlich im Süden zwischen Bielefeld und Enger lagen, verteilten sich die Rittersitze der Dienstmänner über das ganze Land:

- Auf der *Vygenborch* [Figenburg] im Kirchspiel Börninghausen waren die von Schloen ansässig, die uns Anfang des 14. Jahrhunderts als Burgmannen auf dem Schloß Limberg begegnen. Westlich davon saßen auf Gut Waghorst [Kirchspiel Rödninghausen] die seit 1244 in ravenbergischen Urkunden mehrfach genannten von Dehem. In Kilver und Donowe [Dono] finden wir Geschlechter, die sich nach ihren Sitzen *de Kilvere* und *de Donowe* nannten. In Bruchmühlen wird 1322 der Knappe Albert von Vincke mit der dortigen Brockmühle und allen Pertinenzen belehnt. Bei Bünde in Hüffen besaß Johann von Borne Haus Altenhüffen und im Kirchspiel Spenge gehörte um 1350 das Gut Werburg den von Ledeburs, mit dem aus früheren Zeiten das Erbjägermeisteramt des Hochstifts Osnabrück verknüpft war. Im 13. und 14. Jahrhundert lebte in Aschen [Kirchspiel Enger] die gleichnamige Familie, deren Repräsentanten als Zeugen oft in

u. Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 37 (Ravensberger Grundstücksverkäufe in Bekum, Oelde u. Barmen). Dazu auch mit weiteren Quellenhinweisen, Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 28, bes. Anm. 4. Vgl. Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 61; ders. Ravensberger Regesten, Einführung, S. 10; ders. Landesburg und Landesherrschaft, S. 119; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 186 (Verkauf von Drolshagen); Hüffmann, „*Proprietas*“ und „*Possessio*“, passim.

¹¹⁴⁴ Vgl. Schüttler, Das Ravensberger Land, S. 164 ff.; Riepenhausen, Bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes, S. 91; Griese, Bünde, S. 95 ff.; ders., Entstehung der Meierhöfe, S. 112 ff. u. 122; Engel, G., Rezension von G. Griese: Die Sattelmeyerhöfe, S. 140; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 23 ff.; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 66 ff.; siehe dazu oben Abschn. 1.2.2, Anm. 20.

Zu den 'Wetter Freien' bei Melle, vgl. Das Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Bd. 1, Teil 3, S. 253 ff.; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 35 ff.; Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 60.

ravensbergischen Urkunden auftraten. Über eine Verpfändung wird aus Vlotho berichtet, wo Gottfried von Quernheim um 1315 den ravensbergischen Hof Desborch [Deesberg] in die Hand bekam, der 1293 in einer Streitsache zwischen Graf Otto III. von Ravensberg [1256 -1305] und Edelvogt Gerhard vom Berge dem Grafen zugesprochen worden war.

- Der Waldhof bei Bielefeld blieb bis ins 15. Jahrhundert hinein Sitz des Geschlechts von Wolde. Im Kirchspiel Werther befanden sich das Haus Werther und der Wevelinghof im Besitz derer von Cappel bzw. von Nagel. Und westlich des Osning saßen auf den Gütern Steinhausen, Holtfeld, Brinke und Karssem [Kirchspiele Halle und Borgholzhausen] die alten Familien von Steinhausen, von Todrank, von Brinke und von Karssem. Als Ravensberg 1277 die Mark Versmold zugesprochen erhielt, muß auch der Rittersitz Halstenbeck an unsere Grafen gekommen sein, den 1323 Graf Otto IV. von Ravensberg [1305 - 1328] seinem Ritter Hermann von Dranchen verschrieb. Im Kirchspiel Versmold, wo die Vorstellung der in den Ravensberger Kernlanden ansässigen Ministerialität endet, begegnet uns 1337 mit dem auf dem Caldenhof residierenden Lippold von Kerssenbrock nochmals ein seinem Landesherrn loyal ergebener Gefolgsmann.
- Während 1245 etwa 45 Geschlechter mit 60 Angehörigen im Kernland zur Ravensberger Ministerialität gerechnet werden, deren Höfe und Zehntrechte zum Teil in den Bereich der Osnabrücker Diözese übergriffen, läßt sich in den emsländischen Freigrafschaften keine bedeutende Ministerialgefolgschaft nachweisen.¹¹⁴⁵

Wir wissen heute, daß erst die enge Bindung der Grafen als Grund- oder Lehnsherren mit den landsässigen Ministerialen eine der wichtigsten Voraussetzungen schuf, ihre insbesondere im nördlichen Landesteil, dem späteren Amt Limberg, schmale allodiale Basis zu vergrößern und zur Landesherrschaft zu verdichten. Hinzu kam die Integration der Edelherrn von Diepholz, Steinfurt, Blankena, Vlotho und Spenge in den Ravensberger Lehnshof. Dieser Abhängigkeit vermochten sich auf Dauer die Herren von Gesmold nur dadurch zu entziehen, daß sie das ihnen verbliebene Allod den Bischöfen von Osnabrück bzw. von Münster als Dienstgut übertrugen. Nach Ankauf im Jahre 1315 wurde auch die Herrschaft von Holte durch Graf Otto IV. eingegliedert.¹¹⁴⁶

Wer sich den Ravensbergern nicht aus freien Stücken anschloß, mußte mit mehr oder weniger starkem politischen Druck rechnen und sich danach meist den ravensbergischen Wünschen fügen. So trat vermutlich 1277 Edelherr Hermann

¹¹⁴⁵ WUB 3, Nr. 541 *ad* 1252. Dazu auch Ravensberger Regesten Nr. 309 *ad* 1224 (Graf Otto III. bestätigt den 1252 vom Bistum Münster übernommenen Ministerialen ihr altes Paderborner Dienstrecht, indem er eine Erklärung seines Vaters aus dem Jahre 1224 im Wortlaut wiederholt); Ravensberger Regesten Nr. 433 *ad* 1245 (Verzeichnis von Lehnsträgern/Ministerialen *in confinio Ravensberghe*). Vgl. Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; Horst, von der, Rittersitze, S. 17, 18, 20, 21, 24, 26, 33, 35, 40, 52, 72, 78, 80 u. 84; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 23; Griese, Bünde, S. 94; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 50 u. 53; Zunker, Adel in Westfalen, S. 294.

¹¹⁴⁶ WUB 6, Nr. 1206 *ad* 1280; WUB 8, Nr. 806 sowie 886 u. 891 *ad* 1314, Ravensberger Regesten Nrr. 567 u. 568 *ad* 1264 (Verpflichtung der Ritter von Gesmold zur Waffenhilfe gegenüber Graf Otto III.) sowie Nrr. 886 u. 891 *ad* 1314 (zum Aufgehen der Herren von Gesmold in der münsterschen Ministerialität). Vgl. Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 148, Anm. 9, u. S. 151; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 45, Anm. 226, 49 ff., S. 86 ff., bes. Anm. 547 u. 548, S. 89, bes. Anm. 565, S. 100, bes. Anm. 673, u. S. 111; Horst, von der, Rittersitze, S. 94; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 120; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 110 u. 126; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36.

von Oesede nicht ganz freiwillig die von Paderborn zu Lehen getragenen Höfe in Südriemsloh, Hoyel, Kilver und Crevinctorp [Krentrup] nebst einigen Zehnten an Graf Otto III. ab, der damit die Westgrenze seines Territoriums festigen konnte.¹¹⁴⁷ Und nicht anders erging es dem Stromberger Burggrafen Heinrich II., der sich um 1290 nach einer Fehde aus Ravensberger Gefangenschaft anstelle einer Zahlung von 250 Mark osnabrückischer Pfennige mit der Übertragung seiner Herrschaft in *Buninchusen* [Börninghausen], des Hauses *to Wetere* [Wetter bei Buer] und seines Hofes in *Vorde* [Vörde] loskaufen mußte. Die Auflassung dieser Eigengüter erfolgte vor dem *dincgreven Heinrike Boten des greven van Ravensberge to Elmenhorst* unter Ravensberg.¹¹⁴⁸

Die sich mit den vorgenannten Grundstückskäufen und Gebietsarrondierungen verbindende Integration neuer Gefolgsleute ergänzte das Grafenhaus in Partnerschaft mit den geistlichen Herrschaften seines Umfeldes durch eine gezielte Vergabe von Afterlehen an den landsässigen Adel.

- In erster Linie richtete sich diesbezüglich der Blick unserer Grafen nach Süden, wo ihr Territorium ins Bistum Paderborn übergriff. Dort konkurrierten seit 1177 Ravensberger, Lipper und vordem auch schon die Schwalenberger im nördlichen Paderborner Sprengel als Besitzer von Regalien, Grundherren-, Grafen- und Vogteirechten um die Ausdehnung ihres Einflusses. Die umfangreichen Paderborner Lehen, die Bischof Wilbrand 1226 nachweislich auf Bitte des Grafen Otto II. bestätigte und auf dessen Gemahlin Sophie übertrug, dürfte schon sein Vater, Graf Hermann III. von Ravensberg, in Händen gehabt haben. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß der 1158 vom Bischof Bernhard I. von Oesede als Paderborner Lehnsman bezeichnete Graf Otto I. bereits mit ihnen belehnt worden war. Von dessen Sohn Hermann III. wissen wir auf jeden Fall genau, daß er schon zu seiner Zeit den Forstbann im Osning für größere Rodungen und zur Gründung der Stadt Bielefeld nutzte. Weitere Forstrechte hat Graf Hermann wahrscheinlich auch vom Osnabrücker Bischof zu Lehen erhalten.¹¹⁴⁹

¹¹⁴⁷ WUB 4, Nr. 1489; Osnabrücker UB 3, Nr. 608; Ravensberger Regesten Nr. 685 *ad* 1277. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 19; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 148; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 51, bes. Anm. 275.

¹¹⁴⁸ WUB 6, Nr. 1485 u. Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis Nr. 66 *ad* 1292. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 171 ff.; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 19; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 68 u. 71; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 81 ff.; siehe dazu unten Anm. 1154 dieses Abschnitts.

¹¹⁴⁹ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1859; Additamenta zum WUB Nr. 49 *ad* 1158: Bischof Bernhard I. von Paderborn bezeichnet Otto I. von Ravensberg als seinen Lehnsman, aus dessen Händen wiederum sein Schwalenberger Stiftsvogt *Folquinus* einen lehrnürigen Zehnten in Flechtdorf empfangen habe. Julius Ficker (Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 428) erkennt darin einen klaren Beweis für den höheren Rang des Ravensbergers als eines un-mittelbaren Reichsgrafen.

WUB 3, Nr. 230; Osnabrücker UB 2, Nr. 210; Ravensberger Regesten Nr. 326 im Sept. 1226: Zu den durch Bischof Wilbrand von Paderborn an Gräfin Sophie von Ravensberg übertragenen Lehen gehörten das Amt des Truchseß am Fürstbischhofshof, der Forstbann im Osning [*magistratus foresti*], Vogteien, Zehnte und alle *apud Osnabruke*, d. h. Güter an der Westgrenze, die Ravensberg dort von der Paderborner Kirche zu Lehen trug. Dazu Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage-Ravensberg, S. 115.

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 48 ff., Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 30 u. 85 ff.; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 48 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 26; Lindner, Die Veme, S. 173; Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 68 (Interessensphären der Lipper, Ravensberger und Schwalenberger im Raum Bielefeld); ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 12;

Nachdem die Paderborner Lehen, von der Erbteilung im Jahre 1226 zunächst unberührt geblieben, nach dem Tode Ottos II. um 1250 wieder in die Hände der Ravensberger Linie gekommen waren, bildeten sie in idealer Ergänzung mit der östlichen Osning-Grafschaft die Grundlage für das spätere Amt Sparrenberg. Aus dieser über mehr als ein Jahrhundert gewachsenen engen Lehnsverbindung zwischen dem Paderborner Episkopat und ihren reichsgräflichen Nachbarn erklärt sich wohl auch, warum den Ravensberger Ministerialen *ex antiquis temporibus* das Paderborner Dienstmannenrecht zuerkannt war, worauf die Betroffenen, wie urkundlichen Bestätigungen in 1224/1252 zu entnehmen ist, offenbar großen Wert gelegt haben müssen. Ähnliche Übernahmen von Dienstmannenrechten lassen sich übrigens auch in anderen weltlichen und geistlichen Herrschaften beobachten, wie zum Beispiel in den Bistümern Osnabrück, Münster oder Hildesheim.¹¹⁵⁰

• Neben dem Reich, dem sächsischen Herzog und der Paderborner Kirche waren im 12. Jahrhundert die Kölner Erzbischöfe die wichtigsten Lehnsherren der Ravensberger. Vor seinem Zerwürfnis mit Heinrich dem Löwen sehen wir den Grafen Hermann III. von Ravensberg sowohl am Herzogs- als auch am Fürstbischofshof als häufigen Gast und hochrangigen Zeugen in den Urkunden des Welfen und Philipps von Heinsberg. Im Gegenzug nahmen Graf Hermann und seine Nachfolger dann und wann gern die Reputation der Erzbischöfe als Vermittler im nicht abreißenden Streit mit den Tecklenburger Grafen in Anspruch. Das geschah zum Beispiel 1203/05 und in den 1220er Jahren, als schiedsrichterliche Entscheidungen nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Tecklenburgern zwecks Wiedergutmachung von Schäden erbeten wurden.¹¹⁵¹

¹¹⁵⁰ ders. Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 27 u. 41; Zunker, Adel in Westfalen, S. 274 ff. Ravensberger Reg. Nr. 1082; WUB 10, Nr. 772 ad 1321: „*Die sabbati post Libori comes de Ravensberge recepit in phedum officium dapiferatus et potestatem venationum omnium in nemore Ossigne, castrum Sparenberg, Bilvelde et domum Dyken in Sande.*“ Schaten, Annalium Paderbornensium 2, ad 1321, S. 176 (bringt einen ersten Hinweis auf eine *satrapia Sparenbergensis*); Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nrr. 110/111 ad 1321 (Entwicklung des Amtes Sparenberg).

Zum Paderborner Ministerialenrecht: WUB 3, Nr. 541 ad 1252, Ravensberger Regesten Nr. 309 (Bischof Otto von Münster bestätigt den übernommenen Ravensberger Ministerialen, wie vor ihm 1224 Graf Otto II. von Ravensberg, erneut das ihnen von alters her zuerkannte Paderborner Ministerialenrecht).

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 8 u. 12; Prinz, Der Zerfall Engerns, S. 100 ff., bes. Anm. 202 - 208; Zunker, Adel in Westfalen, S. 294 ff.; siehe dazu auch oben Anm. 1145 dieses Abschnitts.

¹¹⁵¹ WUB 3, Nr. 392 ad 1241 (Übertragung der Kölner Lehen des Grafen Ottos II. auf dessen Gemahlin Gräfin Sophie und Tochter Jutta durch Erzbischof Konrad von Hochstaden); Ravensberger Regesten Nrr. 248 [1203-05] u. 288 ad 1221; Reg. EbKln 3, Nr. 539 [Dat. 1225] (Schiedsspruch des Erzbischofs Adolf von Altena und Urteil Engelberts I. im Streit zwischen Ravensberg und Tecklenburg).

Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 20; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 54 ff.; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 81; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 13; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 186; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 24 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 152; Zunker, Adel in Westfalen, S. 244, 269 u. 280 ff.; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 17 ff.

Exemplarisch einige Zeugennennungen der Ravensberger Grafen in Urkunden der Erzbischöfe Arnold, Rainald von Dassel, Philipp v. Heinsberg u. Engelbert I. von Berg: Ravensberger Regesten Nrr. 121 ad 1140/41, 128 ad 1147, 158 ad 1166, 174 ad 1173, 181 ad 1178, 192 ad 1181, 198 ad 1185, 202 u. 203 ad 1186, 302 ad 1223, 459 u. 460 ad 1248[1247]. Besonders die Zeugenlisten in den letzten Urkunden aus 1248 über ein

Bei gleichgelagerten Interessen unterstützte man sich gegenseitig. Daran hatte sich auch mit der 1180 in Westfalen und Engern geschaffenen neuen Machtverteilung nichts geändert. Der Inhalt eines 1277 zwischen Stadt und Stift Minden, Abtei und Stadt Herford, den Ravensberger Grafen und der Stadt Bielefeld geschlossenen Landfriedensbündnisses unterstreicht dies, das sich *expressis verbis* nicht gegen das Reich und nicht gegen die Erzbischöfe von Köln richten sollte. Entsprechend dieser Vereinbarung blieben die genannten Vertragspartner auch elf Jahre später in den Auseinandersetzungen der westfälischen und rheinischen Großen gegen den Erzbischof Siegfried von Köln neutral und beteiligten sich an der Schlacht bei Worringen nicht.¹¹⁵²

Dies gute Verhältnis änderte sich jedoch schlagartig, als Erzbischof Siegfried von Westerburg 1290 mit dem Kauf der ihm vom Edelvogt Gerhard vom Berge angebotenen Hälfte der Burg Vlotho versuchte, wie ehemals Philipp von Heinsberg, dort wieder einen Kölner Außenposten zu schaffen. Damit stieß er aber auf heftigsten Widerstand beim Ravensberger Grafen Otto III., der 1270 nach dem kinderlosen Tod des damaligen Besitzers, von Graf Heinrich dem Bogener von Oldenburg, die Rückgabe Vlothos als legitimes Ravensberger Erbe durchgesetzt hatte. Vermutlich war er zunächst aus taktischen Erwägungen bereit gewesen, den Edelvogt vom Berge als schwächeren Mitbesitzer zu akzeptieren. Doch betrachtete er seitdem Burg und Stadt gleichwohl wieder als angestammten Ravensberger Besitz, der nur zeitweilig in fremde Hand gefallen war.¹¹⁵³

Den unausweichlichen Kampf gegen den in Vlotho eingesetzten Kölner Stellvertreter, den Burggrafen Heinrich II. von Stromberg, entschied Graf Otto III. in der Vlothoer Fehde für sich. Die sich in deren Verlauf mit der Gefangennahme des Strombergers bietende Gunst der Stunde wußte der selbstbewußte Graf Otto zu nutzen, zum einen zum Gewinn des schon erwähnten kleinen strombergischen Dominiums am Limberg, zu dem zu dieser Zeit vermutlich auch die dortige Burg gehörte, und zum andern zur endgültigen Abweisung aller Kölner Ansprüche auf Vlotho. Dies ist jedenfalls einem 1309 verfaßten Brief des Erzbischofs Heinrich von Virneburg an den Grafen Otto von Everstein-Polle und einer Urkunde aus dem Jahre 1316 zu entnehmen, in der Graf Otto IV. und sein Bruder Bernhard von Ravensberg dem Kloster Segenstal in Vlotho alle alten Rechte, Freiheiten und Besitzungen im Beisein ihrer Vlothoer Burgmannen bestätigten. Danach hat es erst wieder Berührungspunkte mit Köln gegeben, als 1346 nach dem Aussterben der Ravensberger im Mannesstamme die Grafschaft an die Markgrafen von Jülich übergegangen und in die rheinische Politik mit eingebunden worden war.¹¹⁵⁴

Bündnis des Osnabrücker Bischofs Engelbert mit Erzbischof Konrad von Hochstaden erhellt die Ravensberger Parteilung in der bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen dem Kölner Erzbischof und Bischof Simon I. von Paderborn.

¹¹⁵² WUB 4, Nr. 1458 und Ravensberger Regesten Nr. 673 *ad* 1277 mit Kommentar von G. Engel, S. 553 ff., sowie Nr. 743 *ad* 1284.

¹¹⁵³ WUB 6, Nrr. 793 *ad* 1272 u. 1444 *ad* 1290; Ravensberger Regesten Nr. 621 *ad* 1270, bes. Kommentar von G. Engel, S. 519, Nr. 757 *ad* 1286 sowie Nr. 804 *ad* 1290; Seibertz 1, Nr. 484 *ad* 1293-1300, S. 637 ff. (Bestand des Marschall-Amtes in Westfalen).

Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 30; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 48 ff.; Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 45; Nitsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 17; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97.

¹¹⁵⁴ WUB 6, Nr. 971 *ad* 1270 (Hinweis auf das Stromberger *dominium* in Börninghausen); WUB 6, Nr. 1485 *ad* 1292 (Aussöhnung zwischen Strombergern und Ravensberger

- Von den Mindener Lehen verdient hier die um 1319 erstmals erwähnte, im Grenzgebiet zwischen Ravensberg und der Diözese Minden liegende Burg Limberg behandelt zu werden. Ihretwegen schlossen nach heftigen Fehden zwischen dem Mindener Bischof Gottfried von Waldeck und den Grafen von Ravensberg 1325 der Nachfolger Gottfrieds, Bischof Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, und Graf Otto IV. von Ravensberg einen Vergleich: Zwar mußte Otto die Mindener Oberhoheit anerkennen, durfte jedoch die Burg Limberg als Lehen behalten. Für den Ravensberger war dies ein erfolgreicher Abschluß; denn der nun sichere Besitz der Burg hatte für Ravensberg ein besonderes Gewicht, weil es an seiner Nordgrenze außer der *curia Limberg*, dem ihm 1292 in der Vlothoischen Fehde zugefallenen strombergischen Güterkomplex und dem 1309 zugekauften Hof der Herren von Borne weder über Gogerichts-, Freigrafschafts- oder Vogteirechte verfügte. Deswegen ist im Limberger Burglehen zusammen mit dem Erwerb des Stromberger *dominium Buninchusen* zu Recht der erste Kristallisationspunkt für das spätere ravenbergische Amt Limberg zu erblicken, wodurch Ravensberg hier breiteren Boden unter den Füßen gewann.

Die Vermutung Karl Adolf von der Horsts, daß auch das am Fuße der Burg Limberg gelegene Rittergut Crollage ursprünglich mindisches Lehen gewesen sei, zu dem als Pertinenz eine Mühle gehörte, ist nur zum Teil richtig. Denn nach neuesten Erkenntnissen sind die Lehnsbindungen derer von Haren, Crollages Gründern, zu Herford, Osnabrück, Tecklenburg und Ravensberg viel umfangreicher gewesen. Und mit der ins Auge gefaßten Mühle, die wohl mit einer Wassermühle im Mindener Raum verwechselt worden ist, wurde auch nicht 1316 Ecbert von Everlo, sondern tatsächlich erst 1350 Dietrich von Uflen und 1397 Steven I. von Haren belehnt.¹¹⁵⁵

- Da erhebliche Teile des Ravensberger und Osnabrücker Streubesitzes sowie ihre Freigrafschafts- und Gogerichtsbezirke extrem miteinander verschachtelt waren, ergaben sich allein schon deswegen zwischen dem Fürstbistum Osnabrück und der Grafschaft Ravensberg zahlreiche enge administrative Verbindungen. Diese kamen vor allem in der herausgehobenen Stellung zum Ausdruck, die

nach der Vlothoschen Fehde); Lamey, Cod.dipl. Ravensbergensis, Nr. 77 u. Reg.EbKln 4, Nr. 484 *ad* 1309; WUB 10, Nr. 492 u. Ravensberger Regesten Nr. 1021 *ad* 1316 (Besitzbestätigung für das Kloster Segenstal). Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 52 ff.; Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 51 ff.; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 17; Meiners, Geschichte der Stadt Herford und Grafschaft Ravensberg, S. 56; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 68, 71 u. 75 ff; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 81 ff. u. 97; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 187; siehe oben Anm. 1148.

¹¹⁵⁵ WUB 6, Nr. 971 *ad* 1270 (Urkundlicher Hinweis auf das '*dominium Borninghusen*' der Stromberger Burggrafen); WUB 10, Nrr. 628 *ad* 1319 (Graf Otto IV. von Ravensberg verpfändet die Burg Limberg seinen Burgmannen) u. 994 *ad* 1325 (Vertrag zwischen Graf Otto von Ravensberg und Bischof Ludwig von Minden wegen der Burg Limberg); Ravensberger Regesten Nr. 873 *ad* 1300 (Übersicht über Mindener Lehen im Raume des späteren Amtes Limberg) u. Nr. 1020a *ad* 1316 (Bischof Gottfried von Waldeck belehnt Ecbert von Everlo mit der Mühle zu *Crulleghe* [Crollage]. Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 48; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 18; Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 13; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, passim, bes. S. 75; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 59 ff. u. S. 174 ff., D. Besserer, Das Rittergut Crollage, bes. S. 204 [3] u. S. 205 [13]; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 124; Zunker, Adel in Westfalen, S. 270.

unsere Grafen als Vögte des in unmittelbarer Nähe der Kathedralstadt gelegenen Klosters Gertrudenberg oder als Freigrafen von Oesede innerhalb des Osnabrücker Lehnshofes einnahmen. Sie spiegeln sich aber auch darin, daß es einem der ihren, nämlich dem zum Osnabrücker Bischof aufgestiegenen Graf Ludwig II. gelang, zusammen mit seinem Bruder Otto III. 1302-1305 im Kampf um Enger gegen Simon I. zur Lippe sowohl die Interessen seines Bistums als auch seiner Ravensberger Familie wirksam zu vertreten.¹¹⁵⁶

- Der 1321 beabsichtigte, aber nicht zustande gekommene Verkauf von Schwalenberger Lehen, Lehnsleuten und Ministerialen in den Bistümern Paderborn und Hildesheim durch Graf Günther II. an Graf Otto IV. von Ravensberg hätte dessen Einfluß im Raum Bielefeld und Herford beträchtlich erweitern können. Denn als Inhabern der Grafschaft müssen die Schwalenberger dort neben den später ravenbergisch gewordenen Freistühlen in Herford und Schildesche, wo ihnen bis 1244 auch die Vogtei gehört hatte, noch im Besitz weiterer umfangreicher Eigengüter und Lehen gewesen sein.¹¹⁵⁷

Mit dieser vielschichtigen Lehns- und Dienstrechtspolitik folgten die Grafen von Ravensberg nur dem Beispiel der anderen Dynasten ihres Umfeldes, in die sie auch die mit Vogteien und Freigrafenschaften verbundenen Hoheitsrechte und Gerichtsbarkeiten einbezogen. So waren die Dingstühle der aus den Grafschaften des Hochmittelalters hervorgegangenen Freigrafenschaften in Ravensberg, an denen schon Ende des 12. Jahrhunderts unter Königsbann gerichtet wurde, in der Regel mit ritterbürtigen Dinggrafen oder Ministerialen als beamteten Vertretern des Grafen besetzt, die sich im 14. Jahrhundert zumeist Freigrafen nannten. Zu dieser Zeit wurden ihnen gewöhnlich mehrere Freistühle übertragen, teilweise sogar die einer ganzen Freigrafenschaft, an denen sie zwei- bis dreimal jährlich zusammen mit Freien als Schöffen die festen Gerichtstermine für die dingspflichtigen 'Stuhlfreien' wahrnahmen. Hinzu kamen die bei Bedarf abzuhaltenden 'gebotenen Dinge'. Um 1400 muß in Ravensberg ein gewisser Rolf Rumescotele eine herausragende Stellung als Richter eingenommen haben, der die Stühle zu Bergfeld, zu Glandorf und zu Schildesche besaß, von denen der letztere, als alte Dingstätte der Klostersvogtei im Baumgarten der Propstei gelegen, für alle im Ravensbergischen geführten Vemeprozesse zuständig war.¹¹⁵⁸

¹¹⁵⁶ Osnabrücker UB 1 Nrr. 310/11 *ad* 1160; Osnabrücker UB 3 Nr. 52 *ad* 1252 (Hinweise auf die Wahrnehmung der Vogteirechte für das Kloster Gertrudenberg seit 1160 bis zur Aufgabe durch Graf Otto II.); Osnabrücker UB 1, Nr. 365 *ad* 1182 (Hinweis auf das Freigericht des Grafen Hermann von Ravensberg in Oesede); Lipp.Reg. 2, Nr. 545/46 *ad* 1305 (zur Engerschen Fehde zwischen Osnabrück/Ravensberg versus Lippe). Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 47 ff.; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 17; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 66; Zunker, Adel in Westfalen, S. 226, 272 ff. u. 276; siehe dazu auch oben Anm. 1149 sowie unten Anm. 1159, 1163, 1170 u. 1177 dieses Abschnitts.

¹¹⁵⁷ Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 140 *ad* 1332; Lamey, Cod.dipl. Ravensbergensis, Nrr. 90, 92 u. 93 *ad* 1321/22; Ravensberger Regesten, Nr. 1093, u. Lipp.Reg. 2, Nr. 665 *ad* 1321. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 49; Lindner, Die Veme, S. 172; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 14, Anm. 187 - 191, u. S. 26.

¹¹⁵⁸ Osnabrücker UB 1, Nr. 365 *ad* 1182: „*In prefectura Heremanni comitis de Ravensberg, presidente vicario ejus Giselberto de Bessenthorp, in campo ejusdem Osethe [Oesede] secus tiliam que parva dicitur, in via publica sive regia, coram multis testibus banno imperialis majestatis omni justicia seculari hec universa rite ac judicialiter corroborata sunt.*“ Die Gleichstellung von Dinggrafen und gräflichen *officiales* beweist eine Marienfelder Urkunde über den Austausch von eigenhörigen Leuten zwischen dem Kloster und

Während unsere Grafen Freistühle ihrer Freigrafschaft am Osning, die über Borgholzhausen, Halle, Bergfeld/Dissen, Versmold, Glandorf, Mündrup, Oese, Wester- und Osterkappeln, Süntelbeck, Lithlage, Bramsche und Essen bis weit in das Osnabrücker Bistum übergriffen, nur gezwungenermaßen aufgaben, wie 1246 im von den Tecklenburgern diktierten Vertrag zu Süntelbeck, gingen sie im Emsland auch Lehnpartnerschaften mit anderen ein. Dazu gehörte die Verlehnung der *cometia ante castrum Depholte* an die Diepholzer Edelherren genauso wie die der *cometia, quam tenet de manu comitis Ottonis de Vlothowe que sita est in Northlant Ludolfus de Stenvorde*, die man den Steinfurter Edelherren 1240 übertrug. Ihnen überließ Graf Otto III. 1270 auch die Verfügungsgewalt über die von Magdeburg zu Lehen getragene Vogtei Borghorst.¹¹⁵⁹ Die beiden münsterländischen Freigrafschaften Heiden und Merfeld waren als Dienstlehen mit dem Mundschenkenamt der Bischöfe von Münster verbunden und als ravensbergische Aferlehen den münsterischen Ministerialen von Heiden und von Merfeld verblieben. Auch von diesen Lehen wissen wir nicht, auf welchen Wegen sie an die Ravensberger gekommen sind.¹¹⁶⁰

Die mit den Freigerichten konkurrierenden Gogerichte, ursprünglich nur für Vergehen zuständige Niedergerichte, im Verlauf des 13. Jahrhunderts in Westfalen jedoch durchweg auch mit dem Blutbann ausgestattet, befanden sich in

dem Grafen Hermann III., in der die Rede vom *thincgravius Hermannus et ceteri officiales comitis* die Rede ist, WUB 3, Nr. 1700 ad 1214.

Wie in anderen Teilen Westfalens erlangte auch im Ravensbergischen die aus 'der alten Grafschaft' hervorgegangene unter Königsbann richtende Freigerichtsbarkeit seit 1300 als 'Veme' wieder große Bedeutung für die Aburteilung von Kapitalverbrechen, den sogenannten *vemewrorigen Sachen*, wie Raub, Diebstahl, Brandstiftung, Mord, Verrat, Notzucht, Meineid und Treulosigkeit, vgl. StAM Msc. VII, 3101 F Bl. 24; Ravensberger Regesten Nr. 215; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 49 ff.; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 17 ff., 23 u. 25; Lindner, Die Veme, S. 170 ff., bes. S. 174; Hömberg, Westfälische Freigrafschaften, S. 16, bes. Anm. 18, u. S. 51; ders., Veme, S. 154, Anm. 35, u. 156; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 102; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 137 ff., Anm. 83; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 20; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 414 u. 417.

¹¹⁵⁹ Osnabrücker UB 2, Nr. 483 ad 1246 (Vertrag zu Süntelbeck): Hinweis auf Ravensberger Freistühle [Westerkappeln, Süntelbeck, Coddenrade, Lithlage, Orsesprung, Sünsbeck sowie die in der Freigrafschaft über die Kirchspiele Bramsche, Osterkappeln, Essen], die 1246 an Tecklenburg abgetreten werden mußten.

Erwähnung von ravensbergischen Dinggrafen: *Hermannus dictus de Pathard des liberum iudicium comitis* in Halle [1312] und *Gerhardus*, dessen *vrigedinc extra portem Bileveldensem* [1332] lag, WUB 10, Nr. 383 ad 1312, sowie Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 135, Anm. 65. Vgl. dazu Lindner, Die Veme, S. 178 ff.; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 98; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 5; Droege, Landrecht und Lehnsrecht, S. 200 - 201.

WUB 6, Nr. 1206 ad 1280 (Diepholzer Lehen); Jung, *Historiae antiquissimae comitatus Bentheimensis*, Cod. Nr. 22 ad 1240, S. 50 ff.; Osnabrücker UB 2, Nr. 406 ad 1241 u. Ravensberger Regesten Nrr. 614 ad 1270 u. 861 ad 1297 (Steinfurter Lehen). Vgl. Lindner, Die Veme, S. 170 ff. u. 180; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 19 ff. u. 88; Stüve, C., Gogerichte, S. 135; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 9 ff.; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 93-98; Althoff, *Necrolog von Borghorst*, S. 254; Zunker, Adel in Westfalen, S. 265, Anm. 147.

¹¹⁶⁰ StAM Msc. VII 401, S. 6 (jetzt: A 71 II, Fstm. Münster, Lehen, Nr. 1109); WUB 3, Nr. 1200 (Lehnsverzeichnis des münsterschen Bischofs Florenz von Wevelinghoven); Ravensberger Regesten Nrr. 799 u. 800 ad 1290.

Vgl. Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 21; ders., Beziehungen der Grafen von Ravensberg zu Münster, S. 51; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 120; Zunker, Adel in Westfalen, S. 271, bes. Anm. 209.

dem uns interessierenden spätmittelalterlichen Zeitraum noch nicht in der Hand der ravenbergischen Landesherren. Ein direktes Zeugnis für Ravensberg ist dem Herforder Rechtsbuch aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu entnehmen, wo es über das Gogericht 'Hengeloh' [*Heyenloh*] heißt: „*de grogreve scal en richten to hande unde to halse, wat mit rechter claghe vorbracht worde bynnen dessem lande.*“¹¹⁶¹ Bereits 1191 ist dies auch für die ravenbergischen Kirchspiele Schildesche, Heepen und Brackwede zuständige Gogericht der Gografen *Hermannus tribunus* und *Johannes gogravius* erwähnt, die zwischen 1212 und 1219 in den Zeugenreihen Herforder Urkunden erscheinen. Sie nannten sich sogar nach ihrem Amte 'Gogreve'. 1281 wurde das Gericht von Hoyer von Sternberg zusammen mit der Herforder Stadtvogtei dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg verkauft.¹¹⁶² Für die Gogerichtsbarkeit im westlichen Teil Ravensbergs traf König Heinrich [VII]. 1225/26 eine für lange Zeit gültige, wegweisende Entscheidung, als er dem Osnabrücker Bischof Engelbert die Kompetenz über die Gogerichte *Osnabrugem*, *Yburch*, *Melle*, *Dyssene*, *Ancheym* [Ankum], *Bramez* [Bramsche], *Damme* und *Widenbruke* zusprach, insbesondere das Recht, sie mit von ihm zu ernennenden Gografen zu besetzen. Von diesen Gerichten lagen das Dissener und Iburger im Gebiet der Grafschaft Ravensberg, ebenso wie zum Gogericht Melle die Ravensberger Kirchspiele Borgholzhausen, Halle, Wallenbrück, Jöllenbeck, Spenge, Enger, Bünde und Hiddenhausen gehörten, während das Osnabrücker Gogericht Angelbeke den nördlichen Teil des ravenbergischen Amtes Limberg erfaßte.¹¹⁶³

Bei diesen Gegebenheiten war es für die Ravensberger Grafen sehr schwierig, den Einfluß der dem Aufbau der eigenen Landeshoheit im Wege stehenden fremden Hoheitsrechte schrittweise zurückzudrängen. Daß Graf Otto III. dieses Ziel schon unmittelbar nach dem 1252 endgültig gewordenen Verlust des emsländischen Besitzes im Auge hatte, ergibt sich eindeutig aus seiner 1277 mit dem Osnabrücker Bischof Konrad getroffenen Vereinbarung über das Vermolder Markenrecht und Gogericht, wonach bei Urteilsfindungen jegliche Willkür gegenüber Ravensberger Dingpflichtigen unterbleiben solle.¹¹⁶⁴ Ein Versuch von

¹¹⁶¹ Wigand's Archiv II, S. 27. Die Gografen der meist für mehrere Kirchspiele zuständigen Gogerichte wurden nach dem Sachsenspiegel von den dingpflichtigen Landleuten oder besonderen Erbxen gewählt; für längere Zeit erkorene Gografen bedurften einer ergänzenden Bestätigung/Belehnung durch den Grafen oder Markgrafen, SSp Landrecht I. 55 § 1, 56 § 1, 58 § 1; Ravensberger Regesten Nr. 326, bes. Kommentar S. 324.

Vgl. Lindner, Die Veme, S. 321 ff., Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 41; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 27; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 151, 248, 254, Anm. 142, u. 262, Anm. 188-189; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 415.

¹¹⁶² WUB 3, Nrr. 145 [1219-29] u. 1705, Anm. 1; WUB 4, Nrr. 52 *ad* 1212, 72 u. 73 *ad* 1217, Nr. 1640 *ad* 1281, Nr. 2065 *ad* 1290.

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 43; Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 55; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 138 ff. u. 281; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 217, sowie unten Abschn. 4.2, Anm. 154 u. 154a.

Zur Gleichsetzung von 'tribunus' und 'gogravius': WUB 3, Nr. 1705; WUB 4, Nr. 72, Anm. 2, Nr. 477; Hömberg, Veme, S. 153, Anm. 29.

¹¹⁶³ Osnabrücker UB 2, Nr. 200 *ad* 1225 [Datum unsicher]. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 41 u. 43; Stüve, C., Gogerichte, S. 132-133; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 73; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 110; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 113; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 31; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 419 - 424.

¹¹⁶⁴ WUB 6, Nr. 1094, Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 51, Ravensberger Regesten

Graf Otto IV., seine Isselhorster Hörigen der Gerichtsgewalt des zuständigen Warendorfer Gografen Heinrich von Korff zu entziehen, scheiterte, wie einem Sühnebrief von 1315 zu entnehmen ist, in dem Graf Otto nach seiner Gefangennahme den Rittern von Korff Urfehde schwören mußte.¹¹⁶⁵ Danach setzten die Grafen jedoch alle Möglichkeiten ihrer wachsenden landesherrlichen Organisationsgewalt ein, um die fremden Gogerichtsbarkeiten weiter auszuhöhlen, zum Beispiel durch die spätere Einrichtung von besonderen Gogerichten in Bünde und Borgholzhausen für die zuvor beim Gogericht Melle dingpflichtigen ravensbergischen Landleute. Im Norden hatten sich die beiden Kirchspiele Buer und Rödinghausen schon früh vom Meller Gericht losgelöst. 1350 bzw. 1383 gab es bereits „gekorene“ Richter zu Buer, die in ihrer Eigenschaft als ravensbergische Ministeriale die Überleitung des Gogerichts in die Hände ihrer Herren in die Wege leiteten. Für die limbergischen Kirchspiele erreichte man immerhin, daß der Osterkappeler Gograf die für die dort ansässigen Ravensberger Dingpflichtigen angesetzten Gerichtstage vor der Burg Limberg oder in Oldendorf ‘unter der Linde’ abhielt.¹¹⁶⁶ Nachweislich gelang es den Ravensbergern, im Laufe der Zeit die den Gografen obliegenden Polizeifunktionen an sich zu ziehen, wie die Zuständigkeit für die Verfolgung von Verbrechern aufgrund des Land- oder Waffengeschreis, und mit eigenen Amtsleuten, Vögten oder Untervögten zu besetzen. Zuerst wird dies 1359 erkennbar im Vertrag des Grafen Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg mit der Herforder Äbtissin.¹¹⁶⁷

Doch noch wichtiger als diese Erfolge war der Erwerb von Gogerichten, der mit Übernahme des Gerichts Dissen vom Ritter Everd von Varendorf als Pfand 1363 aber auch erst zu einer Zeit möglich wurde, als Ravensberg bereits zur jülichen Herrschaft gehörte. Die Etablierung einer eigenen, weitgehend unabhängigen Landesgerichtsbarkeit konnte endgültig erst 1472 mit der Integrierung des Heyenloher Gogerichts durch Herzog Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg verwirklicht werden. Mit dessen Verlegung nach Bielefeld, zur Nebenresidenz der Jülicher Herzöge, unterstrich man dies gebührend.¹¹⁶⁸

In engem Zusammenhang mit den Frei- und Gogerichten ist die Schutz- und Schirmfunktion der Vogtei zu sehen, die in den mittelalterlichen Urkunden häufig mit dem vieldeutigen Wort *verdedigung* bzw. *vordeghedingen* umschrieben wird.¹¹⁶⁹ Zu den Vogteien, die die Grafen von Ravensberg neben Borghorst seit alters her besaßen, gehörten auch die über die Klöster Flaesheim und Gertru-

Nr. 679 *ad* 1277. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 45; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 130.

¹¹⁶⁵ WUB 8, Nrr. 993 u. 994 *ad* 1315. Vgl. Hüffmann, Die Korffs auf Harkotten, S. 132 ff.

¹¹⁶⁶ Vgl. Stüve, Gogerichte, S. 133-134; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 46 ff.; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 40 u. 95 ff.; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 150; Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 47; Griese, Bünde, S. 16; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 423.

¹¹⁶⁷ Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 30 u. 46, Anm. 2: „... *were ouch, daß ein landgerüchte warde, daß man der herrschaft Ravensberg schaden thun wollte und dieselbe* [sc. die Amtleute] *sie darzu heischen, so solen sie etc.*“ Vgl. auch Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 173 u. 249 ff.

¹¹⁶⁸ Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 47; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 33; Stüve, C., Gogerichte, S. 132; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 20; ders. Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 74; siehe hierzu auch oben Anm. 1161 - 1162.

¹¹⁶⁹ Ravensberger Regesten Nrr. 272 *ad* 1217, 514 u. 1019. Vgl. Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 21.

denberg bei Osnabrück. Außerhalb der Kernlande am Osning und an der Ems waren sie für den Aufbau der Landeshoheit weniger bedeutend und wurden wohl deshalb schon früh aufgegeben.¹¹⁷⁰ Gewichtige Vogtei- und Patronatsrechte hat man dagegen möglichst festgehalten und sich nur in Ausnahmefällen partiell von ihnen getrennt. Dazu zählen die corveysche Vogtei im Osnabrücker Nordland, die 1252 ohne Zustimmung der Abtei nicht mit an den Bischof von Münster verkauft werden konnte,¹¹⁷¹ sowie Teilvogteien des Stiftes Neuenheerse über die Wetterfreien bei Buer und des Klosters Gehrden über einige Höfe im Raum Enger/Rödinghausen, von denen Graf Ludwig 1248 die letztere unmittelbar vor seinem Tode mit Zustimmung seiner Gattin Alheid [Adelheid] resignierte.¹¹⁷² Zu den wenigen Rechten, die von den Ravensbergern aufgegeben werden mußten, gehörte das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Riesenbeck, auf das Graf Bernhard von Ravensberg 1342 verzichtete.¹¹⁷³

Eine beträchtliche räumliche und politische Machterweiterung ergab sich 1244 im Umfeld Bielefelds mit der Übertragung der Stiftsvogtei Schildesche durch Bischof Bernhard IV. von Paderborn. Sie bildete einen geschlossenen Komplex mit rund 80 Höfen, der sich über die Kirchspiele Schildesche, Jöllenbeck und Teile von Heepen erstreckte. Wie einem Urbar von 1556 entnommen werden kann, sind im Laufe der folgenden 300 Jahre nicht weniger als 65 davon durch die landesherrlichen Vögte mit eigenen Hörigen besetzt worden. Und von der Grundpacht war dem Stift bis dahin gerade noch die Hälfte verblieben. Wir haben kein Beispiel gefunden, das den weiten Handlungsspielraum besser verdeutlicht hätte, der im Spätmittelalter den Vögten offenstand, eigenen Zugewinn und Einfluß auf Kosten der zu schützenden kirchlichen Institutionen zu steigern und für die eigenen Interessen zu nutzen.¹¹⁷⁴

¹¹⁷⁰ Osnabrücker UB 2, Nr. 211 *ad* 1226; WUB 3, Nr. 872 *ad* 1270; Ravensberger Regesten Nrr. 614 *ad* 1270 u. 861 *ad* 1297 (Ravensberger Verzicht auf die Vogtei Borghorst zugunsten der Edelherrn von Steinfurt); WUB 7, Nr. 494 u. Ravensberger Regesten Nr. 404 *ad* 1240 (Graf Otto II. verzichtet auf die Vogtei Flaesheim); Osnabrücker UB 2, Nr. 421 u. Ravensberger Regesten Nr. 416 *ad* 1242, Osnabrücker UB 3, Nr. 52 *ad* 1252 (Verzicht auf die Vogtei über Kloster Gertrudenberg durch Graf Otto II. und Bestätigung durch dessen Tochter Jutta.). Vgl. Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 30, Anm. 5; Althoff, Necrolog von Borghorst, S. 254; Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 28; Angermann, Urkundenwesen, S. 32 - 33, 193 ff. sowie S. 204/205, Urk. Nr. 81, u. S. 206/207, Urk. Nr. 121; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 21 - 22; Zunker, Adel in Westfalen, S. 256 ff., 262 u. 265.

¹¹⁷¹ Osnabrücker UB 1, Nr. 226 u. Ravensberger Regesten Nr. 86 [1107-1113]; Ravensberger Regesten Nrr. 69 u. 352 *ad* 1230, 490 *ad* 1252 u. 581, mit bes. Kommentierungen von G. Engel, S. 144, 339 u. 433; Zunker, Adel in Westfalen, S. 257 ff.

¹¹⁷² Urbar der Grafschaft Ravensberg Bd. 1, Teil 3 (Abschnitt III.4: Wettersche Freie), S. 253 ff.; Osnabrücker UB 2, Nr. 211; Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226; WUB 4, Nrr. 399/400; Ravensberger Regesten Nrr. 466 u. 469 *ad* 1248. Vgl. Angermann, Urkundenwesen, S. 200, Nrr. 46 u. 50; Stüve, C., Gogerichte, S. 133; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 150 ff. u. 152; Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 63; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 71; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 15; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; Hillebrand, S. 63; Osnabrücker Adel, S. 52, Anm. 278/279; Zunker, Adel in Westfalen, S. 260 ff. Die Vogtei Wetter blieb bis zum einvernehmlichen Austausch von Gerichtsbarkeitsrechten im Grenzgebiet zu Osnabrück im Jahre 1664 im ravensbergischen Besitz, vgl. Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 36 ff.

¹¹⁷³ WUB 6, Nr. 774 *ad* 1262; StAM, A 136 I, Gravenhorst Nr. 16 (= Gravenhorst, Urk. Nr. 11). Vgl. Angermann, Urkundenwesen, S. 172 u. 226, Urk. Nr. 379.

¹¹⁷⁴ WUB 4, Nr. 331 *ad* 1244; Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Bd. 1, S. 75-111. Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 33; Nitzsch, Ravensbergische

Genauso interessant war für die Ravensberger 1334 der Erwerb der lehnsrechtlichen Eigentumsrechte der Teilvogtei Hunnebrock vom Ministerialen Heinrich Gogreve, dessen Familie dieses Objekt 1233 beim Verkauf durch Wilhelm von Blankena an das Stift Herford als Lehen übernommen hatte. Sie wurde Teil des Amtes Limberg. Mit dem Kauf der Hunnebrocker Vogteirechte war Graf Bernhard der Realisierung seiner Zielvorstellung, die Machtverhältnisse im Raum Herford zu seinen Gunsten zu verändern, einen großen Schritt nähergekommen.¹¹⁷⁵

Im Raum Vlotho blieb die Vogtei Volmerdingsen bestehen, ebenso de facto die Kloostervogtei Segenstal, obwohl Graf Otto IV. 1316 ausdrücklich darauf verzichtet hatte. Dessen Wille ist jedoch offensichtlich von seinen Erben nicht respektiert worden.¹¹⁷⁶ Trotz einer 1305 vom Osnabrücker Bischof Ludwig von Ravensberg und seinem Bruder Otto III. nach heftiger mehrjähriger Fehde gegen den Edelherrn Simon I. zur Lippe durchgesetzten Schleifung der Burg Enger konnten die Lipper die dortige Vogtei des St. Johannes und Dionysius Stiftes noch auffallend lange behaupten. Erst im Zuge des Eversteinschen Erbfolgekrieges kam sie 1409 mit der Verpfändung des Amtes Enger in ravenbergische Hände, deren Herausgabe unter Ignorierung aller lippischen Wiedereinlösungsangebote die Jülich-Ravensberger Herzöge stets kategorisch ablehnten.¹¹⁷⁷ Nach der oben erwähnten Inbesitznahme der Teilvogtei Hunnebrock behauptete die Reichsabtei Herford ihre Stiftsvogteirechte gegenüber den Ravensbergern noch über zwei Jahrhunderte. Zwar wurde die Reichsvogtei über die Abtei bereits 1382 durch König Wenzel formell an Ravensberg übertragen, doch erst die Äbtissin Anna von Limburg-Styrum verzichtete im Zessionsvertrag von 1547 auf alle weltlichen Herrschaftsrechte, mit dem sie gezwungen wurde, den Herzog von Jülich-Kleve-Berg als 'Erbvogt und Erbfürst' anzuerkennen.¹¹⁷⁸

Territorialverfassung, S. 19 ff.; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 31 u. 46; Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 63; ders., Die Osnig-Grafschaft Ravensberg, S. 71; Zunker, Adel in Westfalen, S. 166 u. 265; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 386.

¹¹⁷⁵ WUB 4, Nr. 193; Osnabrücker UB 2, Nr. 298; Ravensberger Regesten Nr. 371 [1233] sowie Nrr. 1275 u. 1277 mit ausführlichem Kommentar von G. Engel. Vgl. auch Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 31 ff.; Engel, G., Die Osnig-Grafschaft Ravensberg, S. 71; ders., Geschichte der Stadt Bünde, S. 49; Griese, Bünde, S. 16 u. 49, Anm. 52; Leesch, Quellen und Erläuterungen zur Karte „Politische u. administrative Gliederung um 1590“ im Geschichtlichen Handatlas von Westfalen, S. 109.

¹¹⁷⁶ Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Bd. 1, Teil 3 (Abschnitt VI: Gut Volmerdingsen), S. 361 ff.; Ravensberger Regesten Nr. 1021 *ad* 1316 mit weiterführenden Hinweisen von G. Engel.

¹¹⁷⁷ WUB 10, Nr. 146 *ad* 1305; Lipp.Reg. 2, Nrr. 532 *ad* 1302 u. 546 *ad* 1305; Ravensberger Regesten Nrr. 913/914 *ad* 1305: Dem 1302 unternommenen Vorstoß des Edelherrn Simon I. zur Lippe von Enger nach Westen traten die verbündeten Bischöfe von Osnabrück, Paderborn und Minden mit den Grafen von Ravensberg entgegen. Die Fehde endete mit der Gefangennahme des Lippers, der im Frieden zu Osnabrück auch der Schleifung seiner Burg Enger zustimmen mußte. Dazu auch Lamey, Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 47 ff.; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstentums Osnabrück, S. 207 ff.; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und Grafschaft Ravensberg, S. 25; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 115; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 17; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 50 u. 80.

Zur Verpfändung des lippischen Amtes Enger, Lipp.Reg. 3, Nr. 1714 *ad* 1409. Vgl. dazu Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 20; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 33; Griese, Bünde, S. 48; Engel, G., Das „Amt Enger“, S. 5 - 7; ders., Osnig-Grafschaft Ravensberg, S. 75, bes. Anm. 31; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 121 u. 129; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 120 u. 133.

¹¹⁷⁸ Acta imperii selecta, Nr. 875 *ad* 1382; Lacomblet 4, Nr. 474 *ad* 1496 (Ehevertrag zwi-

Mußten die Ravensberger, wie wir gezeigt haben, anfänglich während der entscheidenden landesherrschaftlichen Aufbauphase im 13. Jahrhundert ohne eigene Gogerichtsrechte auskommen, konnten sie deren Fehlen in den Kernlanden mit einer intensiven Nutzung des Forstbanns in Osning und Senne nahezu kompensieren. Als Paderborner Lehen stand er ihnen nicht nur als Jagdherren, zum Holzschlag oder zur Schweinemast, sondern auch zu weiträumigen Rodungen, zur Anlage von Einzelhöfen nach Meierrecht bzw. zur Gründung von Hägersiedlungen zur Verfügung, die von fremden Gerichtshoheiten eximiert waren.¹¹⁷⁹ Dazu boten sich westlich des Osning ebenso genossenschaftliche Marken an, in denen die Ravensberger Grafen zumeist als Obermärker mit den Holzgerichten die einzige zwingende Gewalt über die zugehörigen Markengenossen ausüben konnten, eine Vormachtstellung, die dem größten Grundeigentümer im Markengebiet zustand. Genutzt wurden diese Rechte bei der Gründung von Bielefeld, wo um 1214 zusammen mit der Stadt die Hagendörfer Altenhagen, Gellershagen, Sandhagen und Gräfinghagen entstanden. Noch 1293 verfügte Graf Otto III. ohne Beteiligung der Bielefelder Bürgerschaft über die Rechte in der Stadtmark bei der Gründung des Kanonikerstifts St. Maria: „*Preterea damus vobis et cuilibet vestrum ius et communem usum in pratis, lignis, et pascuis communibus sicut alii in Bilevelde morantes opido noscuntur habere.*“¹¹⁸⁰ Ob auch die Hagen im Umfeld der Burg Ravensberg, Eggeberg, Brockhagen, Rotenhagen und Rotingdorf noch vom Grafen Hermann III. selbst ge-

schen den Herzögen von Jülich - Berg und Kleve - Mark). Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 22 ff.; Rossberg, Territorialherrschaft, S. 33; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 111 ff.; Engel, G., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 74, bes. Anm. 30, und S. 75, Anm. 32; ders., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 55; ders. Landesburg und Landesherrschaft, S. 123; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 73; siehe auch oben Anm. 1175 dieses Abschnitts.

¹¹⁷⁹ WUB 3 Nr. 230; Ravensberger Regesten Nr. 326 *ad* 1226 (Nachweis eines von Paderborn zu Lehen gehenden *ius venationis in sylvis* bzw. *magistratus foresti*). Dabei handelte es sich um den Forst, den 1002 König Heinrich II. dem Bischof von Paderborn geschenkt hatte, Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 78 *ad* 1002, Ravensberger Regesten Nr. 42. Schaten, *Annalium Paderbornensium* 2, S. 176 *ad* 1321; WUB 10, Nr. 772, Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nrr. 110/111, Ravensberger Regesten, Nr. 1082 *ad* 1321 (Lehnsbestätigungen durch den Paderborner Bischof Bernhard V.)

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 8 u. 24; Molitor, Verbreitung des Hägerrechts, S. 335; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 12 ff.; ders., Riege und Hagen, S. 47 u. 50; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat; Zunker, Adel in Westfalen, S. 293 ff.

¹¹⁸⁰ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1643 *ad* 1144 (Graf Otto I. v. Ravensberg erhält für geleistete Hilfe im Kampf gegen die Edlen v. Holte mit Zustimmung des Bischofs Philipp von Osnabrück das Holzgericht über die Hilter Mark); Ravensberger Regesten Nr. 583 *ad* 1266 (Hinweis auf die Glandorfer Mark); WUB 6, Nr. 1094 *ad* 1277 (Einigung zwischen Bistum Osnabrück und Graf Otto III. von Ravensberg über die Markenrechte und das Gogericht in Versmold); Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 57 *ad* 1293 (Stiftung des Kanonikerstifts St. Maria zu Bielefeld).

Schüttler, Das Ravensberger Land, S. 166: „In unmittelbarer Nähe der Stadt Bielefeld sind große Einzelhöfe der landesherrlichen Rodungerschließung in die städtische Bebauung eingegliedert worden [Urmeßtischblatt von 1837 und Neuaufnahme von 1895].“ Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 10, 16, u. 31; Rossberg, Territorialherrschaft, S. 40 u. 48 ff., bietet eine detaillierte Übersicht über die Markenrechte in allen ravensbergischen Ämtern und Untervogteien; Horst, von der, Rittersitze, S. 94; Stüve, C., Gogerichte, S. 131; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 12 u. 22; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 71, Anm. 23, u. S. 74; Zunker, Adel in Westfalen, S. 294.

gründet oder vom Bischof von Osnabrück später erworben wurden, läßt sich nicht mehr eindeutig klären. Jedenfalls konnten die Ravensberger auch hier, wie in den anderen Hagendörfern, alle Hoheitsrechte in ihrer Hand vereinen und damit dort, im Gegensatz zum zerstreuten, meist von fremden Immunitäten umgebenem und durchsetztem Allodialbesitz, unmittelbar uneingeschränkte Landesherrschaft gewinnen. Daran vermochten auch die gleichgerichteten Initiativen der Abtei Herford in der Pfarrei Dornberg und im Kirchspiel Heepen oder die der Lipper Edelherren unterhalb der Löwenburg bei Lämershagen bzw. in Ober- und Niederjöllenneck nichts zu ändern.¹¹⁸¹ In der Nähe ihrer Burg Vlotho, wo nach 1211 den Ravensbergern mit dem Aussterben der dortigen Edelherren die Erbschaft zugefallen war, leiteten die Grafen Otto II. und Ludwig gegen heftige Proteste der Abtei Herford ebenfalls Rodungen ein und nahmen dafür sogar den deswegen von deren Äbtissin Eylike erwirkten Kirchenbann in Kauf. In den Kirchspielen Vlotho und Valdorf haben die drei Bauernschaften Brackhagen, Nienhagen und Hellershagen zwar nicht ihr Hagenrecht, jedoch bis heute noch ihre Hagennamen bewahrt.¹¹⁸²

Im Zusammenhang mit dem Forstbann sind die Jagd- und Fischereirechte zu sehen, aber auch die übrigen Bodenregalien, wie das Berg- und Salzregal. Dazu gibt es in den Quellen für die Grafschaft Ravensberg außer in den zitierten Paderborner Lehnurkunden nur recht spärliche Hinweise:

- Der Vertrag zwischen den Bischöfen von Osnabrück und Ravensberg über die Nutzungsrechte in der Mark Versmold erwähnt u. a., daß den Grafen das Aufsichtsrecht über die Kalkbrenner (*warendyam cementariorum, qui kalcbernere vocantur*), die Ausschmieder von Raseneisenstein (*brocsmethe*) sowie über die Köhler (*kolebernere*) zustehe. Über den Anteil Ravensbergs an den Dissener Salzquellen, den die Forschung heute unterstellt, erfahren wir aber nichts. Möglicherweise warfen sie in dem uns interessierenden Zeitraum noch keinen erwähnenswerten Ertrag ab.¹¹⁸³
- Eine andere Vereinbarung zwischen Graf Otto IV. und dem Ritter Heinrich von Korff 1315 wegen der Jagd im Hengelager Bruch und der Markenberechtigung in der vorerwähnten Versmolder Mark zeigt, daß der Graf dort die Verfügungsgewalt über diese Rechte hatte.¹¹⁸⁴
- Mit dem Störfang in der Ems verfügten die Ravensberger Grafen über interessante Fischereirechte, die mehrmals urkundlich erwähnt wurden, woraus zu schließen ist, daß unsere Grafen im Emsland nicht nur über Münz- und Zoll-, sondern auch über Forst- und Wildbannrechte verfügten. Im Jahre 1217 erinnerten Graf Hermann III. und seine Söhne ihre Schulten in *Borzem* [Borsum] und *Lare* [Lathen] daran, daß sie innerhalb ihres Gebietes zwischen Meppen und

‘Zwischen Wiehengebirge und Teutoburger Wald konnten die Grundherren bis weit in die Neuzeit hinein ihre zersplitterten Markenrechte erhalten’, vgl. Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 158.

¹¹⁸¹ Ravensberger Regesten Nr. 1281 *ad* 1334 (Besitzverhältnisse in Dornberg). Vgl. Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 452; Engel, G., Riege und Hagen, S. 47 ff. u. 50 ff., bes. S. 51; ders., Kirchspiel „Heepen“, *passim*.

¹¹⁸² Vgl. Engel, G., Riege und Hagen, S. 59.

¹¹⁸³ WUB 6, Nr. 1094, Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 51, u. Ravensberger Regesten Nr. 679 *ad* 1277. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 25; Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, S. 119.

¹¹⁸⁴ WUB 8, Nr. 994, u. Ravensberger Regesten Nr. 1020 *ad* 1315. Vgl. Hüffmann, Die Korffs auf Harkotten, S. 132.

Leer das Fischereirecht in der Ems den Mönchen des Klosters Cappenberg verliehen hätten. Da die genannten Güter Pertinenzen der Corveyer Haupthöfe Lathen und Lotten waren, gehörten die in Rede stehenden Fischfangrechte entweder ursprünglich zur Corveyer Vogtei oder waren von der Calvelager-Ravensberger Dynastie im Laufe der Zeit an sich gezogen worden. Einige Jahrzehnte später verlieh sie Graf Otto II. sogar mehrfach an geistliche Institutionen, nämlich 1240 an das Kloster Flaesheim, 1242 an das von ihm und seiner Gemahlin Sophie gestiftete und reich ausgestattete Zisterzienserinnenkloster Bersenbrück und unmittelbar vor seinem Tode nochmals an die Hospitalbrüder in Steinfurt.¹¹⁸⁵ Wenn sich die Witwe Ottos II. beschweren mußte, damit die Steinfurter Hospitalbrüder an der Ausübung der ihnen verliehenen Rechte von den Leuten des münsterschen Bischofs nicht gehindert wurden, ist daraus wohl zu entnehmen, daß das Störfangrecht in der Ems 1252 dem Bistum Münster mit verkauft wurde.¹¹⁸⁶

In diesem Raum hatten schon die Grafen von Calvelage Zoll- und Münzrechte in Emden, Haselünne und Vechta als Reichslehen besessen, mit deren Übertragung an Gräfin Sophie im Jahre 1224 durch König Heinrich [VII.] erstmals auch die Münz- und Zollstätten in Vlotho und Bielefeld erwähnt werden.¹¹⁸⁷ Die älteste inschriftlich gesicherte Bielefelder Münze, eine Nachprägung eines irischen Sterlings, stammt vermutlich aus der Zeit zwischen 1247 und 1275, während Nachprägungen englischen Geldes in Vlotho schon 1235 - 38 nachweisbar sind, d. h. zur Zeit von Graf Otto II.¹¹⁸⁸ Um 1300 setzt unter Otto III. in Bielefeld die Prägung eines eigenen Münztyps ein. Für dessen Bielefelder oder Ravensberger Pfennige ist das Ravensberger Wappen, der Sparrenschild, charakteristisch. Im

¹¹⁸⁵ Ravensberger Regesten Nr. 272 *ad* 1217; WUB 7, Nr. 499 *ad* 1240; Ravensberger Regesten Nr. 405; Osnabrücker UB 2, Nr. 418; Ravensberger Regesten Nr. 413 *ad* 1242; Osnabrücker UB 2, Nr. 453; Ravensberger Regesten Nr. 463 [o. D. 1257-1259].

Vgl. Angermann, Urkundenwesen, S. 195 u. 202/203, Urk. Nr. 54; Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 22; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 204.

Zur Gründung des Hausklosters der Linie Vechta-Vlotho in Bersenbrück:

Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 16 *ad* 1231; Osnabrücker UB 2, Nrr. 270/271; Ravensberger Regesten Nr. 357-359 *ad* 1231. Vgl. Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage-Ravensberg, S. 115 ff.; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 103 u. 192; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 14; Angermann, Urkundenwesen, S. 39; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 46, bes. Anm. 232.

¹¹⁸⁶ Osnabrücker UB 2, Nr. 453 [o. D. 1252 -1259]. Vgl. Angermann, Urkundenwesen, S. 195 u. 202/203, Nr. 54. Für unsere oben ausgeführte Annahme eines Verkaufs der Störfangrechte an Münster spricht auch, daß Bischof Gerhard von Münster als Herr von Vechta sie 1265 erneut dem Kloster Cappenberg bestätigte, Osnabrücker UB 3, Nr. 317 *ad* 1265.

¹¹⁸⁷ WUB 3, Nr. 198, u. Ravensberger Regesten Nr. 316 *ad* 1224. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 22; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 48, Anm. 248; Berghaus, Währungsgrenzen, S. 29; Stange, Geld- und Münzgeschichte Grafschaft Ravensberg, S. 27; siehe oben Anm. 1128 dieses Abschnitts; Zunker, Adel in Westfalen, S. 294. Im Gegensatz zur numismatischen Forschung (E. Stange, Geld- und Münzgeschichte Grafschaft Ravensberg, S. 28 ff.), die von einer Calvelager Ausübung des Münzrechts im Raum Emden im 11. Jahrhundert, spätestens am Anfang des 12. Jahrhunderts ausgeht, hält es G. Engel in Auslegung der o.g. Urkunde aus dem Jahr 1224 und eines Diploms Friedrichs II. (WUB 3, Nr. 104, o. Dat. 1216-1220) für sehr wahrscheinlich, daß Graf Hermann III. von Ravensberg die in Rede stehenden Münz- und Zollrechte als angeheirateter Neffe Barbarossas von diesem für sein Haus erwirkt haben könnte, vgl. Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 37, bes. Anm. 23.

¹¹⁸⁸ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 29 u. 31; Stange, Geld- und Münzgeschichte Grafschaft Ravensberg, S. 33 (Münzprägung des Grafen Otto II. aus der Münzstätte Vlotho).

Avers ist der Graf sitzend abgebildet, in der Rechten hält er als Herrschaftsattribut ein Lilienzepter, in der Linken den mit einer Lilie gekrönten Reichsapfel. Diese Pfennigtypen wurden in Bielefeld bis ins 15. Jahrhundert hinein geprägt und sind als Zahlungsmittel vom Handel Weser abwärts bis Bremen anerkannt worden.¹¹⁸⁹

Was die Zollstellen in Ravensberg anlangt, so hat sich deren Zahl bis zum 16. Jahrhundert von zwei auf insgesamt elf vermehrt. Bis auf Herford, dessen Zollrechte seit 1472 zur Hälfte Ravensberg gehörten, und Bielefeld handelte es sich wie bei Isselhorst, Brackwede, Hesseldiek oder Borgholzhausen um Grenzzollstellen. Unter diesen war der Vlothoer Weserzoll bis zur Abtretung der Burg Vlotho an Tecklenburg nach dem Tode des Grafen Otto II. und dem vom Grafen Ludwig I. 1246 geschlossenen Vertrag von Süntelbeck die bedeutendste.¹¹⁹⁰

Gegen Gewährung der Zollfreiheit in seinem Herrschaftsbereich ließ sich Graf Hermann III. mit seinen Söhnen Otto, Hermann und Ludwig 1217 in die Gebetsbruderschaft des Klosters Herzebrock aufnehmen. Dagegen vermochte man sich wegen der von ihnen am Osning-Paß bei Bielefeld erhobenen Zölle auf Herforder Weinfuhren mit der streitbaren Äbtissin Gertrud zur Lippe ohne Sühneverhandlung und Vermittlung des Kölner Erzbischofs und Herzogs von Westfalen, Engelbert I. von Berg, nicht zu einigen.¹¹⁹¹

Geleitrechte sind im Ravensbergischen im 13. Jahrhundert noch nicht nachweisbar. Erst Herzog Gerhard II. von Jülich, Berg und Ravensberg und Edelherr Bernhard VII. zur Lippe garantierten in einem Freundschaftsbündnis den ihre Grenzen passierenden Pilgern, Bürgern und allen redlichen Kaufleuten Schirm und Schutz unter Vorbehalt des von den Kaufleuten zu zahlenden gewöhnlichen *Leydegelds*.¹¹⁹²

Auch landesherrliche Marktprivilegien haben in Ravensberg Seltenheitswert, da sich nur in Bielefeld à la longue ein größeres Gemeinwesen entwickelte. Obwohl die Existenz der Bielefelder Münzstätte seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts neben einem örtlichen Markt, der die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens sicherte, auch auf das Entstehen von Jahrmärkten schließen läßt, sind besondere Markttagge erstmals 1338 und dann später nochmals in einem herzoglichen Privileg des Jahres 1485 urkundlich nachweisbar.¹¹⁹³ Hinweise auf die Errichtung von Frei-

¹¹⁸⁹ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 30; Stange, Geld- und Münzgeschichte Grafschaft Ravensberg, S. 36 ff. (Prägungen des Grafen Otto III., Nr. 19-21); Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1, S. 84 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.2.3, Anm. 721.

¹¹⁹⁰ Osnabrücker UB 2, Nr. 483; Ravensberger Regesten Nr. 445 ad 1246 (Vertrag zu Süntelbeck). Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 22- 23; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 96; Garfs, Weserbergland, S. 194.

¹¹⁹¹ Osnabrücker UB 2, Nr. 82, u. Ravensberger Regesten Nr. 271 ad 1217 (Zollbefreiung für das Kloster Herzebrock); WUB 4, Nr. 91, u. Ravensberger Regesten Nr. 295 ad 1221 (Sühnevertrag zwischen Äbtissin Gertrud zur Lippe und den Brüdern Otto II. und Ludwig I. von Ravensberg). Vgl. Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 115; Zunker, Adel in Westfalen, S. 103 ff., 134 u. 263; siehe dazu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 300.

¹¹⁹² Lipp.Reg. 3, Nr. 1963 [o. Dat. 1437-1475]; Mainzer Reichslandfriede ad 1235, in: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte [FSGA 32], Nr. 119 (7), S. 470 - 471. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 23.

¹¹⁹³ UB der Stadt und des Stiftes Bielefeld, hrsg. v. B. Vollmer, Nr. 200 ad 1338 (Nachweis von zwei Markttagen vor und nach Johanni) sowie Nr. 1013 ad 1485 (Privileg des Her-

märkten finden sich in unserem Beobachtungszeitraum sonst nur noch im emsländischen Vechta und Bokeloh, für das Graf Otto II. 1243 von König Konrad IV. das Marktrecht erwirkte. Ob der bald darauf verstorbene Graf damit Stadtgründungspläne in Bokeloh verfolgte, wissen wir nicht.¹¹⁹⁴

Dagegen sind in Vechta und Haselünne diesbezüglich nachhaltigere Aktivitäten erkennbar. Für Vechta ist wie in Bielefeld um 1200 eine Münz- und Zollstätte, später auch ein landesherrlicher Richter nachweisbar. Ebenso bildete dort auch der Rat das Schöffnenkolleg. Noch vor 1252 soll es vom Grafen Otto II. von Ravensberg, der hier auf der Burg residierte, das Osnabrücker Stadtrecht erhalten haben.¹¹⁹⁵ Für Haselünne ist die Verleihung des Stadtrechts durch die Grafen Hermann III. und seinen Sohn Otto II. indirekt im Jahre 1271 durch eine Bestätigung des münsterschen Bischofs Gerhard überliefert. In dieser Urkunde wird Haselünne als *oppidum* bezeichnet. Wenn beide Stadtgründungen später nicht den Erwartungen entsprachen, könnte dafür möglicherweise auch der Wechsel der Landesherrschaft von 1252 mit ursächlich gewesen sein.¹¹⁹⁶

Waren die bisher behandelten herrschaftsbildenden Elemente, jedes in seiner Funktion, für das Zusammenwachsen der Ravensberger Herrschaft im Innern unentbehrlich, bildeten die Landesburgen die Eckpfeiler für die notwendige äußere Sicherheit. Deshalb war es wohl kein Zufall, daß man 1226 bei der schon mehrfach erwähnten Erbteilung die den Brüdern Otto und Ludwig zugeteilten Besitzstücke zum einen *ad castrum Ravensbergh*, zum andern den Burgen von *Vlotowe*, *Vechta* und *Vrysenbergh* zuordnete. Ebenso verfuhr die Grafen Otto von Tecklenburg und Otto II. von Ravensberg bei der Festlegung von Erbansprüchen der Ravensberger Gräfinnen Sophie und Jutta im 1238 geschlossenen Ehevertrag für ihre Kinder. Das läßt erkennen, welche herausragende Bedeutung die Ravensberger Landesherren ihren Burgen im 13. Jahrhundert als Herrschaftsmittelpunkte beimaßen.¹¹⁹⁷ Daß sich an diesen Vorstellungen bei Graf Ludwig nichts änderte, auch als ihm nach verlorener Fehde gegen die Grafen von Tecklenburg im Vertrag von Süntelbeck 1246 nur noch sein bescheidener Kernbereich am Osning verblieb, dafür spricht, daß den Burg- bzw. Amtmännern in seinen Burgen nicht nur militärische, richterliche, sondern auch schon bald die wichtigsten administrativen Aufgaben in den nach ihnen benannten ravenbergischen Ämtern übertragen wurden.¹¹⁹⁸

zogs Wilhelm IV. von Jülich-Berg und Ravensberg für einen freien Jahrmarkt vor und nach dem Leonhardstag); Zunker, Adel in Westfalen, S. 294.

¹¹⁹⁴ WUB 3, Nr. 409; Osnabrücker UB 2, Nr. 430 *ad* 1243. Vgl. Engelke, Verfassung der Stadt Vechta, S. 101; Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 38.

¹¹⁹⁵ WUB 3, Nr. 198; Osnabrücker UB 2, Nr. 187; Ravensberger Regesten Nr. 247. Vgl. Engelke, Verfassung der Stadt Vechta, S. 100 ff; Engel, G., Stadtgründung im Bielefelde, S. 37; Pischke, Niedersächsische Städte, S. 6; Berghaus, Währungsgrenzen, S. 29; Zunker, Adel in Westfalen, S. 294.

¹¹⁹⁶ Osnabrücker UB 3, Nr. 455 *ad* 1272[1271]. Vgl. Engel, G., Stadtgründung im Bielefelde, S. 37 ff.; Pischke, Niedersächsische Städte, S. 4.

¹¹⁹⁷ Osnabrücker UB 2, Nr. 211; Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226, bes. Kommentierung S. 324; Osnabrücker UB 2, Nr. 370; Ravensberger Regesten Nr. 293 *ad* 1238. Vgl. Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 85; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 54; siehe oben Anm. 1129 u. 1139 dieses Abschnitts.

¹¹⁹⁸ Osnabrücker UB 2, Nr. 483; Ravensberger Regesten Nr. 445 *ad* 1246. Vgl. Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 85; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 65; Engel, G., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 70 u. 73.

Zur Bedeutung der ravenbergischen Burgen im Emsland siehe oben Anm. 1135.

- Während die um 1100 erbaute Stammburg Ravensberg, nach der sich 1141 als erster Graf Otto I. nannte, die Westgrenze und den Übergang über den Teutoburger Wald bei Borgholzhausen sicherte,¹¹⁹⁹ muß schon bald nach dem Teilungsvertrag die 1226 noch nicht erwähnte Burg Sparrenberg [Sparenberg] am Osning-Paß bei Bielefeld zum Schutze dieser 1214 gegründeten Stadt angelegt worden sein. Als Antwort auf den vorhergehenden Bau der lippischen Burgen bei *Lewenbergshagen* [Lämershagen] und auf dem Falkenberg bei Detmold konnte sie darüber hinaus als Operationsbasis gegen Lippe und zugleich zur Abwehr von feindlichen Angriffen dienen. 1256 wird die Feste Sparrenberg erstmals urkundlich erwähnt, ein Datum, das mit ihrem Bezug identisch sein könnte.¹²⁰⁰
- Sicher ist die Residenz Ravensberg auch Mittelpunkt eines den bescheidenen finanziellen Möglichkeiten angepaßten höfischen Lebens gewesen. Aus dem Oeuvre der hier gepflegten Dichtkunst sind uns mit Lobliedern Heinrichs von Meißen, genannt Frauenlob, und von Hermann Damen auf Graf Otto III. zwei beredte Zeugnisse überliefert. Und wenn 1346 in einer Haushaltsabrechnung der Gräfin Margarethe Kosten für die Ausstattung eines Spielmanns erscheinen, liegt der Gedanke nahe, daß später in Bielefeld, wo mit der Stiftsschule Spuren geistigen Lebens nicht fehlten, auch musiziert wurde.¹²⁰¹
- Auf eine sehr wechselhafte Geschichte kann die auf dem Amtshausberg bei Vlotho gelegene Burg zurückblicken, mit deren Integrierung die Ravensberger Herrschaft 1214 nach dem Tode des letzten Vlothoer Edelherren im Osten bis an die Weser heranreichte.¹²⁰² Bei der Erbteilung 1226 in die Hände von Graf Otto II. gelangt, der sich danach abwechselnd von Ravensberg oder von Vlotho nannte, ging die Herrschaft mit Burg, Zoll- und Münzstätte aufgrund einer 1238 zwischen der Ravensberg-Vechtaer Linie und Tecklenburg getroffenen Eheverabredung mit Ottos Tod über dessen Erbtochter Jutta 1244 auf den Grafen Heinrich von Tecklenburg über. Nach dessen frühem Tod bereits vier Jahre später wurde sie von dessen Schwager, dem Oldenburger Grafen Heinrich dem Bogener, übernommen.¹²⁰³ 1270 sehen wir die von ihm in Vlotho errichtete

¹¹⁹⁹ Ravensberger Regesten Nr. 123 *ad* 1141. Vgl. Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und Grafschaft Ravensberg, S. 19; Engel, G., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 229 ff.; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 87; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgen, S. 273; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 44; Zunker, Adel in Westfalen, S. 291; siehe auch oben Anm. 1136 dieses Abschnitts.

¹²⁰⁰ Ravensbergische Regesten Nr. 180; Lipp.Reg. 1, Nr. 83 *ad* 1177; Lipp.Reg. 1, Nr. 105 [1186-1203], Preuß u. Falkmann nehmen für den Bau der Burg Falkenberg das Jahr 1194 an; WUB 6, Nr. 646 *ad* 1256 (Ersterwähnung der Burg Sparrenberg). Vgl. Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 86 ff.; Engel, G., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 159; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 115 ff.; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 74; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgen, S. 265 u. 275; Zunker, Adel in Westfalen, S. 292, Anm. 365; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 269, u. Anm. 1133 dieses Abschnitts.

¹²⁰¹ Ravensberger Regesten Nr. 1479 *ad* 1346 (Auszug aus der Rechnungslegung des Knapen Reinhard von dem Wolde für Gräfin Margarethe). Vgl. Köhne, Mittelhochdeutsche Lobgedichte, *passim*; Engel, G., Stadtgründung im Bielefelde, S. 246 - 251.

¹²⁰² Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 40; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 95; ders., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 275; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburgen, S. 277; Zunker, Adel in Westfalen, S. 292; siehe hierzu oben Abschnitt 3.1.4, Anm. 280.

¹²⁰³ WUB 3, Nr. 229; Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226; WUB 3, Nr. 351; Ravensberger Regesten Nr. 393 *ad* 1238; Osnabrücker UB 2, Nr. 421 *ad* 1242. Vgl. Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 26 u. 28 ff.; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 43 ff. u. 46; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 96; ders., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 276; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 15; Meyer zu Erm-

neue Höhenburg jedoch wieder im Ravensberger Besitz. Denn nach dem kinderlosen Tod des Oldenburgers gelang es Graf Otto III. gegen den Willen des Bischofs Otto von Minden und Erzbischofs Engelbert II. von Köln zusammen mit seinem Vetter, dem Edelvogt Gerhard vom Berge, die Rückgabe des Burgbezirks an Ravensberg durchzusetzen. Auch einen um 1290 versuchten Zugriff des kölnischen Metropoliten Siegfried von Westerburg, mit dem Kauf des sich im Besitz derer vom Berge befindlichen Anteils auf dem Amtshausberg Fuß zu fassen, konnte Graf Otto III. in der Vlothoer Fehde gegen den Kölner Burgmann Heinrich von Stromberg erfolgreich abwehren.¹²⁰⁴

Inzwischen war am Fuße der Burg eine kleine Ansiedlung entstanden, die zwischen 1258 und 1272 wechselweise als *civitas* und *oppidum* bezeichnet wird und später im 14. und 15. Jahrhundert noch mehrfach als Stadt bezeugt ist.¹²⁰⁵

Doch auch als Zentralpunkt in einem von keiner fremden Gerichtshoheit erfaßten Amtsbezirk hat sich Vlotho im Schatten des Ravensberger Vororts Bielefeld, der Kathedralstadt Minden und des nahegelegenen Herford nicht zu einer bedeutenden mittelalterlichen Stadt weiterentwickelt. Dazu wird sicher auch die seit dem 14. Jahrhundert einsetzende ununterbrochene Verpfändung des Amtes an immer neue Herren beigetragen haben.¹²⁰⁶

- Den gleichen militärischen Zweck wie Ravensberg und Spenberg, nämlich die Kontrolle der Osning-Pässe, sollte im Wiehengebirge die Burg Limberg erfüllen. Sie lag auf einem Vorberg nördlich des Börninghauser Eggetals, wo eine Nord-Südverbindung bei *Holzhusun* [Holzhausen] über das Gebirge führte. Im Jahre 1319 bereits ravensbergisch, einigten sich sechs Jahre später nach längerer Fehde der Mindener Bischof Ludwig und Graf Otto IV. in einem Lehnvertrag über die Besitzverhältnisse am Limberg, mit dem die Ravensberger den Bischof als ihren Lehnsherren anerkannten, als Lehnsleute die Burg jedoch weiterhin unmittelbar nutzen konnten. Als Zeichen seines Obereigentums wurden dem Bischof zwei Häuser *in suburbio* der Burg eingeräumt.¹²⁰⁷ Danach bildete sich in

gassen, Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, S. 236 u. 239; Zunker, Adel in Westfalen, S. 292; siehe dazu unten Anm. 1224 dieses Abschnitts.

¹²⁰⁴ Oldenburger UB 4, Nr. 20 *ad* 1242 mit Hinweis auf eine Abschrift im Codex des Klosters Rastede, S. 92; WUB 6, Nr. 993 *ad* 1272; Reg.EbKln 3, Nr. 2473 (Erzbischof Engelbert II. von Köln und Bischof Otto von Minden verbünden sich gegen Graf Otto III. von Ravensberg und den Edelvogt Gerhard vom Berge); Ravensberger Regesten Nr. 804; Reg.EbKln 3 Nr. 3294 *ad* 1290; Seibertz 1, Nr. 484 (Abschnitt Vlotowe), S. 637.

Vgl. Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97; ders., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 276; ders., Politische Geschichte Westfalens, S. 110; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 17; Meyer zu Ermgassen, Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, S. 237 ff. u. 241; Ledebur, Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 48; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 49 ff.; siehe auch oben Anm. 1153 u. 1154 dieses Abschnitts.

¹²⁰⁵ WUB 6, Nr. 689 *ad* 1258 (in der Zeugenliste erscheint ein '*Ludolfus iudex in civitate Vlotowe*'); Nr. 970 *ad* 1270 u. 993 *ad* 1272; Sudendorf 2, Nr. 45 *ad* 1343 (Urk. Ottos von Waldeck), worin es heißt: „... ore sloz Vlotou hus unde Stadt ... ane die Scune ...“: Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 32; Haase, Westfälische Städte, S. 93; Meyer zu Ermgassen, Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, S. 239; Zunker, Adel in Westfalen, S. 292.

¹²⁰⁶ Sudendorf 2, Nr. 45 *ad* 1343 (Verpfändung von Schloß und Stadt Vlotho an Graf Otto v. Waldeck durch die Herzöge Otto und Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg). Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 32; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 56 ff.; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 95 u. 98; ders., Die ravensbergischen Landesburgen, S.278; ders., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 73; ders., Stadtgründung im Bielefelde, S. 36 ff.

¹²⁰⁷ WUB 10, Nr. 628 *ad* 1319, u. Nr. 994 *ad* 1325; Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 97 *ad* 1325; Mindener Geschichtsquellen, Bd. 2, S. 28. Vgl. Rossberg, Territorialherr-

deren Umfeld in einem schmalen Streifen, der sich wie ein Keil zwischen die Sprengel des Mindener und Osnabrücker Bistums schob, das ravensbergische Amt Limberg. Es umfaßte die beiden Untervogteien Oldendorf und Bünde. Da die Ravensberger hier mit der *curia Limberg* [seit 1244], der Herrschaft *Börninghusen* [seit 1292] sowie einem 1309 von den Herren von Borne angekauften Hof nur wenige Allodialgüter besaßen, konnte dies Vorhaben nur mit Hilfe von alteingesessenen Ministerialen, wie den Slons, Tribbes, Gehlen, Bussches oder von der Horsts gelingen. Wer sich von ihnen zuvor nach Osnabrück, Tecklenburg oder Minden orientiert hatte, begab sich nun bei den veränderten Gegebenheiten durch Verlehnung seines Besitzes in den Schutz der neuen Herren auf dem Limberg. Obwohl häufiger verpfändet, blieb die Burg auch später zum Schutz der Nordgrenze ein fester Bestandteil der Ravensberger Landesherrschaft.¹²⁰⁸

1286 traten die Ämter Ravensberg und Sparrenberg neben Vlotho auch urkundlich mit der Erwähnung der Ravensberger *officiales in Ravensberg, in Sparenberge et Vlotoue* hervor. Mit dem Hinzutreten des Amtes Limberg wurde dann Anfang des 14. Jahrhunderts die auf die Landesburgen ausgerichtete Ämterorganisation abgeschlossen. Anders als in den übrigen Territorien unseres Untersuchungsraumes waren die ravensbergischen Ämter nochmals in Unterverwaltungsbezirke [Vogteien] eingeteilt, die mehrere Kirchspiele verwaltungsmäßig zusammenfaßten. Ihnen stand ein Untervogt vor.¹²⁰⁹

Während die von den Grafen geplante Gründung des Städtchens Cleve als wirtschaftlicher Kristallisationspunkt im Amt Ravensberg am Fuße ihrer Residenz schon bald versandete,¹²¹⁰ nahm die von Graf Hermann III. 1214 gegründete Stadt Bielefeld im Amt Sparrenberg schnell eine Sonderstellung ein. Da zu dieser Zeit dort mit *Ratbertus* bereits ein *judex* als Ratsherr und landesherrlicher Richter amtierte, ist R. Wilmans und B. Vollmer darin zuzustimmen, daß die später wiederholt bestätigte Übertragung des münsterschen Stadtrechts auf Bielefeld wohl schon zwischen 1209 und 1214 stattgefunden haben muß.¹²¹¹

lichkeit, S. 90; Griese, Bünde, S. 16; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 126; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 72 - 73; ders. Landesburg und Landesherrschaft, S. 76 ff.; ders., Die ravensbergischen Landesburgen, S. 254 u. 264; Vereinsgemeinschaft Holzhausen (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 60.

¹²⁰⁸ WUB 6, Nr. 1485 *ad* 1292; Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, S. 327 - 360. Vgl. Griese, Bünde, S. 49 u. 109; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 120; ders., Geschichte der Stadt Bünde, S. 49; ders., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 77; ders., Ravensbergische Regesten, Einführung, S. 17; Vereinsgemeinschaft Holzhausen (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 61; Leesch, Quellen und Erläuterungen zur Karte „Politische und administrative Gliederung um 1590“ im Westfälischen Geschichtsatlas, S. 109 (Grafschaft Ravensberg - Amt Limberg).

¹²⁰⁹ WUB 4, Nr. 1907 *ad* 1286; Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, S. 65 - 142 (Amt Sparenberg mit den Vogteien Werther, Heepen, Schildesche, Brockhagen, Brackwede u. Enger), S. 143-258 (Amt Ravensberg mit den Vogteien Versmold, Borgholzhausen, Halle und den 'Wetterschen Freien'), S. 259 - 326 (Amt Vlotho mit der Vogtei Werendorf), S. 327 - 360 (Amt Limberg mit den Vogteien Bünde und Oldendorf). Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 28; Leesch, a.a.O. vorige Anm., S. 109 (Ravensbergische Ämter Sparenberg, Ravensberg, Vlotho, Limberg).

¹²¹⁰ Im 16. Jahrhundert erinnerten nur noch wenige Rudimente daran, daß am Fuße des Ravensbergs Einwohner von Cleve ehemals 'bürgerliche Freyheiten' besessen hatten, vgl. Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 36; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 12.

¹²¹¹ Bielefelder UB, hrsg. v. B. Vollmer, Nr. 4 [vor 1214] (Die Stadt Münster teilt Bielefeld

Der am Osning-Paß an einer der Haupthandelsstraßen Westfalens verkehrsmäßig sehr günstig gelegene, mit Münz- und Zollrecht ausgestattete Ort blühte im 13. Jahrhundert rasch auf, worauf nicht nur die Erweiterungen nach dem Erwerb des dem Stift Schildesche gehörenden Johannisberges und die Entstehung der Neustadt hindeuten.¹²¹² Nachdem Graf Ludwig oberhalb Bielefelds zu dessen und zur Sicherung des gesamten Territoriums die Burg Sparenberg errichtet hatte, schuf sein Sohn, Graf Otto III., mit dem Bau der Marien-Kirche, die zur Haus- und Begräbniskirche der gräflichen Familie bestimmt war, den sakralen Mittelpunkt der Neustadt. Im Einvernehmen mit Bischof Otto von Paderborn wurde dieser Plan 1293 mit der Privilegierung des in Gründung begriffenen Kollegiatsstifts St. Maria unter Verzicht auf jegliche Vogteirechte durch Otto III. und seine Gemahlin Hedwig realisiert.¹²¹³

Als 1346 die Markgrafen von Jülich durch Einheirat nach dem Tod des letzten Grafen von Ravensberg und seiner Schwägerin, der Witwe Ottos IV., als Gräfin von Berg seit 1320 auch Erbin der Grafschaft Berg, ihr Territorium mit den Grafschaften Ravensberg und Berg vereinigten, erhoben sie Bielefeld zur Nebenresidenz. Dort ließen sie sich seitdem aber weitgehend durch ihren Drost vertreten.¹²¹⁴

ihre Statuten mit); WUB 3, Nr. 1700 u. Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nrr. 4 *ad* 1214 sowie 49 *ad* 1287 u. 124 *ad* 1326; Ravensberger Regesten Nr. 768 *ad* 1287.

Vgl. Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. XXIV, S. 23; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 67; Stoob, Doppelstädte, 126; Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 49 ff.; Haase, Westfälische Städte, S. 56 ff.; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 236; Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, S. 119.

¹²¹² Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 11; Ravensberger Regesten Nr. 373 *ad* 1233; Bielefelder UB, hrsg. v. B. Vollmer, Nr. 70 *ad* 1293 (Ersterwähnung der Bielefelder Neustadt).

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 68 ff.; Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 60 ff. u. S. 195 ff.; Haase, Westfälische Städte S. 56 ff. u. S. 273. Dazu auch Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1, S. 51 ff.: „Die Neustadt ist keine planmäßige Gründung, sondern eine aus mehreren Siedlungskernen zusammengewachsene Stadt.“

¹²¹³ WUB 4, Nr. 2222; Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 54 *ad* 1292; WUB 4, Nr. 2243; Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 55; Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226, bes. Kommentierung S. 324, u. Nr. 827 *ad* 1293. Vgl. Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 195 ff., bes. S. 199; ders. Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 71.

¹²¹⁴ Die Vereinigung der Häuser Jülich, Berg und Ravensberg ergab sich durch die Heirat des Markgrafen Gerhard von Jülich mit der Erbtöchter des Grafen Otto IV. von Ravensberg; ihre Mutter, Gräfin Margarethe von Berg, war Erbin der Grafschaft Berg. Nach dem kinderlosen Tode des letzten Ravensberger Grafen Bernhard im Jahre 1346 wurde Markgraf Gerhard von Jülich durch Kaiser Ludwig IV. mit den Grafschaften Berg und Ravensberg belehnt, vgl. Culemann, Ravensbergische Merckwürdigkeiten I, S. 25; Ravensberger Regesten, Nrr. 1350 *ad* 1338 u. 1475 *ad* 1346. Dazu auch StAM Grafschaft Ravensberg Nr. 101a; Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 118 *ad* 1343 (nicht in Kraft getretener Erbvertrag mit Ludwig, Sohn des hessischen Landgrafen Otto I.) u. Nr. 128 *ad* 1346 (Besitzübergang der Ravensberger Herrschaft auf Markgraf Gerhard von Jülich); ders., Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 61 u. 68 ff.; Ravensberger Regesten, Nr. 1478 *ad* 1346.

Vgl. Meiners, Geschichte der Stadt Herford und Grafschaft Ravensberg, S. 26; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 34; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 54; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg, S. 43 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 131; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 20; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 80, 97, 112; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 452; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 64 u. 73; Zunker, Adel in Westfalen, S. 300.

„Gleich bey dem Anfang seiner Regierung stellte er [sc. Graf Gerhard von Jülich] denen Burgmännern zum Ravensberg und Limberg und denen übrigen Rittern und Knappen, auch Bürgermeistern und Rathleuten in denen beyder Städten Bielefeld, einen bündigen Revers aus, und gelobte darin, daß er von denen Schlössern der Grafschaft Ravensberg keine auf einige Art und Weise versetzen und alle obgemeldete Burgmänner, Ritter, Knechte, Stifter, Kirchen, und alle Einwohner geist- und weltlichen Standes, bey ihren alten Rechten und Gewohnheiten lassen.“

Und auch [sein Sohn] Wilhelm I. ließ geschehen, daß ihm von der Grafschaft Ravensberg 1362 gehuldigt ward und er denen Ständen, die von seinen Vorfahren gegebenen Privilegia bestätigte.¹²¹⁵

Das Reversal von Graf Gerhard und seiner Gattin Margaretha zerstreute mit dem Versprechen, zeit ihres Lebens die Herrschaft Ravensberg und die zugehörigen Burgen weder zusammen noch einzeln verkaufen, vertauschen, verpfänden oder verschenken zu wollen, die Hauptsorge der ‘ständischen Vertretung’, die beim Verlust der ravensbergischen Eigenständigkeit und beim Besitzübergang den Zusammenhalt ‘ihres Landes’ und damit ihre eigenen Interessen gefährdet sah. Damit wurden 1346 und 1362 die mit der Institution eines *heme-like*n rades unter den Grafen Otto IV. und Bernhard erkennbaren Urformen landständischer Mitwirkung, die der Ritterschaft sowie den Bürgermeistern und Stadträten der Alt- und Neustadt Bielefeld schrittweise Rechte beim Abschluß von wichtigen, vor allem friedenssichernden Verträgen gestatteten, mit einer krönenden verfassungsmäßigen Aufwertung fortentwickelt.¹²¹⁶

Zu dieser Zeit hatten sich auch die Ämter als Träger von militärischen und administrativen Aufgaben als eine unentbehrliche Stütze der Landesherrschaft erwiesen. Ihre Domänenverwaltungen leiteten Amtleute [*officiales*], denen die Erhebung der Zehnten und Bede, von „*schatz* und *schoß*“, Biersteuer, Judensteuer,

¹²¹⁵ Culemann, Ravensbergische Merckwürdigkeiten, erster Theil, S. 254 u. 28; Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 128; Bielefelder UB, hrsg. v. B. Vollmer, Nr. 243 ad 1. Okt. 1346 u. Nr. 305 ad 1362.

Anm.: Da die Burgen Sparenberg und Vlotho in der o. a. Urk. nicht erwähnt sind, ist anzunehmen, daß diese zur Zeit verpfändet waren.

Zeitgenössisch war es üblich, mit der Huldigung eine Bestätigung der ständischen Privilegien zu verbinden, vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 87.

¹²¹⁶ Zu den Marksteinen einer landständischen Verfassungsentwicklung in Ravensberg: WUB 3, Nrr. 293 ad 1231 u. 451 ad 1246 (Für die Einhaltung der Verträge von Glandorf und Süntelbeck zwischen Ravensberg und Tecklenburg bürgten 12 bzw. 20 der angesehensten vom Landesherrn benannte Ravensberger Ministerialen); Ravensberger Regesten Nr. 522 ad 1257 (Ravensberger Ministeriale schützen das Erbe der noch unmündigen Grafen Otto III. und Ludwig gegen machtpolitische Ambitionen ihres Vormunds, Bernhards III. zur Lippe, die ravensbergischen Interessen zuwiderliefern); WUB 6, Nr. 806 ad 1264 (Subsidienvertrag mit den Herren von Gesmold, verbürgt von 24 Rittern); WUB 4, Nr. 1458 ad 1277 (Schutzbündnis mit Stift und Stadt Minden, Abtei und Stadt Herford sowie mit dem Hochstift Osnabrück; es trägt neben dem Siegel des Grafen Otto III. von Ravensberg auch das der Stadt Bielefeld).

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 58 ff., 78 ff. u. S. 81; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstenthums Osnabrück, S. 203; Angermann, Urkundenwesen, S. 176: „Wenn so auch die beiden ravensbergischen Stände im Rat vertreten waren, war dieser doch keineswegs eine ständische Vertretung“, dürfte aber u. E. durchaus als ein Vorläufer anzusehen sein.

‘Opfer- und Kuhgeld’, die Anforderung von Frondiensten oder Entscheidungen über die Besetzung freigewordener Bauernstellen u. a. m. oblagen. Neben ihnen hatten bis 1346 in den Burgen Ministeriale als Burgmannen für den militärischen Schutz gesorgt, die durch besonderen Dienstvertrag den Grafen verpflichtet waren. In manchen Familien, aus deren Kreis die Burgmannen ihrer Residenz Ravensberg eine Zeitlang politisch eine herausgehobene Stellung einnahmen, ist dieser Dienst im Laufe der Zeit erblich geworden.¹²¹⁷ Mit der nach 1346 erfolgten Verbindung von Burgmannschaft und Domänenverwaltung wuchsen die Kompetenzen der Amtmänner und damit auch ihr Ansehen. Seitdem waren sie auch für die Sicherheitsaufgaben der Burg und für den Grenzschutz verantwortlich. Als Vertreter des Landesherrn gewannen sie, wie bereits oben dargestellt, einen zunehmenden Einfluß auf das Gerichtswesen.¹²¹⁸ Je weniger am Ende des 13. Jahrhunderts die Domäneneinkünfte noch ausreichten, um die Kosten der Regierung zu bestreiten, um so mehr waren auch die Ravensberger Grafen in der Folgezeit ständig zu immer höherer Verschuldung, d. h. vermehrt zur Aufnahme von Darlehen oder zu Verpfändungen ihrer Gülten und Renten, von Domänen und später auch von ganzen Ämtern gezwungen.¹²¹⁹

Von den zahlreichen politischen Gegnern, mit denen es die Ravensberger Grafen von den Anfängen ihrer Herrschaft im Emsland bis zur Übernahme ihrer Grafschaft durch das Haus Jülich zu tun bekamen, waren die härtesten mit den Grafen von Tecklenburg zugleich ihre nächsten Nachbarn, mit denen man ein halbes Jahrhundert um die Vorherrschaft im nördlichen Westfalen stritt. Dabei waren sie 1141 im Kampf gegen Graf Elimar von Oldenburg noch verbündet. Doch dann wurden beide Geschlechter in den welfisch-staufischen Konflikt als Gegner hineingezogen, woraus nach dem Wechsel des Tecklenburger Grafen Otto auf die welfische Seite im Jahre 1179 allmählich eine Erzfeindschaft erwuchs. Diese wurde noch dadurch verstärkt, daß sich gleichgerichtete Ravensberger und Tecklenburger Interessen im Osnabrücker Nordlande und im Raum Dissen/Glandorf überlagerten. Deswegen flammten auch nach Sühneversuchen ihre Streitigkeiten immer wieder auf und gaben ständig zu neuen Fehden und Demütigungen Anlaß.¹²²⁰

¹²¹⁷ Ravensberger Regesten Nrr. 909, 1172, 1367, 1374, 1389, 1453 u. 1454. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverwaltung, S. 29, 65 ff. u. 100 ff.; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 22 ff. Siehe oben Anm. Abschn. 3.2.4.1, Anm. 728 u. 730. Eine exemplarische Auswertung von ravensbergischen Urkunden der Jahre 1264-1269 [WUB 6, Nrr. 838, 839, 853, 891, 901, 926, 939, 940] läßt erkennen, daß mit *Johannes et Reinbertus de Busche, Hinricus Budel, Johannes de Kersbroke, Rodolfus de Blasne, Regenbode Top* und einigen anderen häufig dieselben Ministerialen als Zeugen auftauchen, woraus zu schließen ist, daß sich diese im nahen Umfeld unserer Grafen, wahrscheinlich auf dem Ravensberg, aufgehalten haben, wo die Voraussetzungen für das Ausfertigen der landesherrlichen Urkunden am ehesten gegeben waren., vgl. Angermann, Urkundenwesen, S. 190.

¹²¹⁸ Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 36 ff., 46 u. 53; siehe dazu oben Anm. 1166 u. 1167 dieses Abschnitts.

¹²¹⁹ Exemplarisch: WUB 10, Nrr. 16 *ad* 1301 (Graf Otto IV. verpfändet dem Ritter Johannes Duvel das *officium Wolbrechtinchusen/Volmerdingsen*), 361 *ad* 1311 (Graf Otto IV. verpfändet eine Besetzung in Niederbecksen), 386 *ad* 1312 (Graf Otto IV. bekundet, dem Knappen *Reymbertus de Torne* 34 Mark Osnabrücker Denare schuldig zu sein); desgl. Ravensberger Regesten Nrr. 1078 - 1081 *ad* 1321.

Vgl. auch Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 100 ff. u. 103; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 18; siehe oben Anm. 1206 dieses Abschnitts.
¹²²⁰ Kölnische Jahrbücher (GdV 69), S. 41; Annales Stadenses, S. 354; Arnold von Lübeck

- Eine günstige Gelegenheit zur Schwächung ihrer nachbarlichen Rivalen bot sich den Tecklenburgern um 1200, als Graf Otto die staufisch gesinnten Ravensberger in eine Fehde zog. Eike von Repgow berichtet darüber: „*In den selven tiden stridde greve Symon van Tekeneborch unde greve Herman von Ravenesberge, unde ward greve Symon dot geslagen unde sine lude beholden den sege und viengen greven Hermanne unde sinen sone greven Otten.*“ Im danach von Erzbischof Adolf von Altena vermittelten Friedensschluß mußten die Ravensberger harte Verpflichtungen akzeptieren:
 - die Anerkennung der Grafen von Tecklenburg als ihre Lehnsherren,
 - die Übertragung ihrer Kölner, Bremer und Paderborner Lehen an den Sieger und
 - anstelle einer Bußgeldzahlung von 1000 Mark die Verpfändung ihrer Güter in Drolshagen, Kappeln, Barmen und Bersenbrück.¹²²¹
- Im weiter schwelenden Konflikt ergab sich eine Veränderung zugunsten von Ravensberg, als 1214 bei Bouvines der Sohn des 1203 gefallenen Tecklenburger Seniors in Gefangenschaft und nach seiner Freilassung auch daheim in Westfalen in Bedrängnis geriet. Seine Ravensberger Widersacher Otto II. und Ludwig I. nutzten diese Situation, um auf dem Klagewege alte Schadensersatzansprüche einzufordern. In Abwesenheit des Beklagten gab ihnen im Herzogsgericht der Kölner Erzbischof Engelbert I. von Berg recht und sprach ihnen eine beträchtliche Wiedergutmachung in Höhe von 3000 Mark zu, deren Zahlung jedoch unterblieb, weil sie bei den herrschenden Machtverhältnissen von den Ravensbergern nicht durchsetzbar war.¹²²²
- Abgesehen von dieser für ihn negativen Entscheidung mußte dem Tecklenburger Grafen Otto als Osnabrücker Kirchenvogt auch die von Engelbert von Berg in den 1220er Jahren verfolgte aggressive Vogteipolitik zum Nachteil der amtierenden Vögte mißfallen haben. Ob er deswegen nach dem gewaltsamen Tod des Kölner Erzbischofs den dafür hauptverantwortlichen Grafen Friedrich

II, cap. 13, S. 49 - 50: Von den Kriegern, die nach der Schlacht [1179 auf dem Halerfeld] bei *Osenbrugghe* gefangen wurden, ließ der Herzog [sc. Heinrich der Löwe] Graf *Simon von Tekeneburg* in eisernen Handschellen ins Gefängnis werfen, bis er sich unterwarf. Nachdem dieser dem Herzog den Treueid geleistet hatte, wurde er dessen treuester Anhänger, und hielt in jener ganzen Widerwärtigkeit treu bei ihm aus.“

Vgl. Ravensberger Regesten Nrr. 184-188 *ad* 1179; Oncken, Geschichte des Amtes Cloppenburg, S. 27; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 12. Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 75; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 17; Zunker, Adel in Westfalen, S. 296; siehe oben Abschn. 2.2.2, Anm. 142-143.

¹²²¹ Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik, S. 236; Chronicon regia Coloniensis *ad* 1202, S. 200 ff.; Osnabrücker UB 2, Nrr. 12 u. 13 *ad* 1203 (letzte Erwähnungen Simons von Tecklenburg); Annales Stadenses, S. 354; Culemann I, Ravensbergische Merckwürdigkeiten, S. 13; Ravenberger Regesten Nrr. 246, 247 u. 249 *ad* 1202-05.

Vgl. Oncken, Geschichte des Amtes Cloppenburg, S. 27 ff.; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Tecklenburg, S. 13; Rossberg, Territorialherrlichkeit, S. 85, Anm. 4; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 97; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 75; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 77, Anm. 13; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 47; Zunker, Adel in Westfalen, S. 244.

¹²²² Ravensberger Regesten Nr. 288 [1221]. Vgl. Oncken, Geschichte des Amtes Cloppenburg, S. 29; Zunker, Adel in Westfalen, S. 244; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 19 ff.; siehe unten Abschn. 4.3.2, Anm. 301.

von Isenberg unterstützte, ihn eine Weile bei sich aufnahm und ihm anschließend zur weiteren Flucht verhalf, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall forderte er damit das Erzstift Köln heraus, dem sich das Bistum Osnabrück und Ravensberg als Bundesgenossen zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Tecklenburg sofort anschlossen. Zu den Bedingungen, die der im Kampf unterlegene Graf Otto danach akzeptieren mußte, gehörte 1236 die Resignation der Osnabrücker Stiftsvogtei und gegenüber den Ravensbergern 1231 im Glandorfer Vergleich die Rückkehr zum Status quo des Jahres 1200. Diese verzichteten im Gegenzug auf die ihnen von Erzbischof Engelbert zugesprochene Entschädigung.¹²²³

- In dieser Situation erscheint heute eine 1238 getroffene Entscheidung des Grafen Otto II. nur schwer verständlich, als er mit seinem bis dato ärgsten Feind, dem Tecklenburger Grafen Otto, für seine siebenjährige Erbtöchter Jutta und Heinrich, den Sohn des Tecklenburgers, eine Eheverabredung traf. Damit waren einerseits zwar die Weichen gestellt, den alten Zwist zwischen Tecklenburg und der Linie Vechta-Vlotho zu beenden, andererseits vertiefte sich dadurch aber der Graben zum Rest der Herrschaft Ravensberg am Osning um so mehr. Denn der auf dem Stammsitz Ravensberg residierende Graf Ludwig war nicht bereit, den 1226 seinem Halbbruder Otto zugefallenen Teil des väterlichen Besitzes tatenlos in Tecklenburger Hände übergehen zu lassen.¹²²⁴ Nach dem Tode Ottos im Jahre 1244 griff er unverzüglich zu den Waffen, als sich die begünstigten Tecklenburger anschickten, die ihnen aus dem Ehevertrag zustehenden Rechte auszuüben.¹²²⁵ Diesmal war Tecklenburg wieder die stärkere Macht, die 1246 im Friedensschluß zu Süntelbeck dem Unterlegenen harte Bedingungen stellen konnte. Gefordert wurden von Graf Ludwig und seinen Erben u. a.:

- die Zahlung einer Kriegsentschädigung in Höhe von 800 Mark,
- der Verzicht auf die Burg Vlotho sowie auf die in Kappel und diesseits des Wittenfeldes gelegenen Güter samt Ministerialen, Vasallen, Hörigen und sonstigen Pertinenzen zugunsten seiner Nichte, der Gräfin Jutta,
- ein Urfehdeschwur, der den Grafen von Tecklenburg, die Witwe und Tochter Ottos II. sowie alle ihre Helfer vor Rache und Verfolgung schützte.¹²²⁶

¹²²³ Ravensberger Regesten Nr. 337 *ad* 1227 mit angeschlossenem Kommentar, S. 331; WUB 3, Nr. 293; Osnabrücker UB 2, Nr. 269; Lipp.Reg. 1, Nr. 195; Ravensberger Regesten Nr. 360 *ad* 1231. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 77; Oncken, Geschichte des Amtes Cloppenburg, S. 30 ff.; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 12 ff.; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 14; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 344 ff.; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 26 u. 77, Anm. 14; Zunker, Adel in Westfalen, S. 245.

¹²²⁴ WUB 3, Nr. 351; Osnabrücker UB 2, Nr. 370; Ravensberger Regesten Nr. 293 *ad* 1238 (Eheberedung zwischen den Grafen Otto von Tecklenburg und Otto II. von Ravensberg für ihre Kinder Jutta und Heinrich).
Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 43; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 13; Zunker, Adel in Westfalen, S. 246 ff. (zum ravensbergisch-tecklenburgischen Ehevertrag) sowie S. 298 u. 369; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 14.

¹²²⁵ Lipp.Reg. 1, Nr. 234 (Gräfin Sophia von Ravensberg und *Henricus filius*, Graf von Tecklenburg, belehnen Hermann von Callenthorpe in Holthusen, das zur Herrschaft Vlotho gehörte). Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 44 ff.; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 13; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 15.
In der Fehde versus Tecklenburg wurde Ravensberg von Münster, Waldeck und Hoya unterstützt, während Vlotho-Vechta, Oldenburg, Bentheim, Steinfurt und Ahaus auf der Tecklenburger Seite standen, vgl. Ludorff, a.a.O., S. 13, Anm. 3; Zunker, Adel in Westfalen, S. 247 u. 299, bes. Anm. 414.

¹²²⁶ WUB 3, Nr. 451; Osnabrücker UB 2, Nr. 483; Lipp.Reg. 1, Nr. 244; Ravensberger Re-

- Der mit der Heirat des Tecklenburger Junggrafen Heinrich und der Tochter Ottos II. verfolgte Plan, das Vechta-Vlothoer Territorium mit der Grafschaft Tecklenburg zu vereinigen, wurde jedoch schon sehr bald durch den frühen Tod des Ehemannes durchkreuzt. Während die kleine separat gelegene Herrschaft Vlotho, vorübergehend in die Hände des Oldenburger Grafen Heinrich gekommen, nach dessen kinderlosem Tod um 1270 wieder an Ravensberg zurückfiel, ging die Grafschaft Tecklenburg 1262 nach dem Tod des letzten Grafen Otto auf dessen Schwiegersohn, Graf Otto von Bentheim, über. Mit der sich daraus ergebenden veränderten Interessenlage für die auf dem Ravensberg und in Bentheim Regierenden verblaßte allmählich auch die Erinnerung an die alte Feindschaft. Und als 1346 mit den Jülicern auch in Ravensberg eine neue Dynastie die Politik bestimmte, wurden aus ehemaligen Feinden sogar Freunde, die sich im Tecklenburger Erbfolgekrieg beim Kampf um Rheda gegen Lippe und später bei der Verteidigung ihrer Lande gegenseitig unterstützten. Ausgleich und Versöhnung konnten in ihrem Falle keinen schöneren Ausdruck finden als in der von Wilhelm von Berg mit Adelheid von Tecklenburg geschlossenen Ehe, die beide in der Marienkirche in Bielefeld eine würdige Ruhestätte fanden.¹²²⁷

Der nachbarliche Konkurrenzkampf mit den militärisch ebenbürtigen, wenn nicht sogar überlegenen Lippern, Tecklenburgern und Mindener Bischöfen verlangte von den Ravensberger Grafen nicht nur kluges Taktieren und Ausnutzen günstiger Gegebenheiten, sondern vor allem auch die Bereitschaft, Bündnisse zu schließen. Zahlreiche Verträge des 13. und 14. Jahrhunderts lassen diese positive Einstellung zur Landfriedensbewegung transparent werden:

- Einem zwischen Stadt und Stift Minden, Abtei und Stadt Herford und dem Bistum Osnabrück bestehenden Bündnis traten 1277 Graf Otto III. von Ravensberg und Bielefeld bei. Die Stadt ist damit in der Region erstmals als ein gleichberechtigter Partner anerkannt.¹²²⁸
- 1286 erneuerte und erweiterte Otto III. ein Freundschaftsbündnis, das zwischen ihm und den Ministerialen, Schöffen, Ratsherren und der Bürgerschaft der Alt- und Neustadt Herford bestand. Man verpflichtete sich darin zu gegenseitiger Hilfeleistung.¹²²⁹

gesten Nr. 445 *ad* 1246. Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 45; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 15; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 77, Anm. 15; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 530; Zunker, Adel in Westfalen, S. 247.

¹²²⁷ Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 135; Lipp.Reg. 2, Nr. 1199 *ad* 1369; Lacomblet 3, Nr. 699 *ad* 1370 u. Nr. 708 *ad* 1371 (Hinweis auf gegenseitige Unterstützung der Grafen Otto von Tecklenburg-Bentheim und Wilhelm von Berg und Ravensberg). Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 13; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 112; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 187; siehe oben Anm. 1203 sowie unten Anm. 1237 dieses Abschnitts.

¹²²⁸ WUB 4, Nr. 1458; Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 39; Ravensberger Regesten *ad* 1277.

Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 41; ; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg, S. 29; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 79; siehe auch oben, Abschn. 3.2.5.3, Anm. 972.

¹²²⁹ WUB 4, Nrr. 1906 u. 1907, Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 59; Ravensberger Regesten Nr. 764 *ad* 1286.

Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 64; Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg, S. 29; Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 35.

- 1295 und 1296 reagierte Graf Otto auf Hilferufe der Stadt Osnabrück und des osnabrückischen Domkapitels bzw. von Osnabrücker Ministerialen und Bürgern, als diese mit ihrem Bischof zerstritten waren, indem der Ravensberger Hilfe gegen Unrecht und Gewalt versprach.¹²³⁰
- 1338 schloß sich Graf Bernhard von Ravensberg einem Landfrieden an, den Erzbischof Walram von Köln mit den Bischöfen von Münster und Osnabrück verabredet hatte.¹²³¹
- 1340 bekundeten Bischof Gottfried von Osnabrück und Graf Bernhard von Ravensberg, daß die im Jahre 1331 eingegangenen gegenseitigen Bündnisverpflichtungen weiterhin in Kraft bleiben sollten.¹²³²
- 1344 beschworen der Osnabrücker Bischof Gottfried, sein Domkapitel und seine Ministerialen mit den Städten Osnabrück, Alt- und Neustadt Herford und dem Grafen Bernhard von Ravensberg eine Einung, die friedbrechenden Burgenbau verhindern sollte.¹²³³
- 1348 trat Graf Gerhard von Jülich und Ravensberg als neuer Repräsentant Ravensbergs zusammen mit den Bischöfen von Osnabrück und Minden, den Grafen Adolf VII. von Schaumburg, Hermann III. von Everstein-Polle, dem Edelherrn Otto zur Lippe sowie den Städten Herford, Osnabrück, Lemgo, Minden und Lübbecke einem auf fünf Jahre in Wiedenbrück abgeschlossenen Landfrieden bei.¹²³⁴
- Im Jahr 1359 wurden vom Grafen Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg gleich zwei Schutzabkommen getroffen, zum einen mit Bischof Johann von Osnabrück und zum andern mit der Abtei Herford.¹²³⁵
- 1362 schlossen Bischof Heinrich von Paderborn und Graf Wilhelm von Berg und Ravensberg einen Freundschaftspakt und vereinbarten eine friedliche Beilegung von etwaigen Streitigkeiten.¹²³⁶
- 1371 versprachen sich Graf Otto von Tecklenburg-Bentheim und Graf Wilhelm von Berg und Ravensberg, ihre Lande gegen jeden, „der nicht friedlich Recht nehmen und geben will“, gemeinsam zu verteidigen.¹²³⁷
- 1386 und 1393 einigte sich schließlich Herzog Wilhelm von Berg und Ravensberg mit vielen westfälischen Großen darauf, den kaiserlichen Landfrieden für Westfalen aufrechtzuerhalten.¹²³⁸

Den zuletzt genannten Einungen ist zu entnehmen, daß die Zusammenführung der bis 1346 noch eigenständig operierenden Territorien Jülich, Berg und Ravensberg unter einem gemeinsamen Dach deren Gesamteinfluß im regionalen Bereich wesentlich verstärkt haben dürfte.

¹²³⁰ WUB 6, Nrr. 1537 u. 1586 *ad* 1295/96; Ravensberger Regesten Nr. 842 *ad* 1295; Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 70 [dat. 1296].

¹²³¹ Ravensberger Regesten Nr. 1349; Lipp.Reg. 2, Nr. 804; siehe dazu auch oben Abschnitt 3.2.5.3, Anm. 963.

¹²³² Ravensberger Regesten Nrr. 1246 *ad* 1331 u. 1372 *ad* 1340.

¹²³³ Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück. Aus Urkunden, Teil 1, Nr. 74 *ad* 1344. Vgl. Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74; siehe auch oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 974.

¹²³⁴ Lacomblet 3, Nr. 456; Lipp.Reg. 2, Nr. 897 *ad* 1348. Vgl. Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 34; siehe auch oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 964.

¹²³⁵ Lacomblet 3, Nr. 588 *ad* 1359 (Vertrag mit dem Bischof von Osnabrück); Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis, Nr. 132 *ad* 1359 (Vertrag mit Herford).

¹²³⁶ Lacomblet 3, Nr. 626 *ad* 1362.

¹²³⁷ Lacomblet 3, Nr. 708 *ad* 1371; siehe auch oben Anm. 1227 dieses Abschnitts.

¹²³⁸ Lacomblet 3, Nrr. 907 *ad* 1386 u. 985 *ad* 1393; siehe oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 991.

Damit wären wir in der Lage, ein Resümee zu ziehen:

- Obwohl in einer geographisch ungünstigen Randlage beheimatet, verstanden es bereits die ersten Senioren des Calvelager-Ravensberger Geschlechts durch Einheirat in bekannte Familien des Hochadels ihr eigenes Ansehen zu mehren und durch Übernahme von militärischen und diplomatischen Aufgaben am sächsischen Herzogs- und später auch Königshof den Aufstieg in den Reichsfürstenstand zu erreichen. Zu den gleichzeitig damit erworbenen Benefizien dürften im 12. Jahrhundert die Grafschaftsrechte zwischen Weser, Wiehen und Osning genauso gehört haben wie die im 13. Jahrhundert nachweisbaren Reichslehen im Emsland.¹²³⁹
- Vorhandene genealogische Legitimationsdefizite versuchten die Herren auf dem Ravensberg auszugleichen, indem sie sich bemühten, ihre Residenz zu einem kulturellen Anziehungspunkt zu entwickeln. Zugleich wußte man bei der Gründung der Hausklöster Flaesheim, Bersenbrück und des Kanonikerstifts St. Maria zu Bielefeld, aber auch mit engen Beziehungen zum Stift Schildesche und Kloster Marienfeld dynastische Ambitionen mit der Sorge um das eigene Seelenheil zu verbinden.¹²⁴⁰
- Die von der älteren Forschung teilweise geäußerte Meinung, die Ravensberger Herrschaft habe sich im wesentlichen auf deren Grundherrschaft aufgebaut, die sich vom Hümmling bis zum Sauerland und von der Weser bis zur heutigen niederländischen Grenze als Streubesitz weiträumig verteilte, vertreten wir nicht mehr. Zwar war die damit verbundene Markenhoheit nicht unbedeutend, weil sie vielseitige Möglichkeiten für eine Intensivierung des inneren Landesausbaus bot. Doch noch wichtiger waren für Ravensberg ohne Zweifel von Paderborn und wahrscheinlich auch von Osnabrück zu Lehen gehende Forstbannrechte in der Senne und am Teutoburger Wald, mit denen Graf Hermann III. und seine Nachfolger in ihren Grafschaften am Osning neue Herrschaftsräume nach Hägerrecht erschließen konnten. Auch bei der Gründung der späteren Residenz Bielefeld spielten sie eine herausragende Rolle.¹²⁴¹
- Diese aus landesherrlicher Sicht idealen Voraussetzungen mögen eine Erklärung dafür abgeben, daß es den Ravensbergern sogar in der schwierigen Aufbauphase gelang, ohne in ihren Kernlanden im Besitz von Go- und Vogteigerichtsbarkeiten gewesen zu sein, eine Landeshoheit auszubilden. Ihre Freistühle, mit denen die Gogerichtsbarkeit nach Kompetenzerweiterung seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert konkurrierte, stellten keinen adäquaten Ersatz dar, weil sich über diese nur Herrschaftsbeziehungen zur relativ kleinen Gruppe der dingpflichtigen Stuhlfreien ergaben.¹²⁴²

¹²³⁹ Siehe hierzu oben Anm. 1128 - 1138 und 1187 - 1192 dieses Abschnitts. Vgl. dazu auch Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 15.

¹²⁴⁰ Siehe hierzu oben Anm. 1138, 1174, 1185, 1201 u. 1213.

Zu den Beziehungen zum Kloster Marienfeld: Ravensberger Regesten Nrr. 197 *ad* 1185, 465 u. 467 *ad* 1249, 799 *ad* 1290; WUB 3, Nr. 1304 *ad* 1285; Bielefelder UB, hrsg. v. R. Reese, Nr. 92 *ad* 1315.

Vgl. auch Fricke, Geschichte der Stadt Bielefeld und Grafschaft Ravensberg, S. 36; Zunker, Adel in Westfalen, S. 261.

¹²⁴¹ Ravensberger Regesten Nr. 768 *ad* 1287 (Graf Otto III. bestätigt der Stadt Bielefeld ihre alten Privilegien und das münstersche Stadtrecht).

Vgl. Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, S. 246; Zunker, Adel in Westfalen, S. 380; siehe hierzu oben Anm. 1138, 1140-44, 1149-54 und 1179-82 dieses Abschnitts.

¹²⁴² Einen grundlegenden Wandel schafften erst die Übertragung der Stiftsvogtei Schildesche [1244] sowie der Erwerb der Herforder Teilvogtei Hunnebrock [1334] und des Goge-

- Während man außerhalb der Kernlande gelegene Vogteien verlehnte oder an geistliche Institutionen zurückgab, waren die später in ravenbergische Hand gekommenen Vogteirechte des Stifts Schildesche [1244], der Herforder Teilvogtei Hunnebrock [1334] sowie die Stiftsvogteien Enger [1409] und Herford [1382] zur herrschaftlichen Durchdringung der vom ravenbergischen Territorium umschlossenen Immunitäten unentbehrlich.¹²⁴³
- Rigoros gingen die Grafen auch zu Werke, wenn sich Gelegenheit bot, Güterkomplexe oder kleinere *dominia* weltlicher Herren zu integrieren. Wie die Erfahrungen der Herren von Holte, von Blankena, von Gesmold, von Oesede, von Stromberg oder von Spenge zeigen, gelang es einem Edelherrn oder Ministerialen nur selten, sich gegenüber Ravensberg zu behaupten, wie 1315 dem Ritter von Korff auf seinem Gut Harkotten.¹²⁴⁴
- Das Kerngebiet am Osning schirmten nach außen vier gewaltige Landesburgen ab, im Westen Burg Ravensberg, im Süden die Burg Sparenberg, an der Weser die Vlothoer Burg auf dem Amtshausberg und im Norden Burg Limberg. Als Verwaltungsmittelpunkte der im 14. Jahrhundert entstehenden Ämter und als Sitz der vom Landesherrn eingesetzten Amtsleute, in Ravensberg zumeist Drost genannt, oblag ihnen zugleich eine wichtige Schnittstellenfunktion zwischen Obrigkeit und Landeskindern.¹²⁴⁵
- Doch auch die optimale Koordination all dieser Mittel, deren Einsatz materiell und rechtlich Herrschaftsausübung im Ravensberger Territorium ermöglichte und sicherte, hätte allein ohne die Mitwirkung von verantwortungsvollen, ihrem Herrn und 'ihrem Land' loyal verbundenen Ministerialen und Landständen, kaum zum Erfolg geführt.¹²⁴⁶ Einen wesentlichen Beitrag dazu leisteten auch schon die calvelagischen Vorfahren unserer Grafen, die mit einer klugen, weitblickenden Familienpolitik den Aufstieg in den erlauchten Kreis der reichsunmittelbaren Fürsten erreichten.¹²⁴⁷ Aus dynastischer Gesamtsicht als unglücklich zu bezeichnende, durch Familienzweist heraufbeschworene Entscheidungen [Erbteilung 1226, Ehevertrag mit Tecklenburg 1238 und der Verkauf des Emslandbesitzes an den münsterschen Bischof im Jahre 1252] haben dann jedoch eine schon greifbar nahe ravenbergische Vormachtstellung in Nordwestfalen abrupt verhindert.¹²⁴⁸
- Der nach dem Aussterben der Ravensberger im Mannesstamm erfolgte Herrschaftsübergang auf das Haus Jülich hat 1346 mit der Einbindung in die rheinische Politik der Prosperität in der Grafschaft selbst nicht geschadet. Dafür sprechen die erst danach erfolgte Integration des lippischen Amtes Enger und

rechts Dissen-Versmold [1363]; siehe oben Anm. 1158 u. 1161-1168 dieses Abschnitts. Zur Ravensberger Freigerichtbarkeit, bes. Ravensberger Regesten Nr. 1376 *ad* 1340; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 93 - 98; siehe oben Anm. 1157 - 1160 dieses Abschnitts.

¹²⁴³ Siehe hierzu oben Anm. 1159 u. 1168-78 dieses Abschnitts.

¹²⁴⁴ Siehe hierzu oben Anm. 1146-48 u. 1165 sowie Abschn. 3.1.4, Anm. 292 u. 293.

¹²⁴⁵ Vgl. Engel, G., Die ravenbergischen Landesburgen, *passim*; siehe dazu auch oben Anm. 1197 - 1212 u. 1217 - 1219.

¹²⁴⁶ Siehe oben Anm. 1145-46, 1150, 1208 u. 1215-16, bes. auch Ravensberger Regesten Nr. 522 *ad* 1257; Horst, von der, Rittersitze, *passim*.

¹²⁴⁷ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1859; Additamenta zum WUB Nr. 49 *ad* 1158. Vgl. dazu Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 428; siehe oben Anm. 1131 - 1132 u. Anm. 1149.

¹²⁴⁸ Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226 (Teilungsvertrag zu Herford), Nr. 393 *ad* 1238 (Ehevertrag der Grafen Otto von Tecklenburg und Otto II. von Ravensberg), Nr. 490 *ad* 1252 (Verkauf des Ravensberger Emslandbesitzes an den Bischof von Münster); siehe dazu oben Anm. 1129, 1139 u. 1225.

der Abtei Herford sowie das Wachsen eines zuvor nie dagewesenen Zusammengehörigkeitsgefühls der im Nebenland lebenden Bevölkerung. Zudem bewahrte die Verbindung mit Jülich-Berg das kleine Land am Osning vor dem Schicksal, in die großen Fehden hineingezogen zu werden, die sich zwischen 1388 und 1450 in Westfalen und östlich der Weser abspielten.¹²⁴⁹

3.2.8 Bewertung und Gewichtung eingesetzter herrschaftsbildender Elemente

Die im Anhang 2.1 synoptisch dargestellte Bewertung und Gewichtung der von den 20 bedeutendsten Adelsgeschlechtern unseres Raumes eingesetzten herrschaftsbildenden Mittel läßt ein wichtiges Teilergebnis des hiermit abschließenden dritten Kapitels unserer Untersuchung transparent werden. Darin einbezogen wurden zehn Elemente, die aus unserer Sicht bei der Begründung der von uns betrachteten jungen Landesherrschaften eine entscheidende Rolle spielten.¹²⁵⁰

Bei der unter diesem Blickpunkt erfolgten Selektion haben wir bewußt jene Gruppe von Elementen unberücksichtigt gelassen, die wie der Aufbau von administrativen Strukturen oder die Einführung einer ständeorientierten Verfassung bereits die Konsolidierungsphase einleiteten.¹²⁵¹ Da wir uns bezüglich der Territorienauswahl eng an den vorgegebenen thematischen Rahmen hielten, wurden in dieser Zusammenstellung, von den Thüringer Landgrafen einmal abgesehen, alle in Randlage zum Weserraum gelegenen Herrschaften, wie die der Grafen von Arnberg, Wölpe, Hoya, Wöltingerode-Wohldenberg u. a., aber auch der askanischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg nicht erfaßt.¹²⁵² Eiligen, mit einem Überblick zufriedenen Lesern mag allein der Blick auf die Rankingzeile des genannten Anhangs genügen. Bei weitergehendem Interesse können dort jedoch auch die inhaltliche Zusammensetzung und Detailgewichtung jedes einzelnen Kriterienergebnisses Schritt für Schritt nachvollzogen werden, ggf. unter Zuhilfenahme der weiterführenden Fundstellenverweise in Spalte 13.¹²⁵³

Um gleich das wesentliche Ergebnis vorwegzunehmen: Bei erkennbar individuellen örtlichen Gegebenheiten und Dynastenentscheidungen, die diese berücksichtigen mußten, bestätigte sich die von der Forschung vermutete Substratfunktion von Ansehen und Macht verleihenden Allodialgütern. Ihr Fehlen konnte man jedoch, wie der Spalte 4 zu entnehmen ist, durch die Verfügungs-

¹²⁴⁹ Siehe oben Anm. 1177- 1178, 1214 - 1216 u. 1227. Vgl. Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 258, mit Hinweisen auf die Dortmunder Stadtfehde 1388, die Eversteinsche Fehde 1404 - 09, die Soester Fehde 1444-49 und die Münstersche Stiftsfehde 1450-1457; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 64; Zunker, Adel in Westfalen, S. 300.

¹²⁵⁰ Ausgewählt wurden folgende Elemente: Grundherrschaft, Lehnbesitz/Lehnshof, herzogliche/gräfliche Rechte, Vogtei, Gogerichtsbarkeit, Burgen- u. Städtebau, Regalien/Rodungen, Familienpolitik und Gebietsveränderungen durch Arrondierungskäufe oder Fehden. Siehe dazu unten Anh. 2.1, Sp. 3 - 12.

¹²⁵¹ Die für den Zusammenhalt einer Herrschaft unverzichtbaren auf Konsolidierung ausgerichteten Komponenten sind nicht übersehen, sondern oben in den Abschnitten 3.2.4 'Administrative und landständische Strukturen' sowie 3.2.5.3 'Allianzen im Dienst der Landfriedensbewegung' behandelt worden.

¹²⁵² Zur Beschreibung und räumlichen Begrenzung des Untersuchungsraumes siehe oben Abschnitt 1.2.1 u. 1.2.3.

¹²⁵³ Siehe Anhang 2.1, Synopse, Zeilen 21-23 -Punktsummenermittlung für die Elementbewertung; Gewichtung und Elementranking - für die Elemente der Sp. 3 - 12.

gewalt über einen entsprechenden Lehnbesitz kompensieren. Beide im engen Zusammenhang zu sehenden Komponenten nehmen ergo im Ranking der Elemente die Spitzenplätze ein.¹²⁵⁴

Doch wie uns die Beispiele von Corvey und Herford zeigen, reichte ein solcher Besitz allein für den Aufbau und die Behauptung einer unabhängigen politischen Stellung nicht aus.¹²⁵⁵ Deshalb war, wie im Abschnitt 3.2.1.3 näher ausgeführt, erst die Verbindung mehrerer Elemente erfolgversprechender, insbesondere wenn herzogliche oder gräfliche Gerechtsame zusammen mit Vogtei- und Patronatsrechten sowie mit der im 14. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewinnenden Gogerichtsbarkeit ein festes herrschaftliches Fundament bildeten.¹²⁵⁶ In allen Territorien sicherte man diese 'Keimzellen seiner Landesherrschaft' durch eine den jeweiligen wirtschaftlichen Ressourcen angepaßte Zahl stattlicher Landesburgen, die im Hoch- und frühen Spätmittelalter auch Residenzfunktionen erfüllten. Dem gleichgewichtigen dritten Rankingplatz nach zu urteilen, haben alle Adelsgeschlechter ihrem Bau und Erhalt offenbar hohe Priorität eingeräumt.¹²⁵⁷

Die den 'Vogteirechten' und 'Stadtegründungen' im Ranking zugefallenen Mittelplätze unterstreichen deren Bedeutung, die ihnen im Verlauf des Spätmittelalters aus ökonomischer, gesellschaftspolitischer und militärischer Sicht zugewachsen war. Da dazu aber wie bei den Burgenbauten in der jeweiligen Gründungsphase erhebliche finanzielle Mittel bereitgestellt werden mußten, waren die kleineren Herrschaften zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zwangsläufig begrenzt, weshalb die von den lippischen Edelherren diesbezüglich erbrachten Leistungen nicht hoch genug eingeschätzt werden können.¹²⁵⁸

Demgegenüber scheinen die mit der Gogerichtsbarkeit auf den letzten Rankingplätzen gelandeten Regalien- und Rodungsrechte, ebenso wie familienpolitisch relevante Entscheidungen oder Gebietszuwächse durch Zukauf bzw. Annexion den Herrschaftsbildungsprozeß in unserem Raum allenfalls marginal beeinflußt zu haben. Das ist jedoch nur aus der Gesamtschau im Vergleich mit den anderen nahezu allerorten eingesetzten Elementen richtig. Denn wie ein Blick auf die in den Sp. 7, 10, 11 und 12 erfaßten Mittel ergibt, haben auch sie in lokal begrenztem Rahmen oder beachtenswerten Einzelfällen, wie zum Beispiel bei den erfolgreichen Schaumburger und Ravensberger Rodungen im Dülwald und am Osning, beim Übergang der Restgrafschaft Schwalenberg in lippische und paderbornische Hände, bei den Heiraten im calvelagisch-ravensbergischen Hause oder beim Eversteinschen Erbfolgekrieg mit seinen nachhaltigen Folgen das Wohl und Wehe von unseren Landesherren, ihrer Territorien und 'Landeskinder' ganz entscheidend geprägt. Unter diesem Gesichtspunkt sollten auch diese Elemente eine gebührende Beachtung finden.¹²⁵⁹

¹²⁵⁴ Siehe Anhang 2.1: Punkt-, Gewichtung- und Rankingergebnis der Sp. 3 u. 4.

¹²⁵⁵ Siehe dazu unten Abschn. 4.2., passim; Anh. 2.2, Zeilen 1, 1a, sowie 2 u. 2a.

¹²⁵⁶ Siehe oben Abschn. 3.2.1.3, S. 178, letzter Abs; Abschn. 3.2.6 u. Anhang 2.1, Sp. 5-7.

¹²⁵⁷ Siehe oben Abschn. 3.2.2.1, passim, bes. Anm. 513, sowie Anhang 2.1, Sp. 8.

¹²⁵⁸ Im Weserraum wetteiferten wie im Hessischen seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Lipper Edelherren mit den Eversteinern, den Landgrafen von Hessen, den Paderborner Bischöfen, Kurköln und den welfischen Herzögen um die Krone im Städtebau. Siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 262 - 264; Abschn. 3.2.2.1, Anm. 518, Abschn. 3.2.2.2, passim, bes. Anm. 519-520; sowie Anhang 2.1, Sp. 9.

¹²⁵⁹ Siehe dazu oben Abschnitte 3.1.4, 3.2.3, 3.2.5.2, 3.2.7, sowie unten Anh. 2.1, Zeilen: Gewichtung, Ranking sowie die Spalten 7, 10, 11 u. 12.

4 Nur echtes Gold bleibt klar im Feuer - im Kampf um Selbstbehauptung und Bestand

4.1 Hochstifte verfolgen selbstbewußt ihre Interessen

Hatte das Gebiet der Oberweser und seine angrenzenden Landschaften den in den Abschnitten 3.1.1 - 3.1.4 betrachteten zur Landesherrschaft strebenden Adelsgeschlechtern in der territorialen Aufbauphase an der Schwelle des 13. Jahrhunderts noch ausreichende Bewegungsspielräume geboten, so wurden diese im Verlaufe des Jahrhunderts für alle zunehmend enger. Denn zu dieser Zeit stießen sie an ihren Grenzen immer häufiger auf ihre ebenfalls expandierende ebenbürtige Konkurrenz, zu der auch die fürstbischöflichen Hochstifte gehörten.

Bei der Betrachtung ihrer territorialen Bestrebungen stellt sich als erstes die Frage nach den unterschiedlichen und gemeinsamen Wurzeln, aus denen die geistlichen und weltlichen Landesherrschaften erwachsen sind. Danach soll in den Abschnitten 4.1.1 und 4.1.2 am Beispiel der Bistümer Minden und Hildesheim untersucht werden, welche Möglichkeiten einem Fürstbistum offenstanden, unter politischem Druck eines starken weltlichen Nachbarn, wie ein solcher an Oker, Aller und Mittelweser von den Welfen ausgelöst wurde, den eigenen Weg zu finden.

Das sich in ähnlicher Lage befindliche Hochstift Paderborn sah sich an seiner Westgrenze mit den Interessen Kurkölns und im Süden mit denen des Erzstifts Mainz und der Landgrafen von Hessen konfrontiert. Auf die sich in diesem Kräftespiel ergebenden Konfliktsituationen, sei es beim Kampf um den Reinhardswald oder um die Vormachtstellung im südöstlichen Westfalen, wollen wir nachfolgend in den Abschnitten 4.1.3 und 4.3.2 näher eingehen. Dabei sollen uns nicht nur folgenschwere ad-hoc-Entscheidungen, Zweckbündnisse und erkennbare Strategien dieser Großen, sondern vor allem auch die Reaktionen tangierter kleinerer Adelsherrschaften interessieren.¹

Im 10. und 11. Jahrhundert war der Einfluß der in der Regel dem Adel entstammenden gefürsteten Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen im Schoß der Reichskirche durch großzügige Übertragungen von Reichsgut und Hoheitsrechten auch in weltlichen Angelegenheiten ständig gewachsen. Zur Stärkung ihrer Stellung innerhalb der Großen des Reiches hatten nicht zuletzt auch das Wormser Konkordat und die Heerschildordnung beigetragen. Hinzu kam, daß sich dank ihrer Doppelrolle als Apostelnachfolger und Reichsfürsten in ihrer Hand und ihrem Amt spirituale und säkulare Aufgaben vereinigten. Bei diesen Gegebenheiten waren sie im Spätmittelalter alle in der Lage, ihre eigenen Interessen wirksam selbst zu vertreten, wobei der dadurch von ihnen ausgehende Druck in ihrem Umfeld um so spürbarer war, je mehr sie ihre territorialen Aktivitäten verstärkten und je mehr sich die von ihnen beanspruchten Interessensphären mit denen anderer Territorialherren überlappten.²

¹ Vgl. Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 1; siehe hierzu unten Abschn. 4.1.1 - 4.1.3. und Abschn. 4.3.2.

² Moraw, Fürstentum, Königtum und „Reichsreform“, S. 122: „Man zählte für das 13. Jahrhundert 92 geistliche Reichsfürsten und um 1375 allein 47 Reichsfürstentümer bischöflichen Ranges.“
Vgl. Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 71; ders., Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung, S. 126; ders., Grundlagen ottonischer Königs-

Wesentliche Grundlage für die geistlichen Landesherrschaften war zum einen die mit Bischofs- und Abtinvesturen verbundene Belehnung mit den Regalien, zum andern die vom König verliehene Immunität. Bei Akzeptanz eines Stiftsvogts waren sie damit rechtlich vor fremden äußeren Eingriffen und Forderungen geschützt. Diese herausgehobene, mit der Regalienverleihung begründete lehnsrechtliche Stellung beschreibt Eike von Repgow 1225 im landrechtlichen Teil seines Sachsenspiegels. Zahlreiche Beispiele gibt es dafür, daß sich in der Hand eines Fürstbischofs auch geistliche Zepter- und weltliche Fahnenlehen vereinen konnten. Eines der frühesten und zugleich prägnantesten findet sich in der von uns eingehend erörterten Gelnhauser Urkunde, die die Übertragung des aus dem sächsischen Herzogtum Heinrichs des Löwen hervorgegangenen Dukats Westfalen und Engern an den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg sanktioniert.³

Obwohl sich im Spätmittelalter die Auffassung der Kirchenfürsten hinsichtlich ihrer Machtausübung und Sprengelverwaltung von der weltlicher Fürsten kaum noch abhob, weil alle Oberhirten versuchten, die Grenzen ihrer Hochstifte so weit wie möglich denen ihrer geistlichen Amtsbereiche anzunähern, gab es einige wesentliche Unterschiede.⁴ Zwar verhinderte der Zölibat die Bildung von persönlichen *patrimonia*, doch wurde das fürstbischöfliche Streben nach erweitertem politischen Einfluß für das anvertraute Bistum dadurch keineswegs eingengt. Da der Fortbestand der Fürstbistümer und Fürstabteien durch Bischofs- und Abtwahlen gesichert war, blieben sie vor negativen Folgen von Erbteilungen und vor dem Aussterben verschont, mußten dafür aber auch auf Vorteile verzichten, die sich weltliche Herren durch eine aktive Familienpolitik in Form von Konubium und Erbschaften verschaffen konnten.⁵ Waren sie beim Herr-

herrschaft, S. 26 ff.; Althoff, Otto III., S. 25 ff.; Schieffer, R., Der ottonische Episkopat, S. 300 ff.; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 111 u. 160; Stengel, Land- und lehnsrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstandes, S. 299; Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, S. 69 ff.; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 222 ff.; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 103; Heinemeyer, K., König und Reichsfürsten, S. 8 ff. u. 13; ders., Territorium ohne Dynastie, S. 1 u. 9; Theuerkauf, Art. Fürst, in: HRG 1, Sp. 1341, 1347 - 1348; ders. Art. Reichsfürsten, -stand, -rat, in: HRG 4, Sp. 573 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 8.

Bereits zur Ottonenzeit entstammten die Bischöfe nahezu ausschließlich dem Hochadel; ein Aufstieg von Niedriggeborenen in kirchliche und klösterliche Führungsämter blieb die Ausnahme, vgl. Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 73 ff.; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 169; Schreiner, Sozialer Wandel, S. 253; Büttner, Das Erzstift Mainz und das Reich, S. 28; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 106 ff.

³ SSp, Landrecht 1. 3, § 2: „*Der koning hat den ersten, die bischofe, epte unde eptischinnen den anderen, die leivorsten den dritten, sint si der bischofe man wurden sint,...*“. Vgl. Heinemeyer, K., König und Reichsfürsten, S. 6 u. 21; ders., Territorien ohne Dynastie, S. 9; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 118; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 206 ff., 225 ff. u. 234; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 161 ff.; Janssen, 1288 - 1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 61; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 105 ff.; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 221, bes. Anm. 20; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 3; Boerger, Belehnungen, S. 28 ff.; Ott, Regalienbegriff, S. 258; Bruckauf, Fahnenlehen, passim, bes. S. 45; Klue-ting, Geschichte Westfalens, S. 57; siehe auch oben Abschn. 2.2.3, Anm. 149 ff., bes. 158.

⁴ Vgl. Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 1 u. 8.

⁵ Schon bei Bischof Meinwerk von Paderborn ist im 11. Jahrhundert deutlich sein Bestreben zu erkennen, die Grafschaften in seiner Diözese soweit wie nur möglich in seine Hand zu bekommen, vgl. Bannasch, Bistum Paderborn, S. 312.

Vgl. auch Heinemeyer, K., König und Reichsfürsten, S. 23; ders., Territorium ohne Dynastie, S. 13; Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 500; Janssen, 1288 - 1521, in: Kat. Köln -

schaftsaufbau anfangs durch die bis ins Frühmittelalter zurückzuverfolgende Bevogtung bis zu deren Rekuperation stark benachteiligt, verschaffte ihnen die *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* Friedrichs II. wiederum Vorteile. Denn sie verschärfte u. a. die Anwendung des gegen mißliebige Konkurrenten einsetzbaren kirchlichen Bannes dahingehend, daß einer Exkommunikation die weltliche Acht auf dem Fuße folgen sollte.⁶ Dagegen konnte eine Involvierung in die von Zeit zu Zeit immer wieder aufflammenden Auseinandersetzungen zwischen Kaiser- und Papsttum auch in den gefürsteten Bistümern und Abteien zu empfindlichen Verunsicherungen führen oder gar bürgerkriegsähnliche Situationen zur Folge haben.⁷

Diese das spätmittelalterliche politische Leben weitgehend bestimmende Verzahnung spiritueller und laikaler Positionen mit einem Nebeneinander von geistlichen und weltlichen Reichsfürsten hat die deutsche Verfassungsgeschichte bis 1803 geprägt. In unserem kirchlich in karolingischer Zeit aus dem Mainfränkischen heraus erschlossenen Untersuchungsraum spiegelte sich diese verstärkt nach 1180 einsetzende Entwicklung in einer Gemengelage von mehr als 30 Territorien. Eine allumfassende 'geistliche Allianz' der Mainzer und Kölner Metropolen, der Bischöfe von Minden, Hildesheim und Paderborn sowie der Reichsabteien Corvey und Herford fand sich hier infolge der weitgestreuten Lage ihrer Territorien zwar nie zusammen; doch haben sie alle die landesgeschichtliche Entwicklung im Wesergebiet im wechselnden Mit- und Gegeneinander maßgeblich bestimmt. Welche herrschaftsbildenden Mittel sie dabei zum Aufbau und zur Festigung ihrer Herrschaftsbereiche im Hoch- und Spätmittelalter einsetzten, läßt sich im einzelnen dem Anhang 2.2 entnehmen.⁸

Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 61; Schreiber, Die Eversteiner, S. 29; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 833, 855 u. 864-865.

Dem eigenen Geschlecht gewogen zu sein, dessen Mitglieder zu unterstützen und zu fördern, war allgemein üblich und galt als nicht verwerflich. So betrachteten die Schwalenberger Stiftsvögte wie später die Lipper die Paderborner Dompropstei über lange Zeiträume de facto als ihre 'erbliche Pfründe.' Doch in Grenzsituationen und Interessenkonflikten fühlte sich ein gewählter Bischof durchweg eher seinem Bistum als seiner Familie verbunden, wie z. B. der Mindener Bischof Wedekind von Hoya (1253-1261) im Streit zwischen der Mindener Kirche und seinem Bruder, Graf Heinrich II. von Hoya, wegen der Freigrafenschaft Bordere, vgl. Schieffer, Der ottonische Reichsepiskopat, S. 297; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 215; Zunker, Adel in Westfalen, S. 371 u. 375.

⁶ Zschaecck (Hg.): Caesarius von Heisterbach: Leben, Leiden und Wunder des heiligen Engelbert, S. 242: „Mit jedem der beiden Schwerter züchtigte er [sc. Engelbert] die Übeltäter, die einen mit dem Banne belegend, die anderen militärisch niederkämpfend“.

Gudenus 1, Nr. 344; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 179 ad 1274 (König Rudolf verhängt die Reichsacht gegen den Landgrafen Heinrich I. von Hessen nach Exkommunikation durch Erzbischof Werner von Mainz); Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 [FSGA 32] Nr. 95 (7), *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis ad 1220*, S. 380-381. Vgl. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 422 ff; Klingelhöfer, Die Reichsgesetze von 1220/31/32 und 1235, S. 170 u. 180 Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S.126; siehe hierzu Abschn. 3.1.3, Anm. 153.

⁷ Chronicon Hildesheimense ad 1247, S. 861. Vgl. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 54 ff., 87 ff.; Schwarz, Der „Pfennigstreit“ in Hildesheim, S. 12 ff.; Heinemeyer, K., Territorien ohne Dynastie, S. 13; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 22; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 240 ff.

⁸ Vgl. Urkundenbuch des Klosters Fulda 1, Kommentare E. E. Stengels zu Nrr. 143, S. 201, u. 491-508, S. 490; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 103 ff. mit Karte, S. 105; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse, S. 17; Johanek, Sächsische Kirchenorganisation, S. 502 ff; Naß, Fulda und Brunshausen, S. 2; Schoppmeyer, Hochstift Pader-

4.1.1 Mindener Territorialpolitik sind enge Grenzen gesetzt

Erstmals erwähnt wird das heutige Minden, fünf Kilometer von der Porta Westfalica entfernt, 798 in den Fränkischen Reichsannalen, als an einer Weserfurt in Nähe der Bastaumündung Karl der Große auf dem Wege in den Harzraum bei 'Mimda' lagerte. Jüngere Ausgrabungen lieferten dafür Anhaltspunkte.⁹ Bereits 803 wurde hier der aus Fulda kommende Erkanbert als erster Bischof eingesetzt, der sich anfangs *episcopus de Saxonia* nannte. Seine Diözese erstreckte sich von der Angelbeke (Hunte) im Westen bis zur Aller und Leine im Osten und vom Dümmer See im Nordwesten bis zu einer von Coppenbrügge über den Kamm des Ith in Richtung Burg Sternberg und weiter zum Südabhang des Wiehengebirges verlaufenden Linie im Süden. Der Grenzverlauf zwischen den Bistümern Minden und Hildesheim und damit dort auch zwischen Ostfalen und Engern ist bereits um 990 durch Otto III., wahrscheinlich auf Veranlassung des Bischofs Bernward von Hildesheim, festgelegt worden. Für den Mindener Sprengel ergab sich hierdurch eine Zweiteilung, weil Mindener Wald, Schaumburger Wald, Bücke Berge und Dülwald damals östlich der Weser ein verkehrsfeindliches, undurchdringliches Waldgebiet bildeten.¹⁰

Da sich an der Mittelweser nahezu alle Grafschafts- und Vogteirechte sowie umfangreicher Allodial- und Lehnbesitz bis ins 11. Jahrhundert hinein in billungischer Hand befanden und danach auf Lehngrafen Lothars von Süpplingenburg und Heinrichs des Löwen bzw. auf die sächsischen Herzöge von Lauenburg und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg als Erben der Billunger übergingen, blieben Privilegien und Schenkungen, mit denen ottonische und salische Könige die Institutionen der Reichskirche an sich zu binden pflegten, im Mindener Bistum auf Markt- und Münz- sowie einige Forst- und Wildbannrechte beschränkt.¹¹ Zwar kamen später reiche private Vermächtnisse des Edlen

born, S. 12; siehe dazu oben Abschn. 3.1, passim, sowie unten Anhang 2.2 (Bewertung und Gewichtung der von den geistlichen Herrschaften im Weserraum im Hoch- und Spätmittelalter eingesetzten herrschaftsbildenden Elemente).

⁹ *Annales regni Francorum* (FSGA 5), ad 798, S. 68 - 69: „*Rex collecto exercitu de Haristalli [Herstelle] ad locum, qui Mimda dicitur, perrexit;*“

Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 58; Ortmanns, Bistum Minden, S. 7; Günther, K., Ausgrabungen auf dem Domhof in Minden, S. 27 ff.; Streich, Burg und Kirche, S. 82; Kaspar, Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Mindens, S. 168 ff.; Müller, G., Der Name der Stadt Minden, passim; HHSD 3 (Minden), S. 517 ff.

¹⁰ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 1; UB des Klosters Fulda 1, Kommentar E.E. Stengels zu Nr. 143, S. 201, sowie Nrr. 498-502 [o.D. 780-802]; UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 35 [um 990]. Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 98-102 u. 110; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 4. u. 8; Johanek, Sächsische Kirchenorganisation, S. 502; Naß, Fulda und Brunshausen, S. 2 ff. u. 11; Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 2; Ortmanns, Bistum Minden, S. 10; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 87 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 191 ff.

¹¹ Vgl. Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 11 ff.; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 110, 116 u. 133; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 32 u. 36 ff.; Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 3; Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 29 u. 66 ff.; Vogt, H.W., Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg (Übersicht über Billunger Komitatsrechte im Marstem-, Bucki-, Tilithi- u. Osterburggau), S. 90 - 111.

Übersicht über die wichtigsten königlichen Privilegierungen und Schenkungen: MGH DD O I, Nr. 227; WKU 2, Nr. 84 ad 961, Nr. 133 ad 1009, Nr. 177 ad 1031, Nr. 188 ad 1039, Nr. 201 ad 1048; Nr. 206 ad 1059; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 21 (König Otto I. bestätigt Bischof Landward die von seinen Vorfahren verliehene Immunität; erneut be-

Mirabilis [1153-1170], der Edelfrau Mathilde von Ricklingen im Bucki- und Marstengau sowie 1260 des Edelherrn von *Brunichhusen* im Süntel hinzu, die jedoch nicht ausreichten, die im West- und Ostteil der Diözese gelegenen bischöflichen Tafel- und Lehnsgüter zusammenzufassen. Denn zwischen diese hatten sich im 11. und 12. Jahrhundert keilförmig die Herrschaften der als Billunger Lehnsleute auf der Schalksburg bei Hausberge nachweislich seit 1096 residierenden Stiftsvögte vom Berge, der von König Lothar III. geförderten Schaumburger und der Grafen von Roden geschoben, die ihr Grafenamt als askanisches Lehen trugen.¹² Diese den Landesausbau beeinträchtigende, ungünstige Konstellation vermochten die Bischöfe trotz zahlreicher Aktivitäten in den verschiedensten Bereichen erst Ende des 14. Jahrhunderts westlich der Weser nachhaltig zu ihren Gunsten zu verändern, als ihnen 1397/98 nach dem Aussterben der Edelherren vom Berge deren Territorium zufiel.¹³

Bis dahin war man auf Teilerfolge angewiesen, wie sie 1244, 1247 und 1253 den Bischöfen Johann von Diepholz und Wedekind von Hoya durch günstige Vertragsabschlüsse mit den Schaumburger Grafen Gerhard und Johann, dem Grafen Ludolf I. von Wunstorf-Roden und Herzog Albrecht I. von Sachsen-Lauenburg gelangen, durch die sie zur Hälfte an den Neurodungen im Dül- und Schaumburger Wald sowie am Besitz der dort gelegenen Burg Sachsenhagen partizipierten. Zugleich wurde der nachfolgend noch zu behandelnde Erwerb einiger vom askanischen Herzogtum lehnsrührigen im Nordwesten der Mindener Diözese gelegenen Freigrafschaften vereinbart.¹⁴ Mit dem 1247 vom

stätigt u. a. durch die Könige Heinrich II. *ad* 1009, Konrad II. *ad* 1031, Heinrich III. *ad* 1039 und 1048, Heinrich IV. *ad* 1059); MGH DD O II, Nr. 147; WKU 2, Nr. 99 *ad* 977; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 22 mit Jahresangabe 976 (Kaiser Otto II. überträgt Bischof Milo von Minden Gerichtsban, Zoll-, Münz- und Marktrechte); MGH DD O III, Nr. 73, WKU 2, Nr. 109 *ad* 991, Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 22 (König Otto III. schenkt dem Bischof Milo von Minden die Forsten *Huculvihago* [bei Petershagen], *Stioringowald* und den westlich der Weser liegenden Teil des Süntel); MGH DD K II, Nr. 137 u. 193; WKU, Nr. 172 u. 186 *ad* 1029 bzw. 1033; RI III,1, Nr. 198 *ad* 1033; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 25 (Kaiser Konrad II. schenkt dem Bischof Sigibert von Minden im Jahre 1033 den Wildbann bei Sulingen im Entergau, ein Weingut bei Radesdorf und 1039 einen weiteren Wildbann bei Bodenwerder im Vogler). Vgl. dazu Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 14, 32 ff. u. 36 ff.; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 103; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 31 ff.; Ortmanns, Bistum Minden, S. 26, 31, 41, 48, 88; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 47.

¹² Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 35, Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 293 *ad* 1153 (Schenkung des Edlen *Mirabilis*); WUB 6, Nr. 2, [o. Dat. 1185-1206] (Schenkung der Edlen von Ricklingen); Reg. der Grafen von Roden Nr. 116 *ad* 1260.

Vgl. Alten v., Die Edelherren von Ricklingen, S. 23a; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 377; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 134; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 33 u. 34; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 ff.; Ortmanns, Bistum Minden, S. 49 u. 88; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 117; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 96; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8.

¹³ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10, Nr. 45, u. S. 207 ff. Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 u. 19; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 20; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 47 ff. u. 157 ff.; siehe auch unten Anm. 36 dieses Abschnitts.

¹⁴ WUB 6, Nr. 410, Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 160 *ad* 1244; Reg. der Grafen von Roden Nr. 89 *ad* 1247; *Regesta Schaumburgensia* Nr. 138, (Verträge des Bischofs Johann von Diepholz mit den Grafen Gerhard und Johann von Schaumburg bzw. mit Graf Ludolf von Wunstorf-Roden; WUB 6, Nr. 591 *ad* 1253, Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 45-46 (Übereinkunft zu Hitzacker zwischen Bischof Wedekind von Hoya und Herzog

Wunstorfer Grafen Ludolf zugleich übertragenen Eigentum an Schloß und Stadt Wunstorf vermochte Bischof Johann die östliche Grenze seines Sprengels zu sichern und dort eine starke Machtposition aufzubauen.¹⁵ Große Zustimmung bei den Wunstorfer Bürgern fand 1261 die Verleihung des Mindener Stadtrechts durch Bischof Kono, der aber 1265 den Einfluß über das zwischen Minden und den welfischen Herzögen umstrittene Kloster Loccum verlor.¹⁶ Auch eine im Bündnis mit dem Herzog Otto dem Strengen von Braunschweig im Jahre 1299 oktroyierte Aufteilung der Wunstorfer Grafschaft ließ sich von Bischof Ludolf von Rostorpe nicht lange verteidigen, doch gelang es seinem Nachfolger Gottfried immerhin, 1317 mit der Übernahme und dem Ausbau von Burg Bokeloh den Marstengau zu beherrschen und damit vorübergehend den Raum am Steinhuder Meer de facto zu einer starken Mindener Exklave auszubauen.¹⁷ 1339 mußten jedoch die bis dahin bestehenden Mindener Hoffnungen begraben werden, die Vereinigung des östlichen mit dem westlichen Landesteil eines Tages herbeiführen zu können, als Bischof Ludwig von Braunschweig-Lüneburg in finanzieller Notlage gezwungen war, eine vormundschaftliche Verwaltung seines Bistums durch seine Brüder Otto und Wilhelm anzuerkennen. Sie erhielten dadurch eine unbeschränkte Verfügungsgewalt über die Stiftsbürgen und damit eine günstige Gelegenheit, um derweil ihre eigenen Interessen im Weser-Leine-Gebiet ungestört verfolgen und festigen zu können.¹⁸ Im Umfeld ihrer Residenz

Albrecht I. von Sachsen-Lauenburg wegen der askanischen Lehen im Bistum Minden sowie der Mindener Beteiligung an der Burg Sachsenhagen und den in deren Umfeld begonnenen Rodungen).

Vgl. Mindener Geschichtsquellen 1, S. 180 ff. u. 184; Sudendorf 7, Einleitung, S. XC; Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 137 u. 141; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 39; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 51 ff., 58 ff., 220; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 27, Abschn. 3.2.3, Anm. 650-652 sowie unten Anm. 23 dieses Abschnitts.

¹⁵ Sudendorf 1, Einl. S. XVI; WUB 6, Nrr. 475 u. 476; Reg. der Grafen von Roden, Nrr. 87 u. 88 *ad* 1247; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 164, 166, 167; Culemann, *Mindische Geschichte* 1, S. 41. Vgl. Hüttebräuker, *Erbe Heinrichs des Löwen*, S. 57; Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 315; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 52 u. 222; siehe dazu unten Anm. 23 dieses Abschnitts.

¹⁶ Sudendorf 1, Nr. 54 *ad* 1261; UB Stadt Wunstorf Nr. 1 *ad* 1261. Vgl. Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 316; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 70 u. 222; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 247.

Dem Kloster Loccum gelang es im 12. und 13. Jahrhundert, einen geschlossenen Grundherrschaftsbezirk mit hoher Gerichtsbarkeit zu bilden und 1252 auch in den Schutz des Reiches genommen zu werden, Cal. UB 3, Nr. 165 *ad* 1252; vgl. dazu auch Scheel, *Regierungsbezirk Hannover*, S. 65; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 247.

¹⁷ WUB 6, Nr. 1632, Reg. der Grafen von Roden Nr. 221 *ad* 1299 (Teilung der Grafschaft Wunstorf durch Bischof Ludolf von Minden und Herzog Otto dem Strengen von Braunschweig-Lüneburg); Sudendorf 1, Nr. 171 *ad* 1302; WUB 10, Nr. 557 *ad* 1317; Sudendorf 5, Einl. S. 60; Culemann, *Mindische Geschichte* 2, S. 11 (Erwerb der Burg Bokeloh). Am Steinhuder Meer war den Mindener Bischöfen schon zwischen 1295 und 1304 das Recht zugestanden worden, dort 12 Schiffe zu halten, Würdtwein, *Nova Subsidiaria* 11, Nr. 28; Reg. der Grafen von Roden Nr. 210.

Vgl. Schroeder, *Chronik des Bistums und der Stadt Minden*, S. 221; Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 318 ff. u. 322; Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 37; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 107 u. 222 ff.; Patze, *Welfische Territorien im 14. Jahrhundert*, S. 48; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 253.

¹⁸ StAM Fürstentum Minden Nr. 154 u. 156; Sudendorf 1, Nr. 649 *ad* 1339. Die Geldnot von Bischof Ludwig war so immens, daß er sogar das Amt Reineberg an *Johann Volcmar* und *Eucharodus de Alten* für 250 Mark Bremischen Silbers verpfänden mußte, Culemann, *Mindische Geschichte* 1, S. 50. Vgl. Schroeder, *Chronik des Bistums und der Stadt Min-*

waren unsere Bischöfe zuvor erfolgreicher gewesen, wo sie durch geschickte Verhandlungsführung im Jahre 1289 die Burg Arnheim bei Petzen partiell in ihre Hand bringen konnten, von der sich der Verkehr über die um 1230 entstandene Weserbrücke gut überwachen ließ.¹⁹

Mit den Interessen der welfischen Herzöge war auch schon Bischof Wedekind von Hoya 1259/60 konfrontiert worden, als er mit dem Kauf Hamelns und des dortigen Bonifatiusstiftes vom Fuldaer Abt Heinrich seinen Einfluß im südlichen Teil seines Sprengels mehren wollte. Zwar konnte er im Kampf bei *Zedemunde* [Sedemünder] die Hamelner Bürgerschaft und den Eversteiner Stiftspropst besiegen, mußte jedoch dann den sich einmischenden Welfen die Hälfte aller seiner Rechte in Hameln und Münden abtreten. Als Herzog Albrecht I. von Braunschweig bis 1277 schließlich die ganze Vogtei der Stadt an sich reißen konnte, war es um den politischen Einfluß Mindens im Raum Hameln endgültig geschehen. Lediglich das Bonifatiusstift blieb den Mindener Bischöfen als geistliche Institution weiter verbunden, vor allem deshalb, weil sein Propst seit 1274 traditionell aus dem Mindener Domkapitel gewählt wurde.²⁰

Die Nord- und Westgrenze des Fürstbistums ließen sich zwar langfristig sichern, allerdings auch nur in aufreibenden Kämpfen gegen die Grafen von Hoya und in harter Konkurrenz mit den Bischöfen von Osnabrück und den Grafen von Ravensberg. Zunächst einigten sich 1239 und 1242 die Bischöfe Wilhelm und Johann von Diepholz mit ihrem Lehnsman, dem Grafen Konrad von Wölpe, über einen gemeinsamen Besitz an dessen Stammburg.²¹ Und in unmittelbarer Nachbarschaft gab 1241 der Kauf des *castrum in Venowe* mit der Vogtei des Klo-

den, S. 247; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 351; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 121 ff. u. 226; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 262; Schloß Bokloh wurde zuerst 1339 und 1348 an die Lüneburger versetzt, bevor es 1354 in deren Hände übergang, Sudendorf 2, Nr. 470 *ad* 1354, Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109.

¹⁹ WUB 6, Nr. 1424 *ad* 1289; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 48 (Schlichtung eines Streits zwischen Bischof Volquin von Minden, dem Grafen Gerhard von Schaumburg, dem Edelvogt Gerhard vom Berge und dem Burggrafen von Stromberg wegen der Burg Arnheim). Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 84 u. 221; Kaspar, Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Mindens, S. 169; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 44 - 45.

²⁰ WUB 6, Nr. 714; UB von Stadt und Stift Hameln Nr. 48 *ad* 1259; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 43 (Kauf des Stifts und der Stadt Hameln durch Bischof Wedekind von Hoya); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 185; UB von Stift u. Stadt Hameln 1, Nr. 52 *ad* 1260, Nr. 79 *ad* 1277 u. Nr. 117 *ad* 1294 (Hinweise auf wachsenden welfischen Einfluß in Hameln). Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 149 ff.; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 30 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 90; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 66 ff., 77 u. 225; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236 ff. u. 247; siehe auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 104; sowie Abschn. 3.2.5.2, Anm. 896.

²¹ Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 409 *ad* 1239; WUB 6, Nr. 319 *ad* 1239 u. Nr. 375 *ad* 1242 (Vertrag des Grafen Konrad von Wölpe mit den Bischöfen Wilhelm und Johann von Diepholz über den gemeinsamen Besitz der Burg Wölpe). Das scheinbar gute Verhältnis zu diesen Grafen wurde problematisch, als 1273 Graf Otto von Wölpe zum Mindener Dompropst gewählt wurde und diese Stellung unter dem Episkopat des zeitweilig erblindeten Bischofs Volquin dazu nutzte, Stiftsentscheidungen im Interesse seiner eigenen Familie zu beeinflussen, bevor 1302 die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg die Grafschaft Wölpe kauften, vgl. Sudendorf 1, Nr. 167 *ad* 1302; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 58; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 71; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 42 u. 224; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 254 ff. u. 262.

sters Schinna und der Anwartschaft auf die Grafschaft Bordere von den Grafen von Oldenburg für 810 Mark Bremer Silber die Möglichkeit, den Besitz der Mindener Kirche links der Weser zwischen Stolzenau und Drakenburg zu arrondieren. Zum Schutz seiner Tafelgüter und als Verwaltungsmittelpunkt ließ dort der schon erwähnte Bischof Wilhelm ein *novum castrum*, die Burg Neuhaus, errichten.²² In den Jahren 1253/54 erlangte Minden mit Hilfe der Grafen von Oldenburg auch die Herrschaftsrechte über die Freigrafschaften Stewede, Haddenhusen und Bordere, die sich als Afterlehen zuvor in der Hand der Grafen von Schaumburg bzw. Hoya befunden hatten. Deren Ankauf, der im Mai 1254 nach Verzicht des Herzogs Albrecht von Sachsen-Lauenburg und erfolgter Neubelehnung durch König Wilhelm von Holland möglich geworden war, zwang Bischof Wedekind allerdings zu außerordentlichen finanziellen Anstrengungen.²³

Doch nicht immer ließen sich die nachbarlichen Beziehungen mit den Hoyaern so friedlich regeln. So zögerte Bischof Volquin am Ende des Jahrhunderts nicht, 1293 mit Waffengewalt den Wiederaufbau der von ihm 1285 zerstörten Burg Steyerberg durch Graf Gerhard von Hoya zu unterbinden. In dieser Fehde eroberte er Nienburg und gab danach eine Hälfte dieser Stadt und das besetzte Gebiet bis zur Warmen Aue seinem Verbündeten, Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, zu Lehen, behielt sich aber vor, diesen Grenzabschnitt mit einer weiteren Burg bei Bruchdorf [jetzt Liebenau] zu schützen.²⁴ Zusammen mit der bereits erwähnten, nach ihrem Wiederaufbau noch häufiger im Blickpunkt des Geschehens stehenden Feste Steyerberg beherrschte Schloß Neuhaus lange Zeit das Terrain im Norden des Stifts, bis es den Grafen von Hoya 1315 gelang, das Steyerberger Burglehen zu übernehmen und danach diese Feste den Bischöfen von Minden allmählich zu entfremden. Mit Hilfe von Ministerialen brachten sie auch die Burg Neuhaus in ihre Gewalt und zerstörten sie 1335 bis auf die Grundmauern. Versuche, die neuen Machtverhältnisse an der nördlichen Stiftsgrenze noch einmal zu verändern, beispielsweise durch den unmittelbar

²² Hoyer UB, 7. Abt., Nr. 18-20; WUB 6, Nr. 352 *ad* 1241 sowie Nr. 373 *ad* 1242 (Hinweis auf eine Beurkundung im ‘*Castro novo*’); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 14 u. 63; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 40. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 383; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 43, 50 u. 215; Erler, Grafschaft Hoya, S. 55; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 246.

²³ WUB 6, Nr. 591 *ad* 1253; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 42 (Verzicht Herzogs Albrecht von Sachsen auf die Reichslehen Stewede, Haddenhusen und Borthere [Bordere] zugunsten der Mindener Kirche); ebd., Nrr. 593, 594, 595, 597, 598 (Einverständniserklärungen und Verfügungen der Aftervasallen und Mediatoren, der Grafen von Schaumburg und Oldenburg); ebd., Nr. 612 *ad* Mai 1254; Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 62 *ad* 1254 (König Wilhelm belehnt Bischof Wedekind von Minden mit den Freigrafschaften in Stewede, Haddenhusen und Borthere); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 184; Mindener Geschichtsquellen 2, S. 29; Culemann, Verträge des Fürstentums Minden, Nr. 2 *ad* 1258 (Bischof Wedekindus nimmt die Freien von Bordere als Ministeriale auf).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 384 ff.; Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 115 ff.; Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 42 u. 53; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Lübbecke, S. 5 ff.; Boerger, Belehnungen, S. 32; Freedens, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 14; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 60, bes. Anm. 2, u. S. 189; siehe oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 344 - 345.

²⁴ WUB 6, Nrr. 1314 *ad* 1285 (Zerstörung der Burg Steyerberg), 1494 *ad* 1293; Sudendorf 1, Nr. 123 *ad* 1293; Culemann Mindische Geschichte 1, S. 48 (Belehnung von Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg mit der Hälfte des Nienburger Weichbildes nebst einigen eroberten Gütern).

Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 82 u. 84 ff; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259.

danach in Angriff genommenen Bau der Wasserburg Schlüsselburg mit Unterstützung des Domkapitels und der Mindener Bürgerschaft, waren nicht mehr erfolgreich und konnten nur noch den Besitz des 1331 und 1334 urkundlich erwähnten Gogerichtsbezirks Bogenstelle im späteren Amt Schlüsselburg sichern.²⁵

Im Westen bestand zum angrenzenden Stift Osnabrück lange Zeit ein gutnachbarschaftliches Verhältnis. Dies ging sogar soweit, daß man sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts 1277, 1281 und 1300 in Landfriedensbündnissen gegenseitige Unterstützung zusagte und die in Grenznähe gelegenen Burgen Stürenberg bei Lemförde und Reineberg im Wiehengebirge südlich von Lübbecke gemeinsam unterhielt und mit Burgmannschaften besetzte.²⁶ Erst als sich das gute Einvernehmen unter dem Einfluß von fremden Pfandnehmern, denen die Feste Reineberg vorübergehend überlassen worden war, allmählich eingetrübt hatte, kam es 1363 mit der Mindener- und Osnabrücker Fehde zu einer ernsthaften militärischen Auseinandersetzung zwischen den Hochstiften, ihren Kathedralstädten sowie diversen Verbündeten. Der als Sieger daraus hervorgegangene Mindener Bischof Gerhard II. nutzte diese Gelegenheit, um die Osnabrücker vom Reineberg zu verdrängen.²⁷

²⁵ Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 104 *ad* 1285 (Hinweis auf Zerstörung der Burg Steyerberg durch Bischof Volquin); Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 52 (Wiederaufbau der Burg Steyerberg durch Bischof Ludolf); Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 129 *ad* 1315; Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 9 (Verlehnung der neuen Burg Steyerberg an Graf Otto von Hoya durch Bischof Gottfried); Sudendorf 1, Nrr. 513 u. 570 *ad* 1331 bzw. 1334; Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 19 (Erwähnung des Gogerichts Bogenstelle in Händen des Mindener Vasallen Conrad von Mandelsloh); Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 20, sowie Mindener Geschichtsquellen 1, S. 72, bes. Anm. 4, u. S. 200 ff.

Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 121; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 37 ff., bes. S. 39; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 82 ff., 92 ff., 108 ff., 117 ff. u. 216; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 274 ff.

²⁶ WUB 4, Nrr. 1458 *ad* 1277 u. 1617a *ad* 1281; Osnabrücker UB 4, Nr. 590 *ad* 1300 (Landfriedensbündnisse zwischen den Hochstiften Minden und Osnabrück); WUB 6, Nr. 489 *ad* 1248 (Vertrag zwischen den Bischöfen Engelbert von Osnabrück und Johannes von Minden über die gemeinsame Nutzung von Burg Stürenberg); WUB 3, Nr. 1309 *ad* 1286 (gibt Hinweis auf Mitbesitz des Osnabrücker Bischofs Konrad am 'Reineberg'. Der Grundstein der Feste wurde vermutlich vor 1220 vom Mindener Bischof Konrad von Rüdenberg gelegt und bereits im Jahre 1221 urkundlich ein *capellanus Gerardus de castro in Reineberge* erwähnt, WUB 6, Nr. 103 *ad* 1221; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 61 u. 173; Mindener Geschichtsquellen 2, S. 26. Vgl. dazu Schoeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 120; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Lübbecke, S. 55; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 33; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 217. Nach verschiedenen Verpfändungen der jeweiligen Burghälften berichten die Quellen 1333, 1344 und 1360 zuletzt von einem Osnabrücker Mitbesitz, bevor 1363 Bischof Gerhard II. von Schaumburg die Osnabrücker nach ihrer Niederlage gegen Stadt und Stift Minden vom Reineberg verdrängte, Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 10, Nr. 41. Vgl. ferner Ludorff, Baudenkmäler Kreis Lübbecke, S. 55; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 115 ff. u. 126; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 34; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 80 ff., 145 u. 216; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 972.

²⁷ WUB 6, Nr. 1145 *ad* 1279 (Bischof Volquin von Minden erhebt Lübbecke zur Stadt); Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 31 ff. Vgl. Stüve, J.K.B., Geschichte des Hochstifts Osnabrück, S. 230; Stüve, J.E., Geschichte des Fürstentums Osnabrück, S. 122; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 126; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 144 ff. u. 219; Krieg, Das wehrhafte Minden, S. 8; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 62 ff.; siehe auch oben Ab-

Aus dem zwischen Osnabrück und Minden umstrittenen, nahegelegenen Gogrenzgerichtsbezirk Angelbeke, den die askanischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg als Lehen ausgetan hatten, konnte Bischof Wedekind II. zwischen 1372 und 1388 den für die Abwehr von Diepholzer Expansionsbestrebungen bedeutsamen Teilbereich über die drei Kirchspiele auf dem Stemwede vom Gografen Johann de Bare [Bar] zu Borgwede erwerben.²⁸ Heftig umkämpft gewesen war in diesem Gebiet vier Jahrzehnte zuvor schon die 1319 zuerst erwähnte Burg Limberg zwischen Bischof Gottfried von Waldeck und dem Grafen Otto IV. von Ravensberg. Erst unter dem Episkopat von Gottfrieds Nachfolger Ludwig kam es zu einem tragfähigen Vergleich, der der Mindener Kirche die Oberlehnsherrschaft zuerkannte, dem Ravensberger aber das Burglehen mit gewissen, das bischöfliche Obereigentum dokumentierenden Einschränkungen beließ.²⁹

Eine noch größere Bedeutung für die Herrschaftsverdichtung im Lidbekigau als die genehmigte Einrichtung von fünf Freistühlen nach Vemerecht, 1332 in *Blasne* [Blasheim], *Berckecken* [Bergkirchen] und *Berndessen* durch Kaiser Ludwig den Bayern sowie 1351 in der Bauerschaft *Halen* bei Lübbecke und in *Walven* bei Minden durch Kaiser Karl IV.,³⁰ hatte die 1351 gelungene Okkupation der Burg Rahden.³¹ Diese dürfte Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein und wechselte als Pfandobjekt danach häufig die Besitzer. Als sich um 1350 abzeichnete, daß sich die Edelferren von Diepholz, die zuvor schon einmal von Bischof Otto I. [1267-1275] aus der Stiftsburg Reineberg vertrieben werden mußten, mit ihrem Burgmann Rabod von Schele diesmal in Rahden festzusetzen gedachten, griff Bischof Gerhard I. unverzüglich ein und nahm Burg Rahden gegen den Willen der Hoyaer Grafen und seiner Stiftsvögte vom Berge gewaltsam in Besitz. Daß ihm dieser Handstreich gelang, soll in nicht geringem Maße den Auswirkungen der zu dieser Zeit über das Mindener Land hereingebrochenen Pest zuzuschreiben sein.³²

schnitt 3.2.5.2, Anm. 893 - 895.

²⁸ Vgl. Engelke, Das Gogericht auf dem Stemwede, passim, bes. S. 59-61, 70; ders., Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 117 ff.; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 162 ff. Bernhard Engelke vermutet, daß es sich beim Gogericht auf dem Stemwede angesichts des Fehlens echter topographischer Grenzen zwischen dem Osnabrücker Gogerichtsbezirk Angelbeke und dem Mindener Gogericht Lübbecke um Teile eines ursprünglich den ganzen Lidbekigau umfassenden Gerichts handeln könnte, Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 180; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 423, sowie unten Abschn. 4.3.1, Anm. 262.

²⁹ WUB 10, Nrr. 628 *ad* 1319 u. 994/995 *ad* 1325.

Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 48; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Lübbecke, S. 22; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 126; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 77; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 60; siehe auch oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 890 - 892, sowie Abschn. 3.2.7, Anm. 1155.

³⁰ Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 17 u. 28.

Vgl. Lindner, Die Veme, S. 192; Hömberg, Die Veme, S. 162.

³¹ StAM Fürstentum Minden Urk. Nr. 179 vom 17. April 1351; Mindener Geschichtsquellen 2, S. 31.

Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 133.

³² Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 46 (Bischof Otto I. vertreibt die Diepholzer Edelferren vom Reineberg); ders., Mindische Geschichte 2, S. 24 u. 26; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 73, bes. Anm. 3, S. 190 u. 202 *ad* 1350: „*Eodem tempore pestilentia saevissima populum subito delevit, sic ut in plerisque locis vix pars tertia supervixit.*“

Eine der Hauptursachen dafür, daß die Mindener Bischöfe beim Aufbau ihrer Landesherrschaft die sich ihnen in ihrer Diözese bietenden Möglichkeiten erst spät und nicht voll nutzen konnten, sieht die Forschung darin, daß deren Machtbasis zu schwach war, um sich gegenüber den eigenen Ambitionen verfolgenden Stiftsvögten und der Bürgerschaft ihrer Kathedralstadt durchzusetzen, die beide nur wenig Bereitschaft zeigten, die bischöfliche Landespolitik loyal zu unterstützen.³³ Während sich die benachbarten Fürstbistümer schon viel früher von ihren Vögten befreien konnten,³⁴ wußten die Edlen vom Berge dies in Minden dank ihrer dortigen herausgehobenen politischen Stellung stets zu verhindern. In der Nachfolge der Billunger kontrollierten sie seit 1096 das gesamte rechte Weserufer von Vlotho bis zur nördlichen Bistumsgrenze. Daran sind in der Folgezeit alle bischöflichen Versuche gescheitert, das eigene Territorium nach Osten auszudehnen. Einen Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen und ihren Vögten 1301, als Gerhard vom Berge im Bunde mit dem kriegslustigen Simon I. zur Lippe seinen eigenen Bischof befohdete.³⁵

Daß der Einfluß der Edelvögte im Hochstift sich danach nicht minderte, sondern eher noch zunahm, ist daran zu erkennen, daß sie am Ende des 14. Jahrhunderts vor ihrem Aussterben mit Wedekind II. [1369-1383] und Otto III. [1384-1397] sogar drei Jahrzehnte hindurch den Mindener Bischofsstuhl besetzten. Während dieser Zeitspanne, die offensichtlich sowohl vom Domkapitel als auch von den Hausbergern genutzt wurde, um frühere Meinungsverschiedenheiten einzuebnen, dürfte eine für die weitere Entwicklung des Hochstifts außerordentlich wichtige Entscheidung vorbereitet worden sein: das Vermächtnis des 1397 gestorbenen Bischofs Otto III., mit dem er das gesamte Erbe seiner Väter dem

Vgl. Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Lübbecke, S. 68; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 74, 133 ff., 217; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 273; Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 52 ff.

³³ WUB 6, Nr. 209 ad 1230: „Der päpstliche Visitor verpflichtet den Bischof Konrad von Rüdenberg eidlich, den Anmaßungen seines Vogtes und seiner *officiati*, unter denen die Kirche arg gelitten habe, notfalls mit dem Kirchenbanne entgegenzutreten.“ Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 20 ff.

WUB 6, Nr. 739 ad 1260; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 44 (Aussöhnung zwischen Bischof Wedekind und der aufständischen Stadt Minden, die nach Einschließung Wedekinds in ihren Mauern nach Unterwerfung 750 Mark Silber als Sühne zahlen mußte).

³⁴ Die Bischöfe von Münster übernahmen ihre Stiftsvogtei 1173, die Paderborner 1189/1193 und die Osnabrücker 1236, vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 23, bes. Anm. 2. Vgl. dazu auch Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 94; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 246; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 111; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Tecklenburg, S. 13; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.3., Anm. 405.

³⁵ Reg. Westf. 1, Nr. 156 ad 1075 (Letzte Erwähnung des Billunger Herzogs Magnus als „*fidelissimus tutor et defensor Mindensis ecclesie*“); Würdtwein, Subsidia diplomatica 6, Nr. 103, Reg. nob. dom. de Monte Nrr. 2 u.3 ad 1096 (erste Erwähnung von Widekind, des Stammvaters der Edelherren vom Berge, als Vogt in einer Mindener Urkunde); Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 51; Lipp.Reg. 2, Nr. 527 ad 1301; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 69: „*Iste [sc. Ludolphus episcopus de Rostorpe] Symonem de Lippia, militem in armis strenuum et bellicosum, et Gherhardum advocatum de Monte civibus [suis Mindensibus] cooperantibus iuxta silvam Santvord vicerunt [devicit].*“ Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 196; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 ff.; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 18 u. 25; Krieg, Das wehrhafte Minden, S. 8; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 32 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 53 ff.

Kapitel und der Kirche zu Minden übertrug. Der Necrolog des Bistums bewahrt ihm deswegen ein immerwährendes Andenken.³⁶ Obwohl mit den Grafen Hoya verwandt, war auch Bischof Wedekind II. gezwungen gewesen, sich mit den Erzfeinden Mindens auseinanderzusetzen, als Graf Erich von Hoya mit der Errichtung der Feste Diepenau die Diözese erneut bedrohte. Verbündet mit den Grafen der Hoyaer Nebenlinien, seinem Bruder, Bischof Gerhard von Hildesheim, Graf Otto I. von Schaumburg und der Mindener Bürgerschaft gelang es Wedekind jedoch mit der Eroberung Diepenaus die Pläne des Hoyaers zu durchkreuzen und seinerseits mit dem Bau von Schloß Petersvorde die Nordgrenze wieder sicher zu machen.³⁷

Wie bereits oben angedeutet, gab es ähnlich wie mit den Stiftsvögten auch zwischen der Mindener Bürgerschaft und ihren bischöflichen Stadtherren immer wieder problematische Auseinandersetzungen. Allerdings konnte sich deren zwiespältiges Verhältnis in den einzelnen Zeitabschnitten oft schnell wandeln. Nach der alten städtischen Verfassung huldigte man seinem Bischof in Minden beim Amtsantritt und war ihm danach zu Beistand verpflichtet. Wie weit dieser indes tatsächlich auf Gefolgschaft und Unterstützung rechnen durfte, hing wesentlich vom persönlichen Ansehen, Auftreten und Durchsetzungsvermögen des jeweiligen Amtsinhabers ab. Höchstes Attribut der stadtherrlichen Gewalt war die Gerichtsbarkeit, die in die Hand des mit einer eigenen Villikation ausgestatteten Wichgrafen gelegt war, einem vom Bischof mit diesem Amt beauftragten Ministerialen.³⁸

Der Kampf um die Autonomie des Bürgertums setzte denn auch zuerst beim Wichgrafenamt an, dessen Besetzungsrecht 1303 nach einer von der Stadt Minden durchgesetzten Stadtrechtsänderung für längere Zeit in die Hände der Bürgerschaft überging. Damit verlor der Stadtherr eine seiner wichtigsten Kontrollmöglichkeiten. Als schließlich 1339 der Wichgrafenhof, eines der markantesten Symbole bischöflicher Macht, von der damals sehr finanzkräftigen Stadt sogar ganz erworben werden konnte, hatte der zu dieser Zeit bereits in Petershagen residierende Bischof seinen Einfluß in Minden schon weitgehend verloren.³⁹ Wahrscheinlich war es in Minden der Streit um den zu Beginn des 14. Jahrhunderts entmachteten Wichgrafen, der Bischof Gottfried von Waldeck veranlaßte, einer auch anderenorts zu beobachtenden allgemeinen Tendenz zu folgen und seinen Hof in die von ihm 1306 erbaute Wasserburg Petershagen zu verlegen. Der Auszug aus der Kathedralstadt erweiterte zwar die Distanz zwischen Regierung und Regierten, beeinflusste jedoch auf Dauer die weltliche

³⁶ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10 (Auszug aus den Nekrologien des Mindener Domes), sowie S. 207 ff. u. S. 219; Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 36 u. 52. Vgl. Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 140; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 u. 19; Ortmanns, Bistum Minden, S. 49; siehe auch oben Abschn. 3.1.1, Anm. 63, sowie Anm. 13 dieses Abschnitts.

³⁷ Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 41; Mindener Geschichtsquellen, S. 210 ff.; Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 181. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 151 ff.

³⁸ WUB 6, Nr. 739 *ad* 1260. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 36 u. 64 ff.; ders. Entmachtung des Mindener Wichgrafen, S. 157 ff.; Kulke, Minden und die Hanse, S. 22; Krieg, Das wehrhafte Minden, S. 8 ff.; Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 16; Kaspar, Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Mindens, S. 188; siehe auch oben Anm. 30 dieses Abschnitts.

³⁹ WUB 10, Nr. 72 *ad* 1303. Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 198; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 98; Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 16; Kaspar, Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Mindens, S. 188.

Leitung des Stiftes durchaus positiv, weil die Petershagener Residenz Ansehen und Unabhängigkeit der Fürstbischöfe förderte.⁴⁰

Dieser von Zeit zu Zeit immer wieder aufflammende Zwist im Innern dürfte zusammen mit den zur Grenzsicherung erforderlichen Verteidigungsanstrengungen der bedeutendste Grund für die ständigen notorischen finanziellen Schwierigkeiten der Stiftsregierung gewesen sein und damit sicher auch wesentlich dazu beigetragen haben, daß das Stift 1339 vorübergehend unter die erwähnte verhängnisvolle Vormundschaft der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg geriet. Nur der Tatkraft und klugen Politik des im Jahre 1347 den Mindener Bischofsstuhl besteigenden Grafen Gerhard von Schaumburg ist es zu danken, daß man diese gefährliche Phase in Minden bis 1352 relativ schnell überwand. Während dieser Zeit gefallene grundlegende Entscheidungen, die den Einfluß der welfischen Herzöge im Ostteil der Diözese verstärkten, ließen sich indes nicht wieder rückgängig machen.⁴¹

Während es die Bischöfe im Norden gewohnt waren, sich militärisch mit den Diepholzer Edelherren oder den Grafen von Hoya auseinandersetzen zu müssen, hatte nach dem Scharmützel bei Sandfort im Jahre 1301, in dem Bischof Ludolf die verbündeten Edelherren vom Berge und zur Lippe besiegen konnte, lange Zeit Ruhe geherrscht. Warum Minden nach sechs Jahrzehnten 1368 mit Überfällen auf die Burgen Vlotho und Varenholz, die vom Lipper Edelherrn Simon III. mit der Plünderung und Brandschatzung der Stadt Lübbecke beantwortet wurden, eine Eintrübung seines gutnachbarlichen Verhältnisses mit Lippe provozierte, erfahren wir durch die Mindener Geschichtsquellen leider nicht. Der Konflikt flammte 1384 mit der Eroberung und Einäscherung des um 1300 in lippische Hand übergegangene Stadt Holzminden nochmals auf, bevor 1390 beide Parteien, jedoch erst nach päpstlicher Vermittlung, zur Beilegung ihres Streits bereit waren.⁴²

• Bei diesen politischen Gegebenheiten, die sich bereits zur Zeit der Billunger mit der Bündelung von immunitätsbildenden Grafen- und Vogteirechten in Händen von nur wenigen Adeligen abzeichneten, hatten die Mindener Bischöfe kaum Chancen, die Landeshoheit im gesamten Sprengel durchzusetzen. Hinzu kam noch, daß ihre mächtigen Stiftsvögte mit der Schalksburg und dem Wedigenstein an der Porta Westfalica nicht nur den Verkehr auf der Weser, sondern auch die Zugänge in den Süd- und Ostteil des Bistums kontrollieren und blockieren konnten.⁴³

⁴⁰ Culemann, Mindener Geschichte 2, S. 5 (Bau der Stiftsburg Petershagen durch Gottfried v. Waldeck); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 70 u. 199. Vgl. Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 16; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 102 ff.; ders., Entmachtung des Mindener Wichgrafen, passim; Kulke, Minden und die Hanse, S. 22; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 272; siehe auch oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 557.

⁴¹ Sudendorf 1, Nr. 649 *ad* 1339. Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 121 ff., bes. S. 131.

⁴² Lipp.Reg. 2, Nr. 527 *ad* 1301; Mindener Geschichtsquellen, 1, S. 69, 76 u. 213. Vgl. Preuß, Die Ulenburg, S. 98; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 219; Pischke, Holzminden, S. 36; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 897, Anm. 20 u. 35 dieses Abschnitts sowie unten Abschn. 4.3.2, Anm. 331.

⁴³ Dammeyer, Grundbesitz des Mindener Domkapitels, S. 4; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 51 - 63, sowie Anm. 12, 33 u. 35 - 36 dieses Abschnitts.

- Daß im übrigen die Wehrhaftigkeit unserer Bischöfe auch zeitgenössisch nicht sehr hoch eingeschätzt wurde, erhellt die 1260 zwischen den Welfen und Kölner Erzbischöfen getroffene, später noch eingehender zu behandelnde Vereinbarung von Kogelenberg sehr deutlich, in der sich die Vertragspartner über die Köpfe der nicht eingeladenen, jedoch als Verhandlungsobjekte direkt betroffenen Hochstifte Minden und Osnabrück hinweg auf eine Abgrenzung der eigenen Interessensphären entlang von Werra und Weser einigten.⁴⁴
- So blieb das Mindener Territorium letztendlich auf den Lidbekigau westlich der Weser beschränkt, weil sich die Bischöfe gegen die Konkurrenz der Welfen im Osten und Süden ihres Bistums nicht durchzusetzen vermochten. Nach Integration der Herrschaft vom Berge 1397/98 bestand das Hochstift im 15. Jahrhundert aus den sich um die Kathedralstadt Minden gruppierenden Ämtern Hausberge, Petershagen, Schlüsselburg, Reineberg und Rahden. In diesem Sprengelteil am Nordhang des Wiehengebirges finden wir auch die größten der dem Bistum noch verbliebenen Tafel- und Lehngüter mit Schwerpunkten bei Minden, Hille, Lübbecke, Petershagen und Holzhausen im Amt Schlüsselburg.⁴⁵ Innerhalb dieser engen Grenzen geriet die Bischofsherrschaft bei ungetrübten Beziehungen mit den Nachbarn in den folgenden Jahrhunderten bis zur Säkularisierung 1648 nicht mehr in Bedrängnis, als das Fürstbistum im Rahmen des Westfälischen Friedens mit dem Kurfürsten von Brandenburg einen neuen Landesherrn erhielt.⁴⁶
- Abgesehen von den diversen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Roden-Wunstorf, in deren Verlauf diese allerdings nur ein einziges Mal um 1300 in arge Schwierigkeiten gerieten, zu diesem Zeitpunkt aber doch noch stark genug waren, um sich aus einer mindisch-welfischen Umklammerung wieder zu befreien, bestand zwischen dem Fürstbistum und seinen edelfreien Lehnsmanen ein nahezu konfliktfreies Verhältnis. In begrenzten Fehden mußte es sich aber häufig gegen seine nördlichen Nachbarn, die Edelherren von Diepholz und die Grafen von Hoya, behaupten. Dagegen waren seine wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen zu gering, um auf Dauer dem in der Mitte des 13. Jahrhunderts sich ständig verstärkenden welfischen Druck standhalten zu können. Bei diesen Gegebenheiten gab es für alle zwischen Weser, Deister und Steinhuder Meer ansässigen Dynasten, von den Mindener Fürstbischöfen angefangen bis zu den Schaumburger, Hallermunder, Wölper und Roden-Wunstorfer Grafen nur eine Macht, die alle zu Recht fürchten mußten, nämlich die der welfischen Herzöge, worauf wir im Abschnitt 4.4 dieses Kapitels nochmals zurückkommen.⁴⁷

⁴⁴ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 121; WUB 7, Nr. 1054; Reg.EbKln 3,1, Nr. 2106 *ad* 1260. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 88; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 153; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 u. 246; siehe hierzu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 316.

⁴⁵ StAM Msc. VII, 2404 (Salbuch: liber feudalis cathedralis Mindensis), sowie Msc. VII, 2405 (Lehnbuch der Mindener Domkirche); Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10, 207 ff. u. 219; Culemann, Mindische Geschichte 2, S. 36 u. 52. Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 6; ders., Baudenkmäler Kreis Lübbecke, S. 3; Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 20 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 17, 179, 181 ff. sowie zur Dissertation gehörige Karte: Verteilung der Mindener Stiftsgüter (*Mensa episcopalis*, Ministerialien- u. Lehngüter); Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 246.

⁴⁶ Vgl. Zeeden, Hegemonialkriege und Glaubenskämpfe, S. 331; Schulte, Mindener Urkundenüberlieferung, S. 17.

⁴⁷ Siehe hierzu oben Anm. 17, 18, 42, und 44 dieses Abschnitts sowie unten Abschnitt 4.4.

4.1.2 Hildesheimer Bischöfe widerstehen welfischer Expansion

Als Kaiser Otto III. um 990 die Grenzen zwischen den Bistümern Hildesheim und Minden auf Veranlassung seines engsten Beraters Bernward durch ein Inquisitionsverfahren feststellen ließ, griff er damit regulierend in einen mit der Gründung des Bistums Hildesheim im Jahre 815 durch Ludwig den Frommen begonnenen Grenzfindungsprozeß ein.⁴⁸ Wenige Jahre später stand der Grenzverlauf erneut im Blickpunkt, als auf dem Höhepunkt des Gandersheimer Streits der 993 in Hildesheim als Bischof investierte Bernward die Grenzen zwischen der Mainzer und Hildesheimer Diözese zugunsten Hildesheims korrigiert wissen wollte. Rechtskraft erlangte dieser Standpunkt jedoch nicht, weil König Heinrich II. dessen Bestätigung 1013 mit Rücksicht auf die tangierten Mainzer Belange verweigerte. Im Zentrum des Sprengels bot die Kathedralstadt der Bischöfe, ursprünglich eine Missionsstation, als erste der mittelalterlichen Ansiedlungen in Südniedersachsen ein stadähnliches Bild.⁴⁹

Der Aufstieg der Liudolfinger in Sachsen und im Reich, deren Machtbereich die Diözese Hildesheim umklammerte, hat den Bischöfen keineswegs geschadet; im Gegenteil, er kam ihnen zugute. So überliefert das Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums regestenartig neben elf Urkunden aus der Frühzeit des Bistums allein zwölf weitere Diplome, die Otto III. für das Bistum Hildesheim bzw. dessen Bischof Bernward ausstellte. Sie enthalten u. a. Bestimmungen über die Immunität und Vogtwahl,⁵⁰ über Burgbau- und Komitatsrechte⁵¹ sowie über drei

⁴⁸ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 35 [um 990]. Eine Gründungsurkunde ist nicht überliefert; gleichwohl wissen wir heute nach Recherchen und Urkundenvergleichen von Ernst Müller mit ziemlicher Sicherheit, daß die Gründung des Hildesheimer Bistums durch Ludwig den Frommen 815 erfolgte, Müller, E., Das Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums Hildesheim, passim, bes. S. 501 mit Hinweisen auf DD H II, Nr. 256 b ad 1013 [überliefert die ursprüngliche Form der ersten Hildesheimer Immunität] und eine Urk. Ludwigs des Frommen v. 15. Juni 815 für Viviers). Vgl. auch Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 10 u. 31; Riebartsch, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 79 ff.; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 11; siehe auch oben Abschnitt 4.1.1, Anm. 10.

⁴⁹ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 51; MGH DD III, Nr. 256a ad 1013 nebst Kommentar, bes. S. 298 ff. (Hildesheimer Grenzbeschreibung nach einer aus dem Jahr 1007 stammenden Vorlage [Thanemar, Vita Bernwardi, cap. 41, S. 776], ausgefertigt nach einem Großbrand im bischöflichen Archiv 1013, der neue königliche Bestätigungen alter Hildesheimer Rechte erforderlich werden ließ). Im Ith, Hils und Solling stimmten die Grenzen zwischen den Diözesen Paderborn und Mainz einerseits sowie Minden und Hildesheim andererseits mit dem alten engrischen und ostfälischen Grenzverlauf überein, vgl. Tacke, Landkreis Holzminden, S. 15.

Vgl. auch Müller, E., Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums Hildesheim, S. 491, 494; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 6 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 10 ff.; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, 135 ff.; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 11; Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, S. 45 (kartographische Darstellung der städtebaulichen Entwicklung Hildesheims im Mittelalter).

⁵⁰ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 60, 'Primum preceptum', S. 53, Zeile 23; Müller, E., Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums Hildesheim, S. 512 (Erste der von Otto III. überlieferten Urkunden): „... ut nullus comes potestatem haberet stringere homines suos, nobiles liberos colonos litones aut servos, in qualicumque territorio habitarent, excepta illa persona, quam illius loci episcopus regio consensu eligeret,...“ Vgl. ferner Müller, E., a.a.O., S. 492 u. 510 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 27.

⁵¹ MGH DD H II, Nr. 259, UB des Hochstifts Hildesheim ad 1013, Nr. 60, S. 54, Zeile 1, 'Octavum preceptum'; Müller, E., Königsurkunden-Verzeichnis des Bistums Hildesheim,

im einzelnen leider nur ungenau bezeichnete Forstbannprivilegien im südwestlichen Bistumsgebiet *infra Lagniam* [Leine] *et Inderistan* [Innerste], bei *Hartbaum et inter Weseram et Scadam fluvios*.⁵² Genaueres wissen wir über eine Schenkung der bisher vom Reich zu Lehen gehenden Grafschaft der Brunonen in den Gauen *Northdoringen, Darlingen, Valen, Salthga, Grethe und Mulbeze* durch Heinrich III. sowie über zwei weitere Forstbannverleihungen von König Heinrich IV. in den Jahren 1062 und 1065. Diese Waldungen umfaßten zum einen das Gebiet von Ith und Hils westlich der Leine zwischen Coppenbrügge und Greene und zum andern die Region im Flußdreieck von Leine, Innerste und Lamme.⁵³ Diesen mit dem Boden verknüpften Regalien kam beim späteren Ausbau der Landesherrschaft eine hohe Bedeutung zu, die sogar noch die der umfangreichen königlichen Grafschaftsschenkungen überwog.⁵⁴ Ottonen und Salier honorierten damit ihrerseits die tatkräftige Unterstützung der Reichspolitik durch die Hildesheimer Bischöfe. Diese guten Beziehungen erfuhren eine zusätzliche Vertiefung durch die engen Bindungen zwischen der königlichen Hofkapelle und der Hildesheimer Domschule, die im Laufe des 10. Jahrhunderts zu einer der führenden im Reich aufgestiegen war. Zwischen 919 und 1024 gingen aus dem Kreis ihrer Dombrüder 27 Bischöfe hervor.⁵⁵

Anders als in Minden hätten die Hildesheimer Bischöfe kraft dieser zahlreichen königlichen Besitz- und Hoheitsrechtzuwendungen bis zum Jahr 1069 in ihrem Sprengel eine herzogsähnliche Stellung einnehmen können, wenn man sie alle in der eigenen Hand hätte behalten dürfen. Doch ein solcher Gedanke, der zwar im 11. Jahrhundert den Bischofskirchen nicht vollkommen fremd war, ließ sich zu dieser Zeit nicht durchsetzen, weil er weder den zeitgenössischen lehnrechtlichen Vorstellungen noch den Intentionen der Zentralgewalt entsprach. Der

Nr. 8, S. 512 (König Heinrich II. bestätigt Bischof Bernward eine Übertragung von Grafschaftsrechten Ottos III. im Umfeld der Mundburg). Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 81 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 17 u. 28; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 27; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 405 ff.

⁵² UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 60 *ad* 1013, S. 53, Z. 33-37. Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 69 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 27; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 27 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 244.

⁵³ Außer der bereits oben genannten Grafschaftsübertragung Ottos III. schenkten Heinrich III. im Jahre 1051 die Komitate *in pagis Northdoringen, Darlingen, Valen, Salthga, Grethe und Mulbeze* sowie Heinrich IV. 1068/69 die Grafschaft in den Gauen Valedungen, Aringe und *Guttingon*, denen er, als er im folgenden Jahr diese Schenkung erneut bestätigte, noch die in den Gauen *Valon* und *Hardegan* hinzufügte, MGH DD H III, Nr. 279 *ad* 1051; UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nrr. 103 *ad* 1062 und 108 *ad* 1065; MGH DD H IV, Nr. 83 *ad* 1062, Nr. 157 *ad* 1065, Nr. 206 *ad* 1068 u. Nr. 219 *ad* 1069.

Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 70 - 72; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 17 ff. u. 27 ff.; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 28; siehe dazu oben Anm. 51 dieses Abschnitts.

⁵⁴ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 442 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 17 ff.; Berges, Geschichte des Werla-Goslarer Reichsbezirks, S. 153; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 117; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 141 u. 315; Vogt, Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, Exkurs II, S. 143 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 244, Anm. 565 u. 568; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 407 - 411; siehe oben Abschn. 2.1.2.2, Anm. 55.

⁵⁵ Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 12: „Zu den herausragenden Schülern der Hildesheimer Domschule gehörten der spätere Kaiser Heinrich II. sowie auch Bischof Bernward.“ Vgl. auch Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 137, bes. Anm. 415.

König erwartete schließlich von seinen Kronvasallen für freigiebig verteilte *beneficia* auch Gegenleistungen in Form von Herberge, Gastung und Waffenhilfe. Die Lehnsempfänger konnten ihrerseits diesen Anforderungen nur entsprechen, wenn sie sich selbst eine ritterliche Gefolgschaft schafften. Deswegen ging in Hildesheim, wie wir später auch in Paderborn sehen werden, nur ein kleiner Teil der den Bischöfen übertragenen Reichslehen in selbstverwalteten Eigenbesitz über, der sich vornehmlich im Umfeld der Kathedralstadt konzentrierte. Die größtenteils in kleinere Parzellen zerlegten und an einflußreiche Ministeriale weiterverlehnten ‘alten Grafschaften’ veränderten dadurch ihren Charakter, mit denen sich aber schon bald danach wieder das Prinzip der Erbllichkeit verband.⁵⁶ Gleichzeitig war man jedoch um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts in Hildesheim darum bemüht, durch Rodungen am Vogler und Ith den eigenen Grundbesitz zu erweitern und damit seinen Einfluß auszudehnen.⁵⁷

Trotz dieser im Raum Eschershausen groß angelegten Hagenkolonisation gelang es den Bischöfen aber nicht, die westlich der Leine gelegenen Teile ihres Sprengels in den Aufbau ihrer Landesherrschaft einzubeziehen, weil ihnen hier die Territorien ihrer Lehnsleute, der Grafen von Norheim, von Poppenburg-Spiegelberg, Everstein und der Edelherren von Homburg nebst eingeschlossenen welfischen Stützpunkten (Hameln, Münden, Burg Lauenstein, Feste Everstein) als unüberwindliche Hindernisse im Wege standen. Bereits bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts war die Zurückdrängung Hildesheims auf das Ostufer der Leine mit der Homburger Inbesitznahme der Burg Spiegelberg und dem Bau der Feste Lauenstein entschieden. Nur Bischof Konrad II. gelang es in diesem Gebiet 1226/27 die an der Leine gelegene, an die Grafen von Everstein als Lehen ausgegebene Burg Empne [Gronau] niederzureißen, deren Allodifizierung er fürchtete.⁵⁸

Im Norden und Osten der Diözese lagen die brunonischen Grafschaften, die Lothar von Süplingenburg im 12. Jahrhundert teils als väterliches, teils über Gertrud von Braunschweig als schwiegermütterliches Erbe besaß. Der Herzog

⁵⁶ MGH DD H II, Nr. 256a, S. 300: „... in abbaciis sive comitatibus ... eiusdem loci episcopo subesse et per omnia obedire volumus et iubemus.“

Sprach Otto III. im Mundburg-Privileg Bischof Bernward im Grunde nur das Recht zu, dort selbst den Grafen zu benennen, werden die Grafschaften später den Bischofskirchen (oder einem Kloster) sogleich für immer geschenkt, deren Weiterverlehnung dann zur Selbstverständlichkeit wird, Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 463; dazu ebd., S. 479; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 442; unten Abschn. 4.1.3, Anm. 101.

Vgl. ferner Müller, O., Landeshoheit, S. 8 ff.; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 259; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 18 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 315; Schulze, Grundstrukturen der Verfassung, Bd. 1, S. 64 u. 13; Reuter, The „Imperial Church System“ of the Ottonian and Salian Rulers, S. 362.

⁵⁷ Vgl. Rustenbach, Häger und Hägergerichte, S. 563 ff. u. 571; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 13; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 20; siehe auch oben Abschn. 3.2.3, Anm. 618.

⁵⁸ UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 208 ad 1226/27 (zur Rückeroberung der an die Eversteiner Grafen verlehnten Burg Emne [Empne]). Vgl. Uslar-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 169; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 102; Schnath, Herrschaft Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21, 29 u. 51 ff.; ders., Vom Sachsenstamm, S. 40; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 24, 30 u. 33; Heinemann, Bistum Hildesheim, S.301 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236 ff., 240 ff. u. 292; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 178 u. 180 ff.; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16; Crusius, Bischof Konrad II. von Hildesheim, S. 462; Zunker, Adel in Westfalen, S. 51; siehe dazu oben Abschn. 3.1.2, Anm. 66, 76, 79, 81 u. 96; Abschn. 3.2.4.1, Anm. 738, sowie Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 u. 853.

hatte sie zur Verwaltung und Wahrnehmung seiner Rechte an Lehngrafen bzw. Ministeriale weitergegeben. Nach seinem Tod gelangten diese Grafschaften, sofern sie von den Vizegrafen nicht gehalten werden konnten, im Erbgang über Lothars Tochter Gertrud und deren Gemahl Heinrich den Stolzen an Heinrich den Löwen, Hildesheims mächtigsten Antagonisten im 12. Jahrhundert.⁵⁹

Möglicherweise war es dessen rücksichtsloses Vorgehen gegen die geistlichen und weltlichen Nachbarn, das die Bischöfe veranlaßte, im 13. Jahrhundert ein Sicherheitskonzept umzusetzen, das auf einem System überschaubarer Burgbezirke basierte, die sich rings um Hildesheim gruppierten. Dabei achteten die Oberhirten stringent darauf, daß nicht einer davon in die Hände von welfischen Dienstmannen kam, der damit zum Sprungbrett welfischer Machtpolitik in ihrem Sprengel hätte werden können.⁶⁰ Die Verfolgung dieser Pläne wurde um so dringlicher, als sich mit der Konstituierung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg 1235 in Mainz der welfische Druck wieder verstärkte, der nach dem Sturz des Löwen sowie mit der Entsagung Ottos IV. auf alle in der Hildesheimer Diözese unrechtmäßig erlangten Besitzungen und Rechte vorübergehend nachgelassen hatte. Deswegen verdient in diesem Zusammenhang ein Bericht der Hildesheimer Chronik unsere besondere Beachtung, wonach Bischof Konrad II. auf dem erwähnten Mainzer Hoftag die Anerkennung einer eigenen Landeshoheit für sein Hochstift gegen Forderungen Ottos des Kindes durchsetzen konnte, der für sich die herzogliche Gerichtsbarkeit in der Hildesheimer Diözese beansprucht hatte. Eine Ausübung herzoglicher Rechte durch die Welfen ist danach im Bistum Hildesheim nicht mehr nachzuweisen.⁶¹ Ergänzend bestätigte

⁵⁹ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 443; Seeland, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 26; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 2 u. 13; Hildebrand, der sächsische „Staat“, S. 194 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 30 ff.; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 408 u. 411; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldeberg, S. 251 u. 261 ff.; siehe dazu oben Anm. 53 dieses Abschnitts.

⁶⁰ Nach der Übernahme des Homburger Burglehens (Annales Palidenses, S. 86; RI, IV.2, Nr. 135; Simonsfeld, Jbb. der deutschen Geschichte, Friedrich I., S. 129) hatte Heinrich der Löwe 1178 unmittelbar vor seinem Sturz auch noch den Besitz des letzten Asseler Grafen Otto an sich gebracht (Helmold, cap. 102, S. 356-357) und damit im Verbund mit seiner Burg Lichtenberg das Hildesheimer Bistum von allen Seiten eingekreist, Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 2, 13 ff. u. 28 ff.

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 448; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 227 ff.; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 480; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 42; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 288; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 19 u. 20; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 241; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 287; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 131; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 265, Anm. 442; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2, Anm. 124.

⁶¹ UB Goslar 1, Nr. 544; MGH Const. II, Nr. 197 *ad* 1235; Chronicon Hildesheimense *ad* 1235, S. 861: „*Preter hec omnia diocesim nostram a iurisdictione ducatus, quam iurisdictionem domnus Otto dux Brunsvicensis sibi usurpare coram domno imperatore et principibus in curia solempni apud Magunciam intendebat, prudenter liberavit, ibidem voce publica protestans coram omnibus, Hildensem episcopatum nullius dominio, nullius ducatus, preterquam solius episcopi subiacere; et hoc fuit ab universis principibus approbatum*“.

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 447; Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 46 ff.; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 42; Seeland, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 24 u. 26; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 61 ff.; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 270-273; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 26; Freeden, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 26; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 294; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S.

König Rudolf von Habsburg 1277 dem Bischof Otto von Hildesheim in seinem Bistum das *iudicium seculare, seu dignitatem que Gografchaft dicitur in vulgari*.⁶²

Teils von den Bischöfen Konrad II. und Otto I. selbst erbaut, teils als Pertinenzien mit Rückkauf und Rücknahme verlehnter Grafschaften erworben, bildeten die Burgen Ruthe und Peine im Norden, Liebenburg, Schladen, Wiedeloh und Vienenburg im Südosten, Lutter, Wohldenberg und Wohldenstein im Süden, die Winzenburg im Südwesten sowie die Festen Gronau und Poppenburg im Westen an der Leine seitdem einen alle Grenzen abschirmenden Verteidigungsgürtel, auf den wir im Zusammenhang mit der hildesheimischen Ämterverfassung im Abschnitt 3.2.4.1 bereits näher eingingen. Hinzu kamen die Burgen Steuerwald und Marienburg in unmittelbarer Umgebung Hildesheims, deren Bau von der Forschung als eine offenkundig gegen dessen Bürger gerichtete Maßnahme betrachtet wird. Steuerwald, von Bischof Heinrich II. errichtet, wurde von Bischof Otto II. zur Residenz ausgebaut, nachdem es wie in Minden immer öfter zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Stadtherrn und Bürgerschaft gekommen war.⁶³

Nachdem ihre Vorgänger bereits 1152 die Winzenburg als heimgefallenes Lehen eingezogen hatten, verstanden es die Hildesheimer Bischöfe Konrad II. und Heinrich I. mit großem Geschick bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts die meisten der verlehnten Grafschaftsrechte wieder an sich zu bringen, so im Astfalagau die 'Kleine Grafschaft' im Bereich des Hämeler und Steinwedeler Waldes von den Grafen von Lauenrode, die Grafschaft Peine mit Burg und Stadt vom Grafen *Widkindus de Poppenborch*, die *comitiae iuxta Laenam* und *iuxta Cherstede* [Sarstedt] von den Grafen von Lauterberg-Scharzfeld bzw. von Bruno von Gustedt, die Grafschaft Westerhof im Mainzer Diözesangebiet sowie die Grafschaftsrechte über den Salzgau und das Bereler Ries von den Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg.⁶⁴ Nächst den Welfen waren diese Grafen die bedeutendsten Dynasten in der Hildesheimer Diözese, die ihre Grafschaften größ-

130; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 14; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 24 ff. u. 129; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 17.

⁶² Orig. Guelf. III, Nr. 342 ad 1218; Sudendorf 2, S. 262, Fußnote: Zeile 32-46. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 447 ff.; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 159.

⁶³ Vgl. Uslar-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 180; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 219 ff. u. 237 ff. (Winzenburg), S. 226 (Gronau), S. 231 ff. (Poppenburg), S. 237 u. 240 (Peine), S. 242 ff. (Wohldenberg u. Wohldenstein), S. 244 (Liebenburg); Seeland, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 31; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 85; Crusius, Bischof Konrad II. von Hildesheim, S. 467 ff.; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 287; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 324; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 31 ff., bes. Karte, S. 36, S. 47 (Steuerwald) u. 48 ff. (Marienburg); Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 85 u. 95; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 14; Schwarz, Der „Pfennigstreit“ in Hildesheim, S. 10 u. 15; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 698, Anm. 297; siehe dazu oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 736 - 746.

⁶⁴ Chronicon Hildesheimense, S. 861, 862 u. 864; Sudendorf 1, Einl. S. XVII. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 448 ff.; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 36; Engelke, Große und kleine Grafschaft, S. 218; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 310 ff.; Hüttebräuer, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 51, 55 - 57; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 12; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 22 ff., 25, 34 ff., 43; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 38 u. 116 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 528 u. 537; siehe oben Abschnitt 3.2.4.1, Anm. 738 - 743; unten Abschn. 4.5.1, Anm. 467 u. 469, sowie Anh. 3.2., Zeile 15.

tenteils vom Reich und vom Stift Gandersheim zu Lehen trugen. Dennoch konnten auch sie sich der ständig verstärkenden bischöflichen Umklammerung auf Dauer nicht widersetzen. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatten sie mit den Grafschaften Nauen und Werder, ihrer Stammburg Wohldenberg, der Vogtei in Holle mit der Gerichtsbarkeit über 15 Dörfer, ihrer großen Grafschaft *a Scirbeke iuxta Harlessen usque ad pontem Olkessen* sowie mit dem Gericht in *Bokla* wesentliche Teile ihres Besitzes an das Bistum verkaufen oder als *feudum oblatum* auflassen müssen.⁶⁵ 1384 belehnte König Wenzel Bischof Gerhard von Hildesheim nach dem Tode des letzten Wohldenberger Grafen mit dessen Reichslehen.⁶⁶

Um dieses Gebiet gab es 1279 und 1291 heftige Auseinandersetzungen zwischen Bischof Otto I. und seinem Bruder Herzog Albrecht I. von Braunschweig bzw. zwischen Herzog Otto dem Strengen und Bischof Siegfried II., die mit der Zerstörung der welfischen Burg Harlingeberg für die Hildesheimer siegreich abgeschlossen werden konnten.⁶⁷ An anderer Stelle, in der 'Großen Grafschaft' am Nordwald, waren dagegen die Bischöfe bei der Wahrung bzw. Rückgewinnung alter Lehnsrechte gegenüber den Welfen nicht ganz so erfolgreich. 1248 hatte Herzog Otto das Kind diese Grafschaft als Afterlehen vom Grafen von Lauenrode in die Hand bekommen. Gegen bald danach erkennbar werdende Entfremdungsabsichten wußte Bischof Siegfried II. hier seine Oberlehnherrschaft über die Burgen Lauenrode und Hallermund 1283 zwar mit Waffengewalt zu behaupten und den südlichen Teil der 'Großen Grafschaft' seinem eigenen Territorium einzuverleiben, zu einer Lehnsaufgabe der 'Freien Grafschaft vor dem Nordwald' konnte er die Welfen aber nicht mehr bewegen.⁶⁸

⁶⁵ Wo die Bischöfe den Welfen nicht weichen mußten, haben sie sich östlich der Leine gegenüber ihren Lehnsgrafen als Landesherren durchgesetzt, Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 446 u. 448.

Chronicon Hildesheimense, S. 863, bes. Zeile 47, u. S. 866; *Gesta praepositorum Stederburgensium ad 1275*, S. 728, Z. 6 ff. Vgl. Müller, O., *Entstehung der Landeshoheit*, S. 36 ff.; Hüttebräuker, *Erbe Heinrichs des Löwen*, S. 55 - 56; Peters, *Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim*, S. 242; Klewitz, *Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim*, S. 24; Petke, *Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg*, S. 262 ff., 282 ff., 422, 448, 451, 453, 470 ff. u. 482; siehe unten Abschn. 4.5.1, Anm. 464.

⁶⁶ Sudendorf 6, Nr. 93 *ad* 1384. Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 449; Petke, *Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg*, S. 337 u. 482.

⁶⁷ *Chronicon Hildesheimense ad 1279 u. 1291*, S.864 bzw. 866. Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 447; Seeland, *Geschichte des Bistums Hildesheim*, S. 25; Klewitz, *Territoriale Entwicklung im Bistum Hildesheim*, S. 26 u. 35; Gebauer, *Geschichte der Stadt Hildesheim*, S. 60 ff.; Petke, *Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg*, S. 460 ff. Wolfgang Petke zieht den Bericht der Hildesheimer Chronik über die Ereignisse des Jahres 1291 versus Lotte Hüttebräuker (*Erbe Heinrichs des Löwen*, S. 55) insofern in Zweifel, als er annimmt, die Ausweitung des welfischen Einflusses im 13. Jahrhundert sei an der Oker nicht widerrechtlich erfolgt, sondern habe sich dort friedlich vollzogen.

⁶⁸ Sudendorf 1, Nr. 32 *ad* 1248 (Graf Heinrich von Lauenrode überträgt für eine Leibrente von 20 Mark u. a. seine Hildesheimer Lehen - darunter die 'Große Grafschaft' - Herzog Otto dem Kinde von Braunschweig-Lüneburg) u. Nrr. 99-101 *ad* 1283 (Bischof Siegfried II. belehnt Herzog Otto den Strengen mit Hannover sowie den Schlössern Lauenrode und Hallermund). Vgl. Spangenberg, *Landesherrliche Verwaltung*, S. 48; Engelke, *Die große und kleine Grafschaft*, S. 220 u. 252; Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 12; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 120, 126, 129, 322; Patze, *Welfische Territorien im 14. Jahrhundert*, S. 44; Klewitz, *Territoriale Entwicklung im Bistum Hildesheim*, S. 23: „Die Grenzen der 'Großen Grafschaft' und die mit ihr verbundenen Hoheitsrechte blieben streitig. Der südliche Teil kam dauernd an Hildesheim; den größeren Rest hat es zeitwei-

Anders als in den benachbarten Fürstbistümern Minden und Paderborn, die sich mit starken Edelvögten auseinandersetzen mußten, war die Stiftsvogtei Hildesheims im 11. Jahrhundert in Verfall geraten und hatte sich in zahlreiche Einzelvogteilehen über Güter und Villikationen aufgelöst, die sich am Ende des 12. Jahrhunderts in Händen einer Vielzahl von Grafen, Edelherren oder Ministerialen befanden. Einerseits war bei diesen Gegebenheiten die Entfremdungsgefahr sehr groß, andererseits erleichterten sie den Bischöfen und dem Domkapitel den zu dieser Zeit von ihnen in Aussicht genommenen Rückerwerb jedoch außerordentlich, zumal sie 1180 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa dabei maßgeblich unterstützt wurden.⁶⁹

Nachdem es schon 1152 ihren Vorgängern gelungen war, für die Burg und Grafschaft Winzenburg das Heimfallrecht zu reklamieren, konnte unter dem Episkopat Adelogs und Bernos die Hildesheimer Position auch in der Grafschaft Hallermund gefestigt werden. Bischof Hartbert [1198-1216] und seine Nachfolger Konrad II., Heinrich I. und Johannes setzten danach die begonnene Lehen- und Vogteirekuperation gezielt fort. Sie wurde in gut fünf Jahrzehnten nahezu abgeschlossen, obwohl auch danach immer noch vereinzelt Rückkäufe registriert sind. Der Endpunkt ist um 1260 anzusetzen. Überall dort, wo es dann gelang, die wiedergewonnenen Vogteirechte mit Go- und Freigerichtsbarkeiten zu verschmelzen, bildeten sich zumeist in Verbindung mit einer Burg oder einer städtischen Ansiedlung erste Kristallisationspunkte für die spätere bischöfliche Amtsverfassung.⁷⁰

lig pfandweise besessen. Hier entwickelte sich nach mannigfachen Kämpfen die lüneburgische Amtsvogtei Ilten.“ Dazu auch ebd., S. 32.

⁶⁹ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 395 *ad* 1180 (Kaiser Friedrich I. gestattet dem Hildesheimer Domkapitel, verlehnte Vogteirechte zurückzukaufen); Sudendorf 1, Nr. 106 *ad* 1287 (auch Erzbischof Heinrich von Mainz fordert Bischof Siegfried zum Rückkauf der Hildesheimer Stiftsburgern auf).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 448; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 16, 20 ff. u. 35; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 222 ff., 231 u. 264 ff.; Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 51; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 289; Hellfaier, Herren von Oberg, S. 43, Anm. 222.

⁷⁰ UB Hochstift Hildesheim, 1, Nr. 315 *ad* 1152 (trotz Leihezwang wurde das winzenburgische Burglehen als Allodialbesitz der Hildesheimer Marienkirche verwaltet); Chronicon Hildesheimense, S. 857 ff. *ad* 1190 (Verbesserung der hildesheimischen Lehensposition im Umfeld der Burg Hallermund durch Bischof Berno), S. 859 (Beschreibung des von Bischof Hartbert eingeleiteten Rekuperationsprogramms: „*dispersa recolligere, incensa et destructa reedificare, alienata revocare, et ecclesiam diutina tribulationum tempestate quassatam in interioribus quam exterioribus omni diligentia studuit reformare.*“), S. 863 (Bischof Otto I. erwirbt die Gografschaft über 15 Dörfer vom Grafen Ludolf von Wohldenberg); UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 468 *ad* 1277 (König Rudolf konfirmiert dem Bischof von Hildesheim das *iudicium seculare, seu dignitatem que Gografschaft dicitur in vulgari*).

Darin sieht Otto Müller ein gewichtiges Indiz für die Verfestigung der bischöflichen Landesherrschaft (Entstehung der Landesherrschaft, S. 39 ff. u. 98).

Vgl. auch Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 163 ff.; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 305; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122; Peters, A., Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 222 ff., 227, 239 ff., 256 ff., 271 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21, 37 u. 50; Götting, Die Hildesheimer Bischöfe, S. 505 ff.; Freedon, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 26; Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 159; siehe oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 736 - 746.

Welchen Wert diese weitsichtige, Sicherheit gewährleistende Rekuperations- und Burgenpolitik hatte, sollte sich schon bald erweisen, als es galt, zum einen einer ständig spürbarer werdenden welfischen Expansion zu widerstehen und zum andern schwierige Führungskrisen innerhalb der Diözese zu meistern, die im Gefolge von Doppelwahlen den inneren Bestand des Hochstifts nachhaltig gefährdeten:

- Mit dem ersten Schisma seit seiner Gründung durchlebte das Bistum 1246 - 1249 eine Schwächeperiode, die die Welfen sogleich nutzten, sich in den Besitz der von Hildesheim lehnsrübrigen 'Großen Grafschaft' mit der Burg Lauenrode zu setzen. Nach der Amtsniederlegung des erfolgreichen Bischofs Konrad II. hatte es eine Doppelwahl gegeben, in der sich der zu dieser Zeit bestehende Gegensatz zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Innozenz IV. mit der Wahl eines Stauferanhängers und eines vom Papst unterstützten Kandidaten auf der Regionalebene im Bistum getreu spiegelte. Erst als sich 1249 der Heiligenstädter Propst Heinrich in bürgerkriegsähnlicher Fehde gegen seinen Rivalen Graf Hermann von Gleichen durchsetzte, konnte die Diözese wieder zu geordneten Verhältnissen zurückfinden.⁷¹
- Die Ruhe währte indes nicht lange. Denn schon sechs Jahre später begann 1255 die Asseburger Fehde, in die auch Bischof Heinrich I. wegen Unterstützung des welfenfeindlichen Wolfenbütteler Reichstruchsesses Gunzelin hineingezogen wurde. In deren Verlauf gelang es Albrecht I. von Braunschweig, die Exemtion der bedeutendsten Braunschweiger Kollegiatsstifte St. Blasius und St. Cyriakus aus der bischöflichen Diözesangewalt durchzusetzen, wie ihm dies Papst Alexander IV. 1256 zugebilligt hatte. Damit gingen Hildesheim nicht nur geistliche Rechte, sondern auch gewichtige politische Einflußmöglichkeiten verloren. Denn die Exemtion befreite die Braunschweiger Kleriker, ohne die Verbindung zur Hildesheimer Kirche völlig aufzuheben, von der bischöflichen Gerichtsbarkeit sowie von der Leistung gewisser Dienste und Abgaben.⁷²
- Wie schon erwähnt, eroberte 1291 Bischof Siegfried II. zusammen mit anderen Fürsten die vom welfischen Herzog Heinrich *Mirabilis* beherrschte Burg *Harlingeberch*, die seine Landesherrschaft im Ostteil des Stiftes ständig bedroht hatte. Nach der Schleifung dieser Burg ließ er hier mit der Liebenburg ein Bollwerk des Stiftes schaffen, das auch in späteren Jahren allen Angriffen widerstand und im 14. Jahrhundert als Mittelpunkt des gleichnamigen hildesheimischen Amtes Garant für dessen Sicherheit war.⁷³

⁷¹ Chronicon Hildesheimense *ad* 1247, S. 861; Sudendorf 1, Nr. 32 *ad* 1248. Vgl. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 54 ff.; siehe dazu oben Anm. 68 dieses Abschnitts.

⁷² Braunschweigische Reimchronik *ad* 1255, V. 7955 - 8017; Sudendorf 1, Nrr. 40 u. 41, UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 994 *ad* 1256 (Privileg des Papstes Alexander IV. für den Herzog von Braunschweig).

Vgl. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 59 ff.; Döll, Die Kollegiatsstifte St. Blasius und St. Cyriakus, S. 83 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 44 ff. u. 234; Patze, Welfische Territorien im 14. Jahrhundert, S. 17 u. 30; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 537; siehe unten Abschn. 4.5.1, Anm. 466-467.

⁷³ Chronicon Hildesheimense, S. 865 u. 870. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 247; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 244 ff.; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 38; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 55 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 745, sowie Anm. 67 dieses Abschnitts.

Zum Amt Liebenburg gehörten bis zur Bildung des Amtes Schladen in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Gogerichte Buchladen [Bocla] und Ringelheim und nach einem Erbregister von 1548 nicht weniger als 26 Dörfer, Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 67 ff. Vgl. auch ebd., S. 35.

- 1331 brachte nach dem Tode Ottos II. ein zweites Schisma die Diözese erneut in heftige Verwirrung, als Papst Johannes XXII. der Wahl Heinrichs, eines Sohnes von Herzog Albrecht dem Fetten von Braunschweig-Göttingen, die Anerkennung versagte und seinerseits den Grafen Erich von Schauenburg-Holstein zum Bischof ernannte. Trotz eines nach zweijähriger Fehde geschlossenen Waffenstillstands gingen die Kämpfe zwischen den Kontrahenten bis zur entscheidenden Niederlage des Schauenburgers im Jahre 1345 weiter. Vierzehn Jahre lang war die Diözese wiederum in die Anhängerschaft eines kaiserlichen, von Ludwig dem Bayern unterstützten, und eines päpstlichen Bischofs gespalten. Ein endgültiger Schlußstrich konnte erst 1346 mit der Besiegelung der *Concordia Heinrici* zwischen dem am Ende siegreichen Heinrich III. und seiner Kathedralstadt gezogen werden, die die Vorteile des Schismas nutzend, vornehmlich auf der Seite seines Konkurrenten gestanden hatte. Zur Festigung seiner jetzt gegenüber der Stadt erlangten starken Position gab Heinrich den Auftrag zum Bau der Marienburg, die im Verbund mit der Residenz Steuerwald den bischöflichen Landesherrn in die Lage versetzte, alle nach Hildesheim führenden Verkehrswege zu kontrollieren.⁷⁴
- Damit erreichte die Loslösung der Bürgerschaft von ihren Stadtherren einen Höhepunkt. Sie hatte um 1220 begonnen, setzte sich 1235 mit der bischöflichen Resignierung der Burgvogtei fort, erhielt in der Fixierung des Stadtrechts, der Überlassung der gesamten Burgmauer und anderer Verteidigungsanlagen im Jahre 1249 eine erkennbare Form und nahm kurz darauf 1256 in einem gegen Bischof Heinrich I. gerichteten Bündnis mit Herzog Albrecht von Braunschweig kurzfristig sogar einen aggressiven Charakter an, bevor unter Bischof Siegfried II. um 1280 die Verfestigung des städtischen Konsulats erreicht werden konnte.⁷⁵

Parallel zu dieser Entwicklung im Innern war es im Verlauf eines Jahrhunderts den welfischen Herzögen, aber allen Schwierigkeiten zum Trotz auch den Hildesheimer Fürstbischöfen, kontinuierlich gelungen, ihre Landesherrschaften auszubauen, wobei die Herzöge ihr Hauptaugenmerk auf eine Expansion ausrichteten, während die Bischöfe vor allem der Sicherung ihrer territorialen Grenzen den höchsten Stellenwert beimaßen. So kontrollierten die Welfen um die Mitte des 14. Jahrhunderts von ihren Vororten Hannover [1241] bis Hameln [1260] große Teile der Lauenroder und Hallermunder Herrschaft und von dort über Hötter [1265], Gieselwerder [1257], die Burg Everstein [1284], den Solling [1272/74] bis Münden [1247] die gesamte Oberweser.⁷⁶

Doch noch bevor sich mit der Integration der Eversteiner und Homburger Territorien [1408 bzw. 1409]⁷⁷ der Ring im Westen um unser Bistum noch enger

⁷⁴ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 958 *ad* 1346 Vgl. Seeland, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 25; Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 60, 87 ff. u. 93; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 39; Schwarz, Der „Pfennigstreit“ in Hildesheim, S.12 ff.

⁷⁵ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 136 *ad* 1235 (Bischof Konrad II. resigniert die *advocatia urbis in civitate Hyldensemensi*), Nr. 209 *ad* 1249 (Hildesheimer Stadtrecht), Nr. 241 *ad* 1256 (Allianz der Stadt Hildesheim mit Herzog Albrecht von Braunschweig versus Bischof Heinrich I.) Vgl. Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 50 ff., 55 ff., 60 ff. u. 87 ff.; Aschoff, Das Bistum Hildesheim, S. 14; siehe oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 980.

⁷⁶ Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 125, 129 ff.; 236, 238, 262, 268 ff., 272 ff. u. 289 ff; Patze, Welfische Territorien, S. 43; siehe dazu unten Abschnitte 4.4.1 - 4.4.3.

⁷⁷ Spilcker v., UB Everstein, Nrr. 466 u. 468 *ad* 1408; Orig.Guelf. IV, S. 509 - 513; Homburger Regesten Nrr. 415 u. 419 *ad* 1409. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg,

schloß, schien es bereits 1367 um dessen Selbständigkeit geschehen zu sein. Denn in diesem Jahr tauchte Herzog Magnus von Braunschweig-Wolfenbüttel unter einem nichtigen Vorwand mit einer großen Streitmacht, der sich Erzbischof Dietrich von Magdeburg, Bischof Albert von Halberstadt, Graf Waldemar von Anhalt und viele andere Grafen und Ritter angeschlossen hatten, vor Hildesheim auf und forderte Bischof Gerhard vom Berge [1365-1393] auf dem „Streitacker“ bei Dinklar zum Kampf heraus. Nur der Unerschrockenheit dieses Mannes, gepaart mit der Hilfe Gottes und der Stiftsopatronin Maria, soll es der Überlieferung nach zu danken gewesen sein, daß die Truppen des Bischofs am Ende gegen eine dreifache Übermacht siegreich blieben, Herzog Magnus, Albert von Halberstadt mit zahlreichen Rittern und Knechten gefangennehmen und im Triumph nach Hildesheim bringen konnten. Das Lösegeld von 13000 Mark ist später zur bleibenden Erinnerung an diesen grandiosen Sieg über die überlegenen Gegner dazu verwendet worden, die Kuppel des Domes zu vergolden.⁷⁸

Wenn wir uns mit der Betrachtung dieses aus Sicht des Hochstifts recht erfolgreichen Abschnitts seiner Geschichte dem Ende des 14. Jahrhunderts und damit dem Zeithorizont unserer Untersuchung genähert haben, ist damit kein Ende der Auseinandersetzungen zwischen den Welfen und ihren selbstbewußten bischöflichen Nachbarn erreicht. Denn die Hildesheimer haben den plötzlichen Besitzwechsel in den eversteinschen und homburgischen Landen, der sich, wie erwähnt, in den Jahren 1408/09 vollzog, noch lange als Bedrohung und Herausforderung empfunden.

Da auch bei den Spiegelbergern der Gedanke an eine Tilgung des ihnen zugefügten Unrechts nicht eingeschlafen war, wagten sie im Bündnis mit Hildesheim 1420 einen Waffengang, den sie jedoch am Gründonnerstag des Jahres 1422 vor ihrer Burg Grohne [*Groene*] verloren. Mit dem Ende der welfenfeindlichen Koalition waren auch die Spiegelberger Ambitionen auf das homburgische Erbe endgültig passé genauso wie nach einem nochmaligen Aufbegehren 1434/45 auch ihr Traum von einem Territorium repräsentativer Größe.⁷⁹

Als die Hildesheimer Bischöfe im Verlauf des 15. Jahrhunderts in einer Reihe von Fehden ihre militärischen und wirtschaftlichen Kräfte verbraucht hatten, erging es ihnen in der ständigen Auseinandersetzung mit den Welfen am Ende nicht viel besser als den Spiegelberger Grafen. Zwar versuchte Bischof Johann IV. [1503-1527] mit der Sanierung der maroden bischöflichen Finanzen das Steuer nochmals herumzureißen. Doch blieben vom ehemals so mächtigen Hochstift schließlich nur noch die Ämter Steuerwald, Marienburg und Peine mit der Dompropstei übrig, nachdem die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel und Calenberg den Rest, das sogenannte ‘Große Stift’, unter sich aufgeteilt hatten. Aus den Wechselfällen des Dreißigjährigen Krieges dann aber wieder gestärkt hervorgegangen, lebten im 18. Jahrhundert die Spannungen zwischen dem

S. 73 u. 78; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11 u. 22; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 178; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 70; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 u. 877 sowie Abschn. 3.2.5.2, Anm. 905 - 919, sowie unten Abschn. 4.4.3, Anm. 447 - 448.

⁷⁸ Chronicon Hildesheimense *ad* 1367, S. 871. Vgl. Seeland, Geschichte des Bistums Hildesheim, S. 27; Gebauer, Geschichte der Stadt Hildesheim, S. 98 ff., Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 131.

⁷⁹ Vgl. Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 72 ff.; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 178; siehe auch oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 - 853, und Anm. 77 dieses Abschnitts, sowie unten Abschn. 4.4.3, Anm. 447.

katholisch gebliebenen Fürstbistum und seinem jetzt protestantisch-welfischen Umfeld erneut auf, bis 1802 die Säkularisation Hildesheims durch preußische Truppen vollzogen wurde, der 1815 die Integration in das Königreich Hannover folgte.⁸⁰

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, daß die Hildesheimer Bischöfe seit der Belehnung Heinrichs des Löwen mit dem Herzogtum Sachsen auf der Hut vor ihrem übermächtigen welfischen Nachbarn sein mußten. Deswegen taten sie gut daran, sich auf diese Gefahr mit dem Aufbau eines alle Grenzen sichernden Burgensystems einzustellen. Nur dadurch waren sie in der Lage, sei es in umsichtigen und klugen Verhandlungen, falls notwendig, aber auch militärisch, diesem Druck standzuhalten. Wo sie von den Welfen nicht zum Nachgeben gezwungen waren, betrieben sie zwischen Leine und Oker ihrerseits beim Ausbau ihrer Landesherrschaft gegenüber Lehngrafen und Vögten jedoch eine nicht minder aggressive Integrationspolitik, der auf Dauer weder die von Assel, Wassel, Poppenburg, Bodenburg, Schladen noch die von Wölteringerode-Wohldenberg gewachsen waren. Sofern diesen nicht gar das Aussterben drohte, mußten sich diese nach Aufgabe ihrer Selbständigkeit als landsässige Adelsfamilien mit einer bescheideneren Rolle im bischöflichen Lehnshof begnügen.⁸¹

4.1.3 Fürstbistümer Mainz und Paderborn im Kampf um den Reinhardswald erfolglos

Wie in den ersten Abschnitten dieses Kapitels, ist es auch an dieser Stelle nicht unsere Absicht, die mainzische und paderbornische Bischofsgeschichte vollständig aufzublättern. Im folgenden wollen wir uns vornehmlich darauf beschränken, unseren Blick auf die herrschaftspolitischen Ziele der Fürstbistümer zu richten, die diese im südöstlichen Teil unseres Untersuchungsraumes verfolgten, und wie sie im Mit- und Gegeneinander als Metropolit und Suffragan ihre territorialen Ressourcen einsetzten, insbesondere als sie nach dem Thüringer Erbfolgekrieg mit den Ambitionen der aufstrebenden Landgrafen von Hessen als ebenbürtiger dritter Kraft konfrontiert wurden. Letztendlich ging es bei diesen Auseinandersetzungen um Besitz und Verfügbarkeit der in dieser Region recht umfangreichen Mainzer und Paderborner Kirchenlehen, an die sich territoriale Ansprüche der Fürstbistümer knüpften, deren Durchsetzung jedoch die Zukunft der jungen hessischen Landgrafschaft nach ihrer Abnabelung von Thüringen in Frage gestellt hätten. Die daraus resultierenden Gegensätze zwischen ihnen haben im wesentlichen die Geschichte des Diemellandes und Niederhessens im 13. und 14. Jahrhundert bestimmt.⁸²

⁸⁰ Vgl. Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132 u. 136 ff.; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 74.

⁸¹ Siehe dazu oben Anm. 60 - 61, 63 - 66, 68, 70, 74, sowie auch unten Abschn. 4.5.1, Anm. 465.

⁸² Auf die für uns nicht minder interessanten Auseinandersetzungen im Kampf um die Vormachtstellung im Herzogtum Westfalen bzw. auf dem Eichsfeld zwischen Paderborn und Kurköln einerseits sowie zwischen Mainz und den Welfen andererseits soll an anderer Stelle in den Abschnitten 4.3 und 4.4 eingegangen werden.

Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, passim; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, passim, bes. S. 55; ders., Territorium ohne Dynastie, S. 1; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 142 ff. u. 151 ff.; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, passim; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 485; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 313.

Wenden wir uns zunächst dem Erzstift Mainz zu, dessen Metropolen bereits in fränkischer Zeit zu den geistlichen Würdenträgern gehörten, denen auf deutschem Boden in königlichem Auftrag verantwortungsvolle geistliche und politische Aufgaben übertragen waren. Durch die im Zuge der Sachsenbekehrung vorgenommene Missionssprengel-, Bistums- und Kirchenprovinzeinteilung vergrößerte sich ihr Wirkungsbereich und lenkte ihre Blicke schon früh auch auf den Weserraum, wo ihnen als Suffragane Paderborn, Hildesheim, Halberstadt und Verden unterstellt waren. Die eigene Diözesangrenze orientierte sich im Nordwesten am Lauf der Eder, sprang dann östlich von Korbach längs der Twiste nach Norden ins Diemel Tal vor, wo sie ab dem schon paderbornischen Warburg dem Unterlauf bis zur Mündung dieses Fließchens in die Weser folgte, dann das gesamte Quellgebiet von Fulda und Werra umschloß, um von dort nördlich von Heiligenstadt in Richtung Nordhausen zu verlaufen. In Thüringen markierten Unstrut und Saale den Verlauf der Grenze im Nordosten.⁸³

Natürlicherweise lag der Machtmittelpunkt der Erzbischöfe, denen die Immunität schon von den Ottonen verliehen wurde, in der Nähe ihrer Metropole im Rhein-Maingebiet. Doch muß das Hochstift daneben im Norden der Diözese in den zum Untersuchungsgebiet gehörenden Teilen Thüringens, Nordhessens und auf dem Eichsfeld ebenfalls über einen ansehnlichen, größtenteils bereits aus bonifatianischer Zeit stammenden Grundbesitz verfügt haben. Dafür sprechen die schon früh in den Quellen erwähnten, sicher auch herrschaftspolitisch genutzten geistlichen Mainzer Zentren in Erfurt, Heiligenstadt oder Hilwartshausen, die in diesem herzogsfreien Reichsteil gute Ansatzpunkte für eine mainzische Territorialbildung boten.⁸⁴ Diese Schwerpunkte, unter denen wir uns in dieser Zeit keineswegs schon räumlich geschlossene Besitzkomplexe vorstellen dürfen, ergänzte König Konrad II. im Jahre 1033 mit der Schenkung der Grafschaft im Clavingagau auf dem Eichsfeld.⁸⁵ Nördlich und südlich davon lagen weitere mainzische Kirchengüter bei Nörten im Umfeld Göttingens und bei Lippoldsberg an der Oberweser, wo Erzbischof Ruthard 1089 ein Benediktine-

⁸³ Vgl. Johaneck, Sächsische Kirchenorganisation, S. 496 - 498; Büttner, Das Erzstift Mainz und die Sachsenmission, S. 326; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 54 (Karte 1: Die Erzdiözese Mainz); ders. Territorium ohne Dynastie, S. 2; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 39; Hömberg, Kirchenorganisation in Westfalen, S. 72.

⁸⁴ MGH DD O II, Nr. 95 *ad* 975 (ältestes überliefertes Mainzer Immunitätsprivileg; Bestätigung durch Otto II.) Dazu Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 17 u. 20. Von Erzbischof Willigis ist bekannt, daß er die von ihm gegründeten oder ausgebauten Kanonikerstifte zu Schwerpunkten des mainzischen weltlichen Einflusses und Zentren der erzbischöflichen Herrschaft im Lande entwickelte, Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 9.

MGH DD O I, Nr. 206 *ad* 960; Orig. Guelf. V, S. 6 (zur Gründung Hilwartshausens); MGH DD H II, Nr. 481 *ad* 1022 (Erwähnung des mainzischen Heiligenstadt). Vgl. Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, S. 73; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 10, 21, 28, 34, 45, 50 ff. u. 53; Büttner, Das Erzstift Mainz und die Sachsenmission, S. 322 ff.; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse 2, S. 122; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 486; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 167 ff. u. 174; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 204; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 20; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 85; siehe dazu auch oben Abschn. 2.1.2.1, Anm. 28.

⁸⁵ MGH DD K II, Nr. 198 *ad* 1033. Vgl. Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 23; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 8; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 420 ff., bes. S. 422.

rinnenkloster gründete.⁸⁶ Zuvor hatte König Heinrich IV. wahrscheinlich im Jahr 1066 die Pfalz, das Petersstift und das Marktrecht Fritzlars dem ihm eng verbundenen Mainzer Erzbischof Siegfried als Dank für seine Genesung nach schwerer Krankheit übertragen, die ihn bei einem Besuch in Fritzlars ereilte.⁸⁷

Wann Mainz die Lehnsherrschaft über die Grafschaft Hessen mit der Dingstätte Maden erlangte, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Eisenträger-Krug halten eine Lehnsauftragung des Erzstifts um 1120 nach dem Aussterben der Grafendynastie Werner für wahrscheinlich, während Hans Patze in Erzbischof Adalbert I. den *Spiritus rector* sieht, der die Grafschaft Maden an sich gebracht haben könnte. Demgegenüber weisen Karl und Walter Heinemeyer immer wieder darauf hin, daß für keine dieser Hypothesen sichere Quellenbelege vorliegen. Einig ist man sich jedoch, daß sich im 12. Jahrhundert die 'hessische Grafschaft' bereits in Händen der ludowingischen Landgrafen befand, vermutlich als mainzisches Lehen, das jedoch erstmals im Langsdorfer Vertrag 1263 sicher bestätigt wird.⁸⁸

Durch eine planvoll angelegte und konsequent durchgesetzte Kloster- und Burgenpolitik gelang es Erzbischof Adalbert I. [1109-1137] in knapp drei Jahrzehnten diesen territorialen Besitz erheblich auszuweiten und abzurunden. Neben der ihm zuzuschreibenden Gründung des Klosters Fredelsloh bei Northeim vermehrte er den Bestand seiner Kirche an Klöstern und Stiften dadurch, daß er, wie in Breitenau, Weißenstein, Gernrode, Walkenried und Hilwartshausen eine ganze Anzahl von Klöstern unter mainzischen Schutz stellte, deren Vogteien sich entweder in Händen des Stiftsvogts oder eines von diesem eingesetzten Untervogts befanden. Zur ergänzenden Ausstattung verwandte Güter gingen dem Erzstift nicht verloren; sie blieben wie Schenkungen, die von anderer Seite zufflossen, ein Bestandteil des Mainzer Kirchenvermögens. Mit der regionalen Aufteilung des bis dahin zentral verwalteten Vitztumamtes, der flächendeckenden Einführung des Archidiakonats sowie dem Bau und Erwerb von nicht weniger als fünfzehn Burgen schuf Adalbert bereits im frühen 12. Jahrhundert die Grundlagen für eine straffe, effiziente Verwaltungsorganisation mit Vorbildcharakter für seine Nachfolger. Davon lagen der Rusteberg sowie die ganz oder nur partiell erworbenen Festen Malsburg, Scharfenberg, Gleichen und Harburg

⁸⁶ Mainzer UB 1, Nr. 296 *ad* 1055 (Gründung des Klosters Nörten) u. Nr. 384 *ad* 1089 (Gründung des Klosters Lippoldsberg). Vgl. Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 54; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse 1, S. 3 ff. u. 6; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 54 u. 101; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 325 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.6, Anm. 1111 u. 1116.

⁸⁷ In Fritzlars wurde das schon von Bonifatius gegründete Kloster 1005 nach mainzischen Plänen in ein Stift umgewandelt, das den eigentlichen Ansatzpunkt für die Markt- und Stadtentwicklung bildete, Schwind, Anfänge des Städtewesens in Hessen, S. 37 ff. Vgl. Classen, Kirchliche Organisation Althessens, S. 10 ff.; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 7; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 85; Lohmann, Fritzlars, S. 11.

⁸⁸ Eine frühe Lehnsabhängigkeit der Grafschaft Hessen mit der Dingstätte Maden von Mainz wird von der Forschung bis heute durchweg vermutet, urkundlich bezeugt ist sie jedoch erst 1263, Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 77 *ad* 1263. Vgl. Eisenträger-Krug, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, S. 27 ff., bes. S. 30; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 168, 181; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 203; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 6 u. 8; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 57; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 485 ff.; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 85; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 142.

[*Horburch*] in den uns interessierenden Landschaften Nordhessens, Thüringens bzw. des Eichsfeldes. Mit dieser weitschauenden Territorialpolitik erntete Adalbert I. allerdings kein Wohlwollen bei seinem langjährigen Protegé, König Heinrich V.⁸⁹

Wie in den meisten anderen Hochstiften begann auch in Mainz im 12. Jahrhundert der Kampf gegen die Vögte, die ihre Lehen immer weniger als Ämter, denn als nutzbare Rechte betrachteten. Dabei ging es nicht nur um den Rückwerb von Klostervogteien, sondern vor allem auch um Vogteirechte über die erzbischöflichen Fronhöfe, bei denen die Klagen wegen mißbräuchlicher Übergriffe von Vögten am lautesten erhoben wurden.⁹⁰

Diese für das Erzstift recht erfolgreiche Phase konnte mit dem Erwerb des Schlosses Schöneberg [*Schonenberg*] im Reinhardswald unter dem Episkopat Heinrichs I. fortgesetzt werden, das der Erbauer, Graf Hermann II. von Winzenburg, der Mainzer Kirche als *feudum oblatum* aufgelassen hatte. Daß der Erzbischof dem Winzenburger bei söhnelosem Tod eine damals noch unübliche Weiterverlehnung nach eigenem Wunsche zubilligte, zeigt uns, welchen Wert der Metropolit auf den Erwerb des Schönebergs gelegt haben muß. Nach dem gewaltsamen Tod des Grafen Hermann besetzte das Erzbistum diese Burg mit der zuvor im Paderbornischen ansässigen Dynastenfamilie von Eberschütz, die sich danach von Schöneberg nannte. Ihre territoriale Unabhängigkeit behauptete sie im Kampf der Großen hier zwar nicht, doch gelang es ihr immerhin mit wechselnden Erfolgen ihren Bestand bis zum Aussterben im Mannesstamme am Anfang des 15. Jahrhunderts zu sichern.⁹¹

Im Schutze dieser Burg lag das zuerst 1138 genannte Stift Hofgeismar, der Mittelpunkt des uns im 13. Jahrhundert urkundlich begegnenden gleichnamigen Ar-

⁸⁹ Mainzer UB 1, Nr. 616 (Verzeichnis der von Erzbischof Adalbert I. für seine Kirche erworbenen Besitzungen); Gudenus 1, Nr. 63 *ad* 1124 (die Herren von *Wartebeche* lassen ihre Schlösser Malsburg u. Scharthenberg [Scharfenstein] dem Erzstift als *feudum oblatum* auf); Gudenus 2 *ad* 1123, S. 702 (Gründung des Klosters Breitenau); UB Fredelsloh Nr. 1, 45 u. 46 (Gründung des Chorherrenstiftes Fredelsloh).

Erzbischof Adalbert führte erstmals im frühdeutschen Reich das 'Konstrukt einer reinen, vom Eigenkirchenrecht unabhängigen Schutzherrschaft' ein, vgl. Falck, Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster, S. 61 ff. Vgl. auch Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, S. 74 ff., 88, 189 ff., bes. S. 191; Heinemeyer, K., Gründung der Stadt Münden, S. 200; ders., Aufbau der Landesherrschaft, S. 55 u. 58; ders., Adalbert I., Erzbischof von Mainz, bes. S. 20 ff., 34 ff. u. 39; ders., Territorium ohne Dynastie, S. 6 u. 9 ff.; Classen, Kirchliche Organisation Althessens, S. 9 ff.; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 31 ff., 38, 55 ff.; Schroeder-Petersen, Aemter Wolfhagen und Zierenberg, S. 27ff.; Büttner, Das Erzstift Mainz und das Reich, S. 21; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 173 ff.; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 85 ff.; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 204 ff. u. 207; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 330 ff. u. 333; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 236; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 9; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 13 ff.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 144 u. 153; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.6, Anm. 1112.

⁹⁰ Vgl. Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 64; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft, S. 64.

⁹¹ Gudenus 1, Nr. 76 *ad* 1151. Vgl. Uslar-Gleichen, v., Die Grafen von Winzenburg, S. 169; Büttner, Das Erzstift Mainz und das Reich, S. 26; ders., Erzbischof Heinrich von Mainz, S. 261 ff.; Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 302; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 39, 43; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 175 u. 206; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 130 u. 236; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 9 u. 443; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 131 - 132 u. 140.

chidiakonats, das aber wahrscheinlich schon zusammen mit der Fritzlarer Propstei ein Jahrhundert zuvor gebildet worden war.⁹² Um 1200 hatte sich hier eine städtische Siedlung entwickelt, die zusammen mit Fritzlar und Heiligenstadt vom Erzbischof Siegfried II. von Eppstein [1200 - 1230] Stadtrecht erhielt. Beim Kampf um den Reinhardswald war sie als Mainzer Vorort in Nordhessen für ihre Stadtherren ein starker Rückhalt.⁹³ Der Schöneberg selbst, wie oben festgestellt, mainzisches Lehen, der 1272/73 partiell vom Grafen Ludolf VI. von Dassel nebst den Vogteien zahlreicher am Reinhardswald gelegener Orte zurück erworben werden konnte, wurde später Sitz eines Mainzer Oberamtmanns. Ihm unterstanden die Ämter Haldessen, Hofgeismar, Schöneberg, Gieselwerder sowie die Mainzer Teile der Sababurg und Helmarshausens.⁹⁴

Zuvor war es dem Hochstift schon gelungen, Eigentum am Hanstein [1209], am Schloß Schauenburg mit Rechten am Habichtswald [1213-23] zu erwerben, die Herren von Gudenburg [Gudensberg] und Schöneberg um 1240 lehnsabhängig zu machen und die Wasserburg Gieselwerder [1231], außerdem eine Hälfte der Herrschaft Naumburg nebst der Feste Weidelsburg bei Wolfhagen [1266] in seine Hände zu bringen. Die Vorteile dieser Burgenpolitik liegen auf der Hand. In fremden Händen hätten die Schlösser eine ständige Bedrohung des Kirchenguts dargestellt, während sie im Besitz von erzbischöflichen Vasallen oder Ministerialen einen wirksamen Schutz boten. Angesichts dieser Erfolge schien es Mitte des 13. Jahrhunderts, als ob zwischen Eder, Diemel und Fulda ein geschlossener Mainzer Territorialbesitz als Brückenland zu den erzbischöflichen Güterkomplexen auf dem Eichsfeld entstehen könnte.⁹⁵

Die mit den Mainzern im Gebiet von Diemel und Reinhardswald um die Vormachtstellung ringenden Paderborner Bischöfe erfreuten sich seit der ins Jahr

⁹² Vgl. Classen, W., Kirchliche Organisation Althessens, S. 10 u. 14; Dersch (Hg.): Hessisches Klosterbuch, S. 84.

⁹³ Vgl. Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 270 ff.; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 34, 45 u. 50; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 13.

⁹⁴ Gudenus 1, Nr. 341 *ad* 1273 (der Verkauf ist nach einhelliger Forschungsmeinung aber bereits im Jahr 1272 erfolgt); Wenck 2, Hessische Landesgeschichte S. 905. Vgl. Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 273; Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz, S. 42, 44 u. 57; Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 17; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 31; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 37, 40 ff.; Fenner, Erwerbspolitik, S. 31; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 170; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 15 ff. u. 438; Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 71; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 137.

⁹⁵ Vgl. Schrader, L., Ältere Dynastienstämme, S. 185 - 186; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 6 ff.; Wolf-Löffler, Politische Geschichte des Eichsfeldes, S. 95 (Erwerb des Hansteins); Eisenträger-Krug, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, S. 44; Heinemeyer, K. Königshöfe, S. 94 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 164; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 146; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 333 (zum Erwerb der Schauenburg); Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 14 u. 32 (Stammtafel der Familie von Gudenburg); Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 265 (zu den Höhenburgen auf dem großen und kleinen Gudensberg); Gudenus 1, Nrr. 230 u. 233 *ad* 1240 bzw. 1241; Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 271; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327 ff. (zum Erwerb Gieselwerders durch Erzbischof Siegfried III.); Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 39 (zur Begründung der mainzisch-schönebergischen Burgmannschaft auf dem Schöneberg und in Gieselwerder); Gudenus 1, Nr. 320 *ad* 1266; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 408; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 239 (zum Erwerb der Herrschaft Naumburg mit Weidelsburg und der *comecia Hagebucken*). Vgl. ferner Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 19.

805/806 zu datierenden Gründung ihres Bistums im Früh- und Hochmittelalter der Gunst aller Könige. Noch bevor ihm Ludwig der Fromme 822 die Immunität verlieh, hatte der Kaiser hier im Zentrum der Sachsenmission schon 815 einen Hoftag abgehalten.⁹⁶ Hohes Ansehen genoß das Bistum auch als geistlicher Mittelpunkt mit den Patrozinien der Gottesmutter Maria, des hl. Kilian und des hl. Liborius, dessen Gebeine 936 von Le Mans nach Paderborn in einer feierlichen Prozession überführt wurden.⁹⁷

Ein Gutteil der Beachtung, die die Ottonen Paderborn widmeten, dürfte zum einen seiner günstigen Verkehrslage und seinem Ruf als komfortabler und leistungsfähiger Gastungsstation am Hellweg zuzuschreiben sein, der mittelalterlichen Heerstraße, die die Königslandschaft am Harz mit den Pfalzen in den Rheinlanden verband.⁹⁸ Wenn in der spätottonisch-frühsalischen Epoche die Königsbesuche dann noch häufiger wurden, so war diese Auszeichnung zum andern aber wohl vor allem den engen persönlichen Beziehungen zu danken, die König Heinrich II. und den Paderborner Bischof Meinwerk verbanden. Unter Meinwerk, der den Ruhm der Paderborner Domschule begründete, erlebte das Bistum in mannigfaltiger Hinsicht eine zweite Blüte. Denn seine Initiative und seine beachtlichen persönlichen Zuwendungen förderten in Paderborn mit einem Domneubau, der Gründung von Kloster Abdinghof oder des Busdorf-Stiftes dessen Ausbau zu einer wahren Kathedralstadt.⁹⁹

Die guten Verbindungen Meinwerks zu den genannten, ihm sehr gewogenen Königen wußte der Bischof aber auch für seine Diözese zu nutzen, für die er neben der Unterstellung der exemten Reichsabtei Helmarshausen als Eigenkloster des Hochstifts [1017] die Schenkung von vier Grafschaften und des uns hier besonders interessierenden Forstbanns im *forestum Reginherishusun* [Reinhardswald] am linken Ufer von Fulda und Weser erreichte. Von den in Rede stehenden Grafschaften lagen zwei, nämlich die der Grafen Dodiko und Hermann, im Diemelnd an der Grenze zum Erzstift Mainz.¹⁰⁰ Damit hatte Bischof Mein-

⁹⁶ WKU 1, Nr. 6 *ad* 822 (Schutz- u. Immunitätsbrief Ludwigs des Frommen für das Bistum Paderborn). Vgl. Johanek, Sächsische Kirchenorganisation, S. 503; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 12; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 22.

⁹⁷ *Erconrads translatio s. Liborii*, passim. Vgl. Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 12; de Vry, Liborius, passim; Röcklein, Reliquientranslationen nach Sachsen, S. 155 ff.

⁹⁸ Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraums, S. 194 ff; Schoppmeyer, Das Hochstift Paderborn, S. 13; siehe dazu auch oben Abschn. 1.2.3, Anm. 34.

⁹⁹ *Vita Meinwerci*, cap. 29, S. 33 (Schenkungen Meinwerks an seine Kirche anlässlich der Domeinweihung im Jahre 1015). Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Paderborn, S. 68 ff.; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 155; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 68 ff.; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 13; Balzer, Zeugnisse für das Selbstverständnis Bischof Meinwerks, passim, bes. S. 274 ff. u. 296.

¹⁰⁰ Zu den Schenkungen Heinrichs II. und Konrads II.: MGH DD H II, Nr. 371 *ad* 1017 (betr. Abtei Helmarshausen); MGH DD H II, Nrr. 225 u. 344 *ad* 1011 bzw. 1016 (betr. Grafschaft des Grafen Hahold); MGH DD H II, Nrr. 418/430 *ad* 1019/20 (betr. Forstbann im Reinhardswald; bei Nr. 430 handelt es sich um eine Neuausfertigung von Nr. 418); MGH DD H II Nr. 439 *ad* 1021 (zur Grafschaft des Grafen Dodiko mit Zentrum Warburg im Diemelgebiet), dazu MGH DD K II Nr. 198 *ad* 1033 (Rückgabe dieser vorübergehend im Besitz des Erzstifts Mainz gewesenen Diemelgraftchaft an Paderborn); MGH DD H III, Nr. 440 *ad* 1021 (betr. Grafschaft des Grafen Liudolf auf dem Sorath- u. Simuthvelt); MGH DD K II, Nr. 178 *ad* 1032 (betr. Grafschaft des Grafen Hermann im Augau, Nethe- und Hessengau).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 421 ff.; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 30-32, bes. Anm. 75; Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 16 ff.; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 9 ff.; Hoffmann, Grafschaften

werk während seines Episkopats alle Grafschaftsrechte im Bistum in den Besitz der Paderborner Kirche gebracht. Von der einer Ministerialenfamilie übertragene Grafschaft des verstorbenen Grafen Liudolf auf dem Sorathvelt einmal abgesehen, war auch Meinwerk entsprechend der zeitgenössischen lehnsrechtlichen Gepflogenheiten gezwungen, diese weiterzuerlehnen, wovon im Paderbornischen insbesondere sein Schwager, Graf Benno von Northeim, profitierte. Von kleineren Grundherren erwarb Meinwerk Besitz in Scharmede, Henglarn, Barkhausen, Weine, Scherfede, Etteln, Atteln, Kleinenberg und Lichtenau, denen er den übertragenen Grundbesitz wieder als Lehen zurückgab oder auf Lebenszeit ein Nießbrauchrecht einräumte.¹⁰¹ Nachdem das Bistum auf Wunsch von König Heinrich III. seine Rechte im Reinhardswald vorübergehend gegen Güter in Westfalen und im Dreingau getauscht hatte, erhielt es diesen Forstbann durch Heinrich IV. im Jahre 1059 aber wieder zurück.¹⁰²

Als nach der Absetzung Heinrichs des Löwen und der Zerschlagung des Herzogtums Sachsen 1180 die Diözese Paderborn dem neu gebildeten Herzogtum Westfalen und Engern zugeschlagen worden war, geriet das Bistum zwangsläufig noch stärker als bereits zuvor in den Blickpunkt der Kölner Erzbischöfe, deren herzogliche Ansprüche für Paderborns Existenz von nun ab eine ständige Gefahr bedeuteten. Die sich daraus ergebenden politischen Verstrickungen zwischen diesen beiden Fürstbistümern, die vorwiegend den Bereich der Paderborner Westgrenze und die Cathedralstadt selbst tangierten, werden wir jedoch nicht hier, sondern in einem der nächsten Abschnitte behandeln, der der kölnischen Herrschaftsverdichtung im westfälischen Dukat gewidmet ist.¹⁰³

Zu den eigentlichen Nutznießern der Gelnhauser Teilung, den vielen nach Selbständigkeit strebenden kleineren Adelsherrschaften des Weserraums, die im Fokus dieser Arbeit stehen, ob zu den Schwalenberger, Pyrmonter, Waldecker, Dasseler, Eversteiner und Ravensberger Grafen oder den Edelherren von Lippe, Brakel, Büren, Padberg, Itter und Schöneberg, allesamt dem Paderborner Lehnshof zuzurechnen, bestanden durchweg gute, jedoch keineswegs immer konfliktfreie Beziehungen.¹⁰⁴ Allein auf sich gestellt war aber keine von ihnen

in Bischofshand, S. 426; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 8; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 166 ff.; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 13; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 96; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 22 ff.; Leesch - Schubert, Kreis Paderborn, S. 99; siehe dazu auch oben Abschnitt 2.1.2.1, Anm. 34, Abschnitt 2.1.2.2, Anm. 51 u. 52, sowie Anm. 83 dieses Abschnitts.

¹⁰¹ MGH DD H II, Nr. 440 *ad* 1021.

Den Weg der königlichen Grafschaftsschenkungen in Bischofshand hat u. a. auch für die Bistümer unseres Raumes, Paderborn und Hildesheim, überzeugend Hartmut Hoffmann nachgewiesen, vgl. H., Grafschaften in Bischofshand, S. 405 ff. u. 426 ff., bes. S. 428-429. Vgl. auch Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 93 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 24 u. 25; siehe dazu oben. Abschn. 4.1.2, Anm. 56.

¹⁰² MGH DD H IV, Nr. 52 *ad* 1059 (König Heinrich IV. gibt den Forst Reinhardswald an das Bistum Paderborn zurück). Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13.

¹⁰³ Vgl. Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 142 ff.; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 136 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 93; Droewe, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 274; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 1 ff.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 3; siehe dazu unten Abschn. 4.3.2.

¹⁰⁴ Exemplarische Hinweise auf Fehden zwischen dem Hochstift Paderborn und seinen Lehnsmanen: WUB 4, Nr. 152 *ad* 1227 (Sühnetermin zwischen Bischof Wilbrand von Paderborn und den Brüdern Volkwin und Adolf von Schwalenberg, nachdem sie wegen *multiplices excessus et iniurias* alle Paderborner Lehen verloren hatten); WUB 4, Nr. 1665

stark genug, um das Hochstift Paderborn ernsthaft gefährden oder dessen politische Pläne grundlegend durchkreuzen zu können. Im Gegenteil, nach der Rekuperation der Stiftsvogtei 1189/93 gelang es den Bischöfen, Schritt für Schritt den eigenen Herrschaftsbereich weiter auszubauen und zu sichern.¹⁰⁵ Dazu diente auch die dem Bischof Bernhard IV. zuzuschreibende Straffung der Verwaltung seines Sprengels mit Einführung einer neuen Pfarrorganisation. Sie gliederte das Bistum in die Archidiakonatsbezirke Horhusen/Marsberg, Warburg, Driburg/Brakel, Höxter, Steinheim und Lemgo, zu denen noch die des Dompropstes und des Busdorfstiftes hinzukamen.¹⁰⁶ Andere Möglichkeiten blieben indes ungenutzt, beispielsweise eine entschiedene Reklamation des Heimfallrechtes für die oben näher bezeichneten Grafschaften nach dem Aussterben der Northeimer [1144] und Winzenburger Grafen [1152] bzw. nach dem Sturz Heinrichs des Löwen.¹⁰⁷

Im 13. Jahrhundert versuchte man Versäumtes nachzuholen. Von dem schon erwähnten Bischof Bernhard IV. und seinem Nachfolger Simon I. hören wir, daß sie sich zu dieser Zeit im Bereich der Propstei Hofgeismar bemühten, alte, im 11. Jahrhundert schon bestandene Verbindungen wieder zu beleben. Während der eine zu diesem Zweck 1238 dort geistliche Aufgaben bei der Weihe der Franziskanerkirche übernahm, begegnet uns der andere 1248 als Geldleiher, dem die Mainzer Erzbischöfe die Einkünfte ihrer Stadt verpfändeten. Daran erinnern noch heute von ihm und seinem Nachfolger Bischof Otto von Rietberg geschlagene Münzen, die als „Hofgeismarer Pfandschaftspfennige“ bekannt wurden.¹⁰⁸

Offensichtlich hat also Bischof Simon I. zur Lippe eine finanzielle Schwächeperiode seines Metropoliten nutzen können, um als Paderborner Oberlehnherr seinerseits wieder festeren Fuß im Reinhardswald zu fassen. Trotz massiven Kölner Drucks ließ Bischof Simon I. zur Lippe auch den Südosten des Hochstifts nicht aus dem Auge, wo er 1265/66 und 1269 durch für ihn interessante

ad 1282; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89 (Bischof Konrad von Osna-brück vermittelt Frieden zwischen dem Hochstift Paderborn und Graf Otto V. von Everstein); Lipp.Reg. 3, Nr. 1673 (Bischof Wilhelm von Paderborn greift im Eversteinschen Erbfolgekrieg die lippische Stadt Lemgo an); Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 32 ff.; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 15; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 402, sowie Abschn. 3.2.5.3, Anm. 915.

¹⁰⁵ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 490 *ad* 1189 u. Nr. 527 *ad* 1193 (Rekuperation der Paderborner Stiftsvogtei). Vgl. Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 227 ff.; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 111 ff.; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 14; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 55 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 177; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 401.

¹⁰⁶ WUB 4, Nr. 204 *ad* 1231 (zur Archidiakonatsenteilung des Bistums Paderborn). Vgl. Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 126.

¹⁰⁷ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 440; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 12 ff., 15 ff. u. 19 ff.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 145 ff., 154 ff., bes. Anm. 113, S. 304, sowie 168 ff.

¹⁰⁸ Vita Meinweri, cap. 54, S. 44; Urk. des Bischofs Bernhard IV., gedr. in: Falckenheimer, Über die ältesten Grenzen der Diöcesen Mainz und Paderborn, S. 139 ff.; Erhard, Erzbischöflich-Mainzische Heberolle, S. 46: „*In Houegesmar. Omnia pro DCCC Marcis gravium domino Padeburnensi.*“

Vgl. Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 38; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen des Bisthums Paderborn, S. 65 ff.; Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Münzstätten im Weserraum des 13. u. 14. Jahrhunderts, S. 840 ff., Exponat Nr. 803; Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse 1, S. 13 ff.; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 326; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.3, Anm. 709.

Vereinbarungen mit dem hessischen Landgrafen Heinrich I. seine Position weiter ausbauen konnte. Im Lager von Elsingen [Elsungen] schlossen die beiden Fürsten zwei ihren beiderseitigen Interessen entgegenkommende Landfriedensbündnisse, die sich offensichtlich gegen Mainz richteten. Während Simon damit jenseits der eigenen Diözesangrenzen einen ersten wichtigen Bundesgenossen gewann, durfte sich der junge Landgraf Heinrich, der erst zwei Jahre zuvor 1263 im Vertrag zu Langsdorf mit dem Erzstift Mainz eine endgültige Überlassung der seit 1247 strittigen Kirchenlehen in Nordhessen erreicht hatte, nun auch als gleichberechtigter Partner des anderen Fürstbischofs fühlen, den er bei der Durchsetzung eigener territorialer Ziele beachten mußte.¹⁰⁹

Trotz einer kurzzeitigen Verstimmung sehen wir vier Jahre später, wie beide erneut als Verbündete ihren gemeinsamen Besitz an einer heute nirgends mehr lokalisierbaren Burg Fürstenstein [*Vorstenstene*] festlegten. Außerdem wurde dem Paderborner 1269 ein urkundlich nachweisbares Befestigungsrecht in der *comitia Scardenberg* [Schartenberg] überlassen.¹¹⁰ Diese von den Grafen von Dassel an Paderborn veräußerte Grafschaft teilte das Bistum mit dem Erzstift Mainz als Oberlehnsherrn in einem Sühnetermin 1271. Diese Annäherung war von beiden Seiten erwünscht. Wann es Bischof Simon I. gelang, auch Burg Schartenberg von den Dasselern zu erwerben, ist unklar geblieben. Vermutlich erfolgte der Kauf etwa zur gleichen Zeit um 1267. Genau wissen wir nur, daß eine Hälfte dieser Feste 1279 von Simons Nachfolger Otto von Rietberg wieder an Erzbischof Werner von Eppstein abgetreten wurde.¹¹¹

¹⁰⁹ WUB 4 Nr. 1026 *ad* 1265 u. Nr. 1072 *ad* 1266; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 117 *ad* 1265 (Landfriedensbündnis zwischen Bischof Simon I. von Paderborn und Landgraf Heinrich I. von Hessen bei Elsingen); Gudenus 1, Nr. 311; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 77 *ad* 1263 (Vertrag zu Langsdorf).

Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 8 ff.; Moraw, Thüringen und Hessen, S. 22; ders., Hessen und das deutsche Königtum, S. 54; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 90; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 313; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 19; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 152. Zu den in Rede stehenden Mainzer Kirchenlehen gehörten die Grafschaft Hessen, die Klostervogteien Hasungen und Breitenau sowie Patronatsrechte in Felsberg und Wildungen, vgl. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 65 ff.

¹¹⁰ Vgl. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 410 (zur paderbornischen Fehde 1267, in der Landgraf Heinrich I. von Hessen mit Graf Adolf von Waldeck einen Einfall des Bischofs Simon zurückschlug).

WUB 4, Nr. 1186 *ad* 1269 (Vereinbarung zwischen den vorgenannten Fürsten wegen des Besitzes an Burg Fürstenstein und Befestigungsrechten in der *comitia* Schartenberg).

Vgl. auch Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 10; Günther, Grundzüge hessischer Eroberungspolitik, S. 14; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 20.

¹¹¹ WUB 4, Nr. 1237; Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 145 *ad* 1271 (Sühnevertrag zwischen Erzbischof Werner von Eppstein und Bischof Simon I. von Paderborn), Nr. 1561 *ad* 1279 (Elekt Otto von Rietberg überläßt Erzbischof Werner von Mainz die Hälfte des *castrum* Schartenberg); Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 221 (Beistandspakt zwischen Elekt Otto von Paderborn und Erzbischof Werner von Mainz).

Die im letzten Drittel des 13. Jh. zunehmenden Verkäufe des Grafen Ludolf VI. von Dassel nach dem Tod seines einzigen Sohnes Berthold II. [U 1262] künden das Aussterben dieser im Diemelgebiet und Reinhardswald begüterten Dasseler Linie an.

Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 10 ff.; Schroeder-Petersen, Aemter Wolfhagen und Zierenberg, S. 114; Fenner, Erwerbpolitik, S. 30; Günther, Grundzüge hessischer Eroberungspolitik, S. 14 ff.; ders., Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 453 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 90; Decker, Burgen

Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Erzstift und der hessischen Landgrafschaft in den 1270er und 1280er Jahren eröffnete sich mit dem Abschluß eines gemeinsamen Landfriedens zwischen Erzbischof, Bischof und dem Landgrafen bei Naumburg 1290 endlich wieder die Aussicht auf den Beginn einer friedlichen Phase, die jedoch nur ein Jahrzehnt erhalten blieb. Sie wurde von Mainz genutzt, 1294 seine Position auf dem Eichsfeld mit dem Erwerb des Herrschaftsbereichs der Grafen von Gleichen auszubauen, zu der die Burgen Gleichenstein, Scharfenstein und Birkenstein gehörten. Im angrenzenden östlichen Teil hatten die Herzöge von Grubenhagen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts die Mark Duderstadt in ihre Hand bekommen. Später waren sie jedoch in finanzieller Notlage gezwungen, diesen Teil ihres Besitzes an Kurmainz zu verpfänden bzw. zu verkaufen, bei dem die Mark dann bis 1803 verblieb.¹¹²

Die Kampfpause zwischen den Kirchenfürsten endete an der Wende zum 14. Jahrhundert mit einer scheinbar unbedeutenden lokalen Fehde um Waldrechte zwischen der mainzischen Stadt Hofgeismar und dem auf die Wahrung seiner Selbständigkeit bedachten Edelherrn Konrad III. von Schöneberg. Dieser 1303 erneut aufflammende Streit eskalierte, als der Mainzer Metropolit Gerhard II. die über drei Jahrzehnte gewachsene Allianz mit seinem Suffragan Paderborn dadurch aufs Spiel setzte, daß er seinem unterlegenen Kontrahenten Konrad von Schöneberg in einem Sühnebrief gebot, ihm die Trendelburg zu öffnen und damit alte Paderborner Rechte im Reinhardswald zu verletzen.¹¹³ Diese Vorgehensweise, die bei den Mainzer Rivalen wichtige Vorentscheidungen im Kampf um die Vormachtstellung in Nordhessen provozieren sollte, ist aus heutiger Sicht um so unverständlicher, als sich die Machtverhältnisse zwischenzeitlich sehr zuungunsten des Erzstifts verändert hatten. Denn der hessische Landgraf Heinrich I. hatte nicht nur durch seine 1292 erfolgte Erhebung in den Reichsfürstenstand an Ansehen gewonnen, sondern mit der Zerstörung der beiden Gudenburgen, mit dem Erwerb des 'oberen Schartenbergs' und der Feste Grebenstein sowie der Gründung und Befestigung Immenhausens und Zierenbergs dort auch seine militärischen Positionen erheblich verstärkt.¹¹⁴

im Raum Warburg/Zierenberg, S. 20; siehe oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 451.

¹¹² Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 226 *ad* 1280 (nach einer Niederlage bei Fritzlar muß Erzbischof Werner darauf verzichten, in den Städten des hessischen Territoriums durch seine Kommissare oder Offizielle Sendgerichte abzuhalten); WUB 4, Nr. 2091 *ad* 1290 (Schutz- und Trutzbündnis zwischen Erzbischof Gerhard von Mainz, Bischof Otto von Paderborn und Landgraf Heinrich von Hessen bei Naumburg).

Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 108; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 443; Schroeder-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 118 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 90 u. 95; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 71; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 21; siehe oben Abschnitt 3.1.3, Anm. 155, sowie unten Abschnitt 4.4.3, Anm. 440.

¹¹³ Reg.Eb Mainz 1.1, Nr. 780 *ad* 1303 (Sühnebrief des Edelherrn Konrad von Schöneberg und Erzbischofs Gerhard II. von Mainz). Vgl. Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 275; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13; Fenner, Erwerbspolitik, S. 63; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 17, 439.

¹¹⁴ Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nrr. 302 u. 317; MGH Const. 3, Nrr.476-477 *ad* 1292 (Erhebung von Landgraf Heinrich I. in den Reichsfürstenstand); Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 372 *ad* 1297 (Graf Otto V. von Everstein zu Polle veräußert dem Landgrafen Heinrich I. die Feste Grebenstein). Vgl. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 447; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 41; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 122; Schroeder-

Auf die Mainzer Herausforderung reagierte Paderborns Bischof Otto von Rietberg sehr heftig. Noch im selben Jahr eroberte er im Handstreich den Schöneberg und trieb damit die in Bedrängnis geratenen Edelherren in die Arme des hessischen Landgrafen. Bereits kurz darauf erfahren wir, daß sich Konrad III. von Schöneberg 1304/05 mit diesem über den Verkauf seiner Herrschaft im Reinhardswald mit sämtlichen Hoheitsrechten und Gerichtsbarkeiten, einschließlich der Trendelburg, einig geworden war. Davon ausgenommen blieben lediglich die schönebergischen Erballodien mit den zugehörigen Jagd- und Fischereirechten.¹¹⁵

In kluger Einschätzung seiner Möglichkeiten suchte Heinrich I. diesen strategisch nicht hoch genug zu bewertenden Erwerb dauerhaft durch eine Verständigung mit dem bischöflichen Oberlehnherrn in Paderborn zu sichern, indem er dem Hochstift unter Einbeziehung des Schönebergs eine Teilung anbot. Nach Absprache nahm Bischof Otto von Rietberg daraufhin die resignierten Lehen von den Schönebergern zurück, setzte dem Edlen Konrad als Verkäufer Jahresrenten von 180 bzw. 30 Maltern Getreide aus, behielt eine Hälfte der verkauften Güter und Rechte als Eigen und belehnte mit der anderen nun seinen Kaufpartner, den hessischen Landgrafen Heinrich, wobei die Gefälle und Erträge gemeinsam erhoben werden sollten. Während Paderborn mit diesem Vertrag seine alten Lehnsrechte am Reinhardswald aus dem 11. Jahrhundert zu Lasten der Herren von Schöneberg neu sicherte, waren Hauptnutznieser der getroffenen Vereinbarungen jedoch eindeutig die Landgrafen von Hessen; sie konnten ihren Einflußbereich nicht unerheblich nach Norden bis ins Tal der Diemel verschieben und zugleich die zur Verteidigung des gemeinsamen Besitzes verpflichteten Bischöfe von Paderborn als Bundesgenossen gegen Mainz gewinnen.¹¹⁶

Welche gewichtige Rolle im politischen Kräftespiel auch weniger bedeutenden Burgmannen zufallen konnte, ist einer Urkunde des Jahres 1305 zu entnehmen. Sie überliefert ein doppeltes Spiel der Ritter Heinrich, Konrad und Johann von

der-Petersen, Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 118 ff.; Fenner, Erwerbspolitik, S. 52 u. 62; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 31; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 71; Günther, Grundzüge hessischer Eroberungspolitik S. 15 ff. u. 39 ff.; Keyser (Hg.): Hessisches Städtebuch, Grebenstein, S. 199, u. Immenhausen, S. 270; Moraw, Hessen und Thüringen, S. 22; ders., Hessen und das deutsche Königtum, S. 52; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 154; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 334 ff.; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 21; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 155 u. 156.

Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 12: „Die Mainzer Hälfte des im Jahre 1279 geteilten Schartenbergs kommt durch Erbfall in der eppsteinschen Dynastie an Hessen; die Paderborner Hälfte wird mit Einwilligung des Bischofs Otto von der Familie von Schartenberg dem Landgrafen Heinrich I. verkauft“.

¹¹⁵ Wenck II, UB Nr. 255 *ad* 1305, S. 256 (Fußnote); Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 446 *ad* 1304 u. Nr. 453 *ad* 1305. Vgl. Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 276 u. 278; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 14 ff.; Fenner, Erwerbspolitik, S. 65; Günther, Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser, S. 17; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 139.

¹¹⁶ Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nrr. 472 - 475 *ad* 1306. Im Mai 1312 wird dieser Vertrag erneut von Bischof Dietrich, dem Dechanten und dem Stiftskapitel von Paderborn und ihrem Partner, dem Landgrafen Otto, bestätigt, Wenck II, Nr. 271; Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 560 *ad* 1312.

Vgl. Falckenheiner 2, Geschichte hessischer Städte, S. 278; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 15; Fenner, Erwerbspolitik, S. 65.

Hude, die als Paderborner Burgmannen auf der Feste Schöneberg zugleich vertragliche Bindungen mit dem hessischen Landherrn eingingen. Dem Landgrafen Heinrich offerierten sie eigenmächtig gegen Gewährung eines Burglehens von 40 Mark schwerer Pfennige aus der Bede von Wolfhagen ein Pfandeinlösungsrecht, wenn der Paderborner Bischof von seinem Erstrecht keinen Gebrauch machen sollte. Für den Fall, daß ein Dritter bei einer Neuverpfändung den Landgrafen überböte, sollten diesem 500 Mark zustehen.¹¹⁷

Ob dieser Vertrag, wie Kurt Günther vermutet, beim Besitzübergang des Schönebergs 1312 auf den braunschweigischen Herzog Albrecht den Fetten eine Rolle gespielt hat, wissen wir nicht. Allgemein wird diesbezüglich jedoch angenommen, daß nach dem Tode des hessischen Landgrafen Johann [1308-1311] zwischen dem Herzog und seinem Verwandten Landgraf Otto, dem Bruder des Verstorbenen, Erbstreitigkeiten ausbrachen, in deren Verlauf Albrecht die Gudenburgen und den Schöneberg in seine Hand brachte. Gewisse Quellenhinweise gibt es dafür. Unstrittig ist auf jeden Fall, daß die Welfen 1312 im Besitz des letzteren waren, von dem sie 1318 eine Hälfte an das Erzstift Mainz verkauften. Die zwischen ihnen zu diesem Zeitpunkt vereinbarte gemeinsame Burghut hatte über hundert Jahre bis 1421 Bestand. Erst dann war mit Herzog Otto Cocles von Braunschweig-Göttingen ein Welfe bereit, auch die restliche Hälfte an Mainz abzugeben.¹¹⁸

Das Erzstift konnte damit einen Teil des ihm seit der Jahrhundertwende verlorengegangenen Bodens wieder zurückgewinnen, der insbesondere der Entwicklung seiner vom Schöneberg beherrschbaren Stadt Hofgeismar zugute kam. Als Erzbischof Mathias diese Situation nutzen wollte und 1324 erneut die an Hessen verlehnten Gerichts-, Grafchafts- und Vogteirechte zurückforderte, entzündeten sich deswegen schon bald wieder schwere Kämpfe, die nach Mainzer Anfangserfolgen 1328 mit der Niederlage des Erzbischofs und seines Verbündeten, des Grafen von Nassau-Dillenburg, bei Wetzlar gegen den Landgrafen Heinrich II. endeten. Dieser verschaffte sich damit als Nachfolger seines Vaters Otto ersten Respekt bei seinen Gegnern und behauptete im Lehnstreit den Status quo. Der andere große Kontrahent, das Hochstift Paderborn, hatte sich in diesen Konflikt nicht eingemischt, aber dem hessischen Landgrafen Otto die alten lehnsrechtlichen Vereinbarungen aus dem Jahre 1306 bezüglich Schöneberg, Trendelburg und Reinhardswald 1321 bestätigt.¹¹⁹

¹¹⁷ Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 463 *ad* 1305.

Vgl. dazu Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 43; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 17 ff.

¹¹⁸ Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 562 *ad* Juli 1312 vor Gudensberg (Graf Heinrich von Waldeck verspricht Landgraf Otto, Herrn des Hessenlandes, Hilfe gegen Herzog Albrecht II. von Braunschweig und dessen Sohn Otto); Reg.EbMainz 1,1, Nr. 2051 *ad* 1318 (Herzog Otto der Milde verkauft dem Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt eine Hälfte des Schönebergs; vereinbart wurde eine gemeinsame Burghut, deren neutraler Konstrukt in einem Krieg zwischen Mainz und Braunschweig nicht tangiert werden sollte).

Vgl. Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 43 ff.; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 17; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 18 u. 31.

¹¹⁹ StA Marburg Urk. A1d Paderb. v. 9. Aug. 1321 (Bischof Bernhard V. bestätigt Landgraf Otto die Lehnsrechtsvereinbarung des Jahres 1306 zwischen Bischof Otto von Rietberg und Landgraf Heinrich I.); Reg.EbMainz 1,1, Nr. 2588 *ad* 1325.

Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 17 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 155.

Bischof Bernhard V. [1321-41] erwarb währenddessen die Eversteiner Freigrafschaft Dringen [1316] und bis 1323 schrittweise auch zwei Drittel der Stadt Brakel. Damit konnte er innerhalb seines Sprengels den Einfluß der Grafen von Everstein und Herren von Brakel nahezu ausschalten. Außerdem konsolidierte er im Osten und Südosten der Diözese seine Herrschaft mit der Gründung der Stadt Peckelsheim [1318], der Befestigung von Willebadessen [1317] und Gehrden [1319], der Anlage von Dringenberg [1323], der Integration der vom Kloster Marienmünster gegründeten Städte Vörden und Bredenborn und einer Beteiligung am Aufbau der Stadt Beverungen [1332]. Am Ende seines Episkopats vermachte er sein väterliches Erbe sowie sein gesamtes Privatvermögen der Paderborner Kirche, nachdem er schon 1318 die oben erwähnte Freigrafschaft Dringen, die von ihm noch als Dompropst persönlich erworben worden war, dem Bistum übereignet hatte.¹²⁰

Um 1337 gelang es Mainz mit Hilfe des Helmarshausener Abtes Reibold, der dem Erzstift die Hälfte des Konventanteils an der Stadt und der Krukenburg überließ, in diesem zwischen Hofgeismar und dem Eichsfeld für Mainz strategisch günstig gelegenen Stützpunkt an der Weser Einfluß zu gewinnen. 1341 einigte sich Bernhard V. von Paderborn, der seinerseits Kölner Anteile übernommen hatte, mit Erzbischof Heinrich III. von Virneburg über den gemeinschaftlichen Besitz.¹²¹ Doch bereits wenige Jahre später sah sich das Erzstift infolge hoher finanzieller Belastungen veranlaßt, die sich während des zweiten Schismas 1346 - 1353 nach der Absetzung von Erzbischof Heinrich angehäuft hatten, seinen Anteil an Helmarshausen, an der 1334 neu erbauten Sababurg [Zapfenburg] und am Schloß Schöneberg zusammen mit dem gesamten Amt Hofgeismar für 600 Mark löthigen Silbers an den Paderborner Bischof Balduin zu verpfänden. Die mit einer solchen Verschuldung beim politischen Konkurrenten verbundene Entfremdungsgefahr muß Erzbischof Gerlach von Nassau dann aber schon kurzfristig veranlaßt haben, eine Umschuldung durch Neuverpfändung des Hofgeismarer Amtes sowie der Burganteile an Sababurg und am

¹²⁰ Spilcker v., UB Everstein, Nrr. 316 u. 323; WUB 4, Nr. 1409 *ad* 1316 u. Nr. 1693/94 *ad* 1318 (Verkauf der Grafschaft Dringen an den Paderborner Propst Bernhard zur Lippe, der die *comitia* dem Bistum Paderborn 1318 schenkt).

Der Einfluß der Eversteiner wurde hierdurch im Paderbornischen erheblich geschwächt; am Beginn des 14. Jahrhunderts verlieren sich hier ihre Spuren auch in den Grafschaften Donnersberg und Scherfede, die partiell in Waldecker, größtenteils jedoch in die Hände der Erzbischöfe und westfälischen Herzöge von Köln übergingen, Seibertz 1, Nr. 484 [1293-1300], S. 644; Lindner, Die Veme, S. 146 ff.; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 70; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 173.

Vgl. auch Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 33; Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn, S. 232 ff.; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 123; Lindner, Die Veme, S. 156; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 19; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 142; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 288 u. 291 ff.; ders., Hochstift Paderborn, S. 16; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91 ff.; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 450.

¹²¹ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 356 *ad* 1336 (Erzbischof Walram v. Köln verpfändet Bischof Bernhard V. von Paderborn die Hälfte des Schlosses Krukenburg und der Stadt Helmarshausen); Wenck II, UB Nr. 343 *ad* 1341 (Erzbischof Heinrich III. und Bischof Bernhard V. einigen sich über ihren Besitz an der Krukenburg sowie an der Abtei und Stadt Helmarshausen).

Vgl. Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 64 ff.; Fenner, Erwerbspolitik, S. 100; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 329; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 475; siehe oben Abschn. 3.2.6, Anm. 1088 u. 1089.

Schöneberg an den Mainzer Vasallen Heinrich von Hanstein und dessen Söhne einzuleiten.¹²² Deshalb konnten die Mainzer Amtleute in Helmarshausen auch in den Folgejahren ihre Stellung halten. Ihr Einfluß verringerte sich dann allerdings 1387 maßgeblich, als Erzbischof Adolf von Mainz dem Abt Hermann erlaubte, die an die Ritter von Haldessen und Stockhausen verpfändeten Mainzer Rechte einzulösen. 1426 nutzte das Hochstift Paderborn eine erneute Mainzer Schwäche, als das Erzstift wieder einmal in eine Fehde mit Hessen verwickelt war, in Stadt und Kloster Helmarshausen die Verwaltung allein zu übernehmen.¹²³

In der Mitte des 14. Jahrhunderts bahnten sich dann relativ schnell innerhalb eines Jahrzehnts im Kampf um den Reinhardswald richtungsweisende Vorentscheidungen an:

- Zunächst konnte Landgraf Heinrich II. durch kaiserliche Belehnung mit den Freigerichten in Grebenstein [1348] und Zierenberg [1356] seine Stellung im Diemelland noch weiter festigen, indem er das sächsische Hessen der westfälischen Gerichtsbarkeit entzog.¹²⁴
- Zugleich war der in der Mainzer Stiftsfehde der Jahre 1346 bis 1353 vom hessischen Landgrafen Heinrich II. unterstützte Erzbischof Gerlach von Nassau 1354 gezwungen, nahezu in allen strittigen Fragen auf die landgräflichen Vorstellungen einzugehen. Dazu gehörte eine Regelung in der Frage der Mainzer Kirchenlehen genauso wie die Anerkennung der hessischen Vorherrschaft im Reinhardswald. Zudem machte er den Landgrafen auch zum Mitbesitzer der Sababurg.¹²⁵
- Schließlich verpfändete 1355 der Paderborner Bischof Balduin, der möglicherweise durch zahlreiche Käufe und Pfandübernahmen selbst in einen Liquiditätsengpaß geraten war, für nur 100 Mark Silber seinen Anteil am Reinhardswald an den hessischen Mitbesitzer. Vielleicht kommen darin aber auch geänderte Prioritäten der Paderborner Politik zum Ausdruck, die sich nun wieder mehr auf die Nord- und Westgrenze des Fürstbistums fokussierte.¹²⁶ Was den

¹²² Reg.EbMainz 1.2, Nr. 3376 *ad* 1334 (Verhandlungen zwischen Erzbischof Balduin v. Trier, derzeitiger Pfleger von Mainz, und Bischof Bernhard V. von Paderborn wegen des Baues der im paderbornischen Teil des Reinhardswaldes gelegenen Sababurg). StAM, Fürstbistum Paderborn Nr. 753, Kloster Hardehausen Nrr. 597 u. 678 *ad* 1353 (Bischof Balduin v. Paderborn verschuldet sich bei den Bürgern von Warburg und dem Konvent von Hardehausen wegen einer Leihe in Höhe von 600 Mark an das Mainzer Erzstift, das dem Bischof das Amt Hofgeismar sowie den Mainzer Teil an Helmarshausen und den Festen Schöneberg und Sababurg verpfändete); Reg.EbMainz 2.1, Nr. 241 *ad* 1354 u. Nr.339 *ad* 1355. Dazu auch Reg.EbMainz 2.1, Nrr. 229 u. 232 *ad* 1354; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 45, 47; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 25.

Zu den Mainzer Schismen: Demandt, Geschichte des Landes Hessen, 240 u. 241; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 13.

¹²³ Vgl. Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 68; Falk, Behördenorganisation, S. 94, Nrr. 267-269; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 476; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 157.

¹²⁴ Vgl. Lindner, Die Veme, S. 159; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 22; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 36; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156.

¹²⁵ StA Marburg Gesamtarchiv Schubl. 46 Nr. 18 *ad* Mai 1354 (Abschrift als Papierurkunde; Vertrag des Erzbischofs Gerlach von Mainz und Landgrafen Heinrich II.); Reg.EbMainz 2.1, Nr. 129 *ad* 10. Mai 1354. Vgl. Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 47; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 22; Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 37 ff.; Fenner, Erwerbspolitik, S. 101; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 73; ders., Territorium ohne Dynastie, S. 13; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156.

¹²⁶ StA Marburg, Urk. A I t Reinhardswald *ad* 25. Juli 1355 (Revers des Landgrafen Heinrich

Reinhardswald betrifft, so sollte sich der Entschluß Balduins für das Paderborner Hochstift sehr verhängnisvoll auswirken, weil es trotz der relativ geringen Pfandsumme den Landgrafen danach immer wieder gelang, eine Wiedereinlösung hinauszuzögern und endlich ganz zu verhindern. Ein letzter Versuch eines Paderborner Bischofs, ein Wiederaufleben der alten Rechte Paderborns am Reinhardswald auf dem Klagewege durchzusetzen, scheiterte 1596/97 endgültig an der unachgiebigen Haltung der den Fürstbischöfen zu dieser Zeit militärisch hochüberlegenen Hessen.¹²⁷

Die landgräfliche Herrschaft geriet danach nur noch zweimal in ernsthafte Gefahr, zum einen durch die Auflehnung des im 'Sternerbund' zusammengeschlossenen ritterbürtigen Adels 1370 gegen den Landgrafen Heinrich II., worauf wir bereits hinwiesen, und zum andern durch eine vom Mainzer Erzbischof Adolf von Nassau von langer Hand vorbereitete Fürstenkoalition in den 1380er Jahren gegen Landgraf Hermann den Gelehrten.¹²⁸

• Im Sommer 1385 verwüsteten die verbündeten Heere der Erzbischöfe Adolf von Mainz und Friedrich von Köln, der Bischöfe von Münster und Osnabrück, des Herzogs Otto von Braunschweig, des Landgrafen Balthasar von Meißen, der Grafen Engelbert von der Mark, Gottfried von Ziegenhain und Heinrich von Waldeck mit vielen hessischen Edelherren und Rittern im Gefolge die hessische Landgrafschaft.¹²⁹ Es fällt auf, daß in dieser Allianz von vier Fürstbischöfen der

II. zur Verpfändung des Reinhardswaldes an Hessen durch Bischof Balduin von Paderborn); ebd., Urk. A I t Reinhardswald ad 25. Juli 1355^a (Wilhelm Hase, Amtmann der Landgrafen, Burchard v. Haldessen, Albert Vekere, Wilhelm Hase d. J. sowie Bürgermeister u. Rat zu Immenhausen verpflichten sich als Bürgen des Landgrafen bei Zahlung der Lösesumme für eine ordnungsgemäße Rückgabe zu sorgen); StAM Fürstbistum Paderborn Nr. 753, Kloster Hardehausen Nrr. 597 u. 678 ad 1353, Reg.EbMainz 2,1, Nr. 241 ad 1354 (Bischof Balduin von Paderborn verschuldet sich in Warburg und Hardehausen wegen einer dem Erzstift Mainz gegebenen Pfandleihe in Höhe von 600 Mark lötligen Silbers); StAM Herrschaft Büren, Urk. 63 a ad 1355 (Bischof Balduin kauft die Herrschaft Wünnenberg); Schaten 2 ad 1355, S. 239 ff.

Vgl. Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn 1, S. 249; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 25; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 26; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 45.

¹²⁷ Ein zwischen Paderborn und Mainz abgestimmter Einlösungsversuch im Jahre 1425 blieb fruchtlos, StAM Fürstentum Paderborn Nrr. 1605 u. 1606 ad 1425. Später verzichtete Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg in einem am 5. Jan. 1597 geschlossenen Vergleich u. a. auf Helmarshausen, die Krukenburg, die Herrschaft Schöneberg, die Trendelburg und den Reinhardswald. Im Gegenzug gab Landgraf Moritz seine Ansprüche auf die Burgen Schwalenberg, Oldenburg und Calenberg auf, vgl. Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 99. Vgl. auch Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 57; ders., Abtei Helmarshausen S. 98 ff. (Rechtsstreit zwischen Paderborn und Hessen wegen der Paderborner Rechte am Reinhardswald); Bessen Geschichte des Bisthums Paderborn 1, S. 249; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 26; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraums, S.94.

¹²⁸ Vgl. Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 38 und 42 ff.; Friedensburg, Landgraf Hermann II., S. 108; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156 u. 157; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 74; siehe auch oben Abschnitt 3.2.5.2, Anm. 932.

¹²⁹ Sudendorf 6, Nr. 112 ad März 1385 (Bündnis des Erzbischofs Adolf von Mainz und Herzogs Otto von Braunschweig, der Grafen Heinrich von Waldeck und Gottfried von Ziegenhain, des Edelherrn Heinrich von Homburg und vieler hessischer Ritter gegen den Landgrafen Hermann).

Die Waldecker Grafen, die im 13. u. 14. Jahrhundert in engen Beziehungen sowohl zu Hessen als auch zu Mainz stehen, haben diese zu ihrem Vorteil genutzt, sei es als mainzische Amtsmänner oder Pfandnehmer bzw. Fehdeverbündete der Landgrafen. Angelehnt an die Erzbischöfe vom Mainz vermochten sie sich als mittelgroße Kraft gegen die von

Paderborner fehlt, obwohl gerade er ein Interesse gehabt haben müßte, die seit 1355 zu seinen Ungunsten veränderten Rechtsverhältnisse im Reinhardswald wieder zurechtzurücken. Eine Erklärung für die angesichts dieser Interessenlage nicht ganz verständliche Paderborner Passivität könnte in den inneren Schwierigkeiten Paderborns zwischen 1385-1394 zu finden sein, die von langwierigen Kämpfen der Bischöfe Simon von Sternberg und Rupert von Jülich-Berg gegen den Bengeler-Bund, eine von Waldeck unterstützte, mit dem hessischen 'Sternbund' vergleichbare aufständische Rittergesellschaft, bestimmt waren.¹³⁰

- Nachdem Landgraf Balthasar im Werragebiet Eschwege, Sontra und die Boineburg eingenommen hatte und Immenhausen von der vereinigten Heeresmacht der Koalition eingeäschert worden war, blieb Hermann dem Gelehrten, obwohl er dem Ansturm seiner Feinde in Kassel standgehalten hatte, angesichts der numerischen gegnerischen Überlegenheit nichts anderes übrig, als in harte Friedensbedingungen einzuwilligen. Nur dadurch konnte er den Fortbestand seiner Herrschaft retten.

Im Frieden von Immenhausen verlangten die Sieger von ihm den obligatorischen Urfehdeschwur, eine demütigende öffentliche Unterwerfung in Form einer nochmaligen Lehnseidleistung vor Erzbischof Adolf in Fritzlar, die Modifizierung des 1354er Abkommens zugunsten von Mainz [u. a. die Rückgabe der Waldrechte über den „Sundern“ der Stadt Hofgeismar] sowie zur Kriegskostendeckung die Verpfändung der Städte Wolfhagen, Grebenstein und Immenhausen für die immense Summe von 20 000 Gulden. Da diese nach Ablauf der festgesetzten Zahlungsfrist von fünf Monaten nicht aufgebracht werden konnte, fielen die genannten Städte damals an Mainz.¹³¹

- Bei der 1387 seitens des Mainzer Erzbischofs, des Thüringer Landgrafen und des welfischen Herzogs Otto fortgesetzten Fehde gingen der hessischen Landgrafschaft mit den Städten Rotenburg, Melsungen, Niedenstein und Gudensberg weitere wichtige Stützpunkte verloren, in deren Besitz sich die abermals obsiegenden Verbündeten teilten.¹³²

Westen in den hessischen Raum drängenden Erzbischöfe von Köln zu behaupten. Vgl. hierzu Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 173 ff.; Falk, Mainzer Behördenorganisation, (exemplarisch), S. 90, Nrr. 171, 184, 185; S. 91, Nr. 197; S. 92, Nr. 219; S. 94, Nrr. 248 u. 249; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 51; siehe auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 174 ff., bes. Anm. 185 u. 191.

Vgl. im übrigen Friedensburg, Landgraf Hermann II., S. 101 ff., 114 ff., 125 ff., sowie Urkunden-Beilagen Nr. 5 *ad* Febr. 1385 (Bündnis zwischen Adolf von Mainz und Balthasar von Thüringen); Nr. 9 *ad* Juli 1385 (Eschwege ergibt sich dem Landgrafen Balthasar von Thüringen). Vgl. auch Baumgärtner, Niederhessen in der Krise ?, S. 147.

¹³⁰ Schaten 2 *ad* 1389, S. 309 ff. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 32 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 102 - 104; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 20; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 28 ff., bes. Anm. 170; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 933.

¹³¹ Sudendorf 6, Nr. 125 *ad* Juli 1385 (Bischof Heidenreich von Münster und Graf Engelbrecht [Engelbert] von der Mark vermitteln eine [separate] Sühne zwischen Herzog Otto von Braunschweig und dem Landgrafen von Hessen); Friedensburg, Landgraf Hermann II., Urkunden-Beilagen Nrr. 10 u. 11 *ad* Juli 1385 (Friede zu Immenhausen und Schuld- anerkennnis des hessischen Landgrafen Hermann in Höhe von 20 000 Gulden mit Abtretungsklausel für die Städte Immenhausen, Grebenstein und Wolfhagen); ebd., Nr. 26 (Kasseler Aufzeichnungen eines Augenzeugen zu den Ereignissen des Jahres 1385).

Vgl. ferner ebd., S. 129 ff. u. 133 ff.; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 51; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 74; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 334; Baumgärtner, Niederhessen in der Krise ?, S. 147.

¹³² Sudendorf 6, Nr. 170 *ad* 1387 (Bündnis des Erzbischofs Adolf von Mainz, Balthasars von Thüringen [Meissen] u. des Herzogs Otto von Braunschweig versus den Landgrafen Her-

- Auch in den Folgejahren, aus denen über eine weitere Belagerung Kassels und eine Fehde des Mainzer Oberamtmanns Ritter Curd Spiegel gegen den Landgrafen Hermann berichtet wird, stand die von Erzbischof Adolf von Nassau verfolgte Absicht im Raum, mit der Aufteilung der Landgrafschaft eine endgültige 'Lösung der hessischen Frage' im mainzischen Sinne zu erreichen. Diese Gefahr war erst gebannt, als mit dem noch nicht vierzigjährigen Metropolit am 6. Februar 1390 einer der erbittertsten Gegner der hessischen Landgrafen für immer seine Augen schloß. Daß dieser sein Ziel nicht erreicht hat, dürfte vor allem der klugen Verhandlungsstrategie und dem bewiesenen zähen Durchhaltewillen Hermanns des Gelehrten, teilweise aber sicher auch, wie Karl Demandt und Peter Moraw meinen, der häufigen Beanspruchung des Erzbischofs Adolf in Reichsangelegenheiten zu danken gewesen sein.¹³³
- Unter dem anschließenden Episkopat des friedenswilligeren Erzbischofs Konrad von Weinsberg [1390-1396] fanden sich 1393 schließlich mit dem Mainzer alle in den Kampf um den Reinhardswald involvierten großen Parteien wie Bischof Ruprecht von Paderborn, Herzog Otto von Braunschweig, der Thüringer Landgraf Balthasar und Landgraf Hermann von Hessen zu einem für zwölf Jahre konzipierten Landfrieden zusammen. Diesem Bund schloß sich im folgenden Jahr der Frankfurter Friede zwischen Mainz und Hessen an, der die Rückgabe der 1387 an Mainz abgetretenen Anteile an Rotenburg, Melsungen und Niedenstein vorsah.¹³⁴
- Die Auseinandersetzungen zwischen den nach dem Ausscheiden Paderborns noch verbliebenen Kontrahenten waren damit allerdings immer noch nicht beendet, wie die zwischen 1419 und 1425 wieder aufflammenden Kämpfe zwischen Erzbischof Konrad von Mainz und Landgraf Ludwig I. bezeugen. Wiederum unterlag Mainz, das sich in Nordhessen auf vorgeschobene befestigte Vorposten wie Hofgeismar, Gieselwerder, Helmarshausen oder die Sababurg stützen mußte. Im Gegensatz dazu waren die hessischen Landgrafen in der Lage gewesen, ihre im Thüringer Erbfolgekrieg gewonnene kompakte Ausgangsposition kontinuierlich nach allen Seiten abzusichern und auszubauen. Ein endgültiger Schlußstrich unter den Kampf um den Reinhardswald wurde schließlich 1427 nach den hessischen Siegen in den Entscheidungsschlachten bei Fritzlar und Fulda in Frankfurt gezogen. Während das Erzstift im Nordhessischen fast alle seine Rechte an den Sieger abtreten mußte, konnte es auf dem Eichsfeld seine Stellung gegenüber den Welfen behaupten.¹³⁵

mann von Hessen); *Chronicon Moguntinum*, S. 58: „Anno domini millesimo tricentesimo 87 in estate iterum Adolfus archiepiscopus cum marchionibus Misnensibus et duce Saxonie intravit terram Hassie;...“.

Vgl. Friedensburg, Landgraf Hermann II., S. 177 ff., 187 ff., 190 ff., sowie Urkunden-Beilagen Nr.14, 15, 16, 17 u. 18; ebd. Nr. 26 (Kasseler Aufzeichnungen eines Augenzeugen zu den Ereignissen im Jahre 1387). Dazu auch Baumgärtner, Niederhessen in der Krise ?, S. 148.

¹³³ Vgl. Friedensburg, Landgraf Hermann II., S. 222, sowie Urkunden-Beilagen Nr. 23 ad 1389 (der mainzische Oberamtmann Curd Spiegel kündigt dem Landgrafen Hermann Fehde an); Nr. 25 (aus der Chronik des Wigand Lauze: *Die dritte belagerung der stadt Cassel, Anno etc. 1388*), S. 308 ff.; Nr. 26 (Kasseler Aufzeichnungen eines Augenzeugen zu den Ereignissen des Jahres 1388), S. 311; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 52; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 157; Moraw, Hessen und das deutsche Königtum, S. 90.

¹³⁴ Sudendorf 7, Nr. 126 ad 1393 (Landfriede zwischen Mainz, Paderborn, Thüringen, Hessen und Braunschweig-Göttingen). Vgl. Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 76; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S.158.

¹³⁵ Nach den Niederlagen des mainzischen Aufgebots bei Fritzlar und Fulda wurde diese mi-

Dem nordwärts ausgerichteten hessischen Expansionsdrang folgend, gelang es Landgraf Ludwig I. danach, 1434 weit über die hessischen Grenzen ins Oberwesergebiet vorzustoßen, dort Schutzherrschaften über Paderborn mit Höxter und Corvey [1434] sowie Lehnsabhängigkeiten von Waldeck [1438], Plesse [1447/48], Lippe [1449], Rietberg/Büren [1456] und Teilen der Grafschaft Schaumburg (Rodenberg, Hagenburg und Arensburg) zu begründen. Dadurch verschoben sich die Machtverhältnisse zwischen Eder und Diemel, Fulda und Werra innerhalb von nur zwei Jahrhunderten ganz gewaltig zugunsten der jungen hessischen Landgrafschaft, deren steiler Aufstieg Mainz zur Aufgabe seiner Träume von einem Brückenland in Nordhessen zwang, das die Kerngebiete des Erzstifts im Süden mit dem erzbischöflichen Besitz auf dem Eichsfeld verbinden sollte. Auch die Paderborner Ausdehnungsbestrebungen über die Diemelgrenze hinaus waren damit endgültig gescheitert. Wie diese Auseinandersetzungen der Großen die Pläne der in der Region ansässigen Grafen und Edelferren bezüglich ihrer eigenen Zielvorstellungen tangierten, haben wir in diesem Abschnitt nur streifen können; sie werden jedoch nachfolgend in den Abschnitten 4.3.2 und 4.5 noch eine eingehendere Betrachtung erfahren.¹³⁶

4.2 Die Reichsabteien Corvey und Herford ringen um ihre Selbständigkeit

Nova Corbeia [Corvey] und Herford entstanden als Tochterklöster der bekannten karolingischen Missions- und Kulturzentren Corbie und Soissons in einer Zeit, als die kirchliche Organisation und christliche Durchdringung unseres Raumes noch im Werden begriffen waren.¹³⁷ Während die Gründung Corveys

litärische Entscheidung im Frankfurter Frieden vom 6./8. Dez. 1427 bestätigt, Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 76 ff. Vgl. auch ders., Territorium ohne Dynastie, S. 13; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 31, 159 u. 233; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 314; Uhlhorn-Schwind, Die territoriale Entwicklung Hessens, S. 72; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132.

¹³⁶ StA Marburg, Gesamtarchiv Schubl. 59 Nr. 33 v. 28. Mai 1434 (Wedekind, Prior und Propst der Abtei Corvey, unterstellt sich im Einvernehmen mit dem Kapitel und Höxter dem Schutz des Landgrafen Ludwig I. von Hessen).

Vgl. auch Schnath, Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick, S. 125; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 77; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 95; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 107 ff.; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 462; Leesch, Quellen und Erläuterungen zur Karte „Politische und administrative Gliederung um 1590“ im Geschichtlichen Handatlas von Westfalen, S. 121 ff.; siehe dazu oben Anm. 90, 94, 95, 104, 111-113, 115, 116, 118, u. 120 dieses Abschnitts; sowie unten Abschnitt 4.2, Anm. 207; Abschnitt 4.3.2, Anm. 349 - 352; u. Abschnitt 4.5.4, Anm. 620 u. 621.

¹³⁷ „Im Stiftungsprivileg für die *Corbeia Nova* vom 27. Juli 823 bekannte sich Ludwig der Fromme feierlich zur Fortsetzung des Christianisierungswerkes seines Vaters, der sich der großen Mühe unterzogen habe, die Sachsen zur Erkenntnis des wahren Glaubens zu führen,“ Hauck, K., Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 106.

Vgl. auch Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 15; Büttner-Dietrich, Kräftespiel, S. 138; Beumann, Karolingische Tradition in Corvey, S. 150; ders., Stellung des Weserraumes, S. 144; Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches 1, S. 369; Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, S. 600; Angenendt, Die Christianisierung Nordwesteuropas, S. 431 ff.; Wiesemeyer, Gründung der Abtei Corvey, S. 245; Leesch, Herford-Reichsabtei, in: Westf. Klosterbuch 1, S. 407, Abs. 2.4.2: „Herford war mit Corvey eine entscheidende Rolle bei der Durchsetzung der *consuetudines* Ludwigs des Frommen im sächsischen Raum zugeordnet.“

eindeutig Kaiser Ludwig dem Frommen und den Vettern Karls des Großen, Adalhard und Wala, zuzuschreiben ist, soll die des Herforder Stiftes nach der *Vita Waltgeri* um 790 dem sächsischen Edeling Waltger auf seinem Eigengut zu danken sein, der auf göttliche Weisung kurz vor seinem Tod den seiner Stiftung gewidmeten Teil seines Erbes Ludwig dem Frommen übertragen habe.¹³⁸

Die Abteien wurden schon im 9. Jahrhundert von den spätkarolingischen Kaisern mit Grundbesitz, Zehnten und Regalien sehr großzügig ausgestattet. Da sie darüber hinaus auch vom sächsischen Adel reich bedacht wurden, wie uns ihre Traditionsbücher überliefern, gehörten beide seit dem Frühmittelalter in unserem Raum zu den größten Grundherrschaften.¹³⁹ Doch so wertvoll diese

¹³⁸ WKU 1, Nrr. 7 u. 8 ad 823 (Mit Gründungsbrief und Immunitätsprivileg Ludwigs des Frommen erhält *Nova Corbeia* die *Villa Huxori* nebst allem Zubehör, aus der Aachener Hofkapelle die Reliquien des Märtyrers Stephanus sowie die fränkischen Klöstern gewährten Rechte). Dazu Honselmann, Gründung Corveys, S. 10: „Neben Adalhard ist sein Bruder Wala als Mitbegründer Corveys nicht zu übersehen.“ Vgl. dazu WKU 1, *Fundatio Corbeiensis monasterii*, S. 507 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 23; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 1; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 35; Stüver, Abtei Corvey, S. 5.

Die Darstellung der *Vita Waltgeri* eines Dornberger Pfarrers namens Wigand, (WKU 1, S. 488-501), steht im Widerspruch zur *Vita Meinwerici* (cap. 158, S. 82), zum Translationsbericht der Reliquien der hl. Pusinna (WKU 1, S. 542) und den Kaiser- und Königsurkunden des Hochmittelalters (z.B. MGH DD OI, Nr.153 ad 952; DD KII Nr. 10 ad 1025 oder DD K III Nr. 179 ad 1147), die Ludwig dem Frommen bzw. seinen Paladinen in Sachsen, Adalhard und Wala, die Klostergründung im Tal der Werre zuschreiben, vgl. Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, S. 618, Anm. 3; Raddatz, *Vita Sancti Waltgeri*, S. 3 u. 35 - 37; Engel, G., Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford, S. 31.

Diese Widersprüchlichkeiten haben der Forschung hinreichend Gelegenheit zur differenzierten Ausdeutung gegeben, deren Bandbreite Carlies Maria Raddatz ausgelotet und angefangen von Heinrich von Herford, der älteren westfälischen Geschichtsforschung, über Alfred Cohausz, Gustav Engel, Josef Semmler, Joachim Wollasch, Eckhard Freise, Klaus Naß bis hin zu Jürgen Warnecke und Rainer Pape synopsenartig zusammenfaßte, so daß hier ein Hinweis darauf genügt, vgl. Raddatz, *Vita Waltgeri*, S. 2-3 u. S. 10-14.

Im Gegensatz zu Raddatz, die die Ende des 12./Anfang 13. Jahrhunderts entstandene *Vita Waltgeri* mit Blick auf die Gründungsgeschichte Herfords abschließend aber nur als belanglos einstuft, vermögen wir in ihrem hagiographisch überwölbten historischen Grundkern jedoch mehr, nämlich die Erinnerung an eine reale Beteiligung eines sächsischen Grundbesitzers und Eigenkirchenherrn zu erkennen, der am Ende seines Lebens wahrscheinlich den mütterlichen Teil seines Erbes für das Kloster zur Verfügung stellte, weshalb man ihn in Herford nachweisbar im 12. Jahrhundert als Heiligen verehrte. Mit dieser Einschätzung nähern wir uns dem Urteil von A. Cohausz (Der hl. Walther von Herford, S. 389 ff.) und den weiten Auslegungsspielraum lassenden Hypothesen von G. Engel und E. Freise, vgl. Raddatz, *Vita Waltgeri*, S. 44 ff. u. 52 ff.; Freise, Frühmittelalter, S. 313; Engel, G., *Die Vita Waltgeri*, passim, bes. S. 82; ders. *Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford*, S. 31 ff.

Vgl. dazu auch Heinrich von Herford, *Chronicon*, S. 34; Roger Wilmans, *Die Gründung Herfords*, in: WKU 1, S. 275 - 318, bes. S. 277 u. 285; Hugo Rothert, *Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte 1*, S. 53 ff., die in Wala und Waltger ein und dieselbe Person sehen; Hauck, K., *Fränkisch-deutsche Monarchie*, S. 107; Patze, *Geschichte Niedersachsens*, S. 696; Leesch-Schubert, *Kreis Höxter*, S. 40; Semmler, *Corvey und Herford*, S. 298 ff.; Wollasch, *Benediktinisches Mönchtum*, S. 19; Klueping, *Geschichte Westfalens*, S. 31; Naß, *Fulda und Brunshausen*, S. 56; Warnecke, 789 und wie alles begann, S. 585 ff.; Pape, *Der Sachse Waltger*, S. 136; Leesch, *Herford-Reichsabtei*, in: Hengst (Hg.), *Westf. Klosterbuch 1*, S. 404 ff.

¹³⁹ Exemplarisch: WKU 1, Nr. 13 ad 833 (Ludwig der Fromme verleiht Corvey Markt- und Münzrecht); Nr. 28 ad 851, (König Ludwig d. Deutsche schenkt dem Kloster Herford Güter im Grain- und Sutherbergigau in Kilver, Laer u. Erpen); Nr. 29 ad 853 (Ludwig der

Zuwendungen für sie auch gewesen sein mochten, alle wurden übertroffen von den im 9. Jahrhundert nach Corvey und Herford überführten Reliquien des hl. Vitus und der hl. Pusinna von St. Denis bzw. aus dem bei Châtillon sur Marne gelegenen Binson. Nicht zuletzt deren Patrozinien begründeten das hohe Ansehen und den Rang unserer Abteien als bedeutende klerikale Mittelpunkte und Wallfahrtsziele. Zudem spielten diese Heiligen für die politische und religiöse Integration Sachsens in das Frankenreich eine zentrale Rolle.¹⁴⁰ Aber auch die Ottonen, Heinrich I. nebst seiner Gemahlin Mathilde, deren Sohn Otto I. und Enkel Otto II., waren Corvey und Herford als Stifter und Privilegiengeber gewogen. So gehörte zu den Besitzungen, die Otto II. 972 der *consors imperii* Theophanu schenkte, u. a. auch das Stift *Herivorde*.¹⁴¹

Deutsche bestätigt die Übertragung der *cella que vocatur Meppia et ecclesia Eresburg* [Marsberg] seines Vaters an das Kloster Corvey sowie die Schenkung der *ecclesia Buginithi* [Bünde] im Bistum Osnabrück an das Kloster Herford). Dazu: Reg. Westf. 1, Nr. 338 ad 834, sowie P. Kehr, Vorwort zu MGH DD LdD, Nr. 178.

WKU 1, Nr. 30 ad 855 (Ludwig der Deutsche vereinigt die *cella* Visbeck mit allen Pertinenzien mit dem Kloster Corvey); MGH DD LdD, Nr. 93 ad 858 sowie Nr. 859; Osnabrücker UB 1, Nr. 39 ad 859 (Güterschenkungen Ludwigs des Deutschen für das Nonnenkloster Herford in Westfalen); *Catalogus donatorum Corbeiensium*, in: WKU 1, S. 508 ff.; Nachweis weiterer bemerkenswerter Schenkungen: Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 326 ad 832, Nr. 333 ad 834, Nr. 359 ad 838; *Traditiones Corbeienses*, Edition Wigand, §§ 225 - 399, S. 43-89 (Die Paragraphen fassen teilweise mehrere Traditionen zusammen).

Vgl. Hauck, A., *Kirchengeschichte Deutschlands*, S. 618; Honselmann, *Gründung Corveys*, S. 8 u. 10, bes. Anm. 21 u. 29; Wiesemeyer, *Gründung der Abtei Corvey*, S. 245 ff.; ders., *Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey*, S. 38 ff.; Stüver, *Abtei Corvey*, S. 7; Hauck, K., *Fränkisch-deutsche Monarchie*, S. 107; Freise, *Frühmittelalter*, S. 313; Leesch-Schubert, *Kreis Höxter*, S. 66; Schmid, K., *Zum 'Liber Vitae' Corveys*, S. 39; Naß, *Fulda und Brunshausen*, S. 57; Leesch-Schubert, *Kreis Höxter*, S. 83; Ditt, *Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens*, S. 120 ff.

¹⁴⁰ Wilmans, *Kaiserurkunden* 1, Nr. 7 ad 823: „... *et ad idem coenobium dedicandum ex sacro palacio nostro a capella nostra* [Hofkapelle in Aachen] *misimus venerabiles et sacrosanctas reliquias beati Stephani prothomartyris, quod est constructum super Wisera in villa regia in loco nuncupante dudum Hucxori.*“ Dazu Wollasch, *Benediktinisches Mönchtum*, S. 19: „Die Reliquien des Patrons des neuen Klosters, des hl. Stephanus, kamen dank kaiserlicher Gabe aus der Pfalz Aachen, dazu ein kostbares Evangeliar.“

Translatio sancti Viti martyris, passim, bes. S. 40-43 u. 48-49; *Schaten* 1, S. 108 ff. (Überführung der Gebeine des hl. Vitus von St. Denis nach Corvey ad 836); Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 423 ad 860, *Translatio s. Pusinnae virginis*, passim, bes. S. 539 ff.; *Schaten* 1, S. 153 ff. (zur Überführung der Reliquien der hl. Pusinna aus Binson bei Châtillon-sur-Marne nach Herford; der Translationsbericht entstand zwischen 862 und 875 in Corvey oder Herford); Widukind von Corvey I, 34, S. 44. Dazu Krüger, H., *Höxter und Corvey*, Teil 1, S. 80; Rothert, H., *Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte* 1, S. 55.

Vgl. Röckelein, *Reliquientranslationen nach Sachsen*, S. 15, 100 ff., 108 ff., 174 ff., 190 u. 193; Becher, *Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg*, S. 238, Anm. 19, u. 241 ff.; Büttner-Dietrich, *Kräftepiel*, S. 138; Beumann, *Karolingische Tradition in Corvey*, S. 152; Wiesemeyer, *Gründung der Abtei Corvey*, S. 247 ff.; Patze, *Mission und Kirchenorganisation*, S. 696; Cohausz, *Geistliches Damenstift Herford*, S. 1; Sagebiel, *Corvey*, in: Hengst (Hg.), *Westf. Klosterbuch* 1, S. 216, Abs. 2.1.3; Leesch, *Herford-Reichsabtei*, in: Hengst (Hg.), *Westf. Klosterbuch* 1, S. 406, Abs. 2.1.3.

¹⁴¹ König Heinrich I. schenkte Corvey Gold und Edelsteine sowie eine reichverzierte Armspange für den Vitus- und Stephanusaltar, während seine Gemahlin Mathilde besonders in Herford als Stifterin tätig wurde. Und unter Otto I., der Corvey 940 mit der Verleihung des 'Burgbanns' aus den Grafschaften im Augau, Nethe- und Wetigau heraushob, spielte Corvey als Mutterkloster und bei Berufungen seiner Mönche auf Bischofssitze eine herausragende Rolle im ottonischen Reichs-Kirchensystem, vgl. Stüver, *Geschichte der Abtei Corvey*, S. 9 ff. Dazu auch MGH DD OII, Nr. 21 ad 972 (Schenkungsurkunde Ottos II. für Theophanu.)

Seit ihren Anfängen weist die Geschichte Corveys und Herfords viele nachfolgend noch zur Sprache kommende Gemeinsamkeiten auf, angefangen von ihren ersten Gründungen an 'ungeeigneten Plätzen',¹⁴² mit ihrem Aufstieg unter Führung hochrangiger Äbte und Äbtissinnen fränkischen Geblüts,¹⁴³ als Missionsausgangspunkt, kultureller Hort und gesuchte Bildungsstätte für Mönchtum und Hochadel,¹⁴⁴ der Entstehung von konkurrierenden Dop-

¹⁴² Die nach 815 in Hethis betriebene, wahrscheinlich im Solling gelegene, jedoch wenig erfolgversprechende Erstgründung einer *cella* von *Corbie* wurde 822 aufgegeben; im Aug. dieses Jahres zog der Konvent ins Weser Tal bei Höxter um, wo der Paderborner Bischof Badurad die Weihe des Klostergeländes vollzog, vgl. *Translatio Sancti Viti Martyris*, S. 40- 43; Weingärtner, Gold- und Silber-Münzen der Abtei Corvey, S. 1; Schmid, K., Zum 'Liber Vitae' Corveys, S. 34; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 106; Stoob, Doppelstädte, S. 141; Patze, Mission und Kirchenorganisation, S. 695; Stüver, Abtei Corvey, S. 5 ff.; Honselmann, Gründung Corveys, S. 8 ff.; Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 19; Wiesemeyer, Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, S. 37 ff.; ders., Gründung der Abtei Corvey, S. 260 ff.; Naß, Fulda und Brunshausen, S. 55; Sagebiel, Corvey, in: Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 216, Abs. 2.1.1.

Bezüglich der Herforder Gründung berichtet die *Vita Waltgeri* über fehlgeschlagene Versuche Waltgers in Müdehorst und *Aldenhervorde*, die die Gründung an der Aa in einem um so helleren Glanz erscheinen lassen, vgl. 'Das Leben des h. Waltger von Herford', cap. 13-17, in: WKU 1, S. 492 ff.; Engel, G., *Vita Waltgeri*, S. 80 ff.; Freise, Frühmittelalter, S. 313; Raddatz, *Vita Waltgeri*, S. 33; Leesch, Herford-Reichsabtei, in: Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 405, Abs. 1.3; Schwarze, Westfalen, Bd. 1, S. 56.

¹⁴³ Tatkraft und Gunst der Karolinger Adalhard, Wala und Warin als Corveyer Äbte und ihrer Schwester Theodrada als Äbtissin in Soissons begründeten im Weserraum kraftvolle Zentren christlicher Kultur, deren Intentionen vom Abt Warin aus fränkisch-sächsischem Geschlecht und seiner Schwester als Äbtissin in Herford aufgenommen und weiterverfolgt wurden, vgl. *Translatio s. Pusinnae virginis*, S. 542; Hauck, K., Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 107. Vgl. auch Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, S. 618; Schmid, K., Zum 'Liber Vitae' Corveys, S. 34; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 145; Krüger, K-H., Nachfolgeregelung, S. 194 ff; Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 19; Stüver, Abtei Corvey, S. 6; Honselmann, Gründung Corveys, S. 9 ff.; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 39; Wiesemeyer, Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, S. 38 ff.; ders., Gründung der Abtei Corvey, S. 269 ff. u. 274.

¹⁴⁴ Der Aufgabe als geistig-kultureller Mittelpunkt wurde vor allem Corvey in vielerlei Hinsicht als Mutterhaus der von Ansgar begonnenen Nordmission, als Begegnungsforum karolingisch-sächsischer Kultur oder als Wirkungsstätte der zeitgenössischen Dichter und Historiographen Agius [*Vita Hathumodae*] und Widukind [*Res gestae Saxonicae*] auch noch in ottonischer Zeit gerecht, vgl. Rembert, *Vita Anskarii*, passim; Hauck, K., Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 106 ff.; Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 145 - 151. Corvey übte bereits in der Gründerzeit auf junge Sachsen eine große Anziehungskraft aus, wie dies die Mönchslisten mit neun Novizen unter Adalhard und 57 unter Abt Warin bestätigen, vgl. Honselmann, Gründung Corveys, S. 10 u. 12; Philippi (Hg.), *Corveyer Geschichtsschreibung*, Reihe 2, S. 78. Ähnlich diente das Frauenkloster Herford der Bildung und Erziehung der edelgeborenen Töchter des Landes, zu denen auch Mathilde, die spätere Gemahlin von König Heinrich I. gehörte, vgl. Bannasch, Bistum Paderborn, S. 39; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 349; Stüver, Abtei Corvey, S. 9; Patze, Mission und Kirchenorganisation, S. 695; Schwarze, Westfalen, Bd. 1, S. 56 ff.

Vgl. auch Honselmann, Gründung Corveys, S. 9; Wollasch, Benediktinisches Mönchtum, S. 19; Leesch- Schubert, Kreis Höxter, S. 46 ff.; Beumann, Karolingische Tradition in Corvey, S. 150 ff.; Schmalor, Bibliotheken und Skriptorien in Corvey, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I, S. 202-210; Sagebiel, Corvey, in: Westf. Klosterbuch 1, S. 218, Abs. 3.1; Wiesemeyer, Gründung der Abtei Corvey, S. 273 ff.; ders., Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, S. 36 (Karte zur Corveyer Mission im Mittelalter), 38 ff., 40-42 mit detaillierten Hinweisen zu den Reliquientranslationen, zu Agius und Widukind von Corvey, zur Corveyer Bibliothek und Schreibschule, in der zahlreiche Kodices in Karolingischer Minuskel entstanden.

pelstädten in ihrem Umfeld¹⁴⁵ bis hin zu ihren Bemühungen um den Erhalt eines exemten Status.¹⁴⁶

Die Abteien waren anfangs dem Bistum Paderborn unterstellt, dessen Bischof 822 den Grundstein zur Stephanusbasilika in *Nova Corbeia* legte und 832 die Münsterkirche 'Unserer Lieben Frau' der Benediktinerinnen in Herford konsekrierte. Als kaiserlichem *missus* war diesem Bischof auch deren Schutz anvertraut, bevor ihnen Erzbischof Liudbert von Mainz 887/888 eine weitgehende Selbständigkeit zubilligte, die sie der Aufsicht des Diözesanbischofs entzog.¹⁴⁷ Die Über- und Unterordnung von Corvey und Herford in Form einer zwischen dem Corveyer Abt- und Herforder Propst-Amt vorgesehenen Personalunion hatte aber zuvor schon König Ludwig der Deutsche zugunsten Corveys festgelegt. Papst Hadrian IV. bestätigte 1155 hernach diese Regelung, als er das Herforder Stift von der Paderborner Diözesangewalt eximierte.¹⁴⁸ Was Corvey betrifft, so blieben um 1400 Bemühungen des Bischofs Wilhelm von Berg

¹⁴⁵ Neben einer in Klostersnähe bis 863 gewachsenen Laiensiedlung, der *civitas Corvey*, entwickelte sich parallel auf dem Gelände der *villa Huxori* aus dem ursprünglich hier seit 833 angesiedelten corveyischen Markt die Stadt Höxter, neben Minden, Hameln und Münden der bedeutendste mittelalterliche Handelsplatz an Mittel- und Oberweser, vgl. Krüger, H., Höxter und Corvey, S. 54 ff. u. 68 ff.; Wigands Archiv, III.1 S. 74 - 75; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 8 ff.; Haase, Westfälische Städte [Corvey/Höxter], S. 19 ff. u. 22 ff.; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 41; siehe hierzu unten Anm. 180 dieses Abschnitts.

Die Altstadt Herfords hat sich nach Meinung der jüngeren Forschung aus dem an einer Aa- und Werre-Furt im 9. Jahrhundert entstandenen Wik Oldenhausen, in Anlehnung an die *curtis Heriuurde* [MGH DD O II Nr. 21 *ad* 972], unter Einbeziehung der *curtis Oldenhervorde* entwickelt, ein Vorgang, der sich bei der Gründung der Neustadt 1224 auf dem Areal des Hofes *Libbere* wiederholte, vgl. StAM, Mscr. VII 3321; MGH DD O I Nr. 430 *ad* 973; WUB 4, Nr. 135 *ad* 1224; Herforder UB Nr. 2 [1224-1256] u. Nr. 87 [o. Dat.] (zum Verhältnis zwischen der Herforder Alt- u. Neustadt); Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 12 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 124; Pape, Geschichte der Stadt Herford, S. 12 ff.

¹⁴⁶ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 34 *ad* 887 (der Mainzer Erzbischof Liudbert billigt Corvey und Herford die Exemption von der Paderborner Kirche zu), sowie Reg. Nr. 667 *ad* 989 (Papst Johannes XV. bestätigt die geistliche Exemption der Abteien Corvey und Herford); MGH DD K III, Nrr. 179 u. 181 *ad* 1147 (König Konrad III. bestätigt Herford und Corvey die Reichsunmittelbarkeit); WKU 2, Nr. 230, sowie RI IV.2, Nr. 67 *ad* 1152 (König Friedrich I. bestätigt die Reichsunmittelbarkeit unserer Abteien). Vgl. Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 8; Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 107; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 36 ff.; Wiesemeyer, Geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, S. 42 (Exemption Corveys und Herfords von der administrativen Gewalt des Paderborner Bischofs im Jahre 887/888 durch Erzbischof Liudbert von Mainz sowie durch Privileg des Papstes Benedikt VII. im Jahr 981 für Corvey, letzteres bestätigt 989 durch Papst Johannes XV.) Zur ungeliebten Unterstellung des Herforder Stiftes unter die Aufsicht des Corveyer Abtes siehe Anm. 174 dieses Abschnitts.

¹⁴⁷ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 323 [dat. 826-40]; Cod. Nr. 34 *ad* 887; Mainzer UB 1, Nr. 167 [dat. 888]. Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 15 ff.; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 8; Schmid, K., Zum 'Liber Vitae' Corveys, S. 46, Nr. 8; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 36 ff., 39 u. 42; Vry de, Liborius, S. 11; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 57; Stöwer, Abtei Corvey, in: Kat. Köln Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 162; siehe dazu die vorige Anmerkung Nr. 146.

¹⁴⁸ MGH DD LdD Nr. 178 *ad* 853; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 304 *ad* 1155. Vgl. Kehr, Vorbem. zum Diplom Nr. 178 Ludwigs des Deutschen, bei dem es sich um eine seit dem 11. Jahrhundert bekannte 'Fälschung' handeln soll, das jedoch als Zeugnis, insbesondere im Zehntstreit zwischen Corvey und Osnabrück eine wichtige Rolle spielte; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 39; Angermann, Urkundliche Überlieferung, passim; Korte, Staatsrechtliche Stellung, S. 11; Fahlbusch, Art. Herford, in: LexMA 4, Sp. 2152; Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 28 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 134.

vergeblich, mit Hilfe des Papstes Bonifaz IX. die im 9. Jahrhundert verlorenen Rechte für seine Paderborner Kirche wiederzugewinnen, ungeachtet der Tatsache, daß bereits seit 1257 zwischen den Corveyer Äbten und Bischöfen von Paderborn Schutzverträge bestanden.¹⁴⁹ Aus frühmittelalterlicher Zeit erhalten hat sich dagegen das dem Paderborner Stiftsvogt zustehende *servicium episcopale Herevorde*, das Widukind III. von Schwalenberg-Waldeck 1189 vor Antritt des dritten Kreuzzuges expressis verbis Bischof Bernhard II. resignierte.¹⁵⁰

Im Früh- und Hochmittelalter, als der Abschluß von Schutzverträgen noch nicht üblich war, oblag diese Schirmfunktion den Kirchenvögten. In Corvey begegnet uns mit Graf Liudolf der erste Edelvogt um 980, gefolgt von den Northeimer und Winzenburger Grafen sowie dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen. Nach dem Sturz des Welfen beerbten ihn die seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts nachweisbar als Unter- oder Teilvögte fungierenden Grafen von Schwalenberg, genauer deren Pymonter Nebenlinie. Sie behielt die Corveyer Vogtei, ausgenommen die 1265 an die Welfen übergegangene Stadtvogtei Höxter, bis zum Aussterben im Mannesstamm in ihrer Hand. Als Corveyer Teilvögte sind in entlegenen Außenbezirken Graf Reinhold I. von Dassel im Sülberggau, Poppo von Blankenburg im Umfeld der Propstei Gröningen an der Bode, Graf Otto von Zutphen im Osnabrücker Nordland und ein Graf Gerhard im Bereich von Büren und Waldeck bezeugt.¹⁵¹

Wie anderenorts haben auch Corveys Vögte nicht immer nur für Schutz und Ordnung, sondern häufig für Unruhe und Ungemach gesorgt. So ist uns aus mehreren Briefen des Abtes Wibald bekannt, daß nach dem Edelvogt Siegfried

¹⁴⁹ WUB 4, Nr. 715 *ad* 1257 (Bischof Simon I. von Paderborn erstmals als Schutzherr von Corvey genannt). Vgl. Stüver, Geschichte der Abt Corvey, S. 13; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.3, Anm. 708, sowie unten Anm. 203 u. 204 dieses Abschnitts.

¹⁵⁰ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 490 *ad* 1189: „*Resignavit etiam dominus Widekindus curiam Dalphenhusen et servicium episcopale Herevorde in manu domini episcopi, ...*“.

Vgl. Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 160; Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 40; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39, Anm. 99.

¹⁵¹ WKU 2, Nr. 101, Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 65 *ad* 980 (Erwähnung des ersten Corveyer Edelvogts Graf Liudolf), Cod. Nr. 185 [dat. 1116-18], (Erwähnung des Edelvogts Siegfried IV. von Northeim und seines Vizevogts Widekind I. von Schwalenberg); Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 259 *ad* 1147 (Erwähnung des Edelvogts Graf Hermann von Winzenburg); Wibaldi Epistulae, Nr. 462 *ad* 1157 (Heinrich der Löwe berichtet Kaiser Friedrich I. über sein gerichtliches Vorgehen als Herzog und Corveyer Edelvogt gegen den Vizevogt Widukind II. von Schwalenberg); WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1265 (Die Grafen von Pymont-Schwalenberg resignieren als Corveyer Edelvögte die Vogtei über die Stadt Höxter, mit der vom Corveyer Abt Thymo anschließend die Herzöge Albrecht und Johann von Braunschweig belehnt werden).

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 31 ff., 38 ff., 45 ff., 63, 66 ff., 75 u. 80; Dalwigk v., Genealogie Haus Schwalenberg-Waldeck, S. 173; Uslar-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 180 (zur Übertragung des Winzenburger Erbes mit Vogteirechten an Heinrich den Löwen); Wigand, Geschichte Reichs-Abtei Corvey, S. 315 ff.; ders., Denkwürdige Beiträge, S. 107 ff.; Sindern, Kloster Korvey, S. 69; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 41 ff.; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 159 ff. u. 163 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 143; Engel, G., Corvey und der Westerraum, S. 149; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 58 ff. u. 121; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 97 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 33 u. 36; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 68; Zunker, Adel in Westfalen, S. 181; Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 218.

IV., der dem Corveyer Konvent seinen Bruder Heinrich [1143-46] als Abt aufzwang, nur wenige Jahre später auch die Schwalenberger Vizevögte Volkwin II. und Widekind II. ihre Ämter zu Übergriffen, ja sogar zu Beraubungen, Lösegelderpressungen und Totschlag mißbrauchten, unter denen die ihrem Schutz befohlenen Mönche und Ministerialen der Abtei und die Bewohner der Stadt Höxter empfindlich zu leiden hatten. Da Corveys dürftige territoriale Machtgrundlagen nicht ausreichten, selbst dagegen einzuschreiten, ließ sich der gestörte Landfriede erst durch das Eingreifen von Kaiser Friedrich I. und Herzog Heinrich dem Löwen wieder herstellen.¹⁵²

Auch die Abtei Herford hatte mit den Billunger Herzögen starke Vögte, deren Rechte nach dem Tode von Herzog Magnus an Lothar von Süpplingenburg, danach an Heinrich den Löwen und nach 1180 an die Kölner Erzbischöfe als Herzöge von Westfalen und Engern übergingen. Ein 1190 von Kaiser Friedrich I. gewünschter Tausch des Kölner Allods Saalfeld gegen die Abteien Herford und Vreden festigte diese Beziehung, die die Erzbischöfe Engelbert von Berg, Heinrich von Molenark und Konrad von Hochstaden im 13. Jahrhundert teils ungerufen, teils im Einvernehmen mit den Herforder Äbtissinnen weiter vertieften.¹⁵³ Bis 1281, als Graf Hoyer von Sternberg seine Besitzrechte am Gericht und der Stadtvogtei Herford an Kurköln verkaufte, gab es hier aber weiterhin noch Schwalenberger Untervögte. Doch auch ihre Amtsaufgabe änderte an der Ausübung der Herforder Gerichtsbarkeit de facto zunächst nichts, weil die Erzbischöfe die erworbenen Rechte nicht selbst ausübten, sondern sie als

¹⁵² Wibald Epistulae Nr. 93 *ad* 1148, Nr. 352 u. Nr. 384 *ad* 1152 sowie Nr. 462 *ad* 1157.

Vgl. dazu Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 420; Stüver, *Geschichte der Abtei Corvey*, S. 11; Forwick, *Die Vogtei der Grafen von Schwalenberg*, S. 8 - 12; Kaminsky, *Studien zur Reichsabtei Corvey*, S. 163; Prinz, *Das hohe Mittelalter*, S. 372; Huismann, *Die Grafen von Schwalenberg*, S. 11 ff.; siehe auch oben Abschn. 2.2.2, Anm. 129, Abschnitt 3.1.4, Anm. 198; sowie unten Anm. 170 u. 171 dieses Abschnitts.

¹⁵³ *Additamenta zum WUB*, Nr. 117, II, S. 103 ff. (Bischof Bernhard I. bestätigt dem St. Marienstift auf dem Berge bei Herford mit der Nennung von mehr als 60 Höfen und Ortschaften im unmittelbaren Umfeld der Werrestadt eine großzügige Schenkung, die es am Anfang des 11. Jahrhunderts von seiner Gründerin, der Metelner und Herforder Äbtissin Godesdiu [Godesti], einer Tochter des billungischen Herzogs Bernhards I., erhielt; diese Urkunde deutet einen dominierenden Billunger Einfluß in diesem Raum an, der nach Ansicht der Forschung auch die Stiftsvogteirechte eingeschlossen haben dürfte). Vgl. Freytag, *Herrschaft der Billunger*, S. 34, 49 u. 69; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 43; Vogt, *H. W., Herzogtum Lothars von Süpplingenburg*, S. 119.

Der erste 1163 in Herford nachweisbare Vogt, Graf Burchard von Lucca, war am linken Weserufer völlig unbegütert und kann nach Meinung von Vogt und Hildebrand dort nur als Lehnsvogt des Süpplingenburgers und Heinrichs des Löwen fungiert haben, vgl. Vogt, *H. W., ebd., Hildebrand, Der sächsische Staat*, S. 96 ff., Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 43; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 103. Dazu *Additamenta zum WUB*, Nr. 53 *ad* 1163.

Zum Übergang der Herforder Schirmvogtei auf das Erzstift Köln und zum Tausch von Saalfeld gegen die Abteien Herford und Vreden zwischen dem Reich und dem Erzstift Köln, durch den sich der Rechtsstatus Herfords als reichsunmittelbares Stift jedoch nicht veränderte; [ein zwischenzeitlich von König Otto IV. verfügbarer Rücktausch ist nie zustande gekommen], vgl. *Reg. EbKln* 2, Nr. 1388 *ad* 1190; *WKU* 2, Nr. 256 *ad* 1198; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 310; Korte, *Staatsrechtliche Stellung*, S. 13 ff. u. 149; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln*, S. 5 ff.; Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 238; Pape, *Die Abtei Herford*, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 168.

Zu den Köln-Herforder Beziehungen im 13. Jahrhundert, vgl. *WUB* 4, Nr. 379 *ad* 1247; siehe auch unten Anm. 192 - 195 dieses Abschnitts.

Afterlehen weiter der Familie Gogreve beließen. Gleichwohl muß das Erzstift dem 1281 vollzogenen Besitzwechsel einige Bedeutung beigemessen haben, weil die Erzbischöfe es wenig später nicht versäumten, das *judicium gograviatus Hervordensis in utroque opido et extra XV parochias* im Bestand des Kölner Marschall-Amtes in Westfalen gesondert erscheinen zu lassen.¹⁵⁴ Den Quellen zufolge muß das Verfügungsrecht über diese Ge-rechtsame an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert mehrfach gewechselt haben, wenn sie 1295 der Ritter Heinrich Gogreve aus der Hand Siegfrieds von Westerbürg empfing, 1303 Graf Heinrich III. von Sternberg wieder als ver-antwortlicher *officiatus* Wikbolds von Holte erscheint und 1319 unter Erzbi-schof Heinrich II. von Virneburg wieder der Familie Gogreve übertragen wur-de.^{154a} Unberührt davon blieb die Untervogtei Hunnebrock, die sich seit 1233 ebenfalls im Besitz der Ministerialenfamilie Gogreve befand. Erst im Jahre 1334 ging diese in die Hand des Ravensberger Grafen Bernhard über, von dem sie wiederum Alhard von dem Bussche zu Lehen nahm.¹⁵⁵

Obwohl Corvey und Herford einen reichen Grundbesitz ihr Eigen nennen konnten, auf den wir nachfolgend den Blick werfen wollen, blieben ihre Bemühungen um den Aufbau einer eigenen Landeshoheit im Ansatz stecken. Ganz entscheidend hierfür dürfte gewesen sein, daß sie es nicht vermochten,

¹⁵⁴ Im Gegensatz zur älteren Forschung [Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 44; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 117 ff.; Korte, Staatsrechtliche Stellung, S. 14, 151] vertreten wir mit Friedhelm Forwick die Ansicht, daß die Herforder Stiftsvogtei 1180 nach dem Sturz Heinrichs des Löwen als zum Herzogtum Westfalen und Engern gehöriges Recht auf die Kölner Erzbischöfe überging, womit eo ipso auch die Schwalenberg-Sternberger Untervögte als Lehnsmanen Kurkölns anzusehen sind, vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 43 ff., bes. S. 45, Anm. 166; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 302; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 18; Schwind, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 7, Anm. 57; Leesch-Schubert, Heimatchronik Kreis Paderborn, S. 107; Zunker, Adel in Westfalen, S. 103 u. 164; Leesch, Herford - Reichsabtei, in: Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 406, Abs. 2.2.5.

WUB 4, Nr. 72A ad 1191 (Bekundung eines Manzipientausches durch den Herforder Konvent in *presentia advocati Widekindi*, in dem die Forschung den ersten Schwalenberger Vogt in Herford erkennt); Nr. 1640 ad 1281 (Verkauf des Gogerichts und der Stadtvogtei [nicht Stiftsvogtei !] Herford an den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerbürg); Seibertz UB 1, Nr. 484, S. 637 (Bestand des Marschall-Amtes in Westfalen 1293 - 1300). Vgl. Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 58 ff.; Ilgen, Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, S. 45; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 44 u. 45, bes. Anm. 153, 159 u. 176; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 139; Schirmeister, Kommentar zum Herforder Rechtsbuch, S. 126 ff; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 216 - 218.

^{154a} WUB 4, Nr. 2350 ad 1295 (Übertragung der Vogtei und des Stadtgerichts Herford an den Ritter Heinrich v. Gogreve); Reg.EbKln 3, Nr. 3923; Lipp.Reg. 2, Nr. 537 ad 1303 (Heinrich III. v. Sternberg werden als *officiatus* des Erzbischofs Wikbold v. Holte neben den Herforder Gogerichtsbarkeiten auch die Burgen Vlotho, Kogelenberg und Krukenberg anvertraut); Herforder UB Nr. 33; Reg.EbKln 4, Nr. 1110 ad 1319 (die 'Gografschaft' Herford [*gograviatus in Hervordia*] befindet sich wieder in der Hand der Familie Gogreve).

¹⁵⁵ WUB 4, Nr. 193; Ravensberger Regesten Nr. 371 ad 1233 (Im Einverständnis mit dem Oberlehnsherrn, Erzbischof Heinrich von Köln, gehen die Lehnrechte an der Untervogtei Hunnebrock von Wilhelm von Blankena auf die Ministerialenfamilie Gogreve über). Ravensberger Regesten Nrr. 1275 u. 1277 ad 1334 (Ritter Heinrich von Gogreve verkauft sein [lehnrechtliches] Eigentumsrecht an der Vogtei Hunnebrock dem Grafen Bernhard von Ravensberg und dessen Aftervasallen Alhard von dem Bussche). Vgl. Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 71; ders., Geschichte der Stadt Bünde, S. 49, Anm. 52; Griese, Bünde, S. 16; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.7, Anm. 1175.

Regalien, gerichts- und vogteiherrliche Gerechtsame territorial nutzbar zu machen, durch Revindikationen zu ergänzen und mit ihren ausgedehnten Allo-dialgütern sinnvoll zu einem geschlossenen Herrschaftsbereich zusammenzufassen, wie dies beispielsweise ihren fürstbischöflichen Nachbarn in Hildesheim erfolgreich gelungen war.¹⁵⁶ Doch wie der Streit um die Bewahrung ihrer Zehnten im Emsland mit dem mächtigen Osnabrücker Bischof Benno [1040-1082] in Opposition gegen König Heinrich IV. deutlich macht, hat es ihnen am Behauptungswillen nicht gemangelt, wenn es darum ging, die eigene Position zu verteidigen.¹⁵⁷ Das unterstreichen auch die Bemühungen Corveys

¹⁵⁶ Seit dem 12. Jahrhundert befanden sich die Corveyer und Herforder Vogteirechte, ebenso wie die zum Schloß Schwalenberg gehörende Grafschaft, in fremder Hand; über bedeutende Rekuperationen bzw. gescheiterte Rückkaufabsichten ist nichts bekannt. Es gab zwar einige Güterrückkäufe unter den Äbten Wibald und Widukind, die jedoch durch eine hohe Zahl von Verkäufen und Verpfändungen im 13. u. 14. Jahrhundert wieder mehr als kompensiert wurden; zum Teil handelte es sich hierbei auch um Notmaßnahmen, zu denen man nach einem verheerenden Klosterbrand im Jahr 1242 gezwungen war, vgl. WUB 4, Nr. 356 *ad* 1245; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 163 (Abt Hermann tritt dem Edelherrn Heinrich von Homburg die *insula* bei Bodenwerder ab), Nr. 417 *ad* 1250 (Verkauf des Corveyer Amtes Scherfede an das Kloster Hardehausen); Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 3 (1278 verkauft Abt Heinrich III. das Amt Bodenfelde).

Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 345, Anm. 4; Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 70; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 63; Sindern, Kloster Corvey, S. 8 u. 14, bes. Anm. 80, u. 28; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 90 u. 104; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 84; Last, Villikationen, S. 407; siehe dazu auch oben Abschn. 4.1.2, Anm. 64, 69 u. 70.

Während Herford im billungischen Umfeld keine Grafschaftsschenkungen erwarten konnte, hat Corvey über die Stadtgrafschaft Höxter hinaus wahrscheinlich ab 1180 auch die ihm damals zugefallenen Grafschaftsrechte über das Dominium Schwalenberg besessen; diese Annahme wird gestützt durch eine Bestätigung von Corveyer Privilegien durch König Otto IV., in der es heißt: „... *iurisdictiones, videlicet advocatias et comitatus et regalos bannos ...confirmamus*“ (Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 571 *ad* 1198) und durch zwei Lehnverträge des Corveyer Abtes Dietrich mit Graf Heinrich von Schwalenberg und dem Edelherrn Bernhard V. zur Lippe, Schaten 2 *ad* 1345, S. 222; Lipp.Reg. 2, Nrr. 862 u. 865 *ad* 1345. Vgl. auch Reg.Westf. 1, Cod. Nr. 184 *ad* 1115; Kindlinger 3, Urk. Nr. 131 *ad* 1328, S. 349; Wigand, Geschichte Reichsabtei Corvey 1, S. 310 ff. u. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 439 (zur Stadtgrafschaft und zum Grafengericht Höxter); Forwick, Vogtei der Grafen von Schwalenberg über Corvey und Höxter, S. 16 ff.; HHSD 3, Corvey, S. 148 (zur Corveyer Lehnshoheit über die Grafschaft Schwalenberg).

Auch die von Kaiser Karl IV. 1349 an Corvey verliehenen Freigrafenschaftsrechte zur Errichtung von Freistühlen blieben, von denen im Raum Marsberg einmal abgesehen, weitgehend ungenutzt, vgl. Lindner, Die Veme, S. 150 ff.; Seibert, Freigrafchaften, S. 225 ff.

¹⁵⁷ MGH DD Hermann, Nr. 1 *ad* 3. Aug. 1082 (erneute Bestätigung der 1077 in Worms den Abteien Corvey und Herford aberkannten Zehntrechten im Bereich der Diözese Osnabrück durch den Gegenkönig Hermann von Salm auf Bitten des Abtes Markward); Wibald Epistulae Nrr. 444, 445, 446 u. 447 *ad* 1156 sowie Nr. 455 *ad* 1157, in: Monumenta Corbeiensia, S. 576 ff. u. 586 ff.; MGH DD FI Nr. 155 *ad* 1156 (auf Bitten des Abtes Wibald beauftragt Kaiser Friedrich I. Erzbischof Wichmann von Magdeburg, bei einer neuen Untersuchung des Zehntenstreits die Privilegien Corveys sorgfältig in Betracht zu ziehen; Bischof Philipp von Osnabrück weiß dies jedoch zu verhindern).

Vgl. dazu Meyer von Knonau, Jbb. der deutschen Geschichte, Heinrich IV. u. Heinrich V., Bd. 4, S. 240 ff.; Krüger, H., Höxter und Corvey, Teil 1, S. 82; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 85 ff. u. 158; Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 182 ff.; Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 26 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 84; Meyer, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 45, bes. Anm. 59, u. S. 49, Anm. 97; Wilms, Der Zehntenstreit Corveys und Herfords mit Osnabrück, in: WKU 1, S. 319-386, bes. S.

um den Erhalt und Ausbau der seiner *villa Horhusen* [Marsberg] durch König Ludwig das Kind im 10. Jahrhundert bewilligten Rechte, ein in beharrlichen Verhandlungen mit dem Paderborner Bischof Folkmar erzielter Ausgleich über die klösterlichen Zehnten in dessen Diözese oder der erfolgreiche Herforder Kampf um die Wahrung von Zollrechten gegenüber Ravensberg im Raum Bielefeld.¹⁵⁸

Eine solche Defensivpolitik reichte zwar zumeist, Allodialbesitz und Regalienrechte vor dem Zugriff anderer zudringlicher weltlicher Territorialherren zu schützen, war aber offensichtlich politisch nicht weitsichtig genug angelegt, um eine eigene unabhängige Landesherrschaft zu begründen. Daran änderte auch der kurze vorübergehende Aufschwung nichts, den Corvey unter seinen Äbten Wibald von Stablo und Widekind von Spiegel sowie Herford unter der Äbtissin Gertrud zur Lippe im 12. bzw. am Anfang des 13. Jahrhunderts erlebten.¹⁵⁹ Am schwersten wog *à la longue* wohl, daß sich Corvey und Herford bei ihrer Güterverwaltung und Nutzung von Hoheitsrechten nahezu ausschließlich auf die zeitgenössisch gebräuchlichste Form, die Verleihung, stützten, ohne sie zu engeren objektbezogenen Verpflichtungen der Lehnsträger im landesherrschaftlichen Interesse zu nutzen. Hierdurch sicherten sich die Abteien einerseits zwar regelmäßige Einkünfte, schalteten andererseits Risiken und Verluste aber nicht aus, die langfristig durch Entfremdungen oder durch widerrechtlich von den Lehnsmanen veranlaßte Verpfändungen eintraten. Diese Gegebenheiten führten schließlich dazu, daß Äbten, Äbtissinnen und Konventen immer mehr der Kontakt zu ihren quasi 'mediatisierten' Hörigen verlorenging, indem sie die *munt* über ihre Grundholde anderen überließen.

Erst im 13. Jahrhundert sind in Corvey offensichtlich die daraus erwachsenen negativen Folgen erkannt worden, als man mit einer Verbesserung der sozialen Bedingungen der *howelinge* auf den Villikationshöfen versuchte, diese wieder

340; Hömberg, Kirchenorganisation in Westfalen, S. 48, bes. Anm. 9, weist darauf hin, daß Corveyer Zehntbesitz in Nordwestfalen seit 1080 nicht mehr nachweisbar ist.

¹⁵⁸ WKU 1, Nr. 57 *ad* 900 (König Ludwig das Kind bewilligt Corvey Markt-, Münz- und Zollrechte: „*ut ... in villa Horohusun [Marsberg] nuncupata publicum eis liceat habere mercatum et monetam, et ibi potestatem habeant accipiendi teloneum.*“)

Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 46; Isenberg, Kulturwandel, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 322; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 31 u. 38 (zum Zehntausgleich zwischen Paderborn und Corvey); Stoob, Doppelstädte, S. 118.

WUB 4, Nr. 91; Ravensberger Regesten Nr. 295 *ad* 1221: „*Comites ipsi [sc. Otto und Ludwig von Ravensberg] sine omni disquisitione et impedimento thelonei facient pertransire per Bylevelde omnia bona, que abbatissam [sc. Gertrud zur Lippe] et conventum pertinent tam in vino quam in aliis rebus.*“ Vgl. dazu Engel, G., Die Stadtgründung im Bielefelde, S. 41; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 10 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 239; Zunker, Adel in Westfalen, S. 103 ff. u. 163 ff. (Erzbischof Engelbert I. schlichtet 1221 den Streit zwischen der Abtei Herford und den Grafen von Ravensberg).

¹⁵⁹ Unter Abt Wibald von Stablo gelang Corvey um 1150 die Eingliederung des Reichsstifts Kemnade, Abt Widekind machte sich als Erbauer zahlreicher Landesburgen verdient und die Äbtissin Gertrud zur Lippe ging als Gründerin der Herforder Münsterkirche und Neustadt in die Geschichte ein, wobei sie der Kölner Erzbischof Engelbert I. nicht zuletzt im eigenen Interesse tatkräftig unterstützte (WUB 4, Nr. 135 *ad* 1224); siehe dazu oben Anm. 144 sowie unten Anm. 173, 177 u. 181 dieses Abschnitts.

Gleichwohl erreichte die Reichsabtei Corvey als geistliche 'Mittelmacht' des Diemel-Weser-Raumes trotz ihres weit und breit umfangreichsten Grundbesitzes keine territoriale Herrschaftsverdichtung, vgl. Stoob, Doppelstädte, S. 137; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 90-91.

für sich zu gewinnen. Unterstützt wurde diese Absicht durch einen 1223 von Abt Hermann erbetenen Rechtsspruch Königs Heinrich (VII.), der die Rechte aller Corveyer Amtsinhaber kategorisch einschränkte und die Stellung des Abtes wieder stärkte. Beachtung verdienen in Corvey in diesem Zusammenhang auch die nie abreißen Klagen über die Ministerialen, die ein be-redtes Zeugnis darüber ablegen, wie wenig die Äbte auf eine loyale Unterstützung dieser Personengruppe bauen konnten, die seit dem 12. Jahrhundert zunehmend darauf bedacht war, eigene Rechte und Funktionen erblich zu sichern.¹⁶⁰

Die Schwerpunkte der Corveyer Güterkomplexe, die sich unter Abt Folkmar durch weitere Schenkungen gemehrt hatte, lagen mit der *villa Huxori* an der Weser und im angrenzenden Augau [Höxter, *curia* Hasenbeck, Beverungen, Godelheim sowie das Salzwerk zu Bodenfelde],¹⁶¹ am Nordrand des Solling, am

¹⁶⁰ • „Den Kern ihrer weitverbreiteten Stiftsländereien, das *‘territorium opidi Herfordensis dictum landwere’* hatte die Äbtissin an die Stadt vergeben“, Korte, Staatsrechtliche Stellung Herfords, S. 43. Es gab aber auch Ministerialen, die wie die Gogreves mehr als 70 Einzelhöfe, ferner eine Villikation mit *curia* und 24 Mansen, 2 Mühlen und ein Salzhaus in Salzuflen als Herforder Lehen besaßen und dazu mit dem Amt des Gografen die hohe Gerichtsbarkeit in Händen hatten. Dazu Darpe, Einkünfte- und Lehnregister der Fürstabtei Herford, S. 234 u. S. 282 ff.; Engel, G., Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford, S. 66; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 138 u. 140.

- Nachfolgend nun einige prägnante Beispiele für die Corveyer Güterverwaltung: WUB 3, Nr. 280 *ad* 1230 (Abt Hermann I. erneuert die Ravensberger Lehen mit Gräfin Sophie als Lehnsnehmerin); WUB 4, Nr. 113 *ad* 1223 u. Nr. 140 *ad* 1225 (Abt Hermann ist um eine Einschränkung der Rechte von Corveyer Amtsinhabern bei König Heinrich [VII.] bemüht und sorgt sich um die Rechte der Hörigen auf den Villikationshöfen); Urk. des Abts Erkenbert *ad* 1120, in: Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, U 7, S. 253; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1527 *ad* 1130 u. Cod. Nr. 380 *ad* 1176; WKU 2, Nr. 226 *ad* 1150); vgl. auch Krüger, H., Höxter und Corvey, Teil 1, S. 72 u. 82; Sindern, Kloster Corvey, S. 18 ff.; Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 56; ders., Wirtschaftsgeschichte Stift Herford, S. 63 ff., bes. S. 76; Last, Villikationen, S. 397 u. 419; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 84; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 316 u. 335. Diesen Gefahren sollte offensichtlich auch ein von König Wilhelm von Holland 1255 gefällter Rechtsspruch entgegenwirken, der es Äbten und Äbtissinnen reichsunmittelbarer Klöster und Stifte verbot, Lehen oder Güter ohne Genehmigung ihrer Kapitel und königliche Zustimmung zu veräußern, WUB 4, Nr. 609 *ad* 1255.
- Zum Streben der Corveyer Ministerialen nach Selbständigkeit: Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 188 *ad* 1120; MGH DD K III, Nr. 221 *ad* 1150; Wibald Epistulae, Nr. 99 *ad* 1148 und 311 *ad* 1150/51, in: Monumenta Corbeiensia, S. 440. Vgl. Jakoby, Wibald von Stablo und Corvey, S. 205 ff., bes. S. 208 u. 209; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 157 u. 171.

Corvey dürfte über 2000 Höfe besessen haben, während Herford auf rund 750 Höfe kam, vgl. Kindlinger 2, Nr. 19, Güter- und Einkünfteverzeichnis des Stifts Corvey unter Abt Erkenbert 1106-28, S. 119-147; Hömberg, Bauerntum, S. 37, Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 55.

Trotz dieser Ressourcen fehlte beiden Abteien offensichtlich neben Kraft und Macht auch die erforderliche politische Weitsicht, um ihre vorhandenen grundherrschaftlichen Rechte zur Territorialhoheit weiterzuentwickeln, vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafenschaft im Twistetal, S. 90 ff.; Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 55 ff.; siehe auch oben 3.2.1.1, Anm. 316.

¹⁶¹ Exemplarisch: WKU 1, Nr. 7 *ad* 823 u. Fundatio Corbeiensis Monasterii, S. 507 ff.; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 331 u. Cod. Nr. 9, sowie WKU 1, Nr. 14 *ad* 833 (Kaiser Ludwig der Fromme schenkt der Abtei die Salzquelle in Bodenfelde). Vgl. Wigand, Der Corveysche Güterbesitz, S. 3 ff., 14 ff. u. 35; Niemeyer, Abtei Corvey, S. 32 ff. u. 34; Hildebrand, Der sächsische ‘Staat’, S. 102; Sindern, Kloster Corvey, S. 1; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim; S. 13; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 152 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 85; Wiesemeyer, Gründung der Abtei Corvey, S. 266 ff.

Ith, Hils, im Leinetal und Halberstädter Bördekreis [Dassel, Hemmendorf und die Villikation Sülbeck bei Northeim, Greene, Delligsen, Gröningen],¹⁶² östlich von Osning und Eggegebirge, sowohl im Lippischen als auch in den heutigen Kreisen Herford, Bielefeld, Paderborn, Büren und Brilon,¹⁶³ in der Warburger Börde um Scherfede, im Nethe- und Diemeltal sowie am Westhang des Reinhardswaldes [bei Volkmarsen, Hofgeismar]¹⁶⁴, im Ittergau und Waldeckschen [Marsberg, Korbach, Sachsenberg]¹⁶⁵ sowie im Osnabrücker Nordland [Meppen, Visbeck].¹⁶⁶ Dazu gehörten außerdem 50 eigene Weinberge im Rheinland [Kessenich bei Bonn und Litzig bei Traben-Trarbach], die schon von Ludwig dem Frommen übertragenen Fischereirechte in der Unterweser, von König Konrad III. und Kaiser Heinrich VI. erteilte Abbaurechte für Gold, Silber und andere Mineralien im gesamten Abteibereich, einschließlich Goldwäsche im Raum Marsberg, sowie die Befreiung von den Rheinzöllen bei Neuß [seit 1180] und Kaiserswerth [seit 1190].¹⁶⁷

¹⁶² WKU 1, Nr. 15 *ad* 834 (Ludwig der Fromme schenkt die Güter *Sulbichi* [Sülbeck] und *Hemlion* [Hemeln bei Münden an der Weser]. Vgl. Niemeyer, Abtei Corvey, S. 37; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 152 ff.; Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 81; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 85.

¹⁶³ Niemeyer, Abtei Corvey, S. 36, zählte in diesem Gebiet mehr als 100 corveysche Güter. Vgl. auch Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 152.

¹⁶⁴ Exemplarisch: WKU 1, Nr. 43 *ad* 887 (Karl d. Dicke schenkt Corvey fünf Güter im Hessengau). Vgl. Niemeyer, Abtei Corvey, S. 34 - 35; Gottlob, Grundherrschaft und Grafenschaft im Twistetal, S. 86 ff.; Lindner, Die Veme, S. 146; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 37; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 7; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 154.

¹⁶⁵ WKU 1, Nr. 9 *ad* 826 (Ludwig der Fromme schenkt Corvey das Gebiet der Missionszelle auf der Eresburg [Obermarsberg]: „... *capellam... in castello quod dicitur Heresburg ... cum omnibus rebus et mancipiis ac decimis ad eam pertinentibus.*“); WUB 4, Nr. 241 (Exkurs zum Corveyer Güterbesitz im Waldeckschen). Vgl. Niemeyer, Abtei Corvey, S. 35; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 45 ff.; Hauck, K. Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 107; Hömberg, Kirchenorganisation in Westfalen, S. 47 ff.; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 37; Patze, Mission und Kirchenorganisation, S. 692; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 84 ff.; Stoob, Stadt Marsberg, in: Kat. Köln- Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 235; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 154 ff.

¹⁶⁶ WKU 1, Nr. 16 *ad* 834: Ludwig der Fromme schenkt Corvey die *cella* Meppen mit allen Pertinenzien und untergebenen Missionskirchen); Nr. 29 *ad* 853: Ludwig der Deutsche bestätigt Corvey und Herford die Schenkung der *cella* Meppen sowie der Kirchen in Eresburg und Bünde mit den zugehörigen Zehnten durch seinen Vater Ludwig den Frommen; [die vorhandene Abschrift entspricht nach Forschungsmeinung (MGH DD LdD Vorbem. zu Urk. Nr. 178 *ad* 853) formell nicht der verlorenen Urschrift; an der Richtigkeit des Inhalts bestehen indes wohl keine Zweifel]; WKU 1, Nr. 30 *ad* 855 (Ludwig der Deutsche inkorporiert auch die *cella* Visbeck mit Pertinenzien und Zehnten in den corveyschen Abteibereich). Dazu Kindlinger 2, Nr. 36 (Corveyer Einkünfte aus dem Nord- und Südländchen 1185-1205); Engel, G., Geschichte der Stadt Bünde, S. 28; Hömberg, Kirchenorganisation Westfalens, S. 73, bes. Anm. 134; Patze, Mission und Kirchenorganisation, S. 692; Angermann, Urkundliche Überlieferung, passim (zur Urk. LdD vom 22. Mai 853). Die Zehntrechte Corveys und Herfords in Nordwestfalen wurden den Abteien im Zehntstreit mit dem Bistum Osnabrück im 11. Jahrhundert wieder entrissen, um deren Rückgewinnung sich Abt. Wibald vergeblich bemühte, vgl. Wibaldi Epistulae Nr. 446 *ad* 1156, in: Monumenta Corbeiensia, S. 577 ff.; Niemeyer, Abtei Corvey, S. 40 ff.; Hömberg, Kirchenorganisation Westfalens, S. 48; Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 182 ff.; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 84; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 153 u. 156; siehe hierzu oben Anm. 157 dieses Abschnitts.

¹⁶⁷ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 326, sowie WKU 1, Nr. 11 *ad* 832 (Ludwig der Fromme schenkt Corvey Fischereirechte an der Unterweser bei Lüssum nebst 32 Fischerfamilien; auch diese Urkundenabschrift entspricht nicht dem Original; wird gleichwohl aber inhaltlich als richtig angesehen); WKU 1, Nr. 35 *ad* 870 (Ludwig der Deutsche schenkt Corvey die *Villa*

Im Gegensatz dazu lag der bedeutendste Teil des Herforder Grundeigentums, der bereits zur Dotation des legendären Gründers Waltger bzw. zur großzügigen Schenkung der Billunger Äbtissin Godesdiu [Godesti] gehörte, im unmittelbaren Umfeld der Fürstabtei bei Dornberg, Heepen, Schötmar, Herringhausen und Bünde, womit die Herford über einen der wenigen geschlossenen Grundherrschaftskerne verfügte, die wir im Mittelalter kennen. Hinzu kamen noch Pfarrechte im Missionsbezirk Rheine, Eigenkirchen in Ibbenbüren, Lengerich, Lienen und Westerkappeln, zwei umfangreichere Villikationen zwischen Diepholz und Nienburg, etliche Salzhäuser im nahen Salzuflen und die für große Klöster obligatorischen Weinberge am Rhein. Zum wertvollsten Grundeigentum gehörte auch die bis 1255 noch als Allmende von allen Bürgern nutzbare Herforder Mark, die am Ende des 13. Jahrhunderts in den Lehnbesitz der Äbtissinnen übergang, zur Festigung der Landesherrschaft aber ungenutzt blieb.¹⁶⁸

Konnte Corvey bei der Abwehr eines im Einvernehmen mit König Heinrich IV. initiierten Eingliederungsversuchs des Bremer Erzbischofs Adalbert im Jahre

Lizzicha [Litzig] mit Weinbergen, deren Erträge über den *iter vini* nach Westfalen transportiert wurden); WUB 4, Nr. 402 *ad* 1248 u. Nr. 412 *ad* 1250 (nach dem Klosterbrand im Jahr 1242 verpfänden und verkaufen Abt Hermann und der Corveyer Konvent die Weingüter in Kessenich bei Bonn an Hermann von Are bzw. an das Kloster Hardehausen); Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1741 u. Cod. Nr. 273 *ad* 1150, sowie Reg. Nr. 2286 u. Cod. Nr. 519 *ad* 1192 (Übertragung von Bergregalien durch Konrad III. und Heinrich VI.); Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2086 *ad* 1180; WKU 2, Nr. 245 *ad* 1190 (Erzbischof Philipp v. Heinsberg und König Heinrich VI. befreien Corvey vom Zoll in Neuss und Kaiserswerth). Vgl. Niemeyer, Abtei Corvey, S. 36; Krüger, H., Höxter und Corvey, S. 81 ff.; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 37; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 85 u. 87 ff.; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 145; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I, S. 57; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 598 u. 601.

¹⁶⁸ WKU 1, Nr. 17 *ad* 838, Nr. 28 *ad* 851 [= Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 19, dat. 852]; MGH DD LdD Nr. 93 *ad* 858, Nr. 95 *ad* 859, Nr. 128 *ad* 868, Nr. 178 *ad* 22. Mai 853 (Bestätigung einer Schenkung seines Vaters Ludwigs des Frommen; zur Echtheit siehe oben Anm. 166); Additamenta zum WUB Nr. 117 *ad* 1151, S. 103 ff. (zur Schenkung der Billunger Äbtissin Godesdiu Anfang des 11. Jahrhunderts); Darpe, Einkünfte- und Lehnsregister der Fürstabtei Herford, *passim.*, bes. S. 8, 59 u. 60. Dazu auch Röckelein, Reliquientranslationen nach Sachsen, S. 195, Anm. 309; Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 48. Nach den Gustav Engel zu dankenden Auswertungen der abteilichen Heberegister des 12.-14. Jahrhunderts (in: Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford, S. 34 ff. u. 74) lassen sich sechs größere Herforder Güterkomplexe unterscheiden: die Erstausstattung mit 13 Villikationen und 258 Mansenhöfen, wohl dem als ersten Stifter verehrten sächsischen Edeling Waltger zuzuschreiben; die oben zitierten, urkundlich nachweisbaren größeren Zuwendungen Ludwigs des Frommen [838/853] und Ludwigs des Deutschen [852 u. 858/859] im Raum Rheine/Ibbenbüren, Bünde/Kilver/Holzhausen-Heddinghausen sowie bei Leutesdorf am Rhein [868]; dreizehn Villikationen mit 130 Mansen an Osning, Werre und Weser, für die als potentielle Stifter Grafen und Edelherren unseres Raumes in Frage kommen; schließlich zwei großflächige Villikationen mit 60 Mansen zwischen Hunte und unterer Weser.

Zur Herforder Mark: WUB 4, Nrr. 625 *ad* 1255 u. 2242 *ad* 1293.

Vgl. Engel, G., Lehen, Pfandschaft und Vogtei, S. 56; ders., Die Stadtgründung im Bielefelder, S. 21; Hildebrand, Der sächsische 'Staat', S. 102; Hömberg, Kirchenorganisation Westfalens, S. 72, bes. Anm. 125 (zum Ibbenbürener Missionsbezirk); S. 73 (zum Bänder Missionsbezirk); Griese, Bünde, S. 92 ff. u. 112-113; Holzhausen, Vereinsgemeinschaft (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, S. 17 ff.; Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 114 ff.; Leesch, Herford - Reichsabtei, in: Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 406, Abs. 2.3.2.

1065 noch auf die tatkräftige Unterstützung seines Edelvogts Otto von Northeim rechnen,¹⁶⁹ hatten sich die Verhältnisse knapp hundert Jahre später bereits völlig gewandelt. 1143 gab es erhebliche Differenzen mit dem Obervogt, Graf Siegfried IV. von Northeim, der nach dem Tode des Abtes Adalbero dem Konvent gegen dessen Willen seinen Stiefbruder Heinrich als Nachfolger aufzwang und damit eine Epoche der Zerrissenheit einleitete, die sich nur durch Heinrichs Absetzung wieder glätten ließ.¹⁷⁰ Nur wenig später mußte sich 1148 und 1152 auch Abt Wibald von Stablo mehrere Male ausgerechnet über seine Vizevögte, die Schwalenberger Brüder Volkwin und Widekind, bitter bei König Konrad III. und Friedrich I. beklagen und 1157 gegen Graf Widekind II. sogar militärische und juristische Hilfe Heinrichs des Löwen in Anspruch nehmen.¹⁷¹

Trotz seines hohen Ansehens und seiner großen Erfahrungen im Reichsdienst hatte es Wibald, als er 1146 nach Corvey kam, nicht zu verhindern vermocht, daß seine sogar von König Konrad III. unterstützte Berufung zum Abt bei den welfisch-orientierten sächsischen Adeligen und bei den für seinen abgesetzten Vorgänger parteiergreifenden Corveyer Ministerialen auf Ablehnung stieß, die in einem fehlgeschlagenen Mordversuch gegen ihn am Ende des Jahres 1148 ihren sichtbaren Ausdruck fand.¹⁷² Auch Wibalds nachhaltiges Eintreten bei König Konrad, die benachbarten Stifte Kemnade und Fischbeck dem Corveyer Amtsbereich zu inkorporieren, dürfte die Opposition gegen ihn gestärkt haben. Scheiterte in Fischbeck dies Vorhaben am energischen Widerstand Heinrichs des Löwen und seines Untervogts, Graf Adolf von Schaumburg, die eine Schwächung ihrer Vogteirechte befürchteten, konnten in Kemnade der Mindener Bischof Heinrich und die ehemalige Äbtissin Judith von Lare den Anschluß an Corvey nicht verhindern, der 1151 endgültig vollzogen wurde.¹⁷³

¹⁶⁹ WKU 2, Nr. 209, Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1098 *ad* 1065 (Bedrohung der Corveyer Selbständigkeit durch Erzbischof Adalbert von Bremen im Einvernehmen mit König Heinrich IV.) Dazu Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 1 ff. und S. 13 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 149; Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey, S. 161; Stüver, Geschichte der Abtei Corvey, S. 11; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 162 (Abwendung des Bremer Inkorporationsversuches Adalberts von Bremen durch Corveys Edelvogt Otto von Northeim).

¹⁷⁰ Vgl. Sindern, Kloster Corvey, S. 2; Lübeck, Abt Heinrich I. von Korvey, S. 6 ff. u. 14; siehe dazu oben Anm. 152 dieses Abschnitts.

¹⁷¹ Wibaldi Epistulae, Nrr. 93 *ad* 1148, 384 *ad* 1152 u. 462 *ad* 1157, in: Monumenta Corbeiensia, S. 166 ff., 515 ff. u. 595; WKU 1, Nrr. 231 a, b u. c; Helmold, cap. 107, S. 370-371. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 420; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 59 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 143 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 34 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 181; siehe auch oben Abschn. 2.2.2, Anm. 129, sowie Anm. 152 dieses Abschnitts.

¹⁷² Zur Wahl Wibalds von Stablo als Abt von Corvey, vgl. Chronographus Corbeiensis *ad* 1146, in: Monumenta Corbeiensia, S. 49; Lübeck, Abt Heinrich I. von Korvey, S. 17; ders. Korveys Kampf um Kemnade, S. 406; Sindern, Kloster Corvey, S. 20; Hausmann, Wibald, Abt von Korvey, S. 6.

Wibaldi Epistulae, Nr. 149 *ad* 29. Dez. 1148, in: Monumenta Corbeiensia, S. 230 ff. (Wibald bittet Erzbischof Arnold v. Köln nach einem ihm gegoltenen Mordanschlag um Hilfe). Dazu Lübeck, Abt Heinrich I. von Korvey, S. 26 ff.; Engel, G. Corvey und der Weserraum, S. 149; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 158; Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 213.

¹⁷³ Chronographus Corbeiensis *ad* 1147, in: Monumenta Corbeiensia, S. 55; Wibaldi Epistulae Nr. 24 *ad* 1146, in: Monumenta Corbeiensia, S. 102 ff. (Brief Konrads III. an Heinrich den Löwen wegen Änderung der Vogteiverhältnisse in Kemnade u. Fischbeck); MGH DD XIII Nrr. 170, 181-183 *ad* 1147 sowie Nr. 245 *ad* 1151; Schaten 1, S. 770 ff. (Anordnungen König Konrads III. wegen der Inkorporation der Stifte Kemnade und Fischbeck in die

Auf wenig Gegenliebe soll auch die 1147 von Wibald beim König erbetene Erneuerung des Corveyer Aufsichtsrechts als „*provisor et patronus*“ über Herford bei dessen Kanonissen gestoßen sein, weshalb er sich 1155 gezwungen sah, zusätzlich ein bestätigendes Mandat bei Papst Hadrian IV. zu erwirken.¹⁷⁴ Abt Wibald sorgte dann aber auch dafür, daß Friedrich I. die *libertas* und alten Privilegien Corveys und Herfords noch im März 1152 sofort nach seiner Krönung in Aachen in gleicher Form bestätigte, wie sie ihnen König Konrad III. fünf Jahre zuvor zugesagt hatte. In der Folge gehörten danach ihre Äbte und Äbtissinnen zum erlauchten Stand der unmittelbaren Reichsfürsten.¹⁷⁵

Ihre aus den von uns schon erwähnten Doppelstädten hervorgegangenen schlichten Residenzen konnten sich mit den Kathedralstädten Minden und Paderborn zwar nicht messen, die zu den städtebaulichen Dominanten des Weserraumes gehörten. Als Wallfahrts- und Bildungsstätten dürfte von Corvey/ Höxter und Herford während ihrer hochmittelalterlichen Blütezeit wahrscheinlich aber wohl eine gleiche Anziehungskraft ausgegangen sein.¹⁷⁶ Mit der kunstgeschichtlich bedeutsamen, heute noch den Stadtmittelpunkt bildenden Herforder Münsterkirche, deren Neubau die Äbtissin Gertrud zur Lippe am Platz der vor 400 Jahren geweihten karolingischen Kirche um 1220 begann, der um 1170 entstandenen, heute nicht mehr erhaltenen Marktkirche St. Nikolai, der kreuzförmigen Stiftberger Kirche St. Marien auf dem Berge in Herford¹⁷⁷ und

Abtei Corvey). Dazu Lübeck, Korveys Kampf um Kemnade, passim, bes. S. 423 u. 426; Krumwiede, Das Stift Fischbeck, S. 98 ff., bes. S. 101; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 11.

Die vom Staufer Konrad III. angestrebte Umstrukturierung der Kräfteverhältnisse im Oberweserraum zugunsten des Reiches und seines dortigen Repräsentanten, Abt Wibald von Stablo, stabilisierte vorübergehend die Corveyer Stellung in deren Kernbereichen, vgl. Jakobi, Wibald v. Stablo und Corvey, S. 83 ff. Vgl. auch Hausmann, Wibald, Abt von Corvey, S. 7 u. 11.

¹⁷⁴ Wibaldi Epistulae, Nr. 25 ad 1146, in: Monumenta Corbeiensia, S. 103; MGH DD K III Nr. 179 ad 1147: „...*decretumque est ab eis [sc. nostri praedecessores], ut Corbeiensis abbas, quicumque pro tempore fuerit, procurationem agat Herevordensis ecclesie, ...*“. Dazu ergänzend ebd., Nrr. 181 u. 182 (Urkunden Konrads III. für Herford und Corvey, in denen ebenfalls das Aufsichtsrecht des Corveyer Abtes über das Stift Herford sowie die Reichsunmittelbarkeit der beiden Abteien bestätigt wird); Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 304; WUB 5, Nr. 112 ad 1155 (Papst Hadrian IV. bestätigt Abt Wibald das Recht, für die weltlichen Angelegenheiten des Herforder Stiftes wie ein Propst zu sorgen). Vgl. Jakobi, Wibald von Stablo und Corvey, S. 200; Korte, Staatsrechtliche Stellung, S. 11; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 5; Zunker, Adel in Westfalen, S. 134.

¹⁷⁵ RI IV.2, Nr. 67 ad 9. März 1152; WKU 2, Nr. 230 ad 1152 (Friedrich I. bestätigt die Privilegien für die Stifter Corvey und Herford).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande 1, S. 348; Sintern, Kloster Corvey, S. 20; Werminghoff, Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, S. 235 ff.; Korte, Staatsrechtliche Stellung, S. 10 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 134.

¹⁷⁶ Mit der Corveyer *civitas*, der Marktsiedlung im Bereich der *villa Huxori* und dem Wik am Zusammenfluß von Aa und Werre bildeten die Abteien Corvey und Herford schon sehr bald nach deren Gründung ein stadähnliches Umfeld, vgl. Isenberg, Kulturwandel, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 321.

Vgl. auch Krüger, H., Höxter und Corvey, S. 54 ff., 68 ff., 80; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 42; ders. Zwischen Rhein und Weser, S. 153; Haase, Westfälische Städte, S. 19 ff. u. 22 ff.; Pape, Geschichte der Stadt Herford, S. 13 ff.

¹⁷⁷ WUB 4, Nr. 162 ad 1228 (Äbtissin Gertrud zur Lippe erwirkt für die Münsterkirche ein Ablaßprivileg). Vgl. Pape, Geschichte der Stadt Herford, S. 15; Gaul, Das Münster zu Herford, passim, bes. S. 1 u. 3; ders., Die Marktkirche St. Nikolai in Herford, passim; Co-

den dem hl. Aegidius, Kilian, Peter und Nikolaus geweihten vier mittelalterlichen Pfarrkirchen Höxters¹⁷⁸ besaßen auch sie herausragende Sakralbauten. Sie alle übertraf aber noch die Corveyer Klosterkirche mit ihrem berühmten Westwerk, das um 885 geweiht und von Bauhandwerkern aus der Maasregion, die Abt Wibald nach Corvey geholt hatte, im 12. Jahrhundert zur heutigen Zweiturmanlage umgestaltet wurde.¹⁷⁹

Wie an vielen anderen Orten ging die Stadtwerdung in Corvey/Höxter und Herford auf königlich privilegierte Märkte zurück, die im Umfeld der Abteien entstanden, wo der Hellweg die Weser bzw. die von ihm abzweigende Route Dortmund - Minden - Bremen die Aa und Werre querten. Im Verbund mit Münz- und Zollrechten boten sich hier günstige Möglichkeiten für die Vermarktung der in Marsberg und Hoppeke geförderten Erze [Gold, Silber, Blei] und der daraus gefertigten Erzeugnisse, des über den Eigenbedarf hinaus in Bodenfelde und Salzuflen produzierten Salzüberschusses oder für den Verkauf der klösterlichen Hopfenbiere. Neben den Erträgen aus der Grundherrschaft gehörten die 'Markt- Münz- und Zollgelder' zu den einträglichsten Einnahmequellen, die die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Abteien sicherten.¹⁸⁰

In Konkurrenz zur *civitas Corbeiensis*, die anfangs vom Kloster vorrangig gefördert worden war, gelang es dem direkt an der seit 1115 bereits bekannten Weserbrücke verkehrsmäßig günstiger gelegenen Höxter im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts, teils aus eigener Kraft, 1265 auch mit Hilfe Paderborns, seiner Zwillingsstadt den Rang abzulaufen. Einen Beleg für das häufig bestrittene Nebeneinander der beiden Städte sieht Carl Haase in einer Urkunde des Abtes Widukind von 1198, in der beide Orte gleichwertig als Einlager zur Wahl gestellt werden. Während Höxter danach ständig weiter aufblühte und sich kontinuierlich vom Abt als Stadtherrn zu lösen versuchte, versank die Corveyer *civitas* immer mehr in Bedeutungslosigkeit, bis sie im Verlaufe des 14. Jahrhunderts vom Großteil seiner Bewohner verlassen wurde.¹⁸¹

hauz, Geistliches Damenstift Herford, S. 6 ff.; Schwarze, Westfalen, Bd. 1: Ostwestfalen, S. 58; Leesch, Herford - Reichsabtei, in: Hengst (Hg.), Westf. Klosterbuch 1, S. 404 ff., sowie Küllchen, Herford - Damenstift Marien, S. 412 - 417; Zunker, Adel in Westfalen, 103 ff.; siehe auch Anm. 147 dieses Abschnitts.

¹⁷⁸ Vgl. Stephan, Stadtarchäologie in Höxter und Corvey: die Siedlungsgeschichte, passim; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I., S. 56.

¹⁷⁹ Vgl.; Lobbedey, Corvey, ehem. Klosterkirche, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 558 ff.; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I, S. 57; Thümmler, Weserbaukunst, S. 10 ff.; Sagebiel, Corvey, in: Westf. Klosterbuch, S. 220.

¹⁸⁰ WKU 1, Nr. 13 ad 833 (Kaiser Ludwig der Fromme verleiht Corvey das Markt- und Münzregal - ältestes Privileg dieser Art im rechtsrheinischen Gebiet); MGH DD O I, Nr. 430 ad 973 (Kaiser Otto I. bestätigt Herford Königsbann, Markt-, Münz- und Zollrecht seiner *antecessores*, bei denen es sich vermutlich um Ludwig den Frommen oder Ludwig den Deutschen handelt); Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 184 ad 1115 (Abt. Erkenbert legt die Standgelder des *forum quod adiacet ponti in hugseli* fest).

Vgl. Warnecke, H.J., Urkunde mit Verleihung des Marktprivilegs in Corvey, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 833 ff.; Weingärtner, Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, S. 8-10; Krüger, H., Höxter und Corvey, S. 57 ff., 70 ff. u. 81 ff.; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I., S. 54 ff.; Korte, Staatsrechtliche Stellung Herfords, S. 12 ff.; HHSD 3, Höxter, S. 346 ff.

¹⁸¹ Für Höxter ist mit dem Typar eines um 1150 entstandenen Siegels, das neben Soest älteste Stadtsiegel Westfalens erhalten, das schon zu dieser Zeit auf eine autonome Verwaltung schließen läßt, in: Kat. Hameln 2000, Nr. 64, S. 334; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 575

Eine zielbewußte Städtepolitik ist jedoch weder von Herford noch von Corvey betrieben worden. Denn Herford hatte im 11. Jahrhundert mit der Anlage eines zweiten Frauenstifts, St. Maria auf dem Berge, und der Anlage der Neustadt zwischen 1217 und 1224 durch seine tatkräftige Äbtissin, Gertrud zur Lippe, und deren Tutor, den Kölner Erzbischof Engelbert I. von Berg, seinen räumlichen Spielraum bereits ausgeschöpft, der ihm mit der Umklammerung durch die Grafschaft Ravensberg vorgegeben war.¹⁸² Aber auch Corvey machte von seinen vorhandenen besseren Möglichkeiten so gut wie keinen Gebrauch. Wie in Obermarsberg, Volkmarsen, Beverungen oder Landegge beteiligte es sich vornehmlich, teilweise gezwungenermaßen, an Projekten anderer, der Erzbischöfe von Köln oder der Bischöfe von Paderborn bzw. Münster, indem es deren Planungsinitiativen mit der Einbringung seiner Grundbesitztitel unterstützte.¹⁸³ War in altsächsischer Zeit der Schutz der Bevölkerung im Raum Höxter der Fluchtburg auf dem Brunsberg zugefallen, konnte im 10. Jahrhundert diese Aufgabe die Corveyer *civitas* übernehmen, zu deren Befestigung aufgrund eines von König Otto I. verliehenen Burgbannrechts die Bevölkerung aus dem Au-, Nethe- und Wethigau ungeachtet von bisherigen Grafenrechten herangezogen werden durfte.¹⁸⁴ Eine solche Schutzfunktion hatte auch die corveysche Eresburg für den Missionsstützpunkt und die Marksiedlung Horhausen, deren eine Hälfte 1230 zusammen mit Ober- und Niedermarsberg in die Hände der Kölner Erzbischöfe übergang. In diesem Raum war von Abt Erkenbert 1126 nach engrischem Recht auch die Burg und ein Teil der sie umgebenden Herrschaft Itter erworben worden, die ihm zwei adelige Matronen als *feudum oblatum* auf Lebenszeit aufließen. Nachdem das Burglehen vor-

ad 1198 (Urk. des Abtes Widekind, in der er Höxter und Corvey gleichwertig als Einlagerorte zur Wahl stellt).

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 69 (Treueidverpflichtung der Bürger Höxters gegenüber den Corveyer Äbten), S. 81 (Gemeinsames Vorgehen von Höxter u. Paderborn gegen Corvey im Jahre 1265); Wigand, Geschichte Reichsabtei Corvey I, S. 225 u. 231; Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 204 u. 208; Haase, Westfälische Städte, Höxter, S. 20; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 43 ff. u. 49; Rabe, Mittelalterlicher Fernhandel im Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. I, S. 55; Pischke, Die Weserstädte im Mittelalter, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 41; HHSD 3, Höxter, S. 348; siehe hierzu oben Anm. 145 dieses Abschnitts.

¹⁸² Fundatio oratorii s. Mariae ad crucem iuxta Hervordiam, passim, in: MGH SS 15,2, S. 1053 ff.; Additamenta zum WUB, Nr. 117 (Zur Gründung des Frauenstifts St. Maria auf dem Berge 1011); WUB 4, Nr. 135; Reg. EbKln 3, Nr. 419 ad 1224 (Zur Gründung der Herforder Neustadt). Vgl. Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 205; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 153; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 237 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 103 ff.; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 8 ff.; Schwarze, Westfalen I: Ostwestfalen, S. 58.

¹⁸³ WUB 4, Nr. 180 ad 1230 (Corvey überläßt die Hälfte von Marsberg und Burg Lichtenfels dem Erzstift Köln), sowie Nr. 283 ad 1238 (Planung und Anlage von Burg und Stadt Landegge gemeinsam mit dem Bischof Ludolf von Münster); Spilcker v., UB Everstein, Nr. 281 (Corvey überläßt dem Erzstift Köln die Hälfte der Stadt Volkmarsen und der Kugelsburg). Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 91 ff. u. 124; Klasesen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 38 ff.; Wigand, Der Corvey-sche Güterbesitz, S. 35; Sindern, Kloster Korvey, S. 30 ff.; Stoob, Doppelstädte, S. 137; ders., Städtewesen im oberen Weserlande, S. 208; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 122, Anm. 194; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90.

¹⁸⁴ MGH DD O I, Nr. 27 ad 940. Das Burgbannrecht hat Konrad III. Abt Wibald 1147 generell bestätigt, WKU 2, Nr. 224 ad 1147. Vgl. Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 263; Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 10; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 73 u. 88; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.2.1, Anm. 497.

übergehend an die Schwalenberger übergegangen war, fiel es später wieder an die jüngere ittersche Linie zurück.¹⁸⁵

Obwohl Abt Konrad um 1160 mit der Wildburg bei Amelunxen sein Kerngebiet weiter geschützt hatte, konnte das 1178 den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg nicht daran hindern, brandschatzend und plündernd in den Weserraum einzufallen und dabei besonders Höxter und die Corveyer Güter heimzusuchen, um seinem politischen Gegner, dem Corveyer Edelvogt Heinrich dem Löwen, zu schaden. Die Erinnerung an diese Untat ist sicher mit ein Anlaß dafür gewesen, daß unter Abt Widekind [1189-1205] mit der Bellerburg [1203], mit Lichtenfels [1200] und Landegge [bei Meppen] mehrere corveysche Landesburgen entstanden.¹⁸⁶ Vielleicht gehört auch die Kugelsburg [Kogelenberg] im Twistetal in diese Reihe, deren Erbauer wir nicht kennen. Es ist deshalb durchaus möglich, daß die 1233 von Corvey bei Papst Gregor IX. für die letztere erbetenen Schutzrechte auf Erbauungsrecht fußen.¹⁸⁷ Der für die Abtei strategisch wichtigste von Widekinds Burgenbauten dürfte aber zweifellos die mit mächtigen Halsgräben und turmbewehrten Ringmauern umgebene Brunsburg gewesen sein, die bis zu ihrer Zerstörung durch den Bischof Otto von Paderborn und die Grafen Adolph und Albert von Schwalenberg im Jahre 1294 zusammen mit der Wild- und Bellerburg das Tal der Nethe beherrschte. Anfang des 13. Jahrhunderts war Abt Widekind auch an der Eroberung des 1192 in Paderborner Verfügungsgewalt gegebenen, aber unter weltlicher Burghut verbliebenen Feste Desenberg zusammen mit Bischof Bernhard III. und Graf Adalbert von Everstein beteiligt.¹⁸⁸

Für den Ausbau des Corveyer Territoriums hätte der dem Abt Widekind 1198 von König Otto IV. als Reichslehen übertragene Forstbann im Solling eine besondere Bedeutung erlangen können, wenn das Corvey damit zugestandene

¹⁸⁵ WUB 4, Nr. 180 *ad* 1230; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 198 *ad* 1126. Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 18; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 38 ff.; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 116; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90; Zunker, Adel in Westfalen, S. 35 u. 151; HHSD 4, (Itter), S. 229 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 168.

¹⁸⁶ WUB 5, Nr. 123 *ad* 1162 (Papst Victor IV. bestätigt den Besitz des Klosters Corvey und erwähnt dabei das *castrum* Willborg [Wildburg]; Annales Pegavienses *ad* 1178, S. 262; Arnold von Lübeck II, cap. 10, S. 46; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2047; Reg. EbKln 2, Nr. 1105 *ad* 1178 (zur Brandschatzung des Weserraumes durch Philipp von Heinsberg); WUB 4, Nr. 283 *ad* 1238 (Bischof Ludolf von Münster und Abt Hermann von Corvey einigen sich über eine gemeinsame Burghut in der Burg Landegge). Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 46, Anm. 2 u. 3; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 467; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90; siehe hierzu oben Abschn. 2.2.3, Anm. 140.

¹⁸⁷ WUB 4, Nr. 219 *ad* 1233 (Papst Gregor IX. nimmt u. a., wie erbeten, die Burgen Marsberg und Kogelnberg sowie die Stadt Volkmarsen in seinen Schutz). Vgl. Sindern, Kloster Korvey, S. 27; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90. Otto Gaul (Mittelalterliche Dynastenburg S. 269) sieht in den Grafen von Eversberg die Erbauer der Kugelsburg.

¹⁸⁸ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 520 *ad* 1192; WUB 4, Nr. 10 *ad* 1203. Den Corveyer Abt Widekind beurteilte Cäsarius von Heisterbach (*Dialogus miraculorum* XII,40, ed. v. Strange, 1851) als „*homo valde saecularis, magis se conformans militi quam monacho*“, zitiert in: Niemeyer, Abtei Corvey, S. 99; dazu auch Sindern, Kloster Corvey, S. 8. Vgl. auch Philippi-Grotefend, Neue Quellen zur Geschichte Westfalens, S. 144; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 90 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 56; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg S. 263 (Brunsborg), S. 264 (Desenberg) u. S. 269 (Kugelsburg); Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 12 u. 16; Huismann, Die Grafen von Schwalenberg, S. 13 (zur Bedeutung der Feste Desenberg im Raum Warburg).

Recht zu Rodungen und zur Anlage von Siedlungen nach Hägerrecht genutzt worden wäre.¹⁸⁹ Corvey beteiligte sich im 13. Jahrhundert an der territorialen Erschließung des Sollings nicht, schloß aber in der Folgezeit unter den Äbten Rupert von Tomburg und Dietrich von Dalwigk erkannte Lücken im östlichen Verteidigungsring mit der Anlage von weiteren Burgen. So entstand 1315 zwischen Höxter und Albaxen die Tonenburg, die ein weiteres Vordringen der Eversteiner Grafen und Homburger Edelherren verhindern sollte. Außerdem wurden mit Paderborn gemeinsame Burghutsverträge über die Burg Blankenau [1315], Stadt und Burg Beverungen [1332] und Burg Fürstenau [1348] vereinbart. 1349 hätten von Kaiser Karl IV. verliehene Gerechtsame die Möglichkeit geboten, einige Burgbezirke im engeren Umfeld der Abtei, zu denen auch die Eresburg bei Marsberg gehörte, in einer Freigrafenschaft zusammenzufassen. Da die Äbte diesen Gedanken jedoch nicht weiter verfolgten, blieb diese Gelegenheit zur weiteren Verbesserung der eigenen Wehrhaftigkeit damals ungenutzt.¹⁹⁰

Für ein solches Burgenbauprogramm hätten die finanziellen Mittel Herfords niemals ausgereicht. Deswegen wäre es aber um so nötiger gewesen, wenigstens bedrohliche Burgenbauten seiner Nachbarn zu verhindern. Da man den Anfängen nicht wehrte, waren die Kanonissen bald von einem Burgenkranz der Ravensberger Grafen [Ravensberg, Vlotho, Sparenberg, Limberg, Bustedt], der Lipper Edelherren [Löwenburg bei Lämershagen, Enger, Varenholz] und Mindener Bischöfe [Reineberg bei Lübbecke] umgeben, die die politische Entscheidungsfreiheit der Äbtissinnen fraglos stark einschränkten.¹⁹¹ Deswegen suchte Herford schon bald nach der Zerschlagung des sächsischen Herzogtums einen engen Schulterschuß zu den Erzbischöfen von Köln, denen 1180 als Herzögen von Westfalen und Engern in ihrem Dukat die Vogteirechte Heinrichs des Löwen zugefallen waren. In Herford besaßen diese damit auch das Recht, Untervögte einzusetzen und mit dem 'Gografen' den höchsten Herforder Richter zu benennen, der in Personalunion als Vorsitzender des in der Stadt zusammentretenden städtischen Schöffengerichts [Vogtgericht] unter Königsbann und des Godings *upp dem Heyenlo* bei Schötmar namens des Erzbischofs von Köln richtete. Unabhängig davon blieb die niedere Gerichtsbarkeit mit dem Burggericht ein Lehen in Händen der Äbtissin, bis dieses 1256 in die

¹⁸⁹ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 571, sowie WKU 2, Nr. 257 ad 1198. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 439; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 151. In den Konkurrentenkampf der Dasseler, Eversteiner und Welfen um den Solling griff Corvey im 13. Jahrhundert als Oberlehnsherr nicht ein, Lilje, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 87.

¹⁹⁰ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 440; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 87 ff. u. 94; Lindner, Die Veme, S. 150 ff; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 91; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 262, 263 u. 276; HHSD 3, Beverungen, S. 72; siehe dazu oben Anm. 183 sowie unten 207 u. 209 dieses Abschnitts.

¹⁹¹ Additamenta zum WUB, Nr. 44 ad 1141 (Graf Otto I. nennt sich erstmals nach der Burg Ravensberg); WUB 3, Nr. 229 ad 1226 (Erwähnung der Burg Vlotho im Rahmen der Ravensberger Landesteilung zwischen den Brüdern Otto II. und Ludwig); WUB 6, Nr. 646 ad 1256 (erste Erwähnung der Burg Sparenberg bei Bielefeld); Ravensberger Regesten Nr. 180 ad 1177 (Edelherr Bernhard II. zur Lippe befestigt den Löwenberg); Lipp.Reg. 2, Nr. 532 ad 1302 (Hinweis auf die Belagerung des lippischen Schlosses Enger), Nr. 699 ad 1324 (Erwerb der Burg Varenholz durch Simon I. zur Lippe). Vgl. Engel, G., Landesherrschaft, S. 51, 76, 87, 95, 115 u. 121; Gaul, Mittelalterliche Dynastenburg, S. 273 (Ravensberg), S. 277 (Varenholz u. Vlotho), S. 275 (Sparrenburg), S. 270 (Limberg), S. 264 (Enger), S. 273 (Reineberg); siehe hierzu oben Abschn. 3.2.7, Anm. Nrr. 1136, 1139, 1177, 1181 u. 1200, sowie Abschn. 4.1.1, Anm. 26.

Hände der Stadt übergang; im Gegenzug verpflichtete sich die Gemeinde zum militärischen Schutz des Stiftes.¹⁹²

Einen ersten Höhepunkt erreichte die Symbiose zwischen Köln und Herford bereits unter dem Pontifikat Engelberts I. von Berg, der die junge Äbtissin Gertrud zur Lippe bei der schon erwähnten Gründung der Herforder Neustadt nach Lemgoer Vorbild maßgeblich unterstützte, dabei aber auch Wert darauf legte, das herzogliche Befestigungsrecht geltend zu machen. Zu der vom Erzstift 1224 erworbenen Hälfte dieser Stadt gehörten auch die prozentual entsprechend geteilten Gefälle aus Gericht, Wortzins und Münze.¹⁹³ Diese lockere Schutzherrschaft mußte in der Folgezeit manche Bewährungsprobe bestehen, so 1244, als sich die Herforder Bürger gegen einen Erlaß Konrads von Hochstaden zur Landfriedenswahrung auflehnten und ihn bei einem Besuch sogar persönlich angriffen. Offensichtlich hat Konrad, unter dessen Pontifikat die Rechte der Herforder Alt- und Neustadt aufgezeichnet wurden, sich dadurch aber nicht bei seinem Vorhaben beeindrucken lassen, die Abtei noch enger an sich zu binden. Daran ließ er auch im Kompetenzstreit mit Paderborn keinen Zweifel, daß in Herford der Äbtissin nur der Erzbischof und kein anderer zu gebieten habe. Zudem ließ er die Kölner Rechte 'am Herforder Stift' auch 1256 im Frieden zu Essen ausdrücklich festschreiben.¹⁹⁴

Danach verliefen die Beziehungen in den folgenden Jahrzehnten wieder in einem ruhigeren Fahrwasser, bis Kurköln aus hier nicht zu untersuchenden Gesichtspunkten seine Stützpunkte in unserem Raum im 14. und 15. Jahrhundert nach und nach aufgab und damit in Herford das Feld den aufstrebenden Herzögen von Jülich, Berg und Ravensberg überließ. Als diesen nach der Übertragung der Reichsvogtei über die Stadt Herford im Jahre 1382 durch König Wenzel 1472 auch der Erwerb des seit 1281 in Kölner Hand befindlichen *iudicium* des städtischen Schöffengerichts und Gogerichts Heyenlo gelungen war, sehen wir die Nachfahren der Ravensberger in die Rolle der Herforder Schutzherrn hineinwachsen. Den Schlußstrich der danach nicht mehr

¹⁹² *Chronica regia Coloniensis ad 1244*, S. 286; WUB 4, Nr. 641 *ad 1256* (zur Übertragung des niederen Herforder Burggerichts an vier ausgewählte Bürger). WUB 4, Nr. 1642 *ad 1281* (Erzbischof Siegfried von Köln bestätigt der Stadt Herford die vom Erzbischof Heinrich von Molenark gewährten Rechte). Dazu Auszug aus dem Rechtsbuch der Stadt Herford, in: Wigands Archiv 2, S. 7-53; Herforder UB Nr. 86 [o. D.]: „*Der höchste Richter in Herford ist der Gografe*“; er richtete „*to hande unde to halse unde dynghet under koninghes banne umme vry umme eghen dat to hervorde ghelegen is*.“ Sowohl das „*echte voghettyng*“ als auch das „*goding uppe deme heyenlo*“ wurden „*drye in dem iare*“ gehalten. Vgl. Cohausz, Herford als Reichsstadt, S. 64 ff., bes. S. 69; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 138-141; Fahlbusch, Art. Herford, in: LexMA 4, Sp. 2153.

¹⁹³ WUB 4, Nr. 135; Reg.EbKln 3, Nr. 419 *ad 1224* (Gründung der Neustadt Herford durch Äbtissin Gertrud zur Lippe und Erzbischof Engelbert I. v. Berg). Vgl. Stoob, Doppelstädte, S. 126; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 237 ff.; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 8 ff.; Fahlbusch, Art. Herford, in: LexMA 4, Sp. 2153; Ehbrecht, Ziele kölnischer Städtepolitik, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 232; Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen in Münzprägung und Geldumlauf, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 289 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 103 ff. u. 346; siehe hierzu oben Anm. 182 dieses Abschnitts.

¹⁹⁴ Reg.EbKln 3, Nr. 1235 *ad 1246* u. Nr. 1917 *ad 1256*. Vgl. Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 44 ff.; Pape, Die Abtei Herford, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 169; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 53; siehe hierzu unten Abschn. 4.3.2, Anm. 309.

aufzuhaltenden Verschmelzung mit dem Ravensberger Nebenland Wilhelms des Reichen von Jülich-Kleve-Berg setzte schließlich der Zessionsvertrag der Äbtissin Anna von Limburg-Styrum im Jahre 1547.¹⁹⁵ An der Existenz des bis 1803 reichsunmittelbaren Frauenstiftes und am eingespielten Kondominat von Herforder Rat und Äbtissin, die seit 1256 einvernehmlich Stift und Stadt regiert und verwaltet hatten, änderte sich dadurch zunächst aber nichts. Aufgehoben wurde die Abtei erst am 27. Januar 1804 durch Preußen, dem sie im Reichsdeputationshauptschluß zugefallen war.¹⁹⁶

Im Vergleich dazu waren der politische Aktionsradius und die Chancen Corveys, eine eigene Landeshoheit zu verwirklichen, ungleich größer. Dennoch schlugen auch seine Äbte in Anbetracht der eigenen militärischen Schwäche den Weg Herfords ein und suchten Schutz bei mächtigeren Bündnispartnern, die sie bei sich ändernden Verhältnissen des öfteren wechselten. Andere Alternativen waren nach dem Rückzug der zentralen Reichsgewalt aus der Weserregion, der sich mit dem Niedergang der Stauferdynastie abzuzeichnen begann, für Corvey nicht mehr gegeben, zumal auch die Macht seiner Pyrmonter Edelvögte nicht ausreichte, um der Abtei genügenden Schutz gegen seine Paderborner oder welfischen Nachbarn zu bieten.¹⁹⁷

War der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg 1178 noch brandschatzend in die Corveyer Lande eingefallen, löste sich dies Spannungsverhältnis bald auf, als auch der Corveyer Abt Konrad 1181 ins staufische Lager wechselte und das kölnische Heer bei Wolfenbüttel verstärkte.¹⁹⁸ Danach vertieften sich die Beziehungen zu Köln unter Abt Widekind zunehmend, den wir 1194 auf einem Hoftag des Erzbischofs Adolf von Altena sehen. Zwei Jahre später schlossen

¹⁹⁵ WUB 4, Nr. 1640 *ad* 1281 (Hoyer von Sternberg verkauft *iudicium et advocatiam in civitate Hervordensi cum omni iure, utilitate ac profectu* dem Erzbischof Siegfried von Köln); Acta imperii selecta, Nr. 875 *ad* 1382 (König Wenzel überträgt Wilhelm von Jülich, Herzog von Berg, die Reichsvogtei über die Stadt Herford); StAM, Grafschaft Ravensberg, Urk. *ad* 31. Mai 1472 (Erwerb der 'hohen Gerichtsbarkeit' [*iudicium*] in Herford durch Herzog Gerhard von Jülich und Berg und Graf von Ravensberg. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 45 ff.; Cohausz, Herford als Reichsstadt, S. 72 u. 78; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 144; Engel, G., Osning-Grafschaft Ravensberg, S. 75, Anm. 32; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 70; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 141; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 73; siehe auch oben Abschnitt 3.2.7, Anm. 1178.

¹⁹⁶ WUB 4, Nr. 641 *ad* 1256. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande 1, S. 348; Cohausz, Herford als Reichsstadt, S. 79 u. 84; Korte, F., Staatsrechtliche Stellung, S. 34; Freeden, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 11; Haase, Westfälische Städte, S. 24; Fahlbusch, Art. Herford, in: LexMA 4, Sp. 2153.

¹⁹⁷ WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1265 (Übergang der Vogtei über die Stadt Höxter auf die Welfen). „Die Funktion der Vogtei als 'Schirm und Schutz' übernahm seit dem 13. Jahrhundert die Institution der 'Schutzherrschaft' [*tutela*], die jedoch keinen rechtlichen, sondern einen rein politischen Charakter besaß“, Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 68. Vgl. auch Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 75 ff.; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 91; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 18; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 122, Anm. 194; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 151; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 238; siehe hierzu unten Anm. 204 - 207 u. 209 - 211 dieses Abschnitts.

¹⁹⁸ Annales Pegavienses *ad* 1178, S. 262; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 408 *ad* 1180 [richtige Datierung 1181]; Reg. EbKln 2, Nr. 1167 *ad* 1181. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 46; Sindern, Kloster Corvey, S. 22; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 150; Zunker, Adel in Westfalen, S. 72; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 80; Huismann, Die Grafen von Ravensberg, S. 16; siehe hierzu oben Abschn. 2.2.3, Anm. 140.

beide ein Bündnis zu gegenseitiger Hilfeleistung, das sie 1198 zum Schutzvertrag erweiterten.¹⁹⁹

In welche Abhängigkeit sich Corvey damit aber begeben hatte, wurde bereits unter dem Archiepiskopat des Erzbischofs Engelbert I. deutlich, der 1220 die Einwohner des Marktfleckens Horhausen ermunterte, die Herrschaft des Abtes von Corvey abzustreifen. Dieses Beispiel läßt gut erkennen, daß es den Schutzherrn des Spätmittelalters im Gegensatz zu den Vögten, die in der Edelvogtei der Abtei vor allem noch ein Amt mit Rechten und Pflichten gesehen hatten, nur noch darum ging, ihren politischen Einfluß im Fürstentum Corvey und damit ihre Stellung im gesamten Weserraum zu festigen und auszubauen.²⁰⁰ Noch deutlicher wurden die Kölner Ambitionen, als der Streit um Marsberg unter Einschaltung des jungen Königs Heinrich (VII.) unter Erzbischof Heinrich von Molenark [Müllenark] weiter eskalierte, an dessen Ende Abt Hermann I. 1230 sich gezwungen sah, eine Hälfte von Marsberg und der Burg Lichtenfels dem Erzstift zu überlassen sowie einen weiteren Schutzvertrag mit diesem abzuschließen. Da in Marsberg wie zu dieser Zeit auch in Hofgeismar und Volkmarsen Münzen mit Abbildungen der Kölner Erzbischöfe geschlagen wurden, liegt der Schluß nahe, daß auch die Corveyer Regalienrechte in die Teilung einbezogen waren.²⁰¹

Als sich in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen Erzbischof Konrad von Hochstaden und Bischof Simon von Paderborn zunehmend verschlechterte, konnte Corvey vorübergehend davon profitieren, weil es plötzlich als Kölner Bündnispartner gefragt war und dementsprechend hofiert wurde. Dies läßt schon 1248 eine durch Vermittlung des erwählten münsterschen Bischofs Otto und des Corveyer Abtes Hermann zustande gekommene Sühneverhandlung erkennbar werden, in der sich der Paderborner Bischof Simon I. verpflichten mußte, in seinem Sprengel keine neuen Burgen oder Befestigungen

¹⁹⁹ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 536 *ad* 1194 u. Nr. 570 *ad* 1198; Reg. EbKln 2, Nr. 1548 *ad* 1196. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 76 ff; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 92; Sindern, Kloster Corvey, S. 22 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 68; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 136; ders., Corvey und der Weserraum, S. 151; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 162; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 47.

²⁰⁰ Die von Corvey erwählten Schutzherrn [Kürköln, Paderborn, Hessen oder die welfischen Herzöge] ließen sich dort huldigen und als Lehen einen Teil des Corveyer Besitzes übertragen, vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 76. Dazu auch Sindern, Kloster Corvey, S. 25, bes. Anm. 102; Stoob, Stadt Marsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, passim; ders., Doppelstädte, S. 117; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 96 u. 125; ders., Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 122, Anm. 194.

²⁰¹ WUB 4, Nr. 161 *ad* 1228 (König Heinrich [VII.] widerruft auf Befehl seines Vaters die von ihm 1226 verfügte Übertragung der Eresburg mit deren Pertinenzen an das Erzstift Köln); Nr. 180 *ad* 1230; Reg. EbKln 3, Nr. 606 *ad* 1226, Nr. 656 *ad* 1228 u. Nr. 700 *ad* 1230; Seibert 1, Nr. 484 [1293-1300], S. 612 (Marsberg im Bestand des kölnischen Marschall-Amtes in Westfalen).

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 77 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 119; Sindern, Kloster Corvey, S. 18, 26 u. 65; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 152; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 122, Anm. 194; Stoob, Doppelstädte, S. 113 u. 120; ders., Stadt Marsberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 236; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 322 ff.; Berghaus, Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 129 u. 131; zu den Marsberger Münzprägungen siehe oben Abschn. 3.2.3, Anm. 708 u. 709.

ohne erzbischöfliche Erlaubnis und Zustimmung des Abtes von Corvey anzulegen.²⁰² Auch 1260 durfte Abt Thimo an den Verhandlungen zwischen Konrad von Hochstaden und Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg über die Abgrenzung ihrer Interessensphären entlang von Werra und Weser auf der Kugelsburg als Kölner Juniorpartner teilnehmen. Doch schon wenig später betrachteten sich die Kölner und Paderborner Kontrahenten beide wieder einträchtig als Corveyer 'Mitregenten', wie dies in ihren in Höxter und Volkmarssen geschlagenen Tutorenmünzen zum Ausdruck kam.²⁰³

Welchen Wert die beschriebenen *tutela*e für unsere Abtei aber tatsächlich hatten, wollen wir nachfolgend an einigen Beispielen transparent werden lassen:

- Als 1265 zwischen der Corveyer Abtei und ihrem seit 1257 neben Konrad von Hochstaden amtierenden Tutor Bischof Simon I. eine Fehde ausbrach, fanden sich schnell einige Corveyer Ministerialen und die Stadt Höxter bereit, mit den Paderbornern gegen die *civitas Corbeiensis* vorzugehen und diese zu zerstören, ohne daß der Kölner Erzbischof dies verhindern konnte. Wenn Bischof Simon danach trotzdem zum Tutor der Abtei wiedergewählt wurde, ist dies bezeichnend für die damalige Ohnmacht Corveys. Wir wissen allerdings, daß er sich diese Machtstellung seit 1267 bereits wieder mit einem Kölner Metropolit, Engelbert II. von Valkenburg, teilen mußte.²⁰⁴
- Noch in diesem Jahr leisteten beide mit der Verpfändung des Corveyer Teils von Burg Lichtenfels und den Städten Sachsenberg und Fürstenberg nebst allen Corveyer Besitzungen im Raum Korbach an Graf Adolf I. von Waldeck Vorschub für deren Entfremdung und bereiteten damit deren endgültige Abtretung 1297-98 an Waldeck vor.²⁰⁵

²⁰² WUB 4, Nr. 390, sowie Reg.EbKln 3, Nr. 1384 *ad* 1248. Vgl. Sindern, Kloster Corvey, S. 29; zur Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Konrad von Hochstaden und Bischof Simon I. siehe oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 449 - 451; sowie unten Abschn. 4.3.

²⁰³ Seibertz 1, Nr. 317, WUB 4, Nr. 831, Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260 (Wesergrenzvertrag zwischen Erzbischof Konrad von Hochstaden, Abt Thimo von Corvey und Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg); Lacomblet 2, Nr. 568 *ad* 1266 (Erzbischof Engelbert II. und Bischof Simon I. einigen sich über die Schutzherrschaft in Corvey). Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 79; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 20; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 93 u. 115 ff.; Su- deck, Konrad von Hochstaden, S. 54 ff.; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 163; Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen in Münzprägung und Geldumlauf, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 291; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff.; zu den Corveyer Tutorenmünzen siehe oben Abschnitt 3.2.3, Anm. 705 - 708; sowie unten Abschn. 4.3.2, Anm. 316.

²⁰⁴ Liber Variorum III *ad* 1265 (Bibliotheca Theodoriana, Paderborn), zitiert in, Philippi-Gro-
tefend, Neue Quellen zur Geschichte Westfalens, S. 143: „... *civitas Corbeiensis totaliter
exusta est et capella sancti Petri ad suburbium, ...*“; WUB 4, Nr. 715 *ad* 1257 u. Nr. 1079
ad 1266.

Vgl. dazu Krüger, H., Höxter und Corvey, S. 58; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 81; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 46; Haase, Westfälische Städte, Corvey, S. 23; HHS 3, Höxter, S. 348.

WUB 4, Nr. 715 *ad* 1257 (Bischof Simon I. von Paderborn zuerst als Verweser Corveys nachgewiesen); WUB 4, Nr. 1106 *ad* 1267 (Bündnis zwischen Engelbert II. v. Köln u. Simon v. Paderborn zum gemeinsamen Schutz der Abtei Corvey).

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 83; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 122.

²⁰⁵ WUB 4, Nr. 1119 *ad* 1267, Nr. 2440 *ad* 1297 u. Nr. 2474 *ad* 1298.

Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 309 u. 342; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 83 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 124 u. 174; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 163.

- Danach wurde die Kölner Vormundschaft über Corvey 1292 von Adolf von Nassau noch vor seiner Königswahl und 1298 nochmals von König Albrecht I. den Erzbischöfen Siegfried von Westerbürg und Wikbold von Holte bestätigt.^{205a}

Zunächst gewährte Wikbold großzügige Unterstützung im Kampf gegen die Grafen von Everstein im Raum Volkmarsen, ließ sich dann aber Höxter und Volkmarsen sowie die eroberte Kugelsburg unterstellen, deren Verwaltung er Heinrich von Sternberg als Kölner Amtmann 1303 übergab. Zugleich setzte er seinen Bruder Ludolf, Abt von Brauweiler, als Corveyer Propst ein. Für alle Grundstückskäufe, -veräußerungen oder -verpfändungen hatte sich Erzbischof Wikbold selbst die Zustimmung vorbehalten. Diese Kompetenz wußte er 1304 rigoros zum Vorteil seiner eigenen Kirche zu nutzen, als er mit einer seiner letzten Amtshandlungen mit der Pfandnahme der halben Kugelsburg und der Stadt Volkmarsen deren Entfremdung von Corvey einleitete. Damit hatte allerdings die Schutzherrschaft Kölns ihr Ende erreicht, die nach dem Tode Wikbolds nicht wieder auflebte, weil sich das Erzstift danach gezwungen sah, seine Außenposten an der Weser nach und nach aufzugeben. Obwohl der Nachfolger, Heinrich II. von Virneburg, noch häufig in Westfalen weilte, hat er Corvey nicht mehr besucht.²⁰⁶

- Jetzt sollte sich zeigen, daß die Corveyer Burgen allein nicht ausreichten, um mächtige Angreifer abzuschrecken. Besonders die bei Albaxen errichtete Tonenburg war um 1330 Gegenstand heftiger Kämpfe zwischen den Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Eversteiner Grafen, an deren Ende die Welfen als Sieger nicht daran dachten, die Feste an die Abtei Corvey zurückzugeben.

In dieser Situation bat Abt Rupert von Tomburg den hessischen Landgrafen Heinrich II. um Hilfe. Der ließ sich nicht lange bitten, verlangte jedoch beim Abschluß eines Bündnisvertrages 1331 seinerseits die Öffnung der Burg Blankenau und die Stadtherrschaft in Höxter.²⁰⁷

^{205a} WUB 4, Nr. 2194 *ad* 1292 u. Nr. 2515 *ad* 1298 (Überlassungsversprechen Königs Adolf von Nassau und Bestätigung durch König Albrecht I. wegen der Kölner Schutzherrschaft über Corvey); Reg.EbKln 3, Nr. 3435, Punkt 8. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 90; Freedon, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 11; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 122 ff.

²⁰⁶ WUB 4, Nr. 2500 *ad* 1298 (Abt Heinrich, der Konvent und die Pröpste von Corvey, Marsberg und tom Roden bitten Erzbischof Wikbold um die Übernahme der Vormundschaft); StAM Fürstentum Corvey, Nr. 119 *ad* 1304; Spilcker v., UB Everstein Nr. 281 *ad* 1304 (Das Stift Corvey überläßt dem Erzstift Köln die Hälfte des Schlosses Kogelenberg [Kugelsburg] und der Stadt Volkmarsen); Lacomblet 3, Nr. 344 *ad* 1339 (Erzbischof Walram von Jülich beurkundet einen Amtmannswechsel auf der verpfändeten Kugelsburg). Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 18; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 85 ff., bes. Anm. 4 u. 5; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 122; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 127; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155 ff.; Heyden, Walram von Jülich, S. 223.

²⁰⁷ Sudendorf 2, Einleitung, S. XV.

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 87 ff.; Wigand, Corveyscher Güterbesitz, S. 118; ders., Geschichte Reichsabtei Corvey, S. 318, ders. Denkwürdige Beiträge, S. 158 ff. (zum Vertrag Corvey und Hessen 1331); Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 238 ff.; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 163.

Seit diesen ersten hessischen Bemühungen um Corvey 1331 ist die Ober- und Mittelweser ständig im Blick der hessischen Politik geblieben, bis es Landgraf Ludwig I. im Einvernehmen mit Herzog Otto von Braunschweig 1434 gegen den Willen des Abtes Moritz von Spiegelberg gelang, eine endgültige hessische Schutzherrschaft in Corvey zu begründen,

Dazu sollte es jedoch nicht kommen. Denn in dieser verworrenen Lage, von Schutzherrn umringt, die nur auf eigene Vorteile bedacht waren, besannen sich Corvey und Höxter wieder auf ihre ursprüngliche Zusammengehörigkeit. Am 17. März 1332 bekräftigte und dokumentierte Corvey seine Hilfs- und Friedensbereitschaft in einem Sühnebrief, der der Stadt Höxter weitgehende Mitbestimmung in allen wichtigen Fragen zusicherte. Als fünf Tage später der höxtersche Bürgermeister im sogenannten Wedebrief seine Zustimmung signalisierte,²⁰⁸ waren auch die Herzöge Magnus und Otto von Braunschweig-Wolfenbüttel zu einer Übereinkunft bereit. Dabei setzten sie durch, daß ihnen zu ihren Lebzeiten der Besitz an der halben Tonenburg und der halben Stadt Höxter eingeräumt wurde. Dafür wollten sie als neue Schutzmacht fortan für die Sicherheit der Abtei sorgen.²⁰⁹

- Falls Abt Rupert mit gewagter Schaukelpolitik und dem erwähnten Sühnebrief erwartet haben sollte, die Unabhängigkeitsbestrebungen Höxters gestoppt und sein Territorium mit Hilfe der Welfen nunmehr endgültig vor feindlichen Übergriffen geschützt zu haben, so hat er diese Ziele nicht erreicht. Schon bald, so scheint es, müssen ihm deswegen ernsthafte Bedenken gekommen sein. Denn noch im selben Jahr suchte er eine erneute Anlehnung an Paderborn und beteiligte sich an der von Bischof Bernhard V. begonnenen Anlage von Burg und Stadt Beverungen.²¹⁰

- Die Verbindungen zu Paderborn gestalteten sich drei Jahrzehnte später noch enger, als 1361 der Corveyer Abt Heinrich von Spiegel den Paderborner Bischofsstuhl bestieg. Er fungierte zunächst neben den Welfen als zweiter Tutor seiner alten Abtei, bis ihm nach dem Tod von Herzog Magnus im Jahre 1369, der das Ende der welfischen Schutzherrschaft bedeutete, die Sorge für die Sicherheit Corveys wieder allein überlassen blieb. Die Stadt Höxter konnte diese Übergangssituation nutzen, 1376 ihr ebenfalls in braunschweigische Verfügungsgewalt geratenes Halsgericht, dessen Urteile städtische Schöffen wiesen, von den Erben des verstorbenen Herzogs zurückzukaufen.²¹¹

Wenn Corvey später als Reichsfürstentum noch bis 1802 Erwähnung findet, so ist damit, ungeachtet seiner immer noch ansehnlichen über den gesamten norddeutschen Raum verteilten Besitzungen, immer nur sein kleiner Kernbereich links der Weser mit Höxter im Mittelpunkt angesprochen, der erst nach der Ab-

vgl. StA Marburg, Samtarchiv Schublade 59 Nr. 3 *ad* 28. Mai 1434; Demandt, Hessische Schutzherrschaft über Corvey, S. 159 u. 177; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 135

²⁰⁸ StAM, Fürstentum Corvey, Nr. 161 *ad* 17. März 1332, Sudendorf 2, Einleitung S. XVI (Sühnebrief des Abtes Rupert für Höxter); StA Wolf., Verträge Stift Corvey: In jure et facto, Beilage lit. M *ad* 1332. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 90 ff.; Wigand, Geschichte Reichsabtei Corvey, S. 336, Anm. 183.

²⁰⁹ StAM, Fürstentum Corvey, Nr. 162 *ad* 9. April 1332, Sudendorf 2, Einleitung, S. XVI. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 91 ff.

²¹⁰ Vgl. Wigand, Corveyscher Güterbesitz, S. 35 ff., bes. S. 40; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 93 ff.; Gottlob, Grundherrschaft und Grafenschaft im Twistetal, S. 91; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 262; HHSD 3, Beverungen, S. 72. „Im Jahre 1417 erhielt Beverungen Stadtrecht und war über Jahrhunderte Weserhafen für das Hochstift Paderborn“, Ellert-Richter, Weserbergland, S. 49.

²¹¹ Cosmidromius Gobelini Person *ad* 1361, S. 57; StAM, Kindlinger Handschriften MScr. C 1, S. 34; Schaten 2 *ad* 1367, S. 265.

Vgl. Wigand, Geschichte Reichsabtei Corvey, S. 321 ff. (zum Schöffen- oder Halsgericht in Höxter); ders., Denkwürdige Beiträge, S. 147 ff.; Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn 1, S. 250 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 94 u. 96; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 148 ff.

tretung des Stiftes Kemnade und einiger anderer Rechte an die Welfen Ende des 18. Jahrhunderts auch auf das gegenüberliegende Weserufer übergriff. Im Zuge der Säkularisation kam Corvey in die Hände des aus Holland vertriebenen Erbstatthalters der Niederlande, Wilhelm V. von Nassau-Oranien, wodurch sich an seiner politischen Bedeutungslosigkeit aber nichts änderte.²¹² Lange hatte die gefürstete Abtei von ihrem einstigen Ruhm und glänzenden Aufstieg zu einem über die englischen Grenzen hinaus bekannten Missions- und Bildungszentrum in spätkarolingischer und ottonischer Zeit gezehrt. Doch ebenso schnell setzte zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein mit dem bildungsgeschichtlichen Wandel dieser Zeit verbundener Verfall ein, der nur unter Abt Wibald von Stablo und Corvey eine kurzfristige Unterbrechung erfuhr. Die bis dahin auch ohne ausreichende militärische Sicherung von seinen Äbten immer noch behauptete geistlich-kulturelle Führungsrolle ging bald danach jedoch endgültig verloren, so daß der Abtei im Kräftespiel der sich an der Ober- und Mittelweser im 13. Jahrhundert neu formierenden Kräfte schließlich nur noch die Rolle eines Spielballs zufiel.²¹³

Auf unsere Eingangsfrage ergibt sich hiernach die folgende Antwort:

- Dank der großzügigen Ausstattungen ihrer Stifter und zugeflossener weiterer Schenkungen verfügten beide Abteien schon früh über reichen Grundbesitz und damit über gute Voraussetzungen und Qualifikationen für den Aufbau von Landesherrschaften.²¹⁴
- Wenn ihnen dies nicht gelang, so hat eine über Jahrhunderte hinweg geübte Ausrichtung auf überregionale geistlich-kulturelle Aufgaben unter Hintanstellung territorialpolitischer Zielsetzungen bei der Auswahl ihrer Äbte und Äbtissinnen sicher nicht unwesentlich dazu beigetragen.²¹⁵
- Wahrscheinlich hat es deshalb in Corvey und Herford nur ganz wenige Persönlichkeiten gegeben, die sich wie Abt Wibald von Stablo und Widekind von Spiegel im 12. oder die Äbtissin Gertrud zur Lippe am Anfang des folgenden Jahrhunderts aus der bis dato vornehmlich an der grundherrschaftlichen Wirtschafts- und Sozialordnung orientierten Denk- und Handlungsweise zu lösen vermochten. Doch durchschlagende Erfolge, die eine eigenständige Landesherrschaft hätten begründen können, waren auch ihnen versagt.²¹⁶
- Deswegen blieben unseren Abteien mit ihren zersplitterten Besitzungen stärker als ihre fürstbischöflichen Nachbarterritorien auf *consilium et auxilium* seitens des Königtums, der Kurie oder anderer Schutzherren angewiesen.²¹⁷
- Bei diesen Gegebenheiten, häufig zu verkräftenden wirtschaftlichen Rückschlägen und zu bewältigenden finanziellen Notlagen mußte es ihren Konventen genügen, die Reichsunmittelbarkeit und gegenüber ihrem Bischof den

²¹² Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 16; Stüver, Geschichte der Abtei Corvey, S. 16 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 164; HHSD 3, (Corvey), S. 147 u. 149.

²¹³ Vgl. Beumann, Stellung des Weserraumes, S. 145, 151, 157 u. 159; Stüver, Geschichte der Abtei Corvey, S. 6, 8 ff., 10, 11; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 396; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89 ff. u. 110; Demandt, Hessische Schutzherrschaft über Corvey, S. 168 u. 177.

²¹⁴ Siehe hierzu oben Anm. 138, 139, 156 u. 161-168 dieses Abschnitts.

²¹⁵ Siehe hierzu oben Anm. 137, 140, 141, 144 u. 176 dieses Abschnitts.

²¹⁶ Siehe hierzu oben Anm. 159, 173, 175, 177, 179, 187 - 189 dieses Abschnitts.

²¹⁷ Siehe hierzu oben Anm. 148-149, 152-153, 169, 171, 175, 184, 193-195, 197, 199, 204-207 u. 211 dieses Abschnitts.

exemten Status zu behaupten sowie gegenüber ihren Villikationsverwaltern, Meiern, Ministerialen, Lehnsmanen und Vögten den eigenen Besitz bzw. ihre Zehnten, lehnsrechtlichen Ansprüche etc. vor Entfremdung zu sichern.²¹⁸

- Wie das Herforder und Corveyer Beispiel aber zeigt, reichte eine solche Einstellung im Spätmittelalter ohne königlichen Schutz nicht mehr aus, um Herr im eigenen Hause zu bleiben und eine Landesherrschaft frei und selbständig nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können. Diese bittere Erfahrung haben jedoch nicht nur geistliche Institutionen machen müssen; bis zum Beginn der Neuzeit blieb sie auch weltlichen Adelsherrschaften unseres Raumes nicht erspart.²¹⁹

4.3 Die askanische und kölnische Herzogsgewalt

Wie bereits im Abschnitt 2.2.3 festgestellt, darf die von Kaiser und Reichsfürsten im Januar bzw. April 1180 in Würzburg und Gelnhausen getroffene Entscheidung über die Aberkennung der Herzogtümer Heinrichs des Löwen und seiner Reichslehen mit der Teilung und Neuverleihung der sächsischen Herzogsgewalt als epochaler Markstein in der Geschichte Sachsens angesehen werden, durch die sich die Herrschaftsstrukturen in den ostfälisch-welfischen Kerngebieten aber zunächst weniger stark veränderten als im engrischen Weserraum.²²⁰ Im Westen Sachsens war das sich über den südwestfälischen Missionssprengel Kölns und die Diözese Paderborn erstreckende neue Herzogtum Westfalen und Engern geschaffen und der Kölner Kirche übergeben worden. Damit war es ihrem vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa als Herzog investierten Erzbischof Philipp von Heinsberg gelungen, die schon von seinem Vorgänger Friedrich [1100-1131] verfolgten Kölner Expansionspläne in Richtung Weser erfolgreich abzuschließen.²²¹ Mit der Übergabe der restlichen neu vergebenen sächsischen Gebiete an Graf Bernhard von Anhalt bot sich dem jüngsten Sohn Albrechts des Bären die Chance, sein anhaltinisches Territorium um Aschersleben und Wittenberg zu einer weiteren askanischen Landesherr-

²¹⁸ Siehe hierzu oben Anm. 145-147, 152, 156-158, 160, 168 u. 171-172 dieses Abschnitts.

²¹⁹ Siehe hierzu oben Anm. 159, 167, 169-170, 192-195, 197-207, u. 209-211 dieses Abschnitts.

²²⁰ *Annales Pegavienses*, S. 263 *ad* 1180; MGH DD F I, Nr. 795 *ad* 1180. Die bei der Abfassung der Gelnhäuser Urkunde nicht zu übersehenden Bemühungen, im Text den Begriff „Herzogtum Sachsen“ zu vermeiden, deutet darauf hin, daß neben dem ‚kölnischen Westfalen‘ um Soest offensichtlich nur solche Gebiete in die neuen Gebietsherzogtümer einbezogen werden sollten, über die sich das alte billungische Herzogtum erstreckt hatte, vgl. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 54; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 242; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 478 ff.

Vgl. auch Weinfurter, Gelnhäuser Urkunde, *passim*; ders., Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 187; Heinemann v., L., Heinrich v. Braunschweig, S. 205; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 1, 3, 24, Anm. 93, u. S. 58; Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 157; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 229; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 86 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 242; siehe hierzu oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 137 u. 150.

²²¹ Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 4 ff.; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. C [100]; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 88 ff.; Droge, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 279; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 222; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 44; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 88; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 187; ders., Erzbischof Philipp von Köln, S. 467, 470 u. 474; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 185 ff.; siehe hierzu oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 154.

schaft in Nordwestdeutschland auszubauen, die der seines Bruders Otto in Brandenburg hätte ebenbürtig werden können. Ihm wurden in Gelnhausen mit dem sächsischen Herzogstitel die zum Herzogtum gehörenden Reichslehen an der Mittelweser sowie in Dithmarschen und Transalbingien zugesprochen, wo die Askanier in den Bistümern Minden und Osnabrück schon Güterkomplexe und Gerichtsbarkeiten aus dem Erbe des Billunger Herzogs Magnus besaßen.²²² Mit der Ausklammerung der welfischen Erblände bei Braunschweig und Lüneburg, die nicht zum alten billungischen Herzogtum gehört hatten, blieb Raum für spätere ergänzende Entscheidungen, u. a. für die nach der Unterwerfung Heinrichs des Löwen in Erfurt verfügte Restitution der welfischen Allodien oder die Errichtung des braunschweigisch-lüneburgischen Herzogtums im Jahre 1235.²²³ Wie weit Philipp von Heinsberg und Bernhard von Anhalt sowie ihre Nachfolger als scheinbare Hauptnutznießer der Gelnhauser Teilung später in der Lage waren, die ihnen übertragenen Dukate zu durchdringen und ihre glanzvollen Titel eines „*dux Westfaliae et Angariae*“ bzw. „*dux Saxoniae*“ mit Inhalt auszufüllen, soll nachfolgend im einzelnen untersucht werden.²²⁴

4.3.1 Der ‘sächsische Dukat’ der Askanier

Als Ahnherr der im Schwaben- und Nordthüringgau begüterten Askanier gilt Otto von Ballenstedt, Schwiegersohn des letzten Billunger Herzogs Magnus,

²²² Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 412 u. 414; Boedler, Die Gewalt der askanischen Herzöge, S. 3 u. 11; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 2 u. 4; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 17; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 62, Anm. 308, S.63, Anm. 316, u. S. 70 ff.; Heinrich, Art. Askanier, in: LexMA 1, Sp. 1110 ff.; siehe oben Abschn. 2.2.3, Anm. 155.

²²³ Codex diplomaticus Anhaltinus, Nrr. 513 u. 514; MGH DD F I Nrr. 599, 600, 781 u. 787 ad 1170 - 1179 (in diesen Urkunden führt Graf Bernhard die Titel ‘*de Aschersleive*’ und ‘*de Anehalt*’). Vgl. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 54; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 242; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 9; Althoff, Der Sturz Heinrichs des Löwen, S. 179 ff.; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 209; Engels, Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 51; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 59; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 188; ders., Erzbischof Philipp von Köln, S. 468; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 94; Kallen, Philipp von Heinsberg, S. 40; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, passim, bes. S. 274; Pischke, Die Welfen, S. 200; siehe oben Abschn. 2.2.3, Anm. 153 u. 162.

²²⁴ Während Bernhard nach dem Erfurter Hoftag 1181 stets den Titel *dux Saxoniae* führte, den seine Nachfolger um den Zusatz ‘*Westfalie et Angarie*’ erweiterten, um damit ihre Stellung auch als Herzöge im Engrischen zu unterstreichen und zu behaupten, muß Philipp von Heinsberg größten Wert auf die Dukatsbezeichnung *Westfalie et Angarie* gelegt haben, aus der er eine aus eigener Wurzel entstandene Herzogsgewalt herleitete. Aus der Zeit zwischen April 1180 und Dez. 1181 gibt es jedoch auch Urkunden (MGH DD F I Nrr. 795, 799, 818; Codex diplomaticus Anhaltinus Nrr. 593, 605; Lacomblet 1, Nr. 475), die für Bernhard von Anhalt auch die Titelführung *dux Westfalie et Angarie* überliefern. Deren Gemeinsamkeit besteht darin, daß sie alle entweder die Kölner Interessensphäre berührten oder aber in Gegenwart des Kölner Erzbischofs ausgestellt wurden, vgl. Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 97, bes. Anm. 1, S. 99, 103. Dazu auch Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 13 u. 16; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 26; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 53, bes. Anm. 179, u. S. 120; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 181; Patze, Welfische Territorien, S. 23; Droegge, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 294 ff.; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 45.

A.K. Hömberg reduziert die Bedeutung der Kölner *titulatio*, in der er einen ‘klingenden Titel’ ohne näher zu definierende Herrschaftsansprüche erkennt, vgl. ders., Zwischen Rhein und Weser, S. 23 ff.

der am Anfang des 12. Jahrhunderts mit Allodialgütern, Grafenrechten und Vogteien eine Macht in seiner Hand vereinigte, die ihn aus den ostsächsischen Adelsfamilien heraushob. Als erster seines Geschlechts wurde er von König Heinrich V. anstelle des zeitweilig abgesetzten Herzogs Lothar von Süpplingenburg 1112 in Goslar zum sächsischen Herzog erhoben, eine Ernennung, die aber nur Episode blieb, weil sich der Süpplingenburger schon sehr bald wieder mit dem König versöhnte und Otto klug genug war, sich selbst danach wieder zurückzuziehen.²²⁵ Ähnlich erging es Ottos berühmten Sohn, Albrecht dem Bären, den Kaiser Lothar III. 1134 mit der Nordmark belehnt hatte, die Albrecht als Sprungbrett zur Eroberung der damals noch slawischen Mark Brandenburg nutzte. Nach dem Tode seines kaiserlichen Gönners trat er zur staufischen Partei über und meldete erbrechtliche Ansprüche auf das sächsische Herzogtum an, das Lothar III. noch kurz vor seinem Tode seinem welfischen Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen übertragen hatte.

Der Ausgang der Königswahl im März 1138 ist hinreichend bekannt. Sie sollte sich nicht nur für den von einer kleinen süddeutschen Fürstengruppe in Koblenz gekürten Staufer Konrad III., sondern auch für dessen machtvollen askanischen Verbündeten mit der Übertragung der sächsischen Herzogswürde lohnen. Im Juli dieses Jahres ist Albrecht der Bär in Quedlinburg erstmals als Herzog von Sachsen nachweisbar. Doch auf Dauer konnte er sich hier nicht gegenüber seinem welfischen Konkurrenten Heinrich dem Stolzen und nach dessen Tod 1139 gegen Kaiserinwitwe Richenza und den sie unterstützenden sächsischen Adel behaupten, die die Interessen des noch unmündigen Enkels von Kaiser Lothar wahrnahmen, der später den Beinamen 'der Löwe' führte. So blieb Albrecht in dieser Situation nichts anderes übrig, als 1141 wieder auf den Herzogstitel zu verzichten.²²⁶

Aufgrund dieser askanisches Anspruchsdenken offenbarenden Ereignisse wurde Albrechts jüngster Sohn Bernhard, der Anfang der 1170er Jahre mit seinem und dem Erbe seines früh verstorbenen Bruders Adalbert die askanischen Stammlande wieder in einer Hand vereinigt hatte, nach dem Sturz Heinrichs des Löwen allenthalben als Rechtsnachfolger des Sachsenherzogs angesehen. Daraus erhellt, daß der Askanier zu seiner Zeit unter den Großen des Reiches keineswegs nur eine kleine Nebenrolle spielte. Dies unterstreicht auch der folgende Passus der bekannten Gelnhäuser Urkunde, „*accedente quoque publico con-*

²²⁵ Annales Patherbrunnenses, S. 125; Meyer v. Knonau, Jbb. der dt. Geschichte, Heinrich IV. u. Heinrich V., Bd. 6, S. 287. Vgl. Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 77; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 4; Schroeder, A., Territorialentwicklung der anhaltischen Lande, S. 34; Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand, S. 322; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 20 u. 22; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 135.

²²⁶ Otto von Freising, Chronica, cap. 22 (FSGA 16), S. 538-539; Geschichte der Welfen (Historia Welforum), cap. 24, S. 63 ff.; MGH DD L III, Nr. 61 *ad* 1134 (Albrecht der Bär als *marchio* bezeichnet); MGH DD K III, Nr. 13 *ad* 1138; Annales Palidenses, S. 80; Annalista Saxo, S. 776; MGH DD K III; Nr. 64 *ad* 1141 (Albrecht der Bär als '*dux et marchio*' bzw. '*dux Saxonie*' nachweisbar), Nr. 65 u. 68 *ad* 1142 (Albrecht wieder als *marchio de Saxonia* bzw. nur noch als *marchio* bezeichnet).

Vgl. Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 108 ff., 112 ff., 119; Schroeder, A., Territorialentwicklung der anhaltischen Lande, S. 35; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 32, 34 ff. u. 37; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 137; Engels, Die Staufer, S. 35 ff. (zum Thronwechsel 1138); Pischke, Die Welfen, S. 202 u. 204; siehe dazu auch oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 58.

sensu dilecti consanguinei nostri ducis Bernhardi, cui reliquam partem ducatus concessimus,“ dem schon Boedler große Beachtung schenkte. Diese ungenaue, offenbar aber allseits akzeptierte juristische Legitimation dürfte vor allem den Wünschen des sächsisch-engrischen Adels und seinem Streben nach eigenen politischen Freiräumen entgegengekommen sein, der beim Anhaltiner keine herzogliche Dominanz mehr zu befürchten brauchte wie zu Zeiten Heinrichs des Löwen. Und für den Askanier erfüllte sich mit der Erhebung zum *dux Saxoniae* über das nördliche Engern und Nordelbien endlich der latent, über vier Jahrzehnte gehegte Wunsch, seiner Dynastie dauerhaft die ihr aus der kognatischen Anbindung an die Billunger zustehende Herzogswürde zu sichern, was seinem Großvater und Vater 1112 und 1138 versagt geblieben war.²²⁷

Wie schnell sich aber beanspruchte Würden in schwere Bürden verwandeln konnten, mußte der junge Herzog schon bald auf dem ersten von ihm einberufenen Landtag 1182 in Artlenburg erfahren, wo die *nobiliores terrae* ihre Lehen aus seiner Hand in Empfang nehmen und den Mannschafts- und Treueid leisten sollten. Denn das Fernbleiben des mächtigsten eingeladenen Grafen, Adolfs III. von Holstein und Schauenburg, konnte nichts anderes bedeuten, als daß der Schauenburger sich der Herzogsgewalt zu entziehen suchte und eine eigenständige Politik in Holstein zu betreiben gedachte. Auch von den westfälisch-engrischen Großen wissen wir, daß von ihnen niemand zur Huldigung in Artlenburg erschien.²²⁸ Sie waren in dieser Haltung nicht zuletzt durch die Reichspolitik bestärkt worden, die sich seit 1180 nicht mehr an einer starken Regionalmacht in Sachsen interessiert zeigte.²²⁹ Wenn Herzog Bernhard in Gelnhausen im stillen noch an eine partielle Eingliederung welfischer Allodien gedacht haben mochte, so hatte er diese Hoffnung bereits 1181 in Erfurt aufgeben müssen.²³⁰ Zudem wurde seine Position stetig weiter geschwächt

²²⁷ Cod. dipl. Anhaltinus 1, Nrr. 513 u. 514 *ad* 1170 (zu Lebzeiten Albrechts des Bären titulierte dessen jüngster Sohn Bernhard als *comes de Aschersleve* oder *comes de Anehalt*); MGH DD F I, Nr. 795 *ad* 1180 (Gelnhäuser Urkunde). Dazu Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 89, Anm. 176: „Auffällig ist die Heraushebung der ausdrücklichen Zustimmung Bernhards [zur Übertragung des Kölner Dukats], was nur so zu erklären ist, daß diese unbedingt für die Legitimation der Herzogsgewalt des Kölners notwendig war...“ Vgl. auch ebd., S. 70 ff., 88, 91, 193; Schroeder, A., Territorialentwicklung der anhaltischen Lande, S. 35; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 7 ff.; Schwineköper, Heinrich der Löwe, S. 138; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 89; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 44; Pischke, Die Welfen, S. 208, Anm. 43; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 525.

²²⁸ Arnold von Lübeck, III, cap.1, S. 69: „Herzog Bernhard ..., der früher, als er nur die Grafenwürde hatte, der rüstigste unter seinen Brüdern war, verfuhr jetzt, da er zum Herzog erhoben war, nicht wie ein wahrer regierender Fürst. ... Daher wurde er auch weder vom Reiche seiner Stellung gemäß geehrt, noch von den Fürsten und Edeln des Landes als der Erste geachtet.“

Vgl. auch Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 15 ff.; Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 160; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 414; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 106; Freytag, Der Nordosten des Reiches, S. 486; Patze, Welfische Territorien, S. 9; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 490 u. 539.

²²⁹ Annales Pegavienses *ad* 1180, S. 263: „*omnia beneficia, quae vel a regno vel ab episcopis possedit, eidem [sc. Heinrich dem Löwen] abiudicantur*“; Annales Stadenses *ad* 1180, S. 349: „*Imperator Werceburch curiam habens in natali Domini, Heinricho duci abiudicavit omne feodum quod ab imperio tenuit, vel archiepiscopis vel episcopis.*“

Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 388 ff.

²³⁰ Arnold von Lübeck, II, cap. 22, S. 67. Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 9; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 3; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Bio-

durch die transelbischen Bi-schöfe, die seit dem Sturz Heinrichs des Löwen ihre Exemtion von der Herzogsgewalt anstrebten, sowie durch den vom Kaiser selbst geförderten Aufstieg Lübecks zur freien Reichsstadt.²³¹

In den Folgejahren stellten sich, wie nach Artlenburg zu erwarten, wegen mangelnden militärischen Durchsetzungsvermögens des Anhaltiners weitere Mißerfolge ein. Sie begannen 1182 mit der Zerstörung der Lauenburg durch den Holsteiner Grafen Adolf III. und die mit ihm verbündeten Bernhard von Ratzeburg und Gunzelin von Schwerin. 1183 setzten sich die Rückschläge in der ohne herzogliche Einflußnahme stattfindenden Neubesetzung des Lübecker Bischofsstuhls fort und kulminierten 1185 im Vorstoß des dänischen Königs Knut VI. an die zuvor vom Sachsenherzog kontrollierte mecklenburgische und pommersche Ostseeküste. Dort leisteten die slawischen Fürsten Bogislaw, Niklot und Heinrich Borwin nun dem Dänen den Lehnseid. Selbst in dieser für das Gesamtreich prekären Situation waren die Großen Nordelbiens nicht bereit, sich ihrem Herzog zur gemeinsamen Landfriedenswahrung anzuschließen. Ohne auf die weitere Entwicklung im einzelnen einzugehen, ist festzustellen, daß der Askanier bis zum Aufbruch Barbarossas zum dritten Kreuzzug nur noch in enger Anlehnung an den Kaiser die Lauenburg, das ihm vom Reich als Ausgleich für verfallene Lübecker Ansprüche zugesprochene Hitzacker und die Zollstelle Artlenburg behaupten konnte.²³²

Ein Lichtblick in dieser düsteren Epoche dürfte für Herzog Bernhard sein glanzvoller Auftritt 1184 auf dem Mainzer Hoffest gewesen sein, wo er mit einem Gefolge von 700 Rittern erschien und dort, wie die Forschung nach der Berichterstattung Arnolds von Lübeck vermutet, zu den vier weltlichen Reichsfürsten gehörte, denen als Könige, Herzöge und Markgrafen die Erzämter des Truchseß [Pfalzgraf bei Rhein], Schenken [König von Böhmen], Kämmerers [Markgraf von Brandenburg] und Marschalls [Herzog von Sachsen] anvertraut waren, deren erblichen Inhabern zusammen mit den drei rheinischen Erzbischöfen im Verlauf des 13. Jahrhundert das Kurrecht bei der Königswahl zuwuchs.²³³

Mit der Rückkehr Heinrichs des Löwen aus seinem 1189 freiwillig erwählten zweiten Exil zogen aber schon bald wieder politische Unwetter herauf, die erneut für Unfrieden im sächsischen Herzogtum sorgten. Daß Herzog Bernhard

graphie, S. 209; Althoff, Der Sturz Heinrichs des Löwen, S. 179 ff.; Engels, Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 51; Heinemeyer, K., Prozeß Heinrichs des Löwen, S. 59; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 94; Kallen, Philipp von Heinsberg, S. 40; siehe auch oben Anm. 223 dieses Abschnitts.

²³¹ MGH DD F I Nr. 80 sowie RI, IV.2, Nr. 223 *ad* 1154; Arnold von Lübeck, III, cap. 4, S. 76 (Friedrich I. nimmt Lübeck in seinen Schutz).

Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 16; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 55; Jordan, Sachsen und das deutsche Königtum, S. 553 ff.; Freytag, Der Nordosten des Reiches, S. 485; Patze, Barbarossa und der Osten, S. 27; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 194; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 493; siehe oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 71.

²³² Arnold von Lübeck III, cap. 4 u. 6. Vgl. Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 160; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 8 ff.; Freytag, Der Nordosten des Reiches, S. 485 ff. u. 490 ff.; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 108-111 u. 122; Rörig, Die Schlacht von Bornhöved, S. 57; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 148 ff..

²³³ Arnold von Lübeck III, cap. 9. Vgl. dazu Boshof, Erstkurrecht und Erzämtertheorie, S. 103 ff., bes. S. 104 (zum sächsischen Marschallamt); Becker, Der Kurfürstenrat, S. 51; Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 161; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 116.

allein gegen den Welfen und die ihm auch nach dessen Sturz weiter zur Seite stehenden Anhänger nichts ausrichten konnte, lag auf der Hand. Doch auch nach Einschaltung von König Heinrich VI., der zur Heerfahrt aufgerufen hatte, fand man erst nach längeren heftigen Auseinandersetzungen 1190 in Fulda zum Kompromiß, der u. a. das Schleifen der in welfische Hand gefallenen Lauenburg vorsah, womit aber weniger der Unruhestifter als der askanische Einfluß an der Unterelbe empfindlich getroffen worden wäre. Zunächst kam es jedoch nicht dazu, weil nach dem Bekanntwerden von Barbarossas Tod die Kämpfe erneut aufflamten. Erst als sich Ende 1193 der endgültige Ausgleich zwischen Staufern und Welfen abzeichnete, den im folgenden Jahr in der Pfalz Tilleda am Kyffhäuser der junge staufische König und der mittlerweile alt gewordene 'Löwe' in Gegenwart von Herzog Bernhard vollzogen, durfte man an Elbe und Trave endlich auf einen dauerhaften Frieden hoffen. Das sollte sich indes wiederum als trügerisch erweisen. Denn die Dänenkönige Knut VI. und Waldemar II. verstärkten danach ihre Expansion nach Süden nochmals und integrierten 1201 auch Holstein in ihre Lehnsherrschaft.²³⁴

Tiefgreifende Veränderungen brachte zudem der plötzliche Tod von König Heinrich VI. im Jahre 1197 für Sizilien und Deutschland. Ihnen konnte auch Herzog Bernhard sich nicht entziehen. Während des anschließenden Thronstreits hatte er zeitweilig bei einem Konvent der antistaufischen Partei in Andernach gute Chancen, vom Kölner Erzbischof Adolf von Altena als Thronprätendent aufgebaut zu werden. Aus welchen Gründen Bernhard damals ablehnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise lag es an mangelnden finanziellen Mitteln, die von den Bewerbern allgemein erwartet wurden, vielleicht aber auch an der richtigen Einschätzung seiner politischen Durchsetzungskraft, die bei ihm schon als 'Herzog ohne Hausmacht' nie sehr ausgeprägt war. Wenn dennoch unabhängig von der fehlenden territorialen Machtgrundlage seine Wahl 1198 zeitweilig zur Debatte stand, spiegeln sich darin vornehmlich Ansehen und politisches Gewicht wider, die sich im Reich mit seiner Stellung als sächsischer Herzog und 'königlicher Marschall' verbanden, obwohl ihm beide Titel keinen Zuwachs an materiellen Herrschaftsrechten eingebracht hatten.²³⁵

In der Folgezeit hat sich Bernhard von Anhalt vorwiegend, ohne in den Wirren des Thronstreits nochmals selbst hervortreten, in der Umgebung von König Philipp aufgehalten, dem er beim Kirchgang zu Weihnachten 1199 in Magdeburg das Reichsschwert vorantrug. Nach der Ermordung Philipps von Schwaben, die die politische Landschaft abermals grundlegend veränderte, hielt er dann aber genauso loyal zu Otto IV., dem er bis zum Tod im Jahre 1212 mit seinem Sohn Albrecht treu verbunden blieb. In dieser kurzen Zeitspanne gelang es beiden Fürsten, mit der Anerkennung des Königtums Ottos IV. einerseits und

²³⁴ Arnold von Lübeck, V, cap. 1; Annales Steterburgenses *ad* 1194, S. 229. Vgl. Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 93; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 122 ff., 126, 130, 133, 143 ff.; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 24; Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 162 ff.; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 221 u. 231; ders., Sachsen und das deutsche Königtum, S. 558; Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved, S. 57 ff.; Freytag, Der Nordosten des Reiches, S. 494 ff.; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 250 u. 252; Schneidmüller, Die Welfen, S. 236; Patze, Welfische Territorien, S. 9; ders., Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 156; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 70; Pischke, Die Welfen, S. 208, Anm. 44 u. 45; siehe dazu oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 80.

²³⁵ Vgl. Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 166; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 151 u. 153 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 490 ff.

dem Verzicht auf welfische Restitutionsansprüche andererseits, vorübergehend die traditionelle askanisch-welfische Gegnerschaft zu überwinden.²³⁶

Mit dieser ausführlichen Behandlung der frühen anhaltischen Geschichte, wollen wir transparent werden lassen, warum es dem jungen Herzog nicht gelang, seine hochgesteckten Ziele zu verwirklichen, die er sich bei Übernahme der Herzogswürde im Raum zwischen Weser und Elbe gesteckt hatte. Der ihm aufgezwungene Kampf gegen das auch von Bernhard nicht zu überwindende, seit alters her bestehende Konkurrenzdenken zwischen Sachsen und Askanern sowie die Auseinandersetzungen mit Dänen, Schauenburgern und wieder erstarkten Welfen ohne genügende Unterstützung der staufischen Könige sollten, wie wir meinen, Verständnis dafür wecken, daß ihm für die Vertiefung und Festigung der herzoglichen Oberherrschaft im Weserraum keine ausreichenden Kräfte zur Verfügung standen. Hans-Joachim Freytag bewies dies mit einer Zusammenstellung der urkundlichen Nachweise des Herzogs für die Jahre 1181- 1192, in denen Bernhard hier allenfalls einmal 1181 anlässlich einer Schenkung seines Bruders Dietrich von Werben für das Stift Obernkirchen im Buckigau geweiht haben könnte. Doch wegen einer fehlenden Ausstellungsortsangabe auf dieser herzoglichen Schenkungsurkunde bleibt auch dieser mutmaßliche Aufenthalt in unserem Raum fraglich. Da sich im Raum von Ober- und Mittelweser bis zum Ableben Bernhards keine weiteren Beurkundungen von ihm finden lassen, ist anzunehmen, daß er in diesem Teil seines Dukats auch danach keine Rechte beanspruchte und wahrnahm. Andererseits gibt es aber auch keine Hinweise darauf, daß sich unter Bernhard in Engern der askanische Besitz durch Veräußerung bzw. Verpfändung von Allodien, Grafschaften oder Gogerichten geschmälert hätte. 1212 teilten sich seine beiden Söhne in das väterliche Erbe. Dabei ist für die Bedeutung des sächsischen Dukats zu dieser Zeit bezeichnend, daß der ältere, Heinrich, nicht das Herzogtum, sondern die Grafschaft Anhalt mit den uns nicht weiter interessierenden alten askanischen Gebieten vorzog.²³⁷

Während Herzog Bernhard die Grafen in Holstein, Mecklenburg und Pommern nicht dauerhaft an sich binden und Dänemarks Einflußnahme unter seinen Königen Knut und Waldemar in diesem Raum um 1200 nicht mehr verhindern konnte, erlangte die askanische Herrschaft in Nordalbingien unter seinem Sohn Albrecht I. [1212 -1260] nach dessen Sieg 1227 bei Bornhöved über die verbündeten Dänen und Welfen wieder eine gewisse Festigkeit. Nach Abschüttelung der dänischen und Wiederbelebung einer praktisch schon erloschenen sächsischen Oberlehnsherrschaft, deren Kern seit der Jahrhundertwende die

²³⁶ Gesta episcoporum Halberstadensium, S. 113 ff. Vgl. Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 167 u. 171; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 25; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 303; Boshof, Erstkurrecht und Erzämtertheorie, S. 101; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 167 ff., bes. Anm. 105, sowie S. 197.

²³⁷ Codex diplomaticus Anhaltinus 1, Nr. 606; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 423 ad 1181, UB des Stifts Obernkirchen, Nr. 13; Annales Stadenses ad 1212, S. 355: „*Dux Bernardus ... obiit a. 1212 mense Februarii, cuius iunior filius Albertus ducatum, senior vero Henricus accepit comitatum.*“ Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 185; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 382; Freytag, Der Nordosten des Reiches, S. 526; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 26; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34 ff. (Übersicht über askanische Frei- und Gografschaften in den Diözesen Minden und Osnabrück); Wäschke, Geschichte Anhalts, S. 183; Schroeder, A., Territorialentwicklung der anhaltischen Lande, S. 38; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 203, Anm. 2; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 130.

Grafschaft Ratzeburg bildete, dokumentierte dies nach außen Albrechts erweiterter Titel *'dux Saxonie, Angarie et Westfalie et dominus Nordalbingiae'*.²³⁸ Ob vom bei Bornhöved in Gefangenschaft geratenen jungen Welfenerben Otto das Kind bei Friedensschluß nicht nur die Abtretung Hitzackers, sondern auch offiziell ein Verzicht auf den sächsischen Herzogstitel verlangt wurde, ist naheliegend, läßt sich jedoch nicht beweisen. Nur wenige Jahre später war es dann Albrecht, der seinerseits 1235 in Mainz der Restitution des welfischen Herzogtums im Bereich der Kernlande Braunschweig und Lüneburg zustimmen mußte, mit der sich die Aufnahme seines Kontrahenten Otto in den Reichsfürstenstand verband.²³⁹

In diesem erlauchten Kreis genoß Herzog Albrecht I. von Sachsen als Reichserzmarschall hohes Ansehen, der auch 1253 bei der Nachwahl Wilhelms von Holland und 1257 bei der Kur von Alfons von Kastilien zum Kreis der Königswähler gehörte.²⁴⁰ Eine unter seinen Söhnen Johann I. [1260-1285] und Albrecht II. [1260-1298] vorbereitete, endgültig 1295/96 vollzogene Erbteilung, die Macht und Besitz auf die beiden Nachfolgeherzogtümer Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg splittete, ließ zwangsläufig den askanischen Einfluß im Weserraum noch schwächer werden, auch wenn beiden Brüdern der Herzogstitel von Sachsen und ihren Nachkommen mit der Reichsstatthalterschaft [1277] und der Kurstimme [1355/56] der Einfluß auf die Königswahlen und damit auf die Reichspolitik bis zum Aussterben der wittenbergischen Linie im Jahre 1422 erhalten blieb.²⁴¹

²³⁸ Orig. Guelf., III, Praefatio S. 59; Mecklenburgisches UB 1, Nr. 338 *ad* 1227; Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik, S. 247.

Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 16; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 415 (zur Inkorporation der heimgefallenen Grafschaft Ratzeburg in die askanische Herrschaft); Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 179 ff.; Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved, S. 57 ff. u. 65; Freeden, v., Die Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 36; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 5; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 148 - 150, bes. Anm. 1253; Patze, Welfische Territorien, S. 23; siehe dazu unten Abschn. 4.4, Anm. 371.

²³⁹ Braunschweigische Reimchronik, S. 552 ff., V. 7524 ff.; MGH Const. II, Nr. 197. Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 27; Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 25 ff. u. 29 ff.; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 62; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, 265, 268 u. 274; Mohrmann, Lauenburg oder Wittenberg ?, S. 13; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 150; Bosl, Art. Askanier, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte 1, Sp. 152; siehe hierzu auch unten Abschn. 4.4, Anm. 374.

²⁴⁰ Reg. EbKln 2, Nr. 1935 *ad* 1257; Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik, S. 284 (zur Wahl Richards von Cornwall); MGH Const. 3, Nr. 180 *ad* 1277. Vgl. Freeden v., Die Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 49 ff. u. 85.

²⁴¹ Orig. Guelf. IV, Praef., S. 3; UB der Stadt Lübeck 1, Nr. 382 *ad* 1277 (König Rudolf überträgt den Herzögen Albrecht von Sachsen und Albrecht von Braunschweig-Lüneburg gemeinsam das Reichsvikariat in Sachsen, Thüringen u. Slawien). Mecklenburgisches UB 3, Nr. 2307 *ad* 1295: Im Sinne ihrer Erklärung *„res et bona ducatus Saxonie communitur possidemus et pro indiviso tenemus,“* hielten die Herzöge Albrecht II., Johann II. und Albrecht III. bis 1295 noch an einem gesamt-sächsischen Herzogtum fest; danach einigten sich Lauenburger und Wittenberger auf die Realteilung. Vgl. Mohrmann, Lauenburg oder Wittenberg ?, S. 9, 14 u. 16 ff. (Zur Landesteilung 1295/96 und zum Streit um das sächsische Kurrecht); Freeden, v., Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 36 ff.; Hildebrand, Der sächsische 'Staat', S. 182; Bähr, Albrecht I., S. 53; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 396; Patze, Welfische Territorien, S. 9 u. 60 ff.; Bosl, Art. Askanier, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, Bd. 1, Sp. 152.

Die Anerkennung seiner Lehnsherrschaft in den nordelbischen Gebieten nach dem Sieg bei Bornhöved ermutigte Herzog Albrecht I., dem Beispiel der Grafen von Schaumburg und Roden folgend, auch seinerseits in den neuen Rodungsgebieten aktiv zu werden und dort 1248 mit der Anlage von Stadt und Burg Sachsenhagen Flagge zu zeigen. In der Inanspruchnahme des Befestigungsrechts sah der Mindener Bischof indes eine Beeinträchtigung seiner ihm im Dülwald mit der mirabilischen Schenkung zugefallenen Eigentums- und Lehnrechte und erhob deswegen Einwendungen.²⁴² Erst nach fünfjährigem Streit einigten sich 1253 schließlich beide Seiten in Hitzacker auf eine für Minden recht günstig ausgefallene Kompromißlösung, mit der sich Albrecht I. einverstanden erklärte: alle in der Mindener Diözese gelegenen Allodien als *feudum oblatum* aufzulassen. Nicht eingeschlossen waren Grafschaftsrechte und Gogerichte. Für die Burg Sachsenhagen mit ihren zugehörigen Hagensiedlungen vereinbarte man eine Teilung zur einen Hälfte in Mindener Eigen und zur anderen in herzogliches Lehen.²⁴³

Mit der Akzeptanz der Mindener Bischöfe als Lehnsherren verpflichtete der Askanier an der westlichen Peripherie seines Territoriums einen einflußreichen Partner und hielt sich den Weg für zukünftige einvernehmliche Vereinbarungen offen, ohne statusrechtliche oder besitzeinschränkende Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Daß der Vertrag einen Verzicht auf alle herzoglichen Rechte gegenüber den Mindener Bischöfen einschloß, wie Lindner meinte, sehen wir indes nicht. Allerdings dürfte sich mit der Wandlung von Eigen in Lehen und der damit verbundenen Anerkennung einer Mindener Oberherrschaft für die 'sächsischen' Allodien die von jedem Grundherrn zu fürchtende Entfremdungsfahr nicht unbeträchtlich vergrößert haben, wovon weiter unten noch die Rede sein wird. Die nur mit großem Engagement erreichbar gewesene Beteiligung an den Rodungsgebieten im Dülwald, in der Albrecht I. mit der Inanspruchnahme des Burgenbaurechts erstmals nach 1180 im Weserraum ein Zeichen von herzoglichem Herrschaftsdenken setzte, wurde von seinen Nachfolgern aber nicht weiter verfolgt und schon wenige Jahrzehnte später von seinen Enkeln wieder aus der Hand gegeben, als sie 1297 ihren Teil an der Burg Sachsenhagen den Schaumburgern verpfändeten. Seitdem ist Sachsenhagen schaumburgisch geblieben.²⁴⁴

²⁴² Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 114; Mindener Geschichtsquellen 1, S.184: „*Item cum duce Alberto Saxoniae pro castro Sassenhagen et quibusdam aliis discordavit.*“ Vgl. Piderit, F.C.T., Grafschaft Schaumburg, S. 190 ff.; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande* II.3, S. 382; Brüning, *Landkreis Schaumburg-Lippe*, S. 8.

²⁴³ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* VI, Nr. 173; WUB 6, Nr. 591 *ad* 1253; Culemann, *Mindische Geschichte* 1, S. 45 ff.; *Regesta Schaumburgensia ad* 1253: „... *quod castrum predictum [sc. Sassenhagen] et proprietatem omnium bonorum nostrorum in diocesi Mindensi existentium contulimus ipsi ecclesie, ... episcopus vero [eiusdem ecclesie] contulit ipsa bona.*“ Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 382 ff.; Schoeder, W., *Chronik des Bistums und der Stadt Minden*, S. 141; Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 40; Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 35; Brüning, *Landkreis Schaumburg-Lippe*, S. 8; Prinz, *Anfänge der Stadt Stadthagen*, S. 38; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 652, Abschn. 4.1.1., Anm. 14.

²⁴⁴ *Regesta Schaumburgensia* Nr. 259 *ad* 1297 (Verpfändung der sächsischen Hälfte von Burg Sachsenhagen nebst zugehörigen Pertinenzen als Sicherheit für die Mitgift von Helena, einer Tochter Herzogs Johann I., die den Schaumburger Grafen Adolf VI. heiratete). Vgl. Piderit, F.C.T., *Grafschaft Schaumburg*, S. 190; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 382; Lindner, *Die Veme*, S. 352, bes. Anm. 2; Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 352, bes. Anm. 2.

Eine zumindest gleiche, wenn nicht sogar noch größere Bedeutung für das askanische Herzogtum hatte daneben der Vertragsteil, der einen Verkauf der drei im Norden des Bistums Minden gelegenen, als Reichslehen gehaltenen Freigrafschaften *Stemwede*, *Haddenhusen* und *Borthere* [Bordere] an die Mindener Kirche vorsah. Bislang an die Grafen von Schaumburg-Holstein und Oldenburg verlehnt und von diesen weiterverpfändet bzw. an die Grafen von Hoya als eigene Aftervasallen weitergegeben, wurden sie nun, nachdem 1254 auch König Wilhelm von Holland seine Zustimmung gegeben hatte und fällige Ausgleichszahlungen nach Lösung der bestehenden Lehnsbindungen zur Zufriedenheit aller Beteiligten abgewickelt worden waren, endgültig in das Bistum Minden inkorporiert. Am längsten mußte dabei Bischof Wedekind I. von Hoya auf die Zustimmung seiner eigenen Verwandten warten, die erst 1260 bereit waren, die *comitia Borthere* zugunsten von Minden zu resignieren.²⁴⁵

Neben den drei erwähnten waren auch alle anderen Grafschaften in der Diözese Minden und deren Umfeld, wie z.B. die *comitia Hoyensis* [Schinna], die *comitia iuxta Mindam* [Lavesloh], die *comitiae in Nigenborch* [Nienburg] oder die Grafschaften Angelbeke und Bruchhausen, aber auch die Herrschaft der Hoyaer, Wölper und Schaumburger Grafen als Reichslehen der Askanier vom Herzogtum Sachsen abhängig.²⁴⁶ Ein Blick in die Geschichte der Grafen von Roden und Wölpe veranschaulicht, daß die im Jahre 1414 in einem königlichen Lehnbrief für Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg genannten 'sächsisch-lauenburgischen' Grafschaften als Bestandteil des billungischen Herzogtums schon unter Herzog Lothar von Süpplingenburg in die Hände ihrer spätmittelalterlichen Lehnsträger gekommen sein müssen. Denn schon in Mindener Urkunden vom Beginn des 12. Jahrhunderts werden im Marsterngau der *comes Hildeboldus de*

burg, S. 35; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 47; sowie Abschn. 3.2.5.1, Anm. 850.

²⁴⁵ WUB 6, Nr. 591 *ad* 1253 sowie Nrr. 593, 594, 595, 597 u. 598; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 42; Hoyer UB, 8.Abt., Nr. 62 *ad* 1254, nebst Anm. 1 - 7; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* XI, Nr. 8 *ad* 1260 (*super Villa Bordere*).

Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 382 ff.; Grauert, *Herzogsgewalt in Westfalen*, S. 60; Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 34 u. 40; Ludorff, *Baudenkmäler Kreis Lübbecke*, S. 5 ff.; Engelke, *Grenzen der alten Diözese Minden*, S. 135 ff.; Blotevogel, *Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 42 u. 53; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 60 ff., 189; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 344-345, sowie Abschn. 4.1.1, Anm. 23.

²⁴⁶ Hoyer UB, 1. Abt., Nrr. 1-3 [Dat. zweites Dezennium des 13. Jahrhunderts] sowie Nr. 30; ebd., 7. Abt., Nrr. 35, 41 u. 53. Vgl. Lindner, *Die Veme*, S. 189 ff., 192, 352 u. 356 ff.; Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 383 u. 386; Engelke, *Grenzen der alten Diözese Minden*, S. 134; Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 50; Ohlendorf, *Grafen von Roden*, S. 308; Heinemann v., L., *Heinrich von Braunschweig*, S. 220; Stüve, *Gogerichte*, S. 28 ff.; Schmidt, *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 13 ff.; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 244 (zur Freigrafschaft Bruchhausen); Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 189; Erler, *Grafschaft Hoya*, S. 48 ff. u. 300 ff.

Während die ältere Forschung partiell (Stüve, *Gogerichte*, S. 96; Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 38, bes. Anm. 1, versus J. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 388) noch davon ausging, daß billungische Grafschaften und Gogerichte wie die Alodien mit dem Erbe der Erbtochter Eilika des Herzogs Magnus in askanischen Besitz kamen, vertreten wir mit J. Ficker, a.a.O., B. Engelke (*Grenzen der alten Diözese Minden*, S. 134) u. HW. Vogt (*Herzogtum Lothars von Süpplingenburg*, S. 106) die Ansicht, daß eine solche Betrachtungsweise nicht für die Grafschaftsrechte der Billunger gelten kann, deren Übergang auf die Askanier über Herzog Lothar und Heinrich den Löwen als sicher erscheint.

Rothen als Gerichtsherr und *Egilbertus* [*Eilbertus*] de *Velepe* genannt, dessen Sohn Bernhard fünf Jahrzehnte später im Loingo Gerichtsrechte ausübte. In ihnen sieht die Forschung neben Widekind I. von Schwalenberg [1097-1120] und Adolf I. von Holstein-Schaumburg [1110] die ersten Lehngrafen des Süpplingenburgers, deren Nachkommen Konrad von Roden und Bernhard von Wölpe zu den treuesten Parteigängern Heinrichs des Löwen gehörten.²⁴⁷

Zweihundert Jahre später mußten die Grafen von Roden-Wunstorf lernen, auf mehreren Schultern gleichzeitig zu tragen und ein ambivalentes Verhältnis zu ihren Oberlehnsherren zu entwickeln. Während Rodener Grafschaftslehen im Marstem- und Dervegau noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts als askanische Lehen nachweisbar sind und Graf Johann III. von Roden 1356 auch weiterhin sein Recht bei den Herzögen von Sachsen-Lauenburg suchen wollte, waren zuvor schon seine Vorfahren Ludolf und Ludwig 1302/03 unabhängig von ihren Pflichten gegenüber Askanern und Mindener Bischöfen unter welfischem Druck Lehns- und Dienstmännern der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg geworden.²⁴⁸

²⁴⁷ RI XI, Nr. 1356 ad 13.12. 1414; Sudendorf 7, Einleitung S. 89: Ein [nicht mängelfreier, unvollständiger] Lehnbrief des Königs Sigismund v. 13. Dez. 1414 für Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg nennt als dessen Reichslehen die Grafschaften Holstein, das Land Stormarn, die Grafschaft Schwerin, die Herrschaften Schauenburg [Schaumburg], Lippe, Hoya, Nienburg [bereits 1302 im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259 ff.], Warmenau, Bruchhausen, Hodenhagen, Roden-Wunstorf, Vörden und Angelbeke. Eine zwölf Jahre später erfolgte Rücknahme Sigismunds wegen angeblicher Erschleichung dürfte den sachlichen Inhalt indes nicht in Frage stellen, da die ursprünglich sächsischen Grafschaftslehen auch an anderer Stelle als solche nachgewiesen sind.

Dazu Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 381 ff.; Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1465 [1121- 1140]; Würdtwein, Subsidia diplomatica VI, Nr. 108; Reg. der Grafen von Roden Nrr. 1 u 2 mit Hinweisen auf *Hilдеболдus de Rothen* und *Egilbertus de Velepe*; Würdtwein, Subsidia diplomatica VI, Nr. 114 (Hinweis auf den im Zusammenhang mit Heinrich dem Löwen [nach Th. Lindner vermutlich dessen Lehnsherr] genannten Gerichtsherrn *Bernhardus de Wilepe in pago Langinge*); ebd. Nr. 104 (Erwähnung von Widekind I. von Schwalenberg als Gerichtsherr im Marstengau); Helmold, cap. 36 (Belehnung Adolfs I. von Holstein-Schauenburg [Schaumburg] mit der Grafschaft Holstein 1110).

Vgl. auch Spilcker v., Geschichte der Grafen von Wölpe, S. 23; Heinemann v., L., Heinrich v. Braunschweig, S. 21; Lindner, Die Veme, S. 191 ff.; Vogt, Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 125 ff.; Engelke, Die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden, S. 130; ders., Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 108; Hildebrand, Der sächsische 'Staat', S. 132 ff. sowie S. 376, Anm. 64 u. 65; Zunker, Adel in Westfalen, S. 328.

²⁴⁸ Sudendorf 7, Einl. S. 89 u. 94; Hoyer UB 1, Nr. 2 ad 1215 (Konrad II. und Hilдеболд II. von Roden übertragen ihre von den sächsischen Herzögen lehnsrührige *comitia librorum in Nigenborch* [Nienburg] dem Grafen Heinrich von Hoya); UB Hannover Nr. 354 [o. D., um 1356]: Graf Johann von Roden und Wunstorf bezeichnet in einem Rechtsspruch *de herthoge van Sassen als de acbare vorste, to deme we use recht scalen suken*; Hoyer UB, 8. Abt., Nrr. 1 - 3; Regesten der Grafen von Roden, Nrr. 34-36 [1212-34] (Übertragung der von den sächsischen Herzögen zu Lehen gehenden Rodener Grafschaften Nienburg und Lavesloh auf die Grafen von Hoya).

Sudendorf 7, Einl. S. 91 u. 95; WUB 6, Nr. 476 ad 1247, Nr. 1632 ad 1299, WUB 10, Nrr. 49 u. 85 ad 1302/1303 (Hinweis auf Lehnbindungen, Sühne- und Dienstpflichtverträge zwischen den Grafen von Roden-Wunstorf und den Mindener Bischöfen bzw. Herzögen von Braunschweig-Lüneburg).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 385 ff.; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 33 ff.; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 331; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 134, bes. Anm. 4 u. 5; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 256.

Im Gegensatz dazu haben sich die Grafen von Wölpe aber wohl aus freien Stücken von den sächsischen Herzögen abgewandt, als deren *'homines'* sie noch 1209 bezeichnet wurden. Weil zu den benachbarten Bischöfen von Minden enge Beziehungen bestanden, sah Graf Konrad von Wölpe vermutlich in ihnen die geeigneteren Schutzherren, als er mit dem Hochstift 1239 und 1242 Lehnverträge über *usufructum terrae et provinciae et sepeditum castrum* [sc. Grafschaft und Stammburg Wölpe] abschloß.²⁴⁹ 1302 beim Übergang der Grafschaft Wölpe an die Welfen ist dann aber von einem Lehen der sächsischen Herzöge keine Rede mehr. So wird im Lehnregister des Mindener Bischofs Gottfried Wölpe am Anfang des 14. Jahrhunderts als Mindener Lehen betrachtet. Daß die Askanier die genannten Vorgänge ohne Protest hinnahmen, zeigt nur allzu deutlich, welch geringes Interesse Herzog Albrecht II. und seine Nefen, die derweil jahrelang um die 1295/96 endlich vollzogene Landesteilung stritten, noch an der Wahrnehmung ihrer Belange in unserem Raum hatten, respektive wie wenig politische Handlungsfähigkeit ihnen noch geblieben war.²⁵⁰ So wenig wie im Marstem-, Loing- und Derveau gegenüber den Grafen von Roden-Wunstorf, Wölpe und Hoya konnten die Askanier auch in anderen Teilen Engerns ihre Rechte im Tilihigau gegenüber Eversteinern und Homburgern verteidigen, so daß auch diese Grafen und Edelherren nach Gutdünken mit ihren askanischen Lehen verfahren. Sofern diese nicht ganz in Vergessenheit gerieten, trug man sie vielfach, wie oben gezeigt, anderen Lehnsherren auf, wenn zu diesen ein engeres Abhängigkeitsverhältnis bestand. Das junge welfische Herzogshaus sah diese Praktiken nicht ungerne, weil sie ihm als Hegemon zwischen Weser und Leine die Möglichkeit gaben, die eigene Herrschaft auf Kosten des mit ihm konkurrierenden sächsischen Herzogtums zu erweitern.²⁵¹ Es gab je-

²⁴⁹ Orig. Guelf. III, Nr. 357 *ad* 1209 S. 858; Spilcker v., Geschichte der Grafen von Wölpe, S. 110, Fußnote, u. S. 60 ff.; WUB 6, Nr. 319 *ad* 1239 (Graf Konrad von Wölpe schließt mit dem Hochstift Minden einen Lehnvertrag über seine Stammburg und deren Umfeld; möglicherweise wurde mit Blick auf die alte Lehnabhängigkeit der Grafschaft Wölpe vom Herzogtum Sachsen in der in Rede stehenden Urkunde der Begriff *'comitia'* bewußt vermieden). Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik S. 255 ff. u. 259 ff.

²⁵⁰ Urkunden der Grafen von Wölpe, Nr. 96; Sudendorf 1, Nr. 167 *ad* 1302 (Verkauf der Grafschaft Wölpe durch Graf Otto von Oldenburg an Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg für 6500 Mark Bremer Silbers); ebd., Nr. 184 [1304-24] (Auszug aus dem Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden). Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 105 ff., 110, Fußnote; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 397; Lindner, Die Veme, S. 157 u. 191; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 216; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 71 ff; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 58; Sriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 188; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 253-256; siehe hierzu auch oben 246 dieses Abschnitts.

²⁵¹ Zur Lehnabhängigkeit der Grafen von Hoya von den askanischen Herzögen: Hoyer UB, 1. Abt., Nr. 2 *ad* 1215, Nr. 6 *ad* 1242 sowie Nr. 39-41 *ad* 1302; ebd., 7. Abt., Nr. 41 *ad* 1258 u. Nr. 53 *ad* 1274; Urkunden der Grafen von Wölpe, Nr. 97. Dazu Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 386; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259 ff. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 48: „Betrachteten sich die Grafen von Hoya Mitte des 14. Jahrhunderts beim Abschluß eines Bündnisvertrages mit den Herzögen von Braunschweig noch als Vasallen der Herzöge Erich des Älteren und des Jüngeren von Sachsen-Lauenburg, ihren obersten Lehnsherren, wurde danach deren Lehnshoheit verwischt“. 1340 gingen die Hoyaer Grafen mit den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg ein Dienstverhältnis ein und 1356 ist die Grafschaft Hoya bereits im braunschweigischen Lehnregister aufgeführt, Sudendorf 2, Nr. 535 *ad* 1356. Dazu kritisch Sudendorf 7, Einl. S. 93 ff; siehe auch unten Abschn. 4.4.3, Anm. 407. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 332: 'In den vier Goen des Marstemgos vermehrten sich die braunschweigisch-lüneburgischen Lehen von 1330 und 1360 um das drei- bis vierfa-

doch auch Lehnsmanen, die offenbar ein lockeres Lehnsverhältnis mit den Herzögen von Sachsen-Lauenburg einer engeren, nicht ungefährlichen Bindung zu den auf ständige Expansion bedachten Welfen vorzogen, wie etwa Graf Adolf VII. von Schauenburg oder der Edelherr Simon I. zur Lippe, die 1334 bekundeten, daß sie als Vasallen der Herzöge von Sachsen, Engern und Westfalen, von denen sie ihre Lehen in Westfalen und Holstein empfangen, in allen Streitigkeiten ‘zu Lauenburg *appeliren*’ wollten.²⁵²

Eine solche Fülle von unwidersprochen gebliebenen Grafschaftsentfremdungen konnte im Bereich der Gogerichtsbarkeit nicht ohne Folgen bleiben, wie uns eine 1331 vom Mindener Bischof Ludwig veranlaßte Erklärung der Grafen Gerhard und Johann von Hoya zum Gogericht Bogenstelle zeigt. Obwohl Bischof Ludolf von Rostorpe hier noch 1303 ausdrücklich ein Bestätigungsrecht der sächsischen Herzöge für den von den Erbxen gewählten Gografen anerkannt hatte, störte sich sein Nachfolger Ludwig hieran nicht mehr, als er 1331 mit den Hoyaern über eine Neubesetzung des Gerichtsvorsitzes und die von ihm selbst beanspruchte Gografenauswahl verhandelte.²⁵³

Mit der oben bereits ausführlich erörterten Kompetenzerweiterung der Gogerichte standen auch sie im 14. Jahrhundert als ergänzende Herrschaftselemente zunehmend im Blickpunkt der zu Landesherren aufgestiegenen *domini terrae*. Wie die *vrydinge* der Grafen markierten die Godingstätten traditionelle, markante lokale Herrschaftsmittelpunkte an Burgtoren, Flußübergängen etc. Ur-

che; vorwiegend handelte es sich dabei um einst herzoglich sächsische Lehen, deren Inhaber infolge der Machtlosigkeit ihrer Lehnsherren sich mit ihren Gütern teils freiwillig in den Schutz der Herzöge von Braunschweig begaben, teils dazu gezwungen wurden’.

Vgl. auch Hüttebräuker, *Erbe Heinrichs des Löwen*, S. 57; Grauert, *Herzogsgewalt in Westfalen*, S. 56; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 229, S. 242, bes. Anm. 2055, sowie S. 257 ff.; Patze, *Welfische Territorien im 14. Jahrhundert*, S. 29; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 67, bes. Anm. 315.

Zu den askanischen Lehnsrechten im Tilithigau:

Hildebrand, *Der sächsische „Staat“*, S. 128, bes. Anm. 41: „Die Askanier scheinen ihre Ansprüche auf das von ihrem eigentlichen Herrschaftsbereich ganz besonders entlegene Land [im Tilithigau] nicht sehr nachdrücklich geltend gemacht zu haben. Denn niemals, auch nicht beim Übergang der Grafschaft [Everstein] an Braunschweig (1409), haben sie irgendeinen herzoglichen Einfluß bekundet.“ Zu den herzoglichen Rechten, die die Eversteiner nach 1180 usurpierten, dürfte auch das von ihnen auf der Weser und beiderseits des Flusses im Raum Ohsen nachweislich im 13. Jahrhundert wahrgenommene Geleitrecht gehört haben, das Graf Konrad IV. 1259 dem Erzstift Köln zum Teil als *feudum oblatum* aufließ, vgl. Spilcker v., *Eversteiner UB Nr. 118*; Lacomblet 2, Nr. 480 *ad* 1259; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.3, Anm. 674.

²⁵² Sudendorf 7, Einl. S. 89. Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 387. Da die vom sächsischen Herzogtum abhängige Grafschaft Sternberg (Hildebrand, *Der sächsische „Staat“*, S. 119 ff.), erst 1405 zu Lippe gehörte, kann sich 1334 die lippische Lehnsabhängigkeit von Sachsen-Lauenburg nur auf den übrigen in der Mindener Diözese gelegenen Teil des Lipper Territoriums erstreckt haben, vgl. oben Abschn. 3.1.4, Anm. 222.

Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 77, sieht in der Vasallitätserklärung des lippischen Edelherrn Simon I. weniger eine Anerkennung kraft herzoglicher Gewalt als einen Ausfluß des 1277 durch König Rudolf übertragenen Reichsvikariats.

²⁵³ Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 116 *ad* 1303 (Bischof Ludolf von Minden wendet sich wegen der *Gogravie in bogenstelle* an die Herzöge Johann und Albert von Sachsen); Sudendorf 1, Nr. 513 *ad* 1331 (Die Grafen Gerhard und Johann von Hoya stimmen einer Neubesetzung des Gogerichts zu Bogenstelle mit Conrad von Mandelsloh sowie der Einsetzung eines Schiedsgerichts wegen der vom Mindener Bischof beanspruchten ‘Gografenwahl’ zu). Vgl. dazu auch Sudendorf 7, Einl. S. 89, sowie unten Anm. 255 dieses Abschnitts

spünglich wurden die Gografen dieser Niedergerichte von den Dingpflichtigen selbst oder besonders dazu erkorenen Erben gewählt und vielerorts danach, wie im Bereich der Diözese Minden, zumeist vom einflußreichsten Grundeigentümer bestätigt. In dem uns interessierenden Zeitraum waren die jeweiligen Gerichtsinhaber aber meist schon dazu übergegangen, das häufig bereits erbliche Gografenamnt Ministerialen als Lehen bzw. als Amt auf Zeit anzuvertrauen. Diese im Spätmittelalter an der Mittelweser geübte Praxis versetzt uns heute in die Lage, den grundherrschaftlichen Einflußbereich der askanischen Herzöge recht genau bestimmen zu können.²⁵⁴

- Das genannte Gogericht Bogenstelle lag im Grenzbereich der Diözese Minden und Grafschaft Hoya bei Schlüsselburg und wurde von beiden Nachbarn beansprucht. Als es 1303 erstmals erwähnt wird, befand es sich in der Hand der Hoyaer, über die Bischof Ludolf von Minden bei den Herzögen Johann I. und Albrecht II. von Sachsen Klage führt, weil sie die alten Gewohnheiten der Erbenwahl und herzoglichen Bestätigung des Gografen unbeachtet gelassen hatten. In den folgenden Kämpfen im Bereich der Feste Neuhaus ging es Minden und Hoya nicht nur um diese Burg, sondern auch um den Besitz von Bogenstelle. Beim Friedensschluß einigten sich die Kontrahenten 1331 ohne Konsultation der Oberlehnsherren mit Konrad von Mandelsloh auf einen Interimsvorsitzenden und auf die Berufung eines Schiedsgerichts zur Beilegung ihrer Differenzen im strittigen *Procedere* bezüglich der Gografenwahl. Am Ende konnte sich das Bistum Minden durchsetzen und nach dem Bau der Schlüsselburg mit der Eingliederung des in Rede stehenden Gogerichtsbezirks seine Nordgrenze sichern. Von sächsischen Rechten hören wir nichts mehr.²⁵⁵

- Im Jahre 1323 berichteten die Quellen über den Verkauf des Gogerichts *Frille coram illustri domino duce Saxonie*, das wie das Gogericht Windheim auf dem rechten Weserufer lag und dort die Pfarreien Frille, Dankersen und Lerbeck umfaßte. Bei diesem Gericht könnte es sich um den bereits zwischen 1097 bis 1120 genannten *mallus Everhardi in pago Scapevelden* handeln. Fünf Jahre später, d. h. im Jahre 1328, wird das *goding* Frille von *Ericus, Dux Saxonie, Angarie et Westfalie*, dem Mindener Edelvogt Widekind vom Berge übertragen, für den der Besitz dieser Gografschaft zur Verdichtung seiner Herrschaft ein sehr wertvoller Zugewinn war. Später wurde das Gericht zur Weserbrücke bei Minden verlegt.²⁵⁶

²⁵⁴ Exemplarisch: Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 116 *ad* 1303 (zur Gografenwahl in Bogenstelle); Herforder UB Nr. 33 *ad* 1319 (zur Gografeneinsetzung auf Zeit). Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 51 ff.; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 138 (zur Erbllichkeit des Gografenamtes), S. 150 u. 173 (zur Einsetzung von Gografen in Lippe und Waldeck mit Bezug auf den Landesherrn und das 'gemene landt'), S. 249 (zur Besetzung der Gogerichte mit Ministerialen), S. 249 ff. (zur Funktionsveränderung und räumlichen Gestaltung der Godingbezirke); siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 415, 416 u. 418.

²⁵⁵ Hoyer UB, 8. Abt., Nr. 116 *ad* 1303 u. Nr. 148 *ad* 1334; Sudendorf 1, Nr. 513 *ad* 1331 u. Nr. 570 *ad* 1334; Sudendorf 7, Einl. S. 89.

Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 5; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34 u. 55; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 56; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 120 ff.; Blotevogel, Territoriale Entwicklung im Fürstentum Minden, S. 38; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 71; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 117, Anm. 5, u. S. 211; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 124 ff. u. S. 262; Erler, Grafschaft Hoya, S. 301, Anm. 1400; siehe dazu oben Anm. 253 dieses Abschnitts.

²⁵⁶ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 1282; Würdtwein, *Nova subsidia diplomatice*, X, Nrr. 130 u. 131; WUB 10, Nrr. 853, 856 a) sowie 872 a) u. b) *ad* 1323; StAM, Fürstentum Minden, Urk.

- Die bedeutendste Godingstätte im östlich angrenzenden Buckigau lag in Vehlen an der Auebrücke, zu der die Pfarreien Peetzen, Kleinbremen, Jetenburg, Vehlen, Meinsen, Obernkirchen, Kirchhorsten, Meerbeck und Sülbeck gehörten. Urkundliche Hinweise gibt es darüber erst aus dem Jahre 1387, die erhaltene alte Bräuche transparent werden lassen. In diesem Jahre richtete dort, so wird berichtet, *Steen von Wieden*, Lehnsmann des Herzogs von Sachsen-Lauenburg, als *Ghogreve unde eyn Richtere des Graven von Schomborch*. Während zu seiner Rechten der Schaumburger Graf oder dessen Amtmann saß, war der Platz zu seiner Linken dem Propst des Stiftes Obernkirchen vorbehalten. Die Besetzung wurde durch zwei *dingende* Schöffen komplettiert. Bei diesen Gegebenheiten ist nicht zu übersehen, daß dem sächsischen Herzog als Oberlehnsherrn nur noch formale Rechte zustanden, die er dort jedoch nachweislich noch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sowohl in Vehlen als auch in der Hografschaft über etliche Dörfer im Redderbruche behaupten konnte.²⁵⁷
- Die bereits genannte Ministerialenfamilie von Mandelsloh gehörte zu den Aufsteigern in der Mindener Diözese, die es zu hohem Ansehen und Wohlstand brachte. 1344 finden wir sie als Gografen und Lehnsleute der Herzöge von Sachsen-Lauenburg des nach ihrer Villikation benannten Gogerichts bei Neustadt. Als es in diesem Jahre den Herzögen Otto und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg gelang, die Gerichtsstätte vom Herzog Erich zu erwerben, muß es den Mandelslohern an Vertrauen zum neuen Lehns herrn gefehlt haben. Denn unmittelbar danach verkauften auch sie ihre Lehnsrechte an die auf Expansion ausgerichteten Welfen.²⁵⁸
- Einen Komplex zusammengehörender Goe bildeten im Grenzgebiet zwischen dem Osterburgau und Tilithigau die Gogerichte Engern, Möllenbeck, Rinteln und Exten, dem sich im Westen der lippische Go Langenholzhausen anschloß. Letzteren verkauften die Ritter von Varenholz 1323 ihrem Landesherrn, dem Edlen Simon I. zur Lippe und seiner Frau Adelheid. Danach amtierte dort Friedrich von Wend als lippischer Gograf.²⁵⁹

Nr. 127 *ad* 1323; Reg. nob. dom. de monte Nr. 213 *ad* 1328 (Bestätigung der Schenkung des Gogerichts über die Gemeinden Wietersheim und Peppinghausen im April 1323 an die dortigen Johanniter durch Herzog Erich von Sachsen; im Juni desselben Jahres fand die Resignation der Gerichtsteile in Frille, Dankersen und Lerbeck an den sächsischen Herzog und deren Verkauf an Verwandte des Gerichtsinhabers Reiner von Wietersheim statt; auch der Verkauf des *goding* zu *Vriledede* 1328 an den Edelvogt Wedekind zu Berge wurde durch Herzog Erich bestätigt).

Vgl. Stüve, Gogerichte, S. 29; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 385; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 56 ff.; Ludorff, Baudenkmäler des Kreises Minden, S. 5; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34; Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 26 u. S. 91 ff., Anl. Nr. 2; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 228; Schmeken, Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153 ff., Anm. 134 u. 141; Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 124 ff., bes. Anm. 10 (zur Gografschaft Windheim).

²⁵⁷ Sudendorf 7, Einl. S. 88; UB Obernkirchen Nr. 350 *ad* 1384; Sudendorf 9, Nr. 84, Fußnote 1 *ad* 1411, Fußnote 5 *ad* 1475 u. Fußnote 7 *ad* 1487. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 57; Stüve, Gogerichte, S. 29; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34; Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 8, 20; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 109; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153, Anm. 138.

²⁵⁸ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 159 *ad* 1243 (*Super villicatione in Mandeslo*); Sudendorf 2, Nr. 64 *ad* 1344; Sudendorf 7, Einl. S. 87 u. 89. Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34 u. 53, bes. Anm. 4, u. 54; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 46; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 144, Anm. 3; siehe hierzu unten Abschn. 4.4.2, Anm. 404.

²⁵⁹ WUB 10, Nr. 877; Lipp.Reg. 2, Nr. 686 *ad* 1323. Vgl. Engelke, Grenzen der alten Diöce-

Im Gegensatz zu den vorgenannten, im Schaumburgischen gelegenen Gograf-schaften, deren Lehnsabhängigkeit von Sachsen-Lauenburg 1333, 1385 und 1444 urkundlich belegt sind, gibt es einen solchen Nachweis für Langenholzhausen-Varenholz und die Gogerichte Talle, Hohenhausen, Lüdenhausen und Fuhlen nicht, die vornehmlich in dem Bereich lagen, für den Simon I. 1334 in toto seine Lehnsabhängigkeit vom Herzog von Sachsen-Lauenburg erklärt hatte. An der Wende zum 15. Jahrhundert wurden die zusammengefaßten *godinge* zu Exten und Engern als Erbmannlehen bezeichnet, die beim Tod des belehnten Gografen an den Herzog zurückfielen. Für die Schaumburger Herrschaft war der im 15. Jahrhundert gelungene Erwerb des Extener Gogerichts für die Behauptung der Landeshoheit im Raum Rinteln später wichtig.²⁶⁰

- Eine ähnlich eminente Bedeutung hatte für den Aufbau der Homburger Landesherrschaft das an der Grenze zwischen Tilithi- und Augau gelegene *goding* an den *Hengh-Ecken [Hengheken] by der Weser* bei Brockensen zwischen Hameln und Bodenwerder. 1329 bekundeten die Herzöge Erich und Albrecht von Sachsen, daß der Homburger Edelherr Heinrich *de stedeginge* dieses Gerichts von ihnen zu Lehen trage. Damit war hier den Homburgern an der nördlichen Territoriumsgrenze die entscheidende Rechtsgrundlage für ihre Landeshoheit in die Hand gegeben, der ihre Konkurrenten, die Grafen von Everstein, im benachbarten Ohsen nichts Gleichwertiges entgegensetzen konnten. Mit der Herrschaft Homburg ging 1409 auch das Gogericht, von dem sich zuvor der Gobe-zirk Brockensen abgespalten hatte, an die Welfen über.²⁶¹

- Das letzte der uns interessierenden sächsischen Gogerichte '*zur Angelbeke unde to Ostercappeln*' liegt im Westen des Herzogtums an der Hunte, im Grenzgebiet der Bistümer Minden und Osnabrück. Dingpflichtig waren die Bewohner der Osnabrücker Kirchspiele Osterkappeln, Venne, Essen, Lintorf und Barkhausen, die von Oldendorf und Börninghausen im Ravensbergischen und die der

se Minden, S. 116; Stüve, Gogerichte, S. 29; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 156; Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 7; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153, Anm. 132, 133 u. 137.

²⁶⁰ Sudendorf 6, Nr. 110, Fußnote *ad* 1333 (die Herzöge von Sachsen-Lauenburg werden um Bestätigung des im Gogerichtsbezirk Exten gewählten Gografen *Conrad de Rottorpe* gebeten); ebd. *ad* 1385; Sudendorf 7, Einl. S. 87 ff. (Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg belehnt den Knappen Domeyer mit den zusammengefaßten Goen zu Exten und Engern, nachdem gegen Ende des Jahrhunderts mit der Erblichkeit des Gografenamtes eine Belehnung üblich geworden war); Sudendorf 7, Einl. S. 88; Sudendorf 9, Nr. 84, Fußnote 2, S. 127 *ad* 1444 (Herzog Bernhard von Sachsen Lauenburg überträgt das Gogericht zu Exten und Engern für zehn Jahre dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Rinteln); ebd., S. 89 (zum Zeugnis der Vasallität Simons I. zur Lippe zum Herzog von Sachsen-Lauenburg); Lipp.Reg. 3, Nr. 2275 *ad* 1463; Lipp.Reg. 4, Nr. 2640 *ad* 1481 (Hinweise auf die Gogerichte Talle, Hohenhausen und Lüdenhausen).

Vgl. Stüve, Gogerichte, S. 29, der von der geteilten Gografschaft zu Möllenbeck und Exten und der Gografschaft Engern spricht; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 387; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 57; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34; Holscher, Bisthum Minden, S. 169; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 116; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 8, 24, 26 u. 27, bes. Anm. 6; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 119 ff.; Vogt, Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, S. 111; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 151 ff.; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153, Anm. 131 (Gogericht Fuhlen); siehe dazu oben Anm. 252.

²⁶¹ Orig.Guelf. IV, S. 503; Homburger Regesten, Nr. 240 *ad* 1329; Sudendorf 7, Einl. S. 89. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 57; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 23 u. 26; Engelke, Grenzen der alten Diözese Minden, S. 114; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 173; Lilge, Kleinsiedlung im Weserbergland, S. 97; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 153, Anm. 124.

drei Mindener Kirchspiele Dielingen, Wehdem und Burlage auf dem Stewede. Wurden die Godinge in frühster Zeit bei Wimmer abgehalten, wo auch das schon genannte Freigericht Angelbeke tagte, setzte der Bischof von Osnabrück zur Stärkung seines Amtes Wittlage die Verlegung dorthin zum Amtshaus sowie außerordentliche Verhandlungen in Osterkappeln durch, kam aber ebenso Ravensberg dadurch entgegen, daß Gerichtssitzungen für dessen Dingpflichtige vor der Burg Limberg bzw. unter der Linde in Oldendorf stattfinden durften. Seine Stellung ausbauen konnte hier auch das Bistum Minden, das 1368 mit dem von Sachsen-Lauenburg belehnten Gografen Johann von Bare über Abspaltung und Kauf der Steweder Kirchspiele einig geworden war. Zwar rügte Herzog Erich anlässlich der Neubelehnung der Familie Bare 1388 nachträglich das eigenmächtige Verhalten seines Lehnsmannes, ohne damit aber die getroffene Entscheidung wieder rückgängig machen zu können.²⁶²

- Ob der umfangreiche Besitz dieser, wie wir feststellen konnten, im großen und ganzen von unseren Herzögen behaupteten Gerichtsbarkeiten zu ihrer Reputation für Ratsuchende in Rechtsangelegenheiten beigetragen hat, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall spiegelten sich darin hohe Anerkennung und zugleich ein echter Vertrauensbeweis, wenn West- und Norddeutschland noch bis in die frühe Neuzeit hinein Rechtsauskünfte und -belehnungen auf der 'Gerichtsbrücke zu Lauenburg' einholten und im dortigen herzoglichen Obergericht weit mehr als eine Appellationsinstanz sahen, nämlich einen berufenen Hort zur Auslegung des sächsischen Rechtes.²⁶³

Fassen wir zusammen:

- Unter den Herzogtümern des Reiches genoß das askanische in Norddeutschland zum ausgehenden Mittelalter dank des reichsfürstlichen Ranges seiner Repräsentanten und deren Zugehörigkeit zu den Kurfürsten hohes Ansehen, obwohl es machtpolitisch als Territorium keine bedeutende Rolle zu spielen vermochte. Dafür gab es, wie im einzelnen dargelegt, verschiedene Gründe, sei es personalitätsbezogen-familiärer oder territorial-materieller Art, aber auch ganz konkrete, von den Askaniern nicht beeinflussbare Ambitionen des Kaisers und der sächsischen Großen, die die Macht des neuen Herzogshauses 1180 von vornherein beschränkten.²⁶⁴

²⁶² Sudendorf 7, Einl. S. 89, sowie Urk. Nr. 9 *ad* 1388. Vgl. Engelke, Das Gogericht auf dem Stewede, S. 59 ff., S. 69 ff. und Urk. Nr. 1 *ad* 1368 (Nachweis des ersten Mindener Gografen auf dem Stewede) sowie Nr. 2 *ad* 1388 (Lehnbrief des Herzogs Erich für Heinike und Ludeke de Beren [Bare]; ders., Grenzen der alten Diöcese Minden, S. 117 ff. u. 137; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 34 ff.; Lindner, Die Veme, S. 356 ff.; Vogt, Herzogtum Lothars von Süplingenburg, S. 109, Anm. 23; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 154, Anm. 152; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 122.

²⁶³ Sudendorf 7, Einl. S. 89; exemplarisch: Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica* 9, Nr. 96 *ad* 1299; Seibert 2, Nr. 541 *ad* 1311 (Erich, Herzog von Sachsen, bekundet auf Anfrage des Erzbischofs Heinrich von Köln, daß ohne dessen Erlaubnis innerhalb des kölnischen Dukats niemand Schlösser bauen dürfe); Herforder UB Nr. 175 *ad* 1419 (*Erik, van godes gnaden hertog to Sassen, to Engheren unde Westfalen, des hilgen Romischen rykes korfurste unde marschalk*, schlichtet einen Streit zwischen Herzog Wilhelm von Berg, Grafen von Ravensberg, und der Stadt Herford.) Vgl. auch Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 312; Grauert, *Herzogsgewalt in Westfalen*, S. 27; Lindner, *Die Veme*, S. 343.

„Die gewachsene, allenthalben anerkannte sächsische Obergerichtsbarkeit in Norddeutschland erfuhr mit der Übertragung des Reichsvikariats an die Herzöge 1277 durch König Rudolf von Habsburg eine bedeutsame Kompetenzverbreiterung und Aufwertung“, Boedler, *Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 73 ff.

²⁶⁴ Vgl. Freeden, *Reichsgewalt in Norddeutschland*, S. 58; Zillmann, *Welfische Territorialpo-*

- In den an der Peripherie des Dukats gelegenen Weserlanden gibt es deswegen trotz einer Fülle Allodien und nomineller Hoheitsrechte der Askanier nur ganz spärliche Hinweise für eine Inanspruchnahme herzoglicher Macht, weshalb es im Umkehrschluß heute leichter fällt, für den westfälisch-engriscen Raum eher eine ‘Abwesenheit von askanischer Herzogsgewalt’ nachzuweisen.²⁶⁵
- Engere Lehnverhältnisse, die an der Mittelweser zu territorialen Abhängigkeiten vom askanischen Herzogtum hätten führen können, hat es nicht gegeben. Lediglich für die Grafen von Hoya liegen aus dem 13. Jahrhundert mehrere Urkunden vor, die auf eine Lehnspflichtigkeit ihrer Grafschaft von Sachsen-Lauenburg hindeuten. Infolge der politischen Schwäche der Askanier verkümmerten jedoch auch diese im Laufe der Zeit und hinderten Hoya später nicht daran, ins welfische Lager überzuwechseln.²⁶⁶
- Auf die Einberufung von Landtagen dürften die Askanier im Engrischen gänzlich verzichtet haben; denn die Zeugenlisten der wenigen, hier von unseren Herzögen ausgestellten Urkunden lassen in keinem einzigen Falle auf ein Treffen eines bei Hoftagen üblichen größeren Gefolges schließen. Ebenso sind in den Weserlanden nach der Dukatsübertragung an Bernhard von Anhalt weder von ihm noch seinen Nachfolgern Geleits- oder Stadterhebungsrechte ausgeübt worden.²⁶⁷
- Sogar auf dem Höhepunkt seiner Macht blieb der Einfluß des Herzogshauses in Westfalen und Engern gering. Dafür gibt es kein besseres Beispiel als den Vertrag von Hitzacker zwischen den sachsen-lauenburgischen Herzögen und dem Hochstift Minden. Darin mußte Herzog Albrecht I. 1253 nicht nur von dem im Rodungsgebiet Sachsenhagen gerade erst beanspruchten Befestigungsrecht wieder abrücken, sondern seinem Vertragspartner Bischof Widekind von Hoya darüber hinaus weitere nicht unerhebliche lehnsrechtliche und territoriale Zugeständnisse machen.²⁶⁸
- Bei diesen Gegebenheiten ist es wenig verwunderlich, daß trotz der hohen Reputation in Rechtssachen die herzogliche Schiedsgerichtsbarkeit zur Beilegung ernsthafter, handfester Streitigkeiten von den westfälischen und engrischen Großen nicht in Anspruch genommen wurde. Denn angesichts der zur Friedewahrung völlig unzureichenden askanischen Machtbasis zogen es die Fürstbischöfe, Grafen und Edelherren unseres Raumes offensichtlich vor, ihren Zwist untereinander beizulegen, sofern man in Ausnahmefällen nicht einen potenten Außenstehenden um einen Urteilspruch bat, wie 1289 den Kölner Erzbischof Siegfried, als man sich um Besitz und Kontrolle des *castrum* Arnheim an der Weserbrücke bei Minden stritt.²⁶⁹

litik, S. 148; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 192 ff.

²⁶⁵ Hinweise auf die wenigen Fälle, die herzogliches und lehnherrschaftliches Auftreten der Askanier in unserem Raum erkennbar werden lassen, geben oben die Anm. 237, 243, 261 u. 262 dieses Abschnitts.

Vgl. im übrigen Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 71; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 45.

²⁶⁶ Hoyer UB, 1. Abt., Nr. 6 *ad* 1242, 7. Abt., Nrr. 41 *ad* 1258 u. 53 *ad* 1274; Sudendorf 2, Nr. 535 *ad* 1356. Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 50; Erler, Grafschaft Hoya, S. 302; siehe dazu unten Abschn. 4.4.2, Anm. 408.

²⁶⁷ Exemplarisch: Cal. UB 3, Nr. 131 *ad* 1249; Regesta Schaumburgensia, Nr. 111a. Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 55 u. 59.

²⁶⁸ Siehe hierzu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 652, Abschn. 4.1.1, Anm. 14 u. 23, sowie Anm. 243 - 245 dieses Abschnitts.

²⁶⁹ WUB 6, Nr. 1424; Würdtwein, Subsidia diplomatica 11, Nr. 95 *ad* 1289.

• Bestand bei den Grafen und Edelherrn allgemein die Tendenz, wie am Beispiel der Grafen von Wölpe gezeigt, alte Lehnsbeziehungen zum Herzogshaus zu ignorieren bzw. sie bei sich bietender Gelegenheit ganz abzustreifen, war bei den Gografen eher das Gegenteil zu beobachten. Denn diese hatten recht bald erkannt, daß sich ihre inzwischen durchweg erblich gewordenen Gografschaften nicht besser gegen Übernahmeversuche anderer Konkurrenten schützen ließen als durch die Akzeptanz einer lockeren sächsischen Oberherrschaft, die sich im Regelfalle in der Bestätigung eines neugewählten Gografen erschöpfte. Dies dürfte auch erklären, warum es den Sachsen-Lauenburgern trotz ihrer Schwächen bis auf wenige Ausnahmen gelang, diese Gerechtsame in ihrer Hand zu behalten.²⁷⁰

Aus allem folgt, daß von den 1180/81 in Würzburg, Gelnhausen und Erfurt getroffenen Entscheidungen die Askanier im engrisch-westfälischen Teil ihres Dukats kaum profitierten, da es ihnen nicht gelang, dort das Machtvakuum nach dem Sturz Heinrichs des Löwen auszufüllen und im Gebiet zwischen Weser und Elbe bis hin zu den dänisch-slawischen Grenzen eine neue starke Regionalmacht aufzubauen. Letztendlich durften aber auch sie sich zu den Gewinnern der von Barbarossa und den Reichsfürsten durchgesetzten Neuregelung zählen. Denn mit dem Rang des *dux Saxoniae* fiel ihnen 1180 nicht nur dessen 'klingender Titel', sondern in Verbindung damit später das Erzmarschallamt des Reiches, das ihnen 1277 durch König Rudolf von Habsburg übertragene Reichsvikariat für Norddeutschland und schließlich auch die Kurwürde zu, die im 14. Jahrhundert der wittenbergischen Linie den Aufstieg in die vorderste Reihe des Reichsfürstenstandes sicherte.²⁷¹

4.3.2 Das Kölner Herzogtum 'Westfalen und Engern'

Stellten die mit Zustimmung der Reichsfürsten gefaßten Beschlüsse in Gelnhausen für Bernhard von Anhalt interessante, aber risikoreiche Startchancen in für ihn unbekanntem politischen Machtdimensionen dar, sah der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg im ihm übertragenen Herzogtum mit den Rechten, die vor ihm Heinrich der Löwe besessen hatte, vor allem eine Absicherung für die über Jahrzehnte hinweg in diesem Raum bereits entstandenen Kölner Stützpunkte sowie eine rechtliche Grundlage für die Einbeziehung Paderborns in sein Expansionsfeld. Dabei hatte er den 1180 erneut aufflammenden welfisch-staufischen Konflikt geschickt zu seinem Vorteil zu nutzen gewußt. Dennoch mußte auch er bald erfahren, daß ein verliehener Herzogstitel selbst noch keinen Machtzuwachs bedeutete, aus dem sich aber mit dem Befestigungsrecht, dem Geleitrecht, der Gerichtsbarkeit über die *nobiles terrae* und anderen Gerechtsa-

Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 56; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 84 u. 221; Zunker, Adel in Westfalen, S. 383; siehe oben Abschn. 3.1.1, Anm. 44 u. 45, sowie Abschn. 4.1.1, Anm. 19.

²⁷⁰ Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 55; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum; siehe hierzu oben Anm. 249 u. 250 dieses Abschnitts.

²⁷¹ Orig. Guelf. IV, praef. S. 3; UB der Stadt Lübeck 1, Nr. 382 ad 1277 (zur Übertragung des Reichsvikariats durch König Rudolf).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 396; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 23 ff.; Steinbach, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 150; Bähr, Albrecht I., S. 53; Patze, Welfische Territorien, S. 24 u. 60 ff.; siehe hierzu oben Anm. 235 u. 240 dieses Abschnitts.

men verschiedene Rechte ableiten ließen, deren Anerkennung durch die Territorialherren dann jedoch vor allem vom Durchsetzungsvermögen des einzelnen Erzbischofs abhing.²⁷²

Räumlich erstreckte sich das Kölner Herzogtum 'Westfalen und Engern' auf den westfälischen Teil der Diözese Köln südlich der Lippe und über das Bistum Paderborn, über einen Bereich, der im Nordosten Herford einschloß und auf dem rechten Weserufer bis Stadtoldendorf reichte. Zeitweilig ging der nach 1180 ständig ausgeweitete Kölner Einflußbereich sogar weit über dessen Grenzen hinaus, wie dies der 1260 mit Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg und dem Corveyer Abt Thymo auf der Kugelsburg geschlossene 'Weservertrag' erkennen läßt, in dem der Welfe wie vor ihm schon 1198 und 1201 die drei Söhne Heinrichs des Löwen auf alle Ansprüche im Herzogtum Westfalen und Engern verzichtete.²⁷³

Diese an der Schwelle vom 12. zum 13. Jahrhundert noch von einem kölnischen Übergewicht gestützte Herrschaftsausweitung mochten die hier ansässigen aufstrebenden weltlichen Dynasten, aber auch das Hochstift Paderborn, indes nicht tatenlos hinnehmen, weil sie nicht zu Unrecht um die Konsolidierung ihrer eigenen Territorien und die Festigung der auch von ihnen angestrebten Landeshoheit fürchteten. Deswegen war keiner der herzoglichen Vasallen unseres Raumes, die der Sturz Heinrich des Löwen von ihrem früheren mächtigen Lehnsherrn befreit hatte, von sich aus bereit, sofort wieder in eine neue gleiche Abhängigkeit einzuwilligen.²⁷⁴ Doch anders als die Askanier im Nordengrischen verfügte Erzbischof Philipp von Köln, seit seinen Feldzügen 1178/80 gegen Heinrich den Löwen an der Weser allenthalben gefürchtet, in seinem neuen Dukat mit einer Reihe Allodien, Lehnrechten, Klostervogteien und Gogerichtsbarkei-

²⁷² Exemplarisch: WKU 2, Nr. 267 *ad* 1223 (König Heinrich [VII.] bezeichnet Engelbert II. von Berg als *domnus, archiepiscopus und dux Westvalie et Angarie*). Der Wortlaut der Gelnhäuser Urkunde (FSGA 32, Nr. 74 *ad* 1180, S. 298-303) stützt unsere Ansicht, daß es ein Hauptanliegen Philipps von Heinsberg gewesen sein muß, bei der Übertragung des westfälisch-engrischen Dukats eine rechtlich so zweifelsfreie Fixierung zu finden, die allen welfischen Restitutionsansprüchen von vornherein den Boden entzog.

Lindner, Die Veme, S. 338, weist darauf hin, daß in Kölner Urkunden zuerst Erzbischof Heinrich von Müllenark [1225-1238] den Titel „*Westvalie dux*“ geführt habe. Vgl. ferner ebd., S. 349 ff.; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 89 u. 92-94; Janssen, Erzbistum Köln, S. 47; ders., Die Erzbischöfe von Köln, S. 83; ders., Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 136; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 473 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 186 ff.; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 23 ff.; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 466; Droeger, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 222 ff.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 116 u. 274, Anm. 81; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 382; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 44 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.3.1, Anm. 221.

²⁷³ Reg.EbKln 2, Nr. 1550 *ad* 1198 u. Nr. 1596 *ad* 1201 (Verzicht von König Otto IV. und seinen Brüdern auf Ansprüche an die Kölner Kirche aus dem Erbe ihres Vaters); Seibertz 1, Nr. 317; WUB 4, Nr. 831; Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260 (Wesergrenzvertrag). Vgl. Heinemann, L. v., Heinrich von Braunschweig, S. 202 u. 303; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 19; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 52; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 254; Droeger, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 223; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 78; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 44; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 503.

²⁷⁴ Vgl. Wrede, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 146; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 56; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 153; siehe hierzu oben Abschn. 3.2., Anm. 299-301.

ten bereits über eine solide Herrschaftsbasis und eine dominierende Stellung über die Grafen des Landes. Denn der kölnische Einfluß im südlichen Westfalen reichte bereits bis in die Zeit der Christianisierung des Sachsenlandes zurück. Seitdem hatte dort die Kölner Kirche von reichen Schenkungen profitiert. Im Laufe des 12. Jahrhunderts war das Erzstift Köln dann von Soest, dem Zentrum seines ältesten Besitzes in Westfalen, dem Hellweg nach Osten folgend in den Raum Erwitte/Geseke vorgedrungen und hatte südlich davon entlang von Wupper und Lenne (Schwelm, Elberfeld, Burg Altena) über Hagen, Brilon und Medebach im Sauerland bei Padberg die Diemel erreicht. Dort erwarb Erzbischof Friedrich I. 1120 die Burg und Herrschaft Padberg zusammen mit der Edelvogtei des Klosters Flechtdorf.²⁷⁵

Zuvor hatte er 1102 bereits Teile der Grafschaft Arnsberg mit der Burg Hachen in seinen Besitz gebracht, mit denen er die Ende des 11. Jahrhunderts zugefallene Schenkung des Grafen Lupold im Raum Werl komplettierte, zu der eine Hälfte der Burg Rüdenberg [Alt-Arnsberg] gehörte. Arnsbergs Abhängigkeit von Köln verstärkte sich 1164 weiter, als der vom Erzbischof Reinald von Dassel und Sachsenherzog Heinrich dem Löwen gemeinsam als Landfriedensbrecher gemaßregelte Graf Heinrich von Arnsberg gezwungen war, eigene politische Ambitionen aufzugeben, seine Stammburg Arnsberg zu verkaufen und in die kölnische Vasallität einzutreten. Ähnlich erging es den Grafen von Altena, die zu dieser Zeit ebenfalls fest zum Kölner Lehnshof gehörten. Wie die Grafen von Arnsberg waren sie, wie auch die Herren von Rüdenberg, Ardey, Hachen, von der Mark und zur Lippe, um 1150 bereits durch ein *feudum oblatum* an Köln gebunden.²⁷⁶

²⁷⁵ Seibertz 1, Nr. 41 *ad* 1120; Reg.EbKln 2, Nr. 173 u. 226 [dat. 1100-1125] (Erzbischof Friedrich von Köln bekundet den Erwerb von Schloß und Herrschaft Padberg). Nachdem die Untervogtei des Klosters Flechtdorf seit 1113 von den Northeimer Grafen über Volquin II. von Schwalenberg in die Hände der Grafen von Waldeck gekommen war, verzichtete Graf Hermann I. von Waldeck 1195 auf seine Rechte zugunsten des Kölner Erzbischofs Adolf I., Reg.EbKln 2, Nr. 1496 *ad* 1195. Dazu Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 117 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 148 ff.

Vgl. ferner Annales Pegavienses *ad* 1178/79, S. 262 u. 263; Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Wrede, Herzogsgewalt, S. 142 ff.; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 466; Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 218 (Medebach); Klases, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 15, 20, 32 u. 34; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. C [100] ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 81; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 24 ff.; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 92; ders., Philipp von Heinsberg, S. 35 u. 40; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 46; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 70; Droege, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 222 u. 225, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980; ders., Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 284; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 174; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, S. 39, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 185 u. 204; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 135; Zunker, Adel in Westfalen, S. 338; siehe auch oben Abschnitt 3.1.3, Anm. 163.

²⁷⁶ Reg.EbKln 1, Nr. 1209 [nach 1093].

Vgl. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 47 ff.; ders., Grafschaft – Freigrafschaft - Gografschaft, S. 32; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 75 ff.; Droege, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Köln - Westfalen 1180 -1980, Bd. 1, S. 222; ders., Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 281, Anm. 26, u. S. 289; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 186, bes. Anm. 10; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln – Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 174; Janssen, Erzbistum Köln, S. 46; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 7; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 134 ff.; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2, Anm. 130.

Dem Schutz der Kölner Kirche unterstanden seit dem Ende des 10. bzw. dem Anfang des 11. Jahrhunderts auch die Stifte Geseke und Meschede, zu denen mit Grafschaft [1072], Bredelar [1170], Wedinghausen [1173], Oelinghausen [1174] weitere Klostergründungen unter dem Pontifikat von Erzbischof Anno II. bzw. Philipp von Heinsberg im Sauerland und an der Diemel hinzugekommen waren.²⁷⁷ Auch die mit den Kölner Gografschaften in Westfalen verbundenen juristischen Kompetenzen, die sich Philipp von Heinsberg 1178 schon vor der Verleihung des Herzogtums von Papst Alexander III. nebst anderen Gütern und Burgen bestätigen ließ, sollten später mit Blick auf den nach 1180 verstärkt in Angriff genommenen Ausbau der kölnischen Landeshoheit und die beanspruchte erzbischöfliche Führung in der regionalen Friedensbewegung für Kurköln sehr wertvoll werden. Zwischen 1225 und 1238 lassen sich Gogerichte in Werl, Soest, Erwitte, Menden und Brilon im erzbischöflichen Besitz nachweisen, deren Aufgaben sich später eng mit der Landfriedenswahrung verbanden. Daraus wurde dann ein Anspruch für die herzogliche Gografenernennung in Westfalen abgeleitet: „*Omnes gogravii per totam Westphaliam non debent iudicare nisi auctoritate per gladium a Duce recepta.*“²⁷⁸

Bei diesen Gegebenheiten war es in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dann nur eine Frage der Zeit, wann die sich abzeichnende Überlappung der kölnischen Herrschaftsansprüche mit Rechten Heinrichs des Löwen und der recht aggressiv gehandhabten Herzogsgewalt zum Konflikt der beiden Antipoden führen würde. Ging es dem Sachsenherzog anfangs nur um die Anerkennung seines westlich der Weser gelegenen Besitzes aus dem northeimisch-winzenburgischen Erbe, mag der Kanzler des Reiches, Erzbischof Reinald von Dassel, 1166/67 mit seinem Eintritt in eine ostfälische Fürstenkoalition gegen den Welfen wahrscheinlich schon eine eindeutige Klärung der Machtfrage im Sinn gehabt haben. Ein keinen Widerspruch duldender Schiedsspruch Barbarossas zugunsten seines Vettters und der plötzliche Tod Reinalds vor Rom entschärften die Situation zwar vorübergehend, führten indes, wie wir wissen, aber zu keiner

²⁷⁷ Reg.EbKln 1, Nr. 630 *ad* 1014 (Erzbischof Heribert bekundet, daß die Äbtissin Hildegundis von Geseke ihr Stift unter den erzbischöflichen Schutz stellte); Reg.EbKln 2, Nr. 950 *ad* 970 (zur Gründung von Kloster Bredelar); Seibertz UB 1, Nr. 62 (Bredelar), Nr. 63 (Wedinghausen) u. Nr. 67 (Oelinghausen). Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 18; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 78; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 113 ff. u. 116; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 195 ff. u. 203; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 277-281 u. 289; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 221 ff.; Stoob, Stadt Marsberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 235; Meier, G., Bischöfe von Paderborn, S. 171; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 135; Zunker, Adel in Westfalen, S. 338.

²⁷⁸ Seibertz 1, Nr. 484, S. 644 (zum herzoglichen Anspruch der Gografenernennung in Westfalen); WUB 5, Nr. 128 *ad* 1178; Seibertz 1, Nr. 73 [falsche Datierung 1177 statt 1178]: „... *eciam comitias in Westphalia que vulgariter Gograitschaf [Gografschaft] dicuntur et allodia dulberch, hachen, marcha, Wassenberg, ... confirmamus.*“; WUB 4, Nr. 180: „... *ad proclamationem terre ad iusta iudicia contra malefactores exercenda iidem homines Corbeygensis debeant subservire.*“

Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 144; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 21 ff.; Hömberg, Grafschaft-Freigrafschaft-Gografschaft, S. 36; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 90; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 290; ders., Landrecht und Lehnrecht, S. 204 u. 208; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 135; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 41; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 275; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 46; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 135; Zunker, Adel in Westfalen, S. 341; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 379 ff.; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.5.3, Anm. 960 - 966 u. 969.

endgültigen Konfliktlösung. Denn schon bald zeichnete sich im folgenden Jahrzehnt ab, daß Philipp von Heinsberg als Nachfolger des Dasselers dessen Territorialpolitik noch sehr viel energischer fortsetzte, sei es durch kluges Taktieren bei Hof auf Reichsebene oder durch die stringente Nutzung aller Einflußmöglichkeiten vor Ort bis hin zur Verwüstung der Weserlande bei Höxter und Hameln.²⁷⁹

Als Herzog versuchte Philipp zum Schutz der Dukatsgrenzen und zur Festigung seiner ranghöheren Stellung den *nobiles* zwischen Rhein und Weser mit Einsatz erheblicher finanzieller Mittel günstig gelegene Allodien, feste Häuser und Burgen abzukaufen, die er den Verkäufern in der Regel zur Hälfte als Lehen zur eigenen Nutznießung wieder zurückgab, die landrechtliche Herrschaft aber sich selbst vorbehielt. Auf diese Weise schuf er einen alle Teile seiner Diözese umspannenden Lehnshof, der es ihm zeitweilig erlaubte, bis zu 4000 Ritter ins Feld zu führen. Zu einer Verschmelzung der rheinischen und westfälischen Lehnmansschaft ist es aber nie gekommen. Als Philipp von Heinsberg starb, reichten die von ihm erworbenen Güter, Schlösser und Klöster von der Maas im Westen [Diest, Daiheim] bis zur Weser im Osten [Vlotho, Kollerbeck], für die er nach seiner Grabinschrift 50 000 Mark Silber aufgewandt hatte. Im Zenit des feudalistischen Zeitalters vermochte er allerdings nicht vorauszusehen, daß sich schon bald, verstärkt durch den 1198 ausbrechenden Thronstreit zwischen Staufern und Welfen, die der Lehnsherrschaft bis dahin innewohnende herrschaftliche Substanz mit der schwindenden Bedeutung des Lehnseides kontinuierlich verflüchtigen und dem stolzen Gebäude seiner Herzogsgewalt das Fundament entziehen würde.²⁸⁰

Aus Philipps umfangreichen Burgenkauf- und -bauprogramm, mit dem er sich jeweils das Offenhausrecht sicherte, interessieren in unseren Raum vor allem die folgenden Projekte:

²⁷⁹ Reg.EbKln 2, Nr. 896 (Rainald von Dassel läßt noch 1167 von Rom aus gegen Heinrich den Löwen gerichtete Bündnisverhandlungen mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg führen); Helmold, cap. 103, S. 358: „*Super hos omnes [sc. nobiles Saxonum] ille Reinoldus Coloniensis archiepiscopus et cancellarius imperii insidiatus est duci, facie quidem absens et in Italia positus, sed totus consilio expugnacioni ducis intentus*“.
Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 77 ff.; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 284 ff. u. 287 ff.; Kallen, Philipp von Heinsberg, S. 37 u. 39 ff., bes. Anm. 32; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 470 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 149 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 338 ff.; siehe dazu oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 70, Abschn. 2.2.3, Anm. 140, sowie die vorhergehenden Anm. 276-277.

²⁸⁰ Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Dat. um 1190 (Güterverzeichnis des Erzbischofs Philipps von Heinsberg); Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 136: Auf Philipps Grabdenkmal sieht man noch heute die Inschrift: „*Nimm das durch mich für dich, Petrus, vorangebrachte Herzogtum, das ich für 50 000 Mark gekauft habe*“.
Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 309 ff.; Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 77 ff.; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CI [101]; Weinfurter, Erzbischof Philipp von Köln, S. 472; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 407 ff.; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 68 u. 124 ff., Anm. 218; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 90; ders., Philipp von Heinsberg, S. 38 u. 40 mit Karte im Anhang; Janssen, Erzbistum Köln, S. 47; ders., Das Erzstift Köln in Westfalen, S. 137; Droege, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 223; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 45 ff.; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 41; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 3, 5, 7 u. 9; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 8 u. 11; Zunker, Adel in Westfalen, S. 340; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 364 ff.

- Die erste gute Gelegenheit zur Errichtung einer Burg im Weserraum bot sich ihm mit dem Kauf des *infra comitatum et iurisdictionem dni Widekindi fratris Volquini de Permut* gelegenen Allods *Udistorp* [Oesdorf] schon 1183/84 im Pymont-Lügder Tal, die er nach dem hl. Petrus *Petri mons* nannte. Wie später allgemein üblich, wurde eine Hälfte von Burg 'Pierremunt' dem ortsansässigen Schwalenberger Grafen Widekind II. als Lehen übertragen und dieser damit für den Kölner Lehnshof gewonnen. Nach Fertigstellung des Schlosses konnte der Bauherr hier 1186 auf seinem ersten herzoglichen Hoftag neben seinem genannten Schwalenberger Lehnsmanne Widekind II. und dessen Sohn Widekind IV., zusammen mit den Grafen Adolf III. von Schaumburg, Ludolf und Wilbrand von Hallermund, Ludolf II. von Dassel sowie den Edelherrn Bernhard II. zur Lippe und Widukind von Rheda die bedeutendsten der ehemaligen Vasallen Heinrichs des Löwen aus dem südwestfälisch-engriscen Raum begrüßen.²⁸¹
- Von ebenso großer Bedeutung war für Philipp von Heinsberg die Knüpfung von Lehnbeziehungen zum angesehenen Edelherren Bernhard II. zur Lippe. Das galt besonders für die Mitte der 1180er Jahre, als Philipp nicht zuletzt im Interesse seiner Stadt Köln im Bunde mit England und den Welfen in Nordwestdeutschland gegen Kaiser und Reich Stellung bezog, wodurch sich sein bis dahin gutes Verhältnis zu Barbarossa merklich abkühlte. Ausdruck dieser erzbischöflichen Bemühungen um den Lipper war zum einen die Rückerstattung von lippischen Lehen, die nach dem Sturz Heinrichs des Löwen entzogen und den Arnberger Grafen übertragen worden waren. Zum andern trafen beide eine in übereinstimmendem Interesse liegende Vereinbarung über den An- bzw. Verkauf von Burg und Stadt Lippstadt für 300 Mark, die, wie in anderen Fällen, als Lehen in der Hand des Verkäufers verblieben.²⁸²
- Einem um 1190 entstandenen Güterverzeichnis des Kölner Erzstifts verdanken wir heute lückenlose Aufschlüsse über eine ganze Reihe weiterer Zukäufe und Neubauten, mit denen die Grenzen des Kölner Herzogtums im Waldeckschen gegenüber dem mächtigen Fürstbistum Mainz oder an der Weser vor welfischen Restitutionsforderungen abgeschirmt werden sollten. Dazu gehörten die Burg Vlotho,²⁸³ im äußersten Nordwesten ein Allod bei Nienburg²⁸⁴, das Haus Hil-

²⁸¹ Gruben, *Origines Pymontanae et Sualenbergicae ad 1183/84*, S. 17 ff., bes. S. 19 u. 22; *Orig. Guelf. III*, Nr. 82 *ad* 1183, S. 539 ff.; Varnhagen, *Waldeckische Landesgeschichte*, Urk. Nr. 4 *ad* 1184 (Lehnsbrief des Erzbischofs Philipp v. Heinsberg für den Schwalenberger Grafen Widekind II.); WUB 5, Nr. 144 *ad* 1184 (Papst Lucius III. bestätigt Erzbischof Philipp den Besitz der Burgen Arnberg, Wassenberg, Mark, Hachen und Pymont); *Reg. EbKln 2*, Nrr. 1219 u. 1221 *ad* 1184 sowie Nr. 1256 *ad* 1186 (Hinweis auf Philipp v. Heinsbergs Pymonter Hoftag durch Zeugenliste einer erzbischöflichen Urkunde). Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 430; Esser, *Philipp von Heinsberg*, S. 79; Kallen, *Das Kölner Erzstift*, S. 93; Engel, H., *Grafschaft Pymont*, S. 33 ff., 36 u. 52 ff., bes. Anm. 69 (zur Datierung der dem zitierten Regest Nr. 1256 zugrunde liegenden Urkunde ins Jahr 1186, die die ältere Forschung noch durchweg ins Jahr 1185 datierte); Hildebrand, *Der sächsische „Staat“*, S. 64; Wrede, *Herzogsgewalt*, S. 143; Forwick, *Grafen von Schwalenberg*, S. 19; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 340; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 203 u. 204.

²⁸² *Reg. EbKln 2*, Nr. 1258 *ad* 1186 (Rückgabe der nach 1180 entzogenen lippischen Lehen durch Graf Heinrich von Arnberg) und Nr. 1386 um 1190, Position 9 (Erwähnung der Burg Lyppia und Stadt Lippstadt im Güterverzeichnis Philipps von Heinsberg). Vgl. Esser, *Philipp von Heinsberg*, S. 77; Wrede, *Herzogsgewalt*, S. 143; Prinz, *Das hohe Mittelalter*, S. 381; Ehbrecht, *Stadtgeschichte Lippstadts*, S. 37 ff.; Kallen, *Das Kölner Erzstift*, S. 101; ders., *Philipp von Heinsberg*, S. 53; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 109 u. 121 ff.

²⁸³ Aus einem Urkundenvergleich (WUB 5, Nr. 144 *ad* 1184 und *Reg. EbKln 2*, Nr. 1386, Pos. 2 um 1190) läßt sich der Verkauf des *castrum Vlotowe* durch den Edelherrn Adol-

lingelvelt [Hilligsfeld] bei Hameln,²⁸⁵ ein größerer Grundbesitz südöstlich von Warburg bei Wettelingen²⁸⁶ sowie das Allod zu Asseburg²⁸⁷ und Schloß *Collerebeke* [Kollerbeck] bei Höxter. Letzteres verkaufte Widekind II. von Pyrmont-Schwalenberg zusammen mit Burg Itter bei Korbach und 200 Mansen für 200 Mark. Auch er nahm diese als Lehen wieder in Empfang.²⁸⁸

• Außerdem gelang es Philipp, mit dem Reich einen Tausch des aus Kölner Sicht weniger interessanten Allods Saalfeld gegen die Abteien Vreden und Herford zu vereinbaren. Obwohl dieser Vertrag 1198 wieder annulliert wurde, konnten die Erzbischöfe in Herford ihre Position behaupten und die Abtei unter Engelbert I. von Berg und Konrad von Hochstaden zu einem wichtigen Vorposten ausbauen.²⁸⁹

Bei seinem Tode schien der Heinsberger, der nach dem Scheitern Heinrichs des Löwen zum mächtigsten Fürsten im Reich aufgestiegen war, seinen Nachfolgern ein gut bestelltes Haus hinterlassen zu haben. Nach der nur kurzen dreijährigen Amtszeit Brunos III. von Berg bestieg 1194 mit Adolf I. von Altena ein Mann den Kölner Erzbischofsstuhl, der sich als einer der Urheber des Thronstreits von 1198 selbst in den Wirren des damit erneut aufbrechenden Konfliktes zwischen Welfen und Staufern verstrickte. Dabei vergaß er jedoch nicht, sein westfälisch-engrarisches Herzogtum nach allen Seiten abzusichern, wie der Anspruchsverzicht Ottos IV. und seiner Brüder 1198 und 1201 auf ehemals welfische Gebiete und Lehen links der Weser sowie eine neuerliche Bestätigung des westfälischen Dukats durch Philipp von Schwaben 1205 belegen. Noch im selben Jahre wurde Adolfs Schaukelpolitik zwischen dem welfischen und staufischen Lager dann aber durch Papst Innozenz III. gestoppt, der den Erzbischof von seinen Pflichten als Diener seiner Kölner Kirche entband und exkommunizierte.²⁹⁰

phus mit Zustimmung der Erben an den Kölner Metropolit auf eine Zeitspanne zwischen 1184 und 1188/90 eingrenzen. Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 39; Ledebur v., Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 14 ff.; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 79; Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 277; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 279.

²⁸⁴ Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Pos. 5. Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 79.

²⁸⁵ Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Pos. 3.

²⁸⁶ Ebd., Pos. 6. Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 115.

²⁸⁷ Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Pos. 96. Philipps Schwester Salome und ihre Tochter übertrugen aus der Asselschen Erbschaft das Allod zu Asseburg mit allem Zubehör und Ministerialen, vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 79.

²⁸⁸ Ebd., Pos. 73. Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 80; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 117; Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Zunker, Adel in Westfalen, S. 192; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 268 (Itter[burg] und Kollerbeck).

²⁸⁹ *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium*, S. 344, bes. Fußnote 7; Reg.EbKln 2, Nr. 1388 *ad* 1190; Reg.EbKln 3, Nr. 1657 (Philipp v. Heinsberg tauscht sein Allod zu Saalfeld gegen die Abteien Herford und Vreden ein). Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 310; Korte, Staatsrechtliche Stellung, S. 13 ff.; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 302; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 237; Pape, Die Abtei Herford, in: *Kat. Köln-Westfalen 1180-1980*, Bd. 1, S. 168; Leidinger, 1180 - 1288, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 46; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180-1980*, Bd. 1, S. 41; siehe oben Abschn. 4.2, Anm. 153 u. 192-195.

²⁹⁰ Reg.EbKln 2, Nr. 1550 *ad* 1198, Nr. 1596 *ad* 1201 sowie Nrr. 1664 -67 u. 1684 *ad* 1205 (zur Politik, Absetzung und Exkommunikation des Erzbischofs Adolfs I.) Vgl. Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 20; Janssen, Erzbistum Köln, S. 124 ff.; Leidinger, 1180 -1288, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 47; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 221.

Westfalen war sich während des daran anschließenden Kölner Schismas bis 1216 weitgehend selbst überlassen. Wie nicht anders zu erwarten, wußten die Großen unseres Raumes, insbesondere die Bischöfe von Paderborn, diese Zeitspanne ausgiebig und zielstrebig zur Festigung ihrer eigenen Territorialherrschaften zu nutzen. So sind denn aus herzoglicher Sicht aus diesem Jahrzehnt lediglich die Hoftage von Erzbischof Adolf 1194 unmittelbar nach seiner Weihe in Dortmund und Paderborn, 1198 der Abschluß eines ersten Schutzvertrages mit Corvey, die Gründung der Stadt Rütthen um 1200 sowie im Jahre 1203 die Stiftung eines Sühnefriedens zwischen den zerstrittenen Grafen von Ravensberg und Tecklenburg hervorzuheben.²⁹¹

Als nach der Schlacht bei Bouvines Friedrich II. und die staufische Partei als Sieger aus dem 1198 ausgebrochenen Thronstreit hervorgingen, endete auch das Schisma im Kölner Erzstift, das während dieser Zeit Schulden in Höhe von 27000 Mark angehäuft hatte und erhebliche Verluste und Einbußen an Besitz, Rechten und Einkünften hinnehmen mußte.²⁹² Mit Engelbert von Berg aus dem mächtigen bergischen Grafenhaus wurde 1216 danach jedoch wieder ein Erzbischof mit staatsmännischen Fähigkeiten gewählt, dem man die Bewältigung der schwierigen Situation zutraute. Diese Hoffnung sollte sich erfüllen, denn trotz kurzer Regierungszeit wurde er nach seinem gewaltsamen Tode bald in eine Reihe mit seinen großen Vorgängern Bruno I., Anno II., Reinald von Dassel oder Philipp von Heinsberg gestellt. Deswegen wird er von der Forschung als der eigentliche Gründer des kölnischen Landes 'Westfalen' angesehen.²⁹³ Bei seiner staufisch ausgerichteten Reichs- und aggressiven Territorialpolitik gegenüber dem rheinisch-westfälischen Hochadel kam ihm zustatten, daß er Zeit seines Lebens das Vertrauen des Kaisers genoß, mit dem ihm seit dessen Krönung 1215 ein gemeinsam abgelegtes Kreuzzugsgelübde eng verband. Als Friedrich II. Ende 1220 mit der Übertragung des Reichsverweseramtes Engelbert auch seinen ältesten Sohn Heinrich (VII.) zur Erziehung anvertraute, vereinigte sich in dessen Hand mit der Reichsrepräsentation bei Abwesenheit des Kaisers, mit der Herzogsgewalt in Lothringen und Westfalen sowie dem geistlichen Schwert des Kölner Erzbischofs eine ungeheure Machtfülle. Zugleich verwaltete er seit 1218 nach dem Tode seines Bruders Adolf III. gegen den Willen seiner Verwandtschaft bis zum Lebensende auch die Grafschaft Berg, der als Brückenland zum kölnischen Westfalen große Bedeutung zukam.²⁹⁴

²⁹¹ Reg.EbKln 2, Nrr. 1481 u. 1485 *ad* 1194; Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 536 *ad* 1194, Nr. 570 *ad* 1198 u. Nr. 1671, Dat. 1203-05; Seibert UB 1, Nr. 113 *ad* 1200 (zum Bau von Rütthen). Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 76 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89; Janssen, Erzbistum Köln, S. 127; Kettering; Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 12; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 118; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 47 ff.; Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, S. 120; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1221, Abschn. 4.2, Anm. 199.

²⁹² *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium* III, S. 352; Caesarius von Heisterbach, *Leben, Leiden und Wunder des hl. Erzbischofs Engelbert*, I, cap. 3 u. 5. Vgl. Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 66; Groten, *Entwicklung des Kölner Lehnshofes*, S. 9; Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 139.

²⁹³ Vgl. Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 52 ff.; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln*, S. 2; Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 134 - 137; ders., *Das Erzstift Köln in Westfalen*, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 137.

²⁹⁴ Reg.EbKln 3, Nr. 303 (Ernennung von Erzbischof Engelbert I. zum Vormund des Königs-

Die Erzbischöfe Engelbert und Philipp hatten mit der Durchsetzung der herzoglichen Macht gegenüber ihren Großen das gleiche Ziel im Auge, doch verfolgten sie es mit unterschiedlichen Methoden. Engelbert verließ sich nicht mehr auf kostspielige lehnsrechtliche Maßnahmen, die mittel- und langfristig wenig einbrachten, sondern stellte die Vogteifrage und in Westfalen eine Distriktbildung von dazu geeigneten Stützpunkten in den Mittelpunkt seiner Politik. Sie zielte vornehmlich auf die Beherrschung der Hellweglinie und eine Erweiterung seines Einflusses bis zur Weser. Dies Konzept setzte er konsequent unter Inanspruchnahme des herzoglichen Befestigungsrechtes beim Ausbau der ihm bereits zur Verfügung stehenden festen Plätze wie Geseke, Brilon, Rüthen oder Padberg, vor allem aber durch eine gezielte Beteiligung an Städteneugründungen in Helmarshausen, Obermarsberg, Wiedenbrück und Herford durch, worauf wir bereits in den Abschnitten 3.2.2.2, 3.2.6 und 4.2 näher eingingen.²⁹⁵ 1217 hatte er damit begonnen, auch Druck auf Paderborn auszuüben, indem er geschickt eine in Rüthen von ihm als Herzog verhandelte Schlichtung zwischen einem bischöflichen Ministerialen namens Tymmo und der Stadt Paderborn dazu nutzte, den Bürgern der Bischofsstadt denselben Schutz zuzusagen wie seinen kölnischen Städten. Möglich ist, daß er durch diesen Eingriff in die Kompetenz des bischöflichen Stadtherren in Paderborn um des eigenen Vorteils willen bewußt Zwietracht säen wollte. Die Bürgerschaft hat sich danach jedenfalls, wie berichtet wird, ermuntert gefühlt, Bischof Bernhard III. herauszufordern und ihm fünf Jahre die Tore der Stadt zu verschließen. Erst dann kam es wieder zu einer Einigung, in deren Rahmen die Paderborner 1222 eine öffentliche Buße nebst Zahlung von 100 Mark akzeptieren mußten. An den sich entwickelnden neuen politischen Strukturen im Regime der Stadt änderte sich dadurch aber nichts.²⁹⁶

Mit seinen Städtegründungen kontrollierte Erzbischof Engelbert I. alle bedeutenden Handelswege im westfälischen Dukat. Mit ihnen förderte er jedoch auch

sohnes Heinrich [VII.] und zum Reichsverweser); Reg. EbKln 3, Nr. 294 *ad* 1220 (Vergleich zwischen Engelbert I. und Graf Walram v. Luxemburg wegen der Erbschaft seiner Frau [sc. Grafschaft Berg]).

Vgl. Janssen, Erzbistum Köln, S. 138; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 48, 50 u. 57; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 74, 141 u. 253; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 124 u. 139; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 10.

²⁹⁵ Vgl. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 123 - 125; ders.-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CII [102]; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 189, S. 190 (Padberg), S. 192 (Rüthen), S. 194 (Brilon), S. 195 (Geseke), S. 221 u. 258 (Helmarshausen), S. 226 (Obermarsberg), S. 229 (Wiedenbrück), S. 237 (Herford); Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 118 ff.; Stoob, Stadt Marsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980; Bd. 1, S. 236; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen, Bd. 1, S. 198; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 41 u. 45; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 45; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 13; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 8 ff. u. S. 22; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980; Bd. 1, S. 49; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 138; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 321; Janssen, Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 137; siehe hierzu oben Abschnitt 3.2.2.2, Anm. 448; Abschnitt 3.2.6, Anm. 1083 - 1085 (Helmarshausen); Abschn. 4.2, Anm. 182 u. 193 (Herford).

²⁹⁶ WUB 4, Nrr. 69 u. 99 *ad* 1217 bzw. 1222; Wigand's Archiv II,1, S. 57. Vgl. Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CII [102]; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 189 - 192; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 264; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 321; Zunker, Adel in Westfalen, S. 110.

Handel, Wandel und Lebensqualität im Lande. Zugleich verfügte er im Fehdefall über befestigte Plätze, deren militärisches Potential das einer Burg oder eines Haufens ritterbürtiger Vasallen weit überstieg. Allerdings gab es auch Widerstand gegen diese ohne Rücksicht auf fremde Interessen und Rechte durchgesetzte Politik, und zwar nicht allein seitens des Arnbergers oder der Paderborner Bischöfe als potentiellen Gegnern des Herzogs. Auch andere Grafen und Edelherrn schlossen sich der Opposition an, weil sie sich beim Aufbau ihrer eigenen Landesherrschaften beeinträchtigt fühlten. Dazu hat wahrscheinlich auch die Ernennung des Ministerialen Riquin zum westfälischen Marschall beigetragen, der als Stellvertreter Engelberts in Westfalen bei dessen Abwesenheit alle notwendigen administrativen Entscheidungen treffen und die erztiftischen Rechte in diesem Raum wahrnehmen sollte.²⁹⁷

Widerspruch forderte jedoch vor allem das Vorgehen Engelberts gegen die Unter- und Edelvögte der kirchlichen Institutionen heraus, die um ihren Einfluß und ihre Pfründe fürchten mußten. Ob dabei kirchenpolitische oder doch mehr handfeste territoriale Absichten dahinter steckten, läßt sich nicht sicher beantworten. Stand anfangs im Einvernehmen mit Papst Honorius III. die *defensio ecclesiarum*, d. h. die Verteidigung kirchlicher Rechte gegen Mißbrauch durch die Laienwelt im Vordergrund, gab es später immer häufiger bittere Klagen über rücksichtslose Vorgehensweisen, die im Falle des Grafen Friedrich von Isenberg wegen der Verwaltung der Essener Stiftsvogtei auch vor Verwandten nicht halt machten. Sie waren denn letztlich auch das auslösende Moment für den gewaltsamen Tod Engelberts I. 1225 in einem Hohlweg bei Gevelsberg, wobei die Forschung heute allenthalben einer 'Verschwörungstheorie' zuneigt, aber offenläßt, ob es sich um geplanten Mord oder nur um eine vom Isenberger inszenierte mißglückte Gefangennahme handelte. Da der stärkste Druck der herzoglichen Gewalt auf dem westfälischen Adel gelastet hatte, war es aber wohl kein Zufall, daß die Konspiration gegen den Erzbischof von ihm ausging.²⁹⁸

Sicher hat ihn seine rigorose und kompromißlose Amtsführung, wie sein unglückliches Ende erkennbar werden läßt, viele Sympathien im Lande gekostet, nicht zuletzt in den Reihen der ihm am nächsten stehenden Großen. Indes zeugen aber auch etliche Schiedssprüche Engelberts davon, von denen wir auf drei aus dem Jahre 1221 näher eingehen, daß man in kritischen Situationen seinen Rat als Vermittler suchte, weil dessen Wort niemand anzutasten wagte, und zwar, wie unsere Beispiele zeigen, nicht nur südlich, sondern auch nördlich der Lippe im Bereich der Bistümer Münster und Osnabrück:

²⁹⁷ WUB 4, Nr. 69; WUB 7, Nr. 139 *ad* 1217 (Unter den Zeugen der Rütthener Urkunde Engelberts I. erscheint erstmals der *Rycquinus* marscalcus). Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 11 ff., 25 ff. u. 35 ff.; Bockshammer, Grafenschaft Waldeck, S. 118, Anm. 64; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 13; Janssen, Erzbistum Köln, S. 14.

²⁹⁸ Reg.EbKln 3, Nrr. 312-312 u. 315 *ad* 1221 (Papst Honorius III. befiehlt dem Kölner Erzbischof und seinen Suffraganen bei Vogteirechtmißbrauch oder Freiwerden einer Vogtei diese selbst zu übernehmen); Caesarius von Heisterbach, Leben, Leiden und Wunder des hl. Erzbischofs Engelbert, II, cap. 1, S. 52 ff. u. cap. 7, S. 67 ff. Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 147; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CIII [103]; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 64 u. 259; Janssen, Erzbistum Köln, S. 141; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 4; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 12; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 12; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 138; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 50.

- Im Streit zwischen dem Grafen Volquin IV. von Schwalenberg und dem Kloster Marienfeld über eine 1185 erfolgte Schenkung des Gutes Stapelage durch Widekind III. de Waldegge [*Waltecke*] und seine Brüder Hermann, Volquin III. und Heinrich I. entschied Erzbischof Engelbert zugunsten des Klosters, daß die in Rede stehende Schenkung Rechtens sei.²⁹⁹
- Bezeichnend für den Einfluß unseres Kölner Erzbischofs in Herford ist seine Anrufung als Schiedsrichter von der Herforder Äbtissin Gertrud zur Lippe und den Ravensberger Grafen Otto II. und Ludwig bezüglich einer strittigen Regulierung älterer, im einzelnen hier nicht näher zu bezeichnenden Schäden. Im Zusammenhang damit sind auch die Forderungen der ravensbergischen Stadt Bielefeld wegen eines im Jahr zuvor erfolgten Herforder Übergriffs verhandelt und partiell erfüllt worden.³⁰⁰
- In einer anderen Klage der Ravensberger Brüder Otto II. und Ludwig gegen den Grafen Otto von Tecklenburg verurteilte der angerufene Erzbischof Engelbert den Beklagten wegen der von den Tecklenburgern während vergangener Fehden angerichteten Schäden zu einer Wiedergutmachung in Höhe von 3000 Mark. Von dieser Gerichtsverhandlung und dem erzbischöflichen Urteil erfahren wir erst zehn Jahre später durch die 1231 zwischen den Tecklenburger und Ravensberger Grafen vereinbarte „Glandorfer Sühne“.³⁰¹

Nach dem allerorten aufsehenerregenden Tod Engelberts war dessen Nachfolger Heinrich von Müllenark [Molenark] bestrebt, ihn als Märtyrer zum Heiligen erheben zu lassen. Auch wenn man die förmliche Heiligsprechung später nicht weiterverfolgte, wurde daraufhin das Leben und Leiden des Getöteten mit einer von Caesarius von Heisterbach verfaßten Lebensbeschreibung in einer Form gewürdigt, in der von den Kölner Metropolitane vordem nur Bruno I. geehrt worden war.³⁰² Im Gegensatz zu seinem rührigen Vorgänger hat Erzbischof Heinrich I. wenig bewirken können. Wenn ihm die zeitgenössischen Kölner Bischofslisten Untüchtigkeit und Erfolglosigkeit bescheinigen und ihn darüber hinaus noch als ein ‘Nichts’ bezeichnen, so kann eine Kritik kaum härter ausfallen.³⁰³

²⁹⁹ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 451 *ad* 1185 (Gründungsurkunde des Klosters Marienfeld); WUB 3, Nr. 163 *ad* 1221 (Erzbischof Engelbert schlichtet Rechtsstreit zugunsten des Klosters Marienfeld). Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 317; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert I.*, S. 14 ff.; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 164.

³⁰⁰ WUB 4, Nr. 91 *ad* 1221; Ravensberger Regesten Nr. 295. Vgl. Engel, G., *Stadtgründung im Bielefelde*, S. 41; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln*, S. 10 ff.; Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 239 ff.; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 103, 163 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.2, Anm. 158.

³⁰¹ WUB 3, Nr. 293; Osnabrücker UB 2, Nr. 269 *ad* 1231; Ravensberger Regesten Nr. 288 *ad* 1221. Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 317; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln*, S. 17 ff.; Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 241 ff.; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 244; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 344 ff.

³⁰² Ruotger, *Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis*, passim; Caesarius von Heisterbach, *Leben, Leiden und Wunder des hl. Erzbischofs Engelbert*, passim; Reg. EbKln 1, Nr. 443 [o. D. 953-961]. Vgl. Hömberg-Leesch, *Zum Werden Westfalens*, S. C III [103]; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 199 ff. u. 352; Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 134 ff. u. 144; Leidinger, 1180-1288, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180-1980*, Bd. 1, S. 50; Ennen, *Erzbischof und Stadtgemeinde von Köln*, S. 31; Storm, *Metropolitangewalt*, S. 21 u. 26.

³⁰³ *Catalogi archiepiscoporum Coloniensium I.*, S. 344: „*Quadragesimus quintus Henricus, qui nullus fuit. Propterea vocabat eum Linehose.*“ Ebd., II, S. 347 u. 353. Vgl. Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 145 ff.; Kettering, *Territorialpolitik Konrads von Hochstaden*, S. 13; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 67 ff. u. 562 ff. vertritt gegenüber der auf dem Urteil von Hermann Cardauns (Heinrich I., Erzbischof von Köln, in: *Allgemeine deutsche*

Gerechterweise muß allerdings berücksichtigt werden, daß sich der so heftig Kritisierte aber weder wie Engelbert I. auf die Autorität des Reiches und Königums, noch auf eine Hausmacht wie die Grafschaft Berg stützen konnte. Außerdem mußte er bei der auf seiner Agenda obenan stehenden Verfolgung der 'Erzbischofsmörder' sogar im eigenen Lager mit Gegnern aus deren Anhang rechnen. Die in einer Aufforderung zur Abdankung und Exkommunizierung gipfelnde Ungnade der Kurie, in die der Erzbischof Anfang der 1230er Jahre fiel, könnte nach Forschungsmeinung dem Wirken dieser Kräfte zuzuschreiben sein.³⁰⁴

Während das Herzogtum Westfalen wieder zu einem Nebenland absank, wo lediglich mit Corvey eine für das Erzstift günstige Vereinbarung bezüglich Marsberg durchgesetzt und ein Bündnisvertrag geschlossen werden konnte, förderte Heinrich von Müllenark im alten Kölner Missionssprengel den Aufstieg des Grafen Adolf von der Mark, dem er die Lehen der geächteten Isenberger Verwandten übertrug. Dieser Entschluß sollte sich allerdings schon bald für das Erzstift Köln sehr nachteilig auswirken, als sich die Märker Herrschaft zusammen mit der Grafschaft Berg wie ein Sperrriegel zwischen die rheinischen und westfälischen Gebietsteile Kölns legte.³⁰⁵

Inzwischen hatte dort die Opposition gegen Kurkölfn ihre Stellung weiter gefestigt, sei es in Lippe, wo die Nachkommen Bernhards II. in der hohen Geistlichkeit West- und Norddeutschlands eine führende Rolle spielten und die Senioren ihrer Familie bei der Festigung der lippischen Landesherrschaft nach Kräften unterstützten, in Pyrmont, wo Graf Gottschalk I. den 1239 erfolgten Wechsel Kölns ins Lager der Gegner Friedrichs II. nicht mitvollzog, in Paderborn, an dessen Westgrenze Bischof Simon I. zur Lippe Salzkotten befestigen und die Burg Vielsen [Vilsen] errichten ließ, oder in Waldeck, wo Graf Adolf 1249 danach strebte, seinen Einfluß auf die Vogtei des Klosters Flechtdorf und die Gografenrechte in diesem Raum auszudehnen.³⁰⁶

Ihr Gegenspieler im Erzstift, der 1238 zum Erzbischof gewählte Konrad von Hochstaden, steuerte auf Reichsebene im Gegensatz zu seinen Vorgängern und der Mehrzahl seiner Vasallen konsequent einen antistaufischen Kurs an der Seite von Papst Gregor IX. und Innozenz IV. sowie der Gegenkönige Heinrich Raspe, Wilhelm von Holland und Richard von Cornwall. Territorialpolitisch ver-

Biographie, Bd. 12, Leipzig 1880, S. 529 ff.) aufbauenden Forschung eine günstigere Neubewertung der Politik und Leistung Heinrichs I. von Müllenark.

³⁰⁴ Caesarius von Heisterbach, *Leben, Leiden und Wunder des hl. Erzbischofs Engelbert*, S. 94 ff.; Reg.EbKln 3, Nr. 571 *ad* 1225.

Vgl. Groten, *Entwicklung des Kölner Lehnshofes*, S. 13; Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 146, 148-150; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 190 ff., 195 ff. u. 340 ff.

³⁰⁵ Reg.EbKln 3, Nr. 611 *ad* 1226 (zur Belehnung des Grafen von der Mark mit den isenberghischen Lehen); WUB 4, Nr. 161 *ad* 1228 u. Nr. 180 *ad* 1230; Reg.EbKln 3, Nr. 606 *ad* 1226, Nr. 656 *ad* 1228 u. Nr. 700 *ad* 1230 (zum Schutzvertrag mit Corvey und zur Übertragung einer Hälfte Marsbergs und der Burg Lichtenfels an das Kölner Erzstift).

Vgl. Klases, *Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln*, S. 38 ff.; Leidinger 1180 - 1288, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180-1980*, Bd. 1, S. 51; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 194, 324 ff. u. 384; siehe hierzu oben Abschn. 4.2, Anm. 201.

³⁰⁶ Vgl. Kettering, *Territorialpolitik Konrads von Hochstaden*, S. 43; Weerth, *Genealogie des lippischen Fürstenhauses*, S. 95 - 98; Engel, H., *Grafschaft Pyrmont*, S. 74 ff.; Bockshammer, *Grafschaft Waldeck*, S. 120; Stehkämper, *Reichsbischof und Territorialfürst*, S. 139; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 208 u. 274.

suchte er sich an Engelbert I. zu orientieren und in dessen Spuren weiter voranzuschreiten.³⁰⁷ So zwang er gleich nach seinem Regierungsantritt Graf Gottfried III. von Arnsberg [1235-1281], der mit dem Erwerb wichtiger Vogteirechte in Soest, Menden und über das Kloster Grafschaft sowie mit dem Ausbau seiner Residenz eine eigene, unabhängige Herrscherkonzeption verfolgte, mit 300 Reitern zur Unterwerfung vor ihm in Köln zu erscheinen, wo er ihn dann wieder huldvoll in seinen Lehnshof aufnahm.³⁰⁸ Im nördlichen Westfalen hielt er den Schulteranschluß mit Graf Otto II. von Ravensberg, dessen Kölner Lehen er 1241 mit der Übertragung auf Gräfin Sophie erneuerte. An der Oberweser bestätigte er in Helmarshausen die von Engelbert I. geschaffenen Rechts- und Besitzverhältnisse. Keine Zustimmung erntete er jedoch in Herford, als er dort bei einem Besuch mit seiner Ankündigung zur Landfriedenswahrung „ganz Westfalen von Räubern und Verbrechern reinigen zu wollen“, sich sogar eines persönlichen Angriffs erwehren mußte.³⁰⁹ Danach setzte er im Sauerland die Einkreisung Arnsbergs mit der Gründung von Schmallenberg, Winterberg und Hallenberg sowie dem Kauf von Meinerzhagen, Drolshagen und der Feste Waldenburg im Jahre 1248 fort.³¹⁰

Als gefährlichster Opponent Konrads muß jedoch der schon erwähnte, 1247 zum Paderborner Fürstbischof erwählte Simon I. zur Lippe gesehen werden, Bruder des Edelherren Bernhard III., des Bischofs Otto von Münster und Erzbischofs Gerhard von Bremen. An Tatkraft, militärischen und politischen Fähigkeiten war er in jeder Hinsicht dem Kölner Metropoliten gewachsen. So ließ er bei Amtsübernahme, weil er nach dem selbstbewußten Auftreten Konrads von Hochstaden gegenüber dem Kaiser und den Territorialherren im Rheinland auch mit weiteren Kölner Vorstößen zur Weser rechnen mußte, gegenüber dem kölnischen Geseke in und um Salzkotten starke Befestigungsanlagen errichten. Mehr Sicherheit gewann er dadurch indes nicht. Im Gegenteil, der Erzbischof fühlte sich dadurch erst recht herausgefordert. Nach einem ersten Zusammen-

³⁰⁷ Janssen, Erzbistum Köln, S. 156: „Die wichtigste und folgenreichste politische Entscheidung hat Erzbischof Konrad ziemlich zu Beginn seines Pontifikats getroffen, als er sich bei einem heimlichen Besuch in Rom im April 1239 auf die Seite Papst Gregors IX. stellte, der gerade Kaiser Friedrich II. zum zweiten Mal gebannt hatte.“ Vgl. auch ebd. S. 152 u. 157 ff.; Wrede, Herzogsgewalt, S. 148; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 7; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofs, S. 15; Storm, Metropolitangewalt, S. 151; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 349.

³⁰⁸ WUB 7, Nr. 475; Reg.EbKln 3, Nr. 924 ad 1238. Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 148; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 15 ff.; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 175; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 140; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 51.

³⁰⁹ WUB 3, Nr. 392 ad 1241; Ravensberger Regesten Nr. 406 ad 1241 (Bestätigung der vom Hochstift Köln übertragenen Ravensberger Lehen); WUB 4, Nr. 304 ad 1241; Wigand's Archiv IV, Urk. v. 20. Sept. 1254, S. 17; Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 253, (Konrad von Hochstaden bestätigt die von Erzbischof Engelbert I. geschaffenen Rechtsverhältnisse in Helmarshausen); *Chronica regia Coloniensis* ad 1244, S. 286 (Aufruhr in Herford anlässlich eines Besuchs Konrads von Hochstaden). Vgl. Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 44; Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 44 u. 46 ff.; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 45; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 194.

³¹⁰ WUB 7, Nr. 562 ad 1243 [1244 ?] (Konrad von Hochstaden und das Kloster Grafschaft einigen sich wegen der Befestigung von Schmallenberg); Ravensberger Regesten 458; Reg.EbKln 3, Nr. 1372 ad 1248 (Kauf von Burg Waldenburg sowie von Gütern in Drolshagen und Meinerzhagen). Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 149; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 46; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 6; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 51.

stoß im Jahre 1247, der mit einer Niederlage Paderborns und einem vom münsterschen Bischof Otto ausgehandelten Sühnevertrag endete, kam es 1254 zwischen den Kontrahenten zur entscheidenden Auseinandersetzung. Da wir auf ihren Auslöser, den beiderseitigen Anspruch auf das aus Kölner Sicht nur dem Herzog vorbehaltene Befestigungsrecht im Zusammenhang mit Burgenbau und Städtegründungen bereits in den Abschnitten 3.2.2.1 und 3.2.2.2 ausführlich eingegangen sind, wollen wir uns jetzt vornehmlich auf die politischen Hintergründe und Ergebnisse konzentrieren.³¹¹

Für den zweiten Waffengang mit dem Erzstift hatte der Paderborner Bischof mit Graf Wilhelm von Jülich, Herzog Albrecht von Braunschweig, seinen Brüdern Otto und Bernhard sowie den Grafen von Pyrmont namhafte Bündnispartner auf seiner Seite, die im Herbst 1254 gleichzeitig im Rheinland und Westfalen loszogen. Während sich Konrad selbst dem Jülicher zum Kampf stellte, trafen auf dem Wulferichskampe bei Brechten die Streitmacht Simons I. zur Lippe und die geschlossen zu ihrem erzbischöflichen Lehnsherrn stehenden südwestfälischen Magnaten Gottfried von Arnsberg, Otto von Altena, Engelbert von der Mark, Dietrich von Neuenlimburg, Bertold von Büren und Dietrich von Bilstein aufeinander, in deren Gefolge auch zahlreiche Kölner Ministeriale kämpften. Diese Schlacht, in deren Verlauf Bischof Simon in Gefangenschaft geriet, markiert mit dem Sieg über die Fürstenopposition in Westfalen hier nicht nur den Höhepunkt der kölnischen Herzogsgewalt, sie stellte zugleich die Kraft der von Konrad von Hochstaden für seinen Lehnshof aus Westeuropa übernommenen ligischen Lehnbindung unter Beweis, durch die sich eine Zeitlang auch deutsche Lehnsleute wieder enger an ihren Lehnsherrn gebunden fühlten.³¹²

Die Bedingungen, die Erzbischof Konrad dem Paderborner Bischof nach zweijähriger Gefangenschaft 1256 in Anwesenheit einer großen Schar westfälischer Großer diktierte, die er zum Friedensschluß nach Essen gerufen hatte, waren hart. Dabei ging es offensichtlich weniger um die Durchsetzung relativ modera-

³¹¹ MGH Const. II, Nr. 306 *ad* 1231: Dem Kölner Anspruch stand die *'Sentencia de iure muniendarum civitatum principum'* von König Heinrich [VII.] entgegen, die allen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten eine Befestigung ihrer Städte erlaubte. WUB 4, Nr. 390 [Dat. 1247/48]; Reg.EbKln 3, Nr. 1384 *ad* 1248 (Salzkottener Sühne).

Vgl. Schrader, E., Das Befestigungsrecht, *passim*, bes. S. 76, Anm. 5; Lindner, Die Veme, S. 351, Anm. 3-5; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 92 ff.; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 312; Wrede, Herzogsgewalt, S. 148; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 24 u. 34; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 52; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 422; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 136; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 43; Droege, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 224; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 74; Matscha, Heinrich I. von Müllenark, S. 385; siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.1, Anm. 500, sowie Abschn. 3.2.2.2, Anm. 547 - 550.

³¹² Reg.EbKln 3, Nrr. 1806 u. 1807 *ad* 1254. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 94; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff.; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 45; Prinz, Das hohe Mittelalter, S. 396; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 44; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 74; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 24 ff.; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 198; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 141; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 4 ff.; Janssen, Erzbistum Köln, S. 162 ff. (zur Einführung des ligischen Lehnswesens im Erzbistum Köln) u. S. 165 ff.; Henn, Das ligische Lehnswesen, S. 62 ff.; Diestelkamp, Art. *Homo ligius*, in: HRG 2, Sp. 234 - 237.

ter territorialer Ansprüche im Raum Salzkotten/Geseke, Erwitte und Brilon, als vielmehr um die Demonstration herzoglicher Macht und eine Demütigung der besiegten aufsässigen Bischöfe, Grafen und Edelferren, deren Streben nach Eigenständigkeit ein für allemal gebrochen werden sollte. Darauf weist nicht zuletzt die außerordentlich hohe Zahl von geforderten Bürgen und Eideshelfern hin, denen bei Vertragsbruch immense Bußgelder drohten, im Einzelfalle bis zu 6000 Mark. Die zugleich von Simon zur Lippe geforderten Eide, die mit dem Verzicht auf das Befestigungsrecht mehr als nur eine formale Anerkennung herzoglicher Oberherrschaft beinhalteten und einer Unterwerfung auf Dauer gleichkamen, beschäftigten sogar König und Papst. Obwohl sich Alexander IV. für den gedemütigten Paderborner Bischof einsetzte, ihn von den in Rede stehenden Eidesleistungen befreite und ihm seinerseits demonstrativ eine erbetene Erlaubnis zum Burgenbau erteilte, blieb ungeachtet dessen Konrads Position als mächtigster Territorialfürst zwischen Rhein und Weser bis zum Ende seines Episkopats unangefochten.³¹³

Dies hatten zuerst die unmittelbar am Kampf gegen Köln in Brechten beteiligten Pyrmonter Grafen Gottschalk II. und Hermann II. erfahren, als 1255 die Paderborner Diözese als Durchzugsgebiet für Konrad von Hochstaden nach Pymont offenstand. Nach Einnahme ihrer Burg auf dem Schellenberg mußten sich die Grafen zur Erneuerung der Lehnseide von 1184 bereit finden. Außerdem hat das Brüderpaar dem Erzbischof wohl nicht ganz freiwillig die Hälfte ihrer Stadt Lügde mit Mühlen, Gerichtsbarkeiten und anderen Pertinenzien übertragen müssen, die sie von diesem nach Zahlung von 200 Mark nur als Pfand wieder zurückerhielten. Auch wenn sich der Erzbischof zugleich verpflichtete, bei Einlösung den Grafen die Hälfte der von ihnen aufgewandten Stadtbaukosten zu überweisen, handelte es sich bei der ganzen Vereinbarung um nichts anderes als ein erzwungenes Verkaufsversprechen, das dem Erzstift zu jederzeit eine Verfügungsgewalt über halb Lügde einräumte. Da er in dieser Stadt einen für sein Erzstift günstig gelegenen Stützpunkt sah, machte noch Konrad selbst mit der Pfandeinlösung von dieser Möglichkeit unverzüglich Gebrauch.³¹⁴

³¹³ WUB 4, Nr. 666 *ad* 1256; Reg.EbKln 3, Nr. 1913 u. 1917 *ad* 1256, Nr. 1941 u. 1956 *ad* 1257; WUB 5, Nrr. 580 u. 587 *ad* 1257. Vgl. Schrader, E., Befestigungsrecht, S. 105 ff.; Wrede, Herzogsgewalt, S. 148; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff.; Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Stellung der Burg, S. 558; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 50 ff.; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 45; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 25; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; ders. Politische Geschichte Westfalens, S. 102; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 74; Janssen, Erzbistum Köln, S. 166; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S.198.

³¹⁴ Klettenberg, August Friedrich v., Waldeckischer Helden und Regenten Saal, Arolsen 1738, 1. Teil b, S. 708 [zitiert in: Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 74 u. 76, hier: Anm. 11]: „1255 revanchierte sich Ertzbischof Conradus ..., nahm das veste Schloß Schelle Pymont ein ...“; WUB 4, Nr. 608 *ad* 1255: „... Ceterum recognoscimus, quod medietatem opidi Luth[e] [Lügde] molendinis, iudiciis et omnibus attinenciis infra opidum domino archiepiscopo Coloniensi et eius ecclesie donavimus et contradimus, quam medietatem idem archiepiscopus pro ducentis marcis nobis pignori obligavit, ...“; Regesten zur Geschichte der Stadt Lügde, Nr. 33 *ad* 1255.

Vgl. Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 73 - 79; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 41; Willeke, M., Die Stadtwerdung Lügdes, S. 36 ff.; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 198; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 53; Zillmann, Welfische Territorialpolitik,

Der Vorstoß nach Pymont und Lügde stellte, wenn wir die Territorialpolitik Konrads von Hochstaden aus einer Gesamtschau betrachten, keine Einzelaktion dar; 1259/60 ergänzte er sie im Weserraum durch zwei für ihn sehr vorteilhafte Vereinbarungen mit Graf Konrad IV. von Everstein und Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg:

- Als traditionelle Welfengegner, vor denen sie nach deren Wiedererstarben 1235 ständig auf der Hut sein mußten, sahen die Eversteiner im Erzbischof von Köln einen willkommenen Bundesgenossen. 1259 trugen sie ihm ihre Burg Ohsen einschließlich der Geleitrechte auf der Weser und beiderseits des Flusses als Eigen auf, wovon sie jedoch jeweils die Hälfte als Lehen in der eigenen Hand behielten.³¹⁵

- In Ohsen und Hameln berührten sich eben zu dieser Zeit kölnische und welfische Interessen hautnah. Doch im Gegensatz zu 1254, als man sich noch in Brechten gegenseitig bekämpfte, hielten es diesmal Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und Erzbischof Konrad von Hochstaden für richtig, sich über strittige Grenzfragen in einem *colloquium sollempne* auf der Kugelsburg bei Volkmarsen friedlich zu einigen. Vertraglich legten sie in Gegenwart des Corveyer Abtes Thymo, dem als angesehenen, aber politisch unbedeutenden Reichsfürsten vermutlich die Rolle eines objektiven Ratgebers und Zeugen zugeordnet war, Weser und Werra als Grenze ihrer beiderseitigen Machtsphären fest. In künftigen Streitfällen sollte ein Schiedsgericht vermitteln, in das man den ebenfalls teilnehmenden kölnischen Marschall von Westfalen Hunold berief.

Wie seinerzeit die Söhne Heinrichs des Löwen verpflichteten sich nun auch Herzog Albrecht und sein Bruder nochmals, alle *infra ducatum Westfalie* gelegenen welfischen Güter vom Erzbischof zu Lehen zu nehmen und dort auf Stadtgründungen oder Anlage von Befestigungen zu verzichten. Gleiches versprach Konrad von Hochstaden für die Gebiete östlich der genannten Flüsse. Zwar verzichtete der Welfe damit auf jegliche Einflußnahme im Bistum Osnabrück und in den westlich der Weser gelegenen Teilen der Mindener Diözese, reklamierte damit zugleich aber den größeren, für ihn der Lage wegen wertvolleren Teil des Bistums Minden für sich. Erzbischof Konrad durfte seinerseits für sich in Anspruch nehmen, in Kogelberg zumindest vorübergehend eine Konsolidierung seiner Herzogsgewalt im Osten erreicht zu haben, wie Philipp von Heinsberg oder Engelbert I. von Berg sie sich einst vorgestellt haben mochten. Kein anderes Zeitzeugnis spiegelt u. E. die realen Machtverhältnisse im Weserraum um die Mitte des 13. Jahrhunderts deutlicher wider als dieses bedeutende, Interessen anderer Territorialherren völlig unberücksichtigt lassende Abkommen zwischen den kölnischen und welfischen Herzögen im Jahr 1260.³¹⁶

S. 225; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 742; siehe hierzu oben Anm. 281 dieses Abschnitts.

³¹⁵ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 480; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 118 *ad* 1259; Reg. EbKln 3, Nr. 2078 *ad* 1259. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Oppermann, Kreisgebiet Hameln - Pymont, S. 170 u. 175; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 78; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.2, Anm. 113, Abschn. 3.2.1.2, Anm. 356 u. 359, sowie Abschn. 3.2.3, Anm. 673-674.

³¹⁶ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 121; Reg. EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260. Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 88; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 307 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 413; Patze, Welfische Territorien, S. 15; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 54 ff.; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 49 ff.; Korte, Das westfälische Marschall-

Doch trotz aller Erfolge muß Konrad von Hochstaden am Ende seines Episkopats erkannt haben, daß bei den politischen Gegebenheiten seiner Zeit gegen die immer häufiger gemeinsam handelnden Kleinterritorien und Städtebünde sein Ziel, eine Stellung *super alios dominos terre* im westfälischen Dukat, wohl nicht mehr realisierbar sein würde. Vielleicht war es diese Erkenntnis, die ihn nur wenige Monate später im April 1261 veranlaßte, mit dem Bischof von Osnabrück für das Gebiet zwischen Rhein und Weser einen auf gegenseitige Hilfeleistung ausgerichteten Bündnisvertrag abzuschließen. Obwohl in dessen Zeugenreihe im Gegensatz zu Konrads niederrheinischem Landfrieden von 1259 die Namen des prominenten Adels noch fehlten, leitete dies Köln-Osnabrücker Bündnis in unserem Raum eine auf Allianzen bauende Friedenspolitik unter seinem Nachfolger Engelbert II. von Falkenburg ein.³¹⁷

Während der neue Erzbischof sogleich nach seiner päpstlichen Bestätigung mit wenig Gespür für politisch Machbares die Bürger Kölns durch Steuerforderungen und Beschneidung ihrer seit 1259 durchgesetzten Selbstregierung gegen sich aufbrachte, ging er in Westfalen behutsamer vor. Dort war er bestrebt, sich zunächst mit den Bischöfen von Paderborn und Osnabrück sowie mit den Grafen von Arnsberg auf einen guten Fuß zu stellen. Danach fühlte er sich stark genug, im selben Jahr, in dem die Welfen die Stadtvogtei in Höxter übernahmen, auch seinerseits die Strapazierfähigkeit des Weservertrags zu testen. Auf Bitten der Eversteiner Grafen Otto, Hermann, Ludwig und Konrad ließ er sich 1265 deren Stammsitz, die Burg Everstein, und die Hälfte ihres Anteils in Hameln als Lehen auftragen, dessen Stadtrechte er zudem bestätigte.³¹⁸

amt, S. 45; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 88; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 78; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 53; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 44, sowie die kartographische Darstellung der Interessenpolitik von 1260, in: Der Raum Westfalen I, 1931, Karte 3.

³¹⁷ WUB 3, Nr. 450 *ad* 1246 u. Nr. 553 *ad* 1253 (zum Ladbergener und Werner Städtebund); Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 478; Reg.EbKln 3, Nr. 2075 *ad* 1259 (Landfriede Konrads von Hochstaden am Niederrhein); WUB 7, Nr. 1071; Reg.EbKln 3, Nr. 2145 *ad* 1261 (Bündnisvertrag Kurkölns mit Bischof Balduin von Osnabrück). Vgl. Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 141; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 50; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 53; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 304; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 223.

„Obwohl Konrad von Hochstaden noch vermied, das Prädikat *dominus terrae [terre]* auf sich selbst anzuwenden, das sich zuerst 1308 bei Heinrich von Virneburg findet, begann unter ihm eine allmähliche Umorientierung der Erzbischöfe, die vom Herzog weg hin zum Landesherrn führte“, Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 161, Anm. 57; Reg.EbKln 4, Nr. 314 *ad* 1308.

³¹⁸ WUB 7, Nr. 1085 *ad* 1261 [1262 ?] (Bündnis zwischen dem Elekten Engelbert II. von Köln und Bischof Balduin von Osnabrück); Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 511 *ad* 1261 (Bündnis auf Lebenszeit zwischen dem Elekten Engelbert II. von Köln und Bischof Simon I. von Paderborn); ebd., Nr. 560 *ad* 1265; Spilcker v., UB Everstein Nr. 497; UB Stift und Stadt Hameln 1, Nrr. 55 u. 56 *ad* 1265; Reg.EbKln 3, Nrr. 2349 u. 2350 [dat. 1266]. Vgl. Janssen, Erzbistum Köln, S. 175 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 86; ders., Corvey und der Weserraum, S. 154; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 89; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 27 u. 30 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 237; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.2, Anm. 104 u. 114, sowie Abschnitt 3.2.1.2, Anm. 357.

Kurz darauf schloß sich der westfälische Marschall Kölns, Arnold von Honstaden, im Namen von Engelbert II. mit dem Grafen Ludolf von Dassel und dem Edelherrn Konrad von Schöneberg einem Landfriedensbund an, der zwischen dem schärfsten Widersacher Konrads von Hochstaden, Bischof Simon I. von Paderborn, und dem hessischen Landgrafen Heinrich I. geschlossen worden war.³¹⁹ Die Zusammenarbeit zwischen Köln und Paderborn festigte sich 1267 weiter mit der Einigung Erzbischofs Engelbert II. und Simons I. bezüglich einer gemeinsamen Schutzherrschaft über Corvey. Wie jedoch eine Urkunde des gleichen Jahres über die Verpfändung der Corveyer Burg Lichtenfels und seiner Städte Sachsenberg und Fürstenberg an Graf Adolf von Waldeck erkennen läßt, dürften sie die Interessen der Abtei in diesem Falle wohl nicht allzu ernsthaft wahrgenommen haben; denn danach ist der Landstrich fest in waldeckischer Hand geblieben.³²⁰

Eine interessante, noch nie dagewesene Kräftekoalition ergab sich im Herbst dieses Jahres, als am 18. Oktober 1267 bei Zülpich der Erzbischof von den rheinischen Grafen und der Stadt Köln wegen Einführung neuer, als ungerecht empfundener Zölle hart bedrängt wurde und ihm dort nahezu geschlossen alle westfälischen Großen, mit Ausnahme des Bischofs von Münster, zu Hilfe kamen. Die wichtigste Folgeerscheinung dieser Fehde, eine mehrjährige Gefangenschaft Engelberts und Simons von Paderborn, lähmte danach lange Zeit nahezu das gesamte politische Geschehen im Lande. Erst am Ende seiner Amtszeit gab 1272 der Tod von König Richard von Cornwall dem glücklosen Engelbert II. nochmals Gelegenheit zu einem großen Auftritt im Reichsdienst bei der das Interregnum beendenden Kur Rudolfs von Habsburg.³²¹

Der ihm folgende, von Papst Gregor X. in Lyon selbst erhobene und geweihte Erzbischof Siegfried von Westerburg suchte sich für seine am Vorbild Konrads von Hochstaden ausgerichtete herzogliche Machtpolitik durch eine breit angelegte Bündnisstrategie den nötigen Freiraum zu schaffen, in die im Norden der Bischof von Münster, im Osten der welfische Herzog Albrecht und die Stadt Paderborn, etwas später wieder auch Corvey, sowie im Rheinland auch der Herzog von Limburg einbezogen waren. Die Reaktion der sich dadurch herausgefordert fühlenden rheinischen und westfälischen Großen, die in diesem Konzept Siegfrieds eine Bedrohung eigener Herrschaftsansprüche sahen, ließ nicht lange auf sich warten. Im April 1277 fanden sich die Gegner Kölns in einem Bündnis zusammen, das mit dem Tod Simons I. von Paderborn jedoch schon

³¹⁹ WUB 4, Nr. 1026; Regesten der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 95; Reg.EbKln 3 Nr. 2321 ad 1265. Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 46; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 959.

³²⁰ WUB 4, Nr. 1106; Reg.EbKln 3, Nr. 2373 ad 1267 (Einigung zwischen Erzbischof Engelbert II. von Köln und Bischof Simon I. von Paderborn wegen des Schutzes der Abtei Corvey); WUB 4, Nr. 1119; Reg.EbKln 3, Nr. 2378 ad 1267 (Verpfändung der Corveyer Burg Lichtenfels und der Städte Sachsenberg und Fürstenberg an Waldeck). Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 83; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 122; siehe hierzu oben Abschn. 4.2, Anm. 204 u. 205

³²¹ Martini continuatio Coloniensis ad 1261, in: Chronica regia Coloniensis, S. 354: „*Dominus Engilbertus de Falkinburg, ... vir in negociis suis minime prosperatus, successit.*“ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 573 ad 1267; Reg.EbKln 3, Nr. 2387 - 2389 ad 1267 (Kampf bei Zülpich); ebd., Nr. 2517 ad 1273 (zur Wahl Rudolfs von Habsburg). Vgl. Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 28; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 86; ders., Corvey und der Weserraum, S. 154; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 54; Janssen, Erzbistum Köln, S.175 u. 177 - 1

bald einen der führenden Köpfe verlor. Die Verbündeten haben sich wahrscheinlich deswegen nicht zu einem gemeinsamen Aufgebot und Vorgehen entschließen können. So hatte Siegfried von Westerburg die Chance, seine Antipoden mit Geschick einzeln aus der gegnerischen Front herauszubrechen und zu sich hinüberzuziehen, wie die um ihre Bestätigung besorgten Elekten Konrad und Otto von Rietberg in Osnabrück bzw. Paderborn, den Abt von Corvey oder die Städte Münster und Soest. Den daraufhin alleinstehenden Grafen von Arnsberg und von der Mark gestattete er, nach Schleifung ihrer Befestigungen wieder in den Kölner Lehnshof zurückzukehren.³²²

Ein Schisma nach der Doppelwahl 1277 im Bistum Paderborn führte hier, wie auch anderswo in solchen Fällen, verschiedentlich zu Irritationen. Davon profitierte auch Kurköln. Denn sie gaben dem Erzbischof Siegfried Gelegenheit, in der 1275 in Schutz genommen Bischofsstadt als Herzog Flagge zu zeigen, als ihn die Paderborner, Warburger, Nieheimer und Steinheimer Bürgerschaften 1278 um die Schlichtung eines Streits zwischen ihnen und dem vom Elekten Otto als Tutor eingesetzten Grafen von Rietberg baten. Auch in seinem westfälischen Vorort Soest und im Außenposten Herford gelang es ihm 1281 durch Inbesitznahme der dortigen Stadtvogteien und Gerichtsbarkeiten seine Position zu verbessern. Dazu hatte der Erzbischof die Bürger Soests gezwungen, ihm diese Rechte zu resignieren, die sie selbst erst zwei Jahre zuvor vom Grafen von Arnsberg erworben hatten. Und in Herford konnten mit dem *iudicium* und der *advocatia* die einflußreichsten Gerechtsame in der Stadt seinem Untervogt Hoyer von Sternberg abgekauft werden. Die Sternberger haben diese danach als Kölner Amtsmänner zwar weiter verwaltet, waren nun aber jederzeit absetzbar. Auch an der Oberweser gelang es in Helmarshausen alte kölnische Rechte wieder zu aktivieren, wie die erzbischöfliche Übertragung der Burghut auf der Krukenburg an Hermann Spiegel zeigt.³²³

³²² WUB 7, Nr. 1520 (Bündnis zwischen Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und Erzbischof Siegfried von Köln); ebd., Nr. 1538 *ad* 1275 (Bündnis zwischen *consules et universitas civium Paderbornensium* und Erzbischof Siegfried von Köln).

WUB 4, Nr. 1463; Reg.EbKln 3, Nr. 2713 *ad* 1277 (zum Bündnis einer Adelsopposition versus Erzbischof Siegfried), Nr. 2727 *ad* 1277 (Abt Heinrich von Corvey verläßt das Bündnis gegen Köln); ebd., Nr. 2730 *ad* 1277 (Otto, erwählter Bischof von Paderborn, verspricht, sich wegen Schlichtung von bestehenden Streitigkeiten einem herzoglichen Schiedsgericht zu unterwerfen); ebd., Nr. 2755 (Graf Everhard von der Mark schließt mit Erzbischof Siegfried Frieden).

Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 49; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 47 ff.; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes S. 33; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 123; Janssen, Erzbistum Köln, S. 185, 187 u. 190; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 54 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 87; ders., Corvey und der Weserraum, S. 154; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 196.

³²³ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nrr. 676 u. 678; WUB 7, Nr. 1538 *ad* 1275 (Erzbischof Siegfried von Köln nimmt die Stadt Paderborn in seinen Schutz; beide Partner sagen sich für zehn Jahre Hilfe gegen Jedermann zwischen Rhein und Weser zu); WUB 4, Nr. 1514 u. 1519 *ad* 1278; Reg.EbKln 3, Nr. 2751 *ad* 1278 (Paderborn, Warburg, Nieheim und Steinheim bitten um den Schutz des Erzbischofs Siegfried, der den Marschall von Westfalen, Dietrich von Vitinghof, mit der Beilegung der Unstimmigkeiten beauftragte).

Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 49 ff.; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 196 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; siehe hierzu auch Abschnitt 4.2, Anm. 154.

Zum Paderborner Schisma der Jahre 1277-1279: Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 132.

Als sich 1282 im Rheinland mit dem Tod der Herzogin Irmgard von Limburg bereits der Limburger Erbfolgestreit ankündigte, hatten sich in Westfalen die in Paderborn und Osnabrück als Bischöfe amtierenden Rietberger Brüder Otto und Konrad mit dem unter ihrer Vormundschaft stehenden Edelherrn Simon zur Lippe gegen den Kölner Erzbischof verbündet, weil sie sich durch dessen Aktivitäten in ihrem Umfeld bedroht fühlten. Auf der Seite Siegfrieds von Westerbürg fochten Graf Ludwig von Arnsberg, der münstersche Bischof Everhard, Graf Otto II. von Everstein und Hermann von Brakel, als es im Frühsommer 1282 zur Belagerung Salzkottens kam. Da am 2. Juli die Geseker Bürgerschaft dem Erzbischof als ihrem alleinigen Herrn Gehorsam und Treue schwor, muß es diesem bei dieser Gelegenheit gelungen sein, den Paderborner Bischof aus dem ihm 1256 im Frieden zu Essen zugestandenen Mitbesitz von Geseke wieder zu verdrängen.³²⁴

Eine hier angebaunte kölnisch-eversteinsche Lehnbindung erweiterte sich im folgenden Jahr, als Graf Konrad IV. in Anlehnung an die Vereinbarungen seines Hauses von 1259 mit Konrad von Hochstaden und 1265 mit Engelbert II. von Falkenburg nun Siegfried von Westerbürg seinen Anteil am Stammsitz Everstein, sein Schloß Ohsen mit zugehöriger Gerichtsbarkeit und die Stadt Aerzen mit Zustimmung seiner Gemahlin Irmegardis zu Lehen bzw. zum Mitbesitz auftrug. Außerdem räumte er dem Erzstift im Falle eines Verkaufs der Eversteiner Grafschaft ein Vorkaufsrecht ein. Beide Vertragspartner ahnten nicht, daß ihre für Köln recht vorteilhaften Abmachungen, die den Eversteinern Sicherheit vor ihren welfischen Nachbarn bieten sollten, nicht einmal ein Jahr Bestand haben würden. Denn bereits 1284, als Siegfried im Rheinland gebunden war, ging der eversteinsche Stammsitz nach Belagerung und erzwungenem Verkauf an den Grubenhagener Herzog Heinrich den Wunderlichen endgültig verloren. Ungeachtet dessen müssen die kölnisch-eversteinschen Beziehungen aber weiter gepflegt worden sein, da wir nur wenig später davon hören, daß es dem Erzbischof mit dem Kauf der Burg und Stadt Holzminden von den Eversteinern gelang, zwischen Corvey und Ohsen einen weiteren Vorposten an der Oberweser in seine Hand zu bringen.³²⁵

Zur Stadtvogtei Soests: WUB 7, Nrr. 1667 [Dat. 1278/79] u. 1780 *ad* 1281; Reg.EbKln 3, Nr. 2902 *ad* 1281. Vgl. Erkens, Siegfried von Westerbürg, S. 140 ff.

Zur Stadtvogtei Herfords: WUB 4, Nr. 1640 *ad* 1281; Reg.EbKln 3, Nrr. 2899, 2900 *ad* 1281 sowie Nr. 3923 *ad* 1303. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 45 ff.; Schirmeister, Kommentar zum Herforder Rechtsbuch, S. 126 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.2, Anm. 195.

Zu den kölnischen Rechten in Helmarshausen: WUB 4, Nr. 1677; Reg.EbKln 3, Nr. 2926 *ad* 1282. Vgl. Erkens, Siegfried von Westerbürg, S. 199.

³²⁴ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nrr. 766 - 768 *ad* 1282; WUB 7, Nr. 1806 *ad* 1282; Reg. EbKln 3, Nrr. 2918, 2932, 2941 u. 2942 *ad* 1282. Vgl. Erkens, Siegfried von Westerbürg, S. 198 ff.

³²⁵ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 776 *ad* 1282, Nr. 787 *ad* 1283 sowie Nr. 804 *ad* 1285; WUB 4, Nr. 1832 *ad* 1285; Reg.Eb Kln 3, Nrr. 2975, 3015 u. 3062; Spilcker v., UB Everstein, Nr. 270 [dat. 1290-1306] (zum Verkauf von Holzminden an den Kölner Erzbischof Siegfried).

Vgl. Erkens, Siegfried von Westerbürg, S. 201; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 30; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 175; Pischke, Holzminden, S. 36; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 51.

Während der Erzbischof in Westfalen und Engern die kölnische Stellung in den 1280er Jahren noch verstärken konnte, zogen sich im Rheinland bereits dunkle Wolken über seiner Herrschaft zusammen. Dafür gab es zwei wichtige Anlässe: zum einen Meinungsverschiedenheiten mit König Rudolf um die Kompetenzen hinsichtlich der Landfriedensordnung im Erzstift und zum andern Erbauseinandersetzungen um das Erbe des ausgestorbenen Limburger Herzogshauses. Die nach der königlichen Ernennung des Grafen Eberhard von der Mark zum Landfriedenshauptmann eingetretene Entfremdung zwischen Rudolf von Habsburg und dem Kölner Erzbischof hatte dieser sich selbst zuzuschreiben, weil er sich dem königlichen Landfrieden von 1281 nicht anschließen wollte, in dem Siegfried einen Eingriff in seinen eigenen Aufgaben- und Einflußbereich sah. Die Auswirkungen dieser Einschränkung der erzbischöflichen Macht, mit der König Rudolf zugleich die Emanzipation der rheinischen und westfälischen Dynasten von Köln weiter förderte, sollten sich im Limburger Erbfolgestreit schon bald zeigen.³²⁶

Bei der Auseinandersetzung um die Sukzession im Herzogtum Limburg, in den sich auch Jülich und die Stadt Köln einmischten, ging es um die Vorherrschaft im Rhein-Maasgebiet. Dabei hat nach Forschungsmeinung die gegenüber ihrem Stadtherrn vertragsbrüchig gewordene Kathedralstadt mit ihrem Wechsel ins Lager des Herzogs von Brabant am Vorabend des entscheidenden Kampfes bei Worringen eine unrühmliche, aber ganz entscheidende Rolle als Zünglein an der Waage für die Niederlage des Erzbischofs und der mit ihm verbündeten Luxemburger und Gelderner Grafen gespielt. Am Abend jener denkwürdigen Schlacht im Juni 1288, an der aus Westfalen nur Graf Eberhard von der Mark und Otto von Waldeck teilnahmen, waren nach einem für sie unglücklichen Kampfverlauf alle Anführer im Heer des Erzbischofs entweder gefallen oder, wie Siegfried selbst, in Gefangenschaft geraten.³²⁷

Damit war nicht nur der Limburger Erbstreit endgültig entschieden. Auch in unserem Raum machte sich die Schwächung der erzbischöflichen Macht sofort nachhaltig bemerkbar. Denn nach seiner dreizehnmonatigen Gefangenschaft auf der Feste Burg an der Wupper mußte Siegfried von Westerburg schwerwie-

³²⁶ MGH Const. III, Nr. 280 *ad* 1281 (*Pax Rhenana* Rudolfs von Habsburg); RI VI.1, Nr. 1423 *ad* 1281; Wigand's Archiv II.1, S. 71: „*Item cum comes de Marka et civitates con- venerunt in civitatem nostram pro pace juranda*“.

Reg.EbKln 3, Nr. 2889 *ad* 1281 (König Rudolf beklagt die Verletzung des Landfriedens am Rhein und die Erhebung ungerechter Zölle); ebd., Nrr. 2927 u. 2947 *ad* 1282 (zum gespannten Verhältnis zwischen König Rudolf und Erzbischof Siegfried); ebd. Nr. 3026 *ad* 1284; WUB 7, Nr. 1914; Ravensberger Regesten Nr. 743 *ad* 1284 (Erzbischof Siegfried kritisiert einen Entscheid Eberhards von der Mark gegen Graf Otto III. von Ravensberg wegen Landfriedensbruchs und bestreitet [allerdings zu Unrecht] dessen Zuständigkeit). Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 133 ff.; Lindner, Die Veme, S. 351; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 37; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 123 ff.; Wyneken, Die Landfrieden in Deutschland, S. 76 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 85; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 194; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 56 ff.; Janssen, Erzbistum Köln, S. 188 u. 191.

³²⁷ Reg.EbKln 3, Nrr. 3190 u. 3193 *ad* 1288. Vgl. Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 225 - 240 (zur Rolle Kölns im Limburger Erbfolgestreit und zum Ablauf der Schlacht bei Worringen 1288); Ennen, Erzbischof und Stadtgemeinde in Köln, S. 40 ff.; Janssen, Erzbistum Köln, S. 192-194; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 56; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 37 u. 41.

gende Zugeständnisse machen, wie in der Frage der Befestigungshöhe, die die Stellung der Kleinterritorien nun auch verfassungsrechtlich festigten und damit die schon zur Zeit Konrads von Hochstaden erkennbaren Entwicklungslinien bekräftigten. Hinzu kam, daß die Kölner Verbindungen zur Weser an entscheidenden Punkten durch Eberhard von der Mark und Adolf von Waldeck unterbrochen worden waren, zum Beispiel mit der Einnahme von Werl, der Entfestigung der Burgen Volmarstein und Isenburg sowie der Zerstörung Mendens und Hallenbergs. Bei diesen Gegebenheiten war sogar der Erzbischof selbst bei seinen Reisen vom Rhein zur Weser nun gezwungen, beim Märker um sicheres Geleit zu bitten.³²⁸

Erste Anzeichen für das Nachlassen der erzbischöflichen Führungsstärke hat es aber auch schon gegeben, bevor der Limburger Konflikt seinen Höhepunkt erreichte. So konnte beispielsweise Fürstbischof Otto von Paderborn im Februar 1288 gegenüber dem Metropolit an der Westgrenze seines Sprengels mit der Vereinbarung eines gemeinsamen Besitzes von Geseke und Salzkotten bereits wieder den Status quo durchsetzen. Zugleich hatte Siegfried von Westerburg auch das kurz zuvor gekaufte Gogericht zu Schiereichen gegen Erstattung des Kaufpreises an Paderborn abtreten und seine Entscheidung hinsichtlich der Entfestigung von Borgentreich und Steinheim aufschieben müssen.³²⁹ Nach Worringen ließ Bischof Otto, die Gunst der Stunde nutzend, keine Zeit verstreichen und ging unverzüglich daran, mit der Befestigung von Borgholz und Driburg den Landesausbau fortzusetzen. Dafür hatte er eine besondere Bauerlaubnis von König Rudolf erhalten, noch bevor im Dezember 1294 und Februar 1295 der Kölner Erzbischof endlich bereit war, auch im Paderborner Land auf das lange umstrittene Befestigungsrecht faktisch zu verzichten. Außerdem gelang es dem Bischof, bei der ins Auge gefaßten Auflösung der kölnisch-paderbornischen Gesamtherrschaft über Salzkotten und Geseke seinem Bistum die wertvollere Stadt Salzkotten zu sichern, während Geseke an Köln fiel.³³⁰

In Corvey wurde nach dem Tod Rudolfs von Habsburg die von diesem zugestandene Kölner Schutzherrschaft durch Adolf von Nassau erneuert. Dagegen mußte Köln in Holzminden und Vlotho Rückschläge hinnehmen. Während *opidum* und *castrum Holtisminne* während der Gefangenschaft Siegfrieds vom

³²⁸ Reg.EbKln 3, Nr. 3194 *ad* 1288 (zur Gefangennahme des Erzbischofs Siegfried); Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 867 (Sühne des Erzbischofs Siegfried mit den Grafen Eberhard von der Mark und Otto von Waldeck); Levold v. Northof, Chronik der Grafen von der Mark, S. 52 ff.; Reg.EbKln 3, Nr. 3507 *ad* 1297: „Erzbischof Siegfried erbittet und erhält auf seiner Rückkehr von Westfalen an den Rhein vom märkischen Drostent Rutger v. Altena sicheres Geleit.“ Vgl. Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 240 ff., bes. Anm. 287 mit weiterführender Literatur zur Gefangenschaft Siegfrieds von Westerburg, S. 247, Anm. 318 u. 319, sowie S. 358 ff.; Schrader, E., Das Befestigungsrecht, S. 84; Janssen, Erzbistum Köln, S. 196; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 56; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 97.

³²⁹ WUB 4, Nrr. 1977 u. 1978 *ad* 1287[1288]; Reg.EbKln 3, Nr. 3093 *ad* 1286 u. Nrr. 3168 u. 3169 *ad* 1288. Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 48 ff.; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 42; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 36; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 204 ff.

³³⁰ WUB 4, Nr. 2076 *ad* 1290, Nr. 2312 *ad* 1294, Nr. 2323 *ad* 1295; Reg.EbKln 3, Nr. 3435 *ad* 1294. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 95, Anm. 221; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 353 ff.; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 40; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 16; Brandt - Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 134; siehe hierzu oben Abschnitt 3.2.2.2, Anm. 551.

westfälischen Marschall Johann von Bilsteyn dem Lipper Edelherrn Simon verpfändet worden war, wurde der versuchte erzbischöfliche Zugriff auf die Burg Vlotho vom Grafen Otto III. von Ravensberg gegen den als Kölner Burgmann eingesetzten Heinrich von Stromberg erfolgreich abgewehrt.³³¹ Eine ähnliche Entwicklung überliefern die Quellen aus dem Waldeckschen, wo Graf Otto I. Rhoden ausgebaut und die Stadt Landau gegründet hatte. Erst nachträglich ist diesbezüglich 1294 ein herzogliches Genehmigungsrecht reklamiert worden. In gleicher Weise ging der Waldecker Graf 1297 vor, als er, ohne den als Corveyer Tutor fungierenden Erzbischof zu fragen, die Burg Lichtenfels und die Städte Sachsenberg und Fürstenberg in seine Herrschaft integrierte. Über eine Kölner Reaktion ist auch in diesem Falle nichts bekannt.³³² Obwohl er, wie wir sahen, bis zum Schluß nichts unversucht ließ, den territorialen Brückenschlag zwischen Rhein und Weser zu verwirklichen, erreichte Erzbischof Siegfried dieses hochgesteckte Ziel nicht. Im Gegenteil, als 'Verlierer von Worringen' war er von dessen Realisierung, als er im April 1297 die Augen schloß, weiter entfernt als zum Beginn seines unter keinem günstigen Stern stehenden Pontifikats.³³³

So hat vor allem er mit der Überschätzung seiner eigenen Möglichkeiten zur Entfremdung zum Königtum und einer Unterschätzung der immer selbständiger agierenden Großen in seiner Umgebung maßgeblich den Ablauf der Ereignisse des Jahres 1288 beeinflußt und damit ungewollt zum danach nicht mehr aufzuhaltenden Verlust der erzbischöflichen Vormachtstellung in Westfalen beigetragen. Danach waren er und seine Nachfolger ständig gezwungen, ihre vorgeschobenen Stützpunkte an der Weser einen nach dem andern aufzugeben. Doch davon wird später noch die Rede sein. Die Anerkennung ihres herzoglichen Ranges seitens ihrer Vasallen und anderer Landesherren in den Kleinterritorien war deswegen hier aber wohl noch nicht in Frage gestellt, wie uns 1289 und 1291 Bitten des Mindener Bischofs Volquin oder der Paderborner Fürstbischöfe und Arnsberger Grafen zeigen, in denen sie den Erzbischof gerade auch wegen seiner Stellung als Herzog weiterhin in üblicher Weise aufforderten, ihre Streitsachen zu schlichten.³³⁴

³³¹ WUB 6, Nr. 1444; Ravensberger Regesten, Nr. 804; Reg.EbKln 3, Nr. 3294 *ad* 1290 (Erzbischof Siegfried kauft für 1500 Mark Herforder Münze vom Edelvogt Gerhard vom Berge eine Hälfte der Burg Vlotho); WUB 7, Nr. 2194 *ad* 1292 (König Adolf von Nassau erneuert die Kölner Schutzherrschaft über Corvey); Seibertz 1, Nr. 484, S. 615; Lipp.Reg. 1, Nr. 444; RegEbKln 3, Nr. 3515 [vermutliche Dat. 1297] (zum Besitzübergang Holzmindens an den Edelherrn Simon zur Lippe). Vgl. Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 321, 355; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 52 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 110; ders., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 13; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 52; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Pischke, Holzminden, S. 36; siehe oben Abschnitte 3.2.7, Anm. 1204, u. 4.2, Anm. 205a., sowie Anm. 325 dieses Abschnitts.

³³² WUB 4, Nr. 2312; Reg.EbKln 3, Nr. 3435 *ad* 1294; WUB 4, Nr. 2440 *ad* 1297. Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck; S. 124; siehe auch oben Abschn. 4.2, Anm. 205.

³³³ Vgl. Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 372 u. 385; Janssen, Erzbistum Köln, S. 184; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 52.

³³⁴ WUB 6, Nr. 1424; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 11, Nr. 95; *Regesta Schaumburgensia* Nr. 245 *ad* 1289; Seibertz 1 Nr. 438; WUB 7, Nr. 2186; Reg.EbKln 3, Nr. 3255 *ad* 1289 sowie Nrr. 3313 u. 3323 *ad* 1291.

Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 318 ff.; Mooyer, *Dynasten von der Bückeburg und Arnheim*, S. 80 ff.; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 84 u. 221; Pfeiffer, *Bündnis- und Landfriedenspolitik*, S. 89; Prinz, *Entwicklung des oberen Weserraumes*, S. 94; Erkens, *Siegfried von Westerburg*, S. 295 ff., 358 u. 373; Janssen,

Gleichwohl zwangen die mit der Schlacht von Worringen veränderten Verhältnisse nicht nur im Rheinland, sondern auch im westfälisch-engriscen Dukats zu einer politischen Neuorientierung. In einem um 1300 erstellten Bestandsverzeichnis des westfälischen Marschallamtes gibt es dazu erste spärliche Hinweise, zum Beispiel auf die Verpfändung Holzmindens oder den Ravensberger Einfluß auf der Burg Vlotho.³³⁵ In der Folgezeit beschränkten sich deshalb die Erzbischöfe im 14. Jahrhundert, Wikbold von Holte [1297-1303], Heinrich II. von Virneburg [1304/06-1332], Walram von Jülich [1332-1349], Wilhelm von Gennep [1349-1362] sowie Adolf II. und Engelbert III. von der Mark bei ihren Bemühungen um den Erhalt des Landfriedens im Umgang mit den Städten, Städtebünden oder geistlichen und weltlichen Territorialherren auf eine *'Primus inter pares'*-Rolle.

Da wir ihre über ein Jahrhundert erfolgreiche, grenzüberschreitende Landfriedenspolitik bereits zuvor im Abschnitt 3.2.5.3 genauer betrachteten, mag hier ein kurzer Hinweis auf die wichtigsten regionalen westfälischen Friedensabkommen der Jahre 1298, 1319, 1338, 1348, 1372, 1385 und 1392 genügen, deren Zustandekommen maßgeblich den genannten Kölner Erzbischöfen zu danken ist.³³⁶ Dabei sind sie wesentlich von Kaiser Karl IV. 1353 mit der Übertragung des Begnadigungsrechts und der Zuständigkeit für die Vemegerichtsbarkeit innerhalb des Dukats von Westfalen sowie durch den 1371 in Bautzen erlassenen westfälischen Landfrieden unterstützt worden. Damit war die Landfriedensgerichtsbarkeit an die Stelle der herzoglichen Gerichtsbarkeit getreten.³³⁷

Zugleich konzentrierte sich nun das Erzstift, nachdem seine Metropolen nach 1288 die hochfliegende Idee von einem kölnischen Großterritorium zwischen Maas und Weser, die Engelbert I., Konrad von Hochstaden, teilweise auch noch

Die Erzbischöfe von Köln und ihr Land Westfalen, S. 85; siehe hierzu unten Anm. 341 - 347 dieses Abschnitts.

³³⁵ Seibertz 1, Nr. 484 [1293 - 1300], bes. S. 615 ff. u. 638; Reg.EbKln 3, Nr. 3515 [Dat. vermutlich 1297]. Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 52 ff.; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97; ders., Corvey und der Weserraum, S. 156; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Janssen, 1288-1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 63; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 275; sowie Abschn. 3.2.7, Anm. 1204.

³³⁶ Dortmunder UB 1, Nr. 255; Reg.EbKln 3, Nr. 3590 *ad* 1298; WUB 8 Nr. 1374; Dortmunder UB 1, Nr. 377; Hansisches UB 2, Nr. 345 *ad* 1319; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 319; Lipp.Reg. 2, Nr. 804; Reg.EbKln 5, Nr. 536 *ad* 1338; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 456 *ad* 1348; Dortmunder UB 2, Nr. 7 *ad* 1372 (Beschwörung des westfälischen Landfriedens Karls IV. von 1371); Seibertz 2, Nr. 870 u. Lipp.Reg. 2, Nr. 1342 *ad* 1385; Landfriedensurkunde v. 20. Sept. 1392, in: Tewes, Der letzte westfälische Landfrieden, S. 32 ff.

Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113 ff.; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 87 ff.; ders., 1288-1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 63; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 376; siehe hierzu oben Abschnitt 3.2.5.3, Anm. 959 - 970, sowie Anm. 317 - 319 dieses Abschnitts.

³³⁷ Seibertz 2, Nr. 727/728 *ad* 1353 (Karl IV. verleiht Erzbischof Wilhelm von Gennep ein Begnadigungsrecht sowie organisatorische Führungskompetenzen für den Bereich der Vemegerichtsbarkeit im westfälischen Dukats); ebd. Nr. 824 *ad* 1371 (Westfälischer Landfriede Karls IV.); Dortmunder UB 2, Nr. 7 *ad* 1332.

Vgl. Lindner, Die Veme, S. 442; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 321; Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 143 ff.; Heyden, Walram von Jülich, 120 ff., bes. S. 122, Anm. 97; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 89.

Siegfried von Westeburg verfolgt hatten, nicht mehr für realisierbar hielten, auf eine Neuordnung seiner Güterkomplexe und Gerichtsbarkeiten am Hellweg und im östlichen Sauerland. Dazu wurden im *hertochrike von Colne bi dessyt der Lippe* nun überall Rechte und Güter administrativ in Ämtern zusammengefaßt. Die Forschung erkennt in ihnen die Urzellen der *terra Coloniensis in Westfalia*, wie sie bereits 1339 von Erzbischof Walram bei der Bestellung des Grafen von Arnsberg zum Marschall von Westfalen bezeichnet wurden.³³⁸ Damit hielt die im Rheinland schon früher umgesetzte Amtsgliederung auch in Westfalen in den 1330er Jahren ihren Einzug. Bei der Festlegung ihrer Grenzen orientierte man sich im wesentlichen an den Gogerichtsbezirken und weniger an den noch vorhandenen Villikationen. Doch sollte es danach noch drei Jahrzehnte dauern, bis den Erzbischöfen mit dem Kauf und der Eingliederung der Grafschaft Arnsberg mit 80 Eigengütern, 700 - 800 Lehnshöfen, dem Arnsberger Wald, Reichslehen und Freigerichten für 130 000 Gulden eine Zusammenfassung der bis dahin entstandenen Amtskomplexe zu einem geschlossenen Block gelang.³³⁹

Trotz ihres politischen Paradigmenwechsels hielten die Erzbischöfe am Herzogstitel aber weiter fest, den Friedrich von Saarwerden im Gegensatz zu seinen Vorgängern seit 1370 sogar bei allen feierlichen Gelegenheiten zu führen pflegte. Im Kontext dazu ist die von ihm 1372 bei Kaiser Karl IV. erbetene neuerliche Belehnung mit dem *ducatus Westvalie tamquam feudum* zu sehen, der nun aber nur noch auf einer Stufe mit den 1339 bzw. 1356 zu gleichberechtigten Herzogtümern erhobenen Grafschaften Geldern und Jülich stand. Noch bis 1801 haben sich die Kölner Kurfürsten *Dux Westphaliae et Angariae* genannt, obwohl das inzwischen in Westfalen aufgegangene Engern zu dieser Zeit längst nicht mehr existierte.³⁴⁰

³³⁸ Reg.EbKln 5, Nr. 672 *ad* 1339; Reg.EbKln 6, Nr. 840 *ad* 1356. Vgl. Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 67 ff.; Hücker, W., Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 3 u. 56; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 87 u. 90 ff.; ders., 1288-1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 60 u. 63; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 38 u. 52; Heyden, Walram von Jülich, S. 141.

³³⁹ Seibertz 2, Nr. 642 *ad* 1333 (Erzbischof Walram übergibt seinem Marschall Berthold von Büren die Ämter Waldenburg, Menden, Werl, Hovestadt, Brilon, *Ruden* [Rüthen] und Medebach); Lacomblet UB Niederrhein 3, Nr. 400 *ad* 1343: „... *in allen unsm lande zu Westphalen* ...“. Vgl. Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 33; Janssen, 1288-1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 60; ders. Die Erzbischöfe von Köln, S. 91; ders. Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 140; ders. *‘Mensa episcopalis’*, S. 324.

Zum Erwerb und zur Eingliederung Arnsbergs: Schaten 2, S. 489; Seibertz 2, Nr. 793 *ad* 25. Aug. 1368, bes. S. 514, Z. 35 u. 36; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 689 *ad* 10. Mai 1369.

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 345 ff.; Korte, Das westfälische Marschallamt, S. 78 ff.; Lindner, Die Veme, S. 349; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 7; Wrede, Herzogsgewalt, S. 150; Kalisch, Geleitsrecht im kölnischen Herzogtum Westfalen, S. 602; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 275 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 326; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 148; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 100; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 94; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 454 u. 469; Hömberg, Bauerntum, S. 39; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 179; Janssen, Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 140; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 53; siehe dazu unten Abschn. 4.5.3, Anm. 574.

³⁴⁰ Chronicon Moguntinum *ad* 1372, S. 30; Seibertz 2, Nr. 829 *ad* 1372.

Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 121 ff.; Stephanblome, Die Provinz Westfalen, S. 133; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 90; Klüeting, Geschichte Westfalens, S.

Seitdem sich die erzbischöfliche Herrschaft in Westfalen auf das bereits ein Eigenleben entwickelnde Vest Recklinghausen und das zwischen der Grafschaft Mark und dem Fürstbistum Paderborn liegende Gebiet beschränkte, für das sich neben dem traditionellen Namen 'Herzogtum Westfalen' aus kölnischer Sicht die Bezeichnung '*uns lant to Westfalen*' einbürgerte, hatten die Kölner Vorposten an der Weser ihre ursprüngliche Funktion und Bedeutung verloren, so daß deren Aufgabe danach nur noch eine Frage der Zeit sein konnte:³⁴¹

- Auf den Besitzübergang der Burg Vlotho an den Grafen Otto III. von Ravensberg um die Jahrhundertwende sowie auf die Verpfändung Holzmindens an die Edellen von Lippe wurde bereits hingewiesen.³⁴²
- Als 1304 nach dem Tode des Erzbischofs Wikbold von Holte dessen Nachfolger, Heinrich II. von Virneburg, kein Interesse mehr zeigte, die Tutorenschaft in Corvey fortzusetzen, war die Reichsabtei als erste der Kölner Bundesgenossen im Weserraum gezwungen, sich nach anderem Schutz umzusehen. In Heinrichs zahlreichen Landesfriedensbündnissen, die er mit westfälischen Großen schloß, fand Corvey keinerlei Erwähnung mehr.³⁴³
- Der Kölner Anteil an der Stadt Helmarshausen und der Krukenburg wurden 1319 dem Grafen Hermann von Everstein verpfändet. Mit einer zwischen Erzbischof Walram von Jülich und Bischof Bernhard V. vereinbarten Pfandübernahme gelang es 1336 dann der Paderborner Kirche, hier alte Rechte zurückzugewinnen und damit ihre im westfälischen Teil des Weserraumes erreichte Vormachtstellung zu festigen.³⁴⁴
- Akuter Geldmangel zwang Walram, auch seinen Anteil an der Stadt Lügde 1337 dem Grafen Hermann von Everstein zu versetzen, deren andere Hälfte die Grafen von Pyrmont 1360 dem Hochstift Paderborn als *feudum oblatum* auftrugen. Zehn Jahre später vereinigte Bischof Heinrich III. von Spiegel den Besitz beider Teile in seiner Hand, nachdem ihm als kölnischem Marschall in Westfalen 1370 auch die Kölner Hälfte als Pfand zugefallen war. 1377 verpfändete Erzbischof Friedrich ihm auch die Burgen Alme und Kogelenberg. Als dann vier Jahre später auch Bischof Simon II. von Sternberg westfälischer Marschall

54 ff.; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 13.

³⁴¹ Reg.EbKln 5, Nr. 1078 ad 1343 (Erzbischof Walram bekundet, daß er Johann von Reiferscheid zum Marschall 'im Lande Westfalen' und 'im Lande Recklinghausen' bestellt habe).

Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 150; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 410; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 107; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 88 und 92; ders., Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln- Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 137.

³⁴² Reg.EbKln 3, Nr. 3515 [vermutliche Dat. 1297].

Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 15; Pischke, Holzmindens, S. 36; Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 52 ff., Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97; siehe hierzu oben Anm. 331 dieses Abschnitts.

³⁴³ MGH Const. 2, Nrr. 1173 - 1175 ad 1307 u. 1310; WUB 8, Nr. 639 ad 1311 u. 1374 ad 1319; Seibert 2, Nr. 610 ad 1325.

Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 86; Seng, Heinrich II. von Virneburg, S. 37, Anm. 24, S. 38, Anm. 33 u. 37; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, S. 137; ders., Corvey und der Weserraum, 156; siehe hierzu oben Abschn. 4.2, Anm. 206.

³⁴⁴ StAM, Fürstbistum Paderborn Nr. 618; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 356 ad 1336; Wiggand's Archiv, IV,1, S. 21; Seibert 1, Nr. 684, S. 615. Vgl. Pfaff, Die Abtei Helmarshausen, S. 61 u. 64; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 110; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 156; Heyden, Walram von Jülich, S. 224.

wurde, kamen mit Nordenau, Rüthen und Hovestadt weitere Burgen dazu, über die der Paderborner Bischof verfügen konnte. Unter Verzicht auf eine fällige Pfandsomme von 3700 Gulden gelang es Simon, beim Rücktritt vom Marschallamt das Verfügungsrecht über Alme, Lügde und die Kogelenburg seinem Hochstift zu erhalten. Auch anderenorts wußte Paderborn zu dieser Zeit die Kölner Schwäche zu nutzen, um seine Stellung gegenüber dem Erzstift zu verbessern, wie durch die Angliederung von Teilen der Grafschaft Schwalenberg und Herrschaft Büren oder durch Anlage von weiteren befestigten Städten.³⁴⁵

- Dagegen konnte Köln in Herford die von seinen Amtsmännern verwalteten Gerichtsbarkeits- und Vogteirechte noch bis ins 15. Jahrhundert hinein behaupten, trotz eines sich auch hier ständig verstärkenden Drucks der seit 1346 in Ravensberg herrschenden Jülicher Grafen, denen vom König Wenzel 1382 die Reichsvogtei der Stadt übertragen worden war.³⁴⁶
- Spätestens mit der Integration der Eversteiner Herrschaft 1408 durch die Welfen nach der Niederlage der verbündeten lippischen Edelherren und Eversteiner Grafen gegen die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, die im eversteinschen Erbfolgekrieg vergeblich auf Hilfe des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden gewartet hatten, gingen die letzten kölnischen Eigentums-, Lehns- und Geleitrechte an der Weser verloren, die ihnen die Eversteiner in Ohsen im 13. u. 14. Jahrhundert übertragen hatten. Genaueres wissen wir darüber nicht. Vermutlich sind diese den Erzbischöfen jedoch schon früher abhanden gekommen, da bereits seit 1365 der welfische Herzog Wilhelm und dessen Nachkommen nachweislich über eine Hälfte von Ohsen verfügten und ein weiteres Viertel ohne Kölner Widerspruch vom Grafen Hermann VII. von Everstein 1402 dem Hochstift Paderborn verpfändet worden war.³⁴⁷

³⁴⁵ Reg.EbKln 5, Nr. 468 *ad* 1337; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 359 *ad* 1337; Seibertz 2, Nr. 813 *ad* 1370; Eversteiner UB, Nr. 397 *ad* 1371 (Bischof Heinrich von Paderborn gibt die 1370 als Pfandschaft übernommene Kölner Hälfte von Lügde an Symon Wend weiter); Reg.EbKln 9 Nrr. 91, 92 u. 133 *ad* 1381.

Zum Ausbau der Paderborner Landesherrschaft im 14. Jahrhundert: Lipp.Reg. 2, Nr. 1023 u. 1025 *ad* 1358 (Einigung zwischen Bischof Balduin von Paderborn und den Brüdern Bernhard V. u. Otto zur Lippe bezüglich der Restgrafschaft Schwalenberg als Samtherrschaft); StAM Bü Nr. 63a *ad* 1355 u. Nr. 113 *ad* 1374 (Verkauf der Herrschaft Wünnenberg und Restherrschaft Büren an das Hochstift Paderborn); Reg.EbKln 8, Nr. 1619-21 *ad* 1377 (neben der Kölner Hälfte von Lügde werden auch die Burgen Alme und Kogelenberg dem Paderborner Bischof Heinrich III. von Spiegel verpfändet); Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 403; Reg.EbKln 9 Nr. 438 *ad* 1382 (Bischof Simon von Paderborn gibt das Marschallamt an Köln zurück, behält jedoch Alme, Lügde und die Feste Kogelenberg). Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 95 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 348; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 45 u. 48 ff.; Kitzel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 99; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 41; Tewes, Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln, S. 59, 158 ff. sowie 337-338; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 103 ff., 107, 114; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109, Anm. 414; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm.732 - 734, sowie Anm. 314 dieses Abschnitts.

³⁴⁶ Acta imperii selecta, Nr. 875 *ad* 1382 (Übertragung der Reichsvogtei der Stadt Herford an die Herzöge von Jülich - Berg - Ravensberg durch König Wenzel); StAM, Grafschaft Ravensberg, Urk. *ad* 31. Mai 1472 (Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit in Herford durch Herzog Gerhard von Jülich und Berg und Graf von Ravensberg). Vgl. Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155; Cohausz, Herford als Reichsstadt, S. 72 u. 78; siehe hierzu Abschnitt 4.2, Anm. 195.

³⁴⁷ Sudendorf 3, Nr. 264; Homburger Regesten Nr. 293 *ad* 1365 (Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verpfändet die Hälfte der Burg Ohsen unter Vorbehalt des Öffnungs-

Im Gegensatz dazu ließ das Erzstift aber keine Zweifel aufkommen, daß es den Aufbau seiner westfälischen *terra*, der 1368/69 mit dem Erwerb der Grafschaft Arnsberg abgeschlossen werden konnte, nicht stören lassen würde. Das bekamen insbesondere die Grafen von Waldeck zu spüren, die ihre Grafschaftsgrenzen im Westen seit Beginn des 14. Jahrhunderts mit dem Erwerb der Freigrafschaften Bigge, Züschen [1301] und Usseln [um 1367], einer Hälfte der von Köln lehnrübrigen Freigrafschaft Rüdenberg [1304/1315] und der Pfandübernahme von zwei Dritteln der Freigrafschaft Düdinghausen [1334] weit ins Sauerland vorgeschoben hatten. Dagegen war der Versuch, in diesem Raum auch die Freigrafschaften Kanstein und Scherfede in ihre Hand zu bringen, 1307 am Widerstand Heinrichs II. von Virneburg gescheitert.³⁴⁸ Um einer weiteren Expansion Waldecks zu begegnen, hatten sich dieser und sein Vorgänger Wikbold von Holte ihrerseits das Verfügungsrecht über die Burgen Hallenberg, Scharfenberg, Hemberg, Altenfils, Padberg, Desenberg und Kogelenberg gesichert, die das waldeckische Territorium zusammen mit den Städten Medebach, Schmalenberg, Marsberg, Brilon und Winterberg in einem weiten Rund umgaben. Das Erzstift beschränkte sich jedoch nicht bloß hierauf, sondern suchte, wie dies mit Erfolg 1309 mit dem Erwerb des *iudiciums quod dicitur hoegericht* [Gogericht] in Flechtdorf gelang, auch mit Gerichtsbarkeiten seine Landesherrschaft zu stärken.³⁴⁹

Bei diesen Gegebenheiten waren Waldeck und Kurkölfn lange Zeit bemüht, Interessenkollisionen durch den Abschluß überlappender Lehnverträge zu vermeiden. Dazu gehörte u. a. 1327 die Belehnung der Waldecker mit den Zehnten zu Langel, Dehringhausen, Büllinghausen, Hilmersen, Wetter, Engelbressen, Lütersheim, Arolsen, bei Rödersen und zu Herksen.³⁵⁰ Im Diemelraum hatte man sich zuvor schon 1323 wegen der von Waldeck gegenüber dem befestigten Marsberg errichteten Wetterburg einvernehmlich auf einen Samtbesitz geeinigt. Doch 1338 gab es aus ähnlichem Anlaß in Nordenau Unstimmigkeiten um den Besitz der dortigen von den Herren von Grafschaft 1332 an Waldeck verlehnten Burg. Dieser Streit eskalierte 1343 zur Fehde zwischen dem Erzstift und den gegen Walram von Jülich verbündeten Waldeckern, Arnsbergern und Märkern,

rechtes an den Edelherrn Siegfried von Homburg); Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 436 ad 1402 (Graf Hermann von Everstein verpfändet dem Bischof Wilhelm von Paderborn die Hälfte seines Schlosses zu Ohsen). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 12, 15, 16 und 51; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 156; Patze, Welfische Territorien, S. 39; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 905 ff., bes. Anm. 917.

³⁴⁸ WUB 7, Nr. 1556 ad 1275 [1276] (Gozwin von Rüdenberg läßt seine Grafschaft dem Erzstift Köln zu Lehen auf); Seibertz 2, Nr. 498 ad 1302 (Graf Otto von Waldeck verspricht seine Grafschaften Züschen und Bigge dem Erzstift Köln als Pfandlehen aufzulassen) sowie Nr. 556 ad 1315 (Graf Heinrich IV. von Waldeck und Graf Wilhelm von Arnsberg teilen die Freigrafschaft Rüdenberg).

Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 101, 129, 131 ff., 136, 140 u. 219.

³⁴⁹ WUB 7, Nr. 138 ad 1217, Seibertz 2, Nr. 610 ad 1327 (zur Burg Padberg) u. Nr. 530 ad 1309 (zum Hoegericht in Flechtdorf); Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 281 ad 1304 (zur Kugelsburg). Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 127 u. 133 ff.; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 125; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 27 ff., bes. S. 28, Anm. 160; Schmeken, Sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 170; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 164, Abschn. 3.2.2.2, Anm. 448, Abschn. 4.2, Anm. 206, sowie Anm. 295 u. 310 dieses Abschnitts.

³⁵⁰ Reg.EbKln 4, Nr. 1626 ad 1327. Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 140.

als der Erzbischof seine Nachbarn 1342 mit dem Bau einer weiteren Burg auf dem südöstlich von Marsberg gelegenen Kanstein herausgefordert und Graf Heinrich IV. von Waldeck unverzüglich mit der Errichtung der Burg Grimmenstein reagiert hatte. Im Verlauf der Kämpfe, in denen zwar die ihm zur Verfügung stehende Burg Padberg verlorenging, konnte Walram seinerseits 1345 die Auftragung von Schloß Itter als Offenhaus durch Heinrich von Itter erreichen, bevor sich Köln und Waldeck 1346 auch auf eine Doppelherrschaft über Nordenau und den Kanstein verständigten. Mit der außerdem vereinbarten Rückgabe der Burg Padberg an die Padberger Brüder Johann und Gottschalk setzte Erzbischof Walram im wesentlichen alle Ziele im kölnisch-waldeckschen Grenzgebiet durch. Aber auch die Waldecker durften zufrieden sein, die zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihrer territorialen Entfaltung standen.³⁵¹ Denn bereits 1370 war Graf Heinrich VI. aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, den größten Teil seines sauerländischen Besitzes der Familie Gogrebe zu verpfänden, wodurch sich dann der seit Beginn des 14. Jahrhunderts schwelende Interessenkonflikt zwischen Köln und Waldeck allmählich von selbst auflöste, der bei den bestehenden Machtverhältnissen auf Dauer eine Konsolidierung der kölnischen Landesherrschaft im Sauerland zwar nicht verhindern, wohl aber deren Entwicklung nachhaltig hätte stören können.³⁵²

Ein nochmaliger Versuch eines Kölner Erzbischofs in der Nachbardiözese Paderborn Einfluß zu gewinnen, schien 1414 Dietrich von Moers mit seiner dortigen Bestellung zum Administrator zu gelingen. Doch seine weitergehenden Bemühungen, Paderborn mit Hilfe des Konzilpapstes Martin V. in sein Erzstift vollständig zu inkorporieren, scheiterten. Nach seiner Niederlage in der Soester Fehde hinterließ er bei seinem Tode 1463 ein verschuldetes Kölner Erzstift und ein Bistum Paderborn, dem es nicht wesentlich besser ging.³⁵³ Ohne jemals seine frühere Bedeutung wiedererlangt zu haben, existierte das kölnische Herzogtum Westfalen danach noch bis zum Reichsdeputationshauptschluß von 1803, als es der Herrschaft von Hessen-Darmstadt unterstellt wurde, als einziges der damals noch bestehenden Territorien, das im Namen die alte auf den historischen Ursprung hinweisende, landschaftsbezogene Bezeichnung 'Westfalen' bewahrte.³⁵⁴

Nicht anders erging es dem von den Kölner Erzbischöfen immer wieder befehdeten Fürstbistum Paderborn, dessen fast 1000jährige Geschichte ebenfalls mit

³⁵¹ Reg.EbKln 4, Nr. 1245 *ad* 1321, Nr. 1334 *ad* 1322 u. Nr. 1415 *ad* 1322 (zu den Besitzrechten an der Wetterburg); Seibertz 2, Nr. 664 *ad* 1338 (Teilerwerb der Burg Nordenau durch Erzbischof Walram von Jülich), Nr. 686 *ad* 1342 (zum Bau der Burg Kanstein), Nr. 688 *ad* 1343 u. Nr. 698 *ad* 1346 (Vorläufiger Kompromiß von 1343 und Einigungsvertrag von 1346 wegen der Besitzrechte an den Festen Kanstein, Nordenau u. Wetterburg); ebd., Nr. 707 *ad* 1347 (Sühnebrief zwischen Graf Otto II. von Waldeck und den Brüdern Johann und Gottschalk von Padberg). Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 138, 141, 144 ff., bes. S. 146; Heyden, Walram von Jülich, S. 142 ff., 145 ff. u. S. 221 - 223.

³⁵² Seibertz 2, Nr. 815 *ad* 1370 (Graf Heinrich von Waldeck versetzt seinen Teil an der Burg Nordenau sowie die Freigrafschaften Bigge, Rüdenberg und Olsberg an die Familie Gogrebe). Vgl. Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 149.

³⁵³ Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 58; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 156 ff.; Brandt - Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 179 ff.; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 108 ff.; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 166; Janssen, 1288 - 1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 62.

³⁵⁴ Vgl. Janssen, Das Erzstift Köln, S. 142; ders. 1288-1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 64; Hegel, Das Erzbistum Köln, 496 ff. u. 505.

der Säkularisation endete. Mit der Neuordnung der preußischen Bistümer erlebte das bis dahin in seinen Ausmaßen eher bescheidene Paderborn dann allerdings mit der administrativen Unterstellung der Gebiete von den in der Reformation untergegangenen Diözesen Magdeburg, Halberstadt, Naumburg-Weitz, Merseburg und dem 1803 ebenfalls aufgelösten Corvey sowie Teilen von Brandenburg, Havelberg, Meißen, Verden, Minden, Osnabrück, Mainz und Köln 1821 einen kirchenpolitisch nie vorhersehbaren Aufschwung, von dem seine Fürstbischöfe zuvor wahrscheinlich nie zu träumen gewagt hätten. Danach reichte das räumlich nach Breslau zweitgrößte Bistum Deutschlands von der Saale im Osten bis vor die Tore Essens und umfaßte damit seitdem auch das kurkölnische Sauerland und die Hellwegstädte.³⁵⁵

Rückblickend auf eine in Südwestfalen vom Ende des 12. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts territorialpolitisch variantenreich verlaufene Entwicklungsphase ist festzustellen, daß wie die Askanier im Norden unseres Raumes auch die kurkölnischen Erzbischöfe trotz anfänglich günstiger Konstellationen an der Verwirklichung ihrer Herrschaftsidee scheiterten, zwischen Maas und Weser ein Land und Leute beherrschendes Gebietsherzogtum zu schaffen. Statt dessen mußten sie sich mit einer an diesen Zielvorstellungen bescheiden anmutenden sauerländischen *terra Coloniensis in Westvalie* zufriedengeben.³⁵⁶ Wenn wir bei diesen Gegebenheiten die kritische Frage nach dem 'Warum ?' stellen, geben die von uns herausgearbeiteten und belegten Fakten darauf nicht nur eine einzige Antwort, sondern deuten auf eine ganze Palette von miteinander verwobenen triftigen Gründe und Ursachen hin:

- Sicher hat es einigen Kölner Erzbischöfen am Durchsetzungsvermögen und an der nötigen Führungsqualität gemangelt,³⁵⁷ anderen mag zum Erfolg allein ein Quentchen Fortune gefehlt haben³⁵⁸ und wieder andere wurden offenbar von einer Hybris verleitet, eigene Fähigkeiten zu hoch und die ihrer Konkurrenten zu gering einzuschätzen.³⁵⁹ Unklug war es nach Ansicht der Forschung auch, von dem unglücklichen Agieren Adolfs I. von Altena im Thronstreit einmal ganz abgesehen, daß Konrad von Hochstaden mit seinem stringenten antistaufischen Kurs und Siegfried von Westerburg mit einem ihm selbst zuzuschreibenden gespannten Verhältnis zu König Rudolf von Habsburg eine Konfrontation mit dem Königtum herbeiführten, mit dessen Unterstützung Engelbert I. bei der Durchsetzung seiner Herzogsgewalt stets rechnen konnte.³⁶⁰

³⁵⁵ Vgl. Brandt-Hengst, Die Erzbischöfe und Bischöfe von Paderborn, S. 288.

³⁵⁶ Siehe oben Anm. 280, 293, 295-297, 299-301, 305, 309-310, 315-316, 322 u. 325 dieses Abschnitts.

Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; Maschka, Heinrich I. von Müllenark, S. 352; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 220, Anm. 1878: „Die weit ausgreifende kölnische Territorialpolitik war im Endeffekt eine politische Fehlrechnung, weil es den Erzbischöfen nicht gelang, auf der Basis der verstreuten Besitzungen, der Dukatsrechte sowie der Befestigungshoheit eine in sich geschlossene territoriale Landschaft zu errichten, die den gesamten Weser-Rhein-Raum umfaßte.“

³⁵⁷ Siehe hierzu oben Anm. 303 u. 304 dieses Abschnitts.

³⁵⁸ Siehe hierzu oben Anm. 321 u. 327 dieses Abschnitts.

³⁵⁹ Siehe hierzu oben Anm. 298 u. 334 dieses Abschnitts.

³⁶⁰ Siehe oben Anm. 290, 307, 318, 326 dieses Abschnitts.

Vgl. Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 15; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 415; Jansen, Das Erzbistum Köln, S. 156; Patze, Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 157.

Doch wäre es zu einfach, die Ursachen für das Scheitern der Kölner Expansionspolitik allein in den persönlichen Schwächen ihrer Repräsentanten zu suchen. Selbst die tatkräftigsten erzbischöflichen Herzöge waren bei ihrer vielfältigen Belastung als geistlicher Hirte, Reichsfürst, Herzog und Landesherr im Spannungsfeld von Königtum, Kurie, Cathedralstadt und oppositioneller Vasallität bei vielen Gelegenheiten bis zur Grenze ihrer physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gefordert, während die Herzogsgewalt im Kampf mit den Territorialherren in ihren Händen mehr und mehr zerbröckelte.³⁶¹

- Wenn trotz günstiger Voraussetzungen, die Erzbischof Friedrich I. und seine Nachfolger durch den Erwerb von Allodien, Burgen, Lehnrechten, Klostervogteien und Gerichtsbarkeiten im Bergischen und Sauerland geschaffen hatten, weder dem mächtigen Philipp von Heinsberg noch Engelbert I., Konrad von Hochstaden oder Siegfried von Westerburg mittels der übertragenen herzoglichen Gewalt der über eine Oberlehnsherrschaft hinausgehende erstrebte territoriale Brückenschlag zwischen Rhein und Weser gelang, so dürfte ein wesentlicher Grund dafür in der räumlichen Überdimensionierung ihres nur aus einzelnen Herrschaftsinseln, Stützpunkten und Schutzherrschaften zusammengesetzten und deshalb nicht allzu stabilen Machtbereichs zu suchen sein. Denn dieser umschloß nach 1180 neben zahlreichen weltlichen kleinen und mittelgroßen Territorien auch das nach der Heerschildordnung gleichberechtigte Fürstbistum Paderborn, die alle dabei waren, selbst eigene Landeshoheiten aufzubauen.³⁶²

- Eben diese lange Zeit unterschätzten, zur Landesherrschaft strebenden *domini terrae* waren es, ob im Rheinland die Grafen von Jülich, Kleve und Berg oder in Westfalen die Waldecker, Arnsberger, Märker und Lipper, die im Zusammenwirken mit dem Fürstbistum Paderborn die Entstehung eines kompakten köln-kölnischen Großterritorium verhinderten. Hatte sich 1225 gegen Engelbert I. von Berg eine vorwiegend aus westfälischen Adelligen zusammengesetzte Opposition verschworen und 1267 der rheinische Hochadel allein auf sich gestellt den Aufstand gegen Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg gewagt, so fochten 1288 bei Worringen gegen Siegfried von Westerburg Kölner Bürger, bergische Bauern, der Herzog von Brabant und die Grafen von Jülich und Berg aus dem Rheinland sowie die Grafen von Waldeck und von der Mark aus dem Westfälisch-Engrischen in einer breitgefächerten Allianz und leiteten dort mit ihrem Sieg das Ende der herzoglichen Ambitionen in unserem Raum ein.³⁶³

- Wie hart diese Auseinandersetzungen geführt wurden, läßt uns das politische Schicksal Engelberts II. von Falkenburg erkennen. Ungeachtet seines geistlichen Hirtenamtes wurde er, wie vordem schon der Paderborner Bischof Simon I. und später auch Siegfried von Westerburg, nach Gefangennahme längere Zeit [1267-1271] von Wilhelm von Jülich in strengem Gewahrsam gehalten, ohne daß sich währenddessen andere Lehnsleute für seine Freilassung einsetzten. Manfred Groten schließt aus diesem rigiden Umgang des Grafen mit seinem

³⁶¹ Siehe hierzu oben Anm. 294, 318 u. 327 dieses Abschnitts. Vgl. Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 38 ff.; 138; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 160 ff.; Ennen, Erzbischof und Stadtgemeinde in Köln, S. 40 ff. u. 44; Droegge, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 225; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 18.

³⁶² Vgl. Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 163; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 376 - 377; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 413; siehe hierzu oben Anm. 273, 275 - 277 dieses Abschnitts.

³⁶³ Vgl. Droegge, Das kölnische Herzogtum in Westfalen, S. 303 ff.; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. CIV [104]; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; siehe hierzu oben Anm. 274, 306, 311, 321, 327 u. 334 dieses Abschnitts.

erzbischöflichen Lehnsherrn wohl zu Recht, daß das Erzstift schon zu dieser Zeit mit der Auflösung der persönlichen Lehnbindungen seine Funktion als Ordnungsmacht verloren hatte. Diese These findet mit den Ereignissen vor und nach der Schlacht bei Worringen ihre Bestätigung.³⁶⁴

- Der im 14. Jahrhundert mit der Übernahme einer Führungsrolle innerhalb der vom Gleichberechtigungsprinzip geprägten regionalen Landfriedensbewegung vorübergehend zurückgewonnene größere politische Handlungsspielraum widerspricht dem nicht.³⁶⁵ Denn im Kontext muß der parallel dazu vollzogene, inden letzten Regierungsjahren Konrads von Hochstaden erstmals erahnbare Paradigmenwechsel in der kurkölnischen Politik gesehen werden. Er war unausweichlich geworden, als sich die Kraft der 1180 verliehenen Herzogsgewalt in den Kämpfen mit den immer stärker werdenden Territorialmächten verbraucht hatte. Gezwungenermaßen haben seitdem die Erzbischöfe ihren Blick auf die Realisierung einer bescheideneren *terra Coloniensis in Westvalie* zwischen dem Hellweg und dem südöstlichen Sauerland gelenkt.³⁶⁶
- Mit ihrem Ausbau blieb nach Aufgabe der meisten Vorposten an der Weser von all den hochfliegenden, im 12. und 13. Jahrhundert verfolgten Plänen der Kölner Erzbischöfe am Ende nur ein kleines überschaubares, 1368 durch die Eingliederung der Grafschaft Arnberg geschlossenes Territorium, das zwar den traditionellen Titel *herzogthumb Westphalen* bis ins 19. Jahrhundert weiterführte, aus der Sicht Kurkölns in Wirklichkeit aber nur noch die Rolle eines Nebenlandes spielte.³⁶⁷

4.4 Wieder erstarkte Welfen schieben Westgrenze zur Weser vor

Nach den Ereignissen der Jahre 1180/81, die neben der Aberkennung des Herzogtums Bayern für die Welfen auch in Sachsen einen gravierenden Machtverlust zur Folge hatten, und der Niederlage Ottos IV. 1214 bei Bouvines, die mit dem Aufstieg Friedrichs II. zugleich das Ende des Kaisertums Ottos einleitete, war die welfische Dynastie innerhalb kurzer Zeit gleich zweimal in tiefe Identitätskrisen gestürzt, die ihre reichsfürstliche Stellung mit engen verwandtschaftlichen Beziehungen zum europäischen Hochadel auf die Ebene von edelfreien Regionalfürsten drückten. So heirateten sie danach nur noch selten Partner außerhalb des nord- und mitteldeutschen Raumes und zogen sich für mehrere Jahrhunderte aus der großen Politik zurück.³⁶⁸ Um so konsequenter verfoch-

³⁶⁴ Vgl. Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 45; siehe hierzu oben Anm. 313, 321 u. 328 dieses Abschnitts.

³⁶⁵ Siehe hierzu oben Anm. 319 u. 336 - 337 dieses Abschnitts.

³⁶⁶ Vgl. Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 48, 49 u. 161; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 225; siehe hierzu oben Anm. 317, 336, 338, 340-341, 348-351 dieses Abschnitts.

³⁶⁷ Vgl. auch Wrede, Herzogsgewalt in Westfalen, S. 151; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; ders., Hannover und Westfalen, S. 18; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 95; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 491, Anm. 83; Stephanblome, Die Provinz Westfalen, S. 133; siehe dazu oben Anm. 335, 339, 342-345, 347 u. 354 dieses Abschnitts.

³⁶⁸ Braunschweigische Reimchronik, S. 504, V. 3524 - 3549, u. S. 546 ff., V. 6990 ff. Vgl. Heinemann v. .L., Heinrich von Braunschweig, S. 152 u. 154; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S.4 ff.; Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 249 ff., bes. Anm. 3; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 67 u. 73; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 162 ff.; Schneidmüller, Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte, S. 66 ff.; ders., Große Herzö-

ten sie aber ihre nie aufgegebenen Ansprüche auf den Herzogstitel und die Wiederbegründung ihrer früheren Führungsposition in Sachsen, wobei ihnen die Schwäche ihrer Hauptkonkurrenten in Norddeutschland, der askanischen Herzöge, sehr gelegen kam. Da wir uns diesem Teil der welfischen Geschichte im Zeitraum von 1180 bis 1235 mit all ihren Höhen und Tiefen schon in den Abschnitten 2.1.2.3 und 2.2.3 ausführlicher widmeten, können wir uns nun hier auf wenige ergänzende Bemerkungen dazu beschränken.³⁶⁹

Träger dieser auf eine abermalige Aussöhnung mit den Staufern ausgerichteten Restitutionspolitik mit Augenmaß war nach dem Tode seiner Brüder Wilhelm [1213] und Otto [1218] der nach seinem Vater benannte älteste Sohn Heinrichs des Löwen. Nach dem Tode seines einzigen Sohnes, dem er 1212 die Rheinpfalz überlassen hatte, bereitete dieser die Überleitung der Verantwortung für das Welfenhaus an die nächste Generation noch zu seinen Lebzeiten in Form einer Art Mitregentschaft seines Neffen Otto vor, den er 1223 in festlichem Rahmen in der Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius zum Erben der gesamten welfischen Besitzungen einsetzte. Damit sorgte Pfalzgraf Heinrich im Hausinteresse dafür, daß alles, was der welfischen Dynastie geblieben war, sich wieder in einer Hand vereinigte. Zugleich ließen sich dadurch die Folgen einer ersten Landesteilung überwinden, die in Paderborn 1202 zwischen den Söhnen Heinrichs des Löwen vereinbart worden war. Wie bei sich ankündigenden Herrscherwechseln üblich, wurden 1223 auch die kirchlichen Lehnsherren vom Pfalzgrafen ersucht, Otto von Lüneburg als Lehnsnachfolger zu akzeptieren und die bis zu diesem Zeitpunkt bereits restituierten Lehen auf seinen Neffen zu übertragen. Hierbei nahm der Welfensenioren keinerlei Rücksicht auf seine eigenen Töchter Irmgard, Markgräfin von Baden, und Agnes, Gemahlin des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, die sich mit kleineren Anteilen an der Residenzstadt Braunschweig zufriedengeben mußten. Bald danach von Kaiser Friedrich II. erworben, gehörten aber auch deren Erbteile 1235 zu den Güterkomplexen, die Herzog Otto das Kind bei der Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg aus den Händen des Kaisers als welfisches Reichslehen wiederempfing.³⁷⁰

ge, S. 50 u. 59; ders., Die Welfen, S. 284; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 318 ff. u. 326 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 502 u. 716.

³⁶⁹ Exemplarisch: Orig. Guelf. III, Nr. 130 *ad* 1196, u. IV., Nr. 3 *ad* 1223 (Pfalzgraf Heinrich titulierte in einer Schenkungsurkunde für das Mauritiusstift in Schöningen bzw. als Erblasser für seinen Neffen *Otto Dux de Luneborch* als *‘Heinricus Dei gratia Dux Saxonie et Palatinus Comes Rheni’*). Ähnlich trugen Reiteriegel Heinrichs verkürzt Umschriften wie *‘Heinricus di gra palatinus comes Rheni’* oder *‘dux Saxonie et comes palatinus Rheni’*, vgl. Schneidmüller, Siegel des Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein, S. 259.

Vgl. auch Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, Exkurs III, S. 300 - 307: *‘Bis zum Tod führte Heinrich den Titel dux Saxoniae, bis 1212 in der Regel mit dem Zusatz et comes palatinus Rheni’*; Weiland, Das sächsische Herzogtum, S. 185-187; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 352 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 22; Pischke, Die Welfen, S. 208 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 500 ff.; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 48.

³⁷⁰ Orig. Guelf. III., Nr. 144 u. 145, S. 626 ff.; UB Hannover 1, Nr. 2 *ad* 1202; Orig. Guelf. IV, Nr. 3, S. 98 ff.; UB Braunschweig 2, Nr. 60; Regesten Otto's des Kindes Nr. 5 *ad* 1223; Braunschweigische Reimchronik, S. 553, V. 7574 ff.

Zwischen 1215 und 1225 nannte sich Otto das Kind *dominus de Luneborch* und 1226-1235 *dux de Brunswic*, Busch, Urkunden- und Kanzleiwesen, S. 4 u. 35 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 22.

Vgl. auch Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 389; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 3 ff.; Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 14 - 15; Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 97 ff. u. 154; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 12 ff.; dies.,

Anfangs stand der welfische Wiederaufstieg unter keinem günstigen Stern. Denn bereits bei seiner ersten militärischen Bewährungsprobe in der Schlacht bei Bornhöved an der Seite seines Oheims, des dänischen Königs Waldemar, wurde der junge Herzog 1227 vom Grafen von Schwerin gefangengenommen.³⁷¹ Damit geriet sein Haus sogleich in schwerste Bedrängnis, in der es in Abwesenheit Ottos seiner Mutter Helene und seinen brandenburgischen Schwägern nur mit Mühe gelang, eine von König Heinrich [VII.] beabsichtigte Okkupation Braunschweigs zu vereiteln. Erst nach Bestätigung mecklenburgischer Lehnsrechte, neben der Akzeptanz anderer politischer Forderungen und Zahlung eines Lösegeldes konnte der *dux de Brunswic*, wie sich Otto schon vor dem Tode des Pfalzgrafen Heinrich gelegentlich nannte, nach seiner Freilassung Anfang 1229 die Geschicke der welfischen Dynastie wieder selbst in die Hand nehmen, nachdem nicht weniger als fünf Edelherren und dreißig Ministeriale damals für ihren Herzog Bürgschaft geleistet hatten.³⁷²

Als naher Verwandter des englischen und dänischen Königshauses geriet dieser ohne sein Zutun schon bald danach, wie 1198 sein gleichnamiger Onkel, in den Blickpunkt des antistaufischen, vom Papst Gregor IX. angeführten Lagers, das ihn mit Hilfe Heinrichs III. von England als Gegenkönig zum Kaiser Friedrich II. zu gewinnen gedachte. Doch in Erinnerung an den nach Bouvines 1218 unbeachtet auf der Harzburg verstorbenen Otto IV. und eingedenk der eben erst bei Bornhöved gemachten eigenen Erfahrungen wies Otto das Kind in kluger Einschätzung seiner beschränkten Kräfte dieses Ansinnen zurück und ging in Abwägung von welfischen und kurialen Interessen seinen eigenen Weg. Dabei brachte er deutlich zum Ausdruck, daß er nicht gewillt sei, gegen den Kaiser irgend etwas zu unternehmen. Mit diesem Verzicht auf eine Führungsrolle in der Reichspolitik blieben indes die Ambitionen von Ottos Nachfolgern für lange Zeit der regionalen Ebene verhaftet, wovon sich erst der 1692 zum Kurfürsten erhobene Herzog Ernst August wieder löste.³⁷³

Die Welfen, S. 209, Anm. 48, u. S. 210; Engels, Art. Heinrich d. Ä. v. Braunschweig, in: LexMA 4, Sp. 2076; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 72 u. 74; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 258, 262 ff. u. 265; Diestelkamp, Städteprivilegien, S. 2; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 59; ders., Die Welfen, S. 271, 273 u. 280; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 495, 498 u. 518; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 864, sowie unten Abschn. 4.5, Anm. 576.

³⁷¹ Braunschweigische Reimchronik, S. 552 ff., V. 7524 ff.; Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik, S. 247. Vgl. Heinemann, v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 179 ff.; Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 25 ff.; Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved, S. 57 ff. u. 65; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 150; Schneidmüller, Die Welfen, S. 277; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 518 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.3.1, Anm. 238 ff.

³⁷² Braunschweigische Reimchronik, S. 553, V. 7537 ff. (zur Verteidigung Braunschweigs); Orig. Guelf. IV, Nr. 2, 10, 14, 27, 32, 35 u. 40 (Titulatur Ottos des Kindes als '*dux de Brunswic*').

Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 26 ff. u. 30 ff.; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 265 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 277 ff.; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 74, bes. Anm. 39; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 519 ff. u. 542.

³⁷³ Annales Colonienses maximi, S. 841: „*Otto cardinalis ... in Teutonium mittitur, cuius intentio erat imperatoris gravamen procurare et super hoc consilium expetere Ottonis ducis de Lunimburg. Sed idem Otto contra imperatorem renuit, aliquid attemptare.*“ Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 33 ff., bes. S. 36: „Die Ablehnung der Krone war zugleich ein Programm seiner künftigen Regierung.“

Auch wenn das loyale Verhalten Ottos gegenüber den Staufern ihm bei Kaiser Friedrich II. bislang verschlossene Türen geöffnet haben dürfte, dauerte es noch sechs Jahre, bevor mit 'Rat, Zustimmung und Beistand' der Reichsfürsten³⁷⁴ und Unterstützung des zu dieser Zeit wegen kaiserlicher Heiratspläne umworbenen englischen Königshauses 1235 auf dem Hoftag in Mainz die Welfen mit der Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg als Herzöge in den Reichsfürstenstand zurückkehren durften.³⁷⁵

Die aus diesem Anlaß und der staufisch-welfischen Aussöhnung in Mainz stattfindenden Feierlichkeiten erreichten mit der vasallitischen Huldigung Ottos des Kindes und der symbolischen Übertragung des herzoglichen Fahnenlehens *per vexilla* ihren Höhepunkt. Zuvor waren mit der Verschmelzung der dem Kaiser aufgelassenen welfischen Allodien, von im kaiserlichen Besitz befindlichen Teilen Braunschweigs und dem aus dem übrigen Reichsbesitz gelösten Zehnten des Goslarer Silberbergbaus die verfassungsrechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des neuen Reichsfürstentums geschaffen worden. Als Mittelpunkte mit renzenzialem Charakter gehörten auch Braunschweig und Lüneburg dazu, nach denen man territorialbezogen das neue Herzogtum benannt hatte. Einen genauen Grenzverlauf hatte man jedoch nicht festgelegt, so daß die weitere Entwicklung in Sachsen in der Folgezeit, wie zuvor in den 1180 den Askaniern und Kölner Erzbischöfen in Westfalen und Engern übertragenen Gebietsherzogtümern, dem freien Spiel der politischen Kräfte überlassen blieb. Im Gegensatz zu den kölnischen und askanischen Herzögen erkannten die Welfen jedoch den Vorteil dieser unbestimmten Grenzziehung und wußten sie als hegemoniale Kraft Ostfalens bei der Umsetzung einer expansiven Politik im nachbarlichen Umfeld zu nutzen. Das hat sie in die Lage versetzt, auch in der Folgezeit ihre in der sächsischen Geschichte wurzelnde Traditionslinie kontinuierlich bis ins 20. Jahrhundert hinein zu bewahren.³⁷⁶

Vgl. Heinemann v., L., Heinrich von Braunschweig, S. 167; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 74, bes. Anm. 40; Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 356; Krieger, Lehnshoheit, S. 329 ff.; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas S. 163 u. 166; ders., Welfische Territorien, S. 11; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 267 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 278 ff. u. 287; Pischke, Die Welfen, S. 198.

³⁷⁴ Orig. Guelf. IV, Nr. 48; MGH Const. II, Nr. 186 *ad* 1234. Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 41 ff.; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 269; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 75; Schneidmüller, Die Welfen, S. 280.

³⁷⁵ Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 42 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 279 ff.; siehe hierzu auch die nachfolgende Anm. 376.

³⁷⁶ MGH Const. II, Nr. 186; UB Goslar 1, Nr. 544; Annales Stadenses *ad* 1235, S. 362: „*In ipsa curia [sc. Moguntia] dominus de Luneburch et Brunswich et Luneborg et omnem heridatem suam imperio resignavit, et imperator Brunswicense dominium in ducatum mutavit et duci porrexit*“; Braunschweigische Reimchronik, S. 553, V. 7570 ff. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 388 ff., bes. Anm. 2; Brandi, Urkunde Friedrichs II. v. Aug. 1235, *passim*; Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 43 ff.; Hüttenbräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 61; Steinbach, Reichsgewalt in Niederdeutschland, S. 42 ff.; Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 354; ders., Hannover und Westfalen, S. 21 ff.; ders., Vom Sachsenstamm, S. 33 ff.; Boshof, Reichsfürstenstand und Reichsreform, S. 41 ff. u. 64 ff.; ders., Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 270- 272; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 75 ff. u. 78 ff.; Patze, Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, S. 164; ders., Welfische Territorien, S. 12 ff., 56 u. 59; Zillmann, Welfische Territorialpo-

4.4.1 Herzog Otto das Kind gewinnt verlorene Machtpositionen zurück

Noch vor seiner Erhebung zum Herzog war es Otto 1229 gelungen, die während seiner Gefangenschaft auf der Burg Schwerin von den mit der kaiserlichen Partei im Lande verbündeten Grafen von Everstein besetzte Burg Gleichen und die Stadt Göttingen zurückzugewinnen. Ihren Bürgern verzieh er, daß sie unter dem Druck fremder Gewalt zwischenzeitlich einem anderen Herrn gehuldigt hatten und bestätigte 1232 der Stadt von neuem die von Kaiser Otto IV. erhaltenen Privilegien.³⁷⁷

Im gleichen Jahr ließ sich der um Kontinuität seiner Herrschaft bemühte Herzog auch die von seinen Vorfahren gehaltenen gandersheimischen und Werdener Lehen wieder übertragen, zu denen die Vogtei und das Halsgericht in Helmstedt gehörten. Außerdem verständigten sich Abt Gerhard von Werden und Otto das Kind über den Bau einer Burg in Helmstedt, von der die Welfen mit dem ihnen zugebilligten Öffnungsrecht eine Hälfte als Lehen erhielten.³⁷⁸ Mit Erzbischof Siegfried von Mainz einigte sich Otto wenig später über die beiderseitigen Besitzverhältnisse im Leinegebiet. Dort erhielt er 1233 gegen die Abtretung seiner Rechte an den Klöstern Homburg, im Thüringischen, und Bursfelde, an der Weser, die für den Ausbau der welfischen Landesherrschaft wichtigeren an den Klöstern Reinhausen und Northeim. Damit schuf er zugleich ein günstiges Klima für die noch anstehenden, jedoch erst 1239 in Nordhausen beendeten Verhandlungen über die Restitution aller übrigen seinerzeit von Heinrich dem Löwen gehaltenen Mainzer Kirchenlehen, ausgenommen die Rechte an den Vogteigütern in Geismar, Northeim und Heiligenstadt. Hier bestätigte man sich nochmals 1241 die Ergebnisse des Nordhausener Abkommens und schloß, weil beide an einer politischen Rückendeckung interessiert waren, ein zehnjähriges Schutzbündnis.³⁷⁹

litik, S. 319, Absatz d); Schneidmüller, Lehnsherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte, S. 67, 71 u. 86 ff.; ders., Reichsnähe - Königsferne, S. 16; ders., Große Herzöge, S. 60; ders., Die Welfen, S. 281 ff., 284 u. 287 ff.; Pischke, Landesteilungen der Welfen, passim; dies., Die Welfen, S. 211; Geschichte der Welfen (Historia Welforum), ed. v. A. Heine, passim; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 504 ff; siehe hierzu unten Abschn. 4.4.3, Anm. 455, sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 587 - 588a.

³⁷⁷ Mecklenburgische Reimchronik E. v. Kirchbergs, auszugsweise abgedruckt bei O. Meier, „Ein in Göttingen geprägter Reiterbrakteat“, S. 24, zitiert in: Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 230, Anm. 1962; UB Göttingen 1, Nrr. 1 *ad* 1229 u. 2 *ad* 1232; Orig.Guelf. IV, Nr. 35 *ad* 1229 u. Nr. 36 *ad* 1232.

Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 37; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 8; Diestelkamp, Städteprivilegien, S. 86; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 230 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 521 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 278; Patze, Welfische Territorien, S. 16.

³⁷⁸ Orig.Guelf. IV, Nrr. 32-34; Regesten Otto's des Kindes, Nrr. 36 u. 37 *ad* 1232.

Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 36 ff.; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 12 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 278; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 521.

³⁷⁹ Orig.Guelf. IV, Nr. 42 *ad* 1233 (zur Abtretung von Homburg und Bursfelde an das Erzstift Mainz) sowie Nrr. 78 a u. b *ad* 1239 (Vergleich wegen der Rückgabe der Mainzer Kirchenlehen an die Welfen in Nordhausen); Sudendorf 1, Einleitung, S. XVI, sowie Nr. 23; UB Eichsfeld 1, Nr. 275 *ad* 1241 (Bestätigung der mainzisch-welfischen Vereinbarungen von 1239 in Heiligenstadt); Regesten Otto's des Kindes Nrr. 83 *ad* 1239 u. 105 *ad* 1241. Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 50; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S.

1241 ist Herzog Otto auch als Stadtherr von Hannover bezeugt, das bis zum Tode Konrads III. von Lauenrode diesem unterstanden hatte. Wenige Jahre später bot sich östlich der Stadt eine weitere günstige Gelegenheit zur Herrschaftserweiterung, wo Graf Heinrich II. von Lauenrode 1248 gegen Zahlung einer jährlichen Leibrente von 20 Mark bereit war, dem Herzog seine Erbgüter, Ministerialen und Hörigen zusammen mit der vom Bistum Hildesheim lehnsrührigen 'Großen Grafschaft' und der Osthälfte des Gogerichtsbezirks Engelbostel abzutreten. Damit gelangte, obwohl urkundlich nicht besonders erwähnt, auch dessen Burg Lauenrode in den unmittelbaren Besitz der Welfen. Bis zu ihrer Zerstörung 1371 im Lüneburger Erbfolgekrieg blieb sie als militärischer und administrativer Stützpunkt Sitz der welfischen Vögte in Hannover.³⁸⁰

Auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend, wandte sich der Herzog zugleich auch der Oberweser zu, wo ihm 1247 der Edelherr Heinrich von Homburg nach Verdrängung der Spiegelberger Grafen die am strategisch wichtigen Ith-Pass erbaute Burg Lauenstein als *feudum oblatum* aufließ.³⁸¹ Im benachbarten Eversteiner Territorium hatten sich 1235 unmittelbar nach dem Hoftag in Mainz die Grafen Otto und Konrad bereitgefunden, den neuen Machtverhältnissen Rechnung zu tragen und die Oberherrschaft des Welfen mit dem Abschluß eines an alte lehnsrechtliche Bindungen anknüpfenden Freundschafts- und Friedensversprechens anzuerkennen. Aus eversteinischer Sicht dürfte es sich dabei aber wohl eher um einen Unterwerfungsvertrag gehandelt haben, auf den wir wegen seiner Bedeutung im Verlauf der Asseburger Fehde an anderer Stelle nochmals zurückkommen müssen.³⁸²

Sehr geschickt griff Otto das Kind in den 1247 ausbrechenden Thüringer Erbfolgestreit ein. Obwohl seine Ansprüche lediglich auf einer nur kurzen Ehe

389; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 266 ff. u. 287; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 204; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 100.

³⁸⁰ UB der Stadt Hannover, Nr. 11; Regesten der Grafen von Roden Nr. 76; Regesten Otto's des Kindes, Nr. 104 *ad* 1241 (Herzog Otto von Braunschweig bestätigt der Stadt Hannover die alten vom *comes Conradus III. de Rothen* verliehenen Rechte); Sudendorf 1, Einl. S. XVII, sowie Nr. 32; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 90; Regesten Otto's des Kindes Nr. 146 *ad* 1248 (Graf Heinrich II. von *Lewenrode* überläßt Herzog Otto dem Kind seine Erbgüter, Ministerialen und Unfreien sowie die vom Bistum Hildesheim und Minden gehaltenen Lehen).

Vgl. Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 146, S. 185 ff.; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 311 ff. u. 326; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 220; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 12 ff. u. 15; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 25; Klewitz, Territoriale Entwicklung im Bistum Hildesheim, S. 23; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 69; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 117 ff., 120, 129 u. 322; Patze, Welfische Territorien, S. 17, 31 ff. u. 42; Schneidmüller, Die Welfen, S. 278; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 522 ff.; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 26.

³⁸¹ Orig. Guelf. IV, Nr. 103; Homburger Regesten Nr. 71 *ad* 1247. Vgl. Rudorff, Amt Lauenstein, S. 252 ff.; Vogell, Geschichte der Grafschaft Spiegelberg, S. 118 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 29; Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 62; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 240 ff.

³⁸² Orig. Guelf. IV, Nr. 56; UB Plesse, Nr. 101; Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 53; Regesten Otto's des Kindes, Nr. 57 *ad* Aug. 1235. Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 48; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 233 u. 239; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 927; sowie unten Abschn. 4.4.3, Anm. 431.

seiner Tochter Helene mit dem früh verstorbenen Landgrafen Hermann II. von Thüringen und anderen allerdings sehr weitläufigen Verwandtschaftsbeziehungen basierten, schuf er 1247 mit der Privilegierung und Inbesitznahme Mündens nebst einigen Gütern und Forstrechten südlich der Stadt vollendete Tatsachen, die alle anderen Erbanwärter stillschweigend akzeptierten. Durch schnelles, forsches Handeln gelang ihm zugleich die Übernahme der quedlinburgischen Lehen in Duderstadt und der Duderstädter Mark gegen Zahlung von 500 Mark noch vor dem Tod Heinrich Raspes.³⁸³ Im selben Jahr wurde auch die Leinegrafschaft wieder welfisch, die 1180 in die Hände der Ludowinger übergegangen war. 1255 sehen wir dort im Vorsitz des Leineberggerichts die herzoglichen Vögte Willekin von Aldehusen und Friedrich von Warmsdorf.³⁸⁴ Schließlich gelang es 1251 auch noch im Werragebiet eine Besetzung des Meißener Markgrafen Heinrichs des Erlauchten aus Eschwege zu vertreiben und diese aus einer *regia villa* hervorgegangene Ansiedlung in eigener Hand zu behalten.³⁸⁵

Mit Ottos Vereinbarungen bezüglich der Restitution der bis 1180 bestandenen lehnsrechtlichen Verbindungen zu Gandersheim und Mainz mit Äbtissin Bertha und Erzbischof Siegfried, zu denen 1247 die erwähnten quedlinburgischen Lehen in der Duderstädter Mark hinzukamen, durch seine ebenso erfolgreiche Städtepolitik sowie durch die gelungene Inkorporation von Hannover, der Lauenroder Herrschaft und Leinegrafschaft hatte der Herzog günstige Voraussetzungen für den Ausbau seines am Harz und an der Unterelbe liegenden Grundbesitzes in Richtung Weserlinie geschaffen. Er selbst hat sie jedoch nur an einer, allerdings sehr markanten Stelle erreicht, nämlich am Zusammenfluß von Werra und Fulda in Münden.³⁸⁶

³⁸³ Orig. Guelf. IV, Nr. 95a; Asseburger UB 1, Nr. 239; Gengler, Deutsche Stadtrechte, Nr. 228 (Privileg Ottos des Kindes für die Stadt Münden v. 7. März 1247 [nicht 1246]). Zur Echtheit dieses Privilegs, das nur in einer 1319 vom Rat der Stadt Braunschweig erneuerten Fassung überliefert ist, vgl. Dobenecker, Städteprivilegien, S. 9 ff., sowie Urk. Nr. 9; siehe ebd. auch Urk. Nr. 11; UB Stadt Duderstadt, Nr. 1 ad 1247 (Privileg Herzog Ottos für Duderstadt).

Vgl. auch Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 59; Bähr, Albrecht I., S. 33; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 76; ders., Heinrich der Löwe an Werra und Oberweser, S. 16; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 7; Kroeschell, Hessische Alleinherrschaft im Kaufunger Wald, S. 224 ff.; Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, S. 16 ff.; Diestelkamp, Städteprivilegien, S. 180 ff., bes. S. 182, 203 u. 208; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 272 ff. u. 279 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 90; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 523; Garfs, Weserbergland, S. 19.

³⁸⁴ UB Stadt Göttingen 1, Nr. 7 ad 1255: „Acta sunt hec publice in monte Layne in presentia advocatorum domini ducis, Willekin et Frederici ...“. Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 50 ff.; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 77; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 148, Anm. 50; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 275 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 90.

Zur weiteren Entwicklung der Rechtsprechung im Leineberggericht, vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 393.

³⁸⁵ Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 60 ff.; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 77; Bähr, Albrecht I., S. 33; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 277; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 90; Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, S. 57 (Kartographische Darstellung des frühen mittelalterlichen Münden).

³⁸⁶ Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 34; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 241, 265, 286, 291; Schneidmüller, Die Welfen, S. 278; Diestelkamp, Städteprivilegien, passim; Pischke, Die Welfen, S. 218; Handatlas Niedersachsen 1989, bearb. v. G. Pischke,

Bei dieser territorialen Erfolgsbilanz wird häufig übersehen, daß es Otto dem Kind dank einer großen Nachkommenschaft auch vergönnt war, die bei seinem Regierungsantritt gefährdete, nur noch auf seinen Schultern ruhende dynastische Kontinuität seines Geschlechts wieder zu sichern. Denn aus seiner Ehe mit der Askanierin Mechthild [Mechthild], in der sich die welfischen und askanischen Linien aus billungischem Geschlecht erstmals verbanden, gingen nicht weniger als neun überlebende Kinder hervor, die familiäre Verbindungen zu bedeutenden Fürstenhäusern ermöglichten. Hervorzuheben sind die Heiraten von Tochter Elisabeth mit dem Gegenkönig Wilhelm von Holland und von Helena mit Landgraf Hermann II. von Thüringen in erster und mit Herzog Albrecht I. von Sachsen in zweiter Ehe, in denen sich zum einen 1252 der Bruch Ottos mit dem Staufer Konrad IV. und zum andern der sich im 13. Jahrhundert anbahnende Ausgleich innerhalb des sächsischen Hochadels spiegelten.³⁸⁷

4.4.2. Expansion des Fürstentums Lüneburg zwischen Aller und Mittelweser

Nach dem Tode Ottos regierten seine Söhne Albrecht I. und Johann I. zunächst gemeinsam, bevor sie 1267 in Braunschweig eine Teilung beschlossen, nach der es später keine welfische Territorialpolitik unter einheitlicher Führung mehr gab. Endgültig einigten sich beide aber erst zwei Jahre später auf dem Fürstentag in Quedlinburg dahingehend, daß Johann das Fürstentum Lüneburg wählte und seinem Bruder die Herrschaft in Braunschweig überließ. Da es sich dabei um die Aufteilung eines Reichslehens handelte, mit dem Herzog Albrecht 1252 von König Wilhelm allein belehnt worden war, hätte eigentlich die Zustimmung des Königs eingeholt werden müssen, die man im vorliegenden Fall jedoch zu umgehen wußte. Damit war eine grundlegende Entscheidung für die Zukunft der welfischen Lande gefallen, deren Ausbau sich seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts im Nebeneinander verschiedener Fürstentümer vollzog. Als wichtigster Landesteil blieb die Stadt Braunschweig mit Burg Dankwarderode, an denen die Herzogswürde haftete, zusammen mit den neuen noch gefährdeten Stützpunkten Hameln, Hörter und Gieselwerder an der Oberweser 1269 aber noch Gesamtgut.³⁸⁸

Karte Nr. 26; siehe oben Anm. 377 - 380 sowie 383 - 384 dieses Abschnitts.

³⁸⁷ Annales Stadenses, Stemma, S. 329.

Vgl. Steinbach, Reichsgewalt in Niederdeutschland, S. 36; Giese, Stamm der Sachsen, S. 215 ff.; Naß, Zur Cronica Saxonum, S. 570 u. 572; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 60; ders., Stemma aus der Chronik Alberts von Stade, in: Kat. Braunschweig 1995, Heinrich der Löwe und seine Zeit, Bd. 1, S. 74; ders., Die Welfen, S. 275 u. 283 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223 u. 326 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 518 u. 524.

Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 34: „Als Otto IV. [1218] und Heinrich [1227] starben, ohne Söhne zu hinterlassen, vereinigte Otto das Kind, Wilhelms einziger Sohn, die welfischen Lande in einer Hand.“

³⁸⁸ Orig. Guelf. IV, praef., S. 11 ff.; Sudendorf 1, Einl. S. 18 u. 20 sowie Nr. 64 *ad* 1267 (zur Landesteilung der Herzöge Albrecht I. und Johann I.); Braunschweigische Reimchronik, S. 566, V. 8655 ff., mit Hinweis auf Anm. 2.

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 39 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 14; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 76; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 273; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 35 ff., bes. S. 40; dies., Die Welfen, S. 198 u. 211; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 709 ff.; Schneidmüller, Die Welfen, S. 282.

Bereits hieraus ist zu entnehmen, daß es während der gemeinschaftlichen Regierung einige Verschiebungen im politischen Kräftefeld gegeben hatte, von denen wir zunächst die im Nordwesten des welfischen Territoriums näher betrachten wollen. Dort waren neben bedeutenden Immunitäten von Klöstern und Stiften wie Loccum, Barsinghausen oder Obernkirchen nach dem Sturz Heinrichs des Löwen innerhalb des Ostteils der Diözese Minden mit den Grafschaften Hallermund, Schaumburg, Lauenrode-Wunstorf, Wölpe und Hoya mehrere Kleinterritorien entstanden, von denen das der Grafen von Lauenrode, wie erwähnt, bereits von Herzog Otto dem Kind 1248 ins Herzogtum Braunschweig-Lüneburg eingegliedert werden konnte.³⁸⁹ Im Gegensatz zu der zuvor schon in den Abschnitten 2.2.2 und 4.3 charakterisierten Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe, der Askanier oder Heinrichs des Löwen, die sich alle noch mit der Anerkennung einer lehnsrechtlichen Oberherrschaft begnügten, war das gebietsbezogene Herzogtum der Welfen darauf ausgerichtet, in neuen Landesteilen alle unabhängigen Gewalten möglichst schnell vollständig zu beseitigen. Dazu bauten sie die Burgen der von ihren Stammsitzen und aus ihren Gogerichtsbezirken verdrängten Grafen, wie in Lauenrode bei Hannover oder später in Hallermund, unverzüglich zu Verwaltungsmittelpunkten aus, wo dann eigene Ministerialen als Burgmannen und Vögte residierten.³⁹⁰

In der Grafschaft Hallermund, benannt nach der gräflichen Burg auf dem Hallermundskopf des Kleinen Deisters, überlagerten sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts lehnsrechtliche Bindungen und daraus resultierende beiderseitige Ansprüche und Verpflichtungen zu den Welfen und Hildesheimer Bischöfen. Die letzteren hatten nach dem Tod Ludolfs I. und Wilbrands II. von Hallermund auf dem dritten Kreuzzug weite ihnen verpfändete Grafschaftsteile in die eigene unmittelbare Verwaltung übernommen.³⁹¹ Zugleich gehörten die Nachfolger dieser Grafen von Hallermund aus der Ehe der Adelheid von Hallermund und des Grafen Günther von Kefernberg aber auch zum engsten Kreis der welfischen Vasallen. Denn in den Zeugenlisten zahlreicher Urkunden Ottos des Kindes erscheint nämlich Graf Ludolf III. von Hallermund des öfteren mit seinem gleichnamigen Sohn an erster Stelle der Laienzeugen.³⁹² Ob deshalb schon in der nächsten Ge-

³⁸⁹ Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 7 u. 12; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 22 u. 24; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 65 u. 69; Patze, Welfische Territorien, S. 17 u. 44; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.6, Anm. 1021 (zum Kloster Loccum); Anm. 1023-1025 (zum Stift Barsinghausen); Anm. 1022 u. 1027 (zum Stift Obernkirchen).

³⁹⁰ Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 8, 12 ff. u. 21; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 22; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 130 ff. sowie Exkurs III (Zur welfischen Ministerialenpolitik), S. 325; Lubenow, Die welfischen Ministerialen, S. 489 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 44 u. 46 ff.; siehe oben Abschnitte 2.2.2 (Anm. 122), 4.3.1 u. 4.3.2 passim, Anm. 380 dieses Abschnitts, sowie unten Anh. 3.2, Zeile 10.

³⁹¹ Chronicon Hildesheimense ad 1190, S. 858: „*Castrum insuper Halremunt sibi vacans, dum propter plurima, que ipse sicut vir prudens advertit, infeodandum decerneret, multa consilii sui maturitate promovit, ut et episcopopatui plurima que non habebat accederent, et prebendis fratrum 30 solidorum redditus accresceretur.*“ Vgl. Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 164; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 12; Hildebrand, Der sächsische „Staat“, S. 133 ff.; Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 17 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 305 u. 336 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 28 ff.

³⁹² Asseburger UB 1, Nr. 248 ad 1247, Nrr. 253-255 ad 1248; Regesten Otto's des Kindes Nrr. 52 - 55 ad 1235, Nr. 131 ad 1247, Nrr. 140-143 ad 1248, Nrr. 151-153 ad 1249. Vgl. auch Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, Stammtafeln I u. II hinter S. 136;

neration die Herzöge Albrecht und Johann von Lauenrode aus ihren Einfluß auf den von den Hallermundern beherrschten Gobezirk Pattensen und deren Amt Lauenau zwischen Süntel und Deister ausdehnten, wie Werner Spieß, Sigurd Zillmann und Hans Patze annehmen, wissen wir nicht. Feststeht jedoch, daß beide Gebiete im Verlauf des 13. Jahrhunderts welfisch wurden, von denen Lauenau 1331 als Heiratsgut der welfischen Herzogstochter Mathilde, Gattin des Grafen Otto I. von Schaumburg, in Schaumburger Hände kam und für lange Zeit als Pfand bzw. Lehen bis 1635 im Besitz dieser Grafen verblieb.³⁹³

Nachdem sich die Welfen 1260 erfolgreich in den 'Mindener Streit' zwischen dem Bistum und der Stadt Hameln einschalten und damit hier und in Münder Fuß fassen konnten, fiel ihnen im Umfeld dieser Städte eine Hälfte des zur Hallermunder Herrschaft gehörenden Go auf der Hamel in die Hände.³⁹⁴ Den restlichen Teil dieses für den Zugang zur Weser wichtigen Hameltales konnten sie 1282 mit dem Erwerb von Burg Hallermund und der 'ideellen Hälfte' der Hallermunder Grafschaft in Besitz nehmen. Dazu gehörten wiederum der Gebirgszug des Kleinen Deisters wie auch der Nettelberg.³⁹⁵ Diese ohne Wissen des Hildesheimer Oberlehnsherrn zwischen Welfen und Hallermundern vereinbarte Verpfändung, die eine spätere Übereignung einschloß, veranlaßte Bischof Siegfried II., die Waffen sprechen zu lassen. Am Ende dieser Kämpfe konnte er 1283 in einem Vergleich seine Oberherrschaft in Lauenrode, Hannover und in dem von Hildesheim lehnsrührigen Teil der Hallermunder Grafschaft behaupten. Bezüglich der Burg Hallermund und der zugehörigen 'ideellen Grafschaftshälfte', die den Welfen bis dato nur verpfändet waren, mußte er jedoch einer späteren Umwandlung in ein Lehen zustimmen. Zugleich erreichte Herzog Otto der Strenge bei dieser Gelegenheit eine Neubelehnung mit allen Gütern, die sein Großvater und Vater von der Hildesheimer Kirche zu Lehen gehabt hatten.³⁹⁶

Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122, bes. Anm. 1054; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 542.

³⁹³ Vgl. Meier, O., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 42; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 41 ff.; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 34; Patze, Welfische Territorien, S. 18; Landwehr, Die althannoverschen Landgerichte, S. 146, Anm. 28; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 9; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 741; Handatlas Niedersachsen 1989, Karte Nr. 26.

Zur Forschung: Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 21; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 124; Patze, Welfische Territorien, S. 20 [Karte der welfischen Lande].

³⁹⁴ UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 52 ad 1260; Sudendorf 1, Einl., S. 20. Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 19 u. 93 ff. (zur Stadt Münder) u. 116 ff. (zum Go auf der Hamel); Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 180; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 14; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 124; Patze, Welfische Territorien, S. 18; siehe hierzu oben Abschnitt 4.1.1, Anm. 20.

³⁹⁵ Orig.Guelf. IV, Nr. 15 ad 1282; S. 493 ff. (Vertrag zwischen Graf Gerhard von Hallermund und Herzog Otto dem Strengen bezüglich Burg Hallermund und der 'ideellen Hälfte' der Grafschaft).

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 27 ff.; Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 19; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 180; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 125; Patze, Welfische Territorien, S. 18; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 730; siehe dazu unten Abschn. 4.5.3, Anm. 538.

³⁹⁶ Sudendorf 1, Nrr. 99 - 101 ad 1283 (Vergleich zwischen Bischof Siegfried II. von Hildesheim und Herzog Otto dem Strengen).

Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 31; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 32; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 126; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 529; siehe oben Abschn. 4.1.2, Anm. 68.

Mit der Verpfändung ihres Stammsitzes, den die Welfen unverzüglich in die Hände verlässlicher Ministerialen zur Burghut und Verwaltung übergaben, hatten die Grafen von Hallermund 1282 das Kernstück ihrer einstigen territorialen Macht verloren. Sie waren daraufhin gezwungen, ihre Residenz ins Tal nach Springe zu verlegen, von wo aus sie die ihnen noch verbliebenen südlichen Goe Gestorf und Eldagsen bis zur Mitte des 14. Jahrhundert weiter verwalteten. 1366 mußten sie diesen Besitz nochmals mit den Welfen teilen, bevor Bischof Wilbrand von Minden als letzter Hallermunder nach dem Tode seines Bruders Otto das väterliche Erbe endgültig aufgab. Er übertrug 1411 Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg die letzten Grafschaftsreste, mit denen inzwischen die Herrschaft Adensen und das Gogericht zur Horst verbunden waren.³⁹⁷

Zu den loyalsten Vasallen Heinrichs des Löwen hatte bis zu dessen Gang in die Verbannung Graf Bernhard von Wölpe gehört, dessen Nachfolger ihre Unabhängigkeit gegenüber den Bischöfen von Minden zwar zu wahren wußten, sich jedoch nie ganz dem welfischen Einfluß entziehen konnten. 1278 kam es sogar zu einer kriegerischen Kontroverse zwischen ihnen und Herzog Albrecht I., die erst Otto der Strenge von Lüneburg nach dem Tode seines Onkels Albrecht wieder beilegte.³⁹⁸ Danach müssen sich die beiderseitigen Beziehungen generell verbessert haben; eine Politik des Ausgleichs, die sich für beide auszahlte. Zum einen durfte sich Graf Burchard von Wölpe mit der ihm 1288 vorübergehend übertragenen Statthalterschaft im Herzogtum als Ottos *intimus fidelis* betrachten.³⁹⁹ Zum andern bot sich Wölpe für den Welfen als geeignete Plattform an, um in lokale Konflikte zu seinen Gunsten eingreifen zu können, wie 1286 in den Streit des Mindener Dompropstes Otto von Wölpe mit seinem Bischof Volquin oder 1293, diesmal auf der Seite des Mindener Bischofs, in die Auseinandersetzungen Mindens mit den Grafen von Hoya. Als Lohn winkten dem Fürstentum Lüneburg nach der Hoyaer Niederlage gegen die überlegene welfisch-mindische Phalanx der Mitbesitz an der Stadt Nienburg sowie weitere von der Mindener Kirche zu Lehen gehende eroberte Güter und zugestandene Befestigungsrechte im Umfeld dieser Stadt.⁴⁰⁰

³⁹⁷ Orig. Guelf. IV, praefatio, S. 28; Sudendorf 3, Nr. 303 *ad* 1366 (Verkaufsvertrag der Grafen Heinrich, Gerhard und Ludolf von Hallermund mit dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg); Sudendorf 7, Einl. S. 107; Scheidt, Codex diplomaticus, S. 634 (Belehnung des Herzogs Bernhard 1411 durch Bischof Wilbrand [Wulbrand] von Minden mit den Resten der Grafschaft Hallermund).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 392; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 67; Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 20 ff., 22 ff., 25 ff. u. 28; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 180; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 14; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 125 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 741; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26.

³⁹⁸ Braunschweigische Reimchronik, S. 568, V. 8817 ff.

Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 223 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 252; siehe dazu oben Abschn. 4.3.1, Anm. 249 u. 250.

³⁹⁹ UB Wölpe, Nr. 85 *ad* 1288: „... *ab illustri Principe Ottone de Brunswich per terminos sui Ducatus Provisor constitutus* ...“.

Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 89; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 252.

⁴⁰⁰ UB Wölpe Nr. 82 *ad* 1286; Sudendorf 1, Nr. 123 *ad* 1293; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 48.

Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 94 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 79 u. 84 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 24.

Der kinderlos gebliebene letzte Wölper Graf Otto, der 1290 nach dem Tode seines Bruders Burchard als Mindener Dompropst zurückgetreten war und den Familienbesitz übernommen hatte, entschied sich 1301, seine Herrschaft dem *comes Otto de Oldenborch* zu verkaufen. Ob dabei der Oldenburger von vornherein, möglicherweise mit Blick auf die Lehnshoheit Mindens, nur die Rolle eines Zwischenkäufers spielte, wie Bernhard Engelke vermutet, ist nicht geklärt, aber durchaus möglich. Denn wie in Lauenrode, Hameln oder in Hallermund ließen die welfischen Herzöge seit 1235 keine sich bietende Gelegenheit zur Arrondierung ihres Territoriums ungenutzt.⁴⁰¹ So überrascht nicht, wenn wir 1302 von einer großzügigen Kaufofferte in Höhe von 6500 Mark Bremer Silbers erfahren, die Herzog Otto der Strenge dem mit ihm verschwägerten Grafen Otto von Oldenburg-Delmenhorst seinerseits für die *cometia Welpie* unterbreitete. Aus welfischer Sicht war nämlich nicht nur die strategisch günstig zwischen Steinhuder Meer und dem Lichtenmoor gelegene Grafschaft Wölpe mit dem Hauptort Neustadt a.R. interessant, sondern auch die dazu gehörenden bedeutenden Güterkomplexe, bestehend aus 30 Großhöfen, 150 Hufen Ackerland, 150 Hofstellen und 60 Zehnten in vier Städten und 225 Dörfern, die sich vom Alten Land an der Unterelbe bis Achim bei Bremen, über die Grafschaften Hoya und Schaumburg bis hinein in den Raum Hildesheim verteilten. Da weder die askanischen Herzöge noch die Mindener Bischöfe Einwände erhoben und vermutlich die von Minden beanspruchte Lehnshoheit von Herzog Otto formal anerkannt wurde, änderten sich durch den Besitzübergang in den Jahren 1301/02 die bestehenden Lehnsbeziehungen aus Mindener Sicht nur insofern, als daß an die Stelle der Wölper Grafen jetzt die Herzöge von Lüneburg traten, wie wir dem Lehnbuch des Bischofs Gottfried [1304-1324] entnehmen können.⁴⁰²

Dieser im Westen partiell bis an die Mittelweser reichende territoriale Zugewinn bereitete 1333 die Eroberung des Schlosses und Burgbezirks Ricklingen vor, der 1303 vom Grafen Johann von Roden samt dem Forst Oldenhagen dem Bischof Ludolf von Minden als Lehen aufgetragen worden war.⁴⁰³ Gleichzeitig knüpften die Herzöge Otto III. und sein Bruder Wilhelm, die 1315 von ihrem Vater, Otto dem Strengen, zu seinen Nachfolgern bestimmt worden waren, Kontakte zu den Herzögen von Sachsen-Lauenburg, die ihnen 1344 Lehnrechte und Eigentum am Gogericht Mandelsloh überließen. Damit war hier der Weg frei geworden für eine Ablösung der als Gografen fungierenden Ministerialenfamilie von Mandelsloh, nach deren Villikation der gesamte Gerichtsbezirk be-

⁴⁰¹ Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 105 ff.; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 70 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 253; Schumann, Geschichte Niedersachsens, S. 730; siehe hierzu oben Abschn. 4.4.1, Anm. 380, u. 394 u. 395 dieses Abschnitts.

⁴⁰² Sudendorf 1, Nr. 167; UB Wölpe Nr. 96 ad 1302 (Graf Otto von Oldenburg-Delmenhorst verkauft die 1301 vom Grafen Otto von Wölpe erworbene Grafschaft Wölpe weiter an Herzog Otto den Strengen von Lüneburg); Sudendorf 1, Nr. 184, Pos. 4, S. 106 (Auszug aus dem Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden [1304-1324]).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 397; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 70, 72-74; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 58; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 254 - 256 u. 262; Patze, Welfische Territorien, S. 18; Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, S. 49 (Kartographische Darstellung des frühen Neustadt a. R.); Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26; Schumann, Geschichte Niedersachsens, S. 730; siehe oben Abschn. 4.1.1, Anm. 21, u. 4.3.1, Anm. 250.

⁴⁰³ WUB 10, Nr. 79 ad 1303.

Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320 ff. u. 323; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26.

nannt worden war. Als Burgmannen standen sie auch in Mindener Diensten. Durch welfischen Druck verunsichert, waren sie schließlich bereit, ihre Rechte und Anteile an die Welfen zu verkaufen und den Herzögen Heerfolge zu leisten. Nach Überlieferung eines Celler Einnahmeverzeichnisses der Jahre 1378/79 ist anschließend das in Rede stehende Gogericht vom welfischen Vogt zu Winsen und Soltau gehalten worden.⁴⁰⁴

Umstritten war zu dieser Zeit auch die Vorherrschaft im Go Gehrden, der ursprünglich zur Rodener Grafschaft gehörte, dann aber 1298 mit dem *oppidum* Gehrden schaumburgisch geworden war. Um 1320 sehen wir dort den Grafen Adolf mit den Erfexen, zu denen auch der welfische Herzog gehörte, um sein Erbgografenrecht streiten. Während sich die Gehrden *advocatia* noch 1332 nachweisbar in seinen Händen befand, setzte sich aber bis zur Mitte des Jahrhunderts das Erfexenwahlrecht durch. Spätestens bis 1392 muß der Go dann in den Besitz der Welfen übergegangen sein, die am Deister auch das Holzgrafenamt sowie die Dorf- und Straßengerichtsbarkeit erlangt hatten. Wann genau der Besitzübergang stattfand, Sudendorf nimmt an zwischen 1330 und 1352, liegt im dunkeln; wahrscheinlich hat er sich allmählich vollzogen.⁴⁰⁵

Auch wenn der Go Gehrden und mit ihm die bereits im 13. Jahrhundert in das Lüneburger Fürstentum integrierten Goe Pattensen und Engelbostel schon bald nach ihrer Eingliederung im Burgbezirk Lauenrode und später im Amt Calenberg zusammengefaßt wurden, bildeten sie doch weiterhin die Organisationsgrundlage der Vogteien und stellten somit, abgesehen von den mit ihnen verbundenen Gerechtsamen, ein wichtiges Element für den Aufbau der Landesherrschaft dar.⁴⁰⁶

Mit dem Kauf der Grafschaft Wölpe ließen sich auch die bisher nur sehr losen, auf verwandtschaftlicher Ebene bestehenden Beziehungen zu den Grafen von Hoya festigen. Durch ihre Belehnung mit der 1302 in welfischen Besitz übergegangenen Stadt Drakenburg sicherte sich Herzog Otto der Strenge geschickt die Gefolgschaft der Grafen Gerhard II. und Otto II., mit denen er sich 1293 noch befehdet hatte. Über die Grenzziehung im Gebiet Drakenburg einigten sie sich einvernehmlich dahingehend, daß die zwischen der Nienburg-Verdener Straße und der Weser liegenden Fluren den Hoyaern zufielen. In der nächsten Generation entwickelte sich hieraus 1340 ein festes Dienstverhältnis der Grafen zu den Herzögen Otto III. und Wilhelm, wodurch sich die alte Lehnsabhängigkeit von den askanischen Herzögen allmählich verwischte. Fraglich ist jedoch, ob einer dem Herzog Wilhelm von Lüneburg zugeschriebenen Lehnsaufzeichnung, worin *de Graueschop van der hoye* bereits 1356 als welfisches Lehen bezeichnet wird,

⁴⁰⁴ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* VI, Nr. 159; Sudendorf 1, Nr. 279 *ad* 1315; Sudendorf 2, Nr. 64 *ad* 1344 u. Nr. 514 *ad* 1355; Sudendorf 5, Nr. 137; Sudendorf 7, Einl., S. 87 u. 89. Vgl. Boedler, *Die Gewalt der askanischen Herzöge*, S. 34 u. 54; Landwehr, *Die althannoverschen Landgerichte*, S. 144 ff.; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 46; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26.

⁴⁰⁵ Sudendorf 1, Nr. 334 *ad* 1320; Sudendorf 5, Einl., S. 60; Sudendorf 7, Einl. S. 107. Vgl. Schmidt, G., *Die alte Grafschaft Schaumburg*, S. 40; Spieß, W., *Die Großvogtei Calenberg*, S. 57 ff.; Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 121 ff.; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26.

⁴⁰⁶ SSp, *Landrecht* 1, 58. Vgl. Schröder-Künßberg, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, S. 656; Merker, *Grafschaft, Go und Landesherrschaft*, S. 42 ff., bes. S. 50 u. 54; Landwehr, *Die althannoverschen Landgerichte*, S. 147, Anm. 30; Patze, *Welfische Territorien*, S. 46; siehe dazu oben Anm. 380 u. 397 dieses Abschnitts.

Glauben geschenkt werden darf, deren inhaltliche Richtigkeit schon Sudendorf bezweifelte.⁴⁰⁷ Doch wie dem auch sei, wie beim Erwerb der Hallermunder Herrschaft sind auch für Hoya über sich kontinuierlich vertiefende Lehnsbindungen die Weichen für ein schrittweises Aufgehen der Grafschaft in das braunschweigisch-lüneburgische Herzogtum gestellt worden. Endgültig ließ sich dieses Ziel jedoch erst beim Aussterben des Grafenhauses 1582 erreichen, nachdem die Welfen schon zuvor 1501 bei Kaiser Maximilian eine Eventualbelehnung für Niederhoya durchgesetzt hatten, die sich 1504 auch auf Oberhoya erweiterte. Danach zählte Hoya zu den welfischen Reichslehen.⁴⁰⁸

Ein ähnliches Dienstverhältnis wie mit den Grafen von Hoya begründeten Herzog Wilhelm und sein Bruder Ludwig im Jahre 1356 auch mit Graf Heinrich von Neubruchhausen und dessen Sohn Gerhard, die mit der Burg Langwedel in welfische Dienste traten, wozu sich 1289 auch schon der Edelherr Heinrich von Hodenberg verpflichtet hatte.⁴⁰⁹ Ebenso mußten die Grafen von Roden-Wunstorff, die um 1302/03 in die Abhängigkeit Ottos des Strengen geraten waren, dessen Söhnen 1333 nicht nur das von Minden lehnsrührige Schloß Ricklingen abtreten, sondern sich auch seit 1356 mehrmals mit ihren Schlössern Wunstorff und Blumenau in den Dienst des Fürstentums Lüneburg stellen. Dazu gehörte die Bewilligung eines 'Näherrechts' bezüglich der *herszapp to Wunstorpe*, das die Wunstorfer 1334 noch dem Bischof von Minden zugesagt hatten.⁴¹⁰ Alle

⁴⁰⁷ Spilcker v., Die Grafen von Wölpe, Urk. Nr. 97 *ad* 1302; Hoyer UB, 1. Abt., Nrr. 39 - 41 *ad* 1302; Sudendorf 2, Nr. 535 *ad* 1356 (Hoyaische Grafschaftsrechte können sich unter diesen subsumiert erfaßten Lehen, wie Ficker [Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 387] feststellt, gar nicht befunden haben, da Hoya später weiterhin als Reichslehen angesehen wurde); auch in Sudendorf 7, Einl., S. 93 ff. werden erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der in Rede stehenden Aufzeichnung in toto geäußert. Hans Patze (Welfische Territorien, S. 29 u. 48, Anm. 179, versteht und akzeptiert sie seinerseits als Festigung bestehender Lüneburger Vasallenbindungen am Vorabend des Lüneburger Erbfolgekrieges. Vgl. auch Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259 - 261; Patze, Welfische Territorien, S. 29; Boedler, Gewalt der askanischen Herzöge, S. 48; Erler, Grafschaft Hoya, S. 74 ff. u. 337, Anm. 1562; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 740, Anm. 571 u. 573; siehe hierzu oben Abschnitte 4.1.1, Anm. 24, u. 4.3.1, Anm. 251.

⁴⁰⁸ Hoyer UB, 1. Abt., Nr. 561 *ad* 1501 (Eventualbelehnung des Herzogs Heinrich d. Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg mit der Herrschaft [Nieder]Hoya durch Kaiser Maximilian). Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 386 ff.; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 45; ders., Hannover und Westfalen, S. 24 ff.; Erler, Grafschaft Hoya, S. 295 ff. u. 302; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 262.

⁴⁰⁹ Sudendorf 1, Nrr. 114-116 *ad* 1289 (Begründung einer Lehnsbeziehung [Auftragung des Schlosses Hodenhagen] Heinrichs von Hodenberg mit Otto dem Strengen); Sudendorf 2, Nr. 554 *ad* 1356 (Graf Heinrich von Neu-Bruchhausen und sein Sohn Gerhard treten mit Schloß Langwedel in den Dienst des Herzogs von Lüneburg). Vgl. Patze, Welfische Territorien, S. 48; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 728 u. 731.

⁴¹⁰ UB Stadt Wunstorff Nr. 8 *ad* 1303; Sudendorf 1, Nr. 171 *ad* 1302, Nrr. 174 - 175 *ad* 1303, Nr. 573 *ad* 1334 (Bewilligung eines dem Hochstift Minden eingeräumten 'Näherrechts' bezüglich der Grafschaft Wunstorff); Sudendorf 2, Nr. 538, Sudendorf 3, Nrr. 87 u. 213 (Die Grafen Ludolf u. Ludwig v. Roden-Wunstorff begeben sich mit ihren Burgen Wunstorff u. Blumenau 1356, 1359 u. 1364 in den Dienst des Herzogs Wilhelm von Lüneburg). Die Richtigkeit eines handschriftlich überlieferten Hinweises auf eine frühe Lehnsabhängigkeit der Grafen von Wunstorff vom Fürstentum Lüneburg (Sudendorf 2, Nr. 535 *ad* 1356) - nach Sudendorf frühestens am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden - wird im Gegensatz zu Patze (Welfische Territorien, S. 48, Anm. 179) von Sudendorf bezweifelt (Sudendorf 7, Einl., S. 93 ff.). siehe dazu oben Anm. 407 dieses Abschnitts. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320, 323 u. 325 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 728, 739; siehe auch unten Abschn. 4.5.2, Anm. 550.

diese Lehns- und dienstvertraglichen Beziehungen beruhten in der Regel zwar immer noch auf persönlichen Bindungen, doch wurde ein politischer Charakter im ausgehenden Mittelalter immer unverkennbarer, je mehr die Welfen die Lehnshoheit im Verbund mit einer gezielten Familienpolitik dazu nutzten, ihre Machtstellung zu festigen und auszubauen. Wie erfolgreich sie diesbezüglich waren, zeigt sowohl die Bereitschaft der Roden-Wunstorfer und Neu-Bruchhausener als auch der Hoyaer Grafen, im Lüneburger Erbfolgestreit ihren Lüneburger Lehnsherren gegen das Haus Sachsen-Wittenberg beizustehen.⁴¹¹

Im Gegensatz zu den Lauenrodern, Hallermundern und Wölpern, deren Herrschaften ganz oder teilweise im 13. und 14. Jahrhundert bereits in die Hand der Welfen fielen, konnten die Grafen von Schaumburg den Welfen standhalten. Ihnen war es nördlich ihres Stammsitzes auf dem Nesselberg bei Rinteln gelungen, im Buckigau und Dülwald durch Verbindung von Grundherrschafts-, Grafenschafts- und Vogteirechten, Gogerichtsbarkeiten und Anlage von Rodungssiedlungen eine festgefügte territoriale Einheit zu schaffen, die sie mit den von den Rodener Grafen erworbenen Gebieten um Hagenburg, Bokeloh und Rodenberg zu arrondieren vermochten. Dabei wußten sie sich gegenüber ihren Lehnsherren, den Herzögen von Sachsen-Lauenburg und Mindener Bischöfen, klug zu behaupten. Mit den Welfen waren sie durch die 1265 zwischen Herzog Johann von Braunschweig-Lüneburg und Liutgard von Holstein-Schaumburg geschlossene Ehe eng verwandt.⁴¹²

Zwar ging auch ihnen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie schon bemerkt, der 1298 von den Rodener Grafen übernommene Go Gehrden als wichtiges Grenzgebiet wieder an die Welfen verloren.⁴¹³ Doch erhielten sie ihrerseits etwa zur gleichen Zeit [1331] die um 1300 von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg erbaute Burg Lauenau mit dem Gebiet zwischen Süntel und Deister als Mitgift von Mechthilde, Tochter des Herzogs Wilhelm und Gattin des Schaumburgers Otto I., zum Pfand. Sie blieb bis ins 16. Jahrhundert Mittelpunkt des im Umfeld des Schlosses entstehenden schaumburgischen Amtes.⁴¹⁴ 1372 verpfändeten ihnen die Welfen auch vorübergehend die Vogtei mit

⁴¹¹ Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 319, Abs. h u. i) sowie S. 326 ff. (Exkurs IV, zur welfischen Familienpolitik); Patze, Welfische Territorien, S. 62 u. 73; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 540.

⁴¹² WUB 6, Nr. 410 *ad* 1244 (Vertrag zu Peetzen mit dem Bistum Minden); Regesta Schaumburgensia Nr. 259 (die Herzöge von Sachsen-Lauenburg verpfänden den Schaumburgern das *castrum Sassenhagen* anstelle einer Mitgift für Helena, Tochter des Herzogs Johann I.); Sudendorf 1, Einl. zu S. XIII (Stammtafel der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg) sowie S. XIX ff. Dazu WUB 4, Nr. 1038 *ad* 1265; Sudendorf 1, Nr. 58 *ad* 1265; Bei der Wieden, H., Schaumburgische Genealogie, S. 38 ff.; Hellfaier, Herren von Oberg, S. 33 ff. u. 40: 'Als Mitgift für seine Tochter Liutgard verpfändete Graf Gerhard I. von Schaumburg dem welfischen Herzog mit der Schaumburg [vorübergehend] seinen Stammsitz'; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 850 u. 851.

Vgl. ferner Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33, 35 u. 40 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 220; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 38; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8 ff.; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 183; siehe hierzu oben Abschnitt 3.1.1, Anm. 42 - 47, sowie unten Abschn. 4.5.4, Anm. 614.

⁴¹³ Siehe hierzu oben Anm. 405 dieses Abschnitts.

⁴¹⁴ Sudendorf 3, Nr. 235 *ad* 1364 (Revers über die Verpfändung des Schlosses Lauenau an den Grafen Adolf VIII. von Schaumburg). Vgl. Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 41 ff.; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 35; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 9; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen,

Geleit, Zoll und Gericht über das Stift und die Stadt Hameln.⁴¹⁵ Dieses einvernehmliche politische Arrangement wie auch die vorerwähnte Einheirat der Welfin Mechthild in das Schaumburger Grafenhaus unterstreichen, daß die Grafen von Schaumburg, als Otto I. 1368 ein lebenslängliches Dienstverhältnis mit Herzog Wilhelm von Lüneburg und Herzog Magnus dem Jüngeren von Braunschweig einging, darauf vertrauen konnten, von ihren mächtigen Nachbarn im Osten respektiert und als unabhängige Bündnispartner anerkannt zu werden.⁴¹⁶

Sehr ambivalent gestaltete sich das Verhältnis der Welfen im uns interessierenden Zeitraum zu den Bischöfen von Minden, deren östlich der Weser gelegener, bis zur Aller und Leine reichender Sprengelteil im Weservertrag der Herzöge Albrecht I. und Johann I. mit dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden 1260 auf der Kugelsburg bei Volkmarsen als welfische Interessensphäre beansprucht wurde.⁴¹⁷ Als stärkste politische Kräfte im Mittelweserraum einigten sich die Bischöfe mit den Herzögen häufig, wie 1293 im Kampf gegen Hoya oder 1299 gegen die Grafen von Roden-Wunstorf, auf Kosten der schwächeren *domini terrae*. Auch im Jahre 1302 gab es beim Besitzübergang der Grafschaft Wölpe auf die Welfen bei bestehenden Mindener Lehnsansprüchen keine Differenzen.⁴¹⁸ Doch ebensooft entstanden zwischen ihnen auch heftige Streitigkeiten und Auseinandersetzungen, in denen die Bischöfe stets das militärische Übergewicht der Welfen anerkennen mußten und zum Nachgeben gezwungen waren:

- Die erste günstige Gelegenheit, zur mittleren Weser vorzudringen, ergab sich für die Herzöge Albrecht und Johann bereits 1260 unmittelbar nach dem Abschluß ihres Vertrags mit Kurköln, als sie in der Fehde zwischen Bischof Wedekind von Minden und Hameln von der bedrängten Weserstadt um Schutz gebeten wurden. Ihr entschlossenes Engagement brachte sie in den Besitz von einer Hälfte Hamelns und dessen Nachbarstadt Münder nebst den geteilten Einkünften aus Vogtei, Zoll, Geleit und Münze. Und um 1277 gelang es dann Albrecht I. sogar, sich mit dem Erwerb der anderen Hälfte der Hamelner Vogtei von den Eversteiner Grafen zum alleinigen Stadtherrn zu machen.⁴¹⁹

S. 269; Handatlas Niedersachsens 1989, bearb. v. G. Pischke, Karte Nr. 26; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 49.

⁴¹⁵ UB des Stiftes und der Stadt Hameln 1, Nrr. 595-596 (Verpfändung der Stadt Hameln an Graf Otto I. von Schaumburg), Nr. 597 *ad* 1372 (Graf Otto I. von Holstein und Schaumburg bestätigt die Hamelner Stadtrechte). Vgl. Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 43; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 182.

⁴¹⁶ Sudendorf 3, Nrr. 372 u. 373 *ad* 1368. Vgl. Patze, Welfische Territorien, S. 48; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 728.

⁴¹⁷ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489; WUB 7, Nr. 1054; Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260. Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 100 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Friedenspolitik, S. 88; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff. u. 247; Patze, Welfische Territorien, S. 15; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 32; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 10 u. 44, sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 3.1.6.

⁴¹⁸ Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 48; Sudendorf 1, Nr. 123 *ad* 1293; Würdtwein, Nova subsidia diplomatica 9, Nr. 48, S. 101 ff., WUB 6, Nr. 1632; Reg. der Grafen von Roden Nr. 221 *ad* 1299; Sudendorf 1, Nr. 167; UB Wölpe Nr. 96 *ad* 1302; Sudendorf 1, Nr. 184, Pos. 4, S. 106 [1304-1324].

Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 94 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 84 ff. u. 222; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 253, 255 ff. u. 259; Patze, Welfische Territorien, S. 48; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 58; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 17, sowie Anm. 400 und 402 dieses Abschnitts.

⁴¹⁹ UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 52 *ad* 1260 u. 79 *ad* 1277; Mindener Geschichtsquellen

- Auf einen Versuch der Mindener Bischöfe, das Kloster Loccum dem Hochstift einzugliedern, reagierte Loccum mit einer Anlehnung an die Welfen. 1265 sehen wir daraufhin Herzog Albrecht I. hier als Schutzherrn, ungeachtet dessen, daß dem Kloster im Jahr 1252 von König Wilhelm von Holland die Reichsunmittelbarkeit zuerkannt worden war.⁴²⁰
- Im Raum Wunstorf verstand es Herzog Otto der Strenge, den 1299 zusammen mit Minden bekämpften Wunstorfer Grafen auf seine Seite zu ziehen. Damit durchkreuzte er die vom Bischof Ludolf an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert verfolgten Pläne, dort einen geschlossenen Mindener Herrschaftskomplex aufzubauen. Wie schon angesprochen, nahm Herzog Otto den Grafen Johann 1302/03 in seine Dienste und bot ihm seitdem im Bedarfsfall gern Rücken- deckung gegen dessen bischöfliche Lehnsherren.⁴²¹ Ein hieraus resultierendes gespanntes Verhältnis blieb, obwohl es nicht zu kriegerischen Handlungen kam, in der Folgezeit bestehen, solange sich der Welfe durch eine zwischen dem Fürstbistum und dessen Wunstorfer Vasallen gemeinsam abgestimmte Burgen- politik im Marsterngau beunruhigt fühlen konnte. Vor allem die 1317 diesbe- züglich erfolgte Minden-Wunstorfer Einigung dürfte Anlaß für Otto den Stren- gen gewesen sein, 1320 seinerseits einen Ausgleich mit Graf Adolf VIII. von Schaumburg und dessen Nähe zu suchen, um ihn für ein gegen das Hochstift Minden gerichtetes Bündnis zu gewinnen.⁴²²
- In seine tiefste Krise stürzte das Mindener Fürstbistum 1339 mit der Unter- stellung unter die Vormundschaft der Lüneburger Herzöge Otto III. und Wil- helm. Eingeleitet wurde sie mit der Wahl ihres Bruders Ludwig zum Bischof in Minden [1324-1346], von dem das Domkapitel annahm, daß dieser wegen der Zugehörigkeit zum mächtigen Welfengeschlecht in der Lage sein werde, den seit der Mitte des 13. Jahrhunderts immer bedrohlicher werdenden wirtschaftlichen Niedergang der Diözese aufzuhalten. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Im Gegenteil, Spannungen mit seinem Dompropst und Querelen mit der Minde- ner Bürgerschaft ließen Ludwigs Lage immer hoffnungsloser werden. So blieb ihm 1339 nichts anderes übrig, als seine Brüder zu bitten, die Vormundschaft über das Hochstift zu übernehmen und ihnen dessen Verwaltung anzuvertrau- en.⁴²³ Für die Söhne Ottos des Strengen ergab sich dadurch eine einmalige Ge-

1, S. 185. Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 150 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 58; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 66 ff., 77 u. 225; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 31 - 33.

⁴²⁰ UB Cal. III, Nr. 165 *ad* 1252 u. Nr. 260 *ad* 1265; Orig. Guelf. IV, S. 238 *ad* 1252.

Vgl. Meyer, J., Kirchengeschichte Niedersachsens, S. 51; Heutger, Loccum, S. 47 ff. u. 50, bes. Anm. 9; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 247.

⁴²¹ Sudendorf 1, Nr. 171 *ad* 1302 sowie Nrr. 174 u. 175 *ad* 1303; UB Stadt Wunstorf Nr. 8 *ad* 1303. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 223; Patze, Welfische Territorien, S. 48; Schubert, Geschichte Nie- dersachsens, S. 728, Anm. 489 u. S. 738; siehe hierzu oben Anm. 410 dieses Abschnitts.

⁴²² WUB 10, Nr. 557; UB Stadt Wunstorf Nr. 12 *ad* 1317 (Vergleich zwischen Bischof Gott- fried und den Grafen Johannes und Ludolf von Wunstorf); Culemann, Mindische Ge- schichte 2, S. 11 (Erwerb der Burg Bokeloh); Sudendorf 1, Nr. 334 *ad* 1320; Sudendorf 5, Einl. S. 60 (Graf Adolf von Schaumburg tritt in die Dienste von Herzog Otto dem Stren- gen 'besonders zum Zweck des Krieges gegen das Stift Minden und der Eroberung der Schlösser Ricklingen, Wunstorf, Bokeloh und Blumenau').

Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 322; Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 221; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 37; Scriverius, Weltli- che Regierung des Mindener Stiftes, S. 107, 223 u. 225 ff.

⁴²³ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 200, Abs. 1 (zur Persönlichkeit und Wahl Ludwigs von Lüneburg zum Mindener Bischof); StAM Fürstbistum Minden Nrr. 154 u. 156; Sudendorf

legenheit, bis zur Wahl von Ludwigs Nachfolger, des Grafen Gerhard von Schaumburg, im Jahr 1347 diese Schwäche zur Wahrung eigener Interessen im Marsterngau zu nutzen. Ein besonderes Augenmerk richteten sie auf die Inbesitznahme von Schloß Bokeloh, von dem aus sich der gesamte Distrikt südlich des Steinhuder Meeres optimal beherrschen ließ. 1339 gehörte es sicher mit anderen Burgen zu den Objekten, die Bischof Ludwig übergab. 1348 wurde es ihnen verpfändet, bevor die Burg 1354 endgültig in die Hände der Lüneburger überging. Da mit dem Verlust von Bokeloh der Einfluß der Mindener Bischöfe im Marsterngau endgültig gebrochen war, blieb ihre Herrschaft seitdem auf ihre Gebiete westlich der Weser beschränkt.⁴²⁴ Danach war es dann nur noch eine Frage der Zeit, wann auch die Roden-Wunstorfer Grafen dem Druck der welfischen Herzöge nachgeben und mit der Öffnung der ihnen noch verbliebenen Burgen Blumenau und Wunstorf den Welfen ein 'Näherrecht' einräumen mußten, wie man dies 1356, 1359 und 1364 vertraglich vereinbarte.⁴²⁵ Bei alledem blieb dem Hochstift Minden seinerseits nichts anderes übrig, als weiterhin um eine gute welfische Nachbarschaft bemüht zu sein, wie 1348 und 1362 geschlossene Friedens- und Hilfsabkommen mit dem Fürstentum Lüneburg andeuten.⁴²⁶

- Innerhalb der Mindener Diözese lagen auch Burg und Herrschaft Vlotho, die im 13. u. 14. Jahrhundert oftmals den Besitzer wechselten, auf die die Mindener Bischöfe jedoch niemals ihre Hand legen konnten. Ob Vlotho zur Abfindung Hedwigs, Tochter des Grafen Otto IV. von Ravensberg und Gemahlin Herzogs Wilhelm von Lüneburg, gehörte oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Pfandobjekt in Lüneburger Hände kam, liegt im dunkeln. Sicher ist nur, daß Burg und Stadt Vlotho 1343 mit allem Zubehör unter dem Vorbehalt des Öffnungs- und Wiedereinlösungsrechts von Otto III. und Wilhelm von Lüneburg dem Grafen Otto von Waldeck verpfändet worden sind. Nach dem bald danach ausbrechenden Lüneburger Erbfolgekrieg dürften dem Fürstentum wahrscheinlich die nötigen finanziellen Mittel zur Wiedereinlösung gefehlt haben, denn erst 1566 hören wir davon, daß man nochmals, allerdings ohne Erfolg, versucht hat, mit einer Klage beim hessischen Hofgericht die alten Vlothoer Rechte zurückzugewinnen.⁴²⁷

Unter kluger Nutzung günstiger Gelegenheiten war es, wie wir feststellen konnten, dem Fürstentum Lüneburg seit seinem Bestehen gelungen, zahlreiche Neuerwerbungen zu einem geschlossenen Territorium zusammenzufügen. Allerdings mußte es nach dem Tode des söhnelosen Herzogs Wilhelm 1369 im bereits erwähnten Erbfolgestreit einmal auch selbst um seinen Bestand kämpfen. Nach Abwendung dieser Gefahr gelang es dem in Braunschweig und Lüneburg eine Zeitlang wieder gemeinsam regierenden Herzogsbrüderpaar Heinrich und Bernhard am Anfang des 15. Jahrhunderts dann aber doch, die Oberweser auf breiter

1, Nr. 649 *ad* 1339. Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 247; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 25; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 116, 120 u. 126; siehe auch oben Abschn. 4.1.1, Anm. 18.

⁴²⁴ Sudendorf 1, Nr. 649 *ad* 1339; StAM VII, 2401, S. 71 *ad* 1348; Sudendorf 2, Nr. 470 *ad* 1354. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109; Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 263.

⁴²⁵ Sudendorf 2, Nr. 538 *ad* 1356; Sudendorf 3, Nrr. 87 *ad* 1359 u. 215 *ad* 1364; siehe hierzu oben Anm. 410 dieses Abschnitts.

⁴²⁶ Sudendorf 2, Nr. 293 *ad* 1348; Sudendorf 3, Nr. 170 *ad* 1362. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 988.

⁴²⁷ Sudendorf 2, Nr. 45 *ad* 1343. Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 56 u. 66. Zum Lüneburger Erbfolgekrieg: Patze, Welfische Territorien, S. 59 ff.

Front zu erreichen. Die dort 1408/09 integrierten Herrschaften Everstein und Homburg, auf die wir im nächsten Abschnitt nochmals zu sprechen kommen, bildeten 1432 nach einer erneuten Landesteilung das Kernstück des neuen, nach seiner Residenz benannten Teilfürstentums Calenberg.⁴²⁸

4.4.3 Oberweser und Werra markieren um 1260 die Dukatgrenzen im Südwesten

Von seinen Söhnen, die Otto das Kind zu seiner Nachfolge bestimmte, war der ältere, Albrecht, von den Zeitgenossen wegen seiner körperlichen Länge „der Große“ genannt, im Gegensatz zu seinem eher abwartend agierenden Bruder Johann mehr dem Waffenhandwerk zugetan. Er war ein mutiger, ehrgeiziger Mann des Schwertes, der energisch aufzutreten verstand und höfisch-ritterlichen Stil mit der Verfolgung handfester politischer Interessen zu verbinden wußte. Daß ihn Konflikte geradezu magisch anzogen, bewies bereits 1254 seine Teilnahme am Kampf des Paderborner Bischofs Simon I. und des westfälischen Adels gegen das Erzstift Köln. Nähere Gründe für dieses mit einer bitteren Niederlage endenden risikoreichen Engagements des Welfen weitab von seinen Kernlanden sind nicht bekannt. Vermutlich hatte er aber nichts weiter beabsichtigt, als gleich zu Beginn seiner Regierung Stärke zu zeigen und die Situation zu nutzen, seinem in Bedrängnis geratenen Konkurrenten im Weserraum, Erzbischof Konrad von Hochstaden, Grenzen aufzuzeigen.⁴²⁹

Im nächsten Jahr sehen wir Albrecht bereits wieder im Felde stehen, als er die sogenannte Asseburger Fehde mit der Belagerung Wolfenbüttels, der Asseburg und der Feste Peine eröffnete. Damit wandte er sich gegen Anhänger der antiwelfischen Partei unter Führung des Reichstruchsesses Gunzelin, die sich seiner herzoglichen Gewalt entziehen wollten.⁴³⁰ Diese Auseinandersetzungen erweiterten sich mit dem Eingreifen des Erzbischofs Gerhard von Mainz, Konrads III. von Everstein und Friedrichs von Beichlingen auf Seiten der Welfengegner. Mit der Verwüstung des Umfeldes von Göttingen und Münden wollten sie die Aufgabe der Burgbelagerungen im Norden erzwingen, gerieten dabei jedoch selbst in Gefangenschaft des Göttinger Vogtes Willikin.

Während der Mainzer Erzbischof nach einjähriger Inhaftierung mit einer hohen Lösegeldzahlung und der Abtretung von Gieselwerder an der Oberweser davonkam, ließ Herzog Albrecht gegenüber dem Eversteiner Graf Konrad III. keine Gnade walten, dem er vor allem den Bruch seines 1235 gegebenen, lehnsrechtlich eingebetteten Friedensversprechens vorwarf. Zur Warnung der von Zeit zu Zeit immer wieder aufflammenden latenten Opposition im Lande endete Konrad von Everstein wie ein krimineller Verbrecher am Galgen, aufgehängt an

⁴²⁸ Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 262; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 8, bes. Anm. 4; Pischke, Welfische Landesteilungen, S. 137 ff., bes. S. 138-139; Patze, Welfische Territorien, S. 70 - 82; Kalthoff, Geschichte der Burg Calenberg, S. 322; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 735; siehe oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 861 u. 862.

⁴²⁹ Braunschweigische Reimchronik, S. 556, V. 7836 ff. (Fürstenlob für Herzog Albrecht I.); Reg.EbKln 3, Nrr. 1806 u. 1807 *ad* 1254. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 7 u. 54; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223 u. 320; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 706 ff.; siehe hierzu auch oben Abschn. 4.3.2, Anm. 312.

⁴³⁰ Braunschweigische Reimchronik, S. 558, V. 7955 ff., bes. V. 7965, 7986 u. 7995; Sudendorf 1, Einl. S. XIX. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 11; Hellfaier, Die Herren von Oberg, S. 29 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 36, 53 ff. u. 234; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 537 u. 707.

seinen Füßen mit dem eigenen Schwertgurt.⁴³¹ Was Gieselwerder anlangt, so müssen sich um die Jahrhundertwende die Welfen und der Mainzer Erzbischof über einen gemeinsamen Besitz geeinigt haben. Darauf deuten zu dieser Zeit einvernehmlich vereinbarte Verpfändungen hin.⁴³²

Auf die nächsten Erfolge Albrechts und seines Bruders Johann in Hameln, Münder und im Hamelner Go, wo sie sich dem Versuch des Mindener Bischofs Wedekind von Hoya entgegenstellten, die 1259 von Fulda erworbene Stadt Hameln zum südlichen Eckpfeiler seiner Herrschaft auszubauen, wurde schon hingewiesen. Den Welfen gelang dadurch ihrerseits ein erster Brückenschlag von ihrem Kerngebiet durchs Hameltal zur Weser, den Albrecht I. 1277 zur Erringung der alleinigen Stadtherrschaft in Hameln nutzen konnte.⁴³³ Wir dürften mit unserer Vermutung nicht fehlgehen, daß zwischen dieser Aktion der Herzöge und der unmittelbar zuvor im Jahr 1260 auf der Burg Kogelenberg bei Volkmarsen erfolgten Absprache mit dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden über die Akzeptanz der Werra-Weser-Linie als Abgrenzung ihrer Macht-sphären ein enger Zusammenhang bestehen könnte. Denn mit dieser beiderseitigen Interessen dienenden Neutralitätsvereinbarung im Rücken, die wir im Detail schon im Abschnitt 4.3.2 analysierten, hatte man die Gefahr ausgeschlossen, wegen Hameln in eine Fehde mit dem zu dieser Zeit als gleichstark einzuschätzenden Kölner Erzstift hineingezogen zu werden.⁴³⁴ 1265 faßten die Welfen auch in Höxter Fuß, wo die herzoglichen Brüder Albert und Johann gegen den Willen der Bürger mit der Stadtvogtei [*advocatia infra muros*] sowie mit den Vogteien Bodenfelde und Hemeln vom Corveyer Abt Thymo belehnt wurden, als der bisherige Vogt, Graf Hermann von Pyrmont, nicht in der Lage war, ausgebrochene Unruhen in der Stadt beizulegen.⁴³⁵

⁴³¹ Orig.Guelf. IV, Nr. 95 a; UB Plesse Nr. 101; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 53 *ad* 1235; Heinrich von Herford, *Chronicon*, S. 197 ff.; Braunschweigische Reimchronik, S. 558 ff., V. 8018 - 8092 *ad* 1256/57; Asseburger UB 1, Nrr. 289 u. 289c *ad* 1257.

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 12 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Freeden, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 24; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 203 ff.; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 133; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 234 ff. u. 268 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 269; Patze, Welfische Territorien, S. 16 (zur Abtretung Gieselwerders im Jahr 1257); Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 26; Fenner, Erwerbspolitik, S. 19; HHSD 4, Gieselwerder, S. 162; siehe hierzu oben Abschnitte 3.2.5.2, Anm. 925 - 928, sowie 4.4.1, Anm. 382.

⁴³² Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 205 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 270; HHSD 4, Gieselwerder, S. 162.

⁴³³ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 185; UB von Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 52 *ad* 1260 u. Nr. 79 *ad* 1277; Sudendorf 1, Einl., S. 20. Vgl. Schroeder, Chronik des Bistums und der Stadt Minden, S. 151; Bähr, Albrecht I., S. 27 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 58 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 66 ff., 77 u. 225; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 31 u. 33; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 237 ff. u. 247; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 729; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 20.

⁴³⁴ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 121; Sudendorf 1, Einl. S. XIX; Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 27; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 307; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 23; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 88; Patze, Welfische Territorien, S. 15; Pischke, Die Welfen, S. 210; siehe dazu oben die Abschnitte 4.1.1, Anm. 44, u. 4.3.2, Anm. 316, sowie die karthographische Darstellung der Interessengebiete von 1260, in: Der Raum Westfalen I, 1931, Karte 3.

⁴³⁵ Orig.Guelf. IV, Nr. 97; Sudendorf 1, Einl., S. 20; WUB 4, Nr. 1032 *ad* 1265. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 66 ff. u. 80; Schnath, Hannover und Westfa-

An der Südgrenze der welfischen Lande hatte es Albrecht I. dagegen weit schwieriger, wo er seit der Regierungsübernahme mit dem noch nicht beendeten Thüringer Erbfolgekrieg konfrontiert war. Durch seine Ehe mit Elisabeth, Tochter der Herzogin Sophie von Brabant, gehörte er seit 1254 als mächtiger Bündnispartner der Brabanterin sogar zu den Hauptakteuren dieser Fehde.⁴³⁶ Zunächst hatte er 1256 mit Bewilligung seines Schwagers Albrecht von Sachsen dessen fuldische Lehen zu Allendorf und Witzenhausen als Pfandobjekte in die Hand bekommen, mit denen er den väterlichen Besitz in Eschwege abrunden und sichern konnte. Zwei Jahre später ergab sich daraus mit einem Tausch gegen seine Weichbilde Bleckede und Artlenburg an der Unterelbe, an deren Erwerb die sächsischen Herzöge ihrerseits sehr interessiert waren, eine lehnsrechtlich abgesicherte Übernahme der Stadtherrschaft in den beiden genannten Werastädten.⁴³⁷

Als Herzog Albrecht dann 1260 selbst in die Kämpfe gegen den Wettiner Heinrich den Erlauchten eingriff, trug er die Hauptlast, da er von seinen Brabanter Verwandten, die inzwischen vom Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein aufs neue exkommuniziert worden waren, nur wenig Unterstützung erwarten durfte. Die militärische Entscheidung fiel schließlich im Oktober 1263, als der braunschweigische Herzog von den Söhnen Heinrichs vernichtend geschlagen und selbst gefangengenommen wurde. Erst nach mehr als einjähriger Gefangenschaft erhielt er Gelegenheit, sich gegen Zahlung von 8000 Mark und Abtretung aller seiner Städte und Burgen an der Werra [Allendorf, Witzenhausen, Eschwege, Fürstenstein, Arnstein, Bischofshausen, Altenstein, Sontra, Westerburg] freizukaufen. Im Zuge der Friedensverhandlungen zwischen den Landgrafen von Meißen und Hessen gingen sie 1264 in die Hände der letzteren über. Damit waren die welfischen Ambitionen in dieser Region endgültig gescheitert. Noch heute orientiert sich hier die niedersächsisch-hessische Grenze an den mit der welfischen Niederlage 1263/64 entstandenen politischen Verhältnissen.⁴³⁸

len, S. 23; Engel, H., Grafschaft Pyrmont, S. 97; Rothert, Westfälische Geschichte 1, S. 228; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 82; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 238 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 74.

⁴³⁶ Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 33; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 77 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 277 u. 327; Patze, Art. Albrecht I., in: LexMA 1, Sp. 318 ff.; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91: „Das welfisch-brabantische Bündnis festigte sich durch eine Doppelhochzeit von Sophies Tochter Elisabeth mit Herzog Albrecht I. [1254] und ihres Sohnes Heinrich mit Albrechts Schwester Adelheid [1258]“.

⁴³⁷ Sudendorf 1, Nr. 40 (Herzog Albrecht von Sachsen gibt seine Einwilligung zur Verpfändung der Städte Allendorf und Witzenhausen); ebd., Einl. S. XVIII sowie Nr. 46 *ad* 1258 (Die Herzöge Albrecht von Sachsen und Albrecht von Braunschweig einigen sich wegen des Tausches von Bleckede und Artlenburg gegen die askanischen Lehen in Allendorf und Witzenhausen). Dazu auch: Regesta historiae Thuringiae 3, Nr. 2634 u. Nr. 2635. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 26; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 80 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 277 ff.; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152.

⁴³⁸ Braunschweigische Reimchronik, S. 563 ff., V. 8459 - 8531; Cronica Reinhardbrunnensis *ad* 1264, S. 624; Gudenus 1, Nr. 299; Reg. der Landgrafen von Hessen 1, Nr. 60, 63, 68 u. 86; Regesta historiae Thuringiae Nrr. 3216 u. 3217. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 33-35; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 404; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 83 ff.; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 278; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 707; siehe hierzu oben Abschnitte 3.1.3, Anm. 150 u. 151.

Daran änderte auch die vorübergehende Inbesitznahme der Burg Schöneberg im Reinhardswald durch Herzog Albrecht II. von Göttingen nichts, über deren Burghut sich sein Sohn, Herzog Otto der Milde, 1318 beim Verkauf einer Burghälfte an Mainz mit dem Erzbistum verständigt hatte. Die Aufgabe dieses Vorpostens durch Herzog Otto Cocles, der 1421 auch die restliche Hälfte an die Mainzer Erzbischöfe abgab, hatte für die Welfen politisch nur marginale Bedeutung, weil sie im Reinhardswald über keinen zusammenhängenden Besitz verfügten.⁴³⁹ Schmerzlicher war dann schon 1334 die Verpfändung der Herrschaftsrechte in und um Duderstadt an Kurmainz durch den sich in ständiger Geldnot befindlichen Senior der Grubenhagener Linie, Heinrich den Griechen. Wenig später schloß sich 1342 der Verkauf seiner Anteile an den Städten Hameln, Einbeck und Duderstadt sowie an den Burgen Gieboldehausen, Grubenhagen und Rüdeshagen sowie aller seiner Besitzungen westlich des Harzes für eine Leibrente von 270 Mark an. Da Heinrich *de Graecia* von seinem Rückkaufsrecht niemals Gebrauch machte, blieb dieser Güterkomplex mit allen zugehörigen Gerechtigkeiten in Mainzer Hand und bildete bis zur Säkularisation 1802 das Zentrum des mainzischen Eichsfeldes.⁴⁴⁰

Nach seiner Niederlage in Thüringen, die auch im benachbarten Leine Tal Zurückhaltung gegen Mainz angesagt sein ließ, und der 1267/69 vollzogenen Landesteilung schlug Albrecht bis zu seinem Tode im Jahr 1279 einen friedlicheren Kurs ein, jedoch ohne die Ziele seiner bisherigen Hauspolitik aufzugeben. Dazu boten ihm die Weserbrückenköpfe in Höxter, Gieselwerder, Uslar und Münden vielfältige Möglichkeiten, von wo er sowohl die Territorien der Grafen von Everstein und der Edelfherren von Homburg kontrollieren als auch Einfluß auf den im Solling begüterten Grafen Ludolf V. von Dassel und Nienover [1232-1299] ausüben konnte.⁴⁴¹ Ob sich dieser dadurch oder aus anderen Gründen veranlaßt sah, dem Drängen des Braunschweigers und seinen verlockenden

⁴³⁹ Reg. Landgrafen von Hessen 1, Nr. 562 *ad* 1312 (Hilfeversprechen des Grafen Heinrich von Waldeck und Landgrafen Otto von Hessen versus Herzog Albrecht II. von Braunschweig und dessen Sohn Otto); Reg. EbMainz, 1.1, Nr. 2051 *ad* 1318 (Herzog Otto der Milde verkauft eine Hälfte des Schönebergs dem Erzbischof Peter von Mainz und vereinbart mit diesem eine gemeinsame Burghut).

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 43; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 43 u. 54 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 18 u. 31; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 118.

⁴⁴⁰ UB Duderstadt Nrr. 46 u. 48-49 *ad* 1334 sowie Nrr. 62-64 u. 66-69 *ad* 1342; Sudendorf 1, Nr. 572 *ad* 1334; Sudendorf 2, Nr. 6 *ad* 1342. Vgl. Schnath, Geschichte Niedersachsens - Ein Überblick, S. 49; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 721; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 133; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 63; dies., Die Welfen, S. 219; HHSD 2 (Duderstadt), S. 123.

⁴⁴¹ Orig. Guelf. IV, praef., S. 11 ff. Vgl. Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 255; die Autorin nimmt an, daß Uslar im östlichen Solling 1257 zusammen mit Gieselwerder nach der Asseburger Fehde welfisch wurde, da es 1263 dort bereits einen herzoglichen Vogt gab. Belegt ist die Lehnsauftragung Uslars an das Mainzer Erzbistum im Jahre 1269 durch Albrecht I. Dazu Bähr, Albrecht I., S. 41; Hüttebräuker, Das Erbe Heinrichs des Löwen, S. 10; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 290 u. 320 ff.; Weise, Schloß Nienover, S. 18; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 707 ff.; siehe oben Abschn. 4.4.1, Anm. 383, Abschn. 4.4.2, Anm. 388, sowie Anm. 431, 432 u. 435 dieses Abschnitts.

Bezüglich der Zählung der Dasseler Grafen schließen wir uns J. Schildhauer (Grafen von Dassel, S. 34 ff.) u. N. Kruppa an (Die Grafen von Dassel, 11.1, Stammtafel, S. 532-533), die im Gegensatz zur älteren Forschung bei der Zählung innerhalb der ludolfinischen und adolfinischen Linie konsequent das Datum der Regierungsübernahme zugrunde legen.

finanziellen Offerten 1269 nachzugeben, gegenüber König Richard zugunsten des Herzog mit der Hälfte des [westlichen] Sollings, dem halben Geleit von Adelebsen nach Höxter und von Münden nach Hameln, dem Zoll zu Wahmbeck sowie dem halben Zoll zu Bodenfelde wichtige Teile seines Reichslehens zu resignieren, ist nicht bekannt. Urkundlich belegt ist jedoch das dazu erforderliche königliche Einverständnis mit der danach vollzogenen Neubelehnung. Bezüglich der Übertragung der zugehörigen Grafschaft nebst allem Zubehör, von der einige Dörfer an der Weser ausgenommen blieben, wurde man sich im Februar 1272 einig.⁴⁴² Als nach abermals zwei Jahren der Verkauf von Schloß Nienover und des restlichen dasselschen Anteils am Solling zugunsten von Herzog Albrecht folgen sollte, womit auch der Verzicht der Grafen Ludolf und Adolf auf die Stadt Einbeck und die Grafschaft Billingshausen verbunden war, hat der nicht gerade als Welfenfreund bekannte König Rudolf von Habsburg wahrscheinlich seine Einwilligung versagt. Quellenhinweise gibt es dazu nicht, weshalb die jüngere Forschung [E. Weise, P. Aufgebauer, N. Kruppa] davon ausgeht, daß die Dasseler 1274 zunächst weiterhin im Besitz der Grafschaft geblieben sind.⁴⁴³

Erst in der nächsten Generation konnte im Jahre 1303 der Erwerb von Schloß, Amt und Grafschaft Nienover mit allen zugehörigen Rechten, Gerichtsbarkeiten und Besitzungen abgeschlossen werden. Dabei wurden die Welfen vom Sohn Albrechts des Großen, Herzog Albrecht II. [1279-1318], und die Dasseler von dem mit ihnen verwandten Grafen Otto von Waldeck vertreten, der diesen Kauf für 1800 Mark reinen Sibers im Einvernehmen mit dem 1325 verstorbenen letzten Grafen von Dassel abschloß, seinem *cognatus* Simon. Mit Verhandlungsgeschick und erheblichem finanziellen Aufwand war es den Welfen damit im Solling gelungen, auch an der Oberweser ein geschlossenes Gebiet mit Fluß- und Geleitrechten vollständig zu übernehmen.⁴⁴⁴

Da mit diesem gewachsenen eigenen Einfluß gleichzeitig eine allmähliche Auslöschung und Schwächung der Homburger und Eversteiner Positionen am Ostufer der Weser einhergingen, wie 1284 der Verlust des Eversteins an Herzog Heinrich den Wunderlichen von Grubenhagen oder im Jahre 1329 die Teilung des Schlosses Ohsen, fielen mit dem Erwerb der Dasseler Grafschaften bereits wichtige Vorentscheidungen für die nächsten noch weitergehenden Expansionsschritte, wie die 1408/09 erfolgreich durchgesetzten Inkorporationen der

⁴⁴² Scheidt, Codex diplomaticus, Nr. 36 *ad* 1269; Sudendorf 1, Nrr. 70, 71 u. 73 *ad* 1270 u. 1272; Reg. der Grafen von Dassel, Nrr. 456, 457 u. 466.

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 43; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289; Weise, Schloß Nienover, S. 18 ff.; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 255 u. 347; siehe hierzu oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 452 u. 453a.

⁴⁴³ Sudendorf 1, Nrr. 80 u. 81; UB Eichsfeld 1, Nr. 537 u. 538; Reg. der Grafen von Dassel, S. 476 u. 477 *ad* 1274. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 288; Weise, Schloß Nienover, S. 19 ff.; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 116, Anm. 14; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22 u. 255 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 454. Die ältere Forschung [Adolf Bähr, Albrecht I., S. 43] hat die lehnsrechtlichen Zusammenhänge, die den in Rede stehenden Besitzübergängen zugrunde lagen, noch nicht deutlich genug erkannt.

⁴⁴⁴ Sudendorf 1, Nr. 173; Reg. der Grafen von Dassel, Nr. 577 *ad* 1303. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466; Weise, Schloß Nienover, S. 21; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 290; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22, 256, 347; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 531; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 455.

eversteinschen und homburgischen Herrschaften. Sie kamen in den Abschnitten 3.2.5.1 und 3.2.5.2 bereits ausführlich zur Sprache.⁴⁴⁵ Als damit zu rechnen war, daß diese Geschlechter an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert aussterben würden, versuchten es die Welfen wieder mit der zuvor schon in Lauenrode und Hallermund erprobten, mit politischem Druck gepaarten Umarmungsstrategie, scheuten im Fall Everstein aber auch nicht den Einsatz militärischer Mittel, um die anstehenden Erbfolgeentscheidungen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dabei interessierte die Herzöge Bernd und Heinrich letztendlich wenig, ob sie mit dem Eversteiner Grafen einen traditionell antiwelfisch eingestellten Opponenten oder im Homburger Edelherrn Heinrich einen loyalen Vasallen vor sich hatten, dessen Geschlecht über Jahrhunderte den Welfen freundschaftlich verbunden war.⁴⁴⁶

Nachdem die ursprünglich von Eversteinern und Homburgern als Erben erwünschten Edelherren zur Lippe bzw. Spiegelberger Grafen von den welfischen Herzögen nach mehrjährigen Auseinandersetzungen schließlich zum Verzicht gezwungen worden waren, sah sich Heinrich VIII. von Homburg den Quellen zufolge 1409 kurz vor seinem Tode aus Sorge um sein Land veranlaßt, die zwölf Jahre zuvor erfolgte Erbverbrüderung mit den Spiegelbergern zu Lasten seines Neffen, des Grafen Moritz IV., und zugunsten von Herzog Bernhard nochmals zu ändern.⁴⁴⁷ Bereits ein Jahr zuvor hatte schon Graf Hermann VII. von Everstein beim Friedensschluß zu Hameln sein Einverständnis zur Verlobung seiner erst vierjährigen Erbtochter Elisabeth mit Otto von Lüneburg, einem Sohn Bernhards, geben müssen, zu deren Brautschatz formell die Schlösser Aerzen, Hämelschenburg und Ottenstein sowie die eversteinischen Anteile an Ohsen und Holzminden gehörten. De facto ging damit 1408/09 ein Gebiet in welfische Hände über, das ungefähr mit den heutigen Landkreisen Hameln und Holzminden identisch ist.⁴⁴⁸

⁴⁴⁵ Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, passim, bes. S. 12; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 9 u. 12; Oppermann, Kreisgebiet Hameln - Pyrmont, S. 175 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239 u. 293; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Schreiber, Die Eversteiner, S. 30; ders., Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 51; ders., Die Edelherrschaft Homburg, S. 27; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 16; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 70; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 740; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852, 868 - 870, Abschn. 3.2.5.2, Anm. 906 - 917, sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 325.

⁴⁴⁶ Sudendorf 9, Nr. 262. Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, passim, bes. S. 23; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176 ff.; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 52 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 239 u. 292; siehe hierzu oben Abschnitte 3.2.5.1, Anm. 852; 3.2.5.2, Anm. 909 u. 916; 4.4.1, Anm. 380, sowie 4.4.2, Anm. 396 - 397.

⁴⁴⁷ StA Han, Cal. Or. 31 Nr. 28 *ad* 1397; Sudendorf 8, Nr. 205 *ad* 1397; Homburger Regesten Nr. 375 (Einsetzung des Grafen Moritz von Spiegelberg als Erbe des Homburger Edelherren Heinrich); StA Han Cal. Or. 23 Nr. 1 *ad* 1409; Orig. Guelf. IV, Nr. 45 *ad* 1409; Homburger Regesten Nr. 415-417 (Testament Heinrichs von Homburg zugunsten des Herzogs Bernd von Braunschweig-Lüneburg).

Vgl. Dürre, Stammbaum der Edelherren von Homburg, S. 36 ff.; Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 67, 69-71; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 176 u. 178.

⁴⁴⁸ Spilcker v., UB Everstein Nr. 466; Lipp.Reg. 3, Nr. 1677 *ad* 1408 (ein Eheversprechen zwischen der gerade erst vierjährigen Erbtochter Elisabeth des Grafen Hermann von Everstein und Otto, dem Sohn des welfischen Herzogs Bernhard, beendete den Eversteiner Erbfolgekrieg und besiegelte die Eingliederung der Grafschaft Everstein ins Herzogtum Braunschweig-Lüneburg).

Vgl. Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 177; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 70.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 916.

Ebenso gerieten die am Eingang des Hameltals ansässigen Spiegelberger Grafen, bereits beim Kampf ums Homburger Erbe auf der Verliererseite, im Spannungsfeld von welfischen und hildesheimischen Interessen in der Folgezeit 1420-1424, 1430/31 und 1434/35 wiederholt in arge Bedrängnis, weil sie sich welfischem Druck nicht beugen mochten. Wie nicht anders zu erwarten, endete auch ihr Aufbegehren gegen die immer zwingender werdende Abhängigkeit trotz erbittertem Widerstand bei der Belagerung der Burgen Hachmühlen und Hallermund 1434 am Ende mit einer Niederlage. Erst als danach klar war, daß jedes weitere Streben zur eigenen unabhängigen Landesherrschaft für die Spiegelberger aussichtslos sein würde, bewiesen die Welfen Großmut und ließen die kleine Grafschaft im Umfeld der Residenz Coppenbrügge weiterbestehen in der sicheren Überzeugung, daß sie ihnen in Zukunft nicht mehr gefährlich werden konnte. Mit der Übernahme der Herrschaft Pymont, deren Grafen 1494 ausstarben, erlebte Spiegelberg nochmals einen kurzen Aufschwung, bevor 1557 mit dem Tod des Grafen Philipp bei St. Quentin im Kampf gegen die Franzosen dann auch seine Geschichte endete.⁴⁴⁹

Stellten die welfischen Stützpunkte unseres Raumes während des 13. Jahrhunderts noch ein relativ lockeres Konglomerat unterschiedlicher Herrschafts- und Hoheitsrechte dar, gewannen sie während des späten Mittelalters seit 1235 zunehmend an Geschlossenheit, ohne daß ein erkennbarer zielgerichteter Gesamtplan zugrunde gelegen hätte. Daß die jungen Herzöge nach dem Verzicht auf das 'Stader Erbe' bei der Rückgewinnung der 1180 verlorengegangenen Lehn- und Hoheitsrechte vornehmlich ihre Blicke zur Weser und Werra richteten, war nur folgerichtig. Denn dort hatte Heinrich der Löwe dank der ihm 1152 zugefallenen northeimisch-winzenburgischen Erbschaft die großräumigsten der von ihm lehnrührigen Güterkomplexe besessen.⁴⁵⁰ Mehrere Landesteilungen und interne Familienstreitigkeiten hatten zwar Rückschläge und für die territoriale Basis abträgliche Schwächeperioden zur Folge. Sie ließen in den Welfenlanden jedoch auf Dauer keine irreparablen Schäden entstehen, sieht man einmal von der Entwicklung im Fürstentum Grubenhagen ab, das seit seiner Abspaltung 1291 unter Herzog Heinrich dem Wunderlichen im welfischen Haus eine Außenseiterrolle spielte.⁴⁵¹

⁴⁴⁹ Vgl. Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 61 ff., 71 ff., 77 ff., 86 ff., bes. S. 93 u. 95; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 45 ff.; ders., Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 53; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pymont, S. 181; siehe hierzu oben Abschnitt 4.1.2, Anm. 79.

⁴⁵⁰ Vgl., Schnath, Hannover und Westfalen, S. 23; Eckhardt, Heinrich der Löwe an Werra und Oberweser, passim; Patze, Welfische Territorien, S. 21 ff.; Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Norheim, S. 8; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132; Landwehr, Herrschaftsordnung, S. 499.

Zum Verzicht auf das Stader Erbe: Sudendorf 1, Nr. 19 *ad* 1236. Vgl. dazu Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 46; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S.42; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 136.

⁴⁵¹ Zu den welfischen Landesteilungen innerhalb unseres Zeithorizonts:

Orig.Guelf. III, Nr. 144 u. 145; UB Hannover 1, Nr. 2 *ad* 1202 (Paderborner Teilung der Söhne Heinrichs des Löwen); Orig.Guelf. IV., praef., S. 11 ff.; Sudendorf 1, Nr. 64 *ad* 1267(Teilung der Herzöge Albrecht I. und Johann I. 1267/69; Entstehung der Fürstentümer Braunschweig und Lüneburg); StA Han, Cal. Or. 6 Nrr. 21 u. 22 *ad* 1345 (Teilung der Herzöge Ernst und Magnus; Göttingen wieder von Braunschweig getrennt); Sudendorf 6, Nrr. 205 - 208 *ad* 1388 (Einigung der Herzöge Friedrich von Braunschweig, Bernhard und Heinrich von Lüneburg über den neuen Grenzverlauf zwischen Lüneburg und Braun-

Auch nach der stärksten Zersplitterung im 14. Jahrhundert auf zeitweise fünf bis sechs Linien wurde immer der Weg zur Einheit wiedergefunden.⁴⁵² Aus dem 1432 zwischen Leine und Deister neu entstandenen Fürstentum Calenberg ging 1692 das 1705 um das Fürstentum Lüneburg vergrößerte Kurfürstentum und 1814 das Königreich Hannover hervor, während der Weg des Fürstentums Wolfenbüttel unter seiner mittel-alterlichen Herrschaftsbezeichnung 'Herzogtum Braunschweig' 1866 als selbständiges Bundesland in den Norddeutschen Bund und 1871 in das Bismarcksche Reich führte.⁴⁵³

Die größten Erfolge erzielten die Welfen, wie wir gezeigt haben, weniger durch den Einsatz militärischer Mittel als durch langfristig vorbereitete Erbverbrüderungen und Kaufverträge, die man über verwandtschaftliche oder lehnrechtliche Beziehungen, lebenslange Dienstverhältnisse oder 'Näherungsrechte' anbahnte. Zumeist erreichten sie dies auf friedlichem Wege, doch ließen sie es auch an gehörigem politischen Druck nicht fehlen, wenn die Situation es erforderte. Während auf diese Weise die herzoglichen Landesherren vom 1235 eingeleiteten staufisch-welfischen Ausgleich eindeutig profitierten, gehörten die Städte und kleineren Adelsherrschaften in ihrem Umfeld seitdem zu den Verlierern, die mit dem Erstarken der Welfendynastie und dem Rückzug der Stauer zunehmend der Möglichkeit beraubt wurden, sich durch Parteinahme und Lagerwechsel Vorteile zu verschaffen, zumal sie sich immer fester in ein sich zusehends stabilisierendes territoriales Gefüge eingebettet sahen.⁴⁵⁴

schweig nach dem Lüneburger Erbfolgekrieg); StA Han, Cal. Or. 6 Nrr. 61 u. 62 *ad* 1408/1409 (Teilungen der Herzöge Bernhard und Heinrich nach der Inkorporation der Herrschaften Everstein und Homburg).

Zu der seit 1288 geplanten, 1291 vollzogenen Abspaltung der Teilfürstentümer Grubenhagen und Göttingen vom Fürstentum Braunschweig: Zur Teilung der Söhne Albrechts des Großen, Heinrichs des Wunderlichen [er verdankt seinen Beinamen der Historiographie des 17. Jahrhunderts], Albrechts II. und Wilhelms, liegen keine urkundlichen Verträge vor; sie ist nur aus überlieferten Ereignissen der Jahre 1291/1292 zu erschließen, wie dem Kampf der Herzöge Albrecht, Wilhelm und Otto mit eigenem 'gesinde' versus ihren Bruder Heinrich um die Burg *Herlingberch ad* 1291; dem Tod des Herzogs Wilhelm *ad* 1292 (Chronicon Hildesheimense, S. 865; Chronik des Stiftes S. Simon und Judas, S. 598) oder dem Erbvertrag des Herzogs Albrecht II. mit seinem Vetter Otto dem Strengen im Mai 1292 (UB der Stadt Göttingen 1, Nr. 36).

Vgl. Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 12 ff., 35 ff., 54 ff., 75 ff., 88 ff. u. 95 ff.; dies., Die Welfen, S. 212 - 214 (Übersicht/Organigramm über alle welfischen Landesteilungen von 1267/69 bis 1635); Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 709 ff., 717, 718 ff., 755 ff. u. 800; Patze, Welfische Territorien, S. 59 ff.; Hartmann, Die Spiegelburger Fehde, S. 81; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 72 ff. (zum Erbstreit zwischen Herzog Heinrich dem Wunderlichen und seinen Brüdern Albrecht und Wilhelm); siehe hierzu oben Abschnitte 4.4.1, Anm. 370, sowie 4.4.2, Anm. 388.

⁴⁵² Vgl. Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 354; Patze, Welfische Territorien, S. 59 ff.; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 85 ff.; Pischke, Die Welfen, S. 217, Anm. 66 u. 67; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 69; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 133; siehe hierzu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 862 u. 863.

⁴⁵³ Vgl. Schnath, Geschichte Niedersachsens -Ein Überblick -, S. 32 ff., 47 ff. u. 55 ff.; Pischke, Die Welfen, S. 198 ff.

„Die Gebiete, die den Welfen zwischen 1236 und 1448 an Leine und Weser zufielen, entsprechen etwa dem Umfang des 1432 neu entstehenden Fürstentums Calenberg“, Kaemling, Atlas zur Geschichte Niedersachsens, S. 52.

⁴⁵⁴ Sudendorf 1, Nrr. 114 - 116 *ad* 1289 (Lehnsvertrag mit Heinrich von Hodenberg); Sudendorf 2, Nr. 538 *ad* 1356 (Die Grafen von Wunstorf räumen Herzog Wilhelm von Lüne-

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich 1235 die staufisch-welfische Aussöhnung und die Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg in Rückbesinnung auf den unvergessen gebliebenen Heinrich den Löwen welfisches Identitätsbewußtsein und Wir-Gefühl im gesamten niedersächsischen Raum gestärkt und gefördert haben. Sie eröffnete den Welfen seinerzeit nicht nur die Rückkehr in ihren alten Rang innerhalb des Reichsfürstenstandes, sondern zugleich auch die Chance zu einer vom Königtum legitimierten und vom Hochadel im Reich mitgetragenen Restitutions- und Expansionspolitik. Diese erfaßte im Weser-Leine-Gebiet in breiter Front nahezu alle Gebiete der kleineren Grafen und Edelherren, die vor 1180 unter welfischer Abhängigkeit gestanden hatten und endete erst da, wo man im Westen an der Weser mit dem Mitte des 13. Jahrhunderts noch mächtigen Kurköln bzw. im Süden an der Werra und im Kaufunger Wald mit Kurmainz und den Landgrafen von Hessen auf ebenbürtige Gegner traf, mit denen man sich von Fall zu Fall arrangieren mußte.⁴⁵⁵

4.5 Nur wenige Adelherrschaften bewahren am Ende ihre Eigenständigkeit

Bevor im 13. Jahrhundert die meisten Dynasten der Weserregion den Aufbau eigener Landesherrschaften anstrebten und danach um deren Bestand kämpfen mußten, hatten sich hier bereits im Hochmittelalter mit dem Aussterben der Grafen von Katlenburg [1106], Northeim [1144], Winzenburg [1152], Assel [1178] und Sömmerschenburg [1179] grundlegende Veränderungen ergeben, von denen damals vor allem Heinrich der Löwe als Sachsenherzog und mächtigster Reichsfürst profitierte. Als sich nach dessen Sturz aufgrund der 1180 von Kaiser und Reichsfürsten in Gelnhausen getroffenen Entscheidungen am Rande der welfischen Kernlande ein Machtvakuum bildete, boten sich speziell im eng-rheinischen Sachsen nicht nur für die zu Herzögen erhobenen Askanier und Kölner Erzbischöfe vielfältige Gelegenheiten zu territorialen Neuordnungen. Insbesondere die oben schon erwähnten und im ersten Teil des dritten Kapitels bereits näher vorgestellten aufstrebenden Adelsgeschlechter begriffen diese Situation alsbald als einmalige Chance und Herausforderung. Daß sich ihnen damit im harten Wettbewerb untereinander, aber auch mit den etablierten gefürsteten geistlichen Institutionen, in der Folgezeit ein, wie wir heute wissen, dornenreicher Weg zu einem neuen Auf- und Abstiegszyklus eröffnete, dürften wohl die wenigsten von ihnen erahnt haben. Wer sich im Spätmittelalter behaupten konnte oder den Kampf ums Dasein verlor, wer zu den Gewinnern und wer zu den

burg ein 'Näherrecht' bezüglich ihrer Burgen Wunstorff und Blumenau ein); StA Han, Cal. Or. 8, Nr. 596 *ad* 1430 (erzwungener Bündnisvertrag mit den Spiegelberger Grafen).

Vgl. Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 77; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 204; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 319 ff.; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 48 u. 53; Pischke, Die Welfen, S. 211; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 255; Last - Aufgebauer, Niedersächsische Städte, in: Kat. Braunschweig 'Stadt im Wandel', Bd. 3., S. 82; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 527, 728 u. 731; siehe dazu auch oben Anm. 404 sowie 410 dieses Abschnitts.

⁴⁵⁵ Vgl. Boshof, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, S. 274; ders., Reichsfürstenstand und Reichsreform, S. 64 u. 66; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 261; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132; siehe hierzu oben Abschn. 4.4., Anm. 376.

Verlierern gehörte, wird nun im abschließenden Teil unserer Arbeit im Blickpunkt stehen, wenn wir im einzelnen den Anlässen und Gründen nachgehen, die, sei es unvorhergesehen oder von den Akteuren selbst veranlaßt, zu Abstieg und Untergang führten.⁴⁵⁶

4.5.1 Verdrängungswelle erfaßt zuerst den landsässigen Adel

Im Bestreben, ein in sich geschlossenes Territorium zu schaffen, kam es während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts innerhalb des Hochadels im Wesergebiet, wo ein weit gespanntes Netz miteinander korrespondierender kleinerer und mittlerer Herrschaften entstanden war, zu einem regelrechten Verdrängungswettbewerb, in dem in einer ersten Phase vornehmlich unbedeutendere schwächere edelfreie Familien den kürzeren zogen. Dafür gibt es in allen Teilen unseres Raumes zahlreiche Beispiele.⁴⁵⁷ So nutzte Graf Adolf III. von Schaumburg-Holstein bereits die Querelen mit Heinrich dem Löwen 1179 als Anlaß, um nach gewonnenem Kampf auf dem Halerfeld bei Osnabrück die Stammburg Hohenrode seines Rivalen Konrad von Roden zu brechen und diesen damit aus dem Umfeld der schauburgischen Residenz auf dem Nesselberg bei Rinteln zu verdrängen.⁴⁵⁸ Nicht weit davon entfernt im Buckigau waren am Ende des 12. Jahrhunderts der Edle *Mirabilis* auf dem Bruchhofe bei Stadthagen sowie die Herren von der Bückeburg, die sich später von Arnheim nannten, im Umfeld der alten Bückeburg und des *castrum Arnem* [Arnheim] zu Hause. Während der erstere, söhnelos geblieben, vor seinem Tod alle Güter dem Bistum Minden vermachte, konnten die Arnheimer dem Druck der Schaumburger nicht standhalten und traten nach dem Verlust ihrer Burg Arnheim bei Petzen zwischen 1290 und 1302 in ein Ministerialenverhältnis über. Diese Burg, die von dem dort zwischenzeitlich bis 1273 residierenden welfischen Vogt *Hildemarus de Obergen* ausgebaut worden war, gehörte 1289 halb dem Hochstift Minden und halb den Grafen von Schaumburg. 1311/12 werden die Arnheimer Konrad und Ludolf II. letztmalig erwähnt.⁴⁵⁹ Auch im benachbarten Marstengau konnte das

⁴⁵⁶ Vgl. Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 125; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, Excurs I, S. 324; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 182; Schreiber, Die Eversteiner, S. 29; Plümer, Art. Katlenburg, Grafen v., in: LexMA 5, Sp. 1078; siehe hierzu oben die Abschnitte 2.2.2, Anm. 124, sowie 2.2.3; 3.1; 4.3.1 u. 4.3.2.

⁴⁵⁷ Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 355: „Die Zahl der Territorien ging in Niedersachsen von 40 um das Jahr 1200 bis 1580 auf 25 zurück“. Vgl. Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 272.

⁴⁵⁸ Arnold v. Lübeck, II, cap. 16, S. 57. Vgl. Ulrich, Grafen von Roden, S. 100 ff.; Dobbertin, Grafen von Roden, S. 191 u. 200; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 51; Last, Burgen in Niedersachsen, S. 479; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 22; Zunker, Adel in Westfalen, S. 335; siehe oben Abschnitte 2.2.3, Anm. 145, u. 3.1.1, Anm. 41.

⁴⁵⁹ WUB 6, Nr. 1020 ad 1273: „... quod nos [sc. dux Johannes de Brunswich] in castro Arnheim, quod advocatus noster Hildemarus de Obergen dicitur comtraxisse, nichil juris vel proprietatis habemus vel etiam nobis intendimus vindicare, ...“; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 35; Reg. Westf. 2, Nr. 293 ad 1153 (Schenkung des Edlen *Mirabilis*); Würdtwein, Nova subsidia diplomatica 9, Nr. 52 ad 1302 (Einigung zwischen Graf Adolf VI. von Schaumburg-Holstein und dem Mindener Bischof Ludolf von Rostorpe über die Schlei fung der Burg Arnheim).

Vgl. Mooyer, Dynasten von der Bückeburg und Arnheim, S. 1 ff., 7 ff., 68, 74, 80 ff. u. 83 (Stammtafel); Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 20 ff.; Hellfaier, Die Herren von Oberg, S. 36, 38 ff., 41, Anm. 207; Last, Burgen in Niedersachsen, S. 478; Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 20; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 532.

Bistum Minden davon profitieren, daß 1187 der Edelherr Reimbert von Ricklingen starb, ohne Söhne zu hinterlassen. Nach seinem Tode beteiligte dessen Witwe Mechtildis ihre vier Töchter zwar partiell an der Erbschaft, übertrug jedoch den größten Teil des Besitzes unter eigenem Nießbrauchvorbehalt den Mindener Bischöfen.⁴⁶⁰ Ebenso gelangte hier nach dem Tode des Edelherrn Volrad von Depenau der Graf Johann I. von Roden-Wunstorf 1283, dessen Großvater Hildebold II. 1233 Hedwig von Depenau geheiratet hatte, in den Besitz eines umfangreicheren Erbes. Im 14. Jahrhundert setzte sich dieser Konzentrationsprozeß auf der Ebene der *liberi homines* 1320 mit der Eingliederung der nördlich der Haller gelegenen kleinen Herrschaft Adensen [Adenoys] in die Restgrafschaft Hallermund weiter fort.⁴⁶¹

Jenseits vom Nesselberg und Osterwald waren 1226 schon die Grafen von Spiegelberg gezwungen, ihr angestammtes Gebiet am Nordrand des Ith zu verlassen, nachdem ihre Stammburg Spiegelberg von den Homburger Edelfreien erobert und geschleift worden war. Nur wenige hatten in dieser Lage wie sie das Glück, mit den Güterkomplexen, die ihnen das um 1260 aussterbende Geschlecht der Herren von Brüninghausen zwischen Coppenbrügge und dem Steinhuder Meer vererbte, vier Jahrzehnte später nochmals einen territorialen Neuanfang wagen zu können.⁴⁶² Im Osten des Homburger Territoriums war es der adeligen Familie von Rössing lange Zeit gelungen, die Unabhängigkeit der von Corvey zu Lehen gehenden '*graveschap to der Hoinboken*' zu behaupten, die nach dem alten Hohenbüchener Herrengeschlecht benannt worden war. Nach Verdrängung dieser Corveyer Lehnsleute kamen die Homburger Edelfreien 1355 mit der Eingliederung ihres kleinen, zur Arrondierung der eigenen Herrschaft aber ganz wichtigen Gebiets auch hier zum Zuge.⁴⁶³ Östlich der Leine hatte das im nördlichen Ambergau ansässige Dynastengeschlecht von Wöltingerode-Wohldenberg die Herrschaften Werder, Nauen und Holle dem eigenen Territorium einverleibt. Doch noch bevor es selbst 1383 ausstarb, war es schon im 13. Jahrhundert gezwungen gewesen, sich von diesen Erwerbungen wieder zu trennen.⁴⁶⁴

„Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts gelang es den Schaumburgern im Buckigau Fuß zu fassen und die Arnheimer Besitzungen zu erwerben; 1273 saß ein schaumburgischer Vogt auf der Burg Arnheim,“ Brüning Landkreis Schaumburg-Lippe, Tafel II, zu Abb. 4, S. 14. Siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 12; sowie unten Anh. 3.1, Zeile 7, u. 3.3, Zeile 2.

⁴⁶⁰ WUB 6, Nr. 2 [o. Dat. 1185-1206]; Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 123; Regesten der Grafen v. Roden, Nr. 13. Vgl. Alten von, Die Edelfreien von Ricklingen, S. 23; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, Excurs II, S. 335; siehe oben Abschn. 4.1.1, Anm. 12; sowie unten Anh. 3.1, Zeile 11.

⁴⁶¹ Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 317; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 14; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 534 u. 741; siehe hierzu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 397; sowie unten Anh. 3.2, Zeile 5, u. Anh. 3.3, Zeile 1.

⁴⁶² UB des Hochstifts Hildesheim 2; Nrr. 179 - 181 *ad* 1226 u. 516 *ad* 1238. Vgl. Hartmann, Die Spiegelberger Fehde, S. 62 ff.; ders., Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 118; Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 104 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21, 29 u. 52; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 14; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 172; siehe dazu oben Abschn. 3.1.2, Anm. 79 - 80, Abschn. 4.4.1, Anm. 381; sowie unten Anh. 3.2, Zeilen 2 u. 21.

⁴⁶³ Homburger Regesten Nrr. 270 u. 271 *ad* 1355. Vgl. Bode, Herrschaft Hohenbüchen, S. 80 u. 83; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg, und Spiegelberg, S. 30 ff.; siehe dazu unten Anh. 3.3, Zeile 11.

⁴⁶⁴ *Chronicon Hildesheimense*, S. 863. Vgl. Müller, Entstehung der Landeshoheit, S. 36 ff.; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 56; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 24 ff.; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 290

Daß es weniger mächtige Edelfreie und Ministeriale im Hildesheimer Sprengel besonders schwer hatten, sofern sie nicht wie die von Holthusen, von Lengede, von Dahlum, von Meinersen oder von Saldern zu den Privilegierten in Bischofsnähe gehörten, sich in einer Position zwischen Rinde und Borke zu behaupten, zeigt uns ein Blick auf die ursprünglich welfische Ministerialenfamilie von Wolfenbüttel im braunschweigisch-hildesheimischen Grenzgebiet.⁴⁶⁵ Ihr bedeutendster Sproß, Gunzelin von Wolfenbüttel, unter Otto IV. zum Reichstruchseß aufgestiegen, vereinigte mit der Asseburg und den befestigten Städten Peine und Wolfenbüttel sowie den Grafschaftsrechten von Peine im Süden Braunschweigs in den 1230er Jahren eine beachtliche militärisch-politische Macht in seiner Hand. Als Führer der staufischen Anhängerschaft im Welfenland gehörte er Mitte des 13. Jahrhunderts zu denen, die auch nach dem Tod Friedrichs II. noch an eine Renaissance dieser Dynastie glaubten und einen Sieg Konrads IV. in Süditalien erhofften. Anders ist seine dem Gegenkönig Wilhelm von Holland 1253 in Braunschweig verweigerte Huldigung nicht erklärlich, die ihn alle Reichslehen kostete und zudem die Verhängung der Acht zur Folge hatte. Den daraufhin von Herzog Albrecht I. gegen ihn geplanten Feldzug erlebte der *dapifer imperii* aber nicht mehr. Er starb 1254 auf der Asseburg.⁴⁶⁶ Ungeachtet dessen durfte sein Sohn Burchard III. weiter auf die Unterstützung des dem Lager der traditionellen Welfengegner zuzurechnenden Hildesheimer Hochstifts bauen, das den Wolfenbütteler und seine Söhne nicht fallen ließ.

ff., 337, 378, 391, 422, 448, 451, 464; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, Excurs 1, S. 321 ff. (Die Grafen von Werder, bes. letzter Abs.); Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 527 u. 533; siehe hierzu oben Abschnitt 4.1.2, Anm. 65 u. 66; sowie unten Anh. 3.2, Zeile 24, u. Anh. 3.3, Zeile 20.

⁴⁶⁵ Chronicon Hildesheimense, S. 863, Zeile 50 (unter den Erwerbungen des Bischofs Otto von Hildesheim erwähnt: „*advocacia in Sibbethessen de bonis custodie a Hugone de Holthusen pro 20 marcia*“); UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 1103 *ad* 1259 (Verkaufsurkunde des Ritters Rudolf v. Dahlum); UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 1004 *ad* 1294 (als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Siegfried II. erscheint *Conradus de Saldere*); Sudendorf 5, Einl. S. 60 (die Herzöge Otto III. u. Wilhelm v. Lüneburg verpfänden Schloß Haltermund, das halbe Weichbild Eldagsens sowie den Zoll und einen Anteil an der Münze zu Hannover für 1700 Mark löthigen Silbers den Herren von Saldern).

Vgl. Bode, Uradel in Ostfalen, S. 174 ff., 183, 206 ff. u. S. 250: ‘Von 16 näher betrachteten edelfreien Geschlechtern des hildesheimischen niederen Adels gehörte mit den von Dahlum, von Flöthe, von Holzhausen [Holthusen], von Lengede, von Mahner, von Rhüden, vom Dike (nur ein Zweig) und den von Saldern eine relativ hohe Zahl später dem Ministerialenstand an’. Dazu auch Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 23; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 73, 322 ff. (zur Familie von Bodenburg), 330 - 332 (Zusammenfassungen der Edelfreien und Ministerialen im Bistum Hildesheim) u. 335 ff. (zu den Herren von Holthusen/*Wrisbergholzen*). Siehe dazu unten Anh. 3.2, Zeilen 3, 8, 11 u. 17.

⁴⁶⁶ Asseburger UB Nr. 104 *ad* 1220 (zum Bau der das gesamte Harzvorland beherrschenden Asseburg); Nr. 180 [Dat., um 1234], (Hoftruchseß Gunzelin bezeugt im Grafengericht einen Immobilienverkauf); Nrr. 275 u. 278 (Gunzelin von Wolfenbüttel verliert durch Sentenz der Reichsfürsten seine Reichslehen); Nr. 285 [ungenau Datierung zwischen 1255 u. 1258], (zum Tod Gunzelins von Wolfenbüttel, den die jüngere Forschung [Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 36; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 537] in das Jahr 1254 datiert), sowie Stammtafel, S. 328 ff. (Burchard von Wolfenbüttel und seine Söhne nennen sich nach der Asseburg); *Chronica principum Saxoniae*, S. 475, Zeile 38 (Eroberung der Asseburg durch Herzog Albrecht I.).

Vgl. Sudendorf 1, Einl. S. XIX; Bähr, Albrecht I., S. 11; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 23 u. 42 ff.; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 330; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 33, Anm. 129 u. 130, S. 34 - 36, 47 ff. u. 52 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 536 ff.

Noch während der fast vier Jahre andauernden Asseburger Fehde wurden sie demonstrativ 1258 von Bischof Johann erneut mit einer Hälfte von Schloß, Stadt und Grafschaft Peine unter Zusicherung eines Vorkaufsrechts für die andere Hälfte belehnt, womit dieser Teil des nördlichen Stiftsgebietes gegenüber den Welfen gut abgesichert zu sein schien. Warum die Wolfenbütteler diese Position überraschend schnell wieder aufgaben, die Asseburg an Herzog Albrecht I. verkauften und die Peiner Grafschaftsrechte Hildesheim resignierten, ob aus eigenem Entschluß oder politischem Druck weichend, wissen wir nicht. Fest steht nur, daß bereits 1272 das in Rede stehende Lehen anläßlich erneuter Rückkaufsverhandlungen unter Bischof Otto I. zwischenzeitlich nochmals an den letzten Grafen von Poppenburg verlehnt gewesen sein muß. Endgültig sind die Machtverhältnisse im Norden der Diözese jedoch erst 1318 weitgehend zugunsten der Welfen geregelt worden.⁴⁶⁷ Und was die Wolfenbütteler betrifft, so konnte der in Ostfalen verbliebene Zweig, geachtet und wohlhabend, dort seinen hohen Rang im niederen Adel als Klostervögte in Heiningen oder am Hof Herzogs Heinrichs des Wunderlichen von Grubenhagen behaupten, während Burchard X. nach Westfalen auswanderte, bei den Herren von Brakel auf der Hinnenburg Aufnahme fand und dort im Paderbornischen eine neue Linie begründete.⁴⁶⁸

Wie die Grafschaft Peine sind zuvor noch vom Bischof Heinrich [1247-1257] die Grafschaft bei Sarstedt von Bruno von Gustedt und die *comicia sita iuxta Laenam* von den Grafen *de Lutterberg* [Lauterberg-Scharzfeld] erworben und Hildesheimer Ministerialen zur Verwaltung übergeben worden.⁴⁶⁹ Im 14. Jahrhundert wurde 1353 auf diese Weise an der Oker auch der Burgbezirk Schladden der gleichnamigen Gografen in die Diözese integriert, denen es im Spannungsfeld zwischen den Welfen, dem Hildesheimer Hochstift und den mächtigen Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg bis dahin gelungen war, zwischen den Fronten zu lavieren.⁴⁷⁰

⁴⁶⁷ UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 1071 *ad* 1258 u. Nr. 1102 *ad* 1259 (Belehnung Burchards III. von Wolfenbüttel mit der Grafschaft Peine und deren Rückfall an die Hildesheimer Kirche); Sudendorf 1, Einl. S. XIX sowie Nr. 49 u. Nr. 51 *ad* 1258; Chronicon Hildesheimense, S. 864 [nach 1270, ohne genauere Datierung] „... *feodum eciam castri civitatis et comicie Peyne a comite Widekindo de Poppenborch expedit, qui illud ... resignavit.*“ Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 11; Müller, Entstehung der Landeshoheit, S. 37; Hüttebräucker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 57; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 23 u. 54 ff.; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 388 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, Excurs I, S. 329 ff.; Hellfaier, Herren von Oberg, S. 29 ff.; siehe auch oben Abschn. 4.4.3, Anm. 430 (zur Asseburger Fehde).

1258 verkaufte Burchard von Asseburg dem Herzog Albrecht I. für 400 Mark die Asseburg u. gab seinen Anteil an Peine 1259 an Bischof Johann zurück, vgl. Asseburger UB 1, Einl. S. 9, ebd., S. 130, Anm. 21, sowie Asseburger UB 2, Nrr. 697 u. 698 *ad* 1311; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 53; siehe dazu unten Anh. 3.2, Zeile 15.

⁴⁶⁸ Asseburger UB 1, Einleitung S. IX u. X ff. (zur Gründung der jüngeren Hinnenburger Linie durch Burchard X. von Asseburg im Umfeld Brakels); ebd., Nr. 461 *ad* 1292 (Ritter Burchard IV. erscheint als Vogt von Heiningen und 1275 als Marschall Herzogs Heinrichs des Wunderlichen); dazu die Asseburger-Stammtafel, S. 328 ff. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 50 ff., 53 u. 54, bes. Anm. 355; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 459; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 253.

⁴⁶⁹ Chronicon Hildesheimense, S. 862 u. 863. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II, 3, S. 449; Müller, Entstehung der Landeshoheit, S. 36 ff.; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 231; siehe oben Abschn. 4.1.2, Anm. 64; und unten Anh. 3.2, Zeile 12.

⁴⁷⁰ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 369 *ad* 1175 (erste Erwähnung des *comes Henricus de*

Schauen wir nun zum gegenüberliegenden Weserufer. Hier verdanken wir einer detaillierten Arbeit des Freiherrn Karl Adolf von der Horst einen guten Überblick über die Ritter- und Ministerialengeschlechter im Fürstbistum Minden und im Ravensbergischen. Sowohl die Landesherrschaft der Ravensberger Grafen als auch der Mindener Fürstbischöfe, die selbst nur über einen geringen allodialen Besitz verfügten, hätte auf tönernen Füßen gestanden, wenn sie nicht auf die Gefolgschaft ihrer Lehns- und Dienstmännern hätten zählen können.⁴⁷¹ Die schmale territoriale Basis Mindens und Ravensbergs verbesserte sich erst, als ihnen mit dem Erbe der Mindener Edelvögte vom Berge [1397/1398] bzw. dem Aussterben der im 13. Jahrhundert von Ravensberg schon weitgehend abhängigen Herren von Vlotho [1214] und der bei Bünde residierenden Edlen von Blankena [1264] im Else- und Weser Tal größere Geländegewinne im Umfeld ihrer Kerngebiete zufließen.⁴⁷² Positiv wirkten sich für Ravensberg überdies die Eingliederungen der in toto erworbenen Herrschaften Spenge und von Holte sowie die Inkorporation von allodialen bzw. lehnsrührigen Güterkomplexen derer von Oesede, von Gesmold oder der Stromberger Burggrafen aus, die teilweise erst nach Zerstörung ihrer Burgen zur Lehnsnahme gezwungen werden konnten.⁴⁷³ Auch in den älteren Osnabrücker und Mindener Lehnsbüchern finden sich unter den Ministerialen noch mehrere Familien, wie die von Huneveld, von Dehem, von Glane, von Lingen, von dem Bussche oder von Slon [Schloen], die ursprünglich dem Herrenstande angehört hatten.⁴⁷⁴

Einen im Mittelalter selten zu beobachtenden Weg beschritten in unserem Raum die Herren von Brakel, die als nichtgräfliche Edelfreie in der Mitte des 12. Jahrhunderts noch gemeinsam mit den Grafen Otto von Ravensberg und Adolf

Sladem); Sudendorf 2, Nr. 443 *ad* 1353 (Verkauf der Burg Schladen an Bischof Heinrich III. durch Albrecht, den letzten 'Grafen' von Schladen, für 1900 Mark reinen Silbers an Bischof Heinrich III. und das Domkapitel von Hildesheim). Vgl. Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 220 ff.; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 71; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 43 ff.; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 459 u. 461; Heinemann, Bistum Hildesheim (Excurs I), S. 321 (zur Gografenfamilie von Schladen).

⁴⁷¹ Vgl. Horst, von der, Rittersitze, *passim*; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 120; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1144 - 1145 u. 1208.

⁴⁷² Osnabrücker UB 2, Nr. 144 *ad* 1222, Nrr. 169 u. 171 *ad* 1223, Nr. 298 *ad* 1233; Osnabrücker UB 3, Nrr. 65, 75 u. 76 *ad* 1253 sowie Nr. 102 *ad* 1254. Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 40; Ledebur v., Stadt und Herrschaft Vlotho, S. 12; Mooyer, Dynastengeschlechter, Abt. II, Dynasten von Blankena, Urk. Nrr. VII - XI u. XIX, sowie S. 263, 277 ff., 289, 297 u. 301; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 280, u. 285 - 292, Abschn. 3.2.7, Anm. 1146; sowie unten Anh. 3.2, Zeilen 1 u. 23; Anh. 3.3, Zeile 4.

⁴⁷³ WUB 4, Nr. 1489; Osnabrücker UB 3, Nr. 608; Ravensberger Regesten Nr. 685 *ad* 1277 (zur Übertragung der Paderborner Lehen des Edelherrn Hermann von Oesede an Graf Otto III. von Ravensberg).

Vgl. Horst, von der, Rittersitze, Teil 1, S. 94 (zur Zerstörung der Burg Holte [1144] und zum Kauf der Herrschaft 1315 durch Graf Otto III. von Ravensberg); Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 126; ders., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 68; Hillebrand, W., Osnabrücker Adel, S. 49 ff.; 86 ff., 99 ff. u. 110 ff.; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 529 u. 534; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1146 - 1148 u. 1165; sowie unten Anh. 3.2, Zeilen 6, 14 u. 20, sowie Anh. 3.3, Zeile 12.

⁴⁷⁴ Vgl. Rothert, Mittelalterliche Lehnbücher der Bischöfe von Osnabrück, Einl. S. 6; Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 63; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 534. Zur Entwicklung in Lippe: Görner, Raubritter, S. 66; siehe auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 767.

von Schaumburg sowie dem Edelherrn Hermann zur Lippe als Bürgen Heinrichs des Löwen fungierten. Zwischen 1158 und 1177 müssen Werner II. von Brakel und sein Sohn dann aber, ohne daß ein Grund dafür bekannt ist, freiwillig Ministeriale geworden sein. Gleichwohl haben sie danach am Hof der Paderborner Fürstbischöfe und im Bereich der Abtei Corvey wichtige Führungspositionen eingenommen, so daß der Schritt in die Ministerialität für die Brakeler offenbar weder mit Macht- noch Ansehensverlust verbunden war. Zugleich hatten sie sich in den Schutz des Stiftes Heerse [Neuenheerse] gestellt, dem sie ihre Hinnenburg und die Stadt Brakel als *feudum oblatum* auftrugen. Die Forschung nimmt in ihrem Falle an, daß die Aussicht auf eine finanzielle Besserstellung und ein vermehrter Einfluß als Stiftsvogt den Verlust ihres Platzes unter den Edelfreien mehr als aufwogen. Als die Brakeler Herren 1383 ausstarben, dürfte für das Hochstift Paderborn mit der Möglichkeit, nun die ihm inzwischen von Heerse übertragenen Brakeler Lehen einzuziehen und zu inkorporieren, ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen sein.⁴⁷⁵

Nach der Erhebung in den Reichsfürstenstand begann auch der hessische Landgraf Heinrich I. in ganz Nordhessen einen intensiven Landesaufbau in Gang zu setzen, wiederum zu Lasten etlicher kleinerer Herrschaften. Im Westen des hessischen Territoriums konnten die Dynasten von Hohenfels ausgeschaltet werden, deren seit 1249 lehnsabhängiger Stammsitz bei Biedenkopf bereits vor 1293 zerstört wurde. 1294 kaufte Landgraf Heinrich noch kurz vor seinem Tod die beiden Schartenberger Burgen mit den zugehörigen Gerichtsbarkeiten. Bis zum Aussterben der Ministerialenfamilie von Schartenberg im Jahre 1382 blieben sie aber noch weiter als Lehen im Besitz der Verkäufer. Die Verdrängung der Brüder von Gudenburg aus der Vogtei des Klosters Kaufungen sicherte 1297 den landgräflichen Einfluß im Kaufunger Wald. Ebenso wurden die umfangreichen Lehen der Grafen von Bilstein im Werragebiet 1301 hessisch. Mit Graf Otto I., der sie dem Landgrafen Heinrich verkauft hatte, starb auch dieses Geschlecht im Mannesstamm aus.⁴⁷⁶

Unseren Überblick über die dem landsässigen Adel des Wesergebietes im Spätmittelalter verbliebenen Exspektanzen beenden wir, ohne bei der gegebenen Quellenbasis einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können und zu wollen, in Niederhessen und im Diemel Tal. Hier in den sich überlappenden Einflußgebieten der Landgrafschaft Hessen, des Hochstifts Paderborn sowie der Mainzer und Kölner Erzbischöfe gab es zahlreiche kleinere Dynasten und aufgestiegene Ministerialen, von denen wir uns die Geschichte derer von Padberg, Itter und Schöneberg näher ansehen:⁴⁷⁷

⁴⁷⁵ WUB Additamenta, Nr. 45 [1146 -1155, ohne genauere Datierung]; Giefers, Herren von Brakel, Reg. Nr. 8, S. 93 ff.; ebd., S. 91: 'Unter den älteren *ministeriales* der Paderborner Kirche nahmen die Herren von Brakel zwei volle Jahrhunderte hindurch, vom Ende des 12. bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, den ersten Platz ein.'

Vgl. auch Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 477 ff.; Rothert, Westfälische Geschichte, S. 276; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 93; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 258 u. 261; dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 246-248; und unten Anh. 3.1, Zeile 2.

⁴⁷⁶ Vgl. Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 88, Anm. 267; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 154; HHSD 4 (Bilstein), S. 48; (Schartenberg), S. 368; siehe dazu unten Anh. 3.3, Zeile 5.

⁴⁷⁷ Vgl. Decker, Burgen im Raum Wartburg/Zierenberg, S. 14; Demandt, Geschichte des

- Der Besitz der älteren Grafen von Padberg wurde 1120 nach dem Tod des Grafen Erpo vom ebenfalls kinderlosen Bruder Thietmar und der Witwe Erpos dem Kölner Erzstift verkauft, wozu auch die Vogtei des Klosters Flechtdorf gehörte.⁴⁷⁸ Die danach auf der Burg Padberg mit der Burghut betrauten, dem kölnischen Lehnshof zugehörigen Ministerialen mußten häufiger von den Erzbischöfen an ihre Pflichten erinnert werden. Und im Verlauf des Spätmittelalters waren sie häufig in Kämpfe verwickelt, weil sie sich ständig um Unabhängigkeit und Eigenständigkeit bemühten. Höhepunkte erreichten diese Bestrebungen, als Johann von Padberg ohne kaiserliche und kurkölnische Privilegierung nach 1353 zu Padberg eigenmächtig einen Freistuhl errichtete und vier Jahrzehnte später Friedrich von Padberg zusammen mit Konrad Spiegel zu Desenberg die Führung im 'Bengelerbund' gegen den Fürstbischof von Paderborn übernahm. Nach vorübergehender Zugehörigkeit zu Waldeck im 15. Jahrhundert gelang es Köln, 1576 die Padberger als Vasallen zurückzugewinnen und seitdem die Herrschaft auf Dauer wieder an sich zu binden.⁴⁷⁹
- Wie das Geschlecht der Padberger, so starb auch die ältere Linie der Herren von Itter am Anfang des 12. Jahrhunderts im Mannesstamm aus, deren nördlicher Herrschaftsbereich mit der Obernburg auf dem Weißenberg danach in den Besitz der Abtei Corvey überging.⁴⁸⁰ Nachdem die männlichen Träger des Namens für eine längere Zeit aus der Überlieferung verschwunden waren, hören wir seit 1167 von einer vermutlich auf eine der itterschen Erbtöchter zurückgehenden jüngeren edelfreien Familie von Itter, die sich im kleineren Südteil der alten Herrschaft durchgesetzt hatte. Doch obwohl ihr die eben erwähnten Corveyer Anteile wieder als Lehen übertragen wurden, gewann sie den politischen Einfluß der Vorfahren nicht mehr zurück. Mitte des 13. Jahrhunderts konnte sie sich des vom Erzbischof von Mainz und Landgrafen von Hessen ausgeübten Drucks nicht mehr erwehren und mußte diesen ihre Burgen öffnen. Nach stark vermindertem Güterbesitz allmählich in den niederen Adel abgesunken, starb auch die jüngere Linie von Itter 1441 schließlich im Mannesstamm aus. Erbe ihrer restlichen Lehen wurde die Familie Wolf von Gudenberg, die schon seit 1381/83 das waldeckische Afterpfand und den hessischen Anteil in ihrer Hand vereinigt hatte.⁴⁸¹

Landes Hessen, S. 154.

⁴⁷⁸ Reg.EbKln 2, Nr. 173; Seibertz 1, Nr. 41; *ad* 1120. Vgl. ders., Zur Topographie der Freigrafenschaften, Fortsetzung in *WZ* 27 (1867), S. 237; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 114; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 32; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 163, Abschn. 4.3.2, Anm. 275; sowie unten Anh. 3.1, Zeile 9.

⁴⁷⁹ Seibertz 1, Nr. 149 *ad* 1217 (Erzbischof Engelbert I. von Köln zwingt Gottschalk von Padberg und dessen Sohn Hermann, für ihre Burg dem Erzstift ein Öffnungsrecht zuzugestehen). Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 32 ff.; Lindner, Die Veme, S. 148 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 190; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 28; HHSD 3, (Padberg), S. 601; siehe hierzu oben Abschnitt 3.1.3, Anm. 164 u. 165.

⁴⁸⁰ Reg.Westf. 1, Cod. Nr. 188 *ad* 1120; Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 198 *ad* 1126. Vgl. Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, S. 19; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 116; Zunker, Adel in Westfalen, S. 35; siehe oben Abschn. 3.1.3, Anm. 168; sowie unten Anh. 3.1, Zeile 5.

⁴⁸¹ Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 339 *ad* 1167. Vgl. Falk, Mainzer Behördenorganisation, S. 90; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 116 u. 124; Christ-Mai, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 343; HHSD 4, (Gudenberg), S. 179 u. (Itter), S. 230; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 170 - 173; sowie unten Anh. 3.4, Zeile 2.

• Die Herren von Schöneberg haben zusammen mit den Grafen von Dassel vom ausgehenden hohen bis zum Ende des späten Mittelalters die Landschaft zwischen Diemel und Oberweser stark beeinflusst. In der Mitte des 12. Jahrhunderts waren die Edelfreien von Eberschütz wahrscheinlich von Mainz mit der 1151 von Graf Heinrich von Winzenburg erbauten Burg Schöneberg belehnt worden, nach der sie sich seit 1170 nannten.⁴⁸² Anfang des 14. Jahrhunderts garieten sie in das Kräftespiel der drei um die Vorherrschaft im Reinhardswald ringenden geistlichen und weltlichen Fürsten aus Mainz, Paderborn und Kassel. 1303 waren sie nach der Eroberung des Schönebergs durch den Bischof von Paderborn gezwungen, auf die Trendelburg auszuweichen.⁴⁸³ Doch auch hier blieben sie nicht ungestört. Bereits zwei Jahre später verloren sie auch diese Burg, deren Besitz sich der Landgraf Heinrich I. von Hessen 1306 mit den Paderbornern teilte. Da die Schöneberger danach trotz aller Verluste immer noch über einen beachtlichen Grundbesitz und beträchtliche finanzielle Mittel verfügten, waren sie Mainz, Paderborn und Hessen im Reinhardswald als Bündnispartner und Geldgeber aber weiterhin stets willkommen. Und so finden wir sie seit 1373 in hessischen und paderbornischen Diensten als Amtmänner auf der Trendelburg, in einer Position, die sie bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1428 halten konnten.⁴⁸⁴ Diese Gelegenheit hat sich Hessen 1429 dann nicht entgehen lassen, um sich, von geringen Absplitterungen abgesehen, auch die restlichen bis dahin den Schönebergern noch verbliebenen Rechts- und Besitztitel anzueignen.⁴⁸⁵

Doch gab es auch eine ganze Reihe von Dynasten, Rittern und Ministerialen, die sich diesem Trend entziehen konnten, zum Beispiel im Solling und an der Leine die Herren von Hardenberg, Uslar, Adelebsen, Steinberg und Wallmoden, die in ihren festen Häusern noch lange ihre Unabhängigkeit behaupteten.⁴⁸⁶ Wie sie, so zog es im Verlauf des Spätmittelalters viele Ritter und Ministeriale aus Sicherheitsgründen auf landesherrliche Burgen. Vielfach war man sogar freiwillig bereit, unter Aufgabe eigener Herrschaftsansprüche seinen Burgbezirk dem Landesherrn als *feudum oblatum* aufzulassen oder in dessen Diensten als Burgmann die Burghut einer Landesburg zu übernehmen.⁴⁸⁷ Begüterte Geschlechter, wie

⁴⁸² Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 432 u. 434; HHSD 4, (Schöneberg), S. 376; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 131 - 133.

⁴⁸³ Wenck 2, UB Nr. 254 ad 1304. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 13 ff; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 439; HHSD 4, (Schöneberg), S. 376; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 138 - 139.

⁴⁸⁴ Reg. der Landgrafen von Hessen Nr. 475 ad 1306; Wendt 2, UB Nrr. 342 ad 1340 u. 415, bes. Anm. 1 ad 1372. Vgl. Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 443; HHSD 4, (Trendelburg), S. 401; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 140; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 16.

⁴⁸⁵ Vgl. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte II, S. 302; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 448; HHSD 4, (Trendelburg), S. 401; siehe dazu unten Anh. 3.3, Zeile 16.

⁴⁸⁶ Vgl. Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 524; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 134.

⁴⁸⁷ Exemplarisch: Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Pos. 73 (Graf Widekind II. von Pymont-Schwalenberg trägt seine Schlösser Kollerbeck und Itter dem Kölner Erzbischof Philipp v. Heinsberg zu Lehen auf); UB des Eichsfeldes 1, Nrr. 682 u. 689 ad 1291/92 (die Ritter von Uslar werden vom Erzstift Mainz mit dem Burglehen auf dem Rusteberg belehnt); Lipp.Reg. 2, Nr. 686 ad 1323 (die Ritter Statius u. Heinrich von Varenholte [im 15. Jh. ausgestorben] verkaufen ihre Burg Varenholz mit dem Gogericht Langenholzhausen dem Edelherrn Simon I. zur Lippe unter Vorbehalt zweier Burgsitze zu Lehen).

Vgl. Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Burg, S. 144; Patze, Rechts- und verfassungsrechtliche Bedeutung der Burgen, S. 524 u. 541, Anm. 92; ders., Welfi-

die von Brenken bei Büren, die von Wends im Lipper Land, die zeitweilig nicht weniger als sieben Gogerichte besaßen, oder die Mandelsloher in der Diözese Minden, um nur einige zu nennen, suchten solche Objekte jedoch möglichst als Pfand zu übernehmen, um sie bei günstigen Gelegenheiten später als erbliche Lehen ganz in die eigene Hand zu bekommen. Auf diese Weise entstanden auch im Bereich der kleineren Landesherrschaften unter Einbeziehung der in den niederen Adel aufgestiegenen Ministerialen vielfach ganz beachtliche Lehnshöfe.⁴⁸⁸ Daß in Ausnahmefällen ebenso ein Ministerialer erfolgreich seinen Besitz und eine eigene Entscheidungsfreiheit bewahren konnte, dafür gibt es kein besseres Beispiel als das der in Nordhessen lange Zeit als Mainzer Lehnsleute auf der Malsburg residierenden Familie gleichen Namens. Als die Mainzer Stellung in diesem Landstrich im 15. Jahrhundert, wie im Abschnitt 4.1.3 dargestellt, immer schwächer geworden war, wechselten die Malsburger kurzerhand die Seite und waren seitdem im hessischen Lager zu finden. Auch in dieser neuen Umgebung konnten sie bis ins 19. Jahrhundert eine privilegierte Stellung behaupten.⁴⁸⁹ Ebenso erfolgreich agierten Ministerialenfamilien an den Höfen der welfischen Herzöge, zu deren bekanntesten im 13. Jahrhundert die Herren von Oberg gehörten. Ihr Senior Hilmar I. residierte zwischen 1267 und 1273 als herzoglicher Vogt an exponierter Stelle auf der zwischenzeitlich dem Fürstentum Lüneburg verpfändeten Schaumburg. Und nach dem Tode Johanns von Lüneburg finden wir ihn im Kreis der Ratgeber und Vertrauten Ottos des Strengen. Nach einem Dienstherrenwechsel an der Jahrhundertwende sind die reich begüterten Oberer im Hochstift Hildesheim noch bis zum Jahre 1861 nachweisbar.⁴⁹⁰

sche Territorien, S. 127; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 134; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 78; Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 99; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 236; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 14 (zu den Burgmannslehen auf der Malsburg, den Gudenburgen und auf dem Schartenberg); Zunker, Adel in Westfalen, S. 192.

⁴⁸⁸ INA III.1, Kreis Büren, S. 92, Nr. 5 *ad* 1303 (Ritter Bertold von Brenken wird Burgmann des Bischofs von Paderborn auf der Wevelsburg) sowie Nr. 80, S. 177 *ad* 1393 (Teilung von Burg und Burgbezirk Wevelsburg innerhalb der Familie von Brenken).

Vgl. Oberschelp, Wevelsburg, S. 379: „Die Ministerialen von Brenken sind im 14. Jahrhundert vielfach in Stellungen eingerückt, welche die Herren von Büren aufgaben oder aufgeben mußten.“ Dazu ebd., S. 383, bes. Anm. 36.

Lipp.Reg. 2, Nr. 698 *ad* 1324 (Lutbert, Friedrich und Hermann *de Wend* beurkunden, daß sie den Ritter Statius von Vornholte in dem ihnen von Simon I. zur Lippe für 300 Mark verpfändeten halben Teil der Burg Varenholz sitzen lassen und deren Schutz übernehmen wollen). Dazu Görner, Raubritter, S. 66; sowie oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 767.

Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 159 *ad* 1243 (Bischof Johannes von Minden überläßt seinem Ministerialen Konrad und dessen Erben die *villicatio* in Mandelsloh anstelle eines mit der Landesburg Neuhaus verbundenen Burgdarlehns); Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 11, Nr. 2, S. 3 ff. *ad* 1258 (Bischof Wedekind verpfändet die Villikation in Mandelsloh an den Ritter Hubert von Mandelsloh); WUB 6, Nr. 1190 *ad* 1280 (Ritter Herbert von Mandelsloh d. Ä. im Besitze des Mindener Wichgrafenamtes). Vgl. hierzu Horst, von der, Rittersitze, Nachtrag, S. 54, 104, 128 ff. u. 133 (Statius von Mandelsloh erhält Burglehen auf der Schlüsselburg); Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 50 u. 60, Anm. 2, sowie S. 170, 177 u. 198; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 26. A.K. Hömberg, Münsterländer Bauerntum im Hochmittelalter, S. 40, stellt fest, daß gräfliche Geschlechter mit durchschnittlich 300, edelfreie mit 150 Höfen einen beträchtlichen Teil ihres Besitzes an ihre landsässige Gefolgschaft verlehnt haben dürften.

⁴⁸⁹ Vgl. Schroeder-Petersen, Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg, S. 87-89 u. 96; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 14 u. 28 ff.; HHS 4, (Malsburg), S. 289; (Zierenberg), S. 450; siehe dazu oben Abschnitt 4.1.3, Anm. 135.

⁴⁹⁰ UB Hannover 1, Nr. 36 *ad* 1267 (Hilmar I. von Oberg erstmals als *Hildemarus advocatus*

4.5.2 Konzentrationsprozeß setzt sich im Dynastensterben fort

An dem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts immer größere Kreise ziehenden Konzentrationsprozeß, in dessen Strudel nun auch erste größere Herrschaften gezogen wurden, beteiligten sich maßgeblich auch alle Bischofskirchen, die dank der ihnen in der ottonischen und salischen Epoche zugeflossenen königlichen und privaten Schenkungen zu den größten Grund- und Lehnsherren im Weserraum gehörten:⁴⁹¹

- Im nördlichen Teil des Erzstifts Mainz hatte bereits die frühe Territorialpolitik Adalberts I. in diese Richtung gewiesen. Im Gegensatz zu den von ihm erworbenen Burgbezirken können jedoch die unter seiner Ägide gegründeten und unter seinen Schutz gestellten Klöster hier außer Betracht bleiben, weil sie alle keine eigenständige politische Stellung erlangten.⁴⁹²
- Im Gegensatz zu K. u. W. Heinemeyer glaubte Hans Patze in Adalbert I. auch den Spiritus rector zu erkennen, der das Aussterben der Grafenfamilie Werner nutzte, um 1120 die bedeutendste nordhessische Dingstätte Maden von Mainz lehnsabhängig werden zu lassen.⁴⁹³
- Wenig später konnte der rührige Metropolit auch die auf der Malsburg und dem Schartenberg ansässigen Ministerialen als Gefolgsleute gewinnen und im Eichsfeld auf dem Rusteberg Fuß fassen.⁴⁹⁴
- Auf Burg Schöneberg, die deren Erbauer, Graf Hermann II. von Winzenburg, dem Erzbischof Heinrich I. zu Lehen auftrag, setzte dieser 1152 die Herren von Eberschütz als Burgmannen ein, worauf wir bereits im Abschnitt 3.1.3 eingingen. Trotz ständiger Bemühungen, sich von dieser mainzischen Abhängigkeit wieder zu lösen, ist ihnen dies nicht gelungen. Den Durchbruch zur eigenen Landeshoheit haben sie deswegen nie geschafft. Nach dem Tode des letzten

Hanovere ac Scovenborch genannt); Würdtwein, *Subsidia diplomatica* XI, Nr. 45; WUB 6, Nr. 1020 *ad* 1273; UB Hochstift Hildesheim 3, Nr. 1004 (*Iohannes de Oberge* erscheint in einer Hildesheimer Urkunde als Zeuge); StA Wolf. 233 N Nrr. 1 - 8 (Familie von Oberg [1588-1864]). Vgl. Hellfaier, *Herren von Oberg*, S. 33, Anm. 167, S. 36, 41, 54, 127, 129, Anm. 659; Busch, *Urkunden- u. Kanzleiwesen*, S. 59 ff., bes. S. 60, Anm. 1; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 657.

⁴⁹¹ Vgl. Hoffmann, *Grafschaften in Bischofshand*, S. 405 ff., 420 ff u. 426 ff. (zu den königlichen Grafschafts- und Forstrechtsschenkungen im 11 Jh.); Stimming, *Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz*, S. 33; siehe oben Abschn. 2.1.2.1, Anm. 34, 51-52, Abschn. 4.1.1, Anm. 11-12; Abschn. 4.1.2, Anm. 50-54; sowie Abschn. 4.1.3, Anm. 85 u. 87.

⁴⁹² Mainzer UB 1, Nr. 616 (nach Landschaften geordnetes Verzeichnis der von Adalbert I. für das Erzstift Mainz erworbenen Besitzungen). Vgl. Falck, *Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster*, S. 61 ff.; Heinemeyer, K., *Aufbau der Landesherrschaft*, S. 55 u. 58; ders., *Adalbert I., Erzbischof von Mainz*, S. 20 ff., 34 ff. u. 39; Stimming, *Weltliche Territorien des Erzbistums Mainz*, S. 31 ff., 38 u. 55 ff.; Reuling, *Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz*, S. 85 ff.; siehe oben Abschn. 3.2.6, Anm. 1112, u. 4.1.3, Anm. 89.

⁴⁹³ Mainzer UB 1, Nr. 616, S. 537, Anm. 6. Vgl. Patze, *Landesherrschaft in Thüringen*, S. 203; Hoffmann, *Grafschaften in Bischofshand*, S. 421 ff.; Christ-May, *Erzstift und Erzbistum Mainz*, S. 327; Reuling, *Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz*, S. 85; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 88.

⁴⁹⁴ Mainzer UB 1, Nrr. 519 *ad* 1124 u. 616 [o. D.] (Verzeichnis der Erwerbungen Adalberts I. von Mainz), S. 537, Anm. 5. Vgl. Schroeder-Petersen, *Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg*, S. 87; Heinemeyer, K., *Aufbau der Landesherrschaft in Hessen*, S. 58; Stimming, *Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz*, S. 39 u. 42 ff.; Decker, *Burgen im Raum Warburg/Zierenberg*, S. 14 u. 32-33 (Stammtafeln der Familien von der Malsburg und von Schartenberg); HHSD 4 (Malsburg), S. 289, u. (Schartenberg), S. 368; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm.89, sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 489.

Schönebergers Edelherren, Heinrich II., gelangte der schönebergische Restbesitz 1429 für 3500 Gulden in die Hände des hessischen Landgrafen Ludwig I.⁴⁹⁵

- Im 13. Jahrhundert setzte das Erzstift Mainz diese Politik mit dem Ankauf der Schauenburg südlich vom Habichtswald zwischen 1213 und 1223 fort, womit auch die zugehörigen gräflichen Rechte an Mainz fielen. Die Schauenburger sahen sich daraufhin veranlaßt, in den Raum Homburg a. d. Efze abzuwandern, wo sie sich auf Burg Wallenstein niederließen.⁴⁹⁶
- 1231 erwarb Erzbischof Siegfried III. zwischen Reinhardswald und Weser vom letzten Amtsgrafen von Gieselwerder, Wittekind von Vesperthe, dessen an einem der wichtigen Flußübergänge gelegene, auch Werder genannte *insula*, auf der er 1242 zur Sicherung dieses wichtigen Vorpostens das *novum castrum* erbauen oder zumindest erneuern ließ.⁴⁹⁷
- Auch im Ederraum gelang es ihm als Teilhaber an der Grafschaft Stiffe-Battenberg [1234/38] und Käufer der Grafschaft Ruchesloh [1237] die Mainzer Stellung weiter auf Kosten von kleinen Grafen und Edelfreien zu festigen. Den erzbischöflichen Besitz in Niederhessen komplettierte schließlich Erzbischof Werner von Eppstein 1266 mit dem Erwerb der Herrschaft Naumburg, zu der die Weidelsburg gehörte, und des dasselschen Grafschaftsbesitzes mit Burg Schöneberg und zahlreichen umliegenden Dörfern im Reinhardswald vom Grafen Ludolf VI. im Jahre 1272/73.⁴⁹⁸
- Während Mainz damit hier seine größte Machtausdehnung erreichte, konnte es 1294 mit dem Ankauf des Eichsfeldbesitzes der Grafen von Gleichen, zu dem die Burgen Gleichenstein, Scharfenstein und Birkenstein gehörten, seine Position gegenüber den welfischen Herzögen nochmals verstärken.⁴⁹⁹
- Im Gegensatz zu Mainz, wo seit dem 12. Jahrhundert Adalbert I. und seine Nachfolger keine Zweifel aufkommen ließen, wer die Politik des Erzstifts bestimmte, hatte sein Suffragan Paderborn nördlich der Diemel lange Zeit unter der Dominanz seiner starken Arnberger [bis 1124] und Schwalenberger Stiftsvögte [bis 1189/93] zu leiden.⁵⁰⁰ Erst als nach dem Tod des Schwalenberger

⁴⁹⁵ Vgl. Usler-Gleichen v., Die Grafen von Winzenburg, S. 169; Falckenheiner II, Geschichte Hessischer Städte, S. 302; Büttner, Das Erzstift Mainz und das Reich, S. 26; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 130; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 434, 443, Anm. 115, u. S. 449; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 242; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 132.

⁴⁹⁶ Vgl. Eisenträger-Krug, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft, S. 44; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 143 u. 146; Heinemeyer, K., Königshöfe, S. 94 ff.; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 64; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; siehe dazu unten Anh. 3.2, Zeile 19.

⁴⁹⁷ Vgl. Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 327 ff.; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 265; HHSD 4 (Gieselwerder), S. 161 ff.

⁴⁹⁸ Gudenus 1, Nrr. 320 *ad* 1266 u. 341 *ad* 1273 [Dat. zweifelhaft, 1272 wahrscheinlicher]; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 474. Vgl. Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 408; Christ-May, Erzstift und Erzbistum Mainz, S. 324; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 242; HHSD 4 (Battenberg Kr. Frankenberg), S. 34 ff. sowie (Naumburg Kr. Wolfhagen), S. 311; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 453a; siehe dazu unten Anh. 3.2, Zeilen 13 u. 18.

⁴⁹⁹ Vgl. Plümer, Art. Gleichen, Grafen von, in: LexMA 4, Sp. 1494 ff.; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; siehe unten Anh. 3.2, Zeile 7.

⁵⁰⁰ Reg. Westf. 1, Cod. Nr. 192 [Dat. 1123-1127] u. Nr. 194 *ad* 1123 [von Honselmann - WZ 100, Jg. 1950, S. 341- nach 1124 datiert]. Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 22; Huismann, Grafen von Schwalenberg, S. 8; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 38 (zum Übergang der Paderborner Stiftsvogtei von Friedrich dem Streitbaren von Arnberg auf Widekind I. von Schwalenberg).

Grafen Widekind III. während des dritten Kreuzzugs nach vorheriger Verpfändung Bischof Bernhard II. die Vogteirechte zurücknehmen konnte, änderten sich die Kräfteverhältnisse zugunsten der Fürstbischöfe.⁵⁰¹

- Die Schwalenberger konnten sich zwar innerhalb der Diözese nach Aufgabe der Vogtei über Bistum, Kloster Abdinghof und Stift Busdorf Ende des 12. Jahrhunderts noch auf zahlreiche Gerechtsame und Güterkomplexe zwischen Gehrden, Lügde und Lemgo stützen, doch eine Landeshoheit vermochten sie nach ihrer Zersplitterung im Gegensatz zur waldeckischen, sternbergischen oder Pyrmonter Nebenlinie in ihrem angestammten Gebiet nicht mehr zu erreichen.⁵⁰²

- Nach einer weiteren um 1320 innerhalb der Hauptlinie zwischen dem Grafen Heinrich VI. und seinem Vetter Günther II. von Schwalenberg vollzogenen Teilung muß der letztere seinen Anteil bald danach dem lippischen Edelherrn Simon I. übertragen haben. Über die Aufteilung des restlichen Grafschaftsteils, der ihnen von den Erben der Grafen Heinrich VI. und Burchard II. sowie vom letzten Schwalenberger Grafen Heinrich VIII. verkauft worden war, sind sich das Hochstift Paderborn und Lippe 1358 bald einig geworden, die anschließend das erworbene Gebiet in Samtämter gliederten und gemeinsam verwalteten.⁵⁰³

- 1377 war es den Paderborner Bischöfen nach dem Verkauf der Mitte des 13. Jahrhunderts in ihrem Sprengel entstandenen Grafschaft Sternberg durch den letzten Sternberger Grafen Johann [U 1418] gelungen, gegenüber den Grafen von Schaumburg als Käufern Lehnrechte des Hochstifts durchzusetzen. Von Rechts wegen standen diese seit der Errichtung des askanischen Herzogtums 1180 den Herzögen von Sachsen-Lauenburg zu. Paderborn konnte sie auch 1640 weiter behaupten, als ihm diese nach dem Aussterben seiner Schaumburger Lehnnehmer von den Edelherrn zur Lippe streitig gemacht wurden. Man einigte sich schließlich dahingehend, daß Lippe, das die Grafschaft bereits seit 1405 über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg im Pfandbesitz hatte, diese nun seinerseits von Paderborn als Lehen übernahm.⁵⁰⁴ Ein ähnlicher Kompromiß

⁵⁰¹ Reg.Westf. 2, Cod. Nrr. 490 *ad* 1189 u. 527 *ad* 1193. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39 (zur Verpfändung der Stiftsvogtei 1189 durch Widekind III. von Schwalenberg/Waldeck und Resignation Hermanns von Waldeck im Jahre 1193); Zunker, Adel in Westfalen, S. 176 ff.; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 396 u. 401.

Nach Übernahme der Hohen Vogtei ließen Bischof Bernhard II. und seine Nachfolger diese fortan mit Ministerialen besetzen, vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 24; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 66 ff.

⁵⁰² Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 60; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 260; siehe dazu unten Anh. 3.3, Zeile 18, sowie Anh. 3.4, Zeilen 3 u. 15.

⁵⁰³ StAM Fürstbistum Paderborn Nr. 768 *ad* 1355; Lipp.Reg. 2, Nrr. 684 *ad* 1323 sowie 1023 u. 1039 *ad* 1358 (zum Übergang des Güntherschen und Heinrichschen Restgrafschaftsteils an Lippe und das Hochstift Paderborn).

Vgl. Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 95; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 19 (zur Absplittterung der Nebenlinie Pyrmon), 24 ff. (zur Nebenlinie Sternberg), 27 ff. (zur Waldecker Nebenlinie) u. S. 52; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 260; Leesch-Schubert, Kreis Höxter, S. 108 ff. u. 116; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; siehe dazu oben Abschnitte 3.1.4, Anm. 225 u. 228, sowie 3.2.4.1, Anm. 733 (zur Bildung der lippisch-paderbornischen Samtämter Oldenburg, Schwalenberg und Stoppelberg).

Zu den Schwalenberger Nebenlinien: Bockshammer, Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck, passim; Engel, H., Die Geschichte der Grafschaft Pyrmon, passim; Mooyer, Genealogie und Geschichte der erloschenen Grafen von Sternberg, passim; Weber, Grafschaft Sternberg, passim; siehe auch oben Abschnitte 3.1.3, Anm. 174 - 191, sowie 3.1.4, Anm. 205 - 222.

⁵⁰⁴ Mooyer, Genealogie der Grafen von Sternberg, Urk. Nr. 52; Lipp.Reg. 2, Nr. 1282 *ad* 1377 u. 1489 *ad* 1400; Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405; Gruben, Origines Pyrmonanae et

war zuvor schon im Streit um die 1494 mit dem Tod des letzten Grafen von Pymont vakant gewordene Grafschaft im Tal der Emmer gefunden worden, in dem das Erzstift Köln mit seinen Lehnsforderungen gegenüber Paderborn nicht durchdrang, allerdings in der Nachfolge die von ihm unterstützten Grafen von Spiegelberg gegen den Willen Paderborns durchsetzen konnte.⁵⁰⁵ Die sich noch 1221 von Schwalenberg-Pymont abspaltende Nebenlinie Kollerbeck stieg bald darauf in die Ministerialität ab.^{505a}

- Nahezu einvernehmlich mit den Herren von Brakel, die um 1170 ohne Zwang den Status von Paderborner Ministerialen angenommen hatten und seitdem hohe Führungspositionen in Bischofsnähe bekleideten, erwarb das Bistum 1289, 1316 und 1323 zwei Drittel ihrer am Hellweg liegenden Stadt. 1385 fiel dem Hochstift nach dem Aussterben des Geschlechts dann auch der restliche Teil zu.⁵⁰⁶ Wenn neben den Brakelern auch andere Ministeriale, wie die Crevet, Haxthausen, Brenken, die Bulemast-Stapel, die mit Johann Stapel 1245-66 ein Mitglied des Domkapitels stellten, oder die Familie des Stadtgrafen Amelung, den die bischöfliche Kanzlei mehrfach unter den *nobiles* aufführte, in der Paderstadt die Bischofsnähe suchten, so dürfen wir daraus wohl entnehmen, daß im Spätmittelalter dort der fürstbischöfliche Hof von einer leistungsstarken Ministerialenschicht profitierte, der sich dort optimale soziale Aufstiegschancen eröffneten.⁵⁰⁷

- Als die Edelherren von Büren 1195 im Westen des Paderborner Sprengels mit der Stadt Büren einen Herrschaftsmittelpunkt aufzubauen begannen, verlangte der sie dabei unterstützende Paderborner Bischof Bernhard II. von ihnen, daß sie seinem Hochstift gegenüber anderen Lehnsherren eine herausgehobene lehnsrechtliche Stellung zubilligten. Aus dem sich hieraus entwickelnden Geflecht immer enger werdender Bindungen konnten sich die Bürener trotz vorübergehender enger Anlehnung an das Erzstift Köln nie wieder lösen. Dies wirkte sich vor allem für sie nachteilig aus, als Zwistigkeiten innerhalb der Familie in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu deren Aufsplitterung in die Wevelsburger und Wünnenberger Linie sowie zu erheblichen finanziellen Belastungen führten.⁵⁰⁸

Swalenbergicae, S. 138 (die Grafen von Schaumburg erkannten 1400, 1405 u. 1518 Sternberg als paderbornisches Lehen an). Vgl. Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 39; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 57 u. 60 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 24 u. 58; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 278.

⁵⁰⁵ Lipp.Reg. 4, Nr. 2786, S. 156, Anm. letzter Abs. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 58; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 278; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 129 u. 185: „Der Zufall der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Gleichen und Waldeck führte dazu, daß die Grafschaft Pymont 1625 in den Besitz der einzig noch lebenden Linie ihres Ursprungs Hauses Schwalenberg zurückkehrte und mit Waldeck bis zur Novemberrevolution von 1918 verbunden blieb.“

^{505a} Vgl. Weerth, Die Edelherren von Kollerbeck, passim; Engel, H., Grafschaft Pymont, S. 64 ff.; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 8; siehe dazu unten Anh. 3.2, Zeile 9.

⁵⁰⁶ WUB 4, Nr. 2036 *ad* 1289; Asseburger UB 2, Nr. 760 *ad* 1316; Wigand's Archiv 5, Nr. 12 *ad* 1385. Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 264; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; ders., Landstände im Hochstift Paderborn, S. 287; siehe dazu auch oben Abschnitt 3.1.4, Anm. 254 - 256; sowie unten Abschnitt 4.5.3, Anm. 590, u. Anh. 3.1, Zeile 2.

⁵⁰⁷ Aubin, Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn, S. 64: „Die Ministerialen treten gegenüber den am Hofe erscheinenden benachbarten Grafen und edlen Lehnsleuten im 12. Jh. immer mehr hervor und werden im 13. Jh. die eigentlichen Ratgeber des Bischofs.“ Vgl. auch Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 256 ff.

⁵⁰⁸ StAM Büren, Urk. 1 *ad* 1195; Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 2353 [dat. 1195-96] sowie Cod. Nr. 468. Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 132, 138 u. 140; Giefers, Burg und Herrschaft Wevelsburg, S. 341 ff. u. 344 ff.; Oberschelp, Die Edelherren von Büren, S. 12, 35, 40 ff.;

Mit dem Neubau der 1124 zerstörten Wevelsburg um 1300, der Gründung der Stadt Wünnenberg und der Errichtung der gleichnamigen Burg im Jahre 1305 hatte der unvollendet gebliebene Herrschaftsaufbau aber bereits den Zenit erreicht; denn im 14. Jahrhundert begann der Bürener Besitz nach zahlreichen Verpfändungen ständig abzubrockeln.⁵⁰⁹ 1355 verkaufte Walram II. von Wünnenberg kurz vor dem Aussterben seiner Linie seine gesamte Herrschaft dem Paderborner Bischof Balduin, dessen Nachfolger Heinrich III. 1374 auch die Wevelsbürger Anteile an 'Burg und Stadt Büren' erwarb. Zusammen mit den 1384 bzw. 1391 von Bischof Simon II. übernommenen Restteilen des Wevelsbürger *dominium* bildeten sie die Paderborner Ämter Wünnenberg, Wevelsburg und Büren.⁵¹⁰ Die nach Teilung der Wünnenberger Linie im 14. Jahrhundert an die Herren von Davensberg übergegangenen Gebietsteile, über die Paderborn zwar 1382 schon eine Lehnshoheit erreichte, konnten vom Hochstift endgültig jedoch erst 1773 nach der Aufhebung des Jesuitenordens inkorporiert werden, dem der letzte Edelherr Moritz von Büren-Davensberg seine Besitzungen 1640 vermacht hatte.⁵¹¹

- Eine der zweifelsohne wichtigsten Gebietserweiterungen, weil im Herzen des Paderborner Sprengels gelegen, konnte 1316 der zu diesem Zeitpunkt noch als Propst fungierende spätere Bischof Bernhard V. zur Lippe durch den mit persönlichen Mitteln finanzierten Ankauf der eversteinschen Freigrafschaft Dringen [Dringenberg] sicherstellen. Vermutlich waren die Eversteiner Grafen, die um 1300 bereits im Diemel Tal die Grafschaft Scherfede dem Erzstift Köln verkauft hatten, aus akutem Geldmangel dazu gezwungen. Während Paderborn 1318 mit der Eingliederung dieser bis dahin als Fremdkörper in seinem Gebiet empfundenen Grafschaft einen bedeutenden Meilenstein auf dem Weg zur Landesherrschaft setzte, verloren die Eversteiner damit ihre letzte Machtbasis im Nethetal und mußten sich erheblich geschwächt auf ihre alten Stammlände östlich der Weser zurückziehen.⁵¹²

- Eine Sonderstellung, sei es bezüglich ihrer Bedeutung oder wegen ihres Strebens nach Eigenständigkeit, nahmen unter den Klöstern und Stiften in der Diözese neben Abdinghof und Busdorf,⁵¹³ die wir zusammen mit der Stiftsvogtei

ders., Wevelsburg, S. 377; Schoppmeyer, Büren im Mittelalter, S. 195; Haase, Entstehung der westfälischen Städte, S. 52; siehe oben Abschnitte 3.2.1.1, Anm. 326; Abschn. 3.1.4, Anm. 234 - 237; sowie unten Anh. 3.3, Zeilen 6 u. 7.

⁵⁰⁹ StAM Büren, Nr. 18 *ad* 1301; WUB 8, Nrr. 27 *ad* 1301 u. 288 *ad* 1305. Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 142; Oberschelp, Die Edelherrn von Büren, S. 41 ff. u. 55; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 292; siehe dazu oben Abschnitte 3.2.1.1, Anm. 326 u. 328, sowie 3.1.4, Anm. 239 - 241.

⁵¹⁰ StAM, Büren Nrr. 49 - 53 *ad* 1355, Nr. 113 *ad* 1374, Nrr. 165 - 166 *ad* 1384 sowie Nr. 193 *ad* 1391. Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 144 ff.; Oberschelp, Die Edelherrn von Büren, S. 44 ff., 48 ff., 51 ff. u. 53 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.1, Anm. 330 - 332.

⁵¹¹ Vgl. Oberschelp, Die Edelherrn von Büren, S. 1 u. 42; ders., Wevelsburg, S. 377; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 239, u. Abschn. 3.2.1.1, Anm. 332a.

⁵¹² Spilcker v., UB Everstein, Nr. 316 *ad* 1316; WUB 4, Nr. 2186 *ad* 1292, Anm. auf S. 1000; WUB 9, Nrr. 1409 *ad* 1316 sowie 1693-1694 *ad* 1318. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstentum, II.3, S. 433 u. 438; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 123; Bockhammer, Grafschaft Waldeck, S. 129, Anm. 33; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 138; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 260 u. 288; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 92, Abb. 85 (Auszug aus der Verkaufsurkunde v. 1. März 1316); siehe oben Abschnitte 3.2.1.3, Anm. 449 u. 450, sowie 4.1.3, Anm. 120.

⁵¹³ Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Paderborn, S. 68; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 68 u. 70; siehe dazu auch oben Abschnitt 3.2.6, Anm. 1076.

bereits erwähnten, die Klöster Marienmünster und Helmarshausen sowie die älteste sächsische Abtei Corvey ein, auf die wir abschließend noch einen Blick werfen wollen.

- Dem Schwalenberger Hauskloster Marienmünster wurden 1128 mit der Exemtion aus der Grafschaft schon bei der Gründung bezüglich der Vogteiwahl Sonderrechte zugestanden. Sein Ansehen mehrte sich, als es bald darauf König Lothar III. und Papst Innozenz II. 1136 bzw. 1137 unter ihren Schutz nahmen. Eine stetige wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung unter seinen Schwalenberger Vögten mag Abt Hermann von Mengersen Anfang des 14. Jahrhunderts veranlaßt haben, mit der Befestigung der im Umfeld des Klosters gelegenen Städte Vörden und Bredenborn seine eigene Position zu stärken. Damit stieß er jedoch auf den energischen Widerstand seines bischöflichen Landesherrn, Bernhards V., dessen Druck er sich schließlich mit der Unterstellung des Benediktinerklosters und der Stadt Vörden [1324] beugen mußte. Bischof Balduin von Steinfurt übernahm 1341 dann auch Bredenborn.⁵¹⁴

- Das nach seiner Gründung 997 durch Otto III. zur reichsunmittelbaren Abtei erhobene Helmarshausen verlor diesen Status bereits nach zwei Jahrzehnten wieder, als es von Kaiser Heinrich II. 1017 der Paderborner Kirche geschenkt wurde. Das noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gute Verhältnis zwischen Hochstift und Kloster trübte sich in der Folgezeit dann aber ein, weil die Äbte Konrad II. und Thetmar sich wieder aus der Abhängigkeit zu Paderborn zu lösen versuchten. Ihre Nachfolger erfuhren diesbezüglich zu Beginn des 13. Jahrhunderts starke Unterstützung seitens des Erzstifts Köln, besonders von den Erzbischöfen Engelbert I. und Konrad von Hochstaden, die Helmarshausen und die Krukenburg oberhalb der Stadt zu einem vorgeschobenen Kölner Vorposten an der Weser ausbauten. Später wurden auch die Erzbischöfe von Mainz von den Äbten ins Spiel gebracht, deren Amtsmänner nach dem Rückzug von Köln im 14. Jahrhundert wieder zusammen mit Paderborn die Verwaltung der Abtei übernahmen. Während einer Mainzer Schwächeperiode durfte sich 1426 das Hochstift Paderborn nach langer Zeit, jedoch wiederum auch nur vorübergehend, am Alleinbesitz Helmarshausens erfreuen. Denn schon 1479 sehen wir den Abt sich dem Schutz der den Weserraum immer stärker beherrschenden hessischen Landgrafen unterstellen, die diese Gelegenheit nutzten, um Paderborn auch hier endgültig aus dem Felde zu schlagen.⁵¹⁵

- Das Verhältnis zwischen den Paderborner Bischöfen und den Äbten der gefürsteten Abtei Corvey gestaltete sich im Verlaufe der Jahrhunderte nicht minder ambivalent. Schon bald nach Corveys Gründung gab es Meinungsverschiedenheiten über die Ausgestaltung ihres Über- und Unterordnungsverhältnisses. Aber auch später traten gelegentlich zwischen den geistlichen Herrschaften bis hin zur Feindschaft tendierende Unstimmigkeiten auf, wie im Jahre 1265, als Bischof Simon I. zur Lippe die von Höxter als Konkurrentin bekämpfte *civitas*

⁵¹⁴ Schaten 2, S. 257 *ad* 1324 sowie S. 298 *ad* 1341.

Vgl. Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn, S. 232; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 68; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 41; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 142; Leesch-Schubert, Heimatchronik Kreis Paderborn, S. 105 u. 124; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 91.

⁵¹⁵ MGH DD O III, Nr. 256 *ad* 997; Vita Meinwercci, cap. 143 - 144, S. 75 ff. Vgl. Pfaff, Abtei Helmarshausen, S. 17, 42 ff., 64 ff.; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 144 ff.; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 112; HHSD 4 (Helmarshausen), S. 195 ff.; siehe dazu oben Abschnitte 3.2.6, Anm. 1077 - 1089, sowie 4.1.3, Anm. 122 - 123.

Corbeiensis zerstörte.⁵¹⁶ Mangels ausreichender militärischer Mittel war Corvey insbesondere zu dieser Zeit ständig auf die Hilfe fremder Schutzherren angewiesen, zu denen lange auch Paderborn gehörte, ohne daß deswegen aber der Bestand der Abtei als eigenständiger Grundherr in Gefahr geriet. Im Verhältnis zu Paderborn entstand bei diesen Gegebenheiten im Laufe des 14. Jahrhunderts, namentlich unter dem Episkopat des Bischofs Heinrich III. von Spiegel zum Deisenberg, allmählich ein gutnachbarliches Verhältnis, das sich bis zur Säkularisation im Jahre 1802, dem Ende der Geschichte des Hochstifts und der Abtei, als tragfähig erwies.⁵¹⁷

- Nach der vom Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg am Ende der 1170er Jahre im Kreise der Reichsfürsten und beim Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit Nachdruck betriebenen Entmachtung Heinrichs des Löwen standen dem Erzstift Köln in dem ihm 1180 als Reichslehen übertragenen Dukat Westfalen und Engern alle Möglichkeiten offen, seinen Einfluß bis zur Weser auszudehnen.⁵¹⁸ Doch schon zuvor hatten sich die Erzbischöfe seit dem Beginn des Jahrhunderts bei der Sicherung der Verbindungswege zu ihrem südwestfälischen Missionsprengel um Soest darum bemüht, enge Beziehungen zu lokalen Vasallen zu knüpfen, wie den Grafen von Berg, Werl, Altena und Arnsberg oder den Herren von Rüdenberg, Hachen und Hegeninghausen, um nur einige der bedeutenderen zu nennen.⁵¹⁹
- Solche Verbindungen interessieren uns vornehmlich jedoch erst dort, wo das Erzstift 1120 bei Padberg unseren Raum erreichte. Der Kölner Kirche fiel hier nach dem Tod des Grafen Erpho [Erpo] die gesamte padbergische Grundherrschaft mit Kloster Flechtdorf zu, die ihr von Erpos Witwe und seinem Bruder Thietmar übertragen worden war. Auf das danach mit der Verwaltung betraute Ministerialengeschlecht geht die jüngere Padberger Linie zurück, die sich ständig darum bemühte, ihre Abhängigkeit vom Erzstift zu lösen. Dies Vorhaben

⁵¹⁶ Reg. Westf. 1, Reg. Nr. 323 [dat. 826-840] sowie Cod. Nr. 34 ad 887; Mainzer UB 1, Nr. 167 ad 888; Liber Variorum III ad 1265 (Bibliotheca Theodoriana, Paderborn), zitiert in, Philippi-Grotefend, Neue Quellen zur Geschichte Westfalens, S. 143. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 81; Hömberg, Höxter und Corvey, S. 46; Bannasch, Bistum Paderborn, S. 36 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 146 - 147 u. 204.

⁵¹⁷ WUB 4, Nr. 715 ad 1257. Vgl. Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn I., S. 250 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 83 u. 94; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 122; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 148 ff. u. 288; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 204 u. 211.

⁵¹⁸ Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores ad 1180, S. 64; RI IV.2, Nr. 2530 ad 1180 (zum Hoftag am 13. Jan. 1180 in Würzburg); MGH DD F I, Nr. 795 ad 1180; Gelnhäuser Urkunde ad 1180, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 32), Nr. 74.

Vgl. Weinfurter Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 181 u. 186 ff.; ders., Erzbischof Philipp von Köln, S. 467 u. 470; Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Kallen, Philipp von Heinsberg, S. 39 ff. u. S. 108 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 187; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 46; Droewe, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 275; siehe hierzu oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 140 u. 154.

⁵¹⁹ Reg. EbKln 1, Nr. 1209 [nach 1193]. Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 142; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 48; Groten, Entwicklung des Kölner Lehnshofes, S. 7; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 76 ff.; Janssen, Erzbistum Köln, S. 46; ders., Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 136; Bauermann, Altena, passim; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 135 ff.; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 89; Ehbrecht, Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 174; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 276.

erreichten die Padberger jedoch nicht, weil es Köln 1195 gelang, mit dem Ankauf der zeitweilig in Schwalenberger und Waldecker Besitz übergegangenen Vogtei von Flechtdorf seine Position in diesem Raum weiter zu festigen.⁵²⁰

- Der nach 1180 von Erzbischof Philipp von Heinsberg beschrittene Weg, die Herrschaft durch gezielt erworbene Burgen im Dukat Westfalen und Engern auszubauen, mit denen den Verkäufern nach Besitzteilung das Konstrukt einer Schutz- und Oberlehnsherrschaft geboten wurde, hatte ihn in die Lage versetzt, auf lokale Vorkommnisse flexibel und schnell zu reagieren. Denn mit seinen Burgmannen und Lehnsleuten war er überall präsent, ob auf dem Schellenberg bei Pymont, dem Amtshausberg in Vlotho, der Burg Itter bei Korbach oder in Lippstadt, der Residenz Bernhards II. zur Lippe. Doch nach Philipps Tod verloren diese noch vornehmlich von persönlicher Treuebindung und wechselseitigen Rechten und Pflichten geprägten Beziehungen schnell an Bedeutung, weil es keine geschlossenen kölnischen Herrschaftskomplexe gab, in die man sie fest hätte einbinden können. Solange diese wichtige Voraussetzung jedoch nicht gegeben war, konnte der westfälisch-engriscche Adel seine eigenen Herrschaftspläne weiter verfolgen.⁵²¹

- Dies hätte sich unter dem Episkopat Engelberts I. und Konrads von Hochstaden jedoch schlagartig ändern können, weil deren Herrschaftskonzepte mit der Anlage von Städten, der Einziehung von Vogteirechten aus Laienhand und der Übernahme von Schutzherrschaften hoheitsrechtliche und raumbezogene Komponenten miteinander verbanden. Doch auch sie erreichten, trotz ihres anerkanntswerten hohen persönlichen Engagements, bei der Umsetzung ihrer herzoglichen Machtansprüche keine durchschlagenden Erfolge. Gründe dafür finden sich mehrere. Während Engelbert letztendlich an seinen konsequent verfolgten Entvotungsplänen scheiterte, mit denen er die sozialpolitische und wirtschaftliche Basis nahezu aller Adelsfamilien abrupt zerstört und damit ihren Bestand gefährdet hätte, sah sich Konrad von Hochstaden bei seinem Regierungsantritt mit immer selbstsicherer auftretenden Territorialherren konfrontiert, die gelernt hatten, Allianzen zu schmieden, notfalls auch gegen ihren Herzog.⁵²²

⁵²⁰ Seibertz 1, Nr. 41 *ad* 1120 u. Nr. 149 *ad* 1217; Reg.EbKln 2, Nr. 173 *ad* 1120 sowie Nr. 1496 *ad* 1195. Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 32 ff.; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, S. 117 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 204; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 135; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 163 - 165, Abschn. 4.3.2, Anm. 275; sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 478.

⁵²¹ Reg.EbKln 2, Nr. 1386, Dat. um 1190 (Verzeichnis der von Erzbischof Philipp von Heinsberg erworbenen Güter: Pos. 1 Burg Pierremunt, Pos. 2 Burg Vlotowe, Pos. 9 Burg und Stadt Lyppia, Pos. 73, Castrum Itere).

Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Esser, Erzbischof Philipp von Heinsberg, S. 78 ff.; Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 6; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 90 u. 99, Anm. 104; Janssen, Kölnische Ansprüche auf Lippstadt, *passim*; ders., Das Erzbistum Köln, S. 47; ders., Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 137; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 45 ff.; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen, Bd. 1, S. 197; siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 280 - 283 u. 288.

⁵²² Vgl. Hücker, Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 16; Wrede, Herzogsgewalt, S. 144 - 147; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 138 ff.; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 192 ff.; Janssen, Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 137; ders., 1288 - 1521, *ebd.*, S. 61; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 48 ff. u. 51 ff.; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, S. 43; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 138 ff.; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 198; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 295-298, 306 u. 311-313.

- Immer wieder gab es deshalb unter seinem und dem Episkopat Siegfrieds von Westerburg harte militärische Auseinandersetzungen mit dem Bistum Paderborn, mit kleinen und großen Koalitionen des westfälischen und rheinischen Adels auf dem Wulferichskampe 1254 bei Brechten oder 1288 auf der Walstatt bei Worringen. Aus ihnen gingen am Ende jedoch nicht Erzstift und Herzogtum als Sieger hervor, sondern die verbündeten rheinisch-westfälischen Gegner Kölns, die zuvor des öfteren um den Bestand ihres Territoriums hatten kämpfen müssen. Dafür gibt es, was den westfälischen Dukat angeht, nach unseren Feststellungen nur eine triftige Erklärung, nämlich die, daß Kurköln es versäumt hatte, zwischenzeitliche Erfolge dazu zu nutzen, seine Herrschaftsinseln zu geschlossenen Gebietskomplexen zusammenwachsen zu lassen. Nach der Einziehung der isenbergischen Güter 1225 und Konrad von Hochstadens Sieg über Paderborn 1254 hätten durchaus Möglichkeiten bestanden, die im 14. Jahrhundert fast zu spät begonnene Ämterbildung schon früher voranzutreiben.⁵²³
- Durch die sich hierdurch regulierende Machtverteilung hielt sich der Einfluß der Kölner Erzbischöfe in Westfalen, wie bereits erläutert, in engen Grenzen. Mit dem Erstarken der Grafschaft Mark stellte sich ihnen auf dem Weg ins Sauerland und zur Weser im Verlaufe des 13. Jahrhunderts eine weitere Barriere in den Weg.⁵²⁴ Deswegen wurde das Erzstift von den Dynasten unseres Raumes bald weniger gefürchtet, aber zunehmend um die Übernahme von Schutzherrschaften gebeten, wenn sich diese von anderen bedroht fühlten.
- Ob allerdings die Reichsabteien Corvey und Herford als erste der erzbischöflichen Schutzbefohlenen, die aus Kölner Sicht 1198 bzw. 1224 als wertvolle Stützpunkte im Osten des westfälischen Herzogtums betrachtet wurden, immer über diese Bindung erfreut waren, darf bezweifelt werden. Zwar wird anfangs die Herforder Äbtissin die Unterstützung Engelberts von Berg bei der Gründung der Herforder Neustadt gern angenommen haben. Aber später berichten die Quellen auch von einem persönlichen Angriff auf Konrad von Hochstaden bei einem Besuch in Herford als Protest gegen dessen Erlaß zur Landesfriedenswahrung.⁵²⁵ Ebenso gab es in Corvey hin und wieder ernsthaftere Streitigkeiten

⁵²³ Reg.EbKln 3, Nr. 611 *ad* 1226 (Belehnung des Grafen Adolf von der Mark mit den dem Grafen von Isenberg entzogenen kölnischen Lehen).

Vgl. Hücker, *Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen*, S. 3 u. 56; Wrede, *Herzogsgewalt*, S. 148 ff.; Klagen, *Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln*, S. 41 - 43; Leidinger, 1180 - 1288, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 51 ff. u. 56; Janssen, *Erzbistum Köln*, S. 146 u. 166; Sudeck, *Konrad von Hochstaden*, S. 43 ff. u. 50 ff.; Kettering, *Territorialpolitik Konrads von Hochstaden*, S. 45; Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 194, Anm. 78 (zum Entzug der isenbergischen Kirchenlehen mit weiteren Quellen- u. Literaturhinweisen); siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 305, 312-313, 327, besonders auch 338/39 sowie 363.

⁵²⁴ Reg.EbKln 3, Nr. 611 *ad* 1226 (zur Belehnung des Grafen Adolf von der Mark mit den von Köln lehnsrübrigen isenbergischen Gütern); ebd., Nr. 3507 *ad* 1297 (Erzbischof Siegfried von Westerburg erbittet und erhält vom märkischen Drost Ruterger sicheres Geleit). Vgl. Matscha, *Heinrich I. von Müllenark*, S. 194; Leidinger 1180 - 1288, in: *Kat. Köln und Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 51; Janssen, *Das Erzbistum Köln*, S. 146; ders., 1288 - 1521, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 61; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 305 u. 328.

⁵²⁵ Reg.Westf. 2, Cod.Nr. 570 *ad* 1198 (zur Begründung der ersten Kölner Schutzherrschaft über Corvey durch Erzbischof Adolf von Altena); WUB 4, Nr. 135; Reg.EbKln 3, Nr. 419 *ad* 1224 (zum Bau der Herforder Neustadt mit Unterstützung von Erzbischof Engelbert I. von Berg). Vgl. Klohn, *Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse*, S. 77; Engel, G., *Kölns Kampf um die Weser*, S. 136; ders., *Corvey und der Weserraum*, S. 151; Lothmann, *Erzbischof Engelbert I.*, S. 237 ff.; Schwing, *Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln*, S. 8 ff.; Leidinger, 1180 - 1288, in: *Kat. Köln und Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 47, 49

zwischen den Äbten und ihren rheinischen Tutoren, beispielsweise um den Besitz Marsbergs [1230] oder Volkmarsens [1303/04].⁵²⁶

Gleichwohl gelang es beiden Abteien durch kluge Schaukelpolitik im Zusammenspiel mit Kurkölns Konkurrenten, ob mit den Grafen von Ravensberg und den Paderborner Bischöfen im einen oder den welfischen Herzögen und hessischen Landgrafen im andern Falle, die Reichsunmittelbarkeit bis zur Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu behaupten.⁵²⁷

– Kölnischen Schutz suchten auch die Grafen von Everstein, als nach der 1235 erfolgten Restitution der welfischen Herzogsgewalt die seit eh und je im staufischen Lager stehenden Grafen von ihrem mächtigen Nachbarn im Osten wenig Gutes erwarten durften. Deshalb lag damals für sie nichts näher, als sich den von Westen zur Weser vorstoßenden welfischen Antipoden anzuschließen, den Erzbischöfen von Köln. Bereits 1259 trug Graf Konrad IV. die Wasserburg Ohsen bei Hameln mit den Geleitsrechten auf der Weser und beiderseits des Flusses dem Erzstift zur Hälfte zum freien Eigen auf und nahm sie von Köln wieder zu Lehen. Sechs Jahre später versuchten die Eversteiner in ähnlicher Form auch ihren Stammsitz und ihren Anteil an der Stadt Hameln gegen welfischen Zugriff abzusichern; wie wir heute wissen, jedoch ohne Erfolg. Obwohl Konrad von Everstein seinen Anteil am Everstein 1283 auch dem Erzbischof Siegfried von Westerbürg nochmals zu Lehen aufgetragen hatte, ging die Burg ein Jahr später endgültig an die Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen verloren, wie zuvor auch schon Hameln, das 1277 in welfische Hand übergegangen war. Kurköln zog aus diesem mißglückten Schutzengagement zugunsten der Eversteiner, mit dem es falsche Hoffnungen und Erwartungen geweckt hatte, in richtiger Einschätzung seiner Möglichkeiten schon bald daraus die notwendigen Konsequenzen und gab nach und nach seine Vorposten an der Weser einen nach dem anderen auf.⁵²⁸

u. 53; Sudeck, Konrad von Hochstaden, S. 45; Pape, Die Abtei Herford, in: Kat. Köln und Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 168 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 182 u. 199.

⁵²⁶ WUB 4, Nr. 180; Reg.EbKln 3, Nr. 700 *ad* 1230; Seibertz 1, Nr. 484 [1293-1300], S. 612; Spilcker v., UB Everstein Nr. 281 *ad* 1304. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 77 u. 85 ff.; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 18; Stooß, Doppelstädte, S. 113 u. 120; ders., Stadt Marsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 236; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 124; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 150; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 152 u. 155 ff.; ders., Kölns Kampf um die Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 136; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 226; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 201 u. 206.

⁵²⁷ Vgl. Cohausz, Herford als Reichsstadt, S. 72 u. 79 ff.; Korte, F., Staatsrechtliche Stellung, S. 148 ff.; Freeden, Reichsgewalt in Norddeutschland, S. 11; Stüver, Geschichte der Abtei Corvey, S. 16 ff.; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 92 - 95; Demandt, Hessische Schutzherrschaft über Corvey, *passim*; Stöwer, Die Abtei Corvey, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 164; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 195 - 196, 210 - 212 u. 218.

⁵²⁸ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 480; Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 118; Reg.EbKln 3, Nr. 2078 *ad* 1259; Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 560; UB Stift und Stadt Hameln 1, Nrr. 55 u. 56 *ad* 1265; Reg.EbKln 3, Nrr. 2349 u. 2350 [dat. 1266]; UB Stadt und Stift Hameln 1, Nr. 79 *ad* 1277; Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 787; Spilcker v., Eversteiner UB, Nr. 203 *ad* 1283. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Wrede, Herzogsgewalt, S. 150; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170 u. 175; Berner, Das Amt Ohsen, S. 12; Lücke, Das Amt Aerzen, S. 8; Patze, Welfische Territorien, S. 16; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223 ff. u. 292; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 53; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 103 ff.; siehe dazu oben Abschnitte 3.1.2, Anm. 113 u. 114; sowie 4.3.2, Anm. 315, 318, 325, 341, 342, 344, 345.

– Den nach wie vor guten Köln-Eversteiner Beziehungen schadete all dies aber offenbar nicht. Im Gegenteil, man dehnte sie sogar noch weiter aus, wie sich das in der Ernennung des Grafen Otto V. von Everstein zu Polle zum kölnischen Marschall von Westfalen [1290 - 1293] sowie in einigen bedeutenderen Immobilientransaktionen spiegelte, zu denen 1285 der Verkauf Holzmindens und um 1300 die Veräußerung der Freigrafschaft Scherfede an die Kölner Kirche gehörten. Auf der anderen Seite deckte Erzbischof Walram von Jülich 1337 einen akuten Geldmangel, indem er seinen Anteil an der Stadt Lügde an den Grafen Hermann von Everstein versetzte.⁵²⁹ Echte militärische Hilfe durften die Grafen von ihren Kölner Bündnispartnern aber bis zum Ende ihrer Herrschaft nicht erwarten, auch als sie zu Beginn des 15. Jahrhunderts vor ihrem Aussterben im Mannesstamm von den welfischen Herzögen unter Druck gesetzt und mit Krieg überzogen wurden. Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden versuchte zwar einzugreifen, holte sich mit seinem Aufgebot aber schon beim Anmarsch in Delbrücks Sümpfen im Kampf gegen dort ansässige Bauern und den Paderborner Elekten Wilhelm von Berg eine blutige Abfuhr.⁵³⁰

– Obwohl die Lehen, die die Edelherren von Büren vom Erzstift Köln empfangen, nicht zahlreich waren, wurden sie von den Bürenern öfter gegen Paderborner Ansprüche ausgespielt, weil die Edelherren ihre starke Lehnsabhängigkeit vom Hochstift gern gegen eine schwächere vom Erzbistum Köln eingetauscht hätten. Häufigere Erwähnungen der Bürener fallen erstmals im Gefolge Erzbischofs Engelbert I. von Köln auf, mit dem Bertold III. von Büren über seine Frau, Walburg von Kessel, weitläufig verwandt war. Nach der Ermordung Engelberts brachen diese Beziehungen dann zunächst wieder ab. Aber auch spätere Versuche einer Annäherung an Köln in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch Bertold VIII., der 1333 das Kölner Marschallamt von Westfalen erwarb, oder 1379 in Form von Lehnsauftragungen zugunsten des Erzstifts seitens der Wevelsburger und Davensberger Linien, blieben nur Episode. Danach hat dann niemand mehr an der fest geknüpften Paderborner Lehnsherrschaft über Büren bis zu dessen endgültiger Eingliederung in das Hochstift zu rütteln gewagt.⁵³¹

• Nach vielen mißglückten Versuchen, die Herzogsgewalt in Westfalen durchzusetzen, gelang dann 1368 mit dem Kauf der Grafschaft Arnsberg dem Erzbistum endlich ein Teilerfolg. Gemessen an den hochgesteckten Zielen eines Philipp von Heinsberg, Engelbert von Berg oder Konrad von Hochstaden zwischen Maas und Weser ein kölnisches ‘Großherzogtum’ zu schaffen, blieb dieser allerdings doch recht bescheiden.

Arnsberg war der Kölner Kirche ohne eigenes Zutun gleichsam in den Schoß gefallen, weil der kinderlose letzte Arnsberger Graf Gottfried IV. das Erbe sei-

⁵²⁹ Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 270 [dat. 1290-1306]; Reg.EbKln 3, Nr. 3062 *ad* 1285 (zum Verkauf von Holzminden an Erzbischof Siegfried von Westerburg); Spilcker v., Eversteiner UB Nr. 359; Reg.EbKln 5, Nr. 468 *ad* 1337 (zur Verpfändung der Stadt Lügde durch Erzbischof Walram von Jülich). Vgl. Ficker, *Vom Reichsfürstenstande*, II.3, S. 433 u. 438; Korte, J., *Das westfälische Marschallamt*, S. 53 ff.; Lindner, *Die Veme*, S. 147; Bockshammer, *Grafschaft Waldeck*, S. 129, Anm. 33; Tewes, *Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln*, S. 59 ff.; Schnath, *Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg*, S. 15; Pischke, *Holzminden*, S. 36; Oppermann, *Kreisgebiet Hameln-Pyrmont*, S. 175; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 449, sowie 4.3.2, Anm. 325, 345 u. 348.

⁵³⁰ Vgl. Engel, G., *Corvey und der Weserraum*, S. 156; siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 347.

⁵³¹ WUB 4, Nrr. 69 *ad* 1217 u. 143 *ad* 1225; WUB 7, Nr. 132 *ad* 1216 (1217), Nr. 138 *ad* 1217, Nr. 181 *ad* 1220 sowie Nrr. 205 u. 206 *ad* 1221. Vgl. Oberschelp, *Edelherren von Büren*, S. 13, 37 ff., 43 u. 49 ff.; Hücker, *Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen*, S. 33; Korte, *Das westfälische Marschallamt*, S. 64 ff.; dazu oben Anm. 508 dieses Abschnitts.

nem nächsten Verwandten, Engelbert III. von der Mark, mit dem er sich im Streit um das bilsteinische Erbe verfeindet hatte, nicht zukommen lassen wollte. Im Einvernehmen mit den Landständen hatte sich Gottfried deshalb für den Verkauf an das Erzstift entschieden, in der Hoffnung, dadurch der Grafschaft einen Erbfolgekrieg und die Zerstückelung zu ersparen. Abgesehen vom märkischen Grafen, dessen politischer Höhenflug durch diese Entscheidung empfindlich gebremst wurde, konnten die beiden anderen Beteiligten mit der gefundenen Lösung zufrieden sein. Denn während der Kurkölnner Streubesitz im Raum Soest, Medebach, Menden und Erwitte mit der Eingliederung nun einen einheitlichen Mittelpunkt erhielt, sicherte der Verkaufserlös von 130 000 Gulden dem Grafen Gottfried für seinen Lebensabend ein standesgemäßes Leben.⁵³²

• Spätestens im Verlaufe des 12. Jahrhunderts, als Sachsenherzog Heinrich der Löwe in kurzer Zeitfolge nach dem Aussterben der Grafen von Winzenburg [1152] und Assel [1178] sowie der Pfalzgrafen von Sömmerschenburg [1179] für deren Allodialbesitz das Heimfallrecht reklamierte und durchzusetzen verstand, dürften die Bischöfe von Hildesheim die Bedrohung erkannt haben, die sich auch für sie aus der exponierten Lage ihrer Diözese vor den Toren der welfischen Residenz Braunschweig ergeben konnte.⁵³³ Mit ausdrücklichem Einverständnis von den Kaisern Friedrich I. und Friedrich II. sehen wir sie an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, allen voran Hartbert [1198-1216] und Konrad II. [1221-1246], wie sie für die eigene Herrschaftsbildung interessante Burglehen, Vogt- und Grafschaftsrechte zurückkauften und eigenen Ministerialen zur Verwaltung übergaben. Allerdings endete ihr weltlicher Einflußbereich bereits an der Leine, deren Westufer von den Territorien der Hallermunder, Spiegelberger, Eversteiner, Dasseler und Homburger beherrscht wurde. Und im Norden der Diözese waren die Bischöfe gezwungen, die Interessen der Grafen von Roden-Wunstorf und Welfen anzuerkennen, die sich im Raum Hannover, in Hameln, Münder und auf dem Lauenstein um 1250 ihre ersten vorgeschobenen Stützpunkte schufen. Bei diesen Gegebenheiten blieb für die Hildesheimer Bischöfe nur übrig, die für ihr Hochstift ins Auge gefaßten Grenzen auf das Kerngebiet um ihre Kathedralstadt zu beschränken, das sich mit einem Kranz uneinnehmbarer Burgen an Leine, Innerste und Oker auch gegen die Welfen wirksam verteidigen ließ.⁵³⁴

⁵³² Schaten 2 *ad* 1368, S. 489; Seibert 2, Nr. 793 *ad* 1368; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 689 *ad* 1369; Reg.EbKln 7, Nr. 821 *ad* 1368. Vgl. Lindner, Die Veme, S. 349; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 345; Kallen, Das Kölner Erzstift, S. 94; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 454 u. 469; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 57; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 177 ff.; Janssen, Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 140; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 275 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 339.

⁵³³ RI IV.2, Nr. 88 *ad* 1152; Helmold, cap. 102, S. 356 - 357. Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 28 ff. u. 59; Heinemann, Bistum Hildeheim, S. 219, 287 ff. u. 291 ff.; siehe dazu oben Abschnitte 2.2.2, Anm. 124; sowie 4.1.2, Anm. 60.

⁵³⁴ UB des Hochstifts Hildesheim 1, Nr. 395 *ad* 1180; UB des Hochstifts Hildesheim 2, Nrr. 161 u. 171 *ad* 1226 sowie Nr. 424 *ad* 1235 (Kaiser Friedrich I. u. II. gestatten dem Hildesheimer Domkapitel, Vogteirechte zurückzukaufen). Dazu auch Sudendorf 1, Nr. 106 *ad* 1287 (Erzbischof Heinrich von Mainz fordert zum Rückkauf von Stiftsburgen auf). Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 448; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 264; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, passim; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 278; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 168 ff., 171 ff. u. 180;

- Im Südwesten war es schon Bischof Bernhard I. 1152 gelungen, die Grafschaft Winzenburg mit der Stammburg der ausgestorbenen gleichnamigen Grafen gegen Ansprüche Heinrichs des Löwen als Lehen einzuziehen und zum Eckpfeiler des eigenen Sicherheitssystems auszubauen. Dabei hat Papst Victor IV. die Hildesheimer 1160 wirksam mit einem wahrscheinlich erbetenen Veräußerungs- und Verlehnungsverbot unterstützt.⁵³⁵
- Wie Graf Widekind III. von Schwalenberg-Waldeck mit der Verpfändung der Paderborner Vogtei, so hatten auch die Brüder Ludolf und Wilbrand von Hallermund ihre Teilnahme am dritten Kreuzzug mit der Verpfändung ihrer Burg Hallermund und eines Teils ihrer Dienstmänner für 60 Mark an Bischof Aldelog von Hildesheim finanziert. Und wie der Waldecker Graf, so fanden auch die kinderlosen Hallermunder im Heiligen Land den Tod. Doch im Gegensatz zum Paderborner Bischof Bernhard II. reklamierten Aldelog und sein Nachfolger Berno für die Hildesheimer Kirchenlehen der Hallermunder kein Heimfallrecht, sondern erkannten deren 'Schwester-Kinder' aus der Ehe der Adelheid von Hallermund und des Grafen Günther von Kefernberg in der Lehnsnachfolge als rechtmäßige Erben an. Dieses Entgegenkommen wurde von der anderen Seite 1194 mit einer ausdrücklichen Bestätigung der Hallermunder Grafschaft als Stiftslehen, einer dem Domkapitel zugute kommenden Präbende von 30 Solidi und der Ausweitung der Hildesheimer Kirchenlehen auf weitere, in der Hildesheimer Chronik leider nicht weiter beschriebene Hallermunder Erbüter honoriert. Dieser Vertrag zwischen Bischof Berno und Graf Günther von Kefernberg sicherte dem Hochstift zwar einen vermehrten Einfluß und mögliche spätere Anwartschaften, aber eben nicht den tatsächlichen Besitz des von der Haller durchflossenen Landstrichs am Kleinen Deister.⁵³⁶ Denn hundert Jahre danach hat diese lehnsrechtliche Vereinbarung die Welfen 1282 nicht daran gehindert, trotz energischen, von militärischen Aktionen begleiteten Widerspruchs des Bischofs Siegfried II.,⁵³⁷ die Hallermunder Grafschaft in mehreren Etappen an

Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 129, 236 ff., 240 ff., 292 u. 322; Zunker, Adel in Westfalen, S. 50 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 522; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 130 ff.; siehe dazu auch Abschnitte 3.2.6, Anm. 1108 u. 1109; 4.1.2, Anm. 58, 60, 63 u. 69; sowie 4.4.1, Anm. 380 u. 381.

Klewitz, a.a.O., S. 19 ff.: „Eng verbunden mit dem kirchlichen Grund und Boden ist die bischöfliche Ministerialität. Stellt man aus dem Hildesheimer Urkundenbuch deren Namen für die Zeit bis 1260 zusammen, ergibt sich, daß die Mehrzahl der Dienstmannengeschlechter nach Orten benannt ist, die entweder in nächster Nähe Hildesheims oder doch in einem Gebiet des späteren Territoriums liegen.

Demgegenüber ist im hildesheimisch-braunschweigischen Grenzgebiet kein welfischer Dienstmann in einem Ort des späteren Stiftsgebiets nachzuweisen.“

⁵³⁵ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 315 *ad* 1160. Vgl. Uslar-Gleichen von, Grafen von Winzenburg, S. 180; Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 37; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 59; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 219; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 28 ff. u. 58 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.1.2, Anm. 63; sowie unten Anh. 3.1, Zeile 14.

⁵³⁶ Chronicon Hildesheimense, S. 858: „*Castrum insuper Halremunt sibi vacans, dum propter plurima, que ipse sicut vir prudens [sc. episcopus Berno] advertit, infeodandum decerneret, ... ut et episcopatu plurima que non habebat accederent, et prebendis fratrum 30 solidorum redditus accresceretur*“.

Vgl. Alten von, Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 163, sowie Stammtafeln I u. II. hinter S. 136; Heinemann, Bistum Hildesheim, S. 305; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 122; siehe dazu oben Abschn. 4.1.2, Anm. 70.

⁵³⁷ Sudendorf 1, Nrr. 100 u. 101 *ad* 1283 (Vergleich zu Hannover zwischen Bischof Siegfried II. und Herzog Otto dem Strengen von Braunschweig-Lüneburg, der u. a. eine Neubelehnung des Herzogs mit den Hildesheimer Kirchenlehen der Welfen einschließlich der Stadt

sich zu bringen. Ausgehend von den Goen Pattensen und Auf der Hamel, wo sie bereits um 1260 Fuß gefaßt hatten, erreichten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg unter Anwendung aller ihnen zur Verfügung stehenden hegemonialen Druckmittel 1282 die Verpfändung der Hallermunder Residenz auf dem Hallermundskopf, wozu auch eine Grafschaftshälfte gehörte. Sie veranlaßten damit die Hallermunder, sich bald darauf nach Springe und Eldagsen zurückzuziehen. Das endgültige Aus stand den verdrängten Grafen im Jahre 1411 bevor, als der letzte Hallermunder, Graf Wilbrand V., Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg pauschal mit dem Resterbe seiner Väter belehnte.⁵³⁸

• Zu den Geschlechtern, die im 12. Jahrhundert den Marsterngau beherrschten, gehörten die Grafen von Roden, die ihren Herrschaftsschwerpunkt nach dem Sturz Heinrichs des Löwen von der Weser zur Leine verlagerten. Dort übten sie auch im Norden der Hildesheimer Diözese als treue Anhänger der Bischöfe bald einen starken Einfluß aus.⁵³⁹ Doch schon in der Enkelgeneration setzten nach der Teilung der Herrschaft unter Konrad II. [Lauenroder Linie] und Hildebold II. [Wunstorfer Linie] massive Verkäufe ein, die auf erheblichen finanziellen Bedarf schließen lassen, möglicherweise wegen der Errichtung der neuen Burg Lauenrode und umfangreicher Befestigungsarbeiten in Wunstorf:

– Um 1215 überließen Conrad und Hildebold die vom Herzog von Sachsen-Lauenburg lehnsrübrigen Grafschaften Nienburg [Nigenborch] und Lavesloh [*comitia iuxta Mindam*] dem Grafen Heinrich von Hoya.⁵⁴⁰

– 1230 bzw. 1235 verpfändete Konrad III. von Lauenrode die von Hildesheim zu Lehen gehende 'Kleine Grafschaft' [*comitia minor*] dem Lehnsherrn, Bischof Konrad II.; daran schloß sich 1236 deren Verkauf an.⁵⁴¹

– Erwähnenswert sind außerdem zwei weitere wichtige Veränderungen im Leineraum, die zum Teil noch von Konrad III. von Lauenrode selbst eingeleitet und nach dessen Tode im Jahr 1239 von seinen Brüdern Konrad IV. und Heinrich II. weiterverfolgt wurden. Dabei handelt es sich zum einen um die Aufgabe der Stadtherrschaft in Hannover und zum andern um die Abtretung der südöstlich

Hannover und 'Großen Grafschaft' beinhaltet). Vgl. Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 32; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 31; Patze, Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen, S. 529; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 126; siehe dazu oben Abschnitte 4.1.2, Anm. 68; sowie 4.4.2, Anm. 396.

⁵³⁸ UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 52 ad 1260. Vgl. Spieß, W. Großvogtei Calenberg, S. 17 ff. u. 119 ff.; Mittelhäuser, Landkreis Springe, S. 15; Patze, Welfische Territorien, S. 18; ders., Landesherrliche „Pensionäre“, S. 281 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 125 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 730 u. 741; siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 393 - 395 u. 397; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 10.

⁵³⁹ Exemplarisch: Regesten der Grafen von Roden Nr. 10 ad 1180, Nr. 13 [dat. zwischen 1185 u. 1206], Nr. 15 ad 1189, Nr. 20 ad 1194, Nr. 22 ad 1196 u. Nr. 24 ad 1200. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 300; Ulrich, Grafen von Roden, S. 94 u. 103; Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 134; Dobbartin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 202 ff., 205, Anm. zur Stammtafel 1 u. 2, sowie S. 206; Heinemann Bistum Hildesheim, S. 304 u. 335; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 20 - 22.

⁵⁴⁰ Sudendorf 1, Einl. S. XVI; Hoyer UB, 1. Abt. Nrr. 1 - 3; Regesten der Grafen von Roden, Nrr. 35 - 37 [dat. zwischen 1212 - 1228]. Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 134; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 305 u. 308 ff.; Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 13; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 256; Erler, G., Grafschaft Hoya, S. 162.

⁵⁴¹ Sudendorf 1, Einl. S. XVII, Nr. 12 ad 1230, Nr. 13 ad 1235 u. Nr. 17 ad 1236; Regesten der Grafen von Roden, Nr. 59 ad 1230, Nr. 63 ad 1235 u. Nr. 65 ad 1236. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 310 ff.; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 217 - 220; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 22; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 116 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.1.2, Anm. 64.

der Stadt gelegenen, ebenfalls von Hildesheim zu Lehen gehenden 'großen Grafschaft' an Herzog Otto das Kind.⁵⁴² Die letzten Veräußerungen dürften bereits in Kenntnis des bevorstehenden Aussterbens der Lauenroder Linie erfolgt sein. Ihre Geschichte endete 1274 mit dem Tod von Graf Heinrich II. Die der Wunstorfer Schwesterlinie, deren Güterkomplexe vornehmlich innerhalb der Mindener Diözese lagen, soll deshalb nicht an dieser Stelle, sondern erst im nächsten Unterabschnitt behandelt werden.⁵⁴³

• Zu denen, die sowohl vom welfisch-staufischen Konflikt als auch von der sich im 13. Jahrhundert zwischen Welfenexpansion und Hildesheimer Abwehrstrategie aufbauenden Spannung tangiert wurden, gehörten die bereits erwähnten Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Waren sie noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts die mächtigsten weltlichen Dynasten in der Hildesheimer Diözese, so mehrten sich schon in den 1270er Jahren gleichwohl erste Anzeichen einer gewissen Herrschaftsmüdigkeit, sei es in der Resignation von Vogteirechten oder größeren Grundstückverkäufen bis hin zur Verpfändung der Harzburg. Da bei ihnen keine wirtschaftliche Notlage erkennbar ist, nimmt Wolfgang Petke an, daß eine Spaltung innerhalb des Grafenhauses dafür ursächlich gewesen sein könnte. Denn 1255 bei den Kämpfen um die Asseburg und beim 1275 ausbrechenden Streit zwischen Herzog Albrecht I. und seinem in Hildesheim zum Bischof gewählten Bruder Otto finden wir die Wohldenberger teils im welfischen, teils im hildesheimischen Lager.⁵⁴⁴

Beschleunigt wurde der nun einsetzende Niedergang 1305 mit der Zerstörung ihrer Burg Werder durch Bischof Siegfried II. Dieses Ereignis scheint den Herrschaftswillen der Grafen endgültig gebrochen zu haben. 1349 gaben sie mit dem Verkauf der von Gandersheim zu Lehen gehenden Burg und Grafschaft Wohldenstein an den Edelherrn Siegfried von Homburg ihren letzten bedeutenden Güterkomplex aus der Hand, der ihnen noch einen gewissen Rückhalt hätte bieten können. Danach war es dann nur noch eine Frage der Zeit, wann den Hildesheimer Bischöfen als Landesherren auch die mit der Restgrafschaft noch verbundenen Reichslehen zufallen würden, wie es nach dem Tod des letzten Grafen Gerhard 1384 geschah.⁵⁴⁵

⁵⁴² UB Stadt Hannover 1, Nr. 11 *ad* 1241; Regesten der Grafen von Roden Nr. 76 *ad* 1241 u. 90 *ad* 1248; Regesten Otto's des Kindes Nr. 104 *ad* 1241 u. 146 *ad* 1248; Sudendorf 1, Einl. S. XVII. u. Nr. 32 *ad* 1248. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 311; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 220; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 22 ff.; Spieß, W., Die Großvogtei Calenberg, S. 12; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 129; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 522 ff.

⁵⁴³ Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 312 ff.; siehe hierzu unten Anm. 549 - 551 dieses Abschnitts sowie Anh. 3.2, Zeile 10.

⁵⁴⁴ Chronicon Hildesheimense [um 1275], S. 863 (Hinweis auf Grundstücksverkäufe und Aufgabe von Vogteien und Gogerichtsbarkeiten der Grafen von Wohldenberg an das Hochstift Hildesheim). Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 36; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 24 u. 63 ff.; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 55 ff.; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, Excurs I, S. 320; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 388 - 391 u. 470 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 56; siehe oben Abschn. 4.1.2, Anm. 65, sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 464.

⁵⁴⁵ Sudendorf 2, Nr. 343 *ad* 1349 (Graf Burchard von Wohldenberg verkauft dem Edelherrn Siegfried von Homburg das Schloß Wohldenstein); Sudendorf 6, Nr. 83 *ad* 1384 (König Wenzel überträgt die Wohldenberger Reichslehen dem Hildesheimer Bischof Gerhard). Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 449; Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 56; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 22, 25 u. 66; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg, S. 425, 453, 482 u. 485; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 699; siehe oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 739, Abschn. 4.1.2, Anm. 66; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 20.

• Am Ausverkauf der Dasseler Herrschaft im Solling, der 1269-72 von Graf Ludolf V. mit der Übertragung seines Reichslehens über die Hälfte des Sollings und der zugehörigen Grafschaft nebst Geleitrechten zwischen Adelebsen und Höxter an die Welfen eingeleitet worden war, beteiligte sich 1310 auch Bischof Siegfried II. von Hildesheim. Ihm verkaufte der letzte Dasseler, Graf Simon, den Burgbezirk Hunnesrück und das Weichbild Dassel. Danach zog dieser nach Göttingen, wo er als landesherrlicher „Pensionär“ bis zum Tod im Jahre 1325 die letzten Lebensjahre verbrachte.⁵⁴⁶

Obwohl bei den Dasselern der adolfinischen Linie keine Verschwendungssucht erkennbar geworden ist, wie sie gelegentlich bei anderen, zum Beispiel bei den Herzögen von Grubenhagen, zu Tage trat, haben ihre auf den kargen Sollingböden erwirtschafteten Erträge aber wohl nicht ausgereicht, um ein standesgemäßes Leben zu führen und zugleich auch ihre Herrschaft auf Dauer gegen die sich immer mehr festigende Herrschaft der Welfen abzusichern. Damit fänden die Reichslehenverkäufe des Grafen Ludolf V. eine Erklärung. Die endgültige Aufgabe der Herrschaft mit der Veräußerung der Grafschaften Nienover und Dassel 1303/1310 an die Welfen und das Hochstift Hildesheim durch bzw. im Auftrag Graf Simons dürfte dann aber erst erfolgt sein, als sich abzeichnete, daß es keine männlichen Dasseler Erben mehr geben würde. War mit Ludolf VI. und seinem Sohn Berthold II. der ludolfinische Zweig der Grafen von Dassel schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts ausgestorben, so folgte nun 1325 auch das Aus für die adolfinische Linie.⁵⁴⁷

• Im Gegensatz zu den benachbarten Fürstbistümern Paderborn und Hildesheim waren in Minden Bischöfe und Domkapitel nicht in der Lage, aus einem um 1230 ausgefochtenen Machtkampf mit ihren einflußreichen Stiftsvögten vom Berge für sich Vorteile zu ziehen. Im Gegenteil, der Verzicht auf Schutz und

⁵⁴⁶ Scheidt, Codex diplomaticus, Nr. 36 *ad* 1269 (Graf Ludolf V. und sein Neffe Adolf von Dassel resignieren Schloß Nienover und den Solling dem König Richard von Cornwall zugunsten Albrechts I. von Braunschweig-Lüneburg); Sudendorf 1, Nrr. 70 u. 71; Regesten der Grafen von Dassel Nrr. 456 u. 457 *ad* 1270 (König Richard von Cornwall genehmigt den Verkauf des Sollings und des Geleites von Adelebsen nach Höxter an den Welfen und belehnt Albrecht I. mit diesen Reichslehen); Sudendorf 1, Nr. 73 *ad* 1272; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 466 *ad* 1272 (Einigung über die Übertragung der zugehörigen Grafschaft im Solling - ausgenommen einige Orte an der Weser); Regesten der Grafen von Dassel Nr. 594 u. 595 *ad* 1310; Chronicon Hildesheimense *ad* 1310, S. 867; Scheidt, Codex diplomaticus, Nr. 39a (Verkauf des Hauses Hunnesrück und des Weichbildes von Dassel durch Graf Simon von Dassel an das Bistum Hildesheim).

Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrich des Löwen, S. 51; Bähr, Albrecht I., S. 43; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 57 u. 63; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466; Aufgebauer, Herzog Heinrich der Wunderliche, S. 101; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289 ff., bes. Anm. 2482; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 279 ff.; Schildhauer, Grafen von Dassel, S. 86 ff., 92 ff. u. 95; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22, 27, 249 u. 255; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 698; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 452, 453 u. 456; Abschn. 4.4.3, Anm. 441-444; u. unten Anh. 3.3, Zeile 8.

⁵⁴⁷ Sudendorf 1, Nr. 173 *ad* 1303; Regesten der Grafen von Dassel Nrr. 577 *ad* 1303 u. 594 *ad* 1310. Vgl. Weise, Schloß Nienover, S. 21 u. 23; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 281; Schildhauer, Grafen von Dassel, S. 92 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 27 u. 347; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 720 ff. (zur kostenaufwendigen Lebensführung und Hofhaltung der Herzöge von Grubenhagen, insbesondere zur Finanzierung standesgemäßer Heiraten ihrer Töchter); siehe dazu oben Abschn. 4.4.3, Anm. 440, sowie zum Ende der ludolfinischen Linie Abschn. 4.5.2, Anm. 498.

Schirm seiner Edelvögte schwächte alsbald die eigene Stellung des Bischofs, beispielsweise gegenüber seiner im 13. Jahrhundert immer selbstsicherer auftretenden Kathedralstadt, seinem Domkapitel, aber auch gegenüber den im Bistum und an dessen Grenzen ansässigen Territorialherren.⁵⁴⁸

• Bei einem im äußersten Osten der Diözese im Marsterngau beginnenden Rundblick stoßen wir zuerst auf die Grafen von Roden. Ihre Wunstorfer Linie war dort im Raum zwischen Leine, Steinhuder Meer und Bückebergen durch eine aktive Beteiligung an den Rodungen im Dülwald im 13. Jahrhundert bemüht, ihre Vormachtstellung in Konkurrenz zu Minden und den Schaumburger Grafen zu behaupten. Dabei kam es seit 1247 immer wieder zu Reibereien und kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Mindener Bischöfen, die ebendort durch Zusammenfassung ihrer Tafelgüter in einem geschlossenen Herrschaftsgebiet für ihre Kirche ein zweites Standbein schaffen wollten.⁵⁴⁹

Die weitaus größere Gefahr drohte den Wunstorfern jedoch aus dem Osten von den Welfen, die nach der Restitution ihrer Herzogsgewalt 1241 bereits in Hannover und 1248 in Lauenrode Fuß gefaßt hatten. Anfang des 14. Jahrhunderts streckte Herzog Otto der Strenge erstmals auch seine Hand nach Wunstorf aus, als er 1302 Graf Johann I. im Sühnetermin nach verlorener Fehde eine welfische Lehnsherrschaft aufzwang. In der nächsten Generation sehen wir dann die Brüder Johann II., Ludolf und Ludwig 1356, 1359 und 1364 mit ihren Schlössern Blumenau und Wunstorf im Dienst der Lüneburger, wodurch Graf Ludolf auch in den lüneburgischen Erbfolgestreit hineingezogen wurde.⁵⁵⁰ Obwohl die Welfen im 15. Jahrhundert wie an der Oberweser mit starkem hegemonialem Druck auf eine Herrschaftsaufgabe der Wunstorfer Grafen hinarbeiteten, kam es zum Verkauf der Grafschaft erst 1446. In diesem Jahre wurde das Wunstorfer Dominium für 10 000 rheinische Gulden vom Grafen Ludolf III. im Einvernehmen mit seinem Vater Julius an Bischof Magnus von Hildesheim veräußert, weil beide dadurch erhofften, wenigstens den finanziellen Erlös aus ihrem Erbe retten und einen neuen Schutzherrn für sich gewinnen zu können. Dabei hatten sie aber weder die Lehnsrechte des Fürstbistums Minden, respektive die der Welfen als Aftervasallen beachtet, die deshalb beide unverzüglich Widerspruch anmeldeten. Eine Auflösung des drohenden Konflikts bahnte sich erst an, als es Herzog Wilhelm von Braunschweig noch bis zum Jahresende gelang, den Hildesheimer Bischof zu einem Weiterverkauf an ihn und seine Söhne zu bewegen. Damit war dann der Weg für eine einvernehmliche Vereinbarung zwischen Minden und Braunschweig zu Lasten der Wunstorfer frei geworden. Sie sicherte den Welfen weiterhin Besitz und Verfügungsgewalt, ließ jedoch eine Hälfte von Minden

⁵⁴⁸ WUB 6, Nrr. 166 u. 209: Im Jahre 1227 ist es nach offensichtlichen Übergriffen der Stiftsvögte zu einer eskalierenden Zerrüttung im Innenverhältnis zwischen den Edelherren vom Berge und den Bischöfen gekommen. Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 ff.; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 18 ff. u. 22 ff., bes. S. 24; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 32 ff., bes. S. 33, Anm. 2, sowie S. 227 ff.; siehe oben Abschnitte 3.2.1.3, Anm. 386; u. 4.1.1, Anm. 12.

⁵⁴⁹ WUB 6, Nrr. 475 u. 476; Reg. der Grafen von Roden, Nrr. 87 u. 88 *ad* 1247; Culemann, Mindische Geschichte S. 41 (Vertrag zwischen Bischof Johann von Diepholz und Graf Ludolf I. von Wunstorf). Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 313 ff., bes. 315; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 52 u. 222; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 15 u. 17.

⁵⁵⁰ Sudendorf 1, Nrr. 171, 174, 175 *ad* 1302/03; Sudendorf 2, Nr. 538 *ad* 1356; Sudendorf 3, Nrr. 87 u. 215 *ad* 1359 u. 1364. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 326 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 728 u. 739; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 223; Patze, Welfische Territorien, S. 48; siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 410 u. 421.

lehnsrührig bleiben. Die beiden Grafen Ludolf und Julius haben danach, als sie Wunstorf verließen, noch einige Zeit im Herrschaftsbereich des ihnen gewogenen Bischofs Magnus auf der Winzenburg gelebt.⁵⁵¹

• Bereits als Lehngrafen Heinrichs des Löwen sind die mit den Wunstorfern verwandten und in guter Nachbarschaft lebenden Grafen von Wölpe im Grin- und Loingau nachweisbar. Im 13. Jahrhundert hatten sie ihre Burg und gleichnamige Grafschaft als Mindener Lehen anerkannt, die zu dieser Zeit den askanischen Herzögen als ursprünglichen Lehnsherren bereits entfremdet waren. Zwei Verträge aus den Jahren 1239 und 1242 der Bischöfe Wilhelm und Johann von Diepholz mit Graf Konrad von Wölpe wegen Mitbesitz und gemeinsamer Nutzung der Wölper Burg zum Schutz der Mindener Tafelgüter zwischen Schlüsselburg und Nienburg sind Beweis dafür.⁵⁵² Doch schon 1235 gehörten die Wölper auch zum Lehnshof des jungen welfischen Herzogtums. Die sich bald mehrenden Güterveräußerungen könnten, da detaillierte Gründe nicht auszumachen sind, mit den im Zuge der Territorialisierung allgemein anfallenden höheren Budgetausgaben zusammenhängen, zu denen auch alle anderen angehenden Territorialherren gezwungen waren. In Wölpe stand am Ende 1301 eine urkundlich nicht nachgewiesene Besitzübergabe der gesamten Herrschaft an Graf Otto von Oldenburg-Delmenhorst. Im Gegensatz zu G. Sello, der von einem Erbgang ausgeht, vertritt die B. Engelke folgende jüngere Forschung die Ansicht, daß der kinderlose Graf Otto die Herrschaft Wölpe an den Sohn seiner Cousine Richenza, den gleichnamigen Grafen zu Oldenburg-Delmenhorst, verkaufte.⁵⁵³ Ob dieser Eigentumsübergang im Einvernehmen mit den Welfen eingefädelt worden war, wie Engelke vermutet, wissen wir nicht. Fest steht jedoch, daß bereits am 30. Januar des folgenden Jahres Otto der Strenge von Lüneburg mit seinem Oldenburger Schwager die Überlassung von Wölpe für 6500 Mark Bremer Silber vereinbarte, bei der es sich wohl um einen Weiterverkauf handelte. Otto von Wölpe, der hiermit seinen politischen Einfluß aufgab, hat danach noch mehrere Jahre zurückgezogen im vertrauten Umfeld weitergelebt. Zuletzt hören wir 1307 von ihm.⁵⁵⁴

⁵⁵¹ UB Stadt Wunstorf, Einleitung, S. 1, Urk. Nr. 68 *ad* 1446 (zum Erwerb von Stadt und Herrschaft Wunstorf durch Bischof Magnus von Hildesheim von den Grafen Julius und Ludolf); Scheidt, *Codex diplomaticus*, Nr. 31 *ad* 1446, S. 553 ff.; UB Stadt Wunstorf Nr. 70 *ad* 1446 (zum Weiterverkauf Wunstorfs durch Bischof Magnus von Hildesheim an Herzog Wilhelm von Braunschweig und seine Söhne). Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 334-337; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 69; siehe dazu unten Anh. 3.4, Zeile 4.

⁵⁵² Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nr. 114 [dat. 1153-1170]; Urk. Heinrichs des Löwen, Nr. 79 *ad* 1168 (*comes Bernhardus de Wilepa et filius eius Eilbertus* erscheinen als Zeugen in Urkunden des Bischofs Werner von Minden und Heinrichs des Löwen); WUB 6, Nrr. 319 *ad* 1239 u. 375 *ad* 1242; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 179 (Verträge zwischen Konrad von Wölpe und den Bischöfen Wilhelm und Johann von Diepholz). Vgl. Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 3, 11 u. 60; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 397; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 42 ff. u. 223; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 248, bes. Anm. 2109, u. S. 251, Anm. 2137; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 21.

⁵⁵³ Vgl. Spilcker v., Die Grafen von Wölpe, S. 105 ff.; Sello, G., Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg (Studien u. Vorarbeiten zum Histor. Atlas Niedersachsens 3), Göttingen 1917, S. 349; Engelke, B., Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 70 ff. und 72 (Stammtafel); Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 253; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 730 u. 740; siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 401.

⁵⁵⁴ Sudendorf 1, Nr. 167 *ad* 1302; Spilcker v., Die Grafen von Wölpe, Urk. Nr. 96 *ad* 1302 (Verkauf der Herrschaft und Grafschaft Wölpe an Hz. Otto den Strengen von Lüneburg). Vgl. Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, S. 69 u. 72; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 397; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 254 ff.; Patze, Welfische Terri-

- Den Kauf der Herrschaft Wölpe nutzte Herzog Otto, um die Lehnbeziehungen zur Nachbargrafschaft Hoya zu vertiefen, der er großzügig einen Landstrich am Ostufer der Weser bei Drakenburg zu Lehen gab. Die daran anschließenden Dienstleistungsverträge mit seinen Nachfolgern bereiteten in den nächsten Generationen schrittweise auch hier ein Aufgehen der Grafschaft in den welfischen Herrschaftsbereich vor, ein Ziel, das von den Welfen in Hoya jedoch erst 1582 mit dem Aussterben des Grafenhauses erreicht wurde.⁵⁵⁵
- Das schon angedeutete ambivalente Verhältnis der Mindener Fürstbischöfe zu den Edelfreien vom Berge, die als Nachfolger der Billunger seit 1096 nachweislich die Stiftsvogtei in Händen hatten, beeinträchtigte bis zum Ende des 14. Jahrhunderts lange Zeit die Entwicklung der mindischen Landesherrschaft. Daran vermochte auch Bischof Konrad I. von Rügenberg nichts zu ändern, als er 1230 den ständigen Übergriffen der Vögte notfalls mit deren Exkommunikation entgegentreten sollte.⁵⁵⁶ Die sich weiterhin selbst als Mindener Edelfreie bezeichnenden Herren vom Berge hat dies offenbar wenig gestört. Denn von ihrem Territorium am östlichen Weserufer, von der Schalksburg, dem Wedigenstein und zeitweilig als Mitbesitzer der Burg Vlotho kontrollierten sie auch von dort bis zur Hoyaer Grafschaft den Warenverkehr auf der Weser. Zudem konnten sie die Verbindungen zwischen der Kathedralstadt Minden im Lidbekigo und den östlichen Diözesanteilen im Bucki- und Marstengau jederzeit behindern. 1301 erreichten die ständigen Reibereien in einer Fehde zwischen Bischof Ludolf von Rostorpe und dem mit den Edelfreien vom Berge verbündeten Simon zur Lippe einen Höhepunkt.⁵⁵⁷ Zwar war es den Bischöfen nie möglich gewesen, die Stiftsvogtei zu erwerben, doch gelang es ihnen im 14. Jahrhundert wenigstens, den Edlen vom Berge die angemessenen Rechte nach und nach zu entwenden und selbst an sich zu ziehen. Schließlich deutete sich 1349 dann aber doch eine Entspannung an, als Widekind vom Berge und seine Söhne versprachen, künftig die Güter und Rechte der zur Mindener Kirche gehörenden Menschen bewahren zu wollen. Zwei Jahrzehnte später wählte das Domkapitel mit Widekind II. den ersten Bischof aus dem Geschlecht der Hausberger Edelher-

torien, S. 18; siehe oben Abschn. 4.4.2, Anm. 402; u. unten Anh. 3.3, Zeile 19.

⁵⁵⁵ Spilcker v., Die Grafen von Wölpe, Urk. Nr. 97; Hoyer UB, 1. Abt. Nrr. 39 - 41 *ad* 1302. Vgl. Erler, G., Grafschaft Hoya, S. 74 ff., 295 ff., 302 u. 337; Ficker, Vom Reichsfürstentum, II.3, S. 386; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259 - 262; Patze, Welfische Territorien, S. 29; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 740; siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 407 u. 408; sowie unten Anh. 3.4, Zeile 1.

⁵⁵⁶ Würdtwein, *Subsidia diplomatica* 6, Nrr. 101 u. 103; *Regesta nob. dom. de Monte*, Nrr. 2 u. 3 *ad* 1096; WUB 6, Nr. 209 *ad* 1230 (Der päpstliche Visitator Johannes verpflichtet Bischof Konrad von Minden den Übergriffen seines Stiftsvogts ggf. mit einer Verhängung des Kirchenbannes entgegenzutreten).

Vgl. Engelke, Grenzen der älteren Diözese Minden, S. 108 ff., 117 ff.; Blotevogel, Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 13; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 19; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 32; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 32 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 53 - 54 u. 61.

⁵⁵⁷ WUB 6, Nr. 993 *ad* 1272 u. Nr. 1444 *ad* 1290 (zum Mitbesitz des Edelherrn Gerhard vom Berge an der Burg Vlotho, der ihm und dem Grafen Otto III. von Ravensberg vom Bischof Otto von Minden und Erzbischof Engelbert II. v. Köln streitig gemacht wurde); Mindener Geschichtsquellen 1 *ad* 1301, S. 69.

Vgl. Blotevogel, Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 13 ff.; Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 25; Ludorff, Baudenkmäler Kreis Minden, S. 32; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 266 (Schalksburg bei Hausberge), S. 277 (Vlotho-Amtshausberg), S. 278 (Wedigenstein); Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 77 u. 298; siehe dazu auch oben Abschnitte 3.1.1, Anm. 55, 59 u. 62, 3.2.4.1, Anm. 748; sowie 3.2.7, Anm. 1204.

ren, dem 1384 mit Otto III. gleich ein zweiter folgte. Damit war nach gut 150 Jahren wieder eine feste Vertrauensbrücke zum Hochstift geschaffen, die Bischof Otto nach dem kinderlosen Tod aller seiner Brüder als letzten Angehörigen seines Hauses veranlaßte, in seinem Testament 1397 die gesamte Herrschaft zum Berge dem Kapitel und der Kirche in Minden zu vermachen. Erst mit dieser für das Fürstbistum erfreulichen, territorial sehr bedeutsamen Entscheidung erfuhr die inzwischen gewachsene, sich lediglich auf den Westen des Sprengels beschränkende Mindener Landesherrschaft eine wertvolle Abrundung, die hier nach als abgeschlossen anzusehen ist.⁵⁵⁸

Was die betrachteten Erz- und Hochstifte selbst angeht, so waren sie alle - einschließlich des vergleichsweise schwachen Fürstbistums Minden - während des späten Mittelalters dank der ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen und militärischen Mittel im Bestand nie gefährdet. Aber auch sie erreichten, wie an anderer Stelle im einzelnen dargelegt, die Realisierung ihrer territorialen Pläne in Nordhessen, im Reinhardswald, an der Oberweser oder am Steinhuder Meer längst nicht alle und mußten sich mit bescheideneren Erfolgen auf dem Eichsfeld, im östlichen Sauerland, im oberwäldischen Distrikt oder im Lidbekigau zufriedengeben. Am ehesten hat während unseres Zeithorizonts wohl das Hochstift Hildesheim, das sich in kluger Selbstbeschränkung allein auf die Behauptung der Landeshoheit konzentrierte, sein gestecktes Ziel durch den Bau eines verteidigungsfähigen Burgensystems und die Bündelung seiner Kräfte gegen seine gefährlichsten Gegner, die welfischen Herzöge, erreichen können.⁵⁵⁹

4.5.3 Ursachen und Anlässe für Niedergang und Machtverzicht

Nachdem wir uns im ersten Teil dieses Abschnitts eingehend mit den Verlierern selbst beschäftigt haben, wollen wir abschließend nun den Gründen und zeitgenössischen Phänomenen nachgehen, die, weil sie im Territorialisierungsprozeß nur die Durchsetzungsfähigsten begünstigten, für die Mehrzahl der kleine-

⁵⁵⁸ Würdtwein, *Nova subsidia diplomatica* 11, Nr. 126; Reg. nob. dom. de Monte, Nr. 266 *ad* 1349; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10 u. 213; StAM, Fürstentum Minden, Urk. Nr. 235 *ad* 1397 (Vermächtnis Bischofs Otto III. vom Berge zugunsten seiner Bischofskirche); Culemann, *Mindische Geschichte* 2, S. 36, 44 u. 52.

Vgl. Frie, *Landeshoheit der Mindener Bischöfe*, S. 27; Blotevogel, *Entwicklung des Fürstentums Minden*, S. 10 u. 19; Petri, *Territorienbildung und Territorialstaat*, S. 450; Scriverius, *Weltliche Regierung des Mindener Stiftes*, S. 157 u. 229; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 63; Abschn. 3.2.4.1, Anm. 750; Abschn. 4.1.1, Anm. 36 u. 45; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 4.

⁵⁵⁹ Zu den territorialpolitischen Zielen

a) des Erzstifts Mainz: Abschn. 4.1.3, Anm. 88-90, 93-95, 112-113, 118, 125, 135-136; Abschn. 4.4.3, Anm. 440.

b) des Hochstifts Paderborn: Abschn. 3.2.4.1, Anm. 733; Abschn. 4.1.3, Anm. 102, 105, 108-111, 115-116, 120, 126-127; Abschn. 4.3.2, Anm. 329-330; Abschn. 4.5, Anm. 512.

c) des Erzstifts Köln: Abschn. 4.3.2, Anm. 272-273; 280, 288, 295, 297, 310, 312, 316, 338-339, 341-345, 348-349, 356, 362, 367.

d) des Hochstifts Hildesheim: Abschn. 3.2.4.1, Anm. 737-738, 742-745; Abschn. 4.1.2, Anm. 58, 60-61, 63-68, 73, 76-78.

e) des Hochstifts Minden: Abschn. 3.2.4.1, Anm. 750; Abschn. 4.1.1, Anm. 14-15, 17, 24-27, 31, 33, 36-37, 43-45.

Dazu Schreiber, *Die Eversteiner und ihre Zeit*, S. 29: „Eindeutig waren die geistlichen Fürstentümer im Vorteil, deren Bestand gesichert blieb, weil die Fürstbischöfe immer neu eingesetzt wurden“, [zumeist rekrutiert aus den Hochadelsfamilien des näheren Umfeldes].

ren Herrschaften zu Machtverlust und Herrschaftsaufgabe geführt haben. Dazu sollen im folgenden selektiv wichtige politische Ereignisse, Pfand-, Kauf-, Heirats- und Erbverträge, Lehns- und Schadensverzeichnisse, Bündnisversprechen, erzwungene oder dem biologischen Zufall zuzuschreibende Herrschaftsverzichte etc. ausgewertet werden. Räumlich wollen wir neben dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg und der Landgrafschaft Hessen vornehmlich die Grafschaften Schaumburg, Ravensberg, Everstein, Waldeck sowie die Herrschaften der Edelherrn von Homburg und zur Lippe in diese abschließende Betrachtung einbeziehen, deren Territorien sich über den gesamten Untersuchungsraum verteilen.⁵⁶⁰

• Gefährliche Schuldenfallen

Wenn die Zahl der zur Landesherrschaft strebenden, am Ende des 12. Jahrhunderts von der Territorialisierungswelle erfaßten hochadeligen Familien unseres Raumes bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder abnahm, so lag das nicht nur daran, daß etliche von ihnen ausstarben. Sehr oft gab es dafür auch handfeste wirtschaftliche Gründe. Denn dort, wo der Ertrag der Böden karg und die Winter hart waren, wie im Bereich der Dasseler Grafschaften im Solling, folgten schlechten Ernten oder anderen schlimmen Naturereignissen nicht selten Hungersnöte, die vor allem in den Jahren 1315/17 katastrophale Ausmaße annahmen. Unter ihnen litten insbesondere jene Herrschaften, deren Territorialherren es versäumt hatten, über Städtegründungen und neue Märkte ihre Bede- und Regalieneinkünfte zu mehren, durch Anlage von Hägersiedlungen im Rahmen von Rodungsvorhaben oder andere zusätzliche Einnahmequellen einseitige Agrarstrukturen zu diversifizieren. Zu den Dynasten, die diese Wege im 13. Jahrhundert gemessen an den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen am erfolgreichsten beschrritten, zählen wir die lippischen und homburgischen Edelherrn, aber auch die Eversteiner und Schaumburger Grafen sowie die hessischen Landgrafen.⁵⁶¹

• Die Einführung des Geld- und Kreditwesens hatte einerseits den Handel unter Kaufleuten erleichtert, verführte andererseits aber auch so manches Adelsgeschlecht dazu, über seine Verhältnisse zu leben. Dabei fiel nicht allein eine aufwendige Hofhaltung ins Gewicht. Auch die standesgemäße Versorgung der Kinder verschlang riesige Summen, sei es in Form von Leibrenten oder Mitgiftversprechen. Daneben waren die obligatorischen Ausgaben für das eigene Seelenheil und die Memoriapflege zu berücksichtigen, zu der für einen Landesherrn in der Regel die Gründung und Ausstattung eines Hausklosters gehörte. Kamen in Notsituationen außergewöhnliche Ausgaben hinzu, saßen kleinere Territorialherren alsbald in einer gefährlichen Schuldenfalle. Denn hatte sich erst

⁵⁶⁰ Vgl. Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 48 ff.; ders., Die Eversteiner, S. 12; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 272 und 307 ff.

⁵⁶¹ Vgl. Moraw, Von offener Verfassung zu gestaltender Verdichtung, S. 72; ders., Das späte Mittelalter, S. 203; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, S. 57, 76, 82 ff., 87 ff.; Hauptmeyer, Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 113 ff.; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 98 ff. (Zahlreiche Wüstungen im Solling nach kurz zuvor erfolgter Rodung im 12. u. 13. Jahrhundert deuten auf magere Waldböden und schlechte Erträge hin); Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 29 ff.; Süvern, Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, S. 381 ff.; Kittel, Lippische Städte, S. 52; Engelbert, Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 199; Engel, G., Riege und Hagen, passim; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 308: „Das immer stärkere Vordringen der Geldwirtschaft machte Städte als Quellen finanzieller Einkünfte unentbehrlich.“ Siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.2, Anm. 427; u. Abschn. 3.2.3, bes. 629-630, 636, 639-641, 644-647.

einmal ein Schuldenberg aufgetürmt, gab es kaum noch ein Entrinnen. Insolvenz und Herrschaftsaufgabe ließen dann nicht mehr lange auf sich warten.⁵⁶²

- In finanzielle Schwierigkeiten konnten Territorien oder kirchliche Institutionen auch geraten, wenn sie in Fehden hineingezogen wurden. Wer dann nicht über ausreichende eigene militärische Mittel verfügte oder einen mächtigen Schutzherrn an seiner Seite hatte, um den Angreifer abzuwehren, mußte als Schwächerer in der Regel mit Brandschatzung und Plünderungen rechnen. Geschädigt wurden, weil die streitenden Parteien offene Schlachten der Menschenopfer wegen möglichst vermieden, in erster Linie die Bauern im Umfeld von belagerten Orten und Schlössern. Mittelbar war jedoch auch die Stadtbevölkerung betroffen, in Sonderheit Kaufleute und Marktbesucher, während der Landesherr auf einer unangreifbaren Burg meist unbehelligt blieb.⁵⁶³ Aus einer großen Zahl überlieferter Beispiele wollen wir nur einige wenige herausgreifen und in diesem Zusammenhang nochmals erinnern an die bereits erwähnten Verwüstungen, die Philipp von Heinsberg 1178 bei Höxter und Hameln anrichtete, an die schweren Schäden, die das Lipper Land 1407 im Eversteiner Erbfolgekrieg nach dem Eingreifen einer Fürstenkoalition hinnehmen mußte oder an die Ritterhaufen des Bengelerbundes, die zwischen 1385 und 1396 das Paderborner Land verunsicherten.⁵⁶⁴

- Glücklicherweise durfte sich im Verlauf einer mittelalterlichen Fehde derjenige schätzen, dem die Gefangennahme einer hochgestellten Persönlichkeit, insbesondere die des Anführers der gegnerischen Partei gelang. Im Regelfall, von der Hinrich-

⁵⁶² Exemplarisch: Reg. Westf. 2, Nr. 205 *ad* 1128; Osnabrücker UB 2, Nr. 418 *ad* 1242 (zur Gründung der schwalenbergischen und ravensbergischen Hausklöster Marienmünster und Bersenbrück).

Vgl. Moraw, Von offener Verfassung zu gestaltender Verdichtung, S. 70; Kellenbenz, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, S. 131 ff., bes. S. 134; Last, Villikationen, S. 402 ff.; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 275 u. 309; Schreiber, Die Eversteiner, S. 16; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 348; Zunker, Adel in Westfalen, S. 92 ff. u. 144; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 714 ff. u. 720: „Bei den Heiraten der Töchter Heinrichs des Wunderlichen mehrten die standesgemäßen Verbindungen das Ansehen des Geschlechts, minderten aber auch wegen des Brautschatzes sein eigenes Vermögen. Hier liegt einer der Gründe, warum nach dem Tode des ersten Grubenhagener Herzogs die Lage seiner Herrschaft desolat wurde.“ Siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 285-292 (zum Niedergang der Herrschaft Blankena), sowie Abschn. 3.2.5.1, Anm. 844.

⁵⁶³ Vgl. Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 101 ff.; Klocke v., Faustrecht und Fehdewesen, S. 26; Boockmann, Art. Fehde, in: LexMA 4, Sp. 331 ff.; Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont, S. 60; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 50 ff.; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 278: „Wie wir aus den Landfriedensgesetzen der deutschen Könige seit dem 11. Jahrhundert und später aus den landesherrlichen Landfrieden wissen, hat sich die Fehdeführung des Adels immer gegen die Eigenleute des Fehdegegners gerichtet, weil dieser dort besonders empfindlich war.“ Siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 885 - 886 u. 888.

⁵⁶⁴ *Annales Pegavienses ad* 1178, S. 262; Arnold v. Lübeck, II, cap. 10 u. 11, S. 46 - 49 (zum Feldzug des Erzbischofs Philipp von Heinsberg in die Weserlande); Schaten 2 *ad* 1389, S. 309 ff. (zum Aufstand des Bengelerbundes); Lipp.Reg. 3, Nr. 1670 *ad* 1407 (Belagerung von Horn durch Bischof Wilhelm von Paderborn). Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 153; Engelbert, Die Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 197; Zunker, Adel in Westfalen, S. 334; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 64 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64; Sandow, Schadensverzeichnis aus der Eversteinschen Fehde (1409), *passim*; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 282-283; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 33; Pöppel, Hochstift Paderborn, S. 102 - 104; Decker, Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, S. 28; siehe hierzu oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 140; sowie Abschnitt 3.2.5.2 mit weiteren Beispielen, Anm. 891, 894 - 897, 900, 903, 910 - 911, 914 - 915 u. 932 - 933.

tung des Grafen Konrad III. von Everstein im Jahre 1256 einmal abgesehen,⁵⁶⁵ war das Leben eines Gefangenen nicht unmittelbar bedroht, doch mußte er stets mit harten Haftbedingungen rechnen. Sie sollten ihn gefügig machen, entsprechend den mittelalterlichen Unterwerfungsregeln Urfehde zu schwören, ihm auferlegte Friedensbedingungen zu akzeptieren und ein hohes Lösegeld zu zahlen. So wurde beispielsweise 1263 im Thüringer Erbfolgekrieg für die Freilassung des bei Wettin in Gefangenschaft geratenen Braunschweiger Herzogs Albrecht I. vom Markgrafen von Meißen neben der Abtretung von acht Werrastädten ein Lösegeld in Höhe von 8000 Silbermark gefordert. Daß sogar die mächtigen Welfen, die seit 1235 mit dem Regal über den Silberbergbau im Goslarer Rammelsberg über eine sichere Einnahmequelle verfügten, eine solche Summe nicht so ohne weiteres aufbringen konnten, beweist eine Urkunde von Herzog Johann. Darin ersucht dieser die Lüneburger Landstände um die Bewilligung einer Bede, die er zur Auslösung seines Bruders Albrecht verwenden wollte.⁵⁶⁶ Und der gleich zu Beginn des Eversteinschen Erbfolgekrieges 1404 am Ohrberg bei Hameln in lippische Hände geratene und danach sieben Monate auf der Burg Falkenberg bei Detmold festgehaltene Herzog Heinrich der Milde von Braunschweig-Lüneburg mußte sogar einer Lösegeldzahlung von 100 000 guten rheinischen Gulden zustimmen, einer Summe, die in der Nähe des 1368 vom Erzstift Köln für die gesamte Grafschaft Arnsberg gezahlten Kaufpreises lag.⁵⁶⁷

• An dieser Stelle interessieren uns jedoch weniger die Schuldenfallen selbst als die durch sie ausgelösten, oft schwerwiegenden Folgen. So führten vor allem Verpfändungen, im Spätmittelalter die beliebteste, aber nicht ganz risikolose Form, plötzlich auftretenden Geldbedarf zu decken, nicht selten zur Entfremdung und zum anschließenden Verlust des Pfandobjekts. Vor allem Burgen,

⁵⁶⁵ Heinrich von Herford, *Chronicon*, S. 197 ff.; Braunschweigische Reimchronik, S. 558 ff., V. 8018-8092 *ad* 1256/57. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 13 u. 21 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 269; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 234 ff. (zur Hinrichtung des Eversteiner Grafen Konrad III.), S. 268 ff. (zur Abtretung von Gieselwerder und zur Lösegeldforderung in Höhe von 5000 Mark vom 1256 ebenfalls gefangengenommenen Mainzer Erzbischof Gerhard); siehe oben Abschnitte 3.2.5.2, Anm. 927 - 928; sowie 4.4.3, Anm. 431.

⁵⁶⁶ Sudendorf 1, Nr. 56 *ad* 1263 (Herzog Johann von Braunschweig-Lüneburg ersucht die Landstände zu Lüneburg um Bewilligung einer Bede, um die Schulden [das Lösegeld] für Herzog Albrecht bezahlen zu können); *Regesta historiae Thuringiae* 3, Nr. 3215 *ad* Dez. 1264 (zur Auslösung Herzogs Albrecht I. aus Meißener Gefangenschaft). Vgl. Hattemer, Landgrafschaft Hessen, S. 28; Bähr, Albrecht I., S. 33 ff.; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 77 u. 83 ff.; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91 - 92; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 278; Schubert, Geschichte Niedersachsens, Nr. 707; siehe dazu oben Abschnitte 4.4.1, Anm. 376 (zur Belehnung Ottos des Kindes 1235 mit den Zehnten des Goslarer Silberbergbaus); sowie 4.4.3, Anm. 436 u. 438.

Weitere Beispiele zur Gefangennahme und Auslösung von hochgestellten Persönlichkeiten unseres Raumes, siehe Abschn. 3.2.7, Anm. 1177 (Edelherr Simon I. zur Lippe, 1305 gefangengehalten in Osnabrück); Abschn. 4.3.2, Anm. 327-328 (Erzbischof Siegfried von Westerburg, gefangengehalten auf Schloß Burg bei Wuppertal 1288 nach der Schlacht bei Worringen); Abschn. 4.4.1, Anm. 371-372 (Otto das Kind, gefangengehalten in Schwerin 1227 nach der Schlacht bei Bornhöved).

⁵⁶⁷ Sudendorf 7, Einl. S. CXVII; Lipp.Reg. 3, Nr. 1606 [dat. 1404-09] u. Nr. 1633 *ad* 22. Juni 1405; Sudendorf 10, Nr. 34 *ad* Juni 1405; Seibertz 2, Nr. 793-795 *ad* 1368, bes. Anm. 2.

Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 40 ff.; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 64; Rothert, Westfälische Geschichte, S. 326; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 277 (vom Kaufpreis in Höhe von 130 000 Goldgulden ließ sich Graf Gottfried IV. von Arnsberg 30 000 in bar auszahlen und den Rest in sicheren Pensionen anweisen); siehe dazu auch oben Abschnitte 3.2.5.2, Anm. 910 u. 911; sowie 4.3.2, Anm. 339.

Regalien und Zehnten gehörten in damaliger Zeit zu den beliebtesten Pfändern, weil sie sich relativ einfach übertragen und wieder einlösen ließen. Doch wurden in besonderen Fällen sogar auch ganze Grafschaften und Landstriche verpfändet, sei es aus politischen Erwägungen oder eben auch nur des Geldmangels wegen, wie uns zwei Verträge zwischen Herzog Albrecht I. von Sachsen und seinem welfischen Namensvetter 1258 [1256] bezüglich der Städte Allendorf und Witzenhausen oder die Verpfändung einer Hälfte der Grafschaft Scherfede 1289 durch den Grafen Ludwig III. von Everstein zeigen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Verpfändung der Grafschaft Sternberg 1405 durch den Schaumburger Grafen Adolf für 600 Mark braunschweigischen Silbers und 2840 rheinische Gulden an Graf Hermann VII. zu Everstein-Polle und Bernhard VI. zur Lippe eine nochmalige Erwähnung, die à la longue einen Besitzübergang auf die Lipper Edelherren vorbereitete.⁵⁶⁸

- Obwohl meistens Wiedereinlösungen vereinbart wurden, durch die der Pfandgeber nach Zahlung der Pfandsomme seine alte Rechtsposition zurückgewinnen konnte, kam es häufiger zu Streitigkeiten, wenn Pfandnehmer später die Herausgabe verweigerten bzw. bewußt verschleppten, wie dies von den Landgrafen von Hessen und Paderborn wegen des Reinhardswaldes überliefert ist.⁵⁶⁹ Entfremdungsgefahr bestand in Sonderheit auch bei Objekten, die wegen Bargeldmangel zur Sicherung von Mitgiftabsprachen, Heirats- oder Erbverträgen verpfändet worden waren. Der Besitzübergang von Burg und Stadt Sachsenhagen 1297 von den sächsisch-lauenburgischen Herzögen an die Schaumburger oder die Verpfändung des Schaumburger Stammsitzes bei Rinteln im Jahre 1265 an die Welfen veranschaulichen dies. Während Schaumburg damals offenbar alle zur Verfügung stehenden Mittel für die Einlösung einsetzte und bereits nach acht Jahren wieder über seine Residenz auf dem Nesselberg frei verfügte, konnte es selbst als Pfandgläubiger mit dem von den Askaniern nicht wieder eingelösten Sachsenhagen seine Alleinherrschaft über das gesamte Hagenkolonisationsgebiet im Dülwald absichern.⁵⁷⁰ Das Sachsenhagener Beispiel, ebenso

⁵⁶⁸ Sudendorf 1, Nr. 40 *ad* 1256 [nach Dobenecker, *Regesta historiae Thuringiae* 3, Nr. 2634 Datierung 1258 wahrscheinlicher]; ebd., Nr. 46 *ad* 1258; *Regesta historiae Thuringiae* 3, Nrr. 2634 u. 2635 *ad* 1258 (Verpfändung der Werrastädte Allendorf und Witzenhausen an Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg durch Herzog Albrecht I. von Sachsen); WUB 4, Nr. 2021 *ad* 1289 (zur Verpfändung einer Hälfte der Grafschaft Scherfede an den Paderborner Bischof Otto von Rietberg durch Graf Ludwig III. von Everstein, die 1298 nochmals wieder eingelöst wurde, bevor sie um 1300 endgültig in die Hände des Erzbistums Köln übergang); Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405 (Graf Adolf von Schaumburg verpfändet die Grafschaft Sternberg dem Edelherrn Bernhard VI. zur Lippe und Graf Hermann VII. von Everstein). Dazu Lindner, *Die Veme*, S. 147.

Vgl. Schreiber, *Zersplitterung mittelalterlicher Territorien*, S. 48; Eckhardt, *Landschaft an der Werra*, S. 80 ff.; Bitsch, *Verpfändungen*, S. 82 u. 147; Schubert, *Fürstliche Herrschaft*, S. 22; siehe oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 449; Abschn. 3.2.2.1, Anm. 410 - 413; Abschn. 4.1.3, Anm. 126; Abschn. 4.4, Anm. 437; sowie zur Verpfändung der Grafschaft Sternberg Abschn. 4.5.2, Anm. 504.

⁵⁶⁹ StA Marburg, Urk. A I t Reinhardswald *ad* 25. Juli 1355 (Revers des hessischen Landgrafen Heinrich II. zur Verpfändung des Reinhardswaldes an Hessen durch den Bischof Balduin von Paderborn). StAM Fürstentum Paderborn Nrr. 1605 u. 1606 *ad* 1425. Vgl. dazu auch Schäffer, *Paderborn und Hessen im Diemellande*, S. 25; Günther, *Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser*, S. 26; Pfaff, *Stadt Hofgeismar*, S. 57; ders. *Abtei Helmarshausen*, S. 98 ff.; Pöppel, *Das Hochstift Paderborn*, S. 99; siehe dazu oben Abschnitt 4.1.3, Anm. 127.

⁵⁷⁰ *Regesta Schaumburgensia* Nr. 259 *ad* 1297 u. Nr. 492 *ad* 1527 (Verpfändung des sächsischen Teils des *castrum* Sachsenhagen [50 %] mit allem Zubehör anstelle einer Mitgift von 500 Mark reinen Silbers an die Grafen von Schaumburg, das Helena, Tochter Herzogs

wie das der 1230 bzw. 1235 verpfändeten und dann 1236 verkauften *comitia minor* an den Lehnsherrn Hildesheim durch die Grafen von Lauenrode machen deutlich, wie leicht ein Pfandgegenstand verlorengehen konnte, wenn ein Schuldner nicht wieder zu Geld kam. Ein nicht eingelöstes Pfandobjekt ging unter nominellem Fortbestand des Pfandtitels de facto in den dauernden Besitz des Pfandnehmers über. Deswegen waren zunehmende Verpfändungen, besonders aber aufgeschobene bzw. versäumte Pfandeinlösungen meist schon ernste Anzeichen für eine Existenzkrise, respektive für einen sich andeutenden Niedergang. Verpfändungen gefährdeten den Herrschaftsbestand nicht zuletzt deshalb, weil sich mit dem Pfandübergang in die Hände eines anderen auch die rechtliche Stellung der in den betroffenen Objekten lebenden Menschen veränderte. Sie mußten nach vollzogener Verpfändung unverzüglich ihre neuen Herren den Huldigungseid leisten.⁵⁷¹

• Eine andere Möglichkeit zur Liquiditätsbeschaffung bot der Verkauf von beweglichen und unbeweglichen Sachen, Zehnten und anderen Rechten, mit dem man in dem uns interessierenden Zeitraum häufiger eine meist zeitlich befristete Wiederkaufsklausel verband. Auch dazu lassen sich zahlreiche Beispiele in unserem Raum finden.⁵⁷² Verkaufsvereinbarungen beinhalteten im Vergleich zur Verpfändung für die Käuferseite schon eine größere rechtliche Sicherheit, zumal auch eine Reihe von Verpflichtungen, die das Konstrukt der Pfandleihe dem Pfandnehmer auferlegte, beim Verkauf entfielen. Bei diesen Voraussetzungen waren Verkäufe für einen Landesherrn im Grunde nur erwägenswert, wenn sich dafür an anderer Stelle, beispielsweise in den Kernlandschaften seines Territoriums günstiger gelegene Objekte erwerben ließen, worum sich vornehmlich geistliche Grundherren wie Corvey und Herford ständig bemühten.⁵⁷³

Johann I. von Sachsen- Lauenburg, in ihre Ehe mit Graf Adolf VI. von Schaumburg einbrachte); WUB 4, Nr. 1038 *ad* 1265; Sudendorf 1, Nr. 58 *ad* 1265 (zur Verpfändung des Schlosses Schaumburg durch Graf Gerhard von Holstein-Schaumburg anlässlich der Heirat seiner Tochter Liutgard und des Herzogs Johann von Braunschweig-Lüneburg).

Vgl. Bitsch, Verpfändungen, S. 69; Schmidt, G., Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 35; Brüning, Landkreis Schaumburg- Lippe, S. 8; Bei der Wieden, H., Schaumburgische Genealogie, S. 38 ff.; Hellfaier, Herren von Oberg, S. 33 ff. u. 40, bes. Anm. 204; siehe dazu oben Abschnitte 3.1.1, Anm. 47; sowie 4.4.2, Anm. 412.

⁵⁷¹ Sudendorf 1, Einl. S. XVII u. Urk. Nr. 12 *ad* 1230, Nr. 13 *ad* 1235, Nr. 17 *ad* 1236; Sudendorf 8, Nr. 100 *ad* 1396 (Landgraf Hermann von Hessen verspricht dem Herzog Otto von Göttingen als Mitgift für seine Tochter Agnes 12000 gute kleine rheinische Gulden oder nach Wahl statt dessen seine Stadt Allendorf dem Herzoge huldigen zu lassen).

Vgl. Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 273; Bitsch, Verpfändungen, S. 79; ebd., S. 143:

„In einer von den Städten und dem niederen Adel in Niederhessen heraufbeschworenen Krise erreichte die Zahl der vom Landgrafen Hermann vorgenommenen Verpfändungen zwischen 1360 und 1390 einen Höhepunkt; in dieser Zeit wurde die Verpfändung von Hoheitsrechten zum entscheidenden Instrument landesstaatlicher Politik.“

⁵⁷² Exemplarisch: Spilcker v., Nr. 246 (Urkunde des Paderborner Bischofs Otto mit Hinweis auf den Erstkauf der Freigrafschaft Dringen *ad* 1292): „*Horum vero trium annorum spatium terminato dicti fratres de Everstene si voluerint bona praedicta [sc. comitia Tringen] nobis vendita pro eisdem denariis quibus vendiderunt potestatem habent redimendi.*“

Ebd., Nr. 316 *ad* 1316 (diese Urkunde überliefert den endgültigen Verkauf der Grafschaft Dringen [Dringenberg] an den Paderborner Propst Bernhard zur Lippe nach zwischenzeitlicher Einlösung durch die Eversteiner); INA III.1, Nr. 27, S. 53 *ad* 1337 (Die Grafen Otto und Heinrich von Waldeck bekunden, daß Bertold und Johann von Büren-Wevelsburg den vierten Teil der von ihnen verkauften Burg Wevelsburg zurückkaufen können). Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 97 u. 123; Lindner, Die Veme, S. 156; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 450; sowie unten Anh. 3.1 - 3.4, Sp. 5 u. 9.

⁵⁷³ Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 50: „Auffallend ist, daß offenbar

Zwei der politisch folgenreichsten Landverkäufe sind aus dem Ems- und Sauerland überliefert, aus Landstrichen am Rande unseres Raumes. Auf beide, d. h. sowohl auf den 1252 zwischen der ravensbergischen Erbtöchter Jutta von Montjoie und Bischof Otto II. von Münster abgewickelten Verkauf der ravensbergischen Allodien, Reichs- und Grafenrechte im Emsland als auch auf den Erwerb der Grafschaft Arnsberg 1368 durch das Erzstift Köln sind wir bereits oben verschiedentlich eingegangen. Deswegen mag hier ein Hinweis darauf genügen.⁵⁷⁴ Doch gibt es keine besseren Beispiele als diese, die uns zeigen, daß Verkäufe keineswegs immer nur auf äußeren Druck hin erfolgten. Dennoch ist es sicher richtig, daß die Forschung umfangreiche Verkäufe, besonders wenn sie über einen längeren Zeitraum Zukäufe an Wert und Zahl beträchtlich überstiegen, als Frühindikatoren für einen nahenden Herrschaftsverzicht ansieht. Weil sie allein uns häufig Hinweise auf die eigentlichen Beweggründe geben können, warum ein Geschlecht seine Herrschaftsambitionen aufgab oder seit welchem Zeitpunkt es selbst schon mit seinem Aussterben rechnete, kann auf ihre Einbeziehung in genealogischen Untersuchungen im Grunde nie verzichtet werden. Diese Annahme findet durch Beispiele aus allen Teilen der Weserlande, angefangen von den Grafen von Lauenrode, Wöltingerode- Wohldenberge oder Homburg im Norden und Osten bis hin zu den Grafen von Dassel und Edelherren von Büren im Süden und Westen eine Bestätigung.⁵⁷⁵

besonders Klöster und Stifte [wie am Beispiel des Klosters Amelungsborn exemplarisch erläutert] sehr finanzkräftig waren, denn sie werden immer wieder als Käufer genannt“. Vgl. auch Last, Villikationen, S. 409.

⁵⁷⁴ WUB 3, Nr. 540; Ravensberger Regesten Nr. 490 *ad* 18. Juni 1252 (Gräfin Jutta von Montjoie, Tochter des Grafen Otto II. von Ravensberg und Witwe des Tecklenburger Grafen Heinrich, verkauft dem Bischof von Münster im Einvernehmen mit ihrer Mutter Sophie und ihrem Gemahl Walram die ravensbergischen Allodialgüter, Reichs- und andere Lehen nebst Grafschaftsrechten im Emsland durch Vermittlung von Simon von Gemen, Wilhelm von Rucen und Heinrich von Stromberg); siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1139; sowie unten Anh. 3.2, Zeile 16.
Schaten 2, S. 489; Seibert 2, Nr. 793-795 *ad* 1368; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 689 *ad* 1369 (zum Verkauf der Grafschaft Arnsberg 1368 durch Graf Gottfried IV. an das Erzstift Köln); siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 339; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 532; und unten Anh. 3.3, Zeile 3.

⁵⁷⁵ Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 50: „Bei den Homburgern stehen im 14. Jh. nach den Regesten sechs Kaufverträgen 40 Verkäufe gegenüber. Der Prozeß der Auflösung und Zersplitterung ihres Territoriums ist unverkennbar“.

Zu den Grafen von Lauenrode: UB Stadt Hannover 1, Nr. 11 *ad* 1241; Regesten der Grafen von Roden Nr. 76 *ad* 1241 u. Nr. 90 *ad* 1248. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 311 ff.; Engelke, Die große und kleine Grafschaft, S. 220; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 116 ff. u. 120; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 522 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.5.2, Anm. 542 - 543; sowie unten Anh. 3.2, Zeile 10.

Zu den Grafen von Wöltingerode-Wohldenberge: Chronicon Hildesheimense [um 1275], S. 863 (Hinweis auf Grundstücksverkäufe, Aufgabe von Vogteien und Gogerichtsbarkeiten der Grafen von Wohldenberge). Vgl. Müller, O., Entstehung der Landeshoheit, S. 36; Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberge, S. 388 - 391, 425 u. 482; siehe dazu oben Abschn. 4.5.2, 544; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 20.

Zu den Grafen von Dassel: Regesten der Grafen von Dassel Nr. 456, 457, 466, 474, 594 u. 595. Vgl. Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 278 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 466 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22, 242 ff., 249 u. 255; siehe oben Abschn. 4.1.3, Anm. 94; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 498, 546 u. 547; auch unten Anh. 3.2, Zeile 4, u. 3.3., Zeile 8.

Zu den Edelherren von Büren:

INA III.1, S. 53 *ad* 1337, S. 59 *ad* 1353; StA M, Mscr. VII 5112, Bl. 30 - 32; StAM Bü Nr. 49-53 *ad* 1355, Nr. 113 *ad* 1374, Nrr. 165-166 *ad* 1384 u. Nr. 193 *ad* 1391.

- Folgenreiche Erbteilungen

Solange unter den spätmittelalterlichen Territorialherren noch die Einstellung vorherrschte, Land und Leute als privates Eigentum betrachten zu können, nahmen sie sich auch das Recht, bei Herrscherwechseln das Territorium nach eigenem Gusto auf erbberechtigte Söhne aufzuteilen. Wenn dies der Senior vor seinem Tode versäumt hatte oder daran gehindert war, holten die Erben selbst die Teilung meist alsbald nach, wie 1202 die Söhne Heinrichs des Löwen in Paderborn.⁵⁷⁶

- Bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts war es allgemein üblich, für die Herrschaftsübernahme die zwei ältesten Söhne auszuwählen und die jüngeren in den geistlichen Stand eintreten zu lassen. Daher regierten in unserem Raum zu dieser Zeit durchweg Brüderpaare ihr Territorium gemeinsam, wie die Ludowinger Ludwig I. - Heinrich Raspe I., Ludwig II. - Heinrich Raspe II., Ludwig III. - Heinrich Raspe IV., die Lipper Bernhard I. - Hermann I., die Ravensberger Otto I. - Heinrich, die Dasseler Ludolf II. - Adolf I., die Rodener Hildebold II. - Konrad II. u. a., bis im Todesfalle in der Regel ein Sohn des zuerst Verstorbenen seinem Oheim zur Seite trat. Mit dieser Regelung hoffte man, einerseits den Fortbestand von Herrschaft und Geschlecht optimal sicherzustellen und andererseits das Territorium im Teilungsfalle vor einer allzu großen Zerstückelung zu bewahren.⁵⁷⁷

- Gleichwohl waren damit aber nicht alle Probleme aus der Welt geschafft, wie die folgenschwere von den zerstrittenen Ravensberger Brüdern Otto II. und Ludwig 1226 getroffene Herforder Teilung beweist. Denn anders als Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig, der im Jahre 1223 alle welfischen Landesteile wieder in der Hand seines Neffen Otto zusammenführte, war in Ravensberg der söhnelos gebliebene Graf Otto II. später nicht bereit, sein Erbteil an sein Geschlecht zurückfallen zu lassen. Nutznießer dieses Bruderzwistes wurde schließlich das Bistum Münster, das 1252 den ravenbergischen Emslandbesitz nebst allen Hoheitsrechten, wie schon erwähnt, von Gräfin Jutta Montjoie, der Tochter Ottos II., für 40 000 Mark ankaufen konnte.⁵⁷⁸

Vgl. Rosenkranz, Herrschaft Büren, S. 141 ff.; Oberschelp, Die Edelherrn von Büren, S. 44 ff., 48 ff., 51 ff. u. 55; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 241; Abschn. 3.2.1.1, Anm. 326 - 332; Abschn. 4.5.2, Anm. 508 - 511; sowie unten Anh. 3.3., Zeilen 6 u. 7.

⁵⁷⁶ Orig. Guelf. III, Nr. 144 u. 145, S. 626 ff.; UB Hannover 1, Nr. 2 ad 1202; Braunschweigische Reimchronik ad 1202, V. 5680 - 5691, S. 530. Vgl. Hüttebräuker, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 3 ff.; Heinemann v., Heinrich von Braunschweig, S. 97 ff.; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 24; Janssen, 1288 - 1521, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 60; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 12 ff.; siehe oben Abschn. 4.4, Anm. 370.

⁵⁷⁷ Vgl. Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 56; Patze, Landesherrschaft in Thüringen, Stammtafel; Falkmann, Fürstenthum Lippe 2, Stammtafeln I u. II; Henkel, Territorium Lippe, S. 17 - 20; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 100, Anm. 2 (Stammtafel der älteren Grafen von Calvelage/Ravensberg); Kruppa, Die Grafen von Dassel, 11.1 (Stammtafel); Dobbertin, Zur Herkunft der Grafen von Roden, S. 204 (Stammtafel); Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 22; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 859.

⁵⁷⁸ UB Braunschweig 2, Nr. 60; Regesten Otto's des Kindes, Nr. 5 ad 1223; Osnabrücker UB 2, Nr. 211 ad 1226; Ravensberger Regesten Nr. 328 ad 1226 u. Nr. 490 ad 1252; WUB 3, Nr. 540 ad 1252. Vgl. Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 262 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 12; Schneidmüller, Große Herzöge, S. 59; Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 25 u. 29 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 109; ders., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 13 u. 15 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 402 ff. u. 452; Zunker, Adel in Westfalen, S. 253, Anm. 43; siehe oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 865; Abschn. 3.2.7, Anm. 1129 u. 1139; sowie Abschn. 4.4.1, Anm. 370

- Genauso negativ, d. h. schwächend, wirkten für ihre Häuser auch die Erbteilungen der Eversteiner Grafen Konrad III., Otto II., Hermann I. und Ludwig I. nach dem Tod ihres Vaters Albert [Albrecht],⁵⁷⁹ sowie die innerhalb von zwei Generationen zwischen 1184 und 1243 vollzogene Abspaltung der Schwalenberger Nebenlinien Pymont-Kollerbeck, Waldeck und Sternberg von der Hauptlinie⁵⁸⁰ oder die 1269 vereinbarte Teilung der Bürener Edelherren Bertold des Älteren und Bertold des Jüngeren bezüglich der Burg und Stadt Büren. Sie sind als Begründer der Wevelsbürger und Wünnenberger Linien anzusehen.⁵⁸¹
- Die zahlreichen welfischen Landesteilungen wurden bereits von Gudrun Pischke detailliert untersucht und visuell anschaulich aufbereitet. Deswegen kann hier die generelle Feststellung genügen, daß die beiden Landesteile Braunschweig und Lüneburg des welfischen Herzogtums nach 1267 nie wieder zusammenfanden, obwohl es mit dem Gemeinbesitz von *civitas* und Burg Braunschweig nebst einer gemeinsamen Pfründebesetzung am St. Blasius-Stift nach Absprache der beiden Herzöge Albrecht I. und Johann I. noch eine verbindende Klammer gab, an der die Welfen auch bei den späteren Teilungen festhielten.⁵⁸²
- Nachhaltige Folgen hatte auch die 1344 von den lippischen Brüdern Otto und Bernhard V. längs des Osnings durchgeführte Ost- Westteilung ihres Territoriums in die Gebiete 'diesseits und jenseits des Waldes'. Obwohl sie vertraglich eine erneute Zusammenführung in einer Hand vereinbarten, wenn einer von ihnen 'ohne rechten Erben' sterben sollte, kam es dennoch 1365 nach dem Tode Bernhards zum Streit zwischen dessen Witwe und Tecklenburger Verwandten auf der einen und dem sich auf den Teilungsvertrag berufenden Edelherrn Otto auf der anderen Seite. In dessen Verlauf ging nach dem Sieg der Tecklenburger die erst 1190 eingegliederte Herrschaft Rheda den Lippern wieder verloren, auf

⁵⁷⁹ Mit der Teilung verließ den 'steigenden Eversteiner Löwen' die Kraft. Sie machte die Herrschaft nach dem Verfall der Kräftebündelung einflußloser und verwundbarer, zumal ihre auf etwa gleichem Niveau verharrenden Erträge mit den nach der Zersplitterung angestiegenen Kosten nicht mehr Schritt halten konnten. Bei diesen Gegebenheiten geriet sie danach mehr und mehr unter den Druck der stärkeren Nachbarn, der Welfen im Osten und Paderborner Fürstbischöfe im Südwesten.

Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 146 ff. (zur Linie Ohsen), S. 148 ff. (zur Linie Holzminden), S. 149 ff., bes. S. 152 (zur Ludwigschen Linie), S. 154 ff. (zur Poller Linie), sowie S. 160 - 163 (Stammtafeln II - V); Zunker, Adel in Westfalen, S. 83 sowie Anhang, Stammtafel 'Die Grafen von Everstein'; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 52; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 857 u. 858; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 512 u. 528.

⁵⁸⁰ Die vorstehend für die Grafschaft Everstein getroffene Feststellung hat grundsätzlich auch für die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts zerfallende Schwalenberger Herrschaft Gültigkeit, die spätestens mit der Abspaltung Waldecks am Ende der 1220er Jahre ihre einstige Vormachtstellung zwischen Diemel und Emmer verlor.

Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 19, 24 ff., 27 ff., 110 (Stammtafel II - Pymont), S. 111 (Stammtafel III - Sternberg); Hoffmeister, Handbuch über alle Grafen und Fürsten von Waldeck und Pymont, S. 2; Bockshammer, Grafschaft Waldeck, passim; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 277 ff.; Weber, Grafschaft Sternberg, passim; Engel, H., Grafschaft Pymont, passim; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 206, 211 - 212 u. 225 - 229; Abschn. 3.2.5.1, Anm. 858; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 502 u. 503.

⁵⁸¹ WUB 4, Nr. 730 *ad* 1258/1269. Vgl. Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 39 u. Stammtafel 1 (Wünnenberger u. Davensberger Linie) u. Stammtafel 2 (Wevelsbürger Linie), S. 73 u. 75; ders., Wevelsburg, S. 377; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 237 - 240.

⁵⁸² Orig.Guelf. IV, praef., S. 11 ff.; Sudendorf 1, Einl. S. 18 u. 20 sowie Urk. Nr. 64 *ad* 1267; Braunschweigische Reimchronik, S. 566, V. 8655 ff. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 39 ff.; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 35 ff., bes. S. 37 (Abs. V Nrr. 13 - 20) u. S. 39; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 709 ff.; ders., Fürstliche Herrschaft, S. 22; siehe dazu oben Abschnitt 4.4.2, Anm. 376 u. 388.

die die Edelherrn in aller Form jedoch erst 1491 verzichteten. Aus Schaden klug geworden, führte Simon III. zur Lippe daraufhin 1368 im Einvernehmen mit den Städten Horn, Blomberg und Detmold für sein Ländchen eine als *Pactum unionis* bekanntgewordene Unteilbarkeitsregelung ein.⁵⁸³

- Doch nicht nur Erbteilungen waren Anlaß zu territorialen Zersplitterungen. Noch häufiger gab es gemeinsam begründete Stadtherrschaften und Burghuten, die den Keim einer Entfremdung in sich trugen, wenn auch nicht unbedingt dazu führen mußten. Dafür sprechen zahllose Beispiele in Lippstadt, Büren, Herford, Hameln, auf den Höhenburgen des Eversteins oder Reinebergs und vielen anderen Orten zwischen Rhein und Weser. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Wir stoßen auf sie am häufigsten, wenn schutzsuchende Stadt- oder Schloßherren sich mit der Auftragung von Besitz und Rechten einem Mächtigeren anschlossen. Sie brauchten sich in diesem Falle zwar nicht von ihrem Besitz zu trennen, liefen dabei aber Gefahr, langfristig in nicht ungefährliche lehnsrechtliche Abhängigkeiten zu geraten.⁵⁸⁴
- Eine noch größere Bedeutung erlangten in Einzelfällen meistens jene Teilungen, die am Ende eines politischen Streits Gegenstand einer zwischen den Parteien ausgehandelten Friedenslösung wurden. Vom Sieger oktroyiert, mußte der Unterlegene recht häufig Gebietsabtretungen akzeptieren. wie dies die Tecklenburger und Ravensberger Grafen im nachbarlichen Konkurrenzkampf in der Glandorfer Sühne [1231] und im Vertrag von Süntelbeck [1246] wechselseitig voneinander verlangten.⁵⁸⁵ Doch gibt es auch Beispiele dafür, daß Teilungen zu-

⁵⁸³ Lipp.Reg. 2, Nr. 853 *ad* 1344 u. Nr. 1189 *ad* 1368; Kindlinger, Münsterische Beiträge 3.2, Nr. 169 (*Pactum unionis*). Vgl. Falkmann 1, Fürstenthum Lippe, S. 202; Piderit, A., Die lippischen Edelherrn, S. 74 u. 84 ff.; Henkel, Territorium Lippe, S. 52 ff. u. 84 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 458; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 268 u. 276; Abschn. 3.2.1.3, Anm. 447; sowie Abschnitt 3.2.5.1, Anm. 854 u. 855.

⁵⁸⁴ Schaten 1 *ad* 1195, S. 635 ff. (Urk. der Brüder Bertoldus u. Thietmar von Büren bezüglich Stadt und Burg Büren): „*Castrum itaque nostrum Buren, villaque eadem, que ab antecessoribus nostris iure haereditatio habuimus et tantum triginta mansos eiusdem proprietatis in manus praedicti Domini Bernhardi episcopi in proprietatem contulimus Beato Liborio et Ecclesiae Paderbornensi*“. Reg.Westf. 2, Reg. Nr. 2198 u. Cod. Nr. 468; Reg.EbKln 2, Nr. 1386 um 1190, Position 9 (Hinweis auf Burg Lyppia und Stadt Lippstadt im Güterverzeichnis des Erzbischofs Philipp von Heinsberg); WUB 4, Nr. 135 *ad* 1224 (zur Gründung der Herforder Neustadt); WUB 6, Nr. 736 *ad* 1260; Mindener Geschichtsquellen 1, S. 185, Anm. 7 (Bischof Widekind von Minden muß die Hälfte der ein Jahr zuvor von Fulda gekauften Stadt Hameln den welfischen Herzögen Albrecht I. und Johann abtreten); UB von Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 79 *ad* 1277 (Herzog Albrecht erscheint als alleiniger Stadtherr Hamelns); Spilcker v., UB Everstein Nr. 497 *ad* 1265 (die Grafen Otto II., Hermann I., Ludwig I. und Konrad IV. tragen ihren gemeinsamen Besitz am Stammsitz Everstein dem Erzbischof Engelbert II. von Köln als *feudum oblatum* auf). Vgl. Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 37 ff.; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 34 ff.; Schoppmeyer, Büren im Mittelalter, S. 195 ff.; Stoob, Städtewesen im oberen Weserlande, S. 205; Schwing, Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln, S. 8 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 237; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 30 ff.; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 154; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 32 - 34; Diestelkamp, Lehnrecht und spätmittelalterliche Territorien, S. 79 ff.; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 234; Abschn. 3.2.1.3, Anm. 421; Abschn. 4.1.1, Anm. 20; Abschn. 4.2, Anm. 182; Abschn. 4.3.2, Anm. 282 u. 318.

⁵⁸⁵ Zur Glandorfer Sühne: WUB 3, Nr. 293; Osnabrücker UB 2, Nr. 269; Ravensberger Regesten Nr. 360 *ad* 1231 (Rückgabe der seit 1202 von Ravensberg zwangsweise an Tecklenburg verpfändeten Güter in Drolshagen, Kappeln, Barmen und Bersenbrück). Vgl. Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 77, Anm. 14; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 14; Zunker, Adel in Westfalen, S. 245.

weilen auch Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten für neue lebensfähige Territorien bieten konnten. Das Entstehen der Landgrafschaft Hessen nach dem Thüringer Erbfolgekrieg beweist das.⁵⁸⁶

• Hegemoniale lehns- und dienstrechtliche Abhängigkeiten

Keineswegs die schnellste, aber eine der erfolgreichsten Varianten landesherrlicher Erwerbspolitik basierte auf der Knüpfung enger Lehns- und Dienstrechtsbeziehungen zu schwächeren Herrschaften im nachbarlichen Umfeld. Dabei kam dem Hegemon zugute, daß sich schutzsuchende kleinere Territorialherren anfangs gern in seine Obhut begaben. Sobald dadurch erste Kontakte hergestellt waren, gab es hernach viele Möglichkeiten, diese über gemeinsame Burgenbauten und Städtegründungen, Absprachen von *feuda oblata* mit Öffnungsrechtsklauseln, Amtsübertragungen, finanzielle und militärische Unterstützung, verwandtschaftliche Beziehungen etc. kontinuierlich weiter zu vertiefen. Am Ende entstanden in der Regel feste Abhängigkeiten und Verstrickungen, aus denen sich die 'umworbene' Vasallen nicht mehr lösen konnten oder wollten.⁵⁸⁷

• Wer sich wie die Grafen von Roden-Wunstorf oder Hallermund gegen eine solche Umarmungspolitik sperrte, wurde notfalls auch gegen seinen Willen in die Vasallität gezwungen. Dafür gibt es mit dem 1282 zwischen Gerhard von Hallermund und Herzog Otto dem Strengen geschlossenen Vertrag bezüglich des Hallermunder Stammsitzes⁵⁸⁸ oder der 1302/1303 vom Wunstorfer Grafen Johann I. erzwungenen Sühne, die ihn zum welfischen Lehnsmann verpflichtete, zwei beredte Beispiele.^{588a}

Zum Vertrag von Süntelbeck: WUB 3, Nr. 451; Osnabrücker UB 2, Nr. 483; Ravensberger Regesten, Nr. 445 *ad* 1246 (Vertrag zu Süntelbeck: Graf Ludwig von Ravensberg muß zugunsten seiner Nichte Jutta u. a. auf die Burg Vlotho sowie auf seine Gebiete in Kappel [Westerkappeln] verzichten).

Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 45; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 77, Anm. 15; Engel, G., Ravensberger Regesten, S. 15; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.7, Anm. 1225.

⁵⁸⁶ Regesten der Landgrafen von Hessen, Nr. 60 sowie Nr. 86 *ad* 1264 (Friedensschluß zwischen Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen, Landgräfin Sophie und ihrem Sohn Heinrich); Regesta historiae Thuringiae Nr. 3217 *ad* 1264.

Vgl. Hattemer, Territorialgeschichte der Landgrafschaft Hessen, S. 10 ff.; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 68; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; siehe hierzu unten Anm. 607 dieses Abschnitts u. Anh. 3.2, Zeile 22.

⁵⁸⁷ Exemplarisch: UB Wölpe, Nr. 85 *ad* 1288 (Auf- und Ausbau guter Beziehungen zwischen Fürstentum Lüneburg und den Grafen von Wölpe); Sudendorf 3, Nrr. 87 *ad* 1359 u. 215 *ad* 1364 (die Grafen von Wunstorf bewilligen Herzog Wilhelm von Lüneburg für ihre Burgen Wunstorf und Blumenau ein Öffnungs- und Näherrecht); Sudendorf 8, Nrr. 261/262 *ad* 1399 (Sühne- u. Burgvertrag der Familie v. Mandelsloh mit den Herzögen Bernd und Heinrich von Braunschweig). Dazu Spieß, K-H., Lehnsrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung, S. 183 ff. u. 262: „Neben dem Güterkauf sind es vor allem die Lehnsauftragungen, die allodiale Rechte aufsaugen halfen und dazu noch den Vorteil hatten, daß sie häufig ohne finanzielle Anstrengungen zu erreichen waren.“

Vgl. ferner Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 35; Spilcker v., Grafen von Wölpe, S. 89; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 252 ff., 262; Erler, S. 295 ff. u. 302; Schreiber, Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, S. 46; ders., Die Eversteiner, S. 29; Patze, Welfische Territorien, S. 29; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 72; ders., Geschichte Niedersachsens, S. 739 ff.; siehe oben Abschn. 4.4.2, Anm. 396-397, 399, 402, 408 u. 411.

⁵⁸⁸ Orig. Guelf. IV, Nr. 15 *ad* 1292, S. 493 ff. Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 19; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 125; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 130; siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 395; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 537 - 538.

^{588a} Sudendorf 1, Nr. 171 *ad* 1302 sowie Nrr. 174 u. 175 *ad* 1303. Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 223; Schubert,

- Auch der Paderborner Bischof Otto von Rietberg ließ nach der Begründung eines ersten Lehnverhältnisses im Jahre 1195 später keine engere Anlehnung der Bürener Edelfreien an das Kölner Erzstift oder Waldeck mehr zu, wie u. a. ein Vertrag über die Verteilung der Rechte an der vom Bürener Edelfreien wieder aufgebauten Wevelsburg überliefert. Daran änderte sich bis zur schrittweisen Übernahme der Wevelsburger und Wünnenberger Linie, auf die wir oben schon verschiedentlich eingingen, durch das Hochstift am Ende des 14. Jahrhunderts nichts mehr.⁵⁸⁹
- Ähnlich verlief die Entwicklung im Raum Brakel, wo im Osten der Paderborner Diözese die dort ansässigen Edelfreien, bis dahin Vasallen Heinrichs des Löwen, zwischen 1158 und 1170 als Ministeriale in den Dienst des Hochstifts traten. Dennoch konnten sie noch lange ihre Eigenständigkeit behaupten. Dann muß sich aber auch für sie am Ende des 13. Jahrhunderts die Notwendigkeit ergeben haben, dem Werben ihres Dienstherrn nachzugeben und in drei Tranchen 1289, 1316 und 1323 zwei Drittel ihres Herrschaftsmittelpunktes Brakel dem Hochstift zu überlassen. Danach konnten die Fürstbischöfe die weitere Entwicklung dem biologischen Zufall überlassen, der ihnen nach dem Aussterben des Geschlechts 1385 auch die Restherrschaft zufallen ließ.⁵⁹⁰
- Wie wir sehen, waren auch im 13. und 14. Jahrhundert trotz des zu dieser Zeit einsetzenden Verdinglichungsprozesses lehns- und dienstrechtliche Beziehungen nach wie vor hervorragend nutzbar, um Gebietserweiterungen und Herrschaftsansprüche dauerhaft durchzusetzen. Wie alle unsere Beispiele zeigen, stand am Anfang der Aufbau von engeren räumlichen und wirtschaftlichen Kontaktbrücken zwischen der eigenen Machtsphäre und dem umworbenen vasallitischen Dominium. Diese waren später um so tragfähiger, je mehr sie auf langjährigem beiderseitigem Vertrauen oder gar verwandtschaftlichen Banden gründeten. In einer solchen aus lehns- und dienstrechtlichen Abhängigkeiten erwachsenen symbiotischen 'Partnerschaft' brauchte der auf Expansion setzende Teil dann nur noch einen geeigneten Zeitpunkt für die Übernahme abzuwarten, wie dies von den Welfen und Paderborner Fürstbischöfen in Hannover, Lauenrode, Wölpe oder Hoya, in Büren oder Schwalenberg mehrfach mit Erfolg praktiziert worden ist.⁵⁹¹

Geschichte Niedersachsens, S. 728, Anm. 489, sowie S. 738 ff.; siehe dazu oben Abschnitt 4.4.2, Anm. 421; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 550.

⁵⁸⁹ WUB 8, Nr. 27 *ad* 1301. Vgl. Oberschelp, Edelfreien von Büren, S. 12, bes. Anm. 14 u. 15, S. 35, 41 u. 49; ders., Wevelsburg, S. 378; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.1.1, Anm. 326; Abschnitt 3.1.4, Anm. 240; sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 508 - 510.

⁵⁹⁰ Wigand's Archiv 4.1, Urk. Nr. 2 *ad* 1289, S. 3 ff. (Bischof Otto von Paderborn erscheint erstmals als Stadtherr in Brakel), Urk. Nr. 3, bes. auch Anm. 1 u. 2, *ad* 1316 (Hinweis auf die Teilung der Brakeler Stadtherrschaft); Asseburger UB 2, Nr. 871 *ad* 1323 (zum Verkauf des Asseburger Anteils an Paderborn); Wigand's Archiv 5, Urk. Nr. 12 *ad* 1385 (Bischof Simon II. von Paderborn bestätigt die Rechte der Stadt Brakel).

Vgl. Giefers, Stadt Brakel, S. 231 ff. u. 236-237; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 48; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 79; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 254 - 255; u. Abschn. 4.5.2, Anm. 506.

⁵⁹¹ Vgl. Diestelkamp, B., Lehnrecht und spätmittelalterliche Territorien, S. 82 ff.; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 72; Spieß, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung, S. 183: „Lehnsauftragungen stellen unbestreitbar das erfolgreichste Werkzeug einer auf Erweiterung der Territorialherrschaft zielenden Lehnspolitik dar.“

Zur welfischen und paderbornischen Lehnspolitik siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 227 u. 234-237; Abschn. 3.2.1.1, Anm. 326; Abschn. 4.4.1, Anm. 380, sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 503, 508 u. 542.

- Ursachenanalyse

Nach eingehender Analyse aller Fakten, die im 13. und 14. Jahrhundert zu Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzichten geführt haben, bestätigte sich auch in den Weserlanden die These Ernst Schuberts, daß die Biologie die deutsche Herrschaftswelt maßgeblich gestaltet habe, in vollem Umfange. Denn die Zahl der von ausbleibendem Kindersegen, unerwarteten Todesfällen ihrer Senioren oder Stammhalter heimgesuchten Dynastien war in allen Epochen des Mittelalters recht hoch, wie ein flüchtiger Blick auf unsere synoptische Aufbereitung genealogischer Fakten im Anhang 3 bestätigt, die zu Niedergang und Herrschaftsverzicht führten.⁵⁹² Solche Folgewirkungen wurden in seltenen Fällen sonst nur noch nach härtesten militärischen Auseinandersetzungen spürbar, wie zum Beispiel in den Kämpfen der Spiegelberger Grafen gegen Homburg im Jahre 1226 oder des Grafen Ludwig von Ravensberg 1244 gegen Tecklenburg.⁵⁹³

- Von 44 der von uns im Anhang 3.2 und 3.3 erfaßten Adelsgeschlechter des 13. und 14. Jahrhunderts waren allein 29 [66 %] wegen Kinder- und Söhnelosigkeit gezwungen, ihre hundert Jahre zuvor ins Auge gefaßten Herrschaftspläne aufzugeben. Annähernd gleiche Feststellungen lassen sich im übrigen auch für die vorhergehende hochmittelalterliche Epoche [Anh. 3.1] sowie für die nachfolgende frühe Neuzeit [Anh. 3.4] treffen. Das in allen Teilen unseres Raums über längere Zeitspannen hinweg zu registrierende Dynastensterben ist daher weder ein regional bezogenes noch ein typisch spätmittelalterliches Phänomen, auch wenn es in den Weserlanden im 14. Jahrhundert besonders häufig beobachtbar ist.⁵⁹⁴ Erstaunlicherweise fallen in unserer Zusammenfassung Kriegs- und Fehdeopfer kaum ins Gewicht, da es nach Bouvines [1214], Bornhöved [1227], dem Thüringer Erbfolgekrieg [1247-64] oder der Schlacht bei Worringen [1288] lange Zeit kaum größere militärische Unternehmen gab, in die der Adel unseres Raumes involviert war. Einige für seine Geschlechter folgenschwere Todesfälle sind lediglich zuvor auf dem dritten Kreuzzug mit Widukind von Rheda, Widekind III. von Schwalenberg-Waldeck und den Hallermunder Brüdern Wilbrand und Ludolf zu beklagen gewesen.⁵⁹⁵

- Die Ursachen für das Aussterben einer so großen Dynastenzahl sind deshalb wahrscheinlich in einem ganz anderen Bereich zu suchen. Vermutlich spielten

⁵⁹² Vgl. Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 23; ders. Geschichte Niedersachsens, S. 527 u. 531; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 202; siehe dazu unten Anhang 3.1 - 3.4, Sp. 3 u. 4.

⁵⁹³ Vgl. Schnath, Herrschaftem Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21, 29 u. 52; Moraw, Landes- und Reichsgeschichte, S. 184; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 530; Zunker, Adel in Westfalen, S. 247 u. 299; siehe oben Abschn. 3.1.2, Anm. 79; Abschn. 3.2.7, Anh. 1225 - 1226; sowie unten Anhang 3.2., Sp. 10.

⁵⁹⁴ Zum Dynastensterben im 13. u. 14. Jahrhundert siehe oben Abschn. 4.5.2 sowie unten Anhang 3.2 - 3.3, Sp. 1 - 4.

⁵⁹⁵ Lamey, Cod. dipl. Ravensbergensis Nr. 128 *ad* 1346. Vgl. Horst, von der, Rittersitze, S. 94; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 23; ders., Geschichte Niedersachsens, S. 527; Igen-Vogel, Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg, *passim*; Patze, Welfische Territorien, S. 70 - 82; ders., Landesherrliche „Pensionäre“, S. 274 u. 282; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 73; Rörig, Schlacht bei Bornhöved, S. 57 ff. u. 65; Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 225 - 240; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 41; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 8, Anm. 85; Alten v., Genealogie der Grafen v. Hallermund, S. 163 ff.; siehe oben Abschn. 3.1.3, Anm. 150; Abschn. 3.2.5.1, Anm. 872-875; Abschn. 3.2.7, Anm. 1147 - 1148 u. 1225 - 1226; Abschn. 4.3.2, Anm. 327; Abschn. 4.4, Anm. 371 - 373; sowie unten Anh. 3.2 u. 3.3, Sp. 10.

die auch für die spätmittelalterliche Oberschicht noch unzureichende medizinische Versorgung und Ernährung, das ungesunde Wohnen in feuchten Höhen- und Wasserburgen sowie der Dauerstreß, dem insbesondere die Männer ausgesetzt waren, eine weitaus größere Rolle. Schließlich mußten sie sich als Grundherren und Städtegründer, als Schirmherren ihrer *familiae*, Hörigen und 'Landeskinder', als Lehnsleute, Administratoren und Finanzverwalter sowie in politischen Verhandlungen und Fehden ständig bewähren. Bei diesen Gegebenheiten war es kein Wunder, wenn die biologischen Kräfte vor allem der kleineren, häufig unter Druck stehenden Geschlechter sich in wenigen Generationen erschöpften, so daß es dann manchmal nur eines einzigen ungünstigen Ereignisses bedurfte, um den Kampf ums Dasein endgültig zu verlieren.⁵⁹⁶

- Wie die einzelnen dann reagierten, hing, wie wir im zweiten Schritt herauszufinden versuchten, ganz wesentlich von ihren persönlichen Bindungen und vom Beziehungsgeflecht zum näheren Umfeld ab. So stellten wir fest, daß eine größere Gruppe, genauer zwanzig [45 %] der Betroffenen, ihr Interesse am weiteren Herrschaftsausbau verlor und bald begann, Besitz und Gerechtsame in Stiftungen einzubringen oder nach und nach in Tranchen zu verkaufen. Wir finden sie danach vornehmlich als landesherrliche „Pensionäre“ in einer Stadt oder auf einem Schloß ihrer Wahl, wo sie mit ihren Gattinnen die letzten Lebensjahre verbrachten.⁵⁹⁷

- Andere, insgesamt neun [ca. 20 %], versuchten noch rechtzeitig eine Nachfolge zugunsten eines Verwandten oder ihnen nahestehenden Dynasten durch Abschluß von Erbverträgen vorzubereiten. Abgesehen davon, daß sich dadurch noch zu Lebzeiten materielle Vorteile sichern ließen, hofften die Erblasser auf diese Weise vor allem ihr Land vor einem verwüstenden Erbkrieg zu bewahren. Daß dies jedoch nicht in allen Fällen gelang, beweisen die bereits mehrfach erwähnten Erbfolgekriege um das Fürstentum Lüneburg [1369/71] oder die Grafschaft Everstein [1404/08]. Wahrscheinlich entschloß sich unter dem Eindruck des letzteren auch Edelherr Heinrich VIII. von Homburg, 1409 sein Testament nochmals zugunsten des welfischen Herzogs Bernhard zu ändern.⁵⁹⁸

Größtes Aufsehen erregten zeitgenössisch jedoch immer jene Erbfälle, in denen die nächsten erbberechtigten Verwandten völlig leer ausgingen, weil sie mit dem Erblasser verfeindet waren. Ein solcher Streit führte beispielsweise dazu, daß die arnsbergische Grafschaft 1368 nicht in den Besitz des Grafen Engelbert von der Mark überging, sondern vom Erzstift Köln erworben werden konnte.⁵⁹⁹

- In Verbindung mit diesen Entscheidungen bedachten die Senioren beider Gruppen kurz vor dem Tode in der Regel auch ihrem Haus nahestehende geistliche Institutionen mit größeren Dotationen, die dem eigenen Seelenheil, respektive der Memorienspflege ihrer *familia* und der eigenen Grablege zugute kommen sollten.⁶⁰⁰

⁵⁹⁶ Siehe hierzu die obigen Abschnitte 3.2.1.1, 3.2.1.2, 3.2.2.1, 3.2.2.2, 3.2.3, 3.2.4.1, 3.2.4.2, 3.2.5.1, 3.2.5.2 u. 3.2.5.3.

⁵⁹⁷ Vgl. Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 273 u. 275 ff. mit vielen Beispielen; siehe dazu auch oben Anm. 572 - 575 dieses Abschnitts sowie unten Anhang 3.2 u. 3.3, Sp. 5.

⁵⁹⁸ StA Han Cal.Or. 23, Nr. 1 *ad* 1409. Vgl. Patze, Welfische Territorien, S. 70 - 82; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 16 ff. u. 73 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12 u. 22; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 27; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 u. 862; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 908 - 916; sowie Anm. 595 dieses Abschnitts; siehe auch unten Anh. 3.2 u. 3.3, Sp. 6.

⁵⁹⁹ Schaten 2, S. 489; Seibert 2, Nr. 793 - 795 *ad* 1368. Siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 339; Abschn. 4.5.2, Anm. 532; Abschn. 4.5.3, Anm. 574; u. unten Anh. 3.3, Zeile 3.

⁶⁰⁰ Nachdem eine große Zahl der Hausklöster im Weserraum (Marienmünster, Loccum, Ma-

- Drohte ein Geschlecht im Mannesstamm auszusterben, so versuchte man meist den Erbgang im Konsens mit seinen Lehnsherren und den Landständen durch eine abgesprochene standesgemäße Heirat der zur Herrschaftsweitergabe erkorenen Erbtochter vorzubereiten. Doch nicht immer wurde der 'ins Haus stehende' Dynastenwechsel vom Umfeld so widerspruchlos akzeptiert, wie der Übergang der Hallermunder Herrschaft auf die der Grafen von Kefernberg um 1193 oder die Einbindung der Grafschaft Ravensberg als Nebenland in die Herrschaft Jülich-Berg im Jahre 1346. Das zeigen jedenfalls die Erbfolgekriege, die 1247 bzw. 1369/71 nach dem Tod von Heinrich Raspe IV. und Herzog Wilhelm von Lüneburg in der Landgrafschaft Thüringen und im Fürstentum Lüneburg ausgefochten wurden.⁶⁰¹
- Zur Gruppe der langfristig in hegemoniale Lehns- oder Dienstrechtsabhängigkeit Geratenen gehörten im 13. u. 14. Jahrhundert in unserem Raum 13 Territorien, deren Eingliederung in den Machtbereich eines Hegemons damit bereits fest vorgezeichnet war. Wer von diesen Vasallen nicht vorzeitig selbst Teile seiner Grundherrschaft oder Gerechtsame verkaufen mußte oder wollte, wurde spätestens dann, wenn sich das biologische Aus abzeichnete, vom Schutzherrn notfalls unter politischem Druck zu Übergabeverhandlungen genötigt. Alternativen gab es für sie dann kaum noch. In solchen Fällen sicherte die Ankaufsofferte des Lehnsherrn den Verkäufern und ihren Gattinnen in aller Regel bis zum Ableben aber noch ein standesgemäßes Wohnen und den Bezug einer angemessenen Leibrente. In seltenen Fällen hören wir auch davon, daß bei solchen

rienfeld und viele andere) bereits im 12. Jahrhundert gegründet worden waren, erhielten diese in der Folgezeit immer wieder reiche Dotationen nicht nur von ihren Stifterfamilien. Wir dürfen exemplarisch hier nur an die Übereignung der Allodien Widukinds von Rheda [1189 vor Antritt des dritten Kreuzzugs], an reiche Schenkungen der Edlen Bernhard II. zur Lippe [1221] und Simon I. zur Lippe [1343] zugunsten des Klosters Marienfeld oder an zahlreiche Güterübertragungen der Eversteiner zum Zwecke der Memoriapflege für das Kloster Amelungsborn erinnern, vgl. oben Abschn. 3.1.4, Anm. 267; Abschn. 3.2.6, Anm. 1034 - 1036 sowie 1049 - 1050; sowie unten Anh. 3.1, Zeilen 7 u. 10 - 11. Die Aufzählung ließe sich beliebig unter Hinweis auf viele andere im Abschn. 3.2.6 näher erläuterte Beispiele fortsetzen.

Als besonders typisch für Dotationen solcher Art verdient indes eine Stiftung des Dassel Grafen Simon und seiner Frau Sophie von Regenstein erwähnt zu werden, die sie unmittelbar vor dem Tod des Grafen den Klöstern Lippoldsberg und Amelungsborn sowie einem St-Georgs-Altar bei Göttingen zukommen ließen. Sie sollte zu Simons Memoriapflege, der seiner Gemahlin, des Herzogs Otto von Braunschweig und seines mit ihm aussterbenden ganzen Geschlechts Verwendung finden, vgl. UB Göttingen 1, Nr. 106 u. 107 *ad* 1325; Schildhauer, Grafen von Dassel, S. 94 ff.; Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 280.

⁶⁰¹ Nach dem Aussterben im Mannesstamm konnten während des 13. und 14./15. Jahrhunderts nur die Edlen von Holte [1244] und die Grafen der Ravensberger Hauptlinie [1346] die Nachfolge im eigenen Sinne regeln; in allen übrigen Fällen kam es 1244 zwischen Ravensbergern und Tecklenburgern, 1247-1264 zwischen dem Meißener Markgrafen Heinrich dem Erlauchten und der Brabanter Herzogin Sophie, 1369 - 1388 zwischen den Fürstentümern Braunschweig und Lüneburg versus Kaiser Karl IV. und Sachsen-Wittenberg, sowie auch 1404-1408/09 im Eversteinschen Erbfolgekrieg um vakante Nachfolgen und damit verbundene politische Neuordnungen zum Kampf; siehe unten Anh. 3.1, Zeile 4 u. Sp. 7; Anh. 3.2., Zeilen 4, 16, 22 sowie Sp. 7; Anh. 3.3, Zeilen 9, 12, 14, 15 sowie Sp. 7. Vgl. Alten v., Genealogie der Grafen von Hallermund, S. 167 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 129; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 94; Ilgen-Vogel, Der thüringisch-hessische Erbfolgekrieg, passim; Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, S. 16 ff. u. 73 ff.; Patze, Welfische Territorien, S. 70 - 82; ders., Landesherrliche „Pensionäre“, S. 307; siehe oben Abschn. 3.1.3, Anm. 150; Abschn. 3.2.4.2, Anm. 828; Abschn. 3.2.5.1, Anm. 862; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 908 - 916; sowie Abschn. 3.2.7, Anm. 1214.

wichtigen Vereinbarungen, wie beim Verkauf der Grafschaft Wölpe 1301/02 oder der dasselschen Grafschaft Nienover 1303 geschehen, auch Verwandte als Zwischenkäufer oder Verhandlungsführer eingeschaltet worden sind. Da uns die Quellen jedoch nicht immer so umfassend Auskunft geben wie in diesen Fällen, ließ sich leider bei einigen Herrschaftsübergängen nicht mit letzter Sicherheit klären, ob sie rechtlich auf einer Inanspruchnahme des Heimfallrechts, der Resignation eines Lehens oder auf Kaufverträgen fußen.⁶⁰²

- Ins gesellschaftliche und politische Abseits konnten edelfreie Familien auch durch den Abstieg in die Ministerialität geraten, beispielsweise wenn die Erträge ihrer Herrschaft nicht mehr ausreichten, ein standesgemäßes Leben zu finanzieren. Es sind jedoch auch Fälle bekannt, wie wir von den Herren von Brakel wissen, daß Edelherren mit dem Übertritt in die Ministerialität ihre wirtschaftliche Situation erheblich verbessern konnten, ohne ihren bisherigen politischen Einfluß dadurch zu verlieren. Obwohl es auch im Hildesheimischen und im Bereich der Osnabrücker Diözese noch weitere Fälle gegeben hat, standen uns quellenmäßig fundierte Hinweise nur für 12 edelfreie Familien unseres Raumes zur Verfügung, die eine Aufnahme in die Zusammenfassung der Anhänge 3.1-3.4 rechtfertigten.⁶⁰³

- Im Vergleich zu anderen Ursachen haben die in Sp. 10 der Anhänge 3.2. und 3.3 registrierten wenigen Fehden scheinbar nur eine geringe Rolle gespielt. Für die Mehrzahl unserer Adelsgesellschaften trifft diese Feststellung im Grunde auch zu. Gleichwohl waren ihre Auswirkungen, zumal wenn wir die indirekt in unseren Raum hineinwirkenden Schlachten bei Bornhöved und Worringen mit einbeziehen, nicht unbedeutend, weil sie in wichtigen Fällen die Weichen für politische Entwicklungen und Neuordnungen stellten.⁶⁰⁴

⁶⁰² Lehnswesen und Herrschaftsintensivierung widerspachen sich, wie wir sehen, im Spätmittelalter nicht; denn mit der Verdinglichung des Lehnswesens wurden die Verbindungen zwischen Vasallität und Gebietsherrschaft allenfalls noch vielfältiger, vgl. Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 72.

StAM, Bü Urk. Nrr. 165 u. 166 *ad* 1384 (Beispiel für eine hegimoniale Kaufofferte: das Fürstbistum Paderborn übernimmt die in Lehnsabhängigkeit geratene verschuldete Herrschaft der Edelherren Büren-Wevelsburg).

Vgl. dazu Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 51 ff.: „Der Bischof verpflichtet sich, den Edelherren die *‘vrygrascap to Haren over den teil’* zurückzugeben und ihnen eine neue Burg auf dem Vyenberge zu bauen“; [als Äquivalenz für die ihm am 13. Aug. 1384 verkaufte Hälfte von Herrschaft und Burg Wevelsburg].

Vgl. auch Giefers, Burg und Herrschaft Wevelsburg, S. 347; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, *passim*, bes. S. 69 u. 71; Regesten der Grafen von Dassel Nr. 577 *ad* 1303 (Graf Otto von Waldeck verkauft mit Einverständnis seines *cognatus* Simon, Graf von Dassel, und dessen Erben dem Herzog Albrecht I. von Braunschweig die Burg [Grafschaft] Nienover mit allem Zubehör an Menschen, Rechten, Wäldern, Eigen- und Lehngütern); Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 280 ff.; siehe oben Abschn. 4.5.2., Anm. 546, sowie Anm. 587 u. 591 dieses Abschnitts; ebenso unten Anh. 3.2. u. 3.3, Spalte 8.

⁶⁰³ WUB 4, Nr. 1035 *ad* 1265 (Nachweis für den Abstieg der Herren von Kollerbeck in die Ministerialität); WUB 8, Nrr. 886 u. 891 *ad* 1314 (zum Aufgehen der Gesmolder in die Ministerialität).

Vgl. Giefers, Herren von Brakel, S. 102; Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 79; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 101; Weerth, Die Edelherren von Kollerbeck, *passim*, bes. S. 197 ff.; Engel, H., Grafen von Pyrmont, S. 64 ff.; Bode, Uradel in Ostfalen, S. 96 ff., 102, 106-107, 121 ff., 157, 173, 180, 205, 211, S. 250; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 254-255; sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 474 - 475, Abschn. 4.5.2, Anm. 505a u. 506, sowie Anm. 590 dieses Abschnitts; ebenso unten Anh. 3.1 - 3.4, Spalte 9.

⁶⁰⁴ Vgl. Patze, Landesherrliche „Pensionäre“, S. 307; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 879 u. 934.

- In Bornhöved schien sich 1227 der Niedergang des Welfenhauses mit der Niederlage Ottos des Kindes an der Seite seines königlichen dänischen Oheims fortzusetzen. Besonders die anschließende Gefangenschaft in Schwerin dürfte Otto persönlich hart getroffen haben. Wenn sich diese Episode dennoch im Nachhinein auf die künftige welfische Politik segensreich auswirkte, dann deswegen, weil dieses Schlüsselerlebnis den jungen Welfen darauf verwies, seine Kräfte und Ressourcen fortan auf die Aufgaben zu konzentrieren, die sich ihm mit der Konsolidierung seiner Herrschaft im heutigen Niedersachsen stellten.⁶⁰⁵
- Ähnliches blieb dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg 1288 bei Worringen nicht erspart, als er dort nach verlorener Schlacht erkennen mußte, daß damit auch Kölns Kampf um die Weser verloren war. Das Erzstift sah sich daraufhin gezwungen, seine Vorposten im Osten seines westfälisch-engriscen Dukats sukzessive aufzugeben und sich nach dem Erwerb der Grafschaft Arnsberg auf den Ausbau seines *'lants to Westfalen'* am Ostrand des Sauerlandes zu beschränken.⁶⁰⁶
- Im Süden unseres Raumes hatte sich Mitte des 13. Jahrhunderts im Verlaufe des Thüringer Erbfolgekrieges die junge Landgrafschaft Hessen vom thüringischen Landesteil abnabeln können. Nach siebzehnjährigem harten Ringen um Gebietsteile, Lehen, Grafschaftsrechte und andere Gerechtsame ging daraus Landgraf Heinrich I. an der Seite seiner Mutter, der Brabanter Herzogin Sophie, als der eigentliche Sieger gestärkt hervor. Im Jahre 1292 winkte ihm daraufhin die Erhebung in den Reichsfürstenstand. Damit konnte er nicht nur den Bestand seines jungen Landes festigen, sondern auch bereits den Grundstein für den späteren Aufstieg Hessens zur Regionalmacht legen, deren Einfluß sich in unserem Raum bis zum Ende des Spätmittelalters ständig vergrößerte.⁶⁰⁷

⁶⁰⁵ Braunschweigische Reimchronik, S. 552 ff., V. 7524 ff; Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik, S. 247. Vgl. Michels, Leben Ottos des Kindes, S. 25 ff.; Rörig, Die Schlacht bei Bornhöved, S. 57 ff. u. 65; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 518 ff., bes. S. 521; siehe dazu oben Abschnitte 4.3.1, Anm. 238 ff.; sowie 4.4.1, Anm. 371.

⁶⁰⁶ Vgl. Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 82 u. 90 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 327, 335, 339 - 345; Abschn. 4.5.2, Anm. 532, u. Anm. 574 dieses Abschnitts.

⁶⁰⁷ Die Krisensituationen im Thüringer Erbfolgekrieg hat die Brabanter Herzogin Sophie allen Widerständen zum Trotz mit Klugheit, diplomatischem Geschick und welfischer Unterstützung gemeistert. Im Dez. 1264 gelang ihr im Vergleich mit dem Meißener Markgrafen mit der endgültigen Abnabelung Hessens von Thüringen und der Anerkennung ihres Sohnes Heinrich als Landgraf in diesem Nebenland ein beachtenswerter Teilerfolg. Wir haben kein überzeugenderes Beispiel gefunden als das ihre, in dem sich der hintergründige Wahrheitsgehalt unserer Kapitelüberschrift *'vom echten Gold, das klar im Feuer wird'* besser spiegeln könnte. Dazu auch Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21 ff.; Regesten der Landgrafen von Hessen, Nr. 60 sowie Nr. 86 *ad* 1264 (Friedensschluß zwischen Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen, Landgräfin Sophie und ihrem Sohn Heinrich); Regesta historiae Thuringiae Nr. 3217 *ad* 1264; WUB 4, Nrr. 1026 u. 1072 *ad* 1265 u. 1266 (Bündnis zwischen Bischof Simon I. von Paderborn und Landgraf Heinrich von Hessen); StA Marburg, Urk. A I t Reinhardswald *ad* 25. Juli 1355 (Revers des Landgrafen Heinrich II. zur Verpfändung des Reinhardswaldes durch den Paderborner Bischof Balduin); ebd. Urk. A I t Reinhardswald *ad* 25. Juli 1355^a.
Vgl. Ilgen-Vogel, Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg, *passim*; Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 8 ff. u. 20 ff. u. 25; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 447 ff.; Hattemer, Territorialgeschichte der Landgrafschaft Hessen, S. 10 ff.; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 65 ff., 68, 72; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Moraw, Hessen und das deutsche Königtum; S. 49 ff.; Uhlhorn-Schwind, Territoriale Entwicklung Hessens, S. 72; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132; siehe oben Abschn. 3.1.3, Anm. 149-150; u. Anm. 595 dieses Abschnitts.

– Etwa zur gleichen Zeit führte der Ravensberger Graf Ludwig eine Fehde gegen das Tecklenburger Grafenhaus, in der es um das Erbe der sich 1226 von der ravensbergischen Hauptlinie abgesplitterten Vlotho-Vechtaer Linie ging. Ihr Gesamtbesitz sollte nach einem 1238 mit der Tecklenburger Grafenfamilie geschlossenen Ehe- und Erbvertrag nach dem Willen des Grafen Otto II. von Vlotho-Vechta durch seine damals noch nicht siebenjährige Erbtochter Jutta in eine Ehe mit dem Tecklenburger Alleinerben, Graf Heinrich, eingebracht werden. Der nach dem Tode seines Bruders Otto 1244 hiergegen vorgehende Graf Ludwig konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Gefangenschaft und Niederlage zwangen ihn, 1246 in Süntelbeck die vorgenannten Vereinbarungen zu bestätigen, womit sich zugleich alle zuvor gehegten Ravensberger Hoffnungen auf eine Vormachtstellung in Nordwestfalen zerschlugen. Doch auch die Tecklenburger konnten sich ihres Sieges nur kurze Zeit erfreuen, da den jungen Grafen Heinrich bereits zwei Jahre später der Tod ereilte. Dadurch wurde dann der Weg frei für den an anderer Stelle schon angesprochenen Verkauf des ravensbergischen Emslandbesitzes 1252 an das Bistum Münster.⁶⁰⁸

– Welche politischen Verwicklungen dynastische Eheverbindungen auslösen konnten, zeigt uns die 1339 von Herzog Otto von Sachsen-Wittenberg und Elisabeth von Lüneburg eingegangene Ehe. Als Herzog Wilhelm von Lüneburg und dessen einziger Bruder Otto III. söhnelos geblieben waren, wurden die sich aus obiger Verbindung herleitenden sachsen-wittenbergischen Ansprüche auf die Nachfolge in Lüneburg 1355 durch eine Individualbelehnung von keinem Geringeren als Kaiser Karl IV. massiv unterstützt. Dadurch geriet das braunschweigisch-lüneburgische Herzogtum 1369 mit dem nach dem Tod Wilhelms von Lüneburg ausgelösten Erbfolgekrieg seit 1235 erstmals in Gefahr auseinanderzubrechen. Nur mit größten diplomatischen und militärischen Anstrengungen und dem Kriegsglück 1388 bei Winsen konnte dies letztlich verhindert und der Weg zur Einheit von den Welfen wiedergefunden werden.⁶⁰⁹

– Daß ein anderer Verlauf der Schlacht bei Winsen mit einer dann anzunehmenden Schwächung des welfischen Hegemons nachfolgend auch die Entwicklung im Weserraum zumindest kurzfristig beeinflußt hätte, steht für uns außer Zweifel. Möglicherweise hätte es den eversteinschen Erbfolgekrieg dann nicht gegeben. Doch halten wir es für unwahrscheinlich, daß damit auch der welfische Expansionsdrang zur Weser gebrochen gewesen wäre.⁶¹⁰

Dafür spricht die Wirklichkeit am Beginn des 15. Jahrhunderts. Denn nach 1388 zeigten die welfischen Herzöge keine Schwäche mehr, als sie mit königlicher, päpstlicher und bischöflicher Unterstützung ihren traditionellen eversteinschen

⁶⁰⁸ Ravensberger Regesten Nr. 328 *ad* 1226 (Landesteilung der Ravensberger Brüder Otto II. und Ludwig in Herford); Nr. 393 *ad* 1238 (Ehe- u. Erbvertrag zwischen den Grafen Otto II. von Ravensberg und Otto von Tecklenburg zugunsten ihrer Kinder Heinrich und Jutta); Nr. 445 *ad* 1246 (Friedensvertrag zu Süntelbeck); Nr. 490 *ad* 1252 (Verkauf des ravensbergischen Emslandbesitzes über Mittelsmänner an das Bistum Münster durch Gräfin Jutta von Montjoie und ihre Mutter Sophie). Vgl. Zunker, Adel in Westfalen, S. 246 ff., 298 ff. u. 369; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1139, 1224 - 1226; sowie Anm. 574 dieses Abschnitts sowie unten Anh. 3.2, Zeile 16.

⁶⁰⁹ Sudendorf 2, Nr. 523 *ad* 1355. Vgl. Patze, Welfische Territorien, S. 60 ff. u. 81; Schnath, Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick, S. 27 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 862, sowie Anm. 598 dieses Abschnitts; ebenso unten Anh. 3.3, Zeile 14.

⁶¹⁰ Lipp.Reg. 3, Nr. 1608 *ad* 1404-09 (Braunschweigische Fehde gegen Lippe und Everstein). Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, passim; Patze, Grundherrschaft und Fehde, S. 282; Zunker, Adel in Westfalen, S. 83; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2., Anm. 908 - 916, Anm. 598 dieses Abschnitts sowie unten Anh. 3.3, Zeile 9.

Gegner 1408 in Hameln endgültig in die Knie und dessen lippische Verbündete zur Aufgabe aller aus ihrer Erbverbrüderung mit den Eversteinern resultierenden Ansprüche zwangen. Die Aussichten der lippischen Edelherren auf einen Aufstieg in die Reihe der größeren Regionalmächte zerstoben zwar damit, doch hatten sie sich durch ihr selbstbewußtes Auftreten nicht nur bei ihresgleichen in Kreisen des regionalen Hochadels, sondern auch bei ihren Gegnern anerkennenden Respekt erworben. Nach dem Ende der Feindseligkeiten kam dies in zwei Schutz- und Trutzbündnissen zwischen den Welfen und den Edelherren zum Ausdruck. Offensichtlich waren die erfolgreichen Herzöge mit dem für sie glücklichen Ausgang des Streites mehr als zufrieden, der die Kontrolle über die eversteinsche Herrschaft und mittelfristig deren Eingliederung in den eigenen Bereich sicherte.⁶¹¹

4.5.4 Ausblick auf die territoriale Weiterentwicklung in der Neuzeit

Der sich im Weserraum seit Mitte des 13. Jahrhunderts immer deutlicher abzeichnende Übergang von einer bis dahin nahezu ausschließlich von Dynasten getragenen Territorialisierung auf eine fürstliche Herrschaftsbildung setzte sich in der frühen Neuzeit weiter fort, wie im übrigen auch das Dynastensterben.⁶¹² Erstmals wurden jetzt auch die welfischen Fürstentümer in größerem Umfang davon betroffen, die an Mittel- und Oberweser bisher daraus selbst stets den größten Nutzen ziehen konnten. Doch das Aussterben der Göttinger, Calenberger, Grubenhager und Lüneburg-Celler Linien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hat den Welfenlanden keineswegs geschadet. Im Gegenteil, durch deren Aufgehen im größeren Hannover und im daneben noch weiterbestehenden Wolfenbüttel - Braunschweig gewannen sie nach Überwindung der Zersplitterung verlorengegangenes Ansehen im Reich zurück. Zudem erwachte in den Menschen zwischen Elbe und Weser allmählich ein Wir-Gefühl, das in ihrer „sassischen Mundart“ wurzelte und seit 1235 altes sächsisches Stammes- und gestärktes welfisches Identitätsbewußtsein miteinander verband. Die Erinnerung hieran lebte später in den welfischen Fürstentümern und noch heute im Land Niedersachsen weiter, das bei seiner Gründung wie vor ihm schon das Kurfürstentum und Königreich Hannover im Jahre 1946 das weiße Sachsenroß ins Landeswappen wieder übernahm, das seit dem 14. Jahrhundert als Helmzier und zweite Wappenfigur der welfischen Herzöge den Bezug zu Löwen und Leoparden mehr und mehr verdrängt hatte.⁶¹³

⁶¹¹ Lipp.Reg. 3, Nr. 1597 *ad* 1404 (Hermann Graf zu Everstein sowie Simon III. und Bernhard VI. zur Lippe bekunden die Vereinbarung einer erblichen Brüderschaft); ebd., Nr. 1677 *ad* 1408 (Ehe- u. Erbvertragsabschluß zwischen Graf Hermann von Everstein und den welfischen Herzögen Bernd und Heinrich); ebd., Nrr. 1701 u. 1710 *ad* 1409 (Schutz- und Freundschaftsverträge zwischen den vorgenannten Herzögen sowie den Edelherren Simon III. u. Bernhard VI. zur Lippe).

Vgl. Bartels, *Der eversteinsche Erbfolgekrieg*, S. 16 ff., 73 ff. u. 76 ff; Kittel, *Geschichte des Landes Lippe*, S. 64 ff.; Schreiber, *Zersplitterung mittelalterlicher Territorien*, S. 51 ff.; Zunker, *Adel in Westfalen*, S. 83; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 908 u. 916 - 917; sowie unten Anh. 3.3, Zeile 9.

⁶¹² Vgl. Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 527; siehe auch unten Anh. 3.4.

⁶¹³ Vgl. Schnath, *Das Sachsenroß*, *passim*; ders., *Vom Sachsenstamm*, S. 33 ff. u. 41 ff.; Schubert, *Geschichte Niedersachsens*, S. 716; Kindt, *Städte und Territorien*, in: Beste (Hg.): *Das Weserbergland*, S. 82.

Schreiber, *Die Eversteiner*, S. 29: „Je größer ein Familienverband war, wie z. B. der der Welfen, um so besser war der Fortbestand gesichert, da eine Linie für die andere einspringen und einen Erben stellen konnte.“ Dazu Schnath, *Beiträge zur Landesgeschichte Nie-*

Aus der Vielzahl der kleineren und mittelgroßen Adelsherrschaften waren nach der Angliederung von Roden-Wunstorf und Hoya an Braunschweig-Lüneburg, dem Aussterben der jüngeren Spiegelberger Linie und mit der Aufteilung der Grafschaft Schaumburg im Jahre 1640 im Weserraum nur noch wenige Landstriche mit einer ungebrochenen Geschichte unter demselben Herrscherhaus übriggeblieben. Schaumburg selbst hatte zu diesem Zeitpunkt seine größte Ausdehnung unter Graf Otto I. mit dem Erwerb Hamelns als Pfandschaft und der Grafschaft Sternberg schon 250 Jahre hinter sich. Im Gegensatz zu vielen anderen haben es die Grafen eigentlich immer verstanden, mit der stetigen Bedrohung durch die Welfen gut umzugehen, sei es mit klugen familienpolitischen Arrangements, mit einer zusätzliche Rückendeckung verschaffenden lehnsrechtlichen Anlehnung an Hessen oder dem engen Zusammenwirken mit den lippischen Edelherren, das beide Seiten 1510 mit einer Erbverbrüderung verfestigten.⁶¹⁴

Hieraus ging 1647 nach der Teilung des Schaumburger Herrschaftsbereichs das fast 300 Jahre staatlich selbständig gebliebene Ländchen Schaumburg-Lippe hervor. Die Regentschaft in diesem neuen Territorium, das den nordwestlichen Teil der Grafschaft Schaumburg umfaßte, übernahm Philipp zur Lippe aus der Linie Alverdissen. Ihm hatte seine in die Schaumburger Dynastie eingeheiratete Schwester Elisabeth ursprünglich sogar die gesamte Grafschaft übertragen. Schaumburg-Lippe überstand nicht nur die Wirren der Napoleonischen Zeit, die Gebietsreformen Bismarcks und der Weimarer Republik in Norddeutschland, sondern auch den Zweiten Weltkrieg unbeschadet. Während es dann selbst 1946 in das neue Land Niedersachsen eingegliedert wurde, entschied sich zu diesem Zeitpunkt sein Pendant auf dem westlichen Weserufer, das ehemalige Fürstentum Lippe-Detmold, für den Anschluß an Nordrhein-Westfalen.⁶¹⁵

Abgesehen davon, daß das Geschlecht der lippischen Edelherren von negativen Folgen genealogischer Zufälle verschont blieb, trotz der ausgeprägten Neigung von vielen seiner Repräsentanten zum Waffenhandwerk, hat es ohne Zweifel von der günstigen geographischen Lage seines Territoriums 'in Fürstenferne'

dersachsens, S. 354 u. 357; ders., Geschichte Niedersachsens - Ein Überblick, S. 33, 40 u. 47; Schneidmüller, Welfische Identität, passim; Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 35 ff.; dies., Die Welfen, S. 198; Lent, Weg zum Lande Niedersachsen, S. 14, 25; ders., Niedersachsenbewußtsein, S. 34 ff. u. 50: „Der Begriff Niedersachsen und niedersächsische Überlieferungen waren seit über 1100 Jahren stark genug, um zahlreiche Bevölkerungsgruppen gefühlsmäßig anzusprechen. Insofern kann sich das heutige Bundesland auf sehr alte Traditionsbindungen berufen, die noch als lebendige, nicht tote Vergangenheit wirksam sind“. Siehe dazu oben Abschnitte 3.2.5.1, Anm. 863; 4.4.2, Anm. 388; 4.4.3, Anm. 453; sowie unten Anh. 3.4, Zeilen 7 - 11 u. 16.

⁶¹⁴ Sudendorf 1, zu S. XIII, Stammtafel der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg; Sudendorf 3, Nrr. 370 u. 371 *ad* 1368 (zu den Ehen zwischen Welfen und Schaumburgern). Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 131; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 830; Brosius, Das Land Schaumburg-Lippe, S. 86: „Nach der Teilung der Hauptmasse in zwei gleichwertige Teile erhielten die Landgrafen von Hessen den südöstlichen Teil Schaumburgs mit Rinteln, Oldendorf und Rodenberg.“ Siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 50; Abschn. 3.2.4.1, Anm. 751- 758a; Abschn. 4.4.2, Anm. 401-402, 407-408, 412, 415 - 416 u. 449; Abschn. 4.5.2, Anm. 550- 551; sowie unten Anh. 3.4, Zeilen 1 u. 3-6.

⁶¹⁵ Vgl. Ribbentrop, Graf Philipp zur Lippe, passim; Brosius, Das Land Schaumburg-Lippe, S. 85, 93; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 10-12; Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 125; Lent, Weg zum Lande Niedersachsen, S. 25; siehe Anh. 3.4, Zeilen 5 u. 14.

profitiert. Für die Welfen lag es wie Pymont außerhalb ihrer Interessensphäre jenseits der Weser und das Erzstift Köln mag Lippe stets als willkommenen Puffer zum welfischen Hegemon betrachtet haben. So konnten die Nachfolger des als Städtegründer und Bischof von Livland [Selonien] in die Geschichte eingegangenen Edlen Bernhard II. zur Lippe ihre Herrschaft im Schutze mehrerer Landesburgen relativ ungestört aufbauen. Dabei kamen ihnen nicht zuletzt auch ihre ausgezeichneten familiären Verbindungen mit und zu den Domkapiteln und Bischöfen in Münster, Paderborn und vielen anderen geistlichen Institutionen ihres Umfeldes zustatten.⁶¹⁶ Durch Rückschläge, wie die Verluste der Herrschaft Rheda in der 'Tecklenburger Fehde' [1369-1400], der Burg in Enger [1305] und der als Pfandobjekt vom Kölner Erzstift übernommenen, vorübergehend lippisch gewordenen Stadt Holzminden [1389] sowie durch die während des Eversteiner Erbfolgekrieges erlittenen wirtschaftlichen Schäden [1404-09] ließen sich die Lipper zu keiner Zeit aus der Bahn werfen.⁶¹⁷ Ihr eigentlicher Aufstieg begann im Grunde erst, als die Macht ihres Hauptkonkurrenten Schwalenberg mit der Zersplitterung dieses Geschlechts in mehrere Nebenlinien den Höhepunkt überschritt. Die im 18. Jahrhundert gefürsteten lippischen Grafen gehörten zwar nie zu den mächtigsten, sicher aber zu den jeweils klügsten Dynastien ihrer Zeit, deren herausragende Leistung wie die der Schaumburg-Lipper darin bestand, die Existenz ihres Territoriums bis zur Verkündung des Gesetzes über die Gleichschaltung der Länder am 30. Januar 1934 im Dritten Reich zu bewahren. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es dann aber nicht die Fürstenhäuser, sondern der Detmolder Querdenker Heinrich Drake, bereits in der Weimarer Zeit lippischer Landespräsident, der für den Erhalt von Lippe und Schaumburg-Lippe als geschlossene Verwaltungs- und Kulturgebiete eintrat. Er mußte sich letztlich aber den Verordnungen Nr. 55 vom 1.11.1946 und Nr. 77 vom 21.1. 1947 der britischen Besatzungsmacht beugen, die eine Eingliederung in Niedersachsen bzw. Nordrhein-Westfalen unumkehrbar machten.⁶¹⁸

Von den Schwalenberger Linien, die im 13. und 14. Jahrhundert entstanden waren, konnte mit der Grafschaft Waldeck wenigstens eine den Kampf ums Dasein erfolgreich bestehen, wenn auch nur in starker Abhängigkeit von der Land-

⁶¹⁶ Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 119 ff.; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts, S. 22 u. 26; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 74 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 86 ff., 111 ff., 114 ff., 135 u. 144 ff.; Engelbert, Die Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 197; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 260-264, 270 u. 273-274; Abschn. 3.2.4.1, Anm. 759 - 769.

⁶¹⁷ Lipp.Reg. 2, Nr. 1128 *ad* 1365 (Graf Otto von Tecklenburg erhebt erstmals zusammen mit der Witwe Bernhards V. zur Lippe Anspruch auf Rheda und Bernhards Besitz westlich des Osning); Nr. 1479 *ad* 1400 (Friedensschluß zwischen Lippe und Tecklenburg); Nr. 545 *ad* 1305 (zur Zerstörung der Burg Enger in der 'engrischen' Fehde); Nr. 1380 *ad* 1389 (Eroberung des 'lippischen' Holzminden durch eine Fürstenkoalition). Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 47 ff.; Piderit, A., Die lippischen Edelherren, S. 84 u. 91; Henkel, W., Territorium Lippe, S. 53 ff., bes. S. 54, Anm. 69 u. S. 88; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; Pischke, Holzminden, S. 36; Sandow, Schadensverzeichnis aus der Eversteinschen Fehde, *passim*; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 275; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 914-915; Abschn. 3.2.7, Anm. 1177; Abschn. 4.3.2, Anm. 331 u. 342; Abschn. 4.5.3, Anm. 564; u. unten Anh. 3.4, Zeile 13.

⁶¹⁸ Vgl. Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 457 ff.; Meier, G., Die Bischöfe von Paderborn, S. 171; Schwarze, Westfalen, Bd. I., S. 163; Engelbert, Die Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1, 1180 - 1980, Bd. 1, S. 197 u. 200; Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald, Landesherrschaften, S. 52; siehe dazu unten Anh. 3.4, Zeile 13.

grafschaft Hessen, ihrem südlichen Nachbarn. Zur Residenz hatte sich der als Begründer geltende Adolf I. die Burg Waldeck an der Eder erkoren, nicht zuletzt wohl deshalb, weil er sich dort der Kölner Herzogsgewalt entziehen konnte. Auf der Hut vor einem in diesem Raum ständig zunehmenden kölnischen Einfluß, der auch nicht geringer wurde, als sich das Erzstift 1368 auf die Entwicklung seiner *terra Coloniensis in Westvalie* beschränkte, hat sich das Grafenhaus vom westfälischen Raume allmählich entfernt, geriet damit aber unvermeidlich in den Bannkreis der nach Norden expandierenden hessischen Landgrafen. Gleichwohl gehörte Waldeck, dank einer in der deutschen Territorialgeschichte wahrscheinlich einmaligen Machtvakuumslage inmitten der miteinander rivalisierenden hessischen Landgrafen und Fürstbischöfe von Köln, Mainz und Paderborn, zu den wenigen Adelsherrschaften unseres Raumes, die ihre staatliche Selbständigkeit bis ins 20. Jahrhundert bewahren konnten. Nach der Abdankung des letzten Fürsten Friedrich 1918 vorübergehend staatsrechtlich ein Freistaat innerhalb der Weimarer Republik, erfolgte 1929 der Anschluß Waldecks an Preußen und verwaltungsrechtlich die Eingliederung in die Provinz Hessen-Nassau.⁶¹⁹

Wie die Welfen mit dem Lüneburger Erbfolgekrieg, so hatte auch der andere weltliche Hegemon unseres Raumes, die Landgrafschaft Hessen, Ende des 14. Jahrhunderts unter Landgraf Hermann dem Gelehrten um 1385 eine bestandsgefährdende innere und äußere Krise zu überstehen, die von einer unter Führung des Mainzer Erzbischofs Adolf I. stehenden Fürstenkoalition sowie vom mit den Städten verbündeten landsässigen Adel in Niederhessen ausgelöst worden war.⁶²⁰ Erst sein Sohn, Landgraf Ludwig I., konnte das Territorium gestärkt wieder herausführen und die vorübergehend unterbrochene Expansion nach Norden erneut aufnehmen. Seitdem behauptete die Landgrafschaft, deren Einfluß sich vorübergehend sogar auf Teile der Grafschaften Lippe, Schaumburg, Hoya und Diepholz ausweitete, an Diemel, Ober- und Mittelweser eine ganze Zeitlang eine führende Stellung, die in den nörd- und östlichen Landstrichen nur noch von der welfischen Großmacht übertroffen wurde. Bis heute reichen die Grenzen des 1866 in der preußischen Provinz Hessen-Nassau aufgegangenen alten Kurfürstentums Hessen-Kassel, das nach dem Zweiten Weltkrieg durch Proklamation Nr. 2 vom 19. September 1945 der Amerikaner mit Hessen-Darmstadt zum Land 'Großhessen' zusammengefaßt wurde, an der Weser bis in den Raum Herstelle/Helmarshausen.⁶²¹

⁶¹⁹ WUB 3, Nr. 247 *ad* 1227 (in einem Sühnebrief des Paderborner Bischofs Wilbrand von Paderborn werden die Brüder Volkwin IV. und Adolf noch '*fratres de Sualenberg*' genannt); Varnhagen, Waldeckische Landes- und Regentengeschichte, Urk. Nr. 19 *ad* 1228 (zuerst im Stiftungsbrief des späteren Waldecker Hausklosters Netze nennen sie sich bereits *Volquinus et Adolfus comites de Svalenberg et de Waldecke*).

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 432; Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 10; Zunker, Adel in Westfalen, S. 192; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 49; Cramer, Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, S. 127; Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 6 u. 19; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 176 u. 191; Abschn. 4.1.3, Anm. 136; Abschn. 4.3.2, Anm. 348 u. 366; sowie unten Anh. 3.4, Zeile 15.

⁶²⁰ Sudendorf 6, Nr. 112 *ad* März 1385; Friedensburg, Landgraf Hermann II., S. 101 ff., 114 ff., 125 ff., 129 ff., 133 ff.; Urkunden-Beilagen Nr. 5 (Bündnis zwischen Adolf von Mainz und Balthasar von Thüringen) sowie Nrr. 10 u. 11 *ad* Juli 1385 (Friede zu Immenhausen). Vgl. Moraw, Das späte Mittelalter, S. 208; Baumgärtner, Niederhessen in der Krise?, passim, bes. S. 147; siehe oben Abschn. 4.1.3, Anm. 129 u. 131.

⁶²¹ Vgl. Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 95; Uhlhorn-Schlesinger, Die deut-

Das Fazit:

- Aus dem Kreis der 74 in unsere Untersuchung einbezogenen Adelsgesellschaften, die sich seit dem 12. Jahrhundert im Weserraum um den Aufbau eigenständiger Territorien bemühten, haben etliche, darunter auch begüterte Grundherren, schon sehr bald erkennen müssen, daß sie mangels ausreichend großer Gefolgschaft und materieller Ressourcen ihr Vorhaben wohl nicht würden durchsetzen können. Denn schon wenige Jahrzehnte nach dem Sturz Heinrichs des Löwen begann ein neuerlicher Konzentrationsprozeß, der in Sonderheit zunächst kleinere edelfreie Geschlechter erfaßte, die sich mit der Übernahme von Burgmannslehen oder einflußreichen Ämtern am Hof der Fürstbischöfe dem Schutz eines Mächtigeren unterstellten, teilweise sogar unter Aufgabe ihres *nobilis*-Status.⁶²²
- Im Gegenzug schafften zu dieser Zeit aber auch zahlreiche wohlhabende Ministerialenfamilien den Aufstieg in den *ordo militaris* und übernahmen vielfach, wie die von Brenken und von Wend im Paderbornischen und Lippischen, Pfandschaften von Landesburgen und Positionen von verarmten Edelfreien.⁶²³
- Wer zu denen zählte, die sich als Territorialherren durchgesetzt und damit in der spätmittelalterlichen Gesellschaft einen Platz an der Sonne erreicht hatten, brauchten aber auch danach, um sich zu behaupten, weiterhin das Glück des Tüchtigen, vor allem um vor Kinder- bzw. Söhnelosigkeit bewahrt zu bleiben. Denn wie wir nachwiesen, war die biologische Erschöpfung der Geschlechter im Spätmittelalter, wie in der vorhergehenden und nachfolgenden Epoche, der häufigste Grund für schleichenden Niedergang und Machtverfall, denen dann ein vorzeitiger Herrschaftsverzicht folgte.⁶²⁴
- Geistliche Herrschaften mußten sich deshalb zwar keine Sorgen machen. Doch auch Fürstbischöfe und gefürstete Äbte und Äbtissinnen durften sich keineswegs sicher fühlen, wie die harten militärischen Auseinandersetzungen zwischen Köln und Paderborn, Mainz und Hessen oder zwischen den Welfen und Hildesheim um die Vormachtstellung in ihren Grenzregionen bzw. das Ringen um den größten Einfluß im Bereich der auf Schutzherren angewiesenen Reichsabteien Corvey und Herford beweisen. Allesamt gehörten sie jedoch zu den Akteuren, die zusammen mit den welfischen Herzögen und hessischen Landgrafen maßgeblich die politischen Geschicke unseres Raumes bestimmten.⁶²⁵
- Von den übrigen Adelsherrschaften gelang es nur Waldeck in Anlehnung an Hessen, Lippe-Detmold, Schaumburg, das seit 1647 partiell im verkleinerten Schaumburg-Lippe weiterexistierte, sowie Eversteinern und Homburgern in den Kreis von respektablen mittelgroßen Territorien hineinzuwachsen. Letztendlich

schen Territorien, S. 462; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 131; Uhlhorn-Schwind, Die territoriale Entwicklung Hessens, S. 73 ff.; Moraw, Das späte Mittelalter, S. 208; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 450; ders., Hessische Schutzherrschaft über Corvey, passim; Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.): Das Weserbergland, S. 82; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 136; sowie unten Anh. 3.4, Zeile 12.

⁶²² Siehe hierzu oben Abschn. 4.5.1 sowie unten Anh. 3.1 - 3.4.

⁶²³ Exemplarisch: Lipp.Reg. 2, Nr. 698 *ad* 1324, Nr. 727 *ad* 1330, Nr. 737 *ad* 1331, Nr. 76 *ad* 1334; INA III.1, Nr. 92 *ad* 1303, Nrr. 111 u. 114 *ad* 1370/71, S. 69. Vgl. Fleckenstein, Abschließung des Ritterstandes, S. 260 ff.; ders., Entstehung des niederen Adels, S. 35; Oberschelp, Edelherren von Büren, S. 48; siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.1, Anm. 512.

⁶²⁴ Siehe oben Abschn. 4.5.3, bes. Anm. 596, sowie unten Anh. 3.1 - 3.4, Sp. 3 u. 4.

⁶²⁵ Siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 150 - 157; sowie Abschnitte 4.1.1 - 4.1.3, 4.2, 4.3.2, 4.4 u. 4.5.3.

konnten sich von ihnen im Daseinskampf, vom Sonderfall Schaumburg-Lippe einmal abgesehen, aber nur die zwei ersteren behaupten, wahrscheinlich deswegen, weil sie der biologische Zufall begünstigte und die topographische Lage ihrer Herrschaften sie vor einer welfischen Annexion bewahrte.⁶²⁶

Nach der Restitution des welfischen Herzogtums im Jahre 1235, mit der der Wiederaufstieg des Welfenhauses zur Regionalmacht begann, konnte sich kein Graf und Edelherr zwischen Leine und Mittelweser und später darüber hinaus bis zur friesischen Grenze auf Dauer dessen Sogwirkung entziehen. Nachdem es am Ende des 14. Jahrhunderts den Lüneburger Erbfolgekrieg unbeschadet überstanden hatte, gelang den Herzögen Anfang des 15. Jahrhunderts mit der Eingliederung der Eversteiner und Homburger Herrschaft die Arrondierung eines zwischen Hameln und dem Solling gelegenen zusammenhängenden Besitzes an der Oberweser. Dort trafen sie jedoch mit der nach Norden expandierenden Landgrafschaft Hessen auf einen ihnen ebenbürtigen Konkurrenten, mit dem sie sich von Fall zu Fall arrangieren mußten.⁶²⁷

- Auch nach ihrer Aufnahme in den Reichsfürstenstand war die politische Durchsetzungskraft der hessischen Landgrafen immer wieder harten Belastungsproben ausgesetzt gewesen. Dennoch erweiterten sie die von ihnen kontrollierten Räume kontinuierlich, die im 15. Jahrhundert bis zur Mittelweser reichten. Nördlich der Diemel konnte man sich auf Dauer indes nicht halten, weil es ihnen nicht gelang, die gewonnenen Stützpunkte in Blomberg, Rietberg, Corvey, Ringelstein, Rinteln, Hoya oder Diepholz wie im Kernland zu einer kompakten Gebiets Herrschaft zusammenzufügen. Obwohl ihnen deswegen hier ein dauerhafter Erfolg versagt blieb, verdient das landgräfliche Engagement an Ober- und Mittelweser eine gebührende Beachtung, weil es Hessen als einziger dritten Kraft gelang, die von Kurköln und Welfen 1260 auf Burg Kogelenberg vereinbarte, auch heute noch zwischen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen weitgehend gültige 'Wesergrenze,' eine Zeitlang aufzulösen.⁶²⁸

⁶²⁶ Vgl. Schnath, Hannover und Westfalen, S. 24; siehe dazu auch oben Anm. 616 - 619 dieses Abschnitts sowie unten Anh. 3.4., Zeilen 13 u. 15.

⁶²⁷ Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, passim; Patze, Welfische Territorien, passim. Siehe oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 - 853 u. 868 - 870; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 906 - 917; Abschn. 4.4, Anm. 376; Abschn. 4.4.2 passim; Abschn. 4.5.3, Anm. 598, 610 u. 611; Abschn. 4.5.4, Anm. 613; sowie unten Anh. 3.3., Zeilen 9 u. 13.

⁶²⁸ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489 *ad* 1260. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 88 u. 131; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, bes. Anm. 135 u. 136; Abschn. 4.3.2, Anm. 316; Abschn. 4.5.4, Anm. 620 - 621; sowie unten Anh. 3.4, Zeile 12.

5 Ergebnisse

5.1 Die Weserlande des 13. Jahrhunderts - ein idealer Raum für dynastische Territorienbildung

Die Ursprünge der Territorialisierung lassen sich im Weserraum bis ins 12. Jahrhundert in die Zeit Lothars von Süpplingenburg, der mit der Landgrafschaft Thüringen erstmals eine in Umrissen erkennbar werdende flächenhafte Gebiets-herrschaft errichtete, und seines Enkels Heinrichs des Löwen zurückverfolgen.¹ Auch in den geistlichen Territorien begann dieser Prozeß, wie ein Blick auf das Episkopat Adalberts I. von Mainz, aber auch auf die Entwicklung im Erzstift Köln oder Hochstift Hildesheim zeigt, bereits unmittelbar nach dem Wormser Konkordat, obwohl deren Entscheidungsfreiheit zu dieser Zeit noch durch die mit Schirmfunktionen betrauten Stiftsvögte stark eingeschränkt war.² Damit hatte zugleich der Umbau des frühmittelalterlichen Personenverbandsstaates zum raumbezogenen Flächenstaat begonnen.³

In den ehemaligen billungischen Gebieten an der Weser beschleunigte sich dieser Prozeß mit der 1180 von Kaiser Friedrich I. Barbarossa und einer Reichsfürstenmehrheit durchgesetzten Zerschlagung des sächsischen Herzogtums.⁴ An der Ausfüllung des dadurch entstandenen Machtvakuum beteiligten sich anschließend viele: neben den in den neuen Dukaten *Westphalie et Angarie* eingesetzten Herzögen die Fürstbischöfe sowie in großer Zahl herzogliche Lehngrafen. Vor allem sie begriffen diese Situation als Chance zur Begründung eigener Herrschaften. Das dabei zunehmend von ihnen aufgegriffene raumbezogene territoriale Denken wurde um 1220 durch die Fürstenprivilegien Friedrichs II. gefördert, in denen erstmals von den Rechten der *domini terrae* die Rede ist.⁵

¹ Droege, Landrecht und Lehnsrecht, S. 220: „In der Errichtung der Landgrafschaften zur Zeit Lothars von Supplinburg treten landrechtliche Züge in den Vordergrund, die jedoch unter Anwendung flächenhafter Gebiets-herrschaft die fränkischen Errungenschaften beibehielten.“ Dazu Mayer, Th., Landgrafschaften, S. 199.

Vgl. auch Lange, Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim, S. 8 (zur Verknüpfung territorialbildender Elemente bereits unter Graf Siegfried IV. von Northeim); Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; siehe dazu auch oben Abschn. 2.2.2, Anm. 136.

² Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 278; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 111 u. 160; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 55 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.1, Anm. 2 u. 8; Abschn. 4.1.3, Anm. 89 (zur Kloster- und Burgenpolitik Erzbischofs Adalbert I. von Mainz).

Brandt-Hengst, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 15: „Seit dem Wormser Konkordat nahm der Episkopat des Deutschen Reiches bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts unter den katholischen Bischöfen der Weltkirche eine Sonderstellung ein: Der deutsche Bischof nannte sich gleichzeitig Reichsfürst.“

³ Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 128: „Das verbandsmäßige, personale Staatsdenken der älteren Zeit verband sich [an der Schwelle vom hohen zum späten Mittelalter] mit dem ‘territorialen’, vom Raum her bestimmten Hoheitsprinzip. Aus dem älteren Verbandsstaat wurde im Raum des einzelnen Herrschaftsinhabers der ‘Flächenstaat’.“ Vgl. dazu Jordan, Herzogtum und Stamm, S. 3; Mayer, Th., Grundlagen des modernen deutschen Staates, S. 311; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 35; Hömberg, Westfälische Landesgeschichte, S. 162; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 41; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 130; siehe auch oben Abschn. 2.1.1, Anm. 19 u. 20.

⁴ Vgl. Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 210; Schneidmüller, Welfische Identität, S. 66; dazu oben Abschn. 2.2.3, Anm. 163.

⁵ MGH Const. II, Nr. 305 (7) ad 1231 (*Statutum in favorem principum*). Vgl. Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 278; Angermeier, König und Staat, S. 168; Schröder-Künß-

Der Aufstieg in diesen Kreis sicherte einem Grundherrn jedoch noch keineswegs die Landeshoheit. Um sie zu erreichen, mußte es sein vorrangiges Ziel sein, fremde Immunitäten innerhalb seines Allodialbesitzes möglichst vollständig auf-zusaugen oder deren Herren von sich abhängig zu machen. Daneben galt es, die eigenen Grundherrenrechte mit anderen Herrschaftselementen wie Vogteirechten, Gerichtsbarkeiten oder Regalien zu verknüpfen. Zudem zwang der beginnende harte Verdrängungswettbewerb dazu, sich um eine loyale Gefolgschaft zu bemühen, die man in seinem Lehnshof um sich versammelte oder als ministeriale Stadtgrafen, Vögte, Burgmannen und *officiati* in seinen Städten und Ämtern oder auf den Landesburgen in verantwortlichen Stellungen einsetzte.⁶ Nur wer hierzu in der Lage war, konnte den weiteren Ausbau zu einer größeren Gebiets Herrschaft wagen.⁷ Begünstigt wurden solche Vorhaben indes dadurch, daß sie seit dem Untergang der staufischen Dynastie in unserem Raum völlig unbehelligt von der sich zurückziehenden Reichsgewalt umgesetzt werden konnten.⁸ Bei diesen Gegebenheiten lassen sich denn auch nach dem Interregnum unterhalb der Kurfürstenebene nur noch wenige Kontakte zwischen Dynasten unseres Raumes und den Königen nachweisen, mit der Konsequenz, daß sich die Ausbildung moderner Staatlichkeit hier wie im übrigen Norddeutschland seitdem in den Territorien der geistlichen und weltlichen Landesherren vollzog.⁹

Deren von uns betrachtete Herrschaften basierten, ohne mit dieser Feststellung die Bedeutung vieler im Früh- und Hochmittelalter den Bischofskirchen und Reichsabteien zugute gekommenen Königsgutschenkungen relativieren zu wollen, daher weder auf einer Delegation noch einer Usurpation königlicher Rechte, aber genausowenig auf der Institution des Herzogtums. Namentlich die seit dem

berg v., Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte, S. 643 ff.; Klingelhöfer, Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235, S. 189; Mitteis-Liebrich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 244; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 105; siehe oben Abschn. 3.1, Anm. 4-5, u. Abschn. 3.2, Anm. 304.

- ⁶ Die zahlreichen königlichen Besitzwendungen an Bischofskirchen und Reichsabteien gaben diesen schon im frühen und hohen Mittelalter die Möglichkeit, einen großen Vasallenkreis an sich zu binden, vgl. Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 463. Zur Bedeutung der Lehnsauftragungen im Spätmittelalter, vgl. K.H. Spieß, Lehnrecht, Lehnpolitik und Lehnverwaltung, S. 183 ff. u. 262; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 33; Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 136; siehe dazu oben Abschnitt 3.2.1.2, passim; Abschnitt 4.1.2, Anm. 56, Abschnitt 4.5.3, Anm. 587-591 u. 602. Vgl. auch Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 5; Horst, von der, Rittersitze, passim; Schmid, K., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein, S. 73; Schoppmeyer, Landstände im Hochstift Paderborn, S. 257 (zum Paderborner Stadtgrafen Amelung); ders., Büren, S. 195; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 28 ff.; Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 85; Scriverius, Die Entmachtung des Mindener Wichgrafen, passim; siehe oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 727 - 729, Abschn. 3.2.7, Anm. 1146, sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 487 und 488.
- ⁷ Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 124 ff., bes. S. 125: „Je früher und je selbständiger diese Verbindung [von Herrschaftselementen] im geschlossenen herrschaftlichen Raum gelang, um so deutlicher konnte aus ehemals abgeleiteten Funktionen die Landesherrschaft werden.“ Dazu ders., Volk, Stamm und Territorium, S. 275. Vgl. ebd., S. 129; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 157; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 457.
- ⁸ Vgl. Steinbach, Reichsgewalt und Niederdeutschland, S. 66 ff.; Moraw, Gedanken zur politischen Kontinuität, S. 47 ff.; ders., Verwaltung des Königums und des Reiches, S. 34; siehe dazu oben, Abschn. 2.1.2.3, Anm. 88.
- ⁹ Vgl. Moraw, Hessen und das deutsche Königum, S. 87; Mitteis-Liebrich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 244.

Ende des 12. Jahrhunderts beobachtbare Zerfaserung der Zentral- und herzoglichen Regionalgewalt in unserem Raum steht als beredtes Beispiel dafür, daß es hier die dynastischen Kräfte selbst waren, die sich zutrauten, einen Teil der zuvor vom Reich übernommenen Gemeinschaftsaufgaben zu übernehmen, und zwar nicht nur im politischen, sondern auch im ökonomischen und sozialen Bereich. Dazu gehörten sowohl die Fortentwicklung der Gerichtsbarkeit und die Landfriedenswahrung als auch eine auf Rodungen und Städtegründungen aufbauende Siedlungspolitik oder die Ansiedlung von Zisterziensern, um nur einige Beispiele aus einem breit gefächerten Spektrum zu nennen.¹⁰

Während das an eigenen Schwächen kränkelnde askanische Herzogtum nur im nördlichen Dülwald einen kleinen Beitrag zum Landesausbau im Weserraum leistete,¹¹ wurde Kurköln vom Hochstift Paderborn und anderen zur eigenen Landesherrschaft strebenden *domini terrae* daran gehindert, seine Herzogsgewalt zwischen Rhein und Weser voll durchzusetzen. So blieben die hochfliegenden Pläne eines Philipp von Heinsberg, Engelbert von Berg oder Konrad von Hochstaden, ein großräumiges Gebietsherzogtum zwischen Maas und Weser zu schaffen, trotz zwischenzeitlicher Erfolge in Westfalen und Engern letztendlich unerfüllt. Neben der Überdimensionierung des Kölner Herrschaftsbereichs gibt es für deren Scheitern noch einen zweiten ebenso wichtigen Grund: die Unterschätzung von Engagement und Möglichkeiten der in Immunitätsbereichen des kölnischen Dukats selbst zur Landesherrschaft strebenden Fürstbischöfe, Grafen und Edelferren.¹²

¹⁰ Schlesinger, Landesherrschaft, S. 265: „Neben der königlichen Herrschaft stand immer die Herrschaft des Adels. Hier knüpft die Landesherrschaft an.“

Vgl. auch Mitteis, Formen der Adelherrschaft, S. 248-249; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 243; Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 116, 119 u. 121; Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 61; Isenberg, Kulturwandel, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 321 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 244 ff.; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, passim; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 45 ff.; Althoff, Spielregeln der Politik, S. 151; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 247 u. 252; Stoob, Doppelstädte, S. 147; Kittel, Lippische Städte, passim; Diestelkamp, Städteprivilegien Herzog Ottos des Kindes, passim; Zunker, Adel in Westfalen, S. 380; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 416-417 (zur Fortentwicklung der Gerichtsbarkeit); Abschn. 3.2.2.2, Anm. 567 - 573 (zum landesherrlichen Burgen- und Städtebau); Abschnitt 3.2.3, Anm. 644 - 654 (zu den Rodungen im Weserraum); Abschnitt 3.2.5.3, passim, bes. Anm. 943 - 949 (zur Landfriedenswahrung); Abschn. 3.2.6 (Anm. 1021, 1032 - 1052 (Gründung und Entwicklung der Zisterzen Loccum, Marienfeld und Amelungsborn); Abschn. 4.1.2, Anm. 55 u. 56 (zur Bedeutung der Königsgutschenkungen an Bischofskirchen).

¹¹ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 184. Vgl. Schnath, Hannover und Westfalen, S. 17; Brüning, Landkreis Schaumburg Lippe 8; Droege, Das kölnische Herzogtum Westfalen, S. 303 ff.; siehe hierzu oben Abschn. 4.3.1, passim, bes. Anm. 242 u. 265-269, sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 363.

¹² Vgl. Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 410-413; Mitteis, Staat des hohen Mittelalters, S. 433; Moraw, Landes- und Reichsgeschichte, S. 181; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 18 u. 20; ders., Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick, S. 22; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 491; Droege, Das kölnische Herzogtum in Westfalen, S. 303 ff.; ders., Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, passim. Siehe auch oben Abschn. 4.3.2, passim, bes. Anm. 362 u. 363. Im Gegensatz zum Dukats der Kölner Erzbischöfe und Askanier konnten sich die Welfen im 1235 geschaffenen Herzogtum Braunschweig-Lüneburg auf räumlich kompakte Kerngebiete stützen, von wo aus sie die herzogliche Gewalt schrittweise in Richtung Weser- und Werra ausdehnten, später im Nordwesten auch darüber hinaus, vgl. oben Abschnitte 4.4.1-4.4.3, passim.

In der grundherrschaftlichen Tradition ihrer Vorfahren stehend, betrachteten die weltlichen Territorialherren im Spätmittelalter ihre *dominia* noch als Patrimonium und sich selbst als Eigentümer über Land und Leute. Der im allgemeinen dynastentreue gemeine Mann sah seinerseits im Landesherrn den Beschützer vor Raubrittern, aber auch gegen mißliebige Amtmänner und Vögte, deren Amts-mißbrauch man nicht zu Unrecht fürchtete.¹³ Der sich darin spiegelnden zeitgenössischen Mentalität, auch im alltäglichen Leben niemals die Sicherheit außer acht zu lassen, kam im übrigen die topographische Struktur des sich in viele kleinere Täler, Bergkessel und Hochebenen und überschaubare Landschaften gliedernden Weserberglands sehr entgegen, in dem sich der mittelalterliche Mensch sicher und deshalb wohlfühlte.¹⁴

Als die durch die Würzburger und Gelnhauser Beschlüsse angestoßene Territorienbildung in den Weserlanden am Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, waren etwa sechzig laikale und sieben klerikale Herrschaften beteiligt gewesen. Von den weltlichen hatten allerdings schon 36 ihre Herrschaftsambitionen zu diesem Zeitpunkt bereits wieder aufgegeben, respektive aufgeben müssen,¹⁵ sei es, daß sie in den Ministerialenstand übergewechselt waren,¹⁶ sich freiwillig bzw. politischem Druck folgend in den Schutz eines Mächtigeren begeben hatten¹⁷ oder wegen Kinder-/Söhnelosigkeit ihr Territorium einem anderen überlassen mußten.¹⁸

Diese wenigen Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Sie lassen erkennen, daß es auch bei anfänglich guten Startbedingungen innerhalb der dichten territorialen Gemengelage nicht leicht war, sich im schon bald einsetzenden Konzentrationsprozeß gegenüber seinen standesgleichen nachbarlichen Konkurrenten auf Dauer zu behaupten. Waren davon zuerst nur die Immunitäten des landsässigen Adels betroffen, so machte das Dynastensterben in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch vor angesehenen edelfreien Herrschaftsgeschlechtern, wie den im Reinhardswald und Solling ansässigen dasselschen Grafen oder der Vechta-Vlothoer Linie des Hauses Ravensberg nicht halt.¹⁹ Erst als im Verlauf

¹³ 'Erst die Primogeniturordnungen des 15. Jahrhunderts entziehen den bis dahin gegebenen individualrechtlichen Verfügungsmöglichkeiten des Fürsten [über Land und Leute] den Boden', vgl. Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 79. Dazu auch Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 126; Schubert, Fürstliche Herrschaft, S. 99 ff.; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 250.

¹⁴ Vgl. Moraw, Neuere Forschungen zur Reichsverfassung, S. 471. Siehe auch oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1249 (zur Ausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls der Menschen im Ravensberger Nebenland nach dessen Eingliederung in die Herrschaft Jülich-Berg).

¹⁵ „Der neue Regionalismus war unaufhaltsam, nachdem das latente welfische Gegenkönigtum gegen die Staufer 1180 in Würzburg [sowie Gelnhausen] und 1214 bei Bouvines endgültig gescheitert war“, vgl. Hauck, Fränkisch-deutsche Monarchie, S. 115.

¹⁶ Zehn edelfreie Familien sind nachweisbar, die in unserem Raum aus dem Stand der Edelfreien bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in die Ministerialität überwechselten: siehe unten Anh. 3.1, Zeilen 2, 3 u. 12; Anh. 3.2, Zeilen 3, 6, 8, 9, 11 u. 17; Anh. 3.3, Zeile 2.

¹⁷ Acht Herrschaften wurden bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ganz oder zu wesentlichen Teilen von anderen Herrschaften erworben bzw. annektiert: siehe unten Anh. 3.2, Zeilen 7, 12, 13, 14, 18, 19, 20 u. 21.

¹⁸ Achtzehn Herrschaften gingen wegen Kinder-/Söhnelosigkeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts in andere Hände über: siehe unten Anh. 3.1, Zeilen 1, 4, 8, 10, 13, 14; Anh. 3.2, Zeilen 1, 2, 4, 5, 10, 15, 16, 22, 23, 24; Anh. 3.3, Zeilen 5 u. 8.

¹⁹ Vgl. Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, S. 355; ders., Hannover und Westfalen, S. 19; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22, Anm. 27, und S. 242 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 529 u. 532; Engel, G., Ravensberger Re-

des 14. und zum Beginn des 15. Jahrhunderts weitere siebzehn kleinere und mittelgroße Territorien von der Karte verschwanden und sich während dieser Zeit im Gefolge der Pest die wirtschaftlichen Verhältnisse abrupt verschlechtert hatten, kam die von Dynasten getragene Territorialisierung zum Abschluß. Doch setzte sie sich, wie ein Ausblick auf die Neuzeit zeigt, mit der Verlagerung auf eine fürstliche Herrschaftsbildung ebenso wie der bereits im 13. Jahrhundert begonnene Konzentrationsprozeß auch in dieser Epoche bis ins 20. Jahrhundert hinein weiter fort.²⁰

5.2 Ziele und Strategien - Erfolge und Mißerfolge der Hauptakteure

Wie im vorigen Abschnitt bereits festgestellt, war im 13. Jahrhundert transpersonales Herrschaftsdenken, soweit es überhaupt erkennbar wurde, noch sehr schwach ausgeprägt. So pflegten die Landesherren damals ihrem Regiment in der Regel einem ihren persönlichen Vorstellungen und Möglichkeiten entsprechenden Stempel aufzudrücken.²¹ Aber schon Levold von Northof versuchte in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit einer Beschreibung der Landesherrschaft im Stile eines Fürstenspiegels die Territorialherren seiner Zeit vom Regieren nach Belieben zu einer gesamtverantwortlichen Einstellung gegenüber Land und Leuten zu lenken. Dabei stellte Levold die Beachtung der Gerichtsbarkeit und den Schutz aller Bedürftigen und öffentlichen Wege in den Vordergrund, *ut mali vos* [sc. Landesherren] *timeant et boni diligant*. Er erinnerte jedoch auch an alte *consuetudines*, wie die Bewahrung der von den Vorfahren überkommenen Güter und Rechte, und warnte vor Landesteilungen.²²

Weil der seit der Salierzeit begonnene Rückzug der Reichsgewalt aus Sachsen sich auch nach dem Zerbrechen der von Heinrich dem Löwen geschaffenen herzoglichen Regionalstrukturen im Jahre 1180 kontinuierlich fortsetzte, stellte sich von oben den zu dieser Zeit um den Aufbau eigener Herrschaften bemühten Herzogsvasallen niemand in den Weg. Denn was den kölnischen und askanischen Herzögen außerhalb ihrer Territorien an herzoglicher Gewalt belassen war, konnte die *domini terrae* weder in Engern noch in Westfalen daran hindern, eigene Wege zu gehen.²³

gesten, Einführung, S. 13 u. 15 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.5.1, passim, bes. Anm. 457; Abschn. 4.5.3, Anm. 574 u. 608; sowie unten Anh. 3.2, Zeilen 4 u. 16, u. 3.3, Zeile 8.

²⁰ Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 241, halten die Bildung fürstlicher Landesherrschaften im Mittelalter für das bedeutsamste Ereignis der gesamten deutschen Verfassungsgeschichte“. Vgl. Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 527 u. 528; siehe auch oben Abschn. 4.5.4, Anm. 561; sowie unten Anh. 3.3, Zeilen 1, 3, 4, 6-13 u. 15-20.

Unser Ausblick auf die territoriale Weiterentwicklung in der Neuzeit (Abschnitt 4.5.4) sowie ein Vergleich der Anhänge 3.3. und 3.4 zeigen, daß sich der Konzentrationsprozeß bis ins 20. Jahrhundert fortsetzte. Der Ausblick zeigt aber auch, daß die Weichen für den traditionellen föderativen Ausbau Deutschlands mit der Bildung der dynastischen Landesherrschaften schon im Spätmittelalter gestellt wurden.

Vgl. Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 241; Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, S. 130 ff.; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, S. 295 ff.

²¹ Vgl. Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 250; Bader, Territorienbildung und Landeshoheit, S. 126; siehe dazu oben Abschn. 5.1, Anm. 641.

²² Levold v. Northof, Chronik der Grafen von der Mark, S. 3. Vgl. Willoweit, Spätmittelalterliche Herrschaft, S. 79 ff.; Rothert, Das mittelalterliche Fehdewesen, S. 149.

²³ Vgl. Schröder-Künßberg v., Lehrbuch der Deutschen Rechtsgeschichte, S. 642; siehe dazu

Sie brauchten sich deshalb anfangs lediglich mit ihren standesgleichen Konkurrenten auseinanderzusetzen und zu arrangieren. Zu den Fürstbischöfen bestanden in aller Regel gute Lehnbeziehungen. An diesen war man vor allem auch schon deshalb interessiert, weil sich Kirchenlehen gut zur Weitergabe als Afterlehen an den landsässigen Adel bzw. an Ministeriale und damit zur Stärkung des eigenen Lehnshofes eigneten. Als sich später die Vasallenverpflichtung nicht mehr allein auf den Landesherrn, sondern auch auf das Territorium bezog, waren solche Bindungen für unsere Adelsherrschaften sogar noch wertvoller.²⁴

- Deren Streben war vor allem darauf gerichtet, selbst eine herrschaftliche Geschlossenheit und Konsolidierung eigener Stärke zu verwirklichen:
- Schon im Hochmittelalter hatte man zu diesem Zweck entweder selbst Burgen zur Grenzsicherung angelegt oder versucht, Schlösser an günstiger Stelle von anderen als Burglehen zu übernehmen, wie dies beispielsweise den Grafen von Ravensberg mit der mindischen Burg Limberg gelang.²⁵
- Im 13. Jahrhundert wurde, wo dies topographisch möglich war, auch der Vorteil gemeinsam angelegter Burgen und Städte genutzt, wie in Lippstadt, Bielefeld, Stadthagen, Schwalenberg oder Wolfhagen, bevor man im Verlaufe des Spätmittelalters sogar dazu überging, in Grenznähe oder an strategischen Punkten Kleinstädte als 'Großburgen' zu konzipieren.²⁶
- Zudem basierte die Konsolidierung der jungen Landesherrschaften auf den zur gleichen Zeit entstehenden ersten administrativen Einheiten, die das Territorium in überschaubare Bezirke gliederten. Sie wurden in unserem Raum lokal unterschiedlich Amt, Vogtei, Kirchspiel oder Pflege genannt. Vorzugsweise waren sie Amtsmännern aus dem Ministerialen- oder Ritterstand anvertraut, die den Landesherrn vor Ort repräsentierten. Ihm waren sie dort für eine geordnete Verwaltung und Einnahmeerhebung verantwortlich. Einerseits jederzeit absetzbar, verloren sie andererseits bei einem Herrscherwechsel ihr Amt jedoch nicht.²⁷
- Ob die Gerichtsbarkeit während des Spätmittelalters im Sinne Levolds von Northof beachtet wurde, mag dahingestellt bleiben; sicher ist jedoch, daß man

Abschn. 2.1.2.3, Anm. 88; Abschn. 2.2.3, Anm. 163; Abschn. 4.3.1, passim; Abschnitt 4.3.2, passim; Abschn. 5.1, Anm. 632 (zur Zerschlagung des Herzogtums Sachsen) u. 637 (zum Rückzug der Zentralgewalt aus dem Weserraum).

²⁴ Eine starke Gefolgschaft war nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Sicherheit wegen für den Landesherrn unabdingbar, insbesondere solange die im 13. und 14. Jahrhundert im Aufbau befindlichen Ämterorganisationen zur Herrschaftskonsolidierung noch nicht ausreichten, vgl. Spiess, K-H., Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung, S. 263. Vgl. auch ebd., S. 253 ff. u. 264. Siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.2, Anm. 341 u. 363.

²⁵ Vgl. Aufgebauer, Burgen und Burgenpolitik, S. 13 ff.; Ebner, Die Burg als Forschungsproblem, passim; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, passim; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, passim; siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.1, passim, bes. Anm. 490, 491, 494, 506; Abschn. 3.2.7, Anm. 1197-1208 (exemplarisch: die ravensbergischen Landesburgen Ravensberg, Sparenberg, Limberg u. Vlotho); Abschn. 4.3.2, Anm. 281 (zur Burgenpolitik des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg).

²⁶ Haase, Westfälische Städte, passim; Stoob, Doppelstädte, passim; Ehbrecht, Stadtrechte in Westfalen, passim; siehe dazu oben Abschn. 3.2.2.1, Anm. 517-518, sowie Abschnitt 3.2.2.2, Anm. 520, 522, 567 u. 570-573.

²⁷ Vgl. Willoweit, Spätmittelalterliche Landesherrschaft, S. 81 ff.; Moraw, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung, S. 191; Nitzsch, Ravensbergische Territorialverfassung, S. 29 (exemplarisch: Überblick über die ravensbergische Amtsverwaltung); siehe dazu oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 732-735 (zur paderbornischen Amtsverwaltung), Anm. 736-747 (zur hildesheimischen Amtsverwaltung), Anm. 748-750 (zur mindischen Amtsverwaltung), Anm. 751-758a (zur schaumburgischen Amtsverwaltung), Anm. 759-769 (zur lippischen Amtsverwaltung), Anm. 770-778 (zur homburgischen Amtsverwaltung).

ihr in allen mittelalterlichen Epochen große Aufmerksamkeit geschenkt hat. Dabei durchliefen aber sowohl das ursprüngliche Grafengericht der fränkischen Zeit als auch die im Westfälischen *goding* und im Hessischen *zent* genannte Niedergerichtsbarkeit wesentliche Wandlungen. So gingen aus dem ersteren in Westfalen und im englischen Wesergebiet nach 1250 die Frei- und noch später die Vemegerichte hervor. Währenddessen hatte auch die Bedeutung der Vogt-, Go-, und Zentgerichte mit der Gewinnung der Blutgerichtsbarkeit erheblich zugenommen, womit ihr Besitz für die Landesherrschaft noch interessanter geworden war.²⁸

- Jede Dynastie schätzte sich glücklich, wenn ihrem regierenden Senior ein reicher Kindersegen beschert war, der ihm frühzeitig die Sorge um die Nachfolge abnahm.
- In unserem Raum war es meist den beiden ältesten Söhnen vorbehalten, sich auf die Übernahme der Herrschaft vorzubereiten, während weiteren männlichen Nachkommen zusammen mit nichtverheirateten Töchtern über Positionen in Domkapiteln, Klöstern oder Stiften eine geistliche Karriere geebnet wurde.²⁹
- Ein Aufstieg zum Bischof, zum Abt oder zur Äbtissin eines renommierten Klosters, respektive Stiftes, versprach nicht nur dem Amtsinhaber, sondern auch seiner Familie Ansehen und Einfluß.³⁰
- Vorrangiges Ziel dieser Regelung war indes darauf gerichtet, einerseits die Herrschaftskontinuität zu sichern und andererseits das Land vor einer Zersplitterung durch Erbteilungen und deren nachteilige Folgen zu bewahren. Bei frühem Tod eines Herrschaftsaspiranten wurde deshalb auch seitens des Klerus in solchen Ausnahmefällen sogar ein Rücktritt vom geistlichen Amt toleriert, wie dies von Bernhard II. zur Lippe oder aus dem Haus Ravensberg mehrfach überliefert ist.³¹
- Den gleichen Vorstellungen untergeordnet war im übrigen auch die Verabredung von standesgemäßen Heiraten der Fürstenkinder, mit denen man die politischen Konstellationen der nächsten Generationen vorbereitete.³²

²⁸ O. Merker (Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 60), sieht die Bedeutung der Gogerichtsbarkeit in einer überwölbenden Funktion, in der sich vielfältige Herrschaftsrechte zusammenführen lassen. Vgl. auch ebd., S. 42 ff. u. 55; Scheyhing, Eide, Amtsgewalt und Bannleihe, S. 239; Hömberg, Veme, S. 152; Schmeken, Die sächsische Gogerichtsbarkeit, S. 254, 274 u. 279; Kroeschell, Zentgerichte in Hessen, S. 346 ff.; Theuerkauf, Art. Zent, in: HRG 5, Sp. 1663 - 1664; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 412 - 418.

Meister, Ostfälische Gerichtsverfassung, S. 164 u. 208: „Das 13. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Zerfalls der Reichsverfassung und der Entstehung der Landeshoheit. Die Gerichtsverfassung spiegelt diese Entwicklung am klarsten wider“.

²⁹ Vgl. Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue, S. 56 ff.; Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 73 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 714; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 17; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 860.

³⁰ 'Begünstigt durch ihre familiären Verbindungen über mehrere Generationen zum Paderborner Episkopat konnten die Edelferren zur Lippe und die mit ihnen verwandten Grafen von Waldeck im Norden und Süden der Diözese fast ungehindert eigene Territorien errichten: die späteren Fürstentümer Lippe und Waldeck', vgl. Pöppel, Das Hochstift Paderborn, S. 99 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 846.

³¹ Vgl. Dilcher, Alteuropäischer Adel, S. 75; Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, S. 120; siehe hierzu auch oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 859.

³² Osnabrücker UB 2, Nr. 370 (Eheberedung zwischen den Grafen Otto von Tecklenburg und Otto II. von Ravensberg). Vgl. Sprandel, Verfassung und Gesellschaft, S. 166; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 714; Moraw, Landes- und Reichsgeschichte, S. 181 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 842-851; sowie Abschn. 3.2.7, Anm. 1224.

- Wer sich stark genug fühlte, faßte auch expansive Ziele ins Auge. Doch zu Waffengängen wegen Annexionen kam es relativ selten. Am häufigsten entwickelten sich solche im Zuge von Erbauseinandersetzungen, so 1244 zwischen Ravensberg und Tecklenburg, 1247 im Thüringischen wegen der Grafschaft Hessen, 1369 im welfischen Fürstentum Lüneburg nach dem Tode des Herzogs Wilhelm oder 1404/09 beim bevorstehenden Aussterben der Eversteiner Dynastie im Mannesstamm.³³ Zumeist schaffte es in der Regel der Stärkere, territoriale Streitigkeiten durch hegimonalen Druck zu seinen Gunsten zu entscheiden, wie dies zum Beispiel die Welfen 1282 gegenüber den Grafen von Hallermund oder die Ravensberger Grafen gegenüber ihrem landsässigen Adel in Holte, Oesede, Blanken oder Spenge erfolgreich praktizierten.³⁴ Risikoloser und, wie wir festgestellt haben, ebenso erfolgreich, ließen sich Gebietserweiterungen auf dem Verhandlungswege über Pfandnahmen, Erbverträge und Zukäufe erreichen. Auch dazu gibt es in unserem Raum zahlreiche Beispiele.³⁵
- Dem Ziel der meisten Fürstbischöfe, die ihnen im Wormser Konkordat zugestandene weltliche Herrschaft innerhalb der Diözesangrenzen möglichst vollständig durchzusetzen, standen mannigfaltige Hindernisse im Wege. In unserem Raum wurde es von keinem Hochstift erreicht.
- Ihr volles Machtpotential konnten die geistlichen Herrschaften erst relativ spät voll entfalten, als es ihnen zum Teil mit Unterstützung der staufischen Kaiser und der Kurie gelungen war, die Stiftsvogteien und die anderer klösterlicher Immunitäten durch Rückkauf bzw. erzwungene Rückgabe in die eigene Hand zu bekommen.³⁶ Während es den Bischöfen von Münster schon 1173 gelang, sich

D. Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 17: „Die wichtigste Aufgabe der Versorgung der Familie eines mittelalterlichen Adelsgeschlechtes umfaßte neben der standesgemäßen oder höheren Ehe der Söhne und Töchter auch das Unterbringen der jüngeren Kinder in adäquaten kirchlichen Institutionen“.

³³ Vgl. Ilgen-Vogel, Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg, passim; Patze, Welfische Territorien, S. 70 - 82; Zunker, Adel in Westfalen, S. 247; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 150 (zum Thüringer Erbfolgekrieg); Abschn. 3.2.5.1, Anm. 862 (zum Lüneburger Erbfolgekrieg); Abschn. 3.2.7, Anm. 1225 (zur Ravensberger-Tecklenburger Fehde 1244)

³⁴ Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 20 ff., 22 ff., 25 ff. u. 28; Schubert Geschichte Niedersachsens, S. 741; Hillebrand, Osnabrücker Adel, S. 45, 86 ff., 89, 100 u. 111; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1146, sowie Abschn. 4.4.2, Anm. 397.

³⁵ Exemplarisch: Zum Kauf der Restgrafschaft Schwalenberg 1323/1358 durch Lippe und Paderborn sowie zur Verpfändung der Grafschaft Sternberg 1405 an Lippe: Lipp.Reg. 2, Nr. 684 ad 1323 sowie Nr. 1023 ad 1358; Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 ad 1405.

Vgl. Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 61 ff., 66; Klüeting, Geschichte Westfalens, S. 70; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 62 ff.

Die Liste der Beispiele läßt sich beliebig verlängern: dazu gehören u. a. auch die Käufe des ravensbergischen Besitzes im Emsland durch das Bistum Münster, der Grafschaften Lauenrode, Dassel im Solling und Wölpe durch die welfischen Herzöge, der Herrschaft Büren-Wevelsburg durch das Hochstift Paderborn oder der Grafschaft Arnsberg durch Kurköln, siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 760-761; unten Anh. 3.2, Zeilen 10 u. 16; Anh. 3.3., Zeilen 3, 6, 8 u. 19.

³⁶ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 395 ad 1180 (Kaiser Friedrich I. unterstützt das Domkapitel in Hildesheim beim Rückkauf der Kirchenvogteien); WUB 5, Nrr. 287, 288 u. 291 ad 1221 (Honorius III. beauftragt Erzbischof Engelbert I. von Köln und dessen Suffragane, für eine Befreiung der Vogteien aus Laienhand zu sorgen); Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 410; siehe dazu auch oben Abschnitt 3.2.1.3, Anm. 405.

ihren Tecklenburger Vögten zu entziehen, wurde dies in Paderborn und Osnabrück erst 1193 bzw. 1236 erreicht.³⁷ Etwa zu dieser Zeit konnten auch die Bischöfe Hartwig und Konrad II. im Hildesheimer Sprengel die Vogteirekuperation erfolgreich abschließen.³⁸ Im Bistum Minden gelang dies erst, als dem Hochstift die Herrschaft seiner aussterbenden Stiftsvögte vom Berge 1397 vom letzten Edelherren vermacht wurde, der 1384 als Otto III. den Mindener Bischofsstuhl bestiegen hatte.³⁹

- Darüber hinaus mußten sich die Hochstifte darauf beschränken, den expansiven Bestrebungen ihnen überlegener Nachbarn entgegenzuwirken, die im Westen von Kurköln, im Süden vom Erzstift Mainz und der Landgrafschaft Hessen und im Osten von den Welfen ausgingen. Während sich dabei die Paderborner Bischöfe Simon I. zur Lippe und Otto von Rietberg in langjährigen militärischen Auseinandersetzungen und harten Verhandlungen bewähren konnten, hatte Hildesheim mit dem Bau eines Burgensystems rund um seine Kathedralstadt eine Verteidigungsstrategie entwickelt, die es in die Lage versetzte, welfische Übergriffsversuche erfolgreich abzuwehren. Nur das schwächere Hochstift Minden war auf Dauer nicht in der Lage, den braunschweigisch-lüneburgischen Herzögen Paroli zu bieten und mußte deswegen eigene Interessen im Raum Wunstorf aufgeben und seinen Landesausbau auf den Westteil der Diözese beschränken. Das Beispiel Minden bestätigt einmal mehr die These, daß die räumliche Nähe einer fürstlichen Hegemonialmacht zum Schicksal einer Herrschaft werden konnte, wovon wie in diesem Fall auch eine geistliche nicht gefeit war.⁴⁰

- Wie nahezu jeder geschichtliche Zeitabschnitt, so wurde auch die Territorialisierung während des 13. und 14. Jahrhunderts im Weserraum maßgeblich nur von relativ wenigen Persönlichkeiten bestimmt, von denen einige, auf die wir nachfolgend näher eingehen wollen, für sich in Anspruch nehmen können, zu den 'Großen' gezählt zu werden:

- Aus der Reihe der Mainzer Metropolen ragen mit Adalbert I. [1109/11-1137] und Adolf von Nassau [1373-1390] zwei hervor, von denen der eine die Grundlagen für die mainzische Territorialpolitik in Nordhessen, Thüringen und im Leinegraben legte, der andere an der Spitze einer Fürstenkoalition die Strategie verfolgte, mit der Aufteilung der Landgrafschaft die 'hessische Frage' im Sinne seines Erzstifts zu lösen.⁴¹

- Als Mainzer Gegenspieler erreichte bereits Landgraf Heinrich das Kind [1264-1308], zusammen mit seiner Mutter Sophie von Brabant mit der Anerkennung seiner Herrschaft durch die Meißener Verwandten und 1263 auch der alten

³⁷ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 39; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 94; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 396, 403 u. 405.

³⁸ Chronicon Hildesheimense, S. 859 u. 860 ff. Vgl. Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 240; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 21.

³⁹ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10. Vgl. Frie, Landeshoheit der Mindener Bischöfe, S. 23; Blotvogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 16; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 157; siehe auch oben Abschn. 4.1.1, Anm. 36.

⁴⁰ Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff.; Janssen, Das Erzstift Köln in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 138; Peters, Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim, S. 219 ff., 226, 231 ff., 237, 242 ff. u. 244; Klewitz, Territoriale Entwicklung des Bistums Hildesheim, S. 31 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 17, 179 u. 181 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 44, 237 u. 246; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 738; siehe oben Abschn. 4.1.1, Anm. 45; Abschn. 4.1.2, Anm. 63; Abschn. 4.3.2, Anm. 312, 313 u. 330.

⁴¹ Vgl. Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 59 ff. u. 74; siehe dazu auch oben Abschn. 4.1.3, Anm. 89 u. 133.

Mainzer Kirchenlehen erste wichtige territoriale Teilziele. Daß die hessische Eigenständigkeit am Ende des 14. Jahrhunderts aller Mainzer Anstrengungen zum Trotz bewahrt blieb, verdankt das Land vor allem der Umsicht und dem Durchhaltewillen des Landgrafen Hermann II. [1376-1413], bevor Ludwig I. [1414-1458] nach der für ihn gegen Mainz erfolgreich verlaufenen Entscheidungsschlacht im Juli 1427 bei Fritzlar mit der Begründung zahlreicher Schutz- und Oberlehnsherrschaften die hessische Expansion in den Weserraum einleitete.⁴²

- Als nördlicher Nachbar hatte das Hochstift Paderborn im Kampf um den Reinhardswald bis 1355 mit Mainz und Hessen engsten Kontakt, bevor Bischof Balduin von Steinfurt [1341-1361] ohne einen für uns erkennbaren besonderen Anlaß für ein von Hessen gezahltes Pfandgeld von nur 100 Mark dort die Paderborner Position aufgab. Diese Entscheidung ließ sich später von seinen Nachfolgern nicht wieder rückgängig machen.⁴³ Damit gehört er sicher nicht, wie der in der spätottonisch-frühsalischen Zeit lebende Bischof Meinwerk, zu den herausragenden Persönlichkeiten auf dem Paderborner Bischofsstuhl. Besonders die Kathedralstadt erlebte unter Meinwerk eine zweite Blütezeit, namentlich in architektonischer und kultureller Hinsicht. Meinwerks guten persönlichen Beziehungen zu König Heinrich II. verdankte das Hochstift letztlich auch seinen auf großzügige königliche Grafschafts- und Forstschenkungen zurückgehenden reichen Lehnbesitz.⁴⁴

Unter den Bischöfen des Spätmittelalters sind Simon I. [1247-1277] zur Lippe und Otto von Rietberg [1277-1307] als Städtegründer, aber auch wegen ihres mutigen Kampfes und kluger Verhandlungen gegen und mit Kurköln bekanntgeworden. Ihr erfolgreiches Wirken konnte Bischof Bernhard V. [1321-1341] zur Lippe zwei Jahrzehnte später mit einem eigenen Burgen- und Städtebauprogramm noch wirkungsvoll ergänzen.⁴⁵

- Mit der Übertragung des Herzogtums *Westphaliae et Angariae* an die Kölner Kirche und ihren Erzbischof Philipp von Heinsberg [1167-1191] in Gelnhausen wurde die Entwicklung im kölnischen Dukat ein Jahrzehnt von der Burgenpolitik dieses nach der Entmachtung Heinrichs des Löwen zum mächtigsten Reichsfürsten aufgestiegenen Mannes bestimmt.⁴⁶ Philipps Ziel, ein 'Großherzogtum' zwischen Maas und Weser zu errichten, versuchten anschließend seine

⁴² Vgl. Althoff, Erhebung Heinrich des Kindes, passim; Hattemer, Territorialgeschichte der Landgrafschaft Hessen, S. 33; Friedensburg, Landgraf Hermann II. der Gelehrte, passim; siehe oben Abschn. 4.1.3, Anm. 132-133 u. 136; sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 586 u. 607.

⁴³ StA Marburg, Urk. A I t Reinhardswald ad 25. Juli 1355. Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, S. 25; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 145 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 126 u. 127.

⁴⁴ Vgl. Ludorff, Baudenkmäler Kreis Paderborn, S. 68 ff.; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 68 ff.; Schoppmeyer, Hochstift Paderborn, S. 13; Hoffmann, Grafschaften in Bischofshand, S. 405 ff., 426 ff. u. 428-429; siehe dazu oben Abschnitt 2.1.2.1, Anm. 34, Abschn. 2.1.2.2, Anm. 51-52; sowie Abschn. 4.1.3, Anm. 99-101.

⁴⁵ Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff., 46 ff.; Brandt-Hengst, Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, S. 128 ff. u. 141 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 311-313 und 330.

⁴⁶ Reg.EbKln 2, Nr. 1386 (Verzeichnis der vom Erzbischof Philipp von Heinsberg erworbenen Burgen und Güter).

Vgl. Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Esser, Philipp von Heinsberg, S. 77 ff.; Kallen, Philipp von Heinsberg, S. 38 u. 40; Janssen, Erzbistum Köln, S. 47; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 272 u. 280-288.

Zur Nachhaltigkeit der Heinsbergschen Burgenpolitik: 'Als die Bedeutung des Lehnseids immer mehr schwand, stürzte in kurzer Zeit das von Philipp von Heinsberg errichtete stol-

Nachfolger zu verwirklichen. Einen durchschlagenden Erfolg konnten allerdings auch die Tüchtigsten unter ihnen, Erzbischof Engelbert I. von Berg [1216-1225], Konrad von Hochstaden [1238-1261] oder Siegfried von Westerburg [1275-1297], gegen den Widerstand des Fürstbistums Paderborn und der an dessen Seite stehenden, selbst zur Landeshoheit strebenden *domini terrae* nicht erreichen. Als der Westerburger 1288 bei Worringen eine bittere Niederlage gegen die Stadt Köln und eine rheinisch-westfälische Dynastienkoalition hinnehmen mußte, hatte Kurköln nach einem Paradigmenwechsel seiner Politik nur noch die Kraft, sich auf eine bescheidenere *terra Coloniensis in Westfalia* am Hellweg und im östlichen Sauerland zu konzentrieren.⁴⁷

- Im Bistum Hildesheim durften die Bischöfe Hartbert [1198-1216] und Konrad II. [1221-1246] für sich in Anspruch nehmen, mit einem oben schon erwähnten, stringent durchgeführten Rekuperationsprogramm, das auf Kirchenvogteien und verlehnte Grafschaften ausgerichtet war, die Basis für ein unüberwindliches Burgensystem geschaffen zu haben, das ihre Kathedralstadt und den inneren Kern ihres Sprengels nach allen Seiten wirkungsvoll schützte.⁴⁸

- In Minden hatten Konrad von Rüdernberg [1209-1236], Wilhelm und Johann von Diepholz [1237-53] oder Wedekind von Hoya [1253-61] im Spätmittelalter zwar nicht mehr den reichspolitischen Einfluß wie einst die Bischöfe Landward [958-969] oder Sigibert [1022-36] in der ottonisch-salischen Zeit. Sie nutzten jedoch ihre Möglichkeiten mit der Gründung eines Zisterzienserinnenstiftes in Lavern, dem Bau etlicher Landesburgen, wie den *castra Reinenberch* [Reineberg] und Neuhaus, oder dem Erwerb der Freigrafschaften Stemwede, Haddenhusen und Bordere. Damit legten sie im Lidbekigo den Grundstein für die Mindener Landesherrschaft.⁴⁹ Für deren Abschluß sorgte 1397 mit Otto III. [1384-1397] ein Bischof aus dem Geschlecht der mindischen Edelvögte vom Berge, der als letzter seines Hauses das Erbe seiner Väter dem Mindener Hochstift und Domkapitel vermachte.⁵⁰

Die weltlichen Territorialherren hatten es angesichts dieser starken fürstbischöflichen Konkurrenz schwer, sich auf Dauer durchzusetzen, geschweige denn sich

durch erfolgreiche Strategien zu profilieren. Gleichwohl hat es nicht wenige laikale *nobiles* in unserem Raum gegeben, die sich auch gegenüber diesem Druck zu behaupten wußten:

ze Gebäude seiner Lehnsherrschaft in sich zusammen', vgl. Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 46 ff.

⁴⁷ Vgl. Lothmann, Erzbischof Engelbert I., passim; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, passim; Erkens, Siegfried von Westerburg, passim; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 137 ff., 164 ff. u. 192-194; Droëge, Herzogsgewalt in Westfalen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 222-225; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 18 u. 20; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 295-298, 311-313, 327-328 u. 338.

⁴⁸ Siehe oben Anm. 664 dieses Abschnitts.

⁴⁹ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 41, 44, 63-65, 172 ff., 177 ff., 180 ff. u. 183 ff.; Culemann, Mindische Geschichte 1, S. 42.

Vgl. Olpp, Stift Lavern, S. 14 ff.; Nordsiek, Grundherrschaft im Amt Reineberg, S. 32 ff. u. 150 ff.; Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 42 u. 53; Scriverius Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 60 u. 189; siehe oben Abschnitt 3.2.1.1, Anm. 317-320, Abschn. 3.2.1.2, Anm. 344-346, sowie Abschn. 4. 1.1, Anm. 23.

⁵⁰ Mindener Geschichtsquellen 1, S. 10, 207 ff. u. 219.

Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 10 u. 10; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 36.

- So initiierte um 1220 im Ostteil der Mindener Diözese, genauer im Dülwald zwischen den Bückebergen und dem Steinhuder Meer, der Schaumburger Graf Adolf III. [1164-1225] eines der größten spätmittelalterlichen Rodungsobjekte in Norddeutschland. Mit der Anlage von Stadthagen und der Einbeziehung von Sachsenhagen und Hagenburg entstanden hier die Oberzentren der gleichnamigen Ämter.⁵¹
- Eine Ansippung an das mächtige und angesehene Geschlecht der Northeimer Grafen durch die Ehe des als Ravensberger Stammvater anzusehenden Hermann I. von Calvelage mit Ethelind von Northeim ebnete bereits den Calvelagern den Aufstieg in den Kreis der unmittelbaren Reichsfürsten, den wahrscheinlich schon Sohn Hermann II. als Parteigänger Lothars von Süpplingenburg erreichte.⁵² Vermutlich hat Graf Otto I. [1141-70], der sich als erster nach der Burg Ravensberg nannte, den Schwerpunkt der Herrschaft in das günstigere Entfaltungsmöglichkeiten bietende Umfeld dieser Burg verlegt.⁵³ In der nächsten Generation baute Hermann III. [1170-1221] die Grafschaft zwischen Weser, Osning und Wiehengebirge durch Rodungen und die Gründung Bielefelds zum neuen Ravensberger Kernland aus.⁵⁴ Bei diesen guten Vorbedingungen, eine Vormachtstellung in Nordwestfalen zu erreichen, muß der zwischen den Grafen Otto II. [1200-1244] und Ludwig [1217-1249] nach dem Tode ihres Vaters Hermann ausgebrochene Bruderzwist als düsterste Episode in der Dynastiegeschichte erscheinen, weil der Streit nicht nur 1226 eine Landesteilung, sondern auch 1252 den Verkauf des ravenbergischen Emslandbesitzes an das Bistum Münster zur Folge hatte.⁵⁵
- Zu den einflußreichsten Anhängern Lothars von Süpplingenburg gehörte auch der im Marsterngau und an der Oberweser begüterte Stammvater der Schwalenberger Dynastie, Widekind I. [1101-1137]. Neben der Vizevogtei Corveys war ihm 1124 wahrscheinlich mit wohlwollendem Einverständnis des zu diesem Zeitpunkt in Westfalen weilenden Herzogs Lothar auch die Vogtei des Hochstifts Paderborn übertragen worden.⁵⁶ Seine Söhne Widekind II. und Volkwin

⁵¹ Vgl. Maack, Grafschaft Schaumburg, S. 26; Prinz, Anfänge der Stadt Stadthagen, S. 35; Schmidt, Die alte Grafschaft Schaumburg, S. 33 - 37; Brüning, Landkreis Schaumburg-Lippe, S. 8 sowie Abbildung 55 (Karte der Rodungsgebiete des 13. Jahrhunderts im Dülwald); siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 46; sowie Abschn. 3.2.3, Anm. 647.

⁵² Annalista Saxo *ad* 1082-85, S. 721; Annales Stadenses, S. 318. Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 6; Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 373; Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, S. 102, Anm. 285; Lange, Die Grafen von Northeim, Diss. 1958, S. 143 ff., bes. S. 144; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 100; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1131/32. Eine direkte Abstammung der Ravensberger Dynastie von der Familie Calvelage wird von G. Engel. und der ihm folgenden Forschung angezweifelt, ohne daß dafür jedoch eindeutige Beweise beigebracht werden konnten, vgl. G., Engel, Ravensbergische Regesten, Einführung, S. 9.

⁵³ Additamenta zum WUB, Nr. 44 *ad* 1141; Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 242 *ad* 1142[1141] (erste Nennungen des Grafen Otto als *comes de Rauenesberg*). Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 11; Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 36; Hillebrand, W., Osnabrücker Adel, S. 48; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1136.

⁵⁴ Vgl. Engel, G., Die Osning-Grafschaft Ravensberg, *passim*; ders., Die Stadtgründung im Bielefelde, *passim*; Ditt, Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, S. 119; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1137 u. 1149.

⁵⁵ Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 25 u. 29 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 402 u. 452; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung, S. 13 u. 15 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1129 u. 1139, sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 578.

⁵⁶ Zunker, Adel in Westfalen, S. 146: „Die Herkunftsbezeichnung *de Sualenberc* findet sich

II. konnten ihren Einfluß noch weiter im Süden bis zur Eder und im Westen bis zur Alme ausdehnen. Während die standesgemäßen Heiraten der Grafen ihre Stellung an der Spitze einer regional verzweigten Adelsgruppe spiegelten, wird vor allem von Widekind II. berichtet, daß er seine Rechtsposition als Vogt mißbräuchlich nutzte.⁵⁷

Ähnlich wie die Herrschaft der Calvelager-Ravensberger erreichte auch die der Schwalenberger im Verlaufe des 12. Jahrhunderts eine Ausdehnung, die sie in die Lage versetzt hätte, eine Vormachtstellung an der Oberweser einzunehmen. Da die Familie jedoch offenbar keine Strategie zu entwickeln vermochte, der innerhalb des Hauses zunehmend um sich greifenden Zersplitterung entgegenzuwirken, ist 1323/1358 die Aufgabe der Restgrafschaft nach einer nochmaligen letzten Teilung durch die Grafen Günther und Heinrich nur als Schlußpunkt einer Entwicklung zu sehen, die bereits 1184 begann.⁵⁸

• Das Geschlecht der später gefürsteten Edelherrn zur Lippe war keines der größten und mächtigsten im Weserbergland. Seine Repräsentanten gehörten jedoch zu den klügsten. Ihren Aufschwung verdankt die Herrschaft dem Edlen Bernhard II. [1170-1196/1224], dessen Taten als Heerführer Heinrichs des Löwen bei Haldensleben, als Planer der Städtebilder Lippstadts und Lemgos, als Mönch in Marienfeld und Bischof von Selonien bereits 1260 der Lippstädter Magister Justin in seinem Heldenepos 'Lippiflorium' verherrlichte.⁵⁹ Sein Lebenswerk als Städtebauer setzte sein Enkel Bernhard III. [1230-1265] mit der Gründung von Horn, Blomberg und Detmold fort, deren Planung zusammen mit der von Lippstadt und Lemgo als 'Lippstädter Modell' bekannt und oft kopiert wurde. Außerdem geht auf ihn der Ausbau des Wasserschlosses Rheda zur lippischen Residenz zurück.⁶⁰ Die Edelherrn Simon I. [1275-1344] und Simon III. [1361-1410] sind demgegenüber vor allem als Männer hervorgetreten, die das Schwert zu führen wußten. In Nachbarschaftsfehden gegen die Osnabrücker Bischöfe sowie die Grafen von Ravensberg und Tecklenburg konnten sie ihren Mut und diesbezüglichen Tatendrang mehrfach unter Beweis stellen. Zwar ging unter ihrer Regierung die Herrschaft Rheda an die Grafen von Bentheim-Tecklenburg verloren. Zur gleichen Zeit gelangen jedoch mit dem Erwerb eines Teils der Restgrafschaft Schwalenberg [1323/1358] und einer Pfandnahme der damit in lippische Hand übergehenden Grafschaft Sternberg [1405] Gebietszuwächse, die den Verlust mehr als wettmachten.⁶¹

zuerst 1127 für Widukind [Widekind] I. in einer Urkunde über einen Besitztausch zwischen Abt Erkenbert von Corvey und Bischof Meingot von Merseburg“.

Reg.Westf. 2, Cod. Nr. 204 *ad* 1127.

Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 2-4; siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 10-11; sowie Abschn. 3.1.4, Anm. 192-194.

⁵⁷ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 5 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 147, 151 u. 166; siehe auch oben Abschn. 3.1.4, Anm. 197-198.

⁵⁸ Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg 6, 8 ff., 15 ff., 19, 24 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 192; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 205-206, 210 und 213.

⁵⁹ Das Lippiflorium, passim; Annales Pegavienses *ad* 1181, S. 264. Vgl. Scheffer-Boichhorst, Herr Bernhard von der Lippe, passim; Ehbrecht, Stadtgeschichte Lippstadts I, S. 22 ff., 26 ff. u. 39 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 119 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 260-265 u. 270.

⁶⁰ Vgl. Haase, Westfälische Städte, S. 89-90, 92, 94 u. 115; Kittel, Lippische Städte, S. 52; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 92; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, S. 254 ff.; siehe oben Abschn. 3.2.2.1, Anm. 488 u. 491; Abschn. 3.2.2.2, Anm. 526 u. 534.

⁶¹ Lipp.Reg. 2, Nr. 1023 *ad* 1358 u. Nr. 1474 *ad* 1400; Lipp.Reg. 3, Nr. 1631 *ad* 1405. Vgl. Forwick, Grafen von Schwalenberg, S. 54-55; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62

Im Gegensatz zu den Schwalenbergern und Eversteinern verfolgten die Lipper, um einer Zersplitterung des Landes vorzubeugen, von Anfang an die oben beschriebene Strategie, das Landesregiment zwei Brüdern gemeinsam anzuvertrauen. Als man deren Nichtbeachtung bei der einzigen lippischen Landesteilung zwischen den Brüdern Otto und Bernhard V. im Jahre 1344 in der Folgezeit gleich mit dem Verlust Rhedas teuer bezahlen mußte, führte daraufhin Simon III. mit Zustimmung seiner Städte mit dem *Pactum unionis* eine Unteilbarkeitsregelung ein, die schwächende Erbteilungen künftig verhinderte.⁶²

- Einer der bedeutendsten Dynasten, die in Gelnhausen beim Sturz Heinrichs des Löwen hinter Kaiser Friedrich I. standen, war Adalbert II./[III.] von Everstein. Schon vor seiner Ehe mit Richenza [Rikessa], einer Tochter des Großfürsten Wladislaw II. von Krakau und Stiefschwester des Kaisers, sehen wir ihn in dessen Nähe. Wahrscheinlich hat er Barbarossa auf dessen Polenfeldzug gegen Miecsko III. wie hernach auf dem fünften Italienzug begleitet. Als Vogt über Stift und Stadt Hameln vergaß er dabei jedoch nicht, sich wie in Holzminden auch um den Ausbau dieser Weserstadt zu kümmern.⁶³ Nach dem Tode des Kaisers Heinrich VI. stand in der nächsten Generation mit Albrecht III./[IV.] nochmals ein Eversteiner als engster Berater des jungen Friedrich II. im stauischen Lager. Doch dessen Söhne mußten schon bald die bittere Erfahrung machen, daß die nach der Königs- und Kaiserkrönung Friedrichs II. zunächst als Vorteil gesehene Verbindung sich nach der Restitution des welfischen Herzogtums schnell ins Gegenteil verkehrte. Als sich etwa zur gleichen Zeit Konrad III., Otto II., Hermann I. und Ludwig I. auch noch zur Landesteilung und Begründung der Nebenlinien Holzminden, Polle, Ohsen sowie einer vierten sich in Niedersachsen, Dänemark und Pommern verlierenden entschlossen, hatte ihre Herrschaft den Zenit erreicht. Nach dieser Schwächung war ein kontinuierlich fortschreitender Machtverfall unverkennbar, der sich bis zum Eversteinschen Erbfolgekrieg 1404/1409, der das Ende bedeutete, nicht mehr aufhalten ließ.⁶⁴

- Als Hauptakteure in der Eversteinschen Fehde waren es vor allem die Welfenherzöge, die mit Verve den Herrschaftsverzicht des letzten Eversteiners betrieben. Mit der Eingliederung der Grafschaft erreichten sie ein Fernziel, das sich bereits Otto das Kind 1235 gesteckt hatte: die Rückgewinnung aller 1180 verlorenen Gebiete und Rechte zwischen Leine, Aller und Weser. Mußte er sich zunächst auf eine innere Kräftekonsolidierung beschränken, konnte er nach der Erhebung zum Herzog und der Wiederaufnahme in den Reichsfürstenstand den erweiterten Handlungsspielraum zur Rekuperation der alten mainzischen, gandersheimischen und Werdener Kirchenlehen sowie zur Erweiterung seiner Herrschaft in Hannover und dessen Umfeld nutzen.⁶⁵

u. 66; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 94; Weber, Grafschaft Sternberg, S. 60-66; siehe hierzu oben Abschn. 3.1.4, Anm. 222, 225, 227 u. 275.

⁶² Lipp.Reg. 2, Nr. 853 *ad* 1344 u. Nr. 1189 *ad* 1368.

Vgl. Falkmann 1, Fürstenthum Lippe, S. 202; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, S. 62; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 458; siehe oben Abschn. 3.1.4, Anm. 276; Abschn. 4.5.3, Anm. 577 u. 583, sowie Anm. 657 u. 659 dieses Abschnitts.

⁶³ Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 143 ff.; Zunker, Adel in Westfalen, S. 69 ff., bes. Anm. 333; Pischke, Holzminden, S. 32; Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 87 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.2, Anm. 103.

⁶⁴ Vgl. Meyer, D.J., Genealogie der Grafen von Everstein, S. 144 -146, Stammtafeln I-V, S. 159-163; Zunker, Adel in Westfalen, S. 74 ff., bes. Anm. 365 u. 366, S. 78 u. 83; siehe dazu auch oben Abschn. 3.2.5.1, Anm. 857 u. 858; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 916 u. 917.

⁶⁵ Regesten Otto's des Kindes Nrr. 36-37 *ad* 1232, 83 *ad* 1239, 104-105 *ad* 1241. Vgl. Hüt-

Nach 1252 richteten Ottos Söhne Johann I. [1252-1277] und Albrecht I. [1252-1279] die welfische Politik noch stärker auf Expansion aus: 1257 zwangen sie Mainz zur Abtretung von Gieselwerder, 1260 erwarben sie Hameln zur Hälfte, 1265 setzten sie sich in Höxter fest und in den 1270er Jahren gelang ihnen mit dem Kauf dasselscher Güter, Grafschafts- und Geleitsrechte im Solling der weitere Ausbau ihrer Stellung an der Weser, die die welfischen Herzöge und der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden 1260 im Vertrag zu Kogelenberg als natürliche Grenzlinie zwischen ihren Dukaten festgelegt hatten.⁶⁶ Dagegen war die Beteiligung Albrechts I. am Thüringer Erbfolgekrieg 1263 weniger erfolgreich gewesen. Sie hatte nach einer bitteren Niederlage in der Schlacht bei Wietzen gegen Meißnen, mit Gefangennahme, hoher Lösegeldzahlung und Abtretung von acht inzwischen welfisch gewordenen Werrastädten an Hessen nicht nur viel Geld, sondern auch Ansehen gekostet.⁶⁷

Nach dieser Erfahrung setzte er, wie im übrigen auch sein Neffe Otto der Strenge [1277-1330] und dessen Söhne, bei der Durchsetzung welfischer Landespolitik auf friedliche Mittel, insbesondere auf Erb- und Kaufverträge mit lehns- bzw. dienstrechtlich abhängig gewordenen kleineren Nachbarterritorien. Wie ein Blick auf die in den Anhängen 3.2 und 3.3 für das 13. und 14. Jahrhundert festgehaltenen Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht im Weserraum zeigt, nicht ohne Erfolg. Dieser sollte sich in der Neuzeit weiter fortsetzen.⁶⁸

- Waren es im früheren Mittelalter unter den *principes* die Königswähler gewesen, die das höchste Ansehen genossen, strebten die Großen des Reiches am Ende des 12. Jahrhunderts die Zugehörigkeit zum Reichsfürstenstand an, der seit dieser Zeit, vasallitisch mit dem Königtum eng verbunden, in der Lehnspyramide des Reiches den zweiten bzw. dritten Schild besetzte, je nachdem, ob es sich um einen klerikalen oder laikalen Fürsten handelte.⁶⁹ Jede Neuaufnahme wurde im Spätmittelalter der Besonderheit des Anlasses angemessen nach be-

tebräuer, Erbe Heinrichs des Löwen, S. 7-8, 12-13; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 117 ff., 120, 129, 230, 266 ff., 287 u. 322; siehe dazu oben Abschn. 4.4.1, passim.

⁶⁶ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489 *ad* 1260; Sudendorf 1, Einl. S. XIX (Weservertrag zu Kogelenberg). Vgl. Bähr, Albrecht I. S. 27 u. 43; Günther Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser, S. 457; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 31, 33; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 215; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, 224 ff., 236 ff., 238 ff., 247 u. 289; siehe dazu oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 452 - 454, sowie Abschn. 4.4.3, Anm. 433-435 u. 441-443.

⁶⁷ Braunschweigische Reimchronik, S. 563 ff., V. 8459-8531. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 33-35; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 83 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 278; Schubert Geschichte Niedersachsens, S. 707; siehe dazu Abschn. 4.4.3, Anm. 438; sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 567.

⁶⁸ Vgl. Spieß, W., Großvogtei Calenberg, S. 8, 20 ff., 22 ff., 25 ff. u. 28; Engelke, Erwerb der Grafschaft Wölpe, passim; Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320, 322 - 323 u. 325 ff.; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 121 ff., 262 u. 321; Patze, Welfische Territorien, S. 46; Erler, Grafschaft Hoya, S. 74 ff. u. 337; Schumann, Geschichte Niedersachsens, 730, 740-741, siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 397, 401-404, 407-410, 422-424, 428; sowie unten Anh. 3.2, Zeile 10; Anh. 3.3, Zeilen 8-10, 13 u. 19; Anh. 3.4, passim.

⁶⁹ Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, S. 130; Schönherr, Lehre vom Reichsfürstenstande, S. 59-62; Mitteis-Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 119; siehe dazu oben Abschnitt 2.1.1, Anm. 18.

kannten Vorstellungen Barbarossas *coram publico* in feierlichem Rahmen als symbolischer Akt vollzogen, wie uns dies 1235 bei der Erhebung von Otto dem Kind zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg oder 1292 von Heinrich dem Kind zum Landgrafen von Hessen authentisch überliefert ist.⁷⁰ Doch schon zuvor hatten von den Adelsgeschlechtern unseres Raumes neben den Metropolen, Fürstbischöfen und gefürsteten Äbten/Äbtissinnen nachweislich die Grafen von Ravensberg und von Dassel zu den unmittelbaren Reichsfürsten gehört.⁷¹ Während der Dasseler Status mit Verkauf und Resignierung ihrer Reichslehen noch vor ihrem Aussterben verlorenging und der ravenbergische 1346 mit dem der Grafen von Jülich vereinigt wurde, ist allen Grafen und Edelherrn, die sich wie die Schaumburger, Lipper und Waldecker an der Schwelle zur Neuzeit als Landesherren durchgesetzt hatten, später auch der Fürstentitel zuerkannt worden.⁷²

5.3 Territorialisierung - aus der Perspektive des Begriffspaares „Krieg und Frieden“

Wer nicht Lust zum Frieden hat, der findet
leicht Ursache zum Krieg.
Lehmann, Politischer Blumengarten 1, 101

Obwohl im zeitgenössischen Sprachschatz des Spätmittelalters Worte wie *'werre'* [*guerra*], *'kriec'* und *'urluige'* bereits einen Platz gefunden hatten, läßt sich die vielgebäuchliche Redewendung 'Krieg und Frieden', so wie sie heute verstanden wird, nicht ins 13. und 14. Jahrhundert übertragen. Das gilt im übrigen genauso für den Topos 'Fehde' [*faida, veide, vède*], den zeitgenössische Historiker nur selten verwendeten, sondern statt dessen lieber die Ausdrücke *'veintschaft'*, 'Unwillen' oder 'Aufruhr', mit denen man die Konfliktursachen genauer

⁷⁰ Zur Erhebung von Otto dem Kind zum Herzog und in den Reichsfürstenstand: MGH Const. II, Nr. 186 *ad* 1235. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 388; Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 270 ff.; Patze-Ahrens, Begründung des Herzogtums Braunschweig, S. 75 ff., 78 ff.; siehe oben Abschn. 4.1, Anm. 376. Zur Erhebung von Heinrich dem Kind in den Reichsfürstenstand: MGH Const. III, Nrr. 476-477 *ad* 1292. Vgl. Althoff, Erhebung Heinrich des Kindes, *passim*; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 447; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 114.

⁷¹ Reg. Westf. 2, Reg. Nr. 1859 *ad* 1158. Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 428 (aus einer 1158 überlieferten Lehnsabhängigkeit des Schwalenberger Grafen Volkwin II von Graf Otto I. von Ravensberg schließt J. Ficker auf eine Reichsunmittelbarkeit des letzteren).

Mit dem Verkauf und der Resignierung dasselscher Güter im Solling an König Richard von Cornwall im Jahr 1270, mit dem dieser im Anschluß Herzog Albrecht von Braunschweig belehnt, ist die Stellung der Grafen von Dassel als Reichsgrafen bewiesen. Dagegen ist nicht bekannt, wie die Grafen in den Besitz ihrer Grafenrechte und Lehen gekommen sind, Regesten der Grafen von Dassel Nr. 456 *ad* 20. Januar 1270.

Vgl. dazu Schildhauer, Die Grafen von Dassel, S. 29; Kruppa, Grafen von Dassel, S. 255; siehe auch oben Abschn. 4.4.3, Anm. 442, sowie Abschn. 4.5.2, Anm. 546.

⁷² Lamey, *Codex diplomaticus Ravensbergensis*, Nr. 128 *ad* 1346. Vgl. ders., Diplomatische Geschichte der Grafen von Ravensberg, S. 61 u. 68 ff.; Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 124 u. 125 (zur Fürstung der Grafen von Schaumburg 1619 und Grafen von Schaumburg-Lippe 1807); Engelbert, Die Edelherrschaft Lippe, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 200; Herzog, Schloß und Stadt Waldeck, S. 17 (zur Fürstung der Grafen von Waldeck 1711); siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1214, Abschn. 4.5.4, Anm. 618 (zur Fürstung der Grafen [seit 1528] von Lippe-Detmold).

beschreiben konnte.⁷³ Ähnlich beabsichtigen auch wir uns im Rahmen unserer Schlußbetrachtung der Territorialisierung aus der Perspektive von 'Krieg und Frieden' vom weiträumigen Fehdebegriff als generellem Synonym für 'Kampf und Streit' zu lösen und themenbezogen nur solche Waffengänge einzubeziehen, bei denen es sich um 'echte' territoriale Konflikte handelt. Damit sind bewußt alle Streitigkeiten ausgenommen, die auf Totschlag, persönlichen Kränkungen und Ehrverletzungen beruhen, genauso wie die von Ritterbünden und ritterbürtigen Straßenräubern verübten Gewalttätigkeiten, für die sich im 19. Jahrhundert die Bezeichnung 'Raubritter' einbürgerte.⁷⁴

Welche engen Interdependenzen zwischen der bereits im 12. Jahrhundert beginnenden Territorialisierung und den kriegerischen Auseinandersetzungen bestanden, die das Zerwürfnis zwischen Kaiser Friedrich I. und seinem Vetter Heinrich dem Löwen namentlich auch in unserem Raum begleiteten, läßt recht deutlich der Ereignisablauf in den beiden, den Würzburger und Gelnhauser Beschlüssen vorhergehenden Jahren erkennen.⁷⁵ Ob der vom Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg 1178 initiierte Plünderungszug in die Weserlande im Einvernehmen mit dem Kaiser erfolgte oder allein im eigenen Interesse, um der welfischen Westexpansion entgegenzuwirken, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls gab der Vorstoß Anlaß, den staufisch-welfischen Konflikt neu zu entfachen, den Hochadel unseres Raumes in zwei Lager zu spalten und am Ende an Ober- und Mittelweser 1180 ein Machtvakuum entstehen zu lassen, das wiederum den eigentlichen Anstoß zur Territorialisierungswelle im 13. Jahrhundert gab.⁷⁶

Bereits die erste größere Kampfhandlung am 1. August 1179 auf dem Halerfeld bei Osnabrück, die für die Anhänger Heinrichs des Löwen erfolgreich verlief, sollte das bestehende Gefüge in Nordwestfalen und im Umfeld Rintelns nachhaltig beeinflussen:

- Ohne ihr Zutun wurden damals, wie viele andere Dynasten, auch die Tecklenburger und Ravensberger Grafen, anfangs beide auf der Kölner Seite, in den welfisch-staufischen Konflikt hineingezogen. Im Kampf noch Führer der staufischen Partei, wurde Graf Otto von Tecklenburg nach seiner Gefangennahme

⁷³ Vgl. His, Strafrecht des deutschen Mittelalters 1, S. 264 ff.; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 38; Thorau, P., Art. Krieg, in: LexMA 5, Sp. 1525 ff.; Terharn, Die Herforder Fehden, S. 21; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 882.

⁷⁴ Vgl. Boockmann, A., Art. Fehde, Fehdewesen, in: LexMA 4, Sp. 331 ff.; Görner, Raubritter, S. 3, bes. Anm. 23: „Das Wort 'Raubritter' ist nicht vor 1843 nachweisbar“; Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, S. 586, bearb. von W. Mitzka, Berlin 1975; Winterfeld v., „*ruten* und *roven*“, S. 72-81; Erler, A., Art. Raubritter, in: HRG 4, Sp. 191 ff.; Rösener, Spätmittelalterliches Raubrittertum, passim; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 156-157; Rothert, Mittelalterliches Fehdewesen, S. 148 ff., 152 ff. u. 155; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 932-933.

⁷⁵ Arnold v. Lübeck, II, cap. 1, S. 34-35; Annales Stadenses *ad* 1176, S. 348; Historia Welforum (Fortsetzung von Steingaden) *ad* 1175, S. 84. Vgl. Hasse, Von Chiavenna bis Gelnhausen, passim; Althoff, Sturz Heinrichs des Löwen, S. 167-175; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 186; siehe dazu oben Abschn. 2.2.2.3, Anm. 74-75; sowie unten die folgende Anm. 76.

⁷⁶ Arnold v. Lübeck, II, cap. 10, S. 46; Annales Pegavienses *ad* 1178, S. 202. Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 70 ff.; Droege, Das kölnische Herzogtum in Westfalen, S. 288 ff. (zur kölnischen Territorialpolitik im südlichen Westfalen); Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 153; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 183; siehe dazu oben Abschn. 2.1.2.3, Anm. 75; Abschn. 2.2.2, Anm. 121 (zur Zielsetzung Heinrichs des Löwen im Westen); Abschn. 3.1, passim; sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 279.

zum Urfehdeschwur und Lagerwechsel gezwungen, woraus allmählich zwischen seinem Geschlecht und den ravensbergischen Nachbarn eine Erzfeindschaft erwuchs. Sie führte um 1200, in den 1230er und 1240er Jahren wiederholt zu erbitterten Kämpfen, die der jeweilige Sieger nutzte, den anderen zu demütigen, aber auch territoriale Forderungen durchzusetzen.⁷⁷

• Ebenso vollzog Graf Adolf III. von Schaumburg-Holstein nach dem Kampf einen Frontenwechsel, als er sich vom Sachsenherzog wegen der Verfügung über seine Gefangenen brüskiert fühlte. Adolf nahm diesen Streit zum Anlaß, sich gegen Konrad von Roden, einen angesehenen und treuen welfischen Vassallen, zu wenden, den er nach Eroberung und Zerstörung von dessen Burg Hohenrode aus dem Osterburggau verdrängte. Danach sehen wir die Rodener im Raum südlich von Hannover zwischen dem Steinhuder Meer und dem Hämeler Wald, wo sie im 13. Jahrhundert abermals mit den ihren territorialen Interessen zuwiderlaufenden Schaumburger Ambitionen konfrontiert wurden.⁷⁸

Als kurze Zeit darauf in Würzburg der Kaiser und die hinter ihm stehenden Reichsfürsten sich für die Entmachtung Heinrichs des Löwen entschieden, war allen klar, daß die Durchsetzung ihres Beschlusses eine Fortsetzung und Ausweitung der Kämpfe bedeuten würde. Dabei haben aber wohl weder Barbarossa noch der an der Spitze der Fürstenkoalition stehende Philipp von Heinsberg daran gedacht, daß in den für den westfälischen und engrischen Teil konzipierten neuen Gebietsherzogtümern die Askanier und Kurköln nicht in der Lage sein würden, sich auf Dauer gegenüber den *domini terrae* in ihren Dukaten durchzusetzen. Da zudem weder der Kaiser noch der sächsische Adel, insbesondere in den nordöstlichen Randgebieten, die man Bernhard von Anhalt zugedacht hatte, an einer starken Herzogsgewalt interessiert waren, stand die geplante territoriale Neuordnung für den Bereich des alten billungischen Herzogtums von Anfang an auf tönernen Füßen. Doch damit eröffneten sich hier und genauso im Weserraum für die bisherigen herzoglichen Lehn- und Vizegrafen unerwartete Möglichkeiten zur eigenen Herrschaftsbildung.⁷⁹

Gleiche Startchancen gab es für sie jedoch nicht. Denn je nachdem, welchem Lager man zugehört hatte, konnte dem einen, wie Bernhard II. zur Lippe mit der Aberkennung seiner kölnischen Kirchenlehen, Ungemach drohen und dem anderen wohlwollende kaiserliche Unterstützung winken.⁸⁰

⁷⁷ Arnold v. Lübeck, II, cap. 13, S. 49-50; Annales Stadenses, S. 354; Ravensberger Regesten Nrr. 246 u. 247 *ad* 1202, Nr. 249 [Dat. 1203-05]; Nr. 360 *ad* 1231 Vergleich zu Glandorf), Nr. 445 *ad* 1246 (Sühne zu Süntelbeck; Vlotho und Westerkappeln mußten von Ravensberg abgetreten werden). Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 162; Gertzen, Die alte Grafschaft Tecklenburg, S. 77; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 530, Anm. 363-364; Zunker, Adel in Westfalen, S. 243-248; siehe dazu oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 142 - 144; sowie Abschnitt 3.2.7, Anm. 1220 - 1226.

⁷⁸ Arnold v. Lübeck, II, cap. 13 u. 16, S. 50 u. 56-57. Vgl. Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 162 ff.; Dobbertin, Herkunft der Grafen von Roden, S. 191 u. 200; Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum, S. 51 u. 119, Anm. 175-176; Zunker, Adel in Westfalen, S. 335; siehe oben Abschn. 2.2.3, Anm. 145; sowie Abschn. 3.1.1, Anm. 14 - 27.

⁷⁹ Vgl. Freytag, Herrschaft der Billunger, *passim*; Biereye, Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen, S. 170; Weinfurter, Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 188-189; Marcus, Herzog Bernhard von Anhalt, S. 193; Boshof, Die Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 249; Bauermann, Das Land Westfalen, S. 50; siehe oben Abschnitt 2.2.3, Anm. 163; Abschnitt 3.1, *passim*; Abschnitt 4.3.1, Anm. 264.

⁸⁰ Reg.EbKln 2, Nr. 1258 *ad* 1186 (Rückgabe der nach 1180 entzogenen kölnischen Lehen

- So durfte sich der Thüringer Landgraf Ludwig III. schon in Gelnhausen als Nachfolger des verstorbenen Pfalzgrafen Adalbert von Sömmerschenburg mit dem Pfalzgrafentitel schmücken, der im folgenden Jahr auf seinen Bruder Hermann überging.⁸¹
- Begünstigt schienen auch die Grafen von Everstein, deren Senioren Albrecht II./[III.] und Albrecht III./[IV.] zum engsten Beraterkreis Friedrichs I. bzw. des jungen Friedrich II. gehört hatten, die sich an der mittleren Weser und im Leinegebiet ständig der welfischen Konkurrenz erwehren mußten. Doch schon in der nächsten Generation verkehrte sich dieser vermeintliche Vorteil ins Gegenteil, als Graf Konrad III. sich ohne den gewohnten staufischen Rückhalt zusammen mit dem Mainzer Erzbischof Gerhard von Eppstein 1256 in die Asseburger Fehde einmischte. Beide gedachten mit einem Einfall in die südlichen Welfenlande die zur staufischen Anhängerschaft gehörenden Herren von Wolfenbüttel zu entlasten, die seit einem Jahr auf der Asseburg und in Peine von Herzog Albrecht I. belagert wurden.⁸² Dabei gerieten sie in welfische Gefangenschaft. Während der Erzbischof nach einjähriger Haft, gegen Zahlung eines Lösegeldes und Abtretung von Gieselwerder unter üblichen Bedingungen wieder freikam, durfte der 1235 bereits in die welfische Vasallität gezwungene Eversteiner Graf nicht auf Gnade hoffen. Er wurde wie ein gemeiner Verbrecher aufgehängt, obwohl, wie die Beteiligung des Mainzers beweist, vorrangig politische Motive im Spiel gewesen waren. Deshalb sehen wir in Albrechts Entscheidung weniger ein der Friedewahrung dienendes Exempel der Abschreckung als eine aus dem üblichen Rahmen fallende Machtdemonstration eines Fürsten gegenüber einem widerspenstigen Vasallen, mit der wohl auch alle traditionellen staufischen Parteigänger gewarnt und eingeschüchert werden sollten, gegen die der Herzog 1256 gerade zu Felde zog. Welchen Bekanntheitsgrad Albrecht I. mit der grausamen Hinrichtung des Eversteiners damals landauf, landab erlangt haben dürfte, zeigt die breite Behandlung dieses Vorgangs in zeitgenössischen Chroniken.⁸³
- Über die Reaktion der Eversteiner selbst wissen wir nur soviel, daß sie unverzüglich bei den Kölner Erzbischöfen Schutz suchten, denen sie als Lehnsleute 1259 ihre Burg Ohsen und 1265 auch ihren Stammsitz Everstein nebst den ihnen in Hameln noch verbliebenen Rechten auftrugen, die sie partiell als Lehen

an Bernhard II. zur Lippe). Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 77; siehe dazu oben Abschnitt 4.3.2, Anm. 282.

⁸¹ Vermutlich war die Pfalzgrafschaft der Preis, um Landgraf Ludwig III. von Thüringen zum Bruch mit Heinrich dem Löwen zu bestimmen, vgl. Patze, Landesherrschaft in Thüringen, S. 234, Anm. 174. Ebd., S. 235.

Annales Pegavienses ad 1180, S. 263: „*Loutwigus provincialis comes, palatinus efficitur loco Adelberti de Sumerissinburg [Sömmerschenburg], qui sine herede obiit*“. *Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores*, S. 66. Vgl. Jordan, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, S. 203 ff.; Heinemeyer, W., Das Hochmittelalter, S. 182; siehe dazu oben Abschn. 2.2.3, Anm. 159.

⁸² Braunschweigische Reimchronik, S. 558, V. 7962 ff. Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 11; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 36-37, 53, 233 ff. u. 268; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84; Tacke, Landkreis Holzminden, S. 15; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 927, sowie Abschn. 4.5.1, Anm. 466 - 467.

⁸³ Braunschweigische Reimchronik, S. 559, V. 8085 ff.; Heinrich von Herford, *Chronicon*, S. 197 - 198.

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 12 ff.; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 11; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 235 u. 268; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 559; Zunker, Adel in Westfalen, S. 84 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.2, Anm. 925-928.

zurück erhielten.⁸⁴ Optisch schienen sich dadurch in dieser Friedensphase die territorialen Verhältnisse an der Weser zugunsten von Kurköln zu verschieben, das auch in Corvey als Schutzmacht Fuß gefaßt und mit den Welfen 1260 auf dem Kogelenberg bei Volkmarsen im Weservertrag Werra und Weser als natürliche Grenze zwischen ihren Interessensphären festgelegt hatte.⁸⁵ Daß sich die Eversteiner deswegen aber keineswegs sicherer fühlen konnten, wird schon wenige Jahre später deutlich, als trotz dieser auf Friedenserhalt ausgerichteten Verträge 1277 der Einfluß der Grafen in Hameln und 1284 nach Belagerung durch Heinrich den Wunderlichen von Grubenhagen auch ihr Stammsitz Everstein verloren- und in welfische Hände übergingen.⁸⁶

Bis zur vertraglichen Sicherung der Wesergrenze hatten die Kölner Erzbischöfe mit unterschiedlichen Strategien und wechselnden Erfolgen versucht, ihre Herzogsgewalt im südöstlichen Teil Westfalens und Engerns durchzusetzen, wobei sie in Krisensituationen auch zur Waffe greifen mußten. Während Engelbert I. von Berg schon nach achtjähriger Regierung einem Anschlag seiner im eigenen Verwandtenkreis angesiedelten politischen Gegner zum Opfer fiel,⁸⁷ traf einer seiner engagiertesten Nachfolger, Konrad von Hochstaden, Mitte des 13. Jahrhunderts im Paderborner Bischof Simon I. zur Lippe auf einen ebenbürtigen Gegner, von denen der eine herzogliche Rechte und seinen territorialen Einflußbereich ausweiten, der andere den Ausbau der eigenen Landesherrschaft nicht gefährden lassen wollte. Zwar konnte der überlegene Metropolit mit Hilfe seiner südwestfälischen und bergischen Vasallen sowohl 1247 bei Salzkotten und 1254 auf dem Wulferichskamp bei Brechten Simon und seine Verbündeten, u. a. auch Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg, schlagen und Paderborn 1256 im Frieden zu Essen harte Bedingungen diktieren. Politisch halfen ihm diese militärischen Erfolge jedoch nicht weiter. Denn die territorialen Positionen des Hochstifts und der an seiner Seite stehenden Grafen von Waldeck und Pyrmont oder der Edelferren zur Lippe, die das Zusammenwachsen der kölnischen Stützpunkte in Westfalen zu einer kompakten Gebiets Herrschaft verhinderten, ließen sich nicht mehr erschüttern.⁸⁸

Dieselben Erfahrungen mußte im übrigen später auch Erzbischof Siegfried von Westerburg 1288 nach verlorener Schlacht bei Worringen gegen die Stadt Köln

⁸⁴ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 480 *ad* 1259, Nr. 489 *ad* 1260; UB Stift und Stadt Hameln 1, Nrr. 55 u. 56 *ad* 1265. Vgl. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 237; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170 u. 175; siehe dazu oben Abschn. 4.2, Anm. 199; Abschn. 4.3.2, Anm. 315 u. 318.

⁸⁵ Reg. Westf. 2, Cod. Nr. 570 *ad* 1198; UB Stift und Stadt Hameln 1, Nr. 79 *ad* 1277. Vgl. Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 77; Sindern, Kloster Corvey, S. 24, Anm. 93; Engel, G., Kölns Kampf um die Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 136; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 413; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 315-316, 318 u. 325.

⁸⁶ Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 12; Bähr, Albrecht I., S. 28; Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 33; Oppermann, Kreisgebiet Hameln-Pyrmont, S. 170; Anm. 6.; siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 325; u. Abschn. 4.4.3, Anm. 433.

⁸⁷ Caesarius von Heisterbach, Leben, Leiden und Wunder des hl. Erzbischofs Engelbert, 7. Kap., S. 67. Vgl. Lothmann, Erzbischof Engelbert I., S. 64 u. 259; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 141; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 298.

⁸⁸ Reg. EbKln 3, Nr. 1384 *ad* 1248 (Salzkottener Sühne), Nrr. 1806/07 *ad* 1254, Nrr. 1913 u. 1917 *ad* 1256. Vgl. Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 41 ff.; Schoppmeyer, Der Bischof von Paderborn und seine Städte, S. 24 u. 34; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 422; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 223; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 311-313.

und eine rheinisch-westfälische Dynastenkoalition machen. Nach der daraufhin getroffenen Entscheidung seiner Nachfolger, sich künftig auf den Ausbau einer überschaubareren *terra Coloniensis in Westfalia* zu beschränken, schloß die 1180 begonnene territoriale Neuordnung im Bereich des Kölner Dukats 1368 mit der Eingliederung der Grafschaft Arnsberg im wesentlichen ab. Parallel dazu machte sich während dieses Zeitabschnitts aber schon zunehmend ein besonders von den Städten begrüßter politischer Einfluß der Landfriedensbewegung bemerkbar, deren Führung in unserem Raum Kurköln übernommen hatte.⁸⁹

Der im Abschnitt 4.1.3 behandelte Kampf um den Reinhardswald wurde am Ende des 13. Jahrhunderts noch fortgeführt. Er beschränkte sich nach den schönebergischen Niederlagen gegen ihre mächtigeren Konkurrenten und dem Rückzug Paderborns seit 1355 aber nur noch auf Mainz und Hessen. Während der Ausgang ihres Endkampfes bis zum Tode des Erzbischofs Adolf von Nassau im Jahre 1390 immer noch offen war, vermochte sich danach aber Landgraf Ludwig I. 1427 bei Fritzlar entscheidend durchzusetzen, mit dem Ergebnis, daß Mainz sich künftig auf seine in Mittel- und Südhessen sowie im Eichsfeld liegenden Gebiete zurückzog und für Hessen der Weg zu einer ungehinderten Expansion in den Weserraum frei war.⁹⁰

Nach diesem Blick auf die größeren, in Verbindung mit der Reichspolitik und Entwicklung der herzoglichen, respektive landgräflichen Gewalt zu sehenden Kampfhandlungen, die sich in unserem Raum seit dem Sturz Heinrichs des Löwen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts abspielten, wollen wir abschließend an einigen Beispielen Ursachen und Auswirkungen lokal begrenzter Fehden transparent werden lassen:

- Ob ein Konflikt auf dem Verhandlungswege friedlich oder mit Waffengewalt gelöst wurde, hing wie eh und je auch im Spätmittelalter wesentlich von den beteiligten Akteuren ab. Dafür gibt es kaum ein besseres Beispiel als das der von Otto dem Kind zu seiner Nachfolge bestimmten Brüderpaar Johann I. und Albrecht I. Während Johann eher abwartend und unauffällig von Lüneburg aus regierte, ließ sich Albrecht im Rahmen seiner expansiv angelegten Territorialpolitik von kriegerischen Auseinandersetzungen geradezu magisch anziehen, womit er sein Land häufig in überflüssige, oft auch risiko- und kostenreiche militärische Abenteuer stürzte. Daß bei diesen unterschiedlichen Charakteren 1267/69 der Entschluß zu einer das Herzogtum auf Dauer schwächenden Trennung und Landesteilung führte, erscheint menschlich nur zu verständlich. Immerhin vereinbarten beide im Landesinteresse aber eine gemeinsame Verwaltung der als besonders gefährdet anzusehenden neuen welfischen Weserstützpunkte Hameln,

⁸⁹ Reg.EbKln 3, Nrr. 3190 u. 3193 *ad* 1288; Seibert 2, Nr. 793 *ad* 1368; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 689 *ad* 1369. Vgl. Erkens, Siegfried von Westerburg, S. 225-240; Jansen, Das Erzbistum Köln, S. 192-194; Leidinger, 1180 - 1288, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 56-57; Ehbrecht, Die Grafschaft Arnsberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180- 1980, Bd. 1, S. 179; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 327, 337-339 u. 363-365.

⁹⁰ StA Marburg, Urk. A I t Reinhardswald *ad* 25. Juli 1355 (zur Verpfändung des Reinhardswaldes an Hessen durch Bischof Balduin v. Paderborn). Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemelände, S. 25; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 157 ff.; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft Hessen, S. 74-77; Uhlhorn-Schwind, Die territoriale Entwicklung Hessens, S. 72; Uhlhorn-Schlesinger, Die deutschen Territorien, S. 462; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 126 u. 136; Abschn. 4.5.4, Anm. 620-621; sowie Abschnitt 5.2, Anm. 41 - 42.

Höxter und Gieselwerder. Zudem konnten sie in Krisensituationen weiter auf die Hilfe des anderen rechnen.⁹¹

- Doch nicht immer wurden bei Landesteilungen solche abgewogenen Entscheidungen getroffen, wie die ravensbergische im Jahre 1226 zeigt. Anlaß dazu hatten weder politische noch territorial bezogene Gründe gegeben, sondern ausschließlich tiefgreifende Streitigkeiten zwischen den Grafen Otto und Ludwig. Sie veranlaßten den söhnelosen Otto II., im Jahre 1238 lieber für seine Tochter Jutta eine Eheverabredung mit den Tecklenburger Erzfeinden zu treffen, als sein väterliches Erbe nach der Herforder Teilung wieder in die Hand des ihm verhaßten Halbbruders fallen zu lassen. Später verkauften die verfügbaren Erben Ottos das ehemals ravensbergische Emsland 1252 dem Hochstift Münster. Im vorherigen Abschnitt sind wir darauf bereits näher eingegangen.⁹²

- Solange vor Einführung der Primogenitur in den Landesherrschaften die Erbfolge noch nicht fest geregelt war, hat es wie in Ravensberg recht häufig Erbstreitigkeiten gegeben. Sie entbrannten meist ad hoc bei der im Anschluß an einen Todesfall innerhalb der Familie bzw. der Erbberechtigten zu verteilenden Güter, Rechte oder sonstigen Kompetenzen. Häufig zogen sie, wenn es um die ganze Herrschaft ging, aber auch weitere Kreise, wie 1247-1264 der Thüringer Erbfolgekrieg, 1365-1400 die lippisch-tecklenburgische Fehde um Rheda, 1369-1388 der Lüneburger Erbfolgekrieg oder 1404-1409 die Eversteinsche Fehde, die in allen Fällen umfangreichere, langfristige territoriale Veränderungen einleiteten. Sie wurden ausführlicher schon in den Abschnitten 3.1.3; 3.1.4; 3.2.5.1 und 3.2.5.2; 4.4.2 und 4.5.3 behandelt.⁹³

Im Vergleich zu diesen personen- und familienbezogenen Konflikten überwiegen in den Quellen indes Berichte über lokale Streitigkeiten unter Nachbarn, mit denen aber nur in wenigen Fällen territoriale Ziele verfolgt wurden, die uns hier interessieren:

- Die Fürstenprivilegien Friedrichs II., die den *domini terrae* größere Rechte einräumten, waren noch nicht verkündet, als der Edelherr Bodo von Homburg in einer zwischen 1226 und 1238 geführten Fehde dem Grafen Bernhard von Poppenburg die Burg Spiegelberg entriß, nach der sich dieser seit 1217 genannt hatte. Selten wurde die Absicht eines Angreifers, wie in diesem Falle die Verdrängung des Homburger Nachbarn Spiegelberg, so stringent umgesetzt, daß sich sogar Friedrich II. veranlaßt fühlte, mäßigend einzugreifen. Um 1240 entstand anstelle des *castrum* Spiegelberg die Burg Lauenstein. Sie beherrschte am

⁹¹ Orig. Guelf. IV, praef., S. 11 ff.; Sudendorf 1, Einl. S. 18 u. 20 sowie Nr. 64 ad 1267.

Vgl. Pischke, Landesteilungen der Welfen, S. 36 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 709 ff.; S. Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 320, Anm. 2712, hält mit W. Petke (Die Herrschaft der Grafen von Wöltingerode-Wohlden, S. 461) die Gesamtbeurteilung von A. Bähr (Albrecht I., S. 59), daß Albrechts Unternehmungen dem Land viel Kosten und so gut wie keinen Gewinn gebracht hätten, für übertrieben und unzutreffend. Siehe dazu oben Abschn. 4.4.2, Anm. 388, Abschn. 4.4.3, Anm. 429, Abschn. 4.5.3, Anm. 566, u. Abschn. 5.2, Anm. 66.

⁹² Ravensberger Regesten Nr. 328 ad 1226, Nr. 393 ad 1238, Nr. 490 ad 1252.

Vgl. Lamey, Diplomatische Geschichte Ravensbergs, S. 24 ff. u. 29 ff.; Engel, G., Ravensberger Regesten, Einführung S. 13 u. 15 ff.; siehe auch oben Abschnitt 3.2.7, Anm. 1129 u. 1139, Abschnitt 4.5.3, Anm. 578, sowie Abschnitt 5.2, Anm. 55.

⁹³ Siehe dazu auch oben Abschn. 3.1.3, Anm. 149-150; Abschn. 3.1.4, Anm. 275, Abschn. 3.2.5.1, Anm. 854-855 u. 861-862; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 906-920; Abschn. 4.4.2, Anm. 428, Abschn. 4.5.3, Anm. 601, 607 u. 609.

Ende des 14. Jahrhunderts das nach ihr benannte homburgische Amt *Louwensteyne*.⁹⁴

- Ein ambivalentes Nachbarschaftsverhältnis bestand zwischen den Bischöfen von Minden und den nördlich ihrer Diözesangrenze ansässigen Dynasten von Hoya, die als Erben der Grafen von Stumpenhausen 1202 erstmals selbst Grafen genannt wurden.⁹⁵ 1253-1261 sehen wir mit Wedekind I. einen der ihren auf dem Mindener Bischofsstuhl, der 1259 mit dem Kauf der Stadt Hameln seinen Einfluß im Süden des Bistums stärken wollte. Deren Übergabe mußte er sich jedoch im Kampf bei Sedemünder erst gegen die Hamelner Bürgerschaft und den Stiftspropst erstreiten. Sichern konnte er diesen Erfolg allerdings nicht, weil sich ihm Herzog Albrecht I. von Braunschweig in den Weg stellte, der die Hälfte der Mindener Rechte in Münder und Hameln für sein Herzogtum beanspruchte.^{95a}

Bis dahin hatte es zwischen den Mindener Bischöfen und Hoya lange Zeit Differenzen wegen des Besitzes der Freigrafschaften Lavesloh und Bordere sowie wegen der Vogtei des Klosters Nendorf gegeben, die die Grafen gewaltsam an sich gerissen hatten. Diese wurden während des Episkopats Wedekinds zwar beigelegt, ohne daß sich damit aber die Konkurrenzsituation grundlegend entschärfte. So gab es schon bald neuen Streit um die Hoyaer Feste Steyerberg, deren Wiederaufbau von Bischof Volquin im Bunde mit Herzog Otto dem Strengen 1293 verhindert werden konnte. Das in dieser Fehde eroberte Nienburg wurde geteilt und mit einem Teil seines Umfelds zur Hälfte dem Lüneburger Herzog für seine Waffenhilfe als Lehen übertragen. Den Hoyaern gelang in der Folgezeit mit der Zerstörung der Burg Neuhaus [1335] nochmals ein Teilerfolg, der die territorialen Verhältnisse im Grenzgebiet aber nicht mehr veränderte. Später entstand hier das Mindener Amt Schlüsselburg.⁹⁶

Auch im Ostteil des Mindener Sprengels, wo über lange Zeit die Grafen von Roden-Wunstorf als mindische Vögte und Lehnsleute zusammen mit den Bischöfen einträchtig die Landschaft am Steinhuder Meer beherrschten, gab es am Ende des 13. Jahrhunderts Kämpfe. Nachdem Bischof Kono von Diepholz 1261 mit der Gewährung des Mindener Stadtrechts bereits die Bürger Wunstorfs hinter sich gebracht hatte, teilten sich hier Bischof Ludolf von Rostorpe mit dem Hegemon im Osten, Herzog Otto dem Strengen, 1299 das Land, nachdem sie den Wunstorfer Grafen Johann vertrieben hatten.⁹⁷ Das damit greifbar gewordene territoriale Ziel, seine Landesherrschaft bis Wunstorf auszudehnen,

⁹⁴ UB Hochstift Hildesheim 2, Nr. 179 *ad* 1226. Vgl. Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 21 u. 29; Hartmann, Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg, S. 118, 154; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 529 ff.; Schreiber, Die Edelherrschaft Homburg, S. 34; siehe oben Abschn. 3.1.2, Anm. 80; sowie Abschn. 3.2.4.1, Anm. 775.

⁹⁵ Vgl. Hellermann, Entwicklung der Landeshoheit der Grafen von Hoya, S. 19; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 257 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.4.1, Anm. 21.

^{95a} UB von Stadt und Stift Hameln Nr. 48 *ad* 1259 u. Nr. 52 *ad* 1260.

Vgl. Feige, Geschichte der Stadt Hameln, S. 30 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 66 ff., 77 u. 225; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 236 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.4.1, Anm. 20.

⁹⁶ WUB 6, Nr. 1494 *ad* 1293 (Belehnung des Herzogs Otto des Strengen mit der Hälfte des Weichbildes von Nienburg). Vgl. Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 85 u. 216; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 259; siehe dazu oben Abschnitt 4.1.1, Anm. 24-25.

⁹⁷ WUB 6, Nr. 1632; Reg. der Grafen von Roden, Nr. 221 *ad* 1299.

konnte Ludolf jedoch nicht erreichen. Denn allein auf sich gestellt, mußte er dem Wunstorfer Grafen schon im folgenden Jahr wieder alle alten Rechte zugehen. Angesichts dieser erkennbar werdenden Mindener Schwäche hatte es daraufhin der lüneburgische Herzog leicht, 1302 den Wunstorfer als Lehnsman von sich abhängig zu machen, dem er damit Rückendeckung gegenüber dem Bischof verschaffte.⁹⁸

Daß die Folgen einer Fehde längst nicht immer lokal begrenzt blieben, sondern auch unvorhersehbar Kettenreaktionen oder ein Übergreifen auf das nachbarliche Umfeld auslösen konnten, lassen 1290 der Kampf um den Besitz der Burg Vlotho, die lippische Fehde 1302-1305 gegen Osnabrück sowie ein durch Differenzen zwischen Corvey und Everstein am Ende des 13. Jahrhunderts ausgelöster Konflikt im Diemelraum gut erkennen:

- Nach häufigem Eigentümerwechsel war am Ende des 13. Jahrhunderts die südlich von Minden liegende Burg Vlotho ein heiß umkämpftes Streitobjekt zwischen Graf Otto III. von Ravensberg und Kurköln, das 1290 mit dem Kauf einer Burghälfte dort nochmals Fuß zu fassen suchte. Damit war ein Kampf um die Vorherrschaft zwischen dem Ravensberger und der von Köln eingesetzten Burgmannschaft unausweichlich.⁹⁹ Nach deren Niederlage mußte, wie im Abschnitt 3.2.7 näher ausgeführt, der unterlegene Burggraf Heinrich II. von Stromberg 1292 anstelle einer Zahlung von 250 Mark in die Abtretung seiner Güter in Börninghausen, Wetter und Vörde an Ravensberg einwilligen. Diese Sühne machte für Graf Otto III. den Weg frei, nicht nur Vlotho zum territorialen Mittelpunkt an der Weser auszubauen, sondern außerdem noch seinen Einfluß im Umfeld der Burg Limberg zu stärken, die bald darauf als Landesburg den Norden Ravensbergs schützte.¹⁰⁰
- Nur wenige Jahre später war Ravensberg und mit ihm das Hochstift Osnabrück Ziel eines Vorstoßes, den Edelherr Simon I. zur Lippe von seiner Burg Enger nach Westen vortrug, um die zwischen ihm und Osnabrück strittigen Kirchspiele Melle, Hoyel und Riemsloh wieder in lippische Hand zu bekommen. Vermutlich hatte er nicht damit gerechnet, daß dem angegriffenen Bischof Ludwig nicht nur dessen Bruder, Graf Otto III. von Ravensberg, sondern auch die Bischöfe von Minden und Paderborn sowie die Städte Herford und Osnabrück zu Hilfe kommen würden, die offenbar alle dem fehdelustigen Lipper diesmal eine Lektion erteilen wollten. Über Simons Niederlage und seine anschließende Gefangenschaft in Osnabrück sind wir wahrscheinlich deswegen besonders gut

Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 318 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 222; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 253; Patze, Welfische Territorien, S. 48; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 17.

⁹⁸ WUB 6, Nr. 1650 *ad* 1300; Sudendorf 1, Nr. 171 *ad* 1302.

Vgl. Ohlendorf, Grafen von Roden, S. 320; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 222 ff.; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 728; siehe dazu oben Abschn. 4.1.1, Anm. 17; u. Abschn. 4.4.2, Anm. 421.

⁹⁹ WUB 6, Nrr. 793 *ad* 1272 u. 1444 *ad* 1290; Ravensberger Regesten Nr. 621 *ad* 1270.

Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 48 u. 50; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1153.

¹⁰⁰ WUB 6, Nr. 1485 *ad* 1292 (Sühne zwischen Ravensbergern und Strombergern nach der Vlothoschen Fehde).

Vgl. Harland, Herrschaft und Stadt Vlotho, S. 52; Engel, G., Die strombergische Herrschaft Börninghausen, S. 68, 71 u. 75 ff.; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 187.; Engel, G., Landesburg und Landesherrschaft, S. 97; siehe dazu Abschnitt 3.2.7, Anm. 1154 - 1155.

unterrichtet, ebenso über die harten Haft- und Friedensbedingungen, die er im Bockstein-Turm zu Osnabrück auf sich nehmen und auch bei seiner Freilassung anerkennen mußte. Sie umfaßten neben einer Lösegeldzahlung in Höhe von 4000 Mark den Verzicht auf die vorgenannten Gebiete im Raum Melle und die Schleifung seiner Burg Enger. Außerdem verlangte der Osnabrücker Bischof die Zerstörung der Befestigungen des Schlosses und der Stadt Rheda, wozu es aber wohl nie gekommen ist.¹⁰¹

- Unser letzter Blick streift nochmals den Diemelraum, wo sich das bislang gute Verhältnis zwischen der hier begüterten Abtei Corvey und den Grafen von Everstein auf dem Kogelenberg aus nicht überlieferten Gründen in den 1290er Jahren eintrübte. Durch ein zwischen Abt Heinrich III. und Graf Otto I. von Waldeck geschlossenes Bündnis wurde Waldeck 1297 hineingezogen. Und auf der Gegenseite sicherte sich im selben Jahr Graf Otto IV. von Everstein mit dem Verkauf von Burg und Gericht Grebenstein an Landgraf Heinrich I. von Hessen dessen Unterstützung.¹⁰² Die Entscheidung fiel aber erst mit dem Eingreifen von Kurköln auf der Seite Corveys. Ganz uneigennützig leistete Erzbischof Wikbold von Holte seine Hilfe freilich nicht, denn als Lohn ließ er sich nach der Eroberung der Kugelsburg diese von der Abtei unterstellen. 1304 leitete dann eine seiner letzten Amtshandlungen mit der Pfandnahme der halben Kugelsburg und der Stadt Volkmarsen deren Entfremdung von Corvey ein. Vom everstein-schen-corveyischen Konflikt profitierten am Ende wieder nur die Mächtigeren, nämlich Landgraf Heinrich I. und Kurköln, die in Grebenstein, einer wichtigen Ausgangsbasis für alle späteren hessischen Operationen im Diemelland, bzw. bei Volkmarsen auf dem Kogelenberg ihre Positionen stärken konnten.¹⁰³

- Besonders die beiden letzten Beispiele zeigen, daß Allianzen in den lokal begrenzten nachbarlichen Fehden des 14. Jahrhunderts im Gegensatz zu den reichspolitisch eingefärbten Auseinandersetzungen der Welfen- und Staufer-Anhänger Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts nur kurzfristig zusammenhielten und sich wieder auflösten, wenn man die ins Auge gefaßten Ziele erreicht hatte. Dabei war es auch durchaus möglich, daß heutige Gegner morgen Seite an Seite gegen einen Dritten zu Felde zogen, wenn zuvor mit Sühne und obligatorischem Urfehdeschwur die Rückkehr zum Frieden und zum Status quo ante wieder möglich geworden war.¹⁰⁴

¹⁰¹ WUB 10, Nr. 146 *ad* 1305 (Vertrag zwischen Simon I. zur Lippe und Bischof Ludwig von Osnabrück über die Beilegung ihrer Fehde); Lipp.Reg. 2, Nr. 532 *ad* 1302 und Nrr. 546-547 *ad* 1305.

Vgl. Roßberg, Territorialherrlichkeit, S. 32; Prinz, Territorium des Bistums Osnabrück, S. 115, Anm. 5; Hillebrand, W., Osnabrücker Adel, S. 50 u. 80; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1177.

¹⁰² Reg. der Landgrafen von Hessen, Nr. 372 *ad* 1297 (Graf Otto v. Everstein verkauft Grebenstein an Landgraf Heinrich I. von Hessen); WUB 4, Nr. 2500 *ad* 1298 (Abt Heinrich von Corvey, der Konvent sowie die Pröpste von Corvey, Marsberg und Rode ersuchen Erzbischof Wikbold von Holte die Vormundschaft über Corvey zu übernehmen). Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 122-124; HHSt 4, (Grebenstein, Kr. Hofgeismar); S. 170.

¹⁰³ Spilcker v., UB Everstein, Nr. 281 *ad* 1304 (Corvey überläßt dem Erzstift Köln die Hälfte des Schlosses Kogelenberg [Kugelsburg] und der Stadt Volkmarsen). Vgl. Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 122-124; Klohn, Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, S. 86; Engel, G., Corvey und der Weserraum, S. 155 ff.; Günther, Territorialgeschichte zwischen Diemel und Oberweser, S. 473 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 114, sowie Abschn. 4.2, Anm. 206.

¹⁰⁴ Bestes Beispiel für unsere These ist die schon zur Sprache gekommene Verhaltensweise Herzogs Otto des Strengen gegenüber Graf Johann von Roden-Wunstorf und Bischof Lu-

Diesem kurzlebigen Trend waren im übrigen auch die Friedenseinungen in unserem Raum unterworfen, wie sich bereits an den ersten Städtebünden und nachfolgend an zahlreichen Friedensbündnissen in Westfalen festmachen läßt:

- Anlaß zum Zusammenschluß der Städte Münster, Osnabrück und Minden 1246 im Ladbergener Bund, dem später noch Herford und Coesfeld beitraten, war der Versuch, angesichts einer eben zu dieser Zeit wieder einmal zwischen Tecklenburg und Ravensberg ausgebrochenen Fehde, sich gegen Fürstenwillkür zu verteidigen und sich wegen der herrschenden mangelnden Sicherheit auf den Straßen selbst zu schützen. Ihnen folgten sieben Jahre später Soest, Dortmund und Lippstadt mit ihrem auf der Werner Lippebrücke 'behufs Aufrechterhaltung des Landfriedens' geschlossenen Bund, der sich 1257, 1268 und 1277 erweiterte und mehrfach erneuerte. Doch kündigte sich bereits in den Streitigkeiten zwischen Soest und Lippstadt am Ende des Jahrhunderts die Auflösung des Bundes an.¹⁰⁵
- Gegen Ende des Jahrhunderts übernahm das Erzstift Köln im Rheinland und Westfalen die Führung der Landfriedensbewegung, nachdem 1293 schon Erzbischof Siegfried von Westerburg hier vom König Adolf von Nassau als Landfriedenshauptmann eingesetzt worden war.¹⁰⁶ Diese Rolle fiel in der Folgezeit auch ihren Nachfolgern beim Abschluß mehrerer Friedensbündnisse in den Jahren 1305, 1307, 1319, 1325, 1338 und 1348 zu, von denen die beiden letzten schon nahezu den gesamten Raum zwischen Rhein und Weser erfaßten.¹⁰⁷ Die weitere Entwicklung erreichte in Westfalen 1371 einen Höhepunkt mit dem im folgenden Jahr von allen westfälischen Dynasten nebst ihren bedeutendsten Städten beschworenen westfälischen Frieden des Kaisers Karl IV. Ihm folgte nochmals 1385 der große Soester Landfriedensbund.¹⁰⁸
- In den Randgebieten des Nordostens lag die Landfriedenswahrung in den Händen der Hochstifte Osnabrück und Minden im Zusammenwirken mit den Grafen von Ravensberg und den wichtigsten Städten dieses Raumes, Osa-

dolf von Minden, vgl. oben Anm. 726 dieses Abschnitts. Vgl. dazu auch Saar, St. Ch., Art. Urfehde, in: HRG 5, Sp. 564 - 570; Brunner, O., Land und Herrschaft, S. 41 ff. Zum 'welfisch-staufischen Konflikt' und seinen Auswirkungen in unserem Raum, siehe oben Abschn. 2.2.3, Anm. 142 - 145, 147 - 150, 154 - 155, 159, 163; Abschn. 3.1.1, Anm. 18-20; Abschn. 3.2.7, Anm. 1220-26; Abschn. 4.3.2, Anm. 282; sowie Anm. 77 - 78, 80 u. 82 - 84 dieses Abschnitts.

¹⁰⁵ Hansisches UB 1, Nr. 345 *ad* 1246, Nr. 460 *ad* 1253 u. Nr. 1209. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 92 ff. (mit Karte); Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 37 - 39; Engelbert, Einungen und Landfriede, S. 140; Winterfeld v., Der Werner Städtebund, *passim*; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 950 - 952.

¹⁰⁶ WUB 6, Nr. 1497 *ad* 1293; Ravensberger Regesten, Nr. 826 *ad* 1293; Dortmunder UB 1, Nr. 255 *ad* 1298.

Vgl. Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 385; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 88; siehe hierzu oben Abschnitt 3.2.5.3, Anm. 959-960.

¹⁰⁷ Seibertz 2, Nr. 508 *ad* 1305 u. Nr. 610 *ad* 1325; Hansisches UB 2, Nr. 116 *ad* 1307 u. Nr. 345 *ad* 1319; WUB 10, Nr. 322 *ad* 1310; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 319 *ad* 1338 u. Nr. 456 *ad* 1348. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 113; Bock, Kampf um die Landfriedenshoheit, S. 398 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 140; Klasen, Territoriale Beziehungen zwischen Paderborn und Köln, S. 52; siehe auch oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 962-964.

¹⁰⁸ Seibertz 2, Nr. 824 *ad* 1371. Vgl. Fischer, E., Landfriedensverfassung unter Karl. IV., S. 70 ff; Lindner, Die Veme, S. 442 ff., 445 ff. u. 448; Heusler, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 226 ff.; Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 114 ff. (mit Karte); Angermeier, Königtum und Landfriede, S. 229 ff.; Engelbert, Einungen und Landfriedensbündnisse, S. 141; siehe oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 967 u. 968.

brück, Herford, Bielefeld und Minden.¹⁰⁹ Hervorhebenswert erscheinen daneben 1290 auch die Landfriedensbestrebungen des Paderborner Bischofs Otto von Rietberg mit Erzbischof Gerhard von Mainz und dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen, als sich gleichzeitig Corvey, Everstein, Waldeck und Kurköln um die Vorherrschaft an der Diemel stritten. Den Friedensstiftern schlossen sich 1297 die Städte Warburg, Marsberg, Höxter, Fritzlar, Wolfhagen, Hofgeismar und Naumburg an, denen das Hochstift Paderborn drei Jahre zuvor seinen Schutz gewährt hatte.¹¹⁰

• Für den Weserraum erlangten im 14. Jahrhundert Einungen zwischen Minden und Hameln sowie ihren Handelspartnern östlich der Weser in Hannover, Hildesheim, Goslar und Einbeck eine überörtliche Bedeutung. Dabei fiel vor allem dem Fürstbistum Minden und seiner Kathedralstadt eine verbindende Schlüssel-funktion zwischen dem westfälischen und niedersächsischen Raum zu. Diese Initiative hat zusammen mit der grenzübergreifenden Bündnispolitik der 1390er Jahre im Südosten zwischen Mainz, Paderborn, Hessen, Thüringen und Braunschweig-Göttingen maßgeblich dazu beigetragen, daß Weser und Werra ihre ursprüngliche Funktion, territoriale Landfriedensbereiche gegeneinander abzugrenzen, bis zum Beginn der Neuzeit nach und nach verloren.¹¹¹

Nach allem kommen wir zu dem Schluß, ohne die sachbezogenen Verdichtungsvorgänge gering bewerten zu wollen, daß die spätmittelalterliche Territorialisierung und Herrschaftsbildung ebenso wie die Landfriedensbewegung ganz wesentlich von Personenbeziehungen und den Charakteren der Führungspersönlichkeiten bestimmt wurden, wobei Erfolg und Mißerfolg am Ende entscheidend davon abhingen, wie jeder einzelne seine Chancen und die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu nutzen wußte.

5.4 Landesgeschichtliche Forschungserkenntnisse

Wie der Sturz Heinrichs des Löwen und die Zerschlagung seines sächsischen Herzogtums zeigen, lassen sich in Interdependenz zur Reichsgeschichte stehende landesgeschichtliche Ereignisse und Entwicklungen nur in Kenntnis dieser

¹⁰⁹ Codex diplomaticus [Urk. aus dem Archiv der Stadt Minden] Nr. 40 u. 52, gedr. in den Westphälischen Provinzblättern, Bd. 1, Heft. 4; UB Bielefeld Nr. 39 *ad* 1277; WUB 4, Nr. 1617a *ad* 1281; WUB 10, Nr. 401 *ad* 1313; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 588 *ad* 1359.

Vgl. Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 74 u. 75 ff.; Angermann, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 164 ff. u. 172; Schultz, Landfriedensbestrebungen, S. 20 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 971 - 977.

¹¹⁰ WUB 4, Nr. 2091 *ad* 1290, Nr. 2307 *ad* 1294 u. Nr. 2460 *ad* 1297. Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 95; Pfaff, Stadt Hofgeismar, S. 49; Schoppmeyer, Paderborn als Hansestadt, S. 351; siehe oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 982-984; sowie Anm. 103 dieses Abschnitts.

¹¹¹ UB Stadt Hildesheim 1, Nr. 584 *ad* 1370; Sudendorf 2, Nr. 293 *ad* 1348 u. Nr. 875 *ad* 1387; Sudendorf 3, Nr. 114 *ad* 1360; Nr. 170 *ad* 1362; Sudendorf 5, Nr. 29 *ad* 1374; Sudendorf 7, Nr. 126 *ad* 1393; Sudendorf 8, Nr. 13 *ad* 1395.

Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 109, 114 - 116; Kleist, Sächsische Städtebünde, S. 38, 47 ff. u. 55 ff.; Pischke, Die Weserstädte, S. 50; Asche, Landfrieden unter König Wenzel, S. 44-45; siehe dazu oben Abschn. 3.2.5.3, Anm. 985 - 988.

Welz, Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, S. 78, Anm. 3: „Das Grenzterritorium Minden war naturgemäß genötigt, wie allgemein politisch so auch in seiner Landfriedenspolitik mit den mächtigen Nachbarn im Osten, den Welfen, Kontakt zu halten; zugleich waren die Bischöfe zwischen 1300 und 1350 an allen westfälischen Frieden außer einem beteiligt.“

Zusammenhänge verstehen und bewerten. Wir haben sie deshalb im 2. Kapitel unserer Arbeit eingehend analysiert, sind dort ihren Ursachen nachgegangen und wollen nun im Schlußresümee auf die bleibenden Marksteine eingehen, die sie im 13. und 14. Jahrhundert in unserem Raum hinterlassen haben. Unser Blick soll sich dabei vor allem auf die fortschreitende Verklammerung Westfalens mit dem Rheinland, den Zerfall Engerns, die Grenzbildung zwischen Westfalen, den Welfenlanden, Kurmainz und Hessen sowie auf die nachhaltige Bedeutung der spätmittelalterlichen Territorienbildung für den an der Schwelle der Neuzeit bereits erkennbar werdenden 'modernen Staat' richten.¹¹²

- Zweifelsohne haben sich Westfalen und Köln schon seit der Zeit des als Erzbischof und später auch als Herzog von Lothringen in der Rheinmetropole residierenden Ottonen Brun bis zur Auflösung des kölnischen Herzogtums Westfalen im 19. Jahrhundert wechselseitig stark beeinflusst.¹¹³ Die seit dem früheren Mittelalter bestehende kirchenorganisatorische Verbindung zu den Suffraganen Münster, Osnabrück und Minden, die besonders eng zwischen der rheinischen Metropole und Soest im südwestfälischen Missions Sprengel ausgeprägt war, erweiterte sich im 12. Jahrhundert im Zuge einer von Köln verfolgten landschaftsübergreifenden Herrschaftsausweitung ostwärts bis nach Erwitte am Hellweg, nach Medebach im Sauerland und Padberg im Diemel Tal.¹¹⁴
- Während der Versuche Philipps von Heinsberg, Engelberts I. von Berg und Konrads von Hochstaden, die dem Erzstift in Gelnhausen übertragene Herzogsgewalt im gesamten Dukat Westfalen und Engern mit punktuellen Burgenbauten und Städtegründungen durchzusetzen, erfaßte die Verklammerung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nahezu das gesamte Land zwischen Rhein und Weser.¹¹⁵
- Noch heute erinnert der 1260 zwischen Konrad von Hochstaden und Herzog Albrecht I. von Braunschweig geschlossene Weservertrag, mit dem sie Werra und Weser bis zur Allermündung zur Scheide ihrer Interessensphären bestimmten, an diesen Höhepunkt kurkölnischer Geschichte. Von dem auf dem linken Weserufer liegenden, 1921/22 durch Staatsvertrag zwischen Waldeck-Pyrmont und Preußen der Provinz Hannover zugeschlagenen Pyrmont und einem Ver-

¹¹² RI IV.2, Nr. 2530 *ad* 6. Januar 1180; MGH DD F I, Nr. 795 *ad* 13. April 1180.

Vgl. Kat. Hameln 2000: Die Weser. Ein Fluß in Europa - eine länderübergreifende Ausstellung über 1200 Jahre Geschichte und Kultur des Weserraumes, Bd. 1, passim; Moraw, Landes- und Reichsgeschichte, S. 175; Hömberg-Leesch, Zum Werden Westfalens, S. C ff. [100]; Weinfurter, Die Entmachtung Heinrichs des Löwen, S. 181, 186-189, bes. S. 188: „Die Entmachtung des Löwen führte nur bedingt zu einer ausgewogeneren Kräfteverteilung“. Siehe dazu auch oben Abschn. 2.2.3, Anm. 149, 158-159 u. 163, sowie die folgenden Anm. dieses Abschnitts.

¹¹³ Vgl. Keller, Die Ottonen, S. 45; Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, S. 14; siehe oben Abschn. 4.3.2, Anm. 275.

¹¹⁴ Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11 ff.; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, passim; Janssen, Das Erzbistum Köln, S. 46; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 275 - 278.

¹¹⁵ Reg.EbKln 2, Nr. 1386 (Verzeichnis der von Philipp von Heinsberg erworbenen Güter u. Burgen). Vgl. Esser, Philipp von Heinsberg, S. 79; Wrede, Herzogsgewalt, S. 143; Lothmann, Erzbischof Engelbert I., passim; Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 123-125; Ehbrecht, Ziele kölnischer Städtepolitik, in: Kat. Köln - Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 231 ff.; Kettering, Territorialpolitik Konrads von Hochstaden, passim; Leidinger, 1180-1288, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 51 ff.; siehe dazu auch oben Abschn. 4.3.2, Anm. 281, 283 - 288, 295 - 297, 299 - 301 u. 307 - 316.

sprung zugunsten Westfalens im Bereich des Kreises Minden abgesehen hat sich diese die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen trennende natürliche Grenze bis heute im wesentlichen erhalten.¹¹⁶

- Schon bald danach wurden dem Nachfolger Konrads, Erzbischof Siegfried von Westerburg, 1288 in der Schlacht bei Worringen von seinen rheinischen und westfälischen Vasallen und den Bürgern Kölns in aller Deutlichkeit die Grenzen seiner Macht aufgezeigt.

Der daraufhin erfolgende Paradigmenwechsel der erzbischöflichen Politik setzte mit der Übernahme einer Führungsrolle in der Landfriedenspolitik, der Förderung der Vemegerichtsbarkeit im westfälischen Einflußbereich sowie mit dem Ämterausbau und Gebietsarrondierungen in einem Kernbereich am Hellweg und im östlichen Sauerland neue Schwerpunkte und reduzierte bislang verfolgte Ziele. Mit dem Erwerb der Grafschaft Arnsberg im Jahre 1368 ließen sich diese in der *terra Coloniensis in Westfalia* auch weitgehend verwirklichen. Rheinisches Erzstift, Vest Recklinghausen und Herzogtum Westfalen bildeten seitdem ein Tripelterritorium.¹¹⁷

- Da die Kreiseinteilung der späteren preußischen Provinz Westfalen, in der 1816 das kölnische Herzogtum Westfalen aufgegangen war, in der Regel die historischen Grenzen der westfälischen Territorien und ihrer Ämter beachtete, blieb im Grenzverlauf zwischen dem 'kölnischen Lippstadt' und dem 'fürstbischöflich-paderbornischen Büren' ein Stück alter, 1294 festgelegter kurkölnischer Grenze bis zur kommunalen Neuordnung in den 1970er Jahren erhalten.¹¹⁸

- Doch auch Dynastenbeziehungen trugen im 14. Jahrhundert zur Festigung der westfälisch-rheinischen Verklammerung bei, wie die seit dem Jahre 1346 bestehende Personalunion zwischen den Herrschaften Jülich und Ravensberg oder ein 1368 nach dem Aussterben im Mannesstamm unvermeidlich gewordener Übergang der Grafschaft Kleve in die Hände der märkischen Brüder Engelbert und Adolf. Die Einbindung in die rheinische Politik hat dem ravensbergischen Ländchen und seiner Bevölkerung keinesfalls geschadet, wie die danach zustande gekommene Aussöhnung mit den Tecklenburger Erzfeinden und ein engerer Zusammenschluß ihrer Stände andeuten, aus dem sich wiederum ein zuvor nie vorhandenes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte. Dieser Vorgang war im übrigen genauso im 17. Jahrhundert beobachtbar, als Ravensberg mit Kleve und

¹¹⁶ Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489; Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260.

Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, II.3, S. 307 ff.; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 413; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff.; Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.): Das Weserbergland, S. 82; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 316, Abschn. 4.4.3, Anm. 434, sowie eine kartographische Darstellung der Interessengebiete von 1260, in: Der Raum Westfalen I, 1931, Karte 3.

¹¹⁷ Reg.EbKln 5, Nr. 672 *ad* 1339; Seibertz 2, Nr. 793 *ad* 1368; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 689 *ad* 1369.

Vgl. Hücker, W., Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, S. 3 u. 56; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 82, 87 u. 90 ff.; Stehkämper, Reichsbischof und Territorialfürst, S. 141-145; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 317 u. 338-339, Abschn. 4.5.3, Anm. 574; sowie Abschn. 5.3, Anm. 89.

Zur Vemegerichtsbarkeit, die Westfalen im Spätmittelalter in allen Teilen Deutschlands bekanntwerden ließ, Seibertz 2, Nr. 862 *ad* 1382; Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 13; Hömberg, Die Veme, S. 158 u. 163; Casser, Westfalenbewußtsein, S. 214 ff.; siehe auch oben Abschn. 3.2.1.3, Anm. 417; sowie Abschn. 4.3.2, Anm. 319, 336-337, 365.

¹¹⁸ Vgl. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, S. 169; Stephanblome, Die Provinz Westfalen, S. 133; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 16.

Mark im Jülich-Klever-Erbfolgestreit dem Großen Kurfürsten zufiel und danach mit dem 1648 säkularisierten Fürstbistum Minden innerhalb Brandenburgs zu einem Nebenland zusammenwuchs.¹¹⁹

- Daß das Land zwischen Rhein und Weser bei diesen Gegebenheiten auch wirtschaftlich von der schon früh zu einer der bedeutendsten mittelalterlichen Handelsstädte aufgestiegenen erzbischöflichen Metropole am Rhein profitierte, liegt bei deren bereits seit der Ottonen Zeit bestehenden guten Straßenverbindungen nach Münster, Osnabrück und Minden im Nordosten, nach Dortmund, Soest und Paderborn sowie zum Sauerland und Nordhessen auf der Hand.¹²⁰

- Wohl nicht zuletzt deshalb war der Kölner Pfennig neben dem englischen Sterling zur Leitwährung dieses Gebiets aufgestiegen, den wegen seiner Beliebtheit alle Münzstätten der westfälischen Territorialherren nachzuahmen versuchten, ausgenommen das zum bremischen Währungsblock tendierende Minden. Sogar Waldeck bevorzugte in Westfalen umlaufende Münzen solange, bis es endgültig in den Sog hessischer Lehnsabhängigkeit geriet. Im Oberwesergebiet, das dank seiner Lage zwischen Westfalen und dem Währungsraum östlich der Weser bipolig ausgerichtet war, rangen im ausgehenden 12. Jahrhundert die 'leichte' Brakteatenwährung der Welfenlande und die 'schwere' Währung der zweiseitigen kölnischen Pfennige um die Gunst der ortsansässigen Geldwechsler und Kaufleute.¹²¹

Wenn um 1300 die Prägung der letzteren, weiträumig akzeptierten erzbischöflichen Münzen in Köln plötzlich eingestellt wurde, so kann es dafür nur eine Erklärung geben, nämlich die, daß der 'Schock von Worringen' auch Handel und Münzwesen nachhaltig beeinflußt haben muß. Denn erst seit dem Ende des 14. Jahrhunderts hat sich mit dem rheinischen Goldgulden wieder eine Leitwährung zwischen Rhein und Weser durchsetzen können.¹²² Ob die großräumigen Währungsgebiete die spätmittelalterlichen westfälischen Kaufmannsgilden angeregt haben, ein grenzübergreifendes Denken und Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln, ist nicht bekannt, aber auch nicht von der Hand zu weisen. Jedenfalls läßt ihre Identifikation innerhalb der Hanse als *communis mercator de Westfalia* einen solchen Schluß zu.¹²³

¹¹⁹ Ravensberger Regesten Nr. 1475 *ad* 1346; Lacomblet, UB Niederrhein 3, Nr. 682 *ad* 1368 u. Nr. 967 *ad* 1392..

Vgl. Pfeiffer, Bündnis- und Landfriedenspolitik, S. 100; Stephanblome, Die Provinz Westfalen, S. 132; Vogelsang, Die Grafschaft Ravensberg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 187 ff.; Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 131: „Nach dem Tode Engelberts wurden die Grafschaften Mark und Kleve [1391] in der Hand Adolfs von der Mark vereinigt“. Siehe oben Abschn. 3.2.7, Anm. 1214 u. 1249.

¹²⁰ Vgl. Weczerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes, S. 194-196; Hömberg, Zwischen Rhein- und Weser, S. 116-118; ders., Westfälische Landesgeschichte, S. 120; Schnath (Hg.): Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens, Ausg. 1939, Karte 76 b (Mittelalterliches Straßennetz von Niedersachsen, Entwurf H. Dörries); siehe dazu oben Abschn. 1.2.3, Anm. 34 u. 37.

¹²¹ Vgl. Berghaus, Währungsgrenzen, S. 5; Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 289.

¹²² Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 15; Illisch, Kölnisch-westfälische Beziehungen, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 293; Berghaus, Das Münzwesen, S. 218; ders., Kölner und Paderborner Münzstätten, S. 126-133; ders., Währungsgrenzen, S. 4; Jesse, Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens, S. 31 ff.; siehe dazu oben Abschn. 3.2.3, Anm. 694.

¹²³ Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 16. Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 15 ff. (zum Westfälischen Hansequartier).

• Während dieses frühen, weitgehend von Kurköln geprägten Abschnitts der westfälischen Geschichte haben sich, wie wir feststellen konnten, nicht nur Grenzen und Gewohnheiten von Land und Leuten erheblich verändert, sondern auch die Bedeutung des Begriffs ‘Westfalen’ selbst. Tauchte er 775 in den Berichten über die Sachsenkriege Karls des Großen erstmalig als Name von einer zwischen Ems und Hunte siedelnden alt-sächsischen Heerschaft¹²⁴ auf, gebrauchte man ihn später vornehmlich als Landschaftsbezeichnung für den Raum, in dem ‘Westfalen’ wohnten,¹²⁵ bevor er uns 1180 im Dukattitel „*Westfalie et Angarie*“ in der Gelnhäuser Urkunde auch in verfassungsrechtlicher Beziehung begegnet.¹²⁶

Zwar nur indirekt, dennoch am präzisesten wird *daz land zu Westphalen* schließlich 1371/72 in den Urkunden zum westfälischen Frieden Karls IV. bzw. zum Soester Friedensbündnis 1385 definiert, die alle Herrschaften der Vertragsschließenden dazu zählten, nämlich Kurköln (für das Herzogtum Westfalen und Vest Recklinghausen), die Hochstifte Münster, Osnabrück, Minden und Paderborn, die Abtei Corvey, die Grafschaften Limburg, Mark, Waldeck, Rietberg, Bentheim-Tecklenburg, Schaumburg und Everstein, die Territorien der Edelherrn zur Lippe, zu Steinfurt, zu Diepholz und der Edelvögte vom Berge mit ihren Städten sowie die in Soest selbst vertretenen Städte Dortmund, Münster, Osnabrück und Soest. Subsumiert waren damit im Norden alle Gebiete bis zur friesischen und im Süden bis zur hessischen Grenze sowie auch die im Weserraum gelegenen Teile Engerns, wie das Hochstift Paderborn und die Grafschaften Everstein und Schaumburg, deren Anbindung an Westfalen im Verlaufe des 13. Jahrhunderts immer enger geworden war. In dem Maße wie sich der historische Sachsenname auf das Gebiet östlich der Weser beschränkte, nahm die Bedeutung Westfalens zu, dessen Sonderrolle im Gesamtverband dieses Stammes dadurch eine weitere Stärkung erfuhr.¹²⁷

¹²⁴ MGH, Poetae latini medii aevi, IV.1, S. 8. Vgl. Bauermann, ‘*herescephe*’, S. 61; ders., Das Land Westfalen, S. 44; Johaneck, Fränkische Eroberung, S. 28; Prinz, Westfalen und Köln vor 1180, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, passim; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 13; siehe dazu oben Abschn. 1.2.1, Anm. 13.

¹²⁵ Bauermann, Das Land Westfalen, S. 48: „Wohl lassen sich verschiedene Ausprägungen des Westfalenbegriffes beobachten. Aber der Kern blieb seit dem Ausgang des 12. Jahrhunderts immer ein und dasselbe: Westfalen, das alte Sachsenland zwischen Rhein und Weser“. Vgl., ebd., S. 49.

¹²⁶ MGH DD F I, Nr. 795 *ad* 1180. Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11; Weinfurter, Gelnhäuser Urkunde, passim; Theuerkauf, Prozeß gegen Heinrich den Löwen, S. 229; siehe dazu oben Abschn. 2.2.3, Anm. 154; sowie Abschn. 4.3., Anm. 221.

¹²⁷ Seibert 2, Nr. 824 *ad* 1371, Nr. 831 *ad* 1372 u. Nr. 870 *ad* 1385.

Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 13 u. 15: „Diese Landfriedensbünde schufen sich eigene Organe der Exekutive in den Landvögten, die Gericht hielten und mit eigenen Schiedsgerichten arbeiteten. Dadurch gewöhnte sich ganz Westfalen in diesen nach seinem eigenen Bedürfnis geschaffenen Institutionen an gemeinsames politisches Handeln“. Siehe dazu Rolevinck, *De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae*, passim; Johaneck, Fränkische Eroberung, S. 32; Casser, Westfalenbewußtsein, S. 217, sowie oben Abschnitt 3.2.5.3, Anm. 968 u. 969.

Bauermann, Das Land Westfalen, S. 48 ff.: „Es gibt zwar keinen für alle Zeit gültigen, verbindlichen oder gar ‘amtlichen’ Katalog der westfälischen Territorien. Aber sowohl die Urkunden wie die zeitgenössischen literarischen Zeugnisse pflegen zu Westfalen zu zählen: die Gebiete der Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn und Minden, dazu die kurkölnischen Nebenlande - Herzogtum Westfalen und Vest Recklinghausen -, die Grafschaften Hoya, Diepholz, Schaumburg, Bentheim, Tecklenburg, Ravensberg, Mark, Rietberg,

- Von den Heerschaften, die wahrscheinlich schon im 7. Jahrhundert zwischen Hunte und Oker saßen, lag das Gebiet der Engern zwischen denen der West- und Ostfalen beiderseits der Weser. Seine Westgrenze verlief an der Ruhr bei Arnsberg beginnend, östlich an Werl vorbei zur Lippe und folgte dieser bis zur Senne. Ob sie im Raum Lippspringe dann am Eggegebirge und Osning nach Norden versprang oder weiter auf die Weser zulief und dann an dieser entlang, das Ravensberger Hügelland aussparend, bis Minden, ist nach wie vor ungeklärt. Nördlich der Bischofsstadt umfaßte das engrische Gebiet, westlich bis zur Hunte und östlich bis zur Elbe ausgreifend, den größten Teil Norddeutschlands.¹²⁸
- Da die links der Weser zwischen dem hessischen Siedlungsraum und südlich der Lippe gelegenen Landschaften zu Engern gehörten, ist wahrscheinlich das engrische Paderborn im Rahmen der Kirchenorganisation des 8. Jahrhunderts nicht Teil der kölnischen, sondern der mainzischen Kirchenprovinz geworden. Die Heerschaftsgrenzen beachtete man auch bei der Gründung des Bistums Hildesheim im 9. Jahrhundert, dessen geistlicher Amtsbereich im Westen an der alten engrisch-ostfälischen Völkerschaftsgrenze endete. Damit wurden hier bereits damals auf langen Strecken die bis zur kommunalen Neuordnung vor drei Jahrzehnten noch gültigen Kreisgrenzen des Landkreises Holzminden vorgezeichnet.¹²⁹
- Mit der Auflösung der altsächsischen Gaugliederung im Zuge der sich an der Schwelle vom frühen zum hohen Mittelalter bildenden jüngeren Grafschaften und Gogerichtsbezirke verloren zwar nicht die erwähnten Diözesangrenzen, wohl aber die Heerschaftsgrenzen ihre Bedeutung. Joseph Prinz sieht damit im Zusammenhang einen Zerfallsprozeß Engerns zugunsten der beiden Flügellandschaften West- und Ostfalen, der seines Erachtens um 1115 mit der Schlacht am Welfesholz begann. Vor allem die Grafen von Arnsberg sollen als Stiftsvögte Paderborns dazu wesentlich beigetragen haben, das engrische Bistum Paderborn mehr und mehr an Westfalen heranzuführen.¹³⁰
- Ging die Gelnhauser Ordnung 1180 mit den eingeführten neuen Dukatsbezeichnungen „Westfalen und Engern“ noch von der alten Dreiteilung aus, ist 1260 im Weservertrag zwischen Kurköln und den Welfen von Engern bereits nicht mehr die Rede. Soweit bis dahin noch nicht geschehen, wuchsen in der Folgezeit alle engrischen Gebiete links der Weser bis Schlüsselburg im nordöstlichsten Zipfel des Mindener Fürstbistums allmählich mit Westfalen zusammen.

Waldeck, die Abteien Corvey und Essen, die Herrschaft Lippe sowie noch die Herrschaften Everstein und Spiegelberg im Wesergebiet“.

¹²⁸ MGH, Poetae latini medii aevi, IV.1, S. 68.

Vgl. Bauermann, *‘herescephe’*, S. 61; ders., *Das Land Westfalen*, S. 46; Johanek, *Fränkische Eroberung*, S. 28; Becher, *Sachsen im 7. u. 8. Jahrhundert*, passim; Berghaus, *Westfalen und seine Nachbarlandschaften*, S. 13; siehe oben Abschn. 1.2.1, Anm. 13.

¹²⁹ UB Hochstift Hildesheim 1, Nr. 40 u. 51. Vgl. Zillmann, *Welfische Territorialpolitik*, S. 120; siehe dazu oben Abschn. 4.1.2, Anm. 49.

„Territoriale Grenzen, meist durch dynastische Politik bestimmt, haben häufig zusammen mit der natürlichen Landschaft die Menschen, die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Kultur geprägt. Erst die Kreis- und Kommunalreformen der 1970er Jahre haben sich sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Niedersachsen vielfach über historische Strukturen hinweggesetzt“, Berghaus, *Westfalen und seine Nachbarlandschaften*, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 14. Vgl. dazu auch Tacke, *Landkreis Holzminden*, S. 15.

¹³⁰ Vgl. Aubin, *Geschichtliche Entwicklung*, S. 11; Bauermann, *Das Land Westfalen*, S. 46 u. 48; Prinz, *Westfalen und Köln vor 1180*, in: *Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980*, Bd. 1, S. 39; ders., *Der Zerfall Engerns*, S. 102.

Nach zeitgenössischen Vorstellungen gehörten dazu aber auch die ehemals billungischen Gebiete im Tilithi-, Bucki- und Osterburgau.¹⁵¹

- Dabei verschwand der Name des mittleren Teils, 'Engern' als geographische Bezeichnung im Laufe der Zeit immer mehr aus dem Bewußtsein der Menschen und aus ihrem Sprachgebrauch. Nur die Kölner Kurfürsten nannten sich auch bis zur Säkularisation 1802 noch weiter *Dux Westphaliae et Angariae*, obwohl Engern selbst zu diesem Zeitpunkt seit mehr als 500 Jahren schon nicht mehr existierte.¹³²

- Die Welfen setzten sich nach der Gründung des ihnen 1235 als Reichslehen übertragenen Herzogtums Braunschweig-Lüneburg bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts als ordnungspolitisches Element gegenüber all den anderen kleineren Territorien, Herrschaften und Mittelmächten ihres Einflßbereichs durch und leiteten damit einen Konzentrationsprozeß ein, der Grenzen und Konturen des heutigen Bundeslandes Niedersachsen vorbereitete. Lediglich mit dem Erztift Mainz, den Wettinern in Thüringen, den Landgrafen von Hessen und dem Hochstift Hildesheim trafen sie auf ebenbürtige Gegenspieler, mit denen man nach Rückschlägen von Fall zu Fall auch Kompromisse schließen mußte.¹³³

- Die Auseinandersetzungen mit dem selbstbewußten Bistum Hildesheim, das wegen seiner geographischen Lage vor allem im Oberwesergebiet den Expansionszielen der Welfen hemmend im Wege stand, haben die welfische Territorialgeschichte durch die Jahrhunderte begleitet. Wenn es gleichwohl dem Hochstift gelang, gegenüber seinem aggressiven Nachbarn im Nordosten bis zur Säkularisierung die Unabhängigkeit zu wahren, so ist dies in erster Linie der Umsicht und Tatkraft einer ganzen Reihe herausragender Männer auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl und im Domkapitel zu danken, die dem Vorbild Bernwards, Bernhards I. oder Adolgs nacheiferten.¹³⁴

- Im Leinegraben und auf dem Eichsfeld trafen im 13. Jahrhundert mit den Landgrafen von Thüringen, Kurmainz und den Welfen gleich drei der mächtigsten Akteure mit ihren politischen Ambitionen und wirtschaftlichen Interessen aufeinander. Von ihnen hatte Herzog Albrecht I. von Braunschweig versucht, im Werra Tal in die Fußstapfen seines Vaters Otto zu treten, der 1247 Duderstadt und Münden an sich gebracht hatte. Doch Albrechts Engagement im Thüringer Erbfolgekrieg verlief nach einer Niederlage bei Wettin und als Gefangener Heinrichs des Erlauchten in Merseburg weniger glücklich. Der Preis

¹⁵¹ MGH DD FI, Nr. 795 *ad* 1180; Lacomblet, UB Niederrhein 2, Nr. 489; Reg.EbKln 3, Nr. 2106 *ad* 1260; Seibertz 2, Nr. 824 *ad* 1371 u. Nr. 870 *ad* 1385.

Vgl. Aubin, Geschichtliche Entwicklung, S. 11, 13 u. 15; Johaneke, Fränkische Eroberung, S. 28; Weinfurter, Die Gelnhäuser Urkunde, *passim*; Petri, Territorienbildung und Territorialstaat, S. 413; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 224 ff; Prinz, Der Zerfall Engerns, S. 107; Freytag, Herrschaft der Billunger, S. 66 ff.; Bei der Wieden, B., Historische Beziehungen, S. 16; siehe oben Abschnitt 4.3.2, Anm. 316; sowie Anm. 116, 125 u. 126 dieses Abschnitts.

¹³² Vgl. Engel, G., Politische Geschichte Westfalens, S. 51; Janssen, Die Erzbischöfe von Köln, S. 90; Kluebing, Geschichte Westfalens, S. 54; Casser, Westfalen in der Literatur, S. 5 ff.; siehe dazu oben Abschn. 4.3.2, Anm. 340.

¹³³ MGH Const. II, Nr. 186; UB Goslar 1, Nr. 544 *ad* 1235. Vgl. Boshof, Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, S. 270-272; siehe dazu oben Abschn. 4.4, Anm. 376 sowie die Abschnitte 4.4.1-4.4.3, *passim*.

¹³⁴ Vgl. Schnath, Hannover und Westfalen, S. 22; Heinemann, Das Bistum Hildesheim, S. 25 ff., 170 u. 274 ff.; Hamann, Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, S. 132 u. 136 ff.; Scheel, Regierungsbezirk Hannover, S. 74; Drögereit, Bischof Bernward, *passim*; siehe oben Abschn. 4.1.2, Anm. 80.

seiner Freilassung war hoch: denn der Meißeener Markgraf verlangte neben einer üblichen Lösegeldzahlung auch die Herausgabe von acht inzwischen welfisch gewordenen Städten und Burgen in der umstrittenen Werralandschaft. Seitdem diese bei Friedensschluß 1264 dem hessischen Landgrafen zugesprochen wurden, verläuft hier die damals zugunsten Hessens verschobene niedersächsisch hessische Landesgrenze. Nur Münden konnte als wichtiger Handels- und Stapelplatz von den Welfen gehalten werden.¹³⁵

- Nach diesem Fehlschlag hat Albrecht I. keine größeren militärischen Aktionen mehr unternommen und sich mit dem Bau der Burg Friedland bei Göttingen an der Südgrenze nur noch auf deren Sicherung beschränkt.¹³⁶ Von dieser defensiven Phase welfischer Territorialpolitik profitierte vor allem Kurmainz 1290 mit dem Rückgewinn der 1257 verlorenen Vogtei Gieselwerder. Sie bildet bis heute einen hessischen Gebietsvorsprung auf dem rechten Ufer der Oberweser.

Auch an der Leine und auf dem Eichsfeld konnte das Erzstift später mit der Pfandnahme der Duderstädter Mark aus der Hand des Grubenhagener Herzogs Heinrich des Griechen seine Position 1334/42 weiter festigen. Zuvor war ihm dort bereits der Erwerb von Burg Hanstein und des Eichsfelder Herrschaftsbereichs der Grafen von Gleichen [1294] gelungen. Erst mit der Säkularisierung fiel das Eichsfeld an Preußen, das 1815 den niederdeutsch sprechenden nördlichen Teil an Hannover abgab. Genau entlang dieser alten Sprachgrenze verlief bis zur Wiedervereinigung mit den neuen Bundesländern 1989/90 zwischen Bad Lauterberg im Südharz die Zonengrenze in Richtung Hanstein, in dessen Ruinen man zur DDR-Zeit ein „Symbol feudalistischer Herrschaft“ sehen wollte.¹³⁷

- Konnten die Welfen im Süden die Northeimer Erbschaft gegenüber Mainz und Hessen nicht ganz behaupten, geschweige denn ausweiten, so war nach dem Kauf von Dassel-Nienover [1272/1303] im Solling, mit der Eingliederung der Grafschaft Everstein [1409/1425] und der Herrschaft Homburg [1409] am Beginn des 15. Jahrhunderts das gesamte Ostufer der Oberweser welfisch geworden. Entsprechend bildet hier die Weser auch heute noch eine natürliche Scheidelinie zwischen Westfalen und Niedersachsen.¹³⁸

¹³⁵ Cronica Reinhardsbrunnensis ad 1264, S. 624: „*Heinricus lantgravius Hassie, ut abrenunciaret omni iuri suo in terra Thuringie, recepit in suam potestatem omnes municiones, quas dux Albertus pro redemptione sua dederat, ...*“.

Vgl. Bähr, Albrecht I., S. 33 u. 35; Heinemeyer, K., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 69; Eckhardt, Landschaft an der Werra, S. 83; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 272-278 u. 292; Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 707; Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 91 - 92; Schnath, Hannover und Westfalen, S. 23; Fischer, Stapelrecht der Stadt Münden, passim; siehe dazu oben Abschn. 3.1.3, Anm. 150, sowie Abschn. 4.5.3, Anm. 566.

¹³⁶ Vgl. Aufgebauer, Niedersächsische Herrschaftsträger, S. 92, bes. Anm. 59.

¹³⁷ UB Duderstadt Nrr. 46 u. 48-49 ad 1334 sowie Nrr. 62-64 u. 66-69 ad 1342. Vgl. Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 721; Schnath, Geschichte Niedersachsens - ein Überblick, S. 49; ders., Vom Sachsenstamm, S. 35; Reuling, Territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, S. 87; Garfs, Das Weserbergland, S. 12 (zum Verlauf der Zonengrenze am Hanstein); siehe dazu oben Abschn. 4.4.3, Anm. 440.

¹³⁸ Sudendorf 1, Nrr. 70, 71 u. 73 ad 1270 u. 1272 sowie Nr. 173 ad 1303; StA Han Cal.Or. 23, Nr. 1 ad 1409; Lipp.Reg. 3, Nr. 1677 ad 1408 u. 1701 ad 1409.

Vgl. Bartels, Der eversteinsche Erbfolgekrieg, passim; Schnath, Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg, S. 9 u. 11; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 289 ff.; Kruppa, Die Grafen von Dassel, S. 22, 255 ff. u. 347; siehe dazu oben Abschn. 3.2.4.1, Anm. 778 (zum Verlauf der Holzmindener Kreisgrenzen); Abschn. 3.2.5.1, Anm. 852 - 853, 868-870; Abschn. 3.2.5.2, Anm. 916-917; Abschn. 4.4.3, Anm. 442-446; sowie Abschnitt 4.5.2, Anm. 546-547.

- Ähnlich verlief die Entwicklung am Nordrand von Deister und Süntel [Wesergebirge]. Bis auf die Grafen von Schaumburg, deren Territorium nach ihrem Aussterben im Mannesstamm 1647/48 geteilt wurde, mußten die hier ansässigen Dynasten früher oder später dem hegemonialen Druck der Herzöge von Lüneburg nachgeben. Sogar das Hochstift Minden war als Mittelmacht ihnen gegenüber gezwungen, seine Landeshoheit auf den Sprengelteil westlich der Weser zu beschränken.¹³⁹ Die westfälisch-niedersächsische Landesgrenze verspringt im Kreis Minden-Lübbecke über den Fluß hinweg nach Osten und orientiert sich dort dann an der historisch gewachsenen Ostgrenze der ehemaligen Herrschaft vom Berge längs des Schaumburger Waldes.¹⁴⁰
- Nördlich davon bereiteten die Welfen die Erweiterung ihres Einflußbereiches über Hoya, Neubrunnhausen und Diepholz hinweg zur Ems vor, in eine Region, die von alters her politisch und wirtschaftlich durch die Grafen von Ravensberg und Tecklenburg sowie durch die Bischöfe von Osnabrück und Münster geprägt worden war. Sie gehörte im Spätmittelalter bis zur friesischen Grenze noch zu Westfalen. Alle älteren 'Niedersachsenpläne' im Weser-Ems-Raum sind später indes nicht an Westfalen und den nur bis zur Säkularisierung bestehenden Fürstbistümern, sondern an Oldenburg gescheitert, dessen Dispute mit Hannover sich bis 1945 hinzogen.¹⁴¹

- Gewichtige Veränderungen vollzogen sich im Verlaufe des 13. Jahrhunderts auch im Süden Westfalens, mit denen insbesondere das Hochstift Paderborn und die Abtei Corvey, aber auch die Grafen von Everstein konfrontiert wurden, deren Interessen zum Reinhardswald und Diemeltal ausgerichtet waren. Einer Analyse Edmund Stengels zufolge haben hier seit der Zeit Karls des Großen mehrere politische Wellenbewegungen stattgefunden, von denen im 10. Jahrhundert eine südwärts gerichtete von Sachsen ausging, die im Hessischen etwa hundert Jahre später eine Gegenreaktion auslöste.¹⁴²
- Während ungeachtet dessen Nordhessen von den Landgrafen von Thüringen viele Jahrhunderte nur als Nebenland betrachtet und verwaltet wurde, entstand

¹³⁹ Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 20 ff.; Scriverius, Weltliche Regierung des Mindener Stiftes, S. 17, 224 ff. u. 230; Engel, F., Schaumburg-Lippe, S. 125; Brosius, Das Land Schaumburg Lippe, S. 86; Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.): Das Weserbergland, S. 82; Knoke, Wald und Siedlung im Süntel, S. 3 ff.; siehe dazu oben Abschnitt 4.1.1, Anm. 45; Abschn. 4.4.2, passim; sowie Abschn. 4.5.4, Anm. 614-615.

¹⁴⁰ Vgl. Blotevogel, Territoriale Entwicklung des Fürstentums Minden, S. 16 u. 20 (Das Territorium der Herrschaft vom Berge bildete auf dem rechten Weserufer das spätere Mindener Amt Hausberge); siehe dazu oben Abschn. 3.1.1, Anm. 51 ff.

¹⁴¹ Sudendorf 2, Nr. 554 *ad* 1356; Hoyer UB, 1. Abt. Nr. 561 *ad* 1501. Vgl. Schnath, Hannover und Westfalen, S. 19 ff., 23 ff. u. 26 ff.; ders., Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick, S. 45; Hellermann, Landeshoheit der Grafen von Hoya, S. 43; Terheyden, Heimat der Grafen von Calvelage Ravensberg, passim; Nieberding, Niederstift Münster, passim; Erler, Grafschaft Hoya, S. 295 ff. u. 302; Zillmann, Welfische Territorialpolitik, S. 262; Patze, Welfische Territorien, S. 48; Kohl, Die Grafschaft Tecklenburg, in: Kat. Köln-Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 194-196; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarkontinente, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 17; Lent, Weg zum Lande Niedersachsen, S. 22; siehe dazu oben Abschn. 3.2.7, 1128 - 1135; sowie Abschn. 4.4.2, Anm. 400 u. 408 - 409.

¹⁴² MGH DD H II, Nrr. 418/430 *ad* 1019/20 (zum Forstbann im Reinhardswald). Vgl. Schäffer, Paderborn und Hessen im Diemellande, passim; Rosenkranz, Verfassung des Hochstifts Paderborn, S. 31; Gottlob, Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal, S. 90; Stengel, Politische Wellenbewegungen, S. 351; siehe dazu oben Abschn. 4.1.3, Anm. 82 u. 100; sowie Abschn. 4.2, Anm. 164-166, 205 u. 206.

dort 1247 in den Wirren des Thüringer Erbfolgekriegs im Streit um das ludowingische Erbe mit der Landgrafschaft Hessen ein neues Territorium. Bereits wenig später nahm es König Adolf von Nassau 1292 in den Kreis der Reichsfürstentümer und Landgraf Heinrich das Kind in den Reichsfürstenstand auf. Nach der Einung mit den Meißener Verwandten hatte sich dieser, der in den ersten Regierungsjahren noch auf die Unterstützung seiner Mutter Sophie von Brabant bauen konnte, schnell Anerkennung und Respekt auch bei seinen Gegenspielern Mainz und Paderborn zu verschaffen gewußt und gehörte damit zu den wenigen dynastischen Aufsteigern des 13. Jahrhunderts, dessen Nachfolger später auch vor den Welfen nicht zurücksteckten.¹⁴³

- Abgesehen von den gelegentlich auch militärischen ‘Berührungen’ mit dem Hochstift Paderborn gab es im Spätmittelalter zwischen Hessen und Westfalen nur wenige direkte Kontakte, zumal beide Regionen zu dieser Zeit auch Waldeck bevorzugt als Brückenland nutzten.¹⁴⁴ Erst am Ende des 14. Jahrhunderts, nachdem der Kampf um die Vormachtstellung im Reinhardswald zugunsten Hessens entschieden war, gelang es den Landgrafen über das Lehnsrecht, Einfluß auf Diepholz, Hoya, Bentheim, Lippe und Rietberg zu gewinnen.¹⁴⁵

- An diese erfolgreiche Expansion in den Weserraum, in dessen kultureller Vielfalt sich seitdem neben fränkischem, alt-sächsischem, westfälischem und welfisch-niedersächsischem auch hessischer Einfluß spiegelt, erinnern nicht allein als Kunstdenkmäler apostrophierte Werke sakraler Baukunst (Westwerk der Abtei Corvey, Klosterkirche Lippoldsberg; Stiftskirche Obernkirchen). Daneben gibt es unzählige herrliche Profanbauten der Weserrenaissance des 17. Jahrhunderts, (Hochzeits- und Rattenfängerhaus in Hameln, Schloß Brake in Lemgo, Münchhausenhof in Hessisch-Oldendorf) und allerorten gepflegte Fachwerkhäuser.¹⁴⁶ Besonders Historiker finden darüber hinaus viel Interessantes, zum Beispiel Burgen, Klöster, eine Fülle geographischer Bezeichnungen mit historischem Hintergrund (Porta Westfalica, Hess. Oldendorf, Hann. Münden) oder im gesamten Weserbergland vom Dülwald bis Eschershausen verstreute Hägerorte des 13. Jahrhunderts, die an ihren auf -hagen, -rode oder -hufe (hove, hüffer) endenden Namen leicht erkennbar sind.¹⁴⁷

¹⁴³ Regesten der Landgrafen von Hessen Nr. 60 sowie Nr. 86 *ad* 1264. Vgl. Moraw, Hessen und Thüringen, S. 21 ff.; Ilgen-Vogel, Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg, *passim*; Weidemann, Landgraf Heinrich I., S. 447 ff.; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 145, 149, 151 ff., 153; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 1; ders., Die Erhebung Landgraf Heinrichs I. zum Reichsfürsten, *passim*; Kloppenburg, Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen, *passim*; siehe oben Abschn. 4.5.3, Anm. 586 u. 607.

¹⁴⁴ Vgl. Falckenheiner, Über die ältesten Grenzen der Diöcesen Mainz und Paderborn im hessisch-sächsischen Gau, *passim*; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 152; Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980, Bd. 1, S. 17.

¹⁴⁵ Vgl. Berghaus, Westfalen und seine Nachbarlandschaften, in: Kat. Köln-Westfalen 1180-1980, Bd. 1, S. 17; Demandt, Geschichte des Landes Hessen, S. 159; Heinemeyer, K., Territorium ohne Dynastie, S. 13; ders., Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, S. 76 ff.; Prinz, Entwicklung des oberen Weserraumes, S. 95; siehe oben Abschn. 4.1.3, Anm. 135.

¹⁴⁶ Klemm, Sakralbaukunst entlang der Weser, S. 72 ff.; Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.): Das Weserbergland, S. 89; Garfs, Das Weserbergland, S. 115, 117 u. 155; Oppermann, Landkreis Hameln-Pyrmont, S. 79 ff.

¹⁴⁷ Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.): Das Weserbergland, S. 82: „*Upp de munt dreier Water*, wo Werra sich und Fulda küssen, sind Natur und Kultur einen einzigartigen Bund eingegangen, der Alexander von Humboldt veranlaßte, Hannoversch-Münden zu den sieben schönsten Städtebildern zu zählen, die er kennengelernt habe.“ Vgl. ebd., S. 86.; Udolph, Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung, *passim*; Pischke, Die Weserstädte im Mittelalter, S. 43 ff.; Garfs, Das Weserbergland, S. 17 ff.;

Zusammenfassung

Der Territorialstaat, dessen Grundzüge sich aus dem am Ende des 12. Jahrhunderts entwickelten Frühformen im wesentlichen zwischen 1250 und 1350 ausgebildeten, stiftete eine neue Ordnung, die bis ins 19. Jahrhundert hinein Bestand hatte. Während dieses Zeitraums läßt sich namentlich in den Weserlanden nach dem Sturz Heinrichs des Löwen eine wahre Territorialisierungswelle beobachten, die vorwiegend von Dynasten aus dem Kreis der herzoglichen Vasallen getragen wurde.¹⁴⁸

Nach ihrem Abebben um 1400, dem ein rigoroser Verdrängungs- und Konzentrationsprozeß vorausgegangen war, lag die weitere Territorienbildung nahezu ausschließlich noch in Händen von Fürstenhäusern. Sie kam an der Schwelle zur Neuzeit zwar zu einem gewissen Abschluß, setzte sich in der Folgezeit jedoch bis ins 20. Jahrhundert weiter fort. So teilen sich heute in die Rechte an der Oberweser nur noch drei Anrainer: die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen.¹⁴⁹

Wachstum und Entwicklung vollzogen sich bei diesen Gegebenheiten vornehmlich in den Landesherrschaften. Obwohl innerhalb des Gesamtreichs selbst nur Teile eines größeren Ganzen, übernahmen sie innerhalb ihrer Territorien sowie in Landfriedensbündnissen gemeinsam mit anderen Ordnungsfunktionen. Darüber hinaus förderten sie eine individuelle Siedlungspolitik und prägten damit maßgeblich Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Ihre Politik schrieb im 13. und 14. Jahrhundert mit Gebietsneuordnungen Grenzläufe fest, die zum Teil, wie wir an etlichen Beispielen zeigen konnten, bis in unsere Zeit Bestand hatten. Und in dem Maße wie mit der Schaffung neuer administrativer Strukturen die Vögte und Lehngrafen als Garanten des alten feudalen Systems den Amtmännern und Drostern der Landesherrn wichen, vollzog sich wie allerorten im Reich zu dieser Zeit auch in der Weserregion der Aufbruch aus dem mittelalterlichen in den föderalistisch strukturierten modernen Staat.¹⁵⁰

Richtering, Stifte und Klöster im Weserraum, passim; Gaul, Mittelalterliche Dynastienburgen, passim; Engel, G., Riege und Hagen, S. 17; Blohm, Hagenhufendörfer, passim; siehe oben Abschn. 3.2.3, Anm. 610 - 656; sowie die Abschnitte 3.2.2 u. 3.2.6, passim.

¹⁴⁸ Vgl. Bader, Territorialbildung und Landeshoheit, Merker, Grafschaft, Go und Landesherrschaft, S. 33; Schnath, Vom Sachsenstamm, S. 32; Jordan, Heinrich der Löwe - Eine Biographie, S. 210; Janssen, Das Erzbistum Köln, S.34; siehe dazu auch oben Abschn. 2.2.3, Anm. 163, Abschn. 5.1, Anm. 1 - 5 u. 15.

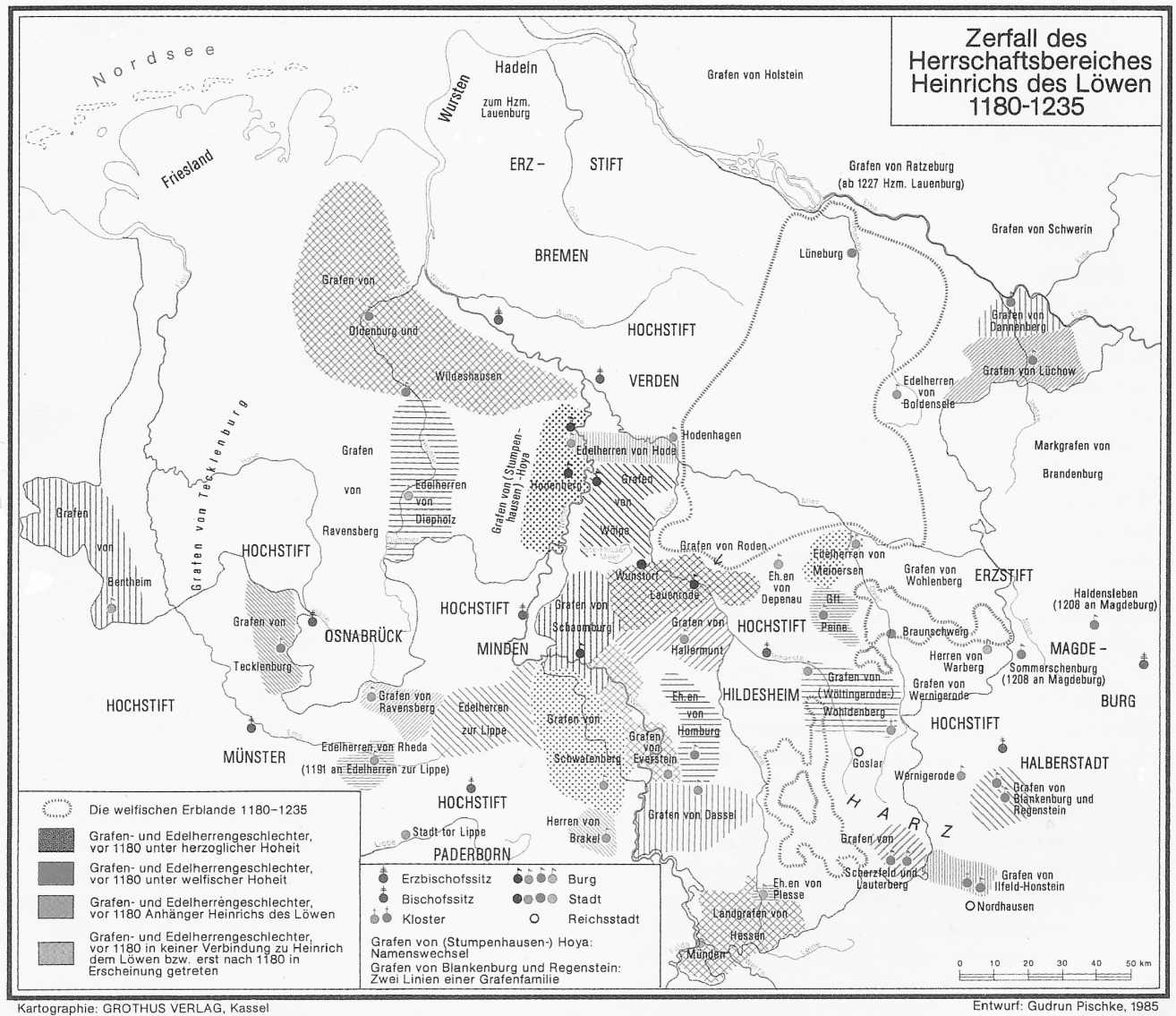
¹⁴⁹ Vgl. Schubert, Geschichte Niedersachsens, S. 527 ff.; Kindt, Städte und Territorien, in: Beste (Hg.). Das Weserbergland, S. 92; siehe dazu oben Abschn. 4.5.4, Anm. 561, Abschnitt 5.1, Anm. 15, 19 - 20, sowie Anm. 761 dieses Abschnitts und unten Anh. 3.2 - 3.4.

¹⁵⁰ Vgl. Tellenbach, Vom karolingischen Reichsadels, S. 242; Mayer, Grundlagen des modernen deutschen Staates, S. 311 ff.; ders., Entstehung des 'modernen' Staates, S. 285; Näf, Frühformen des „modernen Staates“, passim; Schlesinger, Landesherrschaft, S. 265; Bader, Territorialbildung und Landesherrschaft, S. 119, 121, 123; ders., Volk, Stamm, Territorium, S. 271; Bosl, Grundlagen der modernen Gesellschaft, S. 275 ff.; Spangenberg, Landesherrliche Verwaltung, S. 476 ff.; Casser, Westfalenbewußtsein, S. 214; Kat. Hameln 2000: Die Weser. Ein Fluß in Europa, Bd. 1, passim; siehe dazu auch oben Abschnitt 3.2.4.1, Anm. 727; sowie Abschn. 5.1, Anm. 10.

Dazu auch Moraw, Hessen und Thüringen, S. 18; ders., Von Offener Verfassung zu gestaltender Verdichtung, S. 191 u. 239; ders., Neuere Forschungen zur Reichsverfassung: „Dem spätmittelalterlichen Deutschland war Handeln aus der Nähe gemäß. Man agierte innerhalb überschaubarer, konkret erfahrbarer Landschaften, die wesentlich kleiner waren als das ganze Reich“.

ANHÄNGE

Anhang 1



Quelle: Geschichtlicher Handatlas Niedersachsens, Neumünster 1989
Karte 20

Anhang 2.1

Adelsherrschaften im Weserraum 12. - 14. Jahrhundert: Bewertung und Gewichtung eingesetzter herrschaftsbildender Elemente

Elemente Herrschaft		Grundherr- schaft	Lehnbesitz Lehnshof	Grafschaft/ Herzog- tum	Vogtei	Gogericht	Burgen	Städte	Regalien/ Rodungen	Familien- politik	Fehden/ Arrondie- rungen	Nähere Hin- weise S. ...
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Edle vom Berge	x x x	x x	-	x x x	x x	x x x	-	-	-	-	81/ 82/ 454
2	Braunsch.-Lüneb.	x x x	x x x	x x x	x	x x	x x	x x x	-	x x	x x x	381/ 452
3	Edle von Büren	x x	x x	x	x	x x	x x	x	-	x x	-	528/ 534
4	Dassel	x x x	x x	x x x	x x	-	x	-	-	x x	-	95 - 96
5	Everstein	x x	x x x	x x x	x x	-	x x	x x	x	x x x	-	90/ 91/ 268
6	Hallermund	x x x	x x	x	-	x x x	x	x x	x	x	-	76/ 77/ 216
7	Landgr. Hessen	x x	x x x	x x x	x	-	x x	x x x	-	x x	x x x	271/408
8	Edle v. Homburg	x x	x x	x	x	x x	x x x	x x	x	x	x x	86/ 588
9	Edle zur Lippe	x	x x x	x x	x x	x x x	x x	x x x	x	x x	x x x	129/195/
10	Pyrmont	x	x x	x	x x x	x	x x	x	-	-	-	114/ 115
11	Calvelage-Ravensbg	x x	x x x	x x x	x x	x	x x x	x	x x x	x x x	x x	215/ 343
12	Edle v. Rheda	x x	x	x	x x x	-	x	x	-	-	-	128
13	Roden [Wunstorf]	x x x	x x x	x x x	x	x x	x x	x	x x x	x x	-	74/ 218
14	Schaumburg	x	x x x	x x x	x x	x x	x x x	x x	x x x	x x	x	217/ 503
15	Schöneberg	x x x	x x x	-	-	-	x x x	-	-	x x	-	97/ 285
16	Schwalenberg	x x x	x x x	x x x	x x x	-	x x	x	-	x x x	-	112/ 163
17	Spiegelberg	x	x	x	-	x x	x	x	-	x x	-	84/ 516
18	Sternberg	x	x	x	x x	x x	x x	x x	-	-	-	116/ 117
19	Landgr. Thüringen	x x x	x x x	x x x	x x	-	x x x	x x	x x x	x x x	x x	101/ 268
20	Waldeck	x x	x x	x x	x x	x	x x	x x	x	-	x	109/ 485
21	Elementbewertung:	4 3	4 7	3 8	3 3	2 5	4 2	3 0	1 7	3 2	1 7	
22	Gewichtung: - Skala 1 -3 -	2,15	2,35	1,9	1,65	1,25	2,1	1,5	0,85	1,6	0,85	
23	Ranking:	2	1	4	5	8	3	7	9	6	9	

Legende: Gewichtung: x = weniger stark xx= stark xxx = sehr stark ausgeprägt

Anhang 2.2

Geistliche Herrschaften im Weserraum 12. - 14. Jahrhundert: Bewertung und Gewichtung eingesetzter herrschaftsbildender Elemente

Herrschaft	Elemente	Grundherr -schaft	Lehnbesitz Lehnhof	Gfschft./ Hzgt.	Vogtei	Burg/Go- gericht	Burgen	Städte	Regalien/ Rodungen	Fehden/ Arrondierungen	Nähere Hinweise Seite: ...
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Hochmittelalter

1	Abtei Corvey	x x x	x x x	-	-	-	-	x x	x x	-	425/ 426/ 430
2	Abtei Herford	x x x	x x	-	-	x	-	x	x	-	427/ 430/ 433
3	Bstm. Hildesheim	x	x x x	ï x x x ¹	-	-	-	x	x x	-	212/ 389/ 390/ 394
4	Erzstift Köln	x	x x x	x	-	x x	x x x	x x	x x	x x x	185/ 459/ 459-462
5	Erzstift Mainz	x x x	x x x	ï x x x ¹	-	-	x x x	x	-	-	399- 402
6	Bstm. Minden	x x	x x x	x	-	x	-	x	x	-	217/ 378-379
7	Bstm. Paderborn	x x	x x x	ï x x x ¹	-	-	-	x	-	-	125/ 145/ 403-404
8	Elementbewertung:	1 5	2 0	1 1	-	4	6	9	8	3	
9	Gewichtung:	2.1	2.9	1.6	-	0.6	0.9	1.3	1.1	0.4	
10	Ranking:	2	1	3	9	7	6	4	5	8	

Spätmittelalter

1a	Abtei Corvey	x x x	x x x	x	-	-	x x	x x	x x	-	426/ 430/ 432/ 433
2a	Abtei Herford	x x x	x x	-	x	x	-	x	x	-	356/ 427/ 429
3a	Bstm. Hildesheim	x	x	x x	x x x	x	x x x	x	x x	x x	392/ 394/ 395/ 497
4a	Erzstift Köln	x x	x x x	x x	x x	x x	x x	x x x	x x	x x	466/ 482/ 487/ 535
5a	Erzstift Mainz	x x x	x x x	x x	x x	x x	x x x	x x	-	x x	402-403/ 407/ 408
6a	Bstm. Minden	x x	x x x	x x	x x	x x	x x	x x	x	x	242/ 379-384/ 388
7a	Bstm. Paderborn	x x	x x	x x	x x x	x x	x x x	x x x	x	x x x	198/328/ 479/ 526
8a	Elementbewertung::	16	17	1 1	1 3	1 0	1 5	1 4	9	1 0	
9a	Gewichtung:	2.3	2.4	1.6	1.9	1.4	2.1	2.0	1.3	1.4	
10	Ranking::	2	1	6	5	7	3	4	9	7	

Legende: -¹⁾ ehemaliges Königsgut an laikalen Hochadel weiterverlehnt **Gewichtung:** x = weniger stark xx = stark xxx = sehr stark ausgeprägt

Anhang 3.1

Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht des Hochadels im Weserraum [11./12. Jahrhundert]

Zeilen-Nr.	Geschlecht/ Herrschaft/	Biolog.Erschöpfung		Stiftung/ Freiw. Verkauf/ Macht- verzicht	Erb- gang/ testa- ment. Verfü- gung	Dynasten wechsel/ Einheirat	Lehns- ab- hängig- keit	Abstieg in die Mini- steri- alität	Polit. Ab- kom- men/ Feh- den	Zeit- punkt/ Zeit- spanne	aufgegangen in:	Nähere Hinweise Seite:
		Kinder- Söhne- losigkeit	Söhne- losigkeit									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Assel	x			x		x			1178	Herzogtum Sachsen	60/515
2	Brakel							x		1150-1170	paderbornische Ministerialität	122-125
3	Flöthe/Covoth							x		1197	hildesheimische Ministerialität	517
4	Hallermund- ä. L.		x			x				1191/1193	Hallermund-Kefernberg j. L.	76/277
5	Itter - ä. Linie		x	x						1120	Abtei Corvey u. Itter j. L.	106/521
6	Katlenburg	x			x					1106	Süplingenburg	57/515
7	Edler v. Mirabilis	x		x						1153-1170	Bstm. Minden	217/516
8	Northeim	x		x						1144	Winzenburg	60/515
9	Padberg - ä.Linie	x		x						1120	Erzstift Köln	104/521
10	Rheda	x		x	x					1190/1191	Kloster Marienfeld u. Lippe	128/277
11	Edle v. Ricklingen		x	x						1187	Bstm. Minden	516
12	Saldern							x		1187/1188	hildesheimische Ministerialität	517
13	Sömmerschenburg	x			x		x			1179	Hzgt. Sachsen	60/515
14	Winzenburg	x			x		x		x	1152	Hzgt. Sachsen/Bstm. Hildesh.	515/535
Spalten-Summen:		8	3	6	5	1	3	3	1			

Anhang 3.2

Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht des Hochadels im Weserraum [13. Jahrhundert]

Zeilen-Nr.	Geschlecht/ Herrschaft/	Biolog.Erschöpfung		Stiftung/ Freiw. Verkauf/ Macht- verzicht	Erbgang testa- ment. Verfü- gung	Dynasten wech- sel/ Einheirat	Lehns- abhän- keit	Abstieg in die Mini- steria- lität	Polit.Ab- kommen/ Fehden	Zeit- punkt/ Zeit- spanne	aufgegangen in:	Nähere Hinweise Seite:
		Kinder- Söhne- losigkeit	Söhne- losigkeit									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Blankena	x		x	x		x			1264	Ravensberg/Herford/Diepholz	134/519
2	Brünninghausen	x		x	x					1260	Bstm. Minden/Spiegelberg	516
3	Dahlum [Dalem]							x		1213	hildesheimische Ministerialität	517
4	Dassel -Iudolf. L.		x	x	x					1273-1290	Erzstift Mainz/Everstein	407/525
5	Depenau	x			x					1283	Roden-Wunstorf	516
6	Gesmold							x		1260	osnabr. u. münstersche Minist.	520
7	Gleichen			x						1294	Erzstift Mainz [Eichsfeld]	407
8	Holthusen							x		1226	hildesheimische Ministerialität	517
9	Kollerbeck							x		1265	schwalenbergische Minist.	527
10	Lauenrode	x		x						1248/1274	Hzgt. Braunschweig-Lüneburg	497/538
11	Lengede							x		1220	hildesheimische Ministerialität	517
12	Lutterberg			x						1247-1257	Bstm. Hildesheim	519
13	Naumburg			x						1266	Erzstift Mainz	525
14	Oesede						x			um 1200	Ravensberg/Tecklenburg	520/573
15	Poppenburg	x					x			1272	Bstm. Hildesheim	393
16	Ravensbg-Vlotho		x	x	x	x			x	1238-1252	Tecklenburg/Bstm. Münster	342/560
17	Rhüden/Hachem							x		1203-1234	hildesheimische Ministerialität	517
18	Ruchesloh			x						1237	Erzstift Mainz	525
19	Schauenburg			x						1213-1223	Erzstift Mainz	525
20	Spenge						x			um 1200	Ravensberg	519
21	Spiegelberg- ä. L.								x	1226	Homburg	87/516
22	Thüringer Ldgr.		x						x	1247-1264	Trennung Hessen u. Thüringen	553/557
23	Vlotho	x					x			1214	Ravensberg	132/519
24	Werder	x			x					1227	Wohldenberg	517

Spalten-Summen: 7 3 10 6 1 5 6 3

Anhang 3.3

Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht des Hochadels im Weserraum [14. u. 15. Jahrhundert]

Zeilen-Nr.	Geschlecht/ Herrschaft/	Biolog.Erschöpfung		Stiftung/ Freiw. Verkauf/ Machtverzicht	Erbgang testament. Verfügung	Dynastenwechsel/ Einheitsrat	Lehnsabhängigkeit	Abstieg in die Ministerialität	Polit.Abkommen/ Fehden	Zeitpunkt/ Zeitspanne	aufgegangen in:	Nähere Hinweise
		Kinderlosigkeit	Söhnelosigkeit									Seite:
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Adenoys	x			x					1315-1320	Hallermund - jüng. Linie	516
2	Arnheim	x					x	x		1290/1312	Schaumburg	516
3	Arnsberg	x		x						1368	Erzstift Köln	482/535
4	vom Berge	x		x						1397/1398	Bstm. Minden	83/543
5	Bilstein	x		x						1301	Landgrafschaft Hessen	521
6	Büren-Wevelsbg	x					x			1374/1391	Bstm. Paderborn	122/528
7	Büren-Wünnenbg	x		x			x			1355	Bstm. Paderborn	122/528
8	Dassel -adolf. L.	x		x						1274-1310	Hzgt.Braunschweig-Lünebg/ Hildesheim	177/539
9	Everstein		x			x			x	1408/1425	Hzgt.Braunschweig-Lünebg	288/512
10	Hallermund- j. L.	x					x			1411	Hzgt.Braunschweig-Lünebg	77/537
11	Hohenbüchen						x			1355	Homburg	182/517
12	Holte		x	x		x	x			1315	Ravensberg	346/519
13	Homburg	x			x					1409	Hzgt.Braunschweig-Lünebg	271/512
14	Fstm. Alt-Lünebg		x		x				x	1369-1388	gem. Regentschaft mit Bswg	560
15	Ravensberg		x			x				1346	Jülich-Berg	278/364
16	Schöneberg	x					x			1428/29	Landgrafschaft Hessen	402/525
17	Schwalenberg	x		x						1323/1358	Bstm. Paderborn/Lippe	119/526
18	Sternberg	x		x						1377	Schaumburg	527/547
19	Wölpe	x		x			x			1301/1302	Oldenburg/Lüneburg	381/499
20	Wohldenberg	x		x						1383	Bstm. Hildesheim	517/538
Spalten-Summen:		15	4	10	3	3	8	1	2			

Anhang 3.4

Ursachen für Abstieg, Machtverlust und Herrschaftsverzicht des Hochadels im Weserraum [Mitte 15. - 20. Jahrhundert]

Zeilen-Nr.	Geschlecht/ Herrschaft/	Biolog.Erschöpfung		Stiftung/ Freiw. Verkauf/ Machtverzicht	Erbgang testament. Verfügung	Dynastenwechsel/ Einheitsrat	Lehnsabhängigkeit	Abstieg in die Ministerialität	Polit.Abkommen/ Fehden	Zeitpunkt/ Zeitspanne	aufgegangen in:	Nähere Hinweise Seite:
		Kinder-	Söhnelosigkeit									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1	Hoya	x					x			1501/82	Braunschweig-Lüneburg	501/542
2	Itter - j. L.		x				x	x		1441	Waldeck/Hessen	107/522
3	Pyrmont	x			x					1494	Spiegelberg - jüng.Linie	512/527
4	Roden-[Wunstorf]						x			1446	Hildesheim/Bswg-Lünebg	502/537
5	Schaumburg	x			x	x			x	1640/47	Schaumb.-Lippe, Hessen, Braunschweig Lüneburg	527/562
6	Spiegelberg - j. L.		x		x	x				1557	Lippe [bis 1583]	527
7	Fstm. Calenberg	x			x					1584	Hannover	561
8	Fstm. Göttingen	x			x					1463	Calenberg	561
9	Fstm. Grubenhagen	x			x					1596	Wolfenbüttel-Braunschweig	561
10	Fstm. Lüneb.-Celle	x			x					1705	Hannover	561
11	Kgr. Hannover								x	1866	Preußen[1946 Niedersachsen]	514
12	Fstm. Hessen-								x	1866	Preußen [1945 Großhessen]	564
13	Fstm.Lippe-Detmold								x	1947	Nordrhein-Westfalen	125/562
14	FstmSchaumb-Lippe								x	1946	Niedersachsen	562/563
15	Fstm. Waldeck								x	1929	Preußen [Hessen-Nassau]	563/564
16	Hzgt. Wolf.-Bswg								x	1866	Norddeutscher Bund	514
Spalten-Summen:		7	2	-	7	2	3	1	7			

7.1 SIGLEN

AD	Archiv für Diplomatik
Afu	Archiv für Urkundenforschung
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
BDVG	Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte
BG/ BGF	Beiträge zur Geschichte/ Geschichtsforschung
BGNW	Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens
BhessG	Beiträge zur hesischen Geschichte
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
DAG	Deutsche Agrargeschichte
FDRG	Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte
FG/ FGLK	Forschungen zur Geschichte/geschichtlichen Landeskunde
FMG	Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte
FMSSt	Frühmittelalterliche Studien
FSGA	Freiherr vom Stein - Gedächtnisausgabe
GAwestfLF	Geschichtliche Arbeiten für westfälische Landesforschung
GBil.	Geschichtsblätter
GdV	Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit
GF	Geschichtsforschung
GuG	Geschichte und Gesellschaft
GW	Geschichtswissenschaft
GV	Geschichtsverein
HessJLG	Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte
HF	Historische Forschung
HHSD	Handbuch der historischen Stätten Deutschlands
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
HStud	Historische Studien
HZ	Historische Zeitschrift
INA	Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen
JB	Jahresbericht
JBHVR	Jahresbericht d. Historischen Vereins f.d. Grafschaft Ravensberg
JfränkLF	Jahrbuch für fränkische Landesforschung
JGndsKG	Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte
JGVHB	Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig
JMO	Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands
JVwestfKG	Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte
JwestfLG	Jahrbuch für westfälische Landesgeschichte
LexMA	Lexikon des Mittelalters
LippMGLK	Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde
LG/ LK	Landesgeschichte/Landeskunde
MA	Mittelalter Studien
MdtF	Mitteldeutsche Forschungen
MIG	Max-Planck-Institut für Geschichte
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
MGH	Monumenta Germaniae Historica: Const. - Constitutiones DD - Diplomata EE - Epistulae LL - Leges SS - Scriptorum SS rer. Germ. - Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi

MHVGLKO	Mitteilungen d. Hist. Vereins f. Geschichte und Landeskunde von Osnabrück
MSÄDG	Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte
MVG	Mitteilungen des Vereins für Geschichte
NdsJbLG	Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte
NdsLVFK	Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde
PuG	Persönlichkeit und Geschichte
QA	Quellen und Abhandlungen
QDGN	Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens
QDhansG	Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte
QuF	Quellen und Forschungen
QFBG	Quellen und Forschungen zur Braunschweiger Geschichte
QFGG	Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte
RhA	Rheinisches Archiv
RNI	Regestum super negotio Romani Imperii Innozenz' III.
RI	Regesta Imperii
RVB	Rheinische Vierteljahrsblätter
SAWPr.PHK	Sitzungsber. der Preußischen Akademie der Wissenschaft, Phil.-Hist. Klasse
SBB	Sitzungsberichte
ShessLAGLK	Schriften d. hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde
SHKW	Schriften der Hist. Kommission für Westfalen
SIGLKHN	Schriften d. Instituts f. geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau
SSp	Sachsenspiegel
StA Han	Staatsarchiv Hannover
StAM	Staatsarchiv Münster
StA Wolf.	Staatsarchiv Wolfenbüttel
StudKKG	Studien zur Kölner Kirchengeschichte
StudQwestfG	Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte
SVG	Schriften zur Verfassungsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
VHKH	Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen (und Waldeck)
VHKNB	Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Niedersachsen u. Bremen
VHKOBSLB	Veröffentlichungen der Hist. Kommission von Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe u. Bremen
VHKW	Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen
VIGLKRh	Veröffentl. d. Inst.f. geschichtliche Landeskunde der Rheinlande [Uni Bonn]
VIHLF	Veröffentlichungen d. Inst. f. historische Landesforschung
VIwestfLK	Veröffentlichungen d. Provinzial-Inst. f. westfälische Landeskunde
VKGV	Veröffentlichungen d. Kölner Geschichtsvereins
VMPIG	Veröffentlichungen d. Max-Planck-Instituts f. Geschichte
VNAV	Veröffentlichungen d. niedersächsischen Archivverwaltung
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WF	Westfälische Forschungen
WKU	Wilms Kaiserurkunden
WUB	Westfälisches Urkundenbuch
WZ	Westfälische Zeitschrift
ZAA	Zeitschrift f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie
ZGO	Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins
ZHF	Zeitschrift für historische Forschungen
ZHVNdS	Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte GA - Germanische Abteilung; - KA - Kanonistische Abteilung
ZVhessGLK	Zeitschrift d. Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde
ZVthürGA	Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichts- und Altertumskunde

7.2 ABKÜRZUNGEN

a.a.O	am angegebenen Ort	Kg.	König
Abschn.	Abschnitt	Kgr.	Königreich
Anh.	Anhang	Kr./LKr.	Kreis/Landkreis
Anm.	Anmerkung	KU	Kaiserurkunden
Abt.	Abteilung	Ks.	Kaiser
Art.	Artikel	Lgf./Markgf.	Landgraf/Markgraf(en)
Aufl.	Auflage	Mitt.	Mitteilung(en)
ausgew.	ausgewählt	Mitw.	Mitwirkung
bearb.	bearbeitet	MSchr.	Maschinenschrift
begr.	begründet	ND	Nachdruck
Bd./Bde.	Band, Bände	NF	Neue Folge
Bf./Ebf.	Bischof/Erzbischof	NR	Neue Reihe
Bh./Bhh.	Beiheft/Beihefte	NRW	Nordrhein-Westfalen
Bl./Bl.	Blatt/Blätter	NS	Neue Serie
BRD	Bundesrepublik Deutschland	o. D. [o. Dat.]	ohne Datierung
Bstm.	Bistum	Orig.Guelf.	Origines Guelficae
Cod.	Codex/Kodex	Pfalzgf.	Pfalzgraf
Const.	Constitutiones	praef.	Praeferatio
d. Ä./d. J.	der Ältere/Jüngere	Reg.	Regesten
Diss.	Dissertation	Reg.EbKöln	Regesten der Kölner Erzb.
durchges.	durchgesehen	Reg.EbMainz	Regesten der Mainzer Erzb.
ebd.	ebenda	Reg. nob. dom.	Regesten der Edelher- de Monte
ed.	editiert	Reg.Westf.	Regestae Westfaliae = WUB 1/2
eingel./Einl.	eingeleitet/Einleitung	Repr.	Reproduktion
ErgBd.	Ergänzungsband	S	Schrift
erl.	erläutert	saec.	saeculum
Erzb.	Erzbischof	Sb./Sh.	Sonderband/ -heft
fortg./Forts.	fortgesetzt/Fortsetzung	sc.	scilicet
Frh.	Freiherr	Sp.	Spalte
FS	Festschrift	T.	Teil
Fstm.	Fürstentum	UB	Urkundenbuch
ges.	gesammelt	überarb.	überarbeitet
Gfschft.	Grafschaft	übers./Übers.	übersetzt/Übersetzung
Hb.	Handbuch	übertr.	übertragen
hist.	historisch	Unters.	Untersuchung
hl.	heilig/heiliger/heilige	unv.	unverändert
hrsg./Hg.	herausgegeben/Herausgeber	Urk.	Urkunde
Hz.	Herzog/Herzöge	verb.	verbessert
Hzgt.	Herzogtum	vollst.	vollständig
Jb./Jbb.	Jahrbuch / Jahrbücher	westf.	westfälisch
Jg.	Jahrgang	zit.	zitiert
Jh.	Jahrhundert	Zs.	Zeitschrift
Kat.	Katalog		

8 QUELLENBASIS

8.1 Ungedruckte Quellen

- Staatsarchiv Münster [StAM]
 - Handschriftliche Manuskripte (Msc. I u. VII)
 - Fürstbistum Paderborn (A 260)
 - Herrschaft Büren (A 290)
 - Fürstabtei Corvey (A 295)
 - Fürstentum Minden und Domkapitel (A 205)
 - Grafschaft Ravensberg (A 221)
 - Klöster Gravenhorst u. Hardehausen (A 136 u. A 276)
- Staatsarchiv Hannover
 - Cal. Or 23 und Or 31
 - Cel. Or. 6 und Or 9
- Staatsarchiv Wolfenbüttel
 - Gesamtarchiv
 - IV Hs 1, IV Hs 3, VII HsB 113
 - Kopialbuch des Klosters Amelungsborn
- Staatsarchiv Marburg
 - Samtarchiv Schublade Nr. 13, Nr. 59 u. Nr. 63
 - Urk. A I d -Paderborn-
 - Urk. A I t -Reinhardswald-

8.2 Quellensammlungen

- **Acta imperii inedita** [saeculi XIII], ed. E. Winkelmann, Bd. 1, Innsbruck 1880.
- **Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe = FSGA)**
 - Bd.5: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte Teil 1, neu bearb. v. R. Rau (*Annales regni Francorum, Einhardi Vita Karoli*), Darmstadt 1980.
 - Bd.6: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil 2, neu bearb. v. R. Rau (*Annales Xantenses*), Darmstadt 1980.
 - Bd.7: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Teil 3, neu bearb. v. R. Rau (*Annales Fuldenses; Reginonis Chronica*), Darmstadt 1975.
 - Bd.8: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, neu bearb. v. A. Bauer u. R. Rau (*Widukind von Corvey*), Darmstadt 1971.
 - Bd.9: Thietmar von Merseburg: *Chronik*, neu übertr. u. erl. von W. Trillmich, Darmstadt 1957.
 - Bd.11: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches, ed. W. Trillmich (*Adam von Bremen, Rimbert: Leben Ansgars, Wipo*), Darmstadt 1961.
 - Bd.12: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., neu übers. v. F.J. Schmale u. I. Schmale-Ott (*Vita Heinrici IV. imperatoris*), Darmstadt 1963.
 - Bd.13: Lampert von Hersfeld: *Annales*, neu übers. von A. Schmidt, erl. v. W.D. Fritz, Darmstadt 1957.
 - Bd.15: Frutolfs und Ekkehards Chroniken, übers. v. F.J. Schmale und I. Schmale-Ott, Darmstadt 1972.
 - Bd.16: Otto Bischof von Freising, *Chronica sive historica de duabus civitatibus*, übers. v. A. Schmidt, hrsg. v. W. Lammers, Darmstadt 1960.
 - Bd.17: Otto Bischof von Freising und Rahewin: *Gesta Friderici*, übers. v. A. Schmidt u. hrsg. v. F.J. Schmale, Darmstadt 1965.

- Bd.18a Die Chronik Ottos von St. Blasien und die Marbacher Annalen, hrsg. u. übers. v. F.J. Schmale (Ottonis de sancto Blasio Chronika; Annales Marbacenses), Darmstadt 1998.
 - Bd.19: Helmold von Bosau: Chronica Slavorum, neu übertr. u. erl. von H. Stoob, Darmstadt 1963.
 - Bd.31: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter, ges. u. hrsg. von G. Franz, Darmstadt 1967.
 - Bd.32: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, ausgew. und übers. von L. Weinrich (Gelnhäuser Urkunde, Testament Ottos IV.), Darmstadt 1977.
 - Bd.33: Quellen zur Verfassungsgeschichte des römischen-deutschen Reiches im Spätmittelalter, ausgew. und übers. (1250-1500) von L. Weinrich (Goldene Bulle). Darmstadt 1983.
- **Bibliotheca rerum Germanicarum**, ed. P. Jaffé, Bd. 1, (Monumenta Corbeiensis), Berlin 1864.
- **Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit [GdV]**, hrsg. v. H.G. Pertz u.a., Bd. 45 (Bruno v. Magdeburg), Bd. 58 (Otto v. St. Blasien), Bd. 59 (Vita Meinwerci), Bd. 63 (Chronographus Saxo), Bd. 69 (Die großen Kölnischen Jahrbücher), Bd. 71 (Arnold v. Lübeck), Bd. 72 (Albert v. Stade), Bd. 95 (Regestum Innocentii III. papae = RNI), Bd. 100 (Vita s. Engelberti).
- **Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen = INA**
- Regierungsbezirk Minden Bände: II,1 Archiv des Bischöflichen Generalvikariats in Paderborn;
 - III,1 Kreis Büren; III,2 Kreis Paderborn; IV,1 Kreis Warburg.
- **Jahrbücher der Deutschen Geschichte**
- Meyer von Knonau, G., Heinrich IV. und Heinrich V., 7 Bde., Berlin 1890-1909; ND Berlin 1964/65.
 - Breßlau, H., Konrad II., 2 Bde., Berlin 1879-1884; ND Berlin 1967.
 - Bernhardi, W., Lothar von Supplinburg, Berlin 1879; ND Berlin 1975.
 - Ders., Konrad III., Berlin 1883; ND Berlin 1975.
 - Simonsfeld, H., Friedrich I., Berlin 1908; ND Berlin 1967.
 - Toeche, Th., Heinrich VI., Leipzig 1867.
- **Monumenta Germaniae Historica**
- Abt. I. Scriptores
- Scriptores (in Folio) [SS], Bde. 1; 2, T.2; 3; 4.4, T.2; 5; 6; 7; 13; 16; 20; 23; 30, T.2; Hannover 1829 - 1896.
 - Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [SS rer. Germ.], Bde. 7, 9, 12, 16, 18, 20, 34, 42, 50 u. 59, Hannover 1874 - 1921.
- Abt. II. Leges [LL]
- Legum sectio IV: Constitutiones et acta publica imperatorum et regum
 - Bd. 1, ed. L. Weiland, Hannover 1893;
 - Bd. 2, ed. v. L. Weiland, Hannover 1896, ND 1963;
 - Bd. 3 und Bd.4.2, ed. v. J. Schwalm, Hannover/Leipzig 1904-06 u. 1909-11.
- Abt. III. Diplomata [DD]
- Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum
 - T. 1: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, bearb. v. P. Kehr, 2. unv. Aufl., Berlin 1956.
 - T. 3: Die Urkunden Arnolfs, bearb. v. P. Kehr, 2. unv. Aufl., Berlin 1955.

- *Diplomata regum et imperatorum Germaniae*
- T. 1: Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I., ed. v. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Hannover 1879.
- T.2.1 Die Urkunden Ottos II. und III., ed. v. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Hannover 1888 u. 1893.
- T. 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins; ed. v. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Hannover 1900 - 1903.
- T. 4: Die Urkunden Konrads II. (mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II.), ed. v. H. Bresslau, Hannover - Leipzig 1909.
- T. 5: Die Urkunden Heinrichs III., ed. v. H. Bresslau u. P. Kehr, Berlin 1957.
- T. 6: Die Urkunden Heinrichs IV. und Hermanns von Salm, ed. v. D. Gladiss v., Weimar 1953.
- T. 8: Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, ed. v. E. Ottenthal v., u. H. Hirsch, Berlin 1927.
- T. 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, ed. v. F. Hausmann, Wien-Köln-Graz 1969.
- T.10.1 Die Urkunden Friedrichs I. 1152-1190; ed. v. H. Appelt unter Mitw. v. R.M. Herkenrath u. W. Koch, Hannover 1979 u. 1985.

Abt. IV. Epistolae [EE]

- Gregorii I. papae registrum epistularum, ed. v. L.M. Hartmann, EE 2, Berlin 1899.

8.3 Diplomatische Quellen, Regesten, Register, Lehn- und Rechtsbücher, Weistümer

- **Acta imperii selecta**, aus dem Nachlaß J.F. Böhmers, hrsg. v. J. Ficker, Innsbruck 1870, ND Aalen 1967.
- **Acta Maguntina seculi XII**; ed. K.F. Stumpf, Innsbruck 1863, ND Wiesbaden 1973.
- **Bernhardi, W., Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Lothar von Supplinburg**, Berlin 1879; ND 1975.
- **Ders., Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Konrad III.**, Berlin 1883, ND Berlin 1975.
- **Boehmer, J.F., Regesta imperii** [Zit. RI]
 - Bd. II,4: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002-1024, neu bearb. v. Th. Graff Wien, Köln u. Graz 1971.
 - Bd. III,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II. 1024-1039, neu bearb. v. N. Bischoff v. u. H. Appelt, Graz 1951.
 - Bd. IV,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122) -1190, neu bearb. v. F. Oppl, Köln/Wien 1980.
 - Bd. IV,3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165 (1190) - 1197, neu bearb. v. G. Baaken, Köln/Wien 1972.
 - Bd. V,1/ Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II. u.a. 1198-1272, neu hrsg. u. erg. v. J. Ficker, Innsbruck 1881-82/ Hildesheim 1971.
 - Bd. VI,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, neu hrsg. u. erg. v. O. Redlich, Hildesheim/New York 1969.
 - Bd. VI,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313, neu bearbeitet v. V. Samanek, Innsbruck 1948.
 - Bd. VIII: Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. 1346 - 1378, hrsg. u. erg. v. A. Huber, Innsbruck 1877.
 - Bd. XI: Die Urkunden Kaiser Sigismunds, Bd. 1, 1410-1424, verzeichnet v. W. Altmann, Innsbruck 1896.
- **Borck, H.G. (Hg.): Quellen zur Geschichte der Stadt Hildesheim im Mittelalter**, bearb. v. J. Borchers [u.a.], Hildesheim 1986.
- **Breßlau, H., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.**, 2 Bde., Leipzig 1879/84.

- **Calenberger Urkundenbuch**, ed. W.v. Hodenberg, 11 Abt., 1855 - 1859. [Zit. Cal.UB]
- **Catalogi archiepiscoporum Coloniensium**, ed. v. H. Cardauns, in: MGH SS 24, Hannover 1879, ND Stuttgart - New York 1964, S. 332-367.
- **Codex diplomaticus Anhaltinus, Teil 1**, hrsg. v. O. v. Heinemann, Dessau 1867, ND Osnabrück 1986.
- **Codex diplomaticus Mindensis** [Urkunden aus dem Archiv der Stadt Minden], gedr. in den Westphälischen Provinzblättern, Bd. 1, Heft 2 u. 4, 1828 u. 1830.
- **Codex diplomaticus Saxoniae regiae**, hrsg. v. O. Posse u. H. Ermisch, erster Hauptteil, Bd. 3, Leipzig 1898.
- **Codex diplomaticus historiae comitum Schauenbergensium**, Bd. 2, ges. u. hrsg. v. F.A. Aspern v., Hamburg 1850.
- **Codex juris municipalis Germanii medii aevi**, Bd. 1, hrsg. v. H.G. Gengler, Erlangen 1863.
- **Codex Traditionum Corbeiensium**, ed. v. J.F. Falke, Leipzig 1792.
- **Culemann, E.A.F., Mindische Geschichte**, erste u. zweite Abtheilung, Minden 1747-48.
- **Ders., Ravensbergische Merckwürdigkeiten**, erster Theil, 1747.
- **Ders., Sammlung der vornehmen Landesverträge des Fürstenthums Minden**, Minden 1748.
- **Darpe, F., Einkünfte- und Lehnsregister der Fürstabtei Herford** sowie Heberollen des Stifts auf dem Berge bei Herford (= *Codex traditionum Westfalicarum IV*), Münster 1892.
- **Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum**; (8.2 Quellensammlungen, MGH Abt.III.)
- **Diplomata regum et imperatorum Germaniae**; (8.2 Quellensammlungen, MGH Abt. III).
- **Dortmunder Urkundenbuch**, bearb. v. K. Rübél u. E. Roese, 2 Bde., Dortmund 1881 u. 1890.
- **Erhard, H.A., Erzbischöflich-mainzische Heberolle aus dem 13. Jahrhundert**, in: WZ 3 (1840), S. 1 - 57.
- **Ders., Codex diplomaticus; s. Regestae Westfaliae**. Accedit Codex diplomaticus. [Zit. Reg.Westf.]
- **Falckenheiner, C.N.B., Geschichte hessischer Städte und Stifter**, Bd. 2 (Urkundenbuch), Kassel 1842 [Zit. Falckenheiner 2]
- **Gregorii I. papae epistulae**; (siehe 8.2 Quellensammlungen, MGH Abt. IV, EE 2).
- **Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück. Aus Urkunden**, erster Theil, Osnabrück 1816.
- **Grimm, J., Weisthümer**, Bd. 2 - 4 u. 6, Göttingen 1840, 1842 - 69.
- **Gruppen, Ch.U., Origines et antiquitates Hanoverenses**, Göttingen 1740.
- **Ders., Origines Pyrmontanae et Sualenbergicae**, Göttingen 1740.
- **Gudenus, V.F. de, Codex diplomaticus exhibens anecdota ab anno 881 - 1300 Montiaci**, Bd. 1, Göttingen [u.a.] 1743. [Zit. Gudenus]
- **Hamburgisches Urkundenbuch**, Bd. 1 u. 2, hrsg. v. J.M. Lappenberg, Repr. d. Ausg. 1842, Hamburg 1907.
- **Hansisches Urkundenbuch**, Bd. 1 u. 2, hrsg. v. Verein f. hansische Geschichte, bearb. v. K. Höhlbaum, Halle 1876 u. 1879.
- **Homburger Regesten**, ed. v. H. Dürre, in: Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1880 u. 1881; S. 1 - 168 bzw. 1 - 21.
- **Hoyer Urkundenbuch**, 8 Abt., ed. v. W. v. Hodenberg, Hannover 1855.
- **Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen**, Reg.Bez. Minden, Bde. II 1, III 1, III 2 u. IV 1, hrsg. v. VHKW, Münster 1915/1923/1929. [Zit. INA]
- **Jung, J.H., Historiae antiquissimae comitatus Bentheimensis**. Accedit Codex diplomaticus et documentorum, Hannover/Osnabrück 1773.
- **Kindlinger, N., (Hg.): Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands**, hauptsächlich Westfalens, Bd. 2, 3.1 u. 3.2, Münster 1787 - 1793. [Zit: Kindlinger]

- **Lacomblet, Th.J. (Hg.): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins**, Bd 1 - 4., Düsseldorf 1840 - 1858, ND Aalen 1960. [Zit. Lacomblet]
- **Lamey, A., Diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensberg. Accedit Codex diplomaticus Ravensbergensis**, S. 1 - 132, Mannheim 1779.
- **Lippische Regesten**, bearb. v. O. Preuß u. A. Falkmann, 4 Bde., Lemgo u. Detmold 1860-1868; ND Osnabrück 1975.
- **Lünig, J.Chr., Teutsches Reichs-Archiv**, Bd. 17, Leipzig 1716. [Zit: Lünig's Reichs-Archiv]
- **Mainzer Urkundenbuch**, (Arbeiten der HKH 4), Teil 1: ed. v. M.Stimming, Darmstadt 1932, ND Darmstadt 1972; Teil 2,1: bearb. v. P.Acht, Darmstadt 1968.
- **Meyer v. Knonau, G., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V.**, 7 Bde., Leipzig 1890 - 1909, ND Berlin 1965.
- **Mooser, J., Osnabrückische Geschichte (J. Möser's sämtliche Werke)**, geordnet aus dessen Nachlaß durch B.R.Abeken, Bd. 2, 3 u. 4 Urkunden Berlin 1824 u. 1843. [Zitiert: Möser]
- **Oldenburgisches UB**, Bd. 2 u. 4, bearb. v. G. Rütthning, Oldenburg 1926 u. 1928.
- **Origines Guelficae**, T. III u. IV, ed. G.W. Leibniz u. L.Scheid, Hannover 1752 - 1753. [Zit. Orig.Guelf.]
- **Osnabrücker Urkundenbuch**, 4 Bde., bearb. v. F. Philippi u. M. Bär, Osnabrück 1892-1904.
- **Paderborner Urkunden und Statuten**, bearb. v. C. Spancken, in: Richter, W., Geschichte der Stadt Paderborn, Bd. 1, Paderborn 1899, S. I - CLXV.
- **Ravensberger Regesten**, 785 - 1346, Bd. 1, bearb. v. G. Engel, Bielefeld [u.a.] 1985.
- **Regesta imperii**, siehe Boehmer [Zit. RI]
- **Regesta Schaumburgensia**, ed. v. C.W. v. Wippermann, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Landeskunde, 5. Supplement, Kassel 1853, S. 1 ff.
- **Regesta nobilium dominorum de Monte seu de Scalkesberge = Regesten der Edelfherren vom Berge**, ed. v. E.F. Mooyer, in: Westfälische Provinzial-Blätter II,4, Minden 1839, S. 3 ff. [Zit. Reg. nob. dom. de Monte]
- **Regesta diplomatica necnon epistularia historiae Thuringiae**, ed. v. O. Dobenecker, Bd. 1-3, Jena 1896 - 1939. [Zitiert: Reg. Thuringiae]
- **Regesta historiae Westfaliae**; accedit Codex diplomaticus, ed. v. H.A. Erhard, 2 Bde., Münster 1847/1851. [Zit. Reg.Westf. = WUB 1 u. 2]
- **Regesten der Grafen von Dassel**, hrsg. v. N. Kruppa, in: dies., Die Grafen von Dassel (1097-1337/38), Bielefeld 2002, S. 351 ff.
- **Regesten der Landgrafen von Hessen**, Bd. 1, bearb. v. O. Grotefend u. F. Rosenfeld (VHKH 6,1), Marburg 1929.
- **Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter**,
 - Bd. 1: 313 - 1099, bearb. v. F.W. Oediger, Bonn 1954 - 1961;
 - Bde. 2 u. 3 1100 - 1205, 1205 - 1304, bearb. v. R. Knipping, Bonn 1901-1913;
 - Bd.4: 1304 - 1332, bearb. v. W. Kisky, Bonn 1915;
 - Bde. 5, 6, 7: 1332-1349, 1349-1362, 1362-1370, bearb. v. W.Janssen, Köln/Bonn/Düsseldorf 1973-1982. [Zitiert: Reg.EbKöln]
- **Regesten und Itinerar Lothars von Süpplingenburg**, in: Vogt, H.W., Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg, (QDGN 57), Hildesheim 1959, S. 148 ff.
- **Regesten zur Geschichte der Stadt Lügde**, ed. v. M. Willeke, in: Beiträge zur Lügder Geschichte, Sonderveröffentlichung 1991.
- **Regesten der Erzbischöfe von Mainz**
 - Bd. 1,1 (1289 - 1328), bearb. v. E. Vogt, Leipzig 1913; ND 1970;
 - Bd. 1.2 (1328 -1353), bearb. v. H. Otto, Darmstadt 1932-35; ND 1976;
 - Bd. 2.1 (1354 - 1371). bearb. v. F. Vigener, Leipzig 1913; ND 1970. [Zit. Reg.EbMainz]
- **Regesten Otto's des Kindes**, in: Michels, A., Leben Ottos des Kindes, ersten Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, Diss. Göttingen 1891, S. 68 ff.

- **Regesten der Grafen von Roden**, ges. v. A. Ulrich, in: Zur Geschichte der Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrhundert, ZHVNdSachs 1887, S. 107 -153.
- **Regestum Innocentii III. papae super negotio Romani imperii, [RNI]**, nach der Edition v. Baluze übers. u. erl. v. G. Tangl, in: H.G. Pertz u.a.(Hg.): GdV Bd. 95 (2. Gesamtausgabe fortges. v. K. Brandi), Leipzig 1923.
- **Rothert, H., Die mittelalterlichen Lehnbücher der Bischöfe von Osnabrück** (Osnabrücker Geschichtsquellen 5), Osnabrück 1932, ND 1977.
- **Sachsenspiegel**. Landrecht und Lehnrecht, ed. v. F. Ebel [Reclam Universalbibliothek Nr. 3355], Stuttgart 1993. [Zit. SSp]
- **Schannat, J.F., Fuldaischer Lehnhof sive de clientela Fuldensi beneficiaria**, Frankfurt, Main 1726.
- **Scheidt, Chr.L., Codex diplomaticus**, Göttingen 1759.
- **Schultze, J., Klöster, Stifter und Hospitäler der Stadt Kassel und Kloster Weißenstein** -Regesten u. Urkunden; Klosterarchive 2; (VHKH IV), Marburg 1913.
- **Schriftgut der landgräflichen hessischen Kanzlei im Mittelalter** [vor 1517], Teil 2, Rechnungen und Rechnungsbelege 1, bearb. v. K.E. Demandt, Marburg 1969.
- **Schwabenspiegel** (Kurzform), 2 Bde., hrsg. v. K.A. Eckhardt (Germanenrechte NF), Göttingen [u.a.] 1961.
- **Seibertz, J.S., Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalens**, 3 Bde., Arnberg 1839-1854. [Zit. Seibertz UB]
- **Simonsfeld, H., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I.**, Bd. 1 [weitere Bde. nicht erschienen], Leipzig 1908, ND Berlin 1967.
- **Spilcker v., B.Chr. (Hg.): Die Geschichte der Grafen von Everstein und ihrer Besitzungen** [= Eversteiner Urkundenbuch], Arolsen 1833. [Zit. Spilcker v., Eversteiner UB]
- **Stumpf-Brentano, K.F.**, Bd. II: **Die Kaiserurkunden** des X., XI. u. XII. Jahrhunderts chronologisch verzeichnet, Innsbruck 1865-1883, 2. ND Aalen 1964. [Zit. Stumpf]
- **Sudendorf, H. (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande**, Theil 1-10, Hannover 1859 - 1880. [Zit. Sudendorf]
- **Toeche, Th., Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Kaiser Heinrich VI.**, Leipzig 1867.
- **Traditiones Corbeienses**, ed. v. P. Wigand, Leipzig 1843.
- **Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556**
 - Bd. 1, hrsg. v. F. Herberholdt (VHKW 29,1), Münster 1960;
 - Bd. 3, Ergänzende Quellen zur Landes- und Grundherrschaft in Ravensberg (1535-59), bearb. v. W. Mayer [u.a.], Münster 1997.
- **Urkundenbuch des Klosters Barsinghausen**, bearb. v. A. Bonk (VHKOBLSLB 37; Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 21), Hannover 1996.
- **Urkundenbuch der Stadt Bielefeld**, hrsg. v. R. Reese, in: JBHVR 9 (1884), S. 1 - 160.
- **Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld**, hrsg. v. B. Vollmer, Bielefeld u. Leipzig 1937.
- **Urkundenbuch der Stadt Braunschweig**, hrsg. v. L. Haenselmann, Braunschweig 1900.
- **Urkundenbuch des Eichsfeldes**, Teil 1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt NR 13), Magdeburg 1933.
- **Urkundenbuch der Stadt Erfurt**, Teil 1, bearb. v. C. Beyer (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 23), Halle 1889.
- **Urkundenbuch des Stifts Fredelsloh**, bearb. v. M. Hamann (Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens 6), Hildesheim 1983.
- **Urkundenbuch des Klosters Fulda**, Bd. 1, bearb. v. E.E. Stengel (VHKH X,1), Marburg 1958.
- **Urkundenbuch der Stadt Goslar** und der in und bei Goslar belegen geistlichen Stiftungen, ed. v. G. Bode u. U. Hölscher, Bd.1 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 29), Halle 1893.
- **Urkundenbuch der Stadt Göttingen**, hrsg. v. G. Schmidt, Hannover 1863, ND Aalen 1974.

- **Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe**, ed. v. G. Schmidt, 4 Bde., (Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven 17, 21, 27, 40), Leipzig 1883 - 1889.
- **Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln**, 2 Bde., ed. v. O. Meinard, Bd. 1 (QDGN 2), Hannover 1887.
- **Urkundenbuch der Stadt Hannover**, Bd. 1, bis zum Jahre 1369 (Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen V), ed. v. C.L. Grotefend u. G.F. Fiedler, Hannover 1860.
- **Urkunden Heinrichs des Löwen**, Herzogs von Sachsen und Bayern, ed. v. K. Jordan (MGH: Laienfürsten- und Dynastenerkunden der Kaiserzeit 1), Weimar 1949.
- **Urkundenbuch der Stadt Herford**, Teil 1, (1224-1450), bearb. v. R. Pape u. E. Sandow (= Herforder Geschichtsquellen 1), Herford 1968.
- **Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld**, Bd. 1, ed. v. H. Weirich (VHKH 19/1), Marburg 1936.
- **Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe**, ed. v. K. Janicke u. H. Hoogeweg, Bd.1 (Publikationen aus den Preußischen Staatsarchiven 65) 1896; Bd. 2-6 (QDGN 6, 11, 22, 24, 28), Hannover und Leipzig 1901-1911.
- **Urkundenbuch der Stadt Lübeck 1 (Codex diplomaticus Lubecensis)**, hrsg. v. Verein für Lübeckische Geschichte, Lübeck 1843.
- **Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg**, Bd. 1, bearb. v. F. Israel u. W. Möllenberg (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaats Anhalt NR 18), Magdeburg 1937.
- **Urkundenbuch des Klosters Mariengarten**, bearb. v. M. v. Boetticher, (VHKOBSLB 37,8), Hildesheim 1987.
- **Urkundenbuch des Stifts Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg**, ed. v. C.W. Wippermann, Rinteln 1855.
- **Urkundenbuch zur Geschichte der Herrschaft Plesse**, bearb. v. J. Dolle (VHKOBSLB 26), Hannover 1998.
- **Urkunden der Grafen von Wölpe**, hrsg. v. B.Ch. v. Spilcker, in: ders., Geschichte der Grafen von Wölpe und ihrer Besitzungen, Arolsen 1827, S. 129 ff.
- **Urkundenbuch der Stadt Wunstorf**, bearb. v. A. Bonk (Wunstorfer Beiträge 1; Veröffentlichungen des Stadtarchivs Wunstorf 1), Wunstorf 1990.
- **Wenck, H.B.(Hg.): Urkundenbuch zur Hessischen Landesgeschichte**, Bd. 2, Frankfurt/Leipzig 1789-1803. [Zit. Wenck 2]
- **Westfälisches Urkundenbuch**, 10 Bde. Münster 1847 - 1986
 - Bd. 1-2: siehe Regestae historiae Westfaliae. [Zit. Reg. Westf.]
 - Bd. 3: Die Urkunden des Bisthums Münster 1201 - 1300, bearb. v. R. Wilmans, 1861.
 - Bd. 4: Die Urkunden des Bisthums Paderborn vom Jahre 1201 - 1300, bearb. v. R. Wilmans und H. Finke, 1877 -1894.
 - Bd. 5: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304, bearb. v. H. Finke, 1888.
 - Bd. 6: Die Urkunden des Bistums Minden (1201-1300), bearb. v. H. Hoogeweg, 1898.
 - Bd. 7: Die Urkunden des kölnischen Westfalens 1200-1300, bearb. v. Staatsarchiv Münster, 1908.
 - Bd. 8: Die Urkunden des Bisthums Münster (1301-1325), bearb. v. R. Krumbholtz, 1913.
 - Bd. 9: Die Urkunden des Bistums Paderborn (1301-1315), bearb. v. J. Prinz, 1972-1976.
 - Bd.10: Die Urkunden des Bistums Minden (1301-1325), bearb. v. R. Krumbholtz; 2. Aufl. bearb v. J.Prinz, 1977. [Zit. WUB ...]
- Additamenta, bearb. v. R.Wilmans u. W.Diekamp, 1877 - 1885. [Zit. Additamenta zum WUB]
- **Wibaldi epistulae**, in: Monumenta Corbeiensia (*Bibliotheca rerum Germanicarum*, Bd. 1), ed. v. Ph. Jaffé, Berlin 1864, S. 76 - 616.
- **Wigand, P., Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens**, 7 Bde., Hamm 1826-1838. [Zit. Wigand's Archiv]
- **Ders., Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey**, Bd. 3, Leipzig 1832.

- **Wilmans, R.: Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen**, ed. v. R. Wilmans u. F. Philippi, 2 Bde, Münster 1867/80. [Zit. WKU]
- **Würdtwein, St.A. (Hg.): Subsidia diplomatica**, 11 Bde., Heidelberg 1772-1775, ND Frankfurt 1969.
- **Ders. (Hg.): Nova subsidia diplomatica**, 11 Bde., Heidelberg 1772-1775, ND Frankfurt 1969.
- **Zeumer, K., Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung**, 2. vermehrte Aufl., Tübingen 1913. [Zit. Zeumer]

8.4 Erzählende Quellen, Chroniken, Annalen, Historische Texte

- **Adalbold von Utrecht, Vita Heinrici II. imperatoris**, ed. v. G. Waitz, MGH SS 4 T.2, Hannover 1841, ND Stuttgart - Nendeln 1968, S. 679 - 695.
- **Adam von Bremen, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum**, neu übertr. v. W. Trillmich, in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches, (FSGA 11), Darmstadt 1961, S. 137 - 499.
- **Albert von Stade, Chronik**, übers. von F. Wachter, in: H.G. Pertz u.a. (Hg.): GdV 72, Leipzig 1940.
- **Agius von Corvey, Vita Hathumodae**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 4, Hannover 1841, ND Stuttgart - New York.1963, S. 165-189.
- **Annales Colonienses maximi**, ed. v. K. Pertz, MGH SS 17, Hannover 1861, ND Stuttgart-New York 1963, S. 723-847.
- **Annales Corbeiensis**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 3, Hannover 1839, ND Stuttgart - New York 1963, S. 1 - 18.
- **Annales Egmundani**, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 16, Hannover 1859, ND Stuttgart -New York 1963, S. 442 - 479.
- **Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis**, ed. v. F. Kurze, MGH SS rer. Germ. [7], Hannover 1891.
- **Annales Hildesheimenses**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 3, Hannover 1839, ND Stuttgart - New York 1963, S.90 - 116.
- **Annales Lamperti monachi Hersfeldensis**, [Lampert v. Hersfeld], neu übers. v. A. Schmidt u. erl. v. D. Fritz, in: Lampert von Hersfeld (FSGA 13), Darmstadt 1962.
- **Annales Laureshamenses**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 1, Hannover 1826; ND Stuttgart-New York 1963, S. 22 - 39.
- **Annales Marbacenses, qui dicuntur Cronica Hohenburgensis cum continuatione et addi-
mentis Neoburgensibus**, ed. v. H. Bloch, MGH SS rer.Germ. [9], Hannover-Leipzig, 1907.
- **Annales Mosellani**, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 16, Hannover 1859, ND Stuttgart-New York 1963, S. 491 - 499.
- **Annales Palidenses auctore Theodoro monacho**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 16, Hannover 1859, ND Stuttgart - New York 1963, S. 48 - 98.
- **Annales Patherbrunnenses**. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt v. P. Scheffer-Boichhorst, Innsbruck 1870.
- **Annales Pegavienses et Bosovienses** a. 1000-1227, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 16, Hannover 1859, ND Stuttgart - New York 1963, S. 232 - 270.
- **Annales Quedlinburgenses**, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 3, Hannover 1839, ND Stuttgart - New York 1963, S. 22-90.
- **Annales regni Francorum** [Die Reichsannalen], neu bearb. v. R. Rau, in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, (FSGA 5), Darmstadt 1980, S. 9 - 156.
- **Annales S. Maximini Trevirensis**, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 2, Hannover 1829, unv. ND Leipzig 1925, S. 212 - 213.

- **Annales S. Petri Erphesfurtenses maiores**, in: Monumenta Erphesfurtensia - Saec. XII., XIII., XIV., ed. v. O. Holder-Egger, MGH SS rer.Germ. in usum scholarum [42], Hannover-Leipzig 1899, S. 45 - 67.
- **Annales Stadenses** (Cronica) auctore *Alberto*, ed. v. J.M. Lappenberg, MGH SS 16, Hannover 1859; ND Stuttgart - New York 1963, S. 271 - 379.
- **Annales Stederburgenses** (*Chronicon Stederburgenses*) auctore *Gerhardo praeposito*, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 16, Hannover 1859; ND Stuttgart - New York 1963, S. 197 - 231.
- **Annales Xantenses**, ed. v. B. Simson, MGH SS rer.Germ. [12], Hannover - Leipzig 1909.
- **Annalista Saxo**, ed. v. G.Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844, ND Stuttgart - New York 1963, S. 542-777.
- **Arnold von Lübeck, Chronik**, übers. v. J.C.M. Laurent, GdV 71, Berlin 1853.
- **Bruno von Magdeburg, Brunos Buch vom Sächsischen Kriege**, übers. v. W. Wattenbach, GdV 45, Berlin 1853. [Zit. Bruno von Magdeburg]
- **Braunschweigische Reimchronik**, ed. v. L. Weiland, MGH Deutsche Chroniken II, Hannover 1877, S. 430 - 574.
- **Burchard von Ursberg, Uspergensis Chronicon**, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS rer. Germ. [16], Hannover 1874.
- **Caesarius von Heisterbach, Leben, Leiden und Wunder des heiligen Erzbischofs Engelbert von Köln (Vita s. Engelberti)**, hrsg. u. übers. v. K. Langosch, GdV 100, Münster-Köln 1955.
- **Casus monasterii Petrishuensis**, ed. v. O. Abel u. L. Weiland, MGH SS 20, Hannover 1868, ND Stuttgart - New York 1963, S. 621 - 683.
- **Chronica regia Coloniensis**, ed.v. G.Waitz, MGH SS rer.Germ. in usum scholarum [18], Hannover 1880.
- **Chronica principum Saxoniae et monumenta Brandenburgensia**, ed. v. O. Holder-Egger, in: MGH SS 25, Hannover 1880, ND Stuttgart - New York 1964.
- **Chronicon Henrici Knighton Leycestrensis**, hrsg. v. J.R. Lumby, *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 92, Abt. II., London 1895.
- **Chronicon Hildesheimense** (*Chronicon episcoporum Hildesheimensium*), ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 7, Hannover 1846, ND Stuttgart-New York 1963, S. 845-873.
- **Chronicon universali anonymi Laudunensis**, ed. G. Waitz, in: MGH SS 26, Hannover 1882, ND Stuttgart - New York 1964, S. 442 - 457.
- **Chronicon Moguntinum**, ed. v. C. Hegel, MGH SS rer. Germ. [20], Hannover 1885.
- **Chronicon Montis Sereni 1124-1225**, ed. v. E. Ehrenfeuchter, MGH SS 23, Hannover 1874, ND Stuttgart - New York 1963, S. 130 - 226.
- **Chronik des Stiftes S. Simon und Judas in Goslar**, hrsg. v. L. Weiland, in: MGH Deutsche Chroniken II, Hannover 1877, S. 586 - 608.
- **Chronographus Corbeiensis**, in: Monumenta Corbeiensia (*Bibliotheca rerum Germanicarum*, Bd.1), ed. v. P. Jaffé, Berlin 1864, S. 43 - 65.
- **Chronographus Saxo** (*Die Jahrbücher von Magdeburg*), ed. v. G.H. Pertz [u.a.], übers. v. E. Winkelmann, GdV 63, Berlin 1863.
- **Cosmidromius Gobelini Personi**, neu hrsg. v. M. Janssen (VHKW), Erstaug. 1599, Münster 1900.
- **Cronica Reinhardsbrunnensis**, ed. v. O. Holder-Egger, MGH SS 30,1, Hannover 1896, S. 490-656.
- **Cronica S. Petri Erfordensis universale moderna**, in: Monumenta Erphesfurtensia - saec. XII., XIII., XIV.-, ed. v. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. in usum scholarum [42], Hannover-Leipzig 1899, S. 117 - 369.
- **Eike von Repgow, Sächsische Weltchronik**, hrsg. v. L. Weiland, MGH Deutsche Chroniken II, Hannover 1877, S. 1 - 384.
- **Einhard, Vita Karoli**, neu bearb. v. R. Rau, in *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, (FSGA 5), Darmstadt 1980, S. 157 - 211.

- **Ekkehard von Aura, Chronicon**, ed. v. G. Waitz, MGH SS 6, Hannover 1844; ND Stuttgart - New York 1963, S. 1 - 267.
- **Erconrads translatio S. Liborii**, eine wiederentdeckte Geschichtsquelle der Karolingerzeit mit Übertragungsbericht, ed. v. A. Cohausz (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 6), Paderborn 1966.
- **Flechtdorfer Chronik** des Priors Liborius Daniel aus Heiligenstadt, bearb. v. W. Dersch, in: Waldecker Chroniken (VHKH VII,2), Marburg 1914, S. 269 - 383.
- **Fundatio monasterii Schildecensis**, ed. Societas aperiendis fontibus rer. Germ. medii aevi, MGH SS 15.2, Hannover 1888, S. 1045 - 1052.
- **Fundatio oratoris S. Mariae ad crucem iuxta Hervordiam**, ed. Societas aperiendis fontibus rer. Germ. medii aevi, MGH SS 15,2, Hannover 1888, ND Stuttgart-New York 1963, S. 1053-1054.
- **Genealogie der Welfen (Genealogia Welforum)**, ed. v. A. Heine, übers. v. G. Grandauer, 2. erw. u. überarb. Aufl., (Historiker des deutschen Altertums), Essen 1996.
- **Geschichte der Welfen (Historia Welforum)**, ed. v. A. Heine, übers. v. G. Grandauer, 2. erw. u. überarb. Aufl. (Historiker des deutschen Altertums), Essen 1996.
- **Gesta episcoporum Halberstadensium**, ed. v. L. Weiland, MGH SS 23, Hannover 1874, ND Stuttgart - New York 1963, S. 73 - 123.
- **Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium**, ed. v. G. Schum, MGH SS 14, Hannover 1883, ND Stuttgart -New York 1963, S. 361 - 484.
- **Gesta praepositorum Stederburgensium continuata**, Societas aperiendis fontibus rer. Germ. medii aevi, MGH SS 25, Hannover 1880, ND Stuttgart-New York 1964, S. 719-35.
- **Hamelmann, H., Genealogiae et familiae comitum, baronum et dominorum**, in: Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia, Lemgo 1711.
- **Heinrich von Herford, Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon**, ed. v. A. Pott-hast, Göttingen 1859. [Zit. Heinrich von Herford, Chronicon]
- **Helmold von Bosau, Chronica Slavorum**, neu übertr. u. erl. v. H.Stoob, (FSGA 19), Darmstadt 1963. [Zit. Helmold]
- **Hermann von Reichenau [Herimannus Augiensis], Chronicon**, ed. G.H:Pertz, MGH SS 5, Hannover 1844, ND Stuttgart - New York 1963, S. 67 - 133.
- **Historia monasterii Rastedensis**, ed. v. Societas aperiendis fontibus rer. Germ. medii aevi, MGH SS 25, Hannover 1880, ND Stuttgart - New York 1964, S. 495 - 511.
- **Historia brevis principum Thuringiae** (= De ortu principum Thuringiae), ed. v. G. Waitz, MGH SS 24, Hannover 1879, ND Stuttgart - New York, S. 819-822.
- **Historia translationis s. Viti**, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 2, Hannover 1829, ND Leipzig 1925, S. 576 - 585.
- **Holtzmann, R. (Hg.): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung**, 2. unv. Aufl., MGH SS rer. Germ., Nova seria 9, Berlin 1955.
- **Hrotsvit von Gandersheim, Gesta Oddonis**, in: dies. Opera, ed. v. P. Winterfeld v., MGH SS rer. Germ. 34, Berlin 1902, ND Berlin - Turin 1965, S. 201 - 228.
- **Dies., Primordia coenobii Gandeshemensis**, in: dies., Opera, ed. v. P. Winterfeld v., MGH SS rer. Germ. 34, Berlin 1902, ND Berlin - Turin 1965, S. 229 - 246.
- **Koelhoff, Chronik [der Stadt Köln] 1499**, in: Hist. Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Die Chroniken der niederrheinischen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 14: Cöln, 2. unv. Aufl., ND Göttingen 1968.
- **Kölnische Jahrbücher**, hrsg. v. G.H. Pertz [u.a.], GdV 69, Berlin 1867.
- **Levold von Northof, Die Chronik der Grafen von der Mark** (Chronicon comitum de Marca), hrsg. v. F. Zschaeck, MGH SS rer. Germ. NS 6, 2. unv. Aufl., Berlin 1955.
- **Das Lippiflorium [des Magisters Justinus]**, lat. u. deutsch nebst Erläuterungen v. H. Althof, Leipzig 1900.
- **Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1**, ed. v. K. Löffler (VHKW 13,1), Münster 1917:
 - Nachrichten über Mindener Bischöfe aus Nekrologen;
 - Hermann v. Lerbeck, *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen.

- **Mindener Geschichtsquellen, Bd. 2**, ed. v. K. Löffler (VHKW 13,2), Münster 1932:
- Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden.
- **Otto von Freising, *Chronica sive Historia de duabus civitatibus***, übers. v. A. Schmidt u. hrsg. v. W. Lammers (FSGA 16), Darmstadt 1960.
- **Otto von Freising und Rahewin, *Gesta Frederici seu rectius Cronica***, hrsg. v. F.-J. Schmale, (FSGA 17), Darmstadt 1965.
- **Otto von S. Blasien**, Die Chronik, ed. v. G.H.Pertz [u.a.], übers. v. H. Kohl, GdV 58, 2. unv. Aufl., Leipzig 1941.
- **Poeta Saxo, *Annalium de gestis Caroli Magni imperatoris, libri quinque***, hrsg. v. P. v. Winterfeld, in: MGH, Poetae latini medii aevi, IV,1, Berlin 1899, S. 1-71.
- **Regino von Prüm, *Chronicon. Cum continuatione Treverensi***, ed. v. F. Kurze, MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890, S. 154 - 179.
- **Rimbertus, *Vita Anskarii***, bearb. v. W. Trillmich, in: Quellen des 9. u. 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches (FSGA 11), Darmstadt 1961, S. 3 - 133.
- **Rudolf von Fulda, *Translatio S. Alexandri***, ed. v. G.H.Pertz, MGH SS 2, Teil 2, Hannover 1829, ND Stuttgart - New York 1963, S. 673 - 681.
- **Ruotger, *Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis***, hrsg. v. I. Ott, MGH rer. Germ. NS 10, Köln 1951.
- **Schaten, N., *Annalium Paderbornensium, pars prima et secunda; Editio altera***, Münster 1774-75. [Zit. Schaten]
- **Tacitus, P.C., *Annales***, ed. v. E. Heller, 2. durchges. u. erw. Aufl., München-Zürich 1992.
- **Thangmar [Thangmar], *Vita Bernwardi***, ed. v. G.H. Pertz, MGH SS 4, Hannover 1841, ND Stuttgart-New York 1963, S. 754-782.
- **Thietmar von Merseburg, *Chronik***, hrsg. v. W.Trillmich, (FSGA 9), Darmstadt 1957.
- ***Translatio S. Liborii***, siehe Erconrads *translatio S.Liborii*.
- ***Translatio S. Modoaldi***, ed. v. Ph. Jaffé, MGH SS 12, Hannover 1856, ND Stuttgart-New York 1963, S. 284 - 310.
- ***Translatio S. Pusinnae virginis***, ed. v. R. Wilmans, in: Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 1, Münster 1867, S. 541 - 546.
- ***Translatio S. Viti***, hrsg. v. I. Schmale-Ott (VHKW 41; Fontes minores 1), Münster 1979.
- ***Vita Hathumodae*** ; siehe Agius von Corvey
- ***Vita Heinrici II.***; siehe Adalbold von Utrecht
- ***Vita Heinrici IV.***, neu übers. v. I. Schmale-Ott (FSGA 12), Darmstadt 1963, S. 407 - 467.
- ***Vita venerabilis domni Petri Aroldensis presbyteri***, in: Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis, I. Cod. latini, tom II, Brüssel 1889, übers. v. F. Wiegand, in: Geschichtsblätter für Waldeck 50 (1958), S. 70 - 87.
- ***Vita Lebuini antiqua***, ed. v. A. Hofmeister, MGH SS 30, T. 2, Hannover 1896, ND Stuttgart - New York 1964, S. 789 - 795.
- ***Vita Meinwercei episcopi Patherbrunnensis***, ed. v. F. Tenckhoff, MGH SS rer. Germ. 59, Hannover 1921.
- ***Vita Norberti archiepiscopi Magdeburgensis***, ed. v. R. Wilmans, MGH SS 12, Hannover 1856, ND Stuttgart-New York 1963, S. 663 - 706.
- ***Vita S. Engelberti***, siehe Caesarius von Heisterbach
- ***Vita S. Waltgeri*** (Das Leben des hl. Waltger von Herford), ed. v. R. Wilmans, in: Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 1, Münster 1867, S. 488 - 501.
- ***Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae***, neu bearb. v. A. Bauer u. R. Rau, in: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, (FSGA 8), Darmstadt 1971, S. 1 - 183. [Zit. Widukind]
- ***Wipo, Gesta Chuonradi II imperatoris***, bearb. v. W. Trillmich, in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches, (FSGA 11), Darmstadt 1961, S. 507 - 613. [Zit. Wipo]

9 LITERATURVERZEICHNIS

9.1 Handbücher, Reihen, Lexika, Ausstellungskataloge

- **Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen**, bearb. v. A. Ludorff [u.a.], Bd. 7 (Kr. Paderborn), Bd. 10 (Kr. Wiedenbrück), Bd. 11 (Kr. Minden), Bd. 21 (Kr. Tecklenburg), Bd. 22 (Kr. Lübbecke, Bd. 27 (Kr. Herford), Bd. 50,1 (Stadt Minden).
- **Bosl, K., Franz, G., Hofmann, H.H.:** Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, zweite, völlig Neubearb. u. stark erw. Aufl., 3 Bde., Augsburg - München - Wien 1995.
- **Brunner, O., Conze, W., Kosellek, R.:** Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart 1975.
- **Dehio-Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler**, bearb. v. G. Weiß [u.a.], Bd. 3.1, Nördliches Hessen, 2. Aufl., Berlin 1950.
- **Gebhardt, B.,** Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. v. H. Grundmann, 9., neu bearb. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1970.
- **Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig**, hrsg. v. H. Kleinau (Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 2), Hildesheim 1967.
- **Handbuch der historischen Stätten Deutschlands**
 - Bd. 2: Niedersachsen und Bremen, hrsg. v. K. Brüning u. H. Schmidt, 5. verb. Aufl., Stuttgart 1986;
 - Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hrsg. v. F. Petri [u.a.], 2. neu bearb. Aufl., Stuttgart 1970;
 - Bd. 4: Hessen, hrsg. v. G.W. Sante, Stuttgart 1960. [Zit. HHSD]
- **Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler**, siehe Dehio-Gall.
- **Handbuch der Mainzer Kirchen**, Bd. 2: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, hrsg. v. F. Jürgensmeier, Würzburg 1997.
- **Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte [HRG]**, 5 Bde., hrsg. A. Erler [u.a.], Berlin 1971 - 1998.
- **Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland - Geschichtliche Grundbegriffe**, Bd. 2, Stuttgart 1975.
- **Kat. Braunschweig 1985: Stadt im Wandel**, Bd. 3, hrsg. v. C. Meckseper, Stuttgart 1985.
- **Kat. Braunschweig 1995: Heinrich der Löwe und seine Zeit**, 2 Bde., hrsg. v. J. Luckhardt u. F. Niehoff, München 1995.
- **Kat. Corvey 1966: Kunst und Kultur im Weserraum 800 - 1600**, 3 Bde., Münster 1966.
- **Kat. Hameln 2000: Die Weser - ein Fluß in Europa:** [eine länderübergreifende Ausstellung über 1200 Jahre Geschichte und Kultur des Weserraumes], Bd. 1 Leuchtendes Feuer, hrsg. v. N. Humburg u. J. Schween, Holzminden 2000.
- **Kat. Hessen und Thüringen: Von den Anfängen bis zur Reformation**, hrsg. v. der HKH und dem Museum Marburg, 1992.
- **Kat. Hildesheim 2000: Ego sum Hildesheimensis**, hrsg. v. U. Knapp, Petersberg 2000.
- **Kat. Köln - Westfalen 1180 - 1980**, hrsg. v. P. Berghaus u. S. Kessemeier, Bd. 1, zweite Aufl., Münster 1981:
 - **Berghaus, P.,** Westfalen und seine Nachbarlandschaften, S. 13 - 19;
 - **Droege, G.,** Herzogsgewalt in Westfalen, S. 220-225;
 - **Ehbrecht, W.,** Die Grafschaft Arnsberg, S. 174 - 179;
 - **Ders.,** Ziele kölnischer Städtepolitik, S. 226 - 232;
 - **Engelbert, G.,** Die Edelherrschaft Lippe, S. 197 - 200;
 - **Illisch, P.,** Kölnisch-westfälische Beziehungen in Münzprägung und Geldumlauf, S. 289 ff.
 - **Janssen, W.,** 1288 - 1521, S. 58 - 64;
 - **Ders.,** Das Erzstift Köln in Westfalen, S. 136 - 142;
 - **Leidinger, P.,** 1180 - 1288, S. 42 - 57;
 - **Pape, R.,** Die Abtei Herford, S. 168 - 170;
 - **Prinz, J.,** Westfalen und Köln vor 1180, S. 31 - 41;
 - **Stöwer, H.,** Die Abtei Corvey, S. 162 - 164;

- **Stoob, H.**, Stadt Marsberg, S. 233 - 236;
- **Vogelsang, R.**, Die Grafschaft Ravensberg, S. 186 - 189.
- **Kat. Magdeburg 2001: Otto der Große, Magdeburg und Europa**, 2 Bde., hrsg. v. M. Puhle, Mainz, 2001.
- **Kat. Marburg 1983: Die heilige Elisabeth in Hessen**, bearb. v. W. Heinemeyer [u.a.], Marburg 1983.
- **Kat. Paderborn 1999: Kunst und Kultur der Karolingerzeit**. 2 Bde., hrsg. v. Ch. Stiegemann u. M. Wemhoff, Mainz 1999.
- **Kat. Stuttgart 1977: Die Zeit der Stauer. Geschichte - Kunst - Kultur**, 5 Bde., hrsg. v. R. Hausherr u. Ch. Väterlein, Stuttgart 1977/79.
- **Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser**, hrsg. v. C. Tillmann, Bd. 1, Stuttgart 1958.
- **Lexikon des Mittelalters [LexMA]**, 10 Bde., München 1980 - 1998.
- **Die deutsche Literatur des Mittelalters (Verfasserlexikon)**, 5 Bde. hrsg. v. K. Langosch, Berlin 1955.
- **Propyläen Geschichte Deutschlands**, hrsg. v. D. Groh [u.a.]:
 - Bd. 2: Keller, H., Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Stauer. 1024 bis 1250, Berlin 1986, ND Frankfurt a.M.-Berlin 1990.
 - Bd. 3, Moraw, P., Von offener Verfassung zu gestaffelter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 - 1490, Frankfurt-Berlin 1985.
- **Westfälisches Klosterbuch**, hrsg. v. K. Hengst, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2); Münster 1992-1994.
- **Der Raum Westfalen**, hrsg. v. H. Aubin, O. Bühler [u.a.], Bd. I; Berlin 1931, Bde. II,1 u. II,2, Berlin 1934, Bde. VI,1 u. VI,2, Münster 1989 u. 1996.

9.2 Darstellungen

- ABEL, W.: Wüstungen in historischer Sicht, in: Ders. (Hg.): Wüstungen in Deutschland (Zeitschrift f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie, Sonderheft 2), Frankfurt a. Main 1967, S. 1-15.
- Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg [u.a.] 1978.
- ACHTER, V: Über den Ursprung der Gottesfrieden, Krefeld 1955.
- AHRENS, K-H.: Die Entstehung der landesherrlichen Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, in: Jb.HF BRD 1984, S. 29-36.
- ALTEN v., F.: Die Edelherren von Ricklingen [mit Stammbaum], in: ZHVNdSachs 1858, S. 1-53.
- Beiträge zur Genealogie der Grafen von Hallermund, in: ZHVNdSachs 1863, S. 135-172.
- ALTHOFF, G.: Das Necrolog von Borghorst. Edition und Untersuchung (Westfälische Gedenkbücher und Nekrologien 1), Münster 1978.
- Das Bett des Königs in Magdeburg. Zu Thietmar II,28, in: FS f. Berent Schwineköper, hrsg. v. H. Maurer u. H. Patze, Sigmaringen 1982, S. 141-153.
 - Der Sachsenherzog Widukind auf der Reichenau. Ein Beitrag zur Kritik des Widukind-Mythos, in: FMSt 17 (1983), S. 251-279.
 - Adels- und Königsfamilien im Spiegel der Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalter-Schriften 47), München 1984.
 - Anlässe zur schriftlichen Fixierung adligen Selbstverständnisses, in: ZGO 134 (1986), S. 34-46.
 - *Causa scribendi* und Darstellungsabsicht: Die Lebensbeschreibung der Königin Mathilde und andere Beispiele, in: Litterae medii aevi; FS Johanne Autenrieth, hrsg. v. M. Borgolte u. H. Spilling, Sigmaringen 1988, S. 117-133.
 - Verwandte, Freunde und Getreue, Darmstadt 1990.
 - Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren, in: FMSt 25 (1991), S. 123-144.
 - Die Billunger in der Salierzeit, in: Weinfurter, St. (Hg.): Die Salier und das Reich, Bd. 1, Salier, Adel, Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 309-329.
 - *Amicitiae* und *pacta*. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert, (Schriften MHG 37), Hannover 1992.

- Die merkwürdige Urkunde aus Kloster Arnsburg. Ein Schlüsselzeugnis für die Königswahl Friedrichs I. Barbarossa, in: *Damals* 24 (1992), S. 1030-1049.
 - Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung, in: *FMSt* 27 (1993), S. 253-272.
 - Die Erhebung Heinrichs des Kindes in den Reichsfürstenstand, in: *Hess.JBLG* 43 (1993), S. 1-17.
 - Heinrich der Löwe in Konflikten. Zur Technik der Friedensvermittlung im 12. Jahrhundert, in: *Kat. Braunschweig* 1995, Bd. 1, S. 123-128.
 - Der Sturz Heinrichs des Löwen, in: *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof*, hrsg. v. B. Schneidmüller, (Wolfenbütteler Mittelalter Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 163-182.
 - Otto III. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 1996.
 - Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters, in: *FMSt* 31 (1997), S. 370-389.
 - Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997.
 - Magdeburg - Halberstadt - Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen, in: *Ders. u. E. Schubert (Hg.): Herrschaftspräsentation im ottonischen Sachsen*, Sigmaringen 1998, S. 267-293.
 - Die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: *Kat. Magdeburg* 2001, Bd. 1, S. 344-352.
- ALTHOFF, G. - KELLER, H.: *Heinrich I. und Otto der Grosse. Neubeginn und karolingisches Erbe (Persönlichkeit und Geschichte 122/123)*, Göttingen - Zürich 1985.
- ANGENENDT, A.: *Die Christianisierung Nordwesteuropas*, in: *Kat. Paderborn* 1999, Bd. 2, S. 420-433.
- ANGERMANN, G.: *Untersuchungen über das Urkundenwesen der Grafen von Ravensberg (1205-1346)*, Diss. Münster 1950.
- Die Stellung des nordöstlichen Westfalens in der Landfriedensbewegung zwischen 1300 und 1350, in: *LippMGLk* 24 (1955), S. 160-181.
 - Die urkundliche Überlieferung zur ältesten Geschichte des Ortes Bünde, in: *59. JBHVR* (1956/1957), S. 128 - 140.
- ANGERMEIER, H.: *Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter*, München 1966.
- Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung unter den Staufern, in: *J. Fleckenstein (Hg.): Probleme um Friedrich II. (VuF 16)*, Sigmaringen 1974, S. 167-186.
 - König und Staat im deutschen Mittelalter, in: *H. Patze (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte 1180-1980*, Marburg-Köln 1981, S. 167-182.
- APPELT, H.: *Heinrich der Löwe und die Wahl Friedrich Barbarossas*, in: *FS Wiesflecker*, hrsg. v. A. Novotny u. O. Pickl, Graz 1973, S. 39-48.
- ASCH, J.: *Grundherrschaft und Freiheit. Entstehung und Entwicklung der Hägergerichte in Südniedersachsen*, in: *NdsJLG* 50 (1978), S. 107-192.
- ASCHE, E.: *Die Landfrieden in Deutschland unter König Wenzel*, Diss. Greifswald 1914.
- ASCHOFF, H-G.: *Das Bistum Hildesheim von seiner Gründung bis zur Säkularisation. - Ein Überblick*, in: *Kat. Hildesheim* 2000, (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim 3), S. 11-24.
- AUBIN, H.: *Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn im Mittelalter (Abhandlungen zur Mittleren und Neuere Geschichte 26)*, Berlin - Leipzig 1911.
- Die Geschichtliche Entwicklung, in: *Ders. [u.a.] (Hg.): Der Raum Westfalen*, Bd. I, Berlin 1931, S. 13 ff.
 - Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, in: *Ders. [u.a.] (Hg.): Der Raum Westfalen*, Bd. II,1, Berlin 1934, S. 3-7.
- AUFGEBAUER, P.: *Burgen und Burgenpolitik im Rahmen der mittelalterlichen Territorialentwicklung*, in: *Jb. für den LKr. Holzminden* 8/9 (1990/91), *Holzminden* 1992, S. 12-31.
- Herzog Heinrich der Wunderliche, die Stadt Einbeck und die Residenzen des Fürstentums Grubenhagen, in: *Einbecker Jb.* 42 (1993), S. 95 - 118.
 - Niedersächsische Herrschaftsträger im nördlichen Hessen des Hohen Mittelalters, in: *I. Baumgärtner u. W. Schicht (Hg.): Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64)*, Marburg 2001, S. 79-92.
- BAAKEN, G.: *Königtum, Burgen und Königsfreie*, in: (VuF 6), Stuttgart 1961, S. 9-96.
- BADER, K.S.: *Staat und Bauerntum im deutschen Mittelalter*, in: *Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters*, hrsg. v. Th. Mayer, 1943, S. 109-129.
- Territorialbildung und Landeshoheit, in: *Bll.DLG* 90 (1953), S. 109 - 131.
 - Dorfgemeinschaft und Dorfgemeinde (Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes 2), Weimar 1962.
 - Volk, Stamm, Territorium, in: *H. Kämpf (Hg.): Herrschaft und Staat im Mittelalter (Wege der Forschung 2, Sonderausgabe)*, Darmstadt 1984, S. 243-283.
- BÄHR, A.: *Albrecht I., Herzog zu Braunschweig und Lüneburg (1252-1279)*, in: *Jb.GV für das Hzgt. Braunschweig* 13 (1914), S. 1 - 62.

- BALZER, M.: Zeugnisse für das Selbstverständnis Bischof Meinwerks von Paderborn, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hrsg. v. N. Kamp u. J. Wollasch, Berlin-New York 1982, S. 267-296.
- BAMBERGER, E.: Die Finanzverwaltung in den deutschen Territorien des Mittelalters (1200-1500), in: Zs. für die gesamte Staatswissenschaft 77 (1922/23), S. 168-235.
- BANNASCH, H.: Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk 983-1036 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 12), Paderborn 1972.
- BARTELS, P.: Der eversteinsche Erbfolgekrieg zwischen Braunschweig-Lüneburg und Lippe, Diss. Göttingen 1881.
- BARZ, P.: Heinrich der Löwe. Ein Welfe bewegt die Geschichte, Bonn 1978.
- BAUERMANN, J.: 'herescephe'. Zur Frage der sächsischen Stammesprovinzen, in: WZ 97 (1947), S. 38-68.
- Das Land Westfalen, seine Grenzen und sein Wesen, in: Westfälischer Heimatkalender 1949, 3. Jg., Münster 1948, S. 44-51.
 - Altena - von Reinald von Dassel erworben ?, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und zur Grafschaft Mark 67 (1971), S. 227-252.
- BAUMGÄRTNER, I.: Niederhessen in der Krise ? Städtischer Aufruhr im landgräflichen Kassel und im erzbischöflichen Hofgeismar, in: Dies. u. W. Schick (Hg.): Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64), Marburg 2001, S. 137-170.
- BECHER, M.: *Rex, Dux und Gens*. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (HS 444), aktualisierte Habil-Schrift Paderborn 1994/95, Husum 1996.
- Formen und Inhalte herzoglicher Herrschaft in Sachsen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 130-135.
 - Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg. Zwei sächsische Heilige in Konkurrenz, in: Wz 147 (1997), S. 235-249.
 - Welf VI., Heinrich der Löwe und der Verfasser der *Historia Welforum*, in: K-L. Ay u. J. Jahn (Hg.): Die Welfen - Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft (Forum Suevicum 2), Konstanz 1998, S. 151 - 172.
 - Die Liudolfinger - Aufstieg einer Familie, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 110 - 118.
- BECKER, W.: Das Wohngebäude der Paderborner Bischöfe in Schloß Neuhaus, Paderborn 1970.
- Der Kurfürstenrat (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte E.V.), Münster 1973.
- BEHR, H-J.: Freiheit der Schifffahrt und Stapelzwang. Die Ausbildung des Stapelrechts an der Weser, in: J. Bachmann u. H. Hartmann (Hg.): Schifffahrt, Handel, Häfen, Beiträge zur Geschichte der Schifffahrt auf Weser und Mittellandkanal, Minden 1987, S. 51-73.
- BEI DER WIEDEN, B.: Historische Beziehungen und ihre Ordnungen im Weserraum (Vortrag auf der Tagung der HKOBSLB 1997 in Hann. Münden), in: NdsJLG 70 (1998), S. 1-33.
- BEI DER WIEDEN, H.: Schaumburgische Genealogie (Schaumburger Studien 14), Bückeburg 1966.
- Die Grafen von Everstein an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hrsg. v. W. Buchholz u. G. Mangelsdorf, Köln [u.a.] 1995, S. 269 - 305.
- BELOW v., G.: Territorium und Stadt (Historische Bibliothek 11), München u. Leipzig 1900.
- Die unfreie Herkunft des niederen Adels und ihre Bedeutung in: HZ 135 (1927), S. 415-422.
- BERGER, F.: Münzstätten in Sachsen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 480-482.
- Der Ritter im Münzbild, ebd., S. 625-629.
- BERGES, W.: Zur Geschichte des Werla-Goslaer Reichsbezirks vom neunten bis zum elften Jahrhundert, in: Deutsche Königspfalzen, Bd. 1 (VMPIG 11.1), Göttingen 1963, S. 113 ff.
- BERGHAUS, P.: Währungsgrenzen des westfälischen Oberwesergebietes im Spätmittelalter (Numismatische Studien 1), Hamburg 1951.
- Die Anfänge der Münzprägungen in Lemgo und Lippstadt, in: LippMGLK 21 (1952), S. 110 ff.
 - Kölner und Paderborner Münzstätten des 13. Jahrhunderts in Westfalen, in: FS Hermann Aubin zum 80. Geburtstag, Wiesbaden 1965, S. 126-141.
 - Das Münzwesen, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 214-222.
- BERNER, H.: Das Amt Grohnde - mit Urkundenbeilage (SS der 'Genealogischen Gesellschaft Hameln' 1), Göttingen 1951.
- Das Amt Ohlsen - mit Urkundenbeilage (SS der 'Genealogischen Gesellschaft Hameln' 6), Göttingen 1954.
- BESSEN, G.J.: Geschichte des Bisthums Paderborn, Bd. 1, Paderborn 1820.
- BEUMANN, H.: Einhard und die karolingische Tradition im ottonischen Corvey, in: Westfalen 30 (1952), S. 150-174.

- Widukind von Corvey als Geschichtsschreiber, in: *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter*, hrsg. v. W. Lammers (Wege der Forschung 21), Darmstadt 1961, S. 135-164.
 - Die Stellung des Weserraumes im geistigen Leben des Früh- und Hochmittelalters, in: *Kat. Corvey 1966*, Bd. 1, 3. Aufl., Münster 1966, S. 144-159.
 - Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: ders. (Hg.): *Wissenschaft vom Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze*. Köln/Wien 1972.
 - *Imperator Romanorum, rex gentium*. Zu Widukind III 76, in: *Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters*, Berlin - New York 1982, S. 214-230.
- BIEREYE, W.: Die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen in den Jahren 1177 bis 1181, in: *Forschungen und Versuche des Mittelalters und der Neuzeit. FS Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag*, Jena 1915, S. 149-196.
- BITSCH, H.: Die Verpfändungen der Landgrafen von Hessen während des späten Mittelalters (Göttinger Bausteine zur GW 47), Göttingen [u.a.] 1974.
- BLICKLE, P.: *Deutsche Untertanen - Ein Widerspruch*, München 1981.
- Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300-1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 1 - Oldenbourg), München 1988.
- BLOCKMANS, W.: *Geschichte der Macht in Europa - Völker, Staaten, Märkte*, Frankfurt-New York 1998.
- BLOHM, R.: *Die Hagenhufendörfer in Schaumburg-Lippe, Oldenburg i. O.* 1943.
- BLOTEVOGEL, H.: *Studien zur territorialen Entwicklung des ehemaligen Fürstentums Minden und zur Entstehung seiner Ämter- und Gerichtsverfassung*, Diss. Münster 1933.
- BOCK, E.: Der Kampf um die Landfriedenshoheit in Westfalen und die Freigerichte bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, in: *ZRG GA 48 (1928)*, S. 379-441.
- BOCKSHAMMER, U.: *Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck (Schriften des Hessischen Amtes für LK 24)*, Marburg 1958.
- BODE, G.: Die Herrschaft Hohenbüchen und ihre Besitzer, in: *JGV für das Hzgt. Braunschweig Jg. 1907*, S. 79-158.
- Der Uradel in Ostfalen (FGNds III), Hannover 1911.
- BOEDLER, K.: Die Gewalt der askanischen Herzöge in Westfalen und Engern bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Eine verfassungsgeschichtliche Untersuchung, Diss. Halle 1912.
- BOERGER, R.: *Die Belehnungen der deutschen geistlichen Fürsten (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte 8.1)*, Leipzig 1901.
- BOOCKMANN, H.: *Stauferzeit und spätes Mittelalter, Deutschland 1125 - 1517*, Berlin 1987.
- BORGOLTE, M. (Hg.): *Sozialgeschichte des Mittelalters: eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit (HZ, Bhh. NF 22)*, München 1996.
- BORK, R.: *Die Billunger - mit Beiträgen zur Geschichte des deutsch-wendischen Grenzraumes im 10. und 11. Jahrhundert*, Diss. Greifswald 1951.
- BORST, A.: *Das Rittertum im Mittelalter (Wege der Forschung 349)*, Darmstadt 1976.
- BOSHOF, E.: Erstkurrecht und Erzämtertheorie im Sachsenspiegel, in: *HZ Bh. 2: BG des mittelalterlichen deutschen Königtums*, hrsg. v. Th. Schieder, München 1973.
- Das Reich in der Krise. Überlegungen zum Regierungsausgang Heinrichs III., in: *HZ 228 (1979)*, S. 265 - 287.
 - Die Entstehung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg, in: W.D. Mohrmann (Hg.): *Heinrich der Löwe (VNAV H 39)*, Göttingen 1980.
 - Reichsfürstenstand und Reichsreform in der Politik Friedrichs II., in: *BDLG 122 (1986)*, S. 41-66.
- BOSL, K.: Die Reichsministerialität als Element der mittelalterlichen Reichsverfassung im Zeitalter der Salier und Staufer, in: Th. Mayer (Hg.): *Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters*, Leipzig 1943, S. 74-108.
- Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, Bd. 1 (Schriften der MGH 10), 1950.
 - Dienstrecht und Lehnrecht im deutschen Mittelalter, in: *Studium zum mittelalterlichen Lehnswesen (VuF 5)*, Lindau und Konstanz 1960, S. 51-94.
 - Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, in: Gebhardt, Hb. der Deutschen Geschichte 9, neu bearb. Aufl., hrsg. v. H. Grundmann, Stuttgart 1970, S. 694-835.
 - Die Grundlagen der modernen Gesellschaft im Mittelalter, Teil I u. II, (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 4,I u. 4,II), Stuttgart 1972.
 - Die Gesellschaft in der Geschichte des Mittelalters, 3. erw. Aufl., Göttingen 1975.
 - Die Gesellschaft in Deutschland, Bd. 1: Von der fränkischen Zeit bis 1848, München 1976.

- BRANDI, K.: Die Urkunde Friedrichs II. vom August 1235 für Otto von Lüneburg, in: FS P. Zimmermann zum 60. Geburtstag (QFBG 6), Wolfenbüttel 1914.
- Karls des Großen Sachsenkriege, in: NdsJLG 10 (1933), S. 29-52.
- BRANDT, HJ. - HENGST, K.: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984.
- BRANDT, R.: Niedersachsen. Bild einer Landschaft, Heft 4, Bad Pyrmont 1950.
- BROSIUS, D.: Das Land Schaumburg-Lippe, in: C. Haase (Hg.): Niedersachsen. Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften (VNAV 31), Göttingen 1971, S. 85-93.
- Das Stift Obernkirchen 1167-1565 (Schaumburger Studien 30), Bückeburg 1972.
 - Der 'Catalogus episcoporum Mindensium' und die 'Cronica comitum de Schowenburg' des Hermann von Lerbeck, in: H. Patze (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (VuF 31), Sigmaringen 1987, S. 427-445.
- BRUCKAUF, J.: Fahnlehn und Fahnenbelehnung im alten deutschen Reiche (Leipziger historische Abhandlungen III), Leipzig 1907.
- BRÜNING, K. [u.a.] (Hg.): Der Landkreis Schaumburg-Lippe (Die Landkreise in Niedersachsen 12), Bremen-Horn 1955.
- BRUNNER, H.: Deutsche Rechtsgeschichte (Systematisches Hb. der Deutschen Rechtswissenschaft), Bd. 2; 2. Aufl., neu bearb. v. C. v. Schwerin, München u. Leipzig 1928.
- BRUNNER, O.: Adeliges Leben und europäischer Geist, Salzburg 1949.
- Land und Herrschaft, 5. Aufl., Wien 1965.
 - Sozialgeschichte Europas im Mittelalter (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1442), Göttingen 1978.
- BÜTTNER, H.: Das Erzstift Mainz und die Sachsenmission, in: Jb. für das Bistum Mainz 5, Mainz 1950, S. 314-328.
- Erzbischof Heinrich von Mainz und die Staufer (1142-1153), in: ZKG, 4. Folge VII, Bd. 69 (1958), S. 247-267.
 - Das Erzstift Mainz und das Reich im 12. Jahrhundert, in: HessJLG, Jg. 1959, S. 18-36.
- BÜTTNER, H. u. DIETRICH, I., Weserland und Hessen im Kräftespiel der karolingischen und frühen ottonischen Politik, in: Westfalen 30 (1952), S. 133-149.
- BUMKE, J.: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, Bd. 1; 4. Aufl., München 1987.
- BUSCH, F.: Beiträge zum Urkunden- und Kanzleiwesen der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg im 13. Jahrhundert, 1. Teil [1200-1252] (VHKOBLSB 8), Wolfenbüttel 1921.
- BUSCH, S.: Hannover, Wolfenbüttel und Celle (QDGN 75), Hildesheim 1969.
- CAMPE v., F.A.: Die Belehnung Adolfs von Santerleben mit der Grafschaft Schaumburg, in: ZHVNdS 1868, S. 19 ff.
- CASSER, P.: Der Raum Westfalen in der Literatur des 13.- 20. Jahrhunderts, in: H. Aubin [u.a.] [Hg.]: Der Raum Westfalen, Bd. II,2 Berlin 1934, S. 3 - 32.
- Das Westfalenbewußtsein im Wandel der Geschichte, ebd., S. 213 - 222.
- CHRIST, K.: Antike Siegesprägungen, in: Gymnasium 64 (1957), S. 504-533.
- Antike Numismatik, Einführung und Bibliographie, Darmstadt 1967.
- CLASSEN, P.: Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hrsg. v. J. Fleckenstein (VuF 17), Sigmaringen 1973, S. 411-460.
- CLASSEN, W.: Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (SSIGLKHN 8), Marburg 1929.
- COHAUSZ, A.: Herford als Reichsstadt und papstunmittelbares Stift am Ausgang des Mittelalters, in: JBHVR 42 (1928), S. 1-110.
- Der hl. Walther von Herford. Ein Beitrag zur Heiligengeschichte Westfalens, in: Festgabe für A. Fuchs, 1950, S. 389 ff.
 - Ein Jahrtausend geistliches Damenstift Herford, in: Herforder Jb. 1960, S. 1-11.
 - Vier ehemalige Sakramentswallfahrten: Gottsbüren, Hillentrup, Blomberg und Büren, in: WZ 112 (1962), S. 275 - 304.
- COUÉ, ST.: Hagiographie im Kontext. Schreibenlaß und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts, Diss. Freiburg/Br. 1988 (MSchr.)
- CRAM, K.G.: *Iudicium belli*. Zum Rechtscharakter des Krieges im deutschen Mittelalter (AKG Bh. 5), Münster-Köln 1955.
- CRAMER, C.: Die Stifterfamilie des Klosters Arolsen, in: HessJLG 1951, S. 110-127.
- CRUSIUS, I.: Bischof Konrad II. von Hildesheim: Wahl und Herkunft, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. FS für J. Fleckenstein zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 431 - 468.
- CURTZE, L.: Das Wappen des waldeckischen Regentenhauses, in: BG der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 1, Arolsen 1866, S. 336-341.

- CHRIST, G. - MAY, G.: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, in: F. Jürgensmeier (Hg.): Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 2 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6), Würzburg 1997.
- DALWIGK Frh. v., Die ältere Genealogie des gräflichen Hauses Schwalenberg-Waldeck, in: WZ 73 (1915), S. 142-214.
- DAMMEYER, W.: Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels (Mindener Jb. NF 6), Minden 1957.
- DECKER, R.: Die Geschichte der Burgen im Raum Warburg/Zierenberg, in: ZVhessLG 1993/1994 (1988-89), S. 9 - 48.
- Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn vom 13. bis zum 17. Jahrhundert (StudQWG 16), Paderborn 1977.
- DEMANDT, K.E.: Bemerkungen über die hessische oberste Amtsmannschaft im Mittelalter, in: HessJLG (1954), S. 278-285.
- Die Begründung der hessischen Schutzherrschaft über das Kloster Corvey in: H. Stoob (Hg.): Ostwestfälisch - weserländische Forschungen zur geschichtlichen LK (Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband), Münster 1970; S. 159 - 177.
 - Verfremdung und Wiederkehr der Heiligen Elisabeth, in: HessJLG 22 (1972), S. 112-161.
- DENECKE, D.: Beziehungen zwischen Stadt und Land in Nordwestdeutschland während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Historische Geographie städtischer Zentralität, in: Kat. Braunschweig 1985, Bd. 3, S. 191-218.
- DERSCH, W.: Hessisches Klosterbuch (VHKH 12), ND 2. erg. Aufl., Marburg 2000.
- DIESTELKAMP, A.: Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Diözese Hildesheim, in: NdsJLG 10 (1933), S. 53 ff.
- DIESTELKAMP, B.: Die Städteprivilegien Herzog Ottos des Kindes, ersten Herzogs von Braunschweig-Lüneburg [1204-1252] (QDGN 59), Hildesheim 1961.
- Lehnrecht und spätmittelalterliche Territorien, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert (VuF 13), Sigmaringen 1970.
 - Heinrich der Löwe und die entstehenden Städte in Norddeutschland, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 389-394.
- DILCHER, G.: Der alteuropäische Adel - ein verfassungsgeschichtlicher Typus ?, in: H-U. Wehler (Hg.): Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte u. Gesellschaft, Sh. 13), Göttingen 1990, S. 57-86.
- DITT, H.: Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens, in: Der Raum Westfalen VI,2), S. 5-326.
- DOBBERTIN, H.: Wohin zogen die Hämelschen Kinder (1284) ? (SS der „Genealogischen Gesellschaft Hameln“ 9), Hildesheim 1955.
- Zur Herkunft der Grafen von Roden, in: NdsJLG 35 (1963), S. 188-209.
- DOBENECKER, O.: Über Ursprung und die Bedeutung der thüringischen Landgrafschaft, in: ZVthürGA NF 7, 1891, S. 299 - 334.
- DOEBNER, R.: Die Städteprivilegien Herzog Otto des Kindes und die ältesten Statuten der Stadt Hannover, Hannover 1882.
- DÖLL, E.: Die Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriakus zu Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke 36), Braunschweig 1967.
- DOTZAUER, W.: Die Ankunft des Herrschers, in: AKG 55 (1973), S. 245-288.
- DROEGE, G.: Verfassung und Wirtschaft in Kurköln unter Dietrich von Moers [1414-1463] (RhA 50), Bonn 1957.
- Die finanziellen Grundlagen des Territorialstaates in West- und Ostdeutschland an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: VSWG 53 (1966), S. 149 ff.
 - Landrecht und Lehnrecht im hohen Mittelalter (VIGGLKRh in Bonn), Bonn 1969.
 - Die Ausbildung der mittelalterlichen Finanzverwaltung, in: H. Patze (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1, (VuF 13), Sigmaringen 1970, S. 325-345.
 - Das kölnische Herzogtum Westfalen, in: W.D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV 39), Göttingen 1980.
- DRÖGEREIT, R.: Bischof Bernward von Hildesheim, in: JGndsKG 58 (1960), S. 5-22.
- DÜMMLER, E.: Geschichte des ostfränkischen Reiches, Bd. 1, Ludwig der Deutsche, Hildesheim 1960.
- DÜRRE, H.: Die Homburg, in: ZHVNdS 1876, S. 157-178.
- Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Amelungsborn, in: ZHVNdS 1876, S. 179-212.
 - Die Wüstungen des Kreises Holzminden, in: ZHVNdS 1878, S. 175-223.
 - Stammbaum der Edelfherren von Homburg, in: ZHVNdS 1881, S. 22-38.
- DUSSBERG, H.: Die Burg Lichtenberg, in: ... der alte Liechtenberg ..., hrsg. v. Förderverein Burg Lichtenberg e.V., Salzgitter 2001, S. 2-8.

- EBNER, H.: Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte (VuF 19), Sigmaringen 1976, S. 11-82.
- EBERHARDT, H.: Die Anfänge des Territorialfürstentums in Nordthüringen. (Beiträge zur mittelalterlichen und neueren Geschichte 2), Jena 1932, S. 7 ff.
- ECKHARDT, K.A.: Politische Geschichte der Landschaft an der Werra und der Stadt Witzenhausen (BG der Werralandschaft I), 2. Aufl., Marburg 1928.
- Heinrich der Löwe an Werra und Oberweser, (BG der Werralandschaft und ihrer Nachbargebiete 6), Marburg/Witzenhausen 1958.
- EGGERT, W. - PÄTZOLD, B.: Wir-Gefühl und *regnum Saxonum* bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern (FMG 31), Weimar 1984.
- EHBRECHT, W.: Lippstadt. Beiträge zur Stadtgeschichte, Teil I, Lippstadt 1988.
- Stadtrechte und Geschichtslandschaft in Westfalen, in: Der Raum Westfalen VI,1, Münster 1989, S. 215-250.
 - Luise von Winterfelds Untersuchung „Das westfälische Hansequartier“ im Lichte der Forschung mit besonderer Berücksichtigung der kleinen Städte, ebd., S. 251-276.
- EHLERS, J.: Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, in: A. Haverkamp (Hg.): Friedrich Barbarossa, Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers (VuF 40), Sigmaringen 1992, S. 435-468.
- Die Entstehung des deutschen Reiches (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31 -Oldenbourg), München 1994.
 - Der Hof Heinrichs des Löwen, in: B. Schneidmüller (Hg.): Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter (Wolfenbütteler MAStud 7), Wiesbaden 1995, S. 43-59.
 - Ein europäischer Fürst des Hochmittelalters: Heinrich der Löwe in seiner Zeit, Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 9-14.
 - Heinrich der Löwe - Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter (PuG 154/155), Göttingen - Zürich 1997.
- EHLERT, T.: Braunschweigische Reimchronik, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 66-67.
- EICHENBERGER, Th.: *Patria*. Studien zur Bedeutung des Wortes im Mittelalter [6. bis 12. Jahrhundert] (Nationes 9), Sigmaringen 1991.
- EISENTRÄGER, M. - KRUG, E.: Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft (SIGLKHN 10), Marburg 1935.
- ELM, K.: Das männliche und weibliche Zisterziensertum in Westfalen von den Anfängen bis zur Reformation, in: G. Jászai (Hg.): Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800 - 1800, Münster 1982, S. 45 - 59.
- ENGEL, E.: Frühe ständische Aktivitäten des Städtebürgertums im Reich und in den Territorien bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: B. Töpfer (Hg.): Städte und Ständestaat (FMG 26), Berlin 1980, S. 13 ff.
- ENGEL, F.: Das Rodungsrecht der Hagensiedlungen in: Quellenhefte zur niedersächsischen Geschichte 3, Hildesheim 1949.
- Schaumburg-Lippe, in: G. Schnath [u.a.] (Hg.): Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick (Sonderausg. aus der Geschichte der deutschen Länder), Würzburg 1962, S. 123-134.
- ENGEL, G.: Die Stadtgründung im Bielefelde und das münstersche Stadtrecht, Bielefeld 1952.
- Geschichte der Stadt Bünde, Teil 2, in: Bünde im Widukindsland, hrsg. v. K. Paetow, Berlin und Holzminden 1953, S. 23 - 157.
 - Um die *Vita Waltgeri*, in: Ravensberger Blätter, Ausg. Dez. 1954, S. 77-82.
 - Rezension der Schrift G. Grieses: Die Höfe der Sattelmeyer in Ravensberg, Halle i. W. 1955, in: Ravensberger Blätter 1955, S. 139-140.
 - Die Osning-Grafschaft Ravensberg. Zur Geschichte und Entwicklung einer Landeshoheit in Westfalen, in: Westfalen 40 (1962), S. 59-75.
 - Heepen. Kirchspiel im Grenzraum, in: 62. JBHVR (1962), S. 128-152.
 - Kölns Kampf um die Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 134-138.
 - Zur Frage der Beziehungen der Grafen von Ravensberg zu Münster, in: 65. JBHVR (1968), S. 51-56.
 - Politische Geschichte Westfalens, 3. revidierte Aufl., Köln u. Berlin 1968.
 - Die strombergische Herrschaft Börninghausen am Wiehengebirge und die Burg Limberg, in: Heimatgeschichtliche Beiträge aus dem Kreis Lübbecke I), Pr. Oldendorf 1969, S. 67-78.
 - Corvey und der Weserraum in der Politik der Erzbischöfe von Köln, in: H. Stoob (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband; VIwestfLK 15), Münster 1970, S. 149-158.
 - Das Güterverzeichnis der Grafen von Dale, in: Ravensberger Blätter 1972 (1974), S. 162-166.

- Riege und Hagen, in: 70. JBHVR (1975), S. 1 - 64.
 - Das „Amt“ Enger als territorialgeschichtliches Problem, in: 71. JBHVR 1977/78, S. 1 - 42.
 - Landesburg und Landesherrschaft an Osning, Wiehen und Weser, Bielefeld 1979.
 - Lehen, Pfandschaft und Vogtei, in: 72. JBHVR 1980, S. 55-90.
 - Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Herford im Mittelalter, in: 79. JBHVR 1991, S. 27-139.
- ENGEL, H.: Die Geschichte der Grafschaft Pymont von den Anfängen bis zum Jahre 1668, Diss. München 1972.
- ENGELBERT, G.: Einungen und Landfriedensbündnisse des Spätmittelalters, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 139-143.
- ENGELKE, B.: Das Gogericht auf dem Stemwede, in: ZHVNDs 1908, S. 58-94.
- Ein Beitrag zur älteren Verfassung der Stadt Vechta, in: Jb. Hzgt.Oldb. 19 (1911), S. 100-137.
 - Die große und kleine Grafschaft der Grafen von Lauenrode, in: Hannoversche Geschichtsblätter 24 (1921), S. 207-271.
 - Hannover und die Enger'sche Grafschaft der Grafen von Roden, Hannoversche Geschichtsblätter 29 (1926), S. 129-133.
 - Die beiden Hannoverschen Pfennige der Grafen von Roden, ebd., S. 139-144.
 - Der Marstemgau, in: Hannoversche Geschichtsblätter 31 (1928), S. 247-281.
 - Die Grenzen, Gaue, Gerichte und Archidiakonate der älteren Diözese Minden, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 4, Heft 2, Hannover 1937, S. 97-141.
 - Der Erwerb der Grafschaft Wölpe durch Herzog Otto den Strengen von Braunschweig-Lüneburg, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 5, Heft 2, 1939, S. 69 ff.
- ENGELS, O.: Begriffsverständnis im Mittelalter, in: Geschichtliche Grundbegriffe (Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 2), hrsg. v. O. Brunner [u.a.], Stuttgart 1975, S. 610-624.
- Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen, in: FS Andreas Kraus zum 60. Geburtstag (Münchener HS; Abt. BayrG 10) hrsg. v. P. Fried u. W. Ziegler), Kallmünz 1982.
 - Die Staufer, 6. überarb. u. erw. Aufl. (Urban-Taschenbücher 154), Stuttgart 1994.
 - Die Restitution des Bayernherzogtums an Heinrich den Löwen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 159-171.
- ENNEN, E.: Burg, Stadt und Territorialstaat in ihren wechselseitigen Beziehungen, in: RVB 12 (1992), S. 48-88.
- Erzbischof und Stadtgemeinde in Köln bis zur Schlacht von Worringen (1288), in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. v. F. Petri, Köln-Wien 1976, (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen 1), S. 27-46.
 - Funktions- und Bedeutungswandel der „Hauptstadt“ vom Mittelalter zur Moderne, in: Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten, hrsg. v. Th. Schieder - G. Brunn (StudG des neunzehnten Jh. 12), München-Wien 1983, S. 153-163.
- ERKENS, F-R.: Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit. Überlegungen zum Problem der Krise des frühmittelalterlichen deutschen Reiches, in: AKG 64 (1982), S. 307-370.
- Siegfried von Westerburg [1274-1297], (RhA 114), Bonn 1982.
 - Konrad II.: Herrschaft und Reich des ersten Salierkaisers, Regensburg 1998.
- ERLER, G.: Das spätmittelalterliche Territorium Grafschaft Hoya [1202-1582], Diss. Göttingen 1972.
- ESSER, F.J.: Studien zum Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, Diss. Köln 1955 (MSchr.).
- FALCK, L.: Die Erzbischöfe von Mainz und ihre Klöster in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Diss. Marburg 1952.
- FALCKENHEINER, C.B.N.: Über die ältesten Grenzen der Diöcesen Mainz und Paderborn im hessisch-sächsischen Gau, in: ZVhessGLK 1 (1837), S. 125-164.
- Geschichte hessischer Städte und Stifter, Bd. 2, [mit Urkundenbuch], Kassel 1842, ND Wiesbaden 1973.
- FALK, B.: Der Fischbecker Kopf, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 108-125.
- FALK, H.: Die Mainzer Behördenorganisation in Hessen und auf dem Eichsfelde bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (MSADG 1, Heft 2), Marburg 1930.
- FALKENHEINER, D.: Der Wallfahrtsort Gottsbüren. in: ZVhessGLK 1 (1837), S. 14-33.
- FALKMANN, A.: Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Lippe aus archivalischen Quellen, Heft 1 u. 2, Lemgo u. Detmold 1856/57.
- FASSBINDER, S.: Das Gräberfeld Ossendorf, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 251-253.
- FEIGE, R.: Geschichte der Stadt Hameln, in: ders. (Hg.): Heimatchronik der Stadt Hameln und des Landkreises Hameln - Pymont, Köln 1961, S. 9-154.

- FELDMANN, K.: Herzog Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Welfenhauses [mit Regesten], Diss. Tübingen 1971.
- FENNER, E.: Die Erwerbspolitik des Erzbistums Mainz von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Marburg 1915.
- FENSKE, L.: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. (VMPIG 47), Göttingen 1977.
- Adel und Rittertum im Spiegel früher heraldischer Formen und deren Entwicklung, in: J. Fleckenstein (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1986, S. 75-161.
- FICKER, J.: Vom Reichsfürstenstande, Bd. 1 und Bd. 2 (von Bd. 2.1 an hrsg. u. bearb. von P. Puntschart), Innsbruck-Graz-Leipzig 1861-1923, ND Aalen 1961.
- FISCHER, E.: Die Landfriedensverfassung unter Karl IV., Diss. Göttingen 1883.
- FISCHER, F.: Stapelrecht und Schifffahrt der Stadt Münden bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, (Veröffentlichung des Städtischen Museums Hann. Münden 1936), Diss. rer. pol. Köln 1935.
- FLECKENSTEIN, J.: Zum Problem der Abschließung des Ritterstandes, in: H. Beumann (Hg.): HF für Walter Schlesinger, Köln-Wien 1974, S. 252-271.
- Die Entstehung des niederen Adels und das Rittertum, in: ders. (Hg.): Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert (VMPIG 51), Göttingen 1979, S. 17-39.
 - Problematik und Gestalt der ottonisch-salischen Reichskirche, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit: Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von G. Tellenbach, hrsg. v. K. Schmid, Sigmaringen 1985, S. 83-98.
 - Das Turnier als höfisches Fest im hochmittelalterlichen Deutschland, in: ders. (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter, Göttingen 1986, S. 229-256.
- FORWICK, F.: Die Vogtei der Grafen von Schwalenberg über Corvey und Höxter und die Corveyer Lehnshoheit über die Grafschaft Schwalenberg, in: LippMGLK 35-37 (1967), S. 5 - 17.
- Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwalenberg, (GAWestfLG 5; VHKW 22), Münster 1963.
- FREEDEN v., E.: Die Reichsgewalt in Norddeutschland von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Diss. Göttingen 1931.
- FREIBURG, Die Verfassungsgeschichte der Saline Werl, in: Münsterische Beiträge zur GF NF XX, 32, Münster 1909.
- FREISE, E., Das Frühmittelalter bis zum Vertrag von Verdun, in: W. Kohl (Hg.): Westfälische Geschichte, Bd. 1 (VHKW 43), Düsseldorf 1982, S. 276-335.
- FREMDENVERKEHRSVERBAND TEUTOBURGER WALD, Landesherrschaften, Bielefeld 1992.
- Die historische Landschaft, Bielefeld 1993.
- FREUDENSTEIN, O.: Geschichte des Waldeigentums in der vormaligen Grafschaft Schaumburg, Diss. Marburg 1879.
- FREYTAG, J.: Die Herrschaft der Billunger in Sachsen, in: Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 20 (VHKOBLSB), Göttingen 1951.
- Der Nordosten des Reiches nach dem Sturz Heinrichs des Löwen, in: DA 25 (1969), S.471-530.
- FRICKE, W.: Geschichte der Stadt Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg, ND der Ausg. 1887, Osnabrück 1975.
- FRIDERICI, R.: Kassel und das Stapelrecht der Stadt Münden, in FS für Karl August Eckhardt, hrsg. v. O. Porst (Beiträge zur Geschichte der Werralandschaft und ihrer Nachbargebiete 12), Marburg und Witzenhausen 1961.
- FRIE, B.: Die Entwicklung der Landeshoheit der Mindener Bischöfe, Diss. Münster 1909.
- FRIED, J.: Der Regalienbegriff im 11. u. 12. Jahrhundert, in: DA 29 (1973), S. 450-528.
- Die Königserhebung Heinrichs I. - Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jahrhundert, in: M. Borgolte (Hg.): Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (HZ, Bh NF 20), München 1995, S. 267-318.
- FRIEDENSBURG, W.: Landgraf Hermann II., der Gelehrte, von Hessen und Erzbischof Adolf I. von Mainz, in: ZVhessGLK 1885, S. 1 - 311.
- FUHRMANN, H.: Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Deutsche Geschichte, hrsg. v. J. Leuschner, Bd. 2), Göttingen 1978.
- GARFS, J.: Das Weserbergland zwischen Münden und Minden, 4. vollst. überarb. und stark erw. Aufl., Hameln 1997.
- GAUL, O.: Die ehemals lippische Residenz Rheda, in: LippMGLK 24 (1955), S. 182 ff.
- Die Marktkirche St. Nikolai in Herford, Gründung und Baugeschichte, in: Herforder Jb. 1, Herford 1960, S. 25 - 34.
 - Das Münster zu Herford, Herford 1962.

- Die mittelalterlichen Dynastenburgern des oberen Weserraums, in: Ostwestfälisch-weserländische Forschungen, in: H. Stob (Hg.): Kat. Corvey 1966, 3. Forschungsband (VIWestfLVK 1, 15), Münster 1970, S. 244-279.
- GEBAUER, I.: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. 1, Hildesheim u. Leipzig 1922.
- Gehrmann, T.: Das „*slot*“ der Homburger zu Bodenwerder - Ergänzungen und Korrekturen zu älteren Bodenwerder Chroniken I, in: Jb. f. d. LKr. Holzminden 10/11 (1992/1993), Holzminden 1994, S. 14-222.
- GELDERN-CRISPENDORF v., G.: Der Landkreis Paderborn (Die Landkreise in NRW), Münster-Köln 1953.
- GELLINEK, C. H-G.: Stadtluft macht frei, in: ZRG GA 106 (1989), S. 300-310.
- GENGLER, H.G. Ph.: Deutsche Stadtrechte des Mittelalters, Erlangen 1852, Neue Ausg. Nürnberg 1866.
- GERLICH, A.: Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme, Darmstadt 1986.
- GERNHUBER, J.: Die Landfriedensbewegung in Deutschland bis zum Mainzer Reichslandfrieden von 1235 (Bonner rechtswissenschaftliche Abhandlungen 44), Bonn 1952.
- GERTZEN, B.: Die alte Grafschaft Tecklenburg bis zum Jahre 1400, (Münstersche Beiträge z. GF, III. Folge, Heft 20), Münster 1939.
- GIEFERS, W.E.: Geschichte der Burg und Herrschaft Wevelsburg, in: WZ 22 (1862), S. 330-358.
- Geschichte der Stadt Brakel, in: WZ 28 (1869), S. 197-308.
- Zur Geschichte der Stadt Lügde, in: WZ 29 (1871), S. 138-192.
- Die Anfänge der Burg und Stadt Dringenberg, in: WZ 32 (1874), S. 61-116.
- Beiträge zur Geschichte der Herren von Brakel, in: WZ 37 (1879), S. 91-211.
- GIESE, W. , Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit, Wiesbaden 1979.
- GIESEBRECHT v., W.: Geschichte der deutschen Kaiserzeit 4, Leipzig 1877, ND Meersburg 1930.
- GÖRNER, R.: Raubritter. Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels, besonders im südlichen Westfalen (VHKW XX; GAWestfLF 18), Münster 1987.
- GOETTING, H.: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221/1227, (Germania Sacra NF 20: Das Bistum Hildesheim 3), Berlin-New York 1984.
- GOETZ, H-W.: „*Dux*“ und „*ducatus*“. Begriffs- und verfassungsrechtliche Untersuchungen zur Entstehung des sogenannten „jüngeren“ Stammesherzogtums an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, Diss. Bochum 1977.
- Das Herzogtum der Billunger - ein sächsischer Sonderweg ?, in: NdsJBLG 66 (1994), S.167-197.
- Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, 6. unveränd. Aufl., München 1996.
- GOEZ, W.: Der Leihzwang. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Lehnrechtes, Tübingen 1962.
- Gestalten des Hochmittelalters, Darmstadt 1983.
- GOTTLOB, A.: Grundherrschaft und Grafschaft im Twistetal und die Anfänge der Stadt Volkmarzen im 13. Jahrhundert, in: WZ 79,2 (1921), S. 85-124.
- GRAUERT, H.: Die Herzogsgewalt in Westfalen seit dem Sturz Heinrichs des Löwen, Teil 1, Diss. Göttingen 1877.
- GRAUS, F.: Mentalität - Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung, in: ders. (Hg.): Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme (VuF 35), Sigmaringen 1987.
- GRAUS, F. - Patze, H.: Zusammenfassung der Reichenau-Tagungen 1980-1982, in: Geschichtsschreibung u. Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (VuF 31), Sigmaringen 1984, S. 821-845.
- GRIESE, G.: Die Meierhöfe und ihre Entstehung, in: 46. JBHVR (1932), S. 119-122.
- Bünde und die Dörfer und Bauernhöfe im Elsetal, Bünde 1933.
- GRIMM, J.: Deutsche Rechtsalterthümer 1; 4. vermehrte Aufl., Leipzig 1879.
- GROTE, H. (Hg.): Münzstudien, Bd. 1 u. Bd. 5, Leipzig 1857 u. 1867.
- GROTEN, M.: Zur Entwicklung des Kölner Lehnshofes und der kölnischen Ministerialität im 13. Jahrhundert, in: Bll. f. deutsche LG 124 (1988), S. 1-50.
- GRUNDMANN, H.: Geschichtsschreibung im Mittelalter (Kleine Vandenhoeck-Reihe 209), Göttingen 1965.
- Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198 - 1378), in: ders. (Hg.): Gebhardt, Hb. der deutschen Geschichte 1; 9. neu bearb. Aufl., Stuttgart 1970, S. 427-602.
- GUDELIUS, G.: Lemgo als westfälische Hansestadt, Diss. Münster 1929.

- GÜNTHER, KLAUS: Die Ausgrabungen auf dem Domhof in Minden 1974-1977, in: H. Nordsiek (Hg.): Zwischen Dom und Rathaus, Minden 1977, S. 21 - 36.
- GÜNTHER, KURT: Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser vom 12. bis 16. Jahrhundert, Diss. Marburg 1959 (masch.), ND Immenhausen 1989.
- Grundzüge hessischer Eroberungspolitik im Diemelland, in: ZVhessGLK 73 (1962), S. 11-76.
- GÜTERBOCK, F.: Die Gelnhäuser Urkunde und der Prozeß Heinrichs des Löwen, QDGN 32, Hildesheim-Leipzig 1920.
- HAASE, C.: Die Entstehung der westfälischen Städte, Münster 1984.
- HAASE, R.: „(Stadt-)Luft macht frei“, in: ZRG GA 106 (1989), S. 311-319.
- HABICH, J.: Die künstlerische Gestaltung der Residenz Bückeburg durch Fürst Ernst 1601-1622, Bückeburg 1969.
- HÄVERNICK, W.: Die Münzen von Köln. Vom Beginn der Prägung bis 1304, Köln 1935.
- HALBACH, K.H.: Walther von der Vogelweide, 3. durchges. u. erg. Aufl., Stuttgart 1973.
- HAMANN, M.: Geschichte im Regierungsbezirk Hildesheim, in: C. Haase (Hg.): Niedersachsen. Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften (VNAV 317), Göttingen 1971, S. 118-140.
- HARLAND, H.: Geschichte der Herrschaft und Stadt Vlotho, Vlotho 1888.
- HARTMANN, M.: Widukind von Corvey, Sachsengeschichte, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 3 ff.
- HARTMANN, W.: Die Spiegelberger Fehde 1434-1435, ihre Vorgeschichte und ihr Verlauf. Ein Beitrag zur Geschichte der raumpolitischen Kämpfe im Gebiet der mittleren Weser, in: NdsJLG 3 (1936), S. 60-95.
- Die Grafen von Poppenburg-Spiegelberg. Ihr Archiv, ihre Genealogie und ihre Siegel, in: NdsJLG 18 (1941), S. 117-191.
- HASSE, C-P.: Von Chiavenna bis zum Prozeß von Gelnhausen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 265-266.
- Hofämter am welfischen Fürstenhof, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof, hrsg. v. B. Schneidmüller (Wolfenbütteler Mittelalter Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 95-121.
 - Art.: Siegel Ludolfs II., Graf von Hallermunt (1195-1256), in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 635.
 - Art.: Siegel Konrads II. (1191-1225), Graf von Rhoden-Lauenrode, und Hildebolds II. (1203-1228), Graf von Rhoden-Limmer, ebd., S. 636-637.
- HATTEMER, K.: Territoriale Geschichte der Landgrafschaft Hessen, Darmstadt 1911.
- HAUCK, A.: Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. 2, 5. unveränd. Aufl., Leipzig 1935.
- HAUCK, K.: Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter, in: MIÖG 62 (1954), S. 121-145.
- Die fränkisch-deutsche Monarchie und der Weserraum, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 97-121.
- HAUPTMEYER, C-H.: Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter (1000-1500), in: Geschichte Niedersachsens, begründet v. H. Patze, Bd. II,3, S. 1041-1279.
- HAUSMANN, F.: Die Anfänge des staufischen Zeitalters unter Konrad III., in: Probleme des 12. Jahrhunderts - Reichenau-Vorträge 1965-1967 - (VuF 12), Sigmaringen 1968; S. 53-78.
- Wibald, Abt v. Korvey, in: Westfälische Lebensbilder 7(1959), S. 1-19.
- HAVERKAMP, A.: Die „frühbürgerliche“ Welt im hohen und späten Mittelalter. Landesgeschichte und Geschichte der städtischen Gesellschaft, in: HZ 221 (1975), S. 571-602.
- Einführung zu: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hrsg. v. dems., (VuF 40), Sigmaringen 1992, S. 9-50.
- HECHBERGER, W.: Staufer und Welfen 1125 - 1190. Zur Verwendung von Theorien der Geschichtswissenschaft (Passauer HF 10), Köln [u.a.] 1996.
- HEGEL, E.: Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung 1688-1814 (Geschichte des Erzbistums Köln 4), Köln 1979.
- HEINEMANN v., L.: Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein. Ein Beitrag zur Geschichte des staufischen Zeitalters, Gotha 1882.
- HEINEMANN, W.: Das Bistum Hildesheim im Kräftespiel der Reichs- und Territorialpolitik, in: QDGN 72, Hildesheim 1968.
- HEINEMEYER, K.: Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel (VMPIG 33), Göttingen 1971.
- Die Gründung der Stadt Münden. Ein Beitrag zur Geschichte des hessisch-sächsischen Grenzgebietes im hohen Mittelalter, in: HessJLG 23 (1973), S. 141-230.
 - Adel, Kirche und Königtum an der oberen Weser im 9. und 10. Jahrhundert, in: HF f. W. Schlesinger, hrsg. v. H. Beumann, Köln-Wien 1974, S. 121-149.

- Der Prozeß Heinrichs des Löwen, in: H. Patze (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte 1180 - 1980 (Bll. f. dt. LG 117), Marburg-Köln 1981, S. 1-60.
- Boyneburg, in: Die deutschen Königspfalzen, hrsg. vom MIG, Bd. 1: Hessen, Erste Lieferung, Göttingen 1983, S. 25-44.
- Adalbert I., Erzbischof von Mainz, in: Saarländische Lebensbilder 2, hrsg. v. P. Neumann, Saarbrücken 1984, S. 11-41.
- Hessen im Fränkischen Reich, in: W. Heinemeyer (Hg.): Das Werden Hessens (VHKH 50), Marburg 1986, S. 125-155.
- König und Reichsfürsten in der späten Salier- und frühen Stauferzeit, in: BDLG 122 (1986), S. 1-40.
- Territorium ohne Dynastie: Der Erzbischof von Mainz als Diözesanbischof und Landesherr, in: HessJLG 44 (1994), S. 1 - 15.
- Die Erhebung Landgraf Heinrichs I. von Hessen zum Reichsfürsten [1292], in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897-1997, Teil 1, hrsg. v. W. Heinemeyer (VHKH 61), Marburg 1997, S. 89-113.
- Geistliche und weltliche Kräfte im Ringen um den Aufbau der Landesherrschaft in Hessen, in: I. Baumgärtner - W. Schich (Hg.): Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64), Marburg 2001, S. 53-78.
- HEINEMEYER, W.: Die Urkundenfälschungen des Klosters Lippoldsberg, in: AD 7 (1961), S. 69-203; Fortsetzung in Jg. 8 (1962), S. 68-146.
- Ältere Urkunden und ältere Geschichte der Abtei Helmarshausen, in: AD 9/10 (1963/1964), S. 299-368.
- Das Hochmittelalter, in: ders. (Hg.): Das Werden Hessens (VHKH 50), Marburg 1986, S. 159 - 193.
- HELBIG, H.: Fürsten und Landstände im Westen des Reiches im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: RVB 29 (1964), S. 32-72.
- HELDMANN, A.: Das Kloster Möllenbeck in der Grafschaft Schaumburg, Rinteln 1896.
- HELLERMANN, J.: Die Entwicklung der Landeshoheit der Grafen von Hoya, in: BGNW 6, Heft 36, Hildesheim 1912.
- HELLFAIER, D.: Studien zur Geschichte der Herren von Oberg bis zum Jahre 1400 (VIHLF der Universität Göttingen 13), Hildesheim 1979.
- HENGST, K. (Hg.): Westf. Klosterbuch, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur Kirchen- u. Religionsgeschichte 2); Münster 1992-1994.
- HENKEL, G.: Die Wüstungen des Sintfeldes (STudQWG 14), Paderborn 1973.
- HENKEL, W.: Die Entstehung des Territoriums Lippe, in: Münstersche BGF III. Folge 14), Münster 1937, S. 1-89.
- HENN, V.: Das ligische Lehnswesen im Westen und Nordwesten des mittelalterlichen deutschen Reiches, Diss. Bonn 1970.
- Städtebünde und regionale Identitäten im hansischen Raum, in: P. Moraw (Hg.): Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter (ZHF.Bh 14), Berlin 1992, S. 41-64.
- HERKENRATH, R.M.: Reinald von Dassel, in: Rheinische Lebensbilder 4, hrsg. v. B. Poll, Düsseldorf 1970, S. 7-21.
- HERZBERG-FRÄNKEL, S.: Die ältesten Land- und Gottesfrieden in Deutschland, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 23, Göttingen 1883, S. 117-163.
- HERZOG, J.: Schloß und Stadt Waldeck am Edersee, Waldeck o.J. [1998].
- HESS, W.: Hessische Städtegründungen der Landgrafen von Thüringen (BhessG 4), Marburg 1966.
- HEUSLER, A.: Deutsche Verfassungsgeschichte, Leipzig 1905.
- HEUTGER, N.: Das Stift Möllenbeck an der Weser, Hildesheim 1962.
- Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der zisterziensischen Ordensgeschichte, Hildesheim 1968.
- Loccum - eine Geschichte des Klosters, Hildesheim 1971.
- Historische Weserstudien, Hildesheim 1972.
- Aus Hildesheims Kirchengeschichte, Hildesheim 1984.
- Niedersächsische Klöster: Festgabe zum 50. Jubiläum des Landes Niedersachsen, Hannover 1996.
- HEYDEN, G., Walram von Jülich. Erzbischof von Köln, Diss. Köln 1963.
- HILDEBRAND, R.: Der „sächsische“ Staat Heinrichs des Löwen (HS 302), Berlin 1937.
- HILLEBRAND, F.: Das Öffnungsrecht bei Burgen. - Seine Anfänge und seine Entwicklung in den Territorien des 13. - 16. Jahrhunderts, unter besonderer Berücksichtigung Württembergs, Diss. Tübingen 1967.
- HILLEBRAND, W.: Besitz- und Standesverhältnisse des Osnabrücker Adels 800- 1300 (Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 23), Göttingen 1962.
- HIRSCH, H.: Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit, Weimar 1913.

- Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter (QFGG 1), Prag 1922.
- HIS, R.: Das Strafrecht des deutschen Mittelalters -Erster Teil-: Die Verbrechen und ihre Folgen im allgemeinen, Leipzig 1920.
- HLAWITSCHKA, E.: Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840 - 1046, Darmstadt 1986.
- HÖING, H.: Vorwort zu: Der Raum Schaumburg. Zur geschichtlichen Begründung einer regionalen Identität, hrsg. v. dems., (Schaumburger Studien 57), Melle 1998, S. VII-XV.
- HÖMBERG, A.K.: Die Veme in ihrer zeitlichen und räumlichen Entwicklung, in: H. Aubin [u.a.] (Hg.): Der Raum Westfalen II,1, Berlin 1934, S. 141-170.
- Höxter und Corvey, in: Westfalen 25 (1940), S. 41-51.
- Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen (Westfälische Forschungen 6), 1943/52, S. 46-108.
- Grafschaft - Freigrafschaft - Gografschaft, Münster 1949.
- Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses, in: WZ 100 (1950), S. 9-134.
- Die Entstehung der westfälischen Freigrafschaften, Münster 1953.
- Die Entstehung der Herrschaft Lippe, in: LippMGLK 29 (1960), S. 5-69.
- Münsterländer Bauerntum im Hochmittelalter, in: WF 15 (1962), S. 29-42.
- Westfalen und das sächsische Herzogtum (SSKH 5), Münster 1963.
- Zwischen Rhein und Weser. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens, Münster 1967.
- Westfälische Landesgeschichte, Münster 1967.
- Wirtschaftsgeschichte Westfalens, Münster 1968.
- HÖMBERG, A.K. - LEESCH, W.: Zum geschichtlichen Werden des Landesteils Westfalen, in: HHSD 3 Nordrhein-Westfalen, 2. neu bearb. Aufl., hrsg. v. F. Petri [u.a.], Stuttgart 1970, S. LXXXI - CLI.
- HOFFBAUER, W.: Blankena, in: MHVGLKO 6 (1860), S. 232-240.
- HOFFMANN, Grafschaften in Bischofshand, in: DA 46 (1990), S. 375-480.
- H.: Thietmar von Merseburg, Chronik, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 136-138.
- Hrotsvith von Gandersheim, Werke, in: ebd., S. 357-360.
- HOFFMEISTER, J.C.C.: Historisch-genealogisches Handbuch über alle Grafen und Fürsten von Waldeck und Pyrmont, Kassel 1883.
- HOFMANN v., A.: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, 2. Aufl., Stuttgart-Berlin 1920.
- HOLSCHER, L.A.T., Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden, in: WZ 35, II (1877), S. 1-95.
- HOLTZMANN, R.: Die Quedlinburger Annalen, in: Sachsen und Anhalt 1 (1925), S. 64-125.
- Otto der Große und Magdeburg, in: ders. (Hg.): Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelmeerraum, Darmstadt 1962.
- HOLZHAUSEN, VEREINSGEMEINSCHAFT (Hg.): 800 Jahre Holzhausen-Heddinghausen, Preußisch Oldendorf 2000.
- HONSELMANN, K.: Von der *Carta* zur Siegelurkunde. Beiträge zum Urkundenwesen im Bistum Paderborn [862-1178], (Paderborner Studien 1), Paderborn 1939.
- Die sogenannten Abdinghofer Fälschungen, in: WZ 100 (1950), S. 292-356.
- Das Klosterwesen im Raume der oberen Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 223-234.
- Die Gründung des sächsischen Mönchsklosters Corvey im Jahre 822, in: Corvey. Die ehemalige Benediktinerabtei, FS anlässlich der 1150-Jahrfeier Corveys, hrsg. v. K. Sander, 1972, S. 7-14.
- HOPPE, H.: Ursprung der Stadt Lemgo, in: LippMGLK 52 (1983), S. 19-58.
- HORST, VON DER, K.A.: Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstenthums Minden; mit Nachtrag, Berlin 1894/1898, ND Osnabrück 1970.
- HUCKE, R.G.: Die Grafen von Stade (900-1144). Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen, Stade 1956.
- HUCKER, B.U.: Arnold von Lübeck, Chronik (*Historia regum*), in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 157 ff.
- Otto IV., der kaiserliche Sohn Heinrichs des Löwen, in: ebd., Bd. 2, S. 355-367.
- HÜCKER, W.: Die Entstehung der Amtsverfassung im Herzogtum Westfalen, in: WZ 68,2 (1910), S. 1-128.
- HÜFFMANN, H.: „*Proprietas*“ und „*Possessio*“. Eigentum und Lehnsbesitz bei Veräußerungen gräflich-ravensbergischen Gutes im Mittelalter, in: 66. JBHVR (1968/69), S. 1-14.
- Die Korffs auf Harkotten zwischen Münster, Osnabrück und Ravensberg, in: 70. JBHVR (1976), S. 127-152.
- HÜTTEBRÄUKER, L.: Das Erbe Heinrichs des Löwen. Die territorialen Grundlagen des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg von 1235 (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas von Niedersachsen 9), Göttingen 1927.

- HUISMANN, F.: Die Grafen von Schwalenberg und das Reich im Hochmittelalter (MVG an der Universität/GH Paderborn 10), 1997, S. 5-23.
- HUSCHNER, W.: Kaiser Otto I. verkündet die Gründung der erzbischöflichen Kirche in Magdeburg, in: Kat, Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 350-352.
- Papst Johannes XIII. verkündet die Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum, in: ebd., S. 352-354.
- ILGEN, Th.: Zur Herforder Stadt- und Gerichtsverfassung, in: WZ 49 (1891), S. 1-58.
- ILGEN, Th. - VOGEL, R.: Kritische Bearbeitung und Darstellung der Geschichte des thüringisch-hessischen Erbfolgekrieges (1247-1264), in: ZVHessGLK NF 10 (1883), S. 151-380.
- IRSIGLER, F.: *Divites et pauperes* in der *Vita Meinwerchi*. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozialen Differenzierung der Bevölkerung Westfalens im Hochmittelalter, in: VSWG 57 (1970), S. 449-499.
- ISENBERG, G.: Kulturwandel einer Region. Westfalen im 9. Jahrhundert, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 314-323.
- JÄGER, H., Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Kreise Hofgeismar, in: Göttinger geographische Abhandlungen 82 (1951), S. 60 ff.
- Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem frühen 13. Jahrhundert, Würzburg 1958.
- JAKOBI, F.-J.: Wibald von Stablo und Corvey (1098-1158), Benediktinischer Abt in der frühen Stauferzeit (VHKW 10; Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 5), Münster 1979.
- JANSSEN, W.: Die Erzbischöfe von Köln und ihr „Land“ Westfalen im Spätmittelalter, Westfalen 58 (1980), S. 82-95.
- Die „*mensa episcopalis*“ der Kölner Erzbischöfe im Spätmittelalter, in: H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter (VuF 27,1), Sigmaringen 1983, S. 313-341.
 - Kölnische Ansprüche auf Lippstadt, in: LippMGLK 53 (1984), S. 135-146.
 - Das Erzbistum Köln im späten Mittelalter 1191-1515 (Geschichte des Erzbistums Köln 2,1), Köln 1995.
- JARNUT, J. (Hg.): Paderborn, Geschichte der Stadt in ihrer Region, Bd. 1: Das Mittelalter. Bischofsherrschaft und Stadtgemeinde, Paderborn [u.a.] 1999.
- JELLINGHAUS, H.: „Volkskunde“, in: Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern, Bielefeld und Leipzig 1909, S. 281 ff.
- JESSE, W.: Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens (Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig 15), Braunschweig 1952.
- Johanek, P.: Fränkische Eroberung und westfälische Identität, in: Westfalens Geschichte und die Fremden, hrsg. v. dems., (SS HKW 14), Münster 1994, S. 23-40.
- Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 494-506.
- JORDAN, K.: Herzogtum und Stamm in Sachsen während des hohen Mittelalters, in: NdsJLG 30 (1958), S. 1- 27.
- Das sächsische Herzogtum und der Raum an der oberen Weser während des hohen Mittelalters, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 127-133.
 - Sachsen und das deutsche Königtum im hohen Mittelalter, in: HZ 210 (1970), S. 529-559.
 - Das politische Kräftespiel an Oberweser und Leine um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in: FS f. Hermann Heimpel, Bd. 2 (VMPIG 36,2), Göttingen 1972, S. 1042 ff.
 - Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1979, ND 1993.
 - Heinrich der Löwe - Leistung und Persönlichkeit, in: W-D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV; H 39), Göttingen 1980, S. 490-509.
 - Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe, in: H. Patze (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte (1180-1980), Marburg-Köln 1981. S. 61-71.
- JÜRGENS, O.: Aus der Vergangenheit Hannovers, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 31, S. 1 - 225.
- KAEMLING, W.: Atlas zur Geschichte Niedersachsens, Braunschweig 1987.
- KÄUPER, S.: *Annales regni Francorum* und *Annales Laureshamenses*, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 37-40.
- KAHL, H-D.: Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer Eskalation, in: Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Gießener Festgabe f. Frantisek Graus zum 60. Geburtstag, hrsg. v. H. Ludat u. R.C. Schwinges, Köln-Weimar 1982, S. 49-130.
- KALDEWEI, G.: Widukind Museum Enger (Kleine Westfälische Bibliothek 6), Münster 1987.
- KALISCH, H.C.: Über das Verhältnis des Geleitsregals zum Zollregal, Diss. Berlin 1901.
- Das Geleitsrecht im kölnischen Herzogtum Westfalen, in: Historische Aufsätze, Festgabe zum 60. Geburtstag Karl Zeumers, Weimar 1910, S. 591-609.

- KALLEN, G.: Das Kölner Erzstift und der „*ducatus Westfalie et Angarie*“ (1180), in: Jb. des kölnischen GV 31/32, Köln 1957, S. 78-107.
- Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln [1167-1191], (StudQ, Museumsschriften des Kreises Heinsberg 12), Heinsberg 1991.
- KALTHOFF, E.: Die Geschichte der Burg Calenberg, in: NdsJLG 50 (1978), S. 321-346.
- KAMINSKY, H.H.: Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (VHKW 10; Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4), Köln-Graz 1972.
- KAMP, N.: Probleme des Münzrechts in salischer Zeit, in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hrsg. v. B. Diestelkamp, (Städteforschung Reihe A, XI), Köln-Wien 1982, S. 94-110.
- KASPAR, F.: Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Mindens, in: Stadt Minden, bearb. v. dems., (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50,1), 2003, S. 166-299.
- KELLENBENZ, H.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. I, München 1977.
- KELLER, H.: Das Kaisertum Ottos d. Großen im Verständnis seiner Zeit, in: DA 20 (1964), S.325-388.
- Reichsstruktur und Herrschaftsauffassung in ottonisch-frühsalischer Zeit, in: FMSt 16 (1982), S. 74-128.
 - Herrscherbild und Herrschaftslegitimation. Zur Deutung der ottonischen Denkmäler, in: FMSt 19 (1985), S. 290-311.
 - Grundlagen ottonischer Königsherrschaft, in: Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Gerd Tellenbach, hrsg. v. K. Schmid, Sigmaringen 1985, S. 17-34.
 - Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer 1024-1250 (Propyläen Geschichte Deutschlands 2), Frankfurt a.M. - Berlin 1986, ND 1990.
 - Reichsorganisation, Herrschaftsformen und Gesellschaftsstrukturen im Regnum Teutonicum, in: *Il secolo di ferro: Mito e realtà del secolo X*, Spoleto 1991.
 - Vom 'heiligen Buch' zur 'Buchführung' - Lebensfunktionen der Schrift im Mittelalter, SD aus FMSt 26 (1992), Berlin-New York 1992.
 - Die Investitur. Ein Beitrag zum Problem der „Staatssymbolik“ im Hochmittelalter, in: FMSt 27 (1993), S. 51-86.
 - Die Idee der Gerechtigkeit und die Praxis königlicher Rechtswahrung im Reich der Ottonen, in: *La Giustizia nell'alto medioevo*, (Settimane di studio Centro italiano di studi sull'alto medioevo 44), Spoleto 1997, S. 91-131.
 - Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, in: G. Althoff - E. Schubert (Hg.): Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen (VuF 46), Sigmaringen 1998, S. 431-452.
 - Die Kaiserkrönung Ottos des Großen - Voraussetzungen, Ereignisse, Folgen, in: *Kat. Magdeburg 2001*, Bd. 1, S. 461-480.
 - Die Ottonen (Wissen in der Beck'schen Reihe 2146), München 2001.
- KENTER, E.: Bergbau im Lande Lippe, Detmold 1954.
- KETTERING, M.: Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden [1238-1261], in: Jb. des kölnischen GV 26 (1951), S. 1-84.
- KEYSER, E. (Hg.): Hessisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch IV,1), Stuttgart 1957.
- KIENAST, W.W.: Lehnrecht und Staatsgewalt im Mittelalter. Studien zu dem Mitteis'schen Werk, in: HZ 158 (1938), S. 3-51.
- KIEWNING, H.: Das lippische Hagenrecht, in: LippMGLK 16 (1938), S. 63-110.
- KITTEL, E.: Zur Gründung der lippischen Städte, in: LippMGLK 20 (1951), S. 9-62.
- Geschichte des Landes Lippe. Heimatchronik der Kreise Detmold und Lemgo (Heimatchroniken der Städte des Bundesgebietes 18), Köln 1957.
- KLASEN, T.: Die territorialen Beziehungen zwischen Paderborn und Köln im Mittelalter (Grenzverhältnisse), Diss. Münster 1937.
- KLEBEL, E.: Territorialstaat und Lehen (VuF 5), Lindau-Konstanz 1960, S. 195-228.
- KLEIST, U.: Die sächsischen Städtebünde zwischen Weser und Elbe im XIII. und XIV. Jahrhundert, in: Zs. des Harz-Vereines 25 (1892), S. 1 ff.
- KLEMM, D.: Anmerkungen zur Sakralbaukunst entlang der Weser vom 11. bis zum 16. Jahrhundert, in: *Kat. Hameln 2000*, Bd. 1, S. 72-90.
- KLEWITZ, H.W.: Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim. Ein Beitrag zur historischen Geographie Niedersachsens (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 13), Göttingen 1932.
- Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert, in: AUF 16 (1939), S. 102 ff.

- KLINGELHÖFER, E.: Die Reichsgesetze von 1220/1231/32 und 1235. Ihr Werden und ihre Wirkung im deutschen Staat Friedrichs II., in: G.G. Wolf (Hg.): *Stupor mundi*. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen, Darmstadt 1982, S. 161 ff.
- KLOCKE v., F.: Beiträge zur Geschichte von Faustrecht und Fehdewesen in Westfalen, in: WZ 94 (1931), S. 3-56.
- Westfälische Landesherren und Landstände in ihrer Bodenverbundenheit, in: Aubin [u.a.] (Hg.): Der Raum Westfalen, Bd. II,1, Berlin 1934, S. 39-76.
- KLOHN, O.: Die Entwicklung der Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse, in: BGNW 43 (1914), S. 74-97.
- KLOPPENBURG, W.: Die Beziehungen Nordwaldecks zu Westfalen und Hessen im Mittelalter, in: Waldecker GBll. 43 (1951), S. 56-83.
- KLUETING, H.: Geschichte Westfalens: das Land zwischen Rhein und Weser vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1998.
- KNOKE, H.: Wald und Siedlung im Süntel. Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung, Rinteln 1968.
- KÖHLER, O.: Die Ottonische Reichskirche, in: Adel und Kirche, FS f. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag, hrsg. v. J. Fleckenstein u. K. Schmid, Freiburg [u.a.] 1968.
- KÖHNE, R.: Die beiden mittelhochdeutschen Lobgedichte auf Otto, Grafen von Ravensberg, in: 65. JBHVR (1966/67), S. 57-64.
- KOLLER, H.: Die Residenz im Mittelalter, in: Eßlinger Studien 12/13 (1966/67), S. 9-39.
- KORTE, F.: Die staatsrechtliche Stellung von Stift und Stadt Herford vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, in: 58. JBHVR (1955), S. 1-172.
- KORTE, J.: Das westfälische Marschallamt, in: Münsterische Beiträge z. GF 33, Münster 1909.
- KRAUS, A.: Heinrich der Löwe und Bayern, in: W.D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV; H 39), Göttingen 1980, S. 151-214.
- KRIEG, M.: Das wehrhafte Minden. Zur Geschichte des Mindener Bürgerbataillons, Mindener Jb. NF 4, Minden 1952.
- KRIEGER, K-F.: Die Lehnshoheit der deutschen Könige im Spätmittelalter [ca. 1200-1437], in: Unters. zur dt. Staats- und Rechtsgeschichte 23, Aalen 1979.
- KROESCHELL, K.A.: Rodungssiedlung und Stadtgründung. Ländliches und städtisches Hagenrecht, in: BDLG 91 (1954), S. 53-73.
- Waldrecht und Landsiedelrecht im Kasseler Raum, in: HessJLG 4 (1954), S. 117-154.
 - Das Ende der hessischen Alleinherrschaft im Kaufunger Wald, in: ZVHessGLK 65/66 (1954/55), S. 223-228.
 - Die Zentgerichte in Hessen und die fränkischen Centene, in: ZRG GA 73 (1956), S. 300-360.
- KRÜGER, H.: Höxter und Corvey. Ein Beitrag zur Stadtgeographie, Teil 1, in: Wz 87 II (1930), S. 1-108.
- KRÜGER, K.H.: Zur Nachfolgeregelung von 826 in den Klöstern Corbie und Corvey, in: N. Kamp u. J. Wollasch (Hg.): Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des frühen Mittelalters, Berlin-New York 1982, S. 181-196.
- KRÜGER, S.: Studien zur sächsischen Geschichtsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 19, Göttingen 1950.
- KRUMWIEDE, H-W.: Das Stift Fischbeck an der Weser. Untersuchungen zur Frühgeschichte 955-1158, Göttingen 1955.
- KRUPPA, N.: Die Grafen von Dassel (1097-1337/38), in: VIHLF der Universität Göttingen 42, Bielefeld 2002.
- KÜCK, F.: Beiträge zur Geschichte des Landgrafen Hermann II. von Hessen, in: ZVHessGLK NF 19 (1984), S. 1-216.
- KULKE, L.: Minden und die Hanse, in: Mitt. des Mindener Geschichtsvereins 42 (1970), S. 7-54.
- LAMMERS, W.: Die Stammesbildung bei den Sachsen, in: ders. (Hg.): Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung L), Darmstadt 1967, S. 263-301.
- LAMPEN, A.: Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 264-272.
- Landwehr, G.: Die althannoverschen Landgerichte (QDGN 62), Hildesheim 1964.
- Die Verpfändung der deutschen Reichsstädte im Mittelalter (Forschungen z. dt. Rechtsgeschichte 5), Köln-Graz 1967.
 - Mobilisierung und Konsolidierung der Herrschaftsordnung im 14. Jahrhundert, in: H. Patze (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 2, (VuF 14), Sigmaringen 1971, S. 484-505.

- LANGE, K-H.: Die Grafen von Northeim [950-1144]. Politische Stellung, Genealogie und Herrschaftsbereich - Beiträge zur Geschichte des sächsischen Adels im Hochmittelalter, Diss. Kiel 1958 (MSchr.)
- Die Stellung der Grafen von Northeim in der Reichsgeschichte des 11. und frühen 12. Jahrhunderts, in: NdsJLG 33 (1961), S. 1-107.
 - Der Herrschaftsbereich der Grafen von Northeim 950 bis 1144 (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 24), Göttingen 1969.
- LAPPE, J.: Die Bauernschaften und Huden der Stadt Salzkotten, in: K. Beyerle (Hg.): Deutschrechtliche Beiträge, Bd. VII,4, Heidelberg 1912.
- LAST, M.: Die Burg Plesse, in: Plesse-Archiv 10 (1975), S. 9-249.
- Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen, in: H. Patze (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum I (VuF 19), Sigmaringen 1976, S. 383-514.
 - Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: H. Patze (Hg.): Geschichte Niedersachsens 1: Grundlagen und frühes Mittelalter, Hildesheim 1977, S. 543-652.
 - Villikationen geistlicher Grundherren in Nordwestdeutschland in der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, in: H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter, Bd. 1 (VuF 27,1), Sigmaringen 1983, S. 369-443.
- LAST, M. - AUFGEBAUER, P.: Niedersächsische Städte bis zum frühen 13. Jahrhundert, in: Kat. Braunschweig 1985, Bd. 3, Braunschweig 1985, S. 81-93.
- LEDEBUR v., L.: Diplomatische Geschichte von Stadt und Herrschaft Vlotho, Berlin 1829.
- LEESCH, W.: Die Grafen von Rietberg aus den Häusern Arnsberg und Ostfriesland, in: WZ 113 (1963), S. 283-376.
- Quellen und Erläuterungen zur Karte „Politische und administrative Gliederung um 1590“ im Geschichtlichen Handatlas von Westfalen, in: WF 26 (1974), S. 94-122.
- LEESCH, W. [u.a.]: Heimatchronik des Kreises Höxter (Heimatchroniken der Städte und Kreise im Bundesgebiet 29), Köln 1966.
- Heimatchronik des Kreises Paderborn, (Heimatchroniken der Städte und Kreise im Bundesgebiet 37), Köln 1970.
- LEIDINGER, P.: *Campus Sanctae Mariae* - Marienfeld: 1185-1803, in: 79. JBHVR (1991), S. 7-25.
- Der westfälische Hellweg als frühmittelalterliche Etappenstraße zwischen Rhein und Weser, in: WZ 149 (1999), S. 9-33.
- LEIST, D.: Landesherr und Landfrieden in Thüringen im Spätmittelalter 1247 - 1349, Köln-Wien 1975.
- LENT, D.: Der Weg zum Lande Niedersachsen, in: C. Haase (Hg.): Niedersachsen. Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften (VNAV 31), Göttingen 1971, S. 11-26.
- Das Niedersachsenbewußtsein im Wandel der Jahrhunderte, ebd., S. 27-50.
- LILGE, A.: Lockere Kleinsiedlung und geschlossenes Dorf im Weserbergland: ein Beitrag zur Siedlungsentwicklung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit, Ammersbek 1990.
- LINDNER, T.: Die Veme. Geschichte der „heimlichen“ Gerichte Westfalens, unv. ND der 2. Aufl. von 1896, Paderborn [u.a.] 1989.
- LINNEBORN, J.: Kleine Beiträge zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Wormeln bei Warburg, in: WZ 76 (1918), S. 174-217.
- LOBBEDEY, U.: Borgholzhausen - Archäologie einer westfälischen Kirche (Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 3), Bonn 1981.
- LOESCH, v., H.: Das kürzere Kölner Dienstmännerrecht, in: ZRG GA 44 (1924), S. 298-307.
- LÖWE, H.: Studien zu den *Annales Xantenses*, in: DA 8 (1950), S. 59-99.
- LOHMANN, C.: Fritzlar . . . eine mittelalterliche Stadt, hrsg. vom Magistrat der Stadt Fritzlar, Fulda 1987.
- LOTHMANN, J.: Erzbischof Engelbert I. von Köln [1216-1225], Graf von Berg, Erzbischof und Herzog, Reichsverweser (VKGV 38), Köln 1993.
- LUBENOW, H.: Die welfischen Ministerialen in Sachsen. Ein Beitrag zur Standesgeschichte der Stauferzeit, Diss. Kiel 1964.
- LUDORFF, A.: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Paderborn (Münster 1899), Wiedenbrück (Münster 1901), Minden (Münster 1902), Tecklenburg (Münster 1907), Lübbecke (Münster 1907), Herford (Münster 1908), (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bde. 7, 10, 11, 21, 22 u. 24).
- LUDOWICI, B.: Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 391-402.
- LÜBECK, H.: Heinrich I. von Corvey (1143-1146), in: WZ 98/99, II (1949), S. 3-33.
- Corveys Kampf um das Stift Kemnade, in: WZ 101/102 (1953), S. 401-428.

- LÜTGE, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (DAG III), Stuttgart 1963, S. 69 ff.
- LYNCKER, K.: Das Schutz- und Trutzbündnis der Städte Warburg, Hofgeismar, Wolfhagen, Volkmarzen und Stadtberge vom Jahr 1358, in: ZVHessGLK 6 (1854), S. 176-181.
- MAACK, W.: Grafschaft Schaumburg. Die Geschichte eines kleinen Weserlandes, Rinteln 1950.
- MAGER a. SCHOENBERG, M.: *De advocatia armata*, Frankfurt 1625.
- MARCUS, P.: Herzog Bernhard von Anhalt (um 1140 bis 1212) und die frühen Askanier in Sachsen und im Reich (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 562), Frankfurt a.M. [u.a.] 1993.
- MARTEN, H.-R.: Die Kulturlandschaftsentwicklung im alten Amt Aerzen des Landkreises Hameln-Pyrmont unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungen und der Bevölkerung, Diss. Göttingen 1965 (MSchr.)
- Ausmaß und Folgen des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses im niedersächsischen Weserbergland, in: Wüstungen in Deutschland, hrsg. v. W. Abel, (ZAA Sb. 2), Frankfurt a.M. 1967, S. 37-48.
- MARTIN, Th.: Die Pfalzen im dreizehnten Jahrhundert, in: J. Fleckenstein (Hg.): Herrschaft und Staat. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert (VMPIG 51), Göttingen 1977, S. 277-301.
- MATSCHA, M.: Heinrich I. von Müllenark, Erzbischof von Köln (StudKKG 25), Siegburg 1992.
- MAURER, H.-M.: Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg, in: H. Patze (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum 2 (VuF 19,2), Sigmaringen 1976, S. 77-228.
- MAYER, Th.: Die Entstehung des „modernen“ Staates im Mittelalter, in: ZRG GA 57 (1937), S. 210-288.
- Über Entstehung und Bedeutung der älteren deutschen Landgrafschaften, in: ZRG GA 58 (1938), S. 138-162.
 - Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staates im hohen Mittelalter, in HZ 159 (1939), S. 457-487; unv. ND in: Herrschaft und Staat im Mittelalter, hrsg. v. K. Kämpf (Wege der Forschung 2), Darmstadt 1984, S. 284-331.
 - Friedrich I. und Heinrich der Löwe, in: ders. [u.a.] (Hg.): Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. (Schriften der MGH 9) 1944, S. 365-444; unv. ND (Libelli 37) 1957.
 - Fürsten und Staat, Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Mittelalters, Weimar 1950.
 - Das deutsche Königtum und sein Wirkungsbereich, in: ders. (Hg.): Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze, Lindau-Konstanz 1959, S. 28-44.
 - Ein Rückblick, ebd. S. 463-503.
- MAYR-HARTING, H.: Herrschaftsrepräsentation der ottonischen Familie, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 133-148.
- MECKSEPER, C.: Zur mittelalterlichen Topographie von Hameln, in: NdsJLG 52 (1980), S. 203-217.
- MEIER, G.: Die Bischöfe von Paderborn und ihr Bistum im Hochmittelalter (Paderborner theologische Studien 17), Paderborn [u.a.] 1987.
- MEIER, O.: Die ältere Genealogie der Grafen von Hallermund, ihre Münzprägungen und die Münzstätte Pattensen a.d. Leine, in: Hannoversche GBll. NF I (1930), S. 33-48.
- MEIER-LEMGO, K.: Die Festung Lemgo, in: LippMGLK 24 (1955), S. 90-114.
- MEINERS, A.: Geschichte der Stadt Herford und der ehemaligen Grafschaft Ravensberg, Herford 1907.
- MEISTER, E., Ostfälische Gerichtsverfassung im Mittelalter, Berlin [u.a.] 1912.
- MELVILLE, G.: Vorfahren und Vorgänger, in: P.-J. Schuler (Hg.): Die Familie als sozialer und historischer Verband, Sigmaringen 1987, S. 203-309.
- MERKER, O.: Grafschaft, Go und Landesherrschaft, in: NdsJLG 38 (1966), S. 1-60.
- Metz, W.: Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse an der oberen Weser, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 122-126; erw. ND in: HessJLG 17 (1967), S. 1-19.
- MEYER, E.: Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts auf den Staat und seine geschichtliche Wirkung, in: SAWPR.PHK 1928, S. 144-159.
- MEYER, D.J.: Zur Genealogie der Grafen von Everstein (Weser), in: NdsLVFK Sonderveröffentlichung 7, 1954.
- MEYER, J.: Kirchengeschichte Niedersachsens, Göttingen 1939.
- MEYER zu ERMGASSEN, H.: Zur älteren Geschichte von Burg und Stadt Vlotho, in: WZ 114 (1964), S. 235-242.
- MICHELS, A.: Leben Ottos des Kindes, ersten Herzogs von Braunschweig-Lüneburg. Mit Urkundenregesten, Diss. Göttingen 1891.

- MITTEIS, H.: Formen der Adels Herrschaft im Mittelalter, FS f. Fritz Schulz, Bd. 2, Weimar 1951, S. 226-258.
- Land und Herrschaft, in: H. Kämpf (Hg.): Herrschaft und Staat (Wege der Forschung 2), Darmstadt 1956, S. 20-65.
 - Der Staat des hohen Mittelalters, 8. unv. Aufl., Weimar 1968.
 - Lehnrecht und Staatsgewalt, Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte, Weimar 1933, ND Darmstadt 1972.
- MITTEIS, H. - LIEBERICH, H.: Deutsche Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch, 16. erg. Aufl., München 1981.
- MITTELHÄUSER, K.: Der Landkreis Springe (Die Landkreise in Niedersachsen 6), Bremen-Horn 1951.
- MOHRMANN, W-D.: Lauenburg oder Wittenberg ? Zum Problem des sächsischen Kurstreites bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (VIHLF der Universität Göttingen 8), Hildesheim 1975.
- Das sächsische Herzogtum Heinrichs des Löwen. Von den Wegen seiner Erforschung, in: ders., (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV; H 39), Göttingen 1980, S. 44-84.
- MOLITOR, E.: Über Freibauern in Norddeutschland, in: Th. Mayer (Hg.): Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters, Leipzig 1943, S. 312-330.
- Verbreitung und Bedeutung des Häterrechts, in: ebd., S. 331-345.
- MOOYER, E.F.: Urfehde und Schuldverschreibung des Grafen Dietrich von der Mark vom 14. Juli 1364, in: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates 15 (1834), S. 270-280.
- Geschichte und Genealogie der erloschenen Grafen von Dassel, in: WZ 8 (1845), S. 87-184.
 - Das Kloster Flechtdorf und seine Äbte nebst einigen Urkunden, ebd., S. 1-86.
 - Genealogie der erloschenen Grafen von Sternberg, in: WZ 9 (1846), S. 45-138.
 - Zur Geschichte der Grafen von Spiegelberg, in: ZHVNDs 1853, S. 123-166.
 - Urkundliche Nachrichten von den Dynasten von der Bückeburg und Arnheim, in: ebd, S.1-122.
 - Urkunden zu den Stammtafeln einiger Dynastengeschlechter, Abt. II: die Dynasten von Blankena, in: MHVGLKO 5 (1858), S. 259-320.
- MORAW, P.: Gedanken zur politischen Kontinuität im deutschen Spätmittelalter, in: Fs für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, Bd. 2 (VMPIG 36,2), Göttingen 1972, S. 45-60.
- Hessen und das deutsche Königtum im späten Mittelalter, in: HessJLG 26 (1976), S. 43-95.
 - Landesgeschichte und Reichsgeschichte im 14. Jahrhundert, in: Jb. f. westdeutsche LG 3 (1977), S. 175-191.
 - Die Verwaltung des Königtums und des Reiches und ihre Rahmenbedingungen, in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, hrsg. v. K.G.A. Jeserich [u.a.], Stuttgart 1983, S. 21-65.
 - Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250-1490 (Propyläen Geschichte Deutschlands 3), Frankfurt-Berlin 1985.
 - Fürstentum, Königtum und „Reichsreform“ im deutschen Spätmittelalter, in: BDLG 122 (1986), S. 117-136.
 - Das späte Mittelalter, in: W. Heinemeyer (Hg.): Das Werden Hessens (VHKH 50), Marburg 1986, S. 195-223.
 - Hessen und Thüringen in der deutschen und europäischen Geschichte - Von den Anfängen bis zur Reformation, in: Kat. Marburg 1992 zur Ausstellung Hessen und Thüringen, S. 17-23.
 - Neuere Forschungen zur Reichsverfassung des späten Mittelalters, in: M. Borgolte (Hg.): Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (HZ Bh NF 20), München 1995, S. 453-484.
- MÜLLER, E.: Das Königsurkundenverzeichnis des Bistums Hildesheim, in: AFU 2 (1909), S. 491-512.
- MÜLLER, F.: Geschichte des Burgschlosses Ravensberg in Westfalen, Osnabrück 1839.
- MÜLLER, G.: Der Name der Stadt Minden, in: H. Nordsiek (Hg.): Zwischen Dom und Rathaus, Minden 1977, S. 17-20.
- MÜLLER, O.: Die Entstehung der Landeshoheit der Bischöfe von Hildesheim, Diss. Freiburg 1908.
- MÜLLER, R.A.: Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 33), München 1995.
- MÜLLER-MERTENS, E.: Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. Mit historischen Prolegomena zur Frage Feudalstaat auf deutschem Boden, seit wann deutscher Feudalstaat (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 25), Berlin 1980.
- Verfassung des Reiches, Reichsstruktur und Herrschaftspraxis unter Otto dem Großen, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 189-198.
- NÄF, W.: Frühformen des 'modernen Staates' im Spätmittelalter, in: HZ 171 (1951), S. 225-243.

- NAENDRUP-REIMANN, J.: Territorium und Kirche im 14. Jahrhundert, in: H. Patze (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert (VuF 13), Sigmaringen 1970, S. 117-174.
- NASS, K.: Fulda und Brunshausen. Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen (NdsJLG 59 (1987), S. 1-62.
- Art. Brunshausen, in: Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, bearb. v. G. Pischke, Neumünster 1989, S. 9 (zu Karte 13).
 - Zur Cronica Saxonum und verwandten Braunschweiger Werken, in: DA 49 (1993), S. 557-582.
 - Gerhard von Steterburg, *Chronica Stederburgense*, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 161 ff.
- NEITMANN, K.: Was ist eine Residenz ?, in: P. Johanek (Hg.): Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage (Residenzenforschung 1), Sigmaringen 1990, S. 11-43.
- NIEBERDING, C.H.: Geschichte des ehemaligen Niederstifts und der angränzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen, Vechta 1840.
- NIEHOFF, F.: Heinrich der Löwe - Herrschaft und Repräsentation. Vom individuellen Kunstkreis zum interdisziplinären Braunschweiger Hof der Welfen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 213-236.
- NIEMEYER, A.: Die staatsrechtliche Entwicklung der Abtei Corvey bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Diss. Göttingen 1922 (Mschr.)
- NIEMEYER, W.: Der *Pagus* des frühen Mittelalters in Hessen (ShessLAGLK, 30. Stück), Marburg 1968.
- NILGEN, U.: Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 38-41.
- Heinrich der Löwe und England, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 328-342.
- NITZSCH, K.: Die ravensbergische Territorialverfassung im Mittelalter (bis 1535), Diss. Halle 1902.
- NORDSIEK, H.: Grundherrschaft und bäuerlicher Besitz im Amt Reineberg (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden 11), Minden 1966.
- Aus der Geschichte des Stiftes Levern, in: Heimatgeschichtliche Beiträge aus dem Kreis Lübbecke, Bd. I, Preußisch Oldendorf 1969, S. 79-113.
- OBERMEYER, E.: Herford als Hansestadt (SD aus Herforder Jb. X), Herford 1969.
- OBERSCHELP, R.: Die Edelherren von Büren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (GAWestfLF 6; VHKW XXII), Münster 1963.
- Die Wevelsburg als Sitz der Edelherren von Büren im 14. Jahrhundert, in: WZ 113 (1963), S. 377-383.
 - Zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters Holthausen bei Büren, in: WZ 114 (1964), S. 219-234.
- OEXLE, O.G.: Adliges Selbstverständnis und seine Verknüpfung mit dem liturgischen Gedenken, in: ZGO 136 (1986), S. 47-75.
- Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: H-U. Wehler (Hg.): Europäischer Adel 1750-1950 (GuG, Sh. 13), Göttingen 1990, S. 57-86.
 - *Fama* und *Memoria*, Legitimation fürstlicher Herrschaft im 12. Jahrhundert, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 62-68.
 - Welfische Memoria, zugleich ein Beitrag über adlige Hausüberlieferung und die Kriterien ihrer Erforschung, in: B. Schneidmüller (Hg.): Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 61-94.
 - Historia Welforum und Stammbaum der Welfen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 67-70.
 - Genealogia Welforum, ebd., S. 70-71.
- OHLENDORF, H.: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Roden, in: Hannoversche GBll. 12 (1909), S. 298 - 342.
- OLPP, TH.: Die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Levern 1227, in: JVwestfKG 43 (1950), S. 7-30.
- ONCKEN, H.: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, Heft III.: Amt Cloppenburg und Amt Friesoythe, Oldenburg 1903.
- OPPERMANN, M.: Geschichte des Kreisgebiets Hameln-Pyrmont im Mittelalter und in der Neuzeit, in: R. Feige (Hg.): Heimatchronik der Stadt Hameln und des Landkreises Hameln-Pyrmont (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebiets 23), Köln 1961, S. 155-295.
- ORTMANN, K.: Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Reihe der Forschungen 5), Diss. Köln 1972.
- OTT, I.: Der Regalienbegriff im 12. Jahrhundert, in: ZRG KA 35 (1948), S. 234-304.
- OTTO, E.F.: Otto von Freising und Friedrich Barbarossa, in: Geschichtsdanken und Geschichtsbild im Mittelalter, hrsg. v. W. Lammers, (Wege der Forschung 21), Darmstadt 1961, S. 247-277.

- OVERMANN, A.: Lippstadt, (VHKW, Westfälische Stadrechte Abt. I : Die Stadrechte der Grafschaft Mark 1), Münster 1901.
- PAPE, R.: Überblick über die Geschichte der Stadt Herford, in: Herforder Jb. 1 (1960), S. 12-24.
- Der Sachse Waltger - *confessor Christi*, in: Herforder Jb. 24 (1988), S. 136-163.
- PATZE, H.: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen (MdtF 22), Köln-Graz 1962.
- Friedrich Barbarossa und der Osten, in: JGMO 11,1 (1962), S. 13-74.
 - Adel und Stifterchronik, Frühformen territorialer Geschichtsschreibung im hochmittelalterlichen Reich, in: BDLG 100/101 (1964/1965), S. 8-81 u. S. 67-128.
 - Die welfischen Territorien im 14. Jahrhundert, in: ders. (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 2, (VuF 14), Sigmaringen-München 1971, S. 7-99.
 - Die Bildung der landesherrlichen Residenzen im Reich während des 14. Jahrhunderts, in: W. Rausch (Hg.): Stadt und Stadtherr im 14. Jahrhundert. Entwicklungen und Funktionen (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas II), Linz 1972, S. 1-54.
 - Landesherrliche „Pensionäre“, in: HF f. Walter Schlesinger, hrsg. v. H. Beumann, Köln-Wien 1974, S. 272-309.
 - Rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung der Burgen in Niedersachsen, in: ders. (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung (VuF 19), Sigmaringen 1976, S. 515-564.
 - Klostergründung und Klosterchronik (BDLG 113 (1977), S. 89-121.
 - Stadtgründung und Stadtrecht, in: P. Classen (Hg.): Recht und Schrift im Mittelalter (VuF 23), Sigmaringen 1977, S. 163-196.
 - Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit, in: ders. (Hg.): Geschichte Niedersachsens, Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter, Hildesheim 1977, S. 653-712.
 - Friedrich Barbarossa und die deutschen Fürsten, in: Kat. Stuttgart 1977, Bd. 5, Stuttgart 1979, S. 35-75.
 - Die Welfen in der mittelalterlichen Geschichte Europas, in: ders. (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte 1180-1980, Marburg-Köln 1981, S. 139-166.
 - Grundherrschaft und Fehde, in: ders. (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter, (VuF 27.1), Sigmaringen 1983, S. 263-294.
 - Mäzene der Landesgeschichtsschreibung im späten Mittelalter, in: ders. (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (VuF 31), Sigmaringen 1987, S. 331-370.
- PATZE, H. - AHRENS, K-H.: Die Begründung des Herzogtums Braunschweig im Jahre 1235 und die „Braunschweigische Reimchronik“, in: BDLG 122 (1986), S. 67-89.
- PATZE, H. - PARAVICINI, W.: Zusammenfassung der Resumees zweier Residenzentagungen des Konstanzer Kreises 1984/85, in: dies. (Hg.): Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa (VuF 36), Sigmaringen 1991, S. 463-488.
- PATZE, H. - SCHLESINGER, W.: Geschichte Thüringens (MdtF 48 I), Köln-Graz 1968.
- PATZE, H. - STREICH, G.: Die landesherrlichen Residenzen im spätmittelalterlichen Deutschen Reich, in: BDLG 118 (1982), S. 205-220.
- PERELS, E.: Der Erbreichsplan Heinrichs VI., Berlin 1927.
- PETER, A-W.: Die geschichtliche Siedellandschaft 850 - 1450, in: ders. (Hg.): Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, 2. Aufl., Lemgo 1982, S. 260-275.
- PETERS, A.: Die Entstehung der Amtsverfassung im Hochstift Hildesheim (ca. 1220-1330), in: ZHVNDs 1905, S. 215-278.
- PETERS, I-M.: Heinrich der Löwe als Landesherr, in: W-D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV; H 39), Göttingen 1980, S. 85-126.
- PETERSON, J.: Helmold von Bosau, Slawenchronik, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 171 ff.
- PETKE, W.: Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Adels Herrschaft, Königtum und Landesherrschaft am Nordharz im 12. und 13. Jahrhundert (VIHLF der Universität Göttingen 4), Hildesheim 1971.
- PETRI, F.: Territorienbildung und Territorialstaat des 14. Jahrhunderts im Nordwestraum, in: H. Patze (Hg.) Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1 (VuF 13), Sigmaringen 1970, S. 383-483.
- PETRI, F. - DROEGE, G.: Zum geschichtlichen Werden der Rheinlande und des Landesteils Nordrhein, in: HHSD 3 Nordrhein-Westfalen, 2. neu bearb. Aufl., Stuttgart 1970, S. XVII-LXXIX.
- PEUS, B.: Das Münzwesen, in: Der Raum Westfalen, Bd. II,1, hrsg. v. H. Aubin [u.a.], Berlin 1934, S. 354-368.
- PEYER, H.C.: Das Reisekönigtum des Mittelalters, in: VSWG 51 (1964), S. 1-21.
- PEZOLD, J.D.: Das Stapelrecht der Stadt Münden 1247-1824. Ein erster Überblick, in: NdsJLG 70 (1998), S. 53-71.

- PFÄFF, G.: Die Abtei Helmarshausen. Ein Beitrag zur älteren Geschichte der Landschaft an der unteren Diemel, Kassel 1911.
- Geschichte der Stadt Hofgeismar, 2. Aufl., bearb. v. P. Andrae, Hofgeismar 1954.
- PFEIFFER, G.: Die Bündnis- und Landfriedenspolitik der Territorien zwischen Weser und Rhein im späten Mittelalter, in: Der Raum Westfalen, Bd. II,1, hrsg. v. H. Aubin [u.a.], Berlin 1934, S. 79-117.
- PHILIPPI, F.: Einführung zu Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung, hrsg. v. dems., (VHKW 10,1), Münster 1906, S. III - XXII.
- PHILIPPI, F. - GROTEFEND, O.: Neue Quellen zur Geschichte Westfalens in Handschrift 861 der Leipziger Universitätsbibliothek, in: WZ 60 (1902), S. 108-156.
- PIDERIT, A.: Die lippischen Edelferren im Mittelalter, Lippstadt 1876.
- PIDERIT, F.C.Th.: Geschichte der Grafschaft Schaumburg und der wichtigsten Orte in derselben, Rinteln 1831, ND 1979.
- PIRKER, V.: *Vita beati Norberti*, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 138 ff.
- PISCHKE, G.: Herrschaftsbereiche und Besitzungen der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg - Quellenverzeichnis - (VHKNB, Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 29), Hildesheim 1984.
- Die Entstehung der niedersächsischen Städte. Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen (VHKNB, Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 28), Hildesheim 1984.
 - Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen - Quellenverzeichnis - (VHKNB Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 32), Hildesheim 1987.
 - Die Landesteilungen der Welfen im Mittelalter (VIHLF der Universität Göttingen 24), Hildesheim 1987.
 - Holzminden. Stadtherren - Stadtentstehung - Stadtrecht, in: Jb. für den LKr. Holzminden 8/9 (1990/91), Holzminden 1992, S. 32-41.
 - Die Welfen - Vom süddeutschen Geschlecht zu norddeutschen Landesherren, in: Forum Suevicum 2: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, Konstanz 1998, S. 197-222.
 - Die Weserstädte im Mittelalter, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 38-52.
- PITZ, E.: Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse (QDhansG NF 52), Köln [u.a.] 2001.
- PLATH, H.: Namen und Herkunft der Grafen von Roden und die Frühgeschichte der Stadt Hannover, in: NdsJLG 34 (1962), S. 1-32.
- PLOTZEK, J.M.: Evangeliar Heinrichs des Löwen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 206-210.
- PÖPPEL, D.: Das Hochstift Paderborn. Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit, Paderborn 1996.
- POSCH, F.: Siedlungsgeschichte und Sozialgeschichte, in: HF f. Walter Schlesinger, hrsg. v. H. Beumann, Köln-Wien 1974, S. 310-324.
- PREUSS, O.: Die Ulenburg, in: WZ 21 (1861), S. 93-137.
- Anfänge des Klosters Falkenhagen, in: WZ 40,2 (1882), S. 88-97.
- PRINZ, J.: Das Territorium des Bistums Osnabrück (Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 15), Göttingen 1934.
- Die Grafen von Schaumburg und die Anfänge der Stadt Stadthagen, in: O. Bernstorff (Hg.): Das alte Stadthagen und seine höhere Schule, Bückeburg 1939, S. 25-41.
 - Die geschichtliche Entwicklung des oberen Weserraumes, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 82-91.
 - Der Zerfall Engerns und die Schlacht am Welfesholz (1115), in: H. Stoob (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, Kat. Corvey 1966, 3. Forschungsband (VIwestfLK 15), Münster 1970, S. 75-112.
 - Marklo, in: Westfalen 58 (1980), S. 3-23.
 - Die Corveyer Annalen (Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 7), Münster 1982.
 - Das hohe Mittelalter vom Vertrag von Verdun (843) bis zur Schlacht von Worringen (1288), in: W. Kohl (Hg.): Westfälische Geschichte, Bd. 1, (VHKW 43), Düsseldorf 1982, 338-399.
- PAHLE, M.: Otto der Große, Magdeburg und Europa, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 1-13.
- QUIRIN, H.: Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte, 5. Aufl., Stuttgart 1991.
- RABE, H.: Mittelalterlicher Fernhandel und -verkehr im oberen Weserraum, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 54-61.
- Raddatz, C.M.: *Vita sancti Waltgeri*. Leben des heiligen Waltger. Die Klostergründungen der Reichsabtei Herford (Fontes minores 3), Münster 1994.
- Reuling, U.: Die Kur in Deutschland und Frankreich (VMPIG 64), Göttingen 1979.
- Die territoriale Entwicklung des Kurfürstentums Mainz, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen. Text u. Erläuterungsband, hrsg. v. F. Schwind, Marburg 1984, S. 84-89.

- Reuter, T.: The „Imperial Church System“ of the Ottonian and Salian Rulers: a Reconsideration, in: *The Journal of ecclesiastical history* 33 (1982), S. 347-374.
- Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand: Gewalt und Frieden in der Politik der Salierzeit, in: St. Weinfurter (Hg.): *Die Salier und das Reich*, Bd. 3, Sigmaringen 1991, S. 297-325.
- RIBBENTROP, H.: Graf Philipp zur Lippe, der Stammvater der Dynastie Schaumburg-Lippe, in: *LippMGLK* 8 (1910), S. 52-83.
- RICHTERING, H.: Stifte und Klöster im Weserraum bis in das 16. Jahrhundert, in: H. Stoob (Hg.): *Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband, (VIwesfLK Reihe I, 15), Münster 1970, S. 377-415.*
- RIEBARTSCH, E.: *Geschichte des Bistums Hildesheim von 815 bis 1024*, Hildesheim 1985.
- RIECKENBERG, H.J.: Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und früsalischer Zeit (919-1056), in: *AfU* 17 (1942), S. 32-154.
- Werla. Palatium, Curtis, Villa, Patrozinium, in: *Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* (1943), S. 299-307.
- RIEPENHAUSEN, H.: Die bäuerliche Siedlung des Ravensberger Landes bis 1770, in: *Siedlung und Landschaft in Westfalen* 19, hrsg. v. d. Geographischen Kommission für Westfalen, Münster 1938, ND Münster 1986, S. 1-142.
- RÖCKELEIN, H.: Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert (Bhh. der Francia 48), Stuttgart 2002.
- RÖRIG, F.: Die Schlacht bei Bornhöved 1227, in: ders. (Hg.): *Vom Werden und Wesen der Hanse*, Leipzig 1940, S. 55-82.
- *Wirtschaftskräfte im Mittelalter*, Weimar 1959.
- RÖSENER, W.: Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubrittertums, in: FS f. Berent Schweinöcker zum 70. Geburtstag, hrsg. v. H. Maurer u. H. Patze, Sigmaringen 1982, S. 469-488.
- Zur Erforschung der frühmittelalterlichen Grundherrschaft, in: ders. (Hg.): *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter (VMPIG 92)*, Göttingen 1989, S. 9-28.
- ROLEVINCK, W.: *De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae*, hrsg. v. L. Troß mit deutscher Übers., Köln 1865.
- ROQUES v., H.: Kloster Kaufungen in Hessen, in: *QA zur Geschichte der Aktei und Diözese Fulda* 5 (1910), S. 1-60.
- ROSENDAHL, E.: *Geschichte Niedersachsens im Spiegel der Reichsgeschichte*, Hannover 1927.
- ROSENKRANZ, G.J.: Die ehemalige Herrschaft Büren, in: *WZ* 8 (1845), S. 125-149.
- Die Verfassung des ehemaligen Hochstifts Paderborn in älterer und späterer Zeit, in: *WZ* 12 (1851), S. 1-162.
- ROSENSTOCK-HUESSY, E.: *Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250*, Leipzig 1914.
- ROSSBERG, A.: *Die Entwicklung der Territorialherrlichkeit in der Grafschaft Ravensberg*, Diss. Leipzig 1909.
- ROTHERT, HERMANN.: *Geschichte der Stadt Osnabrück im Mittelalter*, Teil 1, in: *MHVGLKO* 57 (1937), S. 1-286.
- *Westfälische Geschichte*, Bd. 1: *Das Mittelalter*, Gütersloh 1949.
 - *Das mittelalterliche Fehdewesen in Westfalen*, in: *WF* 3 (1940), S. 145-155.
 - *Der Hermelinghof. Die Urzelle von Lippstadt*, in: *LippMGLK* 20 (1951), S. 5-8.
- ROTHERT, HUGO: *Die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte*, Bd. 1, Altenburg 1927.
- ROTHMANN, M.: Zur regionalen Identität einer Durchgangslandschaft. Nordhessen in der mittelalterlichen Wirtschaft, in: I. Baumgärtner - W. Schich (Hg.): *Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64)*, Marburg 2001, S. 213-230.
- RUDORFF: *Das Amt Lauenstein*, in: *ZHVNdS* 1858, S. 209-384.
- RÜTHING, H.: *Enger-Kollegialstift*, in: *Westfälisches Klosterbuch*, Teil 1, hrsg. v. K. Hengst, Münster 1992, S. 288-294.
- RUSTENBACH, R.: *Der ehemalige Gau Wikanafelde*, in: *ZHVNdS* 1903, S. 207-248.
- *Häger und Hägergerichte in den braunschweigischen Weserlanden*, in: ebd., S. 557-645.
 - *Geschichte des Klosters Amelungsborn*, in: *JGVHB* 8 (1909), S. 48-129.
- SALEWSKY, D.: *Otto I. und der sächsische Adel*, in: *Kat. Magdeburg* 2001, Bd. 1, S. 53-64.
- SANDOW, E.: *Das Schadensverzeichnis aus der Eversteinschen Fehde*, in: *LippMGLK* 23 (1954), S. 52-107.
- SANTIFALLER, L.: *Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, SBB 229/1)*, Graz [u.a.] 1964.
- SCHÄFFER, J.: *Paderborn und Hessen im Diemellande*, in: *WZ* 72, II (1914), S. 1-89.

- SCHEEL, G.: Der Regierungsbezirk Hannover als geschichtliche Landschaft, in: C. Haase (Hg.): Niedersachsen. Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften (VNAV 31), Göttingen 1971, S. 51-84.
- SCHEFFER-BOICHHORST, P.: Herr Bernhard von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof, in: WZ 29, II (1871), S. 107-235.
- SCHEIDT, C.L.: Historische und diplomatische Nachrichten von dem hohen und niederen Adel in Teutschland, Hannover 1754.
- SCHEYHING, R.: Eide, Amtsgewalt und Bannleihe (FDRG 2), Köln-Graz 1960.
- SCHICH, W.: Einführung: Der Raum Nordhessen, in: I. Baumgärtner - ders. (Hg.): Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64), Marburg 2001, S. 1-7.
- Der hochmittelalterliche Landesausbau im nördlichen Hessen und im Raum östlich der mittleren Elbe im Vergleich, in: ebd., S. 29-51.
- SCHIEFFER, R.: Der ottonische Reichsepiskopat zwischen Königtum und Adel, in: FMSt 23 (1989), S. 291-301.
- SCHIEFFER, T.: Heinrich II. und Konrad II. Die Umprägung des Geschichtsbilds durch die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts in: DA 8 (1951), S. 384-437.
- SCHILDHAUER, J.: Die Grafen von Dassel, Herkunft und Genealogie, Diss. Greifswald 1949.
- SCHIRMEISTER, O.: Kommentar zu einigen im Herforder Rechtsbuch erwähnten geschichtlichen Ereignissen, in: T. Helmert (Hg.): Rechtsbuch der Stadt Herford, Bielefeld 1989, S. 125-127.
- SCHLEMMER, R.: Die Bedeutung Heinrichs von Herford für die westfälische Geschichtsschreibung, in: JBHVR 1962/63, S. 125-167.
- SCHLESINGER, W.: Die Entstehung der Landesherrschaft, Dresden 1941, unver. ND Darmstadt 1964.
- Verfassungsgeschichte und Landesgeschichte, in: HessJLG 3 (1953), S. 1-34.
 - Egerland, Vogtland, Pleißenland, in: Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Göttingen 1961.
- SCHMALE, F.J.: Zur Verfasserfrage der *Vita Heinrici IV. imperatoris*, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (FSGA 12), Darmstadt 1963, S. 35-46.
- Lothar III. und Friedrich I. als Könige und Kaiser, in: Probleme des 12. Jahrhunderts - Reichenau Vorträge 1965-1967 - (VuF 12), Sigmaringen 1968, S. 33-52.
 - „Paderborner“ oder „Korveyer“ Annalen ?, in: DA 30 (1974), S. 505-526.
 - Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung, (Die Geschichtswissenschaft), Darmstadt 1985.
- SCHMALOR, H-J.: Bibliotheken und Skriptorien in Corvey und Helmarshausen, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 202-211.
- SCHMEKEN, E.: Die sächsische Gogerichtsbarkeit im Raum zwischen Rhein und Weser, Diss. Münster 1961.
- SCHMID, K.: Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht. Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: ZGO 105 (1957), S. 1-62.
- Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: JfränkLF 19 (1959), S. 1-23.
 - Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, in: FMSt 1 (1967), S. 225-249.
 - Welfisches Selbstverständnis, in: J. Fleckenstein u. ders. (Hg.): Adel und Kirche. Gerd Tellenbach zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern, Freiburg [u.a.] 1968, S. 389-416.
 - Zum < *Liber Vitae* > des Klosters Corvey, in: H. Stoob (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband, (VIwestfLK 15), Münster 1970, S. 30-61.
 - Die Thronfolge Ottos des Großen, in: E. Hlawitschka (Hg.): Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit (Wege der Forschung 178), Darmstadt 1971, S. 417-508.
 - Die Nachfahren Widukinds, in: Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1983, S. 59-105.
 - Das Problem der 'Unteilbarkeit des Reiches', in: ders. (Hg.): Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von G. Tellenbach, Sigmaringen 1985, S. 1-15.
 - Geblüt, Herrschaft, Geschlechtsbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter. Aus dem Nachlaß hrsg. u. eingel. v. D. Mertens u. Th. Zotz, (VuF 44), Sigmaringen 1998.
- SCHMID, K. - WOLLASCH, J.: Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters, in: FMSt 1 (1967), S. 365-405.
- *Societas et Fraternitas*, in: FMSt 9 (1975), S. 1-48.

- SCHMIDT, HANS: Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte, (SV des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Land Lippe 6), Detmold 1940.
- SCHMIDT, HEINRICH: Grundzüge der Territorialgeschichte des Regierungsbezirks Lüneburg, in: C. Haase (Hg.): Niedersachsen. Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften, Göttingen 1971, S. 224-247.
- SCHMIDT, H.: Art.: Heinrich von Herford, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters (Verfasserslexikon 5), Sp.345-347.
- SCHMIDT, G.: Die alte Grafschaft Schaumburg (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 5), Göttingen 1920.
- SCHMIDT, R.: Königsumritt und Huldigung in ottonisch-salischer Zeit (VuF 6), Konstanz 1961, S. 97-233.
- SCHNATH, G.: Die Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 7), Göttingen 1922.
- Hannover und Westfalen in der Raumgeschichte Nordwestdeutschlands, in: Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, Reihe 1, Heft 19, Braunschweig 1932.
 - Das Sachsenroß (Schriftenreihe der Landeszentrale f. politische Bildung in Niedersachsen, Reihe B, Heft 6), Hannover 1961.
 - Geschichte des Landes Niedersachsen, in: ders. [u.a.] (Hg.): Geschichte des Landes Niedersachsen - ein Überblick. Sonderausgabe aus der Geschichte der dt. Länder - "Territorien-Plöetz"-, Würzburg 1962, S. 9-74.
 - Vom Sachsenstamm zum Lande Niedersachsen. Grundzüge der staatlichen Gebietsentwicklung im niedersächsischen Raum, Hannover 1966.
 - Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens (VIHLF der Universität Göttingen 3), Hildesheim 1968.
- SCHNEIDMÜLLER, B.: Die Siegel des Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein, Herzog von Sachsen (1195/96-1227), in: NdsJLG 57 (1985), S. 257-265.
- Zur Einführung, in: P. Moraw (Hg.): Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter (ZHF, Bh. 14), Berlin 1992, S. 9-13.
 - Landesherrschaft, welfische Identität und sächsische Geschichte, in: ebd., S. 65-101.
 - Reichsnähe - Königsferne: Goslar, Braunschweig und das Reich im späten Mittelalter, in: NdsJLG 64 (1992), S. 1-52.
 - Stemma aus der Chronik Alberts von Stade, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 74.
 - Große Herzöge, oft Kaisern widerstehend? Die Welfen im hochmittelalterlichen Europa, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 49-61.
 - Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819-1252) (Urban - Taschenbücher 465), Stuttgart [u.a.] 2000.
- Schölkopf, R.: Die sächsischen Grafen [919-1024] (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 22), Göttingen 1957.
- SCHÖNHERR, F.: Die Lehre vom Reichsfürstenstande des Mittelalters, Diss. Leipzig 1914.
- SCHÖNING, A.: Die Edelherren von Alt-Sternberg, in: LippMGLK 23 (1954), S. 108-137.
- SCHOPPMAYER, H.: Der Bischof von Paderborn und seine Städte (StudQwestfG 9), Paderborn 1968.
- Paderborn als Hansestadt, in: WZ 120 (1970), S. 313-376.
 - Bericht über neuere Forschungen zur Sozialgeschichte des östlichen Westfalen, in: WF 26 (1974), S. 144-151.
 - Die Entstehung der Landstände im Hochstift Paderborn, in: WZ 136 (1986), S. 249-310.
 - Büren im Mittelalter, in: WZ 138 (1988), S. 193-209.
 - Geschichte des Hochstifts Paderborn und des Paderborner Landes, in: J. Drewes (Hg.): Das Hochstift Paderborn. Porträt einer Region, 2. durchges. Aufl., Paderborn 1997, S. 9-30.
- Schrader, E.: Das Befestigungsrecht in Deutschland von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, Diss. Göttingen 1909.
- Schrader, F.X.: Regesten und Urkunden zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster, Teil 1, in: WZ 45,2 (1887), S. 129-168.
- SCHRADER, L.: Die älteren Dynastienstämme zwischen Leine, Weser und Diemel und ihre Besitzungen, Göttingen 1832.
- SCHREIBER, F.: Die Eversteiner und ihre Zeit. Ihr Herrschaftsbereich an Diemel und Weser (Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft im LKr. Holzminden 9), Holzminden 1986.
- Grenzkorridore aus alter Zeit, in: Jb. f. d. LKr. Holzminden 3 (1986), S. 74-77.
 - Die Edelherrschaft Homburg im 12. - 14. Jahrhundert (Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft im LKr. Holzminden 10), Holzminden 1987.

- Die Zersplitterung mittelalterlicher Territorien, dargestellt im wesentlichen an Vorgängen in der Edelherrschaft Homburg, in: Jb. f. d. LKr. Holzminden 5/6 (1987/88), S. 44-54.
- SCHREINER, K.: Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald, Diss. Tübingen 1961, Druck 1964.
- „Grundherrschaft“. Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswissenschaftlichen Ordnungs- und Erklärungsbegriffs, in: H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaften im Mittelalter, Bd. 1 (VuF 27,1), Sigmaringen 1983, S. 11-74.
 - 'Hof' (*curia*) und 'höfische Lebensführung' (*vita curialis*) als Herausforderung an die christliche Theologie und Frömmigkeit, in: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200 (Kolloquien am Zentrum f. interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld 1983, S. 80 ff.
 - Sozialer Wandel im Geschichtsdanken und in der Geschichtsschreibung des späten Mittelalters, in: H. Patze (Hg.): Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter (VuF 31), Sigmaringen 1987, S. 237-286.
- SCHROEDER, A.: Grundzüge der Territorialentwicklung der anhaltischen Lande von den ältesten Zeiten bis zur Begründung der Landesherrschaft unter Heinrich I., in: Anhaltische GBll. 2 (1926), S. 5-93.
- SCHRÖDER, E.: Sachsen und Cherusker, in: NdsJLG 10 (1933), S. 5-28.
- SCHRÖDER, R.: Die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels, in: ZRG GA 5 (1884), S. 1-68.
- SCHROEDER, W.: Chronik des Bistums und der Stadt Minden, Minden 1886.
- SCHROEDER, R. - KÜNSSBERG Frh. v., E.: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 7. Aufl., Berlin-Leipzig 1932.
- SCHROEDER-PETERSEN, A.: Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg. Ihre territoriale Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert (SIGLKHN, 12. Stück), Marburg 1936.
- SCHUBERT, E.: Der Hof Heinrichs des Löwen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 190-198.
- Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter (Enzyklöpädie Deutscher Geschichte 35 Oldenbourg), München 1996.
 - Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Geschichte Niedersachsens, begr. v. H. Patze, Bd. 2.1 hrsg. v. E. Schubert (VHKNB 36), Hannover 1997, S. 1-904.
 - Imperiale Spolien im Magdeburger Dom, in: G. Althoff u. ders. (Hg.): Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen (VuF 46), Sigmaringen 1998, S. 9-32.
 - SCHUBERT, E. - LEOPOLD, G.: Magdeburgs ottonischer Dom, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 353-366.
- SCHÜTTE, L.: Der *villicus* im spätmittelalterlichen Westfalen, in: H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter (VuF 27,1), Sigmaringen 1983, S. 343-368.
- SCHÜTTLER, A.: Das Ravensberger Land 1770-1996, in: Siedlung und Landschaft in Westfalen 19, Münster 1938, ND 1986, S. 143-170.
- SCHULER, Th.: Das Anniversar. Zu Mentalität und Familienbewußtsein im Spätmittelalter, in: ders. (Hg.): Die Familie als sozialer und historischer Verband, Sigmaringen 1987, S. 67-117.
- SCHULTE, M.: Mindener Urkundenüberlieferung, in: Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 50,1, bearb. v. F. Kaspar, 2003, S. 14-45.
- SCHULTZ, F.: Landfriedensbestrebungen im Stifte Osnabrück bis zum Jahre 1495, in: MHVGLKO 52 (1930), S. 1-68.
- SCHULZ, O.: Die Entwicklung der Landwirtschaft, in: Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern, hrsg. v. H. Tumpel, Bielefeld -Leipzig 1909, S. 139-178.
- SCHULZ, P.: Hessisch-braunschweigisch-mainzische Politik in den Jahren 1367-1379, Diss. Leipzig 1894, Druck: Wolfenbüttel 1894.
- SCHULZE, H.K.: Adelherrschaft und Landesherrschaft (MdtF 29), Köln-Graz 1963.
- Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins, in: SVG 19 (1973), S. 312 ff.
 - Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, 2 Bde., 3. überarb. Aufl. (Urban - Taschenbücher 371), Stuttgart 1995.
 - Sachsen als ottonische Königslandschaft, in: Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 30-52.
- SCHUMANN, K.P.: Heinrich von Herford (VHKW 44; QuF zur Kirchen- und Religionsgeschichte 4), Münster 1996.
- SCHWARZ, B.: Der „Pfennigstreit“ in Hildesheim 1343. Untersuchungen zur Sozialgeschichte des mittelalterlichen Hildesheim, Hildesheim 1978.
- SCHWARZ, U.: Art.: Urkunde König Friedrichs I. für Heinrich den Löwen über das Investiturrecht in den Bistümern nördlich der Elbe, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 167-170.
- SCHWARZE, G.: Westfalen, Bd. I: Ostwestfalen (Deutsche Landeskunde), Sigmaringendorf 1991.

- SCHWIND, F.: Reichsstadt und Kaiserpfalz Gelnhausen, in: H. Patze (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte 1180-1980, Marburg-Köln 1981, S. 73.
- Grundlagen und Anfänge des Städtewesens in Hessen, in: HessJLG 39 (1989), S. 23-44.
 - Thüringen und Hessen im Mittelalter. Gemeinsamkeiten - Divergenzen, in: Aspekte thüringisch-hessischer Geschichte, hrsg. v. M. Gockel, Marburg 1992, S. 1-28.
- SCHWINEKÖPER, B.: Der Handschuh im Recht, Ämterwesen, Brauch und Volksglauben, Diss. Berlin 1938.
- Heinrich der Löwe und das östliche Herzogtum Sachsen, in: W-D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe, in: VNAV, H 39), Göttingen 1980, S. 127-150.
- SCHWING, R.: Die Herzogsgewalt Erzbischofs Engelbert von Köln nördlich der Lippe, in: 61. JBHVR (1961), S. 1-22.
- SCRIVERIUS, D.: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Bd. 1, Diss. Hamburg 1966.
- Die Entmachtung des Mindener Wichgrafen, in: H. Nordsiek (Hg.): Zwischen Dom und Rathaus, Minden 1977, S. 157-168.
- SEELAND, H.: Kurzer Abriß der Geschichte des Bistums Hildesheim, Hildesheim 1948.
- SEIBERTZ, J.S.: Diplomatische Familiengeschichte der Dynasten und Herren im Herzogthum Westfalen (Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen I,2), Arnsberg 1855.
- Topographie der Freigrafschaften, in: WZ 25 (1865), S. 181-240; 1. Forts. in WZ 26 (1866), S. 1-62; 2. Forts. in WZ 27 (1867), S. 225-254.
- SEIDLMAYER, M.: Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter. Die Momente ihrer gegenseitigen Durchdringung und Abstoßung in der Zeit des ostfränkischen Reiches, der Sächsischen und Salischen Kaiser, Diss. München 1928.
- SEMLER, J.: Die Klosterreform von Siegburg (RhA 53), Bonn 1959.
- Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts, in: FMSt 4 (1970), S. 289-319.
- SENG, U.: Heinrich II. von Virneburg als Erzbischof von Köln (StudKKG 13), Siegburg 1977.
- SIEGMUND, F., Das Gräberfeld Paderborn - Benhauser Str., in: Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 215-217.
- SINDERN, H.: Kloster Corvey. Beitrag zur inneren und äußeren Geschichte des Klosters von 1160 - 1255, Diss. Münster 1939.
- SPANGENBERG, H.: Landesherrliche Verwaltung, Feudalismus und Ständetum in den deutschen Territorien des 13. bis 15. Jahrhunderts. in: HZ 103 (1909), S. 473-526.
- SPANUTH, H. (Hg); fortg. v. R. Feige: Geschichte der Stadt Hameln, Hameln 1963.
- SPIESS, K-H.: Lehnsrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter, Wiesbaden 1978.
- Zur Landflucht im Mittelalter, in: H. Patze (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter, Bd. 1 (VuF 27,1), Sigmaringen 1983, S. 157-204.
- SPIESS, W.: Das Marktprivileg. Die Entwicklung von Marktprivileg und Marktrecht, insbesondere auf Grund der Kaiserurkunden, in: K. Beyerle (Hg.): Deutschrechtliche Beiträge (Forschungen und Quellen zur Geschichte des Deutschen Rechts 11,3), Heidelberg 1916, S. 297-439.
- Die Großvogtei Calenberg (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 14), Göttingen 1933.
- SPILOCKER v., B.C.: Geschichte der Grafen von Wölpe und ihrer Besitzungen (Beiträge zur älteren deutschen Geschichte I, mit Urkunden), Arolsen 1827.
- SPRANDEL, R.: Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter, 2. überarb. Aufl., Paderborn [u.a.] 1978.
- SPRIGADE, K.: Über die Datierung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, in: DA 23 (1967), S. 544-548.
- STANGE, E.: Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden (VHKW 11), Münster 1915.
- Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg (VHKW 23), Münster 1951.
- STEHKÄMPER, H.: Der Reichsbischof und Territorialfürst (12. und 13. Jahrhundert), in: Der Bischof in seiner Zeit. Festgabe f. Josef Kardinal Höffner, Erzbischof v. Köln, Köln 1986, S. 95-184.
- STEINBACH, H.: Die Reichsgewalt in Niederdeutschland in nachstaufischer Zeit [1257-1308] (Kieler HStud 5), Stuttgart 1968.
- STENGEL, E.: Politische Wellenbewegungen im hessisch-westfälischen Grenzgebiet (ZVhessGLK 70), 1959, S. 11-18.
- Land- und lehnrechtliche Grundlagen des Reichsfürstenstandes, in: ZRG GA 66 (1948), S. 294-342.

- STEPHAN, H-G.: Stadtarchäologie in Höxter und Corvey: die Siedlungsgeschichte, in: Zs. f. Archäologie 28 (1994), S. 123-137.
- STEPHANBLOME, J.: Die Provinz Westfalen nebst den Fürstentümern Lippe und Waldeck, (LK Preußens 3), Berlin - Stuttgart, 1901.
- STIEWE, A.: Zur Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Klosters Willebadessen, Diss. Münster 1913.
- STIMMING, M.: Die Entstehung der weltlichen Territorien des Erzbistums Mainz, 1. Teil, Breslau 1913.
- Das deutsche Königsgut im 11. und 12. Jahrhundert, Teil 1: Die Salierzeit (HStud 149), Berlin 1922.
- STINGL, H.: Die Entstehung der deutschen Stammeshertzogtümer am Anfang des 10. Jahrhunderts, in: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 19, Aalen 1974.
- STÖRMER, W.: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert, Teil 2 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6,2), Stuttgart 1973.
- STOOB, H.: Vom Städtewesen im oberen Weserlande, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 203-213.
- Westfälische Beiträge zum Verhältnis von Landesherrschaft und Städtewesen, in: ders. (Hg.): Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. I., Köln - Wien 1970, S. 187-224.
 - Minderstädte - Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter, in: ebd., S. 225-245.
 - Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im englischen Westfalen, in: ders. (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband; VIwestfLK 15), Münster 1970, S. 113-148.
 - Die sächsische Herzogswahl des Jahres 1106, in: FS f. F. Petri (Landschaft und Geschichte), Bonn 1970, S. 499-517.
 - Westfalen und Niederlothringen in der Politik Lothars III., in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des frühen Mittelalters, hrsg. v. N. Kamp u. J. Wollasch, Berlin - New York 1982, S. 350-371.
- STORM, M.: Metropolitangewalt der Kölner Erzbischöfe im Mittelalter bis zu Dietrich von Moers (StudKKG 29), Siegburg 1995.
- STREICH, G.: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters (VuF 29,1: Pfalz- und Burgkapellen bis zur staufischen Zeit), Sigmaringen 1984.
- Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation (Studien und Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens 30), Hildesheim 1986.
- STRUVE, T.: Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreits, in: HessJLG 20 (1970), S. 32-142.
- STUDT, B.: Das Land und seine Fürsten. Zur Entstehung der Landes- und dynastischen Geschichtsschreibung in Hessen und Thüringen, in: I. Baumgärtner - W. Schicht (Hg.): Nordhessen im Mittelalter (VHKH 64), Marburg 2001, S. 171-196.
- STÜVE, C.: Geschichte des Hochstifts Osnabrück bis zum Jahre 1508, Osnabrück 1853.
- Untersuchungen über die Gogerichte in Westfalen und Niedersachsen, Jena 1870.
- STÜVE, J.E.: Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück mit einigen Urkunden, Osnabrück 1789, ND 1978.
- STÜVER, W.: Die Geschichte der Abtei Corvey, in: Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 5-8.
- SUDECK, K.: Die westfälische Politik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden, in: 61. JBHVR (1961), S. 27-59.
- SÜVERN, W.: Acht Jahrhunderte lippischer Landesgeschichte, in: A-W. Peter (Hg.): Lippe - Eine Heimat- und Landeskunde, 2. Aufl., Lemgo 1982, S. 379-403.
- SUHLE, A.: Münzbilder der Hohenstaufenzeit. Meisterwerke romanischer Kleinkunst, Leipzig 1938.
- TACKE, E.: Der Landkreis Holzminden (Die Landkreise in Niedersachsen 4), Bremen-Horn 1951.
- TELLENBACH, G.: *Libertas*. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 7), Stuttgart 1936.
- Die Unteilbarkeit des Reiches, in: HZ 163 (1941), S. 20 - 42.
 - Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand, in: Th. Mayer (Hg.): Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters, Leipzig 1943, S. 22-73; ND in: H. Kämpf (Hg.): Herrschaft und Staat im Mittelalter (Wege der Forschung 2), Darmstadt 1983, S. 191-242.
- TENFELDE, K.: *Adventus*. Zur historischen Ikonologie des Festzuges, in: HZ 235 (1982), S. 45-84.
- TERHARN, Chr.: Die Herforder Fehden im späten Mittelalter: ein Beitrag zum Fehderecht (QuF zur Strafrechtsgeschichte 6), Diss. Münster 1993.

- TERHEYDEN, O.: Die Heimat und älteste Geschichte der Grafen von Calvelage-Ravensberg, in: JBHVR (1927), S. 91-117.
- TEWES, L.: Die Amts- und Pfandpolitik der Erzbischöfe von Köln im Spätmittelalter [1306-14639] (Dissertationen zur Mittelalterlichen Geschichte 4), Köln - Wien 1987.
- Der letzte westfälische Landfrieden vom 20. September 1392 im Spiegel territorialer Entwicklung - mit Urkundenteil, in: WZ 138 (1988), S. 25-38.
- THEUERKAUF, G.: Das Lehnswesen in Westfalen, in: WF 17 (1964), S. 14-27.
- Der Prozeß gegen Heinrich den Löwen. Über Landrecht und Lehnrecht im hohen Mittelalter, in: W-D. Mohrmann (Hg.): Heinrich der Löwe (VNAV, H 39), Göttingen 1980, S. 217-248.
- THIEME, H.: Die Funktion der Regalien im Mittelalter, in: ZRG GA 1942, S. 57-88.
- THIMME, H.: *Forestis*. Königsgut und Königsrecht nach den Forsturkunden vom 6. bis 12. Jahrhundert, in: AfU 2 (1909), S. 101-154.
- THÜMLER, H.: Weserbaukunst im Mittelalter, Hameln 1970.
- TÜTKEN, H.: Geschichte des Dorfes und Patrimonialgerichtes Geismar bis zur Gerichtsauflösung im Jahre 1839, Göttingen 1967.
- UDOLPH, J.: Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung, in: Kat. Hameln 2000, Bd. 1, S. 24-47.
- UHL, B.: Die Befestigung der Werra/Weser-Linie von Hedemünden bis Bursfelde im früheren Mittelalter, in: ZHVNDs 1900, S. 282-318.
- UHLHORN, F.: Die territorialgeschichtliche Funktion der Burg, in: BDLG 103 (1967), S. 9-31.
- UHLHORN, F. - Schwind, F.: Die territoriale Entwicklung Hessens 1247-1866, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen. Text und Erläuterungsband, hrsg. v. F. Schwind, 1984. S. 71-75.
- ULRICH, A.: Zur Geschichte der Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrhundert mit gräflichen Regesten, in: ZHVNDs 1887, S. 93-153.
- USLAR-GLEICHEN v., E.: Die Geschichte der Grafen von Winzenburg, Hannover 1895.
- VARNHAGEN, L.: Grundlage der waldeckischen Landes- und Regentengeschichte - mit Urkundenteil, Bd. I, Göttingen 1825.
- VOGELL, H.A.: Geschichte und Beschreibung der alten Grafschaft Spiegelberg in älterer und neuerer Zeit, 1812; ND in: Beiträge zur Geschichte, Landes- u. Volkskunde von Niedersachsen und Bremen, Serie A, Bd. 35), Hannover-Döhren 1976.
- VOGELSANG, R.: Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1; 2. verb. Aufl., Bielefeld 1989.
- VOGT, H.W.: Das Herzogtum Lothars von Süpplingenburg 1106-1125 - mit herzoglichen Regesten (QDGN 57), Hildesheim 1959.
- VOGT, K.: Stadt und Festung Rinteln (Schaumburger Heimathefte 11), Rinteln 1964.
- VOLLMER, F.X.: Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I., Diss. Freiburg 1951 (MSchr.)
- VOLLRATH, H.: Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung in erzählenden Quellen des 11. Jahrhunderts, in: St. Weinfurter (Hg.): Die Salier und das Reich, Bd. 3, Sigmaringen 1991, S. 279-296.
- VRY de, V.: Liborius. Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Tranlationsberichte, Paderborn [u.a.] 1997.
- WAAS, A.: Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit, Teil 1 u. 2 (Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte Heft 1 u. 5), Berlin 1919 u. 1923.
- Herrschaft und Staat im deutschen Frühmittelalter, 1938, ND Darmstadt 1965.
- WADLE, E.: Heinrich IV. und die deutsche Friedensbewegung, in: J. Fleckenstein (Hg.): Investiturstreit und Reichsverfassung (VuF 17), Sigmaringen 1973, S. 141-173.
- WÄSCHKE, H.: Geschichte Anhalts von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters (Anhaltische Geschichte 1), Cöthen 1912.
- WAITZ, G.: Deutsche Verfassungsgeschichte. Die deutsche Reichsverfassung von der Mitte des neunten bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts, Bde. 6 - 8, 2. Aufl. 1878, Sonderaufl. Darmstadt 1955.
- WARNECKE, H-J.: 789 und wie alles begann, in: Th. Helmert - Th. Schuler (Hg.): 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte (Herforder Forschungen 2), Herford 1989, S. 585 ff.
- WATTENBACH, W. - HOLTZMANN, R. (Hg.): Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, 2 Bde.; Neuausgabe, besorgt v. F.J. Schmale, Köln-Graz 1967.
- WATTENBACH, W. - SCHMALE, F.J.: Deutschlands Quellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnums, Bd. 1, bearb. v. F.J. Schmale [u.a.], Darmstadt 1976.
- WEBER, W.: Grafschaft Sternberg, Detmold 1928.
- WECZERKA, H.: Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes, in: Kat. Corvey 1966 Bd. 1, Münster 1966, S. 192-202.

- WEERTH, O.: Zur Genealogie des lippischen Fürstenhauses, in: LippMGLK 6 (1908), S. 81-98.
- Die Edelherren von Kollerbeck, in: LippMGLK 8 (1910), S. 193-205.
 - Der Bergbau bei Falkenhagen, in: LippMGLK 12 (1926), S. 72-85.
- WEIDEMANN, K.: Landgraf Heinrich I. von Hessen und das Erzstift Mainz, in: ZVhessGLK, NF 19 (1894), S. 399-470.
- WEILAND, L.: Das sächsische Herzogtum unter Lothar und Heinrich dem Löwen, Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte im Mittelalter, Greifswald 1866.
- WEINFURTER, St.: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, 2. Aufl., Sigmaringen 1992.
- Idee und Funktion des „Sakralkönigtums“ bei den ottonischen und salischen Herrschern, in: R. Gundlach - H. Weber (Hg.): Legitimation und Funktion des Herrschers (Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft 13), Stuttgart 1992, S. 99-127.
 - Erzbischof Philipp von Köln und der Sturz Heinrichs des Löwen, in: FS f. Odilo Engels zum 65. Geburtstag, hrsg. v. H. Vollrath u. St. Weinfurter, (Kölner Historische Abhandlungen 39), Köln [u.a.] 1993.
 - Der Anspruch Heinrichs II. auf die Königsherrschaft, in: J. Dahlhaus [u.a.] (Hg.): Papstgeschichte und Landesgeschichte, FS f. Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, Köln [u.a.] 1995.
 - Zur „Funktion“ des ottonischen und salischen Königtums, in: M. Borgolte (Hg.): Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (HZ, Bhh. NF 20), München 1995, S. 349-361.
 - Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa für das Erzbistum Köln, sogenannte Gelnhäuser Urkunde, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 266-268.
 - Die Entmachtung Heinrichs des Löwen, in: Kat. Braunschweig 1995, Bd. 2, S. 180-189.
- WEINGÄRTNER, J.: Beschreibung der Kupfer-Münzen Westfalens nebst historischen Nachrichten, Paderborn 1872.
- Die Gold- und Silbermünzen des Bistums Paderborn, Münster 1882.
 - Die Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey, Münster 1883.
- WEISE, E.: Geschichte von Schloß Nienover im Solling (VIHLF der Universität Göttingen 27), Hildesheim 1989.
- WEISS, R.: Über die großen Kolonistendörfer des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zwischen Leine und Weser (Hagendörfer), in: ZHVNdS 1908, S. 147-174.
- WELZ, M.: Zur Landfriedensbewegung im nordöstlichen Westfalen, in: JBHVR (1956/57), S. 69-108.
- WERMINGHOFF, A.: Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter, Bd. 1, Hannover-Leipzig 1905.
- WERNER, M.: *Mater Hassiae - Flos Ungariae - Gloria Teutoniae*. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der hl. Elisabeth von Thüringen, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hrsg. v. J. Petersohn, (VuF 42), Sigmaringen 1994, S. 449-540.
- WIESEMAYER, H.: Die Gründung der Abtei Corvey im Lichte der Translatio Sancti Viti, in: WZ 112 (1962), S. 245-274.
- Die geschichtliche Entwicklung der Abtei Corvey, in: Corvey. Die ehemalige Benediktinerabtei, FS anlässlich der 1150-Jahrfeier Corveys, hrsg. v. K. Sander, 1972, S. 37-54.
- WIESINGER, P.: Die Funktion der Burg und Stadt in der mittelhochdeutschen Epik um 1200, in: H. Patze (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum I (VuF 19), Sigmaringen 1976, S. 211-264.
- WIGAND, P.: Geschichte der gefürtesten Reichs-Abtei Corvey und der Städte Corvey und Höxter, Höxter 1819.
- Der Corveysche Güterbesitz aus den Quellen dargestellt, Lemgo 1831.
 - Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer aus westf. Quellen, Leipzig 1858.
- WILLOWEIT, D.: Rechtsgrundlagen der Territorialgewalt. Landesobrigkeit, Herrschaftsrechte und Territorium in der Rechtswissenschaft der Neuzeit (FDRG 11), Köln-Wien 1975.
- Die Entwicklung und Verwaltung der spätmittelalterlichen Herrschaft, in: K.G.A. Jeserich [u.a.] (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte, Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches, Stuttgart 1983, S. 66-142.
- WILMANS, R.: Die Gründung Herfords und die *vita Waltgeri*, in: ders. (Hg.): KU Westfalens 1, Münster 1867, S. 275-318.
- Der Zehntenstreit der Klöster Corvey und Herford mit dem Bisthum Osnabrück, in: ebd., S. 319-386.
 - Die Urkundenfälschungen des Klosters Abdinghof und die *Vita Meinweri*, WZ 34 (1876), S. 3-36.
- WINTERFELD v., L.: „ruten“ und „roven“, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 46 (1940), S. 69-109.

- Der Werner Städtebund, in: WZ 103/104 (1954), S. 1-12.
- WIPPO, W.A.: Neuere Münzfunde, in: WZ 29,2 (1871), S. 236-255.
- WITTICH, W.: Die Entstehung des Meierrechts und die Auflösung der Villikationen in Niedersachsen und Westfalen, in: Zs. f. soziale Wirtschaftsgeschichte 2 (1894), S. 1-61.
- Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, Leipzig 1896.
- WOLF, A.: Die Gesetzgebung der entstehenden Territorialstaaten, in: H. Coing (Hg.): Hb. der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte, Bd. 1, München 1973, S. 517-800.
- WOLF, J. - LÖFFLER, K.: Politische Geschichte des Eichsfeldes, Duderstadt 1921.
- WOLLASCH, J.: Benediktinisches Mönchtum in Westfalen von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, in: G. Jászai (Hg.): Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800 - 1800, Münster 1982, S. 13-30.
- WREDE, G.; Herzogsgewalt und kölnische Territorialpolitik in Westfalen, in: Westfalen 16 (1931), S. 119-151.
- Wyneken, W.: Die Landfrieden in Deutschland von Rudolf von Habsburg bis Heinrich VII.; Diss. Göttingen 1886.
- ZALLINGER, O.: Der Kampf um den Landfrieden in Deutschland während des Mittelalters, in: MIÖG, Erg.Bd. 4, Innsbruck 1893, S. 443-459.
- ZILLMANN, S.: Die welfische Territorialpolitik im 13. Jahrhundert [1218-1267] (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, 12), Braunschweig 1975.
- ZOTZ, Th.: Präsenz und Repräsentation. Beobachtungen zur königlichen Herrschaftspraxis im hohen und späten Mittelalter, in: Herrschaft als soziale Praxis, hrsg. v. A. Lütke, (VMPIG 91), Göttingen 1991, S. 168-194.
- ZUNKER, D.: Adel in Westfalen. Strukturen und Konzepte von Herrschaft [1106-1235] (HStud 472), Husum 2003.

9.3 Hinweise auf kartographische Darstellungen und Karten

- GESCHICHTLICHER HANDATLAS NIEDERSACHSENS, hrsg. v. G. Schnath, Berlin 1939.
- WESTFÄLISCHER STÄDTEATLAS, hrsg. u. bearb. v. H. Stoob (VHKW 36), Dortmund 1975.
- ATLAS ZUR GESCHICHTE NIEDERSACHSENS -mit kartographischen Darstellungen mittelalterlicher Städtebilder - , hrsg. v. W. Kaemling, Braunschweig 1987.
- GESCHICHTLICHER HANDATLAS VON NIEDERSACHSEN, bearb. v. G. Pischke, Neumünster 1989.

